This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

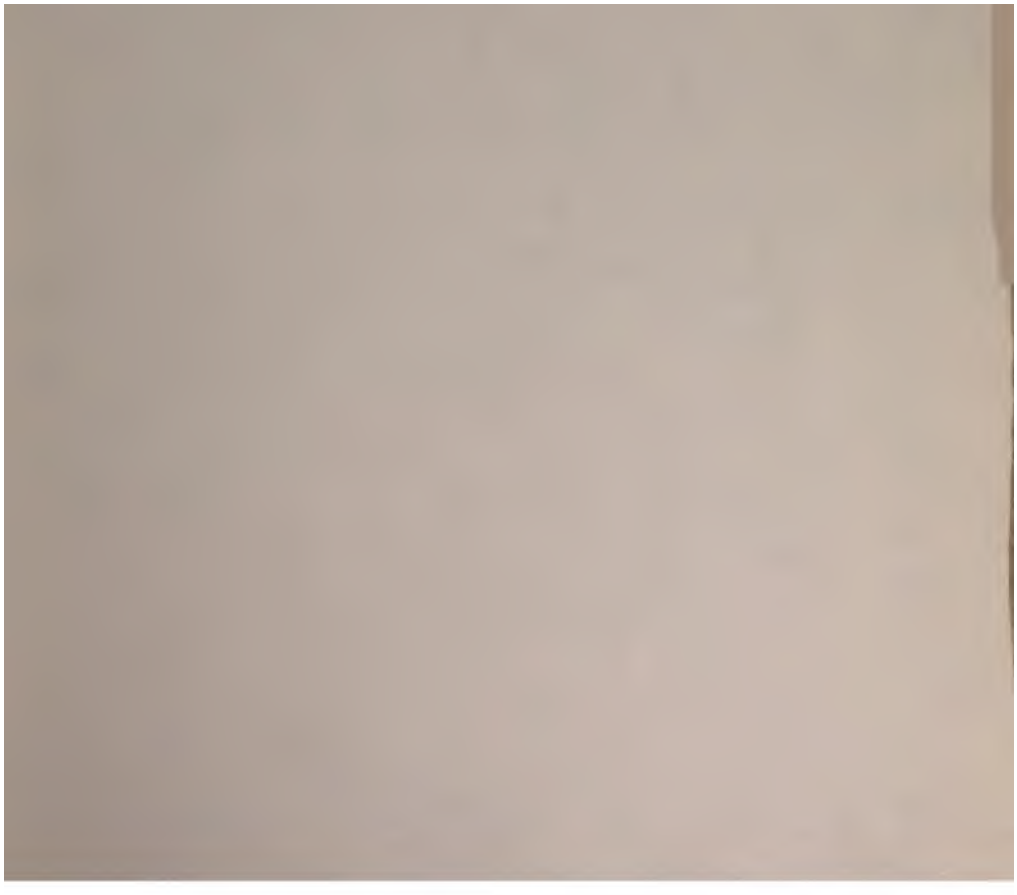
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LIBRARIES
UNIVERSITY
STANFORD
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891



STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

BRIEFWECHSEL

ZWISCHEN

JOHANN RUDOLF STEINMÜLLER

UND

HANS KONRAD ESCHER VON DER LINT.

(1796–1821.)

HERAUSGEGEBEN

VON

DR JOHANNES DIERAUER.

MIT ZWEI BILDNISSEN IN RADIRUNG.

ST. GALLEN.
VERLAG VON HUBER & COMP. (E. FEHR).
1889.

Publicationen des Historischen Vereins in St. Gallen.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. I—X. St. Gallen. 1862—1868. Lex.-8. Geh. à 2 Mark 70 Pf. 3 Fr.

Der I. Halbband enthält:

I. Christian Kuchemeisters neue Casus Monasterii S. Galli, herausgegeben durch Prof. J. Hardegger.

II. Ueber das Zeitbuch der Klingenberge. Von Prof. G. Scherrer.

III. Materialien zur Geschichte der letzten Tagsatzung der alten Schweiz. Mitgeteilt von C. Morel.

IV. Die zwei ältesten Freiheitsbriefe der Stadt St. Gallen in deutscher Sprache. Neu herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach. — Bericht des historischen Vereins etc.

Der II. Halbband enthält:

I. Kurze Chronik des Gotzhaus St. Gallen, herausgegeben durch Prof. J. Hardegger.

II. Zwei Denkmäler des frühern Communalwesens in unserem Vaterlande. Aus St. Gallischen Archiven gezogen von W. E. v. Gonzenbach.

III. Nachlese stiftsanctgallischer Manuscripte. Von Prof. G. Scherrer.

IV. Spaziergang eines Altertümlers im St. Gallischen Oberland etc.

Der III. Halbband enthält:

I. Die Urkunden Ludwig des Frommen für Cur. Von Dr. Th. Sickel.

II. Beiträge zur toggenburgischen evangelischen Kirchengeschichte. Von Pfarrer H. G. Sulzberger.

III. Die Pest im Kloster St. Gallen anno 1629. Uebersetzt von Prof. J. Hardegger.

IV. Zwei Ordnungen aus den Zeiten Abt Ulrich's VIII. Rösch. Aus dem Stiftsarchiv mitgeteilt von W. E. v. Gonzenbach.

V. Ausgrabungen bei Malerva. Von P. Immler.

VI. Fünf Briefe Huldreich Zwingli's an Joachim von Watt. Aus dem Stadtarchive St. Gallen mitgetheilt von H. Wartmann.

Der IV. Halbband enthält:

I. St. Gallen unter den ersten Karolingern. Von Dr. Th. Sickel.

II. St. Gallische Ratssatzungen aus dem XIV. und XV. Jahrhundert. Fortsetzung der Mitteilungen aus dem Stadtbuch. Von W. E. v. Gonzenbach.

III. Geschichte des Capitels St. Gallen von seiner Entstehung bis zur Lostrennung der oberthurgauischen und rheintalischen Geistlichkeit anno 1580. Von Pfarrer H. G. Sulzberger.

IV. Römische Strassenzüge im Kanton St. Gallen. — Dritter Bericht etc.

Die Lieferungen V—X enthalten in 2 Teilen:

Johannes Kessler's Sabbata. Chronik der Jahre 1523—1539. Herausgegeben von Dr. Ernst Götzinger. 1866—1868.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Neue Folge. Heft I—X (der ganzen Folge Heft XI—XX). St. Gallen. 1869—1885. Lex.-8.

1. Heft. Der ganzen Folge Heft XI. 1869. — 3 Mark 60 Pf. 4 Fr.

Inhalt.

I. St. Galler Totenbuch und Verbrüderungen. Herausgegeben von Ernst Dümmler und Hermann Wartmann.

II. Die ältesten Verzeichnisse der Aebte von St. Gallen. Herausgegeben durch Gerold Meyer von Knonau.

III. Aelteste Liste der Verrufenen und Verbannten der Stadt St. Gallen. Von W. E. v. Gonzenbach.

IV. Die Richtung zwischen der Abtei und der Stadt St. Gallen, vom Jahre 1373. Herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach.

V. Verzeichnis der Häuser in der Stadt St. Gallen und Umgebung, um das Jahr 1470. Herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach.

VI. Die Pfahlbauten im Bodensee zwischen Rorschach und Staad. Von J. Anderes.

2. Heft. Der ganzen Folge Heft XII. 1870. — 3 Mark 60 Pf. 4 Fr.

Inhalt:

I. St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. I. Vita et miracula s. Galli. II. Vita et miracula s. Otmari.

II. Historische Darstellung der Hoheitsrechte der schweizerischen Eidgenossenschaft auf dem Bodensee. Von Landammann A. O. Aepli in St. Gallen.

III. Aeltester Hofrodel von Jona, c. 1400. Mitgeteilt von Alt-Landammann Helbling in Rapperswil.

MITTEILUNGEN

ZUR

VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

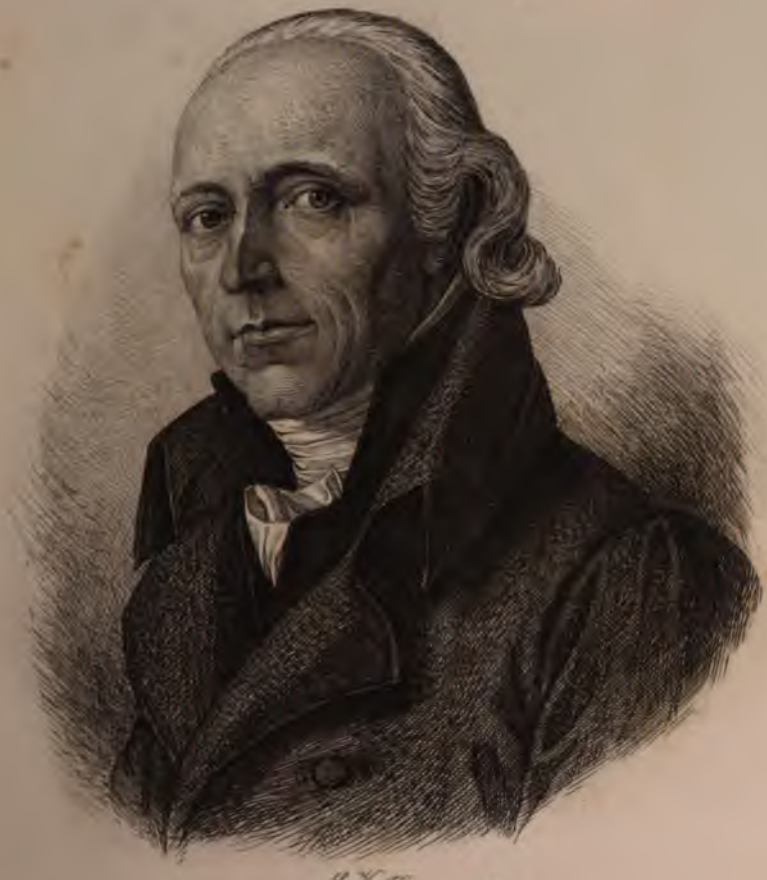
VOM

HISTORISCHEN VEREIN IN ST. GALLEN.

XXIII.

DRITTE FOLGE III.

ST. GALLEN.
VERLAG VON HUBER & COMP. (E. FEHR).
1889.

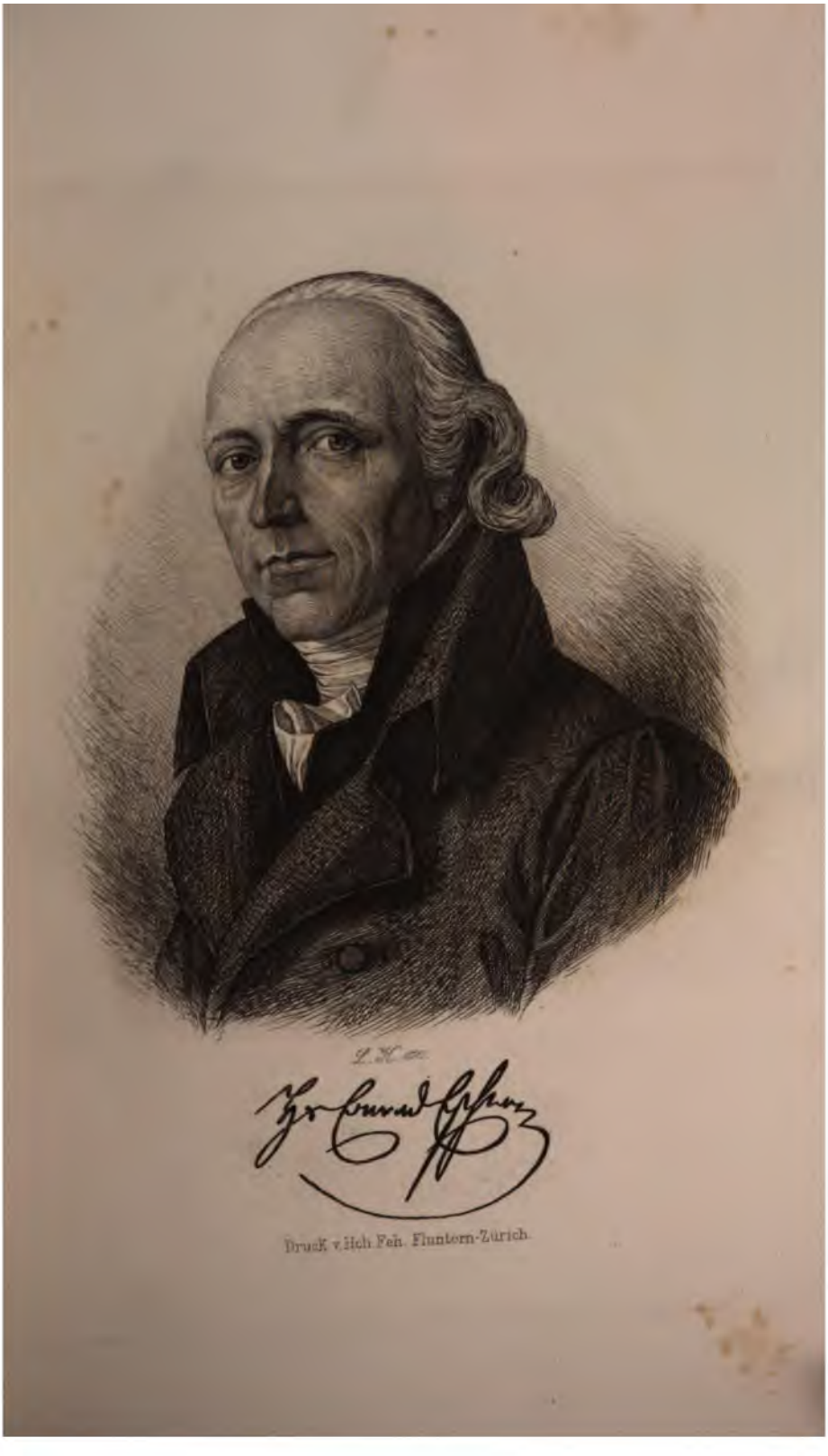


L. K. sc.

Druck v. Hch. Feh. Fluntern-Zürich.

Joh. Rud. Steinmüller, Kf.

Druck v. Hch Fch. Fluntern Zürich.



Druck v. Hch. Feh. Fluntern-Zürich.

BRIEFWECHSEL

ZWISCHEN

JOHANN RUDOLF STEINMÜLLER

UND

ANS KONRAD ESCHER VON DER LINT.

(1796—1821.)

HERAUSGEGEBEN

VON

DR JOHANNES DIERAUER.

MIT ZWEI BILDNISSEN IN RADIRUNG.

ST. GALLEN.
VERLAG VON HUBER & COMP. (E. FEHR).
1889.

Druck der Zollikofer'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Inhaltsübersicht.

	Seite
Einführung	VII—XV
Briefwechsel	1—344
1796, Nr. 1	1— 2
1797, „ 2—16	2— 22
1798, „ 17—44	23— 68
1799, „ 45—46	68— 73
1800, „ 47—52	73— 82
1801, „ 53—60	83— 95
1802, „ 61—92	95—135
1803, „ 93—134	135—198
1804, „ 135—167	198—246
1805, „ 168—186	246—271
1806, „ 187—200	271—296
1807, „ 201—203	296—301
1808, „ 204—216	301—313
1809, „ 217	313—314
1813, „ 218—219	314—316
1814, „ 220—221	316—319
1818, „ 222—223	319—322
1819, „ 224—228	322—328
1820, „ 229—236	328—339
1821, „ 237—239	340—344
Nachträge und Berichtigungen	345—363
Orts- und Sachregister	367—380
Personenregister	381—387

Zur Einführung.

Die beiden Männer, welche die vorliegenden Briefe miteinander wechselten, sind im allgemeinen wohlbekannt. Immerhin mag es gestattet sein, an dieser Stelle auf die Hauptmomente ihres Lebens und ihres Schaffens hinzuweisen.

Steinmüller, geb. am 11. März 1773, war der Sohn eines Glarner Lehrers, der zu den tüchtigsten seiner Zeit gehörte (S. 254). Er studirte in Tübingen und Basel Theologie, wurde schon mit 18 Jahren ordinirt und übernahm zuerst die Pfarrstellen in Mühlehorn und auf dem Kerenzer-Berg. Während des stürmischen Jahres 1799 folgte er einem Rufe nach Gais, und 6 Jahre später liess er sich in Rheinegg nieder, wo er noch 30 Jahre lang — er starb am 28. Februar 1835 — eine ausgebreitete Wirksamkeit entfaltete. Steinmüller war ein Mann von vielseitiger Kenntnis und Erfahrung, von energischem Bildungsstreben und gewandter literarischer Betriebsamkeit. Er widmete sich als Pfarrer gewissenhaft der Seelsorge in den ihm anvertrauten Gemeinden und galt als ein vortrefflicher Kanzelredner. Die st. gallische Synode ehrte seine Verdienste um die Kirche, indem sie ihn (1831) zum Antistes der reformirten Geistlichkeit des Kantons erhob. Doch zählte er keineswegs zu den wissenschaftlich hervorragenden Theologen; denn seine akademischen Fachstudien waren zu wenig in die Tiefe gegangen. Ohne Frage erwarb er sich auf anderen Gebieten eine grössere und dauerndere Bedeutung. Früh neben seiner beruflichen Tätigkeit auf die Naturwissenschaften hingeführt, wurde er ein aufmerksamer Beobachter der ihn umgebenden Natur und ein eifriger Sammler von Naturalien. Ganz besonderes Interesse schenkte er der Vogelwelt; die schweizerische Ornithologie verdankte seinen unverdrossenen Forschungen und seinen monographischen Arbeiten wesentliche Förderung. Im Zusammenhang mit solchen Studien betrieb er alpen- und landwirtschaftliche Unter-

suchungen; sie beschäftigten ihn nach ihrer theoretischen und praktisch-gemeinnützigen Seite bis an das Ende seines Lebens. Am erfolgreichsten aber waren seine Bemühungen um die Hebung des ostschweizerischen Schulwesens. Die Liebe zur Schule war ein Erbe aus seinem Elternhause. Seine literarische Tätigkeit eröffnete er, kaum 21 Jahre alt, mit der Herausgabe eines methodischen Lesebuches (S. 12). In der Folge fand er, das dringendste Bedürfnis sei die Heranbildung guter Lehrer, und da es an Seminarien fehlte, so legte er mit weitherziger Hingebung selbst Hand ans Werk. Schon in Gais machte er den Versuch, eine «Erziehungsanstalt für angehende Landschullehrer» zu gründen, und in Rheinegg leitete er eine Reihe von Schulmeisterkursen. Sie dauerten gewöhnlich nur zwei bis drei Monate. Aber wie viele junge Männer erhielten hier kräftige Anregungen für ihr ganzes Leben und die wesentlichen Grundlagen einer Bildung, die sie zur Übernahme einer Schulstelle oder eines andern öffentlichen Amtes befähigten! Seine Schüler erinnerten sich stets in dankbarer Verehrung seines Unterrichtes, der immer den Kern der Dinge erfasste und zur Anschauung brachte. Auch als amtlicher Inspector entwickelte er eine eingreifende Wirksamkeit; er trat dem überlieferten Schlendergang rücksichtslos entgegen und brachte in das Schulleben des Kantons einen gesunden, frischen Zug. — Steinmüller erschien auch äusserlich als ein rüstiger Mann, mit breiten Schultern, gedrungenem Nacken, rundem Kopf. Er war ein tüchtiger Läufer und leidenschaftlicher Jäger. Doch gab er sich nach geistigen und körperlichen Anstrengungen auch gern einem behaglichen Lebensgenusse hin. Seine Mutter war eine Württembergerin: in seinem zugleich kräftigen und klugen, derben und gutmütigen Wesen lag eine glückliche Mischung schweizerischer und schwäbischer Eigenart.[1])

Sein Freund *Escher,* geb. am 24. August 1767, war um 6 Jahre älter: in manchen Zügen eine andere Natur, gründlicher in seiner Bildung, feiner in seinen Umgangsformen, weiteren Blickes in politischen Dingen, aber in gleicher Weise erfüllt von unermüdlichem Forschungsdrange gegenüber

[1]) Ausführlich ist von *J. J. Schlegel* das Leben Steinmüllers in dem auf S. 12, Anm. 1 erwähnten Werke behandelt worden. Eine zusammenfassende Darstellung gibt *J. Schelling* in *Hunzikers* Geschichte der schweizerischen Volksschule II (1881), S. 206—215.

den Rätseln der Schöpfung und von selbstloser Hingabe an humane Ziele. Hervorgegangen aus einer alten, wohlhabenden Familie Zürichs, fand Escher, obgleich für das Manufactur-Geschäft seines Vaters bestimmt, doch hinreichend Musse, den wissenschaftlichen Studien zu leben, für die er auf der Universität und auf Reisen eine tiefere Neigung gewonnen hatte. Er machte sich mit der Kantischen Philosophie vertraut, begann 1792 seine Alpenwanderungen, um die geologischen Verhältnisse des schweizerischen Landes zu erforschen, bewahrte daneben ein offenes Auge für die politischen Vorgänge, die unaufhaltsam einer Umgestaltung der alten Eidgenossenschaft entgegendrängten, und griff dann, nach dem Ausbruch der Revolution im Frühjahr 1798, als ein Mann von klarer Einsicht und reifer Charakterfestigkeit in das schwierige Getriebe der Helvetik ein. Das Neue, das nicht abzuwenden war, entschlossen anerkennend, aber den unglücklichen Parteikämpfen mit der überlegenen Sicherheit seines Wesens ferne stehend, trat er als Abgeordneter in der gesetzgebenden Behörde, gleich seinem Freunde, Paul Usteri, freimütig und unerschrocken für ein massvolles Vorgehen in innern Angelegenheiten und für eine würdige Haltung der Helvetischen Republik gegen aussen in die Schranken. Jahrelang stand er mit edler Selbstverleugnung auf seinem Posten, und einmal liess er sich sogar herbei, an der Centralverwaltung teilzunehmen, bis er, verletzt von dem wüsten Treiben seiner Umgebung, den festen Vorsatz fasste, «nie mehr zu ministern» (S. 352 f.).

Als dann die Mediationsacte eingeführt wurde, zog sich Escher für längere Zeit vom politischen Leben zurück, und erst seit 1814, mit dem Eintritt in die zürcherische Regirung (S. 318), beteiligte er sich wieder lebhafter an kantonalen und eidgenössischen Angelegenheiten. Aber gerade in jene Zwischenperiode der politischen Musse fielen die Anfänge seines letzten, seines «eigentlich monumentalen Lebenswerkes». 1807 begannen die ersten Arbeiten an der Linth zur Beseitigung der allmälig unleidlich gewordenen Versumpfung der Grenzgebiete zwischen den Kantonen St. Gallen, Schwiz und Glarus. Von da an war Escher, der das Präsidium der Aufsichtscommission übernommen hatte, eine Reihe von Jahren an diesem Werke tätig. Es ist unvergessen geblieben, wie er, ohne Rücksicht auf eigene materielle Opfer und auf die Gefährdung seiner

Gesundheit, mit ganzer Kraft sich dem menschenfreundlichen Unternehmen widmete und es trotz der unendlichen Schwierigkeiten, welche die Natur und unverständige Umwohner ihm bereiteten, nach einem wohlerwogenen, schon in der alten Tagsatzung angeregten Plane seiner Vollendung entgegenführte. «Ihm danken die Bewohner Gesundheit, der Fluss den geordneten Lauf.»

Inzwischen hatte Escher seine Wanderungen fortgesetzt und rastlos die geognostische Kenntnis der Alpen erweitert. Wohl keinem Zeitgenossen war das schweizerische Land zu Berg und Tal, von den Engadiner Alpen bis zum Montblanc, von den jurassischen Höhenzügen in Schaffhausen bis zu der Porphyrzone im südlichen Tessin, gründlicher bekannt, als ihm. Auf seinen Reisen, für die er beinahe jedes Jahr sich Zeit nahm, entwickelte er eine wunderbare Elasticität und Leistungsfähigkeit (vgl. S. 225, Nr. 153; S. 235, Nr. 160). Er beobachtete scharf und ordnete dann ruhig die gewonnenen Tatsachen in seinem Cabinet. Zu grössern Publicationen konnte er sich bei seiner Bescheidenheit nur schwer entschliessen. Aber seine umsichtigen, unermüdlichen Forschungen und Aufzeichnungen haben doch die festen Grundlagen für die weitere Entwicklung der geologischen Wissenschaft in der Schweiz geliefert.

So war Escher eine leuchtende Gestalt in unserer Übergangszeit. Mit ganzer Seele arbeitete er jeweilen an den wichtigen Aufgaben, die ihm übertragen wurden, oder die seiner freien Wahl entsprachen. Auch in den engern menschlichen Verhältnissen, in der Familie und in Freundeskreisen, bewegte er sich mit der liebevollen Hingabe und schlichten Treue, die seinen Charakter bezeichneten. Überall erschien er, wie Usteri ihm nachrief, als «der Geist der Weisheit, freundlich, gütig und mild». Er starb am 9. März 1823.[1])

Schon im Jahre 1796 traten Steinmüller und Escher miteinander in schriftlichen Verkehr. Der Pfarrer in Kerenzen-Obstalden, dem auf seinem Berge beinahe alle literarischen Hülfsmittel mangelten, bat Escher um die Bestimmung gewisser Mineralien (S. 1 und 345), und als dieser seinen

[1]) Ausser dem Hauptwerke *Hottingers* (S. 6, Anm. 1) sei hier noch besonders das vortreffliche Lebensbild erwähnt, das *Meyer v. Knonau* für die Allgemeine Deutsche Biographie VI (1877), S. 365—372, geschrieben hat.

Wünschen bereitwillig entsprach, knüpfte sich zwischen den beiden Männern ein Freundschaftsband, das erst der Tod zerriss. Durch drittalb Jahrzehnte zog sich ihr Briefwechsel, nicht immer mit gleicher Lebhaftigkeit — wie er denn in spätern Jahren manche Unterbrechung erlitt —, aber bis ans Ende im Tone herzlichen Vertrauens und männlicher Offenheit. Mit Ausnahme einer Anzahl Briefe Eschers aus der Zeit der Helvetik, die wir freilich ungern vermissen, hat sich die ganze Correspondenz, etwa 260 Stücke, ziemlich lückenlos erhalten. Der weitaus grösste Teil wurde im Jahre 1883 aus dem Lint-Escher'schen Familien-Archiv Herrn Pfarrer Hartmann Hirzel in Rheinegg (jetzt in Aussersihl) übergeben, der damals für die schweizerische Landesausstellung in Zürich die Steinmüller'schen Schriften sammelte. Er war es, der die Briefe seither unserm Historischen Verein mit dem Wunsche anvertraute, dass sie gelegentlich um ihres bedeutsamen Inhaltes willen veröffentlicht werden möchten. Es gereicht uns nun zur Genugtuung, sie den Freunden vaterländischer Geschichte vorlegen zu dürfen, und wir bedauern nur, dass die Publication eine gewisse Unebenheit erleiden musste, indem trotz aller Umsicht ein kleines Convolut von Briefen erst nach der Drucklegung des Hauptmaterials zum Vorschein kam und nur noch in den Nachträgen verwertet werden konnte. Ein wesentlicher Nachteil dürfte übrigens aus diesem Umstand kaum erwachsen, indem die ausführlichen Register alle nötigen Verweisungen enthalten.

Was den Abdruck betrifft, so wollen wir gleich hier bemerken, dass wir überall den Wortlaut des Manuscriptes aufgenommen haben, auch wo dieser für das moderne Ohr fremdartig klingt, so wenn es «Partei» statt Partie, und «Hornaussen» statt Hornissen, heisst. Kleine Zufälligkeiten der Orthographie und Interpunction hingegen haben wir stillschweigend im Sinne einer einfach correcten Schreibweise ausgeglichen. Wir wollten durch die Wiedergabe von untergeordneten Äusserlichkeiten oder offenbaren Versehen nicht einen Fehler begehen, gegen welchen sich Escher selbst einmal verwahrt (S. 185). Einzelne Ungleichheiten waren nicht ganz zu vermeiden; sie gehen indes grösstenteils auf Abweichungen der Correspondenten selbst zurück, indem z. B. Steinmüller «Tödi», Escher aber regelmässig «Dödi» schreibt.

Den mannigfaltigen Inhalt der Briefe vorzuführen, kann hier nicht unsere Aufgabe sein. Wir deuten nur an, dass sie vor allem biographisches Interesse haben, indem sie das Leben und Streben der beiden Männer nach verschiedenen Seiten hin beleuchten und genauer erkennen lassen. Die Freunde teilen sich ihre persönlichen Erlebnisse mit. Sie unterrichten einander über häusliche Angelegenheiten in Freud und Leid, über den Fortgang ihrer Studien, über die Vermehrung ihrer Sammlungen, über ihre literarischen und gemeinnützigen Unternehmungen (Alpina, Lintcorrection etc.). Einen breiten Raum nimmt begreiflich die Besprechung naturwissenschaftlicher Fragen ein. Während Escher gern seinen reichen Schatz geologischer Kenntnisse zur Verfügung stellt, wird Steinmüller nicht müde, von seinen lebenden und ausgestopften Vögeln zu erzählen. Häufig schreiben sie von ihren Excursionen, oder sie verabreden gemeinsame Reisepläne, die freilich nicht immer ausgeführt werden können; denn sie sind abhängig von den Launen des Wetters, von guten Freunden (Kirchhofer, Gruner), die etwa mitkommen möchten, von unvorhergesehenen privaten Störungen und von den Pflichten des Berufes, die es nun einmal dem Pfarrer nicht ratsam erscheinen lassen, Sonntag für Sonntag seine Predigt einzustellen, oder einen Collegen in der Nachbarschaft auf die Dauer seiner Abwesenheit für die kirchlichen Functionen anzugehen.

Aber wie vieles in diesen freundschaftlichen Mitteilungen geht über das Persönliche hinaus und gewinnt Bedeutung für die tiefere Erkenntnis der bewegten Zeit, über welche sich die Briefe verbreiten! Auf zwei Punkte wenigstens möchten wir ausdrücklich hinweisen. Einmal auf die Schilderung, die Steinmüller von den Stimmungen und Vorgängen im Glarner Lande während der Jahre 1798 und 1799 entwirft (Nr. 18 und ff.). Es ist ein spannendes und ergreifendes Bild, das uns hier erschlossen wird, ein Bild, das uns trotz seiner lokalen Begrenzung in scharfen Zügen alle Härten der Umwälzung und alle Schrecken der fremden Invasion (man vergleiche besonders die Stelle in Nr. 45 auf S. 69) vor die Augen führt. Eben solche Berichte von Zeitgenossen mögen uns immer wieder vergegenwärtigen, welch unermessliches Unglück die Erschlaffung des politischen Lebens und der militärischen Wehrkraft über unser Land

gebracht hat. Sie dürften aber auch dazu beitragen, die Einsicht zu befestigen, dass die Schweiz in Zeiten der Gefahr nur dann eine geachtete Stellung nach aussen hin einnehmen kann, wenn alle kleinlichen Sondergelüste im Innern mannhaft überwunden werden (siehe den schönen Brief Fschers vom 30. Mai 1814, S. 362), — und dass unsere Neutralität ein Gut von unschätzbarem Werte ist, für dessen treue Wahrung kein persönlicher und kein materieller Einsatz zu hoch erscheint!

Der andere Punkt betrifft die Steinmüller'sche Polemik gegen Pestalozzi. Persönliche Neigung und ganz besonders die Eröffnung seines Schulmeister-Bildungskurses in Gais (im Frühjahr 1801, siehe S. 85) hatten Steinmüller veranlasst, den damals lebhaft erörterten pädagogischen Fragen näher zu treten und sich mit der Literatur über das Erziehungswesen gründlicher vertraut zu machen. Da geriet er unversehens in einen scharfen Gegensatz zu Pestalozzi, dessen Anstalt zu Burgdorf bereits die allgemeine Aufmerksamkeit der pädagogischen Welt erregte. Die beiden Männer waren in ihren Charakteren grundverschieden: Pestalozzi ungeregelt, schwärmerisch, idealistisch, von unendlicher Tiefe und Reinheit des Gemüts; Steinmüller ein Mann der Ordnung, praktisch, verständig, berechnend; — jener erfüllt von der weltbewegenden Bedeutung seiner genialen Erziehungs- und Unterrichtsideen, ohne doch mit seinen Gehülfen zu wahrhaft freier und harmonischer Verwertung derselben durchzudringen; dieser ein durchaus nüchterner Kenner der Bedürfnisse des alltäglichen Lebens und ein erklärter Feind der Phrase, dabei nicht völlig gefeit vor jener menschlichen Regung, die bisweilen auch einen wackern Mann angesichts der grössern äussern Erfolge eines auf gleichem Gebiete Arbeitenden beschleichen kann. Auf ihn machten die pädagogischen Experimente Pestalozzi's, die er, freilich nur flüchtig, aus eigener Anschauung kennen lernte, keinen guten Eindruck. Dem kühnen Geistesfluge in den Schriften des pädagogischen Reformators vermochte er nicht zu folgen, und die Unfehlbarkeit, mit der die neue Richtung von den Pestalozzianern als das unbedingte Hülfs- und Heilmittel der menschlichen Entwicklung hingestellt wurde, erweckte seinen Widerspruch. Er griff zur Feder und veröffentlichte im Spätjahr 1803 seine «Bemerkungen gegen Pestalozzi's Unter-

in dieser Streitschrift durchschnittlich in den Geleisen einer sachlichen Kritik; doch konnte er sich in der Einleitung nicht enthalten, Pestalozzi auch wegen persönlicher Schwächen und Seltsamkeiten anzugreifen. Durch solche Unbesonnenheit setzte er sich berechtigtem Tadel aus. — Höchst bemerkenswert sind nun die Stellen in unserm Briefwechsel, welche diesen Gegenstand berühren. Steinmüller kündigte seinem Freunde bei Zeiten seine polemische Arbeit an (S. 145). Escher unterliess nicht, ihn zu warnen und ihm eine «delicate Behandlungsart» zu empfehlen (S. 154). Nach dem Erscheinen der Schrift berichtete er dann über den wenig günstigen Eindruck, den sie in Zürich um ihres herben Tones willen hervorgerufen habe (S. 178, Nr. 126; S. 179, Nr. 127). Der Verfasser suchte sich zu rechtfertigen und beteuerte, nicht aus Leidenschaft, sondern aus reiner Liebe zur Wahrheit gehandelt zu haben (S. 180, Nr. 128). Darauf schrieb ihm Escher am 26. October 1803 (S. 182—186) jenen klassischen Brief, der in etwas überarbeiteter Form nach seinem Hauptinhalt schon in dem von Hottinger verfassten Lebensbilde mitgeteilt worden ist. Die Art und Weise, wie Escher hier das Gute und Anerkennenswerte in Steinmüllers Schrift hervorhob, dann aber ihre schwachen Seiten rückhaltlos verurteilte und das, was trotz äusserer Schlacken rein und gross an Pestalozzi war, gegen unfreundliche Verkleinerung in Schutz nahm, gibt ein beredtes Zeugnis für die unbestechliche Wahrhaftigkeit seines Wesens. Anderseits darf man es aber auch Steinmüller hoch anrechnen, dass ihn die offene Kritik Eschers nicht empfindlich machte, und für die tüchtige Art der beiden Männer ist es überhaupt bezeichnend, dass solche Auseinandersetzungen ihrem Freundschaftsverhältnis keinen Eintrag taten. Man beachte, wie harmonisch der ganze Streit in ihren Briefen vom 24. November (Nr. 130 und 131) ausklang!

Wir begnügen uns mit diesen Hinweisen, um den allgemeinen Wert der Steinmüller-Escher'schen Correspondenz zu kennzeichnen. Man wird vielleicht einwenden, dass der Abdruck zu breitspurig sei, und dass ausser den durch Punkte angedeuteten Streichungen noch andere Stellen ohne Schaden hätten weggelassen werden können. Wir wollen dies gern zugeben, müssen aber zugleich bekennen, dass die Einhaltung der richtigen Grenze in solchen Dingen nicht so leicht ist, als es auf den ersten Blick

rscheint. Unsers Erachtens kommt bei Briefen nicht nur der sachliche ehalt, sondern auch die freundschaftliche Einkleidung in betracht, und er diese unterdrückt, beraubt sie einer anmutigen Zierde. Auf manchem latte mag der Politiker nur wenig für seine Zwecke finden, während er Culturhistoriker sich jener feinen Wendungen freut, die den gewandten eherrschern des Epistolar-Stils in die Feder flossen.

Endlich dürfen wir noch anführen, dass es uns als unumgängliche flicht erschienen ist, nicht einfach den Text der Briefe mitzuteilen, sonern, soweit es möglich und angemessen war, auch erläuternde Anerkungen und literarische Verweisungen beizufügen. Mögen Andere ntscheiden, ob wir hierin das Richtige getroffen haben. In den «Nachrägen» (S. 348—350 u. 355—356) sind zwei umfangreiche Schriftstücke Dr. Zugenbühlers von Walenstadt und Pfarrer Zwicki's von Niederurnen berücksichtigt worden. Obwohl diese Eingaben aus dem Helvetischen Archiv im grunde nicht zu unserer Correspondenz gehören, so entschieden wir uns doch für ihren Abdruck, da sie in enger Beziehung zu der Frage der Lintcorrection stehen und das von Escher entworfene Bild über frühere Zustände am Walensee (S. 6, Anm. 1) ergänzen. Die beiden Bildnisse, die wir der Publication mit auf den Weg geben, dürften nicht unwillkommen ein. Sie sind von Ludwig Kühn in München radirt und von Heinrich eh in Fluntern gedruckt worden.

An zahlreichen Stellen haben wir Anlass gehabt, der freundlichen nterstützung zu gedenken, die uns bei unserer Arbeit von allen Seiten urch briefliche Auskunft zu teil geworden ist. Hier können wir nicht nhin, den Herren Pfarrer Hirzel in Aussersihl, Dr. Bürkli-Ziegler Zürich und Dr. Strickler in Bern für ihr Vertrauen und ihre Beühungen noch unsern besondern, aufrichtigen Dank zu sagen.

St. Gallen, im November 1888.

Der Herausgeber.

Briefwechsel.

I.

Steinmüller an Escher.

Kerenzen, den 25. October 1796.

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr!

Zuallererst empfangen Sie den verbindlichsten Dank für Ihre mir so angenehme Antwort, deren Sie mein letztes würdigten. Nicht nur erfreuten Sie mich mit gütiger Bestimmung der Ihnen übersandten Mineralien, sondern bieten mir darin ihre vielvermögenden Dienste in Ansehung des eigentlichen Studierens dieses Theils der Naturgeschichte an.[1]) Wie äusserst erwünscht ist mir, in meiner in unserem Lande von ähnlicher Hülfe ganz entblössten Lage, eine solche Offerte! Von Zeit zu Zeit werde ich Ihnen daher mit einem Briefchen beschwerlich fallen und ganz mit Ihrer Musse beantworten Sie dieselben gütigst!

Meine Kenntnisse in der Mineralogie blieben bis dahin ganz oberflächlich, und ausser Scheuchzer[2]) und Andreä Briefen[3]), wie auch Gruner[4]), besitze ich keine mineralogischen Schriften, ausgenommen Suckow, Anfangsgründe der Mineralogie[5]), nach dessen System ich meine kleine Sammlung rangierte, und aus demselben all mein Wissen in diesem Fach entlehnte. Fast hätte ich mir die von Lenz angeschafft[6]),

---

[1]) Steinmüller hatte durch Vermittlung Dr. *Paul Usteri's* schon von Mühlehorn aus, zu Anfang des Jahres 1796, Mineralien an Escher gesandt, um sie durch ihn bestimmen zu lassen. Er schrieb am 11. Juli 1796 (nach seiner Übersidelung nach Kerenzen) an Usteri: «... Besonders erwünscht war mir die so bestimmte und deutliche Benennung der drei Steinarten von Tit. Hrn. Escher — und noch erwünschter Ihre gütige Versicherung, dass dieser Herr auch ferners meine Fragen und Zweifel zu beantworten geneigt sei. Ich nehme daher die Freiheit, mich ihm in Beilage selbst zu empfehlen und mir aufs neue über die beikommenden Steinarten seine Belehrungen auszubitten.» (Autograph in der Sammlung des Herrn Alt-Regierungsrat *Hagenbuch* in Zürich.) Die erwähnte «Beilage», die offenbar die Correspondenz zwischen Steinmüller und Escher eröffnete, ist nicht mehr vorhanden. — [2]) Er meint wohl *J. J. Scheuchzers* Naturhistorie des Schweizerlandes. 2. Aufl. Zürich 1752. — [3]) *Andreae*, J. G. R.: Briefe aus der Schweiz nach Hannover geschrieben im J. 1763. 2. Abdruck. Zürich 1776. — [4]) *Gruner*, Gottl. Sigm.: Die Eisgebirge des Schweizerlandes. 3 Bde. Bern 1760. — [5]) 2 Bde. Leipzig 1790. — [6]) *Lenz*, J. G.: Mineralogisches Handbuch. 2. Aufl. Hildburghausen 1796.

allein eine Recension in der Jenaer Zeitung schilderte dieses Werk gar nicht günstig. Darf ich Sie bitten, mir ein paar der besten mineralogischen Schriften gefälligst vorzuschlagen. Vorzüglich suche ich mein Wissen in diesem Fach auf schweizerische Mineralogie anzuwenden.

Soeben erhalte ich von einem Jäger 1/4 Theil einer fetten Gemse. Darf ich Sie bitten, dieses geringe Produkt unserer Gebirge gütigst von mir anzunehmen! Das Fleisch ist ganz frisch, und seinen Wild-Geschmack verliert es, wenn's in Essig gelegt wird, beinahe ganz. Der Eil, mit welcher ich dieses Fleisch einpacken und mit einem Brief begleiten musste, schreiben Sie mein gegenwärtiges unzusammenhängendes Geschriebsel zu! —

Ich habe Studiertag. Ich schliesse also, empfehle mich in die Fortsetzung Ihrer schätzbaren Freundschaft, der ich mich hochachtungsvoll nenne

Euer Wohlgeborn

ergebenster Diener

Johann Rudolf Steinmüller, Pfarrer.

2.

Steinmüller an Escher.

(Kerenzen, 1797.)[1]

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr!

Beikommend erhalten Sie das mir gütigst geliehene Buch von Lenz wiederum dankbarlichst zurück. Ich ziehe dieses mineralogische Handbuch an Brauchbarkeit für mein Bedürfnis dem des Suckow's weit vor, und beschrieb es aus der Orellischen Buchhandlung, wo ich meine übrigen Schriften hernehme und per cent auch 15 R(abatt) erhalte.

Dass ich Ihnen vor einigen Wochen eine ganze Schachtel voll Mineralien übersandte und Sie um die Namen ihrer Bestandteile bat, wodurch ich Ihnen grosse Mühe verursache, desswegen bitte noch einmal höflichst um gütige Nachsicht! Ganz mit Ihrer besten Gelegenheit wollen Sie meinen Wünschen hierin geneigtest entsprechen! — Sollten Sie im

[1]) Das Datum fehlt.

kommenden Frühjahr oder Sommer eine schweizerische Bergreise unternehmen, so würde es mich äusserst freuen, wenn Sie die nach unsern Glarner-Gebirgen wählten, indem ich mir dann schmeichelte, Sie auf meinem Kerenzerberg, am Fuss des Mürtsch, in meiner Hütte sehen und das Vergnügen haben zu können, Sie auf Ihren mineralogischen Reisen durch unser Ländchen begleiten zu dürfen. Möge es Ihnen gefallen, mich recht bald in dieser angenehmen Hoffnung zu bestärken und selbige mit der Zeit gütigst zu erfüllen.

Indessen empfehle ich mich in dero ferneres freundschaftliches Andenken und habe die Ehre mich mit wahrer Hochachtung zu nennen

Euer Wohlgeborn, m. H. H.

dankbar gehorsamer Diener

J. Rud. Steinmüller, Pfr.

3.

Steinmüller an Escher.

Kerenzen, den 30./19. April 1797.

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr!

Verzeihen Sie doch gütigst, dass ich erst jetzo an die Erfüllung meiner Pflicht denke! Meine allzuhäufigen Amtsgeschäfte, häusliche Angelegenheiten und vorzüglich eine Veränderung, die mit meinem Garten vorging, hinderten mich bis dahin Ihnen schreiben zu können; weswegen Sie mich doch geneigtest entschuldigen wollen. — Vor allem aus empfangen Sie den wärmsten und herzlichsten Dank für alles mir vor ein paar Wochen übersandte, und vorzüglich für die vielen und belehrenden Stücke von Mineralien. Da ich meine kleine Sammlung nicht um damit zu glänzen anlegte, sondern um damit selbsten belehrt zu werden, damit ich auch andere darin belehren könne, so trafen Sie mir's in Ihrer Auswahl vortrefflich und verpflichten mich dadurch unendlich. Recht beschämt und verlegen bin ich übrigens, dass ich Ihnen Ihre vielfache unverdiente Güte gegen mich mit Nichts erwiedern kann. Wie sehr wünschte ich Ihnen einige schöne Fischabdrücke aus unserem Blattenberg übersenden zu können, allein auch hier bleibt es für diessmal beim blossen Wunsch. Seit mehr als 2 Jahren wurde in diesem Gebirg beinahe gar nichts

gearbeitet, indem der Verkauf dieser Steinart in fremde Länder während dieser Zeit ganz gehemmt war, und so bekam ich auch keine Fischabdrücke. Überdiess ist die Schichte, worin gegenwärtig Blatten gesprengt werden, ziemlich tief im Berg gelegen, und je tiefer sie in das Innere des Bergs eindringen, desto weniger Abdrücke finden sie. Ich besitze zwar noch einige Stücke von verschiedenen Arten in duplo, wie z. B. ein 2 Schuh langes Geripp, aber weil ihr Abdruck undeutlich ist, und vorzüglich das Charakteristische, Kopf und Schwanz, ihnen fehlen, so würden sie in Ihrer ausgesuchten Sammlung keinen Raum verdienen. Bei mitkommendem einzlem Stücke bitte also den Willen gütigst für das Werk anzunehmen, bis ich in Stand gesetzt werde, Ihnen mit der Zeit mehrere und schönere Exemplare der Art übersenden und Sie damit wenigstens von meiner Danksbegierde überzeugen zu können. Schenkt Gott der Erde bald den langgewünschten Frieden, so werden unsere speculanten Glarner dieser Waar schon wiederum einen Ausweg ins Ausland ausfindig machen, und dann hoffe ich auch wiederum glücklicher in meiner Fischausbeute zu sein. — Seh'n Sie, so musste der gegenwärtige leidige Krieg sogar einen ungünstigen Einfluss auf unser Steinsammlen haben!

Ihre freundschaftliche Einladung zu Ihnen nach Zürich zu kommen, um Ihr Cabinet zu besichtigen, ist für mich Anfänger so vortheilhaft, dass ich sie nicht anderst als dankbarlichst annehmen kann. In der Woche vor oder nach Pfingsten werde ich sie benützen, doch vor meiner Ankunft schreibe ich Ihnen noch einmal, um mich nach Ihrer Anwesenheit in Zürich zu erkundigen. Eben so erfreulich wäre es für mich Sie auf einer mineralogischen Reise ins Wäggithal und auf die beiden Aubrig begleiten zu können. Sollten Sie diese Tour anfangs einer Woche vornehmen und mir zugleich den Tag bestimmen wollen, woran ich in einem Ihnen beliebigen Dorfe Sie antreffen könnte, so würde ich mich freudigst bemühen Sie aufzufinden. Doch verzeihen Sie! ich fordere zuviel. Genieren Sie sich in diesem Stück meinetwegen keineswegs; denn ist mir dieses Vergnügen versagt, so schmeichle ich mir wenigstens, Sie auf unsere Sandalp begleiten zu können, worauf ich mich schon zum voraus freue. — Und jetzt noch eine Bitte! Könnten Sie mir nicht auch nur ein kleines Stückchen schweizerischen Geissberger Stein überschicken? Ich kenne zwar wohl der Beschreibung nach (vorzüglich aus Andreä Briefen) seine Bestandtheile, allein ich möchte sie auch in natura sehen. — Ihre Frage: wo der

the Schiefer bei Murg auf ein Kalksteingebirg aufliege? kann ich bis :zo noch nicht beantworten. Diesen Sommer aber hoffe ich mehrere rfahrungen hierin zu machen.

Indessen würdigen Sie Ihres fernern freundschaftlichen Andenkens enjenigen, der sich Ihnen bestens empfiehlt und hochachtungsvoll nennt

Ihren dankbar gehorsamen Diener

J. Rudolf Steinmüller, Pfr.

4.

Escher an Steinmüller.

(Zürich), den 16./5. Mai 1797.

Wohlehrwürdiger Herr!

Nur ein kurzes Wort als Anzeige meines Danks für den schönen Fischabdruck in Schiefer, den Sie mir gütigst mittheilten und der ein wahres Cabinetstück ist. Sie setzen das, was Sie mir senden, zu sehr herab und erhöhen das meinige zu hoch, und desswegen glauben Sie in der Vergleichung nicht bestehen zu können. Ganz anders aber sind meine Empfindungen hierüber und ich schätze den ganzen Werth Ihrer Geschenke mit Dank.

Sie zeigen mir an, dass Sie mich die Woche vor oder nach Pfingsten besuchen wollen. Um nun jedem Missgriff hierüber auszuweichen, muss ich Ihnen anzeigen, dass ich den 29./18. diess Nachmittags nach der helvetischen Gesellschaft nach Arau reise und durch einen solchen Umweg nach Hause zurück zu kommen gedenke, dass ich erst etwann 14 Tag nach Pfingsten wieder in Zürich sein werde. Sehr lieb wäre es mir also, wann Sie gleich nächste Woche mich zu besuchen sich entschliessen könnten, damit ich das Vergnügen Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen nicht mehr so lang entbehren müsse. Mit Ende dieser Woche werd ich zwar noch eine Wanderung in die Gegend von Einsidlen vornehmen, aber den 22./11. werde ich auf alle Fälle wieder zurück sein um Sie zu empfangen. Und um jede Art von Ceremonie auszuweichen, bitte ich Sie gleich bei Ihrer Ankunft in mein Haus zu kommen, wogegen ich Ihnen die zwangloseste Aufnahme und selbst die Freimüthigkeit verspreche, dass wenn Sie mich aus irgend einer unvorherzusehenden Ursache genierten, ich es Ihnen anzeigen würde, um Sie zu bitten, sich anderwärts

einzuquartieren. Wir wollen gleich von Anfang alles Ceremonielle von uns verbannen, um uns gegenseitig desto eher benützen zu können.

Beiliegend ein Aufsatz, der in einem deutschen Journal, die Humaniora, eingerückt ist. Er interessiert Ihre Nachbarschaft zu sehr, als dass ich die Mittheilung desselben an Sie nicht wagen sollte.[1]) Sehr gerne werde

---

[1]) Gemeint ist die Abhandlung: «Ueber einige Bergthäler der östlichen Schweiz» in der von *Usteri* herausgegebenen Zeitschrift «Humaniora», Jahrgang 1796, S. 425–476. Siehe *Hottinger*, Hans Conrad Escher von der Linth (Zürich 1852), S. 102 f. Escher stellte hier bereits das ganze spätere Linthunternehmen umfassend dar. — Noch ausführlicher als in dieser Abhandlung schilderte Escher die Versumpfung am Walensee in einer «Beschreibung der Reise der militärisch-mathematischen Gesellschaft in die Herrschaften Sargans, Gams und Sax und durchs Toggenburg im Jahr 1796», von der Steinmüller, soweit sie von dem gedruckten Aufsatze abweicht, eine jetzt auf der Glarner Landesbibliothek liegende Copie angefertigt hat. Besonders interessant sind hier die Mitteilungen Eschers über Walenstadt. Er bemerkt, die Umgegend dieser Ortschaft sei damals (anfangs Mai) scheinbar noch trocken gewesen, weil die eigentliche Schneeschmelze in den Bergen noch nicht eingetreten sei. «Aber», fährt er fort, «wie niederschlagend ist die nähere Untersuchung der Gegend! Die grüne Ebene, die das Städtchen umzingelt, ist keine Wiese, sondern ein Sumpf, der durch die schon kraftreiche Frühlingssonne ausgetrocknet wird, und wo noch einzelne tiefere Stellen als weitläufige stinkende Pfützen erscheinen. Hoch erheben sich die eigentlichen Sumpfpflanzen aus der halb ausgetrockneten sumpfigen Ebene heraus und scheinen dem bald wieder auszutretenden See entgegenzulechzen. Man eilt schnell durch diese traurige Ebene durch, um ihrer verdorbenen Atmosphäre zu entrinnen, der Stadt zu, die durch eine hohe Ringmauer gegen diese Versumpfung geschützt zu sein scheint. Allein noch erinnerten sich einige aus uns, letztes Jahr die grossen Marktschiffe durch die Stadtthore durch bis in die höhern Gassen hineinfahren gesehen zu haben, und bereiteten also die übrigen Gesellschafter auf den nahen Anblick vor. Sowie man in die Stadt tritt, sieht man die Erdgeschosse aller Häuser von einer scheusslichen Pfütze, auf der Kröten und verfaulende Pflanzen herumschwimmen, eingenommen; in den breitern Strassen und auf einigen Plätzen liegen noch wirkliche schilfreiche Sümpfe mitten zwischen den Wohnungen der Menschen: traurig und matt gehen diese auf hingelegten Brettern zwischen diesem vergiftenden Schlamm durch und erwarten nun bald wieder die Fluthen des Sees, die sie zwingen in Schiffen in ihren Strassen herumzufahren und ein Fenster des ersten Stockwerks als Hausthür zu gebrauchen. Der Einfluss des Uebels auf ihre Natur ist also so gross, dass sie nach den hohen Gewässern des Sommers nicht einmal die Pfützen, die sich in den Erdgeschossen ihrer stinkenden Wohnungen angelegt haben, ausschöpfen und dieselben, sowie auch ihre Strassen, mit Steinen und Sand ausfüllen und erhöhen. Ich wage das Bild des Einflusses nicht auszumalen welchen theils die versumpfenden Ueberschwemmungen selbst, theils diese dadurch ent[stehende] Entschlummerung aller höhern Triebe und Gefühle der Menschen auf den innern Zustand der Haushaltungen dieses unglücklichen Städtchens hat: es bedarf keiner starken Einbildungskraft, um auf diese wenigen Angaben hin das entsetzliche Bild selbst zu ent[werfen]. — Oft bin ich eben diesen Zustand von Mattigkeit und Erstorbenheit aller edleren Menschenkräfte der Bewohner dieser unglücklichen Gegenden als Gründe aufstellen, unser Klima für diese Menschen zu hemmen und Gleichgültigkeit oder gar Abscheu statt

ich dann hoffentlich nächste Woche mit Ihnen über diesen Gegenstand sprechen und Ihre Beurtheilung darüber kennen lernen. Zugleich füge ich einige Anzeigen bei über die schweizerische Bibliothek von Fäsi[1]), welche ihres oftmals wichtigen Inhalts wegen weiterer Verbreitung in Helvetien würdig wäre.

Geissbergerstein ist nichts anders als Granit.[2]) Ich sende Ihnen gerad jetzt keinen, in der Hoffnung ihn dann nach Ihrer Herkunft auf Zürich mit einigen andern Stücken begleiten zu können.

Auch mir wird die Wanderung in die Sandalp mit Ihnen wahres Vergnügen machen; diejenige ins Wäggithal kann ich Ihnen des immer unsichern Wetters wegen nicht offerieren. Vielleicht bin ich Freitags dort.

In Erwartung baldiger mündlicher Unterhaltung, empfehle ich mich Ihnen bestens

Escher im Grabenhof.

5.

Steinmüller an Escher.

Kerenzen, den 21. Mai 1797.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr!

Erst heute erhielt ich, von Glarus aus, Ihr schätzbares vom 16. diess, und setze mich sogleich hin, es noch mit ein paar unzusammenhängenden Linien zu beantworten. Wahrlich! ein jeder Brief von Ihnen, der ge-

---

Hilfsbegierde gegen sie zu erwecken. Aber wie ungerecht ist dieser Gesichtspunkt der Sache. Die gütige Natur schuf diese Menschen nicht als halbe Menschen, sondern die Versumpfungen, in denen wir (ihre unmittelbaren Landesherren) sie ersterben lassen, entarten sie so schrecklich. .... Freilich rührt die Versumpfung der Gestade des Wallenstadter Sees auch von der Natur her; aber diese gab uns Vernunft, ähnliche üble Einflüsse zu hindern; sie zwingt uns zu gesellschaftlichen Verhältnissen, um unter der Anführung von Stellvertretern oder Landesvätern gegen grössere Uebel zu wirken. Diese Landesväter sind wir mit unsern Bundesgenossen; folglich trifft uns — nicht diese Elenden — der gewiss wichtige Vorwurf, dass wir (durch Sorglosigkeit) die Menschheit in ihrem Verderben lassen.« — Die Steinmüller'schen Manuscripte hat mir Herr Landesbibliothekar *Leuzinger* in Glarus zur Benutzung mitgeteilt.

[1]) Bibliothek der schweizerischen Staatskunde, Erdbeschreibung und Literatur, herausgegeben von *Joh. Kaspar Fäsi*. Zürich 1796 und 1797. — [2]) Vgl. über diesen Namen (Gemsberger Stein?) *B. Studer*, Geschichte der physischen Geographie der Schweiz, S. 213.

wöhnlich mit Geschenken befrachtet ist, überzeugt mich aufs neue, wie vortheilhaft meine Bekanntschaft mit Ihnen für mich seie, erregt aber auch immer eine gerechte, unangenehme Empfindung in mir, die mir sagt, wie wenig ich im Stande seie, Ihnen meinen aufrichtigen Dank dafür zu bezeugen. Dies ist besonders auch bei Ihrem letzten litterarischen Geschenk der Fall! Laut dankt Ihnen mein Herz dafür! Diese vortreffliche Brochüre war mir nicht nur desswegen wichtig, weil ich seit einiger Zeit alles, was von Glarnern und über das Glarnerland herausgekommen (sc. Schriften, Kupfer, Münzen etc.), sammle, sondern weil ich mich schon etwas Zeits mit dem Gedanken trug, nach und nach eine historisch-topographische Beschreibung unsers Wallensees und der am Seeufer liegenden Städtchen und Dörfer zusammenzutragen. Freilich war ich bis dahin nichts als blosser Materialien-Sammler (die sehr mager sind) und freue mich daher doppelt, in Ihrer Schrift eine reichlichere Quelle gefunden zu haben. Zu wünschen wäre, dass Ihre Gedanken darin, die Leitung des Limmath-Flusses unter dem Wallenberg hinab in den See betreffend, nicht nur gelesen, sondern auch beherzigt würden. Allein bei der unverantwortlichen Gleichgültigkeit, die unsere Landesobrigkeit in diesem allerwichtigsten Punkt immer mehr äussert, muss ich mit meinem Freund, Herrn Landshauptmann Bernold in Wallenstadt[1]) (der im Schweitzerschen Museum eine Aufforderung an die Obrigkeit, diesem Uebel abzuhelfen, vergebens einrücken liess), sagen: «Sie haben Ohren und hören nicht etc.»[2]) Unsere Landes-Casse ist immer erschöpft. Die Summe, welche zur Ausführung dieses Werks auch von unserm Stand erheischt würde, müsste daher von einer Vermögens-Steuer genommen werden, und weil die angesehensten unsers Raths zugleich grosse Capitalisten sind, so suchen sie aus so menschlichen Ursachen die Sache immer mehr auf die lange Bank zu verschieben.

Gern würde ich Ihre freundschaftliche Einladung zu Ihnen Morgens angenommen haben, wenn ich nicht, in Ermanglung eines Vicarius, über das Auffahrtsfest bei meiner Gemeinde zu verbleiben mich genöthigt sähe.

---

1) *Franz Joseph Benedict Bernold*, der «Barde von Riva» (9. August 1765 bis 4. Mai 1841). Siehe N. Nekrolog der Deutschen, 1841, S. 507—509. *Ehrenzeller*, St. Gallische Jahrbücher 1834—1341, S. 517—523. Von 1785—1798 war er Landeshauptmann der Vogtei Sargans. — 2) Im Schweitzerschen Museum, 6. Jahrg. (Zür. 1790), S. 632—639 findet sich ein Gedicht «Bernholds» über «Die Linth», das aber keine Bezüge auf die Versumpfung des untern Flusslaufes enthält. Es ist an seinen Schwager, den Ratsherrn *Fridolin Joseph von Tschudi* in Glarus, gerichtet.

Darf ich Sie also bitten, mir nach Ihrer Zurückkunft von Arau einen anderen Ihnen gefälligen Tag zu bestimmen, wo mich dann keine Hindernisse mehr abhalten sollen, von Ihrer gütigen Erlaubniss Gebrauch zu machen.

Fäsi's neue Schweizer Bibliothek schaffe ich mir, wie sie herauskommt, zu meinem Vergnügen an. Nur schade übrigens, dass diese Schrift um die Hälfte zu theuer ist, das manchen von der Anschaffung derselben abschreckt.

Doch verzeihen Sie gütigst meine Schreibseligkeit, und erlauben Sie mir nur noch gütigst mich Ihnen in die Fortsetzung Ihres freundschaftlichen Andenkens bestens empfehlen und mich hochachtungsvoll nennen zu dürfen

Euer Wohlgeborn meines hochzuverehrenden Herrn

dankbar gehorsamen Diener

J. Rud. Steinmüller, Pfr.

6.

Escher an Steinmüller.

(Zürich), den 9. Juni 1797.

HochEhrwürdiger Herr!

Die nasse Witterung trieb mich wieder nach Hause, wo ich die ganze nächste Woche bleiben werde, so dass es mir ungemein lieb wäre, wann Sie mich während derselben besuchen wollten. Ich bleibe bei meiner Bitte, dass Sie sich sogleich nach Ihrer Ankunft bei mir melden, um bei mir Quartier zu nehmen, mit der bestimmten Versicherung, dass wann mir Ihre Gegenwart als Hausgenoss unbequem wäre, ich Sie freimüthig in ein Gasthaus senden würde, so dass Sie also ganz ruhig meine Einladung annehmen können, ohne befürchten zu müssen mich zu incommodieren. In der angenehmen Hoffnung Sie also ehestens hier zu sehen, übergehe ich die verschiedenen Gegenstände Ihres letzten freundschaftlichen Briefes, welche wir dann besser mündlich mit einander verhandeln, und verharre in dieser Erwartung

Ihr ergebenster

Escher im Grabenhof.

P. S. . . . Ich glaub ich vergass Ihnen letzthin zu melden, dass unser Freund, Hr. Dr. Usteri[1]), in den Grossen Rath befördert wurde.

7.

Steinmüller an Escher.

Kerenzen, den 4./15. Juni 1797.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr!

Kaum vor ein paar Stunden erhielt ich von Glarus aus Ihr schätzbares Schreiben, das mich auf diese Woche wiederholt gütigst zu Ihnen einladet. Allein nach Ihrem vorletzten Brief hatte ich alle Reiseanstalten erst auf die kommende Woche gemacht und muss also Morgens wiederum anstatt meiner diese paar Linien an Sie versenden. Würde mein Reiseplan sich nur zu Ihnen erstrecken, so brauchte es gar keiner Anstalten dazu; allein weil ich Willens bin, von Ihnen weg meinen Freund, Landschreiber von Sinner in Arburg[2]) auf etliche Tage zu besuchen, so komme ich, meiner Amtsverwaltung wegen in mehrere Verlegenheit, und fühle es, leider nur zu oft, dass der, der in einem öffentlichen Amt steht, durchaus kein freier Mann ist, so frei er auch immer heissen mag. Nächsten Dienstag Morgens werde ich also, wenn's Wetter auch immer erträglich ist, bei Ihnen eintreffen und Ihre gütige Einladung ohne weitere Umschweife annehmen, in der frohen Hoffnung, Sie möchten meine ländliche Hütte dann auch Ihres Zuspruchs würdigen. Sollten Sie aber in obiger Woche meiner Ankunft in Zürich nicht zu Hause sein und erst die kommende zurückkehren, so würde ich dann direct nach Bern reisen und erst in der Retour Ihre Freundschaft benutzen. Sind Sie also in einer von diesen 2 Wochen anzutreffen, so erwarte ich keine Antwort mehr von Ihnen, im entgegengesetzten Fall aber würde ich mir ein paar Zeilen — durch

---

1) Dr. *Paul Usteri* (14. Februar 1768—9. April 1831). Vgl. über ihn das von *Konrad Ott* entworfene Lebensbild in den Verhandlungen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft 1835, 2. Abteilung, S. 5—94 und *R. Wolf*, Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz IV (1862), S. 356—357. — 2) *Rudolf Victor von Sinner*. Er war der Sohn des Landvogts Sigmund Victor v. Sinner von Bern, wurde am 17. Februar 1757 getauft, 1787 Salzkassierer, 1796 Landschreiber in Arburg und starb am 18. Juli 1818. Er soll ein etwas wunderlicher Mann gewesen sein und trug den Spitznamen »Figusi«. Ich verdanke diese Daten Herrn Prof. Dr. *Gustav Tobler* in Bern.

ückgehenden Boten — höflichst ausbitten. Indessen empfehle ich mich hnen hochachtungsvollst als Ihren

dankbar gehorsamen Diener

J. Rud. Steinmüller, Pfr.

8.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 16. Juni 1797.

Ich begreife sehr leicht, dass das traurige Wetter Sie von Ihrer Wanderung nach Zürich abhielt. Nächste Woche bin ich noch hier und werde Sie mit Vergnügen erwarten und um so viel mehr, da ich dann in der darauf folgenden Woche abwesend sein und dann während 2 Monaten höchst unstät und flüchtig in Helvetiens Bergen herum sein werde. In der angenehmen Erwartung also, Sie bald persönlich kennen zu lernen, verharre ich Ihr ergebenster

Escher im Grabenhof.

9.

Steinmüller an Escher.

Kerenzen, den 5. Juli 1797.

Hochzuverehrender Herr
und Freund!

Ihre unverdiente Güte und Freundschaft, deren Sie mich in Ihrem Hause während meinem so langen Aufenthalt würdigten, macht mir's zur angenehmen Pflicht, die ersten müssigen Stunden meines Wiederhierseins dazu anzuwenden, um Ihnen meine Dankbarkeit dafür auch schriftlich zu bezeugen. Ich weiss zwar wohl, dass Sie kein ausgedehntes Danksschreiben, noch viel weniger eine Wiedervergeltung für Ihre Güte von mir erwarten; allein da ich diess nicht soll, auch niemalen nach Verdienst könnte, so erlauben Sie mir wenigstens, Sie, zwar mit dürren Worten, aber mit desto gerührterm Herzen, zu versichern, dass mein Inwendiges ganz von Dank gegen Sie erfüllt seie, dass ich den Wert Ihrer Freundschaft, obschon nicht erwiedern, doch erkennen könne, und dass ich nichts

so sehr wünsche, als dieselbe auf immer befestigt zu sehen. Ja, fahren Sie doch ferner gütigst fort, mich Ihres liebevollen Andenkens zu würdigen. Seien Sie mir -- Freund! und gewähren Sie mir dadurch eine der reinsten Erdenfreuden: mich von einem Edlen mehr geliebt zu sehen.

Mit meiner Rückreise gieng es tapfer von statten. Schon um 3 Uhr war ich in Bilten, hielt mich beim Pfarrer daselbst 2 Stunden auf und kam darauf gerade noch vor dem eingefallenen Ungewitter in Wesen unter Dach, konnte aber, zu meinem grössten Verdruss, wegen starkem Sturm vor Morgens um 2 Uhr nicht auf den See, so dass ich erst um ½ 4 Uhr meine Haushaltung bewillkommnen konnte, wo ich, zu meiner Freude, alles gar wohl antraf.

Beikommende, geringe Mineralien, meist aus unserm Land, bitte gütigst anzunehmen. Von dem schwarzen Felsstein von Elm und von Krystallisationen aus der Drachenhöhle sende ich Ihnen diessmal nichts. Über den ersteren werde ich nähere Nachricht einzuziehen und von den letzteren schönere Stücke zu erhalten suchen.

Von meinem Versuch eines Schulbuchs[1]) erlauben Sie mir Ihren lieben Kleinen ein Geschenk zu machen. Freilich, wenn ich bei Verfertigung desselben nur allein Ihre und ihnen ähnliche Kinder im Gesichte gehabt hätte, musste es eine ganz andere Form bekommen haben; so aber muss man bei einer solchen Arbeit auf so Vieles und Viele Rücksicht nehmen, dass man unmöglich immer thun kann, was man gerne thun mochte. Durfte ich mir Ihre aufrichtigen Bemerkungen darüber ausbitten?

Von Dr. Heeren Brief über unsere Ämter-Ausloosung[2]) belieben Sie gütigst, gelegenheitlich, nebst meinem herzlichstem Dankskompliment, 1 Exemplar Tit. Herrn Dr. Usteri zu überreichen. Dieser Brief machte übrigens auf unser Volk nicht den geringsten Eindruck.

[1]) Lesebuch zur Bildung des Herzens und zur Übung der Aufmerksamkeit. Für Kinder in mittleren Klassen von Landschulen. Für die vaterländische Jugend bearbeitet von St.-Pfarrer in Mühlehorn. Glarus 1794. Vgl. *J. J. Schlegel*, Drei Schulmänner der Ostschweiz. Lebensbild von J. Rudolf Steinmüller, Antistes, und biographische Skizzen über H. Krüsi und J. J. Wehrli (Zürich 1870), S. 125. [2]) Dr. med. *Othmar Heer*, Briefe auf einer kleinen Schweizerreise. 1. Brief, 1795, die Ausloosung der Ämter im Glarnerland betreffend (8 Seiten 8°). Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Dr. *S. Jost Wichser* in Glarus war Othmar Heer (1763–1795) ein Bruder des Regierungsstatthalters Joachim Heer und des Landammanns Nikolaus Heer. Sein früher Tod hinderte ihn an der Fortsetzung der Briefe. — Über das 1791 eingeführte sog. «Kübellos», eine Art allgemeiner Staatsämter-Lotterie, vgl. die Bemerkungen *G. Heers* im Glarner Jahrbuch XXIII (1887), S. 77.

Indessen leben Sie immer wohl und vollenden Sie besonders Ihre habende Reise vergnügt und glücklich. Genehmigen Sie eine vielfache ıpfehlung an Ihre verehrungsvolle Gattin, bei der ich noch einmal, wie Ihnen, ehrerbietigst abbitte für die Ihnen verursachte Kösten und ıruhe, und erlauben Sie mir, mich nennen zu dürfen

Ihr dankbar verpflichtetster

J. R. Steinmüller, Pfr.

10.

Steinmüller an Escher.

Glarus, den 31. August 1797.

Theurester Freund!

Soeben lange ich in Glarus bei meinen Eltern an, wohin ich einen Brief an Sie mitgenommen hatte, um ihn dem Boten zu übergeben, und mich darin um Ihre glückliche Zurückkunft und baldige Hieherreise zu erkundigen. Glücklich traf ich daselbst einen Brief von Ihnen an, der mir also höchst angenehm zuvorkam, und alle meine Fragen zu meiner grössten Freude beantwortet. — Glauben Sie mir's: recht oft dachte ich einige Wochen hindurch an Sie, und freute mich auch Ihretwegen der schönen Witterung, die Ihre Alpen-Wanderung[1]) so sehr begünstigte. Freilich regte sich dann stets in mir ein geheimer Wunsch: «wann er nur auch bald zurückkehrte und noch beim schönen Wetter zu mir käme!» Möge auch dieser Wunsch recht bald erfüllt werden, wozu Sie mir wieder aufs neue Hoffnung machen! — Nur hoffe ich, fest, ohne zu wanken, dass wenn Sie einmal in Wesen oder Niederurnen seien, Sie mir die angenehme Nachricht, Sie auf einer Glarner Durchwanderung begleiten zu dürfen, nicht von dort aus durch einen Boten, sondern selbst in meiner Wohnung machen. Dass Sie ein paar Berner Herren bei Ihnen haben werden, wird Sie doch wohl nicht abschrecken gerade bei mir den Einkehr zu nehmen? Meine Wohnung, unsere Wirthschaft etc., ist zwar ebenso wenig, als wir selbsten, städtisch, alles höchst einfach, kurz — gut glarnerisch; doch Sie erwarten ja wohl nichts anderes, als wofür Sie mich kennen, einen Landpfarrer, der oben drauf ein rauhes Bergland bewohnt. Überzeugen Sie sich also recht bald davon, dass ich die Wahrheit rede, und erfreuen Sie mich, nebst Ihren l. Berner Freunden, recht bald in meiner Einsamkeit!

[1]) In den Walliser Alpen. Siehe *Hottinger*, Hans Conrad Escher von der Linth, S. 361.

Unsere Tödibesteigung wird wohl unterbleiben, aber dagegen könnten wir eine Glärnisch-Reise und eine über den Mürtsch, die Quartner Alpen nach Mühlibach in die Gips-Gruben unternehmen. Doch wenn Sie nur einmal hier sind! — Mit grösstem Dank erhalten Sie die mir gütigst anvertrauten vortrefflichen Manuscripte zurück. Die vortreffliche Abhandlung über die Gletscher, die für Männer gewiss eben so belehrend als für Weiber ist, sah mein Freund in Wallenstadt bei mir, der sich nach Durchlesung derselben nicht überheben konnte, auf den leeren Raum eine Anmerkung hinzuschreiben, in die ich von ganzem Herzen einstimme. In der That, Sie sollten selbe durch den Druck in mehrere Hände bringen! Auch machten Sie mir durch das kleine Schriftchen über das bernerische Bleibergwerk [1]) grosse Freude.

Doch genug schriftlich. Bald — hoffentlich bald? mehreres mündlich, ohnehin, da ich gegenwärtig so erbärmlich eilend schreiben muss, dass ich Ihre ganze Nachsicht höchst nöthig habe. Ist's Ihnen möglich, so zeigen Sie mir noch den Tag an, wann Sie in unser Land kommen, um Ihnen wenigstens bis Wesen in einem Wasser-Wagen entgegenfahren zu können. Indessen lassen Sie bis zur angenehmen Umarmung Ihrem freundschaftlichen Andenken und Liebe empfohlen sein

Ihren

dankbar ergebensten

Steinmüller, Pfr. in Kerenzen.

N. Sch.

Gestern kaufte ein Murmeltier, das sehnsuchtsvoll auf Sie wartet.

II.

Steinmüller an Escher.

Glarus, den 3./14. September 1797.

Theurester Herr und Freund!

Denken Sie auch, soeben komm' ich von Ihrer Vaterstadt zurücke, ohne in derselben das Vergnügen genossen zu haben, Sie zu sehen und

1) Es handelt sich wohl um einen Separatabzug der in *Füsi's* Bibliothek der schweizer. Staatskunde, 2. Jahrgang (1797), S. 117—131 veröffentlichten «Nachricht von dem bernerischen Bergwerk bei Trachsellauinen im Lauterbrunnenthal». Vgl. *Hottinger, Escher,* S. 386.

zu sprechen! Ich begleitete meinen Herrn Oncle und ehemaligen Lehrer aus dem Württembergerland[1]), letzten Montag von Hier nach Zürich, wo wir gestern frühe anlangten. Wir machten hierauf im Rund herum Besuche bei Ihren berühmtesten Theologen bis Nachmittags um 3 Uhr, wo ich mich von meinem Herrn Oncle trennen musste, und vorher Willens war, Sie dann noch aufzusuchen und vielleicht gar bei Ihnen zu übernachten. Allein da ich beim Rabenwirthshaus anlangte, bestimmte mich die ungünstige Witterung und der abschiffende Glarnerbott auf obiges Vergnügen Verzicht zu thun, und mit ihm Zürich zu verlassen. — Wie sehr gereute es mich den Tag darauf, da ich so schönes Wetter zu meiner Heimreise über Land bekommen hätte! Vielleicht hätten Sie mich gar nach Glarus begleitet? Allein ich tröste mich damit, Sie dafür recht bald in meiner Heimath sehen zu können! Die Witterung wird wieder günstiger, und nach meinen Festarbeiten hoffe ich mich in traulicher Unterredung mit Ihnen dafür reichlich schadlos zu halten. Kurz! kommen Sie, so bald es Ihnen Ihre Geschäfte erlauben, und verschaffen Sie mir ein Vergnügen, worauf ich mich schon lange zum Voraus freute!

Diese Woche las ich im Strassburger Courier beissende Bemerkungen über Zürichs Obrigkeit, dass sie sich nämlich nicht bewegen liess, Berns Amnestie-Edict auch auf ihre ungehorsamen und abgestraften Angehörigen anzuwenden. Diese Hartherzigkeit des Raths bereitet gewiss früher oder später der ganzen Schweiz Unglück!

Herr Dr. Usteri hatte auch die Güte uns in die Töchterschule zu führen, worin meine grosse Erwartung von Lehrerin und Schülerinnen zu meiner Freude noch übertroffen wurde. Darf ich Sie bitten, Herrn Dr. Usteri eine Empfehlung von mir zu sagen?

Indessen leben Sie wohl. Verzeihen Sie mir meine Sudelei ohne Salz und Kraft. Empfehlen Sie mich verehrungsw. Frau Liebsten und lieben Kindern und würdigen Sie Ihres fernern Andenkens

Ihren *Steinmüller,* Pfr.

N. Sch.

Frankieren Sie in Zukunft nichts mehr an mich. Ich will's auch so gegen Sie machen. Es läuft alles richtiger.

---

[1]) Pfarrer *Hosch* in Gechingen. Siehe *Schlegel,* S. 14, 16.

12.

Steinmüller an Escher.

Kerenzen, den 16./27. September 1797.

Theurester Herr und Freund!

Hier erhalten Sie Ihre zurückgelassenen Steine und Bücher nebst nochmaliger herzlicher Danksbezeugung für Ihren lieben freundschaftlichen Besuch, bei dem ich nur dies einzige bedauerte, dass er nicht länger dauren konnte. Möchten Sie nur auch auf diesem ersten Besuche bei mir nicht abgeschreckt worden sein, sondern ihn recht oft wiederholen! Mit Ihrer Rückreise hoffe ich werde es, so wie bei der meinigen, glücklich von statten gegangen sein, und Sie werden all die theuren Gegenstände Ihrer Liebe gesund und wohl angetroffen haben. Herr Rathsherr Kubli[1]) lässt sich Ihnen noch einmal empfehlen; von Herrn Meyer[2]) wisse er gar nichts schiefes zu sagen; er habe sich in allen Lagen, wo er ihn beobachten konnte, patriotisch betragen; hingegen den Vier-Orten-Hauptmann Heidegger[3]) setzte er in seinem Urtheil über ihn aufs tiefste hinab. — Wie stark die Vermögens- und Kopf-Steuer in unserm Land ist, können Sie aus beiliegendem Verzeichniss sehen[4]), das aber freilich die wahren Vermögensumstände unsers Volks noch sehr unbestimmt anzeigt. — Zu Ihrer Reise nach Herzogenbuchsee wünsche ich Ihnen schönes Wetter. Wann Sie zurückgekehrt sind, lassen Sie mich auch wiederum etwas von Ihnen hören, und schreiben mir besonders auch gefälligst die Verhandlungen der neu entstandenen Gesellschaft.[5])

Indessen leben Sie wohl. Genehmigen Sie meine herzliche Empfehlung

---

[1]) *Joh. Melchior Kubli* aus Netstal (1750—1835), Landsfähnrich, helvetischer Senator, dann st. gallischer Regirungsrat (1815—1830), war Vertreter des Standes Glarus bei der Intervention der vier Schirmorte in der stift-st. gallischen Landschaft, Sommer 1797. Vgl. diese Mitteilungen, Bd. XXI (Müller-Friedberg), S. 79 ff. — [2]) *Ludwig Meyer von Knonau*, Secretär des zürcher. Repräsentanten *Konrad von Escher*. Siehe dessen Lebenserinnerungen, herausgegeben von *Gerold Meyer von Knonau* (Frauenfeld 1883), S. 99 ff. — [3]) Der Vier-orten-Hauptmann war der Vertreter der vier st. gallischen Schirmorte Zürich, Luzern, Schwiz und Glarus und hatte seinen Sitz in Wil. Über *Heidegger* vgl. *Meyer von Knonau* a. a. O., S. 107. — [4]) Es fehlt bei der Correspondenz. — [5]) Am 2. October 1797 traten, nach einer Anregung der Berner Gesellschaft naturforschender Freunde, schweizerische Naturforscher zusammen und constituirten sich als »Allgemeine helvetische Gesellschaft der Freunde der vaterländischen Physik und Naturgeschichte«, die freilich bei den hereinbrechenden Revolutionsstürmen sofort wieder untergieng. Vgl. *Wolf*, Biographien II, 312 ff.

von mir und meinem Weibchen, und erlauben Sie mir mich mit wahrer Hochachtung und Liebe nennen zu dürfen

Ihren ergebensten Freund und Diener

Joh. Rud. Steinmüller, Pfr.

N. Sch.

Ihr ledernes Glas vergass ich Ihnen bei unserer Trennung zurückzugeben und nahm es daher nach Hause mit mir. Jetzo behalte ich es völlig, und so oft ich daraus trinke, soll's mich an Sie erinnern.

13.

Steinmüller an Escher.

Kerenzen, den 7./18. October 1797.

Theurester Herr und Freund!

Da Sie nach meiner Rechnung vermuthlich wiederum in Ihrem Eigenthum angelangt sind, so erlauben Sie mir Ihnen auch wiederum ein paar Linien von mir einhändigen zu dürfen, wär's auch um keiner andern Ursache willen, als mir dardurch ein paar andere von Ihnen auszubitten. — Ihr liebes Schreiben, das mir Ihre glückliche Nachhauskunft von Lachen weg und Ihre Zufriedenheit über diese kleine Auswanderung berichtete, erhielt ich zu meiner Freude. Wahrlich nur zu gütig beurtheilen Sie in demselben uns und die Art, wie wir Ihnen begegnen konnten! Sie geloben mir die Wallfahrt zu uns alle Jahr zu wiederholen. Gut! Mögen Sie nur jederzeit bedenken, dass ein Wallfahrts-Gelübd brechen eine Todsünde ist. — Und wie gieng es denn auch in Herzogenbuchsee? Ich bin äusserst begierig, darüber eine gütige Nachricht von Ihnen zu bekommen. Wann nicht eine solche Art von Gesellschaft errichtet wird, wie z. E. die der correspondierenden schweizerischen Ärzte und Wundärzte, wo Fragen, Vorschläge, Abhandlungen etc. unter allen Mitgliedern monatlich circulieren etc., so versprich ich mir davon wenig Belehrendes für Anfänger meiner Art. — Ein Freund in St. Gallen und Bernold in Wallenstadt baten mich schon wiederholt, von Ihnen ein Exemplar Ihres Aufsatzes über den Wallenstadtersee für sie zu erbitten, weil man ihn nirgends in einem Buchladen einzeln haben könne. Dürft ich mir deswegen, wann's auch nur 1 Exemplar wäre, von Ihnen ausbitten? In unserm Land freut sich alles über den Frieden. Wann's nur nicht umsonst ist. Einmal wann's auf uns ankäme, es müsste Friede unter der ganzen Menschheit sein. Indessen leben Sie wohl. Em-

pfehlen Sie mich den theursten Gegenständen Ihrer Liebe, und erlauben Sie mir, mich nennen zu dürfen:

Ihr verpflichtet ergebener Freund

Joh. Rud. Steinmüller, Pfr.

14.

Steinmüller an Escher.

Glarus, den 26. October 1797.

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Soeben komme ich in mein elterliches Haus nach Glarus, wo ich ein Stückchen Gemsenfleisch antraf, das für Sie bestimmt war, und das Sie nebst diesem gütigst in Empfang nehmen wollen. Sie lachen über mich? allein bedenken Sie doch gütigst: die Gemse, von der beikommendes Fleisch ein Theil ist, wurde auf meinem lieben Mürtschenstock erlegt, an dessen Fuss wir vor einiger Zeit in optima fiducia herumirrten. Erinnern Sie sich also hiebei unser und der angenehmen Stunden, die Sie mir auf unserer Alpenreise machten, und meine Absicht ist dann völlig erfüllt.

Eilends kann ich Sie nur noch bitten mich Ihrer theuren Frau Liebsten bestens zu empfehlen, die Beikommendem ein Plätzchen in ihrer Küche nicht versagen wolle, und mir zu erlauben, mich stets nennen zu dürfen

Ihren verpflichtet ergebenen Diener und Freund

J. R. Steinmüller, Pfr.

15.

Steinmüller an Escher.

Kerenzen, den 15./26. November 1797.

Werthgeschätztester Herr und Freund!

Da ich vermuthe, die Vorboten des Winters möchten Sie auch wiederum in Ihre Wohnung zurückgetrieben haben, so erlauben Sie mir, Ihnen wieder ein paar Linien übersenden zu dürfen, wobei ich wünsche, dass sie mir bald recht viele von Ihnen erwerben mögen. — Die Art, wie Sie mein Gemsenfleisch aufnahmen, ist in der Tat beschämend für mich! Nein, wahrlich in eine gegenseitige Rechnung lass ich mich noch lange nicht ein; wie wollte ich wohl bestehen können? Sie machen bei mir eben unablösliche Pfandbriefe. Vorzüglich grosse Freude machten Sie mir durch die zierlichen Stücke Jade[1]), Tremolit etc., die interessan-

[1]) »Jade« ist eine ältere französische Bezeichnung für Nephrit oder auch für Saussurit.

testen meiner kleinen Sammlung, und durch Ihren geognostischen Brief, nach dessen Fortsetzung mich sehnlich verlangt, und die ich mir auf die Zukunft auch erbitte. Für alles lassen Sie mich Ihnen geben, was ich habe: meinen herzlichsten Dank.

Denken Sie auch, fast hätte mich Herr Rathsherr Kubli bewogen, meinen Berg zu verlassen und nach Netstall zu ziehen, wäre mir meine Gemeinde nicht vorzüglich lieb gewesen. Jene üble Nachrede, als ob er wegen den aristokratischen Grundsätzen einiger Rathsglieder eine Motion an die Landsgemeinde gemacht habe, ist durchaus falsch und völlig erdichtet. Hingegen in den Rathsversammlungen, da redte sein Mund öfters auf das freimüthigste, was das Herz dachte. Auch dasjenige, was Junker Rathsherr Meiss[1]) zu mir in Zürich sagte, ruht auf der gleichen Stütze: dass nämlich Prinz Karl den Kubli bei seiner Bewillkommnung in Lörrach durchaus seine Rede nicht halten liess, weswegen der letztere in der Conversation mit jenem ganz verstimmt gewesen sei. Ich weiss es zuverlässig, dass es sich geradezu entgegengesetzt verhält, und Prinz Karl sich in diesem Fall — darf ich's sagen? — auf eine läppische Art benahm.[2]) Warum Kubli aber hier im Land und vorzüglich auch in Zürich viele Feinde hat, lässt sich aus natürlichen Ursachen erklären!

Hofrath Müller[3]), der sich lange bei dem ber.... Rathsherrn und Pannerherrn Zwicki[4]) in Glarus aufhielt, sprach ich nicht. Ich war auf ein Abendessen, wozu eine ganze Suite [auch Professor Fäsi[5]) und Ber-

1) Es ist dies ohne Zweifel, wie mir Herr Prof. *Fried. v. Wyss* in Zürich mitteilt, *Hans Konrad v. Meiss*, geb. 1752, vor 1798 Mitglied des Kleinen Rates, nach der Revolution Mitglied des Erziehungsrates, des Obergerichts etc., ein Mann von vielseitiger Bildung und gemeinnützigem Streben. Er starb am 11. Mai 1820. Vgl. über ihn die Schweizerische Monatschronik 1820, S. 95 und *Fr. v. Wyss*, Leben der beiden zürcherischen Bürgermeister David von Wyss, Vater und Sohn, I (Zürich 1884), S. 138, 152, 167, 537. — 2) *Kubli* war am 19. Januar 1797 als eidgenössischer Repräsentant (zur Überwachung der Grenzbesetzung) nach Basel gekommen und hatte am 31. gleichen Monats in Lörrach eine Unterredung mit Erzherzog *Karl*. Vgl. *Ochs*, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel VIII (1822), S. 218 und 220. — 3) Der Geschichtschreiber *Johannes von Müller*, der auf seiner Schweizerreise 1797 auch nach Glarus kam. Vgl. *Henking*, Aus Joh. v. Müllers handschriftlichem Nachlasse, im Jahrbuch für schweizer. Geschichte IX, 190. — 4) *Joh. Peter Zwicki*. Über die Stellung der Pannerherren vgl. die Abhandlung von *C. E. Schindler* im Jahrbuch des histor. Vereins des Kantons Glarus VIII (1872), S. 8ff. — 5) *Johann Kaspar Fäsi* (1769—1849), Verfasser des »Handbuchs der schweizerischen Erdbeschreibung« (Zürich 1795—1797) und Herausgeber der oben, S. 7, erwähnten »Bibliothek der schweizerischen Staatskunde, Erdbeschreibung und Literatur«.

nold in Wallenstadt] zusammenkam, eingeladen, wurde aber verhindert, daran Antheil zu nehmen. Zwicki bildete sich viel auf seinen Gast ein, und nach seiner Art musste alles flott hergehen. — Ist's wahr, dass S. G. und W. H. Bürgermeister Wyss[1]) dem Herrn Prof. Fäsi deswegen einen so derben Verweis gegeben, dass er den Revolutionair Zwicki in Glarus besucht habe? —

Ihre Nachricht, die Überreichung des eidgenössischen Schreibens in Paris betreffend, bekam ich erst, als selbiges schon in unserer Rathsstube belesen war. In unserm Land lärmt man in allen Schenkhäusern über die Unschicklichkeit, dass Bern Gesandte in Paris habe[2]), und unsere nach Haus kehrenden Handelsleute erzählen gar artige Histörchen deswegen. Allein unsere Rathsglieder machen sich's immer mehr zum Grundgesetz, sich, als ein ohnehin kleiner und wenig bedeutender Stand, in die Maximen der Aristokratien nicht mehr zu mischen, und sind desto gespannter über die Dinge, die da kommen möchten, in ihrer Erwartung. — Was ist auch Thatsache, die Angelegenheiten Ihrer Angehörigen am See betreffend? Man erzählt hier alles so bunt unter einander, so dass man weniger als nichts wahres weiss. Vorzüglich sagt man: die Zürichbieter haben eine Amnestie begehrt, seien in ihrem Begehren abgewiesen worden[3]); Bacher[4]) sei ihr Unterstützer etc. etc. Ist auch etwas wahres an diesem? Seien Sie versichert, dass ich Ihre Nachrichten gewiss nie missbrauchen werde!

Und nun bekommen Sie an mir bald wiederum einen Kostgänger, dessen Sie vermuthlich nicht zu frühe werden loswerden. Diess Jahr wird wohl nichts mehr daraus, aber dann zu Ende Januarii anno 98 lang ich unversehens einmal bei Ihnen an, wann ich Ihnen anders alsdann nicht

---

1) *David von Wyss*, der Ältere (1737—1815). Vgl. über ihn das oben, S. 19, Anm. 1 angeführte Werk von *Friedr. v. Wyss*. 2 Bde. Zürich 1884—1886. — 2) Diese Bemerkungen beziehen sich auf die Note des französischen Agenten *J. Mengaud* vom 7. October 1797, mit der er seine verhängnisvolle Tätigkeit in der Schweiz eröffnete, und auf die diplomatischen Schritte, die Bern gegenüber den französischen Forderungen vornahm. Siehe *J. Stricklers* Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik I, 33. — 3) Escher selbst hatte am 8. November in einer Denkschrift an den Geheimen Rat in Zürich die Amnestie für die seit 1794 wegen politischer Vergehen Bestraften empfohlen, freilich ohne Erfolg. Siehe Archiv für schweizerische Geschichte und Landeskunde, herausgegeben von *H. Escher* und *J. J. Hottinger* I (1827), S. 191—201. Vgl. *Strickler*, Actensammlung I, 367. 4) *François-Marie Bacher*, französischer Geschäftsträger in der Schweiz. Über seine Forderungen vgl. *Friedr. v. Wyss* a. a. O., I, 188.

gerade zur Unzeit komme. Dass Sie sich hierin nicht genieren und mir's offenherzig sagen, dafür werd ich Sie doch nicht erst bitten müssen!

Und jetzt noch eine Bitte, ehe ich meine Epistel schliesse. Ich schrieb seit ein paar Wochen meine schon einige Jahre gesammelten Bemerkungen über die schweizerische und vorzüglich glarnerische Zoologie ins reine. Wäre es Ihnen nicht möglich, für mich von Herrn Dr. Scheuchzer[1]) das in Hallers Schweizer Bibliothek angezeigte Manuscript in 4 Quart-Bänden: J. J. Scheuchzeri Historia animalium Helvetiæ[2]) nur auf 14 Tag oder 3 Wochen entlehnt zu bekommen? Sie werden zwar sagen, ich könnte es ja in Zürich einsehen. Allein ich bekomme ohnediess bei Ihnen dannoch genug Beschäftigung. Auch würde es mich sehr freuen, wann Sie mir die in der naturforschenden Gesellschaft in Zürich gehaltene Vorlesung «Von den Vögeln des Schweizerlands» sobald als möglich übersenden wollten.

Doch verzeihen Sie mir meine Freimüthigkeit, eben so sehr wie meine Weitläufigkeit, und genehmigen Sie eine vielfache Empfehlung von uns allen an Sie und verehrte Angehörige. Der ich bin

Ihr verpflichtetst ergebener

J. R. Steinmüller, Pfr.

N. Schr.

Haben Sie noch keine bestimmte Nachricht von den Verhandlungen in Herzogenbuchsee? — Das Betragen der Clevner gegen die Bündner macht in unserm Duodez-Ländchen grosses Aufsehen, und noch grösseres in den Landvogteien Sargans und Werdenberg. Schon träumen diese guten Leute den Tag auch ihrer Erlösung!

16.

Steinmüller an Escher.

Kerenzen, den 21. December 1797.

Theurster Freund!

Obschon ich durchaus nichts zu schreiben weiss, das für Sie auch nur das Porto-Geld werth wäre, so muss ich Sie dennoch um Erlaubniss

[1]) Wohl *Johannes Scheuchzer* (1738–1815), damals Bibliothekar der Stadtbibliothek in Zürich. — [2]) *Haller* Bibliothek der Schweizer-Geschichte I (Bern 1785), S. 314, Nr. 1050.

bitten, Ihnen in diesem bald zu Ende geeilten Jahr noch ein paar Linien überreichen zu dürfen. Da ich aus Erfahrung weiss, dass ich dadurch viel interessantere von Ihnen erlange, so werden Sie mir diese so erwünschte Vorteile verschaffende Speculation doch gütigst verzeihen, ohnehin wenn Sie bedenken wollen, dass ich ein Glied der ehrwürdigen Geistlichkeit bin, die doch, Gott Lob! niemalen als Verächter des lieben utile verrufen wurde . . .

Seit einigen Wochen beschäftige ich mich beinahe ganz mit Zurechtordnung meiner Mineralien und Vögel. Erstere sind jetzt um vieles geordneter, doch verlangen sie sehnlichst auf eine nochmalige Revision von Ihnen, das in frühem Lenze hoffentlich geschehen wird. Meine Vögel-Sammlung hat sich auch um einige seltene Stücke vermehrt. Vorzüglich freute mich das stolze Weibchen vom Lämmergeier, welches vor einigen Tagen auf den Gebirgen Ammons gefangen wurde. Sein herabhangendes Bärtchen, sein schneeweisser, befiederter Kopf und Hals, seine orangenrothe Brust und Kehle, sein weiss und braun geflecktes Obergefieder machen ihn zu einem der schönsten Vögel der Schweiz. Alle die unvollständigen Beschreibungen, die man von diesem Vogel hat, lassen mich vermuthen, kein Naturforscher habe je ein Päärchen gesehen, das ich jetzt doch besitze. Von einer Flügel-Spitze zur andern misst er 9 Schuh, am Gewicht war er $13^1/_2$ ℔. Jene zoologischen Manuscripte betreffend, so wiederhole ich meine Bitte noch einmal, durch deren Erfüllung Sie mich ausnehmend erfreuen. Für die unversehrte Zurückgabe verbürge ich Ihnen alles.

Was werden wohl die Verhandlungen der Extraconferenz in Arau sein?[1]) Hören Sie von dort aus frühe etwas interessantes, so theilen Sie mir es doch gefälligst mit.

Haben Sie vielfachen Dank für Ihre wiederholte gütige Einladung, die ich im vollesten Maasse benutzen werde. Indessen leben Sie glücklich und froh. Das hineilende Jahr nehme bei Ihnen recht anmuthig seinen Abscheid und das neue begrüsse Sie mit neuen Segnungen. Unsere Freundschaft aber bleibe und mehre sich nach dem Herzenswunsch

Ihres

Sie hochschätzenden und liebenden Freundes

Steinmüller, Pfr.

---

[1]) Auf den 27. December 1797 war die Tagsatzung, die letzte der alten Eidgenossenschaft, nach Arau einberufen.

17.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 12. Januar 1798.

Werthester Freund!

Ich glaub Sie träumen, dass Sie mich in Arau vermuthen, während ich hier täglich auf Sie harre, wie ich es Ihnen ja vor 8 Tagen meldete. Sie haben doch hoffentlich meinen Brief mit der Vögelabhandlung erhalten? Usteri dankt Ihnen für Ihren Brief. Seien Sie doch so gut uns weiterfort Ihre Neuigkeiten und Volksstimmung zu melden. Sie wissen, es fällt nicht in undankbares Erdreich, und wir fühlen wie Sie für unser Vaterland und sehen seine Bedürfnisse aus dem gleichen Gesichtspunkt an. — Im Pays de Vaud abstrahirt alles von Forderungen um fremden Schutz, aber alles fordert von der Berner Regierung Umänderung der politischen Verhältnisse gegen dieselbe. 15000 Franzosen sollen sich ins Pays de Gex ziehen, also an die Gränzen der Wadt. — Hier hoff ich wirkt doch zuletzt der Schrecken einige Verbesserungen unsrer politischen Verhältnisse. Nächstens ein mehreres. Herzlich wünsche ich Ihnen Glück zur bevorstehenden Verbindung Ihrer liebenswürdigen Schwester.

Immer harr ich auf Sie und hoffe Sie werden mich nicht mehr lange vergebens harren lassen. Vielleicht zwar, wann was ausbricht, so muss ich marschieren. Indessen wäre mir lieb, auch dann noch, ehe ich pro patria ausziehe, Sie vorher zu umarmen und Ihnen auf Nothfälle hin, als einem biedern Freund, die Meinigen zu empfehlen.

Leben Sie wohl, werthester Freund. Erfreuen Sie mich bald mit Ihrer Gegenwart und schenken Sie mir auch zuweilen Nachricht von Ihnen.

Mit Leib und Seel Ihr

Escher.

18.

Steinmüller an Escher.

Glarus, den 15. Januar 1798.

Theurester, liebster Freund!

Soeben komm' ich nach Glarus, wo ich 2 Ihrer lieben, schon lang erwarteten Briefe auf einmal fand. Erklären Sie sich also meine Frage, ob Sie in Arau seien, hieraus. Vielen, tausendfachen Dank für alles mir

und meiner Schwester übersandte[1]) und vorzüglich für Ihre wiederholte freundschaftliche Einladung. — Freund! wie sehr verlangt mich Sie zu sehen, zu geniessen! — Was wird wohl die Antwort von Arau sein, die diesen Abend unser Läufer hier einbringt? Gestern wurden in unserm ganzen Land Gemeinden in einem jeden Tagwen gehalten, worin unsere Rathsverhandlungen verlesen, und (den Bundesschwur betreffend) von jedermann gutgeheissen wurden.[2]) In unserm Glarus circulieren die Strassburger Materialien tapfer, aber sie scheinen mir, was ich davon sehe, zu plump und zu empfindlich für gewisse Personen. — Diesen Monat kann ich leider noch nicht zu Ihnen kommen, aber wills Gott! Anfangs Hornungs. Nächstens schreibe ich Ihnen bestimmt die Woche, wornach ich so sehnlich verlange. Bald also mehreres. Verzeihen Sie meine elende Sudelei

Ihrem

dankbar ergebensten

St.

19.

Steinmüller an Escher.

Kerenzen, den 6./17. Januar 1798.

Theurester Freund!

Müde und unaufgelegt — von dem Hochzeit-Schmaus meiner Schwester — setz ich mich hin, Ihnen nur noch ein paar Linien hinzuwürflen. Seit der Zurückkunft eines unserer Gesandten von Arau[3]) geht's in unserem Ländchen ziemlich unruhig zu. Alles wittert schon allgemeinen Krieg in der Eidgenossenschaft[4]), und da giebt's freilich viel zu kannengiesseren. So gut übrigens unser Volk, im Durchschnitt, den Franzosen gewogen war, so allgemein herrscht auch der Grundsatz unter uns, eher — wann sie feindselig gegen uns handlen wollten — den letzten Blutstropfen aufzuopfern, als ihnen einen Heller abzutreten. Die

---

1) Steinmüllers Schwester, Henrica Eleonora, hatte Eschern unterm 11. Januar gebeten, ihr für ihre bevorstehende Hochzeit aus seinem «sehr schönen Garten» «einen lebigen Blumenstrauss» zu schicken. («Es ist freilich frech und eitel von mir, aber Sie wissen wohl, man wünscht auch nur einmal Hochzeit zu machen!») Diese Bitte war ihr nun erfüllt worden. — 2) Unterm 9. Januar 1798 hatte sich der Glarner Rat *gegen* die von der Arauer Tagsatzung vorgeschlagene Beschwörung der Bünde ausgesprochen. Siehe *Blumer*, Der Kanton Glarus in der Revolution vom Jahr 1798, Jahrbuch des histor. Vereins des Kantons Glarus III (1867), S. 70. — 3) Des Landammanns *Jakob Zweifel*. Er vermochte den Rat umzustimmen. — 4) Steinmüller schreibt hier, an eine alte Form anlehnend, «Eidsgnoschaft».

ndesbeschwörung betreffend, so macht diess noch immer sehr viel Auf-
hen. Es wurde gestern Rath gehalten, aber selbst dieser konnte noch
cht deswegen einig werden. Es ist deswegen auf übermorgen wiederum
ner ausgekündet. Die Bünde, fremde Mächte betreffend, zu erneuern,
azu ist alles einstimmig, aber — —

Bis an bevorstehendem Sonntag wird deswegen in Glarus eine Lands-
emeind gehalten werden. Und nun, wie wäre es, mein Lieber, wenn
ie auch den Weg unter die Füsse nehmen, bis Samstag Abend zu mir
ommen, und mit mir dann unserer Landsgemeind beiwohnen würden?
)ann könnten Sie unsere Staatsmänner nebst dem Landvolk selbsten
ro et contra führen hören, das Sie vielleicht bestimmte, hie und da einem
hrlichen Glarner das Wort zu reden, dem Zürich und Bern nicht das
este Lob geben. Und welch eine Freude würden Sie mir und den Meinen
urch einen solchen Besuch gewähren! Wie angenehm wäre es meiner
chwester, Ihnen mündlich für Ihren lieben Brief und die herrlichen
träusse danken zu können! Und zuletzt, wenn Ihnen der Aufenthalt
ei uns wieder missfiel, so würde ich Sie, wann die Bundesbeschwörung
ahe wäre, nach Haus begleiten und höflichst bitten, Ihr gütiges Aner-
ieten zu erfüllen und mit mir nach Arau zu gehen. Ist's Ihnen doch
mer möglich, so machen Sie mir diese Freude! Sehnsuchtsvoll sehe
ı der Erfüllung dieses heissen Wunsches entgegen.

Ich empfehle mich Ihnen und den theuresten Gegenständen Ihrer
ebe, und bin

Ihr

Sie herzlich liebender

St., Pfr.

N. Sch.

Darf ich Sie bitten, mich Hrn. Dr. Usteri höflichst zu empfehlen.

20.

Steinmüller an Escher.

Glarus, den 22. Januar 1798.

Theurester Freund!

Gerne, gerne hätte ich Ihnen anstatt geschrieben, einen persönlichen
such gemacht. Aber Vieles hielt mich davon ab. Vermuthlich haben
: in diesen verkehrten Zeiten auch Geschäfte aller Art, und ich hätte

es mir wirklich zur Sünde gerechnet, jetzo meine Gemeinde und Familie zu verlassen. Entschuldigen Sie mich also doch gütigst, und lassen Sie mich doch auch dann und wann etwas von Ihnen hören.

Gestern hielten wir eine reformirte und katholische Landsgemeinde, die Erneuerung des Bundesschwurs betreffend, an der sich das ganze Volk wie umgeschaffen bezeigte.[1]) Letzten Dienstag kam unser reformirte Gesandte von Arau nach Haus, der alles anderst zu stimmen wusste. Rathsherr Kubli, Rathsherr Heer von Glarus[2]) und Rathsherr Heussi in Bilten[3]), die den projectierten Eidschwur nur mit Bedingnissen leisten wollten, liefen (machen Sie aber doch mich nirgends dieser Nachrichten wegen bekannt!) aus dem letzten Rath. Die 2 letztern wollten auch an der Landsgemeind reden, wurden durchaus nicht angehört, und ersterer schwieg gar. Alle ihre vorigen Anhänger stossen jetzt aller Orten die fürchterlichsten Verwünschungen über sie aus und drohen, indem man ihnen zur Last legen will, sie stehen mit den Franzosen in einem Einverständniss und wollen der Schweiz Untergang — das ich übrigens durchaus nicht glauben kann. So kann in einem demokratischen Stand, wie der unsrige ist, die Volksgesinnung sich ändern! — Dass also die Landsgemeind unbedingt auf alles zu schwören erkannte, versteht sich. Unser Volk ist wie wüthend, die aristokratischen Stände und ganz Helvetien gegen Frankreich zu vertheidigen. Tempora mutantur et nos mutamur in illis!

Und was sagen Sie von Basel? Es ist neu organisiert, demokratisch, und droht von der Eidgenossenschaft abzufallen! — Schreiben Sie mir doch auch, wie es in Ihrem Kanton aussieht, vorzüglich aber, dass Sie und theure Ihrigen sich wohl befinden.

Vale et amare perge tui amantissimum.[4])

Noch eine Bitte: Machen Sie mir doch die Freude, und übersenden mir Ihre Abhandlung, die Sie in der Frauenzimmer Gesellschaft vorlasen. Sie soll sogleich wieder mit der Vogelabhandlung zurückkommen.

---

[1]) S. *Blumer* a. a. O., S. 71. Vgl. *Strickler*, Actensammlung I, 125. Über die Tätigkeit des Landammanns *Zweifel* vgl. unten den Brief vom 1. Februar. — [2]) *Joachim Heer*, später (8. Juni 1798 bis October 1798) Regirungsstatthalter des Kantons Lint. — [3]) *Jakob Heussi*, später (5. October 1798 bis Ende April 1799) Regirungsstatthalter des Kantons Lint. — [4]) Die Unterschrift ist wohl absichtlich weggelassen.

21.

Steinmüller an Escher.

(Kerenzen, den 1. Februar 1798.)[1]

Liebster, bester Freund!

Vergeblich würde ich es versuchen, alle die Empfindungen zu schildern, die dein letzter lieber Brief in mir erregte, und die er nothwendig erregen musste, wenn ich desselben nicht ganz unwürdig sein sollte. Anerbietungen und Versicherungen der wärmsten Herzensfreundschaft von einem innigst Geschätzten und Geliebten, und Aufforderung ihn fernershin mit dem nur unter Freunden gewöhnlichen Du anzureden — ha! sollte das nicht erfreuen? Edler Mann! gerührt benutze ich also deine Erlaubniss und empfinde dabei gewiss unendlich mehr gegen dich, als ich sagen kann. Der Gedanke macht mich zwar verlegen, dass du von meiner Freundschaft so gar wenig Vortheil ziehen wirst, da mir die Deinige hingegen alles gewährt; aber diess ist eben wieder ein neuer Beweis deiner edlen Gesinnung gegen mich. Desto wärmer und unauslöschlicher ist meine Freude und Danksempfindung darüber!

Für deine höchst interessanten politischen Neuheiten empfange meinen herzlichsten Dank. Du arbeitetest also auch für das gemeine Beste, und wie ich soeben höre, wurden deine und anderer Biedermänner ihre Bemühungen mit dem besten Erfolg gekrönt, indem man mir sagt, die Stadt habe dem Volk die begehrte Amnestie zugesagt; die Gefangenen seien also wieder zurückgekehrt, und in ihre vorigen Ehrenstellen eingesetzt; auch ihre gesiegelten Documente und die darin enthaltenen Rechte für gültig anerkannt.[2] Wie sehr verlanget mich auf eine Bestätigung hierüber von dir.

Das Pays de Vaud soll, wie man sagt, zu den Franzosen übergegangen sein? Und Basel wird wohl auch bald nachfolgen?

Im ganzen Toggenburg sieht's auch äusserst aufrührerisch aus. In Lichtensteig, Wattweil und St. Johann sind Freiheits-Bäume aufgepflanzt,

[1] Das Datum ist von Eschers Hand beigefügt. — [2] In der Tat waren am 29. Januar von der Rät- und Burgerversammlung in Zürich solche Beschlüsse gefasst worden. Escher hatte am 21. Januar zum zweiten Mal (in einer Eingabe an die zur Vorberatung von Volksbegehren bestellte Commission) eine allgemeine Amnestie für politische Vergehen empfohlen. Siehe das oben, S. 20, erwähnte Archiv von *H. Escher* und *J. J. Hottinger* I, 202 bis 208 und *Strickler's* Actensammlung I, 368.

auch die Gemeindserkanntnussen ausgefällt; sie huldigen dem Fürsten nicht mehr, sondern wollen sich mit 14,000 Gl. auskaufen und einen eigenen demokratischen Staat ausmachen.[1]) So wird wohl bald alles demokratisiert sein. Allein werden sich dann die Fransosen damit begnügen, und wird dann Friede im Land sein? Wann ich mit meinen ehrlichen Bauern zuletzt gar ein Cisalpiner werden müsste, und ein verzweifelter Freiheitsbaum neben meiner Kirche gepflanzt werden sollte!

Die Ehre unserer ausgeschrauenen (!) Vaterlands-Verräther wird nach und nach in unserm Ländchen wieder gerettet. Sie halten sich jetzt ganz still und lassen den Zeitgeist an ihrer Stelle reden. Daher also auch noch keine Äusserung von ihnen, unsern Werdenbergern die Freiheit zu schenken, das sonst in ihrem Plan lag. Wir sonst hochberühmte Glarner Freiheitsmänner werden also auch in diesem Stück, wie in der Hinrichtung der Hexen, die letzten sein! Unser Rath erkannte gestern nach Bern zu schreiben, dass sie keine kriegerischen Schritte vornehmen, ohne Einberichtung und Einwilligung aller unserer Kantone. Es wurde auch ein neuer Kriegsrath erwählt, der Pläne zu Bedeckung unserer Grenzen etc. entwerfen sollte. Und endlich wurde festgesetzt, dass man für die Fürsorge einen Kornvorrath anschaffen solle. (Ein jetzt freilich günstiger Zeitpunkt zur Anlegung eines Kornmagazins!)

Empfehle mich auch gefälligst Herrn Dr. Usteri. Er fragte mich, wodurch Landammann Zweifel unser Volk so gegen Kubli etc. umstimmen konnte?[2]) Diess geschahe durch vielerlei Mittel. Die angesehensten des Raths suchte er durch Schmeicheleien, Visiten — — auf seine Seite zu bringen. Seine Freunde und Verwandten und Kubli's Gegner befolgten seinen Willen ohnediess, und gerade diese waren's, welche den übrigen Theil des Volks, durch Beredungen, durch (darf ich's sagen) Geschenke und dergleichen glarnerisch-demokratische Übel veränderten, und sie zu Miethlingen machten, wie Zweifel der Miethling von Zürich und Bern war. Hätte übrigens Zweifel seiner Sache keine solche Wendung zu geben gewusst, so wäre er anstatt der andern von dem Volke prostituiert worden. Überhaupt sind Zweifel und Kubli immer in allem Gegenfüssler.

---

[1]) Vgl. diese Mitteilungen XXI (Biographie Müller-Friedbergs), S. 90. — [2]) Siehe oben S. 26. Über Landammann *Jakob Zweifel* (1. Nov. 1730 bis 12. Dec. 1817) vgl. *G. Heer*, Zur Geschichte der glarnerischen Geschlechter, im Glarner Jahrbuch XXIII (1887), S. 90—102.

Allein du bist gewiss meines schreibseligen Gewäsches schon längsten müde! Also nur noch eine Frage: wo blieb deine Vorlesung über die Berge? Schicke sie mir doch gütigst zur Durchsicht; mit Retour soll sie sogleich wieder zurückkommen. Noch einmal bitte ich dich, mir doch auch recht bald wieder zu schreiben. Schenkt der Himmel uns wieder ruhigere Zeiten, so fliege ich zu dir, um dir sagen zu können, wie sehr ich sei

ganz der Deine

St.

N. Sch.

Da ich alle gedruckten Schriften, die über die gegenwärtigen Schweizerangelegenheiten herauskommen, sammle, so bin so frei, die Bitte auch an dich zu machen, dass du die Güte habest, mir auch die von Zeit zu Zeit in Zürich herauskommenden obrigkeitlichen gedruckten Proclamationen etc., die nicht im Wochenblättli zum Kauf angetragen werden, gefälligst zu verschaffen.[1]) Herr Schaffner Dienast — dieser biedere Mann — sandte mir gestern ein ganzes Pack Schriften der Art aus ihrer Basel(?)Stadt. Erbaulich war die getrunkene Gesundheit des General Dufour: «auf den Untergang aller Regierungen, die nicht vom Volk erwählt sind».[2])

Fast hätte ich den Dank für das mir liebe Geschenk — über das Arauer Eisenbergwerk — vergessen.[3]) Da fast alle Briefe von dir mit Geschenken der Art befrachtet sind, so bin ich bald so verwöhnt, dass ich alle Fortsetzungen derselben mit Recht fordern zu dürfen glaube.

1) Steinmüller legte ein Verzeichnis solcher Schriften an, das sich noch auf der Glarner Landesbibliothek findet. — 2) Divisionsgeneral *Dufour*, Festungscommandant von Hüningen, war mit seinem Stabe bei der Durchreise Napoleon Bonaparte's am 24. November 1797 in Basel erschienen und hatte eine Anrede an ihn gehalten. Siehe *B. v. Mülinen-Gurowsky*, Bonaparte's Reise von Mailand nach Rastadt durch die Schweiz und die bernischen Lande im November 1797. Archiv des histor. Vereins des Kantons Bern III, 4. Heft, S. 78. Man hat es der Mühe wert gefunden, jene Anrede: «Harangue au Général en chef Buonaparte» drucken zu lassen. — 3) «Über das bernerische Eisenbergwerk im Arauer Erzberg.» Siehe *Hottinger*, Escher, S. 385. Ich vermag nicht nachzuweisen, wo diese Abhandlung ursprünglich gedruckt wurde. Das von *A. Escher* (bei Hottinger) erwähnte Höpfner'sche Magazin ist schon 1789 abgeschlossen worden.

22.

Steinmüller an Escher.

Kerenzen, den 4. Februar 1798.

Liebster Freund!

Nur mit 2 Worten empfange meinen vielfachen Dank für dein letztes liebes Briefchen vom 30. Januar. — So hat auch im Zürichgebiet die gute Sache gesiegt, obwohl man bei uns Städter und Angehörige für höchst rebellisch gegen einander ausgiebt?

Aus banger Besorgniss, du möchtest Ordre zum Abmarsch nach Bern bekommen haben, schrieb ich auch Herrn Dr. Usteri. Sollte dir dann deine Lage nicht erlauben, mir immer deinen Aufenthaltsort anzuzeigen, so erfahre ich es doch durch ihn. Gespannt sehe ich einer Antwort entgegen! Indessen wenn alles sich unter und neben uns verändern sollte, so soll doch unsere Freundschaft gegeneinander unveränderlich sein, der ich felsenfest bin

ewig der Deinige

Steinmüller.

Empfehle mich deiner verehrungswerthen Gattin, und küsse mir deine lieben Kleinen. Diese würdigen Gegenstände deiner Liebe werden doch auch etwas dazu beitragen, dass Escher nicht der Erste und Vorderste beim Auszug sein wird!

23.

Steinmüller an Escher.

Glarus, den 8. Februar 1798.

Theurester, liebster Freund!

So sehr mich dein ersteres Schreiben vom 2. Hornung im innersten erschütterte und mich mit den bangesten Ahndungen erfüllte, so gross war, wie du dir leicht vorstellen kannst, meine Freude, als ich gestern dein Schreiben vom 6. h. gelesen hatte. Welcher biedere Eidsgenoss wird sich nicht über die glückliche politische Veränderung Zürichs und Berns freuen und nun mit Recht hoffen, dass in unserer lieben Schweiz bald auf allen übrigen Orten ihr rühmliches Beispiel nachgeahmt und so auf diese Weise Freiheit, Gleichheit, Einigkeit allgemein zu Throne sitzen werde

nd du bist nun auch Einer von den Ausschüssen![1]) Eine schöne Schad-
shaltung für deine überstandenen Stürme, die dich so ganz in den Stand
tzen, ferners, nach den edlen Trieben deines Herzens, fürs allgemeine
este ungehindert zu wirken. Um deiner und meiner Mitbrüder willen
reue ich mich dessen, und wenn je meiner Seele ein aufrichtiger Wunsch
zum Himmel entfloh, so ist es gewiss dieser, dass Gott deine wohl-
thätigen Bemühungen segnen und dir dieselben durch die süsse Empfin-
dung, Gott ähnlich gehandlet und Menschenglück befördert zu haben,
erleichtern wolle! — Der Gedanke, dass du, mein Lieber, für die Minera-
logie verloren seist, macht mich freilich nicht wenig verlegen. Aber kann
auch ein Mohr seine (Farbe) ändern oder ein Mineralog, wie Escher, seiner
Steine vergessen! Mögen sie vorübergehen, die ärgsten Stürme, so wird
auch wiederum stille Witterung erfolgen! Auf Arau an der Seite meines
lieben Freundes in die helvetische Gesellschaft zu wandern, war zwar
bis dahin mein unverbrüchlicher Entschluss. Aber wird sie sich wohl in
Arau, diess Jahr, oder gar nicht versammlen? — Heute, in einer Stund,
ist wiederum eine Landsgemeind allhier in Glarus, um zu erkennen, ob
und wann unsere 400 Mann nach Bern abmarschieren sollen, das ver-
muthlich diese Woche noch geschieht.[2]) In Werdenberg, Utznach und
Gasterwünschen die Unterthanen auch Freiheit und Gleichheit. In Utznach
und Gaster befinden sich 2 unserer Rathsglieder[3]), um ihre Wünsche zu
vernehmen. Im Werdenbergischen, da steht ein Freiheitsbaum, hingegen
lassen sie den Landvogt unangetastet, und beschwerten sich auch nicht
gegen unsere Obrigkeit. Vielleicht lassen wir heut alle unsere Unter-
thanen frei; vielleicht aber zaudern wir so lange damit, bis der hohe
Stand Zürich uns das Gegenrecht hält, und uns, die wir andern Reglen
vorzuschreiben wagten, die wir selber nicht befolgen, auf unsere inconse-
quente Handlungsart aufmerksam macht — das Viele nebst mir von
ganzem Herzen wünschten. Von unserm Stand sind zu Repraesen-
tanten nach Bern erwählt: Altlandvogt Zopfi von Schwanden[4]) (den
sie kennen) und Rathsherr Müller von Näfels[5]). Ersterer hat die Liebe

[1]) Escher war von seiner Zunft zur Constafel in die Landesversammlung gewählt wor-
den, die, vereint mit der Regirung, eine neue Verfassung für den Kanton Zürich entwerfen
sollte. *S. Hottinger*, Escher, S. 110, und über das Sachliche *Fr. v. Wyss* a. a. O., I, 232. —
[2]) *Blumer*, a. a. O., S. 73. — [3]) Zeugherr *Müller* und Ratsherr *Schindler*. Siehe *Strickler*,
Actensammlung I, 457. — [4]) *Esajas Zopfi* war der letzte Landvogt der Glarner zu Baden
gewesen (1789). Siehe Abschiede VIII, 455. — [5]) *Ignaz Müller*. Die Instruction der beiden

unsers Volks, weil er weder kalt noch warm, d. i. lau ist, und in allem den Mantel nach dem Wind hängt, worin ihn jetzt Rathsherr Zwicki (jener, der fleissig Stäfa besucht), nachahmt. — Für deine Nachrichten und Neuheiten danke dir verbindlich. Wäre es in diesen Zeiten, wo du so viele Geschäfte hast, nicht unbescheiden, so würde ich dich aufs dringendste bitten, mir doch ferners von Zeit zu Zeit die Tagesereignisse zu melden. Man erfährt hier so wenig wahres, aber desto mehr Lügen. Dass ich gelegentlich alle obrigkeitlichen Proclamationen etc., diese gegenwärtige Lage betreffend, durch dich erhalte, freut mich ausnehmend. Ich empfange immer nur, und kann nichts dagegen geben, als Dank, ausgenommen wenn du Ziger bedürftest.

Lebe wohl! Alle meine Verwandten tragen mir tausendfache Empfehlungen an dich auf, mit denen ich die meinen verbinde. Eine meiner grössten Erdenfreuden ist, mich stets nennen zu dürfen

Deinen

dich zärtlich liebenden Freund am See.

N. S.

Verzeihe mir doch mein unleserliches Geschreibsel; die Landsgemeind spukt in meinem Kopf. Mit grösstem Dank empfange wieder beiliegende Vogelabhandlung zurück. Lebe wohl! Schreibe mir doch auch wieder, wenn's nur ein paar Linien sind, wann's etwas neues gibt.

24.

Steinmüller an Escher.

Kerenzen, den 13. Februar 1798.

Zürne nicht, mein liebster, bester Freund! dass ich dich schon wieder mit einer Epistel überfalle. Es ist mir doch eine so angenehme Beschäftigung mich mit dir zu unterhalten, dass ich gewiss deswegen zu entschuldigen bin, ohnehin, da die gegründete Hoffnung dadurch auch wieder Nachrichten von dir zu erlangen, mich gedoppelt dazu ermuntert. Indessen verspreche ich dir recht kurz zu sein.

Beiliegende Copie eines Briefs von Stäfa an unsern Rath muss ich dir nolens volens schicken, indem er so ganz die Denkungsart der Herren

Gesandten teilt *Blumer* a. a. O., S. 73, mit. Über die ausserordentliche Conferenz in Bern (2. Januar bis 5. März) siehe Abschiede VIII, 284 ff.

von Stäfa verräth.[1]) Ein Deputierter zu Pferd überbrachte ihn letzten Montag unserm Landammann, der ihn tapfer absattelte. Auch unser Volk, in deren (!) Kreise in Glarus er sich mischen und allerorten seine Meinung durchsetzen wollte: man solle den Franzosen Geld geben, so würden sie Frieden machen etc., ward über ihn äusserst aufgebracht, so dass er schnell wieder retournieren musste. Wäre die äusserst schlechte Begegnung der Stäfner gegen unsere Zuzüger schon bekannt gewesen wie jetzt, so würde sein Schicksal nicht das beste gewesen sein. Unser Rath erwartet noch vorher Nachricht von euerem Stand hierüber, und dann wird er dies Schreiben erst beantworten.

Auf meinem Berge hörte ich heute wieder verschiedene Neuheiten. Das Directorium von Paris soll der Schweiz den Krieg angekündet und nach Strassburg die Ordre ertheilt haben, mit 20,000 Mann in unsere Eidgenossenschaft einzufallen, weswegen ein Extracourier nach Glarus gekommen sei. Auch sagt man: gestern soll das Anerbieten eines Besuchs mit 30,000 Mann ab dem Lande die Stadt Zürich zur Vereinigung disponiert haben.

Gestern wurde in Schännis eine Landsgemeinde gehalten, die nichts geringeres erkannte, als: dass ein hierzu eigens erwählter Ausschuss von den L. Ständen den Pfandbrief auf die Veste Windegg, Gaster, Wesen, Amden und Wallenstadt gegen das Anerbieten der 3000 rheinischen Gulden herausfordern solle.[2])

Die March hat den 11. Februar von Schwiz die ewige Independenz zu begehren oder sie zu ertrotzen decretiert.

Unsere Werdenberger werden nächstens vor unserm Rath auch supplicando erscheinen.

Was wird wohl auch zuletzt aus dem Greuel der Verwüstung werden? Wird wohl der gute Genius über den bösen siegen? — Lebe wohl! Vergiss mich doch nie völlig. Ich bin ewig

ganz der Deinige

J. R. Steinmüller, Pfr.

---

[1]) Die Beschlüsse des sogenannten Landesausschusses in Stäfa vom 3. Februar siehe bei *Fr. v. Wyss* I, 231. — [2]) Es ist die Summe, um welche Herzog Friedrich von Österreich am 2. März 1438 den Ländern Schwiz und Glarus die Herrschaft Windegg-Gaster («unser veste Windegk mit sampt dem Gastell, Wesen, Walenstatt und dem Amdman») verpfändete. *Blumer,* Urkundensammlung zur Geschichte des Kantons Glarus II, 125, Nr. 214.

25.

Steinmüller an Escher.

Glarus, den 19. Februar 1798.

Liebster bester Freund!

Nun, das ist doch biedermännisch, dass du ein so fleissiger Correspondent bist, mehr als ich von dir bitten und erwarten dürfte! Tausendfachen Dank für alle deine Nachrichten. Fahre doch ferners fort, mich von Zeit zu Zeit mit einem Briefchen zu erfreuen. Dadurch verpflichtest du nicht nur mich, sondern alle meine Verwandte, die ebenfalls den wärmsten Antheil an der Sache unsers gemeinschaftlichen Vaterlands nehmen. Herzlich freue ich mich, dass ich alle Wochen von dir oder Herrn Dr. Usteri ein Blatt von euerer Zeitschrift erhalte, das ich mir höflich ausbitte.[1]) Vielleicht giebt's dann von Zeit zu Zeit ein geschriebenes Beiblättchen mit demselben, und so erhält mein Geist gedoppelte Nahrung. Bisweilen werde ich es wagen, euch Beiträge in euere Zeitschrift zu übersenden. Mögen selbige dann aufgenommen werden oder nicht, wann sie euch nur von meinem guten Willen, euch etwas zu geben, überzeugen, so ist mein Wunsch erfüllt! — Unsere Werdenberger haben wirklich zwei Memoriale an unsere Obrigkeit gesandt, worin sie, ohne einigen Ersatz anzubieten, um Freiheit und Gleichheit und um die Abtretung der unserm Stand gehörenden Güter und Gebäude bitten.[2]) Heute ist deswegen Rath, und vermuthlich wird diese Woche wieder eine Landsgemeind gehalten werden. Die Memoriale und den Raths- oder Landsgemeindsschluss sollst du nächsten Donnerstag erhalten. Die Toggenburger unterstützen die Werdenberger und jene die Zürichgebieter. Schon stehen 5 Freiheitsbäume in den Werdenberger Gemeinden. Welch eine elende Farce für das ehrwürdige Wesen, dessen Symbol sie vorstellen sollten! Freilich muss der gemeine Mann Bilder haben, die äusserlich auf die

[1]) Am 20. Februar 1798 wurde das erste Stück des von *Escher* und *Usteri* redigirten Schweizerischen Republikaners herausgegeben. *Hottinger*, Escher, S. 111. — [2]) Die beiden »Supplikationsadressen« datiren vom 11. und 16. Februar und sind von dem unten, im Briefe vom 31. Mai 1798, erwähnten Arzte *Markus Vetsch* verfasst. Siehe den Abdruck bei *Nik. Senn*, Werdenberger Chronik (Cur 1860), S. 308—315. Vgl. *Schuler*, Geschichte des Landes Glarus (Zürich 1836), S. 386. *O. Henne*, Geschichte des Kantons St. Gallen (1863), S. 74. *Baumgartner*, Geschichte des schweizerischen Freistaates und Kantons St. Gallen I (1868), S. 222 ff. *Strickler*, Actensammlung I, 374.

Sinnen wirken; aber eben darum sollte man sie mit einem ehrwürdigeren Pomp ausrüsten, damit sie seine Sinnlichkeit emporheben in eine höhere Sphäre. — O Freund! Wer es verstünde, in der Lage und selbst gut wäre, der könnte, besonders jetzo, den rohesten Haufen an einem Faden leiten und durchs Elysium führen. Aber wenn des Führers Hand nur den Ring einer Kette zu halten gewohnt ist, so entschlüpft ihm der Faden gar leicht.

Zu Realisierung des Plans Herrn Ochsens (non bovis ut cæteri), nach dem unsere künftige schweizerische Regierung nach französischem Fuss eingerichtet werden solle, will in unserm Land niemand gut heissen, als jene Männer, von denen ich dir schon ein paar mal schrieb, dass ihr Ansehen beim Volk gefallen sei. Obschon ihre Gegner hie und da aus Passion gegen sie agieren, so ist doch gegründeter Argwohn vorhanden, dass sie mit den Stäfnern, Toggenburgern und Franzosen in immerwährender Unterhandlung stehen, und nicht die edelsten Absichten haben. — Soll's wahr sein, dass Bern von Preussen Hoffnung der Unterstützung erhalten habe? Wie geht's wohl mit den Unterhandlungen in Peterlingen und Basel?[1]) — Doch Herr Jemini, welch ein Gallimathias! Mein Kopf ist mit allerlei verwirrt, dass ich nichts zusammenhängendes denken kann.

Lebe wohl! Sobald ruhigere Aussichten sich zeigen, kommst du einen Zuzüger über. Tausendfache Grüsse von mir und den Meinen an dich und die Deinen. Ich bin ewig ganz der Deine

St.

Empfehle mich auch Herrn Dr. Usteri.

Für die Übersendung der Proklamation danke verbindlichst. Kommen neue heraus, so will mich bestens empfohlen haben.

Wenn die ausgebrochen sein sollende Pest unter den Menschen in Toscana die Armeen ansteckte, so dürfte eine traurige Tragödie dadurch in ganz Europa ausgespielt werden.

---

[1]) Über die Unterhandlungen in Payerne zwischen Brune und Abgeordneten der Berner Regirung vgl. die von *M. v. Stürler* herausgegebene «Correspondance du Général Brune, Commandant en chef de l'armée de Suisse», im Archiv für schweizer. Geschichte XII (1858), S. 258 ff. — In Basel residirte *Mengaud*, seit Ende December, an Stelle Bachers (s. oben, S. 20), Geschäftsträger der französischen Republik in der Schweiz.

26.

Steinmüller an Escher.

Glarus, (den 5. März [1]), Morgens um 4 Uhr.

Theurester liebster Freund!

Deine drei lieben Briefe sind mir nach einander richtig eingegangen, wofür ich dir innig danke! Bei deinen gehäuften und gedrängten Geschäften denkst du immer noch an mich! Freund, ich empfinde dafür gewiss mehr als ich sagen kann. Ist's möglich, so lass mich deine Güte ferners erfahren.

Gott Lob! dass du einmal noch immer mit dem Leben davon gekommen bist. Er nehme dich ferners in seinen Schutz! Wegen euern ehemaligen Angehörigen durchkreuzen sich hier wieder vielerlei Gerüchte. Einige sagen, die Stäfner Terroristen haben wiederum einen neuen Aufstand in der Stadt erregt; andere widerlegen diess und sagen, Zürich werde 13000 Mann an die helvetischen Grenzen schicken. Ich bin bis Mittwoch äusserst begierig wiederum nach einem Brief von dir. Indessen fürchte ich, Stäfa und Wädensweil etc. werden nicht aufhören, wider Stadt und Land zu Gunsten Frankreichs zu wüten, bis wir Schweizer die Franzosen caput gemacht. Utinam! Sie äussern gegen unsere durchreisenden Glarner infame Grundsätze. Aber warum begehrt Zürich doch auch keine Gesandten aus den Ständen, um zu mitteln, und warum soll Stäfa immer Aufwiegler aller Art, wie z. Bsp. einen Maler Heussi in Mühlehorn, in seinem Dorf behalten dürfen? Unser Volk brennt vor Wuth gegen diese Ruhestörer. Würden wir zu euerer Hülfe gegen diese aufgefordert, sie müssten gewiss die Glarner Knüttel empfinden!

Die Nachrichten wegen vorgegangenen Attaquen in Solothurn, Freiburg, Murten etc. machten auf unser Volk einen herrlichen Eindruck. Alles würde freiwillig an die Grenze ziehen, wann's aufgefordert wird. Alles brennt vor Begierde, zu kriegen und zu siegen.

Aber du, mein Lieber, wirst doch nicht anderst als qua Volks repraesentant ausziehen? Solltet ihr genöthigt werden, die Stäfner etc. mit Gewalt demüthigen zu müssen, und deine verehrungswürdige Gatti

[1]) Escher hat auf dem Briefe den 2. März als Datum angemerkt. Die ausserordentliche Landsgemeinde, von der hier die Rede ist, wurde aber nach *Blumer*, Glarner Jahrbuch III, 76, am 5. März abgehalten.

der ich mich bestens empfehle, könnte sich entschliessen, auf einige Zeit zu uns zu kommen, so glaubst du mir's ohne gesagt, dass wir uns dabei geehrt und erfreut fühlten, und es bedürfte nur eines Winkes, so holte ich sie ab.

Gestern wurde vorzüglich von dem Molliser Volk eine Landsgemeind begehrt, die diesen Morgen um 8 Uhr allhier angeht. Um 11 Uhr reist der Bott ab. Was also bis dorthin erkennt ist, schreibe ich dir noch hin. Alles fürchtet traurige Auftritte, indem die eigentliche Ursache dieser Landsgemeinde diese ist: die Landesverräther abzustrafen! und so heisst man mit Recht alle diejenigen, welche den Stäfner, Toggenburger etc. Complott unterstützen und sich immer weigern, Volk an die Grenzen zu schicken, das Kubli's und Rathsherrn Heussi's von Bilten Verbrechen ist, weswegen ich Auftritten, wie an der letzten Appenzeller Landsgemeinde mit banger Furcht entgegensehe.

Um 1/2 11 Uhr.

Alles ist vortrefflich an der Landsgemeinde abgelaufen. Das Volk war wegen obigem ganz still.

Erkennt wurde 1. Einmüthig Freilassung der gemeinen Vogteien. 2. Morgens 400 Mann wieder abzuschicken, und sobald mehr von nöthen sei, soll der Obrigkeit fortzuschicken überlassen sein.

Wenn nur die grossen Stände viel Volk von uns begehren, Alles geht gewiss gern!

Vale.

Was wir einander schreiben, bleibt Alles unter uns. Den Werdenbergern wurde vom Rath aus geschrieben, dass sie frei seien mit dem Beding, dass wir die obrigkeitlichen Güter daselbst für uns behalten oder verkaufen wollen.

An der Landsgemeind wurde lange debattiert, ob man nicht noch ein Corps Freischützen schicken wolle. Man schob's aber für die Zukunft auf.

Auch offerierte Herr Zeugherr Schindler in Mollis[1]) 50 Louisd'ors freiwillig zu geben, die unter Freiwillige, um ihnen Muth zu machen, ausgeteilt werden sollen. Allein Freiwillige zu schicken wurde abgekennt.

[1]) Unter sein Commando wurde das zweite Piket von 400 Mann gestellt. *Blumer* a. a. O., S. 76. — Über diesen Zeugherrn *Kaspar Schindler* (gest. 1836), den Bruder des Konrad Schindler im Haltli, vgl. *G. Heer*, Zur Geschichte glarnerischer Geschlechter, im Glarner Jahrbuch XV, 36.

27.

Steinmüller an Escher.

(Glarus, den 8. März 1798.)[1]

Theurester, liebster Freund!

Unser Bott hatte nicht einen einzigen Brief von Zürich, ausgeno
men den von dir an mich, und die Hälfte davon war in Eil mit Bleist
alles aber in einer so kritischen Lage geschrieben. O, empfange tause
fachen, herzlichen Dank für dein liebevolles Andenken! Mein Herz möc
bluten, dass ich dir diess nicht mündlich sagen kann. Soeben gehen tr
rige Gerüchte herum, dass euere Stadt von den undankbaren Seeleu
und Ausserämtlern wirklich umringt sei und unser Piquet Hülfsvolk
Rappersweil Halt machen musste.[2]) Gott steh euch doch bei! Wann
auch deine liebe Frau und Kinder bei uns wären! Diess, Freund! ist je
gewiss einer meiner heissesten Wünsche. Alle Augenblicke bin ich be
auf den ersten Wink von dir sie in einer Kutsche von Schmerikon o
Lachen abzuholen. Kurz, du kennst mich! — Letzten Dienstag Aben
kamen auch in unsere Gegenden die Nachrichten, die Seeleute ste
unter den Waffen und wollen unserm Volk den Durchmarsch verweh
O Freund! da hättest du die Wuth sehen sollen, die in unser Volk f
Niemand schlief die Nacht durch, und Alles war zum Landsturm in a
Gemeinden bereit, der, auf die erste Aufforderung von Zürich hin, er
und ergangen wäre. Ach! könnten wir euch nur auch zu Hülf komm
Höchst unglücklich ist's doch für unsere liebe Schweiz, dass ihr Zür
immer unthätig gegen unsere fränkischen Feinde bleiben müsset. Soe
kommen wieder neue Nachrichten, dass Bern capituliert und überge
und unser liebes Zürich belagert sei. Vielleicht hilft all mein Schre
nichts, der Bott wird vermuthlich nicht durchgelassen werden.[4])

»Soeben kam ich als Läufer nach Glarus in die Stube des lie
Pfarrers.«

1) Das Datum ist von Escher beigefügt, der am 8. März über Zug und Einsideln
Glarus gekommen war, um dem Landammann von der gefahrvollen Lage der Stadt Z
Kenntnis zu geben und den Kanton zu treuem Aufsehen zu mahnen. Das Volk in G
hielt ihn für einen »Läuferhoren«. Siehe *Schuler*, a. a. O., S. 388. — 2) Die aufständi
Ausschüsse im Zürichsee wollten die Glarner nicht passiren lassen. — 3) 6. März. — 4) S
nächsten Brief bricht hier ab. Der folgende Satz ist von Eschers Hand. Über eine münd
Aeusserung Steinmüllers an Escher siehe *Schuler*, a. a. O., S. 388 f. und *Blumer*, a. a. O.,

28.

Steinmüller an Escher.

(Kerenzen), den 4./15. März 1798. Raptim.

Soeben, da ich ein Schächtelchen an dich schon abgesandt hatte, erhalte ich Nachricht von Glarus, dass vorgestern unser frauenfeldische Gesandte, Pannerherr Zwicki[1]), mit dem Bericht nach Haus gekehrt sei, dass das Thurgau und Rheinthal fest entschlossen wären mit den demokratischen Ständen den letzten Blutstropfen für die allgemeine Freiheit und Unabhängigkeit aufzuopfern; auch sei ein Laufersbote von Schwiz und Unterwalden angekommen, der ebenfalls von diesen Cantonen gleiche Äusserungen überbrachte. Herr Pannerherr wurde deswegen an gleichem Tag seiner Nachhauskunft zu unsern Gesandten nach Brunnen abgesandt[2]), um diess allen dortigen Gesandten zu entdecken, sie zur allgemeinen Vereinigung zu diesem Zweck aufzufordern und ihnen anzuzeigen, dass wenn General Brüne Forderungen an uns machen sollte, sie dieselben nicht eingehen. Um auch die Toggenburger hiezu aufzumuntern und völlig zu vereinigen, verreiste Kubli wieder dahin ab[3]), der gegenwärtig in ein paar Raths-Sessionen und an der Landsgemeind eine ganz andere Rolle spielt und mit aller Stärke darauf anträgt, sich gemeinschaftlich allen Forderungen Frankreichs, deren er aber keine erwarte, zu widersetzen. In den Gemeinden des Sarganserlands wurde letzten Sonntag einmüthig erkennt: kein Volk zu Zuzügen auszuloosen, sondern sie wollen, wann's die Noth erfordere, ohne Unterschied Alle ausziehen. Wann nur auch alle Zürcher und Zürich-Gebieter so gesinnt wären! Sehnsuchtsvoll sehe ich deinen Berichten hierüber entgegen. Gruss und Bruderkuss von deinem

Freund am See.

---

[1]) Mitglied des Repräsentantencongresses in Frauenfeld (1. bis 14. März 1798), der in den ersten Tagen des März die Befreiung der Untertanen ausgesprochen hatte. Siehe Eidgenössische Abschiede VIII, 304 ff. — [2]) Zu einer Conferenz der demokratischen Stände. Glarus war in Brunnen bereits durch *Esajas Zopfi* und *Ignaz Müller*, sowie durch Landammann *Zweifel* vertreten. Vgl. *Blumer*, a. a. O., S. 77. — [3]) Eben in jenen Tagen, am 14. und 29. März, constituirte sich die toggenburgische Bevölkerung nach den beiden Confessi *Baumgartner* I, 218.

29.

Steinmüller an Escher.

Kerenzen, den 31. März 1798.

Theurester, liebster Freund!

Obschon ich nicht weiss, ob dich diese Zeilen noch in Zürich antreffen oder nicht, so muss ich dir nolens volens doch wieder einmal schreiben. Vermuthlich bist du heute zu einem der ersten Legislatoren deines Cantons erwählt worden.[1]) Wie mir dabei zumuthe ist, das mag ich dir nicht sagen! Welch einen gewaltigen Strich macht mir diess durch so manche Pläne, Sandalp-Reisen, mineralogische Excursionen etc. Doch du erwartest ja nicht von mir, dass ich mich über deine ebenso schnelle als ehrenvolle Beförderung vom Läufer zum Landesoberhaupte freuen solle. Ach kämest du wieder als Läufer zu mir! Lass mich also vorzüglich deinem Lande gratulieren, dass es so glücklich war, solche Männer zu erwählen, von deren edlen Bemühungen sich dasselbe nichts als das beste versprechen kann. Dich aber lass mich im Geiste umarmen und den besten Segen vom Himmel auf deine neuzubetretende allerwichtigste Lebenslaufbahn erflehen! Mit nassen Augen sehe ich deiner Abreise nach Arau entgegen, und nichts als der Gedanke an die Fortsetzung deiner freundschaftlichen Gesinnungen kann mich einigermaassen darüber beruhigen.

Für deine lieben Briefe empfange meinen wärmsten und herzlichsten Dank. Vorzüglich derjenige, den du mir nach der Zurückkunft von deiner ersten Berner Gesandtschaft schriebest, der die guten Äusserungen des General Brüne über die demokratischen Stände enthielt, verbreitete in ganz Glarus allgemeine Freude.[2])

Schreibe mir doch auch, was du hierüber glaubst, ob unsere und die übrigen demokratischen Stände bei ihrer alten Regierung bleiben können, oder aber gelegentlich auch in die neue Verfassung einwilligen müssen? Was unsere Gesandten in Brunnen machen, davon weiss noch niemand nichts. Wann nur die katholischen Stände nicht noch zuletzt

---

1) In Zürich wurde die Verfassung am 29. und 30. März von den Urversammlungen angenommen. So dürfte Escher von dem Collegium der Wahlmänner in den ersten Tagen des April als Mitglied des helvetischen Grossen Rates gewählt worden sein. — 2) Über diese Gesandtschaft siehe *Hottinger*, Escher, S. 112.

einen Hundsstreich mit Herbeirufung des Kaisers machen! Überhaupt wünschte ich, General Brüne würde die Einheit der schweizerischen Republik im engsten Sinne des Wortes behaupten, obwohl diess nur wenige Glarner wünschen und ich es auch nicht laut allhier sagen dürfte. Den 26. März hielten die Appenzeller hinter der Sitter eine Zusammenkunft in Hundweil, entsetzten ihre Magistrats-Personen und wählten provisorisch den jungen Hauptmann Wetter von Herisau zum Landammann.[1]) Sie ermehrten einhellig, 1) die neue Constitution nicht anzunehmen; 2) ebenfalls einhellig: wenn Frankreich etwas mit Macht aufdringen wolle, sich nicht zu widersetzen! Diese sogenannte bündische Partei bekommt auch vor der Sitter immer mehr Anhänger. Auch in Werdenberg und Gaster wurden letzte Woche Landsgemeinden gehalten und die provisorischen Regierungsglieder gewählt.

Doch es ist Sünde, dich jetzo bei deinen gehäuften Geschäften mit Durchlesung solcher wenig bedeutenden Episteln zu plagen. Ich breche also ab! Ist's möglich, so schreibe mir ferners dann und wann. Leb wohl. Empfange tausendfache Grüsse von den Meinen. Ich bin ewig

Dein dich zärtlich liebender inniger Freund

St., Pfr.

N. Sch.

Dank für die übersandten Proclamationen. Lass mich dir auch in diesem Stücke ferners empfohlen sein! Leb wohl!

Schicke mir doch auch noch, ehe du verreisest, deine letzte Vorlesung über die Berge. Vergiss es doch nicht!

30.

Steinmüller an Escher.

Kerenzen, den 4. April 1798.

Liebster, bester Herzensfreund!

Missmuthig und mit allem unzufrieden sass ich vorgestern in einem Winkel meines Studierstübchens, als mir mein liebes Weibchen dein Päckchen nebst dem darin sich befindlichen Brief vom 30. März heraufbrachte. Ach, wie erquicken solche Worte der Freundschaft, des Bieder-

[1]) Grenadierhauptmann *Joh. Ulrich Wetter*. Über die wechselvollen Schicksale dieses Mannes (geb. 1773, gest. den 29. Juli 1827) vgl. Appenzellisches Monatsblatt III (1827) S. 122—130, und *A. Eugster*, Die Gemeinde Herisau, S. 116. 121.

sinns und der Schweizerwürde! Ha, könnt ich dich, mein lieber, ec
Mann, an meine Brust drücken und dir mündlich dafür danken! Doch
willst keine Worte dafür, und dass du überzeugt bist, mein Herz empfi
desto mehr gegen dich, dafür bürgen mir deine Briefe.

Deine freundschaftliche Aufforderung an uns Glarner, uns aufs n
an die grössern Kantone anzuschliessen und uns mit denselben zu v
einigen, ist mir so ganz aus meiner Seele geschrieben. Aber — mit W
muth muss ich's sagen — leider nur mir, und meinen übrigen Mitla
leuten darf man jetzo nicht einmal ein Wort mehr davon sagen. Es
allgemeine Volksstimme, lieber zu sterben, als den Ochsischen Plan
zunehmen; selbst ein Rathsherr Kubli ist, um sein Leben zu siche
genöthigt, die gleiche Sprache zu führen. Misstrauen gegen die gröss
Stände, Ehrgeiz und Herrschsucht der alten Regierungsglieder, des
milienraths der Zwicki und Schindler, Eigennutz der niederen Be
teten, Furcht vor französischer Einmischung etc. etc. sind die traur
Hauptursachen dieser Volksstimmung. Indessen ist gleichwohlen n
nicht alle Hoffnung aufzugeben, indem unser Volk äusserst veränder
ist. Überhaupt hängt sehr viel von den Verhandlungen unserer Gesan
in Brunnen mit den übrigen demokratischen Ständen ab, woher man a
noch nicht viel erbauliches hörte, als dass letzten Samstag unsere De
tirten noch alleine dort waren, da die übrigen doch schon 8 Tage vo
dort einzutreffen versprachen. — Auch die freigelassenen Gästeler neh
völlig unsere Glarner Denkungsart an. Sie hielten gestern wiederu
Schännis eine Landsgemeind, und da hiess es mit wüthiger einstimm
Gesinnung: «Wir wollen von den Franzosen nichts hören und ni
wissen.» «Man weiss ja nicht, wo der General Brüne daheim ist», s
ein anderer; «eher wollen wir alle sterben, als die fränkische Constitu
annehmen». Jeder Vernünftige muss also noch schweigen, weil er in
send Stücke gerissen würde, sobald er nur auf eine Erklärung der n
Constitution oder zu Gunsten der Franken etwas antrüge. So verda
man in toto, was cum applicatione vielleicht gut sein dürfte.

Doch genug! Wir sind nun einmal ein durch die Oligarchen ve
einigtes Völklein, und alles arbeitet unaufhörlich an unserm völl
Untergang. Und das sollte nicht schmerzen? O mein Vaterland!

Hoffentlich bekomm ich Morgen früh wiederum ein paar Z
von dir, die mich aus der langen Ungewissheit reissen, ob du als Le

lator nach Luzern (!) zu reisen erwählt und gesinnt seist. O könnt' ich darüber entscheiden!

Den 1. April in der ersten Stunde beim Mondschein wurde in Reichenburg der Freiheitsbaum umgerissen und vertilgt, und wer sich hätte widersetzen wollen, dem wäre ein tausendfacher Tod zum Lohne geworden. So gieng's dem Freiheitsbaum, unter dem wir uns letzthin mit bangem schwerem Herzen trennten. Ach! wann werd ich dich, mein lieber Escher, wohl wiederum sehen und geniessen können! Wie unbekümmert schliefen wir noch letzten Sommer in der Sennhütte des Mürtschen im Heu, in der scheckigten Gesellschaft unserer Schlafkameraden!

Leb wohl, mein Lieber! Tausend Grüsse von den Meinen. Schreib mir doch wieder, sobald du kannst.

Ich bin ewig der Deinige

St.

31.

Steinmüller an Escher (in Arau).

Kerenzen, den 7./18. April 1798.

Liebster, bester Freund!

Welcher Brief wird meinen Schwanengesang enthalten? Hoffentlich dieser doch nicht! Indessen eile ich, dir deine lieben Briefe noch mit ein paar Linien zu erwiedern, da es mir in der Folge gar leicht unmöglich gemacht werden könnte. Was unser künftiges Schicksal sein werde, wird die alles reifende Zeit vielleicht schnell entscheiden. Jetzt wissen wir nur, was wir für dasselbe zu thun entschlossen sind. Letzten Sonntag den 4./15. h. hielten wir, nach dem Beispiel unserer Mitverbündeten von Zug, Uri, Schwiz und der Hälfte von Unterwalden eine Landsgemeinde, und nach der abgehörten Relation unsers Landammanns Zweifel über die schnöden Äusserungen der fränkischen Behörden, wie auch nach Ablesung des trotzenden Proclams General Schauenburgs in Absicht der Angelegenheiten der demokratischen Stände, ward mit einmüthigem Hände-Aufheben der Schluss gefällt: bei unserer alten Landesverfassung zu verbleiben, und da die Franken uns eine andere aufdringen wollen, entweders über dieselben zu siegen, oder den schönen Tod für's Vaterland zu sterben.

...ar das, wo ich das freiheitstolzeste
...g sah, die gewiss selbst dem franki
... dasselbe eingeflösst hätte, in einem
... Unabhängigkeit, der, wenn wir auc
...atten, früher oder später erwacht wäre
...ner wolle, der Abkömmlinge eines Wi
... und unserer Asche noch bei der Nac
...echt denkst du aber, da du dieses liese
...ngebirge? Sehr passend, mein Lieber
... mich nicht wenig.[2]) Oder sind wir viel
... ähnlich, die es wagen, den obersten Gel
... erlegen und mit ihrer Beute belastet jauc
...re Freunde und Verwandten mit Speis

... wie so gerne möchte ich mit dir über u
...gelheiten irgend in einer Ecke der verjü
... oder Waggithal, oder in deinem oder m
...chen schwatzen, und darüber mich sel
...ben darf ich nicht viel, indem hierüber die
...acht worden sind, und die strengsten
...sten vorgehen. Wann der Sturm nur bal
... is werde bald erfolgen, und dann will ich
...nlich nachholen. Indessen erquicke mich fe
...en Briefchen, nur bitte darin der Annahm
... von unserer Seite nicht zu gedenken!

... wann auch ich nach der Drohung des Ge
...dem ehrwürdigen Titel eines Pfaffen das
... transportiert zu werden?[3]) Du wurdest do
...ch etwas thun, oder wenigstens meine 2 K

und mein schüchternes Weibchen bedauren. Gelassen will ich allem in meiner einsamen Hütte zusehen, und wenn so viele unangenehme Empfindungen meine Eingeweide beinahe zerschneiden, Trost bei den Wissenschaften suchen, deren Reiz für mich stärker als jeder andere ist, und den ich nie so mächtig gegen mich geglaubt habe, als ich täglich mehr erfahre. O Freund! die Natur und ihre Producte und meine Bücher sind mir in den schwierigsten Zeitpunkten eine wahre Lethe gegen jede Besorgniss; und bei der Arbeit, ein naturhistorisches Räthsel zu lösen, würde ich einen Überfall meines ländlichen Hauses nicht eher bemerken, als Archimedes die Einnahme von Syrakusa! — Und wie erquickend sind nicht vorzüglich in solchen Zeiten einige Freundes-Zeilen? Lass mich dir also auch in diesem Stücke ferners empfohlen sein!

Leb wohl, mein lieber, theurer Freund! Wird wohl der Franken-General bald angreifen, oder wird er noch einmal gelindere Mittel versuchen, oder werden sich die grössern Stände zu Mediatoren aufwerfen? Erfährst du etwas hierüber, so schreib mir's.

Bis auf den letzten Hauch meines Lebens bin ich unveränderlich

dein dich zärtlich liebender

St. auf dem Berge.

Adresse:

Dem Bürger Hs. C. Escher,
des Grossen gesetzgebenden Raths würdigstes Mitglied
in Arau
bei dem Bürger Dr. Imhof daselbst.

32.

Steinmüller an Escher.

(Kerenzen, Anfangs Mai 1798.)

Freiheit! Gleichheit!
Einheit! Unzertheilbarkeit!

Schade, immer schade, mein lieber theurer Escher! dass ich dir nicht ein paar Bogen überschreiben, oder noch besser einige Zeit mit dir reden kann. Allein höre: ich liege schon 9 Tage an einem hitzigen Gallenfieber auf dem schmerzlichsten Krankenlager, das ich noch nie verlassen konnte.

Das Papier auf einen Folianten gelegt, der auf Tisch und Bette ruht, und den Kopf in meine linke Hand gelehnt, schreib ich dir, im gleichen Bette, worin du auch einmal lagest, diese Zeilen. Du entschuldigst also alles an denselben! — Ach lieber, edler Mann! es thut vorzüglich in widrigen und traurigen Stunden so wohl, sich von Freunden auf eine solche Art geliebt zu sehen, wie du mich — ich weiss nicht, wie ich's verdiene — liebst. Letzten Sonntag Morgens um 1 Uhr bekam ich deine letzten Linien durch meine zu mir in die Flucht gekommenen Schwestern. Ich weinte laut und dankte dir. Will's Gott kann ich dir bald mündlich danken!

Und was soll ich sagen über unsern Krieg, der unter seinen Vorgängern allen beinahe den Rang verdient? Vox populi, vox Dei! aber hier nicht so. Doch auch hier war das gute Volk nicht schuld, sondern einzelne S. oder P.[1]), ihre Anführer. Schon mehr als 3 Wochen vor jener unglücklichen Landsgemeind, woran der Krieg erklärt wurde, schlich ein [illegible] Leuzinger[2]), 2 Procuratoren .....[3])

33.

Steinmüller an Escher (in Arau).

Kerenzen, den 7./18. Mai 1798,
im schönen Maimonat!

Theuerster Freund!

Nun hoff ich doch diesmalen meine paar Zeilen ausschreiben zu können, ohne wieder von meinem leidigen Fieberfeind unterbrochen zu werden. Ich genese wiederum allmälig, und da sei dieser schöne Frühlings-

1) [illegible] Schmiler und Oberst *Fridolin Paravizini*. — 2) *Joh. Balthasar* [illegible]. Er war (nach einer Mitteilung von Herrn Landesbibliothekar [illegible] während der Helvetik und wohl auch in der Mediationszeit Gerichts[illegible] (»Procurator«). Vgl. über ihn *Blumer*, a. a. O., S. 82. — 3) Stein[illegible] wurde seinem Vater, dem Schatzvogt *Steinmüller*, nach Glar[illegible] Mai über die Krankheit des Sohnes weitern Bericht gab [illegible] hat uns inzwischen gnädig behandelt; möchte er um der U[illegible] Unruhen haben (wir) sonst unter uns keine; [illegible] Die Wahlmänner in Glarus sind ganz friedli[illegible] Senatoren Herr Landammann *(Jakob) Zweifel*, He[illegible] Repräsentant *(Melchior) Kubli* und als Supplea[illegible] Nabis. Nun heisst es, *Zopfi* wolle diese Stelle nicht a[illegible] Suppleant folgen wird, hätten aber lieber noch ein[illegible] deswegen zu einer solchen Wahl, um nicht von d[illegible] werden. — Doch dieses nur unter uns.«

abend noch einer kleinen Unterhaltung mit dir gewidmet. Wäre unsere politische Lage noch wie vor einem Jahr, so würde ich jetzt, nach Abrede, mit heisser Sehnsucht deiner Hieherkunft entgegensehen, um an deiner Seite in die Gesellschaft helvetischer Patrioten nach Arau zu wallfahrten. Und jetzt bist du zwar in Arau, aber Gott! in was für einer ganz andern Absicht, und in was für einem so ganz von jenem verschiedenen Kreise! O Freund, der Verlurst, den ich deswegen leide, wird mir diesen Sommer noch oft bange Seufzer auspressen! Doch wer leidet nicht deswegen?

Unsere 4 Senatoren werden glücklich bei Euch eingetroffen sein, und du hast dich gewiss nicht wenig gewundert, darunter den vor ein paar Wochen bei uns noch so verhassten und eingesteckten Kubli zu sehen. Indessen hat er doch noch viele Feinde hier, und auch ich entscheide nicht über seinen Patriotismus. In der letzten Woche, eh unser Krieg seinen Anfang und End genommen, war auch ich in der grössten Gefahr, mit einem meiner gleichgestimmten Gemeindsrathsherren als ein Vaterlandsverräther eingekerkert zu werden, und schon war ich völlig vorbereitet dazu. Alles beinahe, der (!) nicht raste, war dem Volk, das immer aufgestiftet wurde, zweideutig, und bald wär's zum Metzgen und Morden gekommen. Allein eben desto unerklärbarer ist es mir immer noch, wie es möglich ist, dass sich unser Volk so schnell ergab, und nicht auch, den Schwizern gleich, das Äusserste wagte. Freilich war alles von Seite der obersten Officiers eine fein angestellte und verabredete Sache, und wie die Anführer, so auch das Volk. Sapienti sat![1])

Und jetzt eine Frage, die mir äusserst wichtig ist. Was glaubst du auch, wer der Statthalter unsers Kantons werden möchte? Man redet hier auch, ausser Zweifel und Kubli, von Rathsherr Heussi in Bilten (dem Bruder dessen, welcher in Stäfa ist und immer an der Stäfner Revolution arbeitete), der sich vor dem Volk auch flüchten musste, in dessen Haus man vieles ruinierte und der jetzt eine Entschädigung von ca. 700 Ldors fordert, die ihm zugestanden werden musste. Erfährst du hierüber etwas, so melde mir's doch so schnell als möglich. Es soll sicher unter uns bleiben.

[1]) Steinmüller folgt hier Verdächtigungen, die doch schwerlich begründet sind. Richtig ist, dass Oberst *Fridolin Paravizini* sich in den entscheidenden Momenten, vorzüglich im Treffen bei Wollerau (30. April), als unfähig und mutlos erwiesen hat. S. *Schuler*, Geschichte des Landes Glarus, S. 406—408; Thaten und Sitten der Eidgenossen V, 382—384. Vgl. *Blumer*, a. a. O., S. 90—92.

Soeben höre ich, dass unsere Senatoren wiederum nach Glarus zurückgekehrt seien, indem man noch über unsere Kantonseintheilung streitig sei. Unsere Staatsmänner sind hierüber sehr unruhig und fürchten nicht ohne Grund, die grossen Stände denken wiederum mehr auf ihren eigenen als auf den allgemeinen Vortheil. Unsere neuen Deputierten sind vermuthlich schon wiederum bei Euch angelangt, worunter auch Heussi und der Barde von Riva [1]) ist. Sehr begierig bin ich nach ihrer Zurückkunft, um besonders von letzterm auch angenehme Nachrichten von deinem Wohlbefinden einzuziehen.

Letzte Woche war Landammann Weber, der berühmte Syndicats-Geier [2]), auch hier mit seiner ganzen Familie, und flüchtete sich ins Kaiserliche. Seine Tochter kehrt soeben wieder zurück, der in 8 Tagen der Herr Papa wieder nachfolgen wird, nachdem ihnen ihr Vaterland jetzt wieder geöffnet worden. Die Schwizer müssen sich doch tapfer gegen die Franken und die Zürichgebieter!! in die Wehr gestellt haben und letztere waren eben so mürbe zur Capitulation als erstere. O hätten unsere Glarner theils erfahrnere, theils tapferere, theils gewissenhaftere Anführer gehabt, auch unser Benehmen wäre ehrenvoller geworden.

Schreibe mir doch auch, wer der Verfasser von der Aufforderung an die demokratischen Stände ist, welche von Arau ausgieng, und in Fäsi's Zeitung steht? [3]) Ach, wie so verschieden sind die Begriffe über Freiheit! «Die Stifter unserer ersten Freiheit im Grütli, hätten sie damals schon den reifen Verstand unsers Jahrhunderts gehabt, würden gewiss die neue Constitution und keine andere beschworen haben!» — O Freund, welch' eine harte Rede, wer mag sie verdauen? Einmal mir scheint diese Constitution (so sehr ich immer überzeugt war, wie nöthig es sei, dass auch wir sie annehmen), wie sie jetzt ist, nicht anders, als ein Gewebe von Aristokratismus, der zum Despotismus führt. O, das Volk ist abermals geprellt! Möchten doch, Volks-Repräsentanten! Euere Bemühungen und Verwendungen der Sache einen neuen Schwung geben, und meine

---

[1]) *Bernold* von Walenstadt. Siehe oben S. 8. — [2]) *Dominik Alois v. Weber*, Landammann von Schwiz 1797 bis Mai 1798. Der Ausdruck «Syndicatsgeier» charakterisirt trefflich den geldgierigen Sinn der Abgesandten auf die Jahrrechnungen der gemeinen Vogteien. «Graf» Weber scheint sich in dieser Hinsicht hervorgetan zu haben. — [3]) Gemeint ist die Proclamation der helvetischen Räte «an die noch nicht vereinigten Kantone» vom 19. April 1798, abgedruckt bei *Strickler*, Actensammlung I, 659—660. Vgl. den Auszug in der «Zürcher Zeitung», 1798, Nr. 36.

Besorgnisse hierinne tilgen! Jener arauischen Aufforderung hätte ich so gerne die Deinige an mich zur Seite gestellt, die in vielen Händen heimlich verborgen lag, und die erst jetzt öffentlich angerühmt werden darf....

Indessen lebe recht herzlich wohl! Wann ich dir diesen Sommer einen Besuch machen wollte, wann käm ich dir auch am gelegensten? Könntest du (mit der allerbescheidensten Bescheidenheit à la Lavater lass mich diese Frage thun) nicht auch ein paar Tage entübrigen und mit mir nach Bern gehen? Oder gibt's eine Herbst-Vacanz? Schreib mir doch auch, so oft du kannst. Ein jedes Briefchen von dir erquickt mich immer wieder auf ein paar Tage. Ich bin ewig

dein dich zärtlich liebender

Bergbewohner.

34.

Steinmüller an Escher.

(Kerenzen), den 31. Mai 1798.

Theurester, bester Freund!

Nur ein paar Worte, zum Zeichen, dass ich noch lebe. Warum ich dir letzten Montag nicht schrieb? Meine vorige Krankheit wurde wieder recidiv und löste sich jetzt in ein kaltes Fieber auf. So muss also auch ich und gegenwärtig mehr als 30 meiner Pfarrkinder unter den traurigen Folgen des ausgetretenen Sees seufzen. Wie mancher patriotische und menschenfreundliche Aufruf, diesem Übel zu wehren, vertönte vergebens vor den Ohren der ehmaligen Syndicatoren, dieser meist würdigen Männer!! Indessen hoffe ich bald wieder hergestellt zu sein.

Den 24.—26. Mai waren unsere Wahlmänner, 207 an der Zahl, in Glarus versammlet, und wählten die Rathsglieder nach Arau. Aber wie gieng's? Fatal genug! Die zu unserm Canton gestossnen hielten alle zusammen, um nur aus ihrer Mitte zu wählen. Zudem schlugen's die würdigsten aus ihnen noch aus, und so wurde dann ein so herrliches Corps erwählt, worüber du dich gewiss jetzt schon freust. Diethelm von Lachen[1]) hatte 98 Stimmen: ein Säufling; Boxler von Utznach, ganz

[1]) *Johann Joseph Diethelm, Jakob Anton Boxler, Melchior Kubli* und *Xaver Fuchs* waren Senatoren des Kantons Linth. Siehe das Senatoren-Verzeichnis in *J. Stricklers* Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik, 1, 627.

[illegible][1] hatte 97 Stimmen; Dr. Fuchs von Rapperswil[2] 98 Stimmen, Kubli 102. Dieser Mann verspricht alles fürs Vaterland zu thun, aber ich fürchte, er werde den Despoten spielen wollen, und Oechsner, seines Correspondenten, Mitarbeiter und Instrument sein. Schon droht er, es müssen ihm 3 oder 4 unserer Erwählten nach Aarau wieder zurück! Indessen möchte er die Finger doch hie und da verbrennen. Er hat Naturgaben und Erfahrung, aber keine Sprachen- und Bücherkenntnisse. Gmür[3] hatte 99, Heussi[4] 122 Stimmen. Von diesem versprech ich mir noch weniger als von Kubli. Er ist ein revolutionairer Kopf und nicht vom besten moralischen Charakter. Entweders werden beide in dieser neuen Lage recht gut oder recht bös gestimmt. Indessen wendeten beide Freunde äusserst viel an, dass sie gewählt würden, sonst wäre es nicht einmal geschehen. Und so war's bei manchem Gewählten. Kaufmann aus dem Toggenburg[5] hatte 113 St., ein schwaches Subjekt ohne alle Kenntnisse. Bless von Flums[6] mit 116 St. ebenfalls. Vetsch von Werdenberg[7] mit 105 St., ein französischer Revolutionair und ein

[illegible], Director des Bades Pfävers, später Gemeindammann von Uznach, stand noch 1804 an der Spitze der demokratischen Bewegung im Uznacher Lande. — 2) Dr. *Xaver* [illegible] (nach einer Mitteilung des Hrn. Adjunct *Bauer* in Rapperswil) von 1767—1828. Er bekleidete nach der Helvetik das Amt eines Kreisammanns und war von 1803 an auch Mitglied des Sanitätscollegiums des Kantons St. Gallen. — 3) *Dominik Gmür* von Schännis, geb. 1765. Regierungsrat des Kantons St. Gallen 1803—1815 und 1816—1833, gest. 1835. [illegible]. — Das Verzeichnis der Grossen Räte des Kantons Linth siehe in *Stricklers* Actensammlung I, 622. — 4) *Jakob Heussi*. Siehe oben S. 26. — 5) *Joh. Heinrich Kaufmann* von Schmidberg bei Wattwil. Er spielte eine bescheidene Rolle im helvetischen Grossen Rate. In der Debatte über eine Verfassungsrevision (Sept. 1799) erklärte er übrigens in origineller Weise seine Zurückhaltung. Er verstehe eben nicht viel. «Mitglieder, wie ich und meinesgleichen, seien meistens nur hier, die Zahl auszufüllen; zu Commissärs und Commissionen, zu Secretären und Saalinspectoren, zu Secretärs und Präsidenten, kurz so zu allem Regierungsbedürfnis da brauche's allemal Mitglieder, die Kenntniss dazu haben, oder wenigstens haben sollen.» Neues helvetisches Tagblatt 1799, Nr. 129. — 6) *Joseph Bless* oder *Bläss*. Sein Name erscheint später (1803—1808) in dem Mitgliederverzeichnis des st. gallischen Grossen Rates. — 7) *Markus Vetsch*, geb. den 21. Decbr. 1757 in Grabs, gest. am 19. Decbr. 1815. Vgl. über ihn *H. Seifert*: Dr. Markus Vetsch von Grabs und seine Zeit. St. Gallen 1868. (Separat-Abdruck aus der «St. Galler-Zeitung».) Steinmüller beurteilt den Mann, der sich grosse Verdienste um seine engere Heimat erworben hat, höchst ungerecht. Man konnte in Glarus dem schlichten Autodidakten die demokratische Agitation nicht verzeihen und war anfangs geneigt, die Moralität jedes Anhängers der neuen Staatseinrichtungen in Zweifel zu ziehen. Vetsch scheint sich schon früher lebhaft mit politischen Fragen beschäftigt zu haben. Nach einer Angabe Steinmüllers (in seinen handschriftl. «Notizen zur Glarner Geschichte» auf der Landesbibliothek in Glarus) ist er der Verfasser einer 1796 in Strassburg erschienenen Broschüre: «Unmassgebliche Gedanken aus den niedern Hütten der Menschen über die gegenwärtigen Angelegenheiten, oder freimüthige Vertheidigung der Menschenrechte.»

öchst immoralischer Kerl. Zuerst war er ein Schneider, nachher gemeiner oldat in Frankreich. Nachher studierte er — wenn man so sagen darf — ½ Jahr Medizin in Zürich, und wären darauf nicht die Revolutionszeiten ingefallen, wo er in Werdenberg agierte und dafür belohnt wurde, so ätte er seine Schulden nicht um die Hälfte bezahlen können. — Kuster on Eschenbach [1]) mit 80 Stimmen, ohne wesentliche Kenntnisse. Steingger von Lachen [2]) mit 78 St., ebenfalls. Legler von Dornhaus [3]) mit 07 St., ein Kaufmann und zugleich ein erzimmoralischer B(ürger), zu gebrauchen, wie Vetsch und Comp., wozu man will. Welch ein Mischmasch!

Und wie ist auch deine Lage, mein lieber, theurer Escher, und überhaupt die Lage aller Biedermänner deines Amtes? Möchtest du mir recht bald beruhigende Nachrichten ertheilen!

Über das Benehmen dieses und jenes unserer Räthe giebst du mir doch auch dann und wann Winke. Hält sich Kubli auch zu dir? Ich zweifle.

Drei französische Offiziere waren diese Woche in Glarus, die Käse kaufen wollten. Ob sie selbige gelegentlich gratis fordern, steht dahin. Möchten die Franken doch schonend mit uns umgehen! Ein grosser Theil unsers Volks ist noch immer siedend warm.

B. Rathsherr Heer, Präsident der Wahlmänner [4]), klagte gestern in öffentlicher Session den Oberst Emil Paravizini darum an, er habe von der Luzerner Brandschatzung 30 Ldors gestohlen, und er sitze neben seinem Schelm und Dieb (Paravizini ist nämlich auch ein Wahlmann und jetzt keiner mehr), welches fürchterliches Aufsehen allhier macht. [5])

Beikommend sende ich dir deine vortreffliche Vorlesung mit tausendfachem Dank wieder zurück. Wie prophetisch redtest du, und deswegen hasste man dich!

Aber jetzt ist's Zeit zu enden. Mein Brief hat ohnehin so alle Eigenschaften eines das Bett hütenden Fieberkranken, und du hast ohnehin

[1]) *Joh. Ulrich Custor.* Er war vor der Revolution Landammann (d. h. Vorsitzender des Landrates) der Grafschaft Uznach gewesen. Siehe Eidgenöss. Abschiede VIII, 661—666. — [2]) *Peter Steinegger.* — [3]) Landmajor *Thomas Legler* (1757—1828, 15. Juni). Lebensnachrichten über diesen höchst ehrenwerten Mann, der im helvetischen Grossen Rate einsichtig und geistvoll die gemässigte Richtung vertrat, hat *G. Heer* im Glarner Jahrb. XV, 93—96 zusammengestellt. Vgl. auch *Schuler*, Geschichte des Landes Glarus, S. 516—517. Oberstlieut. *Thomas Legler*, der 1812 am russischen Feldzuge teilnahm (s. Glarner Jahrb. IV, 7 ff.), war ein Verwandter. — [4]) *Joachim Heer*, der nachmalige Regierungsstatthalter des Kantons Glarus. — [5]) Hauptmann (nicht Oberst) *Emil Paravizini* war der Sohn des Obersten Fridolin Paravizini. Über die hier berührte peinliche Angelegenheit vgl. *Blumer*, a. a. O., S. 87.

sich unleserliches Zeug zu entziffern. Verzeih,
Gedenken an dich und die Unterhaltung mit dir macht
vergessen und entschädigt mich für den grossen
schönen Natur und der Theilnahme der Freund-
einige Zeilen von dir, wie erquicken sie! Leb wohl,
herzlichen, innigen Gruss und Freundschaftskuss
von deinem unveränderlichen Freund.

35.

Steinmüller an Escher.

Kerenzen[1]), den 7. Juni 1798.

bester Freund!

bin ich hier in Glarus und brauche zu meiner
Arzneien, die freilich nur langsam wirken. Vermuthlich
dieser Ursache bis in 14 Tagen unmöglich, meinen
führen. Sobald ich wieder hinreichende Kräfte
einmal unvermuthet, und wann ich dich dann auch
und geniessen kann, so ist mein Hauptzweck er-
quickt, im süssen Andenken an dich, mein Lieber,
sante und lockere Hütte zurück.

hingeworfenes Geschreibsel über Heussi etc.
mir auch ganz recht. Indessen könnte ich die
Kriegs unmöglich nur blosser reiner Freiheitsliebe
schlechte, eigennützige und ehrgeizige Männer
alle Rathsglieder waren stumm und unsere
Rebellen waren präpariert. Hiemit sprech' ich
Volks gar nicht seine reinen Absichten dabei
einigen. Ach, könnten wir auch an einem schö-
recht nach Herzenslust hierüber reden!
zu vernehmen, wie sich Heussi und Kubli
Deputierten kann ich mir's leider schon vorstellen —

die Nachricht von der Wahl unsers Statt-
Heer[2]) ist sicher der einsichtsvollste und

[1]) Er trat sein Amt am 8. Juni an.

geschickteste Staatsmann unsers Kantons. Möge er nur auch der gerechteste und menschenfreundlichste sein, frei von allem Despotism!

Einst bestellte ich Meyers Karten[1]) bei dir, und jetzt erhielt ich dieselben zu meiner grossen Freude. Aus deinem Brief könnte ich beinahe schliessen, du wollest mir dieselben geschenksweise überlassen. Allein solch köstliche Geschenke kann ich durchaus nicht von dir annehmen. Ich stehe dir dafür dankbarlichst zur Rechnung, die ich bei einer persönlichen Zusammenkunft tilgen werde. Wie viele schätzbare Geschenke von dir erinnern mich in meinem Musæo an deine Güte, und du kennst ja mich und meine Lage; ich kann nur nehmen und nichts dagegen geben.

Man sagt bei uns, Bürger Rapinat[2]) verlasse unsere Schweiz und ein edlerer Mann trete an seine Stelle. Möchte es wahr sein! Bei uns ist das Volk äusserst ruhig. Wenn die Franken uns nur ihre Capitulation mit uns halten! Wann nur Einigkeit und reiner Gemeingeist auch Euere Versammlungen und Zusammenkünfte beseelte! Leider wird unser Corps von Deputierten wenig dazu beitragen. Leb' wohl! Dies ist der Hauptinhalt eines meiner heissesten Wünsche. Mit unveränderlicher Liebe bin ich

dein redlicher Freund Pfr.

36.

Steinmüller an Escher.

Am See (Kerenzen), den 18. Juli 1798.

Theurester, liebster Freund!

In diesen finstern November-Tagen, wo mein alter Nachbar Mürtschenstock seine weisse Schlafmütze bis über die Ohren herabgezogen hat, muss ich noch einmal, bevor ich dich sehen und sprechen kann — wornach mich schon so lange gelüstete — ein paar Linien an dich schreiben. Herzlich freue ich mich jetzt, da unser erster Fructidor[3]) für dich

---

1) Den «Atlas suisse, levé et dessiné par *J. H. Weiss* aux frais de *J. R. Meyer* à Aarau dans les années 1786 à 1802, gravé par *Guerin, Eichler* et *Scheurmann*», auch unter dem Titel: «Landkarte der Schweiz und ihrer Bundesgenossenschaft ..., in 16 Special- und einem allgemeinen Blatt, 1796—1801, bei J. R. Meyer in Aarau». Vgl. *B. Studer*, Geschichte der physischen Geographie der Schweiz, S. 491 ff. — 2) Der bekannte freche Raubgeselle, der zuerst dem französischen Regirungscommissär Lecarlier beigegeben war, dann aber durchaus eigenmächtig handelte. Er verliess die Schweiz erst gegen den Herbst hin. — 3) Die Ende Juni erfolgte Ersetzung der gemässigten Directoren *Bay* und *Pfyffer* durch die radicalen Urheber der Revolution, *Laharpe* und *Ochs*. *Strickler*, Actensammlung II, 353.

unschädlich vorübergegangen, dass du noch auf deinem alten Posten stehst. Obschon dein und auch mein Individuum dadurch Vieles verliert, so ist der Gewinnst, den die schwach berathene Sache des Vaterlands dadurch gewinnt, weit überwiegender. Deinen lieben Miträthen magst du freilich nicht der wehrteste [1]) sein, indem deine Grundsätze den ihrigen ganz entgegen sind; doch sie allein machen ja nicht die ganze Volksmasse Helvetiens aus, und das Bewusstsein, die Sache der Gerechtigkeit in Schutz genommen zu haben, wie entschädigt das so reichlich für allen Tadel der von Leidenschaften verblendeten Menschen!

In unserm Ländchen ist das Volk bis dahin immer geduldig und ruhig gewesen, allein man macht schon, dass es unruhig werden muss, wozu besonders das Jammergeschrei des Bürger Heussi's im Namen des Directorium, das Benehmen der Bürger in Mollis und Näfels vorzüglich betreffend, nicht wenig beiträgt.

Vor ein paar Wochen stand in Fäsi's Zeitung sowohl die Nachricht, dass die gesetzgebenden Räthe die fränkischen Decaden einführen und den Sonntag aufheben wollen, als aber das Commissional-Gutachten wegen der übertrieben köstlichen Besoldung der helvetischen Regierungsglieder und Beamteten.[2]) Durch beides erbittert und gekränkt, gieng das Volk in die Kirche und hörte nebst andern Befehlen auch den wegen Tragung der Cocarden verlesen, worauf in Näfels und Mollis einige Wenige riefen: «man solle in Zukunft die Befehle der Obrigkeit ausser der Kirche verlesen, sie enthalten ja ohnehin nur Narrenpossen, und die Hauptsache wolle Niemand kennen etc.» Ein anderer brachte die unzeitige Meinung hervor, als ein Befehl beim Eid zu halten befohlen wurde: «man möchte doch auch nichts mehr beim Eid befehlen; die, welche es jetzt befehlen, seien zuerst eidbrüchig am Vaterland geworden». Auf dieses ermahnte weit die grössere Mehrheit zur Stille und zur Geduld, worüber einige Minuten ein Getös in der Kirche entstand, das sich sogleich legte. Der Pfarrer bestieg die Kanzel, und nach geendigter Predigt wurde das Mandat vollends verlesen, ohne dass jemand ein Wort mehr darüber einwandte. Nachher aussert der Kirche waren ein paar recht getreue Diener der Republik, die schimpften und drohten, worauf des Nachts einer Kuh und

[1]) «wehrt» im Sinne von angenehm, willkommen. — [2]) Den Beschluss vom 26./28. Juni 1798 «über die Abschaffung des julianischen Kalenders», und das Gesetz vom 2. Juli 1798 «über die Gehalte der Volksrepräsentanten in den beiden Räten» siehe bei *Strickler*, Actensammlung II, 331 und 473. Vgl. «Zürcher Zeitung» 1798, Nr. 53 und 54.

einem Hund, die ihnen gehörten, jedem eine Cocarde auf den Schwanz gebunden wurde. Diess ist unsere Contre-Revolution, weswegen man Himmel und Erde bewegen und uns mit Legionen Franzosen demüthigen will. Furchtbare Privatbriefe von Arau aus werden herumgeboten, und den gedruckten von Heussi findest du in Beilagen.[1]) — Sei's! Niemand billigt dieses Betragen, und ich am allerwenigsten, aber entschuldigen kann man's. Kennte unser Volk unsere Deputierten nicht, wäre es in den Verhandlungen beider Räthe unwissend und wüsste es nicht, dass Usteri, Escher und Legler (beim letztern möcht ich fragen: ist Saul auch unter den Propheten?) fast die einzigen, die für Gerechtigkeit stimmten, sind — so wie das dumme Volk, das keine Politik studierte, Gerechtigkeit kennt —, so wäre alles gut bei uns. Aber — aber —

Harte Väter des Vaterlands! ihr bekümmert Euch nichts um den Beifall des Volks, ihr schonet seinen Vorurtheilen so wenig — auf einmal soll in die dicke Finsterniss Mittagshelle kommen. Muss das nicht blenden? Euer Grundsatz ist: sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas! Wird das Zutrauen erwecken?

Doch schon zu viel schwarz auf weiss. Vielleicht künftige Woche mehreres mündlich. Unser Kantons-Statthalter benimmt sich vortrefflich und ist sehr schonend. Nächsten Sonntag versammlen sich die Hochgerichte in Bündten, um über die Annahme der helvetischen Constitution zu deliberieren. Weigern sie sich, so versehe ich mich auf fränkische Zuzüger.

Ich muss enden, der Bott ist da. Leb' wohl, mein lieber, theurer Freund!

Innige herzliche Freundschaft und Gruss.

Ewig der Deinige.

37.

Steinmüller an Escher (in Arau).

Glarus, den 30. Juli 1798.

Liebster, bester Freund!

Schon waren alle Anstalten getroffen, um dich, mein Lieber! zu besuchen, als ich von unserem Kantonsgericht einen Befehl erhielt, gefangene

[1]) Vgl. über diese Vorgänge *Blumer*, Der Kanton Glarus unter der Helvetik. Erster Zeitraum: Juni bis December 1798, im Jahrbuch des histor. Vereins des Kantons Glarus, V (1869), S. 9 ff.

Maleficanten zuzubereiten und Morgens auf der Richtstätte die Standrede zu halten.[1]) Aus vielen Gründen weigerte ich mich nicht, und so muss nun meine Reise vermuthlich wiederum einige Wochen aufgeschoben werden. Vielleicht kommt Euere Regierung nach Zürich? Utinam!

So ist dann der Eid der Treue endlich von Euch Stellvertretern geleistet![2]) Aber warum schwöret ihr nicht: «bei Gott dem Allmächtigen»? Wird unser Eid auch nur mit einem blossen: «ich schwör!» verrichtet, so halten ihn unsere Bauren wahrlich für — Nichts.

In unserm Land ist jetzt Gott Lob alles ruhig; Cocarden werden immer allgemeiner getragen, und diese Woche kommt ein Befehl vom Statthalter, der Alle zu tragen zwingen wird.

Noch etwas! B. Landvogt Bernold[3]), der Besitzer des Stahlbergwerks im Gonzen, Sarganserlands, war bei mir und bat mich dir zu schreiben, dass du mir doch gütigst antworten möchtest, ob du glaubest, dass das Eisenerz im Gonzen wiederum benützt und daselbst von der Regierung Bergbau getrieben werden möchte? Ob er nicht etwa für die Gebäude etc. eine Entschädigung zu erwarten hätte? Und in diesem Fall offeriere er alle Schriften, Belehrungen etc. deswegen. Darf ich dich bitten mir hierüber eine etwas umständliche Nachricht gefälligst zu überschreiben? Nach meinen grossen mineralogischen Kenntnissen sollte die Regierung den Bürg. Stellvertreter Escher in dieser Absicht persönlich über Kerenzen nach Sargans verordnen. Du wirst ihm doch dazu deine Stimme nicht entziehen!

---

1) Diese «Standrede, gehalten auf dem Blutgerüste zu Glarus, den 19. Heumonat 1798, nach der traurigen Hinrichtung Andreas Strickers und Johannes Zoggs», zweier Raubmörder, ist gedruckt in Steinmüllers Broschüre: «Lebens-Beschreibung zweyer im Canton der Linth mit dem Schwerdt hingerichteter Mörder» (St. Gallen 1799), S. 45–53. Das Kantonsgericht liess diese und noch 3 andere Todesurteile eigenmächtig vollziehen, was zu Differenzen mit den helvetischen Oberbehörden Anlass gab. Vgl. *Blumer*, a. a. O., S. 14. — 2) Die helvetischen Vollziehungsbehörden und gesetzgebenden Räte mussten mit dem in der Verfassung vorgeschriebenen Bürgereide (am 14. Juli) den Anfang machen. Siehe *Strickler*, Actensammlung II, 544—546. — 3) Wahrscheinlich *Joseph Franz Ulrich Bernold*, früher Landvogt in Uznach, der 1787 und 1789 als Vertreter des Standes Glarus bei den Jahrrechnungen verschiedener Vogteien erscheint (siehe Abschiede VIII, 121. 145). Um das Jahr 1767 hatte *Joh. Leonhard Bernold* von Glarus mit *Hans Heinrich Schulthess* von Zürich die lange Zeit geschlossenen Eisenbergwerke am Gonzen wieder eröffnet; 1777 aber war Schulthess zurückgetreten, und nun scheint der jüngere Bernold die Absicht gehabt zu haben, das missliche Geschäft der helvetischen Republik zu übertragen, was ihm freilich nicht gelungen ist. Vgl. *B. Zweifel*, Das Bergwerk am Gonzen, im Bericht der st. gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, 1875/1876, S. 185 ff.

Ach! wann werden wir uns wieder sehen und wie? Will's Gott doch gesund und wohl! Schreib mir doch auch wieder einmal! Ist der im Grabenhof in Zürich erwartete junge Erdenbürger glücklich aufgetreten?[1]) Wie herzlich wünsch' ich es! Leb wohl, mein Lieber! Tausendfache herzliche Grüsse von den lieben Meinigen. Ich umarme dich im Geist und bin immer und ewig

dein redlicher dich zärtlicher liebender

St.

Meinen herzlichen Gruss an den biedern lieben Usteri — in dessen Grundsätze und Äusserungen unsere Glarner mehr versolden[2]), als in des beredten Kubli's.

38.

Steinmüller an Escher (in Arau).

Kerenzen, den 9. August 1798.

Theurester Escher!

Heut und gestern wurde ich wiederum von meinem alten leidigen Fiebergast überfallen, der mich nolens volens nöthigt nach Fideris zu reisen, um ihn durch den dortigen Sauerbrunnen will's Gott! für immer zu vertreiben. Nur mit ein paar Worten muss ich dir diess noch vorher anzeigen, und mir zugleich deinen Segen auf meine Reise erbitten.

Ach! könnte ich in deiner Gesellschaft diese Gegend durchwandern, jeden Morgen an deiner Seite den Gesundbrunnen besuchen, diese und jene mineralogische Auswanderung unternehmen und mir von dir recht vieles erzählen lassen! Bald ist's ein Jahr, seitdem du meine niedrige Hütte besuchtest und ein paar Tage bei mir verweiltest, die ich unter die angenehmsten meines Lebens zähle; aber unsere Pläne, die wir damals entworfen, die Reise über die Sandalp nach Disentis, eine andere auf den Gotthard etc., wie erbärmlich scheiterten sie! Befinde ich mich, wie ich vermuthe, in dem einsamen Thale Prättigau's, von aller guten Gesellschaft entblösst, so wandle ich einsam in der rohen Natur und denke an dich, mein Lieber, und an alles, was ich von dir weiss, und mache mich so alles um mich her, ja mich selbsten, vergessen.

---

[1]) Escher hatte in der Tat am 28. Juli eine Tochter, *Charlotte*, erhalten. Siehe *C. Keller-Escher*, Fünfhundert und sechzig Jahre aus der Geschichte der Familie Escher vom Glas. 2. Teil (Zürich 1885). Stammtafel XI. — [2]) «mehr versolden», d. h. höher bezahlen oder schätzen.

Die dritte zierliche Karte von Meyer erhielt ich wiederum richtig, allein ich weiss wahrlich nicht, wie ich mich dabei benehmen soll. Du überhäufest mich immer mit Geschenken aller Art, und ich — kann nichts dagegen geben, als Dank! Empfange also auch für dieses Stück meinen wärmsten Dank, und disponiere dagegen über Glarner Thee und Glarner Ziger!

Empfehle mich auch unserem schätzbaren Freund Usteri und [bitte ihn] doch, dass er mir die Litteraturzeitung übersende, meine Mitabonnenten quälen mich . . . aufs Blut. Leb wohl, mein Lieber! Hoffentlich ist deine liebe Gattin glücklich entbunden worden. Küsse mir auch deine lieben Kleinen.

Ich bin bis auf den letzten Athemzug dein redlicher Freund

St.

In Eil, nach einem heftigen Fieber-Delirio.

Meine lieben Eltern lassen dich hundert und tausendmal grüssen.

39.

Steinmüller an Escher.

(Kerenzen), Samstag den 8. September 1798.

Liebster, bester Freund!

Heute ist's ein Jahr, dass du mich mit einem angenehmen Besuch überraschtest[1]), und meine Bettagsfeier dadurch unendlich erhöhtest. Sollt' ich dieses Wiedergedächtnissfest nicht feiren? Aber ach, unsere damals abgeredten Pläne, wie sie so erbärmlich scheiterten! Wann wir's damals, als wir so sicher und ruhig in der Sennhütte des Mürtschen schliefen, gedacht und man mir's gesagt hätte, dass ich übers Jahr nicht einmal mehr activer Bürger sein würde — wie hätten wir gestaunt! Doch was wird's erst in der Folge geben.

Unsere Bürger-Eidesleistung lief, in Mels ausgenommen[2]), glücklich ab, obwohl leider unser Volk im höchsten Grade gespannt und erbittert ist. Die traurigen Ereignisse in Unterwalden und Schwiz und im Appenzellerland sind dir natürlich besser bekannt als uns. O, des guten, aber unglücklichen Volks! Ach, mein Lieber! es gibt bei mir bisweilen Stunden, wo

[1]) Der Besuch Eschers muss in der zweiten Hälfte des Septembers 1797 stattgefunden haben, am 19. September neuen Stils, was dem 8. September alten Stils entsprechen würde. Vgl. oben S. 16, Nr. 12. — [2]) In Mels kam es unter dem Einflusse der Geistlichkeit zu tumultuarischen Auftritten. Siehe *Baumgartner* I, 300.

mir mein junges Leben zur Last wird und worin ich Blut weinen möchte, wenn ich die Anhänglichkeit unsers alt-demokratischen Volks an seine vorige Verfassung und Freiheiten betrachte und dann daran denke: wie die Regierung ohne alle Schonung *alles* Vorige auf einmal niederdonnert, und dem Volk alles aus seinen Händen reisst, und dann doch immer ihre Kehle von nichts anderm als davon voll hat, dass man Liebe, Zutrauen, Anhänglichkeit an die neue Regierung und Verfassung haben solle! Man frage den Psychologen und vorzüglich den, der den Charakter der Bergbewohner kennt, und er urtheile, ob Liebe mit Recht gefordert werden kann. Das offensive Bündniss mit Frankreich und die Einrichtung der Municipalitäten macht unser Volk vorzüglich abgeneigt. — Die fränkischen Truppen in March und Gaster vermehren sich immer. Wenn wir nur keinen Besuch von ihnen bekommen, sonst flieh ich mit Sack und Pack zu dir, indem der Revolutionsgeist dann gewiss in Feur und Flammen ausbrechen würde. — Über die Versetzung des Directoriums etc. nach Luzern freu ich mich ebenfalls herzlich, weil sie dich freut. Wann wird dieser Einzug vor sich gehen? Hier oder in Arau besuch ich dich gleichwohl noch diess Jahr. Meine Reise nach Fideris unterblieb, indem mein Weibchen am Morgen, da ich verreisen wollte, mit einem Mädchen in die Wochen kam, und mir Hausarrest ankündigte. Dafür gewinn ich aber desto ehnder (!) Zeit zu einem Ausflug nach Arau. Mein Fieber hat mich indessen verlassen, und ich wäre wieder ein Kerl zu einer Berg-Excursion.

Leb wohl, mein Lieber! Schreib mir doch auch bald wieder einmal. Ich bin unveränderlich dein redlicher

St.

40.

Steinmüller an Escher (in Arau).

(Kerenzen), den 20. September 1798.

Theurer, lieber Escher!

So ist dann das Band auch unserer Capitulation zerrissen! Gestern zogen etwa 1200 Mann fränkischer Truppen in unsern friedlichen Berghütten ein, welche im ganzen Land vertheilt werden. Vermuthlich folgen diesen heute noch mehrere nach. Kaum war diese Schreckensnachricht bekannt gemacht und erfüllt, so folgte ihr noch eine eben so tröstliche, nämlich: «der fränkische Obergeneral befiehlt, dass innert 24 Stunden —

bei Lebensstrafe dem Widerspenstigen — die Entwaffnung aller ehemaligen Glarner bewirkt werde!»[1]) — Schuldlos wird uns alles dieses zutheil, kaum nachdem wir geschworen hatten, der Constitution treu zu bleiben! Unbeschränkt befiehlt der Obergeneral, nachdem doch die fränkische Nation Friede auch mit uns geschlossen hat. Gott im Himmel! wie meine armen Bäuerchen so traurig und niedergeschlagen zusehen, zwar wie ich hoffe, um der Übermacht willen alles geduldig über sich verfügen lassen, aber von Unwille und Bitterkeit erfüllt werden!! Ha! die vorhin höchstgefreiten Glarner sind entwaffnet!! — Verzeih mein Lieber! dass ich dich mit dieser Jeremiade (die dir ihrem Inhalt nach vor mir bekannt gewesen sein wird) beunruhige. Ich muss meinem Schmerz Luft machen. Habe Mitleid mit uns Bemitleidenswürdigen, und auch mit mir, dem Lehrer von 1200 Seelen, der ich Liebe zur neuen Ordnung der Dinge predigen muss, da wir doch immer mehr bedrängt werden. Was 100,000 Volksblätter bei unserm Volk kaum gut machen könnten, machten die Ereignisse des gestrigen Tages böse.

Doch vielleicht rufst du: Aristokrat! über mich aus? Sei's! Einmal diess ist mir unmöglich, bei dem Schmerz meines Volks ungerührt zu bleiben. Er ist auch mein Schmerz!

Und wie lebst du, mein Lieber! Schreibe mir doch auch bald wieder ein paar Zeilen. Wie wird's auch wohl den Bündtnern gehen? Glaubst du, dass sie bald unser Schicksal erfahren werden? Doch genug! Ich bin völlig missstimmt. Meine Vögel, Steine, Bücher etc. sollen mich wieder um etwas aufheitern; vorzüglich aber ein liebes Briefchen von dir würde diese Kraft haben. Leb wohl! Will's Gott, post nubila Phœbus. Ich bin immer und ewig

dein redlicher Freund.

Ehmaliger Canton Glarus, den 20. September 1798
am ersten Tag seiner Entwaffnung.

---

[1]) Die Gründe, welche *Schauenburg* zum Bruche der unterm 2. Mai mit Glarus abgeschlossenen Capitulation veranlassten, sind im Einzelnen noch nicht genügend aufgeklärt (vgl. *Blumer* a. a. O., S. 19). Doch stand sein Vorgehen wesentlich im Zusammenhang mit den Ereignissen in Nidwalden und mit der von Tirol aus unterstützten feindseligen Haltung der Bündner. Am 1. October schrieb er an Brune (Archiv f. schweiz. Geschichte XVI, 403): «Entièrement maîtres du canton d'Unterwalden . . ., nous n'avons pas tardé à l'être des autres cantons qui avaient secondé les rebelles, d'une manière directe ou indirecte; ils en ont été punis par le désarmement.»

41.

Steinmüller an Escher.

Kerenzen, den 24. September 1798.

Theurester Freund!

Schon wieder eine Epistel! Verzeih! So lange ich keine Verweise wegen meiner Schreibseligkeit von dir erhalte, so hoffe ich, du werdest mit meiner Schwachheit gütigst Geduld tragen. — Letzten Mittwoch und Donnerstag[1]) zogen die Franken also in ziemlicher Anzahl bei uns ein, überfielen uns als Rebellen, glaubten mit einem starken Widerstand kämpfen zu müssen, und siehe! sie finden Schafe, die sich geduldig scheeren, ja sogar die Waffen nehmen liessen, ohne sich in die Gegenwehr zu stellen. Die Franken sahen's, finden alle Einwohner in stiller Ruhe, staunen, fühlen das Unrecht, widerrufen letzten Samstag wieder alles, geben die gest*** Waffen zurück und versprechen heut das Land zu verlassen. — Sei's, dass wir beim Directorium in Arau verleumdet wurden und man uns züchtigen wollte, oder aber, dass man uns mit allem nur prüfen möchte, so sind einmal unsere Väter des Vaterlands harte Väter, die sogleich zu morden gebieten, ohne vorher den Zustand der Sachen untersucht zu haben. Auf dieses alles will unser Regierungs-Statthalter Heer von allem diesem vorhin nichts gewusst haben und breitet allgemein unter dem Volk aus, er habe seine Stelle niedergelegt und Heussi (Repræsentant) sei an seine Stelle erwählt. Vermuthlich ist auch diess nur eine blosse Farce und soll dem Volke nur einen blauen Nebel vor die Augen machen.[2]) Kurz, man geht (à la Lavater) infam mit uns um. Das Volk ist still und seufzt! Unser Statthalter Heer ist ein völliger Despot, wie es kaum einmal ein Landvogt sein konnte. Den Speichelleckern gibt er Zucker, den Patrioten Galle. Wie machte er es nur auch mit meinem lieben Barden von Riva und dem District Mels, weil man ihm bei seiner Durchreise nicht so, wie in Werdenberg, geräuchert hatte! Mein Freund in Wallenstadt liess die Geistlichen seines Districts einen bedingten Eid (der Religion unbeschadet), um grösseres Unglück zu verhüten, schwören, theils, weil diess an andern Orten, wie zum Beispiel in Freiburg, geschehen, weil der Bischof in Chur seinen

[1]) Am 19. und 20. September. — [2]) Zunehmende Kränklichkeit nötigten *Joachim Heer* in der Tat zum Rücktritt. *Jakob Heussi* trat am 5. October an seine Stelle.

Geistlichen keinen andern Eid erlaubt hatte, und weil ja die Constitution die Religionsübung als frei zusichert, theils weil sonst keine Gemeinde geschworen hätte, wann ihre Geistlichen es nicht vorher gethan haben würden. Wegen diesem Verbrechen bekommt mein Freund nicht nur vom Statthalter, der sich seinen Chef nennt, Strafpredigten, wie ich noch keine vorhin gehört hatte, sondern auf seine einseitige Schilderung hin sogar ein obrigkeitliches Missfallen von Arau aus, nebst dem Befehl, seine Gemeinden und Geistlichen noch einmal, und zwar unbedingt, schwören zu machen. Mein Freund widersetzte sich diesem wegen den fürchterlichen Folgen und machte zuhanden des Directoriums Gegenvorstellungen, allein er sandte diese nicht nach Arau, sondern befahl, drohte und schimpfte nur.[1]) — Erlaube mir, dass ich dir die eingeschlossenen Beilagen übersenden und dich und Usteri herzlich bitten darf, im Fall die Sache weiters kommen sollte, doch die guten Sarganserländer, die doch wahrlich nichts dafür können, dass sie nicht so aufgeklärt sind, als wir, zu unterstützen und meinem biedern Barden auch ein wenig Balsam auf seine Wunde zu giessen. Darf ich mir gelegentlich, i. e. sobald als möglich, dein Urtheil hierüber ausbitten, nebst Zurücksendung der Beilagen.

Und nun wirst du wiederum in der lieben Vaterstadt Zürich sein. Aber wie lang? Herzlich sehn ich mich nach einer Antwort. Indessen lebe wohl! Grüsse mir die deinen und Usteri tausendmal. Ich bin unveränderlich dein redlicher

S.

N. S.

Die Franken führten sich übrigens in unserm Ländchen vortrefflich auf. Sie sind den Glarnern recht herzlich lieb; wenn sie nichts gekostet

1) Steinmüller lässt sich auch hier in seinen Mitteilungen von der Erregung des Augenblicks beeinflussen und berücksichtigt zu wenig die ausserordentlichen Schwierigkeiten, die der erste Regierungsstatthalter des aus völlig heterogenen Elementen zusammengesetzten Kantons Linth zu überwinden hatte. *Heer* (Vater des Landammanns *Kosmus Heer*, des jüngern 1790—1837, und Grossvater des am 1. März 1879 verstorbenen Landammanns und Bundespräsidenten Dr. *Joachim Heer*) starb schon 1799. Vgl. über ihn *Blumer*, im Glarner Jahrbuch III, 96; V, 8—23 und (von *Wichser* citirt) XXI, 12—13. — Einen Einblick in die aufgeregten Stimmungen jener Tage gibt neben diesen Briefen vom 20. und 24. September Steinmüllers Broschüre: »Freymüthige Gedanken über die neuesten Ereignisse meines lieben Vaterlands, niedergeschrieben den 22. Herbstmonat 1798«. (Glarus, Freuler'sche Buchdruckerei.)

hätten, so wären sie ihnen nicht unwerth. Mein Papa hat auch 5, hingegen wir Kerenzer hatten das Unglück, dass keine zu uns auf unsere Berge wollten. Am Tag des Einzugs der Franken liessen ich und meine Agenten den Statthalter fragen, ob er uns auch nicht sagen könne, wieviele Franken unsere Gemeinde besuchen, um uns darnach einrichten zu können, worauf er uns in Antwort sagen liess: der Markt werde krämen lehren; ob der Pfaff und seine Agenten in Kerenzen Narren seien! (Stilus Curiæ Heerianæ!)

42.

Steinmüller an Escher.

Kerenzen, den 29. October 1798.

Theurester Freund!

Unmöglich kann ich anders als dir auch wiederum einmal zu schreiben. Ich kann mir's zwar wohl vorstellen, dass du so viele Geschäfte hast, die dir kaum gestatten meine nichtsbedeutenden Zeilen zu lesen. Doch ich verspreche dir nur kurz zu sein. — Gott Lob! seit ein paar Tagen ist wiederum Stille in meiner Gemeine eingekehrt, indem wir so lange von den geräuschvollen Durchmärschen der Franken befreit blieben, auch gegenwärtig nur 25 Mann einquartiert haben. Wahrlich, du kannst dir nicht vorstellen, wie erbärmlich es auf unserm Berge zugieng, und wie über unser Eigenthum so unumschränkt befohlen wurde. Gestern vor 14 Tagen konnten wir nicht einmal Gottesdienst halten. Alle unsere Dörfchen waren mit Soldaten angefüllt. Ich musste von Morgen um 7 bis Nachmittag um 1 Uhr nicht mehr als 14 Offiziers bewirthen. Allein wären wir jetzt nur am Ende damit, so hätten wir nur auch, wie andere, das Drückende eines fremden Einflusses gefühlt; aber dunkel und trübe steht die Zukunft vor unsern Augen. O wie oft dachte ich dannzumal, wann meine Hütte mit fränkischen Offizieren wimmelte, an meinen lieben Hauptmann Escher und seinen Besuch vor einem Jahr!

Kannst oder darfst du mir nicht auch einen Wink wegen dem zukünftigen Schicksal Bündtens geben? Soll dieses Volk, das doch durch die Natur und seinen Charakter zu einem Schweizer Volk gestempelt ist, nun von demselben abgeschnitten sein? Bemitleidenswürdig sind die guten Bündtner Patrioten, mit denen die übrigen erbärmlich hausen; ja n

will sogar allgemein behaupten: ein Tscharner[1]) und ein Boner[2]) (Heussi's Schwager) werden am Leben gestraft werden.

Mein Papa handelt schon lange mit Salpeter, den er seit ein paar Jahren ausschliessend nach Bern sandte; da nun dieses Mineral Nationalgut werden wird, so wünschte er in unserm Canton Salpeterlieferant zu werden. Er lässt dich daher, nebst seinem herzlichen Gruss, höflich bitten, dass du mir doch gütigst schreibest, sobald darüber abgeschlossen sei, wie der Schluss deswegen laute, und an wen er sich adressieren sollte, um seines Wunsches am sichersten gewährt zu werden. Mein Freund Bernold am obern See lässt dich herzlich grüssen. Er erlangte beim Directorio Gnade, und das hochobrigkeitliche Missfallen, das ihn erbärmlich würgte, wurde durch ein schmeichelhaftes Schreiben von demselben, als aber durch ein Privatschreiben von La Harpe, gänzlich aufgehoben. Darf ich mir die deswegen bei dir liegenden Papiere wieder gelegentlich ausbitten? —

Heussi ist jetzt also unser Regierungs-Statthalter: ein Mann, der das Zutrauen des Volks, wenigstens im District Schwanden und Glarus, am allerwenigsten besitzt! Indessen spielt er gegenwärtig ganz die Rolle des Guten! Unsere Entwaffnung, das immerwährende Einquartieren, das dictatorische Befehlen der Franken, Bündtens Lage etc. macht unser Volk erbärmlich missgestimmt; allein Hoffnung, Hoffnung besserer Zeiten wird uns doch vor jedem unbesonnenen Schritt sichern.

Und jetzt, eingedenk meines Versprechens, will ich enden. Ist's möglich, so schreib mir doch auch wieder einmal, wie du und deine theure Familie lebst. Möge dein Körper nur unter der Last deiner gehäuften Geschäfte nicht unterliegen. Gott segne dich und deine wohlthätigen Verrichtungen. Deine Liebe sei mit mir, der ich unveränderlich sein und bleiben werde

dein dich zärtlich liebender

St.

---

[1]) Bürgermeister *Johann Baptist Tscharner* von Cur, Präsident des Bündner Landtages, Führer der Patriotenpartei, welche die Vereinigung Graubündens mit der helvetischen Republik betrieb. Siehe *Zschokke*, Historische Denkwürdigkeiten der helvetischen Staatsumwälzung I (1803), S. 88. 91. 121. *Vincenz v. Planta*, Die letzten Wirren des Freistaates der drei Bünde. Herausgegeben von P. C. Planta (Cur 1857), S. 46 ff. *Conradin v. Moor*, Geschichte von Currätien und der Republik gemeiner drei Bünde II (1874), S. 1263 ff. — [2]) *A. Boner*, Richter und Podestat, war das Haupt der Patrioten in Malans. Vgl. *Zschokke* I, 33. 58. 266. 324.

43.

Steinmüller an Escher (in Luzern).

(20. November 1798.)[1])

Theurester, bester Freund!

Innigen herzlichen Dank für deinen letzten lieben Brief! In deinem äusserst ausgedehnten und mühevollen Geschäftskreis reiss'st du dich dennoch von allem los, um mir von Zeit zu Zeit zu schreiben. Wahrlich, ich müsste deiner Liebe, die mir billig so schätzbar ist, höchst unwürdig sein, wenn ich nicht mehr deswegen fühlte, als ich sagen könnte! O wie freu ich mich schon zum Voraus auf jenen Zeitpunkt, obschon ich noch nicht weiss, ob er nahe oder ferne ist, wo ich dich umarmen und dir mündlich für alles, alles danken kann. Beim Jupiter! Vorher möchte ich nicht sterben!

Immer ist unser Ländchen mit fränkischen Truppen besetzt, doch mit erträglicher Anzahl; aber die armen Sarganserländer erliegen beinahe unter der Last. Mehr als die Hälfte hat schon jetzt kein dürres Obst und keine Erdäpfel (der vorzügliche Lebensvorrath dieser Leute) mehr in seiner Hütte. Möchte doch bald mit Bündten Friede oder Krieg werden! Und doch fürchte ich, es werde noch lange nichts bestimmtes herauskommen. Die armen Bündtner würden doch in ihrer jetzigen Lage nicht viel gewinnen, wann sie auch schon unangetastet blieben!

Bei dem Gedanken an die Abnahme der Moralität, wegen dem fremden Einfluss, möchte jeder Menschenfreund weinen. Irreligiosität, Zügellosigkeit und Frechheit, der leidige Geist des Zeitalters, hatten mit der Bekanntschaft und Nachahmung von Luxus und mit der Einrichtung von Fabriken und Manufacturen längst auch ihren Thron in der gepriesenen Schweiz errichtet, und Sittenlosigkeit hielt mit dem zunehmenden Wohlstand gleiche Schritte. Was nach und nach geschehen sein würde, geschieht durch die Erscheinung der Franken und ihre Freiheit und Gleichheit plötzlich. Das ist ein daherstürzender Waldstrom — wer will, wer kann ihn aufhalten? Alles verschlimmert sich in der Hinsicht, und alle freudigen Aussichten in der Zukunft reichen bei weitem nicht hin, den Freund der Moralität zu beruhigen. Möchten doch unsere Stellvertreter

[1]) Das Datum ist von Escher beigefügt.

den Wünschen der reinen Gottesverehrer entsprechen und mit dem Sichten und Säubern der Kirche und des Lehrstands bald, aber mit Klugheit, zuwerke gehen. Denn auf dem so lange betretenen gewöhnlichen Weg, Tugend, wahre Gottes-Verehrung und Moralität zu befördern, werden, wie die traurige Erfahrung lehrt, die Menschen nicht besser. — Hier muss man einen andern, eingreifendern, kräftiger wirkenden Weg betreten: zweckmässige Bildung, Erziehung in neuen Anstalten. Möchten der guten Lehrer mehr und der Prediger weniger werden!

Der Auflagen-Entwurf scheint mir ein wahres Meisterstück zu sein, obwohl unser Völklein, das sich dessen nicht gewohnt war, übel darauf zu sprechen ist. Indessen wird gewiss jeder Biedermann gerne sein Schärflein dem Staat opfern, wenn die Staatskasse nicht allein durch übertrieben grosse Besoldungen der Staatsdiener, sondern auch durch Errichtung und Unterhaltung nützlicher Institute erschöpft wird. O könnte ich meinen Bauren diess durch Beispiele begreiflich machen! — Einer davon, dem ich den Republikaner mittheile, sagte von obigem Entwurf: «Mehr als die halben Edicte von der neuen Regierung habe er nicht verstehen können; allein dieser sei so deutlich gerathen, dass jedes Kind wisse, was man damit wolle!» [1])

Mit unserer freiwilligen Recruten-Aushebung geht's erbärmlich schlecht, und weil unsere Bursche gewaltsame Maassreglen ahnden, so wollen sie alle heurathen. [2]) Zu 10, 20 bis 30 Hochzeiten werden alle Wochen fast in jeder Gemeinde copuliert. Ist's doch, als ob die Franken allen alle Männerkraft gestohlen hätten! Doch nein, sie wacht bei unsern Repræsentanten wieder aufs neue auf. Sind doch die Winter- und Frühlings-Wallfahrten nach dem Grütli, Monumente auf das Grütli etc. bald Tagesordnung unter Euch! Möchten doch die Franken unsere buckligte Welt recht bald verlassen, dass auch ich in deiner Gesellschaft jenen heiligen Boden betreten könnte!

1) Nach dem verständigen Auflagensystem des Finanzministers *Finsler* (Schweiz. Republikaner, Bd. II, S. 27–30) sollte unter anderm eine Vermögenssteuer eingeführt werden. Vgl. *Hilty*, Geschichte der helvetischen Republik I, 165. — 2) Anfangs November 1798 traf das Directorium die ersten Schritte zur Organisation des Militärwesens. Vorläufig war aber angeordnet, dass die Verwirklichung vom Militärdienst befreite. Vgl. *Tillier* I, 181 f. *Blumer* I, 2, S. 84. *Meyer*, Der Kanton Glarus unter der Helvetik (zweiter Zeitraum), im Glarner Jahrbuch V, 30 f. *Ad. Frey*, Die helvetische Armee und ihr Generalstabschef J. G. v. Salis-Soglio im Jahre 1799 (Zürich 1888), S. 6 ff. *Rouiller*, Essais de levée et d'organisation d'une force nationale en Suisse, novembre 1798 à mars 1800 (Berne 1888), p. 8 et suiv.

Dass ich dir ein Schabzigerchen schicken darf, freut mich ausnehmend. Sind doch Schabziger, Ahnenstolz und Hexen (nach dem Verfasser der Briefe über die Schweiz) unser einziger Reichthum.[1]) Sollte der Wohlgeruch dieses vortrefflichen Produkts (von dessen stärkenden, heilenden etc. Qualitäten ich vieles anzuführen wüsste) bei Herrn Dr. Usteri nicht Übelgeruch sein, so bitte auch ihm ein Stöckchen in meinem Namen zu überreichen oder zu überschicken.

«Der Ziger ist doch gut — und kühlt is üsers Blut» etc.[2])

Leb wohl, mein lieber, theurer Escher! Glück zu zu deinem neuen Einzug in Luzern! Meine besten Wünsche begleiten dich und die lieben Deinigen dorthin. Ich bin immer und ewig dein dich zärtlich liebender

St.

44.

Steinmüller an Escher.

Kerenzen, den 9. December 1798.

Theurester Escher!

Überbringer dieses Briefs, B. Landvogt Bernold von Glarus[3]), bat mich, ihm ein Empfehlungsschreiben an dich mitzugeben. Ich konnte dem lieben guten Mann seine Bitte nicht versagen, obschon ich es nur halb gerne that, indem ich mir deine überhäuften Geschäfte leicht vorstellen kann. Verzeih also gütigst und würdige meinen Freund (im Fall er dich dafür angehen sollte) deines freundschaftlichen Raths! Er ist der Besitzer des Eisenwerks im Gonzen, und deswegen getraute ich mich auch noch ehnder, ihn dem Vater helvetischer Mineralogen zu empfehlen. Ach, könnte ich ihn zu dir begleiten, und auch nur ein paar Abendstündchen mit dir schwatzen! Allein so lang mein Haus und Dorf von Franzosen wimmelt, ist nicht daran zu denken. Und wollte Gott, diess wäre der einzige Nachtheil, den die Franken verursachen! Wahrlich, so lange uns diese täglich mehr aussaugen, so lange wird unser Volk auch täglich erbitterter gegen die neue Ordnung. In Bündten macht der Kaiser schreckliche Zurüstungen, und bald fürchte ich mich vor ihm! O die emigrierten

[1]) Der anonyme Verfasser der satirischen Schrift «Ueber die Schweiz und die Schweizer» (2 Teile. Berlin 1795 und 1796) bezeichnet im 2. Teil, S. 248, Glarus als die beste Republik «für Käse, Hexen und republikanischen Ahnenstolz». — [2]) Diese Verse aus dem bekannten, 1796 entstandenen Liede des Pfarrers *Jost Bernhard Häffliger* in Hochdorf: «Was sust d'Schwizer bruuchid» lauten genauer: «Der Ziger ist au guet, und chüelt is eusers Bluet». Siehe des Verfassers «Schweizerische Volkslieder» (Luzern 1813), S. 5. — [3]) Siehe oben, S. 56.

Pfaffen! — Absit omen! — Leb wohl, mein Lieber. Hoffentlich ist deine liebe Familie jetzt bei dir, welche du in Arau vermissen musstest. Werde mir jetzo in Luzern nur nicht etwa katholisch! Genehmige tausendfache Grüsse von mir und den Meinigen. Ich bin immer und ewig

dein redlicher *St.*

45.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 17. October 1799.

Theurer, liebster Escher!

Obschon ich nicht eigentlich weiss, wohin ich einen Brief an dich adressieren muss, so schreibe ich doch einige Zeilen nieder, um mich nach dir zu erkundigen. Ach, es waren auch gar zu lange Wochen, während denen wir von einander abgeschnitten waren! Verzeih es mir also, wann ich dich um einige Nachrichten von deinem Wohlbefinden bitte. Wie oft war ich in Gedanken an deiner Seite und erinnerte mich an jene frohen und ungetrübten Stunden, die ich ehemals bei dir in deinem häuslichen Zirkel, auf dem Zürichberg, in dem Wäggithal, auf Mürtschen etc. genoss! Und jetzt, wie ganz verändert ist unsere jetzige Lage! Hoffentlich bist du doch gesund und befindest dich noch immer in deinem vielumfassenden alten Wirkungskreise.

Auf meinem vorigen Kerenzer Berge hatte ich letztes Frühjahr vor und bei dem Einrücken der kaiserlichen Truppen mit manchem Ungemach zu kämpfen. Drei Wochen hatte ich in meinem Hause nie weniger als täglich 12—14 hohe Offiziere einquartiert, unter denen Lorge, Lauer, Chabran, Gavassini, Rovéréa u. dgl. waren, und die mich meine Abhängigkeit von ihnen ziemlich hart fühlen liessen.[1]) Doch noch zu rechter Zeit wusste ich meinen Wagen zu kehren; den 2. Juli verwechselte ich meine Pfarrei mit der auf Gais im Canton Säntis, und seither blieb ich

[1]) Mit diesen Einquartierungen ist Steinmüller vermutlich im April und Mai 1799 belästigt worden. Am 18. Mai stand *Chabran* in Kerenzen gegen den von Walenstadt siegreich vorrückenden österreichischen Obersten *Gavassini*. Vgl. *Wieland*, Geschichte der Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien II (1827), S. 94, und das treffliche Werk (von *Wilh. Meyer*): Joh. Konrad Hotz, später Friedr. Freiherr v. Hotze (Zürich 1853), S. 280. Wohl am 19. Mai, an welchem Tage die Franzosen den grössten Teil des Kantons Glarus räumen mussten, kam dann der Commandant der Schweizerlegion, Oberst *Ferdinand von Rovéréa*, durch Kerenzen. Siehe dessen Mémoires II (1848), p. 120—121.

vor allem Kriegsungemach befreit, das mich vermuthlich in meiner ehevorigen Lage aufgerieben haben würde.

Letzte Woche durchreiste ich den unglücklichen Linth-Canton und betrachtete mit thränenden Augen den Greuel der Verwüstung darin. Ach, ich musste in einem ganz andern Sinn, als ehmals Grob auf dem Rigiberg ausrufen: Mein Vaterland![1]) Ganze Strecken von Waldungen sind umgehauen, die meisten Viehställe verrissen und vom Heu leer, die Wiesen und Äcker verwüstet, alle Brücken abgebrannt, die Baumwollen-Spinnerei steht still, die Lebensmittel theuer, und zu diesem äusserst viele Bürger von Österreichern, Russen und Franzosen ausgeplündert. Welch eine drückende Lage! Kein Hügel ist, der nicht mit blutigen Auftritten bezeichnet ist, und beinahe kein ebenes Plätzchen, das nicht durch den Krieg getödtete Menschen in sich verschlossen hätte. Unsere liebe Haimath ist ein Todtenacker geworden, und unser Friede ist von uns gewichen. Den Eingang in unsere Berge und Thäler sollte man mit Cypressen und Trauerweiden bepflanzen, und auf Denksäulen schreiben: Diess war die Schweiz! Und Eintracht und Unabhängigkeit könnten mit einander das Schicksal ihrer Kinder beklagen.

Und wie steht's auch bei unsern Stellvertretern? Möge doch der Geist der Parteilosigkeit, Einigkeit und Gemeinnützigkeit sie alle zum besten Endzwecke mit einander verbinden, so könnte die Zukunft uns alle, des erlittenen Ungemachs wegen, wieder reichlich belohnen. Und gewiss, wir bedürfen einer Entschädigung. Es ist unbeschreiblich, was die Schweiz ausgehalten hat und gerade jetzo noch aushalten könnte, und würde dardurch Freiheit, Selbständigkeit und Aufklärung errungen, so wäre der Preis dafür niemalen zu hoch. Die Zukunft entscheide!

Und wie geht's auch mit dem Schweizerischen Republikaner? Dürfte ich dich höflich um die mir mangelnden Stücke[2]) und um die Fortsetzung bitten? Aus beiliegendem Brief an unsern lieben Usteri siehst du auch, dass ich gerne über das helvetische Schul- und Erziehungs-Wesen Autor

---

[1]) *Gregor Grob* von Lichtensteig, ein Mann von gründlicher philosophischer Bildung, veröffentlichte 1795 bei Huber & Comp. in St. Gallen den ersten Teil seines geographisch-historischen Werkes: «Der Schweizer auf dem Rigiberg». Die Worte: «O mein Vaterland! O mein theures Vaterland!» stehen hier unter einem Kupferstich, der eine schweizerische Berg- und Seelandschaft darstellt. — Über *Grob* (1754 bis 1. October 1824) vgl. *Ehrenzeller*, Jahrbücher der Stadt St. Gallen 1824, S. 62—63. — [2]) Steinmüller notirt diese in einer Nachschrift.

werden möchte. Solltest du kleine, nicht allgemein bekannte Flugschriften über diesen Gegenstand, Manuscripte von Vorschlägen und Verhandlungen der Erziehungs-Räthe etc. besitzen oder seiner Zeit erhalten, so übersende sie mir doch gütigst zur Durchsicht; ich will sie dir so schnell als möglich wieder zurückschicken.

Hier im Appenzeller-Ländchen ist alles still und ruhig, und wären die fürchterlichen Requisitionen nicht [1]), so könnte sich die grösste Volksmenge gar wohl in die veränderte Lage der Dinge schicken.

Leb wohl! Schreib mir doch auch wieder einmal, wenn's auch nur ein paar Worte sind. Meine Eltern lassen dich herzlich grüssen. Ich bin mit unveränderlicher Liebe dein redlicher

Steinmüller, Pfr.

46.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 28. November 1799.

Theurester Freund!

Es war wirklich ein recht festlicher Tag für mich, an dem ich auch wieder einmal einen Brief von dir erhielt. Dank dir, mein Lieber, dafür. Ich kann mir deine überhäuften Geschäfte gar wohl vorstellen und weiss daher den Werth eines Briefs von dir doppelt zu schätzen. Möge doch der gute Schutzgeist unsers Vaterlands mit vollem Segen auf dir und deinen edlen Bemühungen ruhen!

Du wunderst dich über meine Auswanderung aus meinem unmittelbaren Vaterländchen nach Gais; allein ich freue mich täglich mehr meiner Veränderung. Schon das ist Erleichterung für mich, nicht täglicher Augenzeuge der Noth meiner Brüder zu sein, der ich doch nicht abhelfen kann. Überdiess, wäre ich nicht in eine ruhigere Gemeinde gekommen, so hätte ich ohne anders meine Pfarre quittieren und nach Glarus ziehen müssen. 6, 10 bis 18 Offiziere (worunter der General Lauer, Chabran und Lorge waren) musste ich einige Wochen unausgesetzt beim Retirieren der Franken

---

[1]) Vgl. *Barth. Tanner*, Die Revolution im Kanton Appenzell von 1798—1803. Appenzellische Jahrbücher 2. Folge, 5. Heft (Trogen 1866), S. 23 ff. — Eine lebhafte Schilderung der zunehmenden Not im Appenzellerlande entwarf Steinmüller in seinem gedruckten Aufruf „An die begüterten Bewohner des schweizerischen Kantons Bern“ vom 15. Januar 1800 (nicht 1799, wie irrtümlich auf dem Flugblatte gedruckt worden ist!).

und beim Einziehen der Kaiserlichen in meiner lockern Hütte einquartieren, musste Pfarrer, Agent, Wirth und Alles sein, und so würde es den ganzen Sommer und Herbst durch fortgegangen sein, bis ich ökonomisch und physisch todt gewesen wäre. Ach die drückendste Noth ruht allgemein auf den armen Linthbewohnern, und hier ist doch auch noch im ganzen genommen Wohlstand! O was würden wir wohl jetzt empfinden, wann wir wieder Hand in Hand vom Mürtschen herab ins Thälchen sehen, oder auf die Geissegg spazieren könnten?

Mit meiner Veränderung hatte ich auch den Vortheil, den Charakter und die Sitten eines andern Bergvolks näher kennen zu lernen, und wirklich finde ich zwischen dem Glarner und Appenzeller eine unglaubliche Verschiedenheit, die sich vorzüglich auch auf ihre ehmalige Freiheit bezieht. Ihre democratische Regierungsform war gewiss ungleich schlechter, als die der Glarner. Abgerechnet, dass dieses Völkchen keinen Heller Abgaben bezahlen musste, sondern alles aus dem Land-Seckel bestreiten konnte, bestand ihre Freiheit einzig darin, an der Lands-Gemeinde und an ihren Hauptmanns-Gemeinden die weltlichen oder geistlichen Vorgesetzten alljährlich absetzen, bestätigen oder frisch erwählen zu können; ausser diesem handelte die Obrigkeit alsdann das ganze Jahr durch unumschränkt, und dem Landvolk wurde ganz weislich kein Wort von Regierungs-Sachen, obrigkeitlichen Schreiben, Verwaltung des Landschatzes etc. gesagt; alles blieb im geheimsten Dunkel. Diess zeigte sich stärker als nie bei der letzten Interims-Obrigkeit, bei der sich das Zellwegerische Haus (stolz auf die Russen) recht empörend benahm, recht despotische Maassregeln ergriff, und alles voll Leidenschaft behandelte, so dass gewiss, wenn die Franken nicht gekommen wären, der traurigste Landhandel entstanden sein würde.

In einigen Gemeinden unsers Lands, vorzüglich in Schwellbrunn, Herisau, Hundweil und Teufen, ist eine schwärmerische Sekte, die aus religiösen Gründen, welche auf Danielischen und apokalyptischen Weissagungen beruhen, unserm Repräsentativ-System leidenschaftlich zugethan sind. Der Stifter davon ist ein Weib, nämlich das sogenannte Teufer Babeli, das schon 1788 und einige Jahre nachher schreckliche Strafgerichte Gottes ankündigte und unter dem für religiöse Schwärmerei äusserst empfänglichen Appenzeller-Volk gewaltiges Aufsehen erregte. Sie lag 3, 5 Tage lang, ohne einige Speise oder Getränke zu sich zu

nehmen, in so geheissner Verzückung, stellte sich in diesem Zustand gegen alles unempfindlich und sprudelte alsdann plötzlich ganze Ströme dunkle prophetische Drohungen über die Lieblosigkeit und Verdorbenheit der Menschen daher, die alle in nachstehendem Sinne ausgedrückt waren: «ich verkünde euch, im Namen der hochgelobten Majestät Gottes, auf Befehl des Engels, wiewohl mit herzbrechendem Bedauren, diese Worte: Ihr wollet nicht sehen, ihr wollet nicht hören; ihr esset nicht meine Liebe; ihr trinket nicht meine Gnade; darum will ich euch zu essen geben von meinem Zorn und zu trinken von meinem Grimm! Ich will euch sehen lassen Gerichte. Kennet ihr diese Worte nicht, so wird's euch die Erfahrung lehren!» Nun wollen alle ihre Anhänger die Erfüllung dieser und ähnlicher Weissagungen in den gegenwärtigen Zeiten finden; bedauren zwar laut, dass man der Stimme ihrer Prophetin nicht zur Gnadenzeit Gehör gegeben habe, indem alsdann, wann wir uns selbst vereinigt und gebessert hätten, der fremde Einfluss, unter dem sie die grössten Züchtigungen Gottes verstehen, ausgeblieben wäre; sagen ferners, es werde eine Zeit lang in der Schweiz noch viel schlimmer werden, allein aus diesem allem entstehe zuletzt das Reich der Vernunft, der Tugend und der Freiheit und der allgemeinen Glückseligkeit. Aus allen diesen Gründen rechnen sie sich's endlich zur Pflicht, alles, was von unserer neuen Regierung kommt, anzunehmen und zu befolgen, indem sie doch zu nichts anderm, als zu den grössten Endzwecken hinarbeiten. — Doch verzeih meinem Gewäsch; bald möchtest du meinen, ich wäre auch ein Eingeweihter dieser Glaubensmänner! Ich denke hiebei: ex stercore aurum.[1])

In Ansehung der politischen Meinungen wird unser Volk immer gemässigter. Unsere Verfassung würde in den Augen aller Appenzeller sehr viel gewinnen, wann Bundt, Merz, Schoch und Comp.[2]) unsere

---

1) Über das «Niederteufer Babeli» (*Barbara Grubermann* von Niederteufen) und ihre noch während der Revolutionszeit hervortretenden Gesinnungsgenossen vgl. Appenzellischer Monatsblatt 1826, S. 40 ff. Sie kannte die pietistischen Schriften des hessischen Alchemisten und Theologen *Johann Konrad Dippel* († 1734, siehe Allgem. deutsche Biographie V, 249 bis 251). — 2) *Joh. Konrad Bundt* oder *Bont* von Herisau (1767—1817), Mitglied des helvetischen Senates, *Laurenz Merz* von Herisau und *Sebastian (Laurenz?) Schoch* von Schwellbrunn († 1809), Mitglieder des Grossen Rates. Alle gehörten durchaus der radicalen Richtung an. Merz entbehrte in bedenklichem Grade der gewöhnlichsten Schulbildung. Vgl. über diese Männer die Mitteilungen von *Barth. Tanner* in den Appenz. Jahrbüchern, 2. Folge, 4. Heft (Trogen 1864), S. 13 ff., über Bont auch *J. K. Zellweger*, Der Kanton Appenzell (Trogen 1867), S. 510 ff. und *Aug. Eugster*, Die Gemeinde Herisau (1870), S. 124.

den wieder für immer beziehen würden, als Männer, deren Kopf erz sie zu etwas ganz anderm, als zu Stellvertretern des Volks mten! — Aber wie — anstatt dessen befürchtet die Fama eine engesetzte Fructidorisierung. Theurer Freund! gieb mir doch in t deiner und Usteri's recht bald beruhigende Nachricht. Jeder Schweizer staunt über die Ereignisse in Paris. Dürften wir nicht twas ähnliches in Ansehung Helvetiens erwarten?!

eb wohl, mein Lieber, und bleibe mir ferners gut! Ich bin ewig ch hochschätzender und liebender

Steinmüller, Pfr.

47.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 3. Januar 1800.

Theurester Freund!

ein Briefchen nebst dem liebevollen Schreiben vom 22. September rhielt ich richtig und freue mich der Fortdauer deines freundschaft- Andenkens. In einem Zeitpunkte, wie der gegenwärtige ist, wo nche aufgekeimte Hoffnung sogleich wieder gewaltsam erstickt wo die Bessern vielleicht nichts mehr als eine Klage haben; wo ntweihte, so zerrissene, so unglücklich gewordene Vaterland wie eurer Leichnam da liegt, vor dessen Verwesung alle seine Kinder , in einem solchen Zeitpunkte, o! da ist der Gedanke an einige wenige die man zudem Freunde nennen darf, unendlich erquickend, und ur einige freundschaftliche Zeilen oder ein Händedruck von ihnen t wenigstens die höchst widrigen Gefühle, die das Andenken an churken, an alle unwissende Rasende der gegenwärtigen Zeit, die empören, nothwendig in uns erregen muss, und belebt unsern nz zu Boden gedrückten Muth wieder aufs Neue wohlthätig. — O r Escher! so oft ich ehmals, fern von dem Wohnort meiner Lands- die höchsten Berge Württenbergs bestieg und dann auf denselben fernen Blick auf mein Vaterland warf und mir meine Rückkehr in be vorstellte — Gott, wie warm ward mir's alsdann ums Herz! edanke daran verkündigte mir frohere Tage, als ich sie jetzt fühle: gehüllt ins Rosengewand vaterländischer Wohlfahrt und Glücks, haucht von der Freiheit beseelendem Athem. Es ist schwer sich

loszureissen von einem der süssesten Träume. Das Erwachen zur Wahrheit ist kein Ersatz für den freilich schwärmerischen Wahn: einst da zu stehn in dem beglücktesten Vaterlande, umgeben von einem Kreise der Guten, und da Empfindungen des reinsten Vergnügens, Eindrücke der erhabensten Art zu empfangen, und durch sie genährt, hinwiederum Segen auszutheilen.

Schöpferische Geister wissen freilich jeden Faden aufzufinden, an den sie ihre Wirksamkeit knüpfen; edle Seelen folgen unbedingt dem Rufe der Pflicht. Aber diese kalte, stolze Höhe, wer kann sie erreichen? Von Liebe, von Anhänglichkeit, von warmer, inniger Theilnahme an etwas muss doch die Thätigkeit ausgehen, die uns genügen, die die unbekannten und doch so treibenden Bedürfnisse unsers Geistes und Herzens ausfüllen muss. Und ist es Liebe, ist es Stolz auf ein unentweihtes Vaterland, das den Menschen zu dem antreibt, das er werden soll? Aber denn auch wehe ihm, wenn das Heiligthum seiner Seele profaniert wird! Leer und todt steht er alsdann da; abgeschnitten sind dem Baume die Wurzlen des Lebens, und seine Blätter verwelken. Glücklich alsdann, wer in allem nur sich selbst sieht; es gelingt ihm mit seinen Entwürfen des Ehrgeizes. Was fragt er darnach, wenn mit frechen, räuberischen Händen seiner Brüder Wohlfahrt angetastet wird? Er gewinnt durch ihren Verlurst; er erhebt sich auf ihren Trümmern, ihm ist das Vaterland nichts, er selbst ist sich alles.

Verzeih mir, mein Lieber, meine wehmüthigen Herzens-Ergiessungen, die mir auch die hiesige betrübte Lage täglich abnöthigt. Der Canton Linth ist völlig ausgesogen und liegt in dem bejammernswürdigsten Zustande darnieder; und nun ist die Reihe völlig an Säntis. Man denke sich dazu noch eine neue Invasion der Österreicher, die wenigstens möglich wäre, und einen neuen Spielraum für unsere betrogenen, täglich wärmer, erbitterter werdenden Bauren — und dann ist mein Bild vollendet! Warum will doch Tells Genius in seinen Kindern nicht erwachen, um den völligen Mord unsers Vaterlands mit blitzenden Augen und tödtendem Arm zu verhüten und dasselbe zu retten! Gott! könnte ich mit meinem Blute nur meine einzige Gemeinde retten, wie gerne gäbe ich's dahin!

Für die mir übersandten Republikaner-Bände empfange indessen meinen herzlichsten Dank, bis ich im Stand bin, dich mit Arbeiten von mir, wenigstens dem Willen nach, wieder zu bezahlen. Um die gelegentliche Fortsetzung bitte.

Und jetzt noch einen dringenden Auftrag von meinem Papa an dich, der sich dir höflichst empfiehlt. Er appellierte letzte Woche einen Prozess an den obersten Gerichtshof, indem er sich durch die Urtheile der niedern Gerichte um 1400 fl. benachtheiligt sieht. Die Actores im Prozess sind Schatzvogt Steinmüller contra die Creditoren von Feigy, Scheerer und Comp. in Glarus. Alle Richter, die von der Kaufmannschaft Kenntniss hatten, stimmten für meinen Papa und munterten ihn selbst zum Appellieren auf. Und nun unsere Bitte deswegen: du (oder deine Freunde) stehst gewiss auch mit ein paar obersten Richtern in Verbindung; dürften wir dich daher nicht dringend bitten, dich selbst (oder durch einen Freund) bei einigen zu verwenden, dass doch obiger Prozess bald vorgenommen und nicht nur oberflächlich behandelt, sondern genau untersucht würde. Erfülle doch gütigst unsere Bitte, du siehst, es liegt ziemlich viel auf dem Spiel.[1])

Und nun leb wohl. Herzliche Grüsse von uns allen. Würdige mich auch im neuen Jahr deiner theuren Freundschaft. Ich bin immer und ewig

dein dich zärtlich liebender

St.

48.

Steinmüller an Escher (in Bern).

Gais, den 10. März 1800.

Theurester Escher!

Nun sind zwei volle Jahre verflossen, seitdem wir uns bei jener Kapelle in Reichenburg das letzte Mal persönlich sahen. Ich hatte mir's fest vorgenommen, das Erinnerungsfest an deine ehemalige Läufers-Charge[2]) bei und mit dir in Bern zu feiern, und dich eben so, wie du mich damals in Glarus, zu überraschen; allein unsere schwierige Lage, die uns plötz-

[1]) Unterm 11. Februar 1800 richtete Schatzvogt *Steinmüller* ein Schreiben an Escher, in welchem er ihn um sein »vielvermögendes Fürwort« in dieser Prozessangelegenheit bat. (Er bemerkte dabei: »O, mein Freund, wie hat sich die Lage in unserm armen Glarus geändert, seitdem (ich) die Ehre hatte, Sie bei mir zu venerieren. Wir sind um alle Gemeindsgüter gekommen und nun bald auch um alles Privatvermögen. Freuen soll es Sie aber dennoch, dass man in ganz Glarus von Ihnen sagt: Gesegnet sei uns das Andenken eines *Escher* und *Usteri!*«) — Das Urteil des Kantonsgerichts wurde dann am 3. März 1800 vom helvetischen Obergericht cassirt; aber Steinmüllers Gegner verwahrten sich gegen diesen Spruch. Wir sehen uns ausser stande, die an und für sich unbedeutende Angelegenheit weiter zu verfolgen. — [2]) Siehe oben, S. 38.

lich die wichtigsten Auftritte und vielleicht Veränderungen herbeiführen könnte, legt mir wieder neuen Hausarrest an. Gott, was für schwarze Gewitterwolken schweben wiederum aufs Neue ob unserer armen Schweiz und namentlich über dem östlichen Theile derselben! Währt die Verdienstlosigkeit in unsern Gegenden neben den starken Einquartierungen noch ein 1/4 Jahr fort, und wird unser Ländchen noch einmal zum Kriegsschauplatz, so steht uns das allerfurchtbarste bevor. Das Herumwühlen fremder Heere in dem Innern unsers Landes, und die Veränderungen unter ihnen selbst, muss uns zuletzt aufreiben! — Welcher Schweizer fühlt diess nicht? Und doch sehn wir immer gleichgültig zu. Und doch will Niemand an eine militärische Organisation von unserer Seite nur gedenken. Warum sehnt der Mensch sich unaufhörlich nach einem fremden Erlöser, da er sein eigener sein könnte! Ich weiss es zwar wohl: der Schweizer ist für unsere jetzige Verfassung ein schlechter Soldat; allein man gebe ihm eine solche, die ihn freuen kann. Diess ist das einzige Mittel die gesammte Volksmasse unter einander zu vereinigen, und bald würde sich unsere Lage ändern. Würden wir uns zuerst als Schweizer gegen Österreich und Russland zeigen, so würden die Franzosen gewiss auch andere Saiten gegen uns aufziehen. Würden sie diess nicht thun, und nichts als unsern völligen Ruin verlangen, wohlan! so wäre mein Wahlspruch: Freiheit oder Tod! Ich weiss zwar wohl, meine Grundsätze sind jetzt noch Contrebande; man will dem Volk keine Verfassung geben, die sich einer Landsgemeinds-Regierung näherte und dasselbe zufrieden, einig und stark machte; man hält den für einen Vaterlandsverräther, der wider das repräsentative System, wie es jetzt ist, spricht, und träumt von nichts anderm, als von einer uns geschenkten (nicht uns selbst erworbenen) Neutralität. Wird das wohl immer so fortgehen? — Doch verzeihe mir mein Lieber, meine vielleicht allzu unreifen Urtheile; ich bin eben immer ein Glarner, die (!) anstatt des vielen Philosophierens lieber von Leder zögen. Hast du einst einen solchen Adjutanten nöthig, so will ich mich zum Voraus bestens empfohlen haben; ich könnte auch einige Dutzend Cameraden mitbringen! ....

Und jetzt noch eine Bitte: wolltest du mir die paar Manuscript-Bogen, welche deine mineralogische Reise im Krauchthal etc., in Glarus und in den Appenzeller-Gebirgen enthalten, nicht gefälligst übersenden? Ich wünschte diesen Sommer doch auch ein wenig in unsern Bergen herum-

zuklettern, und da ich's leider nicht unter deiner persönlichen Anleitung thun kann, so würden mich deine schriftlichen Bemerkungen doch einigermaassen entschädigen.

Und nun leb wohl! Lass mich deinem fernern freundschaftlichen Andenken bestens empfohlen sein. Tausendfache herzliche Grüsse von mir und den Meinigen. Ich bin ewig dein

St., Pfr.

N. Sch.

Der Kupferstecher Theod. Falkeisen von Basel[1]) hält sich für einige Monate hier in Gais auf und lässt dich herzlich grüssen.

49.

Steinmüller an Escher (in Bern).

Gais, den 23. Mai 1800.

Theurester Freund!

Obschon du Wichtigeres, als Briefe von mir zu lesen hast, so muss ich dir doch wiederum einige Linien einhändigen, wär's auch nur, um mich um dein und Usteri's Wohlergehen zu erkundigen. Immer glaubte ich einen Besuch von dir zu erhalten, oder dich in Luzern und nun in Bern besuchen zu können; aber vergebens. Die elende Lage unsers Vaterlands macht uns Freudengenüsse der Art unmöglich und fesselt uns unerbittlich an unsere Berufsarbeiten. Verzeih es mir daher, mein Lieber, wann ich dir dann und wann eine Viertelstunde raube und dich um schriftliche Nachrichten von dir und deinem Befinden bestürme.

Deine zwei lieben Briefchen von Zürich aus, nebst dem Paquet Zeitungen erhielt ich richtig und danke dir für alles herzlich. Wie sehr würde es mich gefreut haben, wann du mich damals mit einem Besuch angenehm überrascht hättest!

Der Tod meiner allzufrühe verstorbenen edlen Freunde, Fischers[2])

---

[1]) Über ihn (1765—1814) siehe *Füssli*, Allgem. Künstlerlexikon II, 1 (Zürich 1806), S. 341 f. *Nagler*, N. allgemeines Künstlerlexikon IV (München 1837), S. 227. — [2]) *Johann Rudolf Fischer*, erster Secretär des Ministers Stapfer, starb am 4. Mai 1800. Sein Project eines helvetischen Lehrerseminars, zu dessen Leitung er wie kaum ein anderer berufen gewesen wäre, scheiterte wegen der finanziellen Notlage des Staates. Vgl. über diesen trefflichen Mann die historisch-pädagogische Studie von *S. Abt* (Frauenfeld 1882), und *Rud. Luginbühl*, Ph. Alb. Stapfer (Basel 1887), S. 159 ff. Steinmüller stand mit ihm vom November 1799 bis März 1800 in lebhafter Correspondenz. Von den im helvetischen Archiv in Bern liegenden Briefen hat *Schlegel*, S. 178—184, einige im Auszug mitgeteilt.

in Bern und Ambühls[1]) in Altstätten, macht mir sehr vielen Kummer. Gott! was verlor ich dadurch, und was verlor erst unser Vaterland an diesen Männern! Wer muss nicht seufzen bei dem Grabe solcher weisen und guten Menschen, woran unsere arme Schweiz wahrlich so äusserst entblösst ist.

Seit ein paar Tagen waren wir hier auf unserm Berge in banger Erwartung der Dinge, die da kommen könnten. Den 20. Nachts verliessen die Franken Bregenz und Lindau plötzlich, räumten auch das ganze Rheinthal, Appenzellerland und die Herrschaft Sax. Den 21. Mittags kamen darauf 300 vorarlbergische Scharfschützen nach Oberriet und Altstätten, kehrten aber des Nachts wieder zurück. Gestern wiederholten sie in viel grösserer Anzahl diesen Besuch und patrouillierten bis in den Sennwald, wo sie sehr übel mit Plündern und Rauben hausten, um 11 Uhr Mittags aber von den Franzosen wieder zurück, den Rhein hinüber getrieben wurden. Jetzt ist das diesseitige Rheinufer wieder von ein paar fränkischen Compagnien besetzt. Was weiter erfolgt, steht dahin. Indessen verdient der Tyroler Scharfschütz gewiss 10 mal mehr Achtung, als wir feige und entnervte Schweizer, die wir unsere bejammernswürdige Lage kennen und doch dabei schlafen oder lachen!

Ich bat letzthin Herrn Helfer Gruner[2]), mir einige Flugschriften in Bern zu verschaffen, die mir noch manglen. Da einige davon in deiner Zeitung recensiert wurden, so fragt er dich vielleicht, ob du selbige nicht noch besitzest und für mich entbehren könnest, weswegen ich mich bestens empfohlen haben will. Du weisst, jeder Sammler ist der unverschämteste und unersättlichste Bettler, und das Bettlen ist ohnehin heut zu Tage keine Schande mehr! Zugleich wäre es mir ausnehmend lieb, wenn du von Herrn Senator Usteri ihme (dem Hrn. Gruner) mein Manuscript über die Alpenwirthschaft einhändigen könntest.

Und nun leb' wohl, lieber, edler Escher! .. Ich bin immer und ewig dein dich innigst liebender

Steinmüller, Pfr.

---

[1]) Der Dichter *Johann Ludwig Ambühl*, geb. am 13. Februar 1750 zu Wattwil, starb am 22. April 1800 in Altstätten. Seine Biographie hat *Gregor Grob* geschrieben und als Beilage zur Ausgabe der Gedichte Ambühls (St. Gallen und Leipzig 1803) veröffentlicht.

[2]) *Gottlieb Sigmund Gruner* (1756—1830), damals Helfer am Münster in Bern, später Pfarrer in Herzogenbuchsee und zuletzt in Zimmerwald. Sein Lebensbild hat *K. Wyss* im Berner Taschenbuch auf das Jahr 1858, S. 1—18 entworfen. Vgl. *Wolf*, Biographien IV. 162—163.

Letzte Woche wallfahrtete ich ins Klönthal, wo ich überall die schauderhaftesten Spuren des verheerendsten Kriegs daselbst entdeckte; täglich entdeckt man unvergrabene Todte, und erst jetzt wirft der dortige See eine Menge derselben aus. Die Franzosen warfen alle ihre Todten hinein. — Das ahndeten wir im Wäggithal noch nicht!

50.

Steinmüller an Escher (in Bern).

Am Bettag, Abends, anno 1800.[1])

Theurester Freund!

Heute erhielt ich einen Brief von Glarus, der mich auffordert, dem Ueberbringer diess eine Empfehlung an dich niederzuschreiben. Du verzeihst es mir, dass ich sogleich entsprach, wann ich dir sage, dass letzterer mein Schwager ist, der unter Ochsens Regiment das Unglück hatte, als Municipal-Rath von Glarus und als Geissel deportiert zu werden.[2]) Er und seine Unglücksgefährten waren der Mehrheit nach Handwerksleute von keinem grossen Vermögen und wurden deswegen durch ihre unvorhergesehene Entfernung von ihrer Heimath und durch den äusserst kostspieligen, langen Aufenthalt in der Fremde in ihren ökonomischen Verhältnissen unbeschreiblich geschädiget. Sie verlangten nun von der Gemeinde Glarus Entschädigung, und diese wird ihnen verweigert; sie möchten daher durch meinen Schwager von der Gesetzgebung vorzüglich vernehmen, von wem sie Entschädigung fordern dürfen und können; denn diese wird man wenigstens denjenigen, die keine Capitalisten sind, nicht versagen, indem sonst der letzte Betrug noch grösser als der erste würde. Sie wurden im Namen einer ganzen Gegend fortgeführt; wie billig und

[1]) Irre ich nicht, so wurde der Bettag damals am 2. Sonntag im September gefeiert, im Jahre 1800 also am 14. September. Im Jahre 1798 haben es die helvetischen Behörden vermieden, einen bestimmten Tag für die Bettagsfeier anzuordnen. Vgl. *Strickler*, Actensammlung II, 746—755 und das von *E. Egli* in der Theolog. Zeitschrift für die Schweiz I (1884), S. 273—276 mitgeteilte «helvetische Bettagsmandat vom Jahr 1798». — [2]) Die Verhaftung der Mitglieder des Municipalrates in Glarus und ihre Deportation nach Basel war am 4. April 1799 erfolgt; erst am 24. August war die erste Abteilung in die Heimat zurückgekommen. Siehe *Heer*, Glarner Jahrb. V, 78. *Lavater*, Freymüthige Briefe über das Deportationswesen II (Wintertur 1801), S. 390—395. Ich kann nicht nachweisen, welcher der hier (S. 390) aufgeführten neun Municipalräte der Schwager Steinmüllers war. Dass Escher für diesen eintrat, ergibt sich aus Steinmüllers Briefen vom 11. November 1800 und 9. Januar 1801. Siehe unten, S. 82 und 83.

wie viel leichter zahlt daher auch diese die aufgelaufenen Kösten. Ich weiss es, lieber, edler Escher! ich würde deine Freundschaft gegen unser Haus und deine Gerechtigkeitsliebe beleidigen, wann ich dich mit vielen Worten um Rath und Hülfe für die Angelegenheit meines lieben Schwagers und seine Mitinteressierten bitten wollte. Dein edles Herz bürgt mir für die Erfüllung dieses unsers dringenden Wunsches; nur diess einzige will ich noch beifügen, dass mein Schwager und alle Deportierten rechtschaffene gute Bürger waren und noch sind, und ersterer und ein paar andere grosse Haushaltungen haben und sich daher auch in dieser Rücksicht um eine Entschädigung umsehen müssen. Ich empfehle sie dir also bestens.

Vor drei Jahren spazierten wir am allgemeinen Bettag nach Geissegg und nachher nach Mürtschen-Alp [1]), und ahndeten noch nichts von allem dem, was nun gekommen. Wann können wir einander auch wiederum sehen?

Morgens reise ich nach Zürich, um dem Generalcongress der asketischen Gesellschaft beizuwohnen. Deine liebe Vaterstadt und dein ehmals bewohnter Grabenhof wird mich zu oft an dich erinnern, als dass ich mich werde überheben können, an dich zu schreiben.

Leb wohl, mein innigst Geliebter! Herzlicher Gruss und ewige Liebe von deinem

Steinmüller.

51.

Steinmüller an Escher (in Bern).

Gais, den 25. September 1800.

Theurester Freund!

Da ich dich vorige Woche vergeblich in deiner lieben Vaterstadt suchte und beim Grabenhof keinen andern Genuss, als ihn wehmüthig anblicken zu dürfen, fand, so bin ich so frei, dich schon wieder mit einer Epistel zu bestürmen. In dem Hause deines Herrn Schwehers [2]) vernahm ich wenigstens, dass du recht gesund und wohl seiest; lieber hätte ich's freilich von deiner Frau selbst gehört, allein sie war leider gerade damals abwesend, als ich sie daselbst aufsuchte, und Morgens darauf musste ich wieder zurück.

Der Hauptantrieb zu diesem Brief ist indessen eine litterarische Angelegenheit, wobei ich dich und unsern Freund Usteri höflich um Rath und Hülfe ansuche. Du kennst meinen alten Vorsatz, nach und nach eine

[1]) Vgl. oben, S. 16 u. 58. — [2]) *Salomon v. Orelli* im Garten. Siehe *Hottinger*, Escher, S. 71.

Beschreibung der Alpen- und Landwirthschaft aller Cantone, wenigstens der östlichen Schweiz, herauszugeben. Zu dem Ende sammle ich unaufhörlich alles Mögliche und habe auch, wie du weisst, die Beschreibung der Alpen des ehmaligen Cantons Glarus wirklich ins Reine gebracht. Nie würde ich indessen letztere so vollständig zu Stande gebracht haben, wenn mir nicht unsere ehmalige alte Obrigkeit die Erlaubniss ertheilt hätte, das Glarner Archiv benutzen zu dürfen, das dann aber leider nur zum Theil von mir geschah. Ich hoffte das nämliche Recht bei den Archiven des Appenzellerlandes zu erhalten, da mir der ehmalige Regierungs-Commissär den Auftrag ertheilte, selbige zu rangieren und zu ordnen; allein da die Verwaltungskammer in St. Gallen mir die nöthigen Vollmachten zu ertheilen immer aufschob, so stund ich zuletzt von diesem Vorhaben ab. — Verzeih mir nun die Frage, ob es dir und Usteri nicht möglich wäre (denn am guten Willen zweifle ich nicht), mir als einem Liebhaber der vaterländischen Geschichte entweders von der Vollziehung, oder der Gesetzgebung, oder dem Justiz-Minister ein Diplom auszuwirken, das mir die Durchsuchung und Benutzung der Archive in Linth, Säntis und Waldstätten zusicherte. In landwirthschaftlicher und naturhistorischer Rücksicht würde ich gewiss reiche Ausbeute machen, und einzig dardurch in Stand gesetzt, etwas Vollständiges zu liefern. Sei daher doch so gut, und verschaff mir einen Vortheil, den mir auch die alten Regenten schwerlich verweigert hätten. Wäre Stapfer noch in Bern [1]), so würde ich mich hierin an diesen gewendet haben, da ich deine überhäuften Geschäfte gar wohl kenne; im entgegengesetzten Fall muss ich meine Bitte nun an dich richten. Wären die Verwaltungskammern nicht so, wie sie sind, so wäre es vielleicht schon hinreichend gewesen, sich an diese zu wenden; allein diese schieben Begehren von der Art auf die lange Bank, und keine Antwort ist dann auch eine Antwort.

Für die mir von Zeit zu Zeit zugesandten Zeitungen danke vielmal. Wann ihr Zeitungsschreiber und Gesetzgeber nicht alle Pressen in Helvetien in Requisition setztet, so könnten Leute von unserm Korn auch dann und wann Maculatur drucken lassen. Mein Buchdrucker in St. Gallen entschuldigt sich wegen dem langsamen Druck meiner «Schulmeister-Bibliothek» hundertmal damit, er müsse Proclamationen drucken ....

[1]) Minister *Stapfer* hatte im Juli 1800 Urlaub genommen und am 6. September den Gesandtschaftsposten in Paris angetreten. Siehe *R. Luginbühl*, Ph. Alb. Stapfer, S. 353 ff.

Und nun genug für diessmal. Leb wohl, mein innig Geliebter! Verzeih mir, dass ich dir unaufhörlich Mühe mache, doch tröste dich damit, dass, wann du nicht in Bern wärest, ich dir noch viel öfter mit Leib und Seel beschwerlich gefallen wäre.

Herzlicher Gruss und ewige Liebe!

Steinmüller, Pfr.

52.

Steinmüller an Escher (in Bern).

Gais, den 11. November 1800.

Soeben erhalte ich ein Briefchen von meinem Freund Hartmann[1]), worin er mir meldet, dass ich durch ihn einen Brief an dich, theurester Freund, bringen könne. Nur mit ein paar Worten möcht ich dich also herzlich grüssen und dir für deine Güte, die du meinem Schwager erzeigtest, und für die viele Mühe, die du mit Besorgung meiner Angelegenheit bei dem Justizminister (die nach Wunsch ausfiel) und mit steter Zusendung der öffentlichen Blätter hattest, innig zu danken. Diess ist alles, was ich habe, und diess gebe ich gerne.

Mit der Kenntniss und innern Beschaffenheit unserer Alpenstöcke bin ich leider um gar nichts vorgerückt, desto mehr aber machte ich mich mit ihrer Oberfläche und derselben alpenwirthschaftlichen Benutzung bekannt. Ach, wann kommt die Zeit, dass ich das erstere unter deiner Anleitung nachholen kann!

Leb wohl, lieber theurer Freund! Herzliche Grüsse von den Meinigen Ewige Liebe und Freundschaft!

Steinmüller, Pfr.

1) *Georg Leonhard Hartmann* von St. Gallen (19. März 1764 bis 8. Mai 1828), Schulmann, Historiker und Naturforscher, Verfasser der Geschichte der Stadt St. Gallen (1818) und der Helvetischen Ichthyologie (Zürich 1827). Vgl. über ihn den von Dr. *C. T. Zollikofer* verfassten Nekrolog in den Verhandlungen der st. gallischen naturwiss. Gesellschaft 1827/1828, S. 44–51 (abgedruckt in *Ehrenzellers* Jahrbüchern der Stadt St. Gallen, 1828, S. 105–108) und in den Actes de la Société helvétique des sciences naturelles, 1828, p. 81 bis 85, sowie das vom Herausgeber dieser Briefe entworfene Lebensbild in der N. St. Galler Zeitung, 1885, Nr. 12–18. – Die Stadtbibliothek (Vadiana) bewahrt seinen nicht unbedeutenden handschriftlichen Nachlass. Für das «Wochenblatt für den Kanton Säntis», das Hartmann 1798 und 1799 herausgab, lieferte Steinmüller ornithologische Beiträge.

53.

Steinmüller an Escher (in Bern).

Gais, den 9. Januar 1801.

Nur ein paar Zeilen, mein lieber theurer Escher! Mein Schwager in Glarus meldet mir, dass er von B. Repr. Gmür[1]) vernommen habe, dass seine Angelegenheit nächster Tage in der Gesetzgebung zur Sprache kommen werde, und bat mich daher deswegen noch einmal an dich zu schreiben. Er hofft, es werde ihm vergönnt, die Gemeinde Glarus mit seinen Mitinteressierten rechtlich belangen zu können. Dein edles Herz ist mir Bürge, dass du dich für die gute Sache dieser unschuldiger Weise gedrückten Männer gütigst verwendest, weswegen ich mich aller weitläufigern Bitten deswegen enthalte. O es ist göttlich, der Repräsentant der Unschuldigen zu sein!

Ich machte unserm Erziehungsrath einen Vorschlag zu einer Erziehungsanstalt für die angehenden Schullehrer durch mich hier in Gais, die dieser ganz genehmigte, und nicht nur dem Minister der Künste und Wissenschaften, sondern durch diesen auch der Kommission für den öffentlichen Unterricht und dem Vollziehungsrath zur Prüfung vorlegte. Ich wünschte sehr, dass du und B. Usteri sowohl meine Bemerkungen gegen die Errichtung wirklicher Schulmeister-Seminarien in Helvetien, als aber meine übrigen Vorschläge zur Ersetzung derselben prüfen möchtest(!)[2])

Dein Briefchen von Zürich aus erhielt ich letzthin. Wo und wie werden wir uns auch wieder einmal sehen!

Melde mir doch auch gelegentlich, ob mein Manuscript über die Glarner Alpenwirthschaft wirklich verloren ist.

Herzlicher, inniger Gruss und ewige Liebe von deinem

Steinmüller, Pfr.

54.

Steinmüller an Escher (in Bern).

Gais, den 22. Januar 1801.

Erlaube mir, lieber Escher, dir ein Exemplar meiner Schulmeister-Bibliothek nebst meinem herzlichen Grusse überreichen zu dürfen[3]) und

---

[1]) *Dominik Gmür* von Schännis. Siehe oben S. 50, Anm. 3. — [2]) Am 28. Decbr. 1800 hatte Steinmüller dem Erziehungsrate des Kantons Säntis einen Plan zur Errichtung einer Erziehungsanstalt für angehende Landschullehrer vorgelegt und sich dabei für private Seminarien ausgesprochen. S. Helvet. Schulmeisterbibliothek II, 220. *Schlegel,* S. 51 ff. — [3]) «E

dich zu bitten, auch eines dem B. Usteri zu übergeben. Verhoffentlich sollen die künftigen Bändchen immer mehr an Werth und Interesse gewinnen, je mehr es mir gelungen ist, mit verdienten Schulmännern unserer Schweiz in nähere Bekanntschaft zu treten. Indessen gebe ich, was ich habe, und denke: in magnis voluisse sat est!

Herzlicher Gruss und ewige Liebe von deinem

Steinmüller, Pfr.

55.

Steinmüller an Escher (in Bern).

Gais, den 13. Februar 1801.[1])

Lieber Escher!

Da ich unserm Freund Gruner wieder einen Schock Schweizer Idiotismen zusende, so lege ich demselben auch noch ein paar Linien an dich bei, um dir für deinen lieben Brief und die Fortsetzung des Republikaners herzlich zu danken. Wäre es mir nur immer möglich, so käme ich vor Ostern noch nach Bern; da diess aber nicht ist, so muss ich die Erfüllung dieses sehnlichen Wunsches bis zu Anfang des kommenden Sommers hinausschieben, wo ich dich dann wahrscheinlich noch am nämlichen Orte auffinden werde. — Die Besichtigung der Pestalozzi'schen Anstalten in Burgdorf ist mir ein neuer Sporn dazu. Nach dem Tode des edlen Fischers hatte ich meinen Appenzeller Schulmeister bewegen wollen, die erste Schullehrerstelle in Altstätten anzunehmen[2]), und machte ihm einige Einwendungen gegen Pestalozzi's Erwartungen von der allgemeinen Einführung seiner Methode in Helvetien, und von dort an glaubten die guten Leute, ich sei ein Gegner der Pestalozzi'schen Methode, und liessen mir kein Wort mehr von ihnen hören. Aus Fischers und einigen andern Be-

vetische Schulmeister-Bibliothek, allen Schullehrern und Freunden des Schulwesens gewidmet von Joh. Rudolf Steinmüller, Pfarrer in Gaiss und Mitglied des Erziehungs-Raths vom Kanton Säntis *. Erstes und zweites Bändchen. St. Gallen, bei Huber & Cie. 1801. 396 und 398 S. 8°. Die beiden Bände enthalten Arbeiten Steinmüllers, amtliche Actenstücke und zahlreiche Beiträge von geistlichen Pädagogen, besonders von *Gruner*. Der erste Teil des Werkes wurde schon am 7. Februar im N. Schweizer. Republikaner (Nr. 245) angezeigt.

[1]) Steinmüller hat irrtümlich die Jahreszahl 1800 geschrieben. Der Inhalt des Briefes weist ganz bestimmt auf das folgende Jahr. — [2]) Gemeint ist *Hermann Krüsi* von Gais, der im Jahre 1800 eine Anzahl dürftiger Kinder aus dem Appenzeller Lande nach Burgdorf geführt hatte und dann in engste Verbindung mit Pestalozzi getreten war. Siehe *Schlegel, Heim*, in *Hunzikers* Geschichte der schweizer. Volksschule II, 121 f.

ichten habe ich doch einige Kenntniss von dieser Sache [1]), die, nach dem edesmaligen Lokale modifiziert, hie und da gewiss von unbeschreiblichem Vortheil sein wird; nur scheint mir die Ankündigung derselben, als einer ganz neu erfundenen Sache, ein bisschen zu übertrieben. Der Verfall nsers Schul- und Erziehungswesens in Helvetien beruht doch wahrlich nicht allein auf der elenden Lehrmethode. Die allgemeine Verziehung der Eltern, der Mangel an höherer Aufsicht über die Schulen, der Mangel an öffentlichen Lehr- und Arbeits-Anstalten für die arme Classe etc. hat wahrlich das meiste dazu beigetragen. Wären diese Hindernisse einmal gehoben, so glaubte ich, es liesse sich von der gewiss sehr humanen und allgemein anwendbaren Methode eines von Rochow [2]), eines Büels in Hemishofen [3]) ebenfalls unendlich viel Gutes hoffen; ja prüft man ihre Methode genau, so findet man, dass sie mit der von Pestalozzi in den Hauptsachen übereinstimmen. — Gleich nach Ostern werde ich meinen Versuch mit der Unterweisung etwa 20 Jünglinge, die sich dem Schulstande widmen wollen, anfangen. Ich ertheile $^3/_4$ Jahr lang alle Wochen 1 bis 2 Tage Unterricht. Die in der Nähe wohnenden kehren jedesmal wieder nach Hause zurück; die entferntern aber suche ich hier als Baurenknechte oder Weber etc. unterzubringen. Eine in allen reformierten Kirchen des Kantons Säntis zu erhebende Kirchensteuer soll die Schullehrer-Candidaten für Zeitversäumnisse und Zehrkosten entschädigen [4]). Es ist alles ein blosser Privatversuch, den auch ein katholischer Geistlicher [5]) mit katholischen Jünglingen unsers Kantons nach ähnlichen Grundsätzen und vereint mit mir — unter der Aufsicht des Erziehungs-Raths — vornimmt.

[1]) In der Helvet. Schulmeisterbibliothek I, 216—223, hat Steinmüller im Auszug ein Schreiben Fischers über die Pestalozzischen Versuche im Schul- und Erziehungswesen mitgeteilt. — [2]) Der preussische Pädagog *Friedr. Eberh. von Rochow* (1734—1805). Steinmüller hat sich früh mit seinen Schriften vertraut gemacht. — [3]) *Johannes Büel* (1761—1830), damals Pfarrer (Helfer) in Hemishofen bei Stein am Rhein. Ueber diesen trefflichen Pädagogen vgl. ausser der von *J. Böschenstein* geschriebenen Biographie (Schaffhausen 1872) das von *F. Zehnder* verfasste kurze Lebensbild in *Hunzikers* Geschichte der schweizerischen Volksschule I, 256—261. Stapfer, der ihn «l'instituteur le plus distingué de la Suisse» nennt (*Luginbühl*, Stapfer, S. 158), hatte auch ihn für die Leitung eines helvetischen Seminars ausersehen. — [4]) Ein Verzeichnis der eingegangenen Steuern (1045 Gulden) steht in der Helvetischen Schulmeisterbibliothek II, 246—248. — [5]) *Jos. Ant. Blattmann* von Oberägeri (1762—1835), damals Pfarrer in Wittenbach. Er war gleich Steinmüller seit dem Jahre 1800 Mitglied des Erziehungsrates des Kantons Säntis. Vgl. über ihn die Verhandlungen der schweizer. Gesellschaft für die gesamten Naturwissenschaften, 1835, S. 53—56.

Für verloren liess ich mir für den ersten 3/4 Jahr-Curs von der Regierung ein Honorar von 10 Lsd'or zusichern. [1])

Ich kann es unmöglich ausdrücken, wie sehr es uns freuen würde, wenn du von Zürich aus eine kleine Auswanderung zu uns hieher machen könntest; wenigstens hoffe ich dich doch dieses Jahr wieder einmal sehen und sprechen zu können. Solltest du früher oder später eine Auswanderung in die Alpen machen wollen, so bitte ich dich dringend, es mir wissen zu lassen, und mich mitzunehmen. Meine mineralogischen Kenntnisse und Sammlungen, die seit der Revolution brach lagen, hätten einer solchen Reise mit dir so höchst nöthig. —

Leb wohl, mein Lieber! Wirst du wohl bei der zu erwartenden neuen Constitution von Paris Consul, Director oder Läufer werden? In allen Fällen bitte ich dich um die Fortsetzung deiner Liebe, der ich unveränderlich bin dein redlicher

Steinmüller, Pfr.

56.

Steinmüller an Escher (in Bern).

Gais, den 19. März 1801.

Theurester Freund!

Verzeih mir's gütigst, dass ich dir schon wieder mit einer Petition beschwerlich falle. Man hat in meiner Gemeinde Gais die quälende Besorgniss, Gais werde bei der neuen Districts-Eintheilung durch die angestrengtesten Bemühungen der B. Repräsentanten Mittelholzer und Graf[2]) dem District Appenzell zugetheilt und von Trogen, Teufen und Speicher losgerissen, die in einen andern District kommen sollen. Ich hoffe du werdest mich davon lossprechen, dass ich mich von einem kleinlichen Ortsgeiste oder gar von Religions-Intolerantismus leiten und verblenden lasse, wenn ich dir sage, dass diess das kränkendste und auch für die Zukunft das Unglücklichste für meine Gemeinde wäre, wenn sie nur

[1]) Am 4. Februar 1801 bewilligte der helvetische Vollziehungsrat 160 Franken für Steinmüller, »im Falle seine Anstalt zu Stande kommen sollte«. Schreiben im st. gallischen Kantonsarchiv, helvetische Abteilung. — [2]) *And. Joseph Mittelholzer* von Appenzell war im Juni 1798 in den helvetischen Senat, *Johann Baptist Graf* von Appenzell gleichzeitig in den Grossen Rat getreten.

mit Stein und Hundweil, ohne Teufen und Trogen, dem District Appenzell beigetheilt würde. Eigennutz und der niedrigste Ortsgeist ist im Dorf Appenzell wie nirgends zu Hause, wozu nicht selten noch Religionshass kommt, den sie gegen unsere Leute haben, und aus dieser Quelle sind von Zeit zu Zeit gegenseitige Neckereien entstanden. Keine gemeinnützige Anstalten werden in diesem Districte aufkommen, indem selbst der gebildetseinwollende Theil gleichgültig dagegen ist, um allein herrschen zu können. Da im ganzen Kanton Anstalten gegen die Bettler gemacht wurden, vermisste man diese einzig in Appenzell-Innerrhoden, und meine Gemeinde musste 8 bis 10 Mann an die Dorfsgrenzen stellen, wenn sie dieser ungestümen Bettlerhorden frei sein wollte. Ich schwör es dir, bei unserm Freundschaftsbund, hundert unwidersprechliche Belege für einen könnt ich dir für obige Behauptungen anführen. — Wäre es nun nicht grausam, wenn meine Gemeinde, die für Verbesserungen am empfänglichsten ist (wovon die vielen Pocken-Impfungen laut zeugen), von den übrigen grössern Gemeinden des Districts Teufen losgerissen und mit Leuten in eine enge Verbindung gesetzt würde, mit denen sie gewiss nie harmonieren wird und kann? Eine unausbleibliche Folge davon würde sein, dass alle reichen Fabrikanten allhier von Gais wegzögen, das nothwendig den Verfall des Ganzen nach sich ziehen müsste.

Edler Escher! wie dringend möchte ich dich daher im Namen meiner ganzen Gemeinde und ihrer Aufklärung und Veredlung bitten, dieses Unglück von uns abzuwenden. Würde man den Root-Bach, der in Gais entsteht und die Urnäsch, die beide in die Sitter fliessen, zur Gränzscheidung des Districts Appenzell annehmen (das wir so sehr wünschten), so fielen einige Häuser von Gais, ganz Stein und Hundweil (das Baurengemeinden sind und sich am besten mit den Innerrhodern vertragen, weil sie in einem täglichen Verkehr mit ihnen stehen) und ca. der vierte Theil von Urnäschen Appenzell zu, und dann möchte man uns zu Trogen oder zu Altstätten zählen, so wäre es uns gleichviel, nur nicht, ohne Teufen und Trogen, zu Appenzell. Auf diese Art käme dann eine Volksmenge von ca. 15—16,000 Seelen zusammen. — Verzeih mir's, dass ich dich so ungestüm um Hülfe anrufe. Die Sache ist gewiss wichtig, und wir wären bereit, alles zu wagen, wenn wir hoffen könnten, zu reussieren. Meine Leute sprachen mich um meine Hülfe an, und ich konnte sie ihnen, so viel in meinem Vermögen steht, nicht versagen. Dürfte ich mir daher nicht noch ein paar Winke

von dir ausbitten, was in dieser Sache zu hoffen und zu thun sei? Sei von meiner Verschwiegenheit überzeugt.

Leb wohl, herzlich gegrüsst von deinem

Steinmüller, Pfr.

57.

Steinmüller an Escher (in Zürich).

Gais, den 26. Juni 1801.

Theurer, lieber Escher!

Ich war einige Tage in Glarus, und treffe zu meiner Freude bei meiner Rückkunft ein Päckchen mit einem Schreiben von dir an, wofür ich dir herzlich danke. Aus Furcht, bei längerm Aufschub möchte dich ein Brief von mir nicht mehr in Zürich antreffen, eile ich, dir wenigstens auch mit ein paar Linien zu antworten.

Es ist mir unmöglich, es auszudrücken, wie sehr es mich freuen würde, wenn du diesen Sommer eine Excursion zu uns machen und mit mir unsere Kalkgebirge besteigen könntest. Welch eine geraume Zeit verstrich, seitdem wir uns das letzte mal sahen, und — ach, was ereignete sich seither in unsern sonst so friedlichen Alpenthälern, und was wird erst noch in Zukunft, als nothwendige, unausbleibliche Folge des Gegenwärtigen auf uns kommen! Ach, es fehlt uns an leidenschaftlosen und guten Menschen. Kann ein Land, dessen grösster und vorzüglichster Theil seiner Bewohner sich gerade dem Gegentheil immer mehr nähert, wohl glücklich werden? O, es schmerzt unaussprechlich, den Verlurst und gänzlichen Ruin seines Vaterlands vorauszusehen und demselben nicht entgegen arbeiten zu können oder wenigstens von der Fruchtlosigkeit seiner Arbeit überzeugt zu werden. Indessen hebt unser Jammern das Uebel nicht. Vielleicht ist das das klügste, dem Umsturz aller Dinge unthätig zuzusehen, in der Hoffnung, dass wenn die Noth am grössten ist, die Hülfe alsdann am leichtesten zu bewirken sein wird. Doch absit omen!

Du fragst mich über meine mineralogischen Fortschritte, allein darüber kann ich kurz sein. Ich habe leider wenig darin gethan. Meine kleine Sammlung habe ich freilich ziemlich gut — nach Lenz — kennen gelernt, allein das ist alles. Ich hoffte immer vergebens deine Erlösung von Bern, und tröstete mich mit deiner alsdannigen Nachhülfe hierin, und schob

daher alles auf; allein bist du einmal wieder angesehener Burger von Zürich, dann überfalle ich dich öfters bei deiner Sammlung, und du sollst deine liebe Noth mit meiner Einquartierung bekommen. – Dass mir deine gütige Anfrage, ob du in Zukunft für Vervollständigung meiner Sammlung sorgen sollest, übrigens äusserst erwünscht ist, und ich dich daher schon jetzt um die gelegentliche Erfüllung dieses wichtigen Anerbietens dringend bitte, kann ich ja nicht vergessen. Solltest du seiner Zeit auf diesen Wunsch Rücksicht nehmen können, so wünschte ich sehr, einige kleine Exemplare von den Arauer Mineralien zu erhalten, die du beschriebest.

Meine zoologischen Nachrichten vervollständige ich immer mehr, und seiner Zeit hoffe ich darüber etwas nicht Unwichtiges öffentlich bekannt machen zu können. Auch meine Alpenwirthschafts-Beschreibungen setze ich immer fort. Doch am angelegentlichsten ist mir jetzt mein Schulmeister-Institut, bei dem mir alles nach Wunsch geht.

Doch es ist Zeit, dass ich abbreche und dich nicht länger von meinem lieben Ich unterhalte, um so mehr, da ich wegen meiner Sudelei ohnehin abbitten muss; das daher kommt, weil ich diesen Sonntag nicht vorübergehen lassen wollte, ohne dir geschrieben zu haben. Leb wohl, mein Lieber! Meine Eltern und Angehörige grüssen dich tausendmal. Thu mir gelegentlich doch auch wieder deinen Aufenthalt zu wissen.

Ich bin ewig dein redlicher Freund

Steinmüller.

Es ist doch unbeschreiblich, wie sich Usteri seit einem halben Jahre Feinde aus allen Classen zugezogen hat, und wie seine letzte Affaire mit Haller überall der Gegenstand des Gespötts ist![1])

58.

Steinmüller an Escher (in Bern).

Gais, den 26. August 1801.

Theurester Freund!

So gross meine Freude gewesen wäre, wenn ich diesen Sommer unter den vielen Zürchern, die hieher kamen, dich auch einmal erblickt

[1]) *Usteri* hatte im N. Schweizer. Republikaner (1801, Nr. 348 und 349) das eben damals in Weimar erschienene Werk des freilich sehr reactionären Berner Politikers *Carl Ludwig v. Haller*: »Geschichte der Wirkungen und Folgen des österreichischen Feldzugs

hätte, und so weh es mir that, dass deine Lage dir es unmöglich machte, so muss ich dennoch mit dir zufrieden sein, da du mich doch auch bisweilen etwas von dir hören liessest. Vorzüglich angenehm war es mir, ein paar deiner Freunde kennen zu lernen, worunter die nähere Bekanntschaft mit Herrn May [1]) mir äusserst schätzbar war, mit dem ich, obwohl bei ungünstiger Witterung, den Kamor und die Ebenalp beim Wildkirchli bestieg. Letzthin war ich auch auf dem Gipfel des hohen Säntis, auf den man über Hütten und Meglisalp, von welcher letztern er nur 2 Stunden entfernt ist, mit leichter Mühe hinkommen kann. Der Weg jenseits des Seealp-Sees über den untern und obern Messmer durch die Wagenlücke ist viel beschwerlicher. Im Mineralogischen boten mir die überall gleichen Kalksteingebirge eine geringe Ausbeute dar. Hingegen machte ich auf der Meglisalp interessante Erfahrungen über den Fringilla nivalis L., der hier zu Hause ist, wovon ich einige schoss, und der der nämliche ist, den der Emberiza nivalis L. ausmacht. Dass auf dieser hohen Alp auch Fledermäuse hausten, wunderte mich sehr, und ich bestand einen harten Kampf mit ihnen. Noch mehr muss ich mich aber wundern, dass in dieser ganzen Gebirgsreihe die vor 50 Jahren noch nicht selten gewesenen Murmelthiere völlig verschwunden sind, so dass die Bauren sie nicht einmal dem Namen nach kennen.

In deinem letzten Schreiben benimmst du mir alle Hoffnung, dich dieses Jahr hier sehen zu können, worauf ich mich schon lange gefreut hatte, und vertröstest mich auf den künftigen Sommer. Allein denk, wie schwach dieser Trost für mich sein muss, da es weder wahrscheinlich noch wünschbar ist, dass du schon am Ziel deiner politischen Laufbahn stehest. Kannst du auch nicht so viel Gutes bewirken als du wünschest, so kannst du doch hie und da Böses verhindern helfen, und schon das ist Segen für unser armes Vaterland. Da du aber doch vom October an für einige Zeit frei zu sein glaubst, so könntest du vielleicht doch noch eine

in der Schweiz mit aller Schärfe verurteilt und sich zu einer Bemerkung hinreissen lassen, die geeignet war, einen Schatten auf die Ehrenhaftigkeit des Verfassers zu werfen. Er sah sich dann doch in Nr. 353) zu einer Erläuterung des anzüglichen Passus genötigt, die sich fast wie eine Revocation ausnahm.

1) Vermutlich *Albrecht Friedrich May*, der Berner Staatsmann (1773—1853), über welchen *Haller*, Berner Taschenbuch 1800, S. 201—347), und *Blösch* (Allgemeine deutsche Biographie XXI, 78—80; Sammlung bernischer Biographien I, 637—640) zu vergleichen sind.

kleine Herbstreise hieher machen, wenigstens wünschte ich es sehr! Kann's nicht geschehen, so straf ich dich damit, dass du mich an nächstem Winter 8 Tage länger bei dir einquartieren musst. Verhoffentlich besinnst du dich auf diess hin eines bessern.

Seit unser Volk sich in seinen Knusischen Hoffnungen [1]) neuerdings so fürchterlich getäuscht fand, ist eine gänzliche Abspannung und Gleichgültigkeit gegen alles Politische in ihm entstanden, und niemand sehnt sich nach unserer neuen Konstitution. Das traurigste bei allem scheint mir immer das, dass all unser Sach noch lange provisorisch bleiben wird, wo uns mit jedem halben Jahr neue und selten bessere Veränderungen bevorstehen, die zudem noch meistens vom fremden Einflusse geleitet werden. Aus diesem Grunde handlen die höhern und niedern Behörden immer mehr nach den Nebenumständen, als nach Grundsätzen des Rechts und der Wahrheit, und in dem Lande, wo diess ist, kann's unmöglich gut gehen.

Mit meinem Schulmeister-Institut geht's immer recht gut. Keiner von meinen 18 Zöglingen ist mir bis dahin vom Unterricht ausgetreten, und meine bisherigen Bemühungen waren nicht ohne augenscheinlichen Nutzen. Letztere Woche hatte ich vor dem Erziehungsrath ein Vorexamen, und letzterer war mit meinen Grundsätzen über den Schulmeister-Unterricht, die ich ihm vorlegte, und mit den Proben meiner Schüler sehr wohl zufrieden. Derjenige Theil meines ausgeführten Plans, dem zufolge meine Zöglinge wöchentlich nur 1 oder 2 Tage Unterricht erhalten und am Ende desselben jedesmal wieder nach Hause kehren können, bewährt sich um so mehr, da ich unter denselben $^2/_3$ schon Verheirathete und zum Theil wirkliche Schulmeister habe, welche einen Unterricht, der sie für einige Wochen anhaltend ihren Familien, Feldgeschäften, Sommerschulen etc. entzogen hätte, durchaus nicht hätten anhören können. Obige

---

1) *Joh. Georg Knus,* Pfarrer in Trogen, veröffentlichte während des Jahres 1801 eine ganze Reihe von Flugschriften im Sinne des Föderalismus und der Wiederherstellung des alten Kantons Appenzell. *Usteri* spottete im N. Schweizer. Republikaner (1801, Nr. 345): «So oft irgend ein Zeitungsblatt der politischen Ritterzüge des Herrn Pfarrers in Ehre oder Unehre erwähnt, so setzen sich Sr. Wohlehrwürden hin und schreiben eine Broschüre». — Wie ich dem Nekrolog entnehme, den mir Herr Pfarrer *Beyring* in Trogen mitzuteilen die Güte hatte, war Knus am 11. Februar 1758 in Winterthur geboren, wurde 1780 Pfarrer in Stein (Appenzell-Ausserroden), 1788 Pfarrer in Trogen und starb dort am 11. April nachdem er schon vier Jahre früher sein Amt niedergelegt hatte.

wirklich schon angestellte Schulmeister, die nun in der Folge den praktischen Unterricht anhören werden, weswegen ich den Unterricht in einer wirklichen Schule an 20 Kinder ertheile, und sie an diesen über das Angehörte prüfe, werden ihre künftigen Winterschulen, unter meiner Aufsicht, ganz nach meiner Methode einrichten, und diese sollen sich dann verhoffentlich vor den andern wohlthätig auszeichnen.[1])

Aber wahrlich, es ist Zeit, dass ich ende, sonst muss ich fürchten, du legest meinen Brief nur halb gelesen beiseite. Nächste Woche gehe ich durch die Werdenberger und Sarganser Alpen, durchs Weisstannen- und Mürtschen-Thal über den Schilt und Frohn-Alp nach Glarus, und zurück über Ammon, Wildhaus, Neu St. Johann, Wider-, Peters- und Schwäg-Alp nach Gais, um vorzüglich alpenwirthschaftliche Kenntnisse zu sammeln. Auf Mürtschen-Alp will ich das süsse Andenken an unsere ehmalige Alpenreise erneuern! Leb wohl, mein Lieber! Herzliche Grüsse von den Meinigen. Bist du einst von Wallis zurückgekehrt[2]), so lass mich auch wieder etwas von dir hören. Ich bin mit unveränderlicher Hochschätzung und Liebe

dein redlicher Freund

Steinmüller, Pfr.

59.

Steinmüller an Escher (in Zürich).

Gais, den 15. Nov. 1801. Sonntag.

Theurester Freund!

Schon erschein ich wieder mit einer Epistel vor dir. Mein vorgestern geschriebener Brief an dich[3]) wurde in später Nacht niedergeworfen, und da vergass ich geradezu etwas darin zu melden, worüber ich so gerne umständlich deine Gedanken wüsste, um in meiner Alpenwirthschaftsbeschreibung öffentlichen Gebrauch davon machen zu dürfen. — Man trifft auf den höchsten Alpengipfeln, die gegenwärtig ob der Region des

---

[1]) Ueber diesen ersten Schulmeisterkurs Steinmüllers findet sich ein interessanter Bericht eines Teilnehmers (*J. U. Grunholzer* von Gais) in den Appenzell. Jahrbüchern, 2. Folge, 3. Heft (Trogen 1862), S. 87—92. Vgl. *Schlegel,* S. 56 ff. — [2]) Escher begleitete im Sommer 1801 seine älteste kranke Schwester *Regula* nach Leuk und verband damit eine Reise in die Walliser Bergtäler. *Hottinger,* Escher, S. 163. — [3]) Er ist verloren gegangen.

Holzwuchses liegen, bisweilen noch halbverfaulte Holzstämme an, die muthmassen lassen, dass ehmals wirkliche Waldung daselbst gewesen sei; die Bauren nennen diess, das Clima «erwilde». Woher mag wohl diess kommen? Einmal nicht einzig vom Abspülen der Erde, das Cappeler in einem Briefe an Altmann behauptet[1]); auch die vermehrte Vieh-, besonders Schaf- und Ziegenzucht scheint mir keine Hauptsache zu sein; lieber möchte ich der allmäligen Veränderung der Figur unserer Erde Schuld geben. Doch am allerliebsten wünschte ich von dir dein Urtheil darüber zu vernehmen. Ist's möglich, so theile mir dasselbe gütigst so bald möglich mit.

In Glarus und hier in Appenzell-Ausserrhoden sind schon Bittschriften nach Bern bereit, dass diese 2 Kantone wieder in ihre alten Grenzen eingeschränkt werden[2]), das wahrscheinlich geschehen wird, das mir aber das Grab der Vernunft scheint. Einmal das ist gewiss: dass dadurch alle vorbereiteten Schulverbesserungen gänzlich zernichtet werden, und Stillstehen und nicht weiter Vorrücken hierin ist schrecklicher Rückgang!

Leb wohl. Verzeih es mir, dass ich dir schon wieder mit einer Epistel zu Hofe reite! Wenn meine Bücher, die bei dir liegen, noch nicht versendt sind, so lass doch gefälligst den Herrn Candidat Mahler im Hof anfragen, ob er keine Bücher für mich ersteigert habe, und in diesem Fall sende sie mir mit den obigen. Möchte ich dir auch etwas angenehmes erweisen können[3])! Ich bin stets der Deine

Steinmüller.

[1]) In *Joh. Georg Altmanns* Versuch einer historischen und physischen Beschreibung der helvetischen Eisbergen (Zürich 1751) ist S. 129—162 ein Brief von *Moritz Ant. Cappeler* in Luzern über die Gletscher auf dem Grimselberg etc. abgedruckt. Hier, S. 145, steht die Bemerkung, deren sich Steinmüller erinnert und die er nachmals in seine Beschreibung der schweizer. Alpen- und Landwirthschaft I, 191 ff. aufgenommen hat. — Ueber *Altmann* (1697—1758) vgl. *Studer* in der Allgem. deutschen Biographie I, 371, und über *Cappeler* (1685—1769), *Wolf*, Biographien III, 133—150. — [2]) Nachdem infolge des Staatsstreichs vom 28. October 1801 *Aloys Reding* zum Landammann der Schweiz erhoben worden war, regten sich überall in den Gebieten der alten Kantone die Sondergelüste. — An die Pariser Reise Redings knüpfte der alte *Steinmüller* (nach einem bei dieser Correspondenz liegenden Briefe vom 6. December 1801) die Hoffnung, der heilige Fridolin werde nach dem Glarner Land zurückkommen, «und mit neuen Kräften!» Siehe auch den folgenden Brief vom 17. December. — [3]) Unterm 23. November 1801 übersandte *Steinmüller* Vater, «Erziehungsrath», im Auftrage des Sohnes an Escher «ein Stückchen Gamsfleisch und einen grünen Glarner Käs». Escher sandte dann «herrliche Zungen» an Vater Steinmüller nach Glarus, wofür dieser am 6. Dec. dankte.

60.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 17. December 1801.

Deinen lieben Brief, theurester Freund! nebst dem grossen Pack Bücher von Bern erhielt ich richtig, und danke dir vielmal dafür. Wenn du einst Pfarrer wirst und ich Repräsentant, so zähle darauf, dass ich dir dann gerne das Gegenrecht halten und auch Päcke nach oder von Bern mitnehmen will. Und da denke ja nicht, so was werde wohl nie geschehen. In Revolutionszeiten ist alles möglich. Kann aus einem Läufer ein Vollziehungs-Rath und dann aus diesem plötzlich wieder ein blosser Bürger werden [1]), warum sollte wohl der erste Fall nicht gleich wahrscheinlich sein!

Deine Nachrichten über das Abnehmen der Alpen-Waldungen etc. waren meinen Wünschen ganz entsprechend, und ich pflichte deinen Ansichten hierüber völlig bei [2]). Wenn ich von Veränderung der Figur der Erde redete, so dachte ich mir darunter nichts anders, als die Veränderung der Oberfläche unserer Alpen, welche das Aushauen vieler Waldungen, Lauwinen, Erdschlipfe, Zerklüftungen der Kalkgebirge u. dgl. verursachten, und die daher dem rauhen Nordwind einen viel ungehinderteren Durchzug über die Alpen verschaffen, und dem Wachsthum junger Pflänzchen um so schädlicher sind. — Letzthin bestellte ich in Glarus einen Gemsenfuss und einen Zigerstock, und bat meinen Papa, es dir zu senden. Du verzeihst es doch deinem Glarnerfreund, dass er glaubte, in deiner neu einzurichtenden Haushaltung müsse auch der Schabziger nicht vermisst werden. Allein nun schreibt mir mein Papa, du habest das Übersandte mit ein paar Ochsenzungen wieder mehr als bezahlt — warum doch diess?

In der 3. oder 4. Woche des kommenden Jänners bekommst du an mir beschwerliche Einquartierung, und ich habe unendlich mehr Ursach darnach zu verlangen, als du. Gelingt es mir, durch unsers lieben Gruners Vermittlung das Sprunglische Vögel-Cabinet, nebst seinen Manuscripten kaufen oder wenigstens benützen zu können, so gehe ich dann auch für

[1]) [illegible] nach dem Auszuge Glayre's, in den helvetischen [illegible] angelehnt. — [2]) Vgl. hierüber, was [illegible] Beschreibung der schweizerischen Alpen- und Landwirthschaft I, 193 [illegible]

einige Tage nach Bern [1]). Du schreibst mir: «die Reise in die Sandalp soll dir nicht geschenkt sein», und das Echo ruft: «auch dir nicht!» Ich fürchte, du werdest den kommenden Sommer nur zu oft von mir dazu aufgefordert werden.

In unsern alt-demokratischen Kantonen ist alles fröhlich in Hoffnung. Aller Augen sind auf Redings Nachhauskunft gerichtet und jedermann beinahe träumt sich Rückkehr des alten Fœderativ-Zustands. Vielleicht glauben diess auch einige von unsern jetzigen Regenten. — Letzte Woche sandte mir Usteri die Ankündigung seiner Blätter für Vaterland und Gemeinwohl, worin er seine kraftvolle Sprache nicht verleugnet; allein was muss dieser Mann wohl darüber empfinden, dass man ihm die Herausgabe einer Schrift schon wieder verbot, eh auch nur ein einziges Blatt im Publikum war!

Genug; mehreres bald mündlich. Das erste Bändchen meiner Alpenwirthschafts-Beschreibung ist noch nicht völlig gedruckt. Meine herzlichen Grüsse an deine theure Gattin und dich. Ich bin immer und ewig

dein dich liebender Freund

Steinmüller, Pfr.

61.

Steinmüller an Escher (in Zürich).

Glarus, den 6. Jan. 1802.

Mein Lieber! Nur 2 Worte. Vor einer Stunde langte ich hier an, traf meine liebe Mamma kränklich... und bleibe nun bis Montags hier. Dann erst setze ich mich ins Glarner Botenschiff, um zu dir hinzusegeln. Ich erscheine dann vor deinem Hause zwar mit keiner Perrücke, aber mit einem langen Stock. Also sehnsuchtsvoll sehe ich unserer Umarmung entgegen. Ewig der deine

Steinmüller.

N. S. Mondmilch [2]) und Gips soll meine Tasche enthalten. Vale.

---

[1]) *Daniel Sprüngli* in Bern (1721—1801) hinterliess eine ausgezeichnete Sammlung von Naturalien. Vgl. über ihn *Wolf*, Biographien III, 410—412, und über das Schicksal der Sammlung I, 378—379. Steinmüller selbst hat nachmals im ersten Bande der Neuen Alpina die Bedeutung Sprüngli's für die schweizerische Ornithologie gewürdigt. — [2]) Mondmilch oder Mehlkreide findet sich in verschiedenen Höhlen bei Oberurnen, Näfels, Mollis etc.

62.

Steinmüller an Escher (in Zürich).

Gais, den 14. Januar 1802.

Es ist Zeit, mein theurer Freund! dir für deinen lieben Brief vom 27. December und das Päckchen von Usteri herzlich zu danken. Nächstens werde ich an Usteri selbst schreiben und ihm einige pädagogische Nachrichten aus unserer Gegend zu beliebigem Gebrauche übersenden.

Mit wahrer Theilnehmung vernahm ich, dass deine liebe Frau häufig unpässlich sei, und wünsche sehr bald die Nachricht von ihrem besten Befinden zu vernehmen. Bis dorthin schiebe ich meine Reise zu dir auf; denn diesmal wünschte ich vorzüglich dich geniessen zu können! Gruner schreibt mir, vielleicht begleitest du mich nach Bern. Kann ich zu so etwas Hoffnung haben? Wie sehr wünschte ich es! Es hat keine Eile, wenn es auch nur noch vor Ostern geschehen könnte.

Unser Gruner nahm es mir beinahe übel, dass ich ihn bat, mir Sprüngli's Vogelsammlung zu kaufen, und schreibt mir: Die Berner besitzen doch noch so viel Vermögen und Gemeingeist, um so etwas nicht ausser die Stadt zu lassen, obschon es die Gemeindskammer ausgeschlagen, 100 Lsd'or dafür zu zahlen. Ich musste ihm aber doch bemerken, dass die Berner ehmals, da sie im grössten Flor waren, Gruners Mineralien-Cabinet nach Madrid [1]) und Hallers köstliche Bibliothek nach Mailand wegführen liessen [2]).

Unser Kantons-Erziehungsrath hat der jetzigen Regierung den Antrag gemacht, dass sie in einer Proklamation an die Munizipalitäten der Gemeinden seine Befugnisse anzeige und ihn als eine gesetzliche Behörde erkläre, oder ihn entlasse. Bis er eine Antwort erhält, hat er sich in seinen Geschäften vertaget [3]). Es ist unbeschreiblich, mit was für einer

[1]) Das Cabinet des Vaters *Gottlieb Sigmund Gruner* (1717—1778). Siehe *Wolf*, Biographien IV, 171 f. [2]) Ueber das Schicksal der Haller'schen Bibliothek vgl. *Wolf*, Biographien II, 144, und *E. Blösch*, Lebenslauf Albrecht von Hallers (Berner «Denkschrift» zum 12. December 1877), S. 37. Hallers umfangreiche und kostbare Büchersammlung war in der Tat von der österreichischen Regierung angekauft worden und an die Universitäten Oberitaliens, nach Padua, Pavia und Mailand gekommen. — [3]) Das bezügliche Schreiben des Erziehungsrates des Kantons Santis an den Kleinen Rat der helvetischen Republik datiert vom 28. Januar 1802. Die helvetische Regierung antwortete am 17. Februar völlig nach den Wünschen des Erziehungsrates, und am 23. Februar erliess dann der Regierungsstatthalter ein energisches Circular an sämtliche Municipalitäten über die Competenzen jener Behörde. Acten im st. gall. Kantonsarchiv, helvetische Abteilung.

Bosheit und Dummheit man sich gegen alles, was vom Erziehungsrath herkommt, entgegenstellt, namentlich im jetzigen Zeitpunkt, wo alles gänzliche Rückkehr der alten Willkürlichkeit, in diesem und andern Fällen, zweifellos glaubt.

Letzte Woche hatte ich mit meinen Schulmeister-Candidaten vor dem Erziehungsrath, Regierungs-Statthalter [1]), Pfarrern und Inspectoren das letzte Examen, mit dem man wohl zufrieden war. Das nächste Mal sende ich dir meine Rechenschaft ans Publikum, die gegenwärtig unter der Presse ist.[2]) Meine Schulmeister sind jetzt zwar unterrichtet; wenn aber der Erziehungsrath aufhört, dürfen sie nicht nur das Gelernte nicht anwenden, sondern einige davon müssen nolentes volentes, als Neulehrer, ihre Stellen niederlegen!

Und was hört man auch von Paris und Bern her? O theurer Freund! Das Herz möchte einem im Leibe zerspringen, wenn man einen Blick auf die Versunkenheit unsers Volks und unsers Vaterlands wirft. Die anhaltende provisorische Lage, in der wir uns befinden, und die so nahe an Anarchie grenzt, verschlimmert unsern Charakter täglich mehr, und bald bleibt den Guten unter uns nichts anders mehr übrig, als sehnlich einen weisen und guten König über uns Schweizer her zu wünschen!

Könntest du mir die diessjährigen Neujahrskupfer von Zürich nicht verschaffen? ich bekomme sie durch die Buchhandlung nicht. Hast du Professor Schulthessen Lobrede auf die Appenzeller Sennen, die nicht schreiben und lesen können, im Neujahrsstück von der Hülfsgesellschaft auch gelesen?[3]) Wär' er doch letzthin auch zugegen gewesen, als die gleichen Leute im Wirthshause zu Appenzell — fröhlich in Hoffnung —

---

[1]) *Karl Heinrich Gschwend* von Altstätten (1736—1809). Er war helvetischer Regirungsstatthalter des Kantons Säntis 1801—1803, hierauf, 1803 bis 1808, Regirungsrat des Kantons St. Gallen. Das erwähnte Examen fand am 4. Januar 1802 statt. — [2]) «Rechenschaft von meinem Institute zur Bildung angehender Schulmeister des Kantons Säntis. Von *Joh. Rudolf Steinmüller,* Pfarrer in Gais und Mitglied des Kantons-Erziehungsraths». St. Gallen, bei Huber und Comp. 64 S. 8°. Die Vorrede datirt vom 16. Januar 1802. — [3]) Der Verfasser des 2. Neujahrsblattes der zürcher. Hülfsgesellschaft für das Jahr 1802, der Theologe *Johannes Schulthess* (1763—1836), bemerkt S. 7, er habe im Sommer 1801 von einem Appenzeller Sennen im Seealp-Tale mehr Wahres und Treffendes über die politische Lage des Vaterlandes vernommen, als aus 100 Nummern des helvetischen Republikaners. «Wie falsch ist also das Geschrei über die dumme Einfalt der Bergkantone, gerade als ob die Kunst des Lesens und Schreibens die unerlässliche Bedingung der Vernünftigkeit wäre und den Kern aller Geistesbildung und Weisheit enthielte!»

schwuren, an der nächsten kommenden Landsgemeinde keinem einzigen ein Amt zu geben, der schreiben und lesen könne, indem einzig diese die Revolution in der Schweiz bewirkt haben! —

Doch es ist Zeit, dass ich ende. Leb wohl, mein Lieber! Möge sich deine liebe Frau recht bald erholen! Ich bin in unveränderlicher Liebe ganz der deine

Steinmüller, Pfr.

63.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 27. Januar 1802.

Theurer Freund!

Da ist dein alter lieber Läuferbote wieder zum Staatsrath gewählt worden![1]) Ich wollte anfänglich die Stelle theils wegen meiner Abneigung gegen die politische Laufbahn, theils meiner äusserst bindenden häuslichen Verhältnisse wegen ausschlagen, allein die Erwägung der höchst bedenklichen Umstände bewog mich endlich, aber mit beklemmtem Herzen, zur Annahme. Es ist Bedingung der Anerkennung der Republik durch Frankreich, dass die Regierung diejenige Modifikation erhalte, die nun vorgenommen wurde. Hätte ich also ausgeschlagen, so hätten neue erniedrigende Negotiationen über meine Ersetzung statt haben müssen, dadurch wäre die Anerkennung verschoben worden, und bei der Gährung, die besonders in unsrem Kanton herrscht, könnte eine solche Verzögerung von den allergefährlichsten Folgen sein. Diess und die Ueberzeugung, dass jetzt noch die letzte Zeit da ist, in der durch Vereinigung aller Parteien zu irgend einer Ordnung der Dinge das Vaterland vor dem gänzlichen Umsturz zu retten ist — und zu dieser Vereinigung werde ich aus allen Kräften hinarbeiten — diess bewog mich wieder, mein ruhiges häusliches Leben zu verlassen und aller Aufopferungen ungeachtet noch einmal an das Ruder des Staats hinzustehen — nicht um daran zu bleiben, sondern nur um auszuharren, so lang wir durch die fürchterlichen Klippen

[1]) Am 23. Januar war Escher zur Verstärkung des liberalen Elementes in dem überwiegend föderalistischen (Reding'schen) Senate neben Rengger, Rüttimann, Kuhn etc. dem helvetischen Kleinen Rate beigegeben worden. Er übernahm mit Frisching das Kriegsdepartement. S. *Hottinger*, Escher, S. 171 ff. Vgl. *F. v. Wyss*, die Teilnahme am Reding'schen Senate (Zürcher Taschenbuch 1881), S. 110 ff., und *Hilty*, Oeffentliche Vorlesungen über die Helvetik (Bern 1878), S. 430.

durchsteuren müssen, die auf allen Seiten unsre Unabhängigkeit und wohl gar die politische Existenz unsers Vaterlandes gefährden. Erster Tagen eile ich daher nach Bern und werde mich bei unsrem ehrlichen Helfer Gruner einquartieren. Wohl kommst du auch bald hin; dann wohnen wir unter einem Dach, und dann können wir wohl einst zusammen auf Burgdorf. Gieb mir bald Nachricht von dir. Lebe wohl! immer unter allen Formen ganz unabänderlich der Deine.

Escher.

64.

Steinmüller an Escher (in Bern).

Gais, den 18. Februar 1802.

Ich kann es mir, mein theurer, lieber Escher! leicht vorstellen, dass deine gegenwärtige geschäftliche Lage dir wenig Zeit zu Nebenbeschäftigungen gestattet; ich will dir daher diessmal nicht mit einem langen Brief beschwerlich fallen.

Dank dir für deine letzten Zeilen und die dazu gelegten zürcherischen Neujahrskupfer. Vorzüglich durch die erstern machtest du mir grosse Freude, indem ich daraus deine Rückreise nach Bern vernahm auf eine Stelle, wo man deiner bedurfte. O möchte doch das arme, zerrissene, unglückliche Vaterländchen noch zu rechter Zeit gerettet werden!

Im Kanton Appenzell sind die vernünftigsten und besten Männer voll Besorgniss wegen der Zerstücklung des Kantons Säntis, und namentlich wegen der vorhabenden Trennung von St. Gallen. Wahrlich, diess ist der erste Schritt zu unserm Verderben für die Zukunft — und das Grab der Vernunft. Wird Appenzell von St. Gallen getrennt, so ist wenigstens an alle projektierten Schulverbesserungen nicht mehr zu gedenken, und Dummheit und Bosheit siegt alsdann über Wahrheit und Recht. Dürfte ich dich nicht bitten, mir recht bald nur in ein paar Linien einen Wink zu geben, was wir hierin zu hoffen oder zu fürchten haben?

Hier bin ich zugleich so frei, dir ein Exemplar meiner Rechenschaft über meinen Schulmeister-Unterricht und meine Ansichten der Schulmethode beizulegen. Schenkt Gott uns einst den Frieden und die von uns gewichene Ruhe wieder, so hoffe ich, wir reden dann über diesen wichtigen Gegenstand recht Vieles mündlich. Vielleicht kann ich dich bald in Bern wenigstens auch ein Stündchen sehen.

Herzliche Grüsse von uns allen. Ich bin voll Hochschätzung und Liebe ganz der deine

Steinmüller.

65.

Escher an Steinmüller.

Bern, den 28. Februar 1802.

Dank dir, mein lieber Freund, für dein kleines Briefchen und dein Zutrauen in meine Mittel dem Vaterland zu dienen. Sie sind klein, der Wille muss das Beste dabei thun. Ich fühle mit dir das Bedenkliche der Auseinanderreissung der Kantone Linth und Säntis; aber in den jetzigen Zeitumständen war ihre Erhaltung meiner Ueberzeugung zufolge unmöglich, und ich stimmte daher selbst für ihre Auflösung[1]). Besonders deine Landsleute, die Glarner, wären an der Seite der wieder hergestellten 4 kleinen Kantone in der Verbindung mit ihren alten Unterthanen nicht zu bändigen gewesen, und wie hätte man die Appenzeller Volksmasse vor Erzwingung der gleichen Herstellung sichern können, bei dem äussern Einfluss, der in unsrem Innern haust und überall gierig Zweitracht zu pflanzen sucht! Können wir unsre Unabhängigkeit erhalten, woran ich aber zweifle, so hoff ich wird St. Gallen seinen neuen mächtigen Kanton erst ein wenig humanisieren und dann kann mit der Zeit durch diesen auf die beiden rauchhärigen (!) Nachbaren gewirkt werden, dahingegen jetzt bei der Kraftlosigkeit der Central-Regierung die beiden aufgelösten Kantone unmöglich in eine sichernde Stellung und Organisation hätten hinein gezwungen werden können.

In Wallis hausen die Franzosen schrecklich und scheinen eine sogenannte freiwillige Vereinigung bewirken zu wollen. Unser dorthin gesandte Regierungs-Commissair[2]) wird wohl von geringer Gegenwirkung sein, indessen dient er doch zum einsweiligen Trost der treuen und wackern Walliser. So wie man uns vor 4 Jahren bearbeitete um Zweitracht unter

[1]) Nach dem Verfassungsentwurf vom 26. Februar 1802 sollten die Kantone Glarus und Appenzell in ihren alten Grenzen hergestellt, dagegen die nach solcher Ausscheidung übrig bleibenden Landschaften der helvetischen Kantone Säntis und Lint (ohne die Höfe und die March) zu einem Kanton St. Gallen in seiner heutigen Gestalt vereinigt werden. Escher hatte sich schon im December 1801 mit Projecten für eine neue Einteilung der östlichen Schweiz befasst. Siehe *F. v. Wyss* a. a. O. S. 112. — [2]) Senator *Pfister*. Siehe über die Walliser Angelegenheiten *A. v. Tillier*, Geschichte der helvet. Republik II, 417ff.

uns zu pflanzen, so werden wir auch heute wieder bearbeitet, so dass immer zu fürchten ist, es steh uns noch eine Komödie wie die cisalpinische bevor. Es muss sich nun zeigen, ob man die bevorstehenden Kantons-Tagsatzungen und die darauf folgenden Organisationen ruhig von statten gehen lässt oder nicht.

Ich logiere nun seit einem Monat bei unsrem Freund Gruner, wo auch das Erlachische Naturalien-Kabinet haust; aber noch konnte ich's nicht dazu bringen einen Blick in dieses zu werfen. Du hattest wohl recht vor etwa 6 Wochen mir zu schreiben, man wisse nicht, was noch aus einem werde[1]); denn damals hätte ich einem unter die Nase gelacht, der mir prophezeit hätte, ich werde in einigen Wochen Kriegsminister sein. Was muss ich dann wohl noch alles werden bis ich wieder einst in einer glücklichen Alp im Heu neben dir schlafen kann?

Dank dir für deine Broschüre, die ich in freiern Zeiten lesen werde. Komm doch bald hieher, sonst fürcht ich verfehle ich dich wieder; denn ich habe nicht im Sinn lange dem Mars zu dienen. Sobald ich ohne Pflichtverletzung abspazieren kann, werde ich's sogleich thun. Vielleicht steht mir dann, wie du einst sagtest, wirklich eine Pfarrstelle bevor. Ich habe die Ehre, mit Herrn Landammann Zweifel am gleichen Tisch zu speisen. Er erinnerte sich noch meines Läuferdienstes bei ihm[2]).

Lebe wohl, mein Lieber! Noch geb ich die Hoffnung nicht auf, dieses Jahr noch den Sentis mit dir zu besteigen und in die Sandalp hinzugehen.

Meine herzlichen Grüsse den Deinigen.

Stets der deine

Escher.

Der Regierungs-Commissair ist aus dem Wallis zurück. Turreau will keinen Fuss breit weichen[3]), aber ebenso anhänglich sind die Walliser. Schon von 84 Gemeinden waren Deputierte hier, um gegen Abreissung zu protestieren und zu Handen aller Kantone ihre Anhänglichkeit zu bezeugen. Die Regierung wird ihr möglichstes thun, aber es sollen neue Truppen in Leman kommen! So auch nach Biel! Der Himmel ist noch nicht helle für unser Vaterland. Lebe wohl! Bei hellem und trübem Wetter stets dein.

---

[1]) Siehe oben, S. 94. — [2]) Siehe oben, S. 38. — [3]) Ueber den General *Turreau*, den Peiniger des Wallis, vgl. diese Mitteilungen XXI, 170 ff.

66.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 15. März 1802.

Theurester Freund!

Deine Nachrichten, mit denen du mich, selbst unter der Menge deiner wichtigen Geschäfte, erfreutest, erhielt ich richtig und sind mir ein schätzbares Pfand deiner fortdauernden Freundschaft. Die paar freundschaftlichen Zeilen, die du in den Brief von Herrn Pfr. Wyss[1]) hineinschobest, erneuerten in mir die wehmuthsvollsten Empfindungen über deine ehmalige Läufers-Expedition. O des lockern Föderativbundes! Würde uns wohl ein ähnliches Gebäude vor künftigen Gewitterstürmen sichern können? Mir ist die Antwort, die dir Herr Landammann Zweifel gab, stets unvergesslich: «Wir müssen jetzt, da Bern übergeben hat, für uns selber sorgen; wir hoffen uns wenigstens noch zu retten!»

Die Zerstücklung der Kantone Linth und Säntis macht überall eine gewaltige Sensation und wird in der Folge, wenn sie anderst nicht abgeändert wird, Stoff zu unsäglichem Unheil werden. Im Appenzellerlande wäre die Mehrheit gewiss jetzo schon gegen die Theilung, theils aus Furcht, von den St. Gallern in der Handelsfreiheit beschränkt oder doch übervortheilt zu werden, theils aus Ärger über die Gemeinschaft mit Innerrhoden. In Glarus hingegen, da glaubt der Pöbel (und dieser ist wahrlich gross!) schon wieder Herr und Meister zu sein und bald Landsgemeinden halten, Patrioten plündern zu können u. s. w. Überdiess sorge ich, gemeinnützige Anstalten, Erziehungspläne, das Übel der Linthaustretung und die Hebung desselben etc. haben durch die Begünstigung des alten Kantonsgeistes wieder einen gewaltigen Stoss bekommen. Doch verzeih, dass ich dich mit solchen Demonstrationen belästige! Die kleinliche, selbstsüchtige Denkungsart unsers Schweizervolks schmerzt mich täglich mehr. Man will immer nur Glarner, Appenzeller, Unterwaldner, aber ja nicht Schweizer aus uns machen. Und wahrlich, mir scheint — in unsern heutigen Zeiten — zwischen dem ein oder kein Volk kein Mittelweg zu sein.

---

[1]) Vermutlich *Johann David Wyss* (1743—1818), der eigentliche Verfasser des von seinem Sohne, *Johann Rudolf Wyss* dem jüngern, neubearbeiteten und herausgegebenen Schweizerischen Robinson.

Die verschiedenen Nachrichten, dass die Schweiz einem fremden Fürsten zugetheilt seie oder werde, verbreiteten sich auch bei uns, und bald würde ich über der Realisierung nicht mehr erschrecken. Die Zänkereien und Gewaltthätigkeiten im Innern würden aufhören, der ärgerliche Bund zwischen Privilegienwuth und demagogischer Heuchelei zerreissen, und bei etwas grössern Abgaben würde vielleicht auch mehr Gutes bewirkt werden können.

Leb wohl, mein Theurer! Nach Ostern hoffe ich dich noch in Bern zu sehen. Schreib mir doch auch bald wieder ein paar Linien über unsere Aussichten am politischen Himmel. Herzliche Grüsse von den Meinigen und ewige Liebe von deinem

Steinmüller.

67.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 29. April 1802.

Theurer Freund!

Da bin ich eben so schnell wieder in den glücklichen Privatstand zurückgetreten [1]), als ich schnell aus demselben herausgehoben und zur Leitung unsrer ersten politischen Angelegenheiten hervorgerufen worden bin. Freudig kehrte ich zurück, und mit schwerem Herzen trat ich an jene Stellen. Mit innerer Ruhe sehe ich auf diese kurze Laufbahn zurück, und meine eifrigsten Wünsche begleiten diejenigen Männer, welche das Steuerruder eigenmächtig übernahmen und damit die Verpflichtung, das Vaterland zu retten. Diese Verpflichtung mir selbst freiwillig aufzuladen, fühlte ich keinen Beruf; daher trat ich ab. Mögen meine Wünsche erfüllt werden, so erhalten die jetzigen Machthaber unverwelkliche Bürgerkronen! Denn auch ich, wie du mir in deinem letzten Brief meldest, wünsche über alles, dass wir Ein Volk werden, aber mit banger Ahndung sagte ich meinen Freunden in der jetzigen Regierung: «Ihr wollt Einheit: ich liebe sie so gut wie ihr! Aber wenn ihr eine Einheits-Verfassung macht, durch die die Berggegenden sich von der flachen Schweiz trennen, und ihr aus dieser eine helvetische Republik macht, aus jenen eine neue Eidgenossenschaft werden lässt, dann sehe ich keine Einheit, sondern zwei Miss-

[1]) Infolge des durch die unitarische Partei herbeigeführten Staatsstreiches vom 17. April 1802, mit welchem Escher nicht einverstanden war.

geburten, die sich unter fremde, sich befeindende Tutelen begeben müssen, um sich zu sichern.» Bleibt meine Ahndung unerfüllt, so werde ich mehr darüber jublen, als mein Freund Rengger selbst!

Helfer Gruner erwartet dich schon lange. Komm also bald hieher, ruhe dann etwas Zeit bei mir aus, und dann wandere nach Bern und richte dich besonders ein, in Burgdorf einige Tage zubringen zu können; denn die Sache [1]) verdient gewiss deine ganze Aufmerksamkeit. Ich war auf der Herreise wieder dort und fand die Methode sehr vermehrt und ausgedehnt. Vieles davon wende ich selbst in der Privat-Erziehung meiner Kinder an. — Ich bin begierig, bald mündlich deine naturhistorischen Arbeiten näher kennen zu lernen, um dann besonders in ihrer Rücksicht wieder in ununterbrochnere Verbindung mit dir zu treten. Ist schon etwas von deiner Alpenwirthschaft erschienen, so empfehle ich mich zur Mittheilung.

Bist du noch nicht wirklich abgereist, so melde mir doch ungefähr, wann du herkommst, damit ich mich dann darnach einrichten könne, dir den grössten Theil meiner Zeit zu widmen. Dann wollen wir uns auch näher über eine naturhistorische Excursion in den Hintergrund des Linththals beabreden. — Hast du Ebels Schilderung von Glaris schon gelesen? [2])

Lebe wohl, mein Theurer! Gieb mir bald mündlich oder schriftlich Nachricht von dir. Mit herzlicher Sehnsucht, nach mehr als 4jähriger Trennung dich wieder zu sehen, stets unveränderlich dein ergebenster

Escher, im Glockenhaus.

68.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 7. Mai 1802.

Nur mit 2 Worten melde ich dir, dass meine Berner Reise nun in allem Ernst beschlossen ist. Nächsten Dienstag Vor- oder Nachmittags werde ich dich im Glockenhause in Zürich aufsuchen und das schon so lange sehnlichst gewünschte Vergnügen deines Wiedersehens verhoffentlich geniessen können. Wie herzlich wünsche ich dich und die Deinen

---

[1]) Die Lehrmethode Pestalozzi's. — [2]) *J. G. Ebel*, Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz. 2. Teil. Leipzig, 1802. Ueber den Kanton Glarus (vor der Revolution) handelt Ebel von S. 167—398.

gesund und wohl anzutreffen! Mittwochs reise ich nach Bern, und vielleicht gehst du noch ein Stück weit mit mir?

Bis zum baldigen frohen Wiedersehen nach vier wichtigen Jahren (sei) herzlich gegrüsst von deinem unveränderlichen

Steinmüller, Pfr.

69.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 26. Mai 1802.

Theurester Freund!

Glücklich langte ich letzten Freitag wieder bei den lieben Meinigen an, wo ich zu meiner grossen Freude erfuhr, dass sich während meiner Abwesenheit durchaus nichts zugetragen hatte, das mir das genossene Vergnügen verbittern könnte. Aeusserst angenehm ist mir vorzüglich auch die Rückerinnerung an dein Wiedersehen und an die fortdauernden Beweise der Freundschaft, mit denen du und deine verehrungswürdige Gattin mich überhäuften, wofür ich herzlich danke. Ich freue mich schon zum Voraus auf das Ende des Sommers, wo du verhoffentlich Wort halten, zu mir kommen und mit mir den schon vor 4 Jahren entworfenen Reiseplan ausführen wirst. Verlass dich wenigstens sicher darauf, dass du an mir einen ziemlich ungestümen Anmahner bekommen wirst.

Gestern machte ich eine lustige Jagdauswanderung auf den Kamor und Kasten und von da über's Gebirg in den Sennwald hinunter, und erlegte unter anderm auch ein schönes Schneehuhn im Sommerkleid und ein paar Flühlerchen, die nächster Tage dem Herrn Dr. Schinz[1]) zukommen sollen.

Sollte sich dir gelegentlich bei Dr. Rahn[2]) ein schicklicher Anlass darbieten, um Schrebers Schilderungen der Säugethiere[3]), die er besitzen soll, nachfragen zu können, so thu es doch meinetwegen. Wahrscheinlich könnte man die Einzelhefte, die er hat, von ihm wohlfeiler, als aus dem Buchladen erhalten und diese dann von dem letztern Orte ergänzen.

Unsere allerneueste Verfassung soll fertig und angenommen sein! Wenn diese wiederum nicht von Dauer ist, dann — Gnade uns Gott!

---

[1]) *Heinrich Rudolf Schinz* (1777—1861), der bekannte Zoolog. Vgl. *Wolf*, Biographien IV, 234. — [2]) Dr. *David Rahn* (1769—1848), oder Dr. *Joh. Rudolf Rahn* (1776 bis 1835)? Vgl. *Wolf*, Biographien IV, 57. — [3]) *J. Chr. D. v. Schrebers* Werk: «Die Säugethiere, in Abbildungen nach der Natur» erschien heftweise von 1774 an.

In Bündten sollen die Kuhpocken mit dem allerbesten Erfolge häufig geimpft werden, so dass ganze Wagen voll Kinder aus dem Schanfigg und namentlich von Langwies, Haldenstein etc. nach Chur geführt werden, um sich selbige impfen zu lassen. Auch in St. Gallen und Altstätten gelingen die neuesten Versuche vortrefflich.

Es wäre mir wirklich lieb, wenn du den Ebel auf meine «Alpenbeschreibung» hinwiesest. Es ist durchaus nichts bitteres gegen ihn darin enthalten, und die Einsicht der Menge seiner fehlerhaften Nachrichten macht ihn für die Zukunft doch vorsichtiger.[1])

Und nun, leb wohl, mein Lieber! Herzliche Grüsse an die Deinen. Ich bin mit unveränderlicher Liebe und Hochschätzung

ganz der deinige

Steinmüller, Pfr.

70.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 31. Mai 1802.

Verzeih mir, mein Lieber, den langen Verschub dieser Sendung. Ich hoffte immer dir alles zusammen senden zu können; aber noch konnte nicht alles angeschafft werden, und so spar ich auch jetzt noch dein zweites Pack, um dann wo möglich dir durch nächsten Boten deine Aufträge vervollständigen zu können. Ich sah Schindler und Bernold[2]) auf ihrer Heimreise; sie grüssen dich. Und nun haben wir ja eine Constitution, in der mir die concentrirte executive Gewalt gar nicht behagt, und mehrere der schon genannten Senatoren noch weniger, z. B. Mittelholzer! Doch ist besser diess als gar nichts, wann nicht etwa 2 Schurken in das oberste Heiligthum hineingewählt werden.

---

[1]) Im Frühjahr 1802 (die Vorrede datirt vom 29. Januar) hatte Steinmüller das erste Bändchen der «Beschreibung der schweizerischen Alpen- und Landwirthschaft, nach den verschiedenen Abweichungen einzelner Kantone» (Winterthur, in der Steiner'schen Buchhandlung) veröffentlicht. Das 276 Seiten starke Werk enthält die Alpen- und Landwirtschaft des alten Kantons Glarus. Ebels 2. Teil erschien während des Druckes, und so konnte Steinmüller in einem Anhang (S. 180—190 und 276) «ein paar kurze unrichtige oder unbestimmte Stellen aus seiner Beschreibung der glarnerischen Alpenwirthschaft ausheben». — [2]) *Konrad Schindler* von Mollis (1757—1841), später der getreue Mitarbeiter Eschers an der Linthcorrection. *Bernold* von Walenstadt, der «Barde von Riva». Beide hatten (als Vertreter des Kantons Linth) der vom helvetischen Kleinen Rat unterm 17. April 1802 zur Einführung einer neuen Verfassung nach Bern berufenen Notabeln-Versammlung angehört. Vgl. *Hilty*, Helvetik, S. 444.

Wie hast du die Deinen bei deiner Rückkehr getroffen? Meine Gattin befindet sich nicht zum besten, hingegen sind meine Kinder immer wohl.

Man sagt, Buonaparte habe einen Schuss bekommen, aber ohne tödlich verwundet zu sein; aber man hat noch keinen authentischen Bericht. Immer ist noch Frankreichs und dadurch nebst Europa's besonders auch unser Schicksal sehr precair, so lang die jetzige Ordnung nur von einem Kopf abhängt.

Lebe wohl, mein Lieber! Gieb mir bald Nachricht von dir. Meine Grüsse den Deinen. Stets dein treuer Freund

E. im Glockenhaus.

71.

Escher an Steinmüller.

(Zürich), den 12. Juni 1802.

Hier, mein lieber Freund, endlich wieder ein Pack deines Eigenthums, nebst einigen Beilagen. Den Werth des Schirmchens, das 48 Batzen kostet, beziehe ich dann hoffentlich im Augst bei dir. Von der Brochure kenne ich den Preis nicht. Die Meyerischen Schweizer-Karten habe ich noch nicht erhalten. Füssli ist abwesend. Rahn hab ich noch nie angetroffen. Die Hauptursache aller Verspätungen aber liegt in den Krankheitsumständen meiner Gattin, die seit 14 Tagen bettliegerig ist und einen bedenklichen Krampf auf der Brust hat, der ihr die Sprache zum Theil hemmt. Gott Lob sind doch die Schmerzen und Beschwerden nicht grösser als sie es vorher waren. Da wir doch einen bestimmten entscheidenden Zeitpunkt voraus sehen, so setzen wir auf diesen unsere Hoffnungen.

In der Politik weiss ich wenig neues. 10,000 Bürger, unter denen auch ich bin, haben im Kanton Zürich die Constitution[1]) angenommen, 2500 verworfen. 30,000 schwiegen still.[2]) Aber dagegen fürcht ich, werden viele der bessern Senatoren nicht annehmen und durch schlechtere ersetzt werden. Noch mehr aber wird vom Benehmen der kleinen Kantone abhangen; denn wenn sich diese absondern würden, dann gute Nacht, Schweiz! Noch weiss ich nicht, wie sie sich benehmen. Hoffentlich halten sie sich

[1]) Die aus der Beratung der Notabeln hervorgegangene unitarische Verfassung vom 20. Mai 1802. — [2]) Die genauen Zahlen (10,996, 2784, 31,097) gibt *Hilty*, Helvetik, S. 463.

still. Wie geht's euch? — Seit 14 Tagen habe ich wenig gearbeitet, doch gehen meine Sachen immer etwas vorwärts. Wie geht's dir? Dass ich dich doch bald auf einigen deiner Jagdparteien begleiten könnte!

Lebe wohl, mein Lieber! Bald ein mehreres. Gieb mir auch fleissig von dir Nachricht. Meine Empfehlungen deiner Gattin. Stets dein treuer Freund

Escher.

72.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 20. Juni 1802.

Verzeih mir, mein theurer Freund! dass ich dir den Empfang deiner 3 Päckchen und Briefe erst jetzt anzeige. Ich begleitete letzte Woche meine Frau und Kinder nach Glarus und kam erst Samstag Abends zurück. Nimm also meinen späten Dank für alles so an, als wenn er früher gekommen wäre. Wie gerne möchte ich dir Gegenaufträge besorgen!

Mit inniger Theilnahme vernahm ich die Nachricht von den Krankheitsumständen deiner verehrungswürdigen Gattin. Wie sehr wünsche ich, recht bald erfreuliche Berichte von ihrer glücklichen Niederkunft zu erhalten.

Unsere neue Constitution ist also, wie ich höre, durch die Mehrheit des Schweizervolks angenommen und auch ich unterschrieb in der Überzeugung für dieselbe, dass Eine besser als Keine sei. Die elende Auswahl des Senats schmerzt mich dabei am allermeisten, wobei Verninac's [illegible] und seine Creatur Mittel[illegible] In Santis und Linth ist die Mehrheit [illegible] Annehmende und Stillschwei[illegible] in Alt-Glarus und Appen[illegible] Gemeinden Kerenzen [illegible] einzigen ausgenommen; [illegible] protestierte Jedermann. [illegible] zur Frau hat[1] also [illegible] sehr bescheiden äusserte).

[illegible] derselbe, der sich [illegible] und unter anderm die [illegible] der [illegible] Zürich 1700.

sandte unserm Statthalter eine weitläufige Protestation ein, die Pfarrer Knus ebenfalls unterzeichnete, worin er gegen die Maassnahmen wider die Reding'sche Partei klagt, die alte Landsgemeindefreiheit reclamiert und nur deswegen dem neuen Senat zu folgen verspricht, weil Gewalt über Recht gelte und weil ihm die Macht fehle, diese abzutreiben. In Glarus, Mollis und Schwanden raisonniert man ziemlich laut, und mancher musste aus Furcht protestieren, der lieber das Gegentheil gethan hätte. Diess soll auch in den übrigen kleinen Kantonen der Fall gewesen sein. Übrigens glaube ich zuverlässig hoffen zu dürfen, dass in allen diesen Gegenden nirgends gewaltsame Widersetzlichkeit eintreten werde, indem man sich allgemein damit tröstet (welch ein Trost!), die Schweiz werde vertheilt werden, wobei die kleinen Kantone allein sich selber überlassen und ihre alte Verfassung wieder annehmen können. Will Frankreich uns völlig zernichten, so schlägt es diesen Weg unfehlbar ein!

Seit einiger Zeit mache ich dann und wann eine zoologische Auswanderung, wo ich dich, mein Lieber, so oft zu mir wünsche. Der muntere Gesang der Vögel auf den Bergen erquickt; aber der Gedanke an die glücklicher und froher sein sollenden Bewohner im Alpenthale, die unglücklich sind und zwar durch ihre eigene Schuld, verwundet tief. — Doch ich will diessmal enden; es möchten sonst der unnützen Klagen über unsere Entnervung eine zu grosse Zahl werden. Leb wohl, mein Lieber! Mach mir die Freude und gieb mir bald wiederum Nachricht von dir. Tausendfache Grüsse von den Meinen und mir an dich und deine liebe Frau, der ich herzlich erleichterte Umstände wünsche.

Ewige Liebe von deinem Freund

Steinmüller.

73.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 2. Juli 1802.

Herzlich danke ich dir, mein theurester Freund! für deinen lieben Brief und seine interessanten Beilagen. Wird einst im Appenzellerlande ein Verzeichniss eines botanischen Gartens herausgegeben, so sollst du es gewiss auch erhalten.

Auch ich besorge mit dir, das Protestieren der kleinen Kantone gegen die neueste Constitution werde als Vorwand benutzt, Helvetien zu theilen

und zu zerstückeln, und dann ist's ums Vaterland geschehen! Das Volk in Glarus und Appenzell ist zwar äusserst still und ruhig; aber seine Anführer sind voll von Hoffnungen, die mich nicht beruhigen und das Vaterland gewiss so wenig als einzelne Theile desselben retten können. Thormann[1]) war letzte Woche in Trogen, und Reding soll auch daselbst gewesen sein; heute durchstreifen zwei Männer aus dem Kanton Schwiz meine Gemeinde, die den 11. Artikel des Lüneviller Traktats erklärten,[2]) und überhaupt herrscht wirklich an höhern Orten eine so gefährliche Stille, die kaum was Gutes ahnden lässt. Erfährst du etwas Wichtiges, so melde es mir doch.

Nach der Ausführung unserer 4 Jahre lang projektierten Schweizerreise sehne ich mich wie die Kinder nach den Neujahrsgeschenken. Wenn nur die neue Constitution dir nicht etwa ein Amt an den Hals wirft, das dich ins Thal fesselt und die Alpen vergessen lehrt!

Vor 3 Wochen war Weesen und Wallenstadt wieder ganz unter Wasser, und die Aushebung des Brückenfusses an der Ziegelbrück milderte das Übel gar nicht. Mein Freund, Doctor Zugenbühler von Wallenstadt, nun in Glarus[3]), überzeugte mich aufs Neue, dass deine Vorschläge die alleranwendbarsten und nützlichsten seien[4]). Da ich nächsten Winter meine Wallensee-Beschreibung ausarbeiten will, so musst du nothwendig diese Gegend noch einmal mit mir untersuchen.

Würdest du nicht die Güte haben, und mir von Zürich oder anderswoher eine Reise- oder Jagdtasche kaufen und übersenden, ziemlich

---

[1]) *Gottlieb Thormann*, Staatssecretär der helvet. Republik während der Redingschen Regirung 1801/1802, ein sehr entschiedener Föderalist. Vgl. über ihn St. Galler Mitteilungen XXI, 148. 155 ff. — [2]) Es war der Artikel, welcher der Schweiz die Unabhängigkeit und das Recht, sich eine Verfassung selbst zu geben, garantirte. — [3]) Nach gütigen Mitteilungen des Herrn Alt-Lehrer *Giger* in Walenstadt wurde Dr. *Joseph Anton Zugenbühler* am 29. September 1774 in Walenstadt geboren. Er war ein kundiger und beliebter Arzt, machte sich dann aber in seiner Heimat verhasst, weil er mit der Lintcorrection auch eine vom Walensee aufwärts bis zur Ruine Greplang reichende Seezcorrection verbunden wissen wollte, die die Interessen verschiedener einflussreicher Grundbesitzer zu bedrohen schien. So zog er weg und begab sich nach Glarus. Später liess er sich dauernd in Paris nieder, wo er sich neben seinem Berufe kartographischen Arbeiten widmete. Im Jahre 1840 veröffentlichte er den «Nouvel Atlas de géographie universelle en 15 feuilles, accompagné de tableaux pour trouver immédiatement les positions géographiques, dressé par Mrs. Charle et Badré, géographes, gravé par Schreiber». Fol. Er starb in Paris am 1. Juni 1855. — [4]) Man erkennt auch aus officiellen Actenstücken, in die mir Herr Dr. *J. Strickler* in Bern mit grosser Gefälligkeit Einsicht verschaffte, dass Escher schon in der Zeit der Helvetik als einer der besten Kenner der Lintverhältnisse galt. Vgl. übrigens die Anmerkung oben auf S. 6.

gross, mit ein paar Abtheilungen? Ungeachtet aller Nachfragen kann man mir in St. Gallen keine verschaffen, und doch fühle ich das Bedürfniss darnach immer mehr.

Leb wohl, mein Lieber! Schreib mir doch bald wieder. Herzliche Grüsse an deine liebe Frau, der ich mit inniger Theilnahme erleichterte Gesundheitsumstände wünsche. Ewige Liebe von deinem Freund

Steinmüller.

74.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 3. Juli 1802.

Hier, mein Lieber, deine Zürichkarte nebst der Fortsetzung der Meyer'schen Schweizerkarte, die ich dir zusende, damit wir, wann ich bei dir bin, unsre Alpenreisen so in allgemeiner Übersicht anordnen können, und damit du wissest, in welchen Gebirgen du deine Vögel schiessest. — Mit meiner Gattin geht's Gott Lob etwas besser, doch immer beschwerlich genug.

Letzthin sagte mir ein Naturforscher, die Murmelthiere pfeifen dadurch, dass die beiden Vorderzähne ihrer untern Kinnlade beweglich seien, und dadurch der Luft den momentanen Durchgang gestatten. Er glaubt aber, die beiden Hälften der Kinnlade, nicht die Zähne allein, seien beweglich. Untersuche doch diess etwas näher.

Lebe wohl, gieb mir Nachricht von dir und sammle auf deinen Wanderungen auch Steine; ich will dir dann die Taufzeddel dazu machen.

Immer der Deine

Escher.

75.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 17. Juli 1802.

Unser liebe Doctor Schinz traf gerade die allererbärmlichste Woche, in der er unsere Gegenden mit mir durchwandern zu können hoffte. Wir mussten immer die Stube hüten, ausgenommen gestern machten wir eine Excursion auf Ebenalp und in das Wildkirchli, wobei wir aber eine sehr geringe zoologische Ausbeute wegtrugen, so dass Herr Doctor einzig

einen Mauerspecht mit nach Zürich bringt, den ich von den Felsenwänden des Wildkirchli herunterschoss. Der dortige Senn gab mir auch ein paar Stück Flussspath, der in der Meglisalp, am Fusse des Säntis, von Geissbuben gefunden worden sei.

Die zierlich schönen Schweizerkarten, die du mir sandtest, erhielt ich richtig und zu meiner grössten Freude und Belehrung; allein du setztest mir auch bei diesen köstlichen Blättern keinen Preis dafür an, worüber ich wirklich recht verlegen bin. Du überhäufest mich in der That mit allzuvielen Geschenken, die ich nie erwiedern kann. Alles, was ich dir auch diessmal geben kann, besteht in meinem wörtlichen herzlichen Dank. Für deine Nachricht über das Pfeifen der Marmotten danke ich dir sehr, und ich werde mich bemühen, darüber bis zur völligen Gewissheit belehrt zu werden.

Die mittlere Gattung Jagdtasche und Reisesack zugleich, die wasserdicht ist, wünschte ich zu besitzen, und ersuche dich daher, mir eine solche zu kaufen und zu übersenden. Hr. Doctor Schinz schickt mir auch eine Schachtel, und vielleicht lässt sich alles zusammen packen.

Neuheiten weiss ich gar keine. Hr. Custer im Löwenhof wird seine Ernennung ins Finanzministerium wahrscheinlich nicht annehmen [1]); denn ihm liegt der Ämter- etc. Geiz nicht so am Herzen, wie unserm grossen Dolder! — Was das anhaltende Regenwetter in Glarus für Verwüstungen angerichtet hat, weiss ich noch nicht; aber mir ist sehr, sehr bange deswegen, und noch ist der Himmel nicht hell. Die Natur scheint über unsere vaterländische betrübte Lage zu trauern, obwohl bei uns doch alles sehr ruhig ist.

Leb wohl. Herzliche Grüsse an deine liebe Frau, der ich von Herzen baldige Genesung wünsche. Schreib mir doch auch bald wieder. Ich bin mit ewiger Hochschätzung und Liebe

ganz der deinige

Steinmüller.

---

[1]) *Jakob Laurenz Custer* (geb. am 16. März 1755 in Altstätten, gest. am 24. Januar 1828 in Rheinegg) verwaltete wirklich vom 1. August bis 18. Sept. 1802 die helvetischen Finanzen. Er besass den Löwenhof bei Rheinegg. Steinmüller selbst war es nachmals als Pfarrer von Rheinegg beschieden, ihm die Grabrede zu halten. Vgl. über ihn das von *Joh. Jak. Arbenz* in Rheinegg verfasste St. Galler Neujahrsblatt: Jacob Laurenz Custer, helvet. Finanzminister, Kantons- und Erziehungsrat und Wohltäter des Rheintals. St. Gallen 1871.

76.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 11. August 1802.

Theurer Freund!

Ich hoffte dir Berichte über die Vermehrung meiner Haushaltung geben zu können; aber noch ist nichts angelangt, und somit kann ich dir auch noch nichts bestimmtes über unsre Säntis- und Dödi-Reise sagen. Doch hoffe ich wird der neue Ankömmling nicht mehr lange ausbleiben, und sobald ich dir was bestimmtes davon melden kann, sollst du es sogleich erfahren. Indessen sehe ich doch nicht vor, vor dem 1.—3. Sept. zu dir kommen zu können; nun ist die Frage, ob du die Woche vor dem Bettag, der den 12. Sept. sein wird, zu deiner Disposition für eine Dödi-Reise habest oder nicht. Freilich wäre es nach dem Bettag schon etwas spät; doch wenn es dir gelegner ist, so füg ich mich gerne. Denke der Sache nach, melde mir deine Meinung; in der Zwischenzeit kann ich dir dann auch bestimmtern Bericht über meine Hinreise zu dir geben. Hier beigebogen wirst du den Waidsack finden, den du verlangtest. Ich wünsche, dass er nach Wunsch sei, indem er theuer ist und 3 Neuthaler kostet. Das Leder soll aber gut sein, und ich denk, selbst ein Lämmergeier hätte darin Platz. Das Geld sendest mir nicht, ich will's selbst abholen. Ferner wirst du die verlangten zoologischen Bücher finden, eins ausgenommen, das nicht mehr da ist. Giebt dir Füssli auch Rabatt? Mir gab er 25 %, aber freilich kaufte ich ihm für ca. 7 Nsd'or Gesneriana ab. Aber 10 % sollte er dir doch geben, oder kauf mehr und fordere auch 25 %. Wann es dich interessirt, Höhenbestimmungen zu erhalten, so will ich einen Reisebarometer mitnehmen; es ist gerade im September 10 Jahre, dass ich einen auf dem Säntis verbrach. Hoffentlich bin ich nun adretter als damals. Dann aber muss man beim Bergabgehen piano machen. Sag mir ein Wort darüber.

Hast du noch mehrere Dubletten von Dolomie, so sei doch so gut und sende mir welche — NB. nur Dubletten. Ich versprach jemandem und habe nichts mehr. Wann du allenfalls noch etwas vorräthig Gips hast aus euren Glarnerbergen, so sende mir auch was davon. Verzeih meine Bettelei.

Melde mir auch, wie es bei Euch um die Eine und Untheilbare steht. Wohl schlimm genug! Ich werde wohl gut thun, in Appenzell und Glaris incognito zu reisen oder mich für das halten zu lassen, wofür mich unsre grossen Maulpatrioten immer ausgaben. Aber im Ernst nun: man möchte Blut weinen über die Verkehrtheiten, die in unsrem Vaterland in Bezug auf dasselbe vorgehen! Drum lass uns Erquickung suchen bei der unverkehrten Natur.

Lebe wohl! Hoffentlich bald mehreres. Stets der deine

Escher.

77.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 16. August 1802.

.... Ich freue mich immer mehr, dass mich das Studium der unvernünftigen Thiere den Unsinn der vernünftig sein sollenden vergessen macht....[1])

78.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 30. August 1802.

Deine schätzbaren Zeilen, theurer Freund, erhielt ich richtig, und mit innigst freudiger Theilnahme ersah ich daraus die glückliche Entbindung deiner lieben Frau.[2]) Möge diese sich recht bald wiederum völlig erholen, und möge deinen lieben Kindern das Glück zutheil werden, ihre Eltern recht lange besitzen zu können!

Heute ist in Trogen und Appenzell die lange gewünschte Landsgemeinde äusserst friedlich abgehalten worden, wo Herr Senator Jakob Zellweger das Steuerruder freudigst übernahm und alles Gute hofft.[3])

[1]) Diese Stelle aus einem verloren gegangenen Briefe Steinmüllers ist abgedruckt bei *Wolf*, Biographien IV, 299. — [2]) Sie hatte am 25. August eine Tochter, ***Sophie***, geboren. Vgl. die Stammtafel XI in dem oben, S. 57, angeführten Werke von *C. Keller-Escher*. — [3]) Vgl. *Tanner*, Die Revolution im Kanton Appenzell von 1798—1803, in den Appenzell. Jahrbüchern VI (1868), S. 34. — *Jakob Zellweger*, geboren in Trogen am 25. December 1770, starb am 3. April 1821 im Hause seines Schwiegersohnes, *Georg Friedr. Krauss*, in Rheinegg. Steinmüller selbst hatte ihm hier die Leichenrede zu halten. Vgl. den von ihm verfassten Nekrolog: «Zur Erinnerung an den seligen Herrn Alt-Landammann Jakob Zellweger von Trogen» (St. Gallen 1821). Im Vorwort urteilte er sehr freimütig über diesen bisweilen rücksichtslos zufahrenden Mann, dem «jene feinern Gefühle» abgegangen seien, «die man mit dem Namen Humanität bezeichnet».

Ungefähr der vierte Theil des Volks in Appenzell-Ausserrhoden erschien nicht an der Landsgemeinde, weil es lieber bei St. Gallen geblieben wäre und Exekutionstruppen fürchtet. Morgens werden in allen Kirchen Hauptleut und Räth, d. h. 12 Vorgesetzte gewählt, und Mittwochs oder Donnerstags versammelt sich schon der an der Landsgemeinde mit unumschränkten Vollmachten versehene Kriegsrath! Die Verfügungen dieser Behörde werden dem entnervten Webervolke am wenigsten behagen. — Das Rheinthal erklärt man frei wie anno 1798, und in wenigen Tagen wird auch da eine Landsgemeinde ertrotzt sein. — Ich schweige zu allem, rede überall zum Frieden, wo ich kann, fürchte Vieles von der Zukunft, wünsche das Beste.

Ein entsetzliches Unglück bedroht auch unsere Appenzeller Sennen. Die Pferdekrankheit, welche im Rheinthal, das sonst schon so Vieles erlitten hatte, schon über 100 Stück tödtete, befällt nun auch das Rindvieh, und zwar nicht nur im Rheinthal, sondern schon in meiner Gemeinde. Auf dem Kamor fielen gestern von der Heerde 5 Kühe und heute am Fuss desselben 2 und auf einer Wiese nahe an meinem Dorfe 1 Stück. Jedermann zittert vor dem grässlichen Umsichgreifen dieser hartnäckigen Pest. Sogar Hühner und Gänse sterben in grosser Zahl.

Ueber unsere Reise sehe ich nun deinen nähern Berichten entgegen. Unser liebe Gruner meldet mir, er komme nicht mit dir, indem er vielmehr glaube, du kommest wieder ehnder (!) in vaterländischen Geschäften zu ihm! Und wirklich sorge ich immer noch, er möchte Prophet hierin sein; doch vielleicht kommst du als Läufer zu uns: sei uns ein Bote des Friedens!

Leb wohl, mein Theurer! Herzliche Grüsse von mir und den Meinen an dich und die Deinen. Ewige Liebe von deinem

St.

79.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 13. u. 16. September 1802.

Theurer Freund!

Statt mit dir in den Alpen die schöne Natur zu bewundern und die Weisheit der Schöpfung zu studiren, sitz ich hier und höre um mich her Haubizgranaten zerplatzen und sehe, dass die helvetischen Kanonen feurige

Kuglen, Pechkränze u. dgl. über meine Vaterstadt hinregnen![1]) Dieses scheussliche Spektakel gab uns General Andermatt vor 3 Tagen vor Tagesanbruch während 2 Stunden, weil die Stadt einige Compagnien helvetischer Truppen nicht unbedingt aufnehmen wollte. Diese Barbarei empörte die Bürgerschaft so sehr, dass sie von keiner Capitulation nichts hören wollte. Heute von Mitternacht an bis gegen 9 Uhr Morgens ward dieses Feuerwerk gegen Zürich wieder fortgesetzt, und wir stehen in Erwartung, heute Nacht den dritten Aufzug dieser barbarischen Scene zu erleben. Alles, Männer, Weiber, Kinder und Dienste sind im ganzen so gut gestimmt, dass während dem stärksten Bombardement die grösste Ordnung und Ruhe herrschte, so dass auch bis jetzt noch jeder wirkliche Feuerausbruch verhindert wurde. Eine Menge unsrer Häuser sind durchlöchert, und doch ist bis jetzt noch niemand als Hr. Diakon Schulthess gefährlich verwundet worden.[2]) — Unstreitig war der erste Schritt der Bürgerschaft, den helvetischen Truppen den Einzug zu verweigern, höchst fehlerhaft; aber während ganze Kantone ungestraft die Fahne der Rebellion aufstecken, und alle Aufrührer, selbst die, welche das Vaterland in fremde Hände liefern wollten, begnadigt werden, wie kann man dann eine solche unerhörte Barbarei gegen eine Stadt ausüben, die, wenn man sie hätte zu kalter Besinnung kommen lassen, ohne Schwierigkeit die erste Uebereilung gutgemacht hätte! Der Illegalität des ersten Schrittes wegen ergriff ich nicht die Waffen, sondern diene bei den friedlichern, aber doch gefährlichern Löschungsanstalten. —

Noch liegt meine Gattin im Bett, und also kannst du dir vorstellen, wie meine Lage mit meinen 5 Kindern im Vergleich mit derjenigen sei, die ich mir vor 5 Tagen noch auf heute bei dir vorsetzte!

Von allen Theilen des Landes, selbst vom See, haben wir Succurs erhalten, und so haben die helvetischen Truppen auch Landsuccurs. Es

[1]) Vgl. *Hottinger*, Escher, S. 180, wo ein Teil dieses Briefes in etwas anderer Form abgedruckt ist. [2]) Diakon *Johann Georg Schulthess*, geboren 1758, der Nachfolger Lavaters an der St. Peterskirche, der ältere Bruder des oben, S. 97, Anm. 3, erwähnten Johs. Schulthess. Er erlag den Wunden, die er in der Nacht vom 12. auf den 13. September durch Granatsplitter erhalten hatte, am 20. September. Siehe das von *Joh. Schulthess* verfasste Neujahrsblatt der Zürcherischen Hülfsgesellschaft auf das Jahr 1803, mit einem von J. Lips gestochenen Porträt, und die Mitteilungen *G. Meyers v. Knonau* «Aus den Tagebuchblättern eines Zürcher Bürgers aus der Zeit der französischen Revolution», im Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1882, neue Folge, 10. Jahrgang), S. 211 f., dazu die Bemerkungen des gleichen Autors im Neujahrsblatt zum besten des Waisenhauses in Zürich (1888), S. 19.

ist also auf guten Wegen zu einem allgemeinen Bürgerkriege. Selbst aus den Kantonen Baden und Argau haben wir Zuzüger erhalten.

Den 16. September. Die Lage der Dinge hat sich, seit ich den Brief anfieng, ganz geändert. Den 13., Nachmittags, wurden wir wieder, doch nur schwach, bombardirt. Gegen Abend langte Regierungs-Commissair May [1]) (ein guter Freund von mir, den du glaub ich letztes Jahr bei dir sahest) bei Andermatt an, und so waren auch die Feindseligkeiten eingestellt. Zugleich langte Bericht an, dass im Kanton Baden ein Aufstand statt gehabt, dass die helvetischen Truppen von Baden verjagt seien und der Landsturm sich theils gegen Zürich, theils ins Argau hinaufziehe. Der 14. ward mit Negotiationen zwischen May und unsrer Municipalität zugebracht, wobei der Abzug der helvetischen Truppen als Basis angenommen wurde. Wir waren also ziemlich ruhig; aber dagegen hatte Andermatts Barbarei einen schrecklichen Bürgerkrieg auf unsrer Landschaft bewirkt, wobei viele getödtet, noch mehrere verwundet wurden. Von beiden Seiten suchte man die Flamme zu dämpfen, aber es war zu spät. Überall kämpfen Bürger gegen Bürger, die einen unterstützt aus der Stadt, die andern durch die helvetischen Hausaren.[2])

---

[1]) *Alör. Friedrich May* (siehe oben S. 90) war damals helvet. Regirungscommissär im Kanton Zürich. Vgl. *A. v. Tillier* III, 137. — [2]) Bei der Steinmüller'schen Correspondenz liegt ein vom 23. September 1802 datirter Brief eines Zürchers (die Unterschrift ist leider abgerissen), der einige interessante Nachrichten über Vorgänge und Stimmungen während der Belagerung Zürichs gibt. Der Verfasser, obschon V. D. M., stand selbst in Waffen auf den Wällen und wäre bereit gewesen, sein eigenes Ich, das ihm, wie er offen gesteht, «doch fast immer zunächst lag», für die Ehre seiner Vaterstadt dahinzugeben. Nun freut er sich aber des glücklichen Ausgangs und bedauert nur — in überschwenglicher Weise — das «einzige Opfer», welches das Bombardement forderte. «Ach, todt liegt der Mann Gottes, unser *Schmidtheri*, in seinem Hause. Lesen Sie seine Unglücksgeschichte. Ein grosser Verlust, 8 Kinder Vater, der Jugendfreund und Führer zu Gott und Christo, der wahre Evangeliums-Verkünder, der grösste Verlust. Er war noch der Wenigen einer, der das Christenthum hielt, ein Christ in seiner Religion, der Christen bildete. Gott, wenn einst unsere *Hirz*, *Gessner* und *Herder* sterben, ach dann, wo finden ächte Christusfreunde? Denken Sie, entweder *Schweizer*, Pfarrer von Embrach — der von den Patrioten völlig geplündert war —, der, oder Leutpriester *Kramer* wird Schulthessen Nachfolger. Ich kann mir's nicht denken, Schulthessen nicht mehr zu haben, nicht mehr predigen zu hören.» Schliesslich kommt er auf die Haltung des Landvolks zu sprechen, das seinen Groll gegenüber der Stadt auch bei dieser Gelegenheit kund gab: «Noch mehr als die wüthenden Soldaten fürchtete man die Bauren, welche mit feindseligem, rachgierigem Herzen sich an jene anschlossen, jeder mit einem Sack auf dem Buckel, den er in Zürich füllen wollte. Viele wollten die ganze Stadt geplündert haben, andere im Zürcher Stadtbürgerblut baden. Gott verzeih ihnen! sie waren verführt. Es sind nur einige Chefs, die freilich nicht am besten gesinnt sind. Auf dem Lande

Brugg mit seinem Zeughaus ward von dem Badner und Argauer Landsturm erobert, in Zug Landsgemeinde gehalten und Andermatt vogelfrei erklärt. Gestern fiel auch Arau in die Hände des Landsturms. May kam in die Stadt, wo man noch die Convention in ihrem Detail abzuschliessen suchte. Gestern Abend kam Bericht, dass die Regierung in Bern aufgelöst sei durch den Senat. Ein allgemeiner Jubel entstand in der Stadt, und die erhitzten Gemüther sind aufs höchste gespannt. Aber der Freund der Ordnung, der etwas tiefer in die politischen Verhältnisse hineinsieht, zittert mehr vor dieser allgemeinen Auflösung als vor den Haubizgranaten. Was soll nun aus jedem unsrer Kantone, was aus der ganzen Schweiz werden? Man sagt, Verninac fordere Pässe, um abzureisen. Diess lässt erwarten, wie Frankreich unsre Anarchie ansehen und benutzen werde. — Aus euren Gegenden haben wir keine Berichte, weil man sich noch zwischen uns schlägt. Noch weiss ich nicht, wie und ob ich dir diesen Brief zusenden kann. — Das Wetter wäre unsren verabredeten Wanderungen so günstig gewesen. Dass wir doch durch so schreckliche Auftritte daran gehindert werden mussten!

Leb wohl! Wo möglich besuch ich dich doch noch, wenn die Flamme des Bürgerkriegs gelöscht sein wird.

Immer der deine

Escher.

80.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 20. September 1802.

Mein theurer Freund!

Da ich auf das sehnlichst erwartete Vergnügen, dich hier zu sehen und an deiner Seite im Gebirge herumzuklettern, aus erklärbaren Gründen Verzicht thun musste, so war mir dein liebes Schreiben desto willkommener. Dein Ausbleiben, ungeachtet der günstigen Witterung, und das schreckliche Echo des verderblichen Geschützes, das auf unserm Berg überall ertönte, erfüllte mein Herz mit bangen Besorgnissen für deine Vaterstadt. Gottlob, dass auch dieser Sturm noch so unschädlich vorübergieng!

gieng es arg mit Plündern und Rauben, und ich besorge, die Geplünderten und Gemisshandelten werden sich rächen, wider das Verbot. Am Sonntag, also an unserm Bettag, wurde eine Steuer für die Beraubten gesammelt — 8200 Gulden.»

So haben wir denn also in unserm armen Schweizerländchen einen förmlichen Bürgerkrieg angezettelt, und der Erfolg von allem — ach wie ungewiss scheint er mir zu sein! Doch wenn nur dieses alles zum endlichen Entscheid hinführt und den 4 Jahre lang gedauerten unglücklichen Provisorism endigt! — In Glarus sind jetzt 3 Piqueter an die Landesgrenzen abmarschiert, nachdem sie vorher die Zürichgebieter am See in einer elend verfassten Adresse ihrer freundlichen Gesinnung gegen sie versichert haben. Auch aus dem Appenzellerland werden morgen 4 Compagnien abmarschieren, die schon in unsern Grenzgemeinden liegen. In Schwellbrunn und Schönengrund, wo die Anhänger an die Regierung die Mehrzahl ausmachen, setzten sie die Municipalitäten und Gemeindskammern wieder ein, und haben nun von Herisau, Trogen und andern Orten Exekutionstruppen. Im Rheinthal wird wahrscheinlich Mittwoch oder Donnerstags eine Landsgemeinde abgehalten werden. Auch im Abt-St. Gallischen vermuthlich, obwohl diese getheilt unter sich sind: die Einen wollen nämlich Landsgemeinden und die andern den Fürstabt Pankraz. Die letztern liessen wirklich letzten Samstag unserm alten Regierungsstatthalter Gschwend und der Verwaltungskammer im Kloster in St. Gallen durch eine Ambassade ansagen, dass sie diese Woche das Kloster räumen, oder die Bauren werden kommen um zu säubern.[1]) In Chur sitzt der Regierungsstatthalter gefangen — kurz, auch bei uns sieht's aus wie überall. Unser Landammann ist noch immer in Schwiz, und nächster Tage gehen gewiss Bewegungen vor. Gott lenke alles zu unserm Glücke! Aber mir ist entsetzlich bange vor der Zukunft.

Leb wohl, mein Lieber! Dein hieher gesandtes Päckchen wartet deiner, bis du hieher kommst. Wahrlich, unsere Appenzeller hätten einen Kriegsminister nöthig, und ich wollte gern sein Secretär werden. Ach, wie wird's dann sein, wenn wir uns wieder sehen! Lassen es dir deine Geschäfte zu, so gieb doch so oft Nachricht von dir, als es möglich ist. Ich bitte dich, deine liebe Frau meiner herzlichsten Grüsse und Wünsche für ihre völlige Genesung zu versichern, der ich immer und ewig bin

dein dich innig liebender

Ex-Erziehungsrath.

---

[1]) Über die föderalistisch-demokratische Reaction in den st. gallischen Gebieten vgl. *Baumgartner* I, 486 ff.

81.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 4. October 1802.

Mein theurer Freund!

Unter den frohesten Rückerinnerungen an die zurückgelegten paar Tage, die mir in deiner Gesellschaft so angenehm und lehrreich verflossen, langte ich Freitag Abends wieder bei den Meinigen an, die durch keine Vorfälle genöthigt wurden, mich früher zurückzuwünschen. Oben auf der Hulftegg lernte ich noch 4 interessante Alpen kennen, die dem Kloster zu Fischingen gehören, bei denen mir diese Übung sehr wohl gefiel, dass den Sennen gestattet ist, grosse Alpenplätze mit Korn und andern Früchten anzusäen und völlig für sich anzupflanzen, doch so, dass alle 3 Jahr ein frischer Platz umgebrochen, der vorher angebaute aber alsdann wieder brach gelassen werden muss, wodurch also der Alpenboden immer um vieles verbessert und die müssige Zeit von den Sennen sehr nützlich ausgefüllt wird. Beinahe auf jeder Alp liesse sich dieses ins Werk setzen.

Die hier eingepackten Mineralien etc. versendete ich schon am Samstag, und die übrigen erhältst du gegenwärtig. Unser Benedict lief auf seiner Rückreise im Nebel jämmerlich irre und kam erst Mittwoch Nachts heim.

Ist die Witterung erträglich, so bekommen deine Eltern[1]) Montag Abends für eine Nacht Einquartierung. Du magst's bei ihnen verantworten! Gehst du dann gar noch bis nach Hohentwiel mit mir, so hast du doppelten Anspruch auf meine Dankbarkeit.

Leb wohl, mein Lieber! Wie sehr wünsche ich vor dem Winter noch ein paar Tage mit dir herumzuwandern.

Ewige Liebe und Freundschaft.

Pfr. *Steinmüller.*

82.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 4. October 1802.

Theurer Freund!

Glücklich und froh kam ich nach unsrer Trennung um Mittag in Zürich an, traf die Meinigen ungefähr wie ich sie verlassen hatte und brachte viele frohe Rückerinnerungen von den 8 bei dir zugebrachten Tagen mit

[1]) In Kefikon.

ück. Herzlich Dank dir, mein Lieber, für deine freundschaftliche Auf-
me und Aufopferung deiner Zeit zu meinen Gunsten.

Morgens reise ich mit meinen beiden ältern Kindern [1]) auf Kefikon,
dort den Herbst besorgen zu helfen.[2]) Zwar weiss ich nicht, wann er
ängt, doch vermuthe ich, dass er wohl bis Dinstag unter Dach komme.
rsprechen kann ich dir zwar nichts bestimmtes; doch wünschte ich
r, dass du es wagtest nach Kefikon zu kommen, damit, wenn die Sache
bei ist, ich dich Dinstag Morgens begleiten könne. Vielleicht kann
dir noch etwas bestimmteres von dort aus melden; doch warte auf
hts mehr, und ich werde trachten, am Montag Abends dir auf der
auenfelder Heerstrasse entgegen zu kommen. Du denkst daran, dass
nn du eine Stunde von Frauenfeld weg bist, du dann das sich durch
sse Fabrikgebäude auszeichnende Dörfchen Islikon antriffst; in diesem
wenkst du rechts ab auf Kefikon herunter.

Beinahe bedaure ich, dich nicht mit mir ungeachtet des grossen Um-
gs hergebracht zu haben, weil ich hier einen schönen bengalischen
ger, eine Löwin, einen Leopard, eine Hyäne, einen Waschbär, ein
achelschwein und einige seltne Papageien vorfand. Ich will dir dann
ndlich über diese schönen Thiere relatiren.

Politische Neuigkeiten habe ich nichts vernommen. Die Neu- und
t-Schweizer stehen wie reissende Thiere vor einander über und warten
iderseits auf Verstärkung. Mit Wehmuth sehe ich diese schreckliche
ge und erwarte in jedem Fall wenig tröstliches von ihrem Ausgang,
elcher es auch sei.

Deine Mineralien kann ich dir noch nicht senden. Ich hab sie noch
cht bei Handen, was du verlangst. Einen Schirm hoffe ich heute zu
kommen, zu deiner Disposition in Kefikon.

Lebe wohl! In Erwartung, noch einige frohe und lehrreiche Tage in
iner Gesellschaft zuzubringen, stets dein ergebenster *Escher.*

N. S. Meine Empfehlungen und nochmaligen Dank an deine Gattin.
– Usteri reist einstweilen allein nach Tübingen.[3])

[1]) *Anna*, geb. am 15. Juli 1790, und *Anna Dorothea*, geb. am 31. Juli 1791. — [2]) Eschers
ater war (nach *Hottinger*, S. 8) seit 1777 Besitzer der Herrschaft Kefikon. Sie lag hart an der
rdöstlichen Grenze des Kantons Zürich, unweit der von Wintertur über Islikon führenden
auenfelder Strasse. — [3]) Er suchte sich damals den Nachstellungen seiner politischen
egner zu entziehen. Siehe sein Lebensbild von *Konrad Ott* in den Verhandlungen der
chweizer. gemeinnützigen Gesellschaft 1835, 2. Abteilung, S. 55.

83.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 15. October 1802.

Theurer Freund!

Melde mir doch schleunig, was dich verhindert habe, nach Kefikon zu kommen, da das Wetter Anfangs der Woche so schön war. Zweimal, Montag und Dinstag Abends, gieng ich dir entgegen, und du kamst nicht, und ich war bereit, dich über Hohentwiel bis nach Schaffhausen zu begleiten. Gestern kam ich zurück hieher und fand alle deine gefälligen Zusendungen, wofür ich dir herzlich danke, aber dein denselben beigefügtes Briefchen machte mich noch stutziger über dein Ausbleiben. Nun werde ich mich wie ein Murmelthier in mein Stübchen verschliessen und von meinem zusammengesammelten Fett den Winter durch zehren. Doch zähle ich auf deinen Besuch während dieser Zeit.

Von unsrer seltsamen politischen Lage weiss ich wenig bestimmtes. Bonaparte's Proklamation [1]) mit der nach Paris berufenen Consulta ist, wie mich dünkt, sehr beängstigend für alle die, welche alles lieber haben als die Franzosen, und doch ist man hier nicht erschreckt und glaubt sehr beruhigende Thatsachen in den Händen zu haben. Der russische Secretair soll in Schwyz sein. Der französische General, der mit Bonaparte's Proklam erschien,[2]) soll in Schwyz sehr erbaut und befriedigt worden und nicht mehr uber Lausanne zurückgereist sein u. drgl. Sobald ich etwas bestimmteres erfahre, theile ich dir's mit.

Den Kamor etc. sah ich in der Gegend von Kefikon mehreremale und begrusste ihn zu deinen Handen aufs zartlichste. Welchen Weg nahmst du von der Hulftegg weg? Ist der Weg interessant? Komm ich wieder zu dir, so geschieht's durch diesen Weg.

Lebe wohl, mein Lieber! Herzliche Grusse deiner Gattin und Kindern. Bald ein mehreres. Stets der deine

Escher.

N. S. Alle Hoffnungen einer Nicht-Einmischung der Franzosen beruhen auf einem Partikularbrief, der gestern von Bern kam und berichtete,

[1]) Aux dix-huit Cantons de la République helvétique. Syendem. an XI (30 Sept. 1802). Correspondance de Napoléon Ier, VIII, 69, Nr. 6352. Vgl. [illegible] Helvetik, S. 550—552. — [2]) [illegible] Adjutant des Ersten Consuls.

v. Mülinen sei mit diesen glänzenden Hoffnungen von Paris zurückgekommen. Allein da v. Mülinen nicht erst vorgestern kam, so ist auf dieses Gerücht soviel als nichts zu bauen, wie ich die Sache ansehe.[1]) Hätte Bonaparte gute Absichten, so würde er sein allmächtiges Lähmungswort vor 6 Wochen gegen Reding ausgesprochen, nicht bis jetzt gezaudert haben. Aber damals hätte er noch keine Consulta nach Paris rufen können. Hinter diesem steckt die Hauptsache. Armes Vaterland! Doch auch diesem Tyrann wird die Maass überlaufen, wenn sie voll ist!

84.

Steinmüller an Escher.

(Gais), den 18. October 1802.

Theurer Freund!

Weder Gottes noch Herren Gewalt hielt mich ab, dich in Kefikon aufzusuchen, sondern verdriessliche und verwickelte Amtsgeschäfte in Matrimonial-Sachen, die meine Gegenwart durchaus erforderten. Du kannst dir leicht vorstellen, wie doppelt widrig mir diese Untersuche vorkommen, da sie mir einen meiner süssesten Pläne vereitelten. Wie gerne hätte ich diese Reise nur auf 8 Tage verschoben, wenn ich deines Begleits dann auch noch gewiss gewesen wäre!

Für deine Nachrichten danke ich dir vielmal und empfehle mich deswegen ferners. Alles ist mir immer noch unerklärbar. Die Berichte beider Parteien laufen schnurgerade gegen einander. Selbst nach der gedruckten Relation der Eidgenössischen Tagsatzung unterm 12. diess sind gewisse Leute noch getrost und hoffnungsvoll, aber mit welchem Grunde, weiss ich wahrlich nicht.

Kannst du mir doch nicht melden, ob unser Freund Gruner in Bern Feldprediger war, und gefangen und misshandelt worden sei, das ich nach einer Zeitung fast fürchte? Ich bin deswegen sehr unruhig.[2])

---

1) Über die Sendung *Nikl. Friedrich v. Mülinen's* nach Paris im September 1802 vgl. Schweizer. Geschichtforscher IX (Bern 1837), S. CXXX ff. Er kam am 12. October nach Bern zurück. — 2) Über das «kriegerische Abenteuer», das dem friedfertigen *Gruner* während des Feldzuges der altgesinnten Berner in die Wadt widerfuhr, vgl. *K. Wyss*, im Berner Taschenbuch 1858, S. 10—12. Er war von helvetischen Truppen wirklich gefangen, aber doch nicht mishandelt worden.

Die gezähmten reissenden Thiere, welche in Zürich waren, sah ich mit inniger Freude in St. Gallen. Dass die Hyäne so zahm war, darüber staunte ich. In Zürich soll es bezweifelt worden sein, ob eine Hyäne darunter gewesen sei. Ist diess wohl wahr?

Alpenstock kaufe dir nun keinen. So wie ich immer auf einen Reise-Schirm bei dir subscribiert haben will, so verspreche ich dir auch einen recht schönen langen Wanderstab zu überbringen. Ich habe ihn schon in meiner Stube, und mit demselben bekommst du auch mich einige Wintertage zur Einquartierung.

Leb wohl! Herzliche Grüsse an die Deinen. Ewige Freundschaft von deinem

Steinmüller.

85.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 21. October 1802.

Theurer Freund!

Nun ich will froh sein, dass nur Berufsgeschäfte, nicht individuelle Hindernisse dich an der Ausführung unsers schönen Projekts hinderten; hoffentlich können wir diese Partei einandermal ausführen.

Von Helfer Gruner erhielt ich heute Briefe. Er war Feldprediger, schreibt mir aber nichts anders, als dass, aller ausgestandnen Beschwerden und erlittenen Verluste ungeachtet, wünschte er doch nicht, nicht im Feld gewesen zu sein. Hoffentlich ist's also doch nicht so schlimm mit ihm; ich bat ihn für uns beide um etwas nähere Auskunft.

Dagegen schrieb er mir eine andere Nachricht, die mich schmerzt: mein Freund, Pfarrer Rengger, Bruder des Ministers, ist plötzlich in Folge einer körperlichen Anstrengung bei Hebung eines Sack Korns, gestorben.[1]) Er hat 3 unerzogene Kinder, denen sein Verlust gewiss wie allen seinen Freunden sehr drückend sein wird.

Unser Freund Gruner scheint Lust zu haben, der Nachfolger des Verstorbnen auf Zimmerwald zu werden. Die Lage des Orts ist schön, eine der schönsten, aber die Einsamkeit taugt kaum unsrem Freund. Ich schrieb ihm schon darüber.

1) Es ist *Samuel Rengger*, der Vater des *Johann Rudolf Rengger*, der sich nachmals als Reisender und Naturforscher einen Namen erworben hat. Siehe *Wolf*, Biographien IV, 237. *Wydler*, Leben und Briefwechsel von Albrecht Rengger I, 191. 283.

Mit unsrer politischen Lage steht's ganz seltsam. Die helvetische Regierung ist wieder in Bern, die eidsgenössische Armee aber noch auf den Beinen im Argau, mit grossen Hoffnungen, durch Negotiationen sich noch ein leidentliches Verhältniss herauszubringen. Fatal ist aber, dass jetzt wieder wie ehedem die Berner auch für sich isolirt negoziren, wie man glaubt, und dadurch gewiss dem Ganzen sehr schaden; so auch haben sie sogleich ihre Deputirten nach Paris ernennt, während der Congress in Schwyz durchaus nicht von dieser Pariser Tagsatzung wissen will. Diess ist schon eine saubere Folge des edlen Föderalisms.

Eure Appenzeller liegen in und um Zürich und thun sich mit unsren Trauben bene. Oft spukts in unsrem Kanton, und dann macht die provisorische Regierung seltsame nächtliche Militär-Expeditionen und hebt die Rädelsführer aus, welches gewohnt helvetische Beamte sind. Diess wird uns angenehme Verhältnisse vorbereiten!

Kurz, es ist ein Elend um die Politik. Dagegen sind meine Appenzeller- und Glarnersteine sehr gut angelangt und meine Reisenoten sehr umständlich, so dass ich wichtige Beiträge über die östlichen Kalkgebirge zusammen schreibe; diesen Winter werd ich dir's dann zur Prüfung vorlegen. Mich freut auf deinen Besuch mit dem Alpenstock, und dagegen sollst du einen Schirm mitnehmen. —

Meine Gattin erholt sich schrecklich langsam und kann nur den halben Tag ausser dem Bett zubringen; eben so wenig will das Kleine sich in die jetzige Atmosphäre schicken und leidet wie die Mutter an Krämpfen. Meine 4 übrigen Kinder aber sind Gott Lob munter und gesund.

Leb wohl, mein lieber Freund! Meine herzlichen Grüsse den Deinigen. Bald sollst du Brennstoffmuster erhalten. Stets der deine

Escher.

N. S. Die helvetischen Truppen haben nebst Bern auch Solothurn wieder besetzt und ziehen nach Basel, wo man sie gutwillig aufnimmt. Ein anderer Theil ist schon für die Zürcher Garnison bestimmt. Es muss sich also bei 2 Tagen entscheiden, ob man nachgeben oder sich widersetzen und damit die schreckliche Feuerprobe aushalten wolle, ob Franzosen dadurch wieder ins Land gezogen werden oder nicht. Noch vernahm ich nichts bestimmtes, was man hierüber vor hat. Sobald ich was vernehme, melde ich dir's.

Lebe wohl!

86.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 25. October (1802).

Nur ein Wort Nachricht in Eile. 1000 Franzosen sind in Basel eingerückt und halten die Stadt besetzt, ohne weiters vorzurücken. Indessen sitzt der Congress in Schwyz fest, und seine Truppen halten die Linie der Reuss besetzt, um den helvetischen Truppen den Einmarsch auf Zürich zu verhindern.

General Ney soll nebst Rapp in Bern sein,[1]) um eine Ausgleichung zu bewirken. Die Lage der Dinge ist also noch gleich seltsam verwickelt. Viele Leute glauben an einen neuen Krieg, der von Seite Englands seinen Ausbruch nehme.

Die Sackpatrioten in Kellenland haben Spektakel getrieben und unter anderm den Pfarrer in Dürnten misshandelt und an einem Strick in seiner Gemeinde herumgezogen; zur Belohnung haben sie nun 2000 Mann Einquartierung, unter denen die Appenzeller auch sind. Sei also fein dankbar gegen meine gute Nase, dass ich dich nicht zum Bären in Wald führte, weil jene Sekte so übel mit den Pfarrern umgeht.[2])

Die früher arretirten Unruhstifter sind gestern auf Vorstellung des General Rapp, die er an Bachmann[3]) gelangen liess, losgelassen worden. Also herrscht immer noch freundschaftliches Einverständniss.

Mit meiner Gattin bessert's allmählig. Meine Herbst-Excursionen sind nun beendigt, und ich bin bereit, dir neben mir bei Tag und bei Nacht ein gutes Plätzchen einzuräumen, so lange du willst.

Lebe wohl! Immer der deine

E.

[1]) [illegible] Beobachtungsheeres, war wirklich in [illegible] eingetroffen. *Rapp* hatte ihn mit Kanonen[illegible] *Tillier* III, 286. — [2]) In [illegible] Wald durch eine Exe[illegible] [3]) [illegible] *Frank v. Bachmann An-der-* [illegible] eidgenössischen Truppen. [illegible] X [illegible] S. 17.

87.

Steinmüller an Escher.

(Gais), den 29. October 1802.

Theurester Freund!

Tausend Dank für deine 2 lieben Briefe und die darin enthaltenen Nachrichten. Aber nun hat sich das Blatt gewendet! Unser Regierungsstatthalter Gschwend fordert alle abgerissenen einzeln Theile des Kantons Säntis zur Rückkehr in die constitutionelle Ordnung auf,[1]) und es scheint im Ernst. Unser erstes Appenzeller Contingent langte heute Mittags in Herisau an, und Samstags werden unsere 2 Tagsatzungsglieder von Schwyz[2]) auch wieder bei Hause sein, indem die Kutschen sie abzuholen schon gestern abgegangen sind. O was das für ein Jammer für die eine, und welch ein Jubel für die andere — rohe — Partie ist! Ach, der elenden Extremen! Es wundert mich doch sehr, ob Reding auch in die Urstände Franzosen einlässt oder sie wenigstens abzuhalten versucht.

Meine Bemerkungen über das Kellenländchen sind nun auch ins Reine geschrieben und freuen mich doppelt, da ich sie an deiner Seite machte. Die Tour über die Hulftegg wird dich gewiss seiner Zeit angenehm dünken. Jenseits, am Fuss des Bergs, liegen einige Häuser, die Hulftegg heissen. Nahe dabei liegt in einem schönen Thälchen Mühlrüti. Oben am Dorf Mosnang ist ein Bildstock an der Strasse, bei dem rechter Hand ein stark gebrauchter Fussweg vom Schnebelhorn herunter in dieselbe geht. Von Mosnang ging ich über Bütschweil, Diethfurt und Lichtensteig. Kommst du einmal auf diesem Wege zu mir, so bitte ich dich, mir eine am Fusse der Hulftegg liegende Sennhütte (am Fuss gegen der Zürcher-Seite) zu zeichnen.

Pfarrer Renggers Tod geht auch mir sehr nahe zu Herzen. Leb wohl. Herzliche Grüsse an die Deinen. Schreib mir bald wieder.

Unveränderlich ganz der Deine.

---

[1]) Zuschrift an die Regirungen der einzelnen Landschaften vom 24. October 1802. Siehe *Baumgartner* I, 532. — [2]) Landammann *Jakob Zellweger* und *Matthias Schiess*, Landsstatthalter von Herisau. Über letztern finden sich Nachrichten bei *Eugster*, Die Gemeinde Herisau, S. 216.

88.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 29. October 1802.

Hier, mein lieber Freund, der Bericht von unsrem lieben Helfer Gruner, den du mir gelegentlich wieder zurücksendest. Deine Ernennung zu einem korrespondirenden Mitglied, von der am Ende die Rede ist, betrifft eine naturforschende Gesellschaft, die sich in Bern bildete.

Die eidsgenössische Armee scheint zum Theil aufgelöst; eure Appenzeller sind auf dem Heimweg, unser Bataillon ist gestern hier angekommen und thut noch, da die übrigen Truppen entlassen sind, hier Garnisonsdienste, bis die Franzosen einrücken, welche heute erwartet werden. Also wieder Franzosen an unsren Porten! Diess ist das Resultat, welches aber vorherzusehen war, von unsrem ausgestandnen Bombardement.

Der Congress in Schwyz soll gestern auseinander sein [illegible]. Wohl werde ich heute die Deputirten einiger Kantone, die schon hier sein sollen, zu sehen bekommen. Sobald ich was wichtiges erfahre, melde ich dirs.

Lebe wohl! Gruss und Freundschaft.

Dein E.

[illegible]

89.

Steinmüller an Escher.

[illegible] den 4. November 180[illegible]

[illegible]

Französische Truppen verbreiten sich nun wieder in unsern Gemeinden, und bald genug wird sich wieder ihr trauriger Einfluss, den sie auf unser ohnehin für Unsittlichkeiten jeder Art immer mehr empfängliches Volk haben, zeigen. Die allgemeine Entwaffnung, diese elende entehrende Farce, schmerzt vorzüglich entsetzlich und verfehlt ihren Endzweck himmelweit.[1]) Weiss die helvetische Regierung ihre Existenz durch keine andern Maassregeln kräftig zu sichern, als durch Entwaffnung des Volks, so ist ihr Haus wahrlich auf Sand gebaut! Es ist doch ein entsetzlicher Contrast, wenn Landammann und Rath proklamieren lässt: «Wir haben nur das Recht verlangt, weichen zwar jetzt der Übergewalt, aber nur bis sich uns wieder ein günstiger Zeitpunkt zeigt», und dann die helvetische Regierung, die dieses ungestraft proklamieren lässt oder lassen muss, auffordert, die armen verführten Bauren zu entwaffnen und mit Einquartierung obendrauf zu strafen. Das heisst recht: die Dummen hängt man, und die Gscheiden lasst man laufen.

Leb wohl. Giebt's entscheidende Neuheiten, so theile sie mir gütigst mit. Herzliche Grüsse an die Deinen. Ewige Liebe! *Steinmüller.*

90.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 19. November 1802.

Theurster Freund!

Deine beiden Briefe nebst Gruner's Geschichte habe ich richtig erhalten, und der Neuigkeiten waren so jämmerliche, dass mir der Lust vergieng, sie dir einzuberichten.

Seid auch Ihr entwaffnet? Glücklicherweise gehören weder Spazierstöcke noch Hämmer zu den Waffen, so dass wir, wenn's wieder grün wird, doch unsre besondern Arbeiten ferners treiben können.

Und die Arrestationen, die sind so dumm als die, welche früher statt hatten.[2]) Noch lange wird man sich gegenseitig arretieren; aber auch so lange dies geschieht, ist noch kein Heil im Land.

[1]) Vgl. über diese Vorgänge (7. und 8. November 1802) *Tanner*, a. a. O. S. 40. Steinmüller scheint von der am 8. November erfolgten Gefangennahme und Wegführung des Landammanns *Zellweger* noch nichts erfahren zu haben. — [2]) Über die auf Befehl des Generals *Ney* ausgeführte Deportation hervorragender Föderalisten nach Arburg vgl. *Tillier* III, 322. *Hilty*, Helvetik, S. 565. *F. v. Wyss*, Leben der beiden zürcherischen Bürgermeister David v. Wyss I, 463 f.

Und wie geht's mit der Wirkung der frühern Reaktionen, welche statt hatten? Ist der Pfarrer im Bühler noch verstossen? Weissest du nichts von Heussi, und deine Glarner, was machen die und wie geht's ihnen?

Usteri ist hier durchgekommen [1]). Ich sah ihn; er schien mir etwas abgekühlt und weniger heftig zu sein. Aber wenn auch lauter Engel nach Paris gesandt worden wären, wie kann was gutes von dorther über uns kommen? Und wahrlich, es ist kein Engelchor, das sich dort versammelt. Mir ist leid, dass Rengger nicht hingehen konnte; denn er ist doch der feinste und beste Mann seiner Partei und wäre in Paris schon orientirt gewesen. Nach der neuen Gefrässigkeit, die der grosse Nachbar gegen Parma äussert [2]), zu schliessen, haben wir auch nicht viel Selbständigkeit zu erwarten. Lieber wäre mir aber, er fresse uns ganz, als dass er uns wie Piemont zwischen den Zähnen hält und drückt, wenn er dürstet.

Eins ist über jene schlimmen Maassreglen zu bemerken: die Entwaffnung und die Arrestationen kommen nicht von der Helvetik her, sondern von Frankreich. Dagegen scheint die helvetische Regierung eingeschlafen zu sein und nur noch dann und wann im Traum eine Ordre ohne Zusammenhang zu ertheilen. Z. B. konnte unsre Verwaltungskammer noch keinen Bescheid erhalten über die Art der Verpflegung der französischen Truppen. Dagegen werden den Mitgliedern ihre verlangten Dimissionen ertheilt. Man will nun mich in die Verwaltungskammer stossen, aber ich sag gehorsam Dank; ich will nicht der Fournisseur der Franzosen werden.

Bald hoff ich dir Torf und Steine zu senden. Aber ich bedaure, dass meine Naturprodukte nicht so gut schmecken, wie die von Dr. Schinz. Doch du kannst dann einst ein Haus bauen und die Zimmer wärmen damit.

Wie steht's mit deiner Hieherwanderung? Nun sind wir schon über Mitte November. Ein kaltes Schlafzimmer und die Hälfte meines warmen Arbeitsstübchens stehen dir von Stund an zu Dienste und für je länger je besser. Wann du allenfalls im Hin- oder Herweg über Schaffhausen willst, so spar's auf die Rückreise; Gottes und Herren Gewalt vorbehalten, begleite ich dich dann und wir wollen dann trocken Wetter abwarten, und wenn der Himmel günstig ist, so nehmen wir Hohentwiel dann mit. Besser wär's aber vielleicht, diesen Umweg auf den März zu versparen und en attendant hieher zu kommen.

---

[1]) Auf seiner Reise zur helvetischen Consulta in Paris. — [2]) Im October waren Parma, Piacenza und Guastalla mit der französischen Republik vereinigt worden.

Meine Gattin kränkelt immer mehr und minder; aber meine Kinder sind Gott Lob wohl, und so lebe ich ruhig und so vergnügt als möglich bei Hause und bearbeite meine Steine etc.

Schon oft guckte ich nach dem Girenspitz [1]) mit Sehnsucht, NB. nicht aus der Stadt, sondern vom Züriberg, und sandte dir per refractio einen herzlichen Gruss zu.

Lebe wohl, mein theurer Freund! Meine besten Empfehlungen deiner Gattin und Kindern. Gieb mir bald wieder Nachricht von dir.

Immer dein treust ergebener *Escher.*

91.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 24. November 1802.

Theurer Freund!

Nur ein Wort in Eile, auf den Fall hin, dass du dich zufolg meines letzten Briefes sogleich reisefertig machen möchtest um hieher zu kommen.

In Bergwerksangelegenheiten reise ich für 8 à 10 Tage nach Bern. Sobald ich zurück bin, oder von dort aus, schreib ich dir über den politischen Barometer, den ich dort wohl etwas näher zu beobachten haben werde.

Von hier weiss ich nichts neues, als dass etwas Spektakel in Bündten sein muss, wohin vor 3 Tagen in der Nacht die französischen Artilleristen mit einigen Bergkanonen schleunig aufbrachen.[2])

Reding von Baden und Baldinger sind wieder frei.[3]) — Noch eins. Letzthin war bei der Schulpflege von Schuldisciplin die Rede. Ich erklärte mich bestimmt gegen alles Schlagen mit Ruthen, Stöcken etc.; aber — ich blieb allein, und alle Schulmänner ohne Ausnahme stellten mir ihre Erfahrung zum Beweis der Unmöglichkeit, Schul zu halten ohne die Ruthe, entgegen. Ich hatte freilich keine weitere Gegenerfahrung aufzustellen, sondern musste mit psychologischen Gründen fechten, die aber gegen jenen körperlichen Talisman wenig stich hielten.

---

[1]) Im Säntisstock, nördlich von der Säntisspitze. — [2]) Es handelte sich um eine einfache Besetzung Graubündens mit französischen Truppen. *Tillier* III, 312. — [3]) *Karl Reding*, nachmals, von 1803 an, Mitglied der Regirung des Kantons Argau, und sein Schwiegersohn *Joh. Ludwig Baldinger*, im September und October 1802 Vertreter des Kantons Baden auf der Tagsatzung in Schwiz, gehörten zu den durch die Franzosen verhafteten Föderalisten. Einen Brief *Baldingers* über ihre am 20. November erfolgte Befreiung teilt *F. v. Wyss* a. a. O., S. 464, mit.

Wie denkst du darüber? Bist du meines Sinnes, so rüste mich doch mit einem Erfahrungspanzer gegen meine Gegner aus und weihe in deiner Schulmeister-Bibliothek einige Bogen diesem Theil der Humanität!

Lebe wohl. Bald ein mehreres von deinem stets ergebnen treuen Freund

Escher.

92.

Steinmüller an Escher.

(Gais), den 17. December 1802.

Mein theurer Freund!

Deine 2 erstern lieben Briefchen erhielt ich richtig, und die 2 Päckchen von Bern, die du mir gütigst mitnahmest, nebst deiner beigelegten Zuschrift sind mir ebenfalls vorgestern eingegangen. Für alles gebe ich dir meinen wärmsten, herzlichsten Dank.

Deine Nachrichten von Bern her [1]) waren mir äusserst wichtig, obwohl sie uns nicht viel tröstliches hoffen lassen. Aber wie sollte auch bei unsern gegenwärtigen, immer unbestimmten äussern Verhältnissen und bei der nun wieder auf's Höchste gestiegenen Entzweiung und Erbitterung von Innen irgend was Gutes erwartet werden können! Hier und im Glarnerlande herrscht zwar Ruhe und Friede, aber durchaus nur scheinbar. Unsere Patrioten, die von den Statthaltern die Versicherung erhielten, dass alle die, welche sich gegen die Landsgemeinden verwahren, von allen daraus entstehenden Lasten befreit sein sollen, lärmen nun über die Entwaffnung und die Kriegssteuer, die auch sie traf, und beklagen sich nun kräftig gegen diese Ungerechtigkeit. Der Landsgemeindler, der diese Pfeile, die man auf ihn richtet, von ferne erblickt, schweigt zwar aus Furcht vor den Franzosen, nährt aber eine nur desto unauslöschlichere Rache in seinem Innern. Zudem ist die Vertheilung der Kriegssteuer empörend abgefasst. Gais muss 2500 Franken (4 vom 1000), Trogen 3300 und Altstätten, das kaum so reich als Trogen ist, 4500 Franken bezahlen!

Statthalter Heussi fordert an die Glarner Interims-Regierung für seine Verbannung aus dem Lande 3200 Gulden Entschädigung gerichtlich, das ihm seine Feinde freilich nicht in Freunde umwandlet.

Deine Nachricht, dass man in der Stadt Zürich jetzo noch Stock und Ruthe als Mittel der Schuldisciplin in Schutz nehme, war mir äusserst

1) Sie fehlen in der Correspondenz.

auffallend. Ein gewisser Herr Präceptor Wirz hielt zwar noch vor ein paar Jahren in der asketischen Gesellschaft eine Schutzrede der Ruthe und dem Stock, die er, wie ich hörte, vorzüglich auch zum rühmlichen Tatzengeben (für 12 Schnitzer im Argument 12 Tatzen!) trefflich zu gebrauchen wisse, und ich widersprach ihm darauf weitläufig, mag aber damals, aus deiner Nachricht zu schliessen, wenig Ehre damit aufgelesen haben. Doch selbst Pestalozzi's Gehülfen schlagen und rupfen die Kinder an den Haaren! Aber das alles überzeugt mich nicht von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit dieser Strafen. Was Niemeyer sagt,[1]) gilt doch wahrlich auch dem Herrn Wirz und Compagnie: «Wer noch «nöthig hat, erinnert zu werden, dass man kein Henker gegen Kinder «sein, zwar nicht mit Strafe spielen, aber auch nicht gegen sie wüthen, «auch insonderheit die sehr verletzbaren Theile des Körpers, namentlich «Kopf und Fingerspitzen, schonen müsse, für den ist's fast umsonst, eine «Pädagogik zu schreiben.» — Mein Schulmeister darf kein einziges Kind schlagen, und doch gab ich ihm viele Mittel in die Hände, sie abzustrafen, die besser als Schläge wirken, und da, wo diese nicht wirken, würden auch Schläge fruchtlos bleiben. Das Heruntersetzen, das Absöndern von den andern, das Aufzeichnen auf die Tafel der Unfleissigen, das Anzeigen an die Eltern, Schulaufseher etc. — das Alles mit Klugheit höchst selten benutzt wird, wirkt gewiss mehr als Prügel. Freilich scheint die Sache mit einem Dutzend Tatzen, die sehr freigebig bald diesem, bald jenem ausgetheilt werden, schneller abgethan zu sein und erfordert viel weniger psychologisches Studium und Nachdenken.

Ein Kürsteiner von hier war auch in der Pestalozzischen Schulanstalt, und ist nun wieder hier, um nicht mehr zurückzukehren. Er war unter den Zeichnern der zweitoberste, und Dekan Ith zahlte ihm für gezeichnete Erdkugeln einen Kronenthaler zur Belohnung. Aber wie verwunderte ich mich, als er meinen Kindern letzthin Malereien, wie das beiliegende Meisterstück ist,[2]) überbrachte und mir sagte, er und seine Mitschüler haben 2 Jahre lang in Burgdorf Zirkel und Quadrate, Erdkugeln

[1]) *August Hermann Niemeyer* (1754—1828), der berühmte Halle'sche Pädagog. Der Ausspruch über körperliche Strafen ist Niemeyers Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts I (4. Ausgabe, Halle 1801), S. 216 entnommen. — [2]) Die colorirte Zeichnung einer mit vier Pferden bespannten Kutsche: in der Tat ein kindisches Machwerk. Steinmüller gedenkt der mangelhaften Leistungen dieses Zöglings auch (ohne ihn zu nennen) in seinen Bemerkungen gegen Pestalozzi's Unterrichtsmethode, S. 104.

und Menschenköpfe abcopiert, aber durchaus nie etwas aus dem Kopf abzeichnen müssen! So geht's dem guten Jungen auch beim Rechnen; die einfachsten Aufgaben lässt er unaufgelöst, weil er die erlernten Vertheilungen auf der Tafel theils vergessen, theils das, was er noch wusste, nicht gehörig anwenden konnte. Unter meinen 15 Abendschülern ist dieser im orthographisch und kalligraphisch Schreiben und im etwas aus dem Kopfe Niederschreiben kaum der 9te, das wahrlich wenig vorstellt. Ich bin darauf sehr begierig, zu erfahren, ob der neue Pestalozzische Zögling Hardmeyer[1]) in deiner Vaterstadt nur sein blosser Nachbeter sei und sein Glück dabei mache, oder ob er den Kern vom Spreuer zu söndern wisse.

In diesem Jahr kann ich das Vergnügen, dich besuchen zu können und mit dir über dieses und viel anderes mündlich zu reden, nicht mehr geniessen, aber im neuen Jahr möchte ich mir gleich im Anfange gütlich thun. Den 3ten Jänner, Nachmittags, muss ich Geschäften halber nach Glarus und würde dann, Gottes und Herrengewalt vorbehalten, Freitag Morgens (den 8ten Jänner) mit dem Glarner Boten-Schiff in Zürich bei dir anlangen, insoferne du nämlich alsdann bei Hause bist und ich deine Frau Liebstin und dich in keinem Falle geniere. Ich bitte dich daher deswegen noch um ein paar Zeilen, ehe das forteilende Jahr am Ende ist.

Wäre die verzweifelte Entwaffnung nicht erfolgt, so hätte ich mein Versprechen gewiss erfüllt und dir ein Stück Gemsfleisch zugesandt, allein seit dem September ist hier und in Glarus keine Gemse mehr geschossen worden. Der Herren Gewalt ist also schuld daran. Hingegen übergab ich gestern dem Zürcher Fuhrmann eine runde Schachtel, deren Inhalt du uneröffnet aus dem Geruch errathen wirst; ich wünsche recht sehr, dass dir dasselbe wohl schmecke, und bitte dich zugleich, mich bei deiner Frau zu entschuldigen, dass ich ihr einen so stark riechenden Landsmann in ihren Keller einquartiere.

Noch eins. Eine Jagd- und Vogelflinte zugleich, also eine Flinte mit einem doppelten Rohr, wird mir immer mehr auf meinen zoologischen Wanderungen unentbehrlich. Wolltest du mir nicht gefälligst melden, ob ich bei Büchsenschmieden in Zürich solche zu kaufen bekomme, und was eine koste, oder ob man vielleicht durch das Wochenblatt eine erfragen könnte? Wenigstens las ich auch schon darin, dass solche angetragen wurden.

[1]) Siehe unten, Nr. 96.

Und nun leb wohl. Gieb mir bald wieder Nachricht von dir. Empfiehl mich den Deinen. Stets der deine *Steinmüller.*

N. S. Mein Schulmeister-Institut blieb leider bisher immer unbenutzt, indem der Erziehungsrath ganz unthätig ist und im gegenwärtigen Zeitpunkte auch für meine Anstalt nichts thun wollte. Überhaupt aber geht's mit dem Schulwesen in unserer Gegend wieder erbärmlich rückwärts, und bald verschwindet jede Hoffnung einer bessern Zukunft bei mir.

93.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 17. Januar 1803, Nachts um 11 Uhr.

Theurer Freund!

In der Gesellschaft eines wahrscheinlich verunglückten Dienstmädchens, einer Comödiantin und eines alten Lyoner Kaufmanns, der unaufhörlich schlief und schnarchte, langte ich Samstag Morgens in St. Gallen an und befand mich Mittags hier bei meiner lieben Familie. Mit neuer Munterkeit betreibe ich nun wieder meine Berufs- und Nebengeschäfte, und oft werde ich mich noch mit vielem Vergnügen an die angenehmen Tage erinnern, die mir auch diessmal bei dir zutheil wurden. Recht herzlich danke ich dir und deiner lieben Frau für alles genossene Gute.

Einen grossen Theil meiner Appenzeller traf ich fröhlich in Hoffnung an, und schon spucken die Landsgemeinden wieder entsetzlich. Bei der gegenwärtigen Stimmung unsers rohen Volkes sieht es jeder Vernünftige unter uns ein, dass Landsgemeinden uns gewiss nicht retten, wohl aber vollends unglücklich machen.

Heute beschäftigte ich mich mit Auseinanderlegung meiner mitgebrachten Naturschätze, und mit Ausstopfung meiner Vögel. Find ich in Zukunft in unserer Gegend zu wenig Vögel, so laufe ich zu dir, um Freitags auf der Brücke in Zürich einen Transport derselben aufzukaufen. Wenigstens sehe ich dem kommenden Frühling mit Sehnsucht entgegen, wo ich dich hier sehen und an den Ufern des Bodensees vorbei über Hohentwiel nach Zürich begleiten zu können hoffe. — Indessen leb wohl. Herzliche Grüsse an die Deinen. Ich bin in der Nähe und Ferne unveränderlich dein redlicher Freund

Steinmüller.

94.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 25. Januar 1803.

Theurer Freund!

Es war mir so angenehm dich besonders des Abends neben mir in meinem Arbeitszimmerchen zu haben, dich dann und wann unterbrechen und mancherlei Ideen mit dir entwicklen zu können und überhaupt an deiner Seite zu leben, dass ich eine unangenehme Leere um mich her empfand, als du mich verlassen hattest; und immer war mir, ich sollte dich wieder sehen zurückkehren, bis ich mich endlich auch wieder an meine gänzliche Einsamkeit gewöhnte und nun an deinen kurzen Besuch wie an einen angenehmen Traum zurückdenke. Herzlich würde es mich also freuen, wenn du je eher je lieber wiederkämest, um das Versäumte deines verkürzten Hierseins nachzubringen.

Über unser bevorstehendes Schicksal hat sich wenig mehr entwickelt. Usteri schrieb, die Zünfte seien nur von einem Missverständniss hergekommen; nun sei das Kind ohne ihr Zuthun wiedergeboren und sei nun ein Ungeheuer mit einigen Hörnern mehr, als bei seiner ersten Erscheinung. Das giebt uns also wenig Trost.[1])

Kuhn und Koch sollen schon zurückgereist sein aus Empfindlichkeit über Bemerkungen, die von Bern her über die Gesandtschaftsunkosten an sie ergiengen.[2])

Bei uns nimmt besonders auf dem Land Zügellosigkeit und Parteigeist sehr überhand. Beinahe täglich wird um die Stadt her geraubt. Am Sonntag ward in Erlibach am See ein junger Bürger (Aristokrat) in Folge einer politischen Wirthshaus-Dispute erstochen, und wenn nun durch unsre Kantonsverfassung beide Parteien noch in weit wichtigere Gährung versetzt werden, so kann es nicht an Auftritten fehlen, die neue politische Maassregeln gegen uns bewirken und anscheinend rechtfertigen werden. Also nichts weiter vom Homo sapiens. — Nothwendig solltest du einige

---

[1]) Diese Bemerkungen beziehen sich auf die in Paris für den Kanton Zürich aufgestellte Verfassung, nach welcher der Kanton, vorzüglich für Wahlzwecke, in 65 Zünfte (13 städtische und 52 Landzünfte) eingeteilt wurde. Mediationsacte vom 19. Februar 1803, Kap. XIX, Art. 2. 4. 13 ff. — [2]) *Bernhard Friedrich Kuhn* und *Karl Koch* waren Vertreter des Kantons Bern bei der helvetischen Consulta in Paris. Siehe *Hilty*, Helvetik, S. 570. Als Unitarier konnten sie sich ohnehin mit dem Resultat der Verfassungsarbeiten nicht befreunden.

Freitage hintereinander unsren Vogel- und Fisch-Markt besuchen; denn ich höre, du würdest doch noch Wunderdinge zu sehen und zu schmecken kriegen. Ich wünschte diess um so mehr, da ich meine Gattin etwas für die Naturgeschichte interessiren möchte, welches ich mit den Steinen nicht kann; aber ich glaub, deine wilden Enten thäten hierüber Wunder, und ich will dir gern eine förmliche Metzg einräumen.

Von Gruner vernahm ich noch kein Wort. Bald fürchte ich, er ist krank. — Immer noch bin ich mit der merkwürdigen Seealp beschäftigt. Aber bald rücken meine Reisebemerkungen zu Ende und dann muss ich aufs neue auf die Jagd gehen. Ich möchte dann die Allmannskette näher untersuchen.[1]) Hast du dort nicht auch noch Nachforschungen zu machen, oder genügt dir dein Durchflug über die Hulftegg? Wir könnten uns dorthin Rendezvous geben, dann käm ich des Sonntags mit dir z'Predig nach Gais etc.

Seit deiner Anwesenheit hatte meine Gattin wieder vermehrte Beschwerden, die nun aber wieder allmählig nachlassen. Meine Kinder sind Gott Lob wohl.

Lebe wohl, herzliche Grüsse den Deinen.

Immer der deine

Escher.

95.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 13. Februar 1803.

Früher würde ich dir, mein theurer Freund! auf deinen letzten Brief, für den ich dir herzlich danke, geantwortet haben, hätte mich nicht in den ersten Tagen dieses Monats eine Art hitziges Fieber krank gemacht, wovon ich nun aber, Gott Lob, wieder frei bin. Wie gern möchte ich deiner Einladung gehorchen und dich aufs neue in deinem Zimmerchen überfallen und an der Limmat gegen die Möven, und am Freitage auf dem Fischmarkte gegen die Seevögel losziehen, wenn's nur auch nicht gar zu kalt zum Reisen wäre. Zudem schneit es bei uns fast alle Tage,

[1]) Mit dem Namen Allmannskette — eigentlich Wallmenskette, nach dem Berge, der südöstlich von Bäretswil aufsteigt — haben *Ebel* und *Escher* die ganze Molassekette bezeichnet, welche den östlichen Teil des Kantons Zürich von den Kantonen Turgau und St. Gallen trennt.

ander auftreten sehen. Diess hat dann das Gute für mich, dass ich ruhig bleiben kann, welches ich herzlich wünsche. — In Euren Popular-Kantonen wird's gar jämmerlich zugehen, so dass wir gut thun, wenn wir uns mit Thieren und Steinen zu trösten suchen. Übrigens habe ich keinen Begriff, dass dieses Spektakel in die Länge dauren könne.

Diese Woche ist unser alte Hirzel, Verfasser des Philosophischen Bauers etc. gestorben.[1]) Ich bedaure seinen Tod in mehreren Rücksichten, besonders auch wegen der Physikalischen Gesellschaft, die er mit viel Eifer zusammen hielt und thätig machte.

Unser heilige Vater[2]) hat letzten Sonntag sehr ausführlich wider das Alphabet der Anschauung und wider Hardmeyer gepredigt und zwar als wider eine Neuerung und wider die Irreligiosität dieser Neuerung. Auch wir, wie Ihr Älpler, stehen in Gefahr, wieder um einige Jahrhunderte zurückzutreten, aber die Sittenverdorbenheit mit uns in die Stupidität zurückzunehmen.

Von Helfer Gruner habe ich ein einziges mal Nachricht erhalten und weiss auch nichts mehr von ihrer neuen naturforschenden Gesellschaft. Ich fürchte, mit der politischen Centralität werde wohl auch die wissenschaftliche zu Grunde gehen.

Meiner Gattin, der du gütig nachfragst, geht's Gott Lob merklich besser, und ich hoffe daher den nächsten Sommer ruhig in dieser Rücksicht meine Wanderungen machen zu können. Auch meine Kinder sind Gott Lob wohl. Wie steht's bei dir und besonders bei deiner Frau Mutter?

Ich habe eine hübsche Portion Basalt aus Deutschland erhalten. Hast du solchen in deiner Sammlung? oder darf ich dir einige gut charakterisirte Stücke bei Seite legen? — Bald hoff ich meine kleinern Exkursionen wieder anfangen zu können; alle meine Reisenoten sind nun im Reinen, zum ersten mal seit 5 Jahren. — Schiesst deine Doppelflinte gut? Da du so grosse Vogel-Niederlagen machst, so wünsche ich, dass diese nicht etwann einmal Naturforscher werden und dich erwitschen (!), um deine Eingeweidewürmer mikroskopisch zu untersuchen.

Lebe wohl, mein Lieber! Herzliche Grüsse den Deinigen.

Stets dein treuer Freund

Escher.

[1]) Dr. *Hans Kaspar Hirzel* (geb. am 21. März 1725) starb am 19. Februar 1803. — [2]) Antistes *Joh. Jakob Hess?*

97.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 19. März 1803.

Mein theurer Freund!

Es ist Zeit, dass ich deinen letzten Brief vom 25. Hornung beantworte. Immer glaubte ich noch einige Tage vor Ostern bei dir in Zürich zubringen zu können, allein nun muss ich alles bis nach dem Feste verschieben. Morgen über 8 Tage wird die Appenzeller Landsgemeinde abgehalten, und vor und nach derselben werden Gemeinds-Versammlungen gehalten, denen eine Predigt vorangeht, weswegen ich bei Hause bleiben muss. — Aber jetzt mache ich dir einen Vorschlag: Könntest du am Oster-Samstag nicht zu mir kommen, über das Fest bei mir bleiben und mir meine Sammlung von Mineralien ordnen? Unmittelbar nach dem Feste würde ich dich dann zurückbegleiten, wo wir dann die Allmannskette, Hohentwiel etc. untersuchen und über Stein am Rhein dann wieder nach Hause kehren könnten. Darf ich dich darüber um eine zusagende Antwort bitten?

Für meine Mineralien mache ich seit ein paar Monaten Käpselchen, und bald hat jedes Stück von meiner kleinen Sammlung sein eigenes Häuschen. Du fragst mich, ob du mir einige Stückchen Basalt bei Seite legen sollst, und recht sehr bitte ich dich darum. Zugleich ersuche ich dich, wenn du willens bist, mir meine Mineralien nach einem andern System, als dem von Lenz zu ordnen, mir dasselbe in der Orellischen Buchhandlung gerade zu bestellen.

Unser liebe Gruner schreibt mir alle Monat regelmässig; aber Pfr. Wyttenbach[1]), mit dem ich über zoologische Gegenstände, auf seine Aufforderung hin, zu correspondieren anfieng, ist mir seit 10 Wochen auf 2 Briefe Antwort schuldig. Ich fürchte, die Zoologie gewinne durch die Berner naturforschende Gesellschaft wenig, indem sie nur Sammler von Vögel-Exemplaren u. dgl., aber keine Beobachter in der Natur selbst unter ihren Mitgliedern zählt. Auch unser äusserst gefällige Dr. Schinz machte diesen Winter über die Wasservögel des Zürchersees nicht eine einzige Bemerkung . . .

[1]) *Samuel Wyttenbach* von Bern (1748—1830). Über ihn vgl. *Wolf*, Biographien I, 351—400.

Ich höre, Usteri und Hans Reinhard sollen Bürgermeister werden! Usteri's Relation scheint mir sehr gemässigt zu sein, nur in dem, was er über unsere Landsgemeind-Regierungen sagt, irrt er, wie alle, die diese begünstigen. Das simple, unverdorbene Hirtenvolk der Vorzeit sucht man in unsern Tagen im Glarner- und Appenzellerlande gewiss vergeblich. Es hält dem Zürich- und Bernergebieter in Luxus aller Art gleiche Schritte; nur in Ansehung der Aufklärung und Moralität soll es nach dem neuesten Systeme zurückbleiben, d. h. man giebt ihnen die Landsgemeind-Regierung(en), bei denen Vorschläge zu Verbesserung des Schul-, Kirchen-, Armen-Wesens (zu machen) ein Verbrechen ist. Freilich antwortet man mir, der Aufgeklärtere und deswegen Verfolgte kann in einen andern Kanton ziehen; dieser Fall wird in Zukunft gewiss eintreten. Aber ist es für den Menschenfreund nicht seeldurchschneidend, wenn er sein unmittelbares Vaterländchen deswegen verlassen muss, weil er das Gute gewollt und angerathen hatte! Kann's wohl in unsern Zeiten von langer Dauer sein?!

Im Appenzellerland ist der halbe Theil des Volks unzufrieden, dass wir von St. Gallen getrennt wurden, und die andere Hälfte ist sehr kleinlaut, weil Landammann Zellweger still ist und kein Amt annehmen will, und weil in unsern Gemeinden Franzosen sind, die der Landsgemeinde beiwohnen werden.

Aber ich sagte Dir schon zu viel von unserer elenden Lage. Schreib mir bald, dass du zu mir kommest, um im Genusse der Freundschaft und bei unsern Steinen und Vögeln froh manches andere Widrige zu vergessen.

Leb wohl! Herzliche Grüsse an die Deinen. Ich bin mit ewiger Liebe

dein redlicher Freund

Steinmüller.

98

Escher an Steinmüller.

Zurich, den 31. März 1803.

Theurer Freund!

Ich habe nochmals an Gruner geschrieben und ihn dringend gebeten, zu unsrer bevorstehenden Wanderung sich zu uns zu schlagen, weil er mir wirklich nicht ganz abschlagige Antwort auf die erste Einladung gab. Kommt er, so können wir frühestens auf Donstag nach

Ostern auf Hulftegg zusammen treffen, und dann aber kämen wir auf den Sonntag zu dir nach Gais, und die Woche darauf bist du dann zu unsrer Disposition. Kommt Gruner nicht, welches ich dir nächste Woche werde melden können, so verkehren wir die Partei; dann wollen wir uns Dinstag Morgens nach Ostern auf der Hulftegg antreffen (insofern kein neuer Schnee darauf fällt), und von da kommst du mit mir nach Zürich und dann begleit ich dich auf Schaffhausen. Für deine Steinsammlung mag ich jetzt nicht zu dir kommen, weil ich vielleicht in Fall komme, mit meiner ältesten Tochter diesen Sommer eine Kur bei dir zu machen, und dann hätte ich Zeit genug, dir dein Cabinet aufs prächtigste auszustatten. Wo nicht, so kommen wir hoffentlich sonst diesen Sommer zu diesem Zweck zusammen und benutzen dann einige Regentage für diese Arbeit. Jetzt kann ich mich noch nicht für so lange entfernen. Sei also so gut und bereite dich vor, in der Oster- und darauf folgenden Woche möglichst freie Hände zu haben, damit wir wieder ein wenig auf Gottes schöner Erde herumwandlen können.

Wir machen nun aus vollem Eifer und so ziemlich im Sinn der beiden Extreme Rathsherren, die dann einen schönen neuen Kantons-Pot-Pourri oder sogenanntes Amalgame bilden werden, wovon mich Gott Lob meine Armuth ausschliesst. Da ich nun einmal keine Pflicht habe, an diesem Karren zu stossen, so leb ich ganz leichtsinnig in den Tag hinein und klopfe eifrig Steine und schreibe Mineralogica. Ich bin nun mit einem Leitfaden für mineralogischen Unterricht für unsre Bürgerschulen beschäftigt, worüber ich sehr begierig bin, bald dein Urtheil vernehmen zu können.

Vor 10 Tagen war ich auf dem Lägerberg zwischen Baden und Regensberg und sah mit Sehnsucht nach unsrem lieben Säntis, den ich bald darauf wieder vom Albis her begrüsste.

Der grosse politische Horizont scheint sich zwischen England und Frankreich auch wieder trüben zu wollen. Giebt's wieder Krieg, so wird unser mit ganz Europas Schicksal wieder aufs neue ungewiss. Aber auf jeden Fall hin erwarte ich für die mässige republikanische Partei in der Schweiz keinen günstigen Ausgang. Denn wann auch der grosse Coloss neben uns, der nun so willkürlich uns wie eine Pastete modelt, zerplatzt — und diess kann doch kaum ausbleiben —, so fürcht ich, kommen wir in noch schlimmere Hände. Doch getrost, die Erde rollt unverrückt ihren

Lauf fort, und so wird auch das Menschengeschlecht gewiss den Gang gehen, den seine Anlagen und seine Bestimmung fordert.

In Bern machen die helvetischen Truppen gross Spektakel, indem sie nicht in Frankreich ziehen wollen, weil sie nur für die Schweiz engagirt wurden. Sie haben recht; aber diess hilft halt nicht viel auf dieser Erde.

Was macht der neue Ring, der Euer Ländchen umzingelt?[1]) Er hat doch gross Arbeit, sich zweckmässig zu organisiren!

Die Meinigen sind so ziemlich wohl, doch kränkelt meine Gattin immer mehr und minder. Empfehl mich den Deinigen herzlich. Lebe wohl auf baldige freundschaftliche Umarmung!

Immer der deine

Escher.

N. S. Basalte mache ich dir zurechte.

99.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 4. April 1803.

Mein Theurer!

Mit deinem letzten Briefe machtest du mir grosse Freude. Die Hoffnung, dich recht bald umarmen und wieder einige Tage an deiner Seite leben und das reinste Vergnügen der Natur- und Freundschaftsfreuden geniessen zu können, erleichtert mir diese Woche meine gehäuften Amtsgeschäfte. Wie herzlich würde es mich freuen, wenn Helfer Gruner auch zu uns käme! Übrigens erwarte ich in jedem Falle deine Ordre, und dann werde (ich) an dem von dir zu bestimmenden Tag entweder unten im [illegible] Hüttegg, oder, wenn du lieber willst, oben auf der Höhe der Hüttegg beim daselbst stehenden Kreuze, spätestens Vormittags um [illegible] eintreffen.

Wir sind nun wieder ausgemachte Appenzeller! Unsere Landsgemeinde ist unter dem [illegible] des General Seras und einiger französischer [illegible] [illegible] abgehalten, und allen Interims-Beamteten [illegible] Ämter wieder[2]). In meiner Gemeinde

[1]) [illegible] neue Kanton St. Gallen. — [2]) Die erste [illegible] Landsgemeinde [illegible] und am 27. März in Hundwil statt. [illegible] Februar zu Arbourg gefangen gehalten [illegible] an der Spitze seines Kantons. [illegible] Vgl. oben S. 128, Nr. 88.

giengen die vorgesetzten Wahlen weniger leidenschaftlich von statten, und es gelang mir, die erbitterten Gemüther miteinander auszusöhnen. Im Glarnerland werden die Patrioten im Rathe bald genug die Oberhand haben, da der Regierungsstatthalter Heer [1]) Landammann ist. Hingegen im Kanton St. Gallen spuckt's gewaltig. Der Rheinthaler-, Fürstenländer-Pöbel u. s. w. fühlt sich gegen dem Glarner- und Appenzeller-Volk sehr an Rechten verkürzt und möchte auch gern Landsgemeinden haben. Letzten Sonntag musste die Bezirksgemeinde in Altstätten aufgehoben werden, indem die Haushalter, welche weniger als 200 Franken Vermögen besitzen, und die Jünglinge unter 30 Jahren mit Gewalt in die Kirche drangen, Vorgesetzte insultierten und das Wahlrecht ertrotzen wollten.[2]) Ach, bei der Musterkarte von allen möglichen Regierungsformen in der Schweiz kann keine dauerhafte Ruhe in unserm Lande gedeihen!

Nach deinem Leitfaden für den mineralogischen Unterricht bin ich sehr begierig. Ich studiere seit ein paar Monaten die Pestalozzische Methode und arbeite darüber auch einen Bericht aus, der freilich nicht überall mit Ith's Bericht übereinstimmt.[3]) Ich glaube es jetzt doch dahin gebracht zu haben, dass ich Pestalozzi's Schriften verstehe, das für mich keine geringe Aufgabe war; wie unsere Mütter damit zurecht kommen, kann ich noch nicht recht begreifen!

Meine Steine sollen also noch bis künftigen Sommer ruhen; wie sehr würde es uns freuen, wenn unsere Schotten dich und deine Jungfer Tochter für einige Wochen hier zurückhalten könnten. Doch ehe man die Schotten trinkt, sehen wir uns vorher noch einmal, und zwar verhoffentlich bald. Mein Herz schlägt unserm Wiedersehen sehnsuchtsvoll entgegen. Ich umarme dich schon im Geist als

dein unveränderlicher Freund

Pfr. *Steinmüller.*

---

1) *Nikolaus Heer* (1775—1822), jüngster Sohn des Landammanns Kosmus Heer, des ältern, und Bruder des frühern Regirungsstatthalters Joachim Heer. Siehe Gemälde der Schweiz, VII. Band: Der Kanton Glarus, S. 333—335. Glarner Jahrbuch VIII, 98. XXI, 10 f. *G. v. Wyss,* Allgem. deutsche Biographie XI, 239 f. — 2) Vgl. *Baumgartner,* Geschichte des Kantons St. Gallen II, 13. — 3) Der mit Pestalozzi befreundete Berner Dekan *Johann Samuel Ith* (1747—1813) schrieb 1802 einen «Amtlichen Bericht über die Pestalozzische Anstalt und die neue Lehrart in derselben». Vgl. *Hunziker,* Geschichte der schweizer. Volksschule II, 236.

100.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 6. April 1803.

Theurer Freund!

Hurtig lauf in die Alpen, kauf Milchzucker auf und suche Moos zusammen, denn der liebe hagere Priester vom Münster in Bern wird sich am heiligen Osterfest in die Landkutsche setzen und hieher kommen![1]) Ich stund lange an, auf welche Bergspitze des Allmanns und auf welche Stunde ich dich zum würdigen Empfang deines Amtsbruders bescheiden solle, und nahm endlich den Entschluss, dich ruhig bei Hause unser harren zu lassen. Denn der liebe Helfer schreibt mir von Kränklichkeit, von Ungewissheit der Reise von Arau hieher, und dann könnte leicht noch das oder diess in der geistlichen Haushaltung in Bern oder in meiner Stein- und Kinderhaushaltung vorfallen, welches, auch die Witterung abgerechnet, einen Aufhalt geben könnte, und über dem ist unser Gast etwas eilig und will einen Amtsbruder in Lichtensteig sehen,[2]) so dass ich denke, wir verschieben einstweilen unsre Untersuchung des Allmanns und kommen, sobald es die Umstände gestatten, zu dir. Geht alles wie es soll, so kommen wir Mittwoch Abend oder Donstag zu dir, indem ich rechne, auf Dinstag Abend nach Lichtensteig zu gehen. Wann wir wie ehedem von Morgen 6 bis Abend 6, ohne Speis und Trank zu uns zu nehmen, unaufhörlich fortgehen, so denk ich, kommen wir wohl in einem Tag nach Lichtensteig und dann eben so nach Gais. Aber dann bitte ich, dass du ja eine grosse Moosschüssel bereit haltest; denn mein Hunger steigt in arithmetischer Progression, so dass, wann du allenfalls ein paar Urhahnen im Moos hängend findest, ich dich bitte, sie nur mit in die Pfanne zu nehmen, indem ich nicht so exakt bin und ohne Schwierigkeit die Vögel mit dem Kraut verzehre.

Von den Entdeckungsreisen, die wir dann unternehmen werden, weiss ich jetzt nichts; wir wollen sie dann nach Zeit und Umständen bei dir ins Reine bringen. Nur begrabe deine Todten, und segne ein und

---

[1]) Eine launige Anspielung auf *Gruners* eifriges Bestreben, das isländische Moos als Nahrungsmittel einzuführen. Vgl. *Wolf*, Biographien IV, 162 f., wo diese Briefstelle citirt ist. — [2]) Evangelischer Pfarrer in Lichtensteig war damals (1795—1807) *Samuel Frank* von Bern. *Franz*, Kirchliche Nachrichten über die evangelischen Gemeinden Toggenburgs (Ebnat, 1824), S. 76.

:aufe recht fleissig, damit du dann soviel möglich freie Zeit habest, mit ins zu lustwandlen. Ich will den Barometer mitnehmen; beobachte, was du der Art hast, von Dinstag Morgen an täglich einigemal und schreib die Beobachtung auf, so auch einen Thermometer womöglich.[1])

Ein Buch, das mir Gruner für dich sandte, lass ich hier, weil ich hoffe, du begleitest uns dann hieher zurück.

Also auf baldiges Wiedersehen, mein Lieber, unter deinem gastfreundlichen Dache! Lebe wohl. Meine Empfehlungen den Deinigen.

Stets dein treuer Freund *Escher.*

N. S. Gott Lob bin ich auch nicht auf einer einzigen Zunft im ganzen Kanton zum Regierungs-Candidaten gewählt worden; auf meiner eignen Zunft hatte ich eine Stimme![2])

P. S. Verzeih die Zerfetztheit dieses Briefs. Doch du studirst Pestalozzi und wirst also meine Schreiberei auch studiren können. Soeben erhalte noch deinen Brief, der in den Dispositionen nichts abändert. Also über 8 Tag umarmen wir uns hoffentlich im wiedergebornen Appenzellerland.

Mit inniger Sehnsucht der deine *E.*

101.

Steinmüller an Escher.

(Nach dem 6. April 1803.)

. . . . Ich sprach vor einiger Zeit einen Freund von Glarus, der mir bemerkte: Die Seebewohner sagen allgemein, jetzt sehen sie ein, dass

[1]) Ähnlich lautet, was *Hottinger*, Escher, S. 192 f. und *Wolf* IV, 336, mitteilen: «Den Detail des Planes zu unsrer Entdeckungsreise wollen wir im fidelen Commers bei Dir ins Reine bringen. Halte eine tüchtige Suppenschüssel bereit, und wenn auch ein paar Hähne in die Pfanne geraten sollten, so wisse, dass ich nicht so exact bin und die Vögel zugleich mitnehme. Unterdessen begrabe zuvor deine Todten, segne ein und predige recht fleissig, damit du Musse erhältst, mit uns so lange als möglich zu lustwandeln. Ich will das Barometer mitbringen, nimm du das Thermometer. Beobachte von jetzt an noch sorgfältig und schreibe das Resultat täglich einige Mal nieder. Der Gedanke, uns an den Dödi zu wagen, beunruhigt dich. Glaube mir, dass mir meiner fünf Kinder wegen meine Knochen auch unschätzbar sind, und da ich die Heiligkeit der Pflicht der Selbsterhaltung in unsrer beider Lage vollkommen anerkenne, so werde ich dich gewiss zu keinem gefährlichen Schritt überreden; aber eines Versuches bis zu einem allfälligen non plus ultra ist die Sache doch werth.» Sollte dem Biographen Eschers etwa ein Concept vorgelegen haben? Oder hat sich Escher in einem verloren gegangenen Briefe ähnlich ausgedrückt, wie in dem vorliegenden vom 6. April? — [2]) Vgl. *Hottinger*, Escher, S. 190.

Escher kein Aristokrat sei, da ihn keine der Zünfte seiner Vaterstadt zum Candidaten gewählt habe, sie werden bei nächster Gelegenheit das begangene Versehen gut machen .....[1])

102.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 29. April 1803.

Mein theurer Freund!

Glücklich langte ich letzten Samstag Mittags[2]) wieder bei meiner lieben Haushaltung an und verrichte seitdem meine gewöhnlichen Arbeiten mit gestärkter, neuer Munterkeit und Freude. Die Rückerinnerung an die angenehmen Stunden, die ich in deiner Gesellschaft und in deinem Hause auch diessmal genoss, ist mir immer sehr süss. Recht herzlich danke ich dir sowohl für diese, als aber für die vielen Gut- und Wohlthaten, mit denen du deine Schachtel anfülltest, die ich mit mir nahm. Meine Zürcher Reisen verdienen doch wahrlich mit Recht den Namen gelehrter Reisen, da ich jedesmal schwer beladen mit reichlicher Ausbeute nach Hause kehre! ...

Seit dem Donnerstag haben wir hier anhaltendes Schneegestöber und Regenwetter, und die Weissagungen unserer Jäger und der Fischer im Thale werden leider nur allzusehr gerechtfertigt.

Letzten Mittwoch war ich wiederum in Grünenstein[3]) und bekam in dem nahen Wäldchen daselbst eine zierlich schöne Ohreule, nebst ihrem Neste und den Eiern. Auf der Stelle, wo du zeichnetest, tranken wir ex pleno auf deine Gesundheit!

Ich bemalte heute gedrechselte hölzerne Kügelchen und überzog sie darauf mit Firniss, um Vogelaugen nachzumachen. Allein gläserne Halbkugeln, die inwendig wie Sackuhren-Gläschen vertieft wären und gemalt würden, müssten viel glänzender und schöner herauskommen. Könntest du mir auch keine solche Gläschen verschaffen von einem halben und einem ganzen Zolle im Durchschnitte?

Leb wohl. Ich bin mit ewiger Liebe dein Freund

Steinmüller.

[1]) Abgedruckt bei *Hottinger*, Escher, S. 190. — [2]) Am 23. April. — [3]) Grünenstein bei Balgach war eine Besitzung *Jakob Laurenz Custers*, die noch heute als Fideicommiss der Familie Custer gehört.

103.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 5. Mai 1803.

Theurer Freund!

Ich hatte herzliches Mitleiden mit dir für den letzten Theil deiner Rückreise, zu dem du auch gar so fatal Wetter hattest. Indessen gieng's wieder Hause zu und dann lässt sich's geduldiger so was vertragen.

Dass du deine Hinflüge nach Zürich als gelehrte Reisen ansiehst, ist sehr gut. Nun darf ich dich also im Namen der Wissenschaften auffordern, zu mir zu kommen; nur möchte ich, dass du auch den Aufenthalt in Zürich einst als wissenschaftlich wichtig ansehest, damit du nicht blosse Blicke und Durchflüge in und durch uns machest. Bis zum Winter will ich endlich mit den Durchflügen vorlieb nehmen; aber wenn's dann keinen Aufenthalt giebt, so erkläre ich dir, dass es eigentlich verboten ist, Bücher aus der Physikalischen Gesellschaft wegzuschicken, indem sie nur in Zürich gelesen werden sollen. Hieraus will ich dir dann die Nothwendigkeit eines wissenschaftlichen Aufenthaltes in Zürich beweisen.

Du dankst mir für genossene Gut- und Wohlthaten während deinem letzten Durchflug. Wahrlich, da sollte ich dir eine grosse Danksagungslegende übersenden, dass ich in dreifacher Person bei dir und den Deinigen zu Haus und Hof kam und also in zwei Kantonen oder gar in dreien deiner Gutthaten genoss. Herzlich freue ich mich derselben und denke mit lebhaften Rückerinnerungen an die frohen Tage, die ich beim Genuss von jenen in deiner Gesellschaft zubringen konnte.

Da es seit der fehlgeschlagnen Pragelpartei immerfort so traurig Wetter macht, so gewann ich dadurch Zeit, meine letzten Reisebeobachtungen auszuarbeiten; dagegen kann ich meine weitern diessjährigen Reiseentwürfe noch nicht entwicklen, weil mir noch viele Angaben dazu fehlen, besonders auch die Ungewissheit meiner wahrscheinlichen Freiburger Reise zu Abschüttlung der Bergwerk-Administration. Mein erster Spaziergang, Gottes und Herren Gewalt vorbehalten, geht in Gesellschaft meiner Kinder nach Einsiedlen und Schwyz. Nachher möchte ich den Pilatus ersteigen, den ich nur an seinen Füssen kenne. Wäre diess nicht auch eine Partei, die dich tentirt? Man könnte allenfalls dann von dort aus Schangnau mitnehmen und dorthin Grunern Rendezvous geben. u

zum Anfang könnte ich dich auf der Hulftegg abholen und dann die Allmannskette mit dir durchstreifen; die Rückreise könnten wir dann durch Unterwalden auf Schwyz und über den Pragel nach Glarus nehmen. Denke dem Ding nach. Etwann Anfangs Juni wäre diese Partei schon wohl zu machen. Später, jedoch der Dödi-Partei unbeschadet, bin ich von meinen Genfer Freunden sehr dringend zu einer Savoyer Gletscherreise eingeladen. Ich glaube fast, die grosse Attractionskraft des Montblancs wird mich wieder einmal an sich ziehen. Ha, wie dort die Gebirgsnatur gross erscheint! Schon zweimal war ich dort, aber eben darum juckt's mich so sehr, wieder zu gehen. Du bist wohl noch zu angebunden, um Hoffnung haben zu können, von dir jetzt schon begleitet zu werden? — Diess, nebst den mit dir verabredeten Reiseprojekten, schwebt mir nun so vor dem Kopf für den Lauf dieses Sommers. Aber wenn die Witterung immer so lange braucht, um sich zu erholen, so giebt's vielleicht einige Striche durch die Rechnung, die dann künftig nachgeholt werden, wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt.

Nach Glasaugen für deine Vögel will ich fleissig Nachfrage halten und sobald möglich dir das Resultat davon zusenden. Mich freut dein Fang auf Grünenstein; schon oft erneuerte ich mich (!) die Eindrücke jenes schönen Abends durch Auszeichnung meines dort aufgenommenen Entwurfs. Hast du den Eigenthümer gesehen? Du musst mich doch noch einst zu ihm bringen. — Melde mir doch, ob der grüne Sandsteinfels bei Hub steht, wie ich vermuthe.

Aus der politischen Welt kann ich dir nichts melden. Ich lebe so ruhig unter dem Schutz meiner neuen gnädigen Herren, wie die Vögel in der Luft und die Fische im See, und lasse sie recht herzlich gerne regieren. — Man hofft nun bald völligen Frieden mit England, und so werden wir wohl auch einstweilen gute treue Eidgenossen bleiben, so lang wir einander nicht zu Hülfe kommen müssen. — Im Argau fielen die Wahlen ganz antirepublikanisch aus, wie natürlich, da die republikanischen Argauer ihren Kanton möglichst vergrösserten mit Anhängern Berns und mit Klosterleuten.

Wissenschaftliches hab ich nichts neues als Bericht von Ebel, dass Humboldt in Quito gestorben sei, welches sehr schade ist; doch hab ich bald Hoffnung, die Nachricht sei nicht richtig, da ich in den Zeitungen nichts davon sehe. Ebel wird bald eine zweite Edition seines Handbuchs

für Reisende herausgeben. Gut wäre, er käme erst wieder in die Schweiz, um Beiträge zu sammeln.[1])

Die Meinigen befinden sich, wie du sie sahst und grüssen dich herzlich. Empfehl mich den Deinigen aufs beste, aber weise meinen Brief deiner Gattin nicht, sonst zittert sie vor mir und meinen Reiseprojekten, zu denen ich dich immer einlade und abhole.

Was macht der glückliche Wasserscheue in Schaffhausen? Lebe wohl, mein Lieber, mit herzlicher Freundschaft der deine

Escher.

104.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 16. Mai 1803.

Mein theurer Freund!

Ich weiss nicht, ob du noch in Zürich oder aber in den Schwyzerbergen lebest. Ich will dir also diessmal deinen lieben Brief, für den ich dir herzlich danke, nur mit ein paar Zeilen beantworten. — Verhoffentlich unterblieb deine Einsiedler-Reise noch, denn heute ist in den Bergen wieder der Winter eingekehrt, so dass wir leider schuhtiefen Schnee allhier haben, und noch soll's nicht am Ende sein! Doch, wenn der Maimonat auch noch so unfreundlich sein mag, so haben wir Hoffnung zu einem angenehmern Brachmonat. Herzlich gern will ich dich dann auf den Pilatus, nach Schangnau und durch Unterwalden, Schwyz und Glarus zurück begleiten, und daher auf eine bestimmtere Einladung von dir warten. In der Mitte des Brachmonats oder am Ende, da kann ich gar leicht 14 Tage wegkommen. Auf das Vergnügen, dich nach den Savoyer-Bergen zu begleiten, muss ich für dieses Jahr Verzicht thun; aber ich fürchte, wenn du diesen Plan ausführest, dann unterbleibe unsere Tödireise wiederum, das mir sehr unangenehm wäre. Denk doch, wie viel Jahre diese Tour projektiert, aber nie ausgeführt wurde!

Den Namen der Gegend, wo der grüne Sandstein im Rheinthal ansteht, kann ich dir noch nicht bestimmt sagen. Ich muss zuerst selbst noch einmal an diese Stelle hingehen.

---

[1]) *Joh. Gottfried Ebels* »Anleitung auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweiz zu bereisen«, war 1793 in 2 Bänden erschienen. Die zweite Auflage, in 4 Bänden, erschien 1804 und 1805. Ebel lebte damals in Frankfurt.

Ist's nach Pfingsten schöne Witterung, so begleite ich den Herrn Dr. Schinz nach Zizers. Vielleicht überbringt mir dann dieser einige Zeilen von dir. Leb wohl. Herzliche Grüsse von uns allen an dich und die Deinigen, und ewige Liebe von deinem Freund

Steinmüller.

N. S. Ein Bär haust beim Wildkirchli und machte gestern den Sennwalder Schafen einen unfreundlichen Besuch. Die Sennwalder gehen nun landsturmmässig auf ihn los.

105.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 24. Mai 1803.

Theurster Freund!

Gottes und Herren Gewalt vorbehalten, soll der Dödi-Partei kein Hinderniss in den Weg kommen, auch selbst der Montblanc nicht; aber wir wollen sie auf den günstigsten Zeitpunkt, End August und Anfang September, aufschieben, und bis dann kann unser einer wohl geschwind nach Savoyen und wieder zurück kommen. Sei also hierüber ruhig.

Du wünschest nähern Detail über die Pilatusreise, bei der mich dein Begleit recht herzlich freuen wird, und wenn die Witterung nicht ungünstig ist, so wird sie dich nicht gereuen, denn jene Gebirgskette hat sehr viel auszeichnendes und erhabne, zierliche Aussichten. Ich denk, wir würden die 2te und 3te oder 3te und 4te Woche des Juni dazu nehmen, wie es dir und Grunern am schicklichsten wäre. Du kämest auf Dinstag Abend her, und Mittwoch Nachmittag giengen wir auf Küsnacht oder Zug zum Übernachten, dann Donstag über das malerisch schöne Meggenhorn auf Luzern und Hergiswyl an den Fuss des Pilatus, wo uns der Ortspastor, den ich kenne, noch in eine Sennhütte hinauf begleiten würde und wo wir übernacht blieben. Freitag Morgens besteigt man die verschiedenen Gipfel und untersucht überhaupt den Berg etwas genauer, geht in eine jenseitige Alphütte zum Übernachten und Samstag aufs Mittagessen zu Stalder in Eschlismatt [1]), wo man vielleicht noch übernacht bliebe, um die Gegend

[1]) *Franz Joseph Stalder* (1757—1833), seit 1792 Pfarrer zu Escholzmatt im Entlibuch, der bekannte Dialektforscher. Steinmüller lieferte ihm Beiträge zu seinem »Versuch eines schweizerischen Idiotikons«, dessen erster Band 1807 erschien.

näher zu untersuchen. Auf Sonntag Abend gieng's nach Schangnau, wo wir Grunern anträfen. Montags besieht man die Gegend und besteigt die Emmenthaler Furka bis in eine Sennhütte, Dinstag Morgens den Gipfel und untersucht den Berg und geht gegen den Brienzergrat oder den Giswylerstock hin in eine Alphütte. Mittwoch Morgens besteigt man einen der benachbarten Gipfel, und wir gehen nach Saxlen oder Stanz herab zum Übernachten. Donstags geht's über Buochs und Brunnen auf Schwyz und ins Muttenthal hinein zum Übernachten, Freitag Morgens über den Pragel nach Glarus und Samstags wieder nach Hause zurück. Du siehst, dass sich ohne Übereilung die Wanderung in der vorgeschriebnen Zeit sehr gut machen lässt, und du siehst auf diesem Weg Unterwaldner, Entlibucher, Emmenthaler, Oberländer und Schwyzer Alpenwirthschaft und eine der unbekanntern und merkwürdigsten Alpenketten. Wenn Gruner den Sonntag versäumen kann, so können wir alles um einen Tag befördern und dann von Saxlen ins Melchthal hinein und übers Juchli nach Engelberg, von wo wir dann wieder auf Stanz hinaus kämen und uns an das erste Projekt anschlössen. Ich schreib ihm darüber heute. Hast du einige Modifikationen vorzuschlagen, so thu es; mir ist alles recht. Der Pilatus und die Emmenthaler Furka sind mir einzig Hauptgegenstände, die aber auch dem Vergnügen deiner Gesellschaft untergeordnet sind.

Noch war ich nicht in Einsiedlen und Schwyz, weil das Wetter immer noch abschreckend ist; ich gehe aber die ersten bestimmt schönen Tage hin. Ich sitze folglich seit der Rückkehr von unsrer Wanderung unbeweglich an meinem Schreibpult und gucke sehnsuchtsvoll über die beschneiten Vorberge nach dem Hochgebirg hin.

Dass doch der Bär sich nicht sehen liess, als wir dort waren! Oder haben ihn die zurückgelassnen Speckschnitten etwann ins Wildkirchli gezogen? Du bestimmtest sie doch nur einem Fuchs oder Raben.

Eure Bündtnerreise in der Pfingstwoche wird etwas kurz sein müssen, weil du keinen Sonntag versäumen willst; gehst du nach Feldkirch hinüber, so informire dich doch wegen den erforderlichen Pässen, um ungehindert mit Flinte und Hammer im Montafouner Thal herumstreichen zu können. Geht die Montblanc-Reise zu Wasser, so komme ich dann wieder demuthsvoll zu dir und bitte um dein Geleit ins Arlbergische; immerhin aber soll die Dödi-Partei unangetastet auf den Spätsommer aufbewahrt werden.

Struve in Lausanne [1]) glaubt, unsre grüne Sandsteinformation bestehe aus Grünerde, welche sonst eins der seltneren Fossilien ist; du siehst also, dass ich mit Recht dieser seltsamen Gebirgsart so sorgfältig nachspüre.

In der Politik weiss ich nichts neues und bin ihr ganz fremde. Man glaubt, Alexander werde zwischen Georg und Napoleon entscheiden, wie letztes Jahr dieser letztere zwischen Aloys (Reding) und Rengger entschied. Möchte es so sein, um das Kriegselend zu vermindern, über dessen Dasein ich immer noch nicht mit dem lieben Gott zufrieden bin, ungeachtet ich einst eine Apologie des Kriegs in unsrer Militärgesellschaft vorlas.

Nun da entsteht ja ein zweiter Buchstabirer in Deutschland (Olivier), der auch die Kinder in wenig Stunden lesen lernt. Kennst du seine Methode näher? [2]) Die Deutschen fangen an, sich sehr für Pestalozzi zu erklären. Nimm dich also in Acht, wenn du in dieses geheiligte Hornaussennest hinein stichst, und gehe besonders den Kriegführenden mit humaner und ausgezeichnet delicater Behandlungsart zum Beispiel voran, sonst mach ich dir auch den Krieg — freilich nicht öffentlich. Wird deine erste Haubitzgranat bald gegen das allumfassende Quadrat der Anschauung zerplatzen?

Hardmeyer sprach mich jüngsthin an um meine Ideen über die Fundamente des Zeichnen- und Schreiben-Lernens und wünscht deine Bekanntschaft. Auf der ersten litterarischen Reise nach Zürich also wollen wir diesen ganz eignen Mann näher kennen lernen.

Die Meinigen befinden sich Gott Lob wohl, selbst meiner Gattin geht's etwas besser. Meine beiden ältern Kinder werden mich über den Schwyzer-Haken begleiten. Wie steht's um die Deinen in Gais und Glarus? und was treibst du? Da du in den Bergen selbst wohnst, so brauchst du nicht so lang am Pult auf bleibend schöne Witterung zu warten wie ich, um Wanderungen zu machen. Lebe wohl, mein Lieber. Mit herzlicher Freundschaft der deine

Escher.

[1]) *Heinrich Struve* (1751–1826), Professor der Physik und Chemie an der Akademie in Lausanne. *Wolf*, Biographien II, 276 f. — [2]) *Ludwig Heinrich Ferdinand Olivier* (geb. 1759 zu La-Sarraz im Waadtland, gest. 1815 in Wien), einer der Lehrer am Dessauer Philanthropin, hatte 1802 eine Schrift »Über den Charakter und Wert guter, natürlicher Unterrichtsmethoden« veröffentlicht.

106.

Steinmüller an Escher.

Gais, am Pfingstdienstag (31. Mai) 1803.

Theurester Freund!

Morgens früh gehe ich nach Glarus. Sonntag predige ich meinen alten Gemeinden Kerenzen und Mühlehorn, die keinen Pfarrer haben und mich dringend um diesen Liebesdienst baten; an letzterm Orte erwarte ich den Herrn Dr. Schinz und begleite ihn dann mit meinem kleinen Flintchen nach Bündten. Ich eile daher, um dir, vor meinem Weggehen, noch für deinen lieben Brief zu danken und denselben nur kürzlich zu beantworten.

Dein Reiseplan gefällt mir ausnehmend, und sehnsuchtsvoll sehe ich der Ausführung desselben entgegen. Wie viele Zwecke könnte ich auf dieser nur 14 Tage erfordernden Reise erreichen! Auch ich schrieb deswegen an unsern Gruner. An deinem Vorschlage habe ich gar keine Veränderungen zu machen; einzig in Ansehung der Zeit scheint mir die 2. und 3. Woche des Juni sowohl wegen deiner Einsiedler-Reise als wegen meiner Bündtner Wanderung zu frühe zu sein, und ich würde lieber die 14 Tage vom 26. Juni bis zum 9. Juli dazu festsetzen. Doch ich unterwerfe auch hierin meinen Willen herzlich gern dem deinen und unsers lieben Helfers; auf die erste Aufforderung hin werde ich erscheinen.

Das dritte Bändchen meiner «Schulmeister-Bibliothek», unter einem andern Titel, ist nun völlig druckfertig und enthält neben verschiedenen Aufsätzen, das Landschulwesen betreffend, auch eine Abhandlung von mir über das, was wir bisher von Pestalozzi und seinen An- und Aussichten über das Unterrichtswesen unserer Kinder wissen. So wenig ich mich scheue, meine An- und Aussichten hierüber dem Publikum mitzutheilen, so soll diess doch so bescheiden als möglich geschehen. So sehr man mir von allen Seiten mit derben Widerlegungen von Burgdorf aus droht, so bin ich dennoch fest überzeugt, dass ausser einzelnen Seitenhieben diese gewiss unterbleiben. Die Pestalozzischen Wunderthäter verstehen ihre Sache trefflich; anstatt zu widerlegen, trotzen sie auf ihre Erfahrung, und anstatt gegen Guts-Muths Recension von Pestalozzi's

Werk etwas zu schreiben, kreischen sie ihr: komm und sieh![1]) Die Urtheile der Deutschen über die Pestalozzische Methode scheinen mir gar nicht für Pestalozzi zu sprechen. Sie billigen manches — natürlich! aber das Ganze erhält von ihnen mannigfaltige Modifikationen. Den blinden Glauben, das bloss mechanische Nachlallen, das in Burgdorf conditio sine qua non ist, verwerfen sie gänzlich. Da du mir den Krieg ankündest, im Fall ich gegen Pestalozzi inhuman auftrete, so verspreche ich mir doch den Vortheil davon, dass du meine Schrift lesen und prüfen willst, das ich herzlich wünsche.

Das Toblerische Institut in Basel ist eingegangen und Tobler[2]) zieht nun mit seinem ganzen pädagogischen Apparat nach Burgdorf zu Pestalozzi. Pfarrer Niederer in Sennwald[3]) quittierte seine Pfarrei, um das gleiche zu thun. Alle wollen Europa mit einer Menge von Erziehungsschriften beschenken!

In Feldkirch darf uns wegen Pässen nicht bange sein. Dr. Näf verschafft uns deswegen alle Sicherheit. Er rettete der ersten Magistratsperson daselbst bei einem Bauernauflauf das Leben.[4])

Hardmeyers nähere Bekanntschaft wird mir seiner Zeit sehr erwünscht sein. Seine Schule gefällt mir wenigstens ungleich besser als die Gessnerische.[5])

Seit meiner Rückreise von Zürich amüsiert mich das Vogelnester- und Vogeleier-Sammeln, Vergleichen, Beschreiben ungemein, und ich staune über die Schnitzer, welche die Deutschen in diesem Theil der Naturgeschichte machten.

Ich schrieb letzthin meinem Schaffhauser, dass der blaue Gips blauer Murialith sei; allein er schrieb mir, dass es Muriacit heissen sollte, dass

[1]) Steinmüller erinnert an die in der »Bibliothek der pädagogischen Literatur von Guts-Muths« (Maiheft 1802) erschienene, ungünstige Beurteilung des Buches: »Wie Gertrud ihre Kinder lehrt«. Vgl. *Morf* I (1868), S. 316 ff. — [2]) *Gustav Tobler* von Wolfhalden (1769 bis 1843). Vgl. über ihn das kurze Lebensbild von *Heim* in *Hunzikers* Geschichte der schweizer. Volksschule II, 125 - 128. — [3]) Dr. *Johannes Niederer* von Lutzenberg (1779—1843), der gelehrte Mitarbeiter Pestalozzi's in den Jahren 1803 bis 1817. Vgl. *Heim* a. a. O., S. 143 bis 145. — [4]) Gemeint ist offenbar Med. Dr. *Johannes Neff* von Altstätten, ein Mann, der als Arzt und als Beamter weit über die Grenzen des Rheintals hinaus eines grossen Ansehens genoss. Er lebte, nach dem von Pfr. *J. C. Bänziger* verfassten, im Druck erschienenen Nekrolog, vom 5. Mai 1761 bis 10. Juli 1828. — [5]) *Georg Gessner*, Pfarrer am Fraumünster und Mitglied des Erziehungsrates, hatte zu Anfang des Jahres 1803 in Zürich eine Privatschule nach pestalozzischer Methode für Töchter errichtet. Siehe *Morf* II, 50—52.

s aber kein Muriacit sei, indem er geschmacklos sei, in Sulz am Neckar n zentnerschweren, quaderartigen Stücken vorkomme und sich sägen und ehr schön polieren lasse, das alles beim Muriacit nicht vorkomme etc. Mag er wohl recht haben, oder lässt sich etwas dagegen sagen?

Und nun genug. Leb wohl mit den Deinen. Ich hoffe bei meiner Zurückkunft aus Bündten oder bald darauf wieder einige Zeilen von dir zu erhalten. Ich drücke dich im Geiste an den Theil meines Herzens, der nur für ächte Freundschaft schlägt, und lebe und sterbe als

dein ewig treuer Freund *Steinmüller.*

107.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 1. Juni 1803.

Theurster Freund!

Hier beigebogen ein Brief von unsrem ehrlichen Helfer Gruner, aus dem du sehen wirst, dass wir gute Aufnahme in Schangnau zu erwarten haben. Mache also deine Sachen hurtig in Ordnung und richte dich ein, dass wir den 14. diess, Abends um 4 Uhr, zusammen von Zürich gegen den Pilatus hinreisen können, so wollen wir dann auf den 17. Mittags in Escholzmatt Rendezvous mit Helfer Gruner halten. Die übrigen Projekte von Gruner wollen wir dann schon ins Reine bringen, wann wir beisammen sind. Kurz, wir züglen über den Pragel nach Glarus, so dass du den 25. Abends wieder bequem in Gais eintreffen kannst. Je früher, dass du zu mir kommst, je lieber ist mir. Hierüber lass ich dir aber bis im Winter freien Willen; dann erst sollst du einen bestimmten gelehrten Aufenthalt bei mir machen. Melde mir also unfehlbar durch umgehende Post, ob du dieser Pilatus- und Schangnau-Aufforderung Genüge leisten kannst oder nicht. Kommst du, so versprech ich dir reiche Beute von Beobachtungen, wenn auch das Wetter nur einigermassen günstig ist. Einen Stockschirm habe ich dir gekauft, so dass du einen hier findest, wann du einen auf die Wanderung mitnehmen willst. Wäre dir allenfalls wichtig, einen Tag später die Reise anzutreten, so kann auch diess noch rangirt werden; nur gieb mir bestimmte Auskunft, damit ich dann Grunern bestimmt einladen könne. Ich freue mich wie ein Kind, diese interessante Wanderung in deiner Gesellschaft machen zu können. Hoffentlich bringen uns die längsten Jahrestage Glück.

Von der Politik weiss ich dir wenig zu melden; ich denk aber, auch unsre grössten Politiker werden jetzt im Gedränge sein. Der wieder ausgebrochne Krieg bringt traurige Stösse in den Handel und wird wohl Folgen haben, die wir jetzt noch so wenig berechnen können, als bei Ausbruch des ersten Kriegs Anno 1792. Wir wollen daher mit Geduld en attendant die Welt beobachten und in der Naturgeschichte arbeiten, so lang es Tag ist.

In Einsiedlen und Schwyz bin ich noch nicht gewesen, weil wir noch kein bleibend schön Wetter hatten. Ich sass, seit du mich verliessest, immer unverrückt an meinem Schreibtisch. Ich bin begierig auf die Berichte von Eurer Bündtner Wanderung. In einem Vierteljahr, hoff ich, kommen wir dann etwas höher in Bündten hinauf zusammen.

Ich mache Grunern vorläufig Hoffnung auf den 17. nach Escholzmatt, werde ihm aber dann das Nähere nach Empfang deiner Antwort melden. Mach also ja nicht, dass er vergebens seine pastorlichen Küchen in Vorbereitung setze.

Lebe wohl, grüss mir die Deinigen und den kleinen liebenswürdigen Zoologen, der bei dir ist, herzlichst. Bei mir steht alles im Alten.

Stets der deinige

Escher.

108.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 4. Juni 1803.

Theurster Freund!

Diesen Morgen erhielt ich deinen Brief, worin ich mit Verwunderung sah, dass du erst nächste Woche mit Schinz nach Bündten gehst. Letzten Donstag sandte ich dir einen Brief von Gruner, der uns anzeigt, er könne nicht auf den 26. Juni sich entfernen, aber wolle gerne auf den 16. oder 17. uns in Escholzmatt finden und dann nach Schangnau etc. mit uns wandern; ich lud dich daher ein, nach Zürich zu kommen, so dass wir den 14. Abends, spätestens den 15. in Zug übernachten können, um dann die folgende Nacht auf dem Pilatus zuzubringen. An Gruner schrieb ich auch den 17. bestimmt aus, jedoch deine Ratifikation vorbehalten. Schreib mir also von Kerenzen aus bestimmt, ob du der Sach ihren Fortgang lassen und also auf den 14. oder 15. zu mir zum Mittagessen, oder noch besser Tags vorher zum Übernachten kommen willst, oder ob ich Grunern abstellen

und dann die ganze Sache vertagen soll, bis wir Grunern wieder einen günstigen Zeitpunkt treffen können. Ich mache, was du willst; freilich, wenn du's rangiren kannst, so wäre es nicht übel, das Eisen zu schmieden, weil es warm ist. Du könntest ja dann mit Schinz hieher kommen über die Hulftegg, um keine Zeit zu versäumen. Der Pfarrer in Schangnau wartet unser mit Sehnsucht.[1]) —

Von Pestalozzi und Hardmeyer sprechen wir dann mündlich. — Der blaue Gips ist doch, was man, aber sehr uneigentlich, Murialit oder Muriacit nennt. Glück auf zu deinen Eiern und Vögeln.

Leb wohl. Im Geist begleite ich Euch und erwarte mit Sehnsucht deine bestimmte Antwort. Von Herzen der deine *Escher.*

109.

Steinmüller an Escher.

Mühlehorn, den 5. Juni 1803.

Soeben kommt Herr Dr. Schinz und bringt mir deinen lieben Brief, der mich schon auf den 14. zu dir einladet.

Wäre es möglich gewesen, dass unsere Reise noch 14 Tage hinausgeschoben worden wäre, so würde ich mich freilich gefreut haben. Da aber diess nicht zu sein scheint, so will ich der Mehrheit folgen und wenn ich anders einen Prediger auffinde, mich mit Herrn Dr. Schinz zu dir begeben. Zuerst geht's also nach Bündten und dann sogleich nach dem Pilatus. Wenn ich des Guten nur nicht zu viel bekomme! Herzlich gegrüsst und geliebt von deinem *Steinmüller.*

110.

Steinmüller an Escher.

Zizers, Dienstag Morgens, den 7. Juni[2]) 1803.

Gestern, mein Lieber! hatten wir sehr unfreundliches Wetter, so dass wir von oben und von unten her genug Wasser bekamen. Der Rhein und

[1]) Pfarrer in Schangnau war damals (1786—1805) *Samuel Engimann* von Tun. Er beschäftigte sich eben im Jahre 1803 mit der Anlage einer im dortigen Pfarrhause noch vorhandenen Localchronik, in der er neben der Gemeindegeschichte auch die gewerblichen und landwirtschaftlichen Verhältnisse des Emmentals berücksichtigte. Für Steinmüller hatten also seine Arbeiten besonderes Interesse. Ich verdanke diese Notizen Herrn Pfarrer *Jent* in Schangnau. — [2]) Steinmüller hat irrtümlich «Mai» statt «Juni» geschrieben.

alle Bäche sind hin und wieder in die Strassen getreten, und auf den Alpen ist überall frischgefallener Schnee, und noch ist leider keine Hoffnung zu schönerem Wetter. Ich bedaure es daher, dass unsere Reise auf den Pilatus nicht 14 Tage weiter hinausgesetzt werden konnte, um so mehr, da ich fürchte, an vielen Orten sei man mit dem Vieh noch nicht einmal auf den Alpen. Das sei nun deiner Prüfung und Entscheidung überlassen; findest du diese Einwendungen nicht wichtig und bleibst du auf deinem Vorsatz, so komme ich sicher auf Zürich; nur musst du nicht zürnen, wenn ich erst Mittwoch Mittags bei dir anlange, indem ich am Dienstag vielleicht noch Vormittags in Gais bleiben und Ehen copulieren muss.

Bei Herrn Salis in Bodmer in Malans genossen wir gestern viel Vergnügen und giengen wirklich in Ansehung der Vögel- und Nesteracquisitionen nicht leer aus. Wir wollen sehen, was es heut giebt. — Schreib mir doch am Donnerstag einige Zeilen nach Gais.

Ich umarme dich im Geiste als dein

Steinmüller.

III.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 9. Juni 1803.

Theurster Freund!

Es macht mir Mühe, dass dir die Zeit unsrer bevorstehenden Wanderung nicht gelegen ist. Ich selbst hätte sie gerne etwas verschoben, wenn nicht Gruner mir, wie du aus seinem ersten Brief sehen wirst, diese Zeit als ihm beinahe einzig schicklich vorgeschlagen hätte, und ich deinen frühern Briefen zufolge glaubte, dass dir die Zeit gleichgültig sei, besonders da ich Euch schon in einem bündtnerschen Lämmergeiernest zu sein glaubte, als ich ganz erstaunt vernahm, dass jeder von Euch noch auf eignem Herd brüte. Doch du weisst dir alles Ungelegne gelegen zu machen, und also erwarte ich dich mit Sehnsucht auf nächste Woche. Je früher du kommst, je mehr Zeit können wir dem vorzüglich lehrreichen und durch seine Lage sich auszeichnenden Pilatus widmen. Zu deiner Reise-Einrichtung mag die Nachricht dienen, dass Kaspar sich sehr freut, Steine vom Pilatus herabzurollen, wie letzthin auf Ebenalp.

Hier zur vorläufigen Einsicht und Trost ein zweiter Brief von Gruner, worin du siehst, dass deine Alpen-Wirthschaftskenntniss besonders wich-

tige Zusätze zu erwarten hat, und über deinen Hofmaler kannst du bei jeder malerischen Hütte disponiren, so wie auch bei Vogelnestern u. s. w. Ich bin begierig, Reisenachrichten aus Bündten von Euch zu vernehmen. Lebet wohl zusammen! Entschuldige meine wirksame Projektmacherei bei deiner guten Gattin, grüss mir Schinz herzlich und komm bald bald her, damit wir in die lieben Berge und zu den gastfreundlichen Pastoren aller Confessionen wandern können.

Lebe wohl. Mit herzlicher Freundschaft der deine

Escher.

P. S. Schon hab ich wieder eine Charge und einen neuen Titel für meinen Biographen. Man hat mich, wahrscheinlich aus Mitleid, in den Erziehungsrath hineingestossen,[1]) und dieser soll ein sehr unumschränktes Tribunal sein; dafür aber hat man mich dort mit den redseligsten, unermüdetesten Zungen umgeben!

112.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 10. Juni (1803).

Schon hatte ich, mein theurster Freund, den beiliegenden Brief geschlossen, als ich dein Billet von Zizers erhielt, welches mich, auch der Unannehmlichkeit ungeachtet, die durch so späte Absage für Grunern entsteht, wanken und zu dir hinübertreten machte. Denn ich hielt also den Brief bis heute zurück und war gestern Abends noch hinter dem Uetliberg, von wo ich sah, dass Nachbar Pilatus kaum schon mit Vieh besetzt sein mag, indem er noch viel Schnee hat. Freilich, Steine zum Abhämmern wären schon genug unbedeckt. Du magst es also dann gegen Grunern verantworten, wann er nun in seinen Einrichtungen auf einmal gestört wird, und gegen die Dorron, dass sie nun schleunig zu Markt gehen muss, um für den bleibenden Hrn. Helfer Viktualien zu kaufen, und gegen die Herren Pfarrer (von) Escholzmatt und Schangnau, wenn sie vergebens haben schlachten und Wild schiessen lassen — kurz, ich wasche meine Hände in Unschuld und fordere nun Grunern Morgens zur Geduld und zur Einrichtung der gleichen Partei auf 14 Tag später auf. Denn noch später weiss ich noch nicht, ob ich sie dann mitmachen könnte. Kann

1) *Hottinger*, Escher, S. 190.

Gruner entsprechen, so kämest du also dann auf den 27. Juni hieher und auf den 30. hätten wir Rendezvous in Escholzmatt. Wir wollen sehen, was er sagt.

Leb also wohl, mein Lieber, grüss mir den Doktor, und macht nun Wanderungen durchs Thurgau. Geht Ihr bis nach Kefikon herab und wollt ihr dann noch auf Schaffhausen, so meldet mir's, so will ich suchen, zu Euch zu stossen.

Mit herzlicher Freundschaft

der Deine.

113.

Steinmüller an Escher.

Gais, Freitag Abends, den 10. Juni 1803.

Theurer Freund!

Soeben bin ich mit meinem lieben Reisegefährten von unserer sehr angenehmen Bündtner Wanderung zurückgekehrt und allhier angelangt. Da ich nun einerseits auf mein Briefchen, das ich dir von Zizers aus schrieb, keine Antwort von dir antreffe, anderseits aber Amtsgeschäfte vorfinde, die mich die künftige Woche hier anfesseln, so kann ich, gegen meinen Willen, Montags unmöglich von hier weggehen, muss hier bleiben und nolens volens das Vergnügen der Pflicht aufopfern. Natürlich wirst du nun die projektierte Reise ausführen, und öfters werde ich deiner gedenken und dich im Geiste bald auf den Pilatus, bald an der Seite unsers theuren Helfers begleiten. In Mühlehorn und Zizers glaubte ich meine Sachen noch so einrichten zu können, dass ich die nächste Woche abwesend sein dürfe; nun aber stürmt alles die nächste Woche auf mich los, und so wie ich dann in der Folge frei wäre, so bin ich nun für diese Tage gebunden.

Leb wohl, mein Theurer! Entschuldige mich bei unserm Herrn Gruner. Ich muss mit Schmerzen auf ein Vergnügen Verzicht thun, auf das ich mich so lange zum voraus gefreut habe. Doch es geht ja öfters so unter dem Monde!

Ich bin mit ewiger Liebe dein

Steinmüller.

114.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 13. Juni 1803.

Mein Theurer!

Obschon ich heute bis in die späte Nacht allerlei ermüdende Amtsgeschäfte besorgen musste, so schreibe ich dir dennoch einige Zeilen nieder. Deine Nachricht, die ich letzten Samstag erhielt, dass auch du die projektierte Pilatus-Reise noch 14 Tage weiter hinausschieben wollest, freute mich ausnehmend. Morgens habe ich 9 Hochzeiten einzusegnen (eine Frucht der Furcht künftiger militärischer Volksaushebungen!), und ein paar Tage werde ich noch andere Sachen berichtigen; aber dann wird mich einzig Krankheit oder höchst ungünstige Witterung abhalten können, auf den 27. Juni Abends bei dir einzutreffen. Möchte bis dann der Himmel heiter sein und unser Reisegefährte in Bern unsern Wünschen entsprechen!

Unser liebe Schinz wird nun wieder glücklich bei den Seinigen angelangt sein. Obschon uns die Witterung im Anfang sehr ungünstig war und die höhern Alpen noch überall mannstiefen, zum Theil neugefallenen Schnee hatten, so machte ich dennoch manche interessante ornithologische Beobachtung. Die nähere Bekanntschaft mit Herrn Salis in Bodmer in Malans, der in seinen Vogelhäusern eine Menge Singvögel hält und sehr fleissig und genau beobachtet, ist mir sehr vortheilhaft.[1]) Auch der junge Doktor Amstein[2]) ist ein sehr schätzbarer und gefälliger Mann, bei dem mich eine Zeichnung von einem Lämmergeier wieder aufs neue — wegen der Verwandlung des Gefieders bei dieser Vogelart — in Verwirrung setzte.

Alt-Statthalter Heussi begleitete uns von Wallenstadt bis Malans, und ich lernte ihn aufs neue schätzen. Seine letzte Patrioten-Entschädigung liess er sich zwar von unserm d'Affry zusichern, zog sie aber bis dahin nicht ein. Er sagte mir vorzüglich auch, dass die Zürcher See-

[1]) Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Regirungsrat *Placid Plattner* in Cur war dieser Liebhaber der Vogelwelt, dessen schon oben, S. 160 (Nr. 110), gedacht ist, Oberstlieutenant *Gubert Abraham Dietegen v. Salis* (1767—1840), ein Bruder des Dichters Joh. Gaudenz v. Salis-Sewis. Literarisch scheint er sich auf dem Gebiete der Ornithologie nicht betätigt zu haben. — [2]) Dr. *Johann Georg Amstein* in Zizers (1778—1818), der Verfasser einer Biographie Martin Planta's. Er war mütterlicherseits ein Enkel des Ministers *Ulysses v. Salis-Marschlins*. Vgl. *Wolf*, Biographien IV, 294. *Sprecher*, Geschichte der Republik der drei Bünde (Graubünden) im achtzehnten Jahrhundert II (Cur 1878), S. 473.

leute oder vielmehr ihre Sachwalter dich nun für keinen Aristokraten mehr halten, seitdem deine lieben Stadt-Mitbürger bei ihren Wahlen dich so einstimmig übergiengen! [1]) — Doch Glück auf, Herr Erziehungsrath! Wie herzlich freue ich mich, dich in diesem Collegio zu wissen, das freilich aus ziemlich verschiedenartigen Leuten zusammengesetzt sein mag. O, dass Büel zum besoldeten General-Inspektor euerer Landschulen erwählt würde! Ein Inspektor, der in immerwährender Verbindung mit den Schulmeistern stünde und unaufhörlich auf sie wirken könnte, unterstützt vom Erziehungsrath und der Obrigkeit, würde in wenigen Jahren unglaubliche Verbesserungen bewirken. — Aber genug für diessmal. Bald reden wir mündlich auch über solche Gegenstände. Bei uns ist nun jeder Vorschlag der Art — Contrebande, und das Reich der Dummheit und der Volksverblendung hat in den geistlichen und weltlichen Vorstehern hohe Beschützer.

Herzliche Grüsse an die Deinen. Ich bin mit Herz und Mund dein unveränderlich treuer Freund *Steinmüller.*

115.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 18. Juni 1803.

Theurster Freund!

Hier beigebogen wieder einen Brief von unsrem Gruner, dem also eigentlich deine Absagung der letzten Partei auch willkommen sein musste, weil er etwas unpass ist, so wie mir, weil mein Vater sich nicht ganz wohl befand; auch hätten wir mit dem Wetter bis jetzt nicht grossen Jux gehabt. Mögen nun alle Umstände besser zur nächsten Verabredung zusammen treffen.

Aus der Beilage siehst du, dass Gruner, wie ich vermuthete, 3 volle Wochen Aufschub vorschlägt. Morgens frag ich ihn, ob es nicht möglich sei, das Rendezvous auf den 1. statt 8. Juli zu bestimmen. Kann er nicht, so erhalte ich in der Zwischenzeit von dir Bericht, ob du die beiden ersten ganzen Wochen des Juli zu dieser Wanderung anwenden kannst; ich für mich will mich fügen zu beiden Zeitpunkten.

Zweitens schlägt Gruner den umgekehrten Weg vor. Ich thu es nicht gerne, weil ich fürchte, abermals um den Pilatus geprellt zu werden

[1]) Vgl. oben, S. 147, Nr. 101.

und weil ich nicht bis an den Brienzer-See und Unterseen herab wollte. Indessen müssen die Jungen den Alten nachgeben und so füg ich mich, wann's dir auch gleich ist. Zu diesem End hin und um nicht zweimal durch die gleiche Gegend zu wandern, schlag ich dir folgendes vor: Den 4. Juli (oder den 27. Juni, wenn wir Meister werden) geben wir beide uns Rendezvous im Schulhaus in Glarus. Tags darauf gehen wir über den Pragel nach Schwyz, dann auf Gersau, Buochs, Stanz und Sarnen, und wo möglich über die Berge nach Unterseen herab. Wir haben dann eigentlich einen Tag vor, den wir nach Umständen zur Bekriechung des Glärnisch vom Klönthal aus, für den Schienstock, den ich gerne einst mit dir besuchte, zu einem Besuch des Bisithals von Muthen (Muotta) aus, zur Ersteigung des Bürgen, fürs Melchthal oder so was, sehr gut werden zu benutzen wissen. Dann von Unterseen aus würden wir bis zum Pilatus Grunern folgen, und über Zürich giengest du wieder deiner Kanzel zu. Ist es dir recht so? Oder weisst du mir was besseres vorzuschlagen? Gieb mir bestimmte Antwort, und so wie deine Gaiser zu frühe miteinander vertraut sind, so segne sie dann nur etwas früher ein, so ist deiner Freiheit und ihrer Ehre zugleich damit gedient.

Schinz ist glücklich angekommen und mit seiner Reise ebenfalls sehr zufrieden.

Über Erziehungsrath, Nicht-Aristokratismus etc. sprechen wir dann mündlich, wann wir uns einst einmal zusammen am stillen Klönthalersee hinziehen können! Ich weiss nichts neues, als dass man wieder etwas auf den Frieden hofft.

Lebe wohl, mein Theurster. Immer der deine mit herzlichster Freundschaft. *Escher.*

116.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 20. Juni 1803.

Mein theurer Freund!

Von Geschäften überhäuft und in der angenehmen Hoffnung, dass ich dich bald persönlich sehen und sprechen werde, will ich dir deinen lieben Brief nur mit wenigen Worten beantworten.

Die Festsetzung des Tages zum Aufbruch für unsere projektierte Bergreise überlasse ich Grunern und dir gänzlich, indem ich mich jetzt

so einrichte, dass ich sowohl den 27. Juni bis den 9. Juli, oder die beiden ersten ganzen Wochen des Juli dazu verwenden kann. Auch in Ansehung der Marschrouten will ich Euch gar nichts vorschreiben, indem mir wahrscheinlich die meisten Gegenden, die wir durchreisen, neu sein werden. Entweder den 27. Juni oder den 4. Juli geben wir uns also in Glarus Rendezvous! Ich zähle auf deine bestimmten Berichte.

Liebe und Freundschaft. *Steinmüller.*

117.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 24. Juni 1803.

Theurster Freund!

Zwar wäre es mir weit bequemer, unsre Reise nächste Woche zu unternehmen, als sie noch länger zu verschieben; allein das Wetter ist immerfort so elend und es gehen so kalte Lüfte, dass ich fürchten muss, die Berge seien wieder aufs neue mit Schnee bedeckt. Daher trage ich neuerdings auf einen Aufschub an und setze nun also den 4. oder 5. Juli zum Rendezvous in Glarus fest. Nächste Woche werde ich dich dann wieder bestimmter berichten, ob und wann wir zusammen kommen wollen, weil ich in der Zwischenzeit von Gruner den zurückgeschobnen Rendezvous in Unterseen erfahre. Hoffentlich wird dann zuletzt noch diese Partei gar erfreut ausfallen nach allen diesen Aufschüben. Gieb mir aber in der Zwischenzeit doch wieder Bericht von dir und deinem Befinden über mein Benehmen. Würde über 8 Tag wieder nichts aus der Reise, dann müsste ich überhaupt auf eine andere Anordnung aller meiner Pläne denken, besonders auch um die Dödi-Reise vor dem Bettag schicklich anzuordnen...

Man spricht wieder von politischen Veränderungen, die uns bevorstehen sollen: von der Theilung des Argaus zwischen Bern, Basel, Zürich und Zug, von mehr Centralität u. dgl. Ich würde jetzt jede Änderung für ein schlimmes Zeichen ansehen, denn ohne schlimme Absichten würde man uns nun ruhig zappeln lassen. Überhaupt aber macht der wieder ausgebrochne Krieg auch unser Schicksal wieder aufs neue ungewiss. Wohl wird die bevorstehende Tagsatzung etwas davon zu empfinden bekommen. Da unsre Tagsatzung in Glarus mit der allgemein eidgenössischen zusammentrifft, so wollen wir aber hoffen, dass die eine der andern Glück bringt.

In den Wissenschaften sehe ich wenig Neues, und mir scheint, die Herren Gelehrten verhalten sich sehr ruhig in allen Fächern; also wollen wir unserseits recht fleissig sein, um dann einst die Welt mit unsren Produkten recht brillant zu illuminiren!

Leb wohl. Herzliche Grüsse den Deinen. Stets und ganz der deinige

Escher.

118.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 27. Juni 1803.

Theurster Freund!

Mit deinem letzten Briefchen vom 24. diess, wofür ich dir vielmal danke, erhielt ich auch einen Brief von unserm lieben Helfer in Bern, und aus beiden sehe ich, dass die Ausführung unsers Reiseplans in den nächsten 14 Tagen möglich werden könnte. Gott geb Glück und gute Witterung dazu! Ich folge nun jedem Rufe und werde, selbst wenn es auch regnen sollte, nächsten Montag Abends, den 4. Juli, in Glarus eintreffen, wenn du mir Hoffnung machst, dich daselbst aufzufinden. Auch meine Eltern freuen sich zum voraus, dich wieder bei ihnen zu sehen. — Das Gleiche schreibe ich nun nach Bern an Gruner, doch mit dem Beding, dass ich deiner bestimmten Einwilligung erst entgegen sehe und alles deiner Gutheissung unterwerfe; worüber du ihn berichten wirst. Ich wünsche nun keinen Aufschub mehr. Will's Gott wird sich das Wetter auch bald ändern, oder wir verfrieren mitten im Sommer!

Unserer Tödi-Reise kann ich 8 oder 14 Tage widmen, je nachdem sie in einem Zeitpunkte ausgeführt sein solle. Doch darüber und von so manchem andern reden wir bald mündlich. Lass uns eilen, mein Lieber, mit der Ausführung unserer Reisepläne, sonst könnte uns noch gar der Herren Gewalt daran verhindern! Was wird uns wohl die Tagsatzung und der Krieg bringen?

Leb wohl. Grüsse mir die Deinen herzlich. Ich erwarte vor dem Sonntag noch einige Zeilen von dir. Ich bin mit der aufrichtigsten Liebe

dein treuer Freund

Steinmüller.

119.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 30. Juni 1803.

Theurster Freund!

Jetzt ist's herrlich! Jetzt schmilzt noch aller Schnee auf den Bergen, die wir besuchen wollen, weg, und so hoff ich, werden wir zuletzt noch für unsre ausharrende Geduld von allen Elementen begünstigt. Also auf Montag Abends den 4. Juli umarmen wir uns im Schulhaus in Glarus, und dann geht's über Berg und Thal. Nicht wahr, du nimmst mir nicht übel, wann sich dann Dinstag Morgens wahrscheinlich einige meiner Bekannten, ehrliche, gesellschaftliche Menschen, an uns anschliessen, um mit uns über den Pragel zu ziehen. Grunern werde ich gehörig avisiren, damit wir ihn zur rechten Zeit in Unterseen antreffen. Deinen Schirm werde ich mitnehmen, nimm dagegen einen Alpstock mit, den ich dir dann nach Zürich wieder nachtragen werde.

Ich verschiebe also jede weitere Angelegenheit, über die wir uns zu unterhalten hätten, auf die frohen Tage mündlicher Unterredung, die uns bevorstehen.[1])

Lebe wohl, mein Lieber, grüss mir die lieben Deinigen herzlich. Stets mit herzlicher Freundschaft der deine

Escher.

120.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 22. Juli 1803.

Theurer Freund!

Zwar weiss ich noch nicht, ob du noch im Postwagen sitzest oder glücklich in Gais ankamest, und doch komm ich schon wieder bei dir mit Reiseplänen ein. Ich nehme nämlich den Kalender in die Hand und rechne etwas nach. Nächste Woche gehe ich nach Kefikon mit meinen Kindern, den 2. oder 3. August komme ich wieder zurück; dann fragt es sich: willst du vom 8.—13. nach Hohentwiel reisen? Sagst du ja, so frag ich weiter: nachher wirst du dann wieder eine Woche deine Geschäfte besorgen müssen, und also käme die Dödi-Partei vom 22. Augst bis 3. September.

[1]) Die geplante Reise wurde wirklich ausgeführt. *Hottinger*, Escher, S. 193.

dir diess recht, oder wäre es vielleicht klüger, die Dödi-Partei vor der ɔhentwieler zu nehmen? Findst du diess letztere, so frägt sich's: willst den 8. oder 15. Augst die Dödi-Reise antreten? Gieb mir hierüber ıige Auskunft, damit ich mich meiner übrigen Angelegenheiten halber rnach richten kann. Dann vielleicht besteig ich noch einmal von Unterılden aus den Hr. Pilatus, indem mir dieser gewaltig im Kopf juckt ɛgen jenen nur von Ferne beobachteten Schichten.

Damit du dich mit deinen Freunden wegen der Dödi-Reise etwas rstehen könnest, indem es etwas anders ist, als Mineralog und als blosser lettant der Berge zu reisen, so setze ich dir hier ein klein Plänchen her, s du auf der Meyerschen Karte nachsehen kannst:

Montag Abend Rendezvous in Glarus.

Dinstags in die Sandalp, übernachten.

Mittwoch über Dödi auf Disentis.

Donstag auf St. Maria, wo das interessante Gebiet der Mineralogie angeht.

Freitag auf Dazio grande im Livinerthal, mineralogisirend.

Samstag bei Prato und Lago Tremorgio die Tremolit-Lager besuchen und auf Airolo hinauf.

Sonntag den Eingang von Canariathal und den von Roncathal besuchen, Mineralien kaufen, und auf den St. Gotthardsberg.

Montag Lago Sella und Lago Lucendro besuchen, wenn's hell ist, den Prosa oder Fieudo besteigen und auf Urselen herab.

Dinstags das Urselerthal besehen.

Mittwoch auf Altorf herab.

Donstag durchs Schächenthal über den Klausen ins Linththal, und dann nach Belieben nach Hause.

Wäre es aber dir oder deinen Gefährten lieber, von St. Maria noch ırchs Blegnothal herab bis Pollegio zu gehen und dann durchs ganze ivinerthal hinauf zu steigen, so bin ich's wohl zufrieden und lass mir ɔerhaupt jede Änderung gefallen, nur erbitte ich mir keine Eile über :. Maria, $^1/_2$ Tag in Dazio und $^1/_2$ Tag in Urseren. Das übrige mach ich ı fliegend als man will und bitte nur um Zeit, um in Airolo 1 und in rselen 1 Fass mit Steinen zu verpacken. Würden wir am Dödi durch e Witterung aufgehalten, so lässt man Dazio liegen und geht directe ɔn St. Maria auf Airolo zu.

Sag mir doch so bald möglich, was du und deine Freunde von diesem Plane denken. —

Von Politik u. drgl. weiss ich gar nichts, indem ich neben meinen Hausgeschäften Steine verschlage und Berge zeichne.

Der ehrliche Gruner verirrte sich in einem Wald, als er uns verliess, zerfetzte sich da die schwarzen Pastorhosen so gewaltig, dass das Hemd überall heraushieng, kam dann in eine Hütte, wo eben ein Schneider arbeitete; aber die Hosen am Leib waren nicht zu flicken, und ohne Hosen in einer bewohnten Hütte — ei, bei Leibe nicht! Was thut also der sittsame Knab? Er nimmt den Schneider mit sich in Wald und lässt sich da wieder allen Schaden zusammenflicken! Da wirst du doch unsren ehrlichen Gruner erkennen.

Die Steine von Bern hab ich noch nicht erhalten. Wahrscheinlich kann ich sie dir also dann erst mit den Gotthardischen zusenden.

Gieb mir doch ehestens auch nur ein Wort Nachricht von dir; denn mich wundert, wie du nach Hause gekommen seiest und die Deinigen angetroffen habest. Grüss mir diese herzlich. Meine Kinder fragen mich schon oft, ob dann das Lorli ab Gais noch nicht bald zu ihnen komme.

Lebe wohl, in froher Erwartung baldiger wieder so befriedigender Wanderungen. Stets aufs freundschaftlichste der deine

Escher.

121.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 25. Juli 1803.

Theurester Freund!

Verzeih, dass ich erst heute ein Lebenszeichen von mir gebe; meine Gründe deswegen sind gewiss entschuldigend. Wegen dem elenden Wetter kam ich letzte Woche erst Samstags um 10 Uhr nach St. Gallen, und von da bis nach Gais wurde ich eben so fürchterlich durchgenässt, wie auf der Albiswanderung. Sonntags wartete ich meinen Berufsgeschäften ab, und Montags war ich krank. Ein rheumatisches Kopfweh, das bisweilen auch in den Nacken hinunter spazierte, und ein heftiger Fieberzustand warf mich 4 Tage ins Bett, und erst Samstags stellte mich ein Vomitiv wieder völlig her.

Diese 8 Tage brachten mich nun aufs neue in meinen Arbeiten sehr zurücke, so dass ich auf unsere Tödi-Reise wohl werde, für diess Jahr hin, Verzicht thun müssen. Salis in Marschlins[1]) fordert mich auf, vor dem Bettag noch zu ihm zu kommen; allein ich muss etwa 4 Tage bei ihm bleiben, um mir aus alten naturhistorischen Manuscripten, die er nicht wegschicken darf, Noten herauszuschreiben. Hingegen wünschte ich unmittelbar nach dem Bettag Hohentwiel in deiner Gesellschaft zu besteigen. Wie, wenn du den Bettag auch dieses Jahr in meiner Gegend feiren würdest?

Morgens gehe ich hinter meine Reisebeschreibung und hinter die Ordnung meiner Naturalien. Das niedliche Schneehühnchen ist mir doch ein schätzbares Andenken an den Pilatus, und das Flühlerchen-Nest verewigt die Emmenthaler Furka in meiner Sammlung.

Was hörst du für Urtheile über Pestalozzi's Methodenbücher? Olivier's Methode zieht meine Aufmerksamkeit immer mehr auf sich[2]). Ich kenne die Sache noch lange nicht; allein ich ahnde sehr viel Gründliches dabei. Die Sache kommt auch immer lauter zur Sprache.

Genug für diessmal. Ich bin mit unveränderlicher Liebe ganz der deine

Steinmüller.

122.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 4. August 1803.

Theurer Freund!

Mir ist herzlich leid, dass du noch auch am Ende deiner Heimreise Ungemach littest und gar noch davon unpass wurdest. Hoffentlich ist dir wieder besser; denn die Hitze der letzten Tage war wohl im Fall, Rheumatisme wieder aus der Haut zu jagen. Dass dadurch nun gar noch die Dödi-Partei derangirt wird, ist auch gar zu arg. Da mich die beidseitigen Abhänge des Dödi ganz besonders interessiren, so hatt' ich Anfangs im Sinn, ganz allein hinzugehen; aber die Hoffnung, doch endlich nächstes Jahr noch in deiner Gesellschaft hinzukommen, hielt mich zurück. Dagegen werde ich nun vermuthlich wieder auf mein erstes Projekt der Genferreise zurückkommen. Denn ich sehe schon zum voraus, für künf-

[1]) *Karl Ulysses von Salis-Marschlins* (1760-1818), mit dem Steinmüller in innige Verbindung trat. Vgl. über ihn *Wolf*, Biographien IV, 293—304. — [2]) Vgl. oben, S. 154.

tiges Jahr giebt's dir noch nichts daraus, und später werde ich dich dann gerne wieder begleiten. Noch weiss ich aber nicht, wann ich abreise, vermuthlich nach der Rückkehr des Herrn Eschers, der letzten Sonntag auf Gais kam. Mach also, dass er eine schnelle und wirksame Kur mache. Wahrscheinlich geht's dann stracks wieder über den Brünig und in einige noch unbekanntere Thäler des Oberlands hinein, vielleicht durchs Wallis nach Bex. In Genf will ich in deinem Namen Jurine besuchen[1]. Soll ich ihm vielleicht einige Anbietungen von deiner Seite oder Fragen vorlegen? Hast du so was, so berichte mich ehestens darüber. Welchen Weg ich zur Rückkehr nehme, ist mir noch unbekannt.

Häffliger schrieb mir[2]. Das schlechte Wetter hielt ihn ab, nach Luzern zu kommen. Du siehst, dass wir noch hochherziger waren, als dieser Poet, dass wir uns durchaus durch keine Regentropfen derangiren liessen. Aber wie es scheint, verhebt, wie dein Schirm, auch deine Haut noch nicht recht. Komm nur mit beiden nach Zürich, wir wollen sie dann wasserdicht zu machen suchen. — Gerne werde ich dann End September mit dir nach Hohentwiel wandern; so bald ich aus Savoy zurück bin, werde ich dich dann bestimmter dazu einladen.

Letzte Woche war ich mit meinen Kindern in Kefikon und drang bis Stein vor, wo ich einen deiner Korrespondenten, den Schulmeister, sprach und mit ihm im Rhein herumschwamm. Ich nahm dort Information wegen Hohentwiel. Wir können dann den Öhninger Stinksteinbruch mitnehmen und einen homo diluvii testis darin suchen.

Unsere Emmenthaler Steine sind noch nicht da. Du zählst die Befriedigungen deiner letzten Reise durch Vögel und Eier; mir ist leid, denn die Zahl derselben ist doch wohl klein. Nimm doch die Antworten über Alpenwirthschaft mit in Rechnung, sonst fürcht ich, schickst du mich in Zukunft mit meinen Reiseprojekten zum Guggu. Wann meine Savoyer Reise mir soviel Neues einbringt als die letzte, nur halb so lange, so bin ich sehr zufrieden; denn die Hohgant- und Pilatus-Berg-Arten und Aussichten sind mir ganz besonders wichtig. Treff ich in Savoy Lämmergeiernester an, so bring ich sie mit, von Singvöglen aber nur ein Ei zum Muster!

[1] *Louis Jurine* (1751—1819), Entomolog und Ornithолog. *Wolf* IV, 232 f. — [2] *Jost Bernhard Häffliger* (1759—1837), der oben, S. 67, erwähnte Pfarrer von Hochdorf im Kanton Luzern. Er hatte im Juli mit Escher und Steinmüller den Napf bestiegen. *Hettinger*, Escher, S. 193. Vgl. unten Nr. 133.

Von der Politik weiss ich wenig; doch scheint's in Freiburg wachsen weder Eichen- noch Lorbeerkränze und die brüderliche Eidgenossenschaft leide viel harte Stösse. Also will ich lieber am Albis Koth treten und mit gestohlner Geissmilch vorlieb nehmen, als in Freiburg zu Tag sitzen. Man sagt, vor October werde an kein Aufstehen jenes Sitzes zu denken sein, um sich die Säcke mit Adreferendum-Nehmen zu füllen. Wann in Paris und Wien auch noch zu Tag gesessen würde, so wäre das Ding alles gut. —

Lebe wohl. Stets aufs freundschaftlichste der deine *Escher.*

N. S. Grüss mir Eschern und Hess[1]), wann du sie siehst, und führ doch diese grossen Helden einmal auf den Kamor oder wenigstens auf Gäberis.

123.

Steinmüller an Escher.

Gais, Sonntagabend (August 1803).

Mein Theurer!

Soeben sagt mir Herr Escher, dass er in einer Stunde verreise — und dass du dann gleich nach seiner Ankunft bei Hause wahrscheinlich Genf zuwandern werdest. Ich eile also, dir nur noch in ein paar Zeilen meinen herzlichen Gruss und Glückwunsch zu deiner Reise niederzuschreiben. Ich bin jetzt Gott Lob wieder völlig gesund, und werde nun einigemal die Schneekrähen, die Schneefinken und die Flühlerchen auf dem Hohen Kasten und Alpsiegel verfolgen; dann bist du wahrscheinlich in den Savoyer Alpen; oben auf den Gipfeln, beim Kirschenwasser-Fläschchen, wollen wir deiner gedenken. Kehre seiner Zeit gesund und froh von deiner Reise in deine Wohnung zurück. Ich bin nahe und fern dein unveränderlicher Freund *Steinmüller.*

124.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 16. September 1803.

Theurer Freund!

Glücklich bin ich von meiner vergnügten und befriedigenden Reise zurückgekehrt, auf der ich mir von einigen weniger bekannten Theilen

[1]) Dieser *Escher* scheint ein Associé des Hauses Escher im Seidenhof gewesen zu sein. Welcher *Hess* gemeint ist, lässt sich nicht ermitteln.

der Alpen nähere Kenntnisse verschaffte und manchen erhabenen Anblick der Natur genoss. Besonders interessant war mir der Pass aus der Lenk über Rawil nach Sitten hinüber, und von da an den sich einstürzenden Diablerets durch nach Bex herab. In Genf war ich ganz von Naturforschern umgeben und hatte besonders viel mit Jurine zu schaffen, der nun ausschliessend Geolog ist. Im herzlichen Andenken an dich betrachtete ich aber auch seine Vögel und wünschte dich sehnlichst an meine Seite. Er hat schon 6 Lämmergeier untersucht und fand immer, dass die dunklen Männchen, die gelben Weibchen waren; auch hatte er einst während mehreren Jahren einen gelben lebenden, welcher nicht dunklere Federn bekam, so dass er überzeugt ist, die Farbe bezeichne das Geschlecht. Ich sprach ihm von dir; er will gerne mit dir in Unterhaltung treten; doch da er nicht deutsch versteht, muss dieses latein geschehen, und ich erkläre dir zum voraus, da Eure Unterhandlung nicht Geologie betrifft, so wirst du nicht sehr schleunige Antworten von ihm erhalten. Mache aber eine Probe darüber; seine Adresse ist: à Monsieur Jurine, Professeur en Chirurgie à Genève. — Ich war mit Rumford[1]) in einer interessanten Sitzung der naturforschenden Gesellschaft in Genf.

Nur kurz durchstrich ich das Chamounix-Thal; aber ich brachte eine helle Mondnacht auf dem Brevent, dem Mont-Blanc gegenüber, zu, wo ich ungeachtet ziemlicher Kolikschmerzen doch dieses unvergleichlichen magischen Anblicks mit unbeschreiblichem Vergnügen genoss. Durch Berg und Thal kam ich wieder ins Oberland und besuchte die malerischen Gestade des Lauwinensees, dann den Schwarzensee im Kanton Freiburg und das anmuthige Guggisberg. In Bern widmete ich 2 Tage der Freundschaft, theils in aristokratischen, theils in demokratischen Kreisen und zog dann über das niedliche Knutwilerbad hieher, wo ich Gott Lob die Meinigen wieder vergnügt antraf[2]).

Nun bin ich in voller Arbeit mit dem Nachbringen aller versäumten Arbeit. Aber schon denke ich wieder an die Mittel zur Ausführung unsrer Hohentwieler Wanderung. Noch kann ich nichts genau bestimmen; doch

---

[1]) *Benj. Thompson*, Graf von *Rumford* (1753—1814), der sich durch eine Reihe gemeinnütziger Einrichtungen bekannt gemacht hat, lebte seit 1801 in Frankreich. Er war besonders mit dem Genfer Physiker *Pictet* (siehe *Wolf*, Biographien III, 376) befreundet. — [2]) Vgl. über diese Reise *Hottinger*, Escher, S. 193. Der von Escher erwähnte Lauwinen- oder Lauenen-See liegt im Hintergrunde des bei Gstad und Rüti vom obern Sane- oder Gsteig-Tal in südöstlicher Richtung sich abzweigenden Lauenen-Tals, Kt. Bern.

vorläufig schlage ich vor: Montag Abend, den 26. September, kommst du nach Kefikon, wo ich mich auch einfinde, und dann gehen wir über den Öhninger Steinbruch nach Hohentwiel und Schaffhausen, so dass wir beide mit End der Woche wieder in unsre Heimath zurückkehren können. Gieb mir Nachricht, ob dir dieses gefällig ist, und dann schreib ich dir über 8 Tag bestimmt, ob ich diesem Plan entsprechen kann oder nicht. Ich denke, wir reisen ohne Bedienten, jeder mit seinem Schnappsack und nehmen dann Träger im heil. Röm. Reich von einer Station zur andern. Herzlich wünsche ich, dass es uns beiden gelegen sei, diese Herbstpartei endlich noch gemeinsamlich auszuführen. Die ersten 14 Tag Octobers wäre mir unmöglich, diese Wanderung zu machen. Fällt schlecht Wetter ein, so finden wir in Kefikon gut Obdach und rare Vögel!

Wie geht's den Deinigen? Schreibst du gelegentlich nach Glarus, so sei doch so gut und verschreib mir eine Sendung Mondmilch in möglichst grossen und reinen Stücken. Den Betrag vergüte ich gelegentlich. Sobald meine Steinkisten anlangen, so erhältst du auch eine Sendung Allerlei.

Lebe wohl, mein Lieber, gieb mir ehestens von dir Nachricht und grüss mir die Deinen aufs freundschaftlichste. Der deine *Escher.*

125.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 23. September 1803.

Theurer Freund!

Das Wetter ist freilich zum Glück unsrer Herbstgewächse aller Art sehr veränderlich, daher auch die Beurtheilung der günstigen Reise-Witterung sehr lokal und unsicher; doch würde mich dieses nicht abhalten, dem Hohentwieler Reiseprojekt freien Lauf zu lassen, hätte ich nicht seit meiner Reise her eine ziemlich anhaltende Kolik, die ich hoffte, nur vorübergehend zu sein, die sich nun aber hartnäckig unterhält und mir eine neue, auch nur kleine Reise unrathsam macht. Daher bitte ich noch einstweilen um Aufschub, der dir, da du noch gar eine Bündtner Reise diese Woche unternahmst, wohl selbst nicht ganz unschicklich ist. Zwar kann ich dich auf die erste October-Woche nicht zu dieser Wanderung einladen, weil dann vermuthlich Herbst in Kefikon ist. Eher in die zweite. Doch gestehe ich, dass wegen der späten und unsichern Jah

zeit mir ein Aufschub bis in die langen und schönen Frühlingstage fast das rathsamste zu sein scheint, in welchem Fall ich dich dann in Gais abholen und vorher bei dir ausruhen würde. Nur eine Hauptunannehmlichkeit hat dieser Aufschub: gerne sähe ich dich und würde mit dir so gerne über vieles sprechen, und so wäre unser Zusammentreffen sehr stark aufgeschoben. Doch ich denke an dein bestimmtes Versprechen, mit deinem Lorli diesen Winter zu uns zu kommen, und diess kann dann natürlich nicht, wie deine bisherigen Besuche waren, nur auf 2 Tage sein; denn Lorli muss ausruhen, geniessen und sich zur Rückreise wieder stärken können.

Sei so gut, mein Lieber, und theile mir mit nächster Post deine Ansicht hierüber mit, so kann ich dir dann über 8 Tag von meinen Gedärmen und der Weinlese in Kefikon auch etwas besseres und bestimmteres sagen, insofern du nämlich nicht etwann allein nächste Woche nach Schaffhausen gehst. Thust du diess, so melde mir bestimmt, wo möglich, wann du in Schaffhausen bist; dann, wann's gut um mich steht, so würde ich dich dort suchen und dann im Rückweg von dort aus mit dir Hohentwiel, Öhningen, Stein und Kefikon besuchen.

Von Steinböcken weiss ich dir nichts zu melden, als dass die Savoyer Jäger behaupten, zwischen Montblanc und Bernhardsberg existiren dieselben noch, aber in geringer Zahl. Von Wölfen hört ich, dass diese seit 2 Jahren, besonders aber diesen Sommer, in den Savoyer, Walliser und Aigler Alpen scharf hausen und selbst einzelne Kühe angreifen und verzehren. Als ich Bex verliess, machte man dort Generaljagd auf sie, und ich hörte noch mehrere Schüsse, weiss aber nicht, ob sie von Erfolg waren.

Im Jaunthal, Kt. Freiburg, sah ich einen Geissbock mit 4 Hörnern, und auf der Höhe von Chamossaire, hinter Bex, sah ich etwann 100 Alpenkrähen beisammen innert Schussweite. Das ist alles, was ich aus der Zoologie vernahm. Mir ist leid, dass dir Jurine's Bericht wegen den Lämmergeiern nicht genügt. — In Bern erhält das Bibliothek-Cabinet allmälig königliches Ansehen. —

Füssli[1]) sprach nur vor meiner Abreise von deiner Antipestalozziade[2]). Er ist damit zufrieden. Doch fragte er mich, was dann zwischen

---

1) Wohl *Joh. Heinrich Füssli*, der bekannte Geschichtforscher, Schriftsteller und Staatsmann (1745–1832). Vgl. über ihn *Meyer v. Knonau*, in der Allgem. deutschen Biographie VIII, 263—266. — 2) Siehe unten, Nr. 127.

dir und Pestalozzi auch vorgefallen sei; denn eine Personalpique sei in deinem ganzen Aufsatz unverkennbar. Ganz sicher wird man über dich als über einen stupiden Orthodoxen in der Pädagogik herfahren und dich von Burgdorf aus eben so sehr als orthodox auszischen, als du von Trogen aus als heterodox verabscheut wirst. So wirst du ein pädagogischer Verfolgter, wie ich ein politischer, überall Ausgestossner bin. Darüber wollen wir uns dann diesen Winter in meinem Stübchen gegenseitig trösten!

Der Staatsrath in Bern hat wegen Pestalozzi eine listige Politik: er schämte sich, Pestalozzi aus dem landvögtlichen Schloss zu verstossen, lebt aber der Hoffnung, dass Pestalozzi's Küchenpolitik, da sie nicht mehr von der Helvetik Subsidien erhält, innert Jahresfrist dem Herrn Landvogt von Burgdorf von selbst Platz machen werde. Ich glaube fast, hier rechnen die Herren Staatsräthe besser, als sie sonst ihre höchst einseitige Politik zu leiten wissen.

Lebe wohl, mein theurer Freund. Herzliche Grüsse den Deinen. Stets dein ergebenster *Escher.*

N. S. Die Tagsatzung nahm meinen der Commission gemachten Vorschlag, dem Wallensee durch Aktien auf das auszutrocknende Land hin, Hülfe zu verschaffen, wie ich höre, allergnädigst an! — will aber, wie billig, das Übel und die Anwendbarkeit des Hülfsmittels erst durch Sachverständige untersuchen lassen [1]). — Die Leitung der Lütschenen in den Brienzersee ist aufs Haar das Gleiche, was man am Wallensee zu thun hat, und jene Arbeit ist 3—400 Jahr alt!

126.

Escher an Steinmüller.[2])

Noch sitz ich hier in Zürich, mein theurer Freund, und erhole mich allmälig von einem etwas heftigen, aber kurzen Kolik- und Fieberanfall, den ich hatte, und der wahrscheinlich meine Wanderung bis gegen Mitte nächster Woche verschiebt. Du schriebst mir nicht, weil du mich wohl schon in der Ferne vermuthetest; aber meine Bekannten schrieben mir von dir und sind deines Ruhmes voll.

---

1) Vgl. *Hottinger*, Escher, S. 196. — 2) Das Datum fehlt. Nach seinem Inhalt aber darf der Brief hier (zwischen dem 23. September und 6. October 1803) eingereiht werden.

Ich sah letzthin Füssli und sprach mit ihm über deine Antipestalozziade; er erwartet von Ith etc. einen heftigen Gegenschuss, hat aber überhaupt in Controverse nicht ungern. Doch ist er meiner Meinung, du hättest Haut und Rock des Mannes weglassen und dich mehr an die Sache selbst und an die bisherigen Resultate halten sollen. Ich bin begierig, diesem Gefechte von ferne mit gekreuzten Armen zuzusehen.

Wann ich reise, so schreib ich dir einst von fern her, und bleib ich noch, so thue ich's noch von hier und schaffe vielleicht dann noch einen andern Reiseplan, in dem ich dich wie in eine Staubwolke einhülle. Hierüber werden meine Gedärme und die Wolken entscheiden.

Hier einige Bücherkataloge zum beliebigen Gebrauch. Sind noch von meinen Bekannten in der Nähe, so grüss mir sie, voraus aber die Deinigen recht herzlich. Gieb mir doch ehestens ein Wort Nachricht von dir. Lebe wohl! Stets von Herzen der deine *E.*

N. S. Usteri, Heer und Wyttenbach nagen zusammen über dem Wallenseeprojekt [1]); ich soll ihnen noch einen Knochen davon vorwerfen ad referendum!

127.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 6. October 1803.

Theurer Freund!

Zwar hab ich immer noch meine kleinen Kolikbeschwerden, doch haben sie abgenommen und sind am Verschwinden. Das Zurücksetzen der Hohentwieler Wanderung that mir des schönen Wetters wegen wehe, dessen wir genossen hätten. Ist es dir gleich, so verschieb ich sie nun gerne auf das Frühjahr, weil sich der Herbst zu sehr hinaus zieht und wir also damit zu sehr in die langen (!) Wintertage hinein kämen. Morgens gehe ich mit meinen beiden ältern Kindern und deiner Pestalozziade [2]), für

[1]) Sie bildeten die Commission, welcher der Landammann der Schweiz den Auftrag erteilt hatte, der Tagsatzung über die wesentlichsten Punkte des Lintunternehmens ein Gutachten vorzulegen. Vgl. *Kaiser,* Repertorium der Abschiede der eidgen. Tagsatzungen aus den Jahren 1803—1813 (2. Auflage. Bern 1886), S. 305. — [2]) Escher meint die schon Ende Mai 1803 (siehe oben, S. 155) angekündigte, wohl im August erschienene polemische Schrift Steinmüllers gegen *Pestalozzi.* Sie ist in dem kleinen, «dem Herrn Helfer *Johannes Büel*» gewidmeten Buche: «Bemerkungen gegen Pestalozzi's Unterrichts-Methode; nebst einigen

leren Übersendung ich dir sehr danke, nach Kefikon und werde dann liese dort mit Sorgfalt studiren und dir das Resultat meiner Bemerkungen nittheilen. Nur soviel zum voraus. Ich bedaure gewiss mit jedem deiner Freunde, dass du nicht soviel über dich vermochtest, jedes Bittere und oesonders jede Persönlichkeit aus dieser Schrift wegzulassen. Ist Pestalozzi klug genug, dir in einem mässigen und von allen Personalitäten entfernten Ton zu antworten, so hat er vor dem ganzen gesitteten Publikum einen Vorsprung vor dir, den du nicht mehr erreichen kannst; denn du gabst dich dem Publikum bloss! — Auch noch eine Bitte im Allgemeinen zum voraus. Ums Himmelswillen begehe nie mehr die Indiskretion, aus Privatbriefen oder Privatmittheilungen deiner Freunde oder Feinde Gegenstände auszuheben und dem Publikum mitzutheilen, ohne ihre förmliche spezielle Erlaubniss. Denn wenn man sich unter Freunden so schreiben müsste, wie wenn es gedruckt und in ganz abgeänderten politischen etc. Verhältnissen gedruckt würde, wahrlich, so wäre die Freundschaftskorrespondenz eine jämmerlich lästige Sache. Usteri hat hierüber auch schwere Sünd auf sich. Es ist mir herzlich leid, dass du dich gegen Gruner und Büel auf ähnliche Art versündigtest [1]). Büel ist im Land. Ich sah ihn letzthin. Er war in Burgdorf, findet viel Gutes in der Methode, viel zu Verbesserndes und Wegzulassendes in der Ausführung und wird seine Ansicht wahrscheinlich bald öffentlich mittheilen [2]). Er geht nach Stein für

---

Beylagen, das Landschulwesen betreffend. Von Joh. Rud. Steinmüller, Pfarrer der Gemeinde Gaiss im Appenzellerland» (Zürich, Orell Füssli und Comp. 1803, 224 S. 8°) enthalten und zerfällt in einen Hauptteil «Über die Pestalozzische Methode» (S. 5—110) und in die «Gedrängte Wiederholung des Hauptinhalts meiner Schrift gegen Pestalozzi's Unterrichts-Methode» (S. 214—224). Dazwischen (S. 111—213) finden sich in dem Bändchen vermischte pädagogische Aufsätze von Pfarrer *Maurer* in Albis-Affoltern, Pfarrer *Kirchhofer* in Schlatt, Helfer *Gruner* in Bern etc., so dass das Ganze nach der ursprünglichen Absicht Steinmüllers wohl als eine Fortsetzung der «Schulmeister-Bibliothek» betrachtet werden kann. — Über den Streit zwischen Steinmüller und Pestalozzi vgl. die ausführlichen Darstellungen von *Schlegel*, S. 150—161 und *H. Morf*, Zur Biographie Pestalozzi's, II. Teil (Winterthur 1885), S. 245—268.

[1]) Eine Stelle aus einem Briefe *Büels* vom 9. April 1801 ist S. 19—20 der (mit römischen Ziffern paginirten) Einleitung abgedruckt. Briefliche Bemerkungen *Gruners* aber hat Steinmüller nicht aufgenommen. — [2]) Es geschah wirklich in der Schweizerischen Nationalzeitung vom 4. und 8. November 1803, in Form von Antworten auf die Fragen eines seiner «besten und verehrtesten Freunde» (Antistes *Hess* in Zürich). Vgl. *Morf* II, 264—265. Pestalozzi-Blätter VI (1885), Nr. 3, wo auf S. 34—37 die Antworten nach dem Original abgedruckt sind.

einige Wochen. Habe ich in Kefikon einen Tag Zeit, so besuche ich ihn dort. Möchten wir doch Telegraphen haben, so würde ich dir melden, wenn ich hingehe, um dich zu mir zu zaubern. Auf jeden Fall theil ich dir nachher das Resultat unsrer nähern Unterredung mit. Er kehrt wieder nach Wien zurück, wo er eine Gouverneur-Stelle [1]) annahm.

Wie weit giengst du dann noch in Bündten? Mich freut, dass du so gute zoologische Ernte machtest. Ich habe auch schöne Mineralien-Schätze auf diesen Winter zur Verdauung vor mir. Ehestens bekommst du auch was davon, nebst einigen Schulbüchern, die ich dir von Bern mitnahm.

Herzlich wird mich die Einquartierung freuen, die du mir auf den Januar ansagst. Aber du bestellst dir dann wenigstens für einen Sonntag einen Suppleanten; denn nur so en passant möchte ich nicht, dass du mit deiner Kleinen zu mir kämest, und Bücher gebe ich dir keine mehr mit; du sollst in Zürich lesen und excerpiren. Die Meinigen grüssen dich bestens. Lebe wohl, mein theurer Freund, empfehl mich den Deinen.

Immer aufs freundschaftlichste der deine

Escher.

128.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 14. October 1803.

Theurester Freund!

Dein Briefchen vom 6. diess erhielt ich richtig, und obschon es zum Theil bittere Vorwürfe enthielt, so war es mir dennoch willkomm; denn die Sprache des Freundes ist darin unverkennbar.

Meine Stimme gegen Pestalozzi hätte wahrscheinlich ohne Nachtheil unterbleiben können; aber so wenig du schwiegest in jenen Zeiten der Gewaltthaten und der täglich hochgepriesenen Freiheit und Gleichheit das Wort sprachest, so wenig kann ich die leeren Worte unserer Tage im Erziehungsfache gutheissen und mich derselben freuen.

Aber du ahndest nicht diess, sondern «die vielen Anzüglichkeiten und den leidenschaftlichen Ton meiner Schrift, womit ich mich dem Publikum Preis gab». — Freund! ich weiss es, dass das Publikum nicht günstig von mir urtheilt, weil ich dem Publikum, d. h. der tongebenden Partie

[1]) In der Familie des Grafen *Brown*.

widersprach; aber — ob es auch richtig urtheile? Offene, unverstellte Wahrheit, die gegen den Modeton streitet oder denselben gar angreift, findet immer Widerstand, und es ist ein Kunstgriff namentlich unserer Tage, dass, wenn man die Wahrheit nicht selbst angreifen kann, man den, der sie verkündigt, verdächtigt. Von Pestalozzi führte ich keine Persönlichkeiten an, als dass ich ihn für einen Sönderling bezeichnete, und was ich von Gessners Privatinstitut[1]) und von Iths leeren Worten[2]) sagte, das kann ich vor Gott und der ehrbaren Welt verantworten. Dass es mein ernster Vorsatz war, nicht inhuman zu schreiben, kannst du auch daraus schliessen, dass ich mein Manuscript ein halb Jahr im Pult liegen liess und meinem Freund Mehmel in Altstätten[3]) zur Prüfung übersandte. Dieser schrieb mir unter anderm: «Ich finde nichts darin, was Partiegeist, Feindschaft, Prahlerei und Grobheit ahndete — —». Und letzte Woche wiederholte er sein Urtheil: «Lassen Sie sich durch das Geschrei und die Drohungen der schweizerischen Pestalozzianer nicht irre machen. Diese werden gerade am wenigsten entscheiden, wer recht oder unrecht hat, und dieses Gelärm haben Sie ja mit Ihren Freunden vorausgesehen. Der Grobheit und leidenschaftlicher Ausfälle können Sie durchaus mit Recht nicht angeklagt werden, oder — jede offene Wahrheit ist Grobheit!»

Was du mir wegen den unerlaubten Brief-Auszügen sagtest, war mir um so wichtiger, da ich auch von einem andern Ort vernahm, dass man in Zürich deswegen übel von mir urtheile. Es ist wahr, Büels Stelle rückte ich ohne sein Vorwissen ein; aber diese enthält ja nur etwas so allgemeines, was er auch an ein paar andere Orte schrieb, dass es ihn doch unmöglich in Verlegenheit setzen kann. Weh würde es mir thun, wenn's Büel beleidigte. Diess ist aber auch der einzige Fall, worüber mir mit Recht Vorwürfe gemacht werden können, und bin bereit, diess seiner Zeit, wenn's noth ist, öffentlich zu beweisen.

Unbegreiflich ist es mir, womit ich mich — nach deiner Behauptung — gegen Gruner verfehlt habe, da ich mich keiner Zeile erinnere, die ich aus irgend einem Grunerischen Briefe je abdrucken liess. Ich bin recht unruhig, bis ich Briefe von ihm erhalte, und es würde mich unbeschreib-

1) Bemerkungen, S. 102 f. — 2) Bemerkungen, S. 60 f. — 3) *Friedrich Wilhelm Mehmel* aus Winzingerode (1769—1807). Er war Hauslehrer in der Familie *Custer* in Rheinegg gewesen und hatte dann, 1803, ein Erziehungsinstitut in Altstätten gegründet. Vgl. über ihn die Leichenrede *Steinmüllers* vom 12. December 1807: «Etwas zum Andenken Mehmels» (St. Gallen 1808). *Schlegel*, S. 36—38.

lich schmerzen, wenn ich ihn durch irgend etwas aus Unvorsichtigkeit beleidigt haben sollte.

Aber verzeih mir, mein Theurer! dass ich so weitläufig bin. Lieber möchte ich freilich mit dir reden. Da mein Herz mich frei spricht, nicht aus Leidenschaft, sondern aus ruhiger Überzeugung geschrieben zu haben, so sehe ich der Zukunft deswegen gelassen entgegen; beschämt mich diese, so ist irren menschlich!

Letzten Samstag hat uns der Winter den ersten Besuch abgestattet, und nun sind meine naturhistorischen Arbeiten wieder an der Tagesordnung; letzten Freitag war ich noch einmal beim Wildkirchli und schoss einige sehr schöne Flühlerchen. Heute erhielt ich auch aus Bündten eine sehr schöne Zeichnung von einer seltenen Maus und von einem skeletisierten Adler- und Lämmergeiren-Kopf. Schinz und Hirzel [1]) schrieben mir, in einem gelben Lämmergeier 2 Testikel gefunden zu haben; wahrscheinlich beobachteten sie unrichtig, und dann sind Jurine's Nachrichten Bestätigung meiner Erfahrungen.

Ich subscribierte in deinem Namen in Glarus auf ein Stück Gemsenfleisch, das wahrscheinlich jetzt noch auf den Alpen weidet. Kommt's gelegentlich bei dir an, so überantworte es deiner Küchenmeisterin und lass dir's nachher schmecken, wie einst im Klönthal.

Leb wohl, mein Theurer! Herzlich wünsche ich, dass deine Kolikschmerzen völlig verschwunden seien. Nächstens schicke ich dir deine Bücher. Vielfache Grüsse an die Deinen und unveränderliche Hochschätzung und Liebe von deinem *Steinmüller.*

N. S. Sonntags über 8 Tag ist in Trogen Landsgemeinde, um dem projektierten Bündniss beizupflichten.

129.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 26. October 1803.

Theurer Freund!

Seit mehreren Tagen zurück von Kefikon, wo ich dein Buch über Pestalozzi mit Sorgfalt las, hätte ich dir schon früher geschrieben, wenn

[1]) Vermutlich Dr. *Hans Kaspar Hirzel* (1751—1817), der Mitstifter und langjährige Vorsteher der Hülfsgesellschaft in Zürich.

ich nicht die Rückkehr des ausgeleihnen Buchs immer vergebens abgewartet hätte. Vorläufig erhältst du also nur einige allgemeine Bemerkungen darüber. Doch noch vorher ein Wort zur Beantwortung deines letzten Briefs. In Rücksicht auf den publizirten Briefauszug von Büel nur diess: ich glaube, auch über unverfängliche Briefe oder Stellen von Briefen hat man ohne Erlaubniss des Verfassers kein Publizitätsrecht und nach dessen Tode nur unter der trefflichen moralischen Sentenz: de mortuis nihil nisi bene. Wegen Gruner, so sah dieser die Bekanntmachung seines Aufsatzes, den du hinten an deinem Werk beifügtest [1]), höchst ungerne, so dass, wenn's noch möglich gewesen wäre, ich ihn vor der Austheilung des Buchs hätte wegschneiden lassen. Er lebt in Bern und muss dort als Seelsorger mit vollem Zutrauen leben. Nun kennst du die Berner. Worte, die in den Zeiten des Sturms als Trostworte auch dem wildesten Aristokraten vorkommen, sind jetzt, nachdem die Furcht vorüber ist, eine Aergerniss allen nicht Hellsehenden. Und diese Hellsehenden in Bern!? —

Nun zu meinen Ansichten deines Büchelchens im Allgemeinen [2]). Die Vorrede ist trefflich, Herz und Seele einnehmend. Auch dem entferntern Menschenfreund muss der Mann lieb werden, dem Volksbildung so sehr am Herzen liegt und der doch so sehr die Mängel des jetzigen Zustandes deutlich einsieht. Aber der erste Eingang der Sache selbst, der kommt mir erbärmlich blöd vor. Wahrlich dein Herz war nicht in der edlen Stimmung, mit dem (!) die Vorrede geschrieben wurde, und dein Kopf muss missmuthig und müde gewesen sein, als du diesen Eingang niederschriebst. Im Ton des Vorwurfs nennst du Pestalozzi einen Sönderling und wirfst ihm sein schmutziges Aussehen vor [3]). Wahrlich, Pestalozzi ist nicht aus Affectation ein Sönderling geworden, und ebensowenig ist es ein Geist der Unsauberkeit und der Unordnung, der sein schmutziges Aussehen bewirkte. Armuth und Nichtbenutzung seiner Kräfte zu seinem Wohlstand, sondern Verwendung zu immer höhern menschenfreundlichen Rücksichten, sind schuld an dieser seiner nunmehrigen üblen Gewohnheit. Also wahrlich, gerade von dir, mein Lieber, hätte Pestalozzi statt dieses

1) «Über Landschulwesen, niedergeschrieben im Heumonat 1798», S. 174—188. — 2) Die folgende Kritik hat in ähnlicher Form bereits *Hottinger*, S. 186—189, mitgeteilt. Vgl. *Schlegel*, S. 159—161. *Morf* II, 260. — Hottinger benutzte wahrscheinlich ein Concept, sonst müsste man annehmen, er hätte den Brief überarbeitet. — 3) Steinmüllers Worte (S. 23) lauten: «Er war von jeher ein Sönderling im eigentlichsten Sinne, und schon die Nachlässigkeit in seiner Kleidung und in seinem ganzen Äussern schreckte manchen von ihm zurück.»

unfreundlichen Eingangs eher eine humanere und selbst ehrfurchtsvollere Behandlung verdient. Oft selbst empfand ich Ekel vor ihm [1]); aber selbst ehe ich ihn näher kannte, bückte ich mich tief vor dem Mann, der, statt eines bequemen Lebens zu geniessen, an eine Heerstrasse geht, die Bettler bittet, ihm ihre Kinder zu übergeben und dann diese Kinder zu humanisiren sucht! Ich kann mir nicht erklären, wie du mit der Absicht, eine unparteiische, leidenschaftslose Prüfung niederzuschreiben, so anfangen konntest, dass jedermann glauben muss, du seiest ein blinder Erzfeind von Pestalozzi. Auch frug man mich in Zürich schon einige male (einerseits mit etwas Verwunderung und anderseits um mir ein Compliment zu machen), ob dieser Steinmüller, der Pestalozzi so recht einmal auf die Nase zu geben wagte, wirklich der sei, der mit mir in genauer Freundschaft stehe. Du machst mir also nun politischen Credit in Zürich.

Deine Beweise, dass Pestalozzi's Methode nicht ganz neu sei, sind richtig und gut. Aber von dir hätte ich dieselben gerne nur so im Vorbeigehen behandelt gesehen und mit einer Entschuldigung für Pestalozzi begleitet, die aus seiner besondern Lage hergenommen worden wäre – ungefähr in dem Geist, wie der erste Aufsatz in Guts-Muths Bibliothek. — Dass die Methode des Lesenlernens nicht gut sei, hast du recht bewiesen und wie es die Sache erfordert. In Rücksicht des Alphabets der Anschauung, das doch eine Hauptsache bei Pestalozzi ist, schlüpfst du mit einer Oberflächlichkeit weg, die ich nicht von dir erwartete. Wahrlich, in psychologischer und also pädagogischer Rücksicht verdient dieser Gegenstand gewiss einer gründlichern Prüfung. Es ist die Bildung der Anschauungs- und Beurtheilungskraft des Kindes, von der die Rede ist; werde nun diese aus einem Quadrat oder hergeleitet woher sie wolle, so scheint mir, hätte hier gezeigt werden sollen, was hierüber bis jetzt geleistet wurde, dann dieses kritisch untersucht und geprüft, dann Pestalozzi's Methode sorgfältig entwickelt, ebenfalls in psychologischer Hinsicht geprüft und dann beides miteinander verglichen und mit Gründen dann entschieden — und von allem diesem sehe ich soviel als nichts.

Deine Behauptung, die Mutter werden Pestalozzi's Erwartung nicht entsprechen [2]), scheint mir sehr klug und geschickt behandelt zu sein. Es

[1]) Man vergleiche Eschers Aussetzung in einem Briefe vom November 1794 an Albrecht Rengger, bei *Wyder* I, 258. — [2]) Bemerkungen, S. 68 ff.

bedurfte nichts, als die läppischen Exclamationen von Pestalozzi, um seine Behauptung durch sich selbst lächerlich zu machen.

Für das Feuer, womit du dich gegen die Beiseitsetzung der Schulmeister und ihrer Bildung erhebst[1]), danke ich dir vom Innersten meines Herzens und gewiss jeder unparteiische Beurtheiler von Pestalozzi's Behauptungen mit uns. Bei solchen Irrlehren ist es heilige Pflicht, sich mit Wärme zu erheben und dem Publikum den Dunst vor den Augen wegzunehmen.

Die Anführung von Beispielen von Zöglingen, die wenig leisten[2]), mag angehen; aber Bekanntmachung von Partikularbriefen zu solchem Zweck würde ich mir nie erlauben. Meist schreiben selbst gebildete Männer sehr nachlässig ihre Briefe, und ich bin überzeugt, dass du manchen der meinigen auch so ausheben, unterzeichnen und mit dem jublenden Ausruf bekannt machen könntest: Ecce homo! und dieser war Kriegsminister! etc.

Soviel ist mir nun im Kopf. Wann ich dein Buch wieder zurück habe, so schreib ich dir vielleicht noch einmal darüber, mit der Unbefangenheit der vertrautesten Freundschaft. Denn diese wirst du doch deutlich in meinen freimüthigen Behauptungen gegen dich erkennen. Ob du meiner Meinung werdest oder auf deiner beharrest, diess thut nichts zur Sache, und es liegt mir selbst nichts daran. Nur über die Rechte der Publizität von mitgetheilten oder aufgehaschten Sachen möchte ich mich mit dir einverstehen, weil ich diess als Sache der Gewissenhaftigkeit ansehe. Darüber sprechen wir in ein paar Monaten in meinem kleinen Zimmerchen weitläufiger.

Soeben höre ich, dass Pestalozzi einen absurden Ausfall gegen dich in der hiesigen Gessnerschen Zeitung einrücken liess[3]). Es thut mir leid; denn ich ehre den Mann, und wenn er auch über seiner neuen Methode und seiner Messias-Einbildung zum Narren würde. Aber jetzt sähe ich ungemein gerne, wann sich mein Freund Steinmüller recht kalt und klug und human gegen Pestalozzi benähme und nur im Namen der Pädagogik, nicht als Beleidigter, antworten würde. —

Meine Kolikschmerzen habe ich in Kefikon mit Trauben und Rhabarber verjagt. Ich besuchte von dort einst unsern lieben Büel, mit dem ich einige süsse Stunden verlebte. Er wird dir wohl geschrieben haben. Wir

[1]) S. 65 ff. — [2]) S. 104 ff. — [3]) Schweizer. Nationalzeitung 1803, Nr. 16, S. 64. Die schärfste Stelle stammt nach *Morf* II, 261, aus der Feder *Niederers*.

wünschten dich sehnlichst in unsre Mitte. Auch war ich einst auf Sonnenberg an einem schönen Abend, wo der Säntis und die Ebenalp und der Gäberis etc. so herrlich beleuchtet waren, dass ich ohne mein Begleit von Kindern und Schwestern Heimweh nach dir und deinen Bergen erhalten hätte.

Deine Bestellung auf ein Gems ist selbst vor deiner Anzeige davon ausgeführt worden, und ich geniesse diesen grossen Leckerbissen in kleinen Abtheilungen so wiederholt als möglich, um mir durch dessen Einverleibung Berglust und Kletterkraft zu verschaffen. Habe Dank, dass du mich nicht bloss in den Kantonen Appenzell, St. Gallen und Glarus, sondern selbst noch in Zürich speisest.

Da dein Salis ein so eifriger Zoolog ist, so hoff ich, werde er auch eifriger Mineralog werden. Mich sehnt daher, bis du mir seine Bekanntschaft verschaffst. Nun bin ich wieder ganz von Steinen und Bergzeichnungen umgeben, die mich nicht verlassen werden, bis mich die Frühlingssonne nach Osten hinlockt.

Unser Erziehungsrath ist ziemlich thätig und eben nicht in schiefem Geiste; ich hoffe, er wird erhalten, was da ist, und von jedem schicklichen Zeitumstand Nutzen ziehen, um zu verbessern und zu äufnen.

Von der Politik weiss ich nichts, als dass meine Gn. Herren wieder scharf prügeln, besonders das Ehegericht, um die Paternitäts-Streitigkeiten zu schlichten, und dass die Seebauren ihre unreifsten Trauben zum Zehenden aussuchten, so dass ich fürchte, meine Gn. Herren, die Kleinen Räthe, bekommen Kolik, wenn sie ihren Competenzwein trinken.

Lebe wohl, mein lieber Freund, grüss mir die Deinen herzlich.

Ewig der deine

Escher.

130.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 24. November 1803.

Theurester Freund!

Verzeih' mir, dass ich deinen mir so äusserst schätzbaren letzten Brief erst jetzt beantworte. Hätte ich von der Herausgabe meiner kleinen Schrift über die Pestalozzische Methode auch keinen andern Vortheil, als dass

ich von allen meinen Freunden und Bekannten ihre freimüthigen Urtheile und Bemerkungen darüber erhalten könnte, so würde ich schon dadurch für manches damit verbundene Widrige reichlich entschädigt sein. Besonders auch deine mir mitgetheilten vorläufigen Bemerkungen über dieselbe sind mir sehr wichtig, und ich danke dir daher vielmal dafür. Wie gerne möchte ich bisweilen ein Abendstündchen mündlich mit dir darüber reden. Ich bin fest überzeugt, dass, wenn wir auch nicht in allem gleich denken, wir doch in der Hauptsache mit einander einig würden. Meine Schrift hat sehr viele Mängel und Lücken, das fühle ich gewiss lebhaft genug, und doch reut es mich heute noch nicht, sie dem Publikum mitgetheilt zu haben. Ich weiss auch, dass sie doch wenigstens im St. Gallischen nicht ohne Nutzen gelesen wurde, wo man sich durch Pestalozzi's Methoden-Bücher ohnehin so fürchterlich geprellt sieht. Zudem halte ich es für ein rein moralisches, ächt verdienstliches Werk, wenn ich dadurch auch nur einige wenige Väter, die Willens waren, Söhne nach Burgdorf zu schicken, oder Erziehungsräthe, die Schulmeister dort bilden lassen wollten, zu einem entgegengesetzten Entschlusse bewegen konnte. Und dass mir diess an einigen Orten gelungen ist, davon habe ich Beweise. — Theurer Freund! Verzeih mir meine Äusserung, die ich gewiss nicht unüberlegt niederschreibe: ich bin nicht nur Gegner der Pestalozzischen Methode, insofern sie das Mittel unserer National-Erziehung sein soll; sondern ich verabscheue die meisten Lehrer und Lehrerinnen des Burgdorfischen Instituts, und Pestalozzi's Begünstigung derselben empört mich. Basedow, Barth, Pestalozzi — unerzogene Erzieher im aufgeklärten Zeitalter!! Was muss man am Ende von den Wissenschaften halten, oder in welche Verachtung müssen sie nicht bei den Nichtlitteratoren herabsinken, wenn man ihre Heiligthümer in solchen Händen sieht! Kein Wunder, es ist ein verzeihliches Missverständniss, wenn furchtsame oder Schwachköpfe, die weiss und schwarz nicht von einander zu unterscheiden wissen und die Person nicht von der Sache subtrahieren, Aufklärung, Wissenschaft etc. für Plunder oder gefährliches Zeug halten, dagegen man sich mit einem Catalogus librorum prohibitorum bewaffnen müsse. Und, o des namenlosen Nachtheils, wenn ein einziger Kopf verschoben, ein einziges Herz verkehrt gerichtet wird!

Was übrigens meine Einwürfe gegen die Pestalozzische Methode betrifft, so sind sie das Resultat meiner Prüfung derselben in praktischer

Hinsicht und namentlich in Ansehung der Anwendung derselben in unsern Landschulen; nur zu einer solchen Beurtheilung hielt ich mich wirklich für berechtigt, da Pestalozzi diese Methode nicht etwa für einzelne Hauslehrer oder Stadtschulen, sondern für Methode des Volkes bestimmte. Aus diesem Grunde ist weder das, was mir unser vortrefflicher Büel darüber schreibt, eben so wenig im Stande, mich zu bewegen, meine gefällten Urtheile zu ändern oder zu bereuen, als das, was er darüber in der Helvetischen National-Zeitung bekannt machte [1]). Er schreibt mir unter anderm: «Die Methode ist gut; sie kann aber sehr missbraucht «werden. Sie ist als Elementar-Unterricht sehr gut; aber mehr ist sie «nicht, und Pestalozzi gibt sie nicht für mehr aus. Sie ist anwendbar; «aber es stehen ihr, besonders in unsern Volksschulen, ungeheure Schwie«rigkeiten entgegen; darum ist sie aber doch gut.» —

Pestalozzi und seine Jünger können doch unmöglich mit einem solchen Lob zufrieden sein, wenn sie's genau prüfen; ja ich glaube diese Erklärung Büels noch mit viel grösserm Rechte als eine Schutzschrift meiner Ansichten annehmen zu dürfen. Büel sagt ja — wenn ich meinen Sinnen noch trauen darf — mit obigen Worten deutlich genug: Pestalozzi hat unser Bedürfniss keineswegs befriedigt, welches darin besteht, uns eine Methode zu geben, die in unsern Zeiten am allerwenigsten Missbrauch leidet und bei unserm Volk in der Ausführung am allerwenigsten Schwierigkeiten findet. Beim ersten schicklichen Anlasse werde ich daher eine zweite Sünde gegen Pestalozzi begehen und diesen Gegenstand in einem kurzen Aufsatze beleuchten. Zürne aber doch nicht über meine Kühnheit; ich verspreche dir, kein Spektakel zu machen!

Über Humanität unserer Tage möchte ich gerne einen Satyr instruieren, um auf diese ein Lobgedicht nach seiner Art zu schmieden. So kam es mir doch wirklich sonderbar vor, als mir Herr Buchhändler Gessner schrieb: er und meine Freunde bedauren, dass meine Schrift gegen Pestalozzi's Methode in einem so inhumanen Tone abgefasst sei; währenddem er kaum einige Tage vorher Pestalozzi's unartige Erklärung gegen mich wörtlich in seine Zeitung einrückte, das der Redakteur des St. Galler Wochenblatts und der des Alpenboten in Glarus schon 8 Tage vorher abgeschlagen hatten.

[1]) Schweizerische Nationalzeitung vom 4. und 8. November 1803. Vgl. *Morf* II, 264 bis 265, und oben, S. 179, Anm. 2.

Aber, ich habe wahrscheinlich deine Geduld mit meiner Weitläufigkeit schon zu lange auf die Probe gesetzt. Ich will also ans Ende denken.

Deine Bücher etc. werde ich dir nächstens mit einer Ladung Mondmilch von Glarus aus zusenden.

In der Augsburger Zeitung steht, Oliviers Methode sei in Berlin geprüft und endlich als leere Windbeutelei erfunden worden. — Ist's wohl im Ernst gesagt oder nur eine Zeitungsschreiber-Unverschämtheit? —

Letzte Woche lernte ich an einem Chorgerichte, dem ich beiwohnen musste, unser erstes Appenzeller Oberhaupt näher kennen. Welch ein roher Mensch![1])

Leb wohl, mein Lieber! Gieb mir auch bald wieder Nachricht von dir. Grüsse mir die Deinigen vielmal. Ich bin mit unveränderlicher Liebe

dein treuer Freund

Steinmüller.

131.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 24. November 1803.

Theurer Freund!

Wo fehlt's dir? Seit mehr als 4 Wochen weiss ich kein Wort mehr von dir, da du mich sonst nie so lange auf Antwort harren lassest, wie jetzt. Gieb mir doch auch nur ein Wort Bericht von dir.

Vor 14 Tagen war ich in Arau, um mit Dolder die Liquidation des helvetischen Bergbaus zu beendigen. Freudig konnten wir auf unsre geleistete Arbeit hinsehen; aber darum auch war die Liquidation dieses Gegenstandes niederschlagend. Doch diess geht mit manchem andern. Dolder hat seinen Kanton wieder am Schnürle, wie einst die Helvetik; aber ich glaube, er ist besser im Stand, den Kanton zu leiten, als diese.

---

[1]) Steinmüller scheint keinen günstigen persönlichen Eindruck von Landammann *Jakob Zellweger* gewonnen zu haben. Im Anschluss an das oben, S. 114, Anm. 3, erwähnte Urteil, dass dem sonst sehr angesehenen appenzellischen Staatsmanne eine wahrhaft humane Gesinnung gemangelt habe, bemerkt er: «Daher trat er bei gerichtlichen Urteilen mit seiner Stimme gewöhnlich der strengsten Meinung bei; daher war er öfters illiberal gegen Fremde; daher kam sein barsches Benehmen gegen Geistliche und andere wissenschaftliche Männer in Synodalversammlungen und privatim; daher das Auffallendste, dass er in unsern Zeiten noch bei gerichtlichen Untersuchungen Massregeln aus der grauen Vorzeit das Wort sprechen konnte». Seiner Tüchtigkeit «als Regent des kleinen Freistaats, dem er mit ausserordentlicher Vorliebe seine Zeit und Kraft widmete», lässt er indes alle Gerechtigkeit widerfahren.

Habe Dank, mein Lieber, für die höfliche und kluge Art, mit der du Pestalozzi's Erklärung geantwortet hast [1]). Nun hoff ich, bleibt der Streit liegen, oder wird doch nur wissenschaftlich fortgesetzt. Doch du darfst nun etwas ausruhen und zusehen, was die Deutschen anheben [2]), denen die Elementarbücher gar nicht behagen wollen. Im Reichsanzeiger ist ein langer Aufsatz dagegen; mich sehnt besonders aber nach dem Urtheil in Guts-Muths Bibliothek. In Stäfa haben wir eine völlig Pestalozzianische Schule, die aber auch in zwei Theile getheilt werden musste, weil man mit zuviel und zu ungleich fähigen Kindern nicht fortkam [3]).

Hardmeyer ist nun in der Bürgerschule Lehrer der deutschen Sprache geworden, wo er sehr gut an seinem Platz steht. Der Erziehungsrath wählte ihn ganz einmüthig. Er wird aber seine Probschule für die Pestalozzische Methode fortsetzen lassen unter seiner etwas mittelbareren Leitung.

Von der Ruhe der Wintertage ziehe ich nun vollen und angenehmen Nutzen durch mancherlei Kabinets-Arbeiten. Auf meiner letzten Savoyer-Reise sah ich so viele neue Gegenden, dass ich noch lange mit meiner Reisebeschreibung beschäftigt sein werde. Neben dem widme ich nun mehr Zeit als noch nie der Litteratur. So vergehen mir Wochen wie Stunden und ich erschrecke, den November schon bald am Ende zu sehen. Schon manches schöne Reiseprojekt schmiedete ich auf nächsten Sommer zusammen, worin ich dich immer mit beizähle. Das erste soll nun einmal nach Hohentwiel gehen. Aber ich möchte dann bis an den Euben bei Engen hinaus [4]). Was sagst du dazu? Besonders aber mach, dass nicht die Dödi-Reise zu kurz komme. Ein eifriger und artiger Zürcher Botaniker empfiehlt sich angelegenst zum Begleit, um auch kein Fach der Naturgeschichte leer ausgehen zu lassen. Doch von allem dem nach dem Neujahr mündlich, wenn du mit deiner Kleinen hier bist. Immer fragen meine Kinder nach dieser neu zu machenden Bekanntschaft.

---

[1]) Die «Gegenerklärung» Steinmüllers erschien ebenfalls in der Schweizer. Nationalzeitung, 1803, Nr. 19, S. 77. Vgl. *Morf* II, 263. — [2]) Diese Stelle ist bei *Hottinger*, Escher, S. 189, gedruckt, freilich ebenfalls in etwas abweichender Form. — [3]) In Stäfa wirkte damals als Lehrer *Joh. Jakob Dändliker* (1780—1859), der 1802 für kurze Zeit bei *Pestalozzi* in Burgdorf gewesen war. Vgl. über ihn *Morf* II, 42 ff. und über die von Escher angedeutete Teilung seiner Schule insbesondere S. 47—48. — [4]) Es kann nur Engen im Hegau gemeint sein, und so versteht Escher unter dem «Euben» oder «Hohen Euben» (siehe unten, Nr. 135) wohl den südwestlich von jener Stadt sich erhebenden Basaltkegel des Hohenhöwen.

Laut Pariser Briefen sollen die Franzosen die Insel Jersey eingenommen haben. Mir fängt an bange zu werden für die Engländer. Ich wollte, dass diese auf dem Meer und jene auf dem Lande überall geklopft würden, um das trockne und nasse Gleichgewicht in Europa wieder herzustellen. — In Schwyz hatte die Ratifikation des Allianztraktats [1]) grosse Mühe, und Aloys Reding ist ziemlich depopularisirt. Ohne das schlechte Wetter wäre nicht ratifizirt worden; aber die Kirche hielt die Landsgemeinde etwas in Schranken. So schlimm wir in mancher Rücksicht daran sind, so haben wir doch diessmal den unschätzbaren Vortheil, dass wir dem grössten Kampf von ferne zusehen können und nicht wie Holland und Mailand unsre Knochen dazu hergeben müssen.

Die Berner haben das Erlachische Mineral-Cabinet von der Helvetik angekauft [2]). So wird ihre alte Bibliothek wirklich zuletzt in ein schönes Museum umgeschaffen. Wir wollen dann zuweilen dorthin wallfahrten.

Meine Gattin ist häufig unpass, oft bedenklich, aber die Kleinen sind Gott Lob alle wohl. Wie geht's bei dir, und was treibst du nun in den langen Winterabenden und dunklen Morgenstunden?

Schreibst du auf Glarus, so empfehle mich doch ehrerbietig zu einer Schachtel mit Mondmilch. Nicht dass ich mondsüchtig sei, aber die Deutschen wollen für ihre Basalte Mondmilch haben. Verzeih die Unverschämtheit.

Lebe wohl, mein Lieber, und gieb mir ja bald Nachricht von dir. Von Herzen dein treuer Freund

Escher.

132.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 2. December 1803.

Lieber Freund!

Am gleichen Tage, woran ich deinen letzten schätzbaren Brief erhalten habe, wird wahrscheinlich der Meinige auch bei dir angelangt sein.

Des Defensiv-Allianzvertrags zwischen der französischen Republik und der schweizerischen Eidgenossenschaft vom 27. September 1803. *Kaiser*, Repertorium, S. 31. 587 ff. — [2]) Vgl. *Wolf*, Biographien I, 379.

Um desto bälder wieder Nachricht von dir zu erhalten, so mache ich dir schon wieder einen schriftlichen Besuch.

Gegenwärtig behauptet der Winter seine alten Rechte, und ich muss nun nicht fürchten, durch Besuche an meinen Arbeiten unterbrochen zu werden. Die Steiner'sche Buchhandlung [1]) will nun den Druck des 2ten Bändchens meiner «Alpenwirthschaft» anfangen; die grössere Hälfte, welche das Appenzellerland enthält, ist vollendet, und an der Alpen- und Landwirthschaft des Rheinthals, Werdenberger- und Sarganserlandes arbeite ich gegenwärtig. Wäre es dir nun nicht möglich, mir recht bald jene landwirthschaftliche Abhandlung, welche über diese letztern Gegenden in der naturforschenden Gesellschaft vorgelesen wurde, zuzusenden und von ihrem Verfasser mir die Erlaubniss zu verschaffen, sie benützen zu dürfen? Gieb mir wenigstens doch gefällig einen bestimmten Bericht darüber.

Jener Appenzeller Junge, dessen inkorrekten Brief ich abdrucken liess [2]), ist nun bei Hause. Er kam gleich nach seiner Ankunft zu mir und entschuldigte sich wegen einem unverschämten Brief, den Krüsi verfasst hatte (vermuthlich aus Dankbarkeit für das, was ich ihm that!) und den er mir, von ihm gezwungen, schreiben musste. Der arme Tropf war nichts als Hundsjung in Burgdorf, lernte in $2^1/_2$ Jahren nichts, und bedauert, jemals in Burgdorf gewesen zu sein. Ich versprach ihm alle mögliche Unterstützung. Krüsi soll mit einer Jungfer Arth, Lehrerin im Gessner'schen Institut, ein Hochzeiter sein [3]).

Schaffner Dienast in Basel, ein helldenkender Mann, ist auch gar nicht zufrieden mit der Pestalozzischen Methode und schreibt mir, Tobler, der nun in Burgdorf ist, habe allen Kredit verloren. Nun soll ein Töchtern-Institut nach Pestalozzischer Methode errichtet werden, das aber wahrscheinlich nicht zu Stande komme.

Die Deutschen fangen also auch an zu erwachen und Pestalozzi's Methode näher zu prüfen. Pestalozzi würde nun wahrscheinlich dem Herrn Custer nicht mehr sagen, was er ihm in Paris an der Tafel erwiederte: kein einziger Schulmann von Kenntniss widerspreche seinen Grundsätzen; Steinmüller sei sein einziger Gegner etc.

---

1) In Wintertur. — 2) Bemerkungen gegen Pestalozzi's Unterrichtsmethode, S. 107—110. — 3) *Krüsi* verheiratete sich erst 1812 mit *Katharina Egger* von Netstal. *Schlegel*, Drei Schulmänner, S. 230.

Ich freue mich schon zum voraus, dich im kommenden Frühling und Sommer wenigstens doch ein paarmal auf deinen Alpenwanderungen begleiten zu dürfen. Unsere Hohentwieler Reise könnten wir vielleicht so einrichten, dass wir in Trossingen, nahe bei Aldingen [1]), wo ich eine Tante habe, einen Rasttag anstellten. Doch nach dem Neujahr reden wir mündlich darüber.

Unser Landammann hat diese Woche einen Mann von Teufen, der eine Schuld von 200 Gl. nicht eingestehen wollte, durch den Henker foltern lassen, und siehe, er leugnete auch an der Folter!!

Neben meinen naturhistorischen und Informations-Arbeiten brüte ich auch über einem Abc-Buch, das diesen Winter auch noch zu Stande kommen wird. Wenn nur die Zeit nicht so schnell dahinflügelte!

Leb wohl. Wie herzlich wünsche ich deiner lieben Frau eine bessere Gesundheit. Ich bin mit Mund und Herz

dein treuer Freund

Steinmüller.

N. S. Unser l. Gruner in Bern hatte mir seine Bemerkungen über das Schulwesen zum Einrücken in die Schulmeister-Bibliothek überlassen; nie hätte ich sie bekannt gemacht, wenn ich nicht obige Erlaubniss als berechtigend dazu angesehen hätte.

133.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 9. December 1803.

Theurer Freund!

Ich habe zwar den jungen Dr. Schinz [2]) in Betrieb gesetzt, als Secretair der Physikalischen Gesellschaft jene statistische Abhandlung über Sax mir zu verschaffen; aber da die frühern Abhandlungen nur selten copirt und ins Archiv gelegt wurden, so fürchte ich, sie werden schwer wieder aufzubringen sein. Ich hatte mir folgenden Auszug daraus gemacht:

---

[1]) Beide Dörfer liegen im Württembergischen: Trossingen im Oberamt Tuttlingen, Aldingen östlich davon im Oberamt Spaichingen. — [2]) *Heinrich Rudolf Schinz*, der schon oft erwähnte Zoologe. *Wolf*, Biographien IV, 234.

Viehstand der Herrschaft Sax.

	A° 1796	A° 1795	A° 1737 [1]
Pferde	369	381	377
Füllen	89	84	
Stiere	8	11	2106
Kühe	1052	949	
Jährlinge	547	400	
Junge Kälber . .	322	688	
Summa des Viehs	2387	2513	2483

Es ist mir leid, dass ich dir einstweilen nicht mehr über diesen Gegenstand zu beliebigem Gebrauch sagen kann; wo möglich folgt die Abhandlung nach.

Auch bei uns ist der Winter in volle Regierung eingesetzt, und ich hoffe, der Dödigletscher soll schön dadurch werden auf unsern Besuch hin.

Ihr foltert also wieder in euren freien Landen; aber die Erfahrung scheint wider die Folterer zu sprechen. Bei uns geht die Sach fast noch schlimmer. Dann letzthin ward ein gewisser Patriot, Hochstrasser, wegen infamen und freilich handgreiflichen Betrügereien mit Haselruthen so gepeitscht, dass man ihn vom Platz wegtragen musste, und Tags darauf war er auf einmal so erweicht, dass er nicht nur die quästionirte Betrügerei, sondern noch mehrere andere und selbst die Vergiftung seiner Frau, ohne darüber gefragt zu werden, eingestand [2]). Nun triumphiren die Folterer, dass es ein Greuel ist, und die Haselstöcke sind nun vollends à l'ordre du jour! Selbst das löbl. Ehegericht bedient sich zur Entwicklung von Paternitätsstreitigkeiten des Staupbesens. Doch soll nur der verdächtigere Theil mit Ruthen gestrichen werden, da bis letzthin beide Theile, bis sie übereinstimmten, gepeitscht wurden! Man möchte aus der Haut fliegen und den lieben Herr Gott wider solche Greuel um Hülf herabrufen!! —

1) Vielmehr im Jahre 1732. Die Zahlen für die Pferde (377) und für das Hornvieh (2106) sind der 1741 verfassten «Beschreibung der Freiherrschaft Sax» von *Kaspar Thomann* (Ausgabe von *Nicolaus Senn*, St. Gallen 1863, S. 2) entnommen. — 2) Über *Hans Ulrich Hochstrasser* von Mellen, der im December 1803 enthauptet wurde, vgl. die von Diakon *Jakob* [illegible] veröffentlichte Lebensskizze im ersten Heft seiner «Beiträge zur nähern Kenntniss [illegible] Menschen in Lebensbeschreibungen hingerichteter Missethäter» (Zürich 1804).

Nun reisen auf einmal die Franzosen ab, wegen Auswechselung des Allianztractats. Nun wird's erst recht anmuthig werden, unsre lieben Züribieter zu regieren!

Häffliger hat unsre Napfpartie mit einem Lied verewigt, das im Helvetischen Almanach steht.

Unter anderm heisst's darin:

«Der eint, der zeichnet 's Ländli ab,
Der zweit nännt hin und här
All Bärg, as wenn er uf und ab
Grad ihren Götti wär.
Und eine — lachid nid vorhär —
Sucht Vogelnäster uf,
Trayd Eier furt und Stey, se schwär,
Dass 's schier nid gohd bärguf etc.» [1])

Du siehst also, dass man berühmt wird, wenn man mit mir reist. Mach also, dass du einandermal mehr mitkommest. — Deinen Rasttag bei deiner Tante in der Basaltrevier gestatte ich dir in unsrer Frühlingsreise sehr gerne, wann du mich dann nur auf den hohen Euben bei Engen gehen lässest oder selbst noch mitkommst, kurz, einen Vikari bestellst, damit wir nicht wettrennen müssen in jener lehrreichen Gegend.

Wirklich weiss ich auch nicht, warum Gruner die Bekanntmachung seines Aufsatzes ungerne sah, da derselbe doch nicht im geringsten politische Controversen berührt und doch gleich bei seiner Abfassung zur Publizität bestimmt war. Indessen siehst du nun aus Erfahrung, dass man mit dieser Art von Publizität sehr sorgfältig sein muss.

Noch keinen Winter brachte ich so vergnügt zwischen meinen häuslichen und litterarischen Arbeiten getheilt zu, wie den jetzigen. Sonst sehnt' ich mich nach der Wiederkehr des Frühlings; jetzt fürcht ich, er kommt zu früh, ehe ich meine vorgesetzten Arbeiten vollendet habe. Dir geht's wohl auch so, weil du für alle Fächer der Wissenschaften zugleich arbeitest. Und wann denkst du dann mit deiner Kleinen zu uns zu kommen? Wir freuen uns alle darauf. Nur weil du nun so lang gewartet hast, so thust du vielleicht besser, der Länge der Tage und Witterung wegen End Januar oder Februar abzuwarten. Komm aber wann du willst, bei Tag oder Nacht, du bist mir immer willkomm.

[1]) Helvetischer Almanach für das Jahr 1804, S. 201.

Warst du diesen Sommer über nie auf dem Kronberg? Mich nimmt sehr wunder, ob er Nagelfluh oder Alpenkalkstein ist; ich wette für ersteres. Nächstes Jahr müssen wir diesen Herren durchaus besuchen. Kommt Gruner nicht, so hol ich dich über den Kronberg zur Hohentwieler Reise ab [1]).

Leb wohl, mein Lieber; gieb mir weiter fleissig Nachricht von dir. Herzliche Grüsse den Deinigen in allen Kantonen. Aufs freundschaftlichste dein

Escher.

134.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 23. December 1803.

Theurester Freund!

Da ich die noch wenigen Tage dieses allzu schnell dahingeeilten Jahres beinahe völlig meinen Amtsgeschäften widmen muss, so will ich heute auch noch ein paar Zeilen an dich schreiben. In der ersten Woche des künftigen Jahrs unterhalte ich mich mit dir in einem Briefe — Gottes Gewalt vorbehalten — von Glarus aus, von wannen du dann Mondmilch, Bücher etc. erhalten sollst. Gerne käme ich von Glarus aus zu dir nach Zürich; aber ich kann vor dem Ende des Hornungs unmöglich länger als eine Woche von hier entfernt sein und verschiebe also meine Zürcher Reise, worauf ich mich zum voraus herzlich freue, auf jene Zeit.

Ich bedaure sehr, dass du mir die statistische Abhandlung über Sax nicht verschaffen kannst; wüsste ich nur den Namen ihres Verfassers, so wollte ich ihm unmittelbar deswegen schreiben. Herr Doktor Schinz schrieb mir diese Woche, aber hierüber kein Wort.

Vor ein paar Wochen erhielt ich ein sehr verbindliches Schreiben von einem Reichsgrafen in Pfalzbayern, der die Schulinspektion von 50 Gemeinden über sich genommen hat, worin er mich auffordert, mit ihm in Correspondenz zu treten. Er ist mit den Pestalozzischen Elementarbüchern, die er mit den gespanntesten Erwartungen ergriff, gar nicht

[1]) [illegible] der parallel mit der Säntiskette verlaufende, bis zu 1640 m. auf[illegible] dem Weissbach-Tal und der Einsenkung von Gonten in [illegible] Er besteht in der Tat teils aus bunter, teils aus Kalk-Nagelfluh. [illegible] Karte der Schweiz, dazu die Ausführungen von *A. Gutzwiller* in den [illegible] Karte der Schweiz XIV, 1 (Bern 1877), S. 11 ff.

zufrieden, und konnte, wie er mir schreibt, darin keinen klaren Sinn, noch viel weniger eine leichte, einfache, reine Methode finden. Meine kleine Brochüre gegen Pestalozzi's Methode hat mir also in Pfalzbayern, wo Aufklärung und Volkskultur so rasche Schritte nimmt, eine interessante Bekanntschaft gemacht und so wieder einen wesentlichen Vortheil verschafft.

Unser letzte Grosse Rath in Trogen hat vor einiger Zeit zwei sehr wichtige Beschlüsse dekretiert:

Nach dem einen muss aus einer jeden Gemeinde eine tüchtige Weibsperson zu einem geschickten Geburtshelfer in Hebammen-Unterricht geschickt werden, und dann soll in der Folge allen ununterrichteten Hebammen das Amt niedergelegt sein.

Nach dem andern wurde dem Pfarrer in Trogen und Herisau [1]) und mir aufgetragen, ein Schulbuch zu verfertigen, das dann von allen Schulmeistern gekauft werden muss. Ich machte unserm Landammann noch ein paar andere Vorschläge, das Landschulwesen betreffend; werden sie angenommen, so würde ich mir davon ungemein viel Gutes in der Folge versprechen.

Unsere Handelsleute und eine grosse Zahl von Webern sind übrigens mit unserm Oberhaupte gar nicht zufrieden, weil er nicht auch die Conferenz in Arau besucht [2]), und überhaupt einen ungeheuer grossen Handel mit englischer Waare treiben soll. Greift man den Brodkorb unserer Landsgemeinde-Helden an, dann hört alle Freundschaft auf!

Schinz gibt zu, dass er sich bei der Zergliederung der Geschlechtstheile des Lämmergeiers könne geirrt haben, und so wäre ich also mit diesem Vogel auch ziemlich im Reinen. Überhaupt rücke ich mit meinen Arbeiten auch immer ein bisschen vorwärts, und find ich gleich am Ende

---

[1]) Erster Pfarrer in Herisau war damals Dekan *Sebastian Schiess* (1726—1805). Doch ist wahrscheinlich nicht dieser, sondern der gleichnamige zweite Pfarrer, *Seb. Schiess* jünger (1753—1829), ein eifriger Beförderer des Schulwesens, zu der hier erwähnten Commission herangezogen worden. Vgl. *Eugster*, Die Gemeinde Herisau, S. 154. — [2]) Das ist den Handelscongress, den der Landammann *d'Affry* auf den 16. December 1803 nach Arau berufen hatte, um über die Schritte zu beraten, durch welche der Erste Consul zu einer günstigen Ausnahme der Schweizer von dem am 6. Brumaire des Jahres XII (29. October 1803) eingeführten drückenden Zoll auf Baumwollwaren bewogen werden könnte. *Tillier*, Geschichte der Eidgenossenschaft während der Herrschaft der Vermittlungsacte I, 76. *Wartmann*, Industrie und Handel des Kantons St. Gallen auf Ende 1866 (St. Gallen 1875), S. 233 ff.

dieses Jahres nicht alle Vorsätze erfüllt, die ich im Anfange desselben fasste, so bleiben doch auch nicht alle unerfüllt.

Leb wohl, mein Lieber! Ist's möglich, so schreibe mir in diesem Jahr auch noch einmal. Herzliche Grüsse an die Deinen. Ich bin im neuen wie im alten Jahr unveränderlich dein dich liebender

Str.

N. S. Gerne möchte ich auf die zürcherischen Neujahrsstücke bei dir subscribieren. Sobald wir Appenzeller auch so etwas drucken lassen, so zähle sicher auf ein Exemplar von mir!

135.

Steinmüller an Escher.

Glarus, den 5. Januar 1804.

Nur zwei Worte kann ich dir, mein Lieber! jetzo schreiben. Mehr melde ich dir von Gais aus.

Schon beim Anfange dieses Jahres grüsste ich dich herzlich in der Gegend vom Bildhause [1]), wo ich mich beim Anblicke der schönen Zürcher-Seefläche im Geiste an deine Seite hinversetzte und dir und den Deinen alles Gute wünschte. Ebenfalls im dankbaren Andenken an dich speisten wir gestern dein köstliches zoologisches Geschenk, und ich danke dir in meinem und meiner Eltern Namen dafür.

Ob du mit meiner gegenwärtigen Mondmilch-Lieferung völlig zufrieden sein wirst, daran zweifle; aber im Herbst und Winter konnte ich sie unmöglich reiner auftreiben. Im Sommer verspreche ich dir eine schönere Ladung einzuhändigen.

Für die gute Mittheilung der beiliegenden Druckschriften dank ich dir vielmal, sowie für das beiliegende angelehnte Geld. Die noch in Handen habenden übrigen Bücher sollen nächstens nachfolgen.

Leb wohl. Tausendfache Grüsse von mir und den Meinigen an dich und die Deinen. Ich bin ewig

dein treuer Freund

Steinmüller.

---

[1]) Auf der Höhe der von Wattwil über den Hummelwald nach Uznach führenden Strasse.

136.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 12. Januar 1804.

Theurer Freund!

Du schicktest mir zwar Gold, Bücher und Erden in einer Schachtel zusammen gepackt, wofür ich dir verbindlich danke; aber das war alles nichts gegen den Misch-Masch, den du in diesem Kistchen beisammen treffen wirst: Kleidungsstücke voll deines Schweisses vom Juli letzten Jahres, Bücher von Helfer Gruner, zur Einsicht nämlich, wenn ich nicht irre, alle unsre diessjährigen Neujahrsstücke, Steine und Kleinigkeiten von meinen Kindern an deine Kinder, mit abermaliger Erneuerung der Einladung zum Besuch. Auch ich dachte oft an deine Neujahrswanderung und hauchte dir herzliche Wünsche den See hinauf entgegen, in der frohen Hoffnung, dich, mein lieber Freund, im Laufe dieses Jahrs öfter zu sehen als letztes Jahr und mit dir manche lehrreiche Wanderung vorzunehmen.

Wir klagten oft über Unklugheiten und Inhumanitäten der Grossen im Volk. Wir müssen uns also auch das Gute derselben mittheilen. Ich schrieb dir schon einst über den unglücklichen Hochstrasser[1]), das schreckliche Abpeitschen desselben, sein Geständniss, — und sobald er durch dieses in eine humanere Gefangenschaft gesetzt wurde, widerrief er alles, besonders die Vergiftung seiner Frau, wobei selbst das Factum keineswegs constatirt war. Nichts desto minder verurtheilte ihn das Obergericht zum Rad. Als Bürgermeister Reinhard dieses vernahm, rief er einige Kleine Räthe zu sich, unter andern auch Usteri, stellte ihnen die Inhumanität des Urtheils vor, und die Anmassung des Obergerichts, ehe ein neuer Criminalcodex solche Todesurtheile aufstelle, solche von sich aus einzuführen. Es ward beschlossen, sogleich den Kleinen Rath zu versammlen. Dieser entschied per majora, in das Urtheil unter Form von Begnadigung einzutreten und änderte das Rad ins Schwert, zum grossen Ärger eines Theils des grossen Publikums, welches gern rädern gesehen hätte, besonders Hochstrassern, einen Seebuben! Nur kurz vor der Execution ward die Begnadigung bekannt, und man schrieb sie Usteri

[1]) Siehe oben, S. 194.

zu; du kannst denken, mit welchen Glückwünschen. Ich gieng sogleich zu ihm, um ihm im Namen der Humanität zu danken, und vernahm erst da, dass nicht er, sondern Reinhard diesen Sieg der Humanität veranlasste. Seitdem bücke ich mich tief und immer mit Segnungen vor Reinhard, den ich übrigens immer als einen biedern Mann geschätzt hatte. — Merkwürdig ist aber immer noch, dass Hochstrasser auch beim Rabenstein noch seine Unschuld betheurte. Von seinen Betrügereien und Diebstählen bin ich moralisch überzeugt, aber von der Vergiftung seiner Gattin keineswegs. Indessen verdanke ich dem Obergericht wenigstens den Umstand, dass es den Delinquenten, den es für überwiesen ansah, doch nicht neuerdings durch Tortur zum Geständniss zwang. Der Gang dieses Urtheils scheint unbedeutend, aber er ist in seinen Folgen wichtig. Dass Reinhard sich wider grausame Todesstrafen erklärte, giebt hoffentlich der humanen Partei bei Abfassung des Criminal-Codex das Übergewicht, und das Obergericht und die Räderer überhaupt werden doch allmälig etwas beschämt. Und einem Volk den Anblick grausamer Todesstrafen entziehen, halte ich für den Charakter des Volks höchst wohlthätig! —

Sonst steht's bei uns im Alten, ausgenommen mit dem Handel sehr elend. Die Arbeiter sind brodlos, und unsre besten Kaufmannshäuser gehen zu Grunde und mit diesen unser Credit.

Bei mir ist Gott Lob alles wohl, und noch keinen Winter lebte ich so angenehm bei meinem Kinderunterricht und wissenschaftlichen Beschäftigungen. Es ist wieder ein Schimmer von Hoffnung da, dir die Abhandlung von Sax doch noch verschaffen zu können. Melde mir doch in deinem nächsten, ob du von mir einen Theil des Magasin encyclopédique bei Handen hast.

Schon rücken wir dem Februar entgegen. Bereite dich also allmälig aufs Worthalten; aber such gute Witterung aus, damit wir etwas in die freie Luft können. Lebe wohl. Herzliche Grüsse den Deinen.

Immer und von Herzen dein

Escher.

N. S. Pestalozzi soll sich ökonomisch in einer höchst traurigen Lage befinden[1]).

---

[1]) Er hatte auf den 1. Januar 1804 Schloss Burgdorf räumen müssen, da die Berner Regirung das Gebäude für staatliche Zwecke verwenden wollte. Siehe *Tillier*, a. a. O., II, 162.

137.

Steinmüller an Escher.

(Gais, Januar oder anfangs Februar 1804.) [1])

Theurester Freund!

Deine mir gütigst übersandte Kiste mit den verschiedenartigsten Materialien erhielt ich richtig, und ich danke dir für alles auf das allerverbindlichste. — Da du mir letzthin antrugest, die ältern Sammlungen von den Neujahrskupfern gelegentlich für mich zu kaufen, so ersuche ich dich dafür [2]).

Ich habe unserm Landammann zuhanden des Grossen Raths einige Vorschläge zur Verbesserung unserer Landschulen gemacht und habe Ursache, auf einen guten Erfolg zu hoffen. Natürlich steht mein Lieblingsprojekt, der Schulmeister-Unterricht, obenan. Wird ein solches Institut von der Obrigkeit begünstigt, so mache ich sogleich den Anfang damit.

Letzte Woche war von den In- und Ausserrodischen Obrigkeiten in Appenzell eine Conferenz wegen freier Ausfuhr von Holz, Torf, Heu u. dgl. nach Ausserroden von Innerroden, das von den letztern, wie zu alten Zeiten, gesperrt wurde, und bisher wollten die Innerroder nicht nachgeben. Herr Landammann Hersche von Appenzell [3]) erwiederte immer: «ä Gotts liebä hähligä Namä! was üsis Ländlis Schadä ist, das thu mer nüd; d'Vermittligsaktä mag sägä, was sie will!»

Noch immer ist es mir ein Geheimniss, warum unser Zellweger gegen die Handlungs-Conferenz in Arau war; auch hat er sich dadurch viele üble Nachreden zugezogen. Übrigens haben unsere Appenzeller Weber, Spuler und Sticker immer noch genug Arbeit und einen ordentlichen Verdienst, so dass man die Zollerhöhung noch nicht empfindet. Aber im Glarnerland sieht's elend drein. Es giebt jetzt schon brodlose Spinnerfamilien im Klein- und Grossthal, die wochenlange nichts anders als Kleien, mit Salz und Wasser gekocht, essen müssen! Denkt man bei

[1]) Das Datum fehlt. — [2]) Es folgt ein Verzeichnis der zürcherischen Neujahrsblätter, die Steinmüller schon besass. — [3]) *Anton Joseph Hersché* war um 1740 geboren, 1786 bis 1798 Armleut-Seckelmeister, vom 30. August bis Ende October 1802 Landammann, 1803 bis 1805 Pannerherr. Er starb am 26. April 1814. Ein Bauernhof, den er in Schwendi, nahe beim «Escherstein» bewohnte, trägt noch jetzt den Namen: «Landammann Herrschi's Heimat». Gütige Mitteilung des Herrn Reallehrer *Lehner* in Appenzell.

dieser immer steigenden Noth noch an die elenden Armenanstalten diesen Gegenden, so wagt man's kaum, einen Blick in die Zukunft zu werf

Hast du vom Helvetischen Kalender den Jahrgang 1784, der mangelt, nicht erhalten? Von deinen Büchern besitze ich noch: 2 Bä vom Leipziger Magazin [1]), Lange, Briefe über die Naturgeschichte, Andreä's Zoolog. — Das Magasin encyclopédique liegt nicht bei

Da Ostern sehr frühe eintrifft und der Winter wahrscheinlich ers Hornung anlangt, so verschiebe ich vielleicht meine Reise zu dir, un mehr, wenn du dich entschliessen könntest, die Hohentwieler Reise mittelbar nach Ostern zu unternehmen; wobei wir uns aber wahrschein nach Herrn Helfer Gruner richten werden, der mir Hoffnung macht, er uns begleite. Unmittelbar nach Pfingsten möchte 14 Tage auf Prättigäuer Alpen mit Bündtner Jägern herumirren und die Alpenv auf den Nestern belauschen. Oder wollen wir unmittelbar nach Pfing den Tödi und Gotthard besuchen?

Unser Kronberg ist noch immer beschneit, und ich habe ihn nur und wieder am Fusse untersucht und vermuthe mit dir, er bestehe Nagelfluh. Wie, wenn du recht bald hieher kommen und diesen genauer untersuchen würdest? Ich begleite dich dann mit der Flinte schiesse, währenddem du hammerst, einen Hasen. Fällt aber ungüns Witterung ein, so ordnest du mir meine Mineralien.

Meine Kinder danken den Deinigen für ihre gütigen Geschenke. M Lorli verspricht sehr fleissig zu sein, damit es mich einmal nach Zü begleiten dürfe und der Freundschaft deiner Kinder nicht ganz unwürdig

Aber, es ist Zeit, dass ich meinem Mischmasch ein Ende mache. L wohl! Herzliche Grüsse an alle die Deinigen. Ich versichere dich mei unveränderlichen Liebe und Dankbarkeit. *Steinmüller*

138.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 17. Februar 1804

Theurer Freund!

Ungeachtet ich noch viel Stubenarbeit zu vollenden habe, ehe mir neue zu sammlen bedarf, so juckte mir das schöne Winterwetter d

[1]) Leipziger Magazin zur Naturkunde, Mathematik, Oekonomie, herausgegeben *Funk, Leske* etc. Leipzig 1781—1788.

schon lange in den Füssen, bis endlich Schnee und Eis etc. erschienen und mir die Lust zu Ausflügen einstellten. Dass du deine Herreise noch einstweilen verschoben hast, ist gut; nicht dass du mir nicht auch jetzt willkommen wärest, aber doch möcht ich dich und deine Kleine lieber hier haben, wenn man auch in unsrer lachenden Gegend mit Freude herumspringen kann. Aber dagegen hoffe ich, sobald sich nächsten Monat der Frühling etwas solide einstellt, so kommst du hergewandert und vergissest nicht, einen Sonntagsprediger zu bestellen. Diese wäre dann deine erste Auswanderung. Die zweite würde unmittelbar nach Ostern gegen Hohentwiel hingehen. Noch habe ich einige Hoffnung, dass Helfer Gruner zu uns stossen werde, wo nicht, so hätte ich halb Lust, dich zu einem Rendezvous auf Urnäschen oder ins Toggenburg einzuladen, dann den Kronberg zu beaugenscheinigen, noch eine deiner Predigten in Gais anzuhören und dann mit dir über Kefikon nach Hohentwiel zu wandern.

No. 3 gehst du also nach Pfingsten ins Prättigau. Das ist noch wohl früh. Wann der Schnee schon stark abgeschmolzen wäre, so hätte ich fast Lust, dir zu proponiren, mich mitzunehmen und dann über Feldkirch und durch das Illthal hinauf ins Prättigau hinüber zu stoflen und dann durchs Prättigau abzugehen. Davon sprechen wir während No. 1. — Vom Dödi kann gleich nach Pfingsten keine Rede sein; das ist eine Augusts-Partei. Wann du aber zu einer Juni- oder Juli-Wanderung Zeit hast, so will ich dir bald einen Plan dazu beisammen haben. Weisst du noch die auf der Pilatus-Reise verabredete Engelberger Wanderung? Die wäre prächtig für Anfang Juli. Kurz, diess Jahr will's Gott wollen wir wieder manches für unsre liebe Naturgeschichte zusammen fischen! Wir müssen das Eisen schmieden, will's (!) noch warm ist. Und im März wollen wir dann von der Kuppe des Ütlibergs, wo man so schön die ganze Alpenkette übersieht, in der Gesellschaft unsrer Kinder die erforderlichen Verabredungen treffen für den Besuch derjenigen Alpengegenden, die wir beide noch am wenigsten kennen. Mache dich also bereit, sobald der Schnee weg ist, mit dem muntern Lorli herzukommen.

Mich freut herzlich, dass Euer Gr. Rath doch schon so weit gerückt ist, dass man ihm Pläne über Schulverbesserungen vorlegen darf, ohne für einen Ketzer zu passiren, und von Herzen wünsche ich, dass du wenigstens dein Schulmeister-Institut wieder herstellen könnest; denn daraus müsste bald ein grosser Segen über das Land sich verbreiten.

Und deine reformirten Appenzeller stehen auf einer Stufe von Halbkultur, wobei das Stillstehen gefährlicher ist, als bei der ganzen Roheit. Aber mit deinen armen Glarnern habe ich herzlich Mitleid, die sind an Leib und Seel in schrecklichen Umständen. Aber aller Armuth ungeachtet müssten sie doch bei vernünftiger Behandlung ihres Landes keinen Hunger leiden. Wohl werden aber da noch manche Familien wegen elender Nahrung zu Grunde gehen, ehe das Licht der Klugheit dort aufgeht. Hast du einst in Ausserroden gute Schulmeister gebildet, so solltest du doch am Abend deines Lebens in dein unmittelbarstes Vaterland zurückkehren und sehen, ob du dort nicht auch noch Gutes wirken könnest!

Den Helvetischen Kalender de 1784 habe ich noch nicht bekommen können; hingegen sollst du eine gute Partei der dir fehlenden Neujahrsstücke bei mir vorfinden. —

Der neue Landammann[1]) frug im Stillen die Kantone, ob sie die Entfernung der Franzosen wünschen. Wahrscheinlich transpirirte diess, und daher vermuthet man, spielten sie das Praevenire, um nicht öffentlich um den Abzug angesucht zu werden. Aber die Mediationsakte und ihre nächsten Folgen werden doch noch nicht überall angebetet! Nächstens werden wir unsre Eidesleistung haben, bei der man auch einiges Spektakel erwartet.

Lebe wohl, mein Theurer, grüss mir die Deinen herzlich und erfreue mich bald mit deinem Besuch. Stets aufs freundschaftlichste der deine

Escher.

139.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 16. März 1804.

Theurer Freund!

Was in aller Welt machst du in deinem Gais? Seid Ihr noch ganz eingeschneit, dass man weder Euch noch Nachrichten von Euch zu sehen bekommt? Jeden Tag hoffte ich Bericht über dein Hieherkommen von dir zu erhalten und immer vergebens. Nun rückt die Ostern an, und da darf ich kaum mehr hoffen, dich vorher hier zu sehen, und nach Ostern wollten wir auf Hohentwiel. Da wird alles nun weit hinausgeschoben. Doch die Hauptsache ist mir nun, dass du endlich einmal mit deinem

[1]) *Rudolf von Wattenwyl* in Bern.

Lorli herkommest; sonst trauen mir meine Kinder nicht mehr, die sich nun schon so lange vergebens auf deine kleine Reisegefährtin sehnen, und jetzt sind wir von Schnee so ziemlich befreit und der Frühling rückt heran, so dass nun schon sehr angenehme und befriedigende Spaziergänge in unsern Gegenden vorzunehmen sind. Da es aber Haifische, Cameleons u. drgl. artige Geschöpfe bedarf, um dich in Bewegung zu setzen, so muss ich dir anzeigen, dass Chorherr Rahn [1]) den Mineralien zulieb seine Thierschränke ausgeräumt hat und die Thiere in das Naturalien-Magazin transportirte, wo sie nun wohl verkäuflich werden; auch sind zoologische Bücher dorthin transportirt worden, so dass du vielleicht Acquisitionen zu machen im Falle bist.

Gruner schreibt mir, dass er nach Ostern nicht zur Hohentwieler Reise kommen könne. Sieht man dich einmal in unsern Gegenden oder hört man wenigstens etwas von dir, so wollen wir dann diese schon so lange entworfne Reise näher verabreden und dann dieselbe endlich dieses Frühjahr ausführen, wenn auch schon Gruner nicht zu uns stossen könnte; denn ich muss durchaus die dortige Gegend endlich wiedersehen. Aber ohne dich mag ich nicht hingehen.

Wenn du nun alles so lange verschiebst, wie deine Herreise, so wird auch wohl die Prättigauerreise so weit hinauskommen, dass ich Schnees wegen mit von der Partei sein könnte, wenn du nicht fürchtest, dass ich dir die Vögel verscheuhe. Sollte dann aber nicht das Illthal mit hinzugenommen werden können?

Von weitern Reisen mag ich dir noch nichts sprechen. In der Politik weiss ich nicht, wie wir stehen. Es spuckt hier und da im Land mit Memorialen, aber ohne grossen Erfolg. Der Landammann schrieb unaufgefordert unsrer Regierung, wir sollen nur winken, und die Berner seien bereit, mit Heeresmacht herzukommen, um die gewissen bekannten Leute endlich zur Ruhe zu weisen. Gestern haben wir der neuen Verfassung geschworen. Heute reitet Usteri aus, um am linken Seeufer auch schwören zu machen. Ob es aller Orten mit dem gleichen Eifer geschehe, wie es in der Stadt geschah, muss ich beinahe zweiflen; doch hoffe ich keine widrigen Auftritte.

---

1) *Johann Heinrich Rahn* (1749—1812). Sein Leben hat Dr. *Karl Lavater* im Neujahrsblatt der Zürcher Gesellschaft von der Chorherrenstube auf das Jahr 1836 dargestellt. Vgl. *Wolf*, Biographien IV, 57.

Der englische König soll wieder Passauf sein, und so möchte endlich der Landungsversuch doch noch statt haben; obgleich die seltsame Verschwörung wider Buonaparte dessen Lage immer noch sehr bedenklich macht und jeden fehlgeschlagnen Versuch höchst gefährlich. Doch all das Ding geht Gott Lob ohne mein Mitwirken den Gang, den es gehen soll, so gut als die ganze Erde ihre bestimmte Bahn fortrollt — und so sehe ich ruhig zu.

Noch nie so eifrig wie diesen ganzen Winter durch lebte ich meiner steinernen Muse; doch beschäftigte ich mich auch mehr als noch nie mit dem Unterricht meiner Kinder, und einige öffentliche Pflichten, den Erziehungsrath und (das) Waisenamt, vernachlässigte ich auch nicht, so dass ich nun zufrieden und froh der schönen Jahrszeit entgegensehe, die mich zur Beobachtung der Natur hinausruft.

Erster Tage wandere ich nach Schmerikon, um einen Steinbruch wieder herzustellen. Mit Sehnsucht werde ich mich dir genähert fühlen, aber ohne mich für einmal ganz anziehen zu lassen; denn du sollst erst herkommen.

Gieb mir also ja bald Berichte von dir und halte endlich mir und meinen Kindern Wort. Versäume nichts, damit diese Verspätung nicht auf unsre übrigen Projekte nachtheiligen Einfluss habe.

Lebe wohl, mein herzlich Geliebter, und säume nicht, herzukommen. Meine besten Grüsse den Deinen. Stets der deine

Escher.

140.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 19. März 1804.

Theuerster Freund!

Mit dem grössten Rechte beklagst du dich darüber, dass ich dir erst deinen zweiten Brief beantworte und überhaupt so lange nichts von mir hören liess. Verzeih mir mein allzulanges Stillschweigen. Im Geiste war ich oft bei dir, und gerade die Hoffnung, dich auch bald persönlich besuchen zu können und dich bestimmt davon zu berichten, ist eine Hauptursache meines Aufschubs. Vorhin machte mir diess die ungünstige Witterung unmöglich, und jetzt verbietet es das allzunahe Osterfest. Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Nach dem Feste sehen wir uns ver-

hoffentlich hier oder dort und erholen uns einige Tage von unsern Winterarbeiten in frohem Freundschafts- und Naturgenuss. Ich will hören, was du zu folgenden Vorschlägen sagst:

Wenn du vom 15. bis 21. April zu mir kämest und am Sonntag bei mir bliebest, so könnten wir dann am folgenden Tage über Konstanz, Stein am Rheine nach Hohentwiel etc. und so mit einander 14 Tage herumwandern. Längs dem Bodensee nach möchte ich hie und da Nachrichten über die Seevögel und ihr Brüten etc. einziehen, in Konstanz bei Dr. Karg ein paar Stunden verweilen[1]), bei Schnewlin in Stein[2]) anrufen und bei unserm wasserscheuen Herrn Pastor in Schaffhausen einmal übernachten; im übrigen würde ich dir, wohin du gehst, dann nachfolgen. — Wie gefällt dir dieser Plan?

Vom 3. bis zum 16. Juni könnte ich eine Reise in's Illerthal und Prättigau unternehmen. Vielleicht wäre es aber möglich, die Partei zu trennen und aus dem Illerthal den 9. wieder nach Gais zurückkehren und den 10. Nachmittags in's Prättigau hinlenken zu können. Müsste ich dann nicht einen Sonntag hier abwesend sein, so könnte ich dafür im Juli mit dir ins Engelbergerthal, wohin mich auch sehr verlangt. Doch diess alles nur praeliminariter. Zuerst geht's also nach Hohentwiel?

Letzte Woche habe ich die beissende Beleuchtung der Pestalozzischen Grosssprechereien[3]) und den kernhaften Aufsatz im Journal der Litteratur und Kunst gelesen[4]). Ob mir gleich die gesalzenen und witzigen

---

[1]) Dr. *Karg* war auf naturwissenschaftlichem Gebiete tätig. Wie mir Herr Prof. Dr. *Mauren* in Constanz mitteilt, schrieb er eine Abhandlung über die Öhninger Steinbrüche; auch lieferte er Beiträge zu der von *Fried. Roth v. Schreckenstein* und *J. M. v. Engelberg* herausgegebenen Flora der Gegend um den Ursprung der Donau und des Neckars (Donaueschingen 1804—1814). Auf »Professor Dr. Karg, dereinst Arzt in Constanz» verweist *Höfle*, Die Flora der Bodenseegegend (Erlangen 1850), S. 49. Es ist wohl derselbe *Jos. Max. Karg*, von welchem schon 1786 in Bregenz eine kleine Schrift über die Frage: «Warum haben die eigentl. prakt. Ärzte so wenig zur Vervollkommnung der prakt. Arzneiwissenschaft bisher beigetragen?» erschienen war. — [2]) *J. J. Schnewlin*, Provisor an der dortigen Schule. — [3]) »Beleuchtung der Pestalozzischen Grosssprechereien, nebst genauer Übersicht dessen ganzer voreilig gepriesener Methode. Erstes Heft. Von einem Freunde des Reellen und Wahren.» Erfurt 1803. 168 S. Die Schrift verfällt bisweilen in einen rohen Ton. Vgl. die Recension in der Neuen allgem. deutschen Bibliothek, Bd. 96 (Berlin 1805), S. 131—137. — [4]) Steinmüller meint die Abhandlung »Über die Pestalozzische Unterrichtsmethode» im Helvetischen Journal f. Litteratur u. Kunst, 1. Bd., 3. Heft (Zürich 1804), S. 342—368. Ihr Verfasser ist, wie schon *Pestalozzi* erfahren hat (siehe Gemeinnützige schweiz. Nachrichten, Bern 1804, Nr. 170), der als Aesthetiker bekannte Professor *Joh. Jakob Horner* in Zürich (1772 bis 1831), der ältere Bruder des Erdumseglers *Johann Kaspar Horner*, der Vater des am 17. März

Bemerkungen und Schlüsse des erstern oft eine sehr angenehme Erschütterung des Zwerchfells verursachten, so hat mich doch der Aufsatz im letztern mehr befriediget, weil er wissenschaftlich tiefer in die Seele der Methode dringt und ihr Fundament mit Scharfsinn erschüttert. Doch das sind nur Vorboten von den Dingen, die kommen werden! Es wäre doch unerklärlich, wenn unsere deutschen Pädagogen (worunter es doch auch Kraftmänner giebt) die Pestalozzischen Methoden-Bücher und Charlatanereien gleichgültig ansehen oder gar mit Wärme vertheidigen sollten.

Du wirst es mir nicht übelnehmen, dass ich deine Bemerkungen über die schlechten Rheinwuhre des Oberlands in meinem 2. Bändchen der Alpen- und Landwirthschaft beinahe wörtlich benutzte [1]). Es ist unbeschreiblich, wie sehr die Kultur des Verstandes und deswegen auch die des Bodens im Werdenbergischen vernachlässigt ist! Die Natur hat diese Gegend zu einer der fruchtbarsten in der Schweiz bestimmt, und doch ist gegenwärtig noch die grösste Strecke des ebenen Landes elende, magere Allmend oder Viehweide. Und diese Leute machen Pläne zum Auswandern nach Norden!

Glücklich habe ich nun auch mein so lang projektiertes Abc-Buch, in einem Bogen bestehend, vollendet und zu Stande gebracht. Gleich nach Ostern soll es gedruckt werden und das Xotten, Xalzen, Xyn etc. verdrängen. Ich habe Gruner und Pfarrer Wyss [2]) ersucht, mir ihre Bemerkungen über das Manuscript mitzutheilen.

Gestern habe ich einen zierlich schönen Lämmergeier anatomirt, den ich aus Bündten erhielt, und dessen Zergliederung mir grosse Freude

---

1886 verstorbenen Oberbibliothekars Dr. *Joh. Jakob Horner*. In dessen ebenfalls anonyme Schrift: «Aufsätze für und gegen die Pestalozzische Unterrichtsmethode» (Zürich 1806) erscheint die Abhandlung unter dem Titel: «Allgem. Ansicht der Pestalozzischen Unterrichtsmethode» S. 1–29 «von Neuem, obgleich in einigen Ausdrücken und Wendungen gemildert – doch im Wesentlichen unverändert». Die mildere Form «springt gleich auf der ersten Seite in die Augen, wo «der unbändige Marktschreierton» der Pestalozzianer in einen «fast naiv-schreierischen Ton» herabgestimmt ist. Vgl. zu Horner's Charakteristik die von *G. Geilfus* mitgetheilten Aufzeichnungen *Ulrich Hegner's* im Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1888, S. 27.

1) Steinmüller arbeitete damals (siehe oben, Nr. 132, S. 192) am zweiten Bändchen seiner «Beschreibung der schweizerischen Alpen- und Landwirthschaft», «welches die Alpen und Landwirthschaft des Kantons Appenzell und der St. Galler Bezirke Rheinthal, Sax und Werdenberg» enthielt und noch im Laufe des Jahres 1804 bei Steiner in Winterthur (454 S. 8vo) erschien. Die Bemerkungen Zschokke's über die Rheindämme in Sax und Werdenberg S. 430 ff., sind seinem oben, S. 6, Anm. 2, erwähnten Aufsatz über einige Bergpässe der östlichen Schweiz (Helvetia 1796, S. 425–476) entnommen. — 2) In Münchenbuchsee?

machte. Er hatte 6 bis 9 Zoll lange Knochen, einen ganzen Ziegenfuss, mit Haut, Haar und Huf, eine 2 Zoll breite ganze Rippe von einer Kuh etc. in seinem Magen, und die Gedärme enthielten nur kleine Stücke Knochen, die wie Kalk verrieben werden konnten. Der Kerl trieb im Prättigau sein Unwesen, und ich habe Hoffnung, seine Gattin auch noch zu erhalten.

Ein Besuch hinderte mich, diesen Brief noch fortzusetzen, und jetzt wartet der Bott darauf, also genug für diessmal. Leb wohl, mein Theurer! Schreib mir doch bald wieder. Ich bin mit ewiger Liebe dein Freund

Steinmüller.

N. S. Kannst du mir nicht die Muster-Blätter oder Vorschriften der ersten Anfangsgründe im Zeichnen übersenden, die man in der Kunstschule braucht?

141.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 22. März 1804.

Theurer Freund!

Dein Brief enthielt nicht, was ich erwartete, nämlich eine bestimmte Anzeige deiner Hieherkunft mit deinem Lorli, wovon du mir nur sehr unbestimmt schreibst, während diess doch der Hauptgegenstand war, worüber ich dich um Auskunft bat. Wäre es dir nicht möglich, in der Osterwoche hieher zu kommen und dann gegen Ende der darauf folgenden Woche wieder nach Hause zu kehren? Dann wärest du wieder 2 Sonntage bei Hause und den 22. April würden wir nach deinem Vorschlag die Hohentwieler Reise antreten. Sieh doch zu, dass du dieses unsren Kindern und uns selbst zu Gefallen so einrichtest; sonst sehe ich schon, wird aus dem Projekt fürs Lorli nichts, und du selbst kommst mir sonst auch nicht für einige Tage hieher.

Was nun das Hohentwieler Projekt betrifft, so möchte ich dasselbe wo möglich gerade umkehren und mit Schaffhausen anfangen, mit Konstanz enden. Meinen Besuch bei dir würde ich dann auf die Arlberger Partie verschieben. Ich schlage dir also vor: Den 23. April, Abends, kommen wir in Kefikon, als deinem nächsten Weg nach Schaffhausen, zusammen und reisen von da directe nach Schaffhausen. Dann begleitet uns wahrscheinlich Kirchhofer[1]) auf die Hohentwieler etc. Hügel, und

[1]) *Melchior Kirchhofer*, der Kirchenhistoriker (3. Jan. 1775 bis 13. Febr. 1853). Er besorgte damals von Schaffhausen aus die turgauische Pfarrei Schlatt; 1808 kam er nach

wir ziehen dann auf Stein und von da nach Konstanz. Dann bekommst du deine Seevögel zum Ende der Reise, was ja weit besser als zu deren Anfang ist. Mir scheint also, diese Einrichtung sollte dir wie mir bequemer sein. Gefällt sie dir, so will ich suchen, auch Grunern noch bestimmt dazu einzuladen.

Dein Reiseprojekt ins Illthal und Prättigau auf Anfang Juni lasse ich mir gar wohl gefallen. Da könnten wir die erste Woche die nordöstlichern Nebenthäler des Illthals besuchen, dann auf Gais zurück zum Predigen, und dann, wann es auch dich interessirte, die Hochgebirgskette zwischen der Ill und der Landquart zu durchschneiden, wieder auf Feldkirch zurück und von da ins Prättigau hinüber schiffen. Doch die nähern Umstände reden wir mündlich ab. — Dass du mich an das Projekt der Engelberger Reise erinnerst, ist gut, und ich werde dasselbe gerne mit dir ausführen, aber unter der Bedingung, dass der Dödi dadurch nicht wieder zu Schaden komme; denn ich muss ihn an beiden Seiten sehen und dann das mittlere Rheinthal besuchen. — Ich habe dann noch ein viertes Projekt, vom Lauterbrunnerthal ins Walliser Lötscher-Thal hinüber zu dringen und die neue Heerstrasse über den Simplon zu besuchen. Könntest du auch diess noch mitmachen, so würde ich dann gerne mit dir noch bis zu den borromeischen Inslen wallfahrten, die mir noch in liebenswürdigem Andenken sind. Mit Aufopferung von 3 Sonntagen könnte man dann den Dödi ohne Schwierigkeit hinten anhängen und über denselben nach Glarus zurückkommen. Das wäre doch ein artiger Spaziergang, wo man viel Vögel mancherlei Arten und verschiedner Klimate anträfe. Denk dem Ding nach und denke, dass du jung bist und alt werden wirst. Lass uns wirken, so lang es Tag ist; werden dann unsre Kniee steif, so haben wir doch Geistesspeise gesammelt, um im Alter in unsern Zimmern noch die Natur weiter studiren zu können. — Du siehst, dass meine Beweglichkeit wenigstens vorläufig im Geist noch nicht abgenommen hat.

Nun haben wir wieder einmal Spektakel im Land und zwar das tollste,

---

Stein a. Rhein und blieb dort bis zu seinem Tode. Unsere Correspondenten machen bisweilen (so oben, S. 207, und unten, S. 214) Anspielungen auf seine Scheu vor dem nassen Elemente. Vgl. über ihn ausser der Leichenrede von *J. Böschenstein* (Schaffhausen 1853) die biographischen Artikel von *Hagenbach* in der Realencyklopädie für protest. Theologie VIII (1881), S. 19 und von *Tschackert* in der Allgem. deutschen Biographie XVI, 11. Seine Erlebnisse als Pfarrer von Schlatt in den Kriegsjahren 1798—1800 sind in den Turgauischen Beiträgen zur vaterl. Geschichte, Heft 19, S. 101 ff., von Pfr. *Schmid* in Neunforn mitgeteilt.

das noch statt hatte. Mehr als die Hälfte des Kantons und unter diesen besonders die Seegegend, verweigert, nicht mit Gründen oder mit Vorsetzung eines Zweckes, sondern aus toller Anarchie, die Eidleistung der Verfassung und Regierung. Usteri war der erste, der von Wädenschwil mit dem Korb anstatt mit dem Eid heimkehren musste, und Vogel[1]) war in Hinwyl in Gefahr, erschlagen zu werden. Noch ist keine Gegenvorstellung eingegeben, noch die Weigerung auf irgend eine Art entschuldigt oder gerechtfertigt worden. Wohl mag freilich Hoffnung zur unentgeltlichen Abschaffung der Zehenden und Bodenzinse im Hintergrund liegen; aber wie soll diess zum Zweck führen? Der Landammann hat eine magere Proklamation erlassen, die aber nichts wirkt. Nun werden Truppen begehrt werden; aber die Ländler bringen uns Landsgemeindgedanken, die Lemaner Zehendaufhebungs-Beschreibungen und die Berner, Argauer und Luzerner ähnliche Wünsche mit, wie hier schon zum Grund liegen mögen, so dass ich nicht sehr hell sehe und herzlich froh bin, mit dieser Geschichte nichts zu thun zu haben. — Auch sieht das Ding im Ausland nicht schön aus; denn wohl mag Oestreich nicht für die Reichsritter, sondern zur Unterstützung der erwarteten Pariser Verschwörung so eifrig marschirt sein, und diess könnte weiter führen. Möchten wir doch ruhig zusehen können, wie der grosse Streit weiter fortgeführt wird, wann er auch in unsrer Nähe wieder beginnt!

Lebe wohl, mein Lieber, gieb mir bald wieder Nachricht von dir, und komm ja bald selbst nach, damit wir in Gesellschaft unsrer muntern Kinder noch froh in Zürichs schönen Gegenden herumspringen können. Herzliche Grüsse. Ganz der deine *Escher.*

142.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 24. März 1804.

Theurer Freund!

Von einem Besuche verhindert, vergass ich es letzten Dienstag, dich um nähere Auskunft wegen den Thieren und zoologischen Schriften des

[1]) *David Vogel,* Mitglied des Kleinen Rates (wie Usteri). Vgl. über ihn die Lebenserinnerungen von *Ludwig Meyer v. Knonau,* herausgegeben von *Ger. Meyer v. Knonau* (Frauenfeld 1883), S. 163, und über die Insurrection des Jahres 1804 ebendaselbst, S. 165 ff.

Herrn Escher habe ich [illegible] ich habe es daher gegenwärtig. Vielleicht [illegible] Naturalien und Bücher zusammen, um eine Summe überhaupt anzukaufen, und das wäre das beste. Wenn ich nicht irre, so hat Herr Dr. Kahn auch das Schreberische Werk über die Säugethiere[1], wornach mich schon lange gelustete. Ich will mich deiner Mitwirkung hierin bestens empfohlen haben.

Und was giebt's Neues an Eurem Seeufer? Man sagt bei uns, die Eidschwörung sei nicht aller Orten vor sich gegangen, und macht allerlei Bemerkungen. Bei uns ist zwar alles still, aber an Unzufriedenen fehlt's auch nicht. Vorzüglich die Entschädigung derjenigen, welche von der vorigen Regierung, wegen gesetzwidrigen Schritten, mit Exekutionstruppen bestraft wurden, und die der Grosse Rath erkennte, erregt viel Bitterkeiten. Meine Gemeinde, die immer vernünftige Vorgesetzte hatte, muss 2800 Gl. an die andern unruhigeren Gemeinden herausbezahlen!

Die Komödien des Leidens Christi — nach unserm Volksausdruck —, welche in Berneck und Appenzell aufgeführt werden, machen unserm katholischen und reformierten Pöbel grosse Freude. Wie weit stehen wir doch noch in unserer Schweiz hinter der Vernunft zurücke! Ich konnte mich nicht enthalten, den obigen Unfug an Gessner einzuberichten, um etwas darüber der National-Zeitung einzurücken.

Hast du deine Reise nach Schwyz glücklich vollendet? Leb wohl.

Ewig der deine *Steinmüller.*

143.

Steinmüller an Escher.

(Gais), Mittwochs nach Ostern (4. April 1804).

Theurer Freund!

Soeben entschliesse ich mich, noch für ein paar Tage nach Glarus zu wandern; denn Samstag Abends muss ich wieder hier sein. Morgens um 8 Uhr hoffe ich in Näfels zu sein und mit meinen Landsleuten an der sogenannten Fahrt das Andenken jener Thaten unserer Väter zu feiern. Aber - fast wäre es besser, man könnte das in unsern Zeiten völlig aus unserm Gedächtnisse verbannen!

[1] Vgl. oben, S. 105, Anmerkung 3.

Heut Abends werde ich sehnsuchtsvoll über Euern blauen See hin auf die Gegend deiner lieben Heimat hinblicken und dich herzlich grüssen.

Anstatt meiner lasse ich meine jungen Bursche noch zuerst nach Zürich marschieren. Melde mir doch auch durch die Landkutsche, wie die Händel Eurer Regierung mit den aufrührischen Bauren stehen?

Wegen unserer Hohentwieler Reise folge ich ganz deiner zu ertheilenden Weisung.

Leb wohl, herzlich gegrüsst und ewig geliebt von deinem

Steinmüller.

144.

Escher an Steinmüller.

Zürich, Samstag den 7. April 1804.

Theurer Freund!

Erst diesen Augenblick erhalte ich deinen lieben Brief vom Mittwoch, auf den ich mich schon lange sehnte. Du billigst also mein Hohentwieler Reiseprojekt, und diesem zufolge lade ich dich nun bestimmt ein, Montag den 16. diess, Abends bei so guter Zeit als möglich, dich in Kefikon einzufinden. Du gehst zu diesem Ende hin auf Gossau, Wyl, Frauenfeld und der Landstrasse weiter nach bis auf Islikon, wo du dann rechts von derselben ab nach dem dir schon lange vorher sichtbaren Schloss Kefikon hinablenkst, wo du mich finden sollst, und wo wir dann Arm in Arm den genauern Detail der Reise verabreden. Wo möglich schreib mir noch, dass du die Einladung bestimmt annehmest, und auch ich will dir nächste Woche noch melden, dass mich nichts an der Abreise hindern werde. Ich denke, ich nehme Kaspar mit zum Tragen unsrer Effekten; oder wünschest du etwas anderes darüber zu veranstalten? Mich sehnt recht herzlich nach dieser traulichen Frühlingswanderung an deiner Seite, nach so langer Absonderung von dir, und also muss ich auch das Vergnügen, dich mit Lorli hier zu sehen, erst dann mündlich mit dir ins Reine bringen.

Du fragst unsrer Politik nach. Die steht traurig! Mit einem Bataillon Eidgenossen und einigen Compagnien Zürcher zog man am Mittwoch vor 8 Tagen gegen Horgen aus[1]), fand aber so wohlcombinirten Widerstand,

[1]) Am 28. März. *Strickler*, Geschichte der Gemeinde Horgen (1882), S. 334 f.

von Scharfschützen hauptsächlich, dass man mit Zurücklassung einer Kanone, mehreren Todten, Verwundeten und Gefangnen Abends wieder abziehen und in die Stadt zurückkehren musste. Auf dieses hin wurden wir von eidgenössischen Zuzügen überschwemmt, so dass man letzten Dinstag [1]) mit beinahe 2000 Mann von allen Seiten her auf Horgen und Wädenschwyl losziehen konnte, und jene unglücklichen Menschen doch soweit zur Besinnung kamen, keinen Widerstand mehr zu thun, und so ist nun einstweilen Ruhe hergestellt. Denn die Kellenländler, die wieder mit Prügeln und Säcken zu Feld zogen, sind nun auch wieder heimgekehrt und haben oder werden militärischen Besuch erhalten. Aber wo stehen wir nun? und was ist von einem Volk zu hoffen, das sich so unbesonnener, dummer Weise in den tollsten Aufstand hinreissen lässt? Jetzt hausen die Eidgenossen à la militaire, bis 50 Mann in den grössern Häusern einquartiert in Horgen und Wädenschwyl. Ersteres ward bei dem ersten Gefecht wegen dem Schiessen aus den Häusern gewaltig geplündert. Nun denk dir den Druck und die Verzweiflung. Nun wird arretirt, dass alle Gefängnisse voll sitzen, und ich erwarte blutige Exekution und Geldstrafen zur Enthebung der Unkosten, dass eine Erbitterung auf ein Seculum hinaus folgen werde. Denn wenn die Kosten, wie der Landammann sagt, enthoben werden müssen, so wird dieser Distrikt in ein ökonomisches Elend gestürzt, das bei den verdienstlosen Zeiten bis ins tiefste hinein wirkt. Welch eine Aussicht für eine Regierung! — Du kannst dir denken, wie ich bei meiner frühern Stimmung über das Regierungswesen nun bei meinem Privatstand mich wohl befinde! Doch von dem allem dann mündlich noch viel. Gegenwärtig befindet man sich in einem grossen embarras, wenn ich nicht irre, über die Frage: Wer soll die Anführer der Rebellion richten? Es herrschen verschiedene Meinungen darüber. Ich weiss nicht, welchen Richter ich wünschen möchte.

Lebe wohl. Mache dich bereit zur Reise, und um sie so lange als nur immer möglich ist, zu machen; denn wir haben ein interessantes Feld vor uns. Melde doch Kirchhofer unsern Plan, damit er uns begleite, weil dort herum keine Seen sind, und Malaga wollen wir ihm schon wieder machen.

Von Herzen der deine

Escher.

---

[1]) Am 3. April. *Strickler*, S. 336.

145.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 16. April 1804.

Theurester Freund!

Letzte Woche war ich wegen einer Erbschaft in Chur in Bündten; es war mir daher unmöglich, deine lieben Briefe eher zu beantworten.

Nächsten Montag, den 23. April, werde ich also bestimmt von hier weggehen; allein erst am Sonntag wirst du darüber Bericht von mir erhalten, ob ich dich in Kefikon oder in Schaffhausen aufsuchen werde. Meine Schwester will nach Schaffhausen reisen und trifft vielleicht Dienstags (24. April) in Zürich ein; geschieht diess, so muss ich mit ihr in einer Kutsche noch am gleichen Tag nach Schaffhausen fahren, und in diesem Falle würde ich dich dann bitten, entweder mit uns zu fahren oder uns bis Schaffhausen voranzugehen.

Wie ein Kind freue ich mich auf unsere bevorstehenden Exkursionen, wo uns der Genuss der Natur und der Freundschaft so manche andre widrige Empfindungen versüssen soll, welche die Ereignisse unserer Zeiten in unsern Herzen erregen.

Leb wohl. Unveränderlich der deine

Steinmüller.

146.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 18. April 1804.

Theurer Freund!

Ich harre also deines nähern Berichts, ob ich dich in Kefikon aufsuchen oder hier erwarten soll. Kommst du her, so komm doch auf Montag Abends, damit du wenigstens auch einen halben Tag bei mir ausruhen könnest. Dann machen wir die Reise nach Schaffhausen natürlich zusammen, entweder in der Kutsche, oder als Läufer voraus und nebenher.... Über das weitere der Reise sag ich dir nichts, weil diess dann mündlich näher entwickelt werden soll. In Rücksicht des Wetters nur noch diess: da im April veränderlich Wetter ist, so werde ich mich durch keinen Regen abhalten lassen, dem Rendezvous entgegen zu eilen, in der Hoffnung, dass dann Tags darauf wieder gut Wetter sei, und weil über-

haupt zu dieser Wanderung der Sonnenschein nicht so unentbehrlich ist, wie in den Gebirgen. Auf jeden Fall kann's kaum schmutziger zugehen, als von Zug bis auf den Albis!

Letzten Sonntag war ich in den Steinbrüchen am obern Zürichsee und fuhr Abends von Rapperschwyl nach Richtenschwyl neben der anmuthigen Ufnau vorbei, während dein noch stark beschneiter Säntis prächtig in der Abendsonne entgegen glänzte. Ich sah also auch die von den Neu-Eidgenossen besetzten beidseitigen Seeufer, die mir aber ungeachtet ihres lachenden äussern Ansehens wenig Freude gewährten. Freilich ist jetzt der Ausbruch des Aufruhrs gedämpft; aber die glimmenden Kohlen werden nichts weniger als ausgelöscht, sondern fürcht ich eher durch die eine und andere Maassnahme auch auf folgende Generationen unaustilgbar unterhalten werden. Und wirklich liegt das Übel so tief, dass nicht durch momentane Palliativ-Curen, und wären sie auch noch so kräftig, zu helfen ist. Doch auch davon ein mehreres mündlich. Vergiss nur nicht, dir einen Sonntagsprediger auf den anderletzten Tag April zu bestellen.

Lebe wohl, mein Lieber. Herzliche Grüsse den Deinen in sehnsuchtsvoller Erwartung der frohen Spaziergänge an deiner Seite.

Ganz der deine

Escher.

147.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 20. April 1804.

Lieber Freund!

Meine Schwester muss — wegen einem neuen Krankheitsanfall — bei Hause bleiben. Sei nun die Witterung schlimm oder gut, so gehe ich Montag Morgens von hier weg und werde dich noch am gleichen Tage Abends oder spätestens Dienstag Morgens frühe in Kefikon aufsuchen. Sollte ich dich, wider Vermuthen, daselbst nicht antreffen, so würde ich directe nach Schaffhausen wandern und dich dann verhoffentlich daselbst auch finden.

Leb wohl. Mein Herz schlägt unserm baldigen Wiedersehen hoffnungsvoll entgegen. Ich bin mit ewiger Liebe dein Freund

Steinmüller.

148.

Escher an Steinmüller.

(Zürich), den 4. Mai 1804.

.... Den Tag nach meiner Rückkehr erhielt ich eine Staffete vom Landammann, der mich zum Präsidenten der Wallenstadtersee-Commission ernannt und zugleich den Zusammentritt der Commission auf den 9. diess in Wesen festsetzt. So ungelegen mir dieser Auftrag in allen Hinsichten ist, so schlug ich ihn doch nicht aus, weil es nur eine momentane Stelle betrifft, und ich gerne jenen unglücklichen Gegenden helfen würde. Flugs warf ich also die mineralogischen Bücher bei Seite und umringe mich mit hydrotechnischen, in denen ich aber so wenig Neues finde, dass ich mir fast einbilden möchte, ich sei schon ein Hydrotechniker.... [1])

149.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 24. Mai 1804.

Theurer Freund!

Ich weiss nicht, ob du noch in Konstanz stecken geblieben bist, wo ich dich verliess, oder ob du glücklich nach Hause kamst und wohl schon manches Vogelpaar ihrer Nachkommenschaft beraubt hast; denn bis jetzt erfuhr ich nichts mehr von dir. — Wahrscheinlich glaubst du mich noch immer in den Sümpfen des Wallensees und giebst mir daher keine Nachricht von dir. Ich bin aber schon seit 10 Tagen zurückgekehrt nach einem 6tägigen Aufenthalt daselbst [2]) Des hohen Wassers wegen waren keine neuen Vermessungen möglich; dagegen nahm ich viele Sondirungen vor und übersah die Gegend neuerdings mit möglichster Aufmerksamkeit. Ungemein lieb war mir, den biedern Herrn Rathsherr Schindler [3]) in der Commission neben mir zu haben; er ist klug, erfahren, und sehr lebhaft für die Sache interessirt. Osterried von Bern, der mit in der Commission war, ist ziemlich erfahren im Wasserbau, und wir sind ganz ein-

---

[1]) Abgedruckt bei *Wolf* IV, 342—343. — [2]) Vgl. für die folgende Stelle den mit dem Wortlaut des Originals nicht völlig übereinstimmenden Auszug bei *Hottinger*, Escher, S. 197. *Wolf*, Biographien IV, 343. — [3]) *Konrad Schindler* im Haltli bei Mollis, der schon oben, S. 106, erwähnte, unermüdliche Mitarbeiter Eschers am Lintwerk. *Wolf*, Biographien IV, 343. *G. Heer*, Zur Geschichte glarnerischer Geschlechter, im Glarner Jahrbuch XV, 37.

stimmig über die Hülfsmittel, die sich aber sehr ausdehnen müssen wegen der Erhöhung des Linthbettes; denn neben der Leitung der Linth in den See und Erweiterung und Vertiefung der Maag muss der Linthlauf bis zur Spettlinth herab reglirt, dadurch aber auch die Schänniser Sümpfe trocken gemacht werden. Diess ist unser Antrag, der auf 300,000 Fr. zu stehen kommen wird.

Bei diesem Anlass lernt' ich einen Mann kennen, der bei einem edlen Herzen schreckliche Unebenheiten in seinem Charakter hat: Dr. Zugenbühler. Er entwarf auch einen Hilfsplan, der mit dem unsrigen übereinstimmt, ausgenommen, dass er den Wallensee um 15 Fuss tiefer abzapfen und den Linthkanal bogenförmig und sehr nahe zum Ausfluss des Sees bringen will. Erstere Idee wäre wohl gut, wenn sie ausführbar wäre, die letztere hingegen höchst gefährlich. Er fürchtet, die Linth könne ihr Geschieb nicht in den Abgrund versenken und will daher alles bis zum Abgrund trocken machen. Wir sagen: freilich werden die Geschiebe nicht sogleich in den Abgrund kommen, sondern erst die flachen Gestade mit Sandbänken erhöhen, aber zwischen diesen durch fliesst die Linth, wie das Beispiel aller Seecinflüsse in der Welt zeigt, bei gehöriger Sorgfalt ganz sicher nach und nach bis in den Abgrund heraus.

Dass man ungleicher Meinung in der Welt ist, ist Gang und Mittel der Natur, um zu Zwecken zu gelangen; aber so absprechend, anmassend, sich in nichts fügen wollend, alles beherrschen oder nichts helfen wollen, so beleidigt wegen Nicht-Ernennung in unsre Commission, so sehr für seine Idee eingenommen hab ich mir nicht vorgestellt, dass ein Mensch sein könne, wie ich Zugenbühler fand. Wir luden ihn in die Commission ein; er kam, machte aber während 2 Stunden die lächerlichsten Complimente, um uns seinen Plan vorzuenthalten, immer erklärend, ehe wir ihn sahen, wir müssen ihn ganz annehmen, ihm Einfluss bei der Commission einräumen, oder er gehe wieder mit zurück. Dieser Mann muss sicher mit einem guten Herzen doch gewiss sich und alles, was ihn nahe umgiebt, unglücklich machen! Jedoch diess alles unter uns! Kennst du ihn näher?

Die Commission hat mich mit Abfassung des Berichts beauftragt. Endlich hab ich ihn zusammengeschrieben und fürchte, ich werde wohl etwann nach Bern gerufen werden, um nähere Auskunft zu ertheilen, welches dann einen Strich in die Prättigauer Reise machen könnte. Gern will ich alles thun, wann dann am Ende geholfen wird. Wann wünschest

du bestimmt die Prättigauer Reise vorzunehmen? Wo immer möglich, so komme ich doch. Unsre Nellenburger Steine sind glücklich bei mir angekommen, und ich habe sie nicht ohne Mühe erlesen, blieb aber doch bei einigen Exemplaren im Zweifel über den Geburtsort, weil wir zu viel sammelten, um alles notiren zu können. Dieser Schaden ist aber der Nähe wegen leicht zu verbessern. Ich habe dir ein Kistchen voll davon, mit deutlichen Taufzeddeln versehen, zusammengepackt und dabei besonders darauf gesehen, dass du ohne deinen eignen Nachtheil den Marschlinser für seine Vögel beschenken könnest. Mit dem Verschenken der Natroliten sei karg; denn Hohentwiel ist bis jetzt der einzig bekannte Geburtsort. Morgens geht das Kistli ab für dich. Diese Zusammenpackung und Etiquettirung abgerechnet, hab ich mich noch mit nichts als den Wallensümpfen beschäftigen können, und in Wesen hatte ich auch nicht einen Augenblick für mich. Bei einer Fahrt auf Wallenstadt sah ich wehmuthsvoll nach deinem alten Pfarrhaus hinauf und dachte der seligen, dort genossnen Stunden. Auf Glarus kam ich nicht, nur ins Haltli, der Untersuchung des Landes wegen. Aber es ist schön dort oben, der Hausbau zu hübsch! Bei dem biedern Pfarrer in Urnen war ich auch einmal, und er einige mir interessante Stunden bei mir allein. Ich schätze und liebe ihn, je mehr ich ihn sehe [1]). Auch Heussi sah ich. Dieser aber ist schon weniger ausgebildet und weniger fein in seinen Gefühlen. Bis die Tagsatzung ad referendum geht, stecken mir nun die Sümpfe so im Kopf, dass ich selbst die Steine und Berge darüber vernachlässige, und sollte gar die Hoffnung der Hülfe bleiben, so werde ich, wann ich weiters dazu berufen werde, die Mineralogie für einige Zeit der Hydrotechnik aufopfern. Aber der Dödi soll bleiben. Du würdest mich dann zu der Dödi-Reise in Wesen abholen.

Hier ist die Politik immer jastig und hat wieder einen Kopf abgeschlagen, und zwar bis jetzt alles untergeordnete Chefs [2]). Die Quelle

---

1) Der mit Escher und Steinmüller befreundete Pfarrer von Niederurnen war *Joh. Jakob Zwicky* von Mollis. Schon 1798 hatte er sich bei der helvetischen Regirung um Hülfe gegen die Wassernot des Landes verwendet. — 2) Am 25. April 1804 waren *Jakob Willi* von Horgen, *Jakob Schneebeli* von Affoltern und *Heinrich Häberling* von Knonau, am 16. Mai auch Hauptmann *Kleinert*, hingerichtet worden. Vgl. über den Bockenkrieg ausser den Lebenserinnerungen von *Ludwig Meyer v. Knonau*, S. 165 ff. die ausführlichen Darstellungen von *Tillier*, a. a. O., I, S. 97 ff. und von *Strickler*, Geschichte der Gemeinde Horgen, S. 329 bis 341, dazu *Hilty*, Politisches Jahrbuch I, 152—180.

des Ganzen scheint noch verborgen zu sein und fürchte ich, wird darum einst um so wilder wieder ausbrechen. Lieber will ich also Eure Sümpfe abgraben, als hier regieren! — Wie geht's dir? Was treibst du? Unten im Kistchen findest du einige Neujahrskupfer. An dem Musikstück der bewaffneten Zürcherinnen[1]) fehlt ein Bogen Musik — sonst wäre jene Sammlung complet. Wo möglich verschaff ich dir auch die übrigen Defecte nach. Von der artigen Frau von Schlatt habe ich einen artigen Brief erhalten. Ich sende ihr Blumensaamen. Gehe ich einst wieder zu den Basalten, so gehe ich also wieder auf Besuch hin. Dank dir also für deine Nachgiebigkeit. Vielleicht muss meine Gattin nach Schinznach. Die Kleinen sind munter. Leb wohl, grüss mir die Deinen.

Immer der deine

Escher.

150.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 25. Mai 1804.

Theurester Freund!

Soeben erhalte ich deinen zweiten lieben Brief, und nun ist es doch hohe Zeit, dir dieselben zu beantworten. Ich vermuthete wirklich, dein Aufenthalt in Wesen habe länger gedauert, als ich nun von dir vernehme, und aus diesem Grunde verschob ich mein Schreiben an dich bis jetzo. Wir verliessen vor einigen Wochen Konstanz zur gleichen Zeit, weil ich den Herrn Dr. Karg, den ich noch besuchen wollte, nicht bei Hause antraf; am gleichen Tage gieng ich bis ins Pfarrhaus Salmsach[2]), und Sonntag Nachmittags um 2 Uhr befand ich mich wieder bei den Meinigen, die ich alle gesund antraf; hingegen starben 5 Personen aus meiner Gemeinde und mein gutes Weibchen hatte ihre liebe Noth, bis sich die nöthigen Prediger bei ihrer Beerdigung auffinden liessen. Doch, dem ungeachtet freue ich mich sehr, dass unsere Basaltreise zu Stande gekommen war, indem ein paar Wochen später Excellenzen-Gewalt einen Strich durch unser Reise-Projekt gemacht haben würde; zudem war uns

---

1) «Neujahrsstück ab dem Musiksaal an die Zürcherische Jugend aufs Jahr 1783.» — 2) Pfarrer in Salmsach-Romanshorn war von 1791—1815 *Hans Ulrich Trechsler*. Vgl. das von *Sulzberger* angelegte Verzeichnis der Geistlichen aller evangelischen Gemeinden des Kantons Turgau, in den Turgauischen Beiträgen IV/V (Frauenfeld 1863), S. 208.

ja die Witterung so günstig und alles völlig dazu geeignet, um uns Frohsinn und Freude ins Herz zu bringen.

Es scheint mir eine äusserst gute Vorbedeutung für das Linthgeschäft zu sein, dass du und Rathsherr Schindler im Haltli zu Commissions-Gliedern ernannt wurden. Möchte doch diesem scheusslichen Übel von Grunde aus gesteuert werden. Berichte mich doch von Zeit zu Zeit ferners über den Erfolg Eurer Arbeiten; denn die Sache interessiert mich nicht nur als Glarner Angelegenheit, sondern als Angelegenheit der Menschen und des Vaterlandes ausnehmend.

Die Ausführung unserer Prättigauer Reise wünschte ich auf den 10. bis 23. Juni festgesetzt, weil in dieser Zeit die Alpenvögel am häufigsten brüten, von deren Nestern und Eiern man bis dahin geradezu nichts weiss. Ich will übrigens zusehen, was für Aufträge du von Bern aus erhältst und dann, im Fall du wegkommen könntest, würde ich mich gerne um 8 Tage früher oder später nach dir richten.

Was du mir über Doctor Zugenbühler klagst, liegt ganz in seinem Charakter. Wir kamen ehemals, da er in Wallenstadt und ich in Kerenzen wohnte, öfters zusammen, konnten uns aber nie ganz miteinander vereinigen. Sein erstes Projekt, das er dem Helvetischen Directorium in Bern eingegeben hatte, besitze ich; allein sein zweites, allerneuestes Produkt wollte er mir nicht mittheilen. Übrigens hätte ich ihm die Ehre, ein Commissions-Glied zu sein, gerne gönnen mögen, da er schon seit einigen Jahren mit grossem Eifer in diesem Fache arbeitete [1]).

Unser Landammann und Rath hat endlich einen Kirchen- und Schulrath aus 4 geistlichen und 3 weltlichen Gliedern ernennt, wovon Herr Landammann Zellweger Präses ist. Ich wurde zwar auch von den obersten Rathsgliedern mit Wärme in Vorschlag gegeben; allein, in Erwägung, dass ich ein Fremder und kein Appenzeller sei, wurde ich nicht gewählt; und so kann ich also desto ungestörter meiner Kinderbibel und meinen naturhistorischen Arbeiten die Nebenstunden widmen. Herr Land-

[1]) Zu Anfang des Jahres 1799 schrieb *Bernold* von Walenstadt (der Barde von Riva) an Steinmüller: «Unser Dr. *Zugenbühler* lässt Sie grüssen. Er wünscht Eschers Tractätchen über unsere Lage und die Mittel, derselben abzuhelfen, von Ihnen zur Durchsicht zu erhalten, da er gesinnet ist, sich auch an den Gegenstand zu wagen und ums Vaterland verdient zu machen, ne respublica detrimentum capiat.» Fragment in einem von Steinmüller angelegten Verzeichnis schweizerischer Flugschriften, auf der Glarner Landesbibliothek. Vgl. übrigens oben, S. 110, Anm. 3.

ammann hat zwar bedauert, dass ich nicht gewählt wurde, und Vorschläge von mir zu Verbesserung unserer Landschulen verlangt, die ich ihm mit Freuden zuschickte; aber man denkt immer nur auf Palliativflickerei, und so bleibt das Übel immer im alten Zustande.

Unser Pastor von Schaffhausen schreibt mir, er habe uns noch um 1 Gl. Schaden gethan, indem er die Zeche in Singen für sich nicht auch berechnete, und so haben wir also schon wieder eine Grundlage zu einer gemeinschaftlichen Casse!

Für deine Mühe mit Etiquettierung und Versendung meiner Steine danke ich dir vorläufig vielmal. Lebe wohl. Herzliche Grüsse an die Deinen. Ich bin unveränderlich dein redlicher Freund

Steinmüller.

N. S. Von unserm Herrn Helfer Gruner hab' ich schon seit vielen Wochen keine Nachricht bekommen. Er wird doch auch nicht krank sein? —

151.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 31. Mai 1804.

Theurster Freund!

Ich würde Ends dieser Woche dich besucht und ins Prättigau abgeholt haben, wenn mein Sumpfpack schon an die Tagsatzung expedirt wäre. Bis End nächster Woche aber hoff ich, geschieht diess, und so hab ich im Sinn, wann nichts dazwischen kommt, den 8. Juni von hier abzureisen, über Rapperschwyl und Uznach ins Toggenburg zu wandern und von da irgend wo durch gegen den Kronberg hinüberzusteuern und von da den 9. Abends bei dir mich einzufinden, um dann den 10. nach vollendeten geistlichen Verrichtungen nach dem Prättigau zu wallfahrten, von wo ich mich dann deiner und Salisen Führung überlasse bis zu deiner Heimreis zur Sonntags-Predigt den 17. Dann steur ich auch heim, weil ich dann vielleicht einen Ruf nach Bern vorfinde, den ich doch nicht vernachlässigen möchte, wann die Umstände günstig sind, etwas auszuwirken. Also denk ich, können wir Montags zum Mittagessen nach Marschlins kommen und dann wohl bequem durchs Prättigau und von da ins Illthal hinüber und bis Samstag über Feldkirch hinaus nach Gais zurückkommen, und die zweite Abtheilung der Reise, den Bregenzerwald,

ersparen wir auf ein ander mal, und haben doch des Vergnügens genossen, einige uns noch unbekannte Alpenthäler in sehr angenehmer Gesellschaft zu durchwallen. Kommt mir etwas zwischen dieses Projekt, so melde ich dir's über 8 Tag; ist es dir ungelegen, so gieb mir Avis davon. Ich denke allein zu kommen, ohne Bedienten, weil wir wohl ohne Träger bis Marschlins vorrücken können und uns dann Salis fürs weitere wohl sorgt. Wünschest du was anderes, so melde mir's.

Kannst du mir einen guten Einschlag geben, wie ich aus dem Toggenburg am leichtesten nach dem Kronberg hinkommen kann, so melde mir's. Da ich in Bolligen am See Geschäfte habe, so kann ich vielleicht am Freitag nur bis Bildhaus oder Wattwyl zum Übernachten kommen. Dann scheint's mir, sollte ich bis Kappel hinauf und von da ins Thal hinüberschlagen, das zwischen dem Kronberg und Säntis sich hinzieht. Machst du Samstag Nachmittag einen Spaziergang, könntest du mir nicht irgend wo dort ein Rendezvous anzeigen oder mich durch Flintenschüsse von deinem Dasein benachrichtigen?

In Höpfners Magazin finde ich nichts von Salis. Wo stehen seine Aufsätze?

Gruner ist in heiligem Eifer mit seinen Vorbereitungen zur Tagsatzung und zur Kunstausstellung, die daraufhin veranstaltet werden soll. Er wollte durchaus, dass ich ihm diese anordnen helfe, wozu ich mich aber nicht geeignet fühlte.

Wie geht's doch deiner Schwester in Schwaben? — Wahrscheinlich muss meine Gattin nach Schinznach, welches mich dann den ganzen Juli in Zürich bei meinen Kindern festnaglen würde. Aber dann ist noch August und September für den Dödi, Gotthard und Engelberg. Aber den Simplon werde ich wohl an Nagel hängen müssen bis übers Jahr!

Also in 10 Tagen wahrscheinlich sehe ich dich wieder, worauf ich mich herzlich freue. Auf der letzten Reise waren wir wenig beisammen. Der Basalte waren soviel, dass wir uns nicht recht sahen, ausgenommen von Singen bis Konstanz, und mir scheint, es sei schon 1 Jahr seitdem. Aber sieh doch, dass wir Salis nicht verfehlen, denn dessen Bekanntschaft möchte ich dir ja bald zu danken haben!

In den Göttingischen Anzeigen im Februar ist eine grosse günstige Rezension über deine Antipestalozziade, die aber mehr eine interessante Abhandlung über den gleichen Gegenstand ist.

Gestern lernt ich Dr. Zollikofer von St. Gallen kennen [1]), der ein artiger und fähiger Mann zu sein scheint.

Sind die Steine und Helgen glücklich angelangt? Lebe wohl, grüss mir die Deinen! Mit Sehnsucht nach unsrem baldigen Wiedersehen von ganzem Herzen der deine

Escher.

N. S. Landammann Heer war mir unbewusst 2 Tage hier. Ich bedaure sehr, dass er mich nicht zu sich rufen liess, um über die seinem Ländchen doch so wichtige Sache mit mir zu sprechen.

152.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 4. Juni 1804.

Mein theurester Freund!

Obschon ich dir wegen Besuchen, die ich erhielt, nur wenige Zeilen schreiben kann, so musst du doch wenigstens diese erhalten, worin ich zuallererst für deine angenehme Zusage, bald hieher zu kommen, vielmal danke. Ich freue mich recht sehr, baldwiederum das grosse Vergnügen geniessen und an deiner Seite Berge, Alpen und Thäler durchwandern zu können.

In deiner Hieherreise könntest du, nach meinem Vorschlage, des Freitag Abends auf dem Ebnat oder in Kappel übernachten, und dann Samstag Morgens frühe auf einer gebahnten Strasse in das Ennetbüeler-Bad und von da in die Schwägalp, die im Thale zwischen dem Kronberg und dem Santis liegt, wandern, und dann aus diesem Thale auf den Kronberg hinaufsteigen, wo ich deiner wenigstens den ganzen Vormittag bei der Kapelle oben sehnsuchtsvoll warten werde. Bei schönem Wetter komm ich sicher dorthin. Salis in Marschlins will uns gerne begleiten, wenn er nicht ins Appellationsgericht nach Chur gehen muss, das er noch nicht bestimmt weiss. Doch schreibe ich ihm, dass er in jedem Falle, wo möglich Montag Abends, bei Hause sich antreffen lasse.

[1]) Dr. *Kaspar Tobias Zollikofer* (10. Mai 1774 bis 6. December 1843). Er war nachmals, 1810 bis in sein Todesjahr, Präsident der st. gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft. Vgl. über ihn A. *Hidber*, St. Gallische Jahrbücher, 1843, S. 161—163, und den von seinem Freunde, Apotheker *Daniel Meyer*, verfassten Nekrolog in den Verhandlungen der schweizer. naturforschenden Gesellschaft, 1844, S. 238—255.

Meine Schwester, die dich herzlich grüsst, reist Freitags wieder von hier weg. Sie ist hieher zurückgekehrt und ziemlich wohl. Freitag Abends wird sie im Hummelwald beim Rössli übernachten; sie wünscht sehr, dich dort wenigstens auch noch ein paar Minuten sehen zu können.

Die Nachrichten von Salis über die Vesuve und Basalte stehen in Höpfners Magazin, IV. Band, S. 548—571 [1]).

Leb wohl. Bald hoff ich dich auf dem Kronberg umarmen zu können. Einen Träger nehmen wir also erst in Marschlins. Herzliche Grüsse an dich und die Deinen von deinem *Steinmüller.*

153.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 21. Juni 1804.

Theurer Freund!

Deine Kerze meines Wandels, die du mir Sonntags Morgens liefertest, besonders aber deine schäumende Magenstärkung wirkten vortrefflich; denn allem Wind und Wetter zum Trotz spazierte ich bis Schmerikon zum Mittagessen, dann in den Steinbruch, wo ich einige Geschäfte besorgte, dann nach Stäfa. Als ich da ankam, war's erst 7 Uhr, die Sonne glänzte eben unter den Wolken hervor, ich glaubte meinen Bruder auf seinem Landhaus in der Schipf [2]) und entschloss mich also, beim schönen Abendroth dorthin noch vorzurücken. Aber er war nicht da, und so gieng ich noch auf Küsnacht, 1 Stund von Zürich, zum Übernachten. Hätte ich mich nicht im Steinbruch versäumt, so wäre ich ganz behaglich noch auf Zürich vorgedrungen — ergo ist Gais nur eine Tagreise von Zürich entfernt! [3])

Dieser 18stündige Spaziergang griff mich so wenig an, dass ich Tags darauf gerne wieder irgend ein Joch erstiegen hätte. Nun sitz ich wieder fest bei den Meinigen und treibe mein Wesen zwischen meinen höchst

---

[1]) In dem von Dr. *Albrecht Höpfner* herausgegebenen »Magazin für die Naturkunde Helvetiens« finden sich Bd. IV (Zürich 1789), S. 550—571 »Auszüge aus einer Reihe von Briefen aus Neapel« von *Karl Ulysses v. Salis,* hauptsächlich mineralogischen und geologischen Inhalts. — [2]) Häusergruppe am rechten Ufer des Zürichsees zwischen Herrliberg und Erlenbach. Besitzer des dortigen Landgutes war *Johannes Escher* (1754—1819), ein älterer Stiefbruder Hans Konrad Eschers. *Keller-Escher,* Die Familie Escher vom Glas. Genealogie, Taf. XI. — [3]) Vgl. über diese Tour den Vortrag von *O. Heer,* Hans Conrad Escher von der Lint als Gebirgsforscher (Zürich 1871), S. 9.

geldleeren Stein- und Bücherschränken und denke an die vor 8tägige Predigt, an die schönen Berge, die wir besuchten, an unsren fidelen Geist, der uns überall begleitete, an deine Gastfreundschaft, die so offen und frei ist, dass ich mich unter deinem Dach so frei und froh befinde, wie unter meinem eignen. Noch empfinde ich keinen Reiz zum Wiederweglaufen, weil ich noch viel zu thun vor mir sehe; aber da meine Gattin nun bestimmt mit unsrem Lottchen nach Schinznach muss, und da meine Herren Associés auf Gais gehen, so sehe ich nun volle 6 bis 7 Wochen unbedingte Einsperrungsstrafe vor mir, während denen mir die beschneiten Felsenfirsten oft im Kopf herumflattern werden. Doch auf dem Ödi entschädigen wir uns dann wieder.

Noch habe ich keinen Ruf auf Bern, und also hätte ich lange dort harren können, wenn ich mit dem Memorial hätte hingehen und bis zu seiner Behandlung dort bleiben wollen. Würde man mir aber erst nach 8 Tagen rufen, so könnte ich dann nicht mehr hingehen.

Viel Neues sah und hörte ich nicht. Dr. Schinz wird nun bei dir sein. Gedenket mein, wenn Ihr von des Säntis Höhen in die milden Gegenden herabsehet, in denen ich nun angefesselt bin. Nimmst du Steine mit, so nimm auch Doubletten für mich, und stossest du auf schöne Porphyre, so lass sie durch deinen Jakob nach Hause tragen und in eine Ecke legen, bis wir einst wieder durch den nassen Himmel an die Steine hingebannt werden, wie jungsthin.

Die Gesellschaft der naturforschenden Freunde in Berlin hat mich zum Mitglied aufgenommen, welches mich freut, da es eine der thätigsten und wenigst anmassenden gelehrten Gesellschaften ist.

Lebe wohl, mein Lieber, gieb mir bald von dir Nachricht. Habe mit allen den Deinen herzlichen Dank für die frohen Tage, die ich in Eurem Kreise zubrachte.

Von ganzem Herzen dein ergebenster *Escher.*

154.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 2. Juli 1804.

Theurester Freund.

Obschon ich dir erst jetzo schreibe, so war ich dennoch im Geiste oft bei dir, und die Rückerinnerung an die letzthin in deiner Gesellschaft

genossenen Freuden gewährt mir noch lange Vergnügen. Empfange also noch einmal meinen herzlichsten Dank für deinen Besuch und das mir dadurch zugeflossene Gute. Es war mir doch so wohl an deiner Seite zwischen den Montafuner und Bündtner Bergen, dass ich schon wieder zum voraus sehnsuchtsvoll dem Zeitpunkt entgegen sehe, wo unsere Tödi-Reise uns ähnliche Freuden gewähren wird. Überdiess sind jetzo meine Mineralien in so schöner Ordnung, dass ich mich, so oft ich sie sehe, jener Regentage und deiner erprobten Geduld freue, an denen du dieselben rangiertest.

Da du an Ebel Beiträge zu seinem Handbuch für Reisende durch die Schweiz ausarbeitest, so bemerke doch auch unter den Wirthshäusern des Prättigaus den Peter Notte in Klosters! [1])

Für die gütige Mittheilung der zurückkommenden Bücher danke ich dir vielmal. Da du die 8 Hefte vom «Zoolog» wahrscheinlich jetzo nicht brauchst, so behalte ich dieselben mit deiner Erlaubniss noch einige Zeit hier [2]).

Humboldts und Posselts Tod schmerzen mich sehr [3]). Ist's wohl wegen dem erstern nun auch gewiss, dass er todt ist, oder kann man noch hoffen, es möchte nur Sage sein, die unbegründet ist, wie vor einem Jahr?

Mit Herrn Doctor Schinz bestieg ich den Kasten, und er bekam so satt, dass er das Projekt, auf den Girenspitz zu klettern, sehr bald aufgab. Indessen machten wir doch einige ornithologische Ausbeute, und gestern hatte ich das grosse Vergnügen, einen Wespen-Falk zu bekommen, den ich schon besass, und womit ich ihm eine Freude machen konnte. Steine nahm ich keine vom Kasten mit mir; denn diesen müssen wir seiner Zeit gemeinschaftlich in dieser Absicht besteigen.

Du bist also wahrscheinlich nicht nach Bern berufen worden? Wenn doch nur diese Sache nicht wieder aufs neue verschoben wird! Überhaupt vernimmt man bis dahin noch wenig interessantes von den Arbeiten unserer Landesväter in Bern.

---

[1]) *Ebel* vermied es, solche Gasthaus-Empfehlungen in seine «Anleitung» aufzunehmen. Sehr dankbar aber gedachte er im Vorworte zum 3. Teil des Handbuches (Zürich 1805) der Mitarbeit Eschers vor allem in den geognostischen Abschnitten. — [2]) Der «Zoolog» bildete eine Abteilung der 1790—1798 bei Gebauer in Halle erschienenen «Compendiösen Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände». — [3]) Der Historiker *Ernst Ludwig Posselt*, geb. den 22. Januar 1763, war wirklich am 11. Juni 1804 in Heidelberg gestorben. Allgemeine deutsche Biographie XXVI, 461.

Leb wohl. Gieb mir doch bald auch wieder Nachricht von dir. Der ich unveränderlich bin dein dich liebender Freund

Steinmüller.

155.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 6. Juli 1804.

Theurer Freund!

Ich war doch noch in Bern. Heute vor 14 Tagen ward ich von Landammann Heer, Präsident der Linth-Commission, einberufen und verreiste Samstag Abends noch von Zürich und traf Sonntag Abends über Sursee und Hutwyl schon bei unsrem biedern Helfer Gruner ein. Die Commission über die Linth ward mit 2 Mitgliedern, Dr. Zay von Arth [1]) und Rathsherr Freudenreich von Bern [2]), vermehrt. Ich musste ihr das ganze Linthwesen sorgfältig entwicklen, dann aber waren alle Commissions-Mitglieder, Zay ausgenommen, so sehr von der Gründlichkeit unserer Vorschläge überzeugt, dass sie sich das Wort gaben, ihr Möglichstes bei der Tagsatzung selbst zu thun und überall die Sache best ihrer Kräfte zu betreiben. Besonders freute es mich, die Bekanntschaft von Heer zu machen, der sich mit ächtem Eifer der Sache annahm und dieselbe sehr richtig übersah. Ich musste einige nähere Entwicklungen des Vorschlags an die Tagsatzung entwerfen, die einmüthig bei der Commission angenommen wurden, und die Aktienzahl erhöhete sie auf 1600. Heer übernahm selbst den Rapport an die Tagsatzung. Dieser soll letzten Montag vorgelegt worden sein [3]). Ich weiss aber nichts vom Erfolg. Denn Samstag Morgens zog ich wieder von Bern ab über Zofingen, Bremgarten etc. nach Zürich, und so harre ich auf den weitern Gang des Geschäfts und auf allfällig neue Rufe zur Betreibung desselben.

Die Tagsatzung geht höchst langsam vorwärts. Dagegen isst und trinkt sie viel, weil die Berner fast täglich aufwixen, so dass es schwer

---

1) Dr. *Karl Zay* (1754—1816), derselbe, der sich nachmals als Verfasser eines Werkes über den Bergsturz von Goldau bekannt gemacht hat. — 2) *Christoph Friedrich Freudenreich*, geb. am 14. November 1748, war 1795 Landvogt zu Torberg, seit 1803 Mitglied des Kleinen Rates. Im December 1806 wurde er zum Schultheissen des Kantons Bern gewählt, in der Restaurationszeit stand er an der Spitze des Appellationsgerichts. Er starb (nach einer gefälligen Mitteilung der Berner Staatskanzlei) am 8. Februar 1821. — 3) Die Commission erstattete ihren Bericht erst am 13. Juli. Siehe *Kaiser*, Repertorium, S. 306.

halt, Nachmittags Commissionen zu halten und zu diesem Ende hin oft die Morgensitzungen eingestellt werden müssen. Die Berner und Aristokraten überhaupt tragen nun überall auf mehr Einheit und Verstärkung der Central-Regierung an, wowider sich die neuen Kantone und besonders die Wadt, sehr lebhaft setzen [1]). So geht's in der Welt! — Ich sah deinen Gn. Herrn [2]) oft und machte eine Lustpartei mit ihm und andern; er wird einen Strahlableiter auf sein neues Haus setzen, so wie schon seine Brüder auf ihren Häusern auch haben. Also darfst du wohl deinen Gaisern auch von einem für ihren Kirchthurm sprechen. — Der päpstliche Nuntius war auch in Bern und gab eine furiose Note für die Klöster ein [3]). Aber darüber ist ebensowenig Einmüthigkeit zu befürchten, als über andere Gegenstände zu hoffen.

Die Pariser Deputirten, die den neugebacknen Kaiser beknixen sollen [4]), harren noch auf Winke, wann sie kommen sollen. Es scheint, man will sie bei einer theatralischen Vorstellung bei irgend einem Fest brauchen zum Spektakelmachen. Ich kann mir schon die feinen Phrasen denken, mit denen jeder dieser Deputirten ihren Senf an Mann bringen werden! In Frankreich soll übrigens eine starke Partei ganz furios über den neu entstandenen Phœnix sein. Aber was machen? was anders aufstellen? Leider hat das 15jährige schreckliche staatsrechtliche Experiment keine befriedigenden Data über die beste Regierungsform gegeben. Die Menschen sind Individua, müssen also alle einzeln durch Sturm und Kummer ausgebildet werden. Würden wir vortreffliche Regierungen erhalten, so entstünde Ruhe und damit wäre der grösste Hebel menschlicher Kultur gehoben, und das Menschengeschlecht gienge nicht mehr den Gang, den es gehen muss, um seinem uns unbekannten Endzweck zu entsprechen. So beruhige ich mich über die Geschichte unsrer Tage und all den Jammer, der auf der Welt herrscht; doch ohne durch diese Beruhigung einen einzigen Schritt zu versäumen, um da Linderung zu verschaffen, wo ich mit Hoffnung von Erfolg einwirken kann. — Doch da entwickelte ich dir bei Anlass der Pariser Deputirten mein ganzes philosophisches System und Moral.

---

[1]) Aber auch St. Gallen. Vgl. die Biographie Müller-Friedbergs (St.Galler Mittlgn. XXI) S. 220 ff. *Hilty*, Politisches Jahrbuch der schweizer. Eidgenossenschaft I (1886), S. 84 f. — [2]) *Joh. Jakob Zellweger*, Landammann. — [3]) Schreiben des apostol. Nuntius vom 27. Juni 1804. *Kaiser*, Repertorium, S. 148. — [4]) *Kaiser*, Repertorium, S. 18. An der Spitze der Grossbotschaft stand der gewesene Landammann *Ludwig von Affry*. Zu ihren Mitgliedern gehörte auch *Zellweger*. Vgl. unten, S. 240.

Wahrscheinlich kann meine Gattin wegen Mangel Platzes nicht auf Schinznach und wird in diesem Fall auf Baden gehen. Ich bleibe also angebunden in Zürich. Doch bin ich frohen Muthes dabei im Kreis meiner Töchter und in den schönen Fluren, die meine Heimath umgeben.

Mit Freude denke auch ich an unsre frohen Wanderungen und erinnere mich heute, dass wir vor einem Jahr mit ungetrübtem Genuss das stille Melchthal besuchten.

Meine Zürcher wandern allmälig zu dir hinauf. Grüss mir sie, wenn du sie siehst. In 10 Tagen kommt auch mein Bruder. Erinnere doch den Wirth an ein gutes Gemach für ihn.

Lebe wohl. Bald schick ich dir die Prättigauer Steine in andrer Gesellschaft. Deine Sendungen erhielt ich richtig.

Grüsse den Deinen und deinen Freunden im Rheinthal.

Immer der deine

Escher.

N. S. Ich sah auch Pestalozzi, der nun doch bald etwas deutlicher zu reden anfängt über den eigentlichen Zweck seiner Arbeit. Er will die menschlichen Anlagen durch sich selbst vor ihrer Anwendung auf die Wissenschaften entwicklen und erst dann, wann die Menschen diese Entwicklung haben, ihnen die Wissenschaften zu besserer Benutzung vorlegen. Hierüber lässt sich nun doch sprechen; bis jetzt wusste man nicht, wo angreifen!

156.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 21. Juli 1804.

Theurester Freund!

Alle Tage war ich willens, dir einige Zeilen zu schreiben und dir für deinen letzten interessanten Brief zu danken; aber stets wurde ich wieder daran verhindert, wozu namentlich reiche ornithologische Ausbeute auch sehr vieles beitrug.

Es freute mich ausnehmend, dass du noch nach Bern berufen wurdest; auch habe ich von deinem Herrn Bruder, dessen nähere Bekanntschaft mir sehr schätzbar ist, den Beschluss der Tagsatzung vernommen, der

verhoffentlich dem Unternehmen diess Jahr noch einen Stoss gibt[1]). Vielleicht wird gar noch Herr von Wattenwyl in seiner Landammanns-Würde für einige Jahre bestätigt, und diess liesse für die Linth-Versumpfungen manches Gute erwarten.

Den beigebogenen Brief von dem Herrn Salis in Marschlins erhielt ich erst diese Woche. Du siehst, wie sehr er jammert, dass wir nicht 8 Tage später zu ihm kamen. Darf ich dich bitten, mir seine Fragen wegen den gestrickten Bergschuhen, dem Löthrohr und dem mineralogischen Taschenapparat zu beantworten?

Und wann sehen wir uns wieder und wo? Schon spuckt mir die Tödi-Reise alle Tage im Kopfe und in den Füssen, und ich sehe sehnsuchtsvoll dem Zeitpunkt entgegen, wo es mir an deiner Seite in unsern Thälern und auf unsern Alpen wieder so wohl sein wird. Montags über 8 Tage werde ich wahrscheinlich nach Glarus gehen und vorläufig einen Begleiter bestellen.

Heute schreibt mir mein Vater, das Fideriser Bad sei durch einen entzündenden Blitz ganz verwüstet worden[2]). Die Kurgäste mögen damals, als der Blitz einschlug, doch in einer erbärmlichen Lage gewesen sein!

Nun bin ich überall mit Zürchern umgeben, die uns diess Jahr wieder, zum Glück unsers Wirths, recht zahlreich besuchten; aus andern Gegenden sind hingegen sehr wenige Gäste da, und Interlaken und Weissbad thut unserm Dorf wirklich grossen Eintrag.

Aber die Geisterstunde ist schon vorbei, und ich habe mich diese Nacht müde an einer Predigt über die Gewitter gearbeitet, die ich am Sonntag halten werde.

Leb wohl. Herzliche Grüsse an die Deinen. Ich bin unveränderlich dein Freund

Steinmüller.

---

[1]) Der entscheidende Beschluss der Tagsatzung über die Entsumpfung der Lintgegenden erfolgte nach den Vorlagen der Commission (siehe oben, S. 228), die in jenen Tagen die Angelegenheit noch einmal zu beraten hatte, am 28. Juli. *Kaiser*, Repertorium, S. 306 bis 310. Vgl. Beilage I zum «Aufruf an die schweizerische Nation zur Rettung der durch Versumpfungen ins Elend gestürzten Bewohner der Gestade des Wallensees und des untern Linth-Thales (März 1807)», S. 14—22. — [2]) Vielmehr hatte das wilde Raschitsch-Wasser Zerstörungen an Gebäuden, Wuhren und Brücken angerichtet, sodass das Bad zwei Jahre lang unbenutzt blieb. *Meyer-Ahrens*, Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz (Zürich 1867), S. 500.

157.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 30. Juli 1804.

.... Meine Donner- und Blitzpredigt hat gewirkt, und auf die Kirche und Pfarrhaus und auf etwa 8 andere Häuser im Dorfe sollen Blitzableiter kommen....[1])

158.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 13. August 1804.

Theurester Freund!

Sehnsuchtsvoll sah ich einem Briefchen von dir entgegen, von dem ich die Bestimmung der Zeit unsers frohen Wiedersehens verhoffte. Es ist nun letzten Samstag bei mir angelangt, und ich danke dir vielmal dafür.

Am Freitage (den 17. August) werde ich meinen Vater, der bei mir die Molken trank, nach Glarus begleiten und seinem Wunsche gemäss des Sonntags daselbst predigen, das seit 8 Jahren nicht mehr geschehen ist. Nun hätte ich freilich sehr gewünscht, dich am Sonntage ebenfalls in Glarus sehen zu können, um Montags unsere Reise anzutreten, weil ich den 31. wieder gerne bei Hause gewesen wäre. Ist es dir immer möglich, so erfülle meinen Wunsch; wo nicht, so harre ich deiner bis Dienstag Abends. Bei dem gegenwärtigen neblichten und regnerischen Wetter mag der Marsch über die Sandalp nach Disentis sehr gefährlich sein. Wie, wenn wir diessmal auf Disentis Verzicht thun, von Sandalp wieder zurückkehren und über den Klausen auf den Gotthard steigen würden, liesse sich dann die andere Tour über den Simplon ins Hasli und nach Engelberg nicht ebenfalls in 14 Tagen unternehmen und vollenden? Doch von allem mehr mündlich. Ist es dir immer möglich, so komm doch Sonntags oder Montags nach Glarus und zwar natürlich zu meinen Eltern, die sich schon darauf freuen, dich zu sehen. In jedem Falle aber schreibst du mir Freitags durch den Glarner Boten deine bestimmte Willensmeinung nach Glarus.

[1]) Abgedruckt bei *Wolf*, Biographien IV, 299. Vgl. *Schlegel*, S. 21, wo die Stelle in etwas abweichender Form angeführt ist. Einen Auszug aus Steinmüllers Predigt brachte der «Schweizer-Bote» in Arau (Nr. 31 vom 3. Aug. 1804).

Einen kraftvollen Trager habe ich in Glarus bestellt, und die Wirthshäuser wollen wir dann schon gemeinschaftlich aufsuchen. Du kennst meine schwachen Schultern, die zum Tragen ganz untauglich sind; glaubst du deswegen, dass uns der Kaspar auch noch nothwendig sei, so mag er immer auch mitkommen. Dein Wille geschehe; doch denke ich, wir können uns wenigstens eine grosse Strecke Wegs mit einem Trager begnügen.

Leb wohl, mein Theurer! Ich freue mich kindisch auf den nahen, glücklichen Zeitpunkt, wo ich wiederum einige Tage so angenehm und lehrreich in deiner Gesellschaft zubringen werde. Ich bin mit Mund und Herz ewig dein Freund

Steinmüller.

159.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 16. August 1804.

Theurer Freund!

Ich bedaure recht sehr, deinem Wunsch, mich schon Sonntag oder Montag in Glarus zu treffen, nicht entsprechen zu können; aber da meine Gattin durchaus nicht vor Montag Abend heimkommen kann, so wäre es muthwillige Verlassung meines Hauswesens, wenn ich weggienge, ehe ich ihr dasselbe nach ihrer 6wöchigen Entfernung wieder übergeben kann. Diess thut mir um so leider, da auch mit diesem, dass wir nicht Montag von Glarus abreisen können, keine vernünftige Möglichkeit ist, über den Simplon zu kommen, was sonst möglich wäre, obgleich immer etwas gewagt, weil wir auf diesem Weg etwann 7 Alpenpässe zu machen hätten, deren 2 bis 3 nicht ohne Gefahr bei schlimmem Wetter zu machen wären, und wir also sehr Gefahr laufen würden, deine Predigt vom 2. September zu verabsäumen. Habe also Geduld mit deinem Freund und verzeih mir, dass ich dir nun nicht nachgeben kann; wo diess nur von mir abhängt, sollst du mich immer bereitwillig finden. Also muss leider unser Wiedersehen auf Dinstag Abends späte verschoben werden. Hättest du Dinstag Abends nichts zu versäumen, so wäre ein fideles Commerz in Urnen beim edlen Pfarrer höchst erfreulich. Ich werde auf alle Fälle bei ihm zusprechen.

Der Dödi macht dir bange mit der Geschichte der Engländer! [1]) Ich erkläre dir, dass mir meine Knochen meiner 5 Kinder wegen unschätzbar sind, und dass ich lieber 10 Tag umlaufen, als an einer wirklich gefährlichen Stelle durchgehen will; und da ich die Heiligkeit dieser Selbsterhaltungspflicht in unsrer beiden Lage so sehr anerkenne, so werde ich dich gewiss zu keinem gefährlichen Schritt überreden. Aber eines Versuchs bis zu einem allfälligen non plus ultra ist die Sache doch werth [2]), und so wäre meine unmassgebliche Meinung, Mittwoch in die Sandalp zu gehen und dann wo möglich über den Dödi-Pass; ist diess aber nicht möglich, so gehen wir in die Limmernalp und von dieser über den nicht vergletscherten Pass auf Brigels ins Vorder-Rheinthal herab, von wo wir auf Disentis und also in den Mittler-Rhein hinein ziehen können. Auch dieser Umweg, wenn er statt hat, hindert uns nicht, mit rechter Musse den ganzen verabredeten Tour so zu vollenden, dass wir Donstags den 30. August wieder in Glarus und du also, wann du willst, den 31. in Gais eintreffen kannst. Doch wenn du mir dann Dinstag Abend noch eine andere Tournée vorzuschlagen hast, so wollen wir schon eins werden. Der Botaniker Schulthess kommt nicht mit, und also sind wir allein. Ich lasse also Kaspar zu Hause und sende dir zu diesem End meine Reisebagasche durch den Boten. Du bist so gut und behältst sie mir also auf. Mich sehnt ungemein auf diese 11tägige Wanderung mit dir; denn hoffentlich begünstigt uns der Himmel wie wir's verdienen, und würde er uns der Ersteigung mehrerer Höhen berauben, so bekommen wir dadurch Zeit, die trocknen Momente zum Wandern in den Thälern abzuwarten.

Ich vergass, dir in meinem letzten zu melden, dass ich an Salis von Marschlins die mir mitgetheilten Fragen directe beantwortete, um endlich in directe Liaison mit ihm zu kommen. Nun hab ich schon 2 Foliobriefe von ihm voll Fragen und Anzeigen. Doch von allem dem dann mündlich am heimligen Feuer der Alphütten. Auf den Fall hin, dass wir über den Dödi giengen, so sorge doch für einen guten, etwann 20 bis 24 Ellen langen Strick, an den wir uns dann alle 3 anbinden, wenn wir über

[1]) Im August 1786 war ein Engländer beim Übergang über den Sandfirn in eine Gletscherspalte gefallen; er hatte sich indes selbst wieder herausarbeiten können. Vgl. *Heer* und *Blumer*, Der Kanton Glarus, S. 440. — [2]) Eine ähnliche Stelle findet sich bei *Hottinger*, Escher, S. 193 (siehe oben, S. 147, Anm. 1), aber sicher in ganz unrichtiger Verbindung mit brieflichen Äusserungen vom 6. April 1803; denn in jener frühen Jahreszeit konnte Escher unmöglich an eine Tödi-Partie denken.

Schnee und Eis gehen, wodurch in Verbindung mit den Alpstöcken, die man quer hinüber bindet, die Gefahr bei den schwierigsten Umständen selbst beinahe ganz vernichtet wird. Also am Dinstag!

Lebe wohl. Empfehl mich den Deinen vorläufig. Von Herzen dein ergebenster

Escher.

160.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 5. September 1804.

Theurer Freund!

Seit ich dich deiner Wasserscheuhe wegen in Kaltbrunn verliess, war ich weit im Feld. Schon am nämlichen Tage, als sich das Wetter so sehr erheiterte, machte ich meinen Plan, ungesäumt nach dem Gotthard zu wandern. Ich verreiste also Samstags Nachmittag darauf allein mit Kaspar auf Richtenschwyl und Einsiedlen. Sonntags gieng's der Sihl nach hinauf nach Iberg, dann über Sterneck bei dickem Nebel auf Ilgau und Muthen und Abends noch in eine Alp desjenigen Thales, durch welches Suwarow von Altdorf ins Muthenthal übergieng, wo ich sehr elend auf nassem Heu übernachtete. Aber Montag Morgens war's herrlich auf der hohen Scheidecke zwischen den Thälern der Muthen und der Schächen, wo ich den Alpenkranz von den Klariden an bis zum Pilatus hin unbewölkt vor mir hatte und natürlich zu Papier brachte. Sehr steil gieng's ins Schächenthal herab und in der schwülen Mittaghitze nach Amstäg, am Fuss der Gotthardstrasse, bei der Abendkühle ins Maderanthal hinein in eine Alp zum Übernachten, Dinstag Morgens über den hohen und beschwerlichen Kreuzlipass auf Tavetsch herab, wo für den hungrigen Magen wenig abfiel, Abends über den Vorderrhein und über eine Gebirgskette in den Mittlerrhein nach Medels hinein, wo uns der Pastor übernacht hielt und recht gut speiste. Mittwoch Morgens gieng's durchs Thal hinein, aus welchem ich rückwärts die Kehrseite des Dödi in der Morgensonne glühend erblickte und mit Bedauren an deine vor 8tägige Wasserscheuhe dachte. In St. Maria isst man schlecht zu Mittag, und Nachmittags stieg ich sehr hoch über die Gebirgskette, die das Blegnothal vom Livinerthal trennt, wo man aber sehr interessante Aussichten geniesst. Steil ging's auf Dazio grande nach Livinen herab. Donstag Morgens erstieg ich die eben so

hohe Gebirgskette, die das Livinerthal vom Maynthal trennt, auf Compolongo, wo die Gebirgsart Dolomie [1]) mit Tremolit gemengt ist. Da packt' ich gewaltig ein; sobald meine Mineralienfässer anlangen, erhältst du Muster meines Eifers. Von dieser Höhe gieng's wieder auf Dazio herab. Der Himmel überzog sich wieder, noch spät eilte ich auf Airolo herauf, wo es Tags darauf immer gewaltig regnete. Dessen ungeachtet gieng ich Abends über den Gotthard auf Urselen, bekam aber bald so schreckliche Gewitterregen während 3 Stunden, dass die Albis-Partei nur ein liebliches Thau gegen diese Gotthards-Wasche war und ich oft dem Himmel dankte, dass deine Wasserscheuheit nicht an derselben Antheil nehmen musste. Samstag Morgens zog ich im Urselenthal im Regen umher, und Abends gieng's bei abändernder Witterung nach Stäg hinunter. Sonntags ebenso auf Schwyz und Richtenschwyl, in der Nacht auf Zürich zurück. Im Ganzen aber bin ich mit dieser Wanderung ganz besonders zufrieden, da ich doch in den Gegenden, die mir neu waren, gut Wetter hatte, und das Ganze war mir auch sehr lehrreich. — Nun wollte ich sogleich nach Kefikon gehen, um gleich nach dem Bettag zur Rigi-Partei zurück zu kommen; allein ein Oheim starb mir [2]), den ich Morgens zur Ruhestätte begleiten muss, und so kann ich erst übermorgen nach Kefikon, wo ich ca. 8 Tage bleibe. Willst du dann also auf den 17. oder 18. d. herkommen, so übergebe ich mich dann deiner Leitung recht gerne und werde dich gewiss nicht beeilen, ehe das Wetter recht sicher ist, Zürich zu verlassen, um nach dem Rigi zu wallfahrten. Nur die Bedingung mache ich, wenn's nach Engelberg geht, durch einen mir neuen Weg hinaus oder hinein zu gehen, und wenn es dort so gut Wetter wäre, dass der Feldmesser Muller [3]) (ein Arbeiter an Meyer's Relief) die Ersteigung des Titlis für rathsam hielte, dass du mit hinauf kommest oder mir Zeit lassest, hinauf zu gehen. Übrigens will ich dich dann gerne über den Klausen nach

1) Mit «Dolomie» bezeichneten die französischen Mineralogen einen Braunkalk oder einen Bitterkalk. Vgl. *Hausmann*, Handbuch der Mineralogie II (Göttingen 1847), S. 1327 bis 1330. 2) Rittmeister *Leonhard Ziegler*, † am 3. Septbr., über welchen biographische Notizen in den Monatlichen Nachrichten, Zürich 1804, S. 137, erschienen sind. Das angedeutete Verwandtschaftsverhältnis erklärt sich daraus, dass Eschers Vater in erster Ehe mit [illegible] († 1758), einer Tochter des Zunftmeisters *Heinrich Escher* (1692—1750), und Ziegler, ebenfalls in erster Ehe, mit deren Schwester *Dorothea Escher* († 1764) verheiratet gewesen war. Vgl. *Keller-Escher*, Tafel X und XI. — 3) *Joachim Eugen Müller* (1759—1833). Vgl. über ihn *Wolf*, Biographien II, 235.

Glarus zurückbegleiten. Schreib mir doch, mein Lieber, was du hierüber im Sinn hast und richte dich doch wenigstens auf den Rigi ein und auf einigen Aufenthalt in Zürich. Kannst du nicht das Lorli mitnehmen? Es müsste gut versorgt sein während der Rigi-Wanderung. Thue doch diess, so machst du noch mehreren Leuten als nur uns beiden Freud und erfüllst nur ein altes Versprechen.

Lavatern habe ich noch nicht gesehen und kann dir also auch seine Abhandlung nicht senden[1]). Noch ist ein Theil des Kabinets seines Vaters hier, also ein Grund mehr, auf einige Tage herzukommen, die dir gewiss reichlich in dieser Hinsicht belohnt würden. Am Montag las Schinz öffentlich vor — nicht übel, hier und da zu oberflächlich und mit zu wenigem Affekt bei den wichtigsten Stellen seiner Vorlesung; doch war ich wohl zufrieden.

Lebe wohl, mein Lieber, gieb mir bald Nachricht von dir und deinen Entschlüssen. Herzliche Grüsse den Deinen. Stets im Regen und Sonnenschein von Herzen der deine

Escher.

161.

Steinmüller an Escher.

Freitag Nachts, den 7. September 1804.

Mein theurer Freund!

Soeben erhalte ich deinen Brief und sogleich eile ich, dir denselben kürzlich zu beantworten. Ich habe dir zwar heute schon einen Brief geschrieben; allein da du unsere Rigi-Tour um 8 Tage später hinaussetzest, so bleibt derselbe mit meinem Reisegepäcke zurück, und ich selbst werde in der kommenden Woche, anstatt auf den Bergen herumzuklettern, die noch nicht ausgewanderten Grasmücken- und Lerchen-Arten aufsuchen. Dagegen aber werde ich erst Mittwoch Morgens den 19. diess in Kefikon eintreffen, weil ich Dienstag Morgens noch 3 Ehen zu copulieren habe, und wünschte dann, du würdest am gleichen Tage mit mir nach Zürich zurückkehren, wo ich dann dir überallhin nachfolgen werde, selbst wenn's regnet und schneit. Übrigens habe ich recht sehr Ursache, bei dir abzu-

[1]) Wahrscheinlich ist *Joh. Heinrich Lavater* (1768–1819), der Sohn Joh. Kaspar Lavaters, gemeint. Siehe *Wolf*, Biographien IV, 320.

bitten, dass ich dich letzthin nach Glarus lockte und dich nachher wieder zur Rückkehr bewegte. Aber wer durfte einige so schöne Tage ahnden, wie sie nachher wirklich erfolgten? Zum Schaden muss ich nun freilich noch den Spott erdulden! Indessen war ich doch ausnehmend froh, bei Hause eingetroffen zu sein, indem mein Nachbar-Pfarrer während meiner Abwesenheit krank geworden ist und ausser Stand gewesen wäre, hier zu predigen. Ist die Witterung auch nur leidentlich, so will ich den 18. bis den 28. dir zeigen, wie sehr ich mich in Ansehung meiner Wasser- und Sturm-Scheue geändert habe! Diessmal komme ich ohne mein Lorchen, das dich und deine Jgfr. Töchtern herzlich grüsst. Allein aufgeschoben ist nicht aufgehoben; es könnte mich gegenwärtig auch nicht begleiten, indem es sich an einem Fusse mit siedender Lauge unvorsichtig verletzte. Leb wohl. Wahrscheinlich bekomme ich keinen Brief mehr von dir. In jedem Falle komme ich den 19. nach Zürich und suche dich am gleichen Tage in Kefikon auf. Ich bin nahe und ferne dein treuer Freund

Steinmüller.

N. S. Die Glarner Dieben sind letzten Donnerstag beide enthauptet worden!

162.

Escher an Steinmüller.

Kefikon, den 13. September 1804.

Theurer Freund!

Deinen letzten lieben Brief vom 7. diess erhielt ich erst gestern und sehe demselben zufolge nun mit Freuden deinem Besuch und einem Herbstspaziergang mit dir entgegen. Aber meine Kinder sind gar unzufrieden wegen deinen beständigen Aufschüben mit Lorli's Besuch. Nächsten Sonntag gehe ich mit meinen Kindern wieder nach Zürich und werde dich also dort Mittwoch Abends erwarten. Dann können wir Donstag Nachmittag oder Freitag nach dem schönen Rigi ausziehen und noch ein allerliebstes Bergreischen machen, das uns für den Winter frohe Rückerinnerungen und manche Kenntnisse zur Bearbeitung gewähren wird. Die Richtung etc. dieses Reischens reden wir dann mündlich miteinander ab. Über die fehlgeschlagne Glarner-Partei brauchst du nicht abzubitten. Du hattest wenig, ich viel Hoffnung zu bessrem Wetter; einer von uns

nusste unrecht haben. Diessmal traf's dich, einandermal mich und du bist genug gestraft für deinen Unglauben an die bessere Witterung der Hundstag Ende, weil du darüber den schönen Gotthard aufopfertest. Ich erfuhr bei meiner Heimreise aus Glarus, dass man im Gaster und Rapperschwyl das Glarnerland «unser Herr Gotts Schüttstein» nennt, und also musst du ein andermal nicht durchs Klönthal, sondern von Schännis her das gute Wetter in Glarus erwarten.

Vorgestern und gestern machte ich eine artige Wanderung mit meiner jüngsten Schwester [1]) und beiden Kindern von hier aus über Steckborn nach der Reichenau, wo der berüchtigte Schmaragd bestimmt nur Glas ist [2]); dann auf die Mainau und auf Mörsburg, von wo ich deine Glarner- und Appenzellerberge begrüsste, und über Konstanz wieder hieher zurück.

Man spricht wieder von einigen Abänderungen der Constitution, die von Paris herkommen sollen. Affry werde bleibender Landammann, einige Kantone werden eingeschmolzen etc. Ich weiss nicht, was an der Sache ist, und sähe ungerne Veränderungen; aber wenn's Krieg auf dem festen Land gäbe, so denk ich, würde unsre Verfassung überhaupt wenig zu bedeuten haben.

Glück zu zur Lerchen- und Grassmückenjagd, wozu dir das über alles schöne Wetter wohl auch günstig sein mag. Hält dieses Wetter an, so wollen wir unsren Jux damit haben auf Rigis Höhe. In dieser frohen Erwartung lebe wohl und komm also auf Mittwoch ins Glockenhaus.

Stets dein treuer Freund

Escher.

163.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 20. October 1804.

Theurer Freund!

Wenige Tage nach deiner Abreise von hier zog ich nach Kefikon, wo ich meinem Vater den Herbst besorgte. Seit 8 Tagen bin ich zurück und habe mich nun schon in meine Winterarbeiten eingelassen, die mich

[1]) *Anna Dorothea.* — [2]) Der als «Smaragd Karls des Grossen» bezeichnete, 28 Pfund schwere Glasfluss wird noch jetzt in der Sacristei der Münsterkirche zu Mittelzell aufbewahrt. Siehe *Fr. X. Kraus,* Die Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden I (Freiburg i. B. 1887), S. 355.

oft an unsre frohen und befriedigenden Wanderungen erinnern, die wir dieses Jahr gemeinschaftlich unternahmen, und hoffentlich soll nächstes Jahr in dieser Rücksicht noch fruchtbarer für uns sein.

Schon vor 14 Tagen hab ich dir eine Kiste mit Büchern, Steinen und Todtengerippen etc. zugesandt, per St. Gallen durch C. Zyli beim Kaufhaus; hoffentlich hast du sie wohl erhalten und mit Befriedigung ausgepackt. Gieb mir aber doch ein Wort Notiz davon.

Die Engelberger Steine sind angelangt, aber noch nicht ausgepackt. Gelegentlich sende ich dir davon und in unsrem gemeinsamen Namen an Salis, der gut etiquettirte Steine nöthig hat, indem auch er erfährt, dass man aus den äussern Beschreibungen allein sie nicht leicht kennen lernt, sondern durch Vergleichung bestimmter Exemplare.

Sende mir doch bald deinen Fragbrief an Müller in Engelberg. Ich möchte ihm den Empfang der Steine anzeigen und den Conventualen einige Bücher senden. Wir wollen machen, dass wir etwann wieder einst einige frohe Tage bei jenen hoffnungsvollen jungen Gelehrten in jenem schönen und noch lange nicht genug untersuchten Thale hinbringen können [1]). Ich hoffe, der erste Besuch desselben muntert dich auch dazu auf.

Endlich müssen die Eidgenössischen Gratulanten zur Krönung abreisen; man sagt, Euer feine Petit-Maitre nehme seine Frau mit. Glück zu!! [2])

[1]) Junge Gelehrte im Stifte Engelberg waren damals P. *Nicolaus Feierabend*, P. *Beda* [illegible], Bibliothekar, und P. *Eugen von Büren*, der nachmalige Abt. Vgl. das von P. *Bened.* [illegible] bearbeitete «Album Engelbergense» (Luzern 1882), S. 137 f. — [2]) Die Frau des Landammanns [illegible], die ihn wirklich Ende October 1804 nach Paris begleitete, war eine geb. [illegible] aus Speicher. Steinmüller urteilte nachmals von ihr, sie sei eine geistvolle Frau und vortreffliche Hausmutter gewesen. Sie starb am 30. Nov. 1815. Von ihr finden sich (im Besitze der Familie *Zellweger* in Trogen) noch 6 Briefe, die sie im November und December 1804 von Paris aus an ihre Tochter *Bertha* (die spätere Frau [illegible] in Rheinegg, siehe oben, S. 114, Anm. 3), an ihre Mutter, Frau *Zuberbühler*-[illegible] in Speicher, und an ihre Schwester, Frau *Zellweger-Zuberbühler* in Trogen, richtete. Herr Dr. [illegible] in Trogen hatte die Güte, mich auf diese anmutigen Erinnerungen an jene Reise aufmerksam zu machen und sie mir vorzulegen. Neben weniger bedeutenden Mitteilungen über Festlichkeiten aller Art, über Bälle, über Soireen («Ich habe mich ziemlich gut amusirt, so wie man sich hier in Gesellschaften wohl amüsiren kann; denn es ist eine [illegible] Geschichte», 18. November) und über Diners, an denen sie [illegible] den Vicepräsidenten der italienischen Republik, der «so [illegible] und complaisant war, als [illegible] er Leute von seinem Stand zu Gast gehabt [illegible] Schönes von seiner lieben Nachbarin, der Schweiz,» sagte, während der General [illegible] auch ganz in nagelneuem Silber servirte», sowohl

Sonst sieht's kraus in Europa aus. Spanien muss scheint's auch an Tanz, und Russland und Schweden fangen auch an, ihre Instrumente zur grossen Serenade zu stimmen. Ob wir wohl bis zum Ende derselben werden Zuhörer bleiben können?!

Die Meinigen befinden sich wohl, und noch mach ich zuweilen kleine Herbstexcursionen an (den) See. Wie geht's dir und den Deinen? Wie steht's ums Wildkirchli? warst du noch dort?

Lebe wohl, mein Lieber. Denk an die Anordnung des Besuchs mit deiner Tochter. Von Herzen der deine *Escher.*

164.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 25. October 1804.

. . . . Die Kiste mit den schönen Siebensachen erhielt ich richtig. Sowohl für die schönen Mineralien, Bücher etc., als aber für die Mühe,

---

die Speisen als die Gesellschaft einen wenig ansprechenden «haut-goût» hatten, 15. Dec.), enthalten die Briefe auch Stellen von allgemeinerem Interesse. Unterm 12. Nov. erzählte sie von einem Besuche in einer Taubstummenanstalt und von der schriftlichen Unterhaltung, die ihr Mann mit einem, wie es scheint, gut unterrichteten Zögling des Instituts führte:

«Messieurs, il paraît que vous êtes Helvétiques?»

«Non, Monsieur, nous sommes Suisses.»

«Vous êtes donc ce que vous étiez avant la révolution?»

«Oui, Monsieur.»

Am 19. November schrieb sie der Tochter von einer Truppenrevue, die *Napoleon* (am 18. Nov.) vor den Tuilerien gehalten hatte. «Der Kaiser ritt einen schönen arabischen Schimmel, der mit einer reich gestickten Decke geziert war. Seine Majestät war ganz im Costume eines Soldaten. Er trug ganz weisse Beinkleider und Veste, einen blauen Rock ohne die mindeste Stickerei, und einen Hut, worauf ganz und gar nichts war als eine kleine Cocarde, so wie sie jeder Soldat trägt. Er ist ein kleiner, magerer Mann, deme alle Portrait, die ich bis jetzt von ihm gesehen, sehr geschmeichelt haben. Weit mehr Staad macht alles, was ihn umgibt. General *Rapp* und alle Generäle, die mit ihm waren, sind ganz vergoldet und waren prächtig zu Pferde.» — Bald sehnte sie sich nach ihrer Familie zurück, und am 20. December sprach sie die Hoffnung aus, um Weihnachten herum abreisen zu können. «Doch ist unmöglich einen Tag zu bestimmen, weil es auf den grossen Mann ankommt, der noch eine Audienz geben soll.» Am 24. Januar 1805 langte das Paar, von appenzellischen Husaren escortirt, wieder in Trogen an. Siehe hierüber die Notiz in den Zürcher Monatlichen Nachrichten 1805, S. 10.

Man erwartet mit Escher (siehe unten, Nr. 177 vom 3. Mai 1805), dass auch Landammann *Zellweger* Berichte über seine Pariser Erlebnisse in die Heimat gesandt habe. Doch sind die Nachforschungen nach solchen Correspondenzen oder Aufzeichnungen erfolglos geblieben.

alles einzupacken, danke ich dir vielmal. Als die Schätze dieser Kiste in meiner Stube vor mir lagen: Menschen- und Steinbockschädel, Mineralien und Bücher etc., war ich so glücklich wie meine Kinder, wenn sie die Glarner Geschenke auf den St. Niklaustag auspacken . . . .[1])

165.

Steinmüller an Escher.

Gais, Freitag den 2. November 1804.

Theurster Freund!

Ich musste diese Woche 4 Tage zu einer Reise nach Chur in Bündten verwenden. Diess ist die Ursache, dass ich dir dein letztes Briefchen erst heute beantworte.

Da ich letzthin in Glarus war, so bat ich meinen Vater, dir zwei Viertheile von einer Gemse in meinem Namen zu überschicken, und war Willens, dir dieselben nächstens anzukünden. Allein mein Vater versandte sie eher, als ich vermuthete, und so erhieltst du sie ohne einige Weisung. Verzeih mir diess und nimm meine kleine zoologische Gabe wegen der unschicklichen Art, wie sie dir zukam, nichts desto weniger gütig auf. Obschon ich wirklich beide Füsse jener Gemse für dich bestimmte, so ehre ich nun auch deine Anordnung, dass du ein Stück dem Junker Escher zusandtest, da er mich heute in einem artigen Briefchen wegen meinen Besorgnissen deswegen beruhigt. Unserm Marschlinser Salis, den ich nur einige Minuten sprach, hast du seine Autor-Hitze, die Herausgabe der «Alpina» betreffend, tüchtig abgekühlt, und er abstrahirt nun gerne davon![2])

Beim Dr. Amstein in Zizers[3]) erhielt ich Gerippe und das Kopf-Skelet von einem Lämmergeier, welches alles auf einer hohen Alp gefunden wurde, auch ein schönes Kopf-Skelet von einem gemeinen Adler. In Malans erbeutete ich einige Nester und Eier, und in Chur fing ich Mäuse!

---

[1]) Gedruckt bei *Wolf*, Biographien IV, 299. — [2]) Der Plan zur «Alpina», einer «Schrift der genauern Kenntniss der Alpen gewidmet», ist von *Karl Ulysses von Salis* in Marschlins ausgegangen. Steinmüller wurde schliesslich als Mitherausgeber, Escher als Mitarbeiter gewonnen. Vgl. *Wolf*, Biographien IV, 299 f. Das Werk wurde im April 1805 von der *Steiner*'schen Buchhandlung in Wintertur angekündigt. — [3]) Siehe oben, S. 163.

ermehrt sich meine Sammlung täglich. Zu diesem allem sind die gen- und Abendstunden zur Ausarbeitung meiner gesammelten Nach- en äusserst günstig, währenddem ich mich des Tags mit meinem Amte mit meinen Kindern beschäftige, und auf diese Weise söhne ich mich ich mit dem Unvollkommenen dieses Lebens aus!

Leb wohl, mein theurer Freund! Herzliche Grüsse und ewige Liebe deinem unveränderlichen Freunde

Steinmüller.

N. S. Verhoffentlich wirst du doch den Glarnern und Schwyzern Unsinn, ihre Weigerung der Annahme des Linthprojekts betreffend, tlich vorhalten! Das ist doch himmelschreiend! Aber — lässt sich anderes vom Foederalismus erwarten?

166.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 9. November 1804.

Theurer Freund!

Hier wieder ein Päckchen mit Allerlei. Ich bin froh, dass du mit er Gemsedisposition zufrieden bist; ich hätte gar zu schnelle Füsse lten, wenn ich die Hälfte eines so flüchtigen Thiers verschlungen hätte. maligen Dank für den grossen Leckerbissen. Hier die geologischen erkungen zurück, die im ganzen gut sind. An einigen Stellen machte . Hier der Grund dafür.

1. ? Die anscheinend sphäroidischen Flächen halte ich nicht für Ab- ngen, sondern für die allen Schichtenablösungen eigene ebene, oft : polirt zu sein scheinende Fläche, die selbst im innersten der Gebirge : hat.

2. ? Die Geschiebe der Nagelfluhgebirge können nicht durch die auf- ssenen Kalksteinthäler herausgekommen sein; die Nagelfluhgebirge mit diesen aufgerissen worden, also viel älter. Z. B. wer verkennt, das Thal bei Arth zwischen Rigi und Rufiberg (beide Nagelfluh) eich aufgerissen ward, als das Thal bei Schwyz, welches im Alpen- stein liegt? Auch ist der Umstand hierüber nicht zu vergessen, dass Nagelfluh viel Porphyrgeschiebe und unsre Alpen keinen Porphyr hat.

v. Buch glaubt, unsre Porphyrgeschiebe kommen aus den Vogesen[1]). — Wichtigere Einwendungen habe ich über den Detail keine; aber immer muss ich über geologische Capitel lachen, da wir über die Verse oder selbst Worte dazu, nämlich über die geognostische Kenntniss unsrer Gebirge, noch so weit zurück sind.

Die Allgem. Deutsche Bibl., Bd. 90, 8tes Heft, hat eine lange lange Recension wider deine Antipestalozziade, die mir aber nicht gefiel, und die sich bei Kleinigkeiten zu lange und bei einigen Fundamental-Paragraphen gar nicht aufhält und überhaupt armselig ist[2]).

Dass der Marschlinser durch meinen Brief abgekühlt ward, ist recht; aber abschrecken wollte ich ihn nicht. Nur nicht mehr versprechen, als man leisten kann, und erst recht nachdenken, was zu leisten ist, sonst blamirt man sich. Arbeiten will ich gerne, helfen, aber nicht Herausgeber sein. Was hältst du vom Entwurf? —

Den Engelbergern habe ich geschrieben und also deine Schrift zugesandt. Heute isst der junge Arzt, Bruder des Präzeptors, bei mir und brachte mir einen nicht übel geschriebnen französischen, sehr freundschaftlichen Brief von diesem[3]).

Noch soll einige Hoffnung da sein, dass der hochweise Rath von Glarus das Linthprojekt annehmen werde. Bestimmtes weiss ich aber nichts, und jetzt ist also Heer abwesend[4]).

Das gelbe Fieber soll auch in Livorno sein, es scheint sich also europäisiren zu wollen. Es wird gut sein, wenn die Italiänische Regierung gute Sorge dawider nimmt, sonst könnten unsre 19 Kantonspolizeien dabei gewaltig scheitern.

---

[1]) Durch neuere, sorgfältige Untersuchungen ist doch mit ziemlicher Sicherheit ein *alpiner* Ursprung der krystallinischen Felsarten, insbesondere der Porphyre, in der schweiz. Nagelfluh constatirt worden. Siehe *J. J. Früh*, Beiträge zur Kenntnis der Nagelfluh in der Schweiz. Neue Denkschriften der allgem. schweiz. Gesellschaft für die gesamten Naturwissenschaften XXX, 1 (1888), S. 38—53. 123 ff. — [2]) Neue allgem. deutsche Bibliothek, 90. Bd. (Berlin und Stettin 1804), S. 489—503. Der Recensent nennt Pfr. Steinmüllers Bemerkungen «eine kritische Futterschwinge!» — [3]) Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn P. *Bened. Gottwald* in Engelberg war der oben, S. 240, Anm. 1, erwähnte P. *Nicolaus (Joseph) Feierabend* (geb. am 7. März 1779, gest. am 12. Sept. 1859) damals «Praeceptor», d. h. Praefect des Stiftsgymnasiums. Sein Bruder *Joachim* (geb. am 12. Dec. 1780) war, wie der Vater, *Marcus Eugen*, Arzt in Engelberg. Von Joachim Feierabend stammt der durch zahlreiche literarische Arbeiten bekannte Dr. *August Feierabend* (geb. am 16. August 1812, gest. am 24. Juli 1887 in Luzern). — [4]) Er gehörte zu der nach Paris abgesandten Gratulationsbotschaft.

An Salis sende ich in unsrem gemeinsamen Namen Titlisiana; also brauchst du nichts an ihn von dem Mitkommenden abzugeben.

Lebe wohl, herzliche Grüsse den Deinen.

Das Abc-Buch konnte ich noch nicht durchgehen, werde es aber nächstens thun.

Von Herzen der deine

Escher.

167.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 14. December 1804.

Theurer Freund!

Da haben wir ja schon bald die Hälfte des Winters durchlebt, und mir ist, wir fangen ihn erst an, und selbst in meinen vorgenommenen Arbeiten bin ich noch so zurück, wie wenn er erst anfienge. Doch muss ich mir selbst gestehen, dass ich noch keinen Winter so fleissig war, als den gegenwärtigen. Also was in demselben nicht vollendet werden kann, bleibt unvollendet; denn dem Sommer wenigstens soll nichts entzogen werden. Gruner machte mir einige Hoffnung, uns im Frühjahr in den Bregenzerwald zu begleiten.

Hier dein Manuscript des Abc-Buchs mit einigen Bemerkungen zurück. Ich habe es niemandem mitgetheilt, weil ich niemand, der dasselbe gehörig zu beurtheilen im Falle wäre, hinlänglich genau kenne. Überhaupt glaube ich, sollten die Leseübungen etwas systematischer zugleich zum ersten, also möglichst fasslichen Unterricht in der Sittenlehre benutzt werden und also so angeordnet sein, dass das Heer der dummen Schulmeister von selbst auf diese Ordnung geführt würde. Die Aufgabe mag schwer sein, doch nicht ganz unmöglich, wie mir scheint.

In der Naturgeschichte ist mir wenig neues aufgestossen. Ich bin immer noch mit meinen Reisebeschreibungen und der neusten Litteratur beschäftigt und finde nun bei der Übersicht meiner geognostischen Kenntniss der Alpen, dass ich mich noch hauptsächlich gegen Bündten hinwenden muss, von dem ich nur einige wenige Hauptprofile und sehr wenig Detail kenne. Meine nächstjährigen Reiseentwürfe werden also vorzüglich dorthin sich wenden, welches wahrscheinlich auch dir nicht unwillkomm ist, da wir dann Salis mit in unser Netz ziehen können. Dann wollen wir

auch umständlich über seine «Alpina» sprechen. Mir wäre auch leid, ihn zu sehr abgekühlt zu haben; ich wollte ihn nur vorsichtig machen, nicht mehr zu versprechen, als man leisten kann.

In Rümlingen, 2 Stunden von hier, sollen weisse Ratten gefunden worden sein. Schinz hat eine lebende. Dr. Römer[1]) bearbeitet für das Neujahrsstück der Physikal. Gesellschaft die Naturgeschichte des Lämmergeiers....

Also in Paris hat man gekrönt und gesalbt! und bei uns den Kl. Rath wieder ergänzt, und zwar für 4 Nicht-Zürcher, die herausgiengen, 4 Zürcher hineingewählt, wovon einer vor 6 Monaten ein Accomodement machte und ein andrer Wirth auf dem Lande ist und den grössten Hass der demokratischen Partei auf sich hat[2]). Du kannst dir denken, wie mir meine Ruhe und politische Nichtigkeit aufs neue lieb sind.

Lebe wohl, mein Lieber, grüss mir die Deinen bestens. Nächstens warte ich dir mit unsern Neujahrsstücken auf.

Von Herzen der deine

Escher.

168.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 6. Januar 1805.

Theurster Freund!

Es ist Zeit, dass ich dir endlich den Empfang deines letzten lieben Briefes anzeige und dir herzlich dafür danke. Gleich nach meiner Neujahrspredigt trat ich den Weg nach Glarus an, und am Donnerstag Abends war ich schon wieder in meinem Stübchen. Da ich Mittwoch Morgens bei Tagesanbruch beim Wirth im Bildhaus über deinen Zürchersee hinsah, wünschte ich dir aus vollem Herzen ein glückliches Neujahr an. Möge mir in diesem Jahr das Glück in vollem Maasse zutheil werden, recht oft an deiner Seite Berge und Thäler durchwandern und das frohe und wohlthätige deiner Freundschaft ungestört geniessen zu können.

---

1) Über Dr. *Johann Jakob Römer* (1763—1819) vgl. *Wolf*, Biographien IV, 354—355. — 2) Die Namen der Neugewählten finden sich in den Zürcher Monatl. Nachrichten 1804, S. 172. Der «Wirt auf dem Lande» war wohl *Hs. Jakob Wolf* in Rümlang. Vgl. über den Wahlvorgang die Lebenserinnerungen von *Ludw. Meyer von Knonau*, S. 176 f.

Ich bin nun fest entschlossen, bis Ostern mir Hausarrest aufzulegen; aber dann ist meine erste Auswanderung zu dir gerichtet. Ich muss dann nothwendig nach Basel und ins Markgräfische zu einem katholischen Pfarrer, der eine schöne Vögel-Sammlung besitzt und mir dieselbe zur wissenschaftlichen Benutzung und Vergleichung gerne zeigen will. Dann bring ich mein Lorchen mit, das dich und die Deinen vielmal grüsst und deswegen sehnsuchtsvoll dem Frühling entgegensieht.

Neues weiss ich dir nicht viel aus unsern Bergen mitzutheilen. Weil der Winter bisher sehr gelinde war, so machte ich wenig zoologische Ausbeute in meine Sammlung; desto fleissiger studier ich aber die Naturgeschichte dessen, was ich schon besitze und kenne. Bis nach Ostern hoffe ich einen naturhistorischen Vorläufer über die Schweizerischen Säugethiere und Vögel ins Reine geschrieben zu haben. C. Gessners Werke beschäftigen mich nun schon einige Wochen. Für deine Bemerkungen über mein Abc-Buch meinen vielfachen Dank. Ich werde nächstens die Freiheit nehmen und dich noch einmal um die Durchsicht eines aufs neue umgearbeiteten Manuscripts bitten. Mit vieler Aufmerksamkeit und Freude las ich im September- und Oktober-Hefte von Guts-Muths Bibliothek die Recension der Pestalozzischen Methodenbücher, und seine Bemerkungen über das Mechanische der Methode fand ich aufs neue an einigen Orten bestätigt. Die unwissendsten Tropfen macht Pestalozzi oder seine Gehülfen in wenigen Wochen zu ausgemachten Pädagogen!

Beiliegend erhältst du das Neujahrsstück vom St. Galler Erziehungsrathe, das seine Entstehung dem Griffel und der Feder meines Freunds Hartmann verdankt [1]). In St. Gallen herrscht gegenwärtig wegen den fatalen Reclamationen des Fürsten und dem getheilten Benehmen der Regierung eine traurige Spannung [2]), und in Glarus triumphiert man über den vortheilhaften Spruch der Liquidations-Commission, die Werdenberger Domänen betreffend [3]). Alles aber hat keinen andern Endzweck als Erbitterung und Verwirrung!

---

[1]) Über *Georg Leonhard Hartmann* siehe die Notiz oben auf S. 82. Das vom Erziehungsrate herausgegebene Neujahrsblatt auf das Jahr 1805 enthält eine «Übersicht der Culturgeschichte des Kantons St. Gallen» mit einer in Kupfer gestochenen kleinen Karte des Kantons. — [2]) Siehe das Nähere über die Ansprüche des Abtes *Pankraz* in den St. Galler Mitteilungen XXI, 236 ff. — [3]) *Kaiser*, Repertorium 1803—1813, S. 135. 768—770. Der Beschluss datirt vom 14. Dec. 1804. Vgl. St. Galler Mitteilungen XXI, 228 f.

Leb wohl, mein Lieber! Schreib mir nur auch bald wieder. Grüss mir die Deinen vielmal, und bleibe auch im neuen Jahr der Freund deines dich herzlich liebenden *Steinmüller.*

169.

Escher an Steinmüller.

(Zürich, Januar 1805.)

Dank dir, mein lieber Freund, für das St. Galler Neujahrsstück. Kannst du mir vielleicht gelegentlich die vorhergehenden verschaffen, so werde ich sehr dankbar sein[1]). Hier ein Pack von Salis nebst unsren Neujahrsstücken. Schade, dass der Lämmergeier nach schlecht ausgestopften Exemplaren gezeichnet und überhaupt nachlässig exequirt ist. Nun also bis Ostern vertröstest du mich mit deinem Besuch, diess ist etwas späte hinaus; du solltest vor Ostern kommen und dann sollten wir nach Ostern in den Bregenzerwald. Rechne diess etwas sorgfältig aus. Auf jeden Fall bleibt dann Lörli während deiner Basler und Germanischen Excursion bei uns und du holest sie dann wieder bei uns ab. Sie soll dann mit meinen Kindern Unterricht empfangen und als Hauskind behandelt werden. Ungeachtet meines Fleisses während diesem Winter komm ich doch nicht so weit wie du. Fürs Publicum habe ich nichts geschafft, höchstens für œuvres posthumes, und für mich selbst auch nicht viel. Die Zeit geht mir zu schnell. Doch das Erdenleben hat so mancherlei Unmuss, dass ich dessen schnelles Hinfahren nicht ungerne sehe.

Lebe wohl, mein Theurer. Von Herzen der deine *Escher.*

170.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 1. Februar 1805.

Theurer Freund!

Ich habe mich 3 Tage lang an 100 Bogen Idiotismen fast blind gelesen und gekrittelt. Ich schreibe dir also diessmal nur ein paar Zeilen.

[1]) Solche Neujahrs-Stücke (in sehr bescheidener Ausstattung) waren 1801 und 1802 herausgegeben worden. In der Folge erschienen sie ohne Unterbruch von 1805—1814. Nach der Auflösung des gemeinsamen Erziehungsrates (vgl. *Henne,* Geschichte des Kantons St. Gallen, S. 179) zeigte keine der confessionellen Behörden Lust, den guten Brauch fortzuführen. Er wurde 1827 (bis 1837) vom Wissenschaftlichen Verein in St. Gallen, 1861 vom Historischen Verein wieder aufgenommen.

Vor Ostern kann ich unmöglich zu dir kommen. Ich habe noch eine Menge Materialien, die ausgearbeitet und mit den vorhandenen Druckschriften verglichen werden müssen; zudem habe ich das Wohlthätige der ununterbrochenen Winterstudien noch nie so, wie in diesem Winter, empfunden. Endlich hüte ich jetzt recht fleissig meine Gaiser, um im Sommer wieder desto froher Auswanderungen vornehmen zu können.

Zuerst also kommst du zu mir, um in (den) Bregenzerwald und nach Bündten zu reisen. Nach Ostern steh ich zu Diensten. Die nähere Bestimmung der Zeit hängt dann ganz von dir ab. Sollte Herr Helfer Gruner uns Hoffnung machen, mit uns zu gehen, so werden wir uns gerne nach ihm richten. Über meine Reise nach Zürich, Basel und Solothurn und über eine andere auf den Gotthard reden wir dann mündlich.

Dr. Römer hat den alten Kohl vom Lämmergeier tüchtig aufgewärmt, neben dem das Ganze gar nicht lehrreich für die Jugend behandelt. Besonders der Beschluss ärgerte mich. Wir sollen nicht nur den Schaden vorhandener Thiere schildern, sondern auch über ihren Nutzen nachdenken [1]).

Vielen Dank für die Neujahrsstücke; die St. Galler erhältst du. Heute sandte ich ein Kistchen durch den Speditor Zyli an dich ab ....

Leb wohl. Herzliche Grüsse und unveränderliche Liebe und Dankbarkeit von deinem

Steinmüller.

171.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 5. April 1805.

Theurer Freund!

Es ist Zeit, dass ich auch wieder einmal an dich schreibe, sonst könntest du bald glauben, ich möchte gestorben sein. Ich lebe Gott Lob gesund und zufrieden und freue mich wie ein Kind auf den Frühling und Sommer, um alsdann im Genusse der Natur und der Freundschaft meines Lebens recht froh zu werden.

---

[1]) Es handelt sich um das von Dr. *Römer* (siehe oben, S. 246) verfasste 7. Neujahrsstück der zürcherischen naturforschenden Gesellschaft auf das Jahr 1805. Die Abbildung konnte Steinmüller eben so wenig befriedigen als der Text. *Römer* war eigentlich Botaniker, nicht Zoolog.

Heute lasse ich wieder einmal 3 meiner Töchter bekuhpocken. Sonst wäre ich früher zu dir gekommen; aber ich möchte ruhig von Hause gehen und gerne diese Krankheit meiner Kinder ganz hinter mir wissen.

Da ich keinen Bedienten mehr habe, so nehme ich also auch niemand mit, und da du so delicate Achseln hast, so ist wohl am besten, du sorgest uns für einen gemeinschaftlichen Lasttrager, besonders da ich mich so mit Karten versorge, dass wir kaum Wegweiser nöthig haben.

Ich bin gegenwärtig scharf mit Subscriptionensammeln beschäftigt, um das Rahnische Cabinet für die Stadt anzukaufen.

Die Eidgenossen senden Deputirte an die Strasse nach Chambéry, um dem kleinen Napoleon im Vorbeifahren einen Knix zu machen!![1])

Sonst weiss ich nichts Neues . . .

Von Herzen und in froher Erwartung baldigen Wiedersehns der deine

Escher.

173.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 24. April 1805.

Mein Theurer!

Ich erhalte soeben durch einen Expressen-Boten die traurige Nachricht, dass mein lieber Vater von einer heftigen Krankheit ergriffen worden sei, gefährlich krank liege und nach mir verlange. Ich eile nun nach Glarus, und werde dir von dort aus, Sonntags durch den Churer Boten, meinen bestimmten Entschluss wegen unsrer Reise in den Bregenzerwald sicher einberichten.

Leb wohl! Morgen früh, wenn ich beim Bildhaus gegen Zürich herunterreite, wünsch ich dir einen guten Tag. Ich bin unveränderlich dein treuer Freund

Steinmüller.

174.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 26. April 1805.

[illegible] der mir keine Hoffnung machte uns [illegible] schriebest mir noch nicht, ob dir

[1]) Geschichte der Eidgenossen[illegible]

meine Zusage auf den 6. Mai willkomm ist. In unsren Bergen ist zwar noch ziemlich viel Schnee, so dass ein achttägiger Aufschub vielleicht nicht ganz undienlich wäre. Indessen geht unsre Wanderung hauptsächlich durch Thäler, wo uns der Schnee nicht viel Anhebens machen wird. Melde mir deinen bestimmten Entschluss mit erster Post; denn wenn es auf den 6. bleibt, so reise ich schon den 2. ab nach Kefikon und dann nach St. Gallen, wo ich wegen den Uznacher Kohlen einige Nachfrage halten muss ...

Dreien meiner Kinder habe ich auch diess Jahr wieder ohne Erfolg die Kuhpocken impfen lassen, welches mir sehr unangenehm ist. Sonst sind die Meinigen Gott Lob wohl.

Alle zu behandlenden Gegenstände verspare ich auf die langen, ebnen Strassen Österreichs, wo wir dieselben mündlich verhandlen wollen.

Sorg dir für einen Pass; ich will auch einen mitnehmen, damit man uns nirgends Quarantaine halten mache, was nicht gar anmuthig wäre.

Lebe wohl. Mit Sehnsucht nach dem nahen Wiedersehen der deine

Escher.

175.

Steinmüller an Escher.

Glarus, den 27. April 1805.
Samstag Morgens vor meiner Wegreise.

Vor 3 Wochen wurde meine zärtliche Mutter von einem heftigen Nervenfieber ergriffen, so dass sie drei Wochen gefährlich krank lag, und kaum hat sie sich erholt, so wurde der gute Vater von einer schröcklichen Lungenentzündung angefallen. Wir hoffen zwar auch das gefährlichste der Krankheit sei bei ihm vorüber, doch scheint das Übel ziemlich hartnäckig zu sein. Sowohl aus diesem Grunde, als aber weil ich die künftige Woche anhaltend in Herisau wegen dem Synodus und Chorgericht bleiben und den 8. Mai — durch Herrengewalt gezwungen — zwei Missethäter in Trogen als Auströster zum Hochgerichte begleiten soll, muss ich unsere Bregenzerwald-Reise noch um 8 Tage später hinaus verschieben, und zwar nur im Falle die Umstände meines lieben Vaters besser werden. Am Freitag schreib ich dir dann das Bestimmte von Herisau aus. In jedem Falle wünsche ich innig, dir schreiben zu können, dass du heut über 14 Tage zu mir kommest. Verhoffentlich steht's mit

deinen Pocken-Patienten gut. Überall in der östlichen Schweiz hat die Frühlingsluft sehr widrigen Einfluss auf die Gesundheit der Menschen.

Herzliche Grüsse. Ich bin stets dein Freund

Steinmüller.

176.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 3. Mai 1805.

Theurster Freund!

Soeben komm ich vom Synodus zurück und treffe allhier einen Brief von Glarus an, der mir zwar die ausserordentlich erfreuliche Nachricht mittheilt, dass meines lieben Vaters Krankheit jetzt nicht mehr gefährlich sei, mir es aber auch ans Herz legt, dass ich sobald als möglich wieder nach Glarus komme und dadurch meines Vaters Wiedergenesung befördere.[1]) Gottes und Herren Gewalt (welcher letztere mich bis Donners-

[1]) Über den schon wiederholt erwähnten Vater Steinmüllers (siehe oben S. 46, 64, 75, 93) kann ich hier — im wesentlichen nach sehr dankenswerten Mitteilungen des Herrn Landesbibliothekar *P. Leuzinger* in Glarus — folgende Lebensnachrichten zusammenstellen. *Jakob Steinmüller* wurde am 16. März 1743 als Sohn des Präceptors *Rudolf Steinmüller* (1715—1792) geboren und verheiratete sich am 10. August 1768 mit *Eleonora Magdalena Hosch,* Tochter des Pfarrers *Phil. Heinrich Hosch* in Homburg. Seinen eigentümlichen Bildungsgang hat er selbst im Jahre 1799 in seinem Schulberichte an den helvetischen Minister *Stapfer* dargestellt (Glarner Jahrbuch XVIII, 72 ff.). Schon in den 70er Jahren begann seine pädagogische Tätigkeit. 1783 trat er (nach einer Stelle in der auf der Landesbibliothek bewahrten handschriftlichen Fortsetzung der *Trümpi*'schen Glarner Chronik) in den öffentlichen Schuldienst des Hauptortes: «Im May d. J. hat die Gemeinde Glarus eine neue Schul für die ältere Jugend gestiftet, worinn die Kinder, so die deutsche Schul verlassen, in der deutschen Rechtschreibung, im Briefschreiben, Rechnen, Singen etc. unterrichtet werden sollen. Der neuerwehlte erste Præceptor, Herr Schatzvogt Jakob Steinmüller, bekommt 300 fl., ohne den Singerlohn; 200 fl. werden jährlich aus dem Zins vom Steuergut genommen, die übrigen 100 Gulden werden auf die Kinder vertheilt.» Seine trefflichen Leistungen fanden Anerkennung, so dass die Gemeinde seine Besoldung schon im folgenden Jahre (1784) um 100 fl. erhöhte (Jahrbuch XVIII, 73). Daneben führte er gemeinsam mit einem Associé eine Apotheke (a. a. O., S. 79), und so erklärt sich der oben, S. 64, erwähnte Salpeterhandel. Nach den vorhandenen Briefen zu schliessen, war er sehr gewandt in schriftlicher Darstellung. Aus allem geht hervor, dass er zu wohlhabenden Verhältnissen gelangte und als Lehrer wie als Beamter eine geachtete Stellung einnahm. Vor der Revolution versah er in Glarus das Amt eines Schatzvogtes, d. h. eines Tagweneinnehmers für den seit 1674 bestehenden reformirten Landesschatz. Auch war er Chorrichter, d. h. Mitglied des evangelischen Ehegerichtes. Er starb anfangs März 1819, wenige Tage vor seinem Freunde, Dr. *Joh. Marti* († 16. März 1819). Vgl. *Scheitlin,* Meine Armenreisen in den Kanton Glarus und in die Umgebung der Stadt St. Gallen in den Jahren 1816 und 1817 (St. Gallen 1820), S. 56.

tags nach Trogen ruft, um Maleficanten auszutrösten) nöthigt mich also, unsere Bregenzerwald-Reise noch ein paar Wochen zu verschieben. Ist's möglich, so wünschte ich dazu die Woche vor oder nach Pfingsten zu verwenden. Überdiess schneit es in den Alpen noch alle Wochen, und selbst die niedern Berge sind tief mit Schnee bedeckt. Nach deinem letzten Briefe zu schliessen, ist auch dir dieser Aufschub nicht unangenehm.

Kommst du zu mir, so triffst du jetzt überall Blitzableiter auf unsern Häusern an.

Leb wohl, herzlich gegrüsst von deinem Freunde

Steinmüller.

177.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 3. Mai 1805.

Theurer Freund!

Ich bedaure sehr die Ursache unsrers Reiseaufschubes und den doppelten Kummer, den dir deine beidseitigen biedern Eltern verursachen. Von Herzen wünsche ich dir, dass diese Unfälle nur vorübergehende Frühlingswirkungen seien und dass du daher bald wieder ganz hierüber beruhigt werdest. Ich erwarte mit Sehnsucht deine weitern Nachrichten hierüber. Melde mir also auch durch erste Post, ob du glaubst, ruhig auf den 13. Mai unsre projektirte Wanderung vornehmen zu können, um mich darnach mit meiner St. Galler Reise zu richten. Würdest du einen längern Aufschub zweckmässig finden, so mache ich vorher einen Ausflug nach dem Schaffhauser Randen, um von der guten Jahrzeit, die doch nun einmal vorhanden zu sein scheint, zu profitiren, indem ich dieses Frühjahr noch keinen halben Tag von der Stadt weg war. Bist du aber wieder beruhigt, so freue ich mich auf nichts so sehr, als auf die gemeinschaftliche Bregenzer Reise.

Von Salis hörte ich lange nichts mehr. Wie geht's der «Alpina»? Ich bin begierig auf ihre Erscheinung und werde suchen ein treuer Mitarbeiter an derselben zu werden. — Eine der merkwürdigsten naturhistorischen Zeitschriften scheinen mir die Annales du Musée d'histoire naturelle de Paris zu sein, das (!) wir in der Gesellschaft haben, das ich dir aber nicht senden darf, sondern diess musst du durchaus hier durchsehen. Sonst scheint mir eben nicht viel wichtiges in der Litteratur zu erscheinen.

Galls und Fichte's Vorlesungen in Berlin mögen manche seltsame Grillen bei den bloss modischen Zuhörern und Zuhörerinnen bewirken; ich für mich würde mich an das solidere knöcherne System des erstern halten.[1])

In der Politik scheint im Stillen viel vorzugehen. Das stolze Britannia kommt überall in die Enge und das regenerirte (darum aber doch wahrlich nicht republikanischere, aber doch, wenn ich nicht irre, etwas humanere) Frankreich wirkt im Stillen grosse Dinge, trägt aber doch wohl in seiner übernatürlichen Ausdehnung einen jetzt schon sich entwickelnden Zerstörungskeim in sich. Unsre Compliment-Macher in Chambéry haben viel hübsche Worte empfangen. Schreibt Euer erlauchte Landammann keine philosophisch-kosmopolitische Betrachtung über seine Pariser Sendung für das denkende Publikum?[2])

Lebe wohl. Gieb mir also ehestens Nachricht von dir.

Dein

Escher.

Per Subscription sucht man das ganze Rahnische Naturalien-Cabinet für unsre Stadt zu erhalten. Schon über 600 Nlsd'or sind dazu beisammen. Noch einmal so viel, so ist die Sache im Reinen!

178.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 10. Mai 1805.

Es thut mir sehr leid, theurster Freund! dir auf deine letzte Anfrage wegen unserer Bregenzer Reise nichts anders schreiben zu können, als was ich dir die verflossene Woche meldete. Ich darf zwar zu meiner unbeschreiblichen Freude hoffen, mein lieber Vater erhole sich nach und nach wieder ganz von seiner Krankheit; allein es geht sehr langsam, und es ist meine Pflicht, dass ich ihn so oft als möglich besuche, wozu auch wieder die nächste Woche bestimmt ist. Zu unserer Reise könnte ich also eher nicht, als den 27. Mai oder unmittelbar nach Pfingsten

1) Dr. *Franz Joseph Gall* machte damals Aufsehen mit seinen phrenologischen Wandervorträgen. Der Philosoph *Joh. Gottlieb Fichte* hatte im Winter 1804/5 seine Vorlesungen über »die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters« gehalten. Siehe Allgem. deutsche Biographie VIII, 315. VI, 765. 2) In Trogen sind weder Briefe noch sonstige Berichte über diese Reise von der Hand *Zellwegers* zu finden. Vgl. oben, S. 241 (Anmerkung).

abkommen. Zu dieser aber (also unmittelbar vor oder nach Pfingsten) hoffe ich dann ruhig gehen zu können . . .

Ich hätte dir heute gerne einen grossen Brief geschrieben; aber ich bin auch gar nicht zum Briefe schreiben gestimmt. Vor 6 Wochen hat man in Trogen einen Dieben, der Kleinigkeiten entwendete, hingerichtet, und heute geschah das Gleiche an 2 andern ähnlichen Verbrechern, die ich auf ihrem traurigen Todesgange auströsten helfen musste.[1]) Auch in Glarus wird nach ganz ähnlichen Grundsätzen gehandelt, — und zwar alles im Eifer für Gott und Vaterland! Doch manum de tabula. Meine Überzeugung, dass die Vereinigung mit St. Gallen dem Appenzeller und auch dem St. Galler unaussprechlich grosse Wohlthat gewesen wäre, wird alle Tage fester und lebendiger.

Mit unserer «Alpina» steht's, wie ich hoffe, nicht so übel. Es freut mich ausserordentlich, dass wir uns auch auf deine Hülfe verlassen dürfen. Ich will meine Aufsätze so fleissig als immer möglich ausarbeiten, damit wir uns auch in Zukunft deiner Unterstützung getrösten können. Ich wünschte sehr, dass es mir gelingen würde, auch von Studer in Bern[2]) etwas über unsere Schweizer Schnecken zu erhalten.

Noch eine Frage: Du stehst in freundschaftlichen Verhältnissen mit Jurine in Genf. Dieser soll in seiner Sammlung etwa 6 Exemplare vom Corvus graculus besitzen, der bei Genf nicht selten. Könntest du mir auch nicht einen solchen Vogel von ihm verschaffen?

Leb wohl. Ich bin unveränderlich dein treuer

Steinmüller.

---

[1]) Unterm 7. März 1805 wurde in Trogen *Andreas Zweifel* von Bilten, Kt. Glarus, «wegen unzüchtigem Leben und Bleiche- und andern Diebstählen» zum Tode verurteilt, nachdem er «mit Thränen der Reue und bereitwilligst» seine Vergehen eingestanden hatte. Die beiden andern Todesurteile erfolgten am 9. Mai 1805. Das eine betraf *Konrad Graf* von Heiden, der, «nachdem er schon mehrmal hart gezüchtigt, gestraft und gewarnet worden durch die von Gott eingesetzte Obrigkeit, nun abermal bei seinen neu verübten Diebstählen ertappt worden». Das andere wurde gegen *Hans Konrad Nänny* von Herisau gefällt, der «bei verschiedenen Malen, gütig, schreck- und peinlichen mit ihm vorgenommenen Examen» 13 Bleiche-Diebstähle bekannt hatte. Bei allen dreien lautete das Urteil übereinstimmend: «Mit dem Schwert vom Leben zum Tode hingerichtet und der enthauptete Körper in den Armensünder-Friedhof gebracht.» Criminal-Protokoll (vom 27. April 1803 bis 26. April 1837) auf der Obergerichtskanzlei in Trogen. Ich danke Herrn Obergerichtschreiber *Hohl* für die Bereitwilligkeit, mit der er mir die Benutzung der Acten gestattet hat. — [2]) *Samuel Studer* (1757—1834), der hauptsächlich die Gebiete der schweizerischen Conchyliologie und Entomologie gepflegt hat. Vgl. über ihn *Wolf*, Biographien III, 409—422.

179.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 17. Mai 1805.

Wetter und Umstände vereinigen sich, um uns unsre Wanderungen aufzuschieben. Herzlich freut es mich, mein theurer Freund, dass dein Herr Vater wieder so hergestellt ist, dass du doch glaubst, nun ruhig unsre vorgehabte Wanderung unternehmen zu können. Des sich wieder aufs neue eingestellten Regenwetters wegen denk ich, setzen wir unsre Reise auf den nächsten Monat fest, weil in diesem Monat so wenig Heil ist. Du sagst unmittelbar nach Pfingsten; also würde ich den 1. oder 2. Juni bei dir eintreffen. Schreib mir doch noch, ob du's so verstehst.

Noch war ich nirgends, als letzten Samstag und Sonntag in unsren Steinkohlengruben und Steinbrüchen, wo ich oft gegen deinen noch ganz verschneiten Säntis hinblickte und an dich dachte. Ist das Wetter erträglich, so gehe ich nächste Woche noch auf Schaffhausen, um doch auch, ehe die Tage sich wieder verkürzen, etwas für die Geognosie zu thun.

Man sagt mir, du werdest vielleicht nach Rheineck berufen. Wohl wirst du den Ruf nicht annehmen, da er dich noch mehr von deinen Eltern entfernen würde.

Dann schrieb mir Gruner von Bern, er wünsche, dass du hinkommest, um entweder an der neuen Akademie eine Stelle anzunehmen, oder gar ein Stadt-Pfarrer zu werden. Aber Bern und Steinmüller passen nicht zusammen, und um des Vogel-Cabinets willen würde es sich wohl nicht lohnen, eine solche Missverbindung zu bewerkstelligen. Oder wie denkst du darüber? Erinnerst du dich noch an Pfarrer Wyttenbachs Stimmung?[1]) Diese ist eigentlich im wahren Berner Sinn. Theile mir doch gelegentlich deine Ansicht hierüber mit. Und der Akademie-Plan, wie gefiel dir dieser? Mir kam er zu ausgedehnt und daher zu oberflächlich vor. So würden nur Halbwisser gebildet, und ich würde ein gutes Gymnasium einer so lockern Akademie weit vorziehen.

Eure Hinrichtungen sind eine Abscheulichkeit, besonders wenn man an die 6 Kreuzer-Stücke des Landammanns denkt[2]), der wohl Präsident

[1]) Samuel Wyttenbach von Bern (1748—1830), der Naturforscher, war Geistlicher von Beruf. — [2]) Diese Bemerkung bezieht sich wohl auf die »Günzburger« 6 Kreuzer-Stücke, die damals die Ostschweiz überschwemmten. Ein Correspondent in Herisau schrieb darüber an die Gemeinnützigen Schweizer. Nachrichten (1805, Nr. 88, S. 352): »So viel ist gewiss,

des Criminalgerichts sein wird.[1]) Es bleibt immerfort wahr: die kleinen Dieben hängt man, die grossen fahren in Kutschen.

Dass die «Alpina» gute Aussichten hat, freut mich. Seid nur strenge, und nehmt ja keine lockere Waare auf. Gerne will auch ich etwann einmal mit einem Aufsatz abgewiesen werden, wenn Ihr im ganzen scharf prüft, was Ihr aufnehmt. Und sorgt doch für gute Redaction und ein bestimmtes grammatikalisches Censursystem.

Das erste Mal, dass ich nach Genf schreibe, will ich an deinen Corvus denken. — Lebe wohl. Von Herzen dein ergebenster

Escher.

180.

Steinmüller an Escher.

Gais, den 30. Mai 1805.

Theurster Freund!

Dein Briefchen ist einige Tage liegen geblieben. An letztem Montage, da ich es erhielte, war ich auf einer Jagdpartie am Rheine, und diess ist also die Ursache, warum ich dir nicht eher schrieb.

Seit einiger Zeit hat die Krankheit meines Vaters, der nun Gott Lob! wieder ziemlich hergestellt ist, einen schrecklichen Stillstand in meinen litterarischen Arbeiten gemacht, und schon hat wieder ein anderer Umstand eine ähnliche Wirkung hervorgebracht. Aus sehr vielen wichtigen Gründen, und namentlich auch um der Erziehung meiner Kinder willen, sehnte ich mich nach einer andern Pfarrei, und Morgens wird mich die Regierung wahrscheinlich zum Pfarrer nach Rheineck erwählen, wodurch manche Wünsche meines Herzens erfüllt werden.

Überdiess werden die wenigern Amtsgeschäfte, die kleinere Kirche und das äusserst milde, fruchtbare Klima auf meine Gesundheit sehr wohlthätig wirken.[2])

---

dass sich die grössten Appenzeller und St. Galler Häuser die Augsburger Wechsel mit diesen Sorten um einen Disconto von $1^1/_2$ %, jetzt aber etwas darunter, haben bezahlen lassen, und dieser Handel von ihnen noch immer fortgeführt wird.»

[1]) Die Todesurteile wurden vielmehr unter dem Präsidium des Landammanns *Johannes Schmid* ausgesprochen. — [2]) Die Wahl durch die Regirung, die damals noch, als Rechtsnachfolgerin des rheintalischen Landvogts, die Collatur in Rheinegg inne hatte, erfolgte wirklich am 31. Mai. Protokoll des Kl. Rates des Kts. St. Gallen 1805, Bd. IX, S. 233 (im Kantonsarchiv). Steinmüllers Umzug nach Rheinegg muss schon anfangs Juni erfolgt sein. An seine Stelle in Gais trat *Kaspar Bernet* von St. Gallen (1775—1828), der auch 1796 in Mühlehorn sein Amtsnachfolger gewesen war.

Aber, lieber Freund, wie sehr muss ich nun bei dir abbitten, dass ich nun in den ersten 3 bis 4 Wochen dich noch nicht in den Bregenzerwald begleiten kann. Gottes und Herrengewalt hindert's. Da ich dich schon einige Wochen zurückhielt, so kann und will ich dich nicht mehr mit leeren Versprechungen zurückhalten. Solltest du über Pfingsten von Zürich weggehen wollen, so ruhe doch wenigstens eine Nacht bei mir aus, und dann bin ich doch in Gedanken dein Begleiter. Bin ich übrigens einmal in Rheineck angesiedelt, so such ich dich dann bald genug in Zürich auf.

Unser liebe Gruner meinte es sehr gut mit mir, und ich kann ihm für seine Freundschaft nicht genug danken. Nicht nur um des Vogelcabinets willen, sondern hauptsächlich um des Unterrichts meiner Kinder willen hätte Bern ziemlich viel anzügliches für mich; obwohl ich mir's nicht einfallen liess, dass es möglich gewesen wäre, mich daselbst auf eine geistliche Stelle zu versetzen. Übrigens irrst du gewiss, wenn du sagst, Bern und Steinmüller passen nicht zusammen. Auf diese Weise würde ich nirgends wohin taugen. Tout comme chez nous! Ich lerne die Kunst immer mehr, da zu schweigen und gleichgültig zu bleiben, wo reden und handeln fruchtlos wäre; aber das weiss ich gewiss, dass eine aristokratische Verfassung mir viel mehr gefällt als die Appenzeller Landsgemeindsregierung. Lieber würde ich immer dem Leichenzug eines Schultheiss Steigers beiwohnen [1]), als Diebe zum Tode und zur Richtstätte begleiten!

Der Kanton Appenzell Innerroden (katholisch) hat seinen Gesandten nach Solothurn instruiert: «er mische sich in den Streit der Regierung in St. Gallen mit dem Abt nicht», — und Ausserroden (reformiert) dringt auf Wiederherstellung des Klosters!

In ornithologischer Rücksicht that ich diess Frühjahr wenig, als dass ich fast alle 10 Tage Streifereien am Rheine machte und die dortigen Sumpf- und Wasservögel fleissig beobachtete und reiche Beute machte, auch das Ankommen der verschiedenen Zugvögel genau bemerkte.

Doch genug für diessmal. Hast du auf dem Randen eine reichliche Ernte gehabt? Herzliche Grüsse an die Deinen. Ewig dein Freund

Steinmüller.

[1]) Am 17. April 1805 war die Leiche des am 3. December 1799 in Augsburg verstorbenen Schultheissen *Niklaus Friedrich v. Steiger* feierlich im Münster zu Bern beigesetzt worden.

181.

Escher an Steinmüller (in Rheinegg).

Zürich, den 14. Juni 1805.

Theurer Freund!

Herzlich wünsche ich dir zu deiner schnellen Transplantation Glück und Segen. Sie war mir unerwartet, weil ich glaubte, du zielest auf Annäherung gegen deine ursprüngliche Heimath, statt auf Entfernung von derselben. Wanderst du weiters so herum, so wirst du unser Vaterland nach und nach recht gründlich kennen lernen.

Letzte Woche war ich in Schaffhausen, und mit unsrem Kirchhofer auf dem Randen und in Schleitheim und Osterfingen, und diese Woche habe ich mit meinen Schwestern und Kindern eine artige Excursion über Einsidlen und Schwyz auf den Rigi und über Luzern zurück vorgenommen.

Nächste Woche gehe ich wahrscheinlich ins Frickthal. Sonst habe ich noch nichts vorbestimmt. Ich erwarte den berühmten Mineralogen v. Buch hieher und werde dann wo möglich diesen hinbegleiten, wohin er durch die Alpen geht. Da du mir Hoffnung machst, mich dieses Jahr noch in den Bregenzerwald zu begleiten, so versteht's sich, dass ich mit dieser Wanderung deine Gelegenheit abwarte und sie nicht ohne dich vornehme. Die Berner wollen ihr Oberland in salinischer Rücksicht durch Struve [1]) und mich beobachten lassen; vielleicht liefert mir diess eine lehrreiche Excursion in die Simmenthäler. Dazu kommt dann noch die mit Salis verabredete Excursion ins Schalfik und Engadin. So sehe ich Arbeits genug vor mir, besonders wenn du die Dödi-Reise, wozu ich immer bereit bin, in Gesellschaft eines Heuseiles, wieder einmal aufs Tapet bringst.

In der Tagsgeschichte macht Liguriens Schicksal Aufsehen, und unsre klugen Politiker stutzen. Doch scheint unser excellente Landammann [2]) dem grossen Götzen des Zeitalters trotzen zu wollen und also wohl weiter zu sehen, als die Cabineter von Petersburg, Berlin etc. Folglich dürfen wir ja ruhig unter dem Schatten seiner Flügel schlummern. Sonst weiss ich nichts von unsren versammelten Vätern; auch hörte ich noch keinen Ruf wegen den Linthsümpfen.

Jetzt wirst du noch gewaltig mit Auspacken und Einordnen zu thun

[1]) Professor *Heinrich Struve* in Lausanne (siehe oben S. 154) war Salzdirector des Kantons Wadt. — [2]) Landammann der Schweiz für das Jahr 1805 war *Peter Glutz-Ruchti*, Schultheiss des Kantons Solothurn.

haben, und da muss ich wohl diess Jahr wieder auf die Freude Verzicht thun, dich für einige Tage bei mir zu sehen. Wann du eingehaust bist und dich bereit fühlst zur Bregenzer Wanderung, so ruf mich, und ich werde wo möglich erscheinen. Nur ein Haupthinderniss sehe ich vor: meine Frau Schwieger[1]) ist wahrscheinlich an einer sich allmälig entwickelnden Wassersucht und also gefährlich krank, welches mir einstweilen entfernte Wanderungen unmöglich macht. Übrigens sind die Meinigen Gott Lob wohl und grüssen dich bestens.

Lebe wohl. Gieb mir bald wieder Nachricht von dir und deinem neuen Befinden. Von Herzen dein treuer Freund *Escher.*

182.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 1. August 1805.

Theurer Freund!

Du wirst denken, ich habe schon den grössten Theil der Alpen dieses Jahr durchstreift, und doch hab ich noch so viel als nichts gethan. Nach meiner Schaffhauser und Rigi-Excursion zog ich für einige Tage nach Arau, und von da ins Frickthal bis Laufenburg, wo ich in Sulz die ½% haltige Salzquelle der Herren Argauer beobachtete und im Regen wieder heimkehrte. Dann ward ich von den Berner Bergbaulustigen nach Leisingen an den Thunersee[2]) berufen, um dort Salz zu suchen mit Struve aus Lausanne, und um dem Berner Bergrath einige Bergbau-Gutachten einzugeben. Ich traf dort unsren biedern Gruner und einige andere Berner, mit denen ich ins Lauterbrunn zog, wo wir dem dortigen Bleierzbau das Leben absprachen, nachdem über 60,000 Kronen darin verschleudert worden. Zur salinischen Untersuchung zog ich mit Struve ins Diemtinger-Thal und von da allein über hohe Gebirge ins hintere Simmenthal hinein bis gegen An der Lenk. Durchs langweilige Simmenthal zurück gieng's wieder auf Leisingen, wo wir Herrn Professor Tscharner[3]) die Stellen bezeichneten, die in Rücksicht auf mögliche Salzgewinnung nähere Untersuchung verdienen. Struve begleitete mich über den Brünig nach Zürich, wo wir zusammen 8 Tag in der mineralogischen Litteratur uns

[1]) Siehe unten Nr. 186. — [2]) Leissigen liegt auf der linken Seite des obern Thunersees am Fusse des Morgenberghorns. — [3]) *Tscharner* von Leissigen war einige Jahre Professor des bernischen Rechts gewesen. Bekannter wurde sein Sohn, der Geologe und Bergrat *Karl Ludwig Tscharner* (1787—1856). Siehe *B. Studer*, Geschichte der physischen Geographie der Schweiz, S. 634.

eingruben. Jetzt ist er in Bern. Ich hoffe von ihm mehrere Beiträge in die «Alpina» zu erhalten, die ihr Ehre bringen sollen. Hoffentlich treibst du diese neue Muse recht vorwärts, dass sie vor Herbst auftreten und im Winter mit ihren Grazien manchen Musensohn in der Stille seines Cabinets vergnügen kann. Aber vergiss nicht meine Antihumboldiade aufzunehmen [1]); es ist mir sehr daran gelegen, sie sobald möglich auftreten zu lassen, weil vielleicht Humboldt dadurch etwas bedächtlicher in seinen geognostischen Angaben wird.

Nun bereite ich mich zu einer Wallis-Excursion mit Struve. Ich habe im Sinn, ihn in Bex zu finden und dann ins Bagne, Hyeres und Binderthal [2]) mit ihm zu gehen, Thäler, die noch gar nicht untersucht sind. Wo möglich nehme ich den Simplon mit und komme über Furka und Gotthard zurück. Wäre Struve 20 Jahre jünger, so wäre diess ein Mann für mich. Er ist vortrefflicher Mineralog, weniger Geognost, hat aber viel Interesse für diess letztere. So passen wir zusammen: er theilt mir über ersteres, ich ihm über letzteres besonders wegen meiner leichtern Beweglichkeit mit, und so gewinnen wir beide und hoffentlich die Wissenschaft durch uns. Bin ich wieder zurück, so muss ich mit meinen Kindern nach Kefikon. Bleibt dann noch eine Woche vor dem Herbst vor, so reich ich dich, um nach dem Bregenzerwald zu kommen, der dir nun noch näher ist, so dass du keinen Sonntag zu versäumen brauchst.

Wie geht's dir in deinem irdischen Elysium? Ich gestehe, dass ich ungeachtet meiner Bergliebe doch lieber in Rheineck als Gais leben würde; denn nicht leicht ist ein schöneres Plätzchen in Gottes schöner Natur zu finden als dein jetziger Aufenthalt.

Wegen deinem einstigen Bernproject bleib ich bei meinem Satz: du hättest nicht hingetaugt. Auch dort köpfen und hängen sie Diebe und finden, Ith habe Steigern eine jakobinische Trauerrede gehalten.[3])

---

[1]) Es ist die Abhandlung: «Bemerkungen über Herrn von Humboldts Anzeigen das Streichen und Fallen der Felsenschichten in den Alpen betreffend, nebst einigen Angaben über das Profil der Granitformation in der Gegend des Gotthards». Alpina I (1806), S. 35 bis 46. — [2]) Val d'Hérens und Binnen-Tal (Topograph. Atlas der Schweiz, Bl. 528 und 494). Escher lehnt sich offenbar an die Schreibweise im Meyerschen Atlas (Bl. 14 und 11) an, wo diese Walliser Talschaften «Vallée d'Heres» und «Binden-Thal» heissen. — [3]) Gegenüber der wohlerwogenen und pietätvollen «Gedächtniss-Rede», die Dekan *Johann Ith* am 17. April 1805 «auf weiland den Gnädigen Herrn Schultheiss Niklaus Friedrich von Steiger bey der feyerlichen Beysetzung seiner Gebeine im grossen Münster» (siehe oben S. 260) gehalten hatte, war ein solcher Vorwurf völlig unbegründet.

Nun soll ich gar mit Ith gemeinschaftlich Autor werden! Es wird uns aufgetragen, den Aufruf an Helvetien wegen dem Wallensee abzufassen. Ich werde mich aber demüthig ans Technische halten und meinem Collegen das Psychologische überlassen.[1]) Auch soll ich, wie es heisst, Präsident der Directions-Commission werden, welcher Schindler in Mollis und Osterried in Bern beigeordnet werden sollen. Noch weiss ich aber nichts Officielles.[2]) Werde ich beauftragt, so werde ich treu Zeit und Kräfte dieser grossen Angelegenheit der Humanität in unsrem Vaterlande widmen und dann einstweilen die Geognosie an den Nagel hängen, bis die Hydrotektik wieder abgedankt werden darf.

Und unser politisches Vaterland? In Nord und West ziehen sich wieder Gewitterwolken zusammen, die uns vielleicht schrecklich mitspielen könnten. Doch da wir keine Blitzableiter für dieselben kennen, so wollen wir uns den jetzigen Genuss nicht trüben, sondern auf Gutes hoffen und dann das Schlimme standhaft tragen, wenn es über uns kommen sollte.

Die letzte Tagsatzung war ein elend eidgenössisch Spektakel, wo nichts gemacht wurde. Doch am meisten ärgerte mich die Niedrigkeit, mit der die Neuen immer zum Kammerdiener des Schulmeisters liefen, um die Alten zu verklagen und uns so immer als dumme Schuljungen behandlen zu machen. Im Grund aber war's, die äussern Formen abgerechnet, selten besser.

Lebe wohl. Denke zuweilen an deinen wandernden Freund, und ich werde an dein ruhigeres Leben denken, besonders wenn ich im Wallis in den tellerartig vertieften Tischen ohne Teller Suppe etc. essen werde auf deine Gesundheit!

Meine Frau Schwieger ist wieder gesunder. Lebe wohl. Von Herzen der deine

Escher.

1) Der von *Ith* und *Escher* verfasste «Aufruf an die schweizerische Nation zur Rettung der durch Versumpfungen ins Elend gestürzten Bewohner der Gestade des Wallen-Sees und des untern Linth-Thales» ist erst im März 1807 veröffentlicht worden. — 2) Die «Aufsichtscommission» für die Linth-Arbeiten wurde wirklich in dieser Weise zusammengesetzt. Officielles Notizenblatt die Lintunternehmung betreffend I (Zürich 1807—1809), S. 10. — Der von Escher schon unterm 24. Mai 1804 (s. oben, S. 217) erwähnte Architekt *Joh. Daniel Osterried* stammte, wie ich einer gefälligen Mitteilung des Herrn Prof. Dr. *Gust. Tobler* in Bern entnehme, aus Strassburg, war 1768 geboren, wurde im Jahre 1821 Berner Bürger und starb am 25. Juli 1830. Er baute in Bern unter anderm die Münze, das Zuchthaus und das Casino.

183.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 16. August 1805.

Theurster Freund!

Ich danke dir vielmal für deinen letzten lieben Brief und bezeuge dir meine herzliche Freude darüber, dass du schon einige interessante Touren zurücklegen konntest. Ich bin nun freilich in den bisherigen Sommerwochen in mein Haus verbannt geblieben; aber eben deswegen ist mir eine Herbstwanderung ein desto dringenderes Bedürfniss. Eine Reise über Constanz nach Schaffhausen, von da nach Eichsel bei Rheinfelden [1]), dann nach Bern und über den Gotthard nach Hause ist fest beschlossen, und bleib ich und die Meinigen gesund, so mag die Witterung dann sein, wie sie will, so gehe ich am ersten Montag nach dem Bettag hier weg. Schade, dass ich nicht hoffen kann, dich unterwegs irgendwo anzutreffen! Allein doch dafür bitte ich dich, mir auch noch einige Winke zu geben, auf was für Wegen ich meine projectirte Reise am besten machen könnte, das ich vorzüglich in Ansehung des Gotthards von dir vernehmen möchte.

Deine Antihumboldiade ist schon gedruckt, und nächster Tagen kommt die Reihe an meine Aufsätze, mit denen ich nun meine schriftstellerische Laufbahn als Ornitholog und Zoolog beginne. Ich wählte den Lämmergeier, das Schneehuhn und die Flühlerche [2]) zu Vorläufern dessen, was nachkommen soll, und ich hoffe eine günstige Aufnahme derselben.

Kannst du mir aus Höpfners gemeinnützigen Anzeigen die Recension einer Schrift von Struve (wahrscheinlich von dir) in Nr. 120 anno 1804 nicht gefälligst mittheilen? [3])

Neues weiss ich dir übrigens sehr wenig zu schreiben. Ich freue mich täglich mehr meiner gewagten Ortsveränderung und sehe einem ruhigen

---

[1]) Das Dorf Eichsel liegt nördlich von Rheinfelden auf grossherzoglich-badischem Gebiet. — [2]) Alpina I, 169—207. 208—226. 227—237. Dazu kam noch der Citronfink (Fringilla citrinella), S. 238—244. Vor allem haben seine auf genauen Beobachtungen beruhenden Mitteilungen über den Lämmergeier bei den Ornithologen gebührende Würdigung gefunden. Vgl. die Bemerkungen Dr. *A. Girtanners* in seinem «Beitrag zur Naturgeschichte des Bartgeiers der Centralalpenkette (Gypaëtos alpinus)», in dem Bericht über die Tätigkeit der st. gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft 1869/70, S. 262. — [3]) Die Recension Eschers, die Steinmüller wünscht, findet sich in *Hopfners* Gemeinnützigen schweizerischen *Nachrichten*, 1804, Nr. 141 und 142 (nicht 120!).

Winter entgegen, wo ich in meinem Stübchen recht con amore arbeiten werde. Leb wohl. Vor dem Winter hoff ich dich doch noch einmal zu sehen. Unveränderlich der deinige *Steinmüller*, Pfr.

184.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 5. September 1805.

Theurer Freund!

Seit 4 Tagen bin ich wieder zurück, aber wegen Nachbringung manchen Versäumtens sehr beschäftigt. Doch muss ich dir nothwendig einige Worte Nachricht von mir geben, ehe du ausziehest und in die Ferne wanderst. Ich zog den 9. August von hier aus nach Muri, Münster, Hutwyl und langte den 10. Nachmittags in Bern an, wo ich bei Freund Gruner hauste, der mich bis aufs Schlachtfeld von Neueneck den 13. Morgens begleitete. Dann gieng ich über Freiburg und durch die Ruinen von Bulle [1]), und über Gruyères auf Huan an der Saane [2]). Den 14. gieng ich auf Montbovent [3]) dem Hongrin nach in die Aigle-Gebirge und auf Bex, den 16. Abends auf Martinach, den 17. auf den Gr. St. Bernhardsberg, auf dem ich bis den 19. Nachmittag angenehm hauste und die Pointe de Dronaz, von der man eine herrliche Aussicht besonders in den Montblanc hat, 2 mal erstieg. Dann gieng's im Begleit des biedern Priors über eine Felsenkette nach Valsoret [4]), wo wir beschneit wurden. Den 20. traf ich Struve in St. Branchier [5]) und zog mit ihm auf Bagne. Den 21. giengen wir in den Hintergrund dieses grossen, einzig von Bourrit ziemlich gut beschriebnen Thals von Bagne [6]) und bestiegen den an Amiant-Arten reichen Getroz, wo wir ganz erbarmlich eingeschneit wurden, dass wir froh waren, unverrichteter Sache, aber doch mit heiler Haut, zurückzukehren [7]). Den 23. giengs über eine Bergkette, wo ich herrlicher Aus-

[1]) Dieses Städtchen war am 2. April 1805 durch eine Feuersbrunst beinahe ganz zerstört worden. Monatliche Nachrichten. Zürich 1805. S. 50. — [2]) Dieser Ortsname findet sich nirgends oberhalb Gruyères. Vielleicht ist das kleine Dorf Enney gemeint, das auf dem Meyer'schen Atlas (Bl. 10) »Henin« heisst. — [3]) Montbovon an der Sane, Kt. Freiburg. — [4]) Le Vassorey, ein Hochtal, das sich bei Bourg St. Pierre in südöstlicher Richtung vom Val d'Entremont ab weigt. — [5]) Sembrancher. — [6]) Über *Marc-Théodore Bourrit* von Genf, den »Geschichtschreiber der Alpen« (1739—1810), siehe *Wolf*, Biographien IV, 257. Seine Beschreibung des Bagne-Tales ist in dem Werke: Description des Alpes pennines et rhétiennes I (Genève 1781) p. 32—73 enthalten. — [7]) Dreizehn Jahre später, nach der Katastrophe vom 10. Juni 1818, kam Escher zum zweiten Mal ins Bagnetal. Siehe *Hottinger*, Escher S. [illegible]

sichten genoss, ins Hauptthal des Wallis und auf Sitten. Den 24. in Val d'Herens hinein, wo Gips bricht, Salz sein soll, das aber verschwemmt war, und wo sehr seltsame Thonpyramiden sind, die von aufsitzenden grossen Steinen gegen das Abwaschen gesichert werden. Hier konnte mir Struve der beschwerlichen Wege wegen nicht mehr folgen und beschloss mich ganz zu verlassen. Ich zog also den 25. Nachmittag allein auf Leuk, den 26. auf Brieg und den Simplon, wo jetzt ein Hospitium wie auf dem St. Bernhard ist, den 27. auf Domo d'Ossola und ins Antigoria-Thal hinein. Die Simplonstrasse ist ein Meisterstück der Kunst; aber die Naturkenntniss der Alpen ist dabei unbenutzt geblieben. Schneelauwinen, Schuttkegel, Steinstürze, ein Gletscher und die Gebirgsbäche werden ihr so zusetzen, dass wenn nicht jährlich 100,000 Fr. auf ihre Herstellung verwendet wird, sie innert 10 Jahren unbrauchbar sein wird. Übrigens ist sie diess Jahr aller Anstrengungen ungeachtet nicht mehr fahrbar zu machen. Den 28. gieng ich über den Gries-Gletscher ins Wallis zurück, den 29. über die Furka auf Urseren; den 30. erstieg ich den Sexmadun zwischen Unteralp und Bündten und zeichnete da an einer Stelle die Zugerberge, den Monte-Rosa, die Gebirge am Langensee und die Vorarlberger Berge. Die Aussicht ist sehr erhaben; ich habe sie ganz auf dem Papier. Den 31. Nachmittags verliess ich Urseren und war den 1. September Abends im Schooss meiner Familie. Geognostica habe ich mir gesammelt, um nächsten ganzen Winter daran zu verdauen, und ich fühle mich wirklich für diess Jahr satt von Reisen, besonders wenn ich meine Quantität Zeichnungen ansehe. Nächsten Samstag gehe ich zur Erholung für 10 Tag nach Kefikon zu meinen alten Eltern.

Nun von deinem Reiseproject. Die Zeit ist etwas spät. Willst du aber von Bern über den Gotthard, so gehe auf Thun, Interlaken, Brienz, Meiringen, Grimselspital, mit einem guten Bergstock die Meienwand herab, an den diess Jahr ganz prächtigen Rhodangletscher; von diesem wirst du meine Fussstapfen auf dem Weg über die Furka vorfinden, und diesen nach auf Urseren kommen, von wo du eine Excursion auf den Gotthard machst. Ist das Wetter sehr günstig und willst die Südseite des Gotthards sehen, so gehe vom Rhodangletscher auf Ober-Gestelen herab, besteige von da den Griesgletscher, wo du auch meine Fussstapfen finden wirst, lenkst dich da östlich über die Nufenen ins Livinerthal hinab, das du bis Airolo verfolgst und von hier über den Gotthard auf Urseren zurück-

kehrst. Aber bei auch nur zweifelhaftem Wetter mache diese Tour nicht; denn vom Loch im Wallis bis Aronko [1]) in Livinen — 8 Stunden weit — ist keine Hütte, und ich fand keine lebende Seele auf dem ganzen Weg. Sapienti sat!

Sei doch so gut und verschaff mir, wo möglich, einige Exemplare von den Bogen, auf denen meine Aufsätze in der «Alpina» gedruckt sind. Für den künftigen Band verspreche ich was ausgedehnteres, und Struve wird mir auch was einliefern. Hier die verlangte Recension in Höpfner über Struvische Schriften (von mir), aber nicht in der angezeigten Nummer, welche keine solche Recension enthält. Auch diess Jahr habe ich wieder 2 Brochüren von Struve in Höpfner recensirt; ich weiss aber die Nummern nicht aufzufinden.[2]) Die beiliegenden sendest du mir gelegentlich wieder zurück.

Hier findest du verschiedene andere Beilagen, die mir Gruner für dich zusandte, und die zum Theil durch meine etwas spätere Rückkunft verspätet wurden.

Neues, fürcht ich, wird es bald nur zu vieles geben, indem der Krieg sehr wahrscheinlich sein soll und der Himmel weiss, wo es dann mit der Welt und der Menschheit hinausgeht. Doch wir wollen uns nicht zum voraus bange machen.

Gieb mir doch vor deiner Abreise noch ein Wort Nachricht von dir und deinem Vorhaben. Lebe wohl. Von Herzen dein ergebenster

Escher.

N. S. Herr Präceptor Feierabend in Engelberg empfiehlt sich dir. Herr Müller hat dir noch nie geantwortet, weil er sehr mit Reliefs beschäftigt ist.

185.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 23. September 1805.

Theurster Freund!

Eine ruhrähnliche Krankheit meines ältesten und jüngsten Kindes, von der sie nun wieder hergestellt sind, hinderte mich bis jetzo an meiner

---

[1]) Ronco bei Bedretto. — [2]) Siehe Gemeinnützige schweizerische Nachrichten, Bern 1805, Nr. 101 und 102. — Eschers Recensionen über 4 Schriften Struve's erschienen dann in der Alpina I, 300–310.

Reise. Aber morgen hoffe ich nun im Frieden ziehen zu können. Wie weit ich komme, wird die Zeit und das Wetter bestimmen; wenigstens werde ich in künftiger Woche auch auf einen halben Tag nach Zürich kommen. Wie sehr wünschte ich, dich dann auch bei Hause anzutreffen!

Deine Aufsätze, womit du unsere «Alpina» beschenktest, habe ich weder geschrieben noch gedruckt gesehen; hingegen schrieb ich an Salis, dass er dir einige Abdrücke davon zuschicke. Höpfners Blätter sende ich dir das nächste Mal dankbar zurück; deine neuern Recensionen der Struvischen Schriften besitze ich. Ich wünschte sehr, Du würdest so bald als möglich auch noch eine kurze Recension von Rätzers neuer mineralogischer Schrift [1]) niederschreiben und sie mir geben, um sie in die «Alpina» aufzunehmen, wofür ich dich bitte. Meisners Vögelverzeichniss habe ich recensiert.[2])

Da ich hoffe, dich auf meiner Tour doch irgendwo aufzufinden, so ende ich meine Epistel und verspare alles andere auf mündliche, trauliche Unterredung, nach der ich mich sehr sehne. Wahrscheinlich treffe ich an unsern Grenzen eidgenössische Zuzüger an, wenn ich zurückkehre, — und ach, würden diese nur nie durch anderes Militair verdrängt werden!

Leb wohl, herzlich gegrüsst und ewig geliebt von deinem Freund

Steinmüller.

186.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 1. November 1805.

Theurer Freund!

Mein sonst so froher Genuss des Landlebens in Kefikon mit meinen Kindern im Kreise meiner Eltern und Schwestern ist vor 10 Tagen schrecklich gestört worden. Schon lange bemerkte ich bei meinem theuren 76 jährigen Vater immer wachsende Abnahme der Kräfte, und mit bangem

[1]) Die Übersetzung von *H. Struve's* «Méthode analytique des fossiles». Bern 1806. Über *Daniel Bernhard Rätzer* († 1808), der sich im übrigen vorzugsweise mit dem Sammeln von Mineralien beschäftigte, vgl. *Wolf*, Biographien II, 277. *Studer*, Geschichte der physischen Geographie der Schweiz, S. 489. 639. *Graf*, Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahr 1886, S. 121. 125. — [2]) Alpina I, 291—299. *Friedrich Meisner* (1765—1825) hatte 1804 in Bern ein «Systematisches Verzeichniss der Vögel, welche die Schweiz entweder bewohnen, oder theils zu bestimmten, theils zu unbestimmten Zeiten besuchen, und sich auf der Gallerie der Bürgerbibliothek in Bern ausgestopft finden», veröffentlicht. Es erschien 1824 in neuer Auflage.

Herzen sah ich hierüber einer nicht mehr fernen Zukunft entgegen. Doch konnte er noch täglich spazieren und brachte auch den 22. des vorigen Monats die Mittagsstunde im Garten zu, ass noch mit uns zu Mittag, besorgte seine kleinen Geschäfte, trank um 4 Uhr den Thee, um 5 Uhr überfällt ihn ein Frost; er legt sich zu Bett, wo er aber ziemlich unruhig ist, oft aufsteht, sich wieder niederlegt. Um 1/2 8 erklärt er meiner Schwester, sich wohl zu befinden; sie verlässt ihn, ich bleibe allein bei ihm, er hustet oft, speit ohne Beschwerde aus. Um 8 Uhr spricht er noch einige unbedeutende Worte mit mir; er legt sich hin mit einer etwas krampfhaften Bewegung, die mich eine nahe Auflösung ahnen lässt; kaum kann ich noch die Meinigen herbeirufen, und er entschläft sanft in meinen Armen den für uns so schmerzlichen, für ihn so glücklichen Todesschlummer.[1]) Am Sonntag übergaben wir seine schöne Leiche der Erde. Ich müsste undankbar gegen die gütige Vorsehung sein, wenn ich murren wollte. Was kann man einem lieben Vater bei diesem Alter und Schwäche an Kräften besseres wünschen als einen solchen Tod, und Gott sei es gedankt, dass ich dabei war und dadurch in den Fall gesetzt wurde, meiner 70jährigen Mutter und meinen Schwestern mit Rath und That zu trösten und Hilfe zu leisten. Vorgestern kamen wir hieher zurück, und nun warten meiner bald mancherlei mir höchst unangenehme Geschäfte, die meine wissenschaftliche Winterruhe oft stören werden.

Noch fürcht ich, steht mir bald ein ähnlicher Verlust bevor, indem die Mutter meiner Gattin an einer sehr beschwerlichen Hydropisie danieder liegt und in ihrer Familie sehr wichtige Verhältnisse zu zerreissen droht, wodurch mir noch mehr unangenehme Besorgungen und Entwicklungen bevorstehen.[2]) Doch mit Ergebung erwarte ich alles und werde immer suchen, soviel Zeit als möglich für meine wissenschaftlichen Arbeiten zu gewinnen, die mir wahre Erholung für andere Geschäfte sein sollen.

Auf meiner Hieherreise traf ich May von Bern[3]), den du sahst und der mir gute Nachrichten von dir gab.

Mit v. Salis habe ich schon eine Gebirgsreise auf nächsten Sommer in jene Gebirgsinsel zwischen der Landquart und Albula verabredet, die

[1]) *Hans Kaspar Escher* zum Seidenhof starb am 22. October 1805. Einen kurzen Nekrolog enthalten die Zürcher Monatlichen Nachrichten, 1805, S. 118. Vgl. *Hottinger*, Escher, S. 200. *Keller-Escher*, Tafel XI. — [2]) Frau *Anna v. Orelli*, geb. *Schulthess*, starb in der Tat schon nach zwei Wochen. Am 16. November wurde sie beerdigt. — [3]) *Albrecht Friedrich May*. Siehe oben, S. 90.

etwas en détail geognostisch untersucht werden soll. Denke doch darauf mit von der Partei zu sein, wo man nicht grosse Strecken in kurzer Zeit durchrennen wird.

Während meiner Abwesenheit war v. Buch mit Humboldt hier[1]), und ich sah sie also nicht. Letzterer war einige Tage krank hier, und der einzige Trost, den ich von ihm hatte, war, dass er sich mit meinen Büchern die Zeit vertrieb bis zu seiner Besserung. Nun sind beide nach Berlin.

v. Salis wünschte für die «Alpina» noch meine im Bergmännischen Journal abgedruckten Abhandlungen. Aber diese möchte ich nur mit Zusätzen wieder abdrucken lassen. Habt Ihr noch Materialien für den ersten Band nöthig, so will ich sehen, dass ich diese noch liefere. Bis wann solltest du sie spätestens haben? Bedarfst du sie, so melde mir's ungesäumt. Eine Anzeige über Ebel nebst Zusätzen wünscht v. Salis auch von mir; dazu habe ich aber nicht Zeit[2]) und ausserdem schon Ebel versprochen, ihm Zusätze zur nächst bevorstehenden neuen Edition zu liefern.

Wie geht's dir mit der Einquartierung[3]) und deinen Arbeiten? — Lebe wohl. Gieb mir bald Nachricht von dir. Unveränderlich der deine

Escher.

187.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 6. Januar 1806.

Mein theurer Freund!

Ich hoffte, dir noch am Ende des verflossenen Jahres einige Zeilen überschreiben zu können, aber vergebens! Die Zeit liess sich in ihrem Laufe nicht aufhalten, und meine Kräfte reichten zur Erfüllung aller meiner Vorsätze nicht hin. Ich machte 6 Wochen lange meine Hausbesuche, und zwar nur Vormittags; Nachmittags unterrichtete ich täglich 3 Stunden lang meine Kinder und ihre Gespielen, und die übrige Zeit musste ich mit meinen Amtsarbeiten zubringen. Doch, Gott Lob, ich blieb immer gesund und munter und habe nun viel mehr Musse für meine

[1]) *Leopold v. Buch* und *Alexander v. Humboldt* waren im October 1805 auf der Rückreise von Italien nach Zürich gekommen. *Bruhns*, Alexander von Humboldt I (Leipzig 1872), S. 411. — [2]) Es scheint, dass dann *Salis* die zweite Auflage von *Ebels* «Anleitung» (Zürich 1804) in der Alpina I, 311—386, selbst angezeigt hat. — [3]) Eine Division eidgenössischer Truppen unter dem Obersten *Karl Fidel v. Sartori* hielt damals die Rheingrenze vom Sarganserland bis nach Rorschach hinab besetzt. Vgl. *Baumgartner* II, 219 ff.

Nebenarbeiten. Ich hoffe auch, du werdest mit den Deinen gesund das neue Jahr angetreten haben. Ich wünsche herzlich, dass wir uns in diesem Jahre recht oft sehen und im Genusse der Natur und der Freundschaft recht froh sein mögen.

Unser Salis war mit seiner Frau empfindlich krank und scheint sich noch nicht völlig erholt zu haben. Mit dem Druck der «Alpina» geht's erbärmlich langsam, und ich weiss gar nicht, wo's fehlt. Ich habe heute dem Herrn v. Salis mein Befremden darüber geäussert.

An meinen Schulbüchern arbeite ich nun wieder aus allen meinen Kräften, und bald sind drei Hefte druckfertig, die bis Ostern noch mit einem kleinen Liederbüchelchen für Schulen erscheinen sollen. Ich werde nun auch eine kleine Naturgeschichte und Technologie für Landschulen zu bearbeiten suchen und einige Bogen mit simpel, aber kenntlich gestochenen Abbildungen von Naturproducten und Handwerkszeugen abdrucken lassen. In jeder Schule würden diese letztern auf Carton geleimt aufgehängt und beim Unterrichte benutzt. Wenn du dich entschliessen könntest, mir im mineralogischen Fache einige leitende Ideen und Materialien niederzuschreiben, so würdest du mir einen grossen Gefallen erweisen und dich um die gute Sache sehr verdient machen. Ein Schulbuch der Art fehlt uns durchaus, und im Mineralogischen fehlt es mir am meisten an Kenntniss und Hülfsmitteln.

In unsern Gegenden sieht's nun wieder, Gott Lob, ruhiger aus, und jedermann athmet wieder freier. Der letzte unfruchtbare Sommer und Herbst[1]) zeigt überall seine Folgen: Armuth und Mangel. — Man sagt bei uns, euer Zürcher Militär verbreite über das St. Galler Volk allerlei Klagen; aber gewiss nicht mit Grund. Wäre der Herbst besser gewesen, so würde auch die Bewirthung der Soldaten fetter ausgefallen sein.

Um die diessjährigen Neujahrskupfer bitte ich dich angelegentlich. Auch wünschte ich sehr, du würdest mir deine Vorlesung über die Gletscher gefälligst zur Durchlesung übersenden. Dagegen erhältst du, was ich habe: ein St. Galler Neujahrskupfer![2]) In dem litterarischen Fache giebt's in unserem Kanton eine geringe Ausbeute. Müller-Friedberg giebt nun die St. Galler Zeitung: «Erzähler» betitelt, heraus[3]); und Erziehungs-

---

1) Siehe Alpina I, 391. — 2) Das St. Galler Neujahrsstück für 1806 enthält moralisirende Betrachtungen über das Thema: «Herkules am Scheidewege». — 3) Vgl. St. Galler Mitteilungen XXI, 312.

rath Grob hat eine kleine Brochüre drucken lassen: «Späne aus der Werkstätte des Schreiners Jakob», worin er sehr beherzigungswerthe Winke den Geistlichen und ihren Lehrern ertheilt [1]), die aber nicht überall mit Beifall aufgenommen werden.

Leb wohl. Ich will nun brav arbeiten, um im Sommer und Frühling desto ruhiger auswandern zu können. Im neuen wie im alten Jahre und immer und ewig dein redlicher Freund

Steinmüller.

188.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 17. Januar 1806.

Theurer Freund!

Hier beigebogen einige Neujahrskupfer; sobald möglich sende ich den Rest nach. Ich habe, wie du siehst, auch zu einem etwas beigetragen; nur bitte ich dich ja nicht etwann zu glauben, dass auch der magere Text von mir sei. Er ist vom jungen Dr. Meyer [2]). Dank dir für das St. Galler Kupfer. Von Salis habe ich endlich Bericht; er befindet sich wieder besser und hat wieder einen Brocken von mir erwischt für den ersten Band der «Alpina» [3]), die doch endlich erscheinen soll, wenn alle Naturforscher so freigebig dazu sind wie ich.

Deine zweckmässige und humane Thätigkeit freut mich sehr. Reicher Segen muss ihr nachfolgen. Nicht wie du, aber auf andere Art, bin ich auch ziemlich thätig diesen Winter, ungeachtet mich manche Nebengeschäfte von meinen Hauptgeschäften abziehen. In der Litteratur thue ich wenig; aber meine letztjährigen Wanderungen geben mir reichen Stoff zur Bearbeitung und erweitern meine geognostischen Ansichten sehr.

---

[1]) Die noch heute beachtenswerte Schrift erschien anonym bei Huber & Comp. in St. Gallen (1805. 167 S. kl. 8°). Der Verfasser, *Gregor Grob* (siehe oben S. 69), trat darin für die praktische Heranbildung der jungen Geistlichen, gegenüber der einseitig theoretischen oder wissenschaftlichen, auf. — [2]) Escher hat die Zeichnung zu dem Kupfer — die Teufelsbrücke — geliefert, das dem 8. Neujahrsstück der naturforschenden Gesellschaft in Zürich (1806) beigegeben ist. Der Verfasser des Textes war — wie Herr Prof. *G. Meyer v. Knonau* mir mitteilt — Dr. med. *Joh. Ludwig Meyer* (1782—1852), dessen Andenken sein Sohn, Dr. *Joh. Konrad Meyer-Hofmeister*, im Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses für 1872, S. 19—21, erneuerte. — [3]) Vermutlich sind dies die beiden schon 1796 und 1804 gedruckten Aufsätze: «Geognostische Uebersicht der Alpen in Helvetien» und «Geognostische Angaben über die Alpen in Helvetien», die nun in der Alpina I, 266—282 und 283—290, zum Teil mit Zusätzen, wieder erschienen.

Diess Jahr hoffe ich besonders Bündten mit v. Salis zu durchstreifen, wo du dich doch auch etwann einmal dabei einfinden solltest. Könnten wir allenfalls den Dödi mitnehmen? Oder zitterst du noch vor seinem Gletscher, da du doch recht fest ans Heuseil angebunden werden sollst. Wie geht es den Deinigen in Glarus? Du warst scheint es nicht dort übers neue Jahr.

Der Ankauf des Rahnischen Cabinets ist nun beinahe berichtigt und ein überaus schickliches Lokal auf der Burgerbibliothek dazu bestimmt. Nun wird bald die schwere Arbeit der Translocation und ganz neuen Organisation für mich angehen, die ich aber gerne übernehme.

Von Gruner höre ich nichts; er wird sich mit seinem neuen Lehrstuhl sehr beschäftigt fühlen.[1])

Hier lebt man ruhig. In der Naturgeschichte ist letztes Jahr wenig geleistet worden. Schinz hat eine artige Vorlesung über die Raubthiere der Schweiz gehalten, die er fortsetzen will. Wie gieng's dir diesen Winter mit der Ornithologie so nahe am See und Rhein?

Wie gefällt deinen jenseits Rheins wohnenden Nachbaren der neue Bayern-König? Daran dachten wir nicht bei Entwerfung der Bregenzer Reise, dass sie in einem neuen Königreich werde gemacht werden. Wir müssen eilen, sonst kommen wir noch in etwas neues, ehe wir hinüber gehen. Denk über die schicklichste Route nach, obgleich ich noch nichts darüber versprechen oder vorschlagen kann.

Den Meinigen geht's nach alter Weise. Meine Kinder sind Gott Lob wohl, meine Gattin so so. Und wie geht's bei dir? Denkst du auch noch an den versprochenen Besuch mit Lörli? Oder soll es seine Hochzeitreise nach Zürich machen?

Lebe wohl, mein theurer Freund. Gieb mir bald wieder Nachricht von dir. Von Herzen der deine

Escher im Glockenhaus.

P. S. Deine Glarner kaufen seit einiger Zeit soviel Herrschaften auf im Thurgau: sind etwann noch mehr Kauflustige? Kennst du deren, so mach mir doch eine Anzeige davon, weil ich in Fall kommen könnte, Verkäufer zu werden.

Noch übersah ich Einiges in deinem Brief. Theile mir nur einen

[1]) Er hatte 1805 an der neu errichteten höhern Lehranstalt (Akademie und Gymnasium) in Bern den Religionsunterricht übernommen. Berner Taschenbuch 1858, S. 5.

Entwurf mit über das, was du von der Mineralogie für deine technische Naturgeschichte wünschest. Ich werde ihn durchgehen und dir die erforderlichen Modificationen umständlich vorschlagen. Den Entwurf kann ich nicht selbst machen, weil er im Geist des ganzen Buchs verfertigt werden muss. Ich füge noch meine Gletscher-Abhandlung mit der Bedingung bei, dass sie nicht etwann irgend wo abgedruckt erscheine. Adio!

189.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 7. März 1806.

Theurster Freund!

Ich muss recht sehr bei dir abbitten, dass ich dir für deinen Brief und die überschickten Neujahrsstücke nicht eher dankte, bis ich vor ein paar Tagen ein zweites Briefchen von dir erhielt.[1]) Die zehn Wochen dieses Jahrs, welche hinter mir sind, verschwanden mir wie Augenblicke. Neben meinen Amtsgeschäften lebte und webte ich im Schul- und Erziehungswesen und in der Ordnung meiner naturhistorischen Sammlungen, und obschon mir Ostern allzufrühe herbeieilen wird und manches unvollendet bleibt, so bin ich doch in manchem wieder um einige Schritte vorwärts gerückt. Von den ersten Heften meiner Schulbücher hoffe ich dir bald eine gedruckte Probe überschicken zu können, und an der Fortsetzung arbeite ich fast täglich ein paar Stunden. Endlich ist der erste Band unserer «Alpina», wie mir Salis schreibt, auch gedruckt, und du wirst von ihm nächstens denselben erhalten, so wie ich ihn täglich erwarte. Ich schreibe gegenwärtig einen Aufsatz für den zweiten Band ins Reine über die schweizerische Gemsenjagd, nebst der Lebensbeschreibung dreier zu verschiedenen Zeiten verunglückter Gemsenjäger des Glarnerlands.[2])

Diese Woche las ich in der Allgemeinen deutschen Zeitung etwas von dem Anerbieten des Herrn Rusterholz, in Zeit von 8 oder 10 Monaten 380 Schullehrer zweckmässig zu unterrichten.[3]) So sehr ich seine gute

[1]) Es ist verloren gegangen. — [2]) Vgl. unten, S. 280. — [3]) Allgemeine Zeitung vom 2. März 1806, Nr. 61. — Über *Heinrich Rusterholz* von Wädenswil (September 1760 bis 11. November 1806) und das Schullehrerinstitut, das er in Verbindung mit Prof. *Joh. Schulthess* auf seiner Besitzung Rietli bei Zürich gründete, vgl. *Joh. Brunner*, Zum Andenken an meinen seligen Freund Heinrich Rusterholz (Beilage zu den Zürcher Monatlichen Nachrichten 1806). *A. H. Wirz*, Die Bildung der Schullehrer in der Schweiz (Verhandlungen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, 1825, S. 201 ff.). *Hunziker*, Geschichte der schweizerischen Volksschule II, 227. *Morf* II, 49.

Absicht verehre, eben so unvernünftig scheint mir das vorgeschlagene Mittel. Ich werde nun im künftigen Sommer auch wieder Schulmeister unterrichten und vorher noch ein Wort öffentlich darüber ans Publikum reden; aber in einem Monat Wunder zu wirken, vermag ich nicht. Entweder bringe man dem Schulmeister nach und nach, ohne ihn zu übereilen, über Sache und Methode etwas Vollständiges und Zusammenhängendes bei, oder man lasse ihn, wie er ist. Aber — ich will deinem Urtheil nicht vorgreifen. Schreibe mir doch den Erfolg dieses Anerbietens.

Melde mir doch, wer Clairville ist. Er hat mir, durch die «Alpina» veranlasst, einen sehr verbindlichen Brief geschrieben.

Wenn du mit v. Salis nach Pfingsten eine tüchtige Bündtner Reise machst, so wünschte ich auch dabei zu sein. Sollte Salis zu Fuss nach Zürich reisen und zu einer Zeit, wo ich abkommen könnte, so wollte ich ihm gerne in Wesen Rendez-vous geben oder ihn von hier aus begleiten; aber noch kann ich nichts bestimmtes sagen. Sobald der Winter verschwunden ist, so muss ich regelmässig wöchentlich 1—2 Tage meine letztjährigen Rheinjagd-Streifereien bis gegen Pfingsten wiederholen, um das Kommen und Vorbeistreichen der Zug- und Streichvögel zu beobachten und meine letztjährigen Beobachtungen zu berichtigen und zu vervollständigen. Die Resultate davon sollen in den zweiten Band der «Alpina» kommen. Schade, dass Schinz und Meisner nicht das Gleiche in ihren Gegenden thun!

Da ich in meinen Gärten und meinem kleinen Baumgütchen am lieblichen Rheinufer ganz neue Einrichtungen machen lasse, so bin ich in den ersten Frühlingswochen hier auch sehr nothwendig.

Ich wünschte sehr, dir wegen Kefikon kauflustige Landwirte zuweisen zu können. Allein das Abgabensystem und die ganze Staatsverfassung von Thurgau ist eher abschreckend als anziehend, wozu das Wegziehen des grossen Handelshauses von Alberti, einzig aus den obigen Gründen, ein Beleg ist.

Auch in unserer Gegend hat man überall grosse Besorgnisse über die Folgen des Napoleonischen Verbots der Einfuhr von Schweizerwaaren. Vorzüglich die Appenzeller jammern; obwohl Herr Landammann Zellweger die Sache gar nicht als gefährlich, weder in merkantilischer noch politischer Rücksicht, ansehen solle.

Leb wohl. Ich bin ewig dein Freund *Steinmüller.*

N. S. Deine Abhandlung über die Gletscher das nächste Mal. — Hast du wohl an Jurine wegen einem Corvus graculus geschrieben?[1])

190.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 30. April 1806.

Theurster Freund!

Dass mir die Zeit so eigentlich dahinfliegt, sehe ich auch aus unsrem langsam gewordnen Briefwechsel. Schon sind wir an der Thüre des Sommers und haben noch nichts von Wanderungen gesprochen, und mehr noch: ich habe mir selbst noch keine bestimmten Pläne entworfen. Alles was ich hierüber weiss, ist, dass ich Ends nächster Woche wieder einmal nach Kefikon gehen werde für etwann 10 Tage. Dann hoffe ich bald darauf v. Salis bei mir zu sehen und mit ihm auf den Juni eine Wanderung ins Schalfikthal abzureden. In Mitte Juli werde ich vermuthlich nach Aix in Savoyen gehen, um meine älteste fast paralytische Schwester dort wieder aus dem Bad, wohin sie zu gehen gedenkt, abzuholen, vorher aber wahrscheinlich mit Professor Vaucher in Genf[2]) eine Wanderung durch die Dauphineer Alpen vornehmen. Im September muss ich zu meinem grossen Verdruss in ein anderes Gemach und zwar ins Innere der Stadt ziehen, und im October, wann's der Himmel beschert, in Kefikon herbsten. Nun möchte ich gerne, dass du entweder zwischen diese Zeitpunkte hinein mir gemeinschaftliche Wanderungsvorschläge machtest, oder dich an den einen oder andern, am besten an alle anschliessest, damit wir einander doch auch wieder einmal nicht bloss über ein eiliges Mittagessen sähen. Kannst du mir in Kefikon mündliche Antwort geben, so wäre damit mir eine recht grosse Freude gemacht. Oder kannst du dich einrichten, mit Salis hier zusammen zu treffen, so gieb mir Bericht darüber, damit ich auf ein paar so wackere Gäste mich gehörig vorbereiten könne. Oder geschieht von dem nichts, so meld ich dir den Zeitpunkt, in dem Schalfik besucht werden soll.

Bring mir Kefikon nicht in Misscredit durch deine staatswirthschaft-

[1]) In der Nachschrift wünscht Steinmüller auch einige Neujahrsblätter. — [2]) *Jean-Pierre-Etienne Vaucher* (1763—1841), Professor der Kirchengeschichte an der Genfer Akademie, der sich einen nicht unbedeutenden wissenschaftlichen Ruf auf dem Gebiete der Botanik erworben hat. Siehe *Wolf*, Biographien IV, 323, und über sein Verhältnis zu Escher *Hottinger*, S. 19 ff.

lichen Bemerkungen. Es liegt nur zur Hälfte im Thurgau, ist aber ganz in den Zürcher Kataster eingeschrieben und hat also keinen Schilling Thurgauer Abgaben zu zahlen. Wann du's also kaufen willst, so steht's zu Diensten.

Deine Bemerkungen über Rusterholzen Schulmeister-Seminarium sind richtig. Du wirst auch gesehen haben, dass der Erziehungsrath die Sache so gut möglich modeficirte, um doch die Sache nicht ganz zu unterschlagen, welches nicht wohl angegangen wäre. Gern will ich sehen, was Rusterholz dabei als Lehrer leistet.

Deine Schulbücher werden nun schön vorgerückt sein. Ich bin begierig darauf und wünsche ihnen so guten Success, als dein erstes Schulbuch hatte.

Letzthin hielt ich wieder eine Vorlesung öffentlich in der Physikalischen Gesellschaft, die ich dir auch gelegentlich einsenden werde, da sie einige noch selten berichtete, sehr interessante Punkte der Alpennaturgeschichte behandelt. Sende mir doch bald die Gletscher-Abhandlung zurück. — An Jurine habe ich zum zweiten Mal wegen deinem Corvus geschrieben. Sendet er mir keinen, so nimm ich diesen Sommer dann selbst einen mit. Von den dir mangelnden Neujahrsstücken habe ich bis jetzt ein einziges zur Hand bringen können.

Clairville ist ein in Winterthur angesiedelter Gelehrter, wahrscheinlich Elsässer [1]), der mit Ziegler [2]) und Clais [3]) in naher Verbindung ist.

---

1) *Josephe-Philippe de Clairville* (1742—1830) war Botaniker und Entomolog, in der gebildeten Gesellschaft Winterturs eine sehr beliebte und hochgeschätzte Persönlichkeit. Er bewohnte das Landgut «im Bühl» bei Wintertur, wo ihn der mit ihm befreundete ältere *De Candolle* noch 1830 besuchte. Vgl. *Wolf*, Biographien IV, 239. Vierteljahrsschrift der naturforschenden Gesellschaft in Zürich IX (1864), S. 304. Mémoires et souvenirs de *A.-P. De Candolle* (Genève 1862), p. 358. *Geilfus*, Dr. Jak. Melchior Ziegler (Wintertur 1884), S. 96 Anm. 1. — 2) Wahrscheinlich Dr. Med. *Joh. Heinrich Ziegler* (1738—1818), der sich viel mit Naturwissenschaften beschäftigte. Vgl. *Wolf*, Biographien II, 228. Doch könnte auch *Melchior Ziegler* zur Palme (1765—1824), der Vater des Geographen *Jak. Melchior Ziegler* gemeint sein, der als Mitglied des zürcherischen Grossen Rates mit Escher befreundet war. — 3) *Johannes Sebastian von Clais* von Hausen bei Badenweiler, Grossherzogtum Baden (1748—1809), war k. bairischer Hofrat und Salinencommissär, kaufte 1794 das Bürgerrecht von Wintertur und lebte dort in hohen Ehren bis zu seinem Tode. Seine Hauptwirksamkeit lag in der Beförderung der bairischen Salzlieferungen für die Schweiz; aber er machte sich auch durch seine hervorragenden montanistischen Kenntnisse um sein neues Vaterland vielfach verdient. Von der Berner Regierung wurde er zur Correction der Salinenanlagen in Bex zugezogen. — Ich verdanke diese Nachrichten Herrn Dr. *G. Geilfus* in Wintertur. Eine Biographie findet sich im Feuilleton des Winterturer «Landboten» 1887, Nr. 253 ff.

Wir waren hier in grossen Ängsten über Napoleons Absichten auf die Schweiz. Jetzt fängt man wieder an zu hoffen, dass es nur mit einer Aderlässe der Basler Contrebandiers ablaufe. Immer aber bleibt die Neuchateller Confiscation eine absurde, gewaltthätige Dieberei.[1]) Das Rahnische Cabinet ist nun schon auf die Burgerbibliothek transportirt, und nun könnte ich mich mit Anordnen amüsiren, wann ich nur Zeit hätte. Doch wir finden das menschliche Leben beschwerlich und klagen doch immer über Zeitmangel; wir sind also eigentlich Narren und wissen uns nicht recht einzurichten.

Lebe wohl, mein Lieber. In Hoffnung, dich auf einer Wanderung oder irgend wo etwas länger zu sehen, empfehle mich den Deinigen von Herzen. Dein treuer Freund

H. Conr. Escher.

191.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 20. Mai 1806.

Theurster Freund!

Ich kann mir's selber nicht recht erklären, warum ich dir so lange nicht mehr geschrieben habe. Dieser Frühling ist mir im lieblichen Rheinthale so schnell dahingeeilt, dass ich kaum weiss, dass er da war. Doch bemühte ich mich, der dahinfliegenden Zeit soviel abzugewinnen als möglich war. Obschon ich neben ein paar Glarner Reisen keine auswärtigen Wanderungen vornehmen konnte, so streife ich doch regelmässig alle Wochen einen Tag mit ein paar Jägern am Rheinufer herum und hoffe nun im Stande zu sein, über die Vögel unsers Rheinthals im 2. Bande der «Alpina» manches Artige sagen zu können.[2]) Nach Pfingsten muss ich nun 14 Tage wegen dem Synodus und als Eherichter in St. Gallen zubringen, und dann erfordert's das Wohl meiner Kinder, dass ich wenigstens 14 Tage

---

[1]) Siehe das Nähere über die Beschlagnahme schweizerischer und englischer Waren im Fürstentum Neuenburg bei *Tillier*, Geschichte der Eidgenossenschaft unter der Herrschaft der Vermittlungsacte I, 235 ff., und bei *Wartmann*, Industrie und Handel des Kantons St. Gallen auf Ende 1866, S. 241 f. — [2]) Steinmüller hat schon im ersten Bande der Alpina, S. 107, die Herausgabe einer vollständigen Naturgeschichte der schweizerischer Säugetiere und Vögel angekündigt, ist aber erst viel später in der Neuen Alpina I (1821), S. 414 ff. dazu gekommen, wenigstens Anmerkungen und Zusätze über «Fr. Meisners und Hans Rud. Schinzens Vögel der Schweiz» zu veröffentlichen.

auch wieder unter ihnen lebe. Im Juni muss ich also aufs Reisen Verzicht thun. Aber in der Mitte oder zu Ende des Heumonats oder zu Anfang des Augusts gewiss muss ich 14 Tage oder 3 Wochen die Alpen sehen. Gerne würde ich durch Bündten auf den Gotthard und von da durchs Gebirg nach Bern reisen. In Bern möchte ich doch gar zu gerne einige Vögel mit meinen Beschreibungen vergleichen. Unbeschreiblich lieb wäre es mir, ich könnte diese Reise in deiner Gesellschaft machen. Gerne liess ich mir meinen Plan von dir modifizieren. Den Tag der Schalfiker Reise melde mir doch gefälligst. Könntest du nicht in jedem Falle über Rheineck nach Marschlins reisen?

Und was sagst du von unserer «Alpina»? Ich wünsche recht sehr, dass der erste Band dich doch auch einigermassen befriedige und nicht abschrecke, uns mit deiner kräftigen Unterstützung ferners beizustehen. In der Naturgeschichte der Alpen von v. Salis[1]) hätte ich gewünscht, Salis würde mir den Aufsatz vorher zur Durchsicht überschickt haben, indem er darin unserer ältern Schweizer Zoologen, eines Muralts[2]), Harders[3]), Wagners[4]), gar nicht gedenkt. Ich hoffe dir nächstens meinen ersten Aufsatz im 2. Band über die schweizerische Gemsenjagd überschicken zu können, der gegenwärtig abgedruckt wird.[5])

Mit tief verwundetem Herzen muss ich dir anzeigen, dass unser edle Pfarrer in Niederurnen nicht mehr unter uns Menschen lebt, sondern an der Hektik starb: eine Folge seiner vielen Fieberkrankheiten, die ihm seine ungesunde Atmosphäre mehreremal erregte. Das Glarnerländchen verlor mit diesem Manne unaussprechlich viel, und mir that sein Tod schmerzlich wehe.[6])

Deine Vorlesung sende ich dir wieder mit dem herzlichsten Dank zurück und bitte dich, mir auch deine letzte gefälligst zukommen zu lassen. Ich schicke dir dagegen ein paar meiner Predigten, die ich aus Veran-

[1]) *Salis* lieferte für den ersten Band der Alpina, S. 1–35, den «Versuch einer Uebersicht der besten litterarischen Hülfsmittel zur bisherigen Kenntniss der Alpen». — [2]) *Johannes v. Muralt*, der Zürcher Anatom (1645—1733). *Wolf*, Biographien IV, 41—42. — [3]) *Joh. Jakob Harder* von Basel (1656—1711), Professor der Anatomie. *Wolf*, Biographien III, 122. — [4]) *Joh. Jakob Wagner* von Zürich (1641—1695), der Verfasser der «Historia naturalis Helvetiæ curiosa» (Tig. 1680) und des «Mercurius helveticus» (Zürich 1688). *Wolf*, Biographien III, 93–112. — [5]) Alpina II, 130—166. — [6]) *Joh. Jakob Zwicki*, seit 1786 Pfarrer in Niederurnen (vgl. oben, S. 219), war am 26. März 1806 gestorben. Seiner «hektischen Krankheit», die ihn im besten Mannesalter wegraffte, erwähnt auch eine Eintragung im Totenregister der Gemeinde Mollis. (Mitteilung von Hrn. Pfr. *Th. Merz* in Niederurnen.)

lassung des traurigen Brands in Thal verfertigte und zu Gunsten dreier brandbeschädigter Schulmeister-Familien drucken liess, sobald ich sie erhalte.[1])

Leb wohl. Gieb mir doch bald auch wieder Nachricht von dir, und sei meiner ewigen Liebe versichert.

Steinmüller.

192.

Escher an Steinmüller.

(Zürich, anfangs Juni 1806.)[2])

Du hast recht, mein theurer Freund, dass unsre Correspondenz anfängt lange Zwischenräume zu erhalten. Wir sind aber beide so beschäftigt, jeder in seiner Art, dass wir vielleicht zu den thätigsten Menschen gehören. Ich war dieses Frühjahr schon zweimal in Kefikon, wo ich aber doch lieber Litteratur treibe, als Kohl pflanze. v. Salis hat mir mit seinem Besuch nicht Wort gehalten. Nun erwarte ich ihn in circa 3 Wochen und hoffe dann mit ihm Davos etc. zu besuchen. Näher werde ich dich dann aber vom Zeitpunkt selbst unterrichten. Sieh doch zu, dass du mitkommest, wenigstens einige Tage lang. Ich möchte dann auch den Calanda besteigen.

Sei doch so gut und melde mir gelegentlich, was mit einem Pannerherr C. Zwicki von Glarus, Sohn von Rathsherr Zwicki sel. ist.

Ich wollte eben in Schwarzwald gehen, als ich durch den Tod eines Oheims verhindert wurde, durch den ich wieder in neue Verwicklungen komme, die selbst meinen Bergreisen Verkürzung drohen.[3]) — Den Tod des vortrefflichen Pfarrers in Urnen kannte ich schon lange.

Lebe wohl. Mit herzlicher Freundschaft der deine

Escher.

---

[1]) «Zwey Predigten, gehalten in der Kirche zu Rheineck, veranlasst durch eine verheerende Feuersbrunst in der benachbarten Gemeinde Thal». Bregenz, gedruckt bei Joseph Brentano 1806. 29 S. 12°. — Das Unglück hatte das Dorf Tal in der Nacht vom 6./7. Mai 1806 getroffen. Kurze Nachrichten darüber finden sich im Erzähler, 1806, Nr. 19 und 23. Vgl. *Näf*, Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft St. Gallen, S. 852. — [2]) Das Datum fehlt. — [3]) Am 30. Mai 1806 war im Alter von 87 Jahren *Hs. Konrad Escher*, Kaufmann im Seidenhof, gestorben. Zürcher Monatliche Nachrichten, 1806, S. 49. *Keller-Escher*, Taf. XL

193.

Steinmüller an Escher («dermalen in Marschlins»).

Rheineck, den 20. Juni 1806.

Theurster Freund!

So schmerzlich wehe es mir thut, mir das grosse Vergnügen versagen zu müssen und den Antheil an deiner Bündtner Reise auszuschlagen, wozu du mich so freundschaftlich einladest, so muss ich es doch thun. Mit meinem Geiste bin ich gewiss recht oft an euerer Seite, aber mein Körper muss hier bleiben. Vor 8 Tagen war ich in Glarus. Vom 1. Juli an muss ich 8 Tage in St. Gallen zubringen, und wenige Tage darauf werde ich nach Pfeffers reisen, um meine Schwester Streif, die dort badet, abzuholen. Ich könnte es daher nicht bei mir verantworten, wenn ich anhaltend einen Monat lang von meinen Kindern weggienge, die, je älter sie werden, meiner Aufsicht auch immer mehr bedürfen. Wenn du nur auch über St. Gallen nach Marschlins gereist wärest! Im August habe ich 14 Tage frei und möchte nach Bern reisen. Wahrscheinlich geht Kirchhofer mit.

Herr Pannerherr Kaspar Zwicki von Glarus ist ein Capitalist von 60—70,000 fl. gewesen, war aber in der Handlung unglücklich und soll durch Fallimenter seiner Gläubiger oder Schuldner das meiste von seinem Vermögen verloren haben. Er ist übrigens ein sehr solider, artiger und geschickter Mann, äusserst häuslich, oft beinahe geizig, und würde als Landwirth vielleicht am ehesten sein Glück machen. Er hat auch noch reiche Anverwandte, die bei einem Kauf ihm Bürgschaft leisten könnten und wahrscheinlich würden.

Ich arbeite nun aus allen Kräften, um in unserm Kanton eine landwirthschaftliche Gesellschaft zu errichten und diese einigermaassen mit der Bündtner Gesellschaft zu vereinigen. Contribuierende Mitglieder finden sich in St. Gallen schon genug, aber mitarbeitende beinahe keine. Der Kaufmannsgeist ist doch das Grab der Wissenschaften![1])

Wäre meine Stimme nicht zu schwach, so möchte ich des Herrn

---

[1]) Im November 1806 erschien Steinmüllers «Patriotischer Zuruf an alle Freunde der Landwirthschaft und Gewerbe im Kanton St. Gallen», eine Schrift, welche durch den von der Regirung angeordneten Abdruck im st. gallischen Kantonsblatt (6. Heft, 1806, S. 349—361) eine Art officiellen Charakters erhielt. Er konnte aber erst im Jahre 1819 eine kantonale landwirtschaftliche Gesellschaft gründen. Siehe unten den Brief vom 16. März 1819.

Landammanns Merian Helden und Staatsmänner[1]) auf die Einführung spanischer Schafe und auf Errichtung von inländischen Tuchmanufacturen aufmerksam machen. Vielleicht wäre das das Nützlichste, womit sie sich beschäftigen könnten. Aber dann müssten sie zunächst richtiger und bescheidener von unserer Lage urtheilen!

Leb wohl. Reise glücklich und froh. Ich wünschte, du würdest den Calanda diessmal auf der Seite lassen und ihn im Herbste von hier aus mit mir und Bavier[2]) besteigen. — Innige Liebe und Freundschaft.

Dein *Steinmüller.*

194.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 11. Juli 1806.

Theurster Freund!

... Verhoffentlich bist du wieder glücklich aus Bündten nach Hause zurückgekehrt und hast reiche Ausbeute gemacht. So wehe es mir anfangs that, dich nicht begleitet zu haben, so froh war ich nachher. In deiner Abwesenheit wurde mein jüngstes Kind von epileptischen Anfällen fürchterlich ergriffen, und diese erschütterten seine Gesundheit so sehr, dass es nach zwei Tagen starb. So schmerzlich wehe der schnelle Tod desselben uns thun musste, so freuen wir uns dennoch über seine Befreiung, da wir ohnehin hätten befürchten müssen, sein künftiges Leben wäre nur kummer- und leidenvoll gewesen.

Endlich sehe ich auch dem Zeitpunkt entgegen, der mir 14 Tage zu meiner Schweizerreise darbietet. Den 20. Juli bis den 2. Augstmonat habe ich zu einer Wanderung über Glarus nach dem Gotthard, ins Grindelwalder und Haslithaler Gebiet und nach Bern bestimmt. Doktor Zollikofer in St. Gallen und Kirchhofer gehen mit mir. Könntest du nicht auch Antheil an dieser Tour nehmen? Wie innig wünschte ich es! Sollte diess aber nicht sein können, so wünschte ich doch sehr, du würdest mir einige von dir abcopierte Kärtchen von diesen Gegenden übersenden ...

Leb wohl. Möchtest du doch unser Anführer werden können!

Dein *Steinmüller.*

---

[1]) Die Tagsatzung in Basel. — [2]) Zufolge einer brieflichen Mitteilung des Herrn Regierungsrat *Pl. Plattner* in Cur war dies der 1825 verstorbene Zunftmeister und Kaufmann *Simon Bavier*, ein Freund der Naturwissenschaften und gewandter Bergbesteiger, — der Grossvater des jetzigen Gesandten der Eidgenossenschaft in Rom, *Simeon Bavier*.

195.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 3. September 1806.

Theurster Freund!

Endlich sind meine Sommerferien, die ich mit und gegen meinen Willen machen musste, vollendet, und mit dieser Woche haben meine Lieblingsgeschäfte wieder den Anfang genommen. Es ist nun Zeit, dich auch wieder ein Lebenszeichen von mir sehen zu lassen und dich zu bitten, es recht bald zu erwiedern. Obschon ich dir übrigens lange nicht mehr geschrieben habe, so dachte ich dennoch sehr oft an dich, und es schmerzte mich jedesmal, einen Sommer zurückgelegt und dich während demselben nie gesehen zu haben. Es kostete mich vorzüglich viele Überwindung, da ich mit dem Postwagen in Zürich ankam, als ich von Bern zurückkehrte und nach einer Stunde sogleich wieder Zürich verlassen musste, ohne dass ich dich besuchen konnte ...

Meine Reise auf den Gotthard und über die Grimsel nach Bern ist äusserst angenehm und lehrreich für mich gewesen, und die Rückerinnerung daran wird mich an manchem finstern Wintertage aufheitern. Ich dachte mir die Strasse über den Gotthard lange nicht so gebahnt und bequem, wie ich sie antraf, und legte oben das hl. Gelübde ab, einst meine zwei Mädchen hinaufzuführen. Die mineralogischen Schätze setzten mich ebenfalls in Erstaunen; auch kauften wir am Steg und in Andermatt schöne Sachen. In Bern machte mir Herr Helfer Gruner ausserordentlich viel Vergnügen. Ihre Stadtschulen befriedigten mich ziemlich; hingegen mit dem Zustande des Vogel-Cabinets konnte ich gar nicht zufrieden sein. Die Benennungen der kleinern Vögel und ihr Zustand gereicht dem Herrn Meisner nicht zu grosser Ehre ...

Euer Schulmeisterinstitut findet sehr viele Lobredner. Der Aufsatz in der Allgemeinen Zeitung war mir sehr interessant; doch nahm er mir meine vorhin geäusserten Zweifel gegen das Institut keineswegs, sondern bestärkte mich nur darin. Es bleibt mir immer ein unerklärbares Räthsel, wie Dorfschulmeister in vier Wochen über so viele Gegenstände des Wissens und der Methode unterrichtet werden können, ohne eine halbe Bildung besorgen zu müssen, die ich immer für weit schädlicher halte, als wenn gar keine vorhanden ist. Ich fange nun auch wiederum einen Kurs an; allein meine Schulmeister müssen sich verpflichten, drei Monate

in meiner Lehre zu bleiben [1]), und der Erziehungsrath musste mir zum voraus versprechen, mit Zuzug meiner, über die unterrichteten Schulmeister eine strenge Aufsicht zu halten und ihnen immer nachzuhelfen.

Leb wohl, mein Lieber! Herzliche Grüsse an die Deinen. Ich bin mit unveränderlicher Liebe dein Freund

Steinmüller.

196.

Escher an Steinmüller.

Kefikon, den 25. September 1806.

Theurer Freund!

Endlich bin ich wieder in Ruhe und sitze nun auf meinem Gut im Genuss ländlicher Schönheiten und im Schoosse meiner Familie.

Ehe ich dir deinen letzten lieben Brief beantworte, hier einige Angaben über meine letzte Bergreise. Diese gieng von Zürich über Zug und Alpnach nach Saxlen, dann ins anmuthige stille Melchthal hinein, und durch dieses herauf an dessen See und über eine hohe Scheidecke, wo mächtige Eisensteinflöze anstehen, ins Gentelthal [2]) und von da in Grund, dann über Guttannen auf den Grimsel, wo ich mit Sehnsucht nach dir deinen Namen eingeschrieben fand. Hier besuchte ich den Lauteraar-Gletscher bei vortrefflichem Wetter und die hohe Spitze des Sidelhorns, die eine der schönsten und ausgedehntesten Alpenansichten darstellt. Dann gieng's bis Vischbach durchs Wallis herab und in das 10 Stunden lange St. Niklausthal hinein auf Zermatt, wo man am Fuss des über alles schönen Matterhorns in einem sehr lieblichen flachen Thälchen ist. Von hier unternahm ich den sehr selten und im ganzen letzten Krieg nie überstiegnen Pass des Matterhorns zu ersteigen, der höher als der Titlis ist [3]), und es gelang mir, ungeachtet der mehr als 3 Stunden lange Gletscher schuhtief frisch überschneit war und es eben heftig schneite, als ich auf diesem besonders auf der italiänischen Seite gefährlichen Gletscher an-

[1]) Aus einer Mitteilung Steinmüllers vom 16. Mai 1807 (siehe unten, Nr. 202) geht hervor, dass er später an der Unterrichtszeit doch noch einen Monat markten lassen musste. — [2]) Das Gental im Kt. Bern. Ein häufig benutzter Pfad führt aus dem Melchtal in die oberste Stufe dieses Tales, die Engstlenalp. Escher scheint sich aber vom Melchsee unmittelbar südwärts gewendet und zwischen der Erzegg und dem Balmeregghorn, wo Eisensteinlager zutage treten (vgl. *Studer*, Geologie der Schweiz II [1853], S. 54), den Grat überschritten zu haben. — [3]) Das Matterjoch oder der Theodulpass liegt in einer Höhe von 3322 Meter, oder 83 Meter höher als die Spitze des Titlis.

kam. Ich hatte aber 3 Mann bei mir und überwand alle Schwierigkeiten glücklich und denke nun mit Freude an den Anblick des ungeheuren Matterhorns und des ganz in Eis verhüllten Monte-Rosa, zwischen denen ich durchspazierte. Durchs Val Tournanche gieng's auf Cité d'Aosta und durch deren Thal hinauf bis Pré St. Didier, wo ich den Gramont erstieg, der dem Montblanc so schön gegenüber steht, wie ein Thurm dem andern an einer doppelthürmigten Kathedralkirche. Kommst du wieder einmal einst zu mir, so sollst du kleine Contrefaits dieser Ansichten sehen. Dann gieng's über den kleinen Bernhardsberg ins Thal der Isère und aus diesem über den Bonhomme ins Thal der Arve nach Genf, wo ich 3 Morgen bei Jurine hauste, der aber seine Vögel weggegeben hat und sich nur noch mit Insekten und Steinen beschäftigt. Über Annecy giengs auf Aix[1]), und da hier meine Schwester noch ihre Kur nicht vollendet hatte, so zog ich über Chambéry durch den sehr schönen Jurapass des Echelles nach Lyon, wo ich — nicht etwann ins Theater gieng — nein, sondern einige Granithügel besuchte, ganz denen bei Laufenburg ähnlich, also ein höchst interessantes geognostisches Factum. Über Crémieu[2]) kehrte ich wieder in den Savoyischen Jura zurück, besuchte da eine grosse Berghöhle, la Grotte de Barme[3]), in der ich auf einem unterirdischen See mich herumschiffen liess. Durch höchst merkwürdige Jurapässe und Gebirge kehrte ich über Bellay und Jenne[4]) auf Aix zurück, von wo ich mit meiner kranken Schwester über Genf und Bern endlich wieder in Zürich eintraf und nun selbst erstaune, dass alle Schweizerkarten, östlich, südlich und westlich, zu beschränkt sind, um meine Wanderungen von diesem Sommer darauf nachzusehen.

Gerne hätte ich noch das unglückliche Thal vom Lowerzersee besucht[5]); aber theils Regenwetter theils Geschäfte hinderten mich daran, und nächstes Frühjahr kann die Sache naturhistorisch besser untersucht werden als jetzt, weil dann der Schutt sich besser gesetzt hat.

Noch vor meiner Abreise hieher sah ich in Zürich den famosen Hydrotekten Wiebeking[6]), der meinen Linthplan ganz billigt, einzig

1) Aix-les-Bains im Département de la Savoie. — 2) Crémieu, Stadt im Département Isère, östlich von Lyon. — 3) Vielmehr Grotte de Balme, unweit Crémieu. — 4) Die Stadt Belley liegt im Département Ain, nördlich von der Rhone, die Stadt Yenne im Département de la Savoie, am linken Ufer der Rhone. — 5) Goldau war am 2. September 1806 verschüttet worden. — 6) *Karl Friedrich von Wiebeking* aus Wollin in Pommern (1762—1842) war damals (1805—1818) Generaldirector des Wasser-, Brücken- und Strassenbauwesens in München.

meine Ausführungsmittel zu ängstlich findet und behauptet, mit 40 bis 50 tausend Gulden das Ganze ausführen zu können. Aber ich würde doch den sichern kostbaren Plan wohl noch vorziehen, ausgenommen, Wiebeking komme selbst und führe seinen wohlfeilern aus. Aber die Tagsatzung scheint den Gegenstand nicht mehr ihrer Würde angemessen zu finden.

Unser Schulmeister-Institut[1]) macht mir bange, wann ich daran denke. Es ist etwas ganz andres, als der Erziehungsrath haben wollte, und hätte ich Zeit, so würde ich diesen Winter eine Schulreise vornehmen, um zu sehen, ob ich die Sache zu schwarz ansehe, und ob wirklich eine kleine babylonische Verwirrung aus dieser in 4 Wochen eingepfropften Pestalozzi-Olivierischen Bildung entsteht, oder ob wirklich Wunder bewirkt worden sind. Ich wohnte einem Examen bei, welches mich in meiner Furcht bestärkte. Pfarrer Gessner ist sehr von der Sache eingenommen.

Mit den politischen Verhältnissen sieht's wieder einmal kraus aus. Was doch am Ende aus Europa und aus uns armen hungernden Schweizern werden mag?

Ich muss bis nach Martini hier bleiben, indem ich mein Gut auf jenen Zeitpunkt verpachte und also bis dann noch viel in Ordnung zu bringen habe. Könntest du mich nicht für einige Tage auf meinem angenehmen ländlichen Sitz, allenfalls mit jemand der Deinen, besuchen? Da könnten wir dann recht nur uns leben, welches in Zürich immer mehr Schwierigkeiten hat. Wie geht's den Deinen in Rheineck und Glarus? Empfehle mich bei allen bestens.

Lebe wohl, mein Lieber, und gieb mir bald wieder Nachricht von dir, wo möglich aber einen Besuch, und denke auch einst wieder nach Zürich zu kommen. Dein treuer Freund

Escher im Glockenhaus.

197.

Steinmüller an Escher (in Kefikon).

(Rheinegg, Ende September 1806.)

Theurster Freund!

Seitdem ich dir das letzte Mal schrieb, wurde meine Standhaftigkeit auf eine harte Probe gesetzt, indem mich der Tod meiner lieben Gattin

[1]) Siehe oben, S. 275 und 278.

beraubte. Das Schnelle und Unerwartete ihres Todes schmerzte mich doppelt. Der Tod unseres Kleinen hatte ihrer Gesundheit sehr zugesetzt, so dass sie einige Wochen Mineralwasser trank, wovon sie sich wieder völlig hergestellt glaubte. Sie nahm sich daher vor, zu Fuss über Oberegg nach Gais zu gehen, und da ich sie nicht begleiten konnte, weil ich Besuche hatte, so nahm sie einen Mann zum Wegweiser mit. Gesund und froh verliess sie Mittags um 1/2 2 Uhr ihre Familie, und erhitzte sich am Anfange allzusehr. Schon nach der ersten zurückgelegten Stunde war sie sehr entkräftet; allein sie verfolgte dennoch ihr Ziel, in Hoffnung ihre Kräfte reichen noch hin. Aber gegen Abend — nur noch eine Stunde von Gais — erlag sie ganz. Hier hätte sie ihr Begleiter in das nächste Haus bringen sollen; allein er willigte dem Wunsche meiner Frau ein und liess sie einen grossen Theil der Nacht im Walde. Ohne ihren Tod zu ahnden oder in ihrer misslichen Lage nur das geringste Gefahrvolle zu vermuthen, schlummerte sie sehr ruhig an der Seite ihres Führers, der sie mit seinem Überrock zugedeckt hatte, und erwachte dann wieder von Zeit zu Zeit. Um Mitternacht aber befiel sie ein Steckfluss, der ihr die Füsse lähmte. Ganz unerwartet musste es sich fügen, dass mein junger Schulmeister von Gais lange vor Tagesanbruch (der von seiner Braut nach Hause kehren wollte) zu meiner Frau kam. Freudig empfieng sie ihn und willigte sogleich ein, sich in das Haus seiner Braut tragen zu lassen. Allein kaum war sie da, so schlummerte sie sanft, unerwartet und ruhig, ohne Schmerz und Todesfurcht, in ein besseres Leben hinüber, so dass sie letzten Sonntag vor 14 Tagen hier beerdigt wurde.[1])

Du kannst dir vorstellen, wie sehr mich diese auffallende und unerwartete Todesnachricht meiner guten Frau im Innersten erschütterte und verwundete. Ich lernte, aus eigener trauriger Erfahrung, Theilnahme an dem Schmerze der Berner Familien, welche durch die unglückliche Überschüttung ihrer lieben Freunde ebenfalls so sehr betrübt wurden.[2]) Die

---

1) Nach einer gefl. Mitteilung des Herrn Pfarrer *Brüllmann* in Rheinegg hat Steinmüller folgende Notiz in das Totenregister seiner Pfarrgemeinde eingetragen: «Gestorben den 14. September 1806 Fr. *Anna Elisabetha Lienhardtin*, gewesene getreue Ehgattin des Schreibers dessen, des Pfarrers J. Rud. Steinmüller allhier, nata den 24. Mai 1773, cop. den 25. September 1793. Kinder 2 S. und 2 Töchter, wovon 1 S. †. Verstarb plötzlich an den Folgen einer allzu starken Erhitzung und darauf erfolgten Verkältung, womit sich noch ein Schlagfluss vereinigte. Aetatis 33 Jahre und 4 Monate.» — 2) Siehe das Nähere über die in Goldau verunglückten Berner bei *Zay*, Goldau und seine Gegend (Zürich 1807), S. 265, 385f.

ausserordentliche Theilnahme meiner lieben Rheinecker an meinem betrübten Schicksale linderte meinen Schmerz sehr, und ein paar hiesige Frauen erleichtern durch ihr wahrhaft mütterliches Benehmen gegen meine Kinder, die sie nun in allem Nöthigen unterrichten, ihren Schmerz und den grossen Schaden des erlittenen Verlursts.

Meine Lage ist nun freilich für mich als Pfarrer doppelt unangenehm; indessen traue ich es der Vorsehung zu, die über mich wacht, auch diese werde ein Mittel zu meiner Vervollkommnung werden. Doppelt lieb sind mir nun meine 3 Kinder, und doppelt wichtig und heilig meine Pflichten gegen sie. —

Soeben erhalte ich deinen lieben Brief, durch den gleichen Boten, der diesen in einer Viertelstunde ins Thurgau nimmt.

Für die Nachricht von deiner Reise danke ich dir vielmal. Das war denn wieder einmal eine Reise! Meine kurze Walliser Reise freut mich unaussprechlich, da mir nun meine Lage Hausarrest auferlegt. Wie gerne käme ich auf einige Tage zu dir nach Kefikon; allein ich muss diessmal Verzicht auf diese grosse Wohlthat thun. Wie, wenn du auch von Kefikon einen Seitensprung nach Rheineck wagen würdest! Ich kann dir's unmöglich sagen, wie sehr mich dieses freuen würde.

Es ist äusserst fatal, dass euer Schulmeister-Unterricht nicht von den rechten Leuten ertheilt wurde. Ich kenne den Herrn Zeller nicht; allein was mir Männer von Kopf und Herz von ihm sagten, machte mich sehr argwöhnisch gegen sein Institut.[1]) Nachdem ich nun aber Besorgnisse von mehreren Zürcher Pfarrern vernahm und umständlich mit dem Bruder von Rathsherrn Rusterholz darüber redte, so scheint mir meine Vermuthung der Wahrheit immer näher zu kommen. Wenn Pestalozzi das Zürcher-Institut nur nicht in Druckschriften als einen Beleg für die Anwendbarkeit seiner Methode in allen ihren Theilen anführt, wie er diess mündlich in Bern that! Sonst muss ihm dann doch widersprochen werden.

Ich wünschte sehr, du könntest dich entschliessen, uns für den dritten Band der «Alpina» eine Beschreibung (in naturhistorischer und psychologischer Rücksicht) von dem Unglück im Kanton Schwyz zu verfertigen.

---

[1]) *Karl August Zeller* aus Ludwigsburg, ein Theolog und eifriger Pestalozzianer, war Vorsteher des von *Rusterholz* und *Schulthess* ins Leben gerufenen Seminars. Siehe *A. H. Wirz*, in der oben, S. 275, Anm. 3 citirten Abhandlung, S. 203. 252. *Morf* II, 49.

Gerne würde ich dir sehr viele darüber gesammelte Nachrichten zur Durchsicht mittheilen. Ein gründlicher Aufsatz, in dem alles darüber Herausgekommene benutzt wäre, würde, wenn er auch sehr spät erscheint, sehr viel Werth haben. Hat dir v. Salis nicht darüber geschrieben?

Aber der Bote wartet auf meinen Brief. Leb wohl. Herzliche Grüsse an die Deinen. Ich bin mit unveränderlicher Freundschaft und Liebe dein

Steinmüller.

N. S. Könntest du dich doch entschliessen, mit ein paar deiner Kinder eine kleine Wanderung ins schöne, liebliche Rheinthal zu unternehmen!

198.

Escher an Steinmüller.

Kefikon, den 5. October 1806.

Theurer Freund!

Dein letzter Brief war mir ein wahrer Schrecken. Ich setzte mich ganz in deine traurige Lage, und besonders die Art deines Verlustes einer so treuen, so ganz nur dir lebenden Gattin, fern von dir und zum Theil ohne die erforderliche Hilfe, fühl ich, muss dir unaussprechlich drückend sein. Allein das schmerzen- und kummerlose des Hinscheidens der treuen Mutter deiner Kinder ist auch wieder auf der andern Seite beruhigend, und wenn man einmal soweit vorgerückt ist, überall im Ganzen der Schöpfung und im Gange der menschlichen Schicksale übereinstimmendes Hinstreben nach einem höhern, uns freilich noch verborgenen Ziel zu erblicken, so wird jeder Kummer allmälig erträglich. Doch gestehe ich, dass mir das Scheiden von theuren Lieben, die noch nicht die wahrscheinliche Lebensbahn vollendet haben, immer höchst schmerzend vorkömmt. Wichtig ist dir die treue Hilfe, die man dir in Rücksicht deiner Kinder leistet, und von Herzen wünsche ich, dass du dich bald nach und nach in deine isolirtere Lage fügest und an der Freude mit deinen guten Kindern hinlänglichen Ersatz für die Anstrengungen deines thätigen Lebens findest.

Von v. Salis habe ich keine Aufforderung wegen Lowerz erhalten, aber schon mehrere ähnliche von andern Seiten her ablehnen müssen, weil ich nicht beschreiben kann, was ich nicht sah. Und von hier kann ich mich vor Mitte November, einige Tage in Zürich abgerechnet, schlechterdings nicht entfernen, weil ich der Anordnungen zur neuen Verpachtung meines Guts zu viele zu machen habe. Also sehe ich schlechterdings

nicht vor, vor dem künftigen Frühjahr jene verheerte Gegend besuchen zu können; es müsste dann einen Winter ohne Schnee geben. Auch sind ja der Beschreibungen und nun gar der monopolisirten Berichte und Zeichnungen so viele, dass man meines Urtheils nicht bedarf. Leicht könnten mich die Herren von Schwyz, die ja niemand beschreiben und zeichnen lassen wollen, in Arrest nehmen. Wahrlich, solche Prätensionen können nur von Schwyz herkommen! [1])

Wer gegen die Posaunen unsers Schulmeister-Reverberir-Ofens etwas hinschreiben wollte, sollte nothwendig diesen Winter eine pädagogische Reise durch den Kanton Zürich machen. Da gäb es gewiss eine interessantere Beschreibung, als wenn ich nun auch noch Lowerz beschriebe. Ich raisonirte schon einmal im Erziehungsrath wider die zu grossen Erwartungen; aber man reprochirte mir meine lange Entfernung aus der Directions-Commission dieses Wunderinstituts, und so zog ich mich en attendant die künftigen Schulberichte zurück. Zeller ist gewiss ein guter Schulmann; aber die Aufgabe, 30 Schulmeister in 4 Wochen in einer ganz neuen, noch so problematischen Methode zu unterrichten und zu praktischen Verbreitern derselben umzubilden, ist nach meiner Ansicht zu abenteuerlich.

So gerne ich dich besuchen würde, so sehe ich jetzt keine Möglichkeit dazu vor, und an meine in Zürich angehäuften Geschäfte darf ich gar nicht denken, sondern mache es wie der Strauss: ich verschliesse die Augen, um diess Spektakel nicht zu sehen. Zum Beweis nur diess: ich habe 6 noch uneröffnete Steinkisten dort, da doch diese Eröffnung immer meine grösste und zugleich dringendste Lieblingsarbeit ist.

Wie geht's doch deiner Schwester, Frau Streif, welche auch meine Schwester ganz nach Würde zu schätzen gelernt hat?

Lebe wohl, mein theurer Freund. Von Herzen wünsche ich dir Linderung deines Kummers und frohere, ungestört ruhige Tage. Stets der deine *Escher.*

---

[1]) In der Tat hatten die Schwizer am 10. September 1806 an die Kantonsregirungen das Ansinnen gestellt, den Verkauf nicht-officieller Beschreibungen und Abbildungen des Goldauer Bergsturzes zu verbieten, und sie wurden in ihrem Vorgehen durch ein Kreisschreiben des Landammanns *Merian* (vom 16. September) unterstützt. Sie wollten amtliche Publicationen veranstalten und den Reinertrag den überlebenden Geschädigten zukommen lassen. St. Gallen nahm denn auch mit Rücksicht auf den guten Zweck keinen Anstand, dem eigentümlichen Wunsche zu entsprechen. Acten im Kantonsarchiv St. Gallen. Protokoll des Kl. Rates, 1806, Bd. XIV, S. 438. Vgl. Gemeinnützige Schweiz. Nachrichten 1806, Nr. 150.

199.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 28. November 1806.

Theurster Freund!

Unsere Correspondenz ist durch ein langes Stillschweigen unterbrochen worden. Ich habe seit dem Ende des Herbstmonats alle meine bisherigen naturhistorischen Collectaneen geordnet und nahm mir daher vor, neben meinen Amts- und Kinderunterrichts-Geschäften alle andern Nebenarbeiten liegen zu lassen, um diesen Zweck desto eher zu erreichen. Bis zu Ende des Jänners habe ich noch mit einem Auszug der Naturgeschichte unserer Vögel und Säugethiere, der für den Druck bestimmt ist, Arbeit, und nachher werde ich wieder einige Monate an der Verbesserung unserer Landschulen arbeiten. Alle reformierten Schulmeister unsers Kantons müssen von mir nach einem genehmigten Plane länger oder kürzer, 4 bis 12 Wochen lang, unterrichtet werden, je nachdem sie in dem Examen, das in ihren Schulen bei ihnen aufgenommen wird, bestehen. Da, wo sich die Schulmeister nicht zur Unterrichtsannahme verstehen wollen, treten junge unterrichtete Männer an ihre Stelle. Herr Meili, ehmals in Lichtensteig, unterrichtet nach Oliviers Methode. Ich erkundigte mich gewissenhaft über den Erfolg, und er befriedigte mich gar nicht. [1])

[1]) *Hans Heinrich Meili* von Hittnau, Kt. Zürich, geb. 1767, scheint ein Autodidakt gewesen zu sein. Er erfreute sich der «Grossmut» *Lavaters*, der sich herbeiliess, 1794 seine «Fragen, die beherzigt zu werden verdienen, von einem zürcherschen Landmann» mit einigen Anmerkungen herausgegeben: eine teils erbauliche, teils populär-philosophische Schrift über das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, die Folgen der menschlichen Handlungen etc. Später kam er als Lehrer nach Lichtensteig und richtete dort (nach einem von *Gregor Grob* verfassten, handschriftlichen Summarium der Verhandlungen des Erziehungsrates vom 13. Februar 1800 bis 3. October 1810) schon vom Jahre 1801 an mit glücklichem Erfolge Schulmeisterkurse ein. Im April 1806 wurde er, zu grossem Bedauern der Lichtensteiger Schulbehörde, als Lehrer der deutschen Sprache an das Gymnasium nach St. Gallen berufen und wirkte hier bis zu seinem Tode, 18. April 1813. Noch während seines Aufenthaltes in Lichtensteig erschien von ihm «Der schweizerische Briefsteller» (St. Gallen 1805), der 1807 eine zweite und 1811 eine dritte Auflage erlebte. 1808 veröffentlichte er «Fragmente der deutschen Sprachkenntniss und des Rechtschreibens für Primarschulen und zum Selbstunterrichte», 1810, vorzüglich für Schulzwecke, einen zweiten Teil des «Briefstellers», 1812 einen «Katechismus der Grundsätze der deutschen Sprache und der Rechtschreibung». Dazwischen bearbeitete er verschiedene Elementarschulbücher. — Vgl. *A. H. Wirz*, a. a. O., S. 226. *Schlegel*, Drei Schulmänner, S. 62. Die Daten über seine Berufung nach St. Gallen

Pfarrer Niederer von Yverdun schrieb letzthin einem Pfarrer, der ihm einen Bauernjungen in den Schulmeisterunterricht empfahl, er müsse zwei Jahre bei ihm bleiben, wenn er etwas rechtes lernen wolle: die Erfahrung lehre sie so handeln. — Ein Einfall von Asmus über die angepriesenen Erziehungskünste ist doch trefflich. Eine Baas habe ihm Luftmücken versprochen, und als sie dieselben gekocht und alle Gäste die neue Speise voll Begierde erwarteten, so seien es gewöhnliche Schneeballen gewesen![1]) — Ach, wie viele Luftmücken verspricht man heut zu Tage!

Ich möchte meinen schweizerischen Thierbeschreibungen gerne eine Geschichte der schweizerischen Thiergeschichte vorausschicken, wünschte aber immer noch über einige Zürcher Gelehrte mehr Aufschluss. — Kannst du mir auch nicht melden, worin das interessante Naturaliencabinet des grossen Konrad Gessner[2]) bestanden ist und was dasselbe hernach für ein Schicksal hatte? Ferners bitte ich dich doch angelegentlich, dem litterarischen Nachlass von Johannes Gessner[3]) nachzuforschen. Wenn man zuerst nur auch wüsste, wo er liegen würde. Er soll ein Verzeichniss seines Cabinets, eine Beschreibung der schweizerischen Fische nach Artedi Methode[4]), und eine Synopsis methodica lapidum, plantarum et animalium Helvetiæ hinterlassen haben, die von diesem Manne gewiss nicht ohne Werth sind. Erkundige dich doch ernstlich.

Vor einigen Tagen war ich in Glarus, und vom Bildhaus herab warf

---

finden sich im Protokoll des städtischen Schulrates (April und Mai 1806). Ein bemerkenswertes Schriftstück vom 6. November 1803, in welchem er dem Erziehungsrat von Lichtensteig aus seine Ansichten über die Schule und ihre Verbesserung mitteilte, liegt auf dem Kantonsarchiv (Allgemeine Acten betr. das Schulwesen der Mediationszeit). Nachrichten über seine Wirksamkeit in Lichtensteig verdanke ich Herrn Lehrer *Torgler*.

[1]) Die Anekdote steht in dem Briefe: »Eine Correspondenz mit mir selbst«. *Asmus*, 5. Teil (Karlsruhe 1790), S. 89 f. *Matth. Claudius* Werke I, 5 (Gotha 1871), S. 37 f. Es ist hier übrigens nicht von »Luftmücken«, sondern von »Luftmunken« (nach dem Recept in einem schwedischen Kochbuch) die Rede. — [2]) Über *Konrad Gessner* (1516—1565) vgl. *Wolf*, Biographien I, 15—42. — [3]) Dr. *Joh. Gessner*, der gelehrte Arzt und Naturforscher, der eigentliche Gründer der Physikalischen Gesellschaft in Zürich, lebte von 1709—1790. Siehe *Wolf*, Biographien I, 281—322. Geschichte der Vermessungen in der Schweiz, S. 100. — [4]) Der schwedische Naturforscher *Peter Artedi* (1705—1735) ist der Verfasser einer »Ichthyologia«, zuerst herausgegeben von *Linné* (Lugd. Batav. 1738), dann in neuer Bearbeitung von *J. J. Walbaum* (5 Teile, Greifswald 1788—1793). Vgl. *Ersch* und *Gruber*, Allgemeine Encyklopädie V (1820), S. 439 f. Wie ich der Monographie *Siebold's* über die Süsswasserfische von Mitteleuropa (Leipzig 1863), S. 21, entnehme, steht das Werk bei den Ichthyologen noch immer in Ansehen.

ich dir einen Gruss über den See in deine Wohnung zu. Meine alten Eltern sind Gott Lob ziemlich wohl, und meine liebste Schwester Streif, die dich so gerne in Pfeffers gesprochen hätte und sich der Bekanntschaft mit deiner Jgfr. Schwester herzlich freut, ist ebenfalls gesunder, als sie vorhin war.

Leb wohl, mein Lieber! Alle meine Angehörigen in Glarus grüssen dich aufs herzlichste, und ich versichere dich meiner unveränderlichen Liebe als dein ergebenster Freund

Steinmüller.

N. S. Du wirst vor ein paar Wochen auf meine Ordre hin ein Stück Gemsfleisch erhalten haben. So lange du nicht Burgermeister von Zürich bist, wo du dann Standswegen mit Gemsenfleisch beschenkt würdest, musst du es mir erlauben, diess thun zu dürfen. — Der künftige Landammann der Schweiz [1]) versicherte in St. Moritz letzten Sommer, dass das Linthgeschäft in seinem Regierungsjahr gefördert werden müsse. Gott geb Glück dazu!

200.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 30. December 1806.

Theurer Freund!

Mein zerstreutes, doch nicht unthätiges Leben macht mich, wie du siehst, etwas langsam in meiner Correspondenz. Ich blieb bis nach Mitte November in Kefikon, wo ich viel zu bauen und anzuordnen hatte, um dasselbe für meinen jetzigen Pächter und Freund, Dr. Zwingli [2]) von hier, im Winter bewohnbar zu machen. Auch in diesem Monat war ich wieder einmal zu ähnlicher Arbeit dort. Diese langen Abwesenheiten häuften dann meine Geschäfte hier übermässig. Und nun soll ich noch gar wieder in die Politik, doch Gott Lob nur theoretisch, eintreten, indem man unsrem Gymnasium einen politischen Appendix geben will, aber Niemandem die Lehrstühle der Polizei und Cameral und den der Statistik übergeben kann, und die ich nun wahrscheinlich, wenn die Sache zu Stande kommt, einsweilen übernehmen werde, aber nur einsweilen! [3])

[1]) Bürgermeister *Hans v. Reinhard* von Zürich. — [2]) Dr. *Balthasar Zwingli* (1765 bis 1817). Siehe *Wolf*, Biographien IV, 327. — [3]) Vgl. Lebenserinnerungen von *L. Meyer von Knonau*, S. 199. *Hottinger*, Escher, S. 201.

Doch soll die Geognosie dabei nicht zu Schaden kommen; denn das Heer von Materialien, das ich letzten Sommer sammelte, ist viel zu interessant, um vernachlässigt zu werden. So viel möglich gebe ich mich mit dessen Organisation ab. Viele Geschäfte, finde ich, haben auch noch den Vortheil, einen nicht bloss thätig zu machen, sondern man lernt dadurch alles zweckmässig verrichten, was doch keine kleine Kunst ist.

Von einem Cabinet von Konrad Gessner konnte ich gar nichts erfahren. Auch ist, was ich höre, nichts von Manuscripten von ihm vorhanden, als auf der Stiftsbibliothek einige Werke mit Zusätzen von seiner Hand. Von Joh. Gessners Nachlass ist das meiste in Herrn Chorherr Rahnen Hände gekommen, wo es aber schwer hält, bestimmte Auskunft zu erhalten. Dr. Schinz älter[1]), der sonst dessen litterarischen Nachlass besorgte, konnte mir keine nähern Angaben mittheilen. Kommst du einst her, so ist dann vielleicht von Rahn das Umständlichere zu erfahren. Ein Verzeichniss seines Cabinets ist auf unsre Bürgerbibliothek mit dem Cabinet selbsten gekommen, wo du dann alles einsehen kannst.

Dass es deiner Schwester, Frau Streif, ordentlich geht, freut mich ungemein. Empfehl mich ihr bestens.

Das Stück Gemsenfleisch, das du mir im Herbst übersenden liessest, ist glücklich angekommen und dankbar auf deine Gesundheit genossen worden. Dein Gelübd, mir solche zu senden, bis ich officiell deren erhalte, war wohl sehr unüberlegt und wird dich in grosse Kösten bringen, wann ich lange lebe . . .

Mit dem Linthgeschäft ist es schlimm, da, wie es scheint, eure Regierung keine Lust dazu hat und selbst nicht daran treibt. Der Landammann ist ihm wenigstens ehedem auch nicht sehr günstig gewesen.[2]) Es wird nun in St. Gallen angeklopft, um zu sehen, ob die dortige Regierung die Sache wieder in Anregung bringen wolle. Man erschöpft sich nun wieder für Goldau, wo alles vergraben ist, und lässt den tausendmal grössern Schaden, wo alles allmälig verpestet wird, als eine Kleinigkeit hängen! So sind die gewöhnlichen Menschen![3])

Wie es um uns politisch steht, weiss der Himmel. Die langsame Rekrutirung der Regimenter könnte, fürchte ich, einen Vorwand zu unan-

[1]) *Christoph Salomon Schinz* (1764—1847), der Grossneffe Joh. Gessners. Siehe *Wolf*, Biographien I, 316. — [2]) Über das Verhalten *Reinhards* gegenüber der Lintcorrection konnte sich Escher bald beruhigen. Siehe den folgenden Brief. — [3]) Vgl. zu dieser Stelle die ähnlich lautende bei *Hottinger*, Escher, S. 199.

genehmen Forderungen hervorbringen. En attendant treiben wir hier gross Spektakul mit dem Landammann. Die «Alpina» geht etwas langsam vorwärts. Wie gieng es dem ersten Band?

Deine Schulmeisterei freut mich besser als die unsrige, von der ich wenig erwarte und die fast a priori lächerlich war. Innert 4 Wochen Schulmeistern eine von einem Kometen herabgefallene Methode einimpfen zu wollen! Doch daran ist der Erziehungsrath nicht schuld; dieser wollte etwas ganz anderes. Wie geht's dir mit deinen Schulmeistern?

Lebe wohl, mein theurer Freund. Gieb mir bald wieder Nachricht von dir und den Deinen. Von Herzen dein ergebenster

Escher.

201.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 21. März 1807.

Hier, mein theurer Freund, ungesäumt, vor der officiellen Ausbreitung, ein Exemplar des Aufrufs zur Austrocknung der Sümpfe deines unmittelbaren Vaterlandes.[1]) Möge der Himmel nun endlich diese grosse Unternehmung segnen, welche noch nie von so günstigen Umständen begleitet war, wie jetzt! Der Landammann ist eifrig für die Sache, die Direction nach Wunsch componirt und gewiss auch von Eifer belebt. Und zur technischen Ausführung bekommen wir den badischen Hydrotekten Tulla[2]), ein Zögling von Wiebeking, der den Plan durchaus billigt und ihn con amore auszuführen verspricht.

Unser hiesiges Publikum ist so gut gestimmt, dass ich hoffe, es wird den andern Kantonen mit einem rühmlichen Beispiel vorgehen. Dich, mein Lieber, brauch ich nicht aufzufordern, dein Möglichstes zur Verbreitung der Sache und zum Zutrauen gegen dieselbe zu thun. Wirke aber doch besonders auf einige laue Mitglieder der St. Galler Regierung. Müller-Friedberg und Heer scheinen nun recht gut gestimmt und sind mit mir in ununterbrochner Correspondenz.[3]) Auch die Glarner Gemeinden

1) Siehe oben, S. 264. Vgl. *Hottinger*, S. 199 f. — 2) *Johann Gottfried Tulla*, badischer Ingenieur, geb. am 20. März 1770 in Karlsruhe, gest. am 27. März 1828 in Paris. Vgl. über ihn Badische Biographien, herausgegeben von *Friedr. v. Weech* I (2. Ausgabe, Karlsruhe 1881), S. 300–364. — 3) Es lief wohl eine private Correspondenz neben der eigentlich officiellen her. Ein Teil der Schreiben, die Escher als Präsident der Linthaufsichtscommission an die st. gallische Regirung richtete (25 Nummern von 1807–1822), findet sich auf dem Kantonsarchiv in den Acten des Linthunternehmens, Bd. 2 und 3.

scheinen nun einmal die Wichtigkeit der Sache zu fühlen und sie daher befördern zu wollen. Dass, wenn die Sache, wie ich hoffe, diesen Sommer zur Ausführung kommt, ich alle andern Reisen und Arbeiten bei Seite setzen und mich nur diesem grossen Geschäft, meine übrigen unausweichlichen Berufsgeschäfte abgerechnet, widmen werde, versteht sich von selbst.

Mir kommen überhaupt dieses Jahr etwas viel Geschäfte zusammen. Die beiden Lehrstühle an unsrem politischen Institut, die ich übernehmen musste, damit dasselbe in Gang gesetzt werden könne, nehmen mir viel Zeit weg, besonders die Polizei, weil ich seit 5 Jahren alle Politik als alten Plunder bei Seite legte. Zudem habe ich vielfältigen ökonomischen Embarras, Theilung meiner Handlung und Fabrik, Kauf und Bau eines alten Hauses, baldiger Zug in dasselbe mit meinem Cabinet, dessen Ausdehnung ich selbst nicht mehr recht übersah.

Und nun noch obendrein erwartet meine immer mehr und minder kränkelnde Gattin eine Niederkunft auf die Zeit der Tagsatzung.[1])

Dass ich dir daher so lange nicht schrieb, wirst du begreifen. Wohl hast du mehr und minder ähnliche Gründe, die dich abhielten, mir Nachricht von dir zu geben. Thue aber diess doch nun bald; denn mich sehnt zu wissen, wie es dir geht. Mit recht herzlicher Freude vernahm ich die glückliche Niederkunft von Frau Streif. Wir wollen ihr dann nächsten Sommer einmal einen gemeinsamen Besuch machen. Den Rendez-vous halten wir dann nicht auf Hummelwald, sondern im Wesner oder Wallenstadter Sumpf, wollen aber doch dabei recht fidel sein.

Hier sende ich dir noch einige Neujahrsstücke von hier; die übrigen hat dir, soviel ich weiss, Dr. Schinz gesandt.

Ehestens muss mir auch noch das Rahnische Cabinet auf unsrer öffentlichen Bibliothek, wo es einen guten Platz bekommt, gezügelt und neu einrangirt werden.

Helfer Gruner hat die Pfarrstelle in Herzogenbuchsee übernommen. Ich glaub, er hätte, besonders als unverheurathet, besser gethan, in Bern zu bleiben.

Lebe wohl, mein Lieber. Von Herzen stets dein ergebenster

Escher.

---

[1]) Am 8. Juni gebar sie einen Knaben, *Arnold*, Eschers einzigen Sohn. Es ist der am 12. Juli 1872 verstorbene, berühmte Geologe *Arnold Escher von der Linth*.

202.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 16. Mai 1807.

Theurster Freund!

Ich will mich wegen meinem langen Stillschweigen bei dir nicht entschuldigen. Du glaubst es mir ohne Versicherung, dass es nicht Mangel meines freundschaftlichen Andenkens für dich war. Ich wollte noch einige Arbeiten und namentlich die Beschreibung unserer Säugethiere zuerst vollenden, ehe mein Schulmeisterunterricht den Anfang nahm, und musste daher, neben meinen Amts- und Hausvaterarbeiten, beinahe auf alles andere Verzicht thun.

Und nun lebe und webe ich wieder ganz für das Landschulwesen, und ich hoffe nicht ohne Erfolg für das allgemeine Beste. Nicht nur als Erziehungsrath und Schulinspector liegt mir diese Sache recht nahe am Herzen, sondern ich habe jetzt den Unterricht unserer Landschulmeister wieder übernommen.[1]) 45 Toggenburger und Werdenberger Schulmeister sind schon seit 4 Wochen hier, und 30 Rheinthaler treten gleich nach dem Ende des Kurses an ihre Stelle. Meine Unterrichtszeit für jeden Kurs ist 8 Wochen; nach Vollendung der Hälfte desselben liess ich sie nach Hause, um sich einige Wochen bei Hause im Gelernten zu üben, und darauf sind sie wieder hieher zurückgekehrt, um das Ganze zu vollenden. Sehr viele unbrauchbare Schulmeister legten ihre Stellen nieder, da man sie aufforderte, Unterricht anzunehmen, und an ihre Stelle sind nun fähige junge Männer gekommen, von denen ich viel Gutes erwarte. Nach einem Monat schicke (ich) dir eine gedruckte Rechenschaft über mein Institut. Aber — nun höre auch wieder einen neuen Plan, und ich möchte dich als Erziehungsrath dabei auch in Ansprache nehmen. Es ist mir ungemein viel daran gelegen, mit meinen unterrichteten Schulmeistern auch in der Folge in Verbindung zu stehen und wohlthätig auf sie zu wirken. Ich möchte daher ein «Wochenblatt für Schulmeister» herausgeben, das ein Mittel zu ihrer fernern Ausbildung werden sollte. Bücher und dicke Anweisungsschriften

[1]) St. gallischer Erziehungsrat und Schulinspector war Steinmüller seit 1806. In dem Briefe vom 27. November 1806, in welchem er dem Kleinen Rat die Annahme der Wahl als Erziehungsrat erklärte, deutete er die Hauptrichtung seiner künftigen pädagogischen Tätigkeit, die «wesentliche Verbesserung des bisherigen Landschulunterrichts», an. Schreiben im st. gallischen Kantonsarchiv: Paritätischer Erziehungsrat, 1803—1817.

lesen nur wenige unserer Schulmeister; viel weniger sind sie begütert, sie zu kaufen. Aber ein Blatt in Form des «Schweizerboten» würde beide Schwierigkeiten heben, wenn es die Erziehungsräthe nur in etwas begünstigten. Unser Erziehungsrath wird dafür sorgen, dass einen Theil des Kostens dieses Blattes die Gemeinden tragen, und die Schulmeister nur den andern Theil daran bezahlen. Aber wie? Könnte es durch deine freundschaftliche und vielvermögende Mitwirkung (wofür ich dich angelegentlich bitte) nicht möglich gemacht werden, dass der Erziehungsrath in Zürich sich entschliessen würde, auf etwa 100 oder 150 Exemplare dieses Wochenblattes zu subscribieren und es unter den fähigern Schulmeistern seines Kantons anzubringen? Den gleichen Versuch machte ich beim Erziehungsrathe in Bern, wo ich einige treffliche Mitarbeiter habe. Ich würde mich dann vorzüglich bemühen, auch auf die Bedürfnisse euers Kantons (im allgemeinen sind es überall die gleichen) Rücksicht zu nehmen, und ich habe sichere Hoffnung, auch von Zürich aus ein paar thätige Unterstützer zu finden. Sollte ich in dem Kanton Bern und Zürich ein paar hundert Exemplare bestimmt absetzen können, so wäre mein Verleger wegen den Druckunkosten gesichert, und dann könnte mein Plan ausgeführt werden. Ich lege dir eine kurze Übersicht vom Inhalte dieser Zeitschrift bei[1]) und bitte dich, diesen meinen Lieblingsplan zu unterstützen und mir deine Gedanken darüber mitzuteilen. Ich bin überzeugt, dass ich vermittelst dieses Blattes und in Vereinigung mit meinen Freunden ausserordentlich viel Gutes stiften könnte.

Und wie geht's mit den Actien für das Linthgeschäft. Und wirst du mich bald auf ein Rendez-vous bei der Ziegel- oder Näfelserbrücke einladen, wornach ich mich sehr sehne? — Unser Müller-Friedberg ist sehr für die gute Sache gestimmt, und überhaupt alle Regierungsglieder. Friedbergs Credit ist übrigens in unserm Kanton sehr ge-

[1]) Es ist ein geschriebener Prospect für das «Wochenblatt für schweizerische Landschulen beider Religionen», das vom October 1807 an erscheinen sollte. Vgl. *Schlegel*, Drei Schulmänner, S. 80. Zur Herausgabe des Blattes kam es indes nicht. Die Sache scheint beim st. gallischen Erziehungsrat keinen besondern Anklang gefunden zu haben. Eine zur Beratung des Gegenstandes niedergesetzte Commission äusserte sich dahin, dass, wenn das Wochenblatt unter anerkannter Genehmigung des Erziehungsrates herauskommen sollte, es nicht anders geschehen könnte, «als das Collegium müsste gleichsam eine Censur darüber anordnen». (Protokoll des Erziehungsrates vom 22. Juli 1807.) Das war wohl nicht im Sinne Steinmüllers.

sunken, wozu sein Benehmen nothwendig führen musste. Er hatte im Grossen Rath 3 einzige Stimmen, die ihn an die Tagsatzung schicken wollten, und es kränkt ihn um so mehr, dass er nicht gewählt wurde, da er es sicher erwartete ....

Für die Neujahrsstücke vielen Dank. Beiliegend erhältst du das unsrige.[1]) — Mein Project wegen der Errichtung einer ökonomischen Gesellschaft kommt hoffentlich auch nächstens zu Stande.

Wirst du nun dein Kefikon nicht verkaufen? Ein Bündtner Conditor, der in Hannover sein Glück machte, will im Rheinthal oder Thurgau für 20,000 oder 26,000 fl. ein Landgut kaufen, um zu ökonomisieren. Er wird zuerst zu mir kommen, und ich habe mehrere Erkundigungen für ihn eingezogen.

Leb wohl, mein Lieber. Antworte mir doch bälder, als ich es that. Unveränderliche Freundschaft von deinem

Steinmüller.

203.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 28. December 1807.

Mein lieber Escher!

Ich habe dir heute einen grossen Brief zugedacht; allein ermüdende Amtsgeschäfte raubten mir die dazu bestimmte Zeit.

Deine freundschaftlichen Grüsse durch Regierungsrath Messmer[2]) und meine Schwester Henriette sind mir eben so gut, wie dein liebes Briefchen von Glarus aus, mitgetheilt worden, und für alles danke ich dir herzlich. Zu drei verschiedenen Malen suchte ich dich an den Linthufern, und leider warest du jedesmal in Zürich. Verhoffentlich bin ich im künftigen Jahre glücklicher hierin! Du ladest mich auf den Jänner ein, und gerne möchte ich dich recht frühe beim Wort nehmen. In der ersten Woche dieses Monats, vom 4. bis den 6., muss ich mich wegen Erziehungs-

[1]) Das st. gallische Neujahrsblatt für 1807 enthielt «Grundlinien allgemeiner Erdbeschreibung mit Verbindung der Geschichte unserer Zeiten». Als Verfasser nennt sich *B(ernard) Sylvan Blattmann.* Er war Pfarrer an der Klosterkirche, ein Bruder des oben, S. 85, erwähnten *Jos. Anton Blattmann* (vgl. *Baumgartner* II, 32), und wie dieser für die Hebung des Schulwesens tätig. 1801 hatte er ein «ABC und Buchstabirbüchlein, vereiniget mit den leichtesten Anfangsgründen der deutschen Sprache» herausgegeben. Dem st. gallischen Erziehungsrat gehörte er seit dem October 1803 an. — [2]) *Laurenz Messmer* von Rheinegg, geb. 1768, war st. gallischer Regirungsrat von 1803 bis zu seinem Tode, am 7. April 1826.

raths-Geschäften in Wattweil aufhalten; aber den 7. oder 8. würde ich dich herzlich gerne in Uznach oder Schännis aufsuchen, wenn ich hoffen dürfte, dich daselbst zu finden. Ich wünschte sehnlich dich auch wieder einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen, um so mehr, da ich dich um dein Urtheil über einen Gegenstand anfragen möchte, worüber ich dem Papier nichts anvertrauen will. Melde mir doch noch diese Woche mit ein paar Zeilen, ob du in künftiger Woche bei Hause bleibest oder nicht. Könnten wir uns in der ersten Woche des Jahres wiedersehen, so wäre mir diess ein sehr gutes Omen für den künftigen Freundschaftsgenuss in demselben.

Leb wohl. Herzliche Grüsse an die Deinen. Viel Glück im neuen Jahre dem Präsidenten der Linth-Commission. Glückliche Fortsetzung und Vollendung seines Werks! Vergiss deinen Schulmeister der Schulmeister am Rhein nie ganz und bleib ihm ferners gut. Mit unveränderlicher Freundschaft bin ich dein Freund

Steinmüller.

204.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 1. Januar 1808.

Glück auf ins neue Jahr! — Noch hatte ich im alten Jahr in Schännis einen kleinen Unfall, indem ich auf einem Faschinen-Wuhr fiel und mir den rechten Arm stark quetschte, so dass ich jetzt noch mit zu thun habe und mit einiger Beschwerde schreibe.[1]) Den 10. oder 12. Jänner hoff ich doch wieder nach Schännis und Mollis gehen zu können, wo mich herzlich freuen wird, dich zu sehen und mit dir von jener geheimen Angelegenheit zu sprechen, von der ich durch deinen Herrn Vater schon einen Wink erhielt.[2]) Ich werde dann wohl fast den ganzen Jänner aus an der Linth bleiben, weil ich zwar nur Kleinigkeiten, aber vielerlei, die meine Anwesenheit erfordern, dort anzuordnen und auszuführen habe. Bis jetzt geht dieses Geschäft befriedigend von statten, und an Muth und Ausharrung soll's auch nicht fehlen, um das so glücklich begonnene Werk in

[1]) Vgl. *Hottinger*, Escher, S. 208. — [2]) Es handelt sich in den nachfolgenden, sehr vorsichtig gehaltenen Briefen aus dem Jahre 1808 um Steinmüllers Brautwerbung in einer Glarner oder Zürcher Familie. Die Sache scheint sich aber zerschlagen zu haben. Immerhin führte Steinmüller im folgenden Jahre eine Zürcherin als zweite Gattin heim. Siehe unten den Brief vom 26. August 1809.

seiner vollen Ausdehnung und zum bleibenden Glück der ganzen Gegend zu vollenden. Ich habe hier mein Professorat und andere Stellen abgegeben, die mich der Linth wegen genirten; denn diese geht mir allem vor. Lebe wohl. In der frohen Hoffnung, dich bald zu sehen, dein ergebenster Freund

Escher.

Meine Empfehlungen an Müller und Messmer!

205.

Steinmüller an Escher.

St. Gallen, den 19. Januar 1808.

Theurer Freund!

Ich muss wieder 8 Tage hier im Ehgerichte zubringen, und zeige dir daher von hier aus den dankbaren Empfang deiner letzten Zeilen an mich an. Lieber würde ich mit dir auf deinen Linthdämmen herumlaufen, als hier so viele Klagen über die Verdorbenheit der Menschen anhören. Gerne hätte ich von Lichtensteig aus einen Absprung zu dir nach Zürich oder Glarus gemacht; aber ich musste schnell wieder zurück, und jetzt bin ich noch für ein paar Wochen hier beschäftigt. Du kehrst also vermuthlich noch eher wieder nach Zürich zurück, ehe ich zu dir nach Glarus kommen kann.

Jene Angelegenheit, von der dir meine Eltern etwas sagten, war mir zwar schon seit langer Zeit nicht gleichgültig; aber leider hindert meine Entfernung Beobachtungen und Umgang von meiner Seite ganz. Aufs blinde Gerathewohl hin zu handeln, davor wird mich mein guter Genius, wie ich hoffe, bewahren; ebensowenig aber möchte ich meine Absichten durch Besuche dem Publikum verrathen und zugleich Gefahr laufen, vergebliche Versuche zu machen. — Ich fühle es, mein theurer Freund! dass man in solchen Fällen sehr ungerne Rathgeber ist, und ich hätte dir hierüber viel lieber mündlich und weitläufig erklärt, dass ich deine Freundschaft gegen mich gewiss nie missbrauchen will. Indessen hoffe ich, du werdest mich entschuldigen, wenn ich dich angelegentlich bitte, mir in ein paar Zeilen deine Gedanken über meine Wünsche, den obigen Gegenstand betreffend, mitzutheilen. Würde jener Freund an der Linth, den wir ehmals gemeinschaftlich besuchten, noch leben, dann wäre ich über alles schon lange durch ihn orientirt worden; nun aber nehme ich dich

in Ansprache. Die reinsten Absichten leiten mich bei meiner Wahl, und bin ich darin glücklich, so sind mir meine äusserst angenehmen Verhältnisse mit meinen lieben Rheineckern und mein eigenes Herz Bürge dafür, dass meine künftige Gefährtin an meiner Seite glücklich leben soll. Ausserordentlich wünschenswerth wäre es für mich und meine Lage, die Gesinnung des Vaters in Absicht meiner (jenes Mädchen betreffend) erfahren und von Ferne inne werden zu können, ob mir von Seite der Eltern keine Hindernisse in den Weg gelegt würden, wenn ich eine nähere Bekanntschaft suchte . . .

Verzeih mir, theurer Freund, diese Herzenserleichterungen; du nimmst mir sie wenigstens nicht übel. Ich grüsse dich aufs herzlichste und versichere dich meiner unveränderlichen Freundschaft.

Steinmüller.

Verreisse doch diese Zeilen sogleich, wenn sie gelesen sind.

206.

Escher an Steinmüller.

Schännis, den 23. Januar 1808.

Theurer Freund!

Seit 14 Tagen war ich wieder an der Linth und ordnete in dieser Zeit wieder manches kleine Geschäftchen an, das noch mit vielen andern vor den grossen Wassern beendigt werden muss. Da ich aber noch immer Beschwerde an meinem Arm habe, dem die Temperatur an den Windeggen sehr ungünstig ist, so reise ich heute wieder für 8 à 10 Tage zur Erholung nach Zürich.

Immer erwartete ich dich hier zu einem Spaziergang auf den Linthdämmen.

Unser Freund, dem du ein Amt zu geben wünschest, scheint mir ganz die Eigenschaften zu haben, die zu jener Stellung erfordert werden. Er hat Bildung, gesellschaftlichen Sinn, viel häusliche Thätigkeit und überhaupt gute Anlagen. Indessen muss ihn sein künftiger Patron erst selbst sehen, um ihn genauer kennen zu lernen und zu fühlen, ob er glaube mit ihm harmoniren zu können. Diese vorläufige Untersuchung kann ohne Schwierigkeiten durch meine Vermittlung geschehen, und dann will ich mit dem künftigen Patron schon das Nähere verabreden. Mit Vergnügen werde ich jenem ein Amt und diesem einen Beamten zu verschaffen

suchen. Wie dann die nächsten Anverwandten deines Freundes hierüber gestimmt und gesinnt seien, darüber weiss ich gar nichts und möchte auch von ferne nichts hierüber nachspüren, bis dein Patron unsern Clienten näher kennt. Einzig weiss ich, dass ersterer überhaupt gut angeschrieben ist.

Nächstens wird dir ein neues Notizenblatt umständlich sagen, wie es an der Linth steht. Ich muss bei dieser Arbeit etwas leichtsinnig in den Tag hinein leben; denn wenn ich an die Zeit denke, die ich noch werde hier zuzubringen haben, und die ich also den Meinigen und zum Theil mir selbst rauben muss, so schwindelt's mir oft vor den Augen.

Lebe wohl, mein Freund, und gieb mir bald wieder mündlich oder schriftlich von dir Nachricht. Stets dein ergebenster

Escher.

207.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 13. Februar 1808.

Theurster Freund!

So wie es dir bei deinen Lintharbeiten geht, die dir so viele Zeit rauben, so geht es mir bei meinen Schularbeiten. Ich schmiede das Eisen, weil es heiss ist, und benutze die Gelegenheit zu wirken, da ich sie habe. Zu dem, dass ich Erziehungsrath, Mitglied der permanenten Commission (die sich alle Mittwoch in St. Gallen versammelt), Schulinspector und Lehrer der Schulmeister bin, liess ich mich auch noch zum Kantonscommissär des Erziehungsraths ernennen und wandre nun als Visitator von einer Schule zur andern. Da lebe ich zwar ganz in meinem Elemente und sammle mir für die Zukunft äusserst wichtige Erfahrungen und Beobachtungen; aber meine Nebenarbeiten leiden darunter entsetzlich. Wohl mir, dass meine lieben Kinder auch in meiner Abwesenheit an ein paar edeln Frauen hier Freundinnen finden und besitzen.

Der Hauptzweck dieser flüchtigen Zeilen ist eigentlich dieser: dir für dein letztes freundschaftliches Briefchen herzlich zu danken und dich zu bitten, mir nur zu melden, wann du wieder an der Linth anzutreffen seiest. Vom 21. diess bis zum 5. März werde ich mit meinem katholischen Freund und Collega Blattmann [1]) die Schulen im District Sargans be-

[1]) *Jos. Anton Blattmann*, damals Pfarrer in Bernhardzell, Mitglied des Erziehungsrates. — Das freundliche und eifrige Zusammenwirken von Geistlichen beider Confessionen zur Förderung der Volksschule ist charakteristisch für die Mediationszeit.

chen [1]), und von da aus möchte ich gern einen Absprung zu dir nehmen id über Schännis zurückreisen. Erhalte ich vor meiner Abreise von hier ich Nachricht von dir (wofür ich dich bitte), so lass ich dir dann den ag meiner Ankunft bei dir, etwa von Sargans aus, durch einen Expressen izeigen. In jedem Falle wünsche ich recht herzlich, dich bald wieder nmal sehen und umarmen zu können als dein redlicher Freund

Steinmüller.

208.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 17. Februar 1808.

Werthester Freund!

Das neue Winterwetter vertrieb mich aus den Sümpfen, wo ich gerade zu rechter Zeit noch den Niederurner Kanal zur Ausgrabung versteigert und überhaupt die dringendsten Arbeiten ziemlich vorwärts gebracht hatte.

Neue Arbeiten lassen sich bei dem jetzigen Schnee nicht unternehmen. Daher bleibe ich hier, bis es schmilzt oder regnet; dann aber reise ich in aller Eile wieder in meine Zelle im Stift Schännis. Siehe also nur auf den Thermometer, der dir am besten sagen kann, wo ich wohl mein Wesen treibe, ob in Zürich bei meinen Kindern, oder am Ziegelbrück-Kanal, wo ich doch noch vor dem grossen Wasser einige sehr dringende Arbeiten bewerkstelligen sollte.

Da mir Schinz sagt, er habe dir keine Neujahrskupfer gesandt, so sende ich dir, was ich bei Handen habe. Es ist etwas leichte Waare.

Sei doch so gut und verschaff mir den ersten Jahrgang vom «Erzähler» nebst Titel und Register. Man kann ihn bei der Expedition desselben um

[1]) Die Schulvisitation der beiden «Commissarien» erstreckte sich während der Monate März, Juli und August 1808 auf die Districte Sargans und Uznach (die heutigen Bezirke Werdenberg, Sargans, Gaster und Seebezirk). Siehe das Wesentlichste des Berichtes bei *Schlegel*, Drei Schulmänner, S. 102—106. In einem Auszug, den Steinmüller selbst anfertigte (St. gallisches Kantonsarchiv: Allgemeine Acten betreffend das Schulwesen der Mediationszeit), heisst es am Schlusse: «Die Commissarien bemerkten in Rücksicht des bessern Schulwesens überall Morgendämmerung, die unfehlbare Verkünderin des nahen Tages. Sie ist die schöne Ausbeute, entsprungen den grossmüthigen Aufopferungen einer liberalen Regierung und den unverdrossenen Bemühungen des Erziehungsraths. Wenn wir in unserer Wirksamkeit nur nicht müde werden, so wird der helle frohe Tag gewiss nicht ausbleiben! Diese Hoffnung war unsere stete Begleiterin, in den grässlichen Felsengewinden der Tamina, an den noch unwirthbaren Sümpfen der Linth, wie an den lieblichen und reizenden Ufern des Zürchersees».

1/2 Nthlr. haben, und wenn ich ihn selbst fordere, so wird er mir geschenkt. Du schreibst mir ihn auf Rechnung.

Dass du so brav schulmeisterest, ist recht. Komm nur auch nach Schännis; es ist dort nöthig, dass die Hauptmasse gebildeter werde, und die Magnaten scheinen sehr geneigt zu sein, Hand zu bieten.

Bald sind's nun 10 Jahre, dass ich als Läufer nach Glarus kam.[1]) Wann wir dann in etwa 14 Tagen auf den Linthdämmen herum spazieren, so wollen wir uns freuen, dass dieser Zeitraum verflossen ist. Möchte doch endlich aus ihm die Menschheit Ruhe und einen des Bleibens würdigen Standpunkt erhalten!

Lebe wohl. Richte dich doch ein, nicht bloss im Durchflug durch Schännis zu kommen. Immer dein ergebenster *Escher.*

209.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 2. April 1808.

Theurster Freund!

Vor ein paar Tagen bin ich wieder von meiner Schulreise zurückgekehrt, die ich als Commissarius im Namen des Erziehungsraths in einem Theil des Sarganserlands unternahm, wobei ich neben meinen Bemühungen für Vermehrung des Schulfonds, verbesserte Einrichtung der Schulstuben etc. namentlich auf die geflissene Anwendung des ertheilten Schulmeisterunterrichts Rücksicht nahm. An den meisten Orten halten sich meine Schulmeister trefflich, und der Unterschied des jetzigen und des ehmaligen Schulzustandes ist so auffallend gross, dass Eltern und Vorsteher für die gute Sache allgemein gut gestimmt wurden. Allein dem ungeachtet überzeugte ich mich doch wieder aufs neue, wie höchst nöthig die genaue Aufsicht über unterrichtete Schulmeister, vorzüglich in den ersten Jahren nach ihrem Unterrichte sei, und wie überhaupt ein einziger Kantonsinspector, der der Sache gewachsen wäre, vielleicht mehr nützen würde, als die meisten Districtsinspectoren, so wie sie gewöhnlich sind. — Ich machte es auf dieser Reise allen von mir unterrichteten Schulmeistern zur Pflicht, nun auf ihre Kosten wieder 3—4 Tage hieher zu kommen, um aufs neue gemeinschaftlich die verschiedenen Theile der Methode, worin einige hin und wieder abweichen, miteinander zu durch-

[1]) Am 8. März 1798. Siehe oben, S. 38.

gehen, und ich freute mich über ihre allgemeine Bereitwilligkeit. Diesem kurzen Repetitionsunterricht werden zugleich auch die betreffenden Herren Inspectoren beiwohnen, um auch selbst zu lernen, was sie von den Schulmeistern zu fordern und zu erwarten haben.

Nach Ostern soll ich den katholischen Theil des Sarganserlands und den District Uznach bereisen helfen. Doch lieber möchte ich gleich nach dem Fest noch zuerst einige Tage bei meinen alten Eltern zubringen und dich an den Linthufern aufsuchen. Da ich dich diessmal nicht wieder verfehlen möchte, so melde mir doch, ob ich dich vom 18. bis 22. oder vom 25. bis 29. April in Schännis auffinden könnte. Sei nur froh, dass ich die auf mich gefallene Wahl zu einem Mitglied in den Grossen Rath ausschlug[1]), sonst würde ich dich unter irgend einem politischen Vorwand, als hochgeachter Herr Kantonsrath von St. Gallen, nach Schännis einladen, um mir dort ein Rendez-vous zu geben!

Die Magnaten in Schännis sind nichts weniger als den Schulverbesserungen günstig; allein bald müssen sie besorgen, wegen ihrem bisherigen Entgegenstreben allem Guten öffentlich gebrandmarkt zu werden, und daher verändern sie nun ihre Sprache. Sechsmal nacheinander hat Regierungsrath Gmür im letzten Grossen Rath gegen die permanente Commission des Erziehungsraths gesprochen, allein der Sache mehr genützt als geschadet, indem er zuletzt nach $2^1/_2$ Stunden langen Debatten beim Abstimmen eine einzige Hand für seine Meinung hatte.

Sei doch so gut und schick mir auch noch ein Exemplar von deiner und Iths gedruckten Aufforderung an das Schweizervolk, die Linthsümpfe betreffend[2]); auch bitte ich dich um die bisher herausgekommenen Notizen-Blätter.

Leb wohl, mein Lieber! Komm doch nach Ostern nach Schännis; dann wollen wir auf deinen neuen Linthdämmen nach Reichenburg hinübersehen und uns recht herzlich darüber freuen, dass jene Zeiten glücklich durchlebt wurden, die wir vor 10 Jahren unter dem ersten Freiheitsbaum, den ich sahe, mit trübem Blicke ahndeten.

Herzliche Grüsse an die Deinen. Ich bin unveränderlich dein redlicher Freund *Steinmüller.*

---

[1]) Steinmüller war bei der verfassungsmässigen Neubestellung des Grossen Rates im Frühjahr 1808 auf die Liste der Kreis-Candidaten gewählt worden. *Baumgartner* II, 236. — [2]) Siehe oben, S. 264.

210.

Steinmüller an Escher.

Glarus, den 11. Mai 1808.

Theurster Freund!

Da ich Morgens wieder mit dem Botenwagen zurückkehren werde, so schreibe ich dir ein paar Zeilen, anstatt persönlich mit dir zu reden...

Ich bin zwar vollkommen überzeugt, dass jener Freund der Stelle, die wir ihm übertragen möchten, ganz gewachsen wäre, und kennte er das Angenehme, das für ihn damit verbunden wäre, so könnte er unsern Vorschlag nicht ausschlagen. Aber eben das ist nur zu wahr, dass diese Kenntniss ihm gänzlich fehlt; dass der Überblick der freudigen äussern und innern Verhältnisse, in die er kommen würde, ihm mangelt; dass ich ihm diese Kenntniss nicht geben kann, und dass daher jeder Vorschlag ohne Wirkung verworfen würde. Ein solcher bestimmter Abschlag würde mir dann um so widriger sein, da ich überzeugt bin, dass zwischen den gegenwärtigen und künftigen Verhältnissen unsers Freundes durchaus keine nachtheiligen Missverhältnisse statt haben würden...

Theurster Freund! Du siehst das Schwierige, das der Erfüllung unsers Wunsches entgegen steht. Deine Lage, deine Klugheit, deine freundschaftliche Theilnahme kann vielleicht in der Folge etwas bestimmteres für oder gegen den Versuch ahnden. Vielleicht kannst du unserm Freunde etwa einmal bei einem schicklichen Anlasse in Absicht unsers Plans ins Herz blicken, ohne dass er Aufträge vermuthet...

Schreibe mir einmal gelegentlich dein Urteil über diese Bemerkungen. Herzlichen Dank für die gestrigen Beweise deiner Freundschaft. Schenke mir dieselbe ferners und glaube, dass ich mich nie derselben unwürdig machen werde. Ich verbleibe stets dein dankbar ergebenster

Steinmüller.

211.

Escher an Steinmüller.

Schännis, den 16. Juli 1808.

Werther Freund!

Immer bin ich an den Lintharbeiten und rücke diese, soviel es die Sache zulässt, vorwärts.[1]) Wär's gut, diess Jahr noch könnte ich mit

[1]) Schon damals musste er sich übrigens gegen kleinliche Zumutungen verwahren, die an ihn herantraten. In einem Schreiben an die st. gallische Regirung vom 5. Juli 1808

der neuen Linth in den Zürichsee. Denn deine alten Landsleute sind wackre Arbeiter, und mit diesen wollte ich eine 10 mal wichtigere Arbeit vornehmen, wann ich immer genug Geld hätte.

Morgens reise ich wieder einmal nach Hause und werde dort den jungen Schulmeister-Candidaten ganz nahe sehen, den du zu engagiren wünschtest, und den du letzthin auf unsrem schönen Linthcabriolet so unverhofft antrafst. Willst du, so sprech ich mit ihm von deinen Wünschen, so vorsichtig als möglich. Aber die Candidaten haben feine Nasen und sind etwas prätios, so dass man mit den Propositionen doch so ziemlich bestimmt herausrücken muss; sonst halten sie hinter dem Berg, wie die Golderze und Koboltskuchen.[1]) Oder mach mir innert wenigen Tagen in Zürich einen Besuch, und du kannst dann selbst sehen, ob du ein fähiger Proselytenmacher seist. Gieb mir durch umgehenden Courier nach Zürich Nachricht von dir.

Letzthin war ich in Bündten, um die gefahrdrohenden Bergstürze im Nolla- und Plessurthal zu sehen und diesen armen Eidgenossen Remedur-Vorschläge zu machen, die aber wohl nur theilweise exequirt werden.[2]) Ungeachtet mich die Nähe der Hochalpen sehr anzog, so eilte ich wieder gerne an die Linth zurück, wo ich so ganz fideliter allem Fröschengeschrei zuwider mein Wesen treibe und keiner Opposition Gehör gebe. Dagegen schlafen die Wissenschaften; doch schreib ich eine lange lange Recension über Ebels Erdbau für deine «Alpina».[3]) Und Wissenschaft, gerade die

---

sah er sich veranlasst, darauf aufmerksam zu machen, dass sich die Unternehmung nicht in alle Ansinnen einlassen könne, «um so mehr, weil die Gemeinden, Schiffleute, Fuhrleute, Holzhändler und andre Krämer aller Art, selbst Fischer, schon lange im Begriffe stehen, auch mit allerlei merkwürdigen Entschädigungsforderungen aufzutreten, sobald die Linthunternehmung ein Beispiel einer Entschädigung der Art geben würde».

[1]) In *Claudius'* «Rheinweinlied» (Asmus III, 183) heisst es:

«Im Erzgebirge dürft Ihr auch nicht suchen,
Wenn Ihr Wein finden wollt.
Das bringt nur Silbererz und Koboltskuchen,
Und etwas Lausegold.»

Bekanntlich ist «Kobolt» und «Kobalt» ursprünglich Ein Wort. — [2]) Eschers Abhandlung: «Etwas über Bergschlipfe, besonders über die im Nolla- und im Plessurthal» ist dann in der Bündner Zeitschrift «Der neue Sammler» IV (Cur 1808), S. 236—268, gedruckt worden und später noch einmal in *Leonhards* Mineralogischem Taschenbuch (1821, S. 631 bis 674) erschienen. Vgl. *Hottinger*, Escher, S. 388. — [3]) Sie erschien im 4. Bande der «Alpina», S. 283—415. Vgl. *Hottinger*, Escher, S. 209, dazu die Bemerkungen *Arnold Eschers* im Anhang, S. 368—372, und Eschers Briefe an Rengger vom 5. Januar und 17. März 1809, bei *Wydler* I, 287, 290.

wahre, erhalte ich bei meinem Herumtreiben mit Geschieben, Menschen, Wasserfluthen, Faschinenwuhren und Fröschteichen. So soll das Ding fortgehen, so lang das Lämpchen glüht.

Lebe wohl. Immer dein treuer und fideler Freund

Hs. Conrad Escher.

212.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 20. Juli 1808.

Theurer Freund!

Soeben, da ich mich aufs Pferd setzen wollte, um meine Schulreise von Pfeffers bis nach Rappersweil fortzusetzen, erhalte ich deinen lieben Brief von Schännis aus. Also zuerst noch ein paar Worte über das Allerwichtigste des Inhalts desselben.

Theurer Freund! Unsern jungen Schulmeister-Candidaten betreffend, so ertheile ich dir gar keine Instruction, aber die allerunbedingteste Vollmacht, alles zu thun, was die Annahme der Stelle bewirken könnte. Der Prinzipal, der Lehrer und die Zöglinge würden gewiss trefflich mit einander harmonieren. Also Glück auf! und noch einmal Glück auf! und zum dritten Mal Glück auf! Und ewige Freundschaft und Dankbarkeit — Amen!

von deinem *Steinmüller.*

213.

Steinmüller an Escher.

Schännis, den 28. Juli 1808.

Theurer Freund!

Mein Briefchen, das ich dir vor einigen Tagen von Rheineck aus zusandte, wirst du empfangen haben. Verzeih mir's, dass ich dir über deine wichtige Anfrage nur kurz antwortete. Ich war schon im Begriff wegzureisen, als ich deine Zeilen erhielt.

Samstag Abends bin ich wieder bei Hause, und dann treffe ich vielleicht ein paar Zeilen von dir daselbst an. Beim ruhigsten Nachdenken bleiben meine früheren Wünsche immer die gleichen, und ich bitte dich also nochmals, diese geradezu in den allerbestimmtesten Ausdrücken zu äussern, um ebenfalls wieder zu vernehmen, welche Resultate dadurch erzeugt wurden. — Freund! Vergieb mir's, dass ich dich mit Aufträgen von der Art belästigte; allein traue es meinem Herzen zu, dass dein

Freund am Rhein dir niemals Anlass geben wird, irgend etwas Gutes, das du für ihn gethan hast, ungeschehen zu wünschen.

Und nun geht's wieder an meine Schularbeiten. Kann unser Erziehungsrath noch ein Jahr lang ungestört fortarbeiten, so ist eine allgemeine Wiedergeburt im ganzen Kanton bewirkt.

Leb wohl. Innige Freundschaft und Dankbarkeit.

Steinmüller.

214.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 30. Juli 1808.

Werther Freund!

Ich bemerke bei dem Schulmeister-Candidaten bestimmte Vorurtheile über den Posten, den ich ihm proponiren soll, in Rücksicht auf die Lage und Verhältnisse, in denen sein Vorgänger gewesen sein soll, als er die nun diesem zugedachte Stelle bekleidete.[1]) Ich habe freilich, so weit ich die Sache kannte und zuweilen Augenzeuge war, das Urtheil zu berichtigen gesucht. Aber es scheint, es sind hierüber ungünstige Gerüchte im Umlauf, denen ich noch näher nachspüren werde, um dir Anlass zu völliger Berichtigung derselben zu geben. Für einmal aber fand ich klüger, noch mit der Proposition hinter dem Berg zu halten; denn unnützerweise möcht ich das Publikum nicht mit Neuigkeiten amüsiren, ungeachtet dein letztes Briefchen mir ziemlich bestimmten Auftrag dazu giebt.

Nächsten Donstag reise ich wieder an die Linth, um dort gegen die Fröschen zu agiren und deinen Zöglingen, zu deren Umschaffung du so hoffnungsvoll bist, reinere Luft zu verschaffen. Vorher aber werden sie noch ein paar mal Fieber an Hals kriegen, wofür ich vorläufig abbitte, wenn sie dadurch in ihrer wohlthätigen Wiedergeburt etwas verabsäumt werden.

Gieb mir dorthin Bericht von dir und allfällig neue Aufträge, zu deren sorgfältigen Erfüllung ich immer mit aller Fidelität und Freundschaft bereit sein werde. Dein ergebener

Escher.

[1]) Gemeint ist Steinmüllers erste Frau. Nach einer Bemerkung im folgenden Briefe scheint in der Tat das eheliche Verhältnis ein nicht ganz ungetrübtes gewesen zu sein.

215.

Steinmüller an Escher.

St. Gallen, den 5. August 1808.

Theurster Freund!

Ich bin nun wieder eine Woche hier in St. Gallen als Ehrichter und benutze jetzt eine ruhige Morgenstunde, um dein letztes liebes Briefchen vom 30. Juli zu beantworten.

Unsere neueste Correspondenz betraf einen wichtigen Gegenstand. Ich verdanke deine warme Theilnahme der redlichen Freundschaft, die du mir schenkst, und fühle gewiss ihren ganzen Werth und meine Verpflichtung deswegen! Deine Nachricht, dass unser Candidat mit grossen Vorurtheilen gegen die ihm anzutragende Stelle, wegen der eingebildeten Lage seines Vorgängers, erfüllt sei, setzt mich in Verlegenheit. So leicht es mir auch wäre, diesen Argwohn unserm Candidaten in der Folge bei näherer Bekanntschaft zu benehmen, so schwer scheint es mir anderseits, diese unter solchen Umständen zu Stande zu bringen . . .

Was ist nun zu thun? . . . Solltest du Hoffnung haben, eine gute Stimmung hervorbringen zu können, so wage noch herzhaft einen Versuch und rücke mit dem Antrage bestimmt heraus. Ich bitte dich, ganz nach deinem Gutfinden deswegen zu handeln . . . An meinem guten Herzen und an meinen edeln Absichten sollst du nie irre werden. Über frühere Missverhältnisse, die deinem Beobachtungsgeiste gewiss öfters nicht ohnbemerkt entgiengen, beobachtete ich stets ein tiefes Stillschweigen gegen dich. Ich traue es dem über mir waltenden guten Genius zu, früher oder später in den Fall zu kommen, über günstigere Umstände mit dir reden oder dich zum theilnehmenden Augenzeugen derselben haben zu können.

Leb wohl, herzlich gegrüsst und geliebt von deinem dankbaren und redlichen Freunde *Steinmüller.*

Zernichte doch diesen Brief.

216.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 16. August 1808.

Werther Freund!

Nur einen ganz kurzen Besuch mache ich hier und reise morgen wieder an die Linth. Deine Bevollmächtigung, die du mir wegen dem

Schulmeister-Candidaten giebst, geht doch zu weit. Wäre dein Patron ein blosser unbekannter Mann, der sich nun einmal vorgesetzt hätte, den Candidaten zu bekommen, es koste was es wolle, und sich dabei dem bestimmtesten Refus auszusetzen, so gienge die Sache wohl an. Da aber die Sache sich anders verhält; da jener in öffentlichen Ämtern steht, die Opinion publique sehr achten muss und nicht gerne einen kaum ganz geheim bleibenden Abschlag bekäme, so ist der Auftrag an mich zu unbegränzt ... Ich glaub, diese Würde erfordere, dass der Patron den Candidaten etwas näher kennen zu lernen und ihn zu gewinnen suchte. Erst dann könnte mir, wie mir scheint, schicklicher Weise der Auftrag zum Abschluss des Schultraktats aufgegeben werden ...

Dass deine Schulmeisterei übrigens so gut von statten geht, freut mich. Hast du vom Schreiben, Zeichnen und Rechnen, besonders Bruchrechnen, noch nichts von Pestalozzi angenommen? Am Ende wirst du doch noch darauf kommen! Man muss das Kind nie mit dem Bad ausschütten. Fellenberg posaunt auch, wie Pestalozzi's Jünger, und doch ist an seinen Einrichtungen viel Gutes, wie an jenen, das Nachahmung und Dank verdient.

Lebe wohl. Ich walle wieder in dein Vaterland, wo ich nun die Freude habe, den verhagelten Biltnern und Schännisern Verdienst und Brod zu verschaffen.[1]) Stets dein ergebener

Escher.

217.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 26. August 1809.

Theurer Freund!

Zu deiner neuen ehelichen Verbindung wünsche ich dir von Herzen Glück, und zweifle nicht daran, du werdest auch in diesen neuen Verhältnissen mit deinem hellen Sinn und muntern Geist wahres Glück geniessen und um dich her bei den nächsten Deinigen, wie auch so wohlthätig in weitern Kreisen, verbreiten! Möge der Segen des Himmels dich und die Deinigen weiterfort begleiten![2])

---

[1]) Über das Ungewitter vom 2. August 1808, das auch das obere Rheintal heimsuchte, vgl. Erzähler 1808, Nr. 33, S. 136 f. Zürcher Monatliche Nachrichten 1808, S. 116. — [2]) Steinmüller schloss im August 1809 eine zweite Ehe mit »Jgfr. *A. Barbara Steinfels*, Hrn. *Kaspar Steinfels* des Metzgers sel. Jgfr. Tochter» in Zürich. Die Copulation erfolgte zu Stein a. Rh., also wohl durch Freund *Kirchhofer*. Vgl. Zürcher Monatliche Nachrichten 1809, statistische Beilage zum Monat August. *Schlegel*, Drei Schulmänner, S. 28.

Meist leb ich an der Linth, wo die Arbeiten bisher, ungeachtet der vielfältigen Schwierigkeiten, doch gesegnet vorwärts gehen. Ist der nächste Winter günstig, so soll bis zu der officiellen Untersuchung des Zustands der Unternehmung, die nächstes Frühjahr statt haben wird, das Ganze schön vorwärts gerückt werden!

Dieser Unternehmung muss ich aber fast alles aufopfern. Meine Geognosie und alle wissenschaftlichen Arbeiten schlafen. Höchst selten ist mir ein Spaziergang in die Wiggis oder andere nahe Berge gestattet. Letzthin war ich mit ein paar Töchtern und einer Schwester von Uri her in Glarus eingedrungen und wanderte mit dem Schirm in der Gegend der Oberlangeneck herum, in Hoffnung die Schien zu besteigen, aber des Wetters wegen vergebens. Nächstens mache ich einen zweiten Versuch.

Der «Alpina» wünsche ich gut Glück; aber ihr werdet schwer haben, sie anders unterzubringen.[1]) Sie bedarf überhaupt viel Sorgfalt in Auswahl der aufzunehmenden Aufsätze.

Dass du Tscharnern kennen lerntest, freut mich für euch beide. Ich hoffte, mit ihm eine Wanderung in den Davoser Silberberg machen zu können; nun wird's aber zu spät sein.[2])

Besuchst du einst Glarus, so schenke doch im Vorbeigehen auch der Linth und mir ein paar Stunden.

Lebe wohl und glücklich. Stets aufs freundschaftlichste dein ergebener

Escher.

218.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 23. December 1813.

Theurer Freund!

Obschon ich weiss, dass du unaufhörlich beschäftigt bist, so muss ich doch dem Drange meines Herzens folgen und dich mit einer Zuschrift belästigen.

Das liebe Vaterland ist, wie es scheint, wieder einmal in einer sehr

[1]) Es blieb vorerst bei den 4 in den Jahren 1806 bis 1809 erschienenen Bänden. Wie es scheint, machte der Verleger Schwierigkeiten. — [2]) *Karl Ludwig Tscharner* (siehe oben S. 262) hatte im Sommer 1808 diesen Silberberg auf Wunsch der 1805 gegründeten Gewerkschaft untersucht. Sein «Bericht über den Bergbau am Silberberg in der bündnerischen Landschaft Davos» ist 1809 gedruckt erschienen. *Studer*, Geschichte der physischen Geographie der Schweiz, S. 634 f.

slichen Lage, und da du für jetzt wenigstens dem traurigen Schau-
:ze näher bist, als wir, so bitte ich dich angelegentlich, mir bisweilen
in paar Zeilen das Wichtigste, was wir befürchten müssen oder hoffen
fen, gütigst mitzutheilen.

Ich werde um so weniger von deinen Nachrichten Missbrauch machen,
wir bei uns sehr still und leidend uns verhalten müssen, indem leider
h in unserm Kanton die Denkungsart des vornehmen und gemeinen
›els der Katholiken viel Übels besorgen lässt. Abt Pankratius soll
ler Nähe und vor kurzem sogar incognito in St. Gallen gewesen sein. [1])

Theurer Freund! Verzeih mir meine Bitte. Bei Ereignissen, wie die
rer Tage sind, vergisst man alles Andre und denkt nur ans Vaterland.

Unter ähnlichen Gefühlen, wie diejenigen waren, die unser Herz
10 98 in Reichenburg beklemmten, drücke ich dir im Geiste die Hand
l empfehle mich in die Fortdauer deiner Freundschaft.

Pfr. *Steinmüller.*

219.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 30. December 1813.

Mein lieber Freund!

Ich danke dir herzlich für die freundschaftliche Erfüllung meines
unsches. So wenig man erfreuliche Nachrichten vom Hauptorte der
hweiz erwarten darf, so begierig ist man doch, jedes neue Ereigniss
selbigen zu rechter Zeit zu erfahren. Ich bitte dich daher, mich ferners
ıpfohlen sein zu lassen.

Ich sollte doch denken, die Protestationen von Aargau und Waadt [1])
erden bei den Alliierten auch nicht ganz fruchtlos verhallen.

Bei uns ist man in banger und stummer Erwartung der Dinge, die
ı kommen werden. Unsre gebildeten reformierten Kantonsbürger sind

[1]) Der Abt reiste erst am 22. Januar 1814 von Wien nach dem Hauptquartier der
lürten ab. Am 3. Februar traf er in Zürich ein, ohne St. Gallen gesehen zu haben. Vgl.
'idmann, Geschichte des ehemaligen Stiftes und der Landschaft St. Gallen (St. Gallen
34), S. 213 f. *Baumgartner* II, 308. — [2]) Die Protestationen, datirt vom 26. und 27. De-
nber, waren gegen die Berner Proclamation vom 24. December 1813 gerichtet, nach
lcher Bern wieder Ansprüche auf die losgetrennten Kantone Argau und Wadt erhob.
'lier, Geschichte der Eidgenossenschaft während der Herrschaft der Vermittlungsacte II,
3. *Hilty,* Politisches Jahrbuch II (Bern 1887), S. 87 – 89.

entweder Kaufleute, die Frieden und Gewinn erwarten, oder Staatsmänner, die Unglück im Innern besorgen. Der Bauer schimpft und scheltet, und eine gefährlichere Klasse schmiedet Pläne im Geheimen.

Von unsern Tagsatzungsgliedern vernimmt man kein Wörtchen. Herr Reutti soll in einer Nacht in St. Gallen angekommen und in der gleichen wieder verreist sein.[1])

Verzeih, dass ich dir solch' unzusammenhängendes Zeug schreibe. Ich will dir damit nur beweisen, wie beunruhigend unsre Lage ist.

Ich grüsse dich aufs herzlichste als dein bekannter

Steinmüller.

220.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 22. Januar 1814.

Theurer Freund!

Obschon deine zwei Briefchen, die du mir gütigst zusandtest[2]), keineswegs von tröstlichem Inhalte waren, so danke ich dir dennoch herzlich dafür, und ich bitte dich, mich hierin ferners zu bedenken.

Der Geist unserer Schweizernation und namentlich ihrer sogenannt gebildetern Führer entwickelt sich doch gegenwärtig vollends aufs abscheulichste, und Eigennutz, Kriecherei und Charakterlosigkeit scheinen Hochverrath und Meineid öffentlich zu entschuldigen, und keine einzige Stimme darf diese Verbrechen laut anklagen. Alles agiert nur im Geheimen und Finstern, und selbst mehrere der wenigen Edlern betrügen sich damit, dass sie, weil sie nichts fürs Ganze des Vaterlands thun können, auch jetzo wieder — wie weiland anno 1798 — Hoffnung haben, wenigstens ihren eigenen Kanton retten zu können, und so eilt alles seinem Untergange entgegen.

In unserm Kanton sieht's ebenfalls sonderbar aus. Jedes der verschiedenartigen kleinen Völkchen, aus denen er zusammengesetzt ist,

[illegible] 1830. 3. Mai war 1803—1815 und 1816 [illegible] Regierungsrat Julius Hieronymus [illegible] Tagsatzung in der Zeit [illegible] St. Gallen geeilt, um den [illegible] am 27. December [illegible] einer neuen Constituirung der [illegible] II. 288 ff. — 2) Sie fehlen [illegible]

wünscht im Stillen einen eigenen Stand bilden und eine wohlfeilere, und zwar die Landsgemeindverfassung, annehmen zu können, so wie zugleich der Stadtrath in St. Gallen, so wie der in Rappersweil etc. sich schon wieder wegen ihren verlornen Vorrechten vorläufig bestens verwahren. Es schlafen die Anhänger vom Abt Pancratius ebenfalls keineswegs und möchten ihm wenigstens sein Kloster wieder zurückgeben.[1]) — Allein in alle diese Wünsche können viele der beamteten Volksmänner deswegen nicht einstimmen, weil sie beim Vereinzelnen des Kantons für Ehre, Einkommen, bedeutenden Einfluss etc. lange nicht so viel Vortheilhaftes erwarten dürfen, als sie jetzt besitzen. Und daher mag unsre scheinbare Stille noch einige Zeit fortdauern, das jeder Gute wünscht.

Seit ein paar Monaten habe ich meine Mineralien wieder aufs neue gemustert und geordnet. Doch diess war mir meistens nur bei denjenigen Stücken möglich, denen du die Taufzettel schriebest. Seither erhielt ich wieder Mehreres, In- und Ausländisches; allein ich darf mir's durchaus nicht zutrauen, ihre Bestandtheile zu bestimmen. Zudeme verlieren durch unrichtige Benennungen kleine, nur instruktive Sammlungen, wie die meinige ist, allen Werth. Verzeih mir daher doch meine Frage und Bitte: ob du mir nicht erlauben wolltest, dir ein kleines Kistchen voll zuschicken zu dürfen, um mir selbige gelegentlich zu benennen und sie dann wieder zurückzuerhalten? Ich weiss zwar, dass du sonst genug Arbeit hast. Allein du arbeitest auch leicht. Lieber wäre mir's freilich gewesen, wenn ich dich auch einmal in meiner jetzigen Gemeinde hätte beherbergen können!

Leb wohl, mein Theurer! Wenn eure Regierung etwa nächstens einen Läufersboten ins Rheinthal (wie ehmals ins Glarnerland) nöthig hat und sich an dich wendet, so schlag doch diese Stelle nicht aus![2])

Ich bin freundschaftsvoll der deinige

Steinmüller.

---

1) Über die demokratische und reactionäre Bewegung im Kanton St. Gallen nach der Auflösung der Mediationsacte vgl. *Henne-Amrhyn*, S. 154 ff., *Baumgartner* II, 282 ff., und diese Mitteilungen XXI, 318 ff. — 2) Steinmüllers Wunsch sollte sich noch im gleichen Jahr erfüllen. Im September 1814 wurde *Escher* mit Landammann *Jakob Zellweger* als eidgenössischer Repräsentant zur Beilegung der inzwischen ausgebrochenen Unruhen nach St. Gallen abgeordnet. Am 28. September kam er nach Rheinegg. Siehe das Nähere bei *Pfottinger*, Escher, S. 238 ff., *Henne-Amrhyn*, S. 166 und *Baumgartner* II, 373.

221.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 16. Juli 1814.

Theurer Freund!

Seitdem ich dein letztes liebes Briefchen erhielt, bist du wieder aus deinem Ruhestand versetzt worden in die Reihe unserer Staatsmänner[1], das mich — um des Vaterlandes willen — herzlich freute. Wirke mit Kraft und Muth, so lange dein Tag währt: die Zeit der Ruhe folgt ja jedem Arbeitenden auf dem Fusse nach!

Auch in deinem jetzigen Verhältnisse wirst du hoffentlich dein Lieblingswerk, die Lintharbeiten, nicht verlassen, und will's Gott wird dem unverständigen Pöbel nie so viel Spielraum eingeräumt werden, um heilige Unternehmungen jener Art wieder leichtsinnig zu Grunde richten zu können.

Freilich leben wir in einem sonderbaren Zeitpunkte, und oft erscheint mir alles wie in einer Feenwelt. Welch ein Kampf zwischen Alt und Neu, und doch immer kein entscheidendes Resultat! Die gänzliche Rückkehr des Alten anzunehmen ist Unsinn, und kaum ist hin und wieder das Alte auf den Thron gesetzt, so ist's die alte Form; aber der neue Geist spreuht sogleich von allen Seiten Funken aus!

In unserm Kanton sieht's gegenwärtig buntschäckigt aus. Das Volk erwartete eine einfachere und wohlfeilere Regierungsform; die Verfassungscommission nahm Rücksicht darauf, und jetzt erscheint — durch höhern Einfluss — etwas dem vorigen nicht nur ganz ähnliches, sondern der Kleine Rath etc. erhalten über das Volk weit mehr Competenz und Einfluss bei den Wahlen. Am drückendsten für den vernünftigen Theil ist dieses, dass wenig Hoffnung mehr vorhanden ist, die Districte Uznach und Sargans vom Kanton St. Gallen zu verlieren. Die Herren Gmüren und Compagnie und das undankbare Sarganser Volk würde man so gerne [illegible]

1) [illegible] Grossen Rat und am folgenden [illegible] Escher, S. 235, wo irrtümlich Juli [illegible] von *Müller-Friedberg* und *Ludwig Meyer* [illegible] XXX, 324 f. und die Lebenserinnerungen [illegible] Auseinanderreissung des Kantons St. Gallen [illegible] der Glarner und ganz besonders der [illegible] von Sargans, Gaster und Uznach entgegen-

Wird wohl bald über das endliche Schicksal der Schweiz von den lliierten entschieden werden oder müssen wir noch zuerst den Wiener ongress abwarten, der vielleicht nie daselbst stattfindet? Bern wird's ohl aufs äusserste ankommen lassen, und an geheimen Umtrieben man- elt's nirgends. Nun ist unsere Nationalehre ganz dahin, und Niemand rf hoffen, dass es besser werde.

Darf ich noch in diesem Sommer auf einen Besuch von dir hoffen? ie sehr würde es uns freuen! Noch nie warest du bei mir hier, und itdem ich wieder verheurathet bin, sassest du nie in unserm frohen amilienkreise, in dem ein liebes, treffliches Weib präsidiert und den ein unterer gesunder Bub oft sehr lebhaft macht. Mein Lorli würde sich ch freuen, wenn du deine Jgfr. Töchtern hieher führtest. — Wenn du n hier nach Lindau reisen wolltest, so ist's besser, wenn du einen Pass itnimmst; obwohl ich zweifle, dass man gegenwärtig den Herrn Escher prompt zur Stadtwacht hinweisen werde, wie ehmals, da wir in Con- anz einmarschierten.

Leb wohl, mein Theurer! Kommst du nicht zu mir, so suche ich ch zu Ende Augusts in Zürich auf. Ich bin von ganzem Herzen dein veränderter Freund

Steinmüller.

222.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 13. Februar 1818.

Theurer Freund!

So sehr ich's fühle, dass etwas Unbescheidenes darin liegt, wenn ich ch bei deinen vielen und wichtigen Geschäften mit der Zumuthung be- stige, Manuscripte von mir zu durchlesen, so thue ich es in diesem ausser- dentlichen Falle gleichwohl und bitte dich nicht nur um Nachsicht, ndern um gütige Erhörung.

Der verstorbene Salis in Marschlins[1]) übernahm für die neue Ency- opädie den Artikel «Alpen» zu verfertigen. Noch zu Ende des vorigen hrs hoffte er sein Versprechen halten zu können; aber Krankheit machte

men. Vgl. *Henne-Amrhyn*, S. 157 ff., *Baumgartner* II, 316 ff. und die instructive Abhand- ng über «die versuchte Annexion st. gallischer Gebietsteile im Jahre 1814», im Jahrbuch historischen Vereins des Kantons Glarus II (1866), S. 9—28.

[1]) *Karl Ulysses v. Salis* war am 13. Januar 1818 gestorben.

ihm's unmöglich. Ich liess mich bereden, etwas an seiner Statt darüber niederzuschreiben, und Wirz[1]) räumte mir Zeit bis nach Ostern dazu ein. Allein vor 4 Wochen verkürzte man mir den Termin, und bis Ende Hornungs sollte das Manuscript versandt werden. In Eile musste ich nun beiliegende Blätter zusammenschreiben, die noch ins Reine gebracht werden müssen. Ich hoffte, Salis werde mir seinen Entwurf zu dieser Arbeit überlassen, erhielt aber keine Zeile.[2])

Und nun meine Bitte an dich, dass du diesem Aufsatze durch Corrigieren, Wegstreichen, Hinzusetzen doch auch so weit nachhelfen möchtest, dass er neben seinen Geschwistern doch einigermaassen bestehen kann. Den geognostischen Theil liess ich wörtlich aus deinen Schriften abschreiben, da ich mich gleich anfangs damit tröstete, du werdest ihn durchlesen und mir das Beliebige vermindern und vermehren. Lass mich doch keine Fehlbitte thun!

Meine letzte Zürcherreise ist mir durch den Tod unsers Custers[3]) höchst unangenehm geschmälert worden. Ich nahm mir vor, weitläufig und mündlich mit dir wegen der Herausgabe der «Neuen schweizerschen Alpina» zu sprechen. Ich habe Hoffnung, einen Verleger zu finden, und möchte nun auch dich um einen Beitrag ins erste Bändchen bitten[4]). So sehr Salis bei unsrer «Alpina» fehlte, dass er allzu viel gedruckte Aufsätze wieder abdrucken liess, so ist doch mancher Aufsatz darin, der bleibenden Werth hat und den wir ohne die «Alpina» nie erhalten hätten. Entziehe daher doch auch der künftigen «Alpina» deine Hand und Hülfe nicht!

[1]) Vermutlich Pfarrer *August Heinrich Wirz* in Zürich (1787—1834), mit dem Steinmüller auch als Schulmann in freundschaftlicher Verbindung stand. — [2]) Der Artikel «Alpen» in der von [illegible] und [illegible] herausgegebenen Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste (III, 102—201) ist immerhin unterzeichnet: «*v. Salis-Marschlins*». [illegible] bearbeitete den «Alpenkalkstein» und *Steinmüller* die «Alpenwirtschaft», S. 203 bis 214. Diese Abhandlung verdient noch heute Beachtung. — [3]) Am 6. October 1817 war in Rheinegg [illegible] (geb. in Altstätten am 18. September 1762) gestorben. [illegible] als Mitglied des Grossen Rates und wiederholt als [illegible] des Kantons St. Gallen auf den Tagsatzungen der Mediationszeit [illegible] mannigfache Verdienste erworben hatte. Er war der Bruder [illegible] am 10. October gehaltene «Denkrede auf den [illegible] von Rheineck» drucken lassen (St. Gallen, bei [illegible] 32 S. [illegible] [4]) Die Herausgabe der «Neuen Alpina» verzog sich noch [illegible] im October 1819 gesichert. Siehe die Bemer[illegible] Alpenrosen 1821, S. 338.

Und unter deiner Leitung steht nun eine landwirthschaftliche Armenschule![1]) Diese Erscheinung freut mich ausserordentlich. Was doch die schlechten Zeiten für prächtige Dinge hervorbringen! Könntest du mir den gutgeheissenen Entwurf zu dieser Anstalt nicht zur Einsicht mittheilen?

Aber ich will mein Geschreibsel enden, eingedenk, dass ich dir diessmal nur zu viel Geschriebenes zusende.

Leb wohl. Wenn du den Rhein besuchst, dann hoffe ich doch, du kommest auch zu uns. Wahrlich, auch im Rheinthal bedürfte der Rhein wegen der Erhöhung seines Betts genauerer und ernsterer Untersuchungen. Doch auch diess wird schon kommen, wenn er noch einige Jahre alles überschwemmt hat.[2]) Herzlich gegrüsst von deinem ergebensten

Steinmüller.

223.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 9. December 1818.

Werther Freund!

Während der Vatican so thätig ist, seine geistliche Herrschaft auszudehnen und aufs neue zu befestigen, ist es billig, dass wir Andere uns unsrer geistigen Freiheit und Unabhängigkeit freuen und diese Freude recht lebhaft an den Tag geben. Diess thun wir durch unser bevorstehendes Jubiläum. Beiliegende Medaille auf den wackern Zwingli theilt unsre Regierung der hiesigen Geistlichkeit mit.[3]) Erlaube, dass der Freund dem Freund sie ebenfalls mittheile. Möge durch dieselbe der wahre Geist unsrer Reformation: Freiheit und Sittlichkeit, überall aufs neue befestigt werden.

Noch bin ich dir herzlich dankbar für dein freundschaftliches Begleit in deiner paradiesischen Gegend[4]). Jetzt in den kurzen Wintertagen denke

[1]) Escher war Präsident der Aufsichtscommission für den Bläsihof bei Töss, auf welchem 1818 eine landwirtschaftliche Armenschule nach Art der Fellenbergischen in Hofwil errichtet wurde. Siehe *Hottinger*, Escher, S. 277 ff. — [2]) Wirklich stellte Escher im Frühjahr 1818 mit einigen andern Sachverständigen genaue Untersuchungen über die Ufergegenden des Rheins von der Einmündung der Landquart bis an den Schollberg an. Siehe *Hottinger*, Escher, S. 270. — [3]) Es ist die silberne, von *J. Aberli* in Winterthur ausgeführte Medaille, die auf dem Avers den Kopf Zwingli's mit seinem Namen: MAGISTER HULDRICUS ZWINGLI, auf dem Revers die Inschrift zeigt: LUCE EVANGELII III. SÆCUL. PURE CONSERVATA VOTA PUBLICA CHRISTO DECRETA. TIG. CAL. JAN. 1819. — [4]) Escher hatte im Herbst 1818 mit seinem Sohne und zwei Töchtern in Rheinegg einen Besuch gemacht. Siehe *O. Heer*, Arnold Escher von der Linth (Zürich 1873), S. 5.

ich mit währem Vergnügen an die kleinern und grösseren Spaziergänge der schönen Jahreszeit zurück.

An der Linth arbeite ich immer eifrig der nahen Beendigung entgegen. Ungeachtet des nicht nationalen Geistes der Tagsatzung geht immer etwas ein, das zu Fortsetzung der Arbeit benutzt werden kann. Der Segen des Himmels begleitet das Werk. Über den Rhein wird man sich wohl einige Jahre herum zanken; am Ende wird dann auch da der Verstand obsiegen und Sicherheit verschaffen. Aber auch da muss man aufs Ganze sehen und die einzelnen Gemeinden sich diesem anschliessen.

Wie geht's mit deinen naturhistorischen Untersuchungen? Wirst du nichts Zoologisches näher bearbeiten? Nebenbei treib ich immer noch etwas Geognosie und möchte gelegentlich den Bregenzer Wald etwas untersuchen. Würdest du nicht auch mitkommen? Wir würden dann keinen Wegweiser mehr zugrund richten, und dir zu lieb würde ich mich zu zuweiligen Einkehren bequemen. — Bereitet ihr uns einen schönen Empfang im Juli in St. Gallen?[1]) Doch bin ich noch ungewiss, ob ich hinkomme, weil ich wahrscheinlich eine Tochter wieder nach Leuk geleite und dann einen kleinen Ausflug in die italienischen Alpen machen werde.

Lebe wohl und fidel. Immer von Herzen dein ergebenster

Linth-Escher.

224.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 16. Februar 1819.

... Verzeih, mein theurer Freund! dass ich dir erst jetzt für das interessante Geschenk mit Worten danke, womit du mich aufs Reformationsfest erfreutest. Ich erhielt es gerade zu der Zeit, als ein sehr geschickter Propagandist von Rom bei mir übernachtete, und namentlich in Hinsicht des erneuerten päpstlichen Treibens und Umsichgreifens freute mich das laute Jubeln deiner Mitbürger ungemein. Hätte Zürich wie Bern und Aargau gehandelt, wir Protestanten in unserm paritätischen Kanton

[1]) Am 27. und 28. Juli 1819 hielt die schweizerische naturforschende Gesellschaft ihre Jahresversammlung in St. Gallen. Siehe *Fr. Meisner*, Naturwissenschaftlicher Anzeiger der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften III (1820) S. 23 ff. Vgl. diese Mitteilungen XXI, 411—412. *Hartinger*, Escher, S. 315. — *Escher* behandelte in St. Gallen die Verbreitung der Urblöcke über die nördlichen Gehänge der Schweiz

wären dann gewiss zum Stillschweigen gezwungen worden [1]), und fürchterlich würden die Folgen für die Zukunft gewesen sein. — Indessen bedürfte unsre evangelische Kirche so gut jetzo eines Reformators, als ehmals, und so manches ist keineswegs fürs Jubeln eingerichtet. Das Verhältniss des Staats zur Kirche ist nirgends ganz befriedigend ausgemittelt, und an vielen Orten wird der Geistliche immer abhängiger von den Gemeinden. In der Hauptstadt Bündtens war am Abend des Reformationsfests alles illuminiert; allein wie stockfinster sieht's bei manchem Landpfarrer dieses Kantons aus. Und kann's besser werden, da an vielen Orten das Jahrgehalt nicht 200 Bündtner Gulden übersteigt und überdiess der Pfarrer alle Sonntage von der Willkür der Bauren entsetzt werden darf?! Es wird eben Alles Stückwerk und Unvollkommenheit bleiben müssen.

Mit unserm Herrn Dr. Zollikofer in St. Gallen bin ich in eine fatale Collision gekommen. Währenddem er ein Project hatte, seine naturforschende Gesellschaft der östlichen Schweiz (als Tochter der schweizerischen Gesellschaft) zu errichten [2]), nahm ich meinen schon vor 12 Jahren bekanntgemachten Plan zu einer landwirthschaftlichen und Industrie-Gesellschaft des Kantons St. Gallen [3]) wieder hervor und sorgte dafür, dass die meinige von der seinigen nicht verschlungen werde. Ich möchte nicht glänzen, vielmehr gemeinnützig wirken und handeln. Viele Landwirthe, Kaufleute und Fabrikanten nehmen an der von mir entworfenen Gesellschaft theil, und die Regierung hat ihr kräftige Unterstützung versprochen. Mögen nun beide Gesellschaften als freundliche Schwestern nebeneinander bestehen; nur soll keine der andern Gewalt anthun!

Herzlich gerne werde ich dich in den Bregenzer Wald und wenn du willst, noch etwas weiter hinein begleiten, indem mich die dortige Alpen-

[1]) Bern, Neuenburg und Genf behielten sich mit Rücksicht auf frühere Übung auch für das laufende Jahrhundert eine spätere Reformationsfeier vor. Im Argau erteilte die Regirung dem Kirchenrat die Weisung, dass die kirchlichen Verhältnisse des Kantons die Feier eines eigentlichen Reformationsfestes nicht gestatten, und dass man sich auf einen angemessenen Kanzelvortrag am ersten Sonntag des Jahres 1819 zu beschränken habe. Vgl. die höchst anziehende Darstellung, die *J. J. Hottinger* der «dritten Säcularfeier der Glaubensverbesserung» in der Schweizer. Monatschronik 1819, S. 1–40, gewidmet hat. — [2]) Die st. gallische naturwissenschaftliche Gesellschaft wurde von Dr. *Kaspar Tobias Zollikofer* am 29. Januar 1819 gegründet. Seine Eröffnungsrede ist in *Meisners* naturwissenschaftlichem Anzeiger III, S. 51—54, auch als besondere Broschüre zugleich mit der «Verfassung der st. gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft» (St. Gallen 1819), S. 3—14, gedruckt worden. Vgl. die Jubiläumsrede Dr. *Bernhard Wartmanns* vom 5. August 1869, im Berichte der Gesellschaft über das Jahr 1868/69, S. 3. — [3]) Siehe oben, S. 282.

wirthschaft aufs neue sehr interessiert. Nur muss ich dich bitten, mir einige Tage vorher Anzeige zu machen.

In der naturforschenden Gesellschaft der Schweiz im Juli in St. Gallen werde ich eine kleine biographische Skizze von Pfr. Sprüngli vorlesen und seine Verdienste um die schweizerische Ornithologie anrühmen. Ich habe ein paar Briefe von ihm, die er mir als 79jähriger Greis schrieb, die mir sehr theuer sind[1]). — Ich hörte vor etwas Zeit, Hr. Dr. Usteri sei im Besitz der Correspondenz von Johannes Gessner[2]). Vielleicht hat Sprüngli auch mit ihm correspondiert. Dürfte ich dich doch bitten, dich zu erkundigen, ob in jener Sammlung keine Briefe von Pfr. Sprüngli vorkommen? — Und wo bleibt der mir versprochene Aufsatz über das Banienthal? Ich las zwar den Auszug davon im «Morgenblatt»; allein ich möchte doch gerne das Ganze besitzen, wenn's erhältlich wäre[3]).

Die Berner haben also Abgesandte nach Freiburg geschickt, um die dortige Lancaster'sche Unterrichtsmethode zu studieren. Ich habe seit 6 Wochen wieder alle evangelischen Bezirke unsers Kantons bereist und in jedem District den Schullehrer-Conferenzen beigewohnt und den Zustand unsers Schulwesens aufs neue untersucht, aber auch aufs neue gefunden, dass hin und wieder, wo Verbesserungen nöthig sind, etwas ganz anders als verbesserte Unterrichtsmethode fehlt. Unfleissiger Schulbesuch der Kinder, schlechte Hausordnung der Eltern, Gleichgültigkeit fürs Schulwesen bei einzelnen Pfarrern, die oft mehr hindern als nützen, elend geringer Lohn des Schullehrers, der nach der Schule bis in die Nacht im Felde arbeiten muss, — diess und vieles Andre wirkt weit nachtheiliger und ist weit schwieriger abzuändern, als Methode, woran übrigens auch viel liegt.

Also über diess und vieles Andre sogar einmal mündlich — im Bregenzer Wald. Indessen leb wohl, aufs herzlichste gegrüsst von deinem dankbar ergebensten

Steinmüller.

---

[1]) Die Abhandlung über den Ornithologen *Daniel Sprüngli* von Bern (1721—1801) erschien nachmals in der Neuen Alpina I, 157 ff.; S. 162 werden dessen Briefe an *Johannes Gessner* erwähnt. — [2]) Über *Joh. Gessner* siehe oben, S. 293. — [3]) Die im Morgenblatt 1818, Nr. 141 und 142 und Nr. 177—179 erschienenen Abhandlungen: «Der Gletschersturz im Banienthal» und «Der Einbruch des Eisdamms und der Abfluss des Sees von Mauvoisin im Banienthal des schweizerischen Kantons Wallis» stützten sich im wesentlichen auf die beiden in Vevey herausgekommenen Broschüren: «Course à l'éboulement du Glacier de Gétroz et au Lac de Mauvoisin» und «Seconde course à la vallée de Bagnes et détails sur les ravages occasionnés par l'écoulement du Lac de Mauvoisin». Eschers officieller Bericht erschien erst 1821. Vgl. unten die Notiz im Briefe vom 25. December 1820.

225.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 16. März 1819.

Hier, mein werther Freund, übersende ich dir einige Briefe von Sprüngli an Gessner, die mir Usteri für dich übergab, mit der Anzeig, dass er überhaupt alles Unbedeutende beseitigt und nur von jedem Correspondenten doch noch einige Briefe zur Probe erhalten habe, worunter sich auch die Beilagen befinden, die du mir gelegentlich wieder sorgfältig zurücksendest.

Dass ihr eine naturforschende Gesellschaft zu Stande brachtet, ist recht. Eine landwirthschaftliche daneben möchte für einmal etwas viel sein. Könnt ihr nicht, wie wir, aus der grossen naturforschenden Gesellschaft eine landwirthschaftliche Commission bilden, die, wann ihr Präsident thätig ist, leicht die Hauptgesellschaft, wenigstens in unmittelbarer Wirksamkeit, verdunklen könnte? Der Name thut ja nichts zur Sache, wann nur diese gut ist.[1])

Dass noch vieles auch in unserer reformirten Kirche zu reformiren wäre, ist ganz richtig. Darum auch soll man nicht auf den alten Lorbeeren ausruhen wollen, sondern gegen das Böse fortkämpfen, bis wir in eine künftige Existenz hinüberwandeln, wo wohl nicht mehr das Gute nur durch Opposition gegen das Böse statt hat. Es ist recht, wann wir in unsren Bestrebungen immer hohe Ideale uns vorsetzen. Aber wann man die Zeitverhältnisse überblickt, darf man sich wohl mit frühern Zeitaltern, andern Völkern vergleichen; sonst gienge ja alle Fidelität verloren, und man würde zum blossen Kopfhänger und würde selbst den Muth zu weiterer Thätigkeit verlieren. Also vergleiche unser Zeitalter mit dem des Verfalls des Römischen Reichs, unsere liebe Eidgenossenschaft mit Spanien, deine Pfründe mit der des Pfarrers in Fideris, den wir einst in der Tiefe seiner Kanzel so lange beten sahen, und du wirst fidel werden, wie wir waren, als wir in Klosters aus dem schlimmen Wirthshaus ins bessere hinüber traten.

---

[1]) Steinmüller liess sich durch diese Bemerkungen nicht abhalten, eine «Gesellschaft zur Beförderung der Landwirthschaft, der Künste und Gewerbe des Kantons St. Gallen» noch im gleichen Jahre zu gründen. Er hielt am 26. Mai 1819 die Eröffnungsrede und wurde Präsident des Vereins, der in der Folge jährliche «Uebersichten» über seine Verhandlungen drucken liess.

Was arbeitest du Naturgeschichtliches? Bei mir geht's langsam, weil mir immer kleine Berufsgeschäfte dazwischen kommen. Diese müssen abgethan sein. Die Natur aber bleibt; Andere können sie auch studiren. Doch hoff ich nächsten Sommer noch eine schöne Wanderung durch Bündten zu machen; denn ich fühle, dass meine Muskeln steif zu werden anfangen. Daher möchte ich doch noch Beobachtungen sammeln, um sie dann später in der Stube bearbeiten zu können.

Lebe wohl, mein werther Freund; wohl werden wir uns im Juli in St. Gallen sehen. Immer dein ergebenster und fideler

Escher.

226.

Escher an Steinmüller.

(Zürich), den 16. August 1819.

.... Gottes und Herren-Gewalt vorbehalten werden wir Montag Abends den 23. in Chur im Graubündtnerland an der Herberge beim Weissen Kreuz eintreffen und Tags darauf nüchtern und mit ehrbarer Enthaltsamkeit von dannen ins Thal der Albula hinüberziehen über Lenz und Tiefenkasten, dann weiters ins Oberhalbstein-Thal, wo wir in Bivio Halt machen und allfällig die Nachkommenden in edler Fidelität erwarten werden. Sollte Gottes oder Menschen-Gewalt diesem Wanderungsentwurf etwas Hinderniss entgegensetzen, so würde ich dich noch auf Rheineck oder auf Chur zum Weissen Kreuz berichten. Doch hoffe ich, der Himmel wird mir diesen frohen Ausflug gönnen, der der Wissenschaft, dem frohen Genuss schöner vaterländischer Natur und der Freundschaft gewidmet sein soll. Für Reisekarten sorge ich, und einen bescheiden zu belastenden Träger nehme ich mit, — Wegweiser werde ich selbst sein. Über Gletscher wollen wir nicht wandern; also bedarfst du kein Seil mitzunehmen. Aber vergiss ein gut Stück Brod nicht, damit dir die Fidelität nicht abgehe, wann wir nicht in allen Herbergen einkehren oder gar keine Herberge finden, sondern etwann unter Gottes Sternenhimmel bei leerem Magen mit Lavater singen: «Tragen wir in kühle Keller Mutten voll von Nidelmilch.»[1]) Es lebe die edle Fidelität! Das Weitere dann mündlich, — so besonders auch von den frommen Leuten in Schännis, von unsern weisen

[1]) Aus dem «Lied für Schweizerbauern»: «Stimmet, wackre Schweizerbauern, stimmt ein Lied mit Freuden an!» *Lavater*, Schweizerlieder, 5. Aufl. (Zürich 1788), S. 210.

Landesvätern in Luzern, unter deren Flügeln ich letzte Woche wandelte. Kurz, wenn du einmal recht Hunger und Durst hast, so will ich dir von diesen Sachen so viel erzählen, dass dir gewiss das Wasser ins Maul kommt . . . .[1])

227.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 19. August 1819.

Theurer Freund!

Für deine freundschaftliche Einladung danke ich dir herzlichst; nur schmerzt es mich aufs empfindlichste, dass ich sie leider nicht annehmen kann. Es haben sich fast alle Umstände, die mir möglichst in (den) Weg treten konnten, vereinigt, um mir meine Entfernung von hier vor dem Bettage zu erschweren. Mein liebes Weib muss länger im Fideriser Bad bleiben, als ich hoffte; unerwartete Amtsgeschäfte allhier sind vorgefallen, und obendrauf kündigt der Ehgerichtspräses für künftige Woche Ehgericht aus, wo ich, wegen Mangel an Richtern, erscheinen muss.

Also glückliche Reise! Mögest du deinen Endzweck ganz erreichen. Im Geiste bin ich oft an deiner Seite . . . Leb wohl und bleibe mir «eister wie eister» gut. *Steinmüller.*

228.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 30. December 1819.

Theurer Freund!

Ehe dieses Jahr ganz dahin schwindet, muss ich dir auch noch einen kurzen schriftlichen Besuch machen, mich mit Freuden an die bisher von dir genossenen Beweise der Freundschaft erinnern und um die Fortsetzung derselben auch im neuen Jahr bitten.

Am gleichen Montag, wo du in Chur warst, war ich in Malans und lenkte links nach Fideris hin zu meinem lieben Weib, die 14 Tage länger dort bleiben musste, als wir's vorher vermutheten, und die mich nun daselbst erwartete. Hast du deine Reise glücklich vollendet?

Um das mir gütigst versprochene Manuscript für die «Neue Alpina» (dessen Druck auch in v. Leonhards mineralogischem Taschenbuch

[1]) Abgedruckt bei *Wolf*, Biographien IV, 336—337.

gewünscht wird) bitte ich dich nun angelegentlich. Ich hoffe zuversichtlich, die schweizerische Naturwissenschaft soll durch die Fortsetzung der «Alpina» manchen wichtigen Zuwachs erhalten.

Meine pädagogische Winterarbeit hat wieder begonnen. Ich habe täglich 30 junge Männer von 16—24 Jahren zu Gesellschaftern, alle aus dem Bauernstand, wovon die Hälfte Schullehrer und die andre Hälfte wahrscheinlich Gemeinds- und Schulvorsteher zu werden bestimmt sein mögen. Ich habe meine Unterrichtsfächer sehr vereinfacht und lehre nur das Nothwendigste, bemühe mich aber, es desto gründlicher und desto einflussreicher fürs tägliche Leben zu thun. Mein Institut hat keines seinesgleichen, und doch erhält und erprobt es sich mit jedem Jahr aufs neue.

Leb wohl. Gott erhalte dich gesund. Ich bin mit inniger Verehrung und Liebe dein ergebenster Freund

Steinmüller.

229.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 19. Januar 1820.

Werther Freund!

Dein Abkündungsbrief hat uns im verflossnen Sommer viel Verdruss gemacht, weil wir alle gern mit dir gewandert wären. Wir sassen am 24. August Morgens auf dem Piz Lun am Calanda und sahen auf Malans und die Clus herab und guckten zu Peter Notte nach Klosters hinein. Über den Julier, in St. Moritz, über Maloja und den Septimer hatten wir Regen, blieben aber doch sehr fidel dabei. Vom Hinterrhein zogen wir über Gletscher bei Barometerstand von 19″ auf Sofreila [1]) hinüber und wurden fast eingeschneit. Tags darauf zogen wir über eine gleiche vergletscherte 19 zöllige Höhe, Scaradra, ins Blegnothal hinüber.[2]) Dann gieng's auf St. Maria, von wo wir die höchste Spitze des Lukmaniers, den Scopi, erstiegen und da wie durch ein Himmelsfenster auf die unebne Welt um uns her herabsahen. Über Oberalp kehrten wir wieder heim; aber bei Tells Kapell hatte uns ein arger Sturm fast den Garaus gemacht.[3])

[1]) Die Bündner nennen dieses Dorfchen Zervreila. Es liegt 1780 M. über dem Meer. — [2]) Scaradra ist eigentlich eine Alp am Westabhange des Sureden(Sorreda)-Passes (2770 M.) der Zervreila mit Ghiroue im obern Blegnotal verbindet. — [3]) Vgl. über diese Reise, die Escher in Begleitung seines Tochtermanns *Joh. Kaspar Hirzel* und des jungen *Paucker* ausführte, die Mittheilungen bei Meisner, Escher, S. 316—325.

Für deine Druckschriften danke ich dir sehr und werde sie im ersten freien Augenblick lesen. Du forderst meinen Aufsatz über die Felsenblöcke. Du sollst ihn haben; aber er muss umgearbeitet und durch viele neuere Beobachtungen ergänzt sein. Er soll die «Neue Alpina» würdig eröffnen. Jetzt aber bin ich mit Geschäften überhäuft. Im Frühjahr soll die Umarbeitung statt haben. Inzwischen lebe ich mit dem Genfer De Luc in offnem Krieg, der in Gilberts Annalen und in den Pariser Annales de physique geführt wird.[1]) Er will die Blöcke durch innere Explosion aus den Eingeweiden der Erde herausgeschleudert wissen; ich lasse sie aus den Alpen herausschwemmen. Aber eben diese verschiedenen Ansichten erfordern umständlichere Beschreibungen der Fundörter, als sie in meinem ursprünglichen Aufsatz angegeben sind.

Es ist eine Preisschrift über die Gletscher eingegangen[2]), wahrscheinlich von einem Glarner, der letzten Sommer den Dödi und Kistenberg besuchte und die Gletscher wachsen lässt. Wer mag diess sein? Ich glaube sie im Beharrungszustand.

Dass deine Schulmeisterschule gut geht, freut mich. Euer Kanton hat bessern Unterricht nöthig, nicht bloss in den Primarschulen. In Hinsicht auf Unterrichtsform in grossen Schulen: was hältst du von der Lancaster'schen Methode?[3]) Von Gruner in Zimmerwald erhielt ich guten Bericht. Ist dein ihm gesandter Vicar noch nirgends aufgefunden worden?

Lebe wohl und fidel. Immer dein ergebenster und fideler

Linth-Escher.

---

[1]) Siehe *Gilberts* Annalen der Physik LXI (Leipzig 1819), S. 373–387 und LXV, 113—127. Es war eine Auseinandersetzung zwischen *Jean-André DeLuc* (1763–1847, siehe *Wolf* IV, 200) und *Escher* «Ueber die fremdartigen Geschiebe und Felsblöcke, welche sich in verschiedenen Ländern vorfinden». Die Annales de physique et de chimie VII (1818), p. 18 et suiv. enthalten im Auszug eine Abhandlung *Leopold v. Buchs* über den gleichen Gegenstand. Vgl. *Meisners* Anzeiger I, 81—85. — [2]) Die schweizerische Gesellschaft für die gesamten Naturwissenschaften hatte in ihrer Versammlung in Zürich, October 1817, die Preisfrage ausgeschrieben: «Ist es wahr, dass die hohen schweizerischen Alpen seit einer Reihe von Jahren wirklich rauher und kälter geworden sind?» Siehe *Meisners* Anzeiger I, 35. — [3]) Man beschäftigte sich damals in Zürich lebhaft mit der *Bell-Lancaster'*schen, vorzüglich von *P. Girard* gepflegten Methode des wechselseitigen Unterrichts. Das von Pfarrer *August Heinrich Wirz* verfasste 20. Neujahrsblatt der zürcherischen Hülfsgesellschaft (auf das Jahr 1820) handelte davon. Der st. gallische Erziehungsrat hatte die Einführung dieser Methode schon 1817 abgelehnt. Steinmüller selbst sprach sich sehr entschieden gegen die «englischen Schuleinrichtungen» aus. Siehe *Schlegel*, Drei Schulmänner, S. 97 und 109.

230.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 27. März 1820.

Theurer Freund!

Ich hoffte, es werde mir möglich, mein liebes Weib noch vor dem Feste nach Zürich zu begleiten und dich dann auch von Angesicht zu Angesicht zu sehen; allein meine Schulmeisterei dauerte diessmal drei Wochen länger, und ich musste daher hier bleiben.

Aufs angelegentlichste und dringendste möchte ich dich jetzt um deinen mir gütigst versprochenen Aufsatz in die «Alpina» bitten. Er soll die «Neue Alpina» eröffnen, und nun verlangt mein Verleger mit Ungestüm Manuscript. Ich werde zwar gar nicht mit den folgenden Bänden eilen; allein wenn erst im Sommer mit dem Drucke begonnen werden könnte, so würde der erste Band erst im Frühjahr 1821 fertig werden. Möge ich doch bald meinen Wunsch und den Wunsch des Verlegers erfüllt sehen!

Du schreibst mir aus Veranlassung meiner Schulmeister-Schule, unser Kanton bedürfe besser unterrichteter Leute. Das ist immer wahr; aber was wir noch mehr bedürften, ist diess: dass unsre unterrichteten Leute bessere, uneigennützigere, gemeinnützigere Menschen wären! Die niederträchtigste Selbstsucht, verbunden mit einem schändlichen Dorfsgeist, erdrückt nach und nach unsern Kanton und hat auf unsre Grossrathsverhandlungen immer grössern Einfluss. Du hast die Kantone Linth und Säntis ehmals so benennt und an ihrer Eintheilung gearbeitet. O, möchten jene noch jetzt bestehen!

Unser wackere Gruner hat mir einen vortrefflichen, gehaltvollen Brief geschrieben, und ich danke dir herzlich, dass du das Päckchen mit nach Zürich nahmst, oder es mir wenigstens zusandtest. Es ist doch sehr schade gewesen, dass er jemals seine Stadt verliess, wo er ungleich mehreres hätte wirken können als in seinem jetzigen Verhältniss. Unser Candidat, der ein paar Jahre bei ihm zubrachte, ist gänzlich verschwunden, so dass wir keine Spur von ihm, seit seiner Wegreise von Zimmerwald, erhielten.

Regierungsrath Messmer arbeitet nun wieder an einem Project für die Schollbergstrasse. Wohl ihm, dass er noch nicht allen Glauben ans Gelingen verloren hat! Ich erblicke die Sachen anders. Es ist unmöglich, dass man sich nur über irgend ein billiges Abgabensystem vereinige. Wie

wollte man sich erst vereinigen können, ein so kostspieliges Werk zu unternehmen, wie die bessere Einrichtung der Schollbergstrasse wäre [1]).

Nach einigen Wochen will mir ein junger Offizier von Wyl, der in Frankreich einige hundert Soldaten nach Lancastrischer Methode unterrichtete, in meiner untern Schule allhier einige Tage unterrichten und mich in Stand setzen, das Ganze dieser Methode beurtheilen zu können. Er soll dann zur Vergleichung auch meine Methode kennen lernen, und dann wollen wir mit einander rechnen. Mein militärischer Pädagog rühmt zwar seine Methode nur einzig für die ersten Anfänge und fürs Mechanische des Lesens, Schreibens und Rechnens; allein ich zweifle, ob wir dann derselben bedürfen.

Leb wohl, mein Theurer! Nochmals bitte für meine liebe «Alpina»! Grüsse mir auch deine Jgfr. Tochter, die ich in letztem Jahr hier sah. Ich preise ihren Bräutigam glücklich [2]). Auch ich habe Gott Lob ein vortreffliches, liebes Weib in deiner Vaterstadt gefunden! [3]) Drum kann ich desto fideler sein dein heiterer und zufriedener Freund

Steinmüller.

231.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 6. Juni 1820.

Werther Freund!

Wir werden eingeladen, auf den 25. Juli in Genf bei der Naturforscher-Gesellschaft zu erscheinen. Vielleicht holen mich einige junge Genfer ab, und wahrscheinlich wird mich Freund Horner [4]), mein Tochtermann Hirzel [5]) und mein muntrer Bube Arnold begleiten. Wir rechnen auf Basel zu gehen und dann durchs Birsthal hinauf nach Neuchatel und über den Jorat gegen Genf hin [6]). Willst du mit von der Partie sein, so will ich dich in die fromme Gesellschaft einführen. Es sind auch Leute darin, die nicht gern nüchtern 5 Stund weit laufen.

---

[1]) Der Grosse Rat bewilligte am 28. April 1821 doch die nötigen Mittel, 61,000 Gulden, für den Bau. Ende 1822 konnte die neue Schollbergstrasse (zwischen Trübbach und Sargans) dem Verkehr übergeben werden. *Baumgartner* II, 478. — [2]) Eschers vierte Tochter, *Charlotte*, hatte sich 1820 mit *Salomon Hess*, damals Pfarrer an der Waisenkirche, später Professor der Theologie, verlobt. Siehe *Hottinger*, Escher, S. 325. — [3]) Siehe oben, S. 313. — [4]) *Joh. Kaspar Horner*, der Astronom (1774—1834). — [5]) *Joh. Kaspar Hirzel* (1792—1851), später Lehrer der Mineralogie und Regirungsrat. *Wolf*, Biographien IV, 327. — [6]) Über diese Genfer Reise vgl. *Hottinger*, Escher, S. 325—328.

Du forderst mich auf, dir für die «Neue Alpina» einen Aufsatz einzuliefern. Ich habe einen mit Angst und Noth zusammengeschmiedet, der eigentlich die Einleitung zur umständlichern Beschreibung der grossen Felsblock-Ablagerung(en) bildet. Zu dieser Beschreibung aber kam ich noch nicht, weil ich immer noch zu viel Lücken finde; diese könnte dann in folgenden Theilen nachhülpen. Diese verfertigte Einleitung würde dir circa 2 Bogen gedruckt liefern. Willst du mehr, so musst du Geduld haben; willst du dich damit begnügen, so melde mir, wann du das Manuscript haben musst. Denn dann und wann setz ich mich dahinter und feile noch daran, so dass es durch das Alter nichts verliert. Aber es enthält viel problematische Sätze, über die du stutzen wirst. Doch ich stehe mit meinem Namen dazu. Es enthält auch viel Rechnungen, welche sorgfältigen Druck und noch sorgfältigere Correcturen erfordern. Wo soll's gedruckt werden? Die grammatische Correctur überlasse ich dir gerne, die arithmetische würde ich hingegen gerne selbst besorgen. Schon hörte ich, dass eine Beschreibung des hier verreckten Casuars auch in die «Alpina» kommt. Nimm dich in Acht, nicht universal und dadurch gemein zu werden; denn mit gleichem Recht kannst du auch den in Genf durch die neue eidgenössische Artillerie todt geschossenen Elephanten aufnehmen.[1])

Vor 8 Tagen war ich zum ersten Male mit meiner Gattin in Glarus. Eure Gebirge machten hohen Eindruck auf sie. Die Linth ist in gutem Stand und soll besonders nächsten Winter noch bedeutend gesenkt werden. Aber deine St. Galler streuben sich gewaltig gegen die Mehrwerthzahlungen. Die Glarner hingegen sind nun in gutem Gleise.

Lebe wohl und vergiss die edle Fidelität nicht, mit der man so gut, selbst bei leerem Magen, durch die Welt kommt.

Immer von Herzen dein fideler *Conrad Escher.*

232.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 16. Juni 1820.

Mein theurer Freund!

Schon seit dem Christmonat des vorigen Jahres habe ich den Verleger der «Neuen Alpina» (Steiner in Winterthur) zur Geduld wegen

[1]) Schweizerische Monatschronik 1820, Nr. 7, S. 150.

Anfang des Drucks vertröstet, indem ich hoffte, deine in letztem Jahr zum Theil vorgelesene Abhandlung zu erhalten und mit dieser die «Alpina» zu eröffnen. Nun schreiben mir Steiner u. Comp., ich habe sie lange genug geniert, weil sie ihre Einrichtungen darnach getroffen, und ich muss also Manuscript einsenden. Da ich aber so lange zugewartet habe, so kann ich um so weniger von dir ablassen, und bitte daher angelegentlich, mir doch so bald möglich die gütigst angebotene Einleitung zur umständlichen Beschreibung der Felsblöck-Ablagerungen zu überschicken. Wenn du es erlaubst, so werde ich schon dafür sorgen, dass dir deine Arbeit zur letzten Correctur zugeschickt wird.

Wegen meiner Nachrichten über Euern Casuar sei unbesorgt, dass ich dadurch gegen den Zweck der «Alpina» sündige. Jene werden immer nur zu den jedem Bande angehängten, kurzen naturhistorischen Notizen kommen. Allein noch zweifle ich, ob unser liebe Schinz mir nur etwas darüber mittheilen kann und wird. Er hat leider das Cadaver des obigen Vogels allein, d. h. höchst flüchtig und oberflächlich, anatomiert.

Meine lieben Nachbarn, die Appenzeller, haben an ihrer letzten Landsgemeinde ihre besten Staatsmänner entlassen und ausgehöhnt und sich gegen jede Neuerung auf Jahrzehnte hin unter Lärm und Jubel verwahrt [1]). Der rohere und grössere Haufe hat nun gesiegt, und dieser Sieg hat traurige Folgen namentlich auch fürs Kirchen- und Schulwesen daselbst. O, mit Recht hat der A° 1735 zur Galeerenstrafe condemnirte Landammann Schumacher von Zug an der Wand seines Gefängnisses geschrieben:

«Exemploque meo probo, quod mala bestia vulgus
Non linquit summis crescere colla viris.» [2])

Sind wohl mehrere Abhandlungen über die Preisfrage der naturwissenschaftlichen schweizerischen Gesellschaft eingesandt worden? Ist auch eine solche von Kasthofer in Bern, und hat sie vorzüglichen Werth? [3])

---

[1]) Nach der urbanen Ausdrucksweise des «Erzählers» (1820, Nr. 18) wurden vier Mitglieder der Regirung «unter grellen Freudenbezeugungen» nicht wieder gewählt und die Anträge auf Revision des alten Landbuches von dem «leicht beweglichen, aber hellen und sinnigen Appenzellervolk» am 30. April mit grossem Handmehr verworfen. Vgl. auch Appenzell. Monatsblatt 1845, S. 123—127, und die Darstellung *Tanners* in den Appenzellischen Jahrbüchern, 3. Folge, 1. Heft (Trogen 1886), S. 107—110. — [2]) Über *Joseph Anton Schumacher* von Zug vgl. die Mitteilungen *Stadlins* im Schweizer. Geschichtforscher II (Bern 1817), S. 202 f., und in den «Geschichten der Stadt Zug» IV (1824), S. 696. — [3]) In der Tat erhielt die Arbeit des damaligen Oberförsters in Unterseen, *Karl Kasthofer*, den halben ausgesetzten Preis für die Lösung der oben, S. 329, erwähnten, naturwissenschaft-

In kommender Woche wird sich unser Grosse Rath versammeln und aufs neue ein Finanzgesetz berathen. Allein kann da je hierin etwas Rechtliches zu Stand kommen, wobei grosser und kleiner Gmür eine Hauptrolle spielen?[1]) Von da aus wurde vor einem Jahr ein (freilich verworfener) Vorschlag gemacht, jede Maass Wein, die im Kanton wächst, mit 1 Kreuzer Abgabe an den Staat zu belegen, das in letztem Jahr nur im Rheinthal (an 80,000 fl. Staatsbedürfniss) 50,000 fl. abgeworfen hätte.

Tantum! Viel Dank wegen der Einladung nach Genf, die ich aber wahrscheinlich werde ausschlagen müssen. — Nicht wahr, dein Manuscript erhalte nun bald! Vale.

Tuus *Steinmüller.*

233.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 26. Juni 1820.

Werther Freund!

Hier erhältst du endlich das verlangte Manuscript, welches ich ganz umschuf, um es in möglichst zweckmässiger Form in deiner «Neuen Alpina» vor dem Publikum auftreten zu lassen.[2]) Hoffentlich soll es deinem Werk nicht schaden und die Versprechung von Fortsetzung nicht nachtheilig sein. Du wirst aus einem Blick in dasselbe sehen, dass an correctem Druck der Zahlen in den algebraischen Formeln viel gelegen ist. Wie machen wir nun diess? Den 15. Juli reise ich nach Genf ab. Vorher wird der Druck schwerlich vollendet werden. Ich bleibe wohl 4 Wochen abwesend. Kann der Druck bis nachher verschoben werden, so möchte ich mir fast noch eine Einsicht ins Manuscript vorbehalten, weil mir noch mancher Felsblockgedanke in der Zwischenzeit durch den Kopf gehen wird. Oder hast du in deiner Nähe einen guten Rechenmeister, welcher die Correctur der Zahlen und Formeln sicher übernehmen kann? Gieb

---

lichen Preisfrage. Siehe *Meisners* Anzeiger IV, 20. Die Schrift ist abgedruckt in *Zschokke's* Überlieferungen zur Geschichte unserer Zeit, 1820, S. 505—532, 574—586. Über *Kasthofer* (1777—1853) vgl. *Wolf*, Biographien IV, 322.

[1]) *Dominik Gmür*, Regirungsrat, und *Xaver Gmür*, einflussreiches Mitglied des Grossen Rates. Über letztern (geb. 1771, gest. 31. März 1825) vgl. *M. Lutz*, Moderne Biographien (1826), S. 381, und die kleine anonyme Schrift: «Zum Andenken des verewigten Herrn Xaver Gmür, Kantonsraths und Präsidenten des Bezirksgerichts Utznach» (Druck und Verlag der N. Kappler'schen Buchhandlung). — [2]) «Beiträge zur Naturgeschichte der freiliegenden Felsblöcke in der Nähe des Alpengebirges.» Neue Alpina I (Winterthur 1821), S. 1—31.

mir hierüber beruhigende Auskunft. Dann möcht ich gerne wissen, wie schnell du den 2. Band folgen zu lassen gedenkst, um mich darauf vorzubereiten. Ich sollte noch einige Spaziergänge ins Thurgau und Schwabenland vorher machen. Statt des Honorars erbitte ich mir 24 Exemplare der Bogen, die meine Abhandlungen enthalten werden, und 1 oder 2 Exemplare der «Neuen Alpina» selbst. Hättest du noch ein voriges von der ältern «Alpina», so wüsst ich ein schickliches Geschenk davon zu machen, wann du mich zuerst damit gratificiren wolltest.

Schade, dass du mir schon wieder einen Korb giebst für den vorgeschlagnen Lauf nach Genf. Ich sehe schon, man bekommt dich nicht, wann man nicht selbst kommt und dich aus deinem häuslichen Sattel hebt. Gäb's den Anlass, so würd ich diess versuchen.

Wir werden bald ein interessantes Cabinet von verreckten wilden Thieren in der Schweiz haben. Sie wollen bei uns nicht gedeihen. Leuen und Bären sterben dahin wie die Fliegen. Ein gründlicher Zoolog und Physiolog hätte da interessante Arbeit gehabt.

Deine Nachbaren, die Appenzeller, und deine Herren, die St. Galler, haben sich gegenseitig nicht viel vorzuwerfen. Es ist traurig zu sehen, wie in eurem Kanton jedem guten Aufstreben erbärmliche Hindernisse in den Weg gelegt werden. Ich bedaure besonders den biedern Messmer, dass er nicht wirksamer sein kann. Die Schänniser machen nun auch alle erdenklichen Oppositionen gegen die Mehrwerthschatzung ihres Sumpfes. Übrigens wünsche ich, dass dieselbe der Tagsatzungs-Gesandschaft in Instruction gegeben werde, damit da entschieden werde. Deine alten Glarner sind jetzt vernünftiger; sie zahlen ordentlich und liefern brav Actien zurück; sie werden also gegen die nichtzahlungslustigen Gästler zu benutzen sein.

Im September muss ich gar als Schiedrichter zwischen Glarus und Schwyz die dortige Kantonsgränze bereisen. Diess bringt mich in Gegenden, die ich zuerst mit dir schon vor der Revolution besuchte, und diess wird mich lebhaft an die alten Zeiten und Verhältnisse erinnern. Der Rückblick auf jene tröstet über mehrere Schiefheiten des heutigen Vaterlandes. Was ist der Schänniser Geist anders als der alte untervögtliche Rost?

Thun wir, was wir können. Das andre überlassen wir dem Himmel und bleiben dabei immer fidel.

Der deine *Linth-Escher.*

234.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 11. Juli 1820.

Ich danke dir, mein theurer Freund! so sehr ich kann, dass du dich endlich erbitten liessest, deinen kleinen Aufsatz für die «Alpina» abzugeben und die Fortsetzung zu versprechen. Natürlich behielt ich ihn nur einige Stunden und sandte ihn sogleich an Steiner in Winterthur, um ihn unverzüglich zu drucken, damit du noch vor deiner Abreise die Correctur besorgen könnest. Ich hoffe diese Forderung werde erfüllt worden sein und wünsche, dass du mit dem Druck zufrieden sein könnest. Sogleich mit dem Jänner 1821 soll der Druck des 2. Bandes beginnen, und da wäre es doch höchst erwünscht, wenn auch der 2. Band mit der neuen Arbeit von dir eröffnet würde. [1])

Während dem du nun in Genf verweilst, so will ich in St. Antönien, Parpan und anderswo in Bündten den Corvus graculus oder unsers Gessners Eremita aufsuchen und mich so gut entschädigen als möglich. Eingesalzenes Elephantenfleisch werde ich freilich keins bekommen, vielleicht aber etwa ein Schneehuhn, das ich, im Andenken an dich, vielleicht in Peter Nottes Küche, wie ehmals in Herrgottswald, präparieren werde. Unbeschreiblich gerne wäre ich nach Genf gereist; allein eine dreiwochenlange Entfernung von Haus und Kirche war mir gerade jetzt unmöglich.

Noch wage ich, im Namen meiner «Alpina», eine dringende Bitte an dich, dass, insofern in Genf einzelne interessante Aufsätze vorgelesen werden sollten, du meine Schrift empfehlen und die Verfasser von jenen bestimmen möchtest, selbige darin abdrucken zu lassen; oder aber, dass du mir wenigstens sehr bald gefälligst Kunde davon gebest, um mich selbst dafür verwenden zu können. Sehr begierig bin ich über die Lösung der Preisaufgabe. [2])

Unser Landammann Friedberg hat seit einigen Wochen an Kräften sehr abgenommen. Er ist zwar mit grosser Freude an die Tagsatzung verreist; allein es steht dahin, ob er da genese. Stirbt dieser früher oder später, so kann er nicht mehr ersetzt werden. Aber entsetzlich wär's, wenn Gmür an seiner Stelle Landammann würde.

1) Der zweite Band der «Neuen Alpina» erschien erst 1827 und enthielt keine Arbeit mehr von Escher. — 2) Siehe oben, S. 329 und 333.

Und nun glückliche Reise! Memento mei! Bist du einst wieder zurückgekehrt, so gieb mir auch wieder Nachricht. Unterdessen grüsse ich dich aufs herzlichste und bleibe stets dein ergebenster

Steinmüller.

235.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 18. December 1820.

Mein theurer Freund!

Der Druck der «Neuen Alpina» nähert sich nun ernstlich dem Ende, und in Beziehung des 1. Bandes möchte ich dich noch um nachstehende Gefälligkeiten höflich bitten. Ich wünschte nämlich über folgende Schweizer Schriften kurze raisonnierende Inhaltsanzeigen von dir zu erhalten:

J. Rud. Wyss: Reise in das Berner Oberland. 2 Bände. Bern 1816 bis 1817.

Reise auf die Eisgebirge des Kantons Bern und Ersteigung ihrer höchsten Gipfel im Sommer 1812. Mit einer Karte der bereiseten Gletscher. Aarau 1813.[1])

Karl von Schütz: Reise von Linththal über die Limmern-Alp nach Brigels. Ein Beitrag zur Kenntniss der Gebirge zwischen den Kantonen Glarus und Graubündten und eines interessanten, bisher unbenutzten Weges zur Verbindung des Besuches der Linth-, Vorderrhein- und Reuss-Thäler. Zürich 1812.

Ebenso wünschte ich kurze Anzeigen von dir über:

Meyers Schweizer-Atlas.

Schweizerische Reisekarte von Keller und Scheuermann. Zürich 1814.

Neue Reisekarte, als Wegweiser durch die 22 Kantone der Eidgenossenschaft. Von Oberst v. Weiss.

Melde mir doch auch gefälligst, wo dein Aufsatz über den Bergsturz in Goldau gedruckt steht?

Und endlich nehme ich die Freiheit, dich anzufragen, ob du mir deine geographisch-geognostischen Bemerkungen über den Jura, mit denen uns letzthin Präsident Zollikofer lehrreich unterhielt, nicht auch für die «Alpina» überlassen wolltest?

---

[1]) Von *Zschokke* nach mündlichen und schriftlichen Mitteilungen Dr. *Rudolf Meyers* verfasst. Über *Meyer* (1791—1833) vgl. die Biographie in den «Alpenrosen auf das Jahr 1852».

Verzeih mir's doch, dass ich deine Mitwirkung und Unterstützung so vielseitig in Anspruch nehme, und erfülle gütigst meine Bitten. — Um dich nicht auch noch durch die Form meiner Epistel zu erschrecken, ende ich, empfehle mich in die Fortsetzung deiner Freundschaft und versichere dich aufs herzlichste von der meinigen, sowie von meiner Dankbarkeit.

Pfr. *Steinmüller.*

236.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 25. December 1820.

Werther Freund!

Ich bedaure sehr, nicht ein solcher Tausendkünstler zu sein, für den du mich zu halten scheinst; aber ich kann eben so wenig Recensionen aus meinem Ärmel heraus schütteln, als Abhandlungen. Die Reisen von Meyer ins Eisgebirge und von Schütz nach Brigels habe ich seiner Zeit gelesen; aber ohne sie wieder zu lesen, wäre ich nicht im Stande, eine Recension darüber zu machen, und zu diesem Lesen von ältern Schriften habe ich jetzt schlechterdings keine Zeit.

Weissen (!) Reise ins Berner Oberland habe ich noch nicht gelesen, und an diesem gelehrten Herren möchte ich mich doch nicht reiben, wann ich auch für mich en particulier mit seiner Arbeit nicht ganz zufrieden wäre.[1])

Meyers Schweizer Atlas zu recensiren ist eine Arbeit, die ich nicht unternehmen möchte. In Zachs Ephemeriden sind seiner Zeit umständliche Recensionen über die einzelnen Blätter herausgekommen, welche im Ganzen gut waren.[2]) Weissen neue Reisekarte habe ich auch noch nie gesehen.

Über den Bergsturz von Goldau erinnere ich mich nicht, etwas bekannt gemacht zu haben, hingegen über den Bergsturz im Goldinger Thal. Dieser Aufsatz ist, wann ich nicht irre, in einem in Aarau herausgekommenen Journal, helvetisches Magazin oder Archiv oder so was betitelt.[3])

1) Steinmüller musste sich begnügen, auf diese Schriften in der «Neuen Alpina» I, 528 einfach hinzuweisen. — 2) Der Astronom *Franz v. Zach* veröffentlichte in den Jahren 1798 bis 1806 «Allgemeine geographische Ephemeriden», die dann von Andern fortgesetzt wurden. Die Zeitschrift ist mir leider nicht zugänglich. — 3) Der «Bericht über den Bergschlipf im Goldingerthal im Kanton St. Gallen, der naturforschenden Gesellschaft in Zürich vorgelesen am 3. September 1810», findet sich in dem von *Zschokke* herausgegebenen «Neuen schweizerischen Museum» (Aarau 1816), S. 561—574.

Meinen Aufsatz über den Jura habe ich schon lange in Leonhards Mineralogisches Taschenbuch versprochen, aber leider noch nie zur Bekanntmachung hinlänglich ausarbeiten können.[1]) Ich war bis jetzt mit der Abfassung des officiellen Berichts über das Bagne-Thal im Wallis beschäftigt, welcher wahrscheinlich abgesöndert gedruckt wird. Geschieht diess, so werde ich dir denselben sogleich einsenden.[2])

Ich bedaure, dir nur abschlägige Antwort geben zu müssen. Wann ich etwas geognostisch Schweizerisches lese, so will ich mir's nun merken, dass du gerne Recensionen davon hättest, und dir solche einsenden, wann ich dem Gegenstand gewachsen bin; sonst mag ich mich nicht daran reiben.

Vielleicht giebt Ebel eine zweite Edition von seinem Bau der Erde heraus. Diese würde ich mich dann auch wieder für die «Alpina» zu kritisiren verpflichtet fühlen.[3])

Zur Linth habe ich wieder Subsidien erhalten; aber die Grundsätze, die man bei der Conferenz in Rapperswyl äusserte, entsprachen dem hehren Sinn, der dieser Unternehmung zum Grunde liegt, nicht schön[4]), so wie die Troppauer Conferenz eben auch nicht im Sinn eines heiligen Bundes zu sein scheint. Übrigens wird wohl der liebe Gott aus diesem Ding etwas anderes herauszuziehen wissen, als die hohen Herrschaften darein zu legen geruhen. — Von eurer naturwissenschaftlichen Gesellschaft bin ich mit einem schönen Diplom beschenkt worden.[5])

Nächste Woche muss ich wieder die schweizerischen Angelegenheiten leiten helfen.[6]) Möge der Himmel uns bewahren, damit die Wächter nicht zu Schanden werden.

Lebe wohl. Stets dein ergebenster

Escher, Linthpräsident.

---

[1]) Die Abhandlung: «Einige geognostische Angaben über das Juragebirge» erschien dann in *Leonhards* Mineralogischem Taschenbuch 1822, S. 315—338. Vgl. *A. Escher*, bei *Hottinger*, S. 381. In der st. gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft (siehe oben, S. 337) war sie am 6. December vorgelegt worden. (Protokoll der Gesellschaft, auf der Stadtbibliothek.) — [2]) Der «Bericht über die Verhältnisse des Bagnethals im Wallis, von *Escher, Trechsel* und *v. Charpentier*» (66 S.) wurde 1821 in Zürich gedruckt. — [3]) Vgl. oben, S. 309. Eine zweite Auflage dieser Arbeit *Ebels* erschien nicht. — [4]) Über diese Conferenz, die vom 22.—26. October 1820 in Rapperswil tagte, vgl. das Officielle Notizblatt die Linthunternehmung betreffend III, 348—361. — [5]) Vgl. «Uebersicht der Verhandlungen der st. gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft im Jahr 1820—1821» (St. Gallen 1821), S. 39. Gleichzeitig wurde auch Oberförster *Kasthofer* Ehrenmitglied der Gesellschaft. Der Beschluss erfolgte am 6. December 1820. — [6]) Mit dem 1. Januar 1821 wurde Zürich wieder eidgenössischer Vorort.

237.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 22. August 1821.

Beiliegend übersende ich dir, mein innig verehrter und lieber Freund! den ersten Band der «Alpina», deren schnellern Druck das Opus des halbverrückten Hallers verhinderte.[1]) Ich wünsche angelegentlich, dass der Inhalt dieser Schrift im Ganzen und in seinen Theilen dir doch so erscheine, dass du mir ferners deine Beiträge nicht entziehen müssest, um die ich herzlich bitte. Du fragtest mich früher schon, wann ich die Fortsetzung deines Aufsatzes bedürfe, und jetzt wünschte ich ungemein, dass ich auch den zweiten Band damit eröffnen könnte. Du hast auch in der Zürcher naturforschenden Gesellschaft schon mehrere Abhandlungen vorgelesen, womit du meine «Alpina» bereichern könntest. Verzeih mir wenigstens doch die Begierde darnach. Würdest du dich von mir nicht erbitten lassen, Merians erstes mineralogisches Bändchen[2]) einer kürzern oder längern Recension zu würdigen, oder vielmehr die Mühe zu übernehmen, mir eine solche zu verfertigen?

Herzlich freute mich, dass die letzte Überschwemmung so unschädlich für die Linthwuhrungen ablief. Im Rheinthal erblicke ich überall einen Greuel der Verwüstung.[3]) Die Gemeinden und zum Theil auch die Regierung liessen sich vor ein paar Jahren ungeheure Anstrengungen gefallen, um überall Rheindämme zu machen; allein da sowohl Gemeinheiten als Partikularen ohne alle Sachkunde und höhere weise Leitung in den Tag hinein Lett (Mergelerde) und Rasen mit Staudenbüscheln vermischt aufeinander thürmten, so waren's Seifenblasen, die überall in wenigen Augenblicken weggespült wurden. Es wird sich zeigen, ob wiederholte Noth verständiger macht. In ein- oder zweihundert Jahren kommt doch auch eine Rheincorrection zu Stande! — Ich besitze die zwei ersten Bände der Linthberichte; sei so gut und überschick mir auch die übrigen Hefte.

---

[1]) Die 2. Auflage der Restauration der Staatswissenschaft von *Karl Ludwig v. Haller* erschien in Wintertur von 1820 an. — [2]) *Peter Merian* (1795—1883) veröffentlichte damals (Basel 1821) den ersten Band seiner «Beiträge zur Geognosie», der eine «Uebersicht der Beschaffenheit der Gebirgsbildungen in den Umgebungen von Basel» enthielt. — [3]) Der Rhein hatte Ende Juli und dann wieder am 12. August an verschiedenen Stellen im Werdenberg und Rheintal die Dämme durchbrochen. Nachrichten darüber finden sich im «Erzähler», 1821, Nr. 31, 33 und 35.

Von Basel nahm ich bei Zeiten den Finkenstrich.[1]) Dr. Lusser, mein Reisegefährte[2]), schrieb mir, dass ihr Mittwochs noch fidel gewesen seid. Ich eilte nach Hause und machte nach der Überschwemmungszeit eine kleine Wanderung nach Bündten, wo die Waldwasser und Gebirgsrüfinen fürchterlich hausten. Alle Bewohner von Felsberg, viele nur im Hemd und nackend, flohen nach Welsch-Ems etc. aus Besorgniss, die Rüfi des Calanda bringe nach und nach das ganze Gebirg mit sich. Und die Glarner sind durch Ablösungen des Glärnisch grässlich erschreckt worden. — Doch immer noch lieber rohe Ausbrüche der Natur, als unnatürliche Handlungen der rohen Menschen in der Türkei.

Vor ein paar Wochen hatten alle Landschullehrer unsers Kantons, 126 an der Zahl, eine freiwillige Generalconferenz, die ich leitete und die mich ungemein freute. Bei diesem Anlasse wurde eine Casse für Schulmeister-Wittwen und Waisen und für Emeriti gestiftet.[3]) Nachdem unsre Schulmeister alle die nöthige erste Bildung durch Veranstaltung vom Staat aus erhalten haben, wirkt dieser Stand nun aus und durch sich selbst vermittelst der monatlichen und vierteljährlichen Conferenzarbeiten in den Districten und Kreisen und durch Musterschulen zu immer grösserer Fortbildung.

Leb wohl, mein Theurer! Bleib mir ferners gut und sei meiner dankbaren Freundschaft versichert.

Steinmüller.

238.

Steinmüller an Escher.

Rheineck, den 20. October 1821.

Theurer Freund!

Ich weiss nicht, ob du meine «Alpina», der ich die dringende Bitte beilegte, dass du mir die Fortsetzung deines gehaltvollen Aufsatzes gütigst mittheilen möchtest, erhalten hast. Mein Verleger hat gegenwärtig eine

[1]) Am 23. Juli 1821 hatte in Basel die 7. Jahresversammlung der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die gesamten Naturwissenschaften stattgefunden. Vgl. *Hottinger*, Escher, S. 328 f. — [2]) Vermutlich Dr. *Karl Franz Lusser* von Altdorf (1790—1859), Naturforscher, Arzt und Staatsmann. Siehe *Wolf*, Biographien IV, 333 f. — [3]) Die Conferenz hatte am 16. Juli 1821 in St. Gallen stattgefunden und freilich nur die evangelischen Lehrer des Kantons vereinigt. *Schlegel*, Drei Schulmänner, S. 114 f. Die damals gegründete evangelische Lehrerkasse, die Steinmüller in den ersten Jahren selbst verwaltete, besteht, neben der 1877 eingeführten, gemeinsamen kantonalen Pensionskasse, noch jetzt.

unbeschäftigte Presse und will den 2. Band in Arbeit nehmen, und da würdest du mich hoch erfreuen, wenn ich durch dich in Stand gesetzt würde, auch den 2. Band (der bis Ostern fertig sein wird) mit einem Aufsatz von dir eröffnen zu können. Ist es dir möglich, so erfülle doch meinen Wunsch!

Es war mir doch herzlich leid, dass Ehkrieg mich gerade damals im Ehgericht in St. Gallen festhielt, als du mir einen Abendbesuch in hier zugedacht hattest... Wie lang ist's schon seit der Zeit, als wir jene starken Montafuner Bursche schachmatt liefen, und doch hat vor einigen Tagen ein junger Innerrödler ein ähnliches Klaglied über mich angestimmt, wie ehmals jene.

Troxler wird also nicht unser Präsident in Luzern sein, und so wandern wir, wills Gott! nach Bern.[1]) — Vorher hoffe ich dich im Spätherbste noch in Zürich sehen und sprechen zu können. Sei indessen aufs herzlichste gegrüsst von deinem ergebensten

Stein-Fels-müller.

239.

Escher an Steinmüller.

Zürich, den 27. October 1821.

Theurer Freund!

Es war mir sehr leid, dich diesen Sommer auf meiner Schweizer Reise verfehlt zu haben[2]), indem ich hoffte, ein schönes Stündchen in deinem Hause bei dir zubringen zu können und dich für ein anderes Stündchen noch als Begleiter zu haben. Hoffentlich treffe ich es auf einandermal besser. Für die Einsendung des 1. Bandes der «Neuen Alpina» bin ich sehr dankbar. Ich glaubte ihre Erscheinung entweder noch ziemliche Zeit verschoben und eingestellt, und erschrak daher einigermassen darüber, weil ich deine Aufforderung zur Einsendung der Fortsetzung der Felsblock-Nachrichten voraussah. Sehr gerne würde ich dir entsprechen, wann ich nur könnte.[3]) Ich kenne sehr viel Angaben über die Felsblöckverbreitung; aber sowie ich sie zusammentragen, ordnen und niederschreiben will, so zeigen sich überall die grössten Lücken, so dass ich mit diesem lückenhaften Bild unmöglich vor dem Publikum auftreten darf.

[1]) Siehe den folgenden Brief. — [2]) Über diese Reise vgl. *Hottinger*, Escher, S. 328. — [3]) Die folgende Äusserung Eschers über die erratischen Blöcke ist bei *Wolf*, Biographien IV, 341—342 abgedruckt.

Mehrere meiner Wanderungen hatten die Ausfüllung dieser Lücken zum Zweck und waren nicht ganz erfolglos. In wenigen Jahren, so Gott Kraft dazu schenkt, hoffe ich ein nicht übles Bild liefern zu können; aber vorher würde ich mit Schande bestehen und also deiner «Alpina» dieselbe mittheilen. Diess ist der Nachtheil der Zeitschriften. Die Herren Herausgeber machen überall hin Jagd, und schiessen ausgewachsenes und unausgewachsenes Wild; daher dann die Tafeln nicht immer gut besetzt sind.

Die Fortsetzung der Felsblock-Abhandlung ist dir versprochen ... Aber lass mir Zeit zur Bearbeitung, der ich ja doch nur einige Mussestunden widmen kann.

Du weisst also, dass ich auch noch Alpen-Wanderungen mache und mich nicht scheue, hohe Pässe zu übersteigen. Aber Wettläufe kann ich nicht mehr machen und begnüge mich mit gemächlichern Promenaden, wobei aber die Wissenschaft nicht zu kurz kommt. Sobald wieder der Frühling eintritt, habe ich im Sinn, eine kleine Schwaben-Reise zu machen, um zu sehen, wie weit hinaus die Rheinblöcke sich verbreiteten, und im Hochsommer hoffe ich die hintersten Montafuner, Prættigauer und Engadiner Gebirge, von welchen man kaum so viel weiss, als von den Gebirgen am Mond, zu umwandern. Du siehst also, dass mir der Muth noch nicht fehlt, wenigstens als grauer Diener der Wissenschaft mich weiter hinzugeben.

Die Linth rückt ihrer Beendigung entgegen. In St. Gallen hat sich Schänniser Luft in Hinsicht der Stimmung gegen dieselbe verbreitet.[1]) Man vergisst um einer kleinen Beschädigung des Werks willen, die mit 11 Dublonen verstärkt hergestellt wurde, die geretteten Städte, das gewonnene und verbesserte Land und die gesund gemachte Atmosphære.[2]) Übrigens wird mich dieser böse Geist nicht abschrecken, allen meinen Kräften zur befriedigendsten Vollendung aufzubieten.

---

[1]) Escher war offenbar durch eine unfreundliche Bemerkung des «Erzählers» (1821, Nr. 36) über die zweifelhafte Sicherheit des Lintwerkes empfindlich berührt. — [2]) Im Herbst 1821 war auf eine kurze Strecke der Damm bei Benken von der Lint durchbrochen worden. Schon in einem Schreiben vom 11. September hatte Escher der st. gallischen Regirung die Versicherung gegeben, dass die Lücke möglichst bald wieder geschlossen werden solle, und dann nicht ohne berechtigtes Selbstgefühl hinzugefügt: «Wenn ich übrigens sehr bedaure, dass durch den eingetretenen Dammbruch einige Beschädigung in dem linkseitigen Thalgelände eintrat, so fühle ich anderseits eine unschätzbare Beruhigung darin, dass, wenn diese sehr beschränkte Beschädigung «eine für lange Zeit statt habende Verwüstung» genannt werden darf, die Landeseinwohner unendlich glücklich zu schätzen sind, dass, auch ohne

Überhaupt nimmt der «Erzähler» etwas Hofton an, der doch wohl bei uns eben so wenig am Platz ist, als das tolle Stürmen verschiedener Aufklärer, welche, wie z. B. der Herr Präsident und Professor Troxler, alle Rücksichten der Zeit und Vaterlandsverhältnisse ausser Acht lassen. Wäre Troxler ein geheimer Agent des Vaticans und der Haller'schen Restauration, er hätte nicht klüger, nicht wirksamer handeln können, als er handelte. Durch seine unberechnete Herausgabe der in allen Hinsichten erbärmlichen Schrift gab er der liberalen Partei in Luzern einen Herzstoss, entfernte ihre ganze Wirksamkeit im Gymnasium [1]), und ich fürchte, er öffnete den Jesuiten die Thür in dasselbe. Wie es mit unsrer vaterländischen Naturforscher-Gesellschaft gehen wird, weiss ich nicht. Haller[2]) wird kaum als Surrogat für Troxler auftreten wollen, und Bern überhaupt wird nicht sehr eifrig sein, die Gesellschaft, die Troxler wählte, an sein Herz zu drücken. Die Fabel des Bären, der seinen Freund, den Einsiedler, zu tod schlug, um ihn gegen Mücken zu sichern, sollte neben der des Raben, welcher vor dem Schmeichler seinen Käs aus dem Schnabel verliert, als Gegenstück heutzutag besonders beherzigt werden.

Lebe wohl, mein werther Freund, und gieb mir gelegentlich Nachricht von dir und deinem Treiben. Mit Achtung und Freundschaft dein fideler

Escher.

Hinsicht auf die oberen Gegenden, der so weite übrige, verschont gebliebene Theil dieses untersten Thalgrundes durch die Lintharbeiten einer Verwüstung entrissen wurde, welche unfehlbar ohne die Linthunternehmung sich im letzten Sommer über das ganze Thalgelände verbreitet hätte.» Kantonsarchiv St. Gallen. Acten des Lintunternehmens, Bd. 3.

[1]) Der Philosoph *Paul Vital Ignaz Troxler* von Beromünster (1780—1866) wurde am 17. September 1821 wegen seiner Schrift: «Fürst und Volk nach Buchanans und Miltons Lehre. Arau 1821» von der Luzerner Regirung seiner Stelle als Professor der Philosophie und Geschichte am Lyceum enthoben. Siehe die Actenstücke in der «Nachschrift zu Dr. Troxlers Fürst und Volk» (Stuttgart 1822), S. 27 ff. Das Ereignis gehörte in den Zusammenhang der allgemeinen reactionären Bewegung zu Anfang der zwanziger Jahre. Die schweizerische naturforschende Gesellschaft, die *Troxler* zu ihrem Präsidenten ausersehen hatte, wagte dann nicht, ihre Jahresversammlung einem bereits gefassten Beschlusse gemäss in Luzern abzuhalten und verlegte diese nach Bern. Vgl. *Meisners* Anzeiger V, 40. — [2]) *Albrecht v. Haller*, der Botaniker (1758—1823), ein Sohn des berühmten *Haller*. Er starb wenige Monate, nachdem er die Versammlung der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft in Bern 1822 präsidirt hatte. Vgl. *Wolf* IV, 121, und *J. H. Graf* an der oben, S. 269 angeführten Stelle, S. 102.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 1, Anm. 1. Herr Alt-Regirungsrat *Franz Hagenbuch*, dessen reichhaltige, vorzüglich auf *Paul Usteri* zurückgehende Briefsammlung schon für den 21. Band dieser Mitteilungen benutzt werden konnte, ist während des Druckes dieser Correspondenz, am 4. September 1888, gestorben. Nekrolog in der «Neuen Zürcher-Zeitung», Nr. 248. — Die für Escher bestimmte «Beilage» zum Briefe Steinmüllers an *Usteri* hat sich in der Reihe der nachträglich zum Vorschein gekommenen Briefe gefunden. Sie ist vom 10. Juli 1796 datirt und lautet: «Wohlgeborner, hochzuehrender Herr! Verzeihen Sie gütigst, dass ich die Freiheit nehme, Ihnen — unbekannt — mit einem Brief beschwerlich zu fallen. Unmöglich kann ich anderst, als Denenselben den verbindlichsten Dank abzustatten für die gefällige Benennung der drei Steinarten, die ich Tit. Herrn Dr. *Usteri* zu übersenden die Freiheit nahm, und deren Bestandtheile mir durch Sie so belehrend überschrieben wurden. Herr Doctor machte mir auch die angenehme Hoffnung, dass Sie zu fernerer Beantwortung meiner Zweifel und Fragen geneigt seien. Unmöglich kann ich Ihnen sagen, wie schätzbar mir Ihre Freundschaft und Ihre Belehrung ist! Entschuldigen Sie mich also doch gütigst, wenn ich Sie in meiner Lage, die mich allhier im Naturhistorischen ganz rathlos lässt, so dringend als möglich um Ihre fernere Freundschaft und Hülfe bitte. Möchte ich nur auch im Stand sein, Ihnen Beweise meiner Erkenntlichkeit und Dankbegierde ablegen zu können!» Steinmüller fügt dann ein Verzeichnis der übersandten Mineralien bei und bittet in einer Nachschrift um die deutschen oder lateinischen Namen einiger Mineralien, die er von Dr. *Le Vade* in Vevey[1]) (mit französischer Bezeichnung) erhalten hat.

S. 2. Escher beantwortete Steinmüllers Brief vom 25. October 1796 am 11. November, worauf Steinmüller am 19./30. November ihm eine neue Collection von Mineralien zur Bestimmung übersandte. Er bemerkte dabei: «Ein Theil meiner kleinen Mineraliensammlung gehörte vorhin dem Herrn Pfr. *Tschudi* in Schwanden, den ich seinen Erben nach seinem Tod, nebst einigen artigen Conchylien, um wenige Ld'ors abkaufte. Da nun dieser nur blosser Sammler und durchaus kein Kenner von Naturalien war, so lag in seiner Sammlung alles, Kraut und Rüben, untereinander, und bei sehr vielen Stücken traf ich

[1]) Über Med. Dr. *Louis Levade* (geb. in Lausanne am 18. März 1748, gest. am 2. August 1839) vgl. *Alb. de Montet*, Dictionnaire biographique des Gens Vaudois II (Lausanne 1878), p. 63.

keine Benennung, weder ihrer Bestandtheile noch ihres Geburtsorts, an.» Er empfahl sich für allfällige Doubletten. «Meine ganze Absicht bei allem Naturalien-Sammlen ist nicht sowohl, um *köstliche* Stücke, zum Glänzen, als vielmehr, um *belehrende* Stücke zu erhalten.»

S. 20, Anm. 4. Der Vorname des französischen Geschäftsträgers *Bacher:* «François-Marie», ist der «Biographie nouvelle des contemporains» I (Paris 1820), p. 16 entnommen, die sich als unzuverlässig erweist. Nach den amtlichen Acten, welche die Redaction der Sammlung der eidgenössischen Abschiede (Bd. VIII) benutzte, hiess er «Theobald». Sein voller Name, «Théobald-Jacques-Justin», findet sich bei *Jean Kaulek:* Papiers de Barthélemy, ambassadeur de France en Suisse 1792—1797, T. I (Paris 1886), p. 9. *Bacher* war am 17. Juni 1748 in Thann geboren und starb 1813 in Deutschland.

S. 20. Über *Johann Konrad Dienast* erfahre ich durch Herrn Dr. *Franz Fäh* in Basel, dass er schon um 1780 Schaffner des Stiftes St. Peter war. In der Zeit der Umwälzung scheint er sich der neuen Staatsform rasch anbequemt zu haben. (Vgl. *Ochs,* Geschichte der Stadt und Landschaft Basel VIII, 283. *Schuler,* Die Thaten und Sitten der Eidgenossen V, 120.) Er gehörte zu der am 17. April 1802 von der helvetischen Regirung einberufenen Notabelnversammlung *(Hilty,* Helvetik, S. 444). Im übrigen machte er sich vorzüglich durch seinen Kunstsinn bemerkbar. Er war Besitzer einer wertvollen Kunstsammlung, die an eine Nichte, Fräulein *Emilie Linder,* und hierauf durch deren testamentarische Verfügung an die öffentliche Kunstsammlung in Basel übergieng. Er starb im März oder Mai 1824.

S. 60. Eine Reihe von Actenstücken über die Entwaffnung der Districte Glarus und Schwanden durch französische Truppen im September 1798 teilt *Strickler,* Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik II, 1166—1171 mit.

S. 80. Nach brieflichen Mitteilungen des Herrn Reallehrer *E. Lehner* in Appenzell ist *Anton* nicht *Adolf Josef Mittelholzer* wahrscheinlich im Jahre 1758, am 23. April geboren. Wohl auf autodidaktischem Wege erwarb er sich Kenntnisse, die ihn zu verschiedenen Ämtern befähigten. 1782 wurde er Landschreiber, 1791 Landshauptmann, am 18. Juni 1798 helvetischer Senator. Diese Wahl hatte er, wie *Lehner* in seiner Geschichte der Revolution im Kanton Appenzell (Appenzell. Jahrbücher, 2. Folge, 4. Heft, S. 18) bemerkt, vorzüglich dem Umstande zu verdanken, dass er, als die Klugheit bereits die Annahme der neuen Constitution gebot, diese dem Innerroder Volk empfahl und sich deshalb Mishandlung zuzog. Im Senat sprach er sich namentlich für eine einfache Gerichtsverwaltung aus. Später liess sich der sonst verständige Mann in einer in solchen finanziellen Lage «zu Zettelfälschungen und anderen Betrügereien verleiten, so dass er sich mit einer Schuldenmasse von 2,000 Gulden flüchten musste». Es heisst, sein Name sei an den Galgen geschlagen worden. Nach längerem Aufenthalte in Luzern starb er am 6. Juli 1827 in Genf.

S. 92. In dem in Nr. 59 erwähnten (für verloren gehaltenen) Briefe vom 13. November 1801 drückte Steinmüller seinem Freunde, der infolge der Vorgänge vom 28. October nach Zürich zurückgekehrt war, seine herzliche Freude darüber aus, dass er immer gleich bleiben und sich dabei noch so glücklich aus dem Labyrinthe heraussreissen konnte, in das er durch die Revolution hineingezogen worden war. Dann fuhr er fort: «Du erkundigst dich nach meinen Arbeiten. Obschon ich diess Jahr über das Landschulwesen, über die Alpen- und Landwirthschaft und über die Zoologie der Schweiz Vieles that, so berichtigte und sammelte ich doch mehr, als dass ich mir etwas Vollständiges ausarbeitete. — Das 2. Bändchen meiner Schulmeisterschrift liegt beigebogen, das ich deiner nachsichtsvollen Beurtheilung empfehle. — Der erste Versuch meines Schulmeister-Instituts, der diess Jahr noch absolviert wird, bewährt sich immer mehr und macht mir Muth zu künftigen ähnlichen Arbeiten. Nach ein paar Monaten werde ich eine gedruckte Rechenschaft meiner Methode dabei abdrucken lassen. Ich fürchte, der leider nur gehoffte glückliche Zeitpunkt entfernt sich immer mehr von unserm Vaterlande, wo Schul- und Erziehungsanstalten vom Staate aus begünstigt und unterstützt werden, und halte deswegen einzelne Privatversuche darin für desto nützlicher und nöthiger. — Das 1. Bändchen meiner Alpenwirthschafts-Beschreibung, das mir *Gessner* verlor, arbeitete ich wieder aufs neue um, und ist gegenwärtig in Winterthur unter der Presse. Das 2. Bändchen über die Appenzeller Alpen ist nun auch fertig. Über andere Kantone sammelte ich bis dahin die gedruckten Materialien, wo mir aber noch Manches mangelt. — In meine Vogelsammlung hoffe ich diesen Winter einige Beiträge von Sumpf- und Seevögeln vom Bodensee her und aus dem Rheinthal zu erhalten. Auch versprach mir *Karl Ulysses v. Salis* viele Beiträge über die Thiergeschichte Bündtens. Vielleicht kann mir unser *Gruner* in Bern die Einsicht der hinterlassenen *Sprüngli*'schen Vogelsammlung und seiner Manuscripte verschaffen, wo ich dann nach dem Neujahr sogleich hingehen würde. In meiner Studierstube habe ich eine Menge lebender Stubenvögel, im Stall zwei lebende Hasen, oben im Hause eine Kiste voll Meerschweinchen, und bei meinen Eltern in Glarus habe ich zwei lebende, nun eingeschlafene Murmelthiere. — In der Mineralogie habe ich seit einiger Zeit wenig gethan, ausgenommen, dass ich unsere Nagelfluh gar oft behammerte und die verschiedenen Steinarten, aus denen sie zusammengesetzt ist, sammelte ... — Es thut mir sehr leid, dass ich *Pestalozzi's* Anstalt nie sah, und namentlich seine Schreib- und Rechnungsmethode würde mich sehr interessieren. Allein da *Krüsi*, den ich nach Bern beförderte, sehr undankbar und unedel gegen mich handelte und meine Freimüthigkeit gegen ihn aufs schändlichste missbrauchte, so scheute ich mich wirklich, allein, ohne in Begleit eines Bekannten von *Pestalozzi*, hinzugehen. Ich hoffte durch *Gruner* etwas von seiner Rechnungsmethode inne zu werden; allein auch da blieb mein Wunsch unerfüllt.» — Zum Schluss bittet Steinmüller um die Besorgung von landwirthschaftlichen Schriften der Zürcher naturforschenden

Gesellschaft aus den Jahren 1768—1800 und um weitere Berichte über die kritische Lage «unsers armen Vaterländchens».

S. 95. Über den Ornithologen *Daniel Sprüngli* und seine Sammlung vgl. auch die Bemerkungen von *J. H. Graf* in den Mitteilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern 1886, S. 96 und 122.

S. 110. Auf dem Helvetischen Archiv in Bern hat sich (Bd. 3166, f. 27—32) eine umfangreiche Eingabe Dr. *Zugenbühlers* aus dem Anfang des Jahres 1709 erhalten, in welcher er dem Directorium die traurige Lage von Walenstadt schilderte und Vorschläge zur Abhülfe der dringendsten Not unterbreitete. Das Actenstück, von dem mir Herr Dr. *Joh. Strickler* mit grosser Gefälligkeit eine Copie mitgeteilt hat, verdient es wohl, als ein Beitrag zur Kenntnis der unleidlichen, vor der Linthcorrection am Walensee herrschenden Zustände, und als eine Ergänzung des von *Escher* entworfenen Bildes (siehe oben, S. 61), hier wenigstens auszugsweise abgedruckt zu werden. Die wesentlichsten Stellen lauten:

...«Walenstadt, in einer Thalebene gelegen, eine halbe Viertelstunde vom See entfernet, war ehedeme ein blühendes und für seine Grösse reiches Städtchen. Ohnweit von seinen Mauren fliesst ein geschwinder Bergstrom (die Seez); oft erschwillt er vom geschmolzenen Schnee oder nach Regengüssen über seine kleinen schlechten Ufer (und) überschwemmt beide Theile des Thals... Auf der Stadtseite lauft das Wasser um die Mauren und fliesst oft mit Gewalt durch alle Öffnungen der alten, löcherichten Stadtmauer. Oft in wenigen Stunden fährt man auf Flössen durch die Stadt. Auch wenn der See kaum etwas angeschwollen, können wir schon Wasser innert den Mauren und auf all' unsern Wiesen haben. Dieses führe ich nur desswegen an, zu zeigen, dass man sich in Walenstadt vieles helfen könnte, auch ohne Abzug des Sees. Freilich kann man ohne diesen nie eine radicale Hebung des Übels hoffen, und selbst der Fluss würde vielleicht nicht so oft ausbrechen, wenn er bei tieferem See auch sein Bett sich tiefer graben könnte. — Wenn nun noch nach langen Regentagen der See anschwellt und das Wasser von seiner Seite keinen Abzug mehr hat, da stockt's überall, und man könnte von Berg zu Berg mit Schiffen fahren; das Städtchen gleicht einer Halbinsel. Traurig ist's, das mit anzusehen; eine halbe Quadratstunde ist oft unter Wasser... Noch ist viel guter Boden, aber gewiss bald nicht mehr. Wo man kaum vor fünfzig Jahren die schönsten Obs-Bäume gesehen, da kann man nun keinen Fuss mehr setzen und wächst an ihrer Stelle Schilfrohr; wo Schafe und Kühe weideten, da findt man nun einsame Halmnester der Wildenten wie Inselchen hervorragen. Noch lebende Männer erinnern sich, dass man Kirschen pflückte, wo nun ewger See ist oder Erlen und Weiden wachsen. In grösserer Entfernung vom See ist zwar das Elend noch nicht so gross; doch werden die Güter immer loser und sumpfichter... Und was wird aus allen denen guten Wiesen in Zeit von 10 bis 20 Jahren werden? Ganz wahrscheinlich Stümpfe

und Moräste. Und im Vorbeigehen gesagt, was würde ein Strich Landes von ½ Quadratstunde für Nutzen absetzen? und was für Nutzen noch ein weit grösserer Strich Landes jenseits des Sees in der Gegend bei Weesen, wenn man es urbar machte? — Aber nicht genug, dass die Einwohner ihre schönsten Wiesen, Äcker, Weiden, ihre Nahrung, mancher alles verloren und auf dem Rande steht, noch ferner zu verlieren, sind sie selbst in ihrer Wohnung überschwemmt. Schon stand das Wasser so hoch, dass man selbes aus ziemlich hohen Häusern beim Fenster schöpfen konnte, dass man bis auf 10—15 Schritte durch das ganze Städtchen in einem Kahn fahren konnte, dass man gänzlich aus dem ersten Stockwerk fliehen musste. Rede nicht von Kellern, die in drei Theilen der Stadt (schon) ganz unbrauchbar sind und von Schlamm und fauler Luft angefüllt; im halben Städtchen geht man immer auf Brettern über den Schlamm. Noch vor zehn Jahren war das Elend um ein Vieles kleiner, weniger allgemein. Nun verfault alles... Die beständig faulichten, feuchten Ausdünstungen lösen alles auf, auch die Einwohner. Man kennt die ganz spezifische Bleifarbe des Angesichts der Walenstadter in der ganzen Gegend. Sie sind äusserst träge, und man sollte glauben, aus ihrem matten, leblosen Wesen, sie wären von einem Tyrannen despotisiert. Durch solche physische Übel gleichsam gezwungen, legen sie die Hände in die Tasche und bleiben lieber bei ihrem Misthaufen. Die Zahl der Armen nimmt jährlich und auffallend zu. Leute, die noch vor wenig Jahren mehrere hundert Gulden besassen, kommen nun täglich und halb nackend vor die Thüren um ein Stückgen Brot... Wenn man selbst die Zahl der Einwohner mit der ehemaligen vergleicht, so sieht man, wie grossen Einfluss diese Verwüstungen haben. Männer von 50—60 Jahren erzählen, dass in ihrer Jugend 3—5 Haushaltungen zusammen wohnten, wo jetzt kaum eine ist, und im ganzen Städtchen sind seit 50 Jahren ungefähr 50—60 Haushaltungen weniger, nicht ausgewandert, sondern fast alles gestorben. Man dürfte in einem Städtchen von 700 Seelen wohl 200 ad 300 rechnen, die seit 50 Jahren weniger sind... Die Leute sind viel schwächer und werden nicht mehr so alt. Die Jugend ist nun im Durchschnitt klein, hektisch, skorbutisch. In der gröbern Structur beobachtet man noch nicht so viel Auffallendes bei Erwachsenen; aber bei der zweiten Generation ist alles schwächlich, fast tabisch; selten sieht man jene blühenden, muntren Kinder, die man in der Anhöhe vor der Stadt beobachtet... Besonders leidet die Lunge, die so wenig gute Nahrung da findet... Es nagt immer am Leben, und langsam welkt man dahin.

Allen diesen Übeln, wie kann man abhelfen? Von Herzen gerne würde ich die Mittel zeigen, lieber den Krankheiten vorbeugen, als solche heilen. Bevor man aber die Hauptursache gehoben, wird man viel nicht leisten können. Die Grundursache ist aber *gehemmter Ausfluss* aus dem See; Nebenursachen die schlechten Dämme bei dem nahen Fluss, schlechte Polizeiverwaltung bis anhin und Trägheit der Einwohner. Die zwei ersten Ursachen machen, dass wir ins Unglück kommen; die letzten, dass wir darin bleiben. Könnte man

die Grundursache heben, (so) wäre das Beste gethan. Indessen erlauben vielleicht die noch wenigern Kräfte einer weisen, vorsichtigen Regierung nicht, die Grundursache zu heben. Wenn man aber hier nur das gröbste Übrige thut, ist's für das Städtchen viel gethan, und auf dieses Wenige dringe ich eigentlich diessmal. Der Strom müsste mit genauerer Aufsicht eingeschränkt werden, als bei der vorigen Regierung; anstatt der elenden Dämme sollte, genug erhöhte gemacht werden; denn das Wasser ist mehr gross, als reissend bei den Überschwemmungen. Hinter dem Damme sollte noch eine rechte Wasenschanze angelegt werden, um dem Durchseihen des Wassers und Wegspülen des Bodens zuvorzukommen. So schützte man sich wenigst(ens) bei kleinern Überschwemmungen, wo der See nicht anzuschwellen kömmt. — Aber nicht nur sollte man sich vor Überschwemmungen hüten; ebenso wichtig ist für uns, die Folgen der Überschwemmung zu mindern, zu heben. Man sollte die Pfützen tröcknen, den Schlamm in der Stadt mit Sand bedecken, die Strassen säubern, die Häuser reinigen, besonders auch einen Theil des Stadtgrabens ausfüllen. Freilich zu allem diesem wird sich der Bürger schwer verstehen, weil er alle Jahre befürchten muss, seine Arbeit von neuem anzufangen. — Indessen wäre es für medizinische Polizei unverzeihlich, ganz zu schweigen. Wir haben in der Stadt mehrere Pfützen, die mit wahrem Gift angefüllt sind, Pfützen, die vielleicht zwei- bis dreijähriges Wasser enthalten, nie austrocknen, von Froschlaich grün sind und eine Brei-Consistenz haben, recht aashaft, äusserst widrig riechen ... Ich wundere mich noch einmal, wie Menschen hier leben können, in einem grossen Theil der Stadt ... Zu dem kommen noch die unzähligen Misthaufen, die vor jedem Stall und fast gar vor jedem Hause wie Pyramiden gethürmet sind. Kaum würde man es glauben, wenn man nicht Augenzeuge davon wäre. — Es ist also äusserst dringend, diesen Szenen und den wichtigen Folgen für Gesundheit und Charakter Einhalt zu thun. Die Einwohner merken's zwar nicht so auffallend und werden sich krümmen, aus dem Moraste aufzustehen. Aber mit scharfen Befehlen müssen die Pfützen alle ohne Ausnahme in der Stadt ausgetrocknet (und ausgefüllt?) werden, und das hoch genug; man darf keine Misthaufen mehr dulden; man sollte befehlen, dass alle Unterhäuser und Keller mit Sande bedeckt werden, dass man den Stadtgraben ausfülle, die offenen Abtritte über mit Stroh bedecke ... Man sollte selbst (dafür) sorgen, dass diese Arbeit an Feiertagen unternommen würde, wo der gemeine Mann ohne Schaden (an) seiner Brotarbeit fast den ganzen Nachmittag zum Wohl seiner Vaterstadt arbeiten könnte.»

Unterstatthalter *Bernold* in Walenstadt begleitete diese Eingabe mit einem vom 13. Januar 1799 datirten Schreiben (Bd. 744, S. 547—549), in welchem er den «B(ürger) M. D. *Zugenbühler*» und seine Vorschläge der Aufmerksamkeit des Directoriums empfahl: «Er ist ein Mann, der Geist und Herz am rechten Orte hat. Er studirte die Medicin zu Mailand, Pavia, Jena und Wien, wo er überall das Zutrauen und die Liebe seiner Lehrer genoss. Mich freut

euch mit einem Helvetier bekannt zu machen, der, wenn er auch nicht der Gatte meiner Nichte wäre, dennoch dieses Lob von mir verdiente... Der Verfall und die traurige Lage meiner Vaterstadt ist allgemein bekannt. Sie beschäftigte schon die alte Regierung... Schon mehrere würdige Männer Helvetiens haben sich unser erbarmet und wollten uns helfen, z. B. ein Repräsentant *Escher* von Zürich, ein *Meyer* von Aarau, ein *Lanz* von Bern und andre. Dass sie mit ihren wohlthätigen Meinungen und Projecten nicht durchdrangen, war die Ohnmacht des alten Schlendrians dran schuld. Und nun, wenn gegenwärtige Schrift die Ehre hat, euch zu gefallen, so wird dieses der beste Sporn der Aufmunterung für meinen jungen lieben Mitbürger sein, noch mehr über diesen wichtigen Gegenstand einzutreten... Nichts ist vermögender, talentreichen Geistern ihre Funken zu entlocken, als das Lob der Edeln. Gern würd auch ich fortfahren zu arbeiten, wenn ich einst so glücklich werden könnte, den verbesserten Wohlstand meines Geburtsorts zu erleben. Ihr aber, Bürger Directoren, könnet euch durch eine einzige solche That unsterblichen Ruhm und einen Dank der Jetzt- und Nachwelt erwerben, der besser ist als alle Bürgerkronen.»

Am 19. Januar wurde die Eingabe in Circulation gesetzt; am 26. Januar gelangte sie an den Kriegsminister und durch diesen an *Guisan*, den Inspector der Brücken und Strassen. Im Frühjahr 1799 reichte *Zugenbühler* ein neues Memorial, wohl über die Zustände bei Wesen, ein, auf welches in seinem Briefe vom 12. März (Bd. 3166, f. 26) und in einer Verfügung des Directoriums vom 16. März (Bd. 744, S. 563) verwiesen ist. — Selbstverständlich kam man damals in dieser Angelegenheit über Vorschläge und Bezeugung des guten Willens nicht hinaus.

S. 114, Nr. 77. In diesem nachträglich aufgefundenen Briefe schrieb Steinmüller nach einigen Bemerkungen über die für den September 1802 in Aussicht genommene Alpenreise: «Letzte Woche war ich auf dem Girispitz (Säntis), den ich von der Meglisalp-Seite bestieg und (von dem ich) nachher den Rückweg von der andern Seite, hinter dem Oehrlistock über die Altenalp und Wildkirchli, einschlug. Es ist in diesem Gebirg noch eine ungeheure Menge letztjähriger Schnee. Ich sah deutlich in die Stadt Zürich hinein, und bei einem Schnips Kirschengeist trank ich hoch auf deine Gesundheit. Nur schade, dass der Gedanke an die mannigfaltigen Verirrungen der Bewohner der Alpenthäler das Vergnügen schöner Aussichten auf dieselben so fürchterlich verbittert. In Glarus und Appenzell werden zwar mit nächstem Sonntag wahrscheinlich noch keine Landsgemeinden gehalten; allein kann sich die Regierung nicht nachdrücklich behaupten, so sind sie nächstens unausweichlich, und dann befinden wir uns wieder auf einem andern Extrem, wo gesunde Vernunft in die Acht erklärt wird und mancher empörende Plan zur Ausführung kommen kann. Appenzell sieht ganz auf das, was Glarus thun wird. Ich freue mich täglich immer mehr, dass mich das Studium der unvernünftigen Thiere den Unsinn

der vernünftig sein sollenden vergessen macht. — Im ädtischen St. Gallen wird gegenwärtig mit aller Gewalt an Wiederherstellung des Klosters, an einem *katholischen* Erziehungsrath etc. gearbeitet! Doch genug. Leb wohl!»

S. 132, Nr. 92. Der hier erwähnte Brief Eschers über seine Beobachtungen in Bern liegt mir nun vor. Er ist undatirt, muss aber anfangs December 1802 geschrieben sein, und lautet: «Bester Freund! Ich war sechs Tag in Bern und habe neben meinen Bergadministrations-Geschäften ein wenig die Helvetik beobachtet. Aber sie gefiel mir in der Nähe weniger als von Ferne. Das Haupt davon gibt viel glatte und süsse Worte [1]), hat aber einen schönen Fuchs in seinem Vorhof als sehr bedeutendes Hausthier! Die Chefs ziehen gar nicht miteinander, befolgen entgegengesetzte Systeme, sind zum Theil so découragirt, dass sie die öffentliche Sache schlitten lassen, wohin sie von selbst rutscht. Daher um zu wissen, woran man ist, darf man ja nicht mit einem allein sprechen, sondern muss alle Häupter sehen, so viel ihrer sind. Der Proconsul [2]) soll ein rauher Mann sein, auf den Niemand als unser Kriegsgott Einfluss habe, und dieser ist also auch nicht besonders mild, besonders gegen Städte und Bergländer. — Von Paris her weiss ich nicht viel. Die Republikaner versammlen sich um *Stapfer* herum, werden aber nach dem jetzigen Consularsystem als Métaphysiciens verschrien. Daher verschrieb man noch einige Aristokraten von Bern, so dass es wohl wieder eine Amalgamation der Parteien absetzen wird, damit die einen vorwärts, die andern rückwärts ziehen. Kurz, ich für mich sehe wenig Heil für unser Vaterland vor. Doch Geduld, die jetzige Welt ist ja nicht zum bloss ruhigen Lebensgenuss geschaffen! — Das Vögelcabinet scheint artig rangirt zu sein, und nun wird an einem allgemeinen Naturaliencabinet gearbeitet im gleichen schönen Lokale, so dass also im Ganzen was Hübsches herauskommen könnte. Dass die neue Physikalische Gesellschaft in Bern schon ans Bücher-Herausgeben denkt, ehe sie recht zu arbeiten angefangen hat, will mir nicht gefallen, liegt aber im Berner Geist... Helfer *Gruner* machte mir viel Hoffnung, dich nächstes Frühjahr mit mir zu besuchen. Er befindet sich wohl und lässt sich der *Dorrow* ihre Zunge noch nicht über den Kopf wachsen. — Die Berner sind in politischer Hinsicht weit hinter uns Zürchern zurück und denken und schmachten nur nach ihren Barettlenen. [3]) Die etwas heller Sehenden unter ihnen werden als halbe Jakobiner angesehen. Die nähern Details über den letzten Aufstand, die ich in Bern von allen Parteien vernahm, haben mir nicht grosse Achtung für dieses Unternehmen und dessen Führung eingeflösst, so wenig als gegen die Vertheidigung der Helvetik. Es ist daher für unsern äussern guten Ruf gut, dass das Ganze dieser Geschichte nicht in seiner Blösse bekannt werden wird. Und all das Spektakel stärkte meinen Vorsatz noch mehr, nie mehr in

[1]) An der Spitze des Helvetischen Vollziehungsrathes stand noch immer Johann Pfyffer. [2]) General Ney. — [3]) Über das «Institut» der Barettlitöchter in Bern vgl. Mörikofer, Karl von Bonstetten (Winterthur 1861), S. 20.

ministern. Also es leben die Steine!.. Wie geht's mit deinen Schulmeistern? Hoffentlich hast du dieses verdienstliche Werk wieder in Betrieb gesetzt?... Stets der deine *E.*» — In etwas veränderter Fassung hat *Hottinger*, Escher, S. 184 eine Stelle aus diesem Briefe mitgeteilt.

S. 173. Am 8. August 1803 schrieb Steinmüller an Escher: «Zu deiner Genfer Reise wünsche ich dir herzlich gute Gesundheit und günstige Witterung... Kommst du zu *Jurine*, so erkundige dich doch gefälligst bei ihm, ob er den *braunen* und den gelben Lämmergeier besitze, woher, und was für einer Ursache er die Verschiedenheit des Gefieders dieses Vogels zuschreibe? Frage ihn auch, ob er ornithologische Beobachtungen in der Absicht sammle, um sie mit der Zeit durch den Druck selbst bekannt zu machen, und im entgegengesetzten Falle, ob er mir zu dem Ende einige derselben mittheilen würde? — *K. Ulysses v. Salis* schreibt mir diese Woche, dass sich der Lämmergeier manchmal auf eine Ebene verschiesse und nur mit der grössten Anstrengung wieder auffliegen könne, so dass man schon einige in diesem Zustande erschlagen habe. Wirft sich etwa in den Savoyer Alpen von ungefähr ein solcher Kerl vor deine Füsse hin, so erschlage ihn mit deinem Hammer und lass mir ihn in Genf ausstopfen! So hätt' ich dann von deiner Genfer Reise doch auch einigen Vortheil... Unser Herr Landammann *Zellweger* schrieb an den Appenzeller Rath, dass in Freiburg alles auf die erfreulichste Weise fortgehe, und dass man alle Diejenigen exemplarisch abstrafen solle, welche ausstreuen, die Herren in Freiburg seien uneinig.»

S. 175. Auf den Brief Eschers vom 16. September 1803 antwortete Steinmüller am 17.: «Herzlich freue ich mich über deine glückliche Nachhausekunft... Im Geiste war ich oft an deiner Seite. Vorzüglich gerne hätte (ich) mit dir *Jurine* besucht. Vielmal danke ich dir für deine Nachrichten von ihm, den Lämmergeier betreffend, die mich aber durchaus nicht befriedigen... Mondmilch werde ich dir nächstens eine schöne Portion von Glarus aus schicken. Dein Vorschlag wegen Hohentwil gefällt mir sehr wohl... Nächste Woche wird der Druck meiner Antipestalozziade vollendet[1]), und dann — Gnade mir Gott! Ich fühle es zum voraus, dass ich in ein entsetzliches Hornussennest gestochen habe. Aber es wird doch auch keine Sünde sein. Es sind ja nur Hornissen, keine gemeinnützigen Bienen, sondern vielmehr Zerstörer derselben. Selbst wegen dem, was *Pestalozzi* in Freiburg verlangte[2]), hätten sich unsere öffentlichen Schulen wenig Vortheil zu versprechen gehabt... Unser liebe *Gruner* schreibt mir, du werdest mir viele Nachrichten von Wölfen und Steinböcken mittheilen. Kommen diese erst nach?»

S. 178. In der Antwort auf Eschers undatirten Brief Nr. 126 schrieb Steinmüller am 26. Septbr. 1803: «... Beiliegend erhältst du also meine Antipestalozziade!

[1]) Die oben, S. 178, Anm. 2 ausgesprochene Vermutung, dass diese Schrift im August 1803 erschienen sei, bedarf also der Berichtigung. — [2]) Vgl. *Kaiser*, Repertorium, S. 381.

Sowohl im Namen unserer Freundschaft als aber im Namen des Landschulwesens bitte ich dich, selbige zu lesen und zu prüfen und mir deine Bemerkungen freimüthig mitzutheilen. Der Ton, in dem ich rede, wird gewiss nicht gefallen, und namentlich auch den hohen Obrigkeiten und Erziehungsräthen nicht. Ich rede nicht von leeren Projecten, ich fordere zum Handeln auf, und — wo sind Collegien, die dazu Willen haben? *Pestalozzi's* Vorschläge sind von ganz anderer Art. Da redt man von einem Jahr zum andern von Privatversuchen, und unter dieser Zeit kann man mit guter Manier Maassregeln für das Allgemeine verschieben. Schon vor einem Vierteljahr ward in St. Gallen ein Erziehungsrath projectiert; aber — noch ist keiner ernennt! Soll man solchen Menschen schmeicheln? — Meine Bündtner Reise vollendete ich mit vielem Vergnügen und kam mit reicher Ausbeute nach Hause. Herr Landammann *Salis* in Marschlins überliess mir vorzüglich auch seine zoologischen Collectaneen, und so vermehren sich meine Subsidien zu meinem Thier- und Vogelbuch mit jedem Tage. Mit meiner Beschreibung von Wolf und Adler lege ich dann verhoffentlich mehr Ehre bei unserer aufgeklärten Welt ein, als mit Vorschlägen zur Schulmeisterbildung.»

S. 198. Am 20. December 1803 antwortete Escher auf Nr. 134: «... Bei euren Landsgemeinden scheint ja Licht aufzugehen, das dir Freude machen soll; denn wenn's unter diesen anfängt etwas heller zu werden, so soll's denn auch schneller vorwärts gehen und um sich greifen, als unter unsern Formen. Also nur Geduld, mein Lieber, und den Muth nicht sinken lassen, so rückst du vor und durch dich auch die, welche dich umgeben, und durch diese ein Kreis, der sich ausdehnt und in Zeiten hinauswirkt, von denen wir noch keinen Begriff haben!... Welche Wirkung macht auch der erhöhete Einfuhrzoll Frankreichs in euren unbebauten, stark bevölkerten Bergen?[1]) Bei uns, im Kellenland besonders, sieht's hierüber erbärmlich aus, und in diesen Bezirken sind die Menschen noch so roh, dass sie durch die Noth eher zu desperaten Schritten, als zur Umänderung ihrer Industrie ihre Zuflucht zu nehmen Gefahr laufen. Bei deinen Spinnern und Webern hingegen, glaub ich, ist die Energie des rohen Menschen schon zu sehr durch Caffee erweicht, als dass sie sich nicht eher in die Umstände fügen und leichter zum Gartenbau übergehen, um sich ihr Leben zu fristen. Der Hunger ist doch eine schreckliche Sache auf Gottes Erde, und doch ohne Hunger wäre die Menschheit nicht Menschheit! Hierüber wäre ich, glaub ich, im Stand, eine schöne Predigt zusammenzuschreiben... Meine Mineralogie treib ich immerfort im Stillen und fand mich noch nie so glücklich und vergnügt dabei wie jetzt. Mancherlei Stürme bringen die Zeitumstände um mich her; aber immer lass ich sie und ihre Eindrücke ausser meinem Cabinet und lebe bei meinen Steinen und Berg-

[1]) [illegible] am 20. October 1803 decretirte französische Zollerhöhung auf Baumwoll- [illegible] Industrie und Handel des Kantons St. Gallen auf Ende 1866 [illegible]

zeichnungen — und doch auch bei meinem Kinderunterricht so ruhig und heiter, wie wenn noch überall nur Rosen um mich her wachsen würden ...»

S. 207. Von *J. J. Schnewlin* sind im Nachlasse von *J. Georg Müller* in Schaffhausen — nach gütiger Mitteilung von Herrn Pfr. *Bächtold* — sechs Briefe erhalten, die er 1805—1813 an diesen richtete. Sie sind vortrefflich geschrieben und lassen erkennen, dass er ein eben so eifriger als einsichtiger Schulmann war. Er gehörte zu denen, welche sich bemühten, aus der alten Schulmisère herauszukommen, wobei er an *Müller* einen tüchtigen Helfer und Protector hatte.

S. 217. In dem nun vollständig vorliegenden Briefe vom 4. Mai 1804 (Nr. 148) äusserte sich Escher auch über die dem Bockenkrieg folgenden Proceduren: «Die Sentenzen des Kriegsgerichts wirst du mit Detail in den Zeitungen gelesen haben. Es gieng noch mässiger ab, als ich hoffen durfte. Ich bedaure *Häberling*. Er war ein Mann von Kopf, der sich als Mitglied der Verwaltungskammer so raisonnabel benommen hatte, dass er selbst während *Redings* Regierung an der Stelle blieb, freilich aber sich in der September-Insurrection aus der Stadt entfernte und von dem an auf der Seite blieb. Auffallend war allerdings die schnell erfolgte Aufhebung des Kriegsgerichts. Leute, die auch nicht ganz auf den Kopf geschlagen sind, sagen einem ins Ohr, der grosse Hahn habe gekräht, und diess habe die Auflösung bewirkt. NB. diess aber auch nur ins Ohr; sonst kommt man ins finstre Kämmerli. Auf jeden Fall benahm sich der Landammann nicht unklug bei der Aufhebung des Kriegsgerichts, und ich hoffe, unsre Herren Kantonsrichter werden die Blutrache nun auch für hinreichend halten.»

S. 219, Anm. 1. Von den Bemühungen Pfarrer *Zwicki's* um die Verbesserung der Zustände im eigentlichen Lintgebiet gibt das Memorial beredtes Zeugnis, das er am 8. November 1798 an Statthalter *Heussi* zu handen des Helvetischen Directoriums richtete. «Sie kennen», schrieb er, «die immer trauriger werdende Lage unserer am Rande des Verderbens stehenden Gemeinden genauer als ich; Sie wissen, welche Verheerungen die benachbarte, mit schädlichen Krümmungen und einem äusserst breiten Bette versehene Linth eine weite Strecke rings um uns her angerichtet hat; wie die dadurch verursachten Sandbänke sich mit jedem Jahre häufnen, den Ausfluss des Walenstadter Sees hemmen und unser sonst so ausgezeichnet fruchtbares Thal in einen für Menschen und Vieh tödtlichen Sumpf zu verwandlen drohen ... Das Übel vermehrt sich täglich; es wird mit jedem Jahre unheilbarer. Der fleissige Landmann sieht mit Wehmuth seine vorzüglichste Nahrungsquelle versiegen. Diese schauderhaften Aussichten hemmen seine Betriebsamkeit, und er muss am Ende ganz mutlos werden, wenn nicht wirksame Maassreglen dem drohenden Verderben entgegengesetzt werden. — So niederschlagend der Anblick dieser Verheerungen für jeden redlichen Freund des Gemeinwesens ist, so sind das dennoch nur Kleinigkeiten in Vergleichung mit dem höchst schädlichen Einfluss, den

das versunkene Land und die allenthalben uns umgebenden Moräste auf die Gesundheit der hiesigen Bewohner und der angrenzenden Gegenden täglich mehr äussert. ... In einem Umkreise von mehreren Stunden trifft man ganz gewiss wenige Personen an, die nicht mehr oder weniger darunter leiden. Das kalte Fieber ist ganz einheimisch unter uns geworden; weder Fremde noch Eingeborne bleiben davon verschont; Gallen- und Faulfieber, die Ruhr, Gliederkrankheiten und andere Seuchen werden mit jedem Jahre gewöhnlicher und die Zahl bejahrter Personen immer geringer. Ja, es presst mir manchen theilnehmenden Seufzer aus, wenn ich Hausväter und Hausmütter zu ihren Berufsangelegenheiten untauglich, oft Jahre lang wie Todtengerippe, blass und abgezehrt herumschleichen und oft durch verkehrte Gegenmittel lebenslänglich elend werden; wenn ich Jünglinge in der Beste ihrer Jahre hinwelken und Kinder zu Grunde gerichteter Eltern verdorbene Säfte schon mit sich auf die Welt bringen sehe. Oft schon zitterte eine Thräne in meinem Auge, wenn ich am Sarge eines frühzeitig hingewelkten Lebensgefährten stehen und bei seinem Grabeshügel denken musste, dieser mein Pfarrangehöriger hätte der Welt und seiner Familie noch lange nützlich werden können, wenn nicht schädliche Ausdünstungen seinen Körper vergiftet und den Samen zu einer tödtlichen Krankheit in ihm gelegt hätten.» — Er bittet den Statthalter um nachdrückliche Verwendung bei hoher Behörde für die dringende Angelegenheit. «Unser Helvetisches Directorium und die gesetzgebenden Räthe denken zu gemeinnützig, als dass eine Fehlbitte zu besorgen wäre.» Auch er erinnert an *Meyer* von Arau, der schon in der Helvetischen Gesellschaft die allgemeine Aufmerksamkeit auf die beklagenswerten Zustände an der Linth gelenkt habe. — Mitteilung von Hrn. Dr. *Strickler* aus dem Helvetischen Archiv, Bd. 3166, f. 2, 5.

Statthalter *Heussi* leitete am 14. November die Eingabe mit einer warmen Empfehlung an das Directorium und gab der Hoffnung Ausdruck, dass die junge Republik trotz ihrer misslichen financiellen Lage für das gemeinnützige Unternehmen Hülfe leisten werde. Denn «die gegenwärtige Noth ist zu dringend und der künftige Nutzen zu gross, als dass Sie das Werk, das zugleich einem verdienstmangelnden Volk Arbeit und Brot verschaffen wird, zum unwiederbringlichen Schaden der Handelschaft, des Landbaues und der Gesundheit zahlreicher Mitbürger weiter auf bessere Zeiten hinausschieben könnten.» (Bd. 744, S. 533—536). Das Directorium wies auch diese Eingabe an den Kriegsminister, liess sich ein Gutachten geben und beauftragte *Guisan* (Beschluss vom 28. December. Bd. 340, S. 254), die Verhältnisse an Ort und Stelle zu untersuchen. Ob *Guisan* entsprechende Schritte tat, lässt sich nach dem bis jetzt bekannt gewordenen Material nicht ermitteln.

S. 232. In einem Briefe vom 9. August 1804, auf den sich Steinmüller am 13. August (Nr. 158) bezieht, teilte Escher den genauern Plan zu einer Alpenreise über den Tödi nach Disentis etc. mit. Dann fuhr er fort: «Ich hoffe, die gute

Witterung wartet nur, bis wir in der Natur auftreten, um uns dann wie gewohnt zu begünstigen, sobald wir Herz genug haben, unsre Studierstuben zu verlassen. Juhe! auf den Dödi mit Freund Steinmüller! Noch weiss ich nicht, ob uns der Botaniker *Schulthess* begleitet. Hast du einen Begleiter, so nimm mit, wen du willst; mir sind auch deine Freunde schätzbar...

«Ich habe diese Zeit der Ruhe mehr für die Hydrotechnik als die Mineralogie gearbeitet, und nun wird es hauptsächlich auf die drei benetzten Kantone ankommen, ob sie sich wollen helfen lassen oder nicht. Ich habe die Hoffnung, auf den erstern Fall hin einen recht guten deutschen Wasserbaumeister zur Stelle zu bringen, wann, wie ich vermuthe, der Landammann dazu einwilligt. Dann wills Gott kann ich in einigen Jahren mit Freude zu unsren künftigen Rendezvous nach Glarus reisen, ohne mit Kummer auf die Sümpfe hinzusehen. Über den Vertrieb der Actien macht man mir in Zürich gute Hoffnung. — Doch von allem dem, wann wir an einem schmachtenden Bündtner Feuer des guten Wetters oder des Nachtessens harren. Wie gewohnt werde ich für Reisebemerkungen und Landkarten auf die Reise sorgen. Du vergissest nicht, dich nach den guten Wirthshäusern zu erkundigen... Mein Bruder ist wohl zurückgekommen, ist dankbar für deine Freundschaft und ganz eingenommen von dem muntern und thätigen Gaiser Pastor.»

S. 236, Zeile 1 von oben lies «Campolongo».

S. 242. Im Anschluss an die in Nr. 164, S. 241—242 mitgeteilte Stelle schrieb Steinmüller: «*Salis* in Marschlins wird dir nun auch seinen Plan zur Herausgabe einer Zeitschrift über die Alpen und ihre Schätze mitgeteilt haben. Ich wünschte sehr, es käme wieder so etwas zu Stande. *Höpfners* Magazin ist immer sehr interessant, und *Salis* Endzweck gienge auf etwas ähnliches. — Es ärgert mich sehr, dass *Ebel* unter dem Verzeichnisse der Druckschriften über die Landwirthschaft der Schweiz meine Alpenwirthschaft nicht anführt und hingegen die oberflächliche Broschüre von *Medicus*[1]) darin als das Beste, was darüber vorhanden sei, anrühmt! — Und was sagst du nun zu meinem Abc-Buche?[2]) Es ist zwar nur eine Fibel, und doch habe ich bis dahin sehr vielen Fleiss auf sie verwendet. Ob man es ihm ansieht, darüber magst *du* urtheilen. Widme der strengen Prüfung desselben doch auch ein paar Stunden, und kennst du Jemand, dem diess Fach nicht gleichgültig ist, so bitte ihn um sein Urtheil und seine Bemerkungen darüber. Kann ich meine Fibel nicht weit über das Mittelmässige erheben, so muss sie ungedruckt bleiben. Lieber bleibe dann noch xotten, xalzen, xin!.. Seit meiner Zurückreise habe ich noch oft und viel Jagd auf unsere Vögel gemacht und fast täglich Anlass zu interessanten Beobachtungen erhalten, auch ein Vogelcabinet in St. Gallen fleissig benutzt und rangiert.[3]) Heute habe ich auch an Herrn *Meisner* in Bern eine ziemlich

[1]) *L. W. Medicus*, Bemerkungen über die Alpenwirthschaft auf einer Reise durch die Schweiz. Leipzig 1795. — [2]) Steinmüller hatte das Manuscript diesem Briefe beigelegt. — [3]) Vermutlich das Cabinet Dr. *Zollikofers*. Vgl. *B. Wartmann*, St. Gallens Naturaliencabinet (1863), S. 23.

voluminöse Recension seines Vogelverzeichnisses abgesandt, das über alle Erwartung schlecht ist. Leb wohl. Grüsse mir auch den Pater in Engelberg. Ich will ihm nächstens einige Schulbücher schicken.»

S. 243, Nr. 166. Die geologischen Bemerkungen in diesem Briefe beziehen sich auf eine Abhandlung, die *Georg Leonhard Hartmann* durch die Vermittlung Steinmüllers an Escher hatte gelangen lassen. Steinmüller dankte dafür in einem Briefe vom 26. November 1804. Über die auf S. 244 erwähnte Recension bemerkte er hier: «Die *Pestalozzi*'sche Kritik meiner Antipestalozziade soll in Buchsee geschmiedet worden sein, und wahrlich, ich beneide sie in ihrer Kunst zu recensieren und für ihre Sache zu sprechen nicht. Ich besitze nur einige Bruchstücke daraus und werde das Ganze *jetzo* nicht lesen. Nur wundert es mich, wie *Pestalozzi's* Freunde sich auf *Herbarts* Urtheil berufen können, das wahrlich ihre Hauptfundamente erschüttert, wenn man sein ganzes Urtheil erwäget.[1]) Auch glaube ich, das Urtheil, welches der Recensent von *Herbarts* Rede, in Bremen gehalten[2]), in *GutsMuths* Bibliothek fällt, stimme völlig mit meinen Zweifeln überein, wo er sagt: «Immer wird noch zu untersuchen sein, was besser sei, den menschlichen Geist für eine todte Tafel anzusehen, in welche man durch die *Pestalozzi*'sche Methode das Gegebene sogleich geordnet eingräbt, oder sich der natürlichen Bewegung des kindlichen Geistes anzuschmiegen und ihm bei dem Ordnen des uns von der Natur Gegebnen nur zweckmässig zu Hülfe zu kommen. Oder kürzer: ob der Mensch beim Unterrichte sich bloss leidend, oder gleich von vornherein selbstthätig erhalten soll. Was ist seiner Bestimmung gemässer?»

S. 240. Zwischen Nr. 170 und 171 gehört ein Brief Eschers vom 22. März 1805: «Theurer Freund! Ich blieb lange stille gegen dich, weil ich mich in einen solchen Geschäftsgang hineinzwang, der mich wirklich mehr beschäftigt, als ich diess noch nie war, und doch, wenn ich etwann über mich nachdenke, muss ich über meine Geschäftigkeit selbst lachen, da sie grösstentheils nur freiwillig ist. Doch bin ich nun einmal so, dass wenn ich Schulen besuchen muss, ich nicht ruhig sein kann, ohne diess zu thun, obgleich meine meisten Nebencollegen diess nicht so genau nehmen, und wann ich eine Vorlesung über mich nehme, so arbeite ich so ängstlich daran, wie ein Pfarrer an seiner Probepredigt u. s. w. ... Hier hast du einen Brief von *Salis*, der mir meldet, dass du Mitherausgeber der «Alpina» seiest. Glück zu! Wahrscheinlich war ich doch der erste Mitarbeiter daran: denn schon lange habe ich *Salis* einen Aufsatz darin eingeschickt und trage eben einen zweiten im Kopf herum, der

[1]) Der Philosoph Joh. *Friedrich Herbart* (1776—1841) hatte 1799 von Bern aus das Unterrichtsverfahren in Burgdorf kennen gelernt und schon 1802 in zwei Schriften seine Ansichten niedergelegt: «Über Pestalozzi's Schrift: Wie Gertrud ihre Kinder lehrte» und «Pestalozzi's Ideen eines Abc der Anschauung». *Herbarts* Werke XI (Leipzig 1851), S. 45 bis 66, 75 bis 200. — [2]) Die 1802 in Bremen gehaltene Vorlesung *Herbarts*: «Über den Standpunkt der Beurtheilung der Pestalozzi'schen Unterrichtsmethode» war 1804 als Broschüre erschienen.

auch noch mit dem ersten Band ans Tageslicht kommen soll. Also siehst du, dass ich doch ein fleissiger Arbeiter in eurem Weinberge sein will. — Ich arbeite seit einiger Zeit mit Kopf und Händen für die Gebirgskunde; denn ich verfertigte ein Relief vom Montblanc, das nicht übel ausfiel und zur ersten diessjährigen öffentlichen Vorlesung in der Physikalischen Gesellschaft dienen soll, die die Naturgeschichte der Gletscher behandeln wird. — Die Physikalische Gesellschaft hat artige Acquisitionen von Amphibien in Branntwein gemacht, worunter besonders zwei Krokodille sind, die aus ihren Eiern kriechen. Noch nie sah ich so hübsche Dingerchen. Auch *Schinz* hat sich lustige Sachen zugelegt aus einem alten, grösstentheils vermoderten, ehemals ganz prächtigen Cabinet. Also findest du neuen Stoff bei uns ...» Escher bespricht dann noch Pläne zu gemeinschaftlichen Reisen nach dem Bregenzer-Wald, auf den Tödi, nach dem Schanfigg-Thal etc.

S. 257, Anm. 1. In den Appenzellischen Jahrbüchern 2. Folge, 3. Heft (Trogen 1862), S. 176 ff. sind die Criminalfälle zusammengestellt, die von 1805—1862 zu Hinrichtungen in Trogen führten. Vgl. auch *E. Huber*, Ein Beitrag zur Geschichte des Strafverfahrens im Kanton Appenzell A. R. (Appenz. Jahrb. 2. F., 11. Heft [1883], S. 93—115). Man erfährt hier, dass bis zum Jahre 1834 unter «Schreckverhören» solche verstanden wurden, bei welchen der Scharfrichter Zubereitungen zur Tortur machte, ohne wirklich zu körperlichen Peinigungen zu schreiten. Beim «peinlichen Examen» kamen in Anwendung: Arrest bei Wasser und Brod, und Dunkelarrest, Rutenstreiche auf den blossen Rücken, Stockstreiche in Partien von 6 bis 60, der leere oder beschwerte Aufzug, die Daumenschraube. — Die Bemerkung Steinmüllers im Briefe vom 10. Mai 1805, dass auch im Kanton Glarus in ähnlicher Weise gegen Diebe verfahren werde, wie in Appenzell, bezieht sich auf die am 30. August 1804 vollzogene (bereits oben, S. 238 angedeutete) Hinrichtung der beiden Delinquenten *Meinrad Kirchmeier* von Kerenzen und *Heinrich Leuzinger* von Netstal, von denen wenigstens der erstere nur Diebstähle (freilich wiederholt Bleiche-Diebstähle) begangen hatte. Vgl. die Abhandlung *D. Leglers* über «Die Todesurteile des XIX. Jahrhunderts im Glarnerlande», im Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus, XI (1875), S. 28—31.

S. 261. Eschers Brief (Nr. 181) ist die Antwort auf folgende Zuschrift Steinmüllers vom 10. Juni 1805: «Gestern habe ich hier meine Abschiedspredigt gehalten, und Donnerstags ziehe ich als Pfarrer nach Rheineck, wozu mich so viele wichtige Gründe bewogen. Die sanftere, reizendere Natur, die in Rheineck so ausgezeichnet schön ist, der humanere Sinn der Regierung des Kantons St. Gallen und die günstigern Anlässe für die Erziehung meiner Kinder werden mich verhoffentlich wegen dem erlittenen Verlust reichlich entschädigen. — Kannst du die Bregenzerwald-Reise noch Wochen verschieben, so hoff ich dich dann desto froher begleiten. In Rheineck hab ich eine viel kleinere Gemeinde und eine Me

fertiger Nachbarn, das mir in Gais mangelte. Also am Rhein, am Rhein, mein Lieber, umarmen wir uns bald aufs herzlichste!»

S. 262. Am 5. Juli 1805, «nach einigen sehr unruhigen Wochen», gab Steinmüller seinem Freunde zum ersten Mal Nachricht aus Rheinegg: «Meine Veränderung von Gais hieher freut mich täglich mehr und wird mich gewiss nie gereuen. Mein Städtchen liegt in einer paradiesischen Gegend. Ich habe fast keine Pastoralgeschäfte und kann meine Pläne wegen der Erziehung meiner Kinder viel leichter als in Gais ausführen. Komm und sieh!... Und wie geht's auch mit euerm Linthprojecte? Es wäre doch höchst traurig, wenn auch diess Jahr wieder Alles unterbleiben sollte.»

S. 270. In einem Briefe vom 21. November 1805 berichtete Escher ausführlicher über Krankheit und Tod seiner Schwiegermutter. Weiter schrieb er: «Gestern war Helfer *Gruner* bei mir übernacht. Er kehrt nach Bern zurück, weil dort seine Anwesenheit bei der Akademie unentbehrlicher geworden ist, als bei der Armee. Dieser kleine Feldzug that ihm wohl und war gewiss eine zweckmässige Zerstreuung für ihn[1]... Mich freut's, dass dich deine Gemeinde so delicat mit der Einquartierung behandelt. Und wenn's auch schon Schweizer sind, so hat man doch nicht gern jemand anders als wahre Freunde im Schoosse seiner Familie.

«Mit dem *Rahn*ischen Cabinet sind wir nun in einer besondern Verlegenheit. Wir haben das Geld, um es anzukaufen; aber Niemand will uns Platz zur Aufbewahrung geben. Die Bibliothek, wo ich eigentlich hinziele, sperrt sich gewaltig dagegen; doch hoffentlich siege ich noch am Ende. Diese Unternehmung ausgenommen, gieng's dieses Jahr bei uns ziemlich schläferig mit den Wissenschaften. In unsrer Gesellschaft ward wenig Wichtiges geliefert. Doch der botanische Garten ist in Aufnahme, und *Römer* arbeitet für die Literatur. Doch eins, das mich freut, und wozu ich auch einen Stoss gab: der Ingenieur-Astronom *Feer* von hier, der schon lange in Sachsen als Bauinspector steht, ist einberufen worden, wodurch wieder eine schöne Stütze für die mathematischen Wissenschaften, dem Fundamente aller übrigen, bei uns aufgestellt wird.[2]) Auch hat unsre Kunstschul und die Physikalische Gesellschaft gemeinsam einen jungen hoffnungsvollen Mann, *Keller*, nach Göttingen gesandt, um da die mathematisch-physikalischen Wissenschaften zu studiren.[3]) Solche Erscheinungen freuen mich mehr, als wenn unsre Stadt Millionen acquiriren würde; denn Cultur wirkt tief zu Gunsten ganzer Generationen... Lebe wohl. Von Herzen der Deine.»

S. 270, Zeile 4 von unten lies «schweizerische*n*».

[1]) *Gruner* scheint bei der Grenzbesetzung im Spätjahr 1805 Feldprediger gewesen zu sein. [2]) Über den «Schanzenherrn» *Johannes Feer* (1763—1823) vgl. *Wolf*, Biographien I, 421—440. Das hier (S. 433) mitgeteilte Berufungsschreiben datirt doch erst vom 14. December 1805. — [3]) Es war *Leonhard Keller* (1778—1858), später Professor der Mathematik am Carolinum und an der Kunstschule. *Wolf*, Biographien II, 385.

S. 281, Nr. 192. Die bestimmtere Einladung zu einer Bündner Reise erliess Escher am 16. Juni 1806. Er gedachte «mit *Salis* durch Schalfik auf Davos, ins Unterengadin und ins Tirol bis an den Ortlerspitz vorzudringen» und wollte Steinmüller bewegen, sich am 23. Juni in Marschlins ihnen anzuschliessen. «Komm doch, sonst verlernen wir, Reisen miteinander zu machen.» Er fügte bei: «Unsre Gnädigen in Basel amüsiren sich wohl, welches ich ihnen gerne gönne, wann sie uns nur keinen solchen Braten heimbringen, wie die Holländer erhielten ... Das Schulmeister-Institut bei *Rusterholz* geht nicht übel. Er hat einen trefflichen deutschen Mann, *Zeller*, den du durch seine Sonntagsschulen-Relation wahrscheinlich kennst [1]), an der Hand, der die Hauptsache macht. *Rusterholz* kränkelt, und wahrscheinlich gefährlich.»

S. 313, Nr. 217. In einem Briefe vom 10. August 1809 gab Steinmüller Nachricht über seine bevorstehende zweite Vermählung: «Du wirst meine Verbindung mit dem Mädchen vernommen haben, das ich dir schon vor einem Jahr in Schännis nannte, und worüber du mir sagtest, dass du sie gar nicht kennest. Ich empfehle meine liebe *Steinfelsin* deiner freundschaftlichen Gewogenheit... Ich fühle mich im Besitze meines Mädchens äusserst glücklich und sehe einer frohen Zukunft entgegen. Sie hat Charakter genug gezeigt, um sich über manches Abschreckende hinwegzusetzen, und ich hoffe mich in so weit zu kennen, dass ich Kraft und Trieb in mir fühle, sie in ihrer Erwartung von mir nicht zu täuschen. Nächsten Mittwoch bin ich wieder in Zürich, und am Montag darauf soll Freund *Kirchhofer* den heiligen Bund zwischen mir und meiner Braut bestätigen, wo ich dann zu meinen Verwandten ins Württembergische reisen und über Augsburg und München zurückkehren werde... Vor drei Wochen war ich in Marschlins bei *Salis*, dessen häusliche Lage erbärmlich ist. Seine ökonomischen Verhältnisse werden zwar in der Folge viel besser werden; aber die Gemüthskrankheit seiner Frau kann lange anhalten. Unserer «Alpina» suchen wir einen andern Verleger, und dann wird sie hoffentlich auch allgemeiner im teutschen Buchhandel bekannt werden. — Dem jenseitigen Landsturm-Unwesen [2]) verdanke ich die interessante Bekanntschaft mit Herrn Leutenant *Tscharner*, der sehnsuchtsvoll seiner Entlassung des Militärdiensts entgegensieht. Er zählt noch auf eine Wanderung ins Engelberger Thal in deiner Gesellschaft und jammert über den unnütz zugebrachten Sommer.»

S. 314, Anm. 2. Über das Davoser Bergwerk (Bleiglanz und Zinkblende) vgl. auch *Eschers* Notiz im Bündner Sammler II (1806), S. 545, und *Friedrich v. Salis'* «Beiträge zur Geschichte des bündnerischen Bergbauwesens», im Jahresbericht der naturforschenden Gesellschaft Graubündens, VI (1861), S. 220ff.

[1]) Von *Karl August Zeller* (siehe oben, S. 289) erschienen 1802 in Brünn: «Briefe aus Mähren. Ein Beitrag zur Bildung des Volks durch Sonntagsschulen.» — [2]) Über den Aufstand im Vorarlberg im Sommer 1809 vgl. *Baumgartner* II, 271—272.

S. 318. Das «liebe Briefchen», das Steinmüller in Nr. 221 erwähnt, ist unter den nachträglich aufgefundenen Correspondenzen zum Vorschein gekommen. Wir lassen es hier wörtlich folgen:

Rapperswil, den 30. Mai 1814.

«Ich schrieb dir, mein werther Freund, lange nicht mehr, weil mich der Gang unsrer vaterländischen Angelegenheiten zu sehr ärgerte, um mich gerne darüber zu unterhalten. Vor einem halben Jahr wäre der schönste Anlass gewesen, den in der schweizerischen Nation liegenden Gemeingeist zu benutzen, um die Schweiz wieder in der allgemeinen Achtung zu heben und ihr eine Stufe innerer und äusserer Selbstständigkeit (durch Besitznahme der ihr entzogenen Länder und durch Behauptung der Neutralität) zu geben, die unsern Nachkommen wieder für Jahrhunderte Ansehen und Ruhe verschafft hätte. Statt dessen spielten wir durch die Erbärmlichkeit unsrer Führer die erbärmlichste Rolle, und seitdem ist es ganz eigentlich, wie wann die Büchse der schweizerischen Pandora geöffnet und unser Spiessbürger- und Philistergeist sich bis in seine innerste Nichtswürdigkeit der Welt zum Spott an den Tag legen wollte. Man vernachlässigt in einem Zeitpunkte, der Jahrhunderte lang oder nie wieder kommen wird, die grössten Interessen des Vaterlandes, um über die elendesten Lokalverhältnisse sich zu zanken. Jeder will nur für sein Nest, oft nur für sich, und selbst für sich auf eine höchst erbärmlich kleinliche Art sorgen, und Alle vergessen, dass sie Alle mit uns Allen zu Grunde gehen, wann wir unser Vaterland nicht vor allem aus besorgen!

Doch diese Elendigkeiten liegen in der Natur der Menschen, wie uns die ganze Geschichte der Menschheit lehrt. Ohne sie wäre weder Babylon, noch Egypten, noch Griechenland, noch Rom zu Grunde gegangen. Die Menschheit hätte sich nicht wieder kraftvoll erhoben, um neue Staaten zu gründen und wesentliche Fortschritte in der Cultur zu machen.

Wann die Reihe der Regeneration an uns komme, diess weiss der Himmel. Wenigstens ist die jetzige Constitutionsfabrik in der Schweiz — weder die Central- noch die Kantonalverfassungen, weder von Bern, noch Tessin, noch Zürich etc. — keine Vorboten (!) dieser Regeneration; es wäre dann, dass sie den Keim der Zerstörung schon so sehr in sich tragen, dass diese beim ersten besten Anlass erfolgen und dann eine ächte durchdringende Regeneration erfolgen werde.

Doch da wir hierüber, an unsern Stellen, nichts anders thun können, als hier und da ein wohlgemeintes Wort anzubringen, wo wir denken, dass es was fruchten könne, so wollen wir ruhig unsre kleinern Wirkungskreise verfolgen und da thun, was möglich ist. — So wandre ich immer fleissig an die Linth und betreibe die dortigen Arbeiten so eifrig, wie wann wir von Konstanz bis Fort d'Écluse und vom Wormser Joch bis Basel nur Ein Vaterland hätten. — Vielleicht wird eure Glarner Landsgemeinde keine eidgenössische Oberaufsicht mehr haben, sondern lieber alles wieder ruiniren lassen wollen. Vielleicht wird aber die Wichtigkeit der Sache doch so fühlbar sein, dass sie

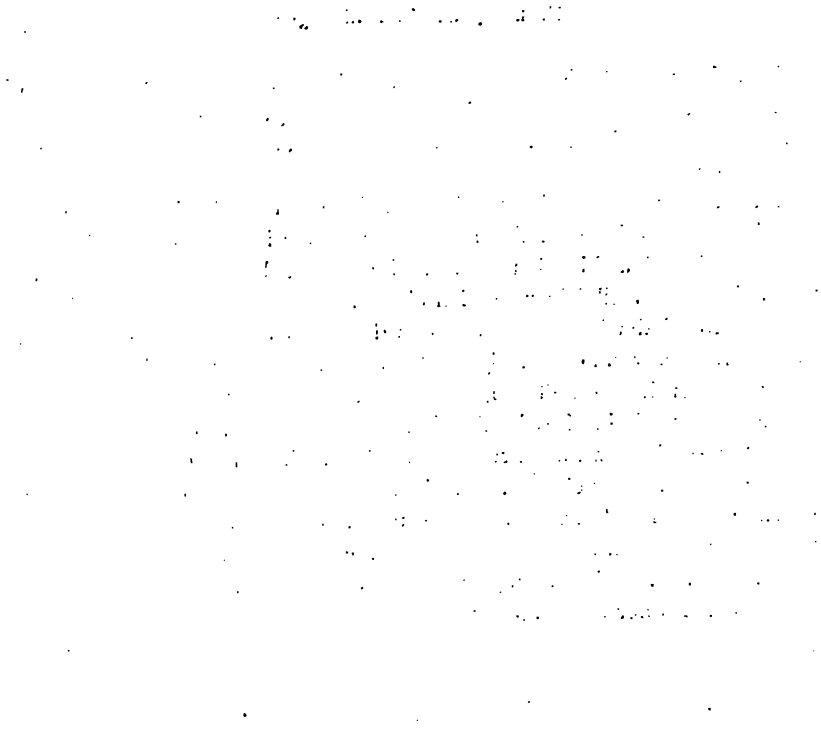
denken, der vaterländische Sinn, der aus dem Elend half, müsse auch die Rettung schützen. Von einer Volksversammlung, die das Verküblen der Ämter[1]) aufs neue im XIX. Seculum decretirte, ist aber freilich kaum letzteres zu erwarten.

Du willst mir Mineralien zur Untersuchung senden.[2]) Behalte sie noch. Vielleicht komme ich einmal bei dir vorbei, indem ich Lust habe, mit meinen Töchtern einmal auf Lindau über Rheineck zu gehen. Braucht man Pässe mitzunehmen? Vielleicht wann ich einen Blick ausser die Schweiz thue, so gefällt's mir wieder besser darin. Doch das Land wäre schön und selbst das Volk nicht übel, wann es gehörig geführt würde. Selbst das Verküblen kommt doch von oben herab, weil man das Verkaufen der Ämter zugab. — Nächste Woche wird auch in Zürich die Verfassung geändert. Wir sind noch die liberalsten, obgleich wir auch rückwärts gehen: wir behalten doch die directe Volksrepräsentation bei. Übrigens ist allenthalben in Frankreich, Holland, Italien, Deutschland etc. so viel Gährungsstoff, dass wir noch ziemlich weit vom ewigen Frieden entfernt zu sein scheinen. Doch auch der kommt ja im Grabe. — Also lebe bis dann gesund und wohl; ich will trachten, es auch so zu machen. Immer dein ergebenster

Escher.»

---

[1]) Über die Ämterverlosung in Glarus vgl. oben, S. 12. — [2]) Siehe oben, S. 317.



Orts-, Sach- und Personen-Register.

I.

Orts- und Sachregister.

ı 193. 208. 245. 246. 250. 251. 357
pen 176. 266
169. 236. 267
ains 277. 286
143. 170. 173. 217
270. 326
Königr. Württemberg 193
kette 137—139, 141. 146
dungen 93. 94
tschaft 78. 81—83. 89. 92. 6. 120. 153. 160. 172. 192. 208. 320. 323. 347. 357
42. 246. 255. 257. 259. 263. 69. 271. 272. 273. 275. 276. 80. 289. 296. 309. 314. 320. 30. 332—336. 337. 339—343. (357.) 358. 361
285
173
am Säntis 351
169. 235.
ı, Kt. St. Gallen 78. 84. 87. 106. 132. 145. 181
Ammon) 22. 33. 92
Stäg) 235. 236. 284
tt 284
286
-Tal 267
oldiade 263. 265
lozziade 176. 178. 223. 244. 353. 358
, St. 336
286
Appenzell 97. 110. 114. 147. 257. 335. 351
Landsgemeinden 37. 41. 114. 135. 141. 144. 182. 186. 333. 351. 354
Politische Stimmungen 58. 72. 76. 91. 110
Notlage während d. Helvetik 70. 76
Charakter des Volkes und der Regirung 71. 142
Sectenwesen 71
Abzug der Franzosen 78
Beabsichtigte Erweiterung des Districts Appenzell 86. 87
Innerroden 87. 201. 261
Analphabeten 97
Tendenz der Ablösung von St. Gallen 93. 99. 100. 102
Abneigung gegen die unitarische Verfassung 108
Grenzbesetzung 119
Truppensendung nach Zürich 125 bis 127
Rückkehr zur Helvetik 128
Entwaffnung 129. 132
Kriegssteuer 132. 212
Wiederherstellung des alten Kantons 142. 144
Hebammenunterricht 197
Schulwesen 201. 203. 222
Verkehrsanstände mit Innerroden 201
Halbcultur 204
Volksschauspiele 212
Kirchen- und Schulrat 221

Appenzell.
Maleficanten 253. 257. 359
Haltung in der Klosterfrage 260
Handelskrisis 276. 354
Appenzeller Gebirge 76. 347
Arau 5. 9. 23. 24. 25. 26. 31. 40. 45. 47—49. 55. 59. 61. 62. 68. 118. 146. 197. 201. 262
Tagsatzung 22
Handelsconferenz 197. 201
Arburg 10. 129. 144
Argau 117. 125. 150. 166. 250. 315. 322. 323
Armenschulen 321
Art (Arth), Kt. Schwiz 243
Arve 286
Aubrig 4
Augsburg 301

Baden, Kanton 117. Stadt 230
Bagnetal 203. 200. 324. 330
Balmeregghorn 285
Bäretswil, Kt. Zürich 137
Basel 10. 20. 27. 29. 35. 70. 125. 120. 150. 100. 247. 240. 250. 283. 331. 341. 340. 301. 302
Bedretto, Kt. Tessin 208
Belley (Bellay), Dép. Ain 280
Benken, Kt. St. Gallen 343
Bergstürze 300. Siehe Goldau.
Berlin 180. 220. 250. 201. 271
Bern, Stadt und Kanton 10. 25. 28. 30. 31. 35. 38. 40. 77. 78. 81. 82. 93. 94. 96. 97. 99. 104. 105. 122. 123. 126. 131. 132. 130. 144. 146. 173. 180. 197. 170. 174. 180. 183. 221. 222. 229. 230. 257. 258. 260. 263. 267. 274. 280. 283. 284. 286. 286. 297. 300. 315. 319. 322. 324. 342. 344. 347. 352. 358. 360
Amnestie-Edict 15
Französische Verbindungen 20
Sammlungen 90. 170. 191. 284. 352
Sonderpolitik
Einzug helvetischer Truppen
Naturforschende Gesellschaft 140. 141
Verhältnis zu Pestalozzi
Kunstausstellung
Akademie 258
Bergrat
Stadtschulen
Erziehungsrat
Barettli-Töchter
Berneck, Kt. St. Gallen
Berner Oberland 172. 174. 261.
Bernhardsberg, Grosser 176. 266
— Kleiner
Bettagsfeier
Bex 172. 174. 176. 263
Biel
Bildhaus, Kt. St. Gallen 198. 223. 252.
Bilten 12. 26
Binnental (Binder-)
Birstal
Bisital
Bivio
Bläsihof, Kt. Zürich
Blattenberg, Kt. Glarus
Bleibergwerk im Kt. Bern 1.
Blegnotal 100. 23
Blitzableiter 229. 23
Bockenkrieg 210
Bodensee 135. 20
Bolligen, Kt. St. Gallen
Bonhomme (Col du)
Brautwerbung Steinmüllers
Bregenz 7
Bregenzer Wald 222. 245. 24 200. 32.
Bremen
Bremgarten
Brevent
Brieg
Brienz

153
165
234. 338
256
nmlung 29. 78
118
172. 262
39. 40. 42. 153
)penzell 130
burg 266
in Arau 24. 26
e Graubünden.
153. 165.
90. 104. 133. 155. 156.
:70. 187. 192. 200. 358
hwil) 127

281. 283. 328. 341
236
169
252. 256. 286
176
al 174
ltnis der Bevölkerung
den 21
ns 328
. Isère 280
00. 119. 215. 224. 242.
326. 327

lpen 277
251. 281
rberg 314. 361
169. 235. 236
79. 129. 131
303
174
al 262
127
er französ. Republik 33
57. 169. 232. 234
di.
la 267

Drachenhöhle, Kt. Glarus 12
Dürnten 126

Ebenalp 90. 111. 160. 186
Ebnat, Kt. St. Gallen 224
Echelles (Col des) 286
Eichsel, Grossherzogtum Baden 265
Eidgenossenschaft. Bündnis mit Frankreich 182. 191. 195
Innere Politik 229
Botschaft an den franz. Hof 229. 240
Verfassungsfragen 239
Gesandtschaft nach Chambéry 252. 256
Grenzbesetzung 269. 271. 360
Reaction 1813—1814 316. 317. 318. 319. 362
Neutralitätsfrage 362
Einsideln 5. 38. 149. 153. 158. 235. 261
Eisenbergwerk im Argau 29
— am Gonzen 56. 67
Eisensteinflöze 285
Elm 12
Emmental 159
Emmentaler Furka 153. 171
Ems (Welsch-E.), Kt. Graubünden 341
Engadin 251. 261. 301
Engelberg 153. 232. 236. 240. 244. 357. 361
Engen, Grosshzgt. Baden 190. 195
Engstlenalp 285
Ennetbücler Bad 224
Erlibach 130
Erzähler, st. gallische Zeitung 272. 305. 344
Erzegg 285
Escholzmatt (Eschlismatt) 152. 157. 158. 161
Euben (Hohenhöwen?) 190. 195

Feldkirch 153. 156. 203. 210. 222
Felsberg, Kt. Graubünden 341

Fideris 57. 59. 231. 325. 327
Fieudo 169
Fischingen, Kloster 120
Föderalismus 243
Folterung 193. 194. 199. 257. 359
Fort d'Écluse 362
Frankfurt a. M. 151
Frankreich 59. 130. 256. 331. 354. 363
Franzosen 35. 57. 59. 68. 78
— in Glarus 51. 59 ff.
— in Wallis 100
— in Basel 126
— in Zürich 128
— in Appenzell 142
Abzug aus der Schweiz 195. 204
Frauenfeld 39. 121. 213
Freiburg 36. 61. 173. 266. 324. 353
Fricktal 261. 262
Frohnalp 92
Furka 263. 267

Gäberis 173. 186
Gais 68. 70. 77. 83. 86. 87. 92. 132. 137. 146. 154. 157. 160. 168. 170. 176. 198. 203. 207. 222. 226. 234. 251. 259. 263. 288. 359. 360
Gallen (St.), Stadt und Kanton 81. 99. 106. 111. 135. 170. 186. 229. 240. 248. 253. 257. 279. 282. 291. 292. 295. 304. 307. 312. 315. 316. 317. 320. 322. 326. 332. 335. 341. 343. 354
Kloster 119. 260
Äbtische Landschaft 119. 352
Project eines Kantons 100
Der neue Kanton 144
Unruhen 145. 315—318
Schulwesen 304. 306. 307. 352. 354
Grosser Rat 334
Lehrerconferenz 341
Gams 6
Gaster 31. 33. 41. 59. 239. 305. 318. 335
Gechingen, Königr. Württemberg 15
Geissegg bei Mühlehorn 71. 80
Gelbes Fieber 244
Gemsenfleisch 2. 18. 93. 94. 182. 186. 242. 243. 294. 295
Gemsjäger 44. 275
Genf 172. 174. 257. 259. 286. 323. 331. 332. 334—336. 346. 353
Gental (Gentel-) 285
Geologie, Geognosie 243. 245. 273. 295. 322
Alpenkalkstein 243. 320
Findlinge 322. 329. 332—334. 342. 343
Granit 7. 286
Kalkgebirge 90. 125. 243
Literatur 340
Nagelfluh 196. 202. 243. 244. 347
Öhninger Stein 172. 175
Petrefacten 3—5
Salinen 261. 262
Grüner Sandstein 150. 151. 154
Roter Schiefer 5
Tonpyramiden im Val d'Herens 267
Vorlesung über die Berge 20
Gersau 165
Gessner'sche Zeitung 185
Gétroz, Kt. Wallis 266. 324
Ghirone, Kt. Tessin 328
Girenspitz, am Säntis 131. 227, 351
Giswiler-Stock 153
Glärnisch 14. 165. 341
Glarus (Glaris), Flecken und Kanton 10. 18. 19. 33. 38. 48. 52. 64. 70. 76. 79. 83. 88. 92. 94. 104. 108—110. 114. 134. 150. 151. 153—155. 157. 165—169. 182. 186. 188. 189. 191. 196. 212. 231—234. 237—239. 242. 244. 246. 248. 252. 254. 257. 274. 275. 282. 283. 287. 293. 294. 300. 302. 306. 314. 317. 318. 332. 335. 347. 351. 353. 359

Glarus. Ämterauslosung 12. 363
Vermögensverhältnisse 16
Politik vor der Revolution 20. 24. 28. 33. 36
Tagwengemeinden 24
Landsgemeinden 25. 26. 31. 36. 37. 43. 44. 52. 351. 362
Umwälzung 31
Widerstand gegen die Einheitsrepublik 42. 43. 46. 47
Anschluss an die Helvetik 46
Wahlmännerversammlung 49
Maleficanten 56. 238. 359
Eidesleistung 56
Entwaffnung 59—61. 346
Französ. Einquartierung 62. 63. 65
Charakter des Volkes 71. 142
Folgen der Revolution 75
Deportationen 79
Föderalistische Tendenzen 100. 102
Besetzung der Landesgrenze 119
Entschädigungsklagen 132
Industrielle Krisis 201. 204
Schulgeschichtliches 254
Grenzregulirung gegen Schwiz 335
Gletscher. Abhandlung Eschers 275. 277. 278. 359
Preisschrift 329
Goldau 228. 286. 288. 291. 295. 337. 338
Goldingen 338
Gonten 196
Gonzen 56. 67
Gossau, Kt. St. Gallen 213
Gotthard 169. 232. 235. 236. 239. 249. 263. 265. 267. 283. 284
Göttingen 360
Gramont 286
Graubünden (Bündten) 21. 55. 60. 63—65. 67. 106. 131. 155. 157. 158. 159. 161. 180. 245. 249. 267. 274. 283. 309. 323. 326. 336. 341. 347
Greplang 110
Griesgletscher 267
Grimsel 267. 284. 285
Grindelwald 283
Grotte de Balme (— de Barme) 286
Grund im Haslital 285
Grünenstein bei Balgach 148. 150.
Grütli 66
Gruyères 266
Guastallo 130
Guggisberg 174
Guttannen 285

Haken, Kt. Schwiz 154
Haldenstein 106
Haltli bei Mollis 217. 219. 221
Handelscongress 197. 201
Handelskrisis 200. 354
Hannover 300
Haslital 232. 283
Heidelberg 227
Helvetische Gesellschaft 5. 31. 47. 356
Helvetische naturwissenschaftliche Gesellschaft 16. 17. 21
Helvetische Republik.
Verfassungen 48. 105—108
Decrete 54
Räte 54. 55. 69. 98
Bürgereid 56
Bündnis mit Frankreich 59
Directorium 59. 64. 348. 350. 351. 356
Steuersystem 66
Rekrutenaushebung 66
Militärwesen 66
Obergericht 75
Project eines Seminars 77. 85
Verfall des Erziehungswesens 85
Föderal. Gegenrevolution 118. 119
Bürgerkrieg 115—121
Consulta 122. 130. 136. 352
Untätigkeit und Gleichgültigkeit der Regirung 130. 352
Haltung der Truppen 144
Liquidation des Bergbaus 189

Appenzell.
Maleficanten 253. 257. 359
Haltung in der Klosterfrage 260
Handelskrisis 276. 354
Appenzeller Gebirge 76. 347
Arau 5. 9. 23. 24. 25. 26. 31. 40. 45. 47—49. 55. 59. 61. 62. 68. 118. 146. 197. 201. 262
Tagsatzung 22
Handelsconferenz 197. 201
Arburg 10. 129. 144
Argau 117. 125. 150. 166. 250. 315. 322. 323
Armenschulen 321
Art (Arth), Kt. Schwiz 243
Arve 286
Aubrig 4
Augsburg 361

Baden, Kanton 117. Stadt 230
Bagnetal 263. 266. 324. 339
Balmeregghorn 285
Bäretswil, Kt. Zürich 137
Basel 19. 26. 27. 29. 35. 79. 125. 126. 156. 166. 247. 249. 250. 283. 331. 341. 346. 361. 362
Bedretto, Kt. Tessin 268
Belley (Bellay), Dép. Ain 286
Benken, Kt. St. Gallen 343
Bergstürze 309. Siehe Goldau.
Berlin 189. 226. 256. 261. 271
Bern, Stadt und Kanton 10. 25. 28. 30. 31. 35. 38. 49. 77. 78. 81. 82. 93. 94. 96. 97. 99. 104. 105. 122. 123. 126. 131. 132. 136. 144. 146. 163. 166. 167. 170. 174. 180. 183. 221. 222. 226—230. 257. 258. 260. 263—267. 274. 280. 283. 284. 286. 289. 297. 299. 315. 319. 322. 324. 342. 344. 347. 352. 358. 360
Amnestie-Edict 15
Französische Verbindungen 20
Sammlungen 96. 176. 191. 284. 352
Sonderpolitik
Einzug helvetischer Truppen
Naturforschende Gesellschaft 140. 141.
Verhältnis zu Pestalozzi
Kunstausstellung
Akademie 258.
Bergrat
Stadtschulen
Erziehungsrat
Barettli-Töchter
Berneck, Kt. St. Gallen
Berner Oberland 172. 174. 261.
Bernhardsberg, Grosser 176. 266
— Kleiner
Bettagsfeier
Bex 172. 174. 176. 263
Biel
Bildhaus, Kt. St. Gallen 108. 223. 252.
Bilten 12. 26
Binnental (Binder-)
Birstal
Bisital
Bivio
Bläsihof, Kt. Zürich
Blattenberg, Kt. Glarus
Bleibergwerk im Kt. Bern 1.
Blegnotal 160. 23.
Blitzableiter 229. 23
Bockenkrieg 210
Bodensee 135. 20
Bolligen, Kt. St. Gallen
Bonhomme (Col du)
Brautwerbung Steinmüllers
Bregenz 7
Bregenzer Wald 222. 245. 24. 260. 32.
Bremen
Bremgarten
Brevent
Brieg
Brienz

Lauenensee 174
Laufenburg 286
Lausanne 122
Lauterar-Gletscher 285
Lauterbrunnental 14. 210. 262
Leissigen (Leisingen) 262
Leman, Kanton 101
Lenk 174. 262
Lenz 326
Leuk 92. 267. 322
Le Vassorey (Valsoret) 266
Lichtensteig 27. 127. 146. 292. 302
Ligurien 261
Limmat 8. 137
Limmernalp 234
Lindau 78. 319. 363
Lint, Kanton.
Helvetische Repräsentanten 49 f.
Eidesleistung 58. 61
Verwüstung des Landes 69
Notstand 71. 74
Archive 81
Project der Auflösung des Kantons 100. 102
Annahme der Maiverfassung von 1802 108
Rückblick 330
Lint, Fluss 300. 302—305. 307. 309. 311. 312. 314. 343. 355. 356
Lintcorrection 6. 8. 110. 177. 178. 217—219. 221. 222. 228. 231. 243. 244. 261. 264. 286. 287. 294—297. 299. 301—305. 307—310. 314. 318. 322. 332. 339. 340. 343. 348—351. 355—357. 360. 362.
Linttal 104. 169
Livinental 169. 235. 236. 267. 268.
Livorno 244
Loch, Kt. Wallis 268
Lörrach, Grossherzogt. Baden 19
Lötschental 210
Löwenhof bei Rheinegg 112
Lowerz 290. 291
Lowerzersee 286
Lukmanier 328
Lüneviller Tractat 110
Lütschinen 177
Luzern 43. 59. 67. 68. 77. 152. 172. 261. 327. 342. 344. 346
Lyon 286

Maag 218
Maderantal 235
Madrid 96
Mailand 96. 191. 350
Mainau 239
Malans 160. 163. 242. 327. 328
Maleficanten 56. 194. 238. 253. 255. 257. 359
Maloja 328
March, Kt. Schwiz 33. 59. 100
Maria (St.), Kt. Graubünden 169. 235. 328
Markgräfliches Gebiet 247
Marschlins 222. 223. 225. 231. 280. 282. 319. 360. 361.
Martinach 266
Matterhorn 285. 286
Matterjoch 285
Medels 235
Meggenhorn 152
Meglisalp 90. 112. 351
Meienwand 267.
Meilen 194
Meiringen 267
Melchsee 285
Melchtal 153. 230. 285
Mels 58. 61
Messmer, Kt. Appenzell 90
Mineralogie.
Mineralogische Arbeiten 143. 145. 186. 345. 347. 354
Amiant 266
Arauer Mineralien 89
Basalte 140. 141. 191. 223. 225
Berner Mineralien 170

Mineralogie.
Cabinet Eschers 4. 143. 227. 240. 297
— Gruners 96
— Steinmüllers 1. 2. 3. 22. 86. 88. 141. 222. 317. 345
— in Bern 191
Dolomie 113. 236
Emmentaler Steine 172
Felsstein 12
Flussspat 112
Geissberger Stein 4. 7
Gips 14. 95. 113. 156. 159. 267
Gotthard-Mineralien 170. 284
Granit 7
Jade 18
Krystalle 12
Literatur 1. 2. 4. 269
Mondmilch 95. 175. 189. 191. 196. 198. 353
Muriacit, Murialit 156. 157. 159
Natroliten 219
Nellenburger Steine 219
Porphyr 226. 243. 244
Salz 267
Smaragd (?) 239
Steinkohlen 258
Torf 130
Tremolit 18. 169. 236
Uznacher Kohlen 253
Vesuvproducte 225. 250
Mittelrhein 234. 235
Molkenkur 145
Mollis 37. 54. 95. 109. 280. 301
Montafun 153. 227
Montblanc 150. 152. 174. 176. 251. 266. 280. 359
Montbovon (Montbovent) 266
Monterosa 267. 286
Moralität 65
Morgenblatt 324
Moritz (St.), Kt. Graubünden 294. 328
Mörsburg 239
Mosnang 127
Mühlehorn 1. 108. 155. 162. 259
Mühlibach bei Kerenzen 14
Mühlrüti 127
München 361
Münchenbuchsee (Buchsee) 358
Münster, Kt. Luzern 266
Münzen, fremde 258
Muottatal (Muthen-, Mutten-) 153. 165. 235
Murg, Kt. St. Gallen 5
Muri 266
Murten 36
Mürtschenstock (Mürtsch) 3. 14. 18. 43. 53. 58. 68. 71. 80. 92
Mürtschental 92

Näfels 54. 95
Näfelser Brücke 299
Näfelser Fahrt 212
Napf 172. 195
Naturaliencabinet
in Bern 352
von Erlach 101. 191
von Konrad Gessner 293. 295
von Rahn 205. 212. 256. 274. 279. 295. 297. 360
Naturforschende Gesellschaft
in Bern 128. 352
in Berlin 220
in Genf 174
in St. Gallen 323. 325. 330
Helvetische 16. 17. 21
allgemeine schweizerische 322. 324. 329. 331. 341. 344
Nationalzeitung 188. 212
Neuenburg (Neuchâtel) 279. 323. 331
Neuenegg 266
Neujahrsblätter 97. 99. 198. 199. 201. 220. 246—249. 272. 273. 275. 277. 278. 297. 300. 305. 329
Neu-St. Johann 92
Nidwalden 60

Niederurnen (Urnen) 13. 219. 233. 280. 281. 305
Niklaus-Tal (St.), Kt. Wallis 285
Nolla-Tal 309
Nufenen 267

Oberalp 328
Oberegg, Kt. Appenzell I. R. 288
Ober-Gestelen 267
Oberhalbstein 326
Oberlangeneck 314
Oberriet, Kt. St. Gallen 78
Oberurnen 95
Öhningen 172. 175. 176. 207
Öhrlistock am Säntis 351
Orellische Buchhandlung 2. 141
Ornithologie.
Eschers Abhandlung 21. 23. 32
Adlerkopf 182. 242
Alpenkrähe 176
Alpenvögel 221
Ausbeute in Malans 160
— am Rhein 260. 274. 276. 279
Casuar 332. 333
Citronfink 265
Corvus graculus 257. 259. 277. 278. 336
Flühlerche 105. 171. 173. 182. 265.
Fringilla (Emberiza) nivalis 90
Grasmücke 237. 239
Lämmergeier 22. 163. 174. 176. 182. 197. 208. 242. 248. 249. 265. 353
Lerche 237. 239
Mauerspecht 112
Möve 137
Nebelkrähe 138
Ohreule 148
Ornis des Zürichsees 141
Saatkrähe 138
Sammlungen 22. 94—96. 135. 156. 174. 243. 247. 258. 269. 284. 347. 348. 357
Schneefink 173
Schneegans 138
Schneehuhn 105. 171. 265. 336
Schneekrähe 173
Vogelaugen, künstliche 148. 150
Vogelhäuser in Malans 163
Wespenfalk 227
Wildente 348
Ortlerspitz 361
Osterfingen 261
Österreich 211. 253

Pädagogik, s. Pestalozzi, Schulmeister-Bildung, Schulwesen.
Padua 96
Paris 20. 73. 81. 86. 97. 110. 122. 123. 125. 130. 136. 139. 173. 192. 239. 240. 246. 352.
Parma 130
Parpan 336
Passangelegenheiten 153. 156. 253. 363
Pavia 96. 350
Pays de Gex 23
Pays de Vaud, siehe Wadt.
Pensionskasse für st. gallische Lehrer 341
Pest in Toscana 35
Pestalozzische Anstalt 84. 133. 187. 347
— Literatur 207
— Methode 84. 85. 104. 138. 139. 145. 155. 156. 171. 184. 187. 188. 230. 287. 347. 358
Pestalozzische Methodenbücher 186. 190. 196. 208. 247
— Schulen 139. 190. 192
Peterlingen 35
Petersalp 92
Petersburg 261
Petrefacten 3—5

Pfalzbaiern 196. 197
Pfävers (Pfeffers) 50. 282. 294. 310
Piacenza 130
Piemont 130
Pilatus 152. 153. 157—159. 160—162. 164. 165. 169. 171. 172. 235
Piz Lun 328
Plessur-Tal 309
Pockenimpfung, siehe Impfung.
Pointe de Dronaz 266
Politik, Europäische 107. 126. 143. 154. 158. 166. 191. 206. 211. 241. 256. 261. 264. 268. 287. 363
Pollegio 169.
Pragel 150. 153. 157. 165. 168
Prato 169
Prättigau 50. 202. 203. 209. 227
Pré St. Didier 286
Preussen 35
Prosa (Monte) 169

Quito 150

Randen 255. 261
Rapperswil 38. 210. 222. 230. 310. 317. 330
Raschitschbach 231
Rawil 174
Reformationsfest 321 323
Reichenau 230
Reichenburg, Kt. Schwi. 43. 75. 307. 315
Reisehteratur 337. 338
Reise-Ziele und Projecte.
Arlberg 153. 200
Bern 10 [illegible] 104 280 282 283
Bregenzer Wald 2[illegible] 203. 322. 350
Davos 3[illegible]
Disentis 57 350
Einsiedeln 5 [illegible]
Emmenthaler Kurka 153
Engadin 345
Engelberg 5. 207. 210. 223
Freiburg 149
Fricktal 261
Genf 171. 331. 353
Glärnisch 14
Glarus 92. 134. 357
Gotthard 57. 223. 265. 267. 280
Graubünden 153. 155. 276. 280. 282. 326. 354. 361
Herzogenbuchsee 16
Hohentwiel 120. 122. 130. 135. 141. 168. 171. 172. 174—176. 190. 193. 202. 203. 205. 207. 209. 213. 353
Illtal 207. 210
Italienische Alpen 322
Linttal 104
Montafun 343
Pilatus 149. 151. 152. 157. 158. 163—167. 169
Prättigau 202. 203. 207. 210. 219. 221. 222. 343
Sandalp 4. 7. 40. 57. 101
Säntis 101. 113
Savoyen 150
Schaffhausen 258
Schanfigg 277. 280. 359. 361
Schwaben 335. 343
Schwarzwald 281
Tirol 361
Tödi 14. 113. 147. 151. 152. 153. 166—169. 171. 190. 203. 210. 219. 223. 226. 227. 231. 233. 261. 273. 356. 359
Turgau 335
Wäggital 4. 7
Wallis 13. 263
Württemberg 361
Zürich 5. 10. 134. 320
Reliefs 230. 251. 268. 359
Republikaner, Schweizerischer 34. 69. 74. 84
Reuss 126

Rhein 159. 259. 260. 274. 279. 301. 311. 321. 322. 340. 360
Rheinegg 114. 258—260. 263. 280. 287. 289. 303. 310. 317. 321. 326. 359. 360. 363
Rheinfelden 265
Rheintal 39. 78. 115. 119. 151. 230. 279. 290. 298. 300. 313. 317. 321. 334. 340. 347
Rheinwuhre, Rheincorrection 208. 340
Rhone (Rhodan)-Gletscher 267
Richterswil 216. 235. 236
Rigi 69. 236—239. 243. 261. 262
Rietli bei Zürich 275
Rom 322
Roncatal 169
Ronco (Aronko), Kt. Tessin 268
Rootbach, Kt. Appenzell 87
Rufiberg 243
Rümlang (Rümlingen) 246

Salinen 261. 262. 278
Salmsach 220
Salpeterhandel 64
Sandalp 4. 59. 169. 232. 234
Siehe Reiseziele.
Sandfirn 234
Sane 266
Säntis, Berg 90. 101. 112. 113. 143. 186. 216. 223. 224. 226. 258. 351
— Kanton. Archive 81
Notlage 74
Kirchensteuer f. Schulzwecke 85
Erziehungsrat 91. 96. 97
Drohende Zerstückelung 99. 100
Wiederherstellung 127
Rückblick 330
Sargans 6. 21. 39. 56. 62. 65. 93. 304. 305. 306. 307. 318
Sarnen 165
Savoyen 152. 172. 176
Sax 6. 78. 193. 194. 196. 200. 208
Saxeln 153. 285
Scaradra, Kt. Tessin 328
Schabziger 58. 67. 94. 134
Schächen 235
Schächental 169. 235
Schaffhausen 122. 130. 139. 143. 151. 175. 176. 207. 209. 215. 217. 251. 258. 261. 262. 265
Schafmatt 250
Schanfigg 106. 251. 261. 277
Schangnau 149. 151. 153. 157—159. 161. 162
Schännis 33. 42. 218. 239. 301. 305. 306. 307. 310. 313. 326. 335. 343. 361
Schienstock 165. 314
Schilt 92
Schinznach 220. 223. 226. 230
Schipf, am Zürichsee 225
Schlatt, Kt. Turgau 209. 220
Schleitheim 261
Schmerikon 206. 225
Schnebelhorn 127
Schollberg 321. 330. 331
Schönengrund 119
Schulbücher 12. 272. 275. 278. 292. 300
Schuldisciplin 131. 132 f.
Schulinspection im Kt. St. Gallen 304. 305. 306. 307. 310. 324
Schulmeister-Bibliothek 81. 83. 84. 155. 193. 347
Schulmeister-Bildung 77. 83. 85. 89. 91. 92. 97. 99. 135. 185. 201. 203. 204. 275. 276. 278. 284. 285. 287. 289. 291—293. 296. 298. 306. 313. 328—330. 341. 347. 353. 361
Schulwesen im allgemeinen 154. 189. 201. 300. 304. 306. 307. 324. 329. 330. 341. 355
Schwägalp 92. 224
Schwanden 64. 109. 346
Schwarzensee 174

Zoologie.
Meerschweinchen 347
Menagerien 121. 124. 332 (Elephant in Genf). 335
Murmeltiere 14. 90. 111. 112. 347
Rahn'sche Sammlung 205. 212. 256. 274. 279. 297. 360
Ratten, weisse 246
Steinböcke 176. 242. 353
Wanderungen, zoologische 109. 111
Wölfe 176. 353
Zug 38. 43. 118. 152. 158. 166. 216. 285. 333
Zuger Berge 267
Zürich, Stadt und Kanton 4. 10. 15. 21. 25. 28. 30. 31. 33. 40. 48. 57. 62. 77. 83. 86. 88. 89. 104. 110. 112. 120. 124. 125. 126. 134. 135. 139. 141. 143. 144. 149. 151. 154. 156. 157. 158. 160. 165. 166. 168. 172. 177. 180. 181. 184. 186. 202. 211. 215. 223. 225. 228. 230. 237. 238. 240. 252. 260. 262. 269. 274. 276. 284. 285. 286. 287. 290. 291. 299. 300. 302. 303. 305. 309. 313. 315. 319. 322. 329. 330. 339. 342. 347. 351. 357. 361
Schulwesen 15. 132. 138. 139. 140. 181. 329
Stimmungen vor der Revolution 15
Verhältnis zwischen Stadt und Land 20. 30. 34. 38
Amnestie 27
Wahlmännercollegium 40
Asketische Gesellschaft 80. 133
Physikalische (naturforschende) Gesellschaft 140. 149. 193. 251. 278. 293. 340. 347. 359. 360
Militärische Gesellschaft 154
Neujahrsstücke 97. 99. 198. 199. 201. 220. 246. 249. 272. 273. 297. 305. 329
Annahme der helvet. Constitution 107
Bombardement der Stadt 115—118
Mediationsverfassung 136. 139
Parteiung 136
Wahlen 143
Erziehungsrat 161. 164. 165. 186. 190. 278. 291. 296. 299
Ehegericht 186. 194
Zehnten der Seebauern 186
Maleficanten 194. 199
Todesstrafe 199
Bockenkrieg 205. 210—214. 216. 219. 355
Neuwahlen in den Kleinen Rat 246
Erweiterung des Gymnasiums (Politisches Institut) 294. 297
Botanischer Garten 360
Kunstschule 360
Änderung der Verfassung 362. 363
Zürichberg 68. 131
Zürichsee 141. 198. 216. 246. 305. 309

43. 314
87. 203
169. 236. 267
161. 203
51. 56. 222. 253. 301.
307. 318

(— d'Hyeres) 263. 267
ıe (Tournanche) 286
321. 344
324
ıch) 285
ıgen, s. Ornithologie.
244
ele 212
267. 361
'—tal) 234. 235

36
27. 123. 229. 261. 315
am Säntis 90
4. 7. 68. 79
penzell 108
rich 120
Kanton 81
). 94. S. Alpenwaldungen.
8
3. 17. 49. 110. 177. 217.
219. 264. 348. 355
33. 110. 163. 219. 221.
207. 348—351
). 101. 172. 264. 267. 285
n 13. 176
cation in Neuchatel 279
27. 223. 301
196
231
ıl 92
Land und Volk 21. 31.
41. 51. 61. 92. 208. 247.
298. 305. 340
'alensee 12. 13. 14. 33.
120. 276. 297. 349. 351

Wideralp 93
Wien 173. 180. 315. 350.
Wiener Congress 319
Wiggis 314
Wil, Kt. St. Gallen 16. 213. 331
Wildhaus 92
Wildkirchli 90. 111. 112. 152. 153.
182. 241
Windegg 33. 303
Wintertur 192. 278. 347
Witterungsverhältnisse 53. 148. 151.
159. 163. 166. 167. 272
Wochenblatt für den Kt. Säntis 82
Wochenblatt für Schulmeister, Project
eines solchen 298. 299
Wollerau 47
Wormser Joch 362
Württemberg 73

Yenne (Jenne), Dép. de la Savoie 286
Yverdun 293

Zeichnungsblätter 209
Zehnten 186. 211
Zermatt 285
Zervreila, siehe Sofreila.
Ziegelbrücke 110. 209. 305
Ziger, siehe Schabziger.
Zimmerwald 78. 124. 329. 330
Zizers 152. 161. 162. 242
Zofingen 228
Zollpolitik, französische 276. 354
Zoologie. Allgemeines 21. 89. 114.
141. 292. 293. 347. 354
Abnormität 176
Bären 152. 153. 335
Conchylien 257
Fledermäuse 90
Gemsen 134
Hasen 347
Krokodil 359
Literatur 21. 22. 105. 113. 202. 212.
227. 255

Dienast, Joh. Konrad, Schaffner in Basel 29. 192. 346
Diethelm, Joh. Jos. 49
Dippel, Joh. Konrad 72
Dolder, (Joh. Rudolf), helvet. Director 108. 112. 189. 352
Dorron 161. 352
Dufour, französ. General 29

Ebel, Joh. Gottfried 104. 106. 137. 150. 151. 227. 271. 309. 339. 357
Egger, Kath. 192
Eichler, Graveur 53
Engelberg, J. M. v. 207
Engimann, Sam., Pfarrer in Schangnau 159
Escher (Associé) 172. 173
— Anna 121
— Anna Dorothea 121. 239
— Arnold, von der Lint 297. (321.) 331
— Charlotte 57. 139. 226. 331
— Dorothea 236
— Elisabeth 236
— Hans Kaspar 209. 270
— Hans Konrad 281
— Heinrich 236
— Johannes 225. (357)
— Junker 242
— Regula 92
— Regula, geb. v. Orelli, Eschers Frau 107. 111. 114. 125. 126. 131. 137. 140. 144. 154. 191. 226. 230. 274. 297
— Sophie 114

Falkeisen, Theodor, Kupferstecher 77
Fäsi, Joh. Kaspar 7. 9. 19. 20
Fäsi's Zeitung 48. 54
Feer, Johannes, Ingenieur 360
Feierabend, Dr. August 244
— Joachim 244
— Marcus Eugen 244
— P. Nicolaus 240. 244. 268
Feigy, Scheerer & Comp. 75
Fellenberg, (Emanuel v.) 313
Fichte, Joh. Gottlieb 256
Finsler, (Joh. Konrad), helvet. Finanzminister 60
Fischer, Joh. Rudolf 77. 84
Flick, Buchhändler in Basel 250
Frank, Samuel, Pfarrer 140
Freiesleben, Geolog 320
Freudenreich, Christoph Friedrich, Berner Staatsmann 228
Frisching, Mitglied des helvet. Kl. Rates 98
Fuchs, Dr. Xaver 49. 50
Füssli, Buchhändler in Zürich 113
— Joh. Heinrich 107 (?). 176. 178

Gall, Dr. Franz Joseph 256
Gavassini, österreich. Oberst 68
Georg III., König von England 154
Gessner, Buchhändler 188. 212. 347
— Dorothea 108
— Georg, Pfarrer 117. 156. 181. 192. 287
— Johannes, Arzt 293. 295. 324. 325
— Konrad 247. 293. 295. 336
Gilbert, Naturforscher 320
Girard, P. 320
Glayre, helvet. Director 94
Glutz-Ruchti, Peter, Landammann 261
Gmür, Familie in Schännis 318
— Dominik 50. 83. 307. 334. 336
— Xaver 334
Graf, Joh. Baptist, von Appenzell 80
— Konrad, von Heiden 247
Grob, Gregor 69. 78. 273. 292
Grubermann, Barbara (Teufer Babeli) 71. 72
Gruner, Gottlieb Sigmund, der Ältere 1. 96
— Gottlieb Sigmund, der Jüngere 78. 84. 94. 101. 104. 115. 123.

124. 128. 129. 137. 140—144. 146. 147. 149. 153. 155. 157—162. 164—168. 170. 179—181. 183. 193. 195. 196. 199. 202. 203. 205. 208. 222. 223. 228. 245. 249. 250. 251. 258. 260. 262. 266. 268. 274. 284. 297. 329. 330. 347. 352. 353. 360
Grunholzer, Joh. Ulrich 92
Gschwend, Karl Heinrich 97. 119. 127
Guerin, Graveur 53
Guisan, (Jean-Samuel), Ingenieur (1740 bis 1801) 351. 356
GutsMuths, Pädagog 155. 185. 190. 247. 358

Häberling, Heinrich, von Knonau 219. 355
Häffliger, Jost Bernhard, Pfarrer in Hochdorf 67. 172. 195
Hagenbuch, (Franz), Alt-Regirungsrat in Zürich 1. 345
Haller, Albrecht v. 96. 344
— Albrecht v., Sohn 344
— Carl Ludwig v. 89. 340. 344
Harder, Joh. Jakob, Professor der Anatomie 280
Hardmeyer, Kaspar, Lehrer in Zürich 134. 139. 140. 154. 156. 159. 190
Hartmann, Georg Leonhard 82. 247. 358
Heer, Joachim, Regirungsstatthalter in Glarus 26. 51. 52. 61. 62
— Dr. Joachim 62
— Kosmus, Landammann 62. 145
— Nikolaus, Landammann 145. 178. 224. 228. 244. 296
— Dr. Othmar 12
Hegner, Ulrich, von Wintertur 208
Heidegger, Vierorten-Hauptmann 16
Hersche, Anton Joseph, Landammann, Appenzell 201
Herbart, Joh. Friedrich, Philosoph 358
Herder, Pfarrer in Zürich 117
Hess, von Zürich 173
— Joh. Jakob, Pfarrer und Antistes in Zürich 117. 140. 179
Heussi, Maler, in Mühlehorn 36
— Joh. Jak., Regirungsstatthalter 26. 37. 47. 48. 50. 52. 54. 61. 130. 132. 163. 219. 355. 356
Hirzel, Dr. Hans Kaspar 140
— Dr. Hans Kaspar, der Jüngere 182
— Johann Kaspar 328. 331
Hochstrasser, Hans Ulrich, von Meilen 194
Höpfner, Albrecht, in Bern 223. 225. 265. 268. 269. 357
Horner, Joh. Jakob, in Zürich 207
— Dr. Joh. Jakob 208
— Joh. Kaspar 207. 331
Hosch, Pfarrer in Gechingen 15
— Eleonora Magdalena, Steinmüllers Mutter 254
— Philipp Heinrich, Pfarrer in Homburg 254
Humboldt, Alexander v. 150. 227. 263. 271

Jakob 226
Imhof, Dr., in Arau 45
Ith, Johann, Dekan in Bern 133. 145. 178. 181. 263. 264. 307
Jurine, Louis, in Genf 172. 174. 176. 182. 257. 277. 278. 286. 353

Karg, Dr., in Constanz 207. 220
Karl, Erzherzog 19
Kaspar, Diener 160. 213. 233—235
Kasthofer, Karl, Berner Forstmann 333. 339
Kaufmann, Joh. Heinrich, von Wattwil 50
Keller, Kartograph 337

Keller, Leonhard, Professor in Zürich 360
Kirchhofer, Melchior, Pfarrer 178. 200. 214. 250. 252. 261. 282. 283. 313. 361
Kirchmeier, Meinrad, Maleficant 359
Kleinert, Hauptmann 219
Knus, Joh. Georg, Pfarrer in Trogen 91. 109
Koch, Karl, Mitglied der helvet. Consulta 136
Kramer, Leutpriester in Zürich 117
Krauss, Georg Friedrich, Kaufmann in Rheinegg 114
Krüsi, Hermann, Lehrer, von Gais 84. 192. 347
Kubli, Melchior, von Netstal 16. 19. 20. 28. 37. 42. 46. 47. 49. 52. 57
Kuhn, Bernhard Friedrich, Mitglied der helvet. Regirung 98. 136
Kürsteiner von Gais, Schüler Pestalozzi's 133

Laharpe, (Fr. Cäsar), helvet. Director 53. 64
Lange 202
Lanz, (Andreas), Ingenieur 351
Lauer, französ. Offizier 68. 70
Lavater, Joh. Heinrich 237
(Joh. Kaspar) 40. 91. 237. 202. 320
Dr. Karl 205
Lecarlier, französ. Commissär 53
Legler, Thomas, Landmajor 51. 55
Thomas, Oberstlieutenant 51
Lenz, J. G., Mineralog 1. 2. 88. 141
Leonhard, v., Mineralog 327. 350
Leuzinger, Heinrich, Maleficant 350
Johann Balthasar, Gerichtsschreiber in Glarus 4
Levade, Dr. Louis, in Vevey 345
Lindner, Emilie, in Basel 320
Linné, Karl v. 203
Lorge, französ. Offizier 68. 70
Lorli, siehe Steinmüller.
Lusser, Dr. Karl Franz 341.

Mahler, Candidat 93
Marti, Dr. Johannes, in Glarus 254
Maurer, Pfarrer in Albis-Affoltern 179
May, Albrecht Friedrich, Berner Staatsmann 90. 117. 118. 270
Medicus, L. W. 357
Mehmel, Friedrich Wilhelm, Erzieher 181
Meili, Hans Heinr., Lehrer in Lichtensteig und St. Gallen 292
Meisner, Friedrich, Ornitholog 269. 276. 284. 357
Meiss, Hans Konrad v. 19
Melzi, Francesco, italien. Staatsmann 240
Mengaud, Joseph, französ. Agent 20. 35
Merian, Landammann 283. 291
— Peter, Geolog 340
Merz, Laurenz, von Herisau 72
Messmer, Laurenz, Regirungsrat 300. 302. 330. 335
Meyer, Dr. Joh. Ludwig 273
Joh. Rudolf 52. 58. 107. 111. 160. 337. 338. 351. 350
— Dr. Rudolf 337. 338
Meyer-Hofmeister, Dr. Joh. Konrad 273
Meyer v. Knonau, Ludwig 16. 318
Mittelholzer, Ant. Joseph, von Appenzell 80. 100. 108. 340
Müllinen, Niklaus Friedrich v., Berner Staatsmann 123
Müller, Zeugherr, Glarus 31
— Ignaz, von Näfels 31. 39. 40
Joachim Eugen, in Engelberg 230. 240. 268
— Johann Georg, in Schaffhausen 355
Johannes v. 19

Friedberg (Karl), Regirungsrat 272. 296. 299. 302. 318. 336
Johannes v., Anatom 280

Hans Konrad 257
on Bonaparte, Erster Consul Kaiser 29. 107. 122. 123. 154. 206. 241. 252. 276. 279
'aff), Dr. Johannes, in Altstätten 156
anzös. General 126. 129. 240. 352
er, Dr. Johannes, von Lutzen- 156. 185. 293
/er, August Hermann, Pädagog 133
Peter, Wirt in Klosters 227. 328. 336

Peter), helvet. Director 35. 50. 53. 79
Ludwig Heinrich Ferdinand, gog 154. 171. 189. 287. 292
Anna v., geb. Schulthess, Eschers Schwiegermutter 262. 264. 270. (360)
Salomon v., Eschers Schwieger- ater 80
ed, Joh. Daniel, Architekt 217. 264

z (Vorster), Abt von St. Gallen 119. 247. 315. 317
ini, Emil 51
Fridolin 46. 47
zzi, Heinrich 84. 104. 133. 145. 147. 154—156. 159. 171. -188. 190. 192. 196. 197. 200. 208. 230. 247. 287. 289. 313. 347. 353. 354. 358
Marc-Auguste) 174
Ernst Ludwig, Historiker 227

Rahn, in Zürich 107
— Dr. David 105
— Joh. Heinr., Chorherr 205. 212. 252. 256. 274. 279. 297. 360
— Dr. Joh. Rudolf 105
Rapinat, französ. Commissär 53
Rapp, Jean 122. 126. 241
Rätzer, Daniel Bernh., Mineralog 269
Reding, Aloys, von Schwyz 93. 95. 110. 154. 191. 355
— Karl, von Baden 131
Reinhard, Hans v. 142. 199. 200. 294. 295. (296.) 316
Rengger, (Dr. Albrecht), helvetischer Minister 98. 104. 130. 184
— Joh. Rud., Naturforscher 124
— Samuel, Pfarrer 124. 127
Reutti, Joachim Pankraz, Regirungsrat 316
Ritter, P. Beda, Conventual in Engelberg 240
Rochow, Friedr. Eberh. v. 85
Römer, Dr. J. J. 246. 249. 360
Roth v. Schreckenstein, Friedr. 207
Rovéréa, Ferd. v. 68
Rumford, B. Th. v. 174
Rusterholz, Heinrich, von Wädenswil 275. 278. 289. 361
Rüttimann, (Vinzenz) 98

Salis, Gaudenz v. 163
— Gubert v. 160. 163
— Karl Ulysses v. 171. 186. 222. 223—225. 231. 234. 240. 242. 244. 245. 248. 255. 261. 269. 270—277. 280. 281. 290. 319. 320. 347. 353. 354. 357. 358. 361
— Ulysses v. 163
Sartori, Karl Fidel v., Oberst 271
Schauenburg, französ. General 43. 44. 46. 60
Scheuchzer, Johannes 21
— Joh. Jakob 1. 21

Scheurmann, Graveur 53. 337
Schiess, Matthias 127
— Sebastian, Dekan 197
— Sebastian, Pfarrer 197
Schindler, Familie 42
— Ratsherr 31
— Kaspar 37
— Konrad, im Haltli 37. 106. 217. 221. 264
— Konrad, Hauptmann 46
Schinz, Christoph Salomon 205
— Heinrich Rudolf 105. 111. 112. 130. 141. 152. 155. 158. 159. 161. 163. 182. 193. 196. 197. 226. 227. 237. 246. 274. 276 297. 305. 333. 350
Schmid, Joh., Landammann, von Urnäsch (1758—1822) 259
Schneebeli, Jakob, von Affoltern 210
Schnewlin, J. J., Lehrer in Stein 207. 355
Schoch, Seb. (Laurenz) 72
Schreber, J. Chr. D. v. 105. 212
Schulthess, Botaniker 234. 357
— Hans Heinrich 56
— Joh., Professor 97. 116. 275. 289
— Joh. Georg 116. 117
Schumacher, Joseph Anton, Zuger Staatsmann 333
Schütz, Karl v. 337. 338
Schweizer, (Jakob), Pfarrer in Embrach 117
Séras (Serras), französ. General 144
Siebold, (C. Th. v.) 293
Sinner, Rudolf Victor v. 10
Sprüngli, Daniel, Ornitholog 94—96. 324. 325. 347. 348
Stalder, Franz Jos., Pfarrer in Escholzmatt 152
Stapfer, Philipp Albert, Minister 81. 85. 254. 352
Steiger, Nik. Friedr. v. 260. 263
Steinegger, Peter 51
Steiner, Buchhändler 332. 333. 335
Steinfels, Kaspar, in Zürich 313
Steinmüller, Jakob, Vater J. R. Steinmüllers 46. 64. 75. 93. 231. 232. 252—254. 258. 259
— Eleonora Magdalena, geb. Hosch, Mutter 253. 254
— Henrica Eleonora (Henriette), Schwester 24. 300
— Anna Elisab., geb. Lienhart, Steinmüllers erste Frau 288. (290.) (311)
— Anna Barbara, geb. Steinfels, Steinmüllers zweite Frau 313. (319.) (327) (330—332.) 361
— Eleonora (Lorli), Tochter 170. 176. 200. 203. 205. 209. 213. 237. 238. 247. 248. 251. 274. 310
Streif, Frau, Steinmüllers Schwester 282. 291. 294. 295. 297
Stricker, Andreas 56
Struve, Heinrich, Prof. in Lausanne 154. 201—203. 205. 208. 269
Studer, Samuel 257
Suckow 1
Suwarow 235

Thomann, Kaspar 104
Thormann, Gottlieb 110
Tobler, Familie, in Trogen 240
— Gustav 156. 192
Tobler-Zuberbühler, Frau 240
Trechsel, (Friedrich) 339
Trechsler, Hans Ulrich, Pfarrer 220
Troxler, Dr. Paul Vital Ignaz 342. 344
Tscharner, Joh. Bapt., Bündner Staatsmann 64
— (Karl Ludwig), von Leissigen, Professor 262

ıer, Karl Ludwig, Geolog 262. 314. 361
i, Pfarrer in Schwanden 345
Fridolin Joseph 8
oh. Gottfried, Ingenieur 296
ı, französ. General 101

Dr. Paul 1. 6. 10. 12. 15. 23. 28. 30. 34. 35. 55. 57. 58. 62. 69. 73. 75. 77. 78. 80. 81. 83. 90. 91. 95. 96. 121. 130. 136. 178. 179. 205. 211. 324. 325. 345

r, Jean-Pierre-Etienne, Prof. in Genf 277
der Jüngere 328
ıc. französ. Gesandter in Bern 108. 118
Marcus 34. 50
David 211

r, Joh. Jakob 280
m, J. J. 293
wyl, Rudolf v. 204. 231
Dominik Aloys v. 48
v., Oberst 337. 338
J. H. 53
Joh. Ulrich 41
ing, Karl Friedrich v., Hydro-iker 286. 287. 296
kob 219
räceptor 133
ugust Heinr., Pfarrer 320. 329
ans Jakob 246
'farrer 208. 250
)avid v. 20
)hann David 102
)hann Rudolf 102. 337. 338

Wyttenbach, (Joh.) 178
— Jakob Samuel 141. 258

Zach, Franz v. 338
Zay, Dr. Karl 228
Zeller, Karl August 289. 291. 361
Zellweger, Familie, in Trogen 71
— Bertha (Frau Krauss) 240
— Hans Kaspar 108
— Jakob, Landammann 114. 127. 129. 138. 142. 144. 189. 201. 221. 229. 240. 241. 256. 276. 317. 353
Zellweger-Zuberbühler, A. Barbara 240
Ziegler, Leonhard 236
— Jakob Melchior, Geograph 278
— Dr. Joh. Heinrich 278
— Melchior 278
Zogg, Johannes 56
Zollikofer, Jul. Hieron., Reg.-Rat 316
— Dr. Kaspar Tobias 224. 283. 323. 337. 357
Zopfi, Esaias 31. 39. 46
Zschokke, (Heinrich) 337. 338
Zuberbühler-Tobler, Frau 240
Zugenbühler, Dr. Joseph Anton 110. 218. 221. 348. 350. 351
Zweifel, Andreas 257
— Joh. Jakob 24. 26. 28. 43. 46. 47. 101. 202
Zwicki, Familie 42
— Ratsherr 281
— David, Freibergschütze 44
— Joh. Jak., Pfarrer 219. 280. 355
— J. Peter, Pannerherr 19. 20. 30
— Kaspar, Pannerherr 281. 282
Zwingli, Dr. Balthasar 294
— Huldreich, Reformator 321
Zyli, Kaspar 240. 249

3. Heft. (Der ganzen Folge Heft XIII.) 1872. — 7 Mark 20 Pf. 8 Fr.

Inhalt:

St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer v. Knonau II. Ratperti Casus s. Galli. Mit 6 Excursen und 2 Karten.

4. Heft. (Der ganzen Folge Heft XIV.) 1872. — 3 Mark 60 Pf. 4 Fr.

Inhalt:

I. Vom Herkommen der Schwyzer. Herausgegeben von Dr. Hugo Hungerbühler.
II. Drei Beiträge zur St. Gallischen Reformationsgeschichte:
1. Die Chroniken des Hermann Miles und Johannes Kessler. Von Ernst Götzinger.
2. Die Reformation der Stadt Wil. Von Ernst Götzinger.
3. Die erste und zweite Reformation der ehemaligen Freiherrschaft Hohensax-Forsteck. 1529 und 1564. Von Pfarrer H. G. Sulzberger in Sevelen.

5. und 6. Heft. (Der ganzen Folge Heft XV. und XVI.) 1877. — 10 Mark 80 Pf. 12 Fr.

Inhalt:

St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. III. Ekkeharti (IV.) Casus sancti Galli. Mit 3 Excursen und einem Plänchen.

7. Heft. (Der ganzen Folge Heft XVII.) 1879. — 7 Mark 20 Pf. 8 Fr.

Inhalt:

St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. IV. Continuatio Casuum sancti Galli. Conradi de Fabaria Continuatio Casuum sancti Galli. Mit 2 Excursen und einem Plänchen.

8. Heft. (Der ganzen Folge Heft XVIII.) 1881. — 9 Mark. 10 Fr.

Inhalt:

St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. V. Christian Kuchimeisters Nüwe Casus Monasterii sancti Galli. Mit 2 Excursen und 2 Beilagen.

9. Heft (Der ganzen Folge Heft XIX.) 1884. 9 Mark. 10 Fr.

Inhalt:

I. Das St. Gallische Verbrüderungsbuch und das St. Gallische Buch der Gelübde. Herausgegeben von E. Arbenz.
II. Die annalistischen Aufzeichnungen des Klosters St. Gallen. Herausgegeben von Dr. Carl Henking.
III. Das zweite St. Galler Totenbuch. Herausgegeben von Dr. Hermann Wartmann.

10. Heft (Der ganzen Folge Heft XX.) 1885. — 6 Mark. 6 Fr.

Inhalt:

Fridolin Sichers Chronik. Herausgegeben von Dr. Ernst Götzinger.

litteilungen zur vaterländischen Geschichte. Dritte Folge. Heft I (der ganzen Folge Heft XXI). St. Gallen. 1884. Lex.-8.

1. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXI.) 1884. — 9 Mark. 10 Fr.

Inhalt:

Müller-Friedberg. Lebensbild eines schweizerischen Staatsmannes (1755—1836). Bearbeitet von Dr. Johannes Dierauer. Mit Müller-Friedberg's Portrait in Kupferstich und Briefen von Johannes Müller.

2. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXII.) 1887. — 10 Mark 80 Pf. 12 Fr.

Inhalt:

I. Friedrich VII., der letzte Graf von Toggenburg. Von Dr. Placid Bütler.
II. Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans. Von Emil Krüger.

as Psalterium Aureum von Sanct Gallen. Ein Beitrag zur Geschichte der karolingischen Miniaturmalerei. Mit Text von J. R. Rahn. Mit 18 Tafeln und 32 Holzschnitten. 1878. Fol. cart. 20 Mark. 25 Fr.

rkundenbuch der Abtei St. Gallen. Bearbeitet von H. Wartmann. III. Teil. 9 Lieferungen. (Abgeschlossen 1882.) In 4°. Per Lief. 5 Mark. 5 Fr.

achim v. Watt (Vadian), Deutsche historische Schriften. Herausgegeben von Ernst Götzinger. 1875—1879. Gr. 8°. Band I—III à 12 Mark. 15 Fr.

mrein, K. O., Seb. Peregrin Zwyer von Evibach. Ein Charakterbild aus dem 17. Jahrhundert. Mit Porträt. 1880. 4 Mark. 5 Fr.

ujahrsblätter. Jahrgänge 1861—1889.

MITTEILUNGEN

ZUR

VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCHEN VEREIN IN ST. GALLEN.

XXIII.

DRITTE FOLGE III.

ST. GALLEN.
VERLAG VON HUBER & COMP. (E. FEHR).
1889.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
DEC 6 1973
STACK

WALAHFRIDI

VITA BEATI GALLI

VADIANISCHE BRIEFSAMMLUNG

I.

1508—1518

ST. GALLEN.
VERLAG VON HUBER & COMP. (E. FEHR).
1890.

Publicationen des Historischen Vereins in St. Gallen.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. I—X. St. Gallen. 1862—1868. Lex.-8. Geh. à 2 Mark 70 Pf. 3 Fr.

Der I. Halbband enthält:

I. Christian Kuchenmeisters neue Casus Monasterii S. Galli. Herausgegeben durch Prof. J. Hardegger.

II. Ueber das Zeitbuch der Klingenberge. Von Prof. G. Scherrer.

III. Materialien zur Geschichte der letzten Tagsatzung der alten Schweiz. Mitgeteilt von C. Morel.

IV. Die zwei ältesten Freiheitsbriefe der Stadt St. Gallen in deutscher Sprache. Neu herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach. — Bericht des historischen Vereins etc.

Der II. Halbband enthält:

I. Kurze Chronik des Gotzhaus St. Gallen, herausgegeben durch Prof. J. Hardegger.

II. Zwei Denkmäler des frühern Criminaljustizwesens in unserem Vaterlande. Aus St. gallischen Archiven gezogen von W. E. v. Gonzenbach.

III. Nachlese stiftsanctgallischer Manuscripte. Von Prof. G. Scherrer.

IV. Spaziergang eines Altertümlers im St. Gallischen Oberland etc.

Der III. Halbband enthält:

I. Die Urkunden Ludwig des Frommen für Cur. Von Dr. Th. Sickel.

II. Beiträge zur toggenburgischen evangelischen Kirchengeschichte. Von Pfarrer H. G. Sulzberger.

III. Die Pest im Kloster St. Gallen anno 1629. Uebersetzt von Prof. J. Hardegger.

IV. Zwei Ordnungen aus den Zeiten Abt Ulrich's VIII. (Rösch). Aus dem Stiftsarchiv mitgeteilt von W. E. v. Gonzenbach.

V. Ausgrabungen bei Malerva. Von P. Immler.

VI. Fünf Briefe Huldreich Zwingli's an Joachim von Watt. Aus dem Stadtarchive St. Gallen mitgetheilt von H. Wartmann.

Der IV. Halbband enthält:

I. St. Gallen unter den ersten Karolingern. Von Dr. Th. Sickel.

II. St. Gallische Ratssatzungen aus dem XIV. und XV. Jahrhundert. Fortsetzung der Mitteilungen aus dem Stadtbuch. Von W. E. v. Gonzenbach.

III. Geschichte des Capitels St. Gallen von seiner Entstehung bis zur Lostrennung der oberthurgauischen und thurgauischen Geistlichkeit anno 1589. Von Pfarrer H. G. Sulzberger.

IV. Römische Strassenzüge im Kanton St. Gallen. — Dritter Bericht etc.

Die Lieferungen V—X enthalten in 2 Teilen:

Johannes Kessler's Sabbata. Chronik der Jahre 1523—1539. Herausgegeben von Dr. Ernst Götzinger. 1866—1868.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Neue Folge. Heft I—X oder ganzen Folge Heft XI—XX. St. Gallen. 1869—1885. Lex.-8.

1. Heft. Der ganzen Folge Heft XI. 1869. — 3 Mark 60 Pf. 4 Fr.

Inhalt:

I. St. Galler Totenbuch und Verbrüderungen. Herausgegeben von Ernst Dümmler und Hermann Wartmann.

II. Die ältesten Verzeichnisse der Aebte von St. Gallen. Herausgegeben durch Gerold Meyer von Knonau.

III. Aelteste Liste der Vorsteher und Vorsteherinnen der Stadt St. Gallen. Von W. E. v. Gonzenbach.

IV. Die Richtung zwischen der Abtei und der Stadt St. Gallen, vom Jahre 1373. Herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach.

V. Verzeichniss der Häuser in der Stadt St. Gallen und Umgebung, um das Jahr 1470. Herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach.

VI. Die Pfahlbauten im Bodensee zwischen Rorschach und Steinach. Von J. Anderes.

2. Heft. Der ganzen Folge Heft XII. 1870. — 3 Mark 60 Pf. 4 Fr.

Inhalt:

I. St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. I. Vita et miracula s. Galli. II. Vita et miracula s. Otmari.

II. Historische Darstellung der Hoheitsrechte der schweizerischen Eidgenossenschaft auf dem Bodensee. Von Landammann A. O. Aepli in St. Gallen.

III. Aeltester Hofrodel von Jona, c. 1400. Mitgeteilt von Alt-Landammann Helbling in Rapperswil.

MITTEILUNGEN

ZUR

VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCHEN VEREIN IN ST. GALLEN.

XXIV.

DRITTE FOLGE IV.

I. HÄLFTE.

ST. GALLEN.
VERLAG VON HUBER & COMP. (E. FEHR).
1890.

WALAHFRIDI

VITA BEATI GALLI

ADIANISCHE BRIEFSAMMLUNG

I.

1508—1518

ST. GALLEN.
VERLAG VON HUBER & COMP. (E. FEHR).
1890.

Druck der Zollikofer'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

WALAHFRIDI ABBATIS AUGENSIS

DE VITA BEATI GALLI

CONFESSORIS

Herausgegeben

von

Robert Thuli, Professor.

Vorwort.

Herr Professor Ernst Dümmler in Berlin, der erprobte Freund und vieljähriges Ehrenmitglied unseres Historischen Vereins, hat schon vor Jahren dazu angeregt, dass nach der neuen Ausgabe und Bearbeitung der eigentlichen St. Gallischen Geschichtsquellen durch Herrn Professor Gerold Meyer v. Knonau auch die mehr literar- und culturhistorischen schriftlichen Denkmale aus der grossen Zeit des Klosters in unseren «Mitteilungen» zum Abdruck gebracht werden möchten; ganz abgesehen davon, ob sie schon anderwärts veröffentlicht seien oder nicht.

Begreiflicherweise liegt die allmälige Vereinigung des *gesamten* Quellenmaterials der vom Kloster ausgehenden Landesgeschichte niemanden näher, als dem Historischen Vereine selbst. Wir liessen uns daher durch die Aufmunterung des berufensten Arbeiters auf dem Gebiete der literarischen Altertümer karolingischer Zeit gerne über die Bedenken hinweg heben, welche einer Aufnahme solcher Schriftwerke geringern historischen Wertes in unsere Vereinspublicationen überhaupt entgegenstehen, ganz besonders aber insoweit es sich um Denkmale handeln wird, die schon in trefflichen, allen wissenschaftlichen Anforderungen genügenden Ausgaben vorliegen.

Dass dieses nun gerade mit der Ueberarbeitung der älteren «Vita beati Galli» eines unbekannten Verfassers und der von dem Diakonus Gozbert aufgezeichneten Wundertaten des Heiligen durch den Reichenauer Abt Walahfrid Strabo der Fall wäre, könnte allerdings nicht gesagt werden. Sie ist bisher nur in einzelnen älteren Sammelwerken vollständig zum Abdruck gekommen.[1]) Daneben hat Gerold Meyer v. Knonau das zweite Buch Walahfrid's — eben die Erzählung von den Wundertaten, die nach des Heiligen Tode geschahen — zur Ergänzung seiner neuen Ausgabe der «Vita» des Anonymus verwertet und zugleich in der Einleitung zu dieser Ausgabe über Entstehung, Bedeutung und Wert der Walahfridschen Arbeit so gründlich und erschöpfend gehandelt, dass wir dafür lediglich auf ihn verweisen dürfen.[2]) Was aber den Text betrifft, so konnte

[1]) S. darüber Potthast, Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters, S. 711 und Supplement S. 147.

[2]) S. St. Gallische Mitteilungen, XII, S. XIII—XXV.

es sich für unsere Zwecke nicht darum handeln, die ganze Menge der überall zerstreuten Handschriften zusammenzubringen, ihr Verhältnis zu einander zu untersuchen und ihre Lesarten neben einander zu stellen; sondern es genügte uns vollständig, die älteste und beste St. Galler Handschrift des IX. Jahrhunderts zu Grunde zu legen (Nr. 562 = A), zwei andere, selbständig neben ihr stehende St. Galler Handschriften des X. und XI. Jahrhunderts (Nr. 572 = B und 560 = C), sowie eine uns nahe liegende Einsidler Handschrift des X. Jahrhunderts (D) zur Vergleichung beizuziehen[1]) und schliesslich auch den Text von Mabillon, «Acta Sanctorum», II, 227—250, zu berücksichtigen. Dabei ist indes zu bemerken, dass die Vorrede, sowie die Capitel-Überschriften in unserm Codex A vollständig fehlen und dass sie daher dem Codex C entnommen wurden, welcher weit sorgfältiger geschrieben ist, als der wohl um ein Geringes ältere Codex B, dessen Varianten übrigens auch Berücksichtigung fanden. Wir durften uns um so eher auf dieses Material beschränken, als eine Ausgabe mit umfassendem kritischen Apparat für die Sammlung der merovingischen Heiligenleben in Vorbereitung ist, welche von der Direction der Monumenta Germaniae historica veranstaltet wird. Die Originalhandschrift Walahfrids ist spurlos verschwunden.

Diese wenigen Vorbemerkungen schicken wir der Walahfrid'schen Schrift «De Vita beati Galli Confessoris» voraus. Ob ihr weitere neue Ausgaben von Denkmalen der St. Galler Klosterliteratur folgen werden, hängt in erster Linie davon ab, ob sich geeignete Bearbeiter dafür finden lassen. Wir hoffen es und benutzen noch die Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass laut einer Notiz des Hrn. Prof. Dümmler im Anzeiger für Schweiz. Geschichte (V, 340) die Ableitung des Namens der Alamannen vom Lemanischen See (S. 2 Anm. 4) ohne Zweifel den Etymologien des Isidor von Sevilla entnommen ist.

---

[1]) Die Zeitbestimmung der oben angeführten St. Galler Handschriften ist Scherer's Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen entnommen, wo die Handschriften auch näher beschrieben sind. Doch wollen wir nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, dass Meyer v. Knonau (St. Gallische Mitteilungen, XII, S. X f.) die drei Codices näher zusammenrücken und sie sämtlich ins X. Jahrhundert verweisen will. Die Uebersendung der Einsidler Handschrift an die St. Galler Stiftsbibliothek zu unserer Benutzung verdanken wir der freundlichen Vermittlung des unermüdlich dienstbereiten Herrn Stiftsbibliothekar *Idtensohn*.

PREFATIO WALAHFRIDI ABBATIS AUGENSIS CENOBII DE VITA BEATI GALLI CONFESSORIS CHRISTI.[a]

NISI ME SANCTARUM AUTORITAS[b] scripturarum et prẹci
pue illa veridici prophetæ sententia, qua sacrificio obœdientia præfertur,[1]
ad necessitatem obœdiendi constringeret, præceptis vestris, o sanctissimi
patres[2], apologiæ[c] huiusmodi genus opponerem: Si propheta, qui, ante-
quam formaretur in utero, a Domino electus est et, priusquam exiret de
ventre, sanctificatus est, dum eum Dominus, spiritu suo illustrans[d], verbi
officio manciparet,[3] de ętatis infirmitate et | ignorantia conquestus est,
quid ego peccator acturus sum, qui in iniquitate conceptus et in delicto
profusus, propter sordes vitæ incircumcisus sum corde et auribus, quia
videlicet nec scienda digne percipio, nec audita devote conservo? Quo-
modo justitias Domini enarrabo et assumam testamentum eius per os
meum, cuius ętatem nec tempus adhuc implevit nec scientia commenda-
vit? cuius dicta nec doctrina corroborat nec vita confirmat? Prẹsertim[e]
cum ea scribere jubeatis et ordinare, quorum dignitatem vix animo tor-
pente conicio. Tres tamen ob causas | audendi talia viam invenio: scilicet,
quod credo me a Domino sublevandum, ob cuius jussa pariter et pro-
missa, quod virium consideratione exhorrui, obœdiendi cupiditate suscepi;
deinde, quod me confido beati Galli intercessione vestrisque precibus
adjuvari, pro quorum veneratione et amore grande onus humeris[f] aptavi
debilibus; postremo, quod alienis insisto vestigiis veritatisque tenendę
lineam novis tantummodo cogor passibus dimetiri. Vitam igitur sancti

a) „Incipit præfatio de vita beati sancti Galli confessoris"; B rot in Majuskeln; ebenso die zwei folgenden Worte: „Nisi me", B. — b) „auctoritas", B. — c) „apologie", B. — d) „inlustrans", B. — e) „Presertim", B. — f) Das anlautende „h" erst nachträglich vorgesetzt.

1) I. Sam. XV. 22. — 2) Die Vorrede ist an den Abt und die Mönche von St. Gallen gerichtet. Siehe unten p. 5. — 3) Jeremias I. 5.

IN NOMINE DOMINI NOSTRI JESU CHRISTI INCIPIT VITA BEATI GALLI CONFESSORIS.[a]

I. Quibus provectibus[b] beatus Gallus a pueritia sub magisterio sancti Columbani usque ad sacerdotii[c] profecerit dignitatem.

CUM PRÆCLARA SANCTISSIMI VIRI COLUMBANI, QUI ET COLUMBA, CONversatio per omnem Hiberniam celebris haberetur et veluti splendidum igneï solis jubar singulari decore omnium in se provocaret amorem, sicuti de eo, priusquam nasceretur, provisum esse liber gestorum ipsius pleniter indicat, inter cęteros, quos fama virtutum eius attraxerat, parentes beati Galli, secundum Deum religiosi, secundum sęculum nobiles [14]), filium suum primo[d] ætatis flore nitentem cum oblatione Domino offerentes, illius magisterio commendaverunt, ut in regularis vitæ proficeret disciplina et inter plurimos spiritalis militiæ sectatores obędientiæ et artioris propositi imitaretur exempla. Dumque bonæ indolis vir caro nutriretur affectu, magno virtutum crevit augmento. Superna quoque gratia se prævenientę, tanto studio divinas epotavit scripturas [15]), ut de thesauro suo nova proferre posset et vetera, grammaticę etiam[e] regulas metrorumque subtilitates capaci consequeretur ingenio. Obscura autem scripturarum tam sapienter scire volentibus reseravit, ut cuncti, qui eius prudentiam et sermones audierant, admiratione eum et laude dignissimum judicarent. Qua sapientiæ maturitate factum est, ut universorum communi consilio et jussione Columbani abbatis, per singulos sacræ promotionis gradus ascendens, invitus sacerdotii susciperet dignitatem. Ergo dum sacris instaret officiis, die noctuque præ-

a) „confessoris Christi“, B. — b) „profectibus“, Mabillon: Acta Sanctorum ordinis Sancti Benedicti. Saeculum secundum, quod est a Christo nato septimum, p. 230. — c) „sacerdotis“, Mabillon, l. c. — d) „primæ“, Mabillon, l. c. — e) „etenim“, B.

14) Über die Genealogie des h. Gallus vrgl. Meyer v. Knonau in den Mitt., Heft XII, p. 1, Anm. 1, und Mabillon, l. c., Anm. a. — 15) Walahfrid hebt hier im Vergleiche mit dem Anonymus (vrgl Mitt. XII, pp. 1 u. 2) des h. Gallus ausgezeichnete Kenntnis der h. Schrift und dessen Gelehrsamkeit besonders hervor.

CVM PRAE CLARA SCISSIMI

VIRI COLUMBANI QUI ET COLUMBA CON

uersatio per omnem hiberniam celebris haberetur. & ueluti splen
didum ignei solis iubar singulari decore omnium in se prouoca
re amorem. sicuti deeo priusquam nascerentur prouisum eē
liber gestorum ipsius pleniter indicat. Inter cæteros quos fa
ma uirtutum eius attraxerat Parentes beati galli scdm dm̄
religiosi. secundum seculum nobiles filium suum primo aeta
tis flore nitentem cum oblatione dnō offerentes illius ma
gisterio commendauerunt. ut in regularis uitae proficere
disciplina. & inter plurimos spiritalis militiae sectatores obe
dientiae & artioris propositi imitarentur exempla. Dumq.
bonae indolis uir. caro nutriretur affectu. magno uirtutum
creuit augmento. Superna quoq. gratia se praeueniente
tanto studio diuinas epotauit scripturas. ut de thesauro suo

Cod: № 562 Seite 3 ½ Grösse d. Orig:

Reprod. v. C. Bischof, St. Gallen

cibus Dominum placavit et lacrimis. Et superni inspectoris oculis placere desiderans, pro virtutum et vitę meritis amabatur ab omnibus, placuit universis.

II. Qualiter sancti viri, pro nomine Domini peregrinationem aggressi, ad Sigibertum regem pervenerint et Luxovium cęperint[a] incolere.

DUM[16]) HÆC AGERENTUR COTTIDIE, BEATUS COlumbanus evangelicam cupiens assequi perfectionem, ut videlicet omnibus, quæ habebat, relictis crucem suam tolleret et nudus Dominum sequeretur, consilio suo egit cum fratribus, quorum animos idem fervor accenderat, ut spreta propinquorum et prędiorum dulcedine, mentis ardorem opere comprobarent. Ascendentes igitur navim, venerunt Brittanniam et inde ad Gallias transfretarunt[17]). Cumque vir Dei ad Sigibertum regem cum suis pervenisset, rogavit eum rex, ut infra Gallias resideret nec eis relictis ad gentes alias commigraret; se vero spopondit omnia, quę sanc-
5) tus pater peteret, præbiturum[b]. Ad hæc vir Dei respondit: *Qui nostra reliquimus, ut secundum evangelicam jussionem Dominum sequeremur, non debemus alienas amplecti divitias, ne forte prævaricatores simus divini mandati.* Cuius objectioni rex ita occurrens ait: *Si crucem tollere et Christum sequi desideras, vastę heremi sectare quietem. Tantum ne solo nostræ ditionis relicto ad vicinas transeas nationes*[c]. *Poteris enim hoc consilio*[d] *et tua prędmia cumulare et nostræ saluti prospicere.* Itaque regis persuasioni consensit et accepta optione heremum, quæ Vosegus[e][18]) dicitur, cum suis intravit. Invenerunt autem locum muris antiquitus septum, calidis aquis irriguum, sed jam vetustate conlapsum, qui vulgo Luxovium vocabatur. Ibi oratorium in honorem[f] beati Petri apostoli construentes, mansiunculas, in quibus commanerent, fecerunt. Illisque ibi conversantibus

a) „cœperint", B. — b) Über dem Texte „sibi", B. — c) „nationes transeas", B. — d) „conando", B. — e) „Vosagus", Anonymus, Mitt. XII, p. 4, und Mabillon, l. c. — f) „in honore", C.

16) Was hier Walahfrid an die Spitze seines II. Capitels setzt (von »Dum — comprobarent«), steht bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, p. 2, nach seiner Capiteleinteilung der Vita des Anonymus noch im I. Capitel. — 17) Vrgl. dazu Meyer v. Knonau, Mitt. XII, p. 2, Anm. 8. — 18) Meyer v. Knonau lässt in den Mitt. XII, p. 4, mit der Einwanderung des h. Columbanus und seines Gefolges in den Wasgau und der Niederlassung derselben in Luxeuil den Anonymus das III. Capitel beginnen, woran sich der Besuch und die Bekehrung von Burgundern und Franken reiht, während dies alles bei Walahfrid den Schluss des II. Capitels bildet.

et ipsum locum excolentibus, multi non solum de genere Burgundionum, sed etiam Franchorum amore vitæ laudabilis ad ipsos confluxerunt; et monitis spiritalibus instituti, tantam compunctionis gratiam ex verbis eorum adepti sunt, ut omnia sua ad ipsum locum nonnulli contraderent et coma capitis deposita monasticæ vitæ habitum voluntaria paupertate susciperent.

III. Qua auctoritate beatus Columbanus Theodoricum regem corripuerit[a] et quibus odiis eum Brunnihildis[b] de regno illo ejecerit qualiterque ad Lotharium regem indeque ad Theodebertum cum suis pervenerit.

CUMQUE HÆC TAM FELIX COMMANENTIUM SEMper in melius proficeret disciplina, singularis beati Columbani sanctitas, miraculis[19] frequentibus comprobata, per totas | cœpit Galliæ vel Germaniæ 9.
diffamari provincias. Laudabatur ab omnibus, colebatur a cunctis, adeo ut Theodericus rex, filius Hildiberti, nepos Sigiberti, qui eo tempore Burgundionibus regnabat, ad eum sepe veniret et precum eius suffragia summa cum devotione deposceret. Quem cum pater sanctus increparet, cur concubinarum pollueretur amplexibus et non potius legitimę conjugis conubio frueretur, monitis eius obtemperans, cuncta huiusmodi inlicita se vitaturum promisit. Sed Brunnihildis, avia regis, videns, eum viri Dei consiliis obędire, stimulo malitiæ concitata, mentem serpentino furoris armavit veneno. Verebatur enim, ne, si abjectis concubinis regina in consortium regni assumeretur, dignitas sua honore subtracto vilesceret. Quo timore laborans, invidiam contra virum Dei cœpit habere. Et post multas injurias, quas illi machinata est, ut scriptura sanctæ conversationis eius testatur, consilio cum rege inito, ut eum regno suo deturbaret, misit legatarios suos cum epistola ad sanctum virum, denuntians ei, ne deinceps in illo[c] regno consisteret. Ille Jezabelis[d] insidias devitans[e], iter cum suis aggressus, ad Lotharium[20] regem pervenit.

a) „corripuit“, Mabillon, l. c. — b) „Brunnildis“, B, „Brunichildis“, Mabillon, l. c. — c) „regno ille“, Mabillon, l. c. — d) Das anlautende „J“ auf einer Rasur und ohne Zweifel aus „Z“ hergestellt; D und C lesen „Zezabelis“. — e) „vitans“, C, D.

19) Diesen Zug, betreffend das wachsende Ansehen des h. Columbanus in ganz Gallien und Germanien infolge von Wundern, hat Walahfrid hier hinzugefügt. Vrgl. den Anonymus in den Mitt. XII, p. 5. — 20) Was von hier an bis zum Ende des III. Capitels folgt; die Ankunft des h. Columbanus beim Könige Lothar, die weitere Wanderung desselben zu

Apud quem cum aliquanto tempore moraretur, rogavit, ut illius solatio ad Theodebertum, Austrasiorum regem, pervenire potuisset. Ad
7) quem cum secundum petitionem voluntatis suæ venerabiliter missus | esset, susceptus est ab eo cum omni honore et gaudio magno. Mansit itaque apud illum aliquot diebus, sacras scripturas aperiens et insinuans ei veritatem. Cumque et ipsum rogaret, ut ad Agilolfum, regem Langobardorum, eius jussu per Alamanniam duceretur, moleste ferens rex tantorum discessum virorum, pollicitus est eis infra[a] terminos sui regni[b] se reperturum loca venusta, quæ famulis Dei et ad incolendum essent commoda et ad instruendas verbo veritatis circumpositas nationes oportuna(!). Vir Dei semen verbi in cordibus gentium plantare desiderans, aliquantisper moraturum se promisit, si regia auctoritas factis dicta firmaret.

IIII. Quomodo optione data quærendæ habitationis ad Tuconiam venerint[c] et quid ibidem gesserint[d].

ACCEPTA IGITUR A REGE LICENTIA ELIGENDI locum, ubicumque voluissent, dum loca plurima perlustrassent, venerunt infra partes Alamanniæ ad fluvium, qui Lindimacus vocatur. Juxta quem ad superiora tendentes, pervenerunt ad lacum Turicinum. Cumque per litus ambulantes venissent ad caput laci[e] ipsius in locum, qui Tucconia dicitur, placuit illis loci qualitas ad inhabitandum. Porro homines ibidem commanentes crudeles erant et impii, simulacra colentes, idola sacrificiis venerantes, observantes auguria et divinationes, et multa, quæ contraria sunt cultui divino, superstitiosa sectantes[21]). Sancti igitur homines, cum cœpissent inter illos habitare, docebant eos adorare patrem et filium et
8) spiritum sanctum et custodire fidei | veritatem. Beatus quoque Gallus, sancti viri discipulus, zelo pietatis armatus, fana, in quibus dæmoniis sacrificabant, igni succendit et, quæcumque invenit oblata, demersit in lacum. Qua causa permoti, ira et invidia sanctos persequebantur[f] et communi

a) „intra“, Mabillon, l. c. — b) „regni sui“, Mabillon, l. c. — c) „venerunt“, Mabillon, l. c. — d) „gesserunt“, Mabillon, l. c. — e) „lacus“, C, D. — f) „insectabantur“, C, D.

Theodebert, König von Austrasien, die freundliche Aufnahme bei diesem und der zeitweilige Aufenthalt daselbst füllt den grösseren Teil des II. Capitels von der älteren Vita bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, pp. 6 u. 7.

21) Walahfrid malt hier mit den Worten »simulacra colentes — superstitiosa sectantes« die einfache Andeutung des heidnischen Aberglaubens der Tuggener beim Anonymus aus. Vrgl. Mitt. XII, p. 8. Vrgl. Meyer v. Knonau, Mitt. XII, Einl. p. XVI.

consilio Gallum perimere voluerunt, Columbanum vero, flagellis cęsum et contumeliis affectum, de suis finibus proturbare[a]. Beatus autem[b] pater, cognito consilio eorum, zelo justitiæ imprecatus est eis, talia dicens: *Deus, cuius providentia mundus subsistit et cuncta reguntur, fac super caput generationis huius reverti contumelias, quas famulis tuis paraverunt. Nati eorum facile pereant et, antequam senescant, præ subitaneo stupore delirare cogantur ipsique cum terra, quam incolunt, dura potentium dominatione premantur, ut cunctis ignominia eorum pateat in æternum.* Et sicut scriptum est: *Convertatur dolor eorum in caput ipsorum et in verticem illorum iniquitas ab ipsis patrata descendat.*[22])

V. Adventus eorum ad Willimarum presbiterum apud Arbonam et humanitas eius et Brigantii commemoratio[c].

POST HÆC NON TIMORE PERSECUTIONIS PERTERritus, sed amore spiritalis lucri persuasus, contumacium sterilem turbam reliquit, ne inaniter arida corda diutius irrigaret, qui benivolis mentibus quamplurimum prodesse interim potuisset[23]). Pergens ergo inde cum suis, pervenit in castrum, quod Arbona vocatur, et invenit ibi presbiterum bonitate conspicuum, nomine Willimarum. Qui cum intuitus eum fuisset, dixit: *Benedictus, qui venit in nomine Domini* et reliqua[24]). Cui vir Dei ita respondit: *De regionibus congregavit nos Dominus*[25]). Presbiter ergo, adprehensa dextera eius, duxit eum in oratorium et, postquam pariter oraverunt, introduxit eos hospitium[d]. Qui pacem domui imprecantes[e], deposuerunt sarcinulas suas. Postquam vero recubuerunt, jussione abbatis Gallus divina recitavit eloquia, profunda reserans veritatis. Inter sancta doctrinę salutaris convivia, prudentiam viri sacerdos miratus[f], a fletu se continere non potuit. Toto autem septem dierum circulo[g] cum summo honore et diligentia illis ministravit et, quos carnalibus fovit delitiis, ab ipsis cottidie pastus est dapibus scripturarum. Inter sacræ igitur ædi-

a) Randbemerkung in B „studuerunt“ vor „proturbare“. — b) „autem“ fehlt in B, C, D. — c) „commoratio“, Mabillon, l. c., p. 232. — d) „in hospitium“, Mabillon, l. c. — e) „eis“ vor „imprecantes“ über dem Texte, B. — f) „admiratus“, B. — g) „curricido“, B.

22) Mit dieser Verwünschung und dem Citat aus der h. Schrift, Ps. VII (VIII), 17, schliesst Meyer v. Knonau das V. Capitel der älteren Vita. Vrgl. Mitt. XII, p. 8. — 23) Das kurze «*Date locum iræ*» (Röm. XII, 19), das der Anonymus dem weiter ziehenden h. Columbanus an seine Begleiter in den Mund legt (vrgl. Mitt. l. c.), erweitert Walahfrid durch die vorliegende Einleitung seines V. Capitels, welches dem VI. bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, pp. 8 u. 9, entspricht. — 24) Ps. CXVII (CXVIII), 26. — 25) Ps. CVI (CVII), 2 (3).

fication is colloquia Columbanus abba presbiterum interrogavit, si sciret aliquem in solitudine locum, in quo cellula fieri potuisset, custodiis aliquantulum regularibus oportuna. Hospes sanctorum huic inquisitioni respondit: *In hac solitudine locus quidam est antiquæ structuræ, servans inter ruinas vestigia, ubi terra pinguis et fructuariis proventibus apta, montes per girum excelsi, heremus vasta et imminens oppido, planities copiosa victum quærentibus fructum laboris non negat*[26]). Et cum loci ipsius situm per multa laudasset, indicavit nomen eius Brigantium.

VI. Ut eundem locum adierint et quid in conventu populi beatus Gallus fecerit, qualiter oratorium restauraverint et quamdiu ibidem constiterint.

ILLIS IGITUR ILLUC IRE CUPIENTIBUS, PARAVIT presbiter naviculam et imposuit remiges. Venerabilis autem abba | comitibus[a] Gallo et quodam diacono navem[b] conscendens, invocato nomine Domini, ad locum desideratum via recta pervenit. Egressi de navicula, oratorium in honore[c] sanctę Aurelię constructum adierunt, quod postmodum beatus Columbanus in priscum renovavit honorem. Post orationem cum per girum oculis cuncta lustrassent, placuit illis qualitas et situs locorum. Deinde oratione præmissa, circa oratorium mansiunculas sibi fecerunt. Repererunt autem in templo tres imagines æreas, deauratas, parieti affixas, quas populus, dimisso altaris sacri cultu, adorabat et oblatis sacrificiis dicere consuevit: *Isti sunt dii veteres et antiqui huius loci tutores, quorum solatio et nos et nostra perdurant usque in prȩsens*[27]). Columbanus itaque beato Gallo id injunxit officii, ut populum ab errore idolatrię ad cultum Dei exhortatione salutari revocaret, quia ipse hanc a Domino gratiam meruit, ut non solum Latinę, sed etiam Barbaricę locutionis cognitionem non parvam haberet. Cumque eiusdem templi sollemnitas ageretur, venit multitudo non minima promiscui sexus et ætatis, non tantum propter festivitatis honorem, verum etiam ad videndos peregrinos,

a) „cum comitibus", Mabillon, l. c. — b) Die Correctur „navim" über der Zeile möglicherweise von erster Hand. — c) „honorem", Mabillon, l. c.

26) Auch die genauere Beschreibung der Gegend von Bregenz mit den Worten: »In hac solitudine — negat« ist eine Zutat Walahfrids. Vrgl. Mitt. XII, p. 9 und Meyer v. Knonau, Mitt. XII, Einl. p. XVI. — 27) Diese interessanten Worte über den heidnischen Bildercultus, welche Walahfrid den Bewohnern von Bregenz in den Mund legt, finden sich nicht in der älteren Vita. Vrgl. Mitt. XII, p. 10.

quos agnoverant advenisse. Ergo dum ad horam orationis concurrerent, jussu venerandi abbatis Gallus cœpit viam veritatis ostendere populo et, ut ad Dominum[a] converterentur, admonere, utque vanis[b] abjectis adorarent Deum patrem, creatorem omnium rerum et unigenitum eius filium[c], in quo est salus, vita et resurrectio mortuorum. | Et in conspectu [d] omnium arripiens simulacra et lapidibus in frusta comminuens, projecit[d] in lacum. His visis nonnulli conversi sunt ad Dominum et confitentes peccata sua, laudes Domino pro sua inluminatione dederunt.

Alii propter imaginum comminutionem ira et furore commoti, gravi indignationis rabie turbidi recesserunt. Beatus autem Columbanus jussit aquam afferri[e] et benedicens illam, aspersit ea templum. Et dum circuirent psallentes, dedicavit ęcclesiam. Deinde invocato nomine Domini, unxit altare et beatę Aureliæ reliquias in eo collocavit vestitoque altari missas legitime compleverunt[28]). Omnibus itaque rite peractis, reversus est populus in sua cum gaudio magno. Post hæc permansit ibi beatus Columbanus cum commilitonibus suis tribus annis. Et ædificata inibi cellula, alii hortum laboraverunt, alii arbores pomiferas excoluerunt. Beatus vero Gallus texebat retia et misericordia Dei cooperante tantam piscium copiam cœpit, ut numquam fratribus defuissent. Quin etiam adventantes peregrinos huiusmodi juvit solatio et de eodem labore assiduas populo benedictiones exhibuit.[29])

VII. Quas dœmonum voces Gallus audierit et quomodo idem terror abscesserit.

ET[f] DUM QUODAM TEMPORE RĘTIA SUA MITTERET in pelagus in silentio noctis, audivit dęmonem magno vocis strepitu de vertice montis proximi vocantem quendam alterum nominatim, quasi in pelago commorantem. Cumque et is, qui vocabatur, presto se esse quasi de lacu respon | deret[g]: *Consurge,* inquit ille, *in adjutorium mihi, ut* [g]

a) „Deum", Mabillon, l. c. — b) Über dem Texte „idolis", B. — c) „filium eius", Mabillon, l. c. — d) Über dem Texte „ea", B. — e) „aquam ferri", B. — f) „At", Mabillon, l. c. — g) „responlet", B.

28) Walahfrid hat hier durch seine eingehende Schilderung der Wiedereinweihung des Tempels der h. Aurelia in Bregenz die kurze Angabe des Anonymus erweitert. Vrgl. Mitt. XII, p. 11 und Meyer v. Knonau, Mitt. XII, Einl. p. XVII. — 29) Anknüpfend an die Worte »ingenium exercebant in artibus diversis« (vrgl. Mitt. XII, p. 11) des Anonymus, fährt Walahfrid auch hier jenen einfachen Zug, betreffend die Lebensweise der Mönche in Bregenz während drei Jahren, aus. Vrgl. Meyer v. Knonau, Mitt. XII, Einl. p. XVII.

peregrinos istos eiciamus de sedibus his[a], *quia ipsi de longe venientes, me de templo meo expulerunt, simulacra mea detriverunt*[b] *et populum, qui me sequebatur, post se averterunt. Commoveat te injuria, quam patior, et hostes communes unitis viribus a nostris terminis arceamus.* Et ipse[c] respondit: *Heu, quod de tuis calumniis*[d] *narras, ex meo contemptu percipio. Nam unus ex illis me in pelago premit et mea*[e] *devastat, cuius nec retia umquam corrumpere possum nec ipsum decipere, quia invocatio divini nominis de ore eius numquam recedit, qua*[f] *munitus, continua vigilantia insidias nostras contempnit. Quapropter tam cautos bellatores*[g] *nostræ non superabunt versutiæ*[30]). His auditis vir Dei munivit se undique signo sanctę crucis et dixit illis: *In nomine Domini nostri Jesu Christi adjuro vos, ut recedatis de loco isto et neminem hic ledere presumatis.* Deinde cum ad litus festinanter redisset, abbati suo, quæ audierat, nuntiavit. Ille hæc auditu percipiens, ęcclesiam petiit et signo pulsato fratres convenire fecit. Prius autem, quam initium psallendi fecissent, auditę sunt diræ voces dęmoniorum per montium summitates et quasi discedentium hejulatus cum terrore confusus. Hæc audientes servi Dei, postraverunt se in orationem, Domini postulantes protectionem illique laudes et gratias
13) persolventes, quia eos liberare dignatus est de terroribus malignorum.[31])|

VIII. Machinatio et malitia incolarum adversus sanctos viros et post præceptum ducis consilium discedendi.

INTEREA NONNULLI CIVIUM PROPTER IDOLORUM SUORUM abolitionem, prædicationis eorum monita contempnentes, cœperunt contra eos odia concitare, insidias machinari. Qua etiam intentione locorum ipsorum ducem, nomine Gunzonem, adierunt et apud eum accusaverunt sanctos, dicentes, venationem publicam in eisdem locis[h] propter illorum infestationem peregrinorum esse turbatam. Quo audito dux furore suc-

a) „his sedibus", Mabillon, l. c. — b) „contriverunt", B, C, D. — c) „ille", C. — d) „calamitatibus", Mabillon, l. c., p. 234. — e) „me", B. — f) „quia", Mabillon, l. c. — g) „bellatores fidei", Mabillon, l. c. — h) „eisdem locis" ohne „in", B.

30) Die nicht unwesentliche Änderung der wörtlich angeführten Rede der beiden Geister in der Vita des Anonymus (vrgl. Mitt. XII, p. 11) zeigt recht deutlich, mit welcher Freiheit Walahfrid diese überarbeitet und in ein neues, gefälliges Gewand gebracht hat. Vrgl. oben die «Præfatio», p. 2, und Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, Einl. p. XIV. —
31) Das hier schliessende VII. Capitel bei Walahfrid entspricht genau dem VIII. in der Vita des Anonymus bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, pp. 11 u. 12.

census, missis nuntiis, famulos Dei de loco eodem discedere jussit. Sed neque hoc sufficit satellitibus dęmonum; quin etiam vaccam eorum furto abstrahentes, in invia ducunt silvarum. Quos cum duo de fratribus e vestigio insecuntur, consurgentes latrunculi interficiunt eos et auferentes spolia eorum, discedunt. Mirati autem fratres, cur tamdiu differant redire, mittunt alios, qui eos requirant.

Illi vestigia eorum secuti, occisos eos inveniunt et cadavera ipsorum suis humeris[a] imponentes, ad cellam reportant. Inter hos angustiarum et tristitiæ fluctus, nuntius ducis adveniens, de illo eos loco commeare præcepit, nec immerito, quia non est societas luci ad tenebras. Egit[32] autem hoc arte sua diabolus, ut populum, quem in præsentia lucis amittere cœpit, discedente sanctitatis fulgore, tenebris occuparet antiquis. Sancti igitur viri moleste ferentes, quod sede pellerentur amabili, consilio communi Italiam petere decreverunt. Et dum nimio tenerentur dolore, sanctus pater Columbanus his verbis cœpit eos consolari: *Invenimus quidem, fratres, his in partibus auream concam, sed venenatis serpentibus plenam. Cedat tamen tristitiæ languor exitialis, quia certa est fiducia de auxilio protectoris. Deus enim, cui servimus, angelum suum mittet nobiscum, qui nos perducat ad Agilulfum*[b], *Langobardorum regem, ubi eius clementia pręparante humanos affectus et*[c] *pace plenum habitationis locum inveniemus.*[33])

VIIII. Qualiter discedentibus cęteris Gallus ob infirmitatem remanserit quaque sedulitate a Willimaro presbitero receptus sit et apud eum recreatus[d].

POST HÆC IGITUR CUM PROFICISCENDI TEMPUS INstaret, beatum Gallum repentina febris invasit. Unde abbatis sui pedibus advolutus, indicavit se[e] infirmitate vehementi laborare et ideo iter propositum non posse perficere. Ille vero existimans, eum pro laboribus ibidem consummatis[f] amore loci detentum, viæ longioris detrectare laborem,

a) Das anlautende „h“ erst später nachgetragen. — b) „Agilolfum“, C, „Agilolphum“, Mabillon, l. c. — c) „cum“ über dem Texte, B. — d) „recreatus sit et apud eum recreatus“, B. Die Worte in C. „et apud eum recreatus“ fehlen bei Mabillon, l. c. — e) „indicavit se“ doppelt, B. — f) „consummandis“, Mabillon, l. c.

32) Man beachte hier bis zum Schlusse des Capitels die ausführende Hand Walahfrids. Vrgl. die einfachen Züge des Anonymus bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, p. 13. —
33) Dieses Capitel entspricht dem IX. des Anonymus bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII pp. 12 u. 13.

dixit[a] ei: *Scio, frater, jam tibi onerosum esse tantis pro me laboribus fatigari. Tamen hoc discessurus*[b] *denuntio, ne me vivente in corpore missam celebrare presumas.* Et cum ei licentiam per se conversandi dedisset, viam ingressus est abeundi. Post discessum[c] magistri et sociorum, Gallus rętia sua et sagenam navi imponens, ad Willimarum presbiterum venit et, cum optulisset ei rętia, inter lacrimas et suspiria retexuit omnia, quę gesta fuerant circa fratres suos. Deinde infirmitatis suæ causas aperiens, rogavit eum, ut sui curam dignaretur habere.

Qui suscipiens eum cum omni caritatis obsequio, domum vicinam
p. 15 ęcclesiæ eius necessitati concessit et duobus clericis suis, | Magnoaldo et Theodoro, hanc sollicitudinem commendavit, ut cum omni diligentia eius recuperationi servirent. Exactis aliquot diebus, Domino, qui medicus est verus, medelam impertiente, cœpit sumere cibos et per incrementa temporum confortatus, perfectam indeptus est sanitatem. O[34]) infirmitatem omni humano robore fortiorem! o febrem omni laude colendam! o languorem sanitati et gaudiis asscribendum! Exemplo enim Domini pro nobis Gallus doluit, ut animarum morbos predicatione sacra depelleret. Ire cum magistro non potuit, ut nobis viam veritatis ostenderet. Vere patiens et misericors Dominus, in predicatoribus suis jam pridem contemptus, dum conversionem peccatorum sustinet, doctorem, ne errantes deserat, retinet.[35])

X. Insinuatio Hiltiboldi diaconi de loco solitarię habitationis, quam vir Domini desiderabat.

DIACONUS ITAQUE SEPE DICTI PRESBITERI, NOMINE Hiltiboldus, omnes heremi semitas[d] notas habebat et secessus. Solebat[36]) enim piscium et accipitrum causa capiendorum sepius solitudinem pervagari et secreta locorum usu cottidiano perdiscere. Huic cum vir sanctus familiaritatis suæ gratiam prestitisset, quęsivit ab eo, an invenisset

a) „dicit“, Mabillon, l. c. — b) „abi“ über dem Texte, B. — c) „discessus“, Mabillon, l. c., p. 235. — d) „omnes semitas heremi“, B.

34) Der Teil von hier bis zum Schlusse des Capitels weicht bedeutend von dem Vorbilde Walahfrids ab, der seinen Hang zur Detailmalerei bekundet. Vrgl. die Vita des Anonymus bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, p. 14. — 35) Das hier schliessende IX. Capitel entspricht dem X. der älteren Vita bei Meyer v. Knonau in den Mitt. l. c. — 36) Diese begründende Angabe, betreffend die ausgezeichnete Ortskenntnis des Diaconus Hiltibold, findet sich noch nicht beim Anonymus. Vrgl. Mitt. l. c.

umquam in solitudine locum aquis abundantem puris et salubribus, planitiæ[a] stratum et humanis cultibus oportunum. *Desiderio,* inquiens, *animi ferventis exęstuo, cupiens in solitudine dies ducere*[b] *huic vitæ concessos, juxta quod psalmista pronuntiat, dicens: Ecce elongavi fugiens et mansi in solitudine. Expec|tabam eum, qui salvum me faceret*[c] [37]) et reliqua. Diaconus respondit: *Hæc, o pater, solitudo aquis est infusa frequentibus, asperitate terribilis, montibus plena præcelsis, angustis vallibus flexuosa, bestiis possessa sęvissimis. Nam preter cervos et innocuorum greges animalium ursos gignit plurimos, apros innumerabiles, lupos numerum excedentes, rabie singulares. Timeo igitur, ne, si te illuc induxero, ab huiusmodi hostibus devoreris.* Ad hæc vir sanctus: *Apostoli,* inquit, *sententia est: Si Deus pro nobis, quis contra nos? Et scimus, quoniam diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum* [38]). *Qui Danihelem liberavit de lacu leonum, potest et me eripere de manu bestiarum.* Cui diaconus[d] respondit [39]): *Mitte in peram tuam cibaria et ręte parvissimum; cras enim introducam te in heremum. Et si inveneris locum tibi acceptabilem, age gratias Deo et præcepti Dominici comple rigorem. Deus autem, qui eduxit te de regione longinqua, ipse, sicut Tobię famulo suo comitem ęlitus dedit, ita angelum suum mittet*[e] *nobiscum et ostendet*[f] *nobis locum desideriis salutaribus aptum.* Igitur vir beatus die eodem jejunus permansit et usque ad alterius diei diluculum in orationibus pernoctavit. Dignum quippe erat, ut, quod divino inchoabat amore, instantissima prece Domino commendaret.[40])

XI. Quomodo cum diacono desertum penetrans, optatum repererit locum[g] sibique prælegerit et obędientia ursi.

CUM[h] AUTEM LUCIFER SUO PROCESSU NOCTIS LAtibula detexisset et sol, inferiora dimittens, cursu consueto superiores orbis plagas inviseret igneumque jubar ab o|rientis axe mortalibus demonstraret[41]),

a) „planitię“ B, „planitie“ C und Mabillon, l. c. — b) „ducere dies huic“, Mabillon, l. c. — c) „fecit“, B. — d) „hęc“, B, D. — e) Über dem Texte „mittat“, B. — f) Über dem Texte „ostendat“, B. — g) „locum“ fehlt, B. — h) „Dum“, Mabillon, l. c.

37) Citat aus Ps. LIV (LV) 8 (u. 9), vom Vorbilde herübergenommen. Vrgl. Mitt. XII, pp. 14 u. 15. — 38) Römer VIII, 31 u. 28. — 39) Die Antwort des Diaconus hat Walahfrid nach seiner freien Weise verändert und erweitert. Vrgl. den Anonymus in den Mitt. XII, p. 15. — 40) Diesem Capitel entspricht in der älteren Vita bei Meyer v. Knonau das XI. Aber unsere Schlussworte sind mit dem Anfang des XII. Capitels zu vergleichen. Vrgl. Mitt. XII, pp. 14 u. 15. — 41) Das schmucklose »Facto igitur mane« des Anonymus hat hier Walahfrid in ein zierliches poetisches Gewand gebracht. Vrgl. Mitt. XII, p. 15.

athleta Dei ea, quę ductor suus dixerat, secum assumens, cum orationis benedictione, illo præeunte, viam aggressus est. Cumque per totum diem iter agerent, circa horam nonam dixit diaconus: *Pater, hora refectionis jam instat; sumamus paululum panis et aquæ, quia ita confortati, vię quod restat, melius consummare poterimus.* Homo Dei respondit: *Tu juxta necessitatem corporis refectionem percipe, fili; ego non gustabo quicquam, ante quam Dominus mihi locum desideratę mansionis ostendat.* Et ille: *Sicut,* inquit, *socii sumus passionis, sic erimus et consolationis*[42]). His dictis cęperunt iter agere festinato, quia dies jam declinabat et solaris fervor propinquabat[a] occasui. Venerunt autem ad quendam fluviolum, qui Steinaha[b] nominatur, ambulantesque per decursum ipsius, dum venissent ad rupem, de qua idem cum impetu descendens, gurgitem facit speciosum[c], viderunt ibi[d] plurimos pisces et imponentes retia sua, cœperunt eos. Igni deinde succenso diaconus pisces assavit et panem posuit super peram. Beatus autem Gallus dum orandi gratia modicum ab illo divulsus esset, inter condensa veprium frutecta ambulans et pede hęrens, ad terram corruit. Quod diaconus videns, accurrit, ut sublevaret prostratum. Sed vir Dei prescius futurorum: *Sine me,* ait, *hæc requies mea in sęculum sęculi; hic habitabo, quoniam elegi eam*[43]). Et cum post orationem surrexisset, sumens virgam colurnam[e], fecit crucem et fixit[f] in terram. Habebat
p. 18) autem pendentem collo capsellam, in qua con | tinebantur reliquiæ beatæ Dei[g] genitricis Mariæ et sanctorum martyrum Mauricii et Desiderii. Quam cum in ipsa cruce suspendisset, vocavit diaconum et prostraverunt se pariter in orationem[h]. Tum vir venerabilis huiusmodi pręces emisit: *Domine Jesu Christe, qui pro salute humani generis de virgine nasci et mortem subire dignatus es, ne despicias desiderium meum pro peccatis meis, sed in honore sanctę genitricis tuę et martyrum confessorumque tuorum prępara in hoc loco habitationem tuis aptam servitiis*[44]). Finita oratione, sole occumbente finitus est dies et ipsi tandem cum gratiarum actione cibum sumpserunt rursumque Deo gratias exhibentes, straverunt

a) „appropinquabat", Mabillon, l. c. — b) „Steina", C, „Stemaha", Mabillon, l. c., „Petrosa", Anonymus, Mitt. XII, p. 15. — c) „spatiosum", Mabillon, l. c. — d) „ibi viderunt", Mabillon, l. c. — e) „colurneam", Mabillon, l. c. — f) „eam" über dem Texte, B. — g) „Dei" fehlt in C. — h) „in oratione", Mabillon, l. c.

42) Diese ausführliche Wechselrede findet sich noch nicht in der älteren Vita. Vrgl. Mitt. XII, l. c. — 43) Citat aus Ps. CXXXI, 14, wörtlich aus der älteren Vita herübergenommen. Vrgl. Mitt. XII, p. 16. — 44) Die Rede (Gebet) des h. Gallus erscheint im Vergleiche mit dem Vorbilde Walahfrids wesentlich verändert. Vrgl. Mitt. XII, l. c.

xisti virum istum in hanc heremum, virum iniquum et invidia plenum, i suis maleficiis semper nos vincere consuevit. Ille autem reversus ad rum Dei, indi | cavit illi, quæ viderat et audierat. Electus Dei bellator ıriter cum diacono prostravit se et huiusmodi verbis Dominum depre- tus est: *Deus omnipotens, ineffabilis bonitas, inestimabilis majestas*[47]), *cundum misericordiam tuam, non secundum merita mea, auditu placido s suscipe præces. Jube hos dæmones hunc locum deserere, ut sit sancti- atus in honorem*[a]) *nominis tui.* Surgentes ab oratione, venerunt ad ırgitem et continuo dœmones in fugam conversi, ierunt per decursum ıvioli contra proximum montem. Sanctus vero Gallus dixit illis: *Pre- bio vobis, fantasmata, per immense potentiam trinitatis, ut, hunc locum serentes, in montes desertos eatis et huc revertendi ulterius non habeatis luciam.* Deinde mittentes in gurgitem rete, cœperunt pisces, quantos[b]) lebant. Et dum pisces de maculis lini absolvunt, audiunt in summitate ontis voces quasi duarum mulierum defunctos plangentium et dicebant l invicem: *Heu, quid faciemus, vel quo pergemus? Peregrinus hic inter mines nos habitare non sinit, in heremo quoque manere non patitur.* on solum autem tunc hæ voces auditę sunt, verum etiam postmodum ibus vicibus, dum ipse diaconus saltum ad capiendos accipitres intra- sset, audivit dęmonia de quodam monte, qui Himilinberc dicitur, amantia et, utrum adhuc Gallus esset in heremo, sciscitantia, vel si jam scessisset.[48])

XIII. Loci ipsius electio et serpentium discessio.

IGITUR POST DISCESSUM DĘMONUM, DUM FIDELES ILLI ieremi dilectores vallem lustrarent, videntes inter duos flu | violos multa lesiderabilia, silvam speciosam, montes per girum[49]), planiciem in medio, robaverunt locum ad ædificandum cellam[c]) optimum esse. Et recordatus ir sanctus sententiæ, quam Jacob post visionem scalę et angelorum

a) „in honore", D und Mabillon, l. c. — b) „quantum", C. — c) „cellulam", Mabillon, l. c.

47) Diese Worte von »Deus — majestas« hat Walahfrid hinzugefügt. Vrgl. den Anonymus in den Mitt. XII, p. 18. — 48) Der Schluss unseres Capitels deckt sich genau mit dem Ende des XIV. der älteren Vita bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, l. c. Aber Walahfrid schliesst hier auch die kleinere II. Hälfte des XIII. Capitels des Anonymus ein. Vrgl. Mitt. XII, p. 17. — 49) Die »montes per girum« finden sich noch nicht beim Anonymus. Vrgl. Mitt. XII, p. 18.

ascendentium et[a] descendentium per eam protulit, dixit[b]: *Vere Dominus est in loco isto*[50]). Erat autem usque ad illud tempus in eadem valle plurima serpentium multitudo. Porro ex illa die tam pleniter abscesserunt, ut postea ibi non comparerent. Congruit hoc miraculum cum prioribus. Nam diabolo inde expulso, dignum erat, ut animal, per quod hominem deceperat, habitationi cęderet sanctitatis.[51])

XIIII. Qualiter locum eundem jejunio dedicaverit et, ad castrum regressus, mortem episcopi cognoverit.

CUMQUE[c] REVERSI FUISSENT AD LOCUM PRIMÆ STAtionis, ubi pridem vir Dei cruciculam defixerat, diaconus dixit ad eum: *Sumentes peram et rete, regrediamur ad castrum.* Et ille: *Tu,* inquit, *fili, ut placet, ad propria revertere; ego vero his in locis aliquantisper moratus, post triduum Deo*[d] *duce te subsequar*[e]. Diaconus dixit: *Nequaquam te absente remeabo ad patrem nostrum, ne forte dicat*[f], *te propter spolia a me interemptum, vel, si homicidium negare voluero, hæc mihi obiciat: Cur illum dimisisti in solitudine? cito reversus, educ eum ad me. Et erunt mihi*[g] *duo pariter, labor*[h] *duplicatus et manifesta confusio.* Ad hæc vir sanctus respondit: *Vade, fili; ego post vestigia tua quantocius properabo*[52]). Quo abeunte athleta Dei toto triduo ab omni victus adjumento corporei jejunus permansit, ut videlicet locum, quem spiritali militiæ providebat, parsimoniæ[i] consecraret initiis. Quarto itaque die heremo digrediens, domum revisit presbiteri[53]) et inter amicę salutationis officia gratias Deo

a) „ascendentium et“ am Rande, B. — b) „dicens“, Mabillon, l. c. — c) „Dumque“, Mabillon, l. c. — d) „Domino“, Mabillon, l. c. — e) „subsequor“, B. — f) „dicas“, Mabillon, l. c. — g) „mihi“ am Rande, B. — h) „et labor“, Mabillon, l. c. — i) „parcimoniæ“, Mabillon, l. c.

50) Walahfrid weist durch die unmittelbar vorhergegangene Angabe des Traumes Jakobs von der Himmelsleiter bestimmter auf die Genesis XXVIII, 16, hin, der dieses Citat entnommen ist, als die ältere Vita. Vrgl. Mitt. XII, p. 19. — 51) Während der Anonymus sich begnügt, einfach das Wunder mit den Schlangen zu verzeichnen, knüpft die jüngere Vita noch die Betrachtung und Auslegung daran, welche von »Congruit» bis zum Schlusse des Capitels zu lesen ist. Dagegen übergeht Walahfrid die Angabe in seiner Quelle, betreffend die wachsende Macht und Ausbreitung des Christentums. Vrgl. Mitt. l. c. Unser Capitel enthält nur den einleitenden Teil des entsprechenden XV. der älteren Vita bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, pp. 18 u. 19. — 52) Man beachte hier die für Walahfrids anführende Hand besonders charakteristische Stelle und zwar von »ne forte dicat, te propter spolia a me interemptum» an. Vrgl. damit beim Anonymus die wenigen Worte: »Se non amplius videre faciem hospitis eorum sine illius presentia» in den Mitt. XII, p. 19. — 53) Willimarus in Arbon.

ro omnibus bonis, quæ ei ostendit, cum debita laude persolvit. Presbiter utem, suscipiens illum cum gaudio, jussit mensam apponi. Et cum con-edissent, benedicentes Deum, cum gratiarum actione cibum sumpserunt, t inter prandendum diaconus[a] dicit presbitero: *Si ursus adesset, for-ssis*[b] *Gallus porrexisset illi benedictionem.* Interrogantique, unde uiusmodi verba proferret, narravit omnia, quæ gesta erant in heremo. x illo die et deinceps habuerunt eum sicut prophetam et virum sanctum, ottidie meritorum eius magnitudinem per vitę illius asperitatem et vir-utum studia metientes. Interea illis commanentibus, nuntius venit ad pres-iterum, indicans, Constantiensem episcopum, Gaudentium nomine, le hac vita migrasse. Hoc audito, unanimo fervore pro requie defuncti astoris præcibus et lacrimis institerunt.[54])

XV. Quomodo ad ducem cum presbitero sit evocatus et illuc ire nolens, Rhetiam commearit et a Johanne diacono susceptus sit.

SEPTIMA POSTHÆC DIE GUNZONIS DUCIS EPISTOLA VENIT ad presbiterum, præcipientis[c] illi, ut die[55]) duodecimo ad Iburningas[56]) villam veniret et virum Dei secum adduceret. Nam filiam eius, nomine Fridiburgam, quæ illi erat unica, singulari pulchritudine fulgens, spiritus invasit malignus. A quo dum diversis torqueretur molestiis, pene continuam toleraviť inediam et sepius terræ prostrata, inter spumas[d] horribiles miserabili volutabatur insania, adeo ut vix quatuor virorum teneri posset instantia. Post triginta autem dierum circulum, ex quo | ei hoc accidit, cœpit ille habitator malignus per eam diras emittere voces. Hanc ob causam pater eius nuntios misit ad regem Sigibertum, Theo-derici filium, qui eam habuit desponsatam, ut ei nuntiarent, quicquid circa uellam agebatur. Rex vero cum omni festinatione misit duos pontifices, e quorum meritis potissimum præsumebat, cum donis regiis ad puellam,

a) „diaconus" am Rande, B. — b) „forsitan", B. — c) „præcipiens", Mabillon, l. c. — d) „spinas", B.

54) Dieses Capitel umfasst den grössten Teil des XV. und den Eingang des XVI. Capitels der älteren Vita bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, pp. 18 u. 19. — 55) Die ältere Vita hat dafür den interessanten Ausdruck «super duodecim noctes» und bietet also noch die altgermanische (altindogermanische) Zeitrechnung nach Nächten anstatt Tagen. Vrgl. Mitt. XII, p. 20 mit Anm. 83. Vrgl. Dr. O. Schrader «Die älteste Zeitteilung der indogermanischen Völker», Berlin 1878. — 56) Das jetzige Überlingen.

ut eam medicamine orationum a furoris vesani languore sanarent. Igitur Willimarus presbiter, volens tempore per epistolam definito ad ducem venire, dixit beatissimo Gallo: *Scis ducis mandatum? eamus ad illum.* Et ille: *Tuum est,* inquit, *hoc iter, non meum. Tu ergo proficiscere. Quid mihi cum principibus sęculi? Nam in heremum, unde exivi, revertar.* — *Noli,* ait, *ita agere, sed perge mecum, ne forte dux, qui in vexatione filiæ nimium contristatur, ira commotus, mittat satellites teque vinctum illuc faciat perduci.* Vir Deo plenus respondit: *Vadam prius ad cellulam meam, ut provideam utilitatem et necessaria fratrum, qui ibi sunt Domino servituri.* Hoc idcirco dixit, ne ad principem iret. Et consurgens, ad electæ pridem habitationis locum miles Domini tendebat egregius. Sequenti die fratribus, qui secum erant, interdixit, ne quis illorum[a] cuipiam, quo pergeret, indicaret. Sed etsi curiosius interrogati fuissent a quoquam, jussit, ut cum per ępistolam magistri sui[57] Italiam[b] dicerent invitatum. His dictis sumens secum duos de discipulis suis, per solitudinem Rhetiam Curiensem commeavit. Cumque proximum montem | transcenderent, venerunt 9 in hęremum, quæ Sennia[58] nominatur indeque ad proximum vicum, qui dicitur Quadravades[c][59], digressi, repererunt ibi Johannem diaconum, virum justum et Deum timentem, isque recepit eos hospitio et omni fovit humanitatis obsequio. Finxerunt enim, se de longe tunc venisse[d] et apud eum manserunt septem diebus.[60]

XVI. Qualiter, misso post virum Dei presbitero, episcopi a rege directi, filiam ducis liberare non valentes, ad regem cum confusione redierint, confesso dęmone beati Galli virtutem.

PORRO CUM SEPE DICTUS PRESBITER, HOSPES SANCTORUM, audisset virum Dei de cellula discessisse, navem conscendens, ad ducem transfretavit et, quæ circa hominem Dei facta fuerant, indicavit. Dux vero, ut cito reverteretur, illi imperavit et, missis post virum Dei legatis, eum advenire devote rogaret. Et adiciens: *Si enim,* inquit, *per*

a) „eorum", Mabillon, l. c. — b) „ad Italiam", Mabillon, l. c. — c) „Quaradaves", C, D und Mabillon, l. c. — d) „venisse tunc", B.

57) Der h. Columbanus. — 58) Sennwald, heute ein Dorf im Rheintal am Fuss des hohen Kasten. — 59) Eine der vielen verschiedenen Bezeichnungen für das Dorf Grabs im Rheintal. — 60) Diesem Capitel entsprechen, abgesehen vom Eingang, das XVI. und ungefähr die ersten zwei Drittel des XVII. des Anonymus bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, pp. 20—22.

eius orationes filiam meam Dominus a dęmonio liberaverit, dabo illi pontificatum Constantiensis ęcclesiæ et insuper eum copiosis præmiorum muneribus honorabo. Ille promittens, se, ut jubebatur[a], acturum, sicubi eum, qui desiderabatur, invenire potuisset, ratem petens, ad propria remeavit. Interea pontifices, a rege transmissi, venerunt et invenerunt ipsam[b] quidem puellam nimio laborantem furore, parentes autem eius omnemque familiam et propinquos flentes super eam et miserabili merore depressos. Tota enim domus una clade contabuit. Puella vexabatur insania, cæteri torquebantur tristitia[61]). Postquam ergo ingressi pontifices munera, a rege directa, præsentarunt, præces in conspectu puellæ fuderunt ad Dominum. | Illa vero tenentium manibus se excutiens, uni[c] eorum gladium abstulit, volens episcopos interficere et, cum id non posset efficere, spiritus immundus uni eorum dixit: *Si volueras me, sicut regi promisisti, de hoc vasculo propulsare*[d], *cur filiam tuam, quam nonna illa de te concepit et genuit, non fecisti tecum venire?* Deinde ad alterum: *Et tu,* inquit, *cum tribus feminis fornicationem commisisti. Vestro quidem imperio, quod nullo sanctitatis merito roboratur, numquam egrediar. Est vero quidam vir, magnæ apud Deum*[e] *virtutis, nomine Gallus, qui me de Tucconia, ubi diu optata quiete potitus sum, potenter ejecit domosque meas audenter destruxit; postmodum inveniens*[f] *me apud Brigantium commorantem, eadem virtute exheredavit. Porro, quia eum dux iste*[g] *de eodem expulit loco*[h], *in ultionem eius injurię puellam istam arripui; de qua possessione, nisi ipse advenerit, nullatenus amovebor.* Unus deinde pontificum dedit furenti alapam, dicens: *Obmutesce satanas*[i], *desertor veritatis, falsitatis amator et auctor.* Putavit enim, eum de gallinatio dicere gallo. Et dum spiritus nequam pluribus eos verborum injuriis affecisset, manserunt ibi tribus tantum diebus ac deinde ad sua reversi, nuntiaverunt omnia, quæ gesta fuerant, regi.[62])

---

a) „videbatur", B. — b) „ipsam invenerunt", B. — c) „vi", Mabillon, l. c., p. 239. — d) „pulsare", B. — e) „omnipotentem Deum", Mabillon, l. c. — f) „veniens", B. — g) „quia dux iste eum", C, D und Mabillon, l. c. — h) „eodem loco expulit", B. — i) „satana", Mabillon, l. c.

61) Man vergleiche die ausführende Hand Walahfrids bei der Schilderung der tiefen Trauer des unglücklichen Hauses mit den wenigen Worten »ingens tristitia parentum agebatur« der älteren Vita in den Mitt. XII, p. 23. — 62) Dieses Capitel deckt sich mit dem XVIII. in der Vita des Anonymus bei Meyer v. Knonau, umfasst aber ausserdem auch noch einen kleinen Teil des dortigen XVII. Capitels. Vrgl. Mitt. XII, pp. 22 u. 23.

XVII. Ut vir Dei, per presbiterum revocatus[a], ad ducem venerit.

PRESBITER VERO CUM SECUNDUM JUSSIONEM DUCIS virum Dei fuisset e vestigio persecutus, reperit eum in spelunca, animum suum lectionis consolatione pascentem. Et accedens, salutavit[b] humiliter et dixit ad eum: *Ne timeas, serve Dei, ad ducem venire. Sub testificatione enim jurisjurandi promisit, se nullam tibi irrogaturum injuriam. Sed et cum posueris manum tuam super caput puellæ, si*[c] *ab ea per orationes tuas spiritus immundus abscesserit, in sede Constantiensi pontificatus te sublimabit honore.* Dum de huiuscemodi colloquium rebus haberent, superveniens Johannes diaconus, secundum consuetudinem optulit ei panes azimos et lagunculam vini, oleum et butyrum et mel in vasculis cum piscibus assis. Vir Dei cum eum venire cognovisset, gratias egit Deo, gaudio plenus discubueruntque tres convivę fidissimi et cum gratiarum actione dona Domini perceperunt. Inter hæc vir sanctus presbitero: *Duc*, ait, *nobiscum noctem instantem et crastina die tecum Domino volente proficiscar.* Cumque huic consensum persuasioni prębuisset, ad virum Dei diaconus dixit: *Mane primo diluculo huc veniam et adducam mulum meum stratum, ut simul ire possitis. Ego vero cultor ero spelunçę et eam cura diligenti custodiam.* Sanctus Gallus respondit: *Bene dixisti, fili, et ego quidem via, qua veneram*[d], *per heremum regrediar ad cellulam meam et visitabo fratres; postmodum vero, quam citissime potuero, ad castrum*[63] *properabo.* Presbiter vero[e] adjuratione valida constrinxit eum, ut nequaquam faceret contraria dictis. Et abscesserunt pariter. Johannes quoque accepta benedictione rediit in domum suam. Cumque vir beatus recto itinere pervenisset ad cellulam, requievit ibi nocte illa cum fratribus. Mane autem sequenti, sump tis secum duobus fratribus, perrexit ad castrum reperitque inibi cum presbitero ducis missum, qui eos cum omni festinatione ire deposceret; qui etiam indicavit, puellam continuato jam triduo sine alimonia perdurare. At illi, navicula conscensa, totis nisibus ire festinantes, ligno natatili profundi terga sulcante, nocte proxima pervenerunt ad ducem.[64]

[illegible] Mabillon [illegible] Über dem Texte „illum". B. — c) „et". Mabillon, l. c. [illegible] C. D.

63) Arbon. 64) Dies Capitel entspricht dem XIX. des Anonymus bei Meyer v. Knonau; nur dass die Schlussworte „At illi navicula conscensa" etc. in den Anfang des XX. daselbst [illegible] Vgl. Mitt. XII. p. 24.

XVIII. Qualiter oratione et verbo filiam ducis a dœmone liberavit[a].

CUMQUE[b] DEVICTIS PROFUNDÆ NOCTIS TENEBRIS sol terris cum jocunditate serenum restitueret diem, jussit eos dux venire in cubiculum, in quo arreptitia servabatur. Jacebat autem tunc in sinu matris suæ, oculis clausis, ore hianti. Membra quoque eius ita erant disjecta, ut quasi mortua videretur. Fœtor vero tam gravis oris prorupit ex adito, ut sulphure locus ipse aspersus putaretur. Pater itaque cum domesticis suis intravit, ut videret, quid vir Dei esset acturus. Ille de Domini largitate certissimus, humiliter se prosternens, has præces Domino cum lacrimis fudit: *Domine Jesu Christe, qui pro salute humani generis carnem sumere et per virginem nasci dignatus es; qui ventis et mari imperasti, diabolum etiam, calliditatis suæ fraudibus insistentem, retro ire jussisti, quique passione tua mundum redimere et libertati restituere dignatus es, jube, hunc immundissimum spiritum de puella hac pro tui gloria nominis exire, ut plasma tuum superbus invasor deserat et tibi creatori suo creatura tua gaudens deserviat.* Et cum surrexisset ab oratione, apprehensa dextera [28] eius, allevavit eam — spiritus enim malignus conturbaverat illam — et imposita manu super caput eius, dixit: *Impero tibi in nomine Domini nostri Jesu Christi, spiritus immunde, ut exeas et recedas ab hoc plasmate Dei.* Et cum hæc dixisset, aperiens illa oculos, respexit in eum et spiritus malignus his verbis eum allocutus est: *Tune es,* ait, *Gallus, qui de habitationibus me expulisti prioribus? Ego plane ob ultionem injuriæ, quam dux iste tibi et sociis tuis irrogavit, filiam ipsius invasi et sic eicis me? Si hinc exiero, quo vadam? Illuc,* ait, *ubi tibi paratur in abysso supplicium sempiternum a Domino.* Et statim videntibus, qui aderant, exivit de ore puellæ quasi avis nigerrima et horrore terribilis. Hora eadem sana surrexit et a viro Dei gaudens gaudenti reddita est[c] matri.[65])

a) „liberarit", B; „liberaverit", Mabillon, l. c. Diese Inhaltangabe von Capitel XVIII ist in C irrtümlicher Weise zu der Inhaltsangabe von Capitel XVII gezogen worden. Infolge davon zählen von hier an diese Capitelzahlen bei allen Inhaltsangaben in C eine Einheit zu wenig und stimmen nicht mit den Capitelzahlen im Texte. — b) „Dumque", Mabillon, l. c. — c) „est", über dem Text aus zweiter Hand, fehlt in B.

65) Abgesehen von dem einleitenden Satze, entspricht dieses Capitel genau dem XX. der älteren Vita bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, pp. 24 u. 25.

XVIIII. Qui ratione oblatum episcopatus honorem respuerit et, quomodo pauperibus dona ducis distribuens[a], discipulum ad elemosinam hortatus sit.

HIS ITA PATRATIS, DUX JUSSIT EI OFFERRI DONA, quæ rex puellæ transmiserat et insuper, ut apicem pontificalis gradus[b] dignaretur assumere, postulavit. Ad quod vir beatus ita respondit: *Vivente domino et patre meo Columbano, interdictum altaris officium non usurpabo, nisi ab illo permissus. Quare huius regiminis pondus, quod offers, subire non possum. Quod si hoc indubitanter fieri cupis, sustine interim, donec mittam epistolam ad abbatem meum, ad insinuandam illi voluntatem tuam. Et si eius permissum cognovero, tunc demum oblatum curæ pastoralis onus suscipiam.*[66]) Et dux ad illum: *Bene,* inquit, *dixisti, fiat secundum verbum tuum.* Et dimisit eum cum pace. Ille sumptis, quæ donata fuerant, remigando pelagus superavit. Dux autem sanctitatis eius tam manifesto compunctus inditio, jussit Arbonensi præfecto, ut cum omni plebis officio iret ad locum cellæ et, quæcumque necessitas poposcisset ædificia, juxta viri Dei dispositionem construeret. Venerabilis ergo pater post celeuma celebratum cum Arbonense castrum intraret, fecit convenire omnes pauperes et egenos et dona, quæ detulerat, illis distribuit. Hæc videns quidam discipulus eius, nomine Magnoaldus, dixit ad eum: *Pater, habeo vas argenteum prçciosum, cælaturis insigne. Si vis, reservabo illud, ut sacri vasa ministerii ex eo faciamus.* Ille respondit: *Fili, memor sententiæ beati Petri apostoli, quam paralitico speranti pecuniam protulit: Argentum, inquiens, et aurum non est mihi —, ne contrarius exemplo inveniaris salubri, vas, quod possides, pauperibus conferre curato. Nam præceptor meus, beatissimus Columbanus, in vasis æneis Domino solet sacrificium offerre salutis, quia fertur et salvator noster clavis æneis*[c] *cruci*[d] *confixus.*[67]) His omnibus expletis, reversus est ad dilectę solitudinis aulam.[68])

a) „distribuerit", Mabillon, l. c., p. 241. — b) „pontificatus", Mabillon, l. c. — c) „çreis", C. — d) „ene" über dem Texte, B.

[66]) Vrgl. die inhaltlich entsprechende, aber formell (stilistisch) wesentlich abweichende Antwort des h. Gallus in der Vita des Anonymus bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, pp. 25 u. 26. — [67]) Mit den Worten «ne contrarius — salubri» und «Nam præceptor — confixus» hat Meyer v. Knonau die Lücke im Codex der älteren Vita ausgefüllt, während von Arx dieselbe mit Stillschweigen übergangen hatte. Vrgl. Mitt. XII, p. 27 mit Anm. 103. — [68]) Walahfrid zeigt hier — was seltener geschieht — eine Kürzung seiner Quelle, da der durch die Worte «nec non — exercuit» ausgedrückte Gottesdienst daselbst bei ihm nicht erwähnt ist. Vrgl. Mitt. XII, p. 27. Capitel XXI des Anonymus bei Meyer v. Knonau entspricht genau unserem XIX.

XX. Quo caritatis fervore Johannem diaconum literis evocatum instituerit.

DEINDE MISIT EPISTOLAM AD JOHANNEM DIACOnum[a], rogans eum ad se venire. Qui cum dilecti magistri literas accepisset, tulit, quod pro benedictione offerre poterat et venit ad eum. Et oblatis eulogiis salutavit patrem et salutatione paterna est honoratus. Cui interroganti
p. 30 virum | sanctum de prosperitate itineris eius, ille respondit: *Divina nos præveniente misericordia et subsequente, cuncta prospere provenerunt. Nam cum summa gratulatione suscepit nos princeps et eripuit Deus filiam eius a dæmonio et ipse dedit nobis dona non modica et insuper optulit mihi episcopatus honorem; ego vero*[b] *non consensi suscipere ante præceptum abbatis mei. Ergo, fili, adquiesce consiliis meis; esto mecum et lege divinæ libros*[c] *scientiæ et docebo te, cooperante gratia Dei, intelligentiam scripturarum.* Cecidit autem diaconus ad pedes eius, gratias agens, fecitque redire in sua pueros, qui secum venerunt; ipse vero remansit apud virum venerabilem. Et ille cœpit eum introducere in cellaria scripturarum, ostendens ei novi et veteris occulta thesauri[d]. Superna itaque illustratus clementia, tanti magisterii profecit instantia, adeo ut in omni scripturæ divinæ latitudine nobiliter eruditus, laboris paterni fructus ostenderit.[69])

XXI. Quibus verbis[e] ducis filia, vitam beati Galli et virtutes enarrans, Sigiberti regis illi gratiam et solatia[f] impetraverit.

SIGIBERTUS IGITUR REX CUM AUDISSET PUELLÆ redditam sanitatem, mandavit patri eius, ut eam suis conspectibus exhiberet. Qui sumens dona ingentia et puerorum multitudinem ac puellarum, cum magno suorum comitatu duxit eam usque ad Rhenum; indeque per comites ad regem transmisit. A quo dum gratanter suscepta fuisset, interrogata[g], quomodo suæ remedium consecuta esset infirmitatis, cum
p. 31 per pontifices, ad hoc missos, sanitati non posset restitui, hanc reddi | dit rationem: *Domine mi,* inquiens, *est vir quidam in provincia, quam huc ducta reliqui, cuiusdam incola solitudinis de gente Scottorum, nomine*

a) „diaconem", Mabillon, l. c. — b) „hunc" über dem Texte, B. — c) „libros divine", B. — d) „testamenti", Mabillon, l. c. — e) „verbis" fehlt, B. — f) „solatium", Mabillon, l. c. — g) „et interrogata", Mabillon, l. c., p. 242.

69) Dies Capitel deckt sich genau mit dem XXII. der ältern Vita bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, pp. 27 u. 28.

Gallus. tantæ apud Deum virtutis et meriti, ut adversus dæmones singulari quadam utatur potentia. Nam cum ego, ancilla tua, gravi vexatoris instantia periculosum vitæ nutantis finem pene subirem, rogante patre meo, idem vir Dei supervenit et, signo vexilli salutaris me munitus, imperiosa voce jussit exire tyrannum. Et videntibus cunctis, qui aderant, exivit de ore meo[a] *quasi corvus colore piceus, horrore tartareus. Cumque sacrificii cælestis me pabulo confirmaret, pristinæ restituta sum sanitati.* His ita relatis, puella procidens ad pedes regis: *Obsecro*, ait, *Domine, ut virum ipsum tuæ gratiæ foveas lenitate et pro me dignas illi gratiarum actiones rependere non graveris.* Interrogavit autem eam, in qua heremo vir mansitaret eximius. Et illa respondit: *In saltu, qui Arbonensi territorio adjacet et est publici possessio juris; situs autem*[b] *inter Alpes Rhetiarum et Brigantini marginem lacus.* Rex igitur, ut audivit in publicis eum commorari possessionibus, jussit fieri conscriptionem firmitatis, ut vir sanctus locum, quem incolebat, per auctoritatem regiam optineret. Auri quoque libras duas et argenti pondo totidem cum epistola concessionis jamdictę per suos nuntios viro Dei destinavit, se sacris orationibus eius[c] commendans attentius, Gunzoni autem duci præcipiens, ut, si solitudinis incola vellet[d], solatiorum ei copiam ad ædificandam cellam sumministraret.[70])

XXII. Quo consilio eadem puella thalamos regis evadens, divine se subdiderit servituti.

NON MULTIS IN MEDIO REVOLUTIS DIEBUS, VOLENS rex idem puellam suis thalamis sociare, celebri edicto sacerdotum et principum suorum senatum nuptiarum præcepit adesse sollemniis. Cumque, stipatus agmine procerum, introisset, ubi ipsa manebat, dixit illi: *Ascendamus in palatium, nam nuptiæ paratæ sunt. Sacerdotes et capita populorum cum benedictionibus congruis advenerunt.*[71]) Quibus illa auditis

a) „meo ore". Mabillon. l. c. — b) „est" über dem Texte. B. — c) „eius orationibus". Mabillon. l. c. — d) „esse vellet". Mabillon. l. c.

70) Unser Capitel entspricht dem XXIII. des Anonymus bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII. pp. 28 u. 29. — 71. Wesentliche Ausführung der entsprechenden Zeilen des Vorbildes durch Walahfrids Hand. Man beachte insbesondere dessen Worte «sacerdotum et principum suorum senatum» gegenüber dem Ausdruck «turba principum» und dessen Satz «Ascendamus — advenerunt» im Vergleiche mit «Qui cum jussisset virginem domum introduci» seiner Quelle Vrgl. Mitt. XII, p. 30.

ad pedes eius, dicens: *Mi Domine, quia preterita passio suo me* *tabefecit, vires absorbuit valitudo contraria, membrorum officia* *dine sunt resoluta; da mihi vel septem dierum inducias, ut aliqua-* *rium detrimenta recuperem et sic tuis possim applicari conspectibus.* petitionem dum rex pie susciperet, ad palatium remeavit, illa in commorante cubiculo. Fiebat autem utroque in loco ingens tus lætitiæ, admirantibus multis, cur tamdiu divisi, convivio distu- conubia. Transactis interea septem diebus, circa matutinum officium cum duobus viris totidemque puellis ęcclesiam beati Stephani[72]) artyris introivit et secedens post januas templi, exuit se vesti- regalibus et habitum propositi sanctioris assumpsit, nescientibus is, qui pariter cum illa advenerunt[a]). Deposito ergo terrenę digni- mictu, sanctimoniæ nitorem cum quodam sui secuta contemptu, t | ad altare et, in faciem proruens, Dominum studiosius adoravit nde, cum se erigeret, cornu comprehendit altaris et huiuscemodi emisit: *Beate Stephane, qui sanguine tuo testimonium Christo* *isti, deprecationem meam tuis meritis Domino commendato, ut tua* *ssione hodie cor domini mei regis convertat secundum voluntatem* *ne velamen, quod amore Dei suscepi, auferat de capite meo.* Viri ui erant cum illa, hæc videntes, venerunt ad regem et nuntiaverunt facta fuerant[b]). Et ille advocans sacerdotes et quosdam principes œpit inquirere ab eis, quid super hac re faciendum censerent. anus Arelatensis regi respondit: *Quia, ut liquido claret, puella* *um a demonio erueretur, hoc se voto, quod perfecisse videtur, con-* *t, cavendum tibi est, ne forte, si irritum feceris votum eius, redivivo* *m comprimatur incursu et sint illi novissima peiora prioribus, tu* *nti criminis reatum incurras.* Rex ergo justitiæ tenax et timore i plenus, huic consilio devotę mentis pandit assensum et ingressus am fecit afferri vestem nuptiis præparatam et coronam sponsę us imponendam. His allatis, dum puellam ad se jussisset accedere, Dei jam agni comitatibus hęrens, avelli non potuit ab altari, quia[c]) bat de ęcclesia protrahendam. Cumque constantius[d]) arę cornibus

„advenerant", Mabillon, l. c. — b) „fuerunt", Mabillon, l. c. — c) „quę", B. — d) „instantius", D lon, l. c., p. 243.

) «Stephani», Patron der Kathedrale von Metz, an die man hier zu denken hat, fügte d hinzu, sowie auch die unmittelbar vorhergehende Erwähnung der Begleitung der um duobus viris totidemque puellis». Vrgl. Mitt. l. c.

inhęreret, rex eam, ne timeret, ammonuit: *Hodie,* inquiens, *per omnia tuæ voluntatis videbis effectum.* Porro illa, inter spem et metum po|sita, caput super altare reclinans: *Ecce,* ait, *ancilla Domini; fiat mihi secundum voluntatem eius.*[73]) Rex vero jussit sacerdotibus, ut elevarent eam et ad se perducerent. Quo facto, induta est, illo jubente, veste regali et sacro velamine coronata. Intuitus autem eam rex religiosus, dixit illi: *Ecce meis te nuptiis pręparatam, sponsi celestis Domini nostri videlicet Jesu Christi credo*[a]) *complexibus,* et dexteram eius comprehendens, posuit in altari. Deinde ęcclesiæ limen excedens, lacrimis absconditum patefecit amorem. Post hæc vocavit eam et juxta se fecit in palatio residere et donis ingentibus honoratam prętulit monasterio ancillarum Dei, quod in honore beati Petri, principis apostolorum, constructum est in Mettensium civitate, ubi gesta sunt universa, quæ proxima narratione retulimus. In his autem omnibus perficiendis secuta est puella consilium beatissimi Galli, qui eam Domino auxiliante, a dęmonio liberavit.[74])

XXIII. Quantum ex viri Dei doctrina et exemplis supradictus Johannes triennio profecerit.

PER IDEM TEMPUS JOHANNES DIACONUS, PERSEverans apud venerandum patrem, prudentiam, quæ in eo cęlitus abundabat, studi|sitienti potavit, in absolutione dumtaxat difficilium scripturæ divinæ questionum et intemeratę fidei ratione. Operis quoque cottidiani, quo idem ęgregius apostolicæ districtionis imitator sedula accelerabat[b]) instantia, non solum dilexit scientiam, verum etiam comprehendit. Grati enim illustratus divina, quicquid vel visu vel auditu percepit, altæ memoriæ et, ut ita dixerim, arma|rio cordis cęler inseruit et sub huius magistri disciplina cum omni mansuetudinis et humilitatis custodia triennium duxit.[75])

a) „cedo“, Mabillon, l. c. — b) „accelaravit“, B.

73) Vrgl. Luk. I, 38. — 74) In diesem grossen Capitel sind das XXIV. und XXV. der ältern Vita bei Meyer v. Knonau enthalten. Vrgl. Mitt. XII, pp. 30—32. — 75) Diesem kleinen Capitel entspricht circa die erste Hälfte des XXVI. des Anonymus bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, p. 32.

XXIIII. Quomodo beatus Gallus[a] ab episcopali se promotione excusaverit in concilio principali.

POST HÆC DUX[76]) SEPE JAM DICTUS PER EPISTOLAM suam virum Dei rogavit, ut ad Constantiam oppidum perveniret ad eligendum, qui eidem sedi prę̨ficeretur, antistitem. Advocavit autem Augustidunensem et Veridunensem[77]) episcopos cum multitudine clericorum. Nemidone etiam, quæ a modernis Spira[78]) vocatur, venire fecit episcopum; necnon per nuntios et epistolas suas totius Alamanniæ presbiteros, diaconos universasque clericorum copias generaliter die denominata, id est, proxima paschę̨ dominica[79]), apud Constantiam convenire præcepit; ipse quoque cum principibus[b] et comitibus suis huic intererat conventui. Cumque hæc synodus tantæ multitudinis celebraretur accessu et trium spatio denuntiaretur futura dierum, beatissimus Gallus, divino plenus consilio, assumptis Johanne et Magnoaldo diaconatus officio sublimatis, perrexit ad oppidum, ingressoque eo locum concilii, dux huiusmodi verba profudit: *Deus omnipotens, cuius providentia totum corpus ęcclesię̨ augmentatur et regitur, per interventionem et meritum beatę̨ Mariæ semper virginis, in cuius honore locus iste*[80]) *consecratus est, effundat hodie super nos spiritum sanctum ad eligendum pontificem, qui ad regendam plebem fidelium sit idoneus et ad gubernandam*[c] *ęcclesiam Dei pastorali sit diligentia plenus.* Ammonuit deinde pontifices et omnem
30) clerum, ut juxta saluberrima canonum de|creta rectorem ęcclesiæ providerent. Cœperunt autem omnes clerici ad invicem dicere: *Gallus iste testimonium habet bonum ab omnibus, qui eius vitam noverunt. In scripturis divinis scientiæ culmen optinuit*[d] *et in omni vitæ honestate sapientiæ luce refulget, justitiæ autem vitæ castitatem corporis sociavit*[e], *mansuetudinem cum humilitate possedit*[f], *continentiæ vero salutari patientiam junxit*[g]. *Largitor est elemosinarum, orfanorum pater, in viduarum solatiis alacer. Hunc omnium virtutum sectatorem decet esse pastorem populorum.* His auditis, dux dixit ad illum: *Audis, quid isti locuntur et affirmant.*

a) „Gallus“ fehlt, B. — b) „suis“, B. — c) „gubernandum ecclesiam“, Mabillon, l. c., p. 244. — d) „obtinet“, Mabillon, l. c. — e) „sociat“, Mabillon, l. c. — f) „possidet“, Mabillon, l. c? — g) „jungit“, Mabillon, l. c.

76) Gunzo. — 77) »Veridunensem« (episcopum) findet man erst bei Walahfrid neben »Augustudensem præsulem« des Anonymus genannt. Vrgl. Mitt. XII, p. 33. — 78) Speier. — 79) Auch von diesem Termin der Synode weiss die ältere Vita noch nichts. Vrgl. Mitt. l. c. Vrgl. Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, Einl. p. XV. — 80) Kathedrale von Constanz.

sanctus pater respondit. *Bene quidam dicunt. Utinam verum esset, quod fatentur! Cum autem invicem[a] talia tractant, nesciunt, in canonibus esse prohibitum, ne aliqui, de locis suis commigrantes, aliis facile ordinentur in locis. Est vero[b] mecum diaconus quidam, nomine Johannes, vicinorum indigena locorum*[81]*, cui merito testimonium, quod isti mihi dederunt, potest aptari. Hunc divino credens electum judicio, vobis offero promovendum.*[82])

XXV. Promotio et consecratio Johannis supradicti et cura, quam postmodum sibi invicem exhibuerit[c].

CUMQUE HAC ATTESTATIONE VIR SANCTISSIMUS in Johannem cunctorum concitaret amorem, neque enim aliud credere poterant de illo[d], quam quod vir Deo carus asseruit[83]), dux diaconum venire fecit in medium. *Tu es*, inquiens, *Johannes diaconus?* Et respondit: *Ego plane. Unde*, ait, *ducis propaginem generis?* Et dixit: *In Rhetia Curiensi mediocri natalium dignitate sum procreatus.* Dux vero ad illum: *Potesne*, inquit, *pontificalis infulæ pondus subire?* Tunc venerabilis Gallus se pro filio responsurum promisit. Et dum hæc mutuo sermonum commercio pertractarent, subtraxit se diaconus et fugiens latibulum quæsivit in ecclesia sancti Stephani martyris, quæ est extra oppidum. Secuti sunt autem[e] sacerdotes cum plebe et apprehensum, lacrimis perfusum [illegible], licet renitentem in præsentiam pontificum pertraxerunt et ducis[f]; et levaverunt omnes pariter vocem, dicentes: *Johannem elegit sibi* [illegible]. Et respondit omnis populus: *Amen.* Episcopi itaque duxerunt eum ad altare et sollemni benedictionis officio ordinaverunt antistitem, consummatoque sacræ promotionis ministerio, rogaverunt [illegible] salutaris celebrare mysteria. Præmissis ergo ex more divinæ [illegible] post lectionem evangelii rogaverunt venerabilem Gallum [illegible] instructionis pabula[g] mini[illegible] gradum ascendit, eo videlicet

[illegible] Manilius [illegible]

[illegible] der alten Vita [illegible] 82 [illegible] dieses Capitel [illegible] XXV [illegible] Vita bei Meyer [illegible] 83 [illegible] dieses Capitels zeigen [illegible]

pacto, ut ipse quidem ædificationis instrumenta colligeret, episcopus vero ad utilitatem barbarorum bene prolata interpretando transfunderet.[84]) Cœpit igitur[a]) verbum facere de initio creaturarum et Adę peccatum, pro quo depulsus est paradyso[b]), commemorare. Transiens inde ad diluvium, patriarcharum consequenter tempora perstrinxit et actus. Egressum quo- 5
que filiorum Israhel de Ægypto et transitum per mare rubrum | legisque lationem per Moysen et cęlestis alimenti miracula replicavit. Regum deinde successiones et tempora prophetarum breviter attingens, adventus dominici tempus retexuit. Baptismum etiam salvatoris et mirabilium eius gloriam commemorans, crucis ignominiam cum impiis insectationum ge- 10
neribus veraci relatione subjunxit. Hæc audientes ęcclesiæ pastores, cum populi multitudine lacrimas fuderunt uberrimas et ad invicem dixerunt: *Vere spiritus sanctus locutus est hodie per os viri istius.* Ille vero prædicationem perduxit usque ad resurrectionem Christi et in commemoratione generalis judicii terminavit. Omnes ergo, qui aderant, alacri mentis ex- 15
ultatione repleti, benedicebant Dominum et ad sua cum gaudio remeabant. Doctor itaque venerabilis, manens apud Johannem episcopum septem diebus, inter multa salutiferę consolationis verba hæc sepius inculcavit: *Quem Deus elegit, homo non despiciet; sed erit omnium veneratione sublimis, quem divinum commendat judicium.* Deinde accepta ab eo[c]) benedictione, 20
reversus est ad cellulam[d]) suam. Episcopus autem jussit his, qui rebus episcopii pręerant, ut ad virum Dei cum sibi subjectis[e]) venirent et eius obtemperarent jussioni. Post hæc tanto studio caritas mutua servabatur utrimque, ut spiritalis glutino clientelæ semper sibi[f]) coherentes, solo corpore viderentur divisi. Magister paterna sollicitudine, præcibus et consilio 25
salutari mathiten[g]) refovebat; ille vero paterno honore et omni necessi-
tatum subsidio didascolum[h]) sublevabat. Sicque sacra piorum so cietas aucto crescebat honore et multiplicato commendabatur amore[i]).[85])

---

a) „ergo“, Mabillon, l. c. — b) „de paradiso“, Mabillon, l. c. — c) „ab eo“ fehlt, D. — d) „cellam“, — e) „subjectis“ über dem Texte, D. — f) „sibi semper“, C. — g) „matheten“, Mabillon, l. c., p. 245. — „didascalum“, C und Mabillon, l. c. — i) „honore“, B.

84) Vrgl. über die auffällige Angabe, dass der neugewählte Bischof Johannes die Rede des h. Gallus, der doch selbst der alamannischen Sprache völlig mächtig war, übersetzte, Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, p. 35, Anm. 134. — 85) Der Schluss des Capitels, welcher die innige Freundschaft der beiden Glaubensboten schildert, ist eine schöne Erweiterung der älteren Vita. Vrgl. Mitt. XII, p. 37. Dieses Capitel umfasst das Ende des XXVII., das ganze XXVIII. und den Anfang des XXVIIII. des Anonymus bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, pp. 35—37.

XXVI. Ut transitum beati Columbani sanctus Gallus, sicut prius per visionem cognoverat, ita post discipuli legationem factum[a] compererit[b].

TEMPORE SUBSEQUENTI CŒPIT VIRTUTUM CULTOR eximius oratorium construere, mansiunculis per girum dispositis ad commanendum fratribus, quorum jam duodecim monastici sanctitate propositi roboratos doctrina et exemplis ad æternorum desideria concitavit. Quadam itaque die, dum post laborem matutinalis officii quiescendi gratia lectos suos reviserent, primo diluculo vir Dei vocavit Magnoaldum diaconum suum, dicens illi: *Instrue sacræ oblationis ministerium, ut possim divina sine dilatione celebrare mysteria*[c]. Et ille: *Num,* inquit, *tu pater, missam celebrabis?* Dixit ergo ad illum: *Post huius vigilias noctis cognovi per visionem dominum et patrem meum Columbanum de huius vitę angustiis hodie ad paradysi gaudia commigrasse*[86]. *Pro eius itaque requie sacrificium salutis debeo immolare.* Et signo pulsato, oratorium ingressi, prostraverunt se in orationem et cœperunt missas agere et præcibus insistere pro commemoratione beati Columbani. Finito sacræ devotionis officio, venerabilis Gallus dixit ad Magnoaldum diaconum: *Fili, non tibi grave videatur petitionis meę pondus, sed arripe viam et Italiam petito, pertransiensque usque ad monasterium, quod Bobium*[87] *nominatur, diligenter perquirito, quid actum sit circa abbatem meum. Nota ergo diem et horam, ut, si eum compereris esse defunctum, possis agnoscere, utrum visio mea veritatis fulciatur effectu. Hæc ergo omnia sollicita investigatione perdiscens, regressus nuntiabis miki.* Diaconus ad pedes eius[d] provolutus, ignotum sibi iter esse conquestus est. Sed vir benedictus[e] voce blanda eum, ne timeret, admonuit: *Perge,* inquiens, *et Dominus diriget gressus tuos.* Hac consolatione roboratus, pii doctoris alumnus præcepto paruit et accepto benedictionis viatico viam festinanter aggressus est. Cumque pervenisset ad monasterium, ut volebat, invenit omnia ita contigisse, sicut patri suo per visionem fuerant revelata. Mansit autem ibi nocte una[f] et accepit a fratribus epistolam ad beatum Gallum,

a) „factam", Mabillon, l. c. — b) „comperit", Mabillon, l. c. — c) Aus „misteria" berichtigt; möglicherweise von erster Hand. — d) „eius" über einem offenbar irrtümlichen, wohl aus der missverstandenen Abkürzung für „magistri" entstandenen „mihi", A; „eius magistri", D; „magistri" ohne „eius", B, C und Mabillon, l. c. — e) „beatus", Mabillon, l. c. — f) „una nocte", B, C, D und Mabillon, l. c.

86) Das einfache »migrasse« in der älteren Vita hat Walahfrid wieder schon ausgeführt. Vrgl. Mitt. XII, p. 37. — 87) Jetzt Bobbio, das in der Provinz Pavia liegt. Vrgl. Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, p. 38, Anm. 142.

continentem venerandi transitum Columbani. Qui et baculum ipsius, quem vulgo cambotam[88]) vocant, per manum diaconi transmiserunt, dicentes, sanctum abbatem ante transitum suum jussisse, ut per hoc notissimum pignus Gallus absolveretur. Dimissus autem ab illis, iter acceleravit et prospere in omnibus agens, die octava pervenit ad dominum suum et patrem, ferens epistolam relationis et absolutionis indicium. Lecta epistola, sanctus Gallus carissimi patris amorem pleno retinens corde, lacrimas profudit uberrimas et collectis fratribus causas meroris aperuit. Deinde tanti patris memoriam precibus sacris et sacrificiis salutaribus frequentarunt.[89])

XXVII. Miraculum tabulę incremento monstratum.

CONTIGIT[90]) AUTEM QUADAM DIE, DUM IN CONSTRUENdo oratorio cum fratribus laboraret, ut tabula quædam, pa|rieti imponenda, brevior ceteris mensura palmorum quatuor appareret. Quam dum eiusdem operis artifices vellent abicere, beatus Gallus virtutis, quam in Domino habebat, sibi conscius, jussit eos ab opere disjungi[a]) et domum ad percipiendam secum refectionem, quam Dominus præparavit, intrare. Quibus secundum jussionem eius facientibus benedictum panem manu sua porrexit. Post prandium autem, cum omnes pariter opus repeterent inperfectum, invenerunt tabulam, quam propter sui brevitatem pridem abicere voluerunt, ceteris omnibus longiorem mensura dimidii pedis; et ammiratione de eo, quod evenerat, habita, lignum, quod mirabili creverat modo, in loco suo parieti aptaverunt. Quod ipsum, longo deinceps tempore a fidelibus expetitum, Domino faciente, dentium doloribus efficaciter medebatur, preter antiqui commemorationem miraculi novis semper effectibus honorandum. In quo facto meritorum eius magnitudinem et orationis possumus pensare virtutem, quia et lignum aridum contra naturam incrementis auctum est et, ne vetus aboleretur[b]) miraculum, rediviva signorum attestatione semper est repetitum.[91])

a) Aus „disjungere“ durch Rasur berichtigt, A; „se disjungere“, B; „opere disjungere“, C, D. — b) „aboletur“, B.

88) Vrgl. über diesen Stab Columbans Meyer v. Knonau in den Mitt. l. c. — 89) Unser Capitel enthält den grössten Teil des XXVIIII. und deckt sich ausserdem genau mit dem Schlusse des XXX. der anonymen Vita bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, pp. 37—39. — 90) So fängt auch das entsprechende Capitel der älteren Vita bei Meyer v. Knonau an in den Mitt. XII, p. 39. Man beachte, dass Walahfrid hier bei der Ausführlichkeit seiner Quelle die Erzählung des Wunders nicht zu erweitern brauchte. — 91) Das vorstehende Capitel deckt sich genau mit dem XXXI. des Anonymus bei Meyer v. Knonau l. c.

XXVIII. Qua ratione fratribus Luxovio venientibus satisfecerit et quam mirabili eos doni cęlestis ubertate refoverit.

POST HÆC ABBA MONASTERII, QUOD LUXOVIum dicitur, nomine Eustasius, quem bonæ memoriæ Columbanus eidem loco præfecit, ab huius exilio vitæ ad supernam patriam commigravit. Fratres ergo, in eodem cœnobio constituti, consilium inierunt, ut venerabilem Gallum revocarent et eius regimini se subdendo contraderent. Miserunt itaque sex fratres ex his, qui ab Hibernia venerunt, qui ępistolam ferrent, continentem causas eiusdem legationis. Igitur illi recto itinere cum ad viri Dei[a] cellam pervenissent, nuntiati advenisse, ducti sunt ad orationem. Qua expleta, domum ingressi, porrexerunt epistolam. Quam ut vir sanctus perlegit, dixit illis: *Ego quidem, o fratres, verba prophetæ cupiens imitari, dicentis: Extraneus factus sum fratribus meis et peregrinus filiis matris meę*[92]*, deserui notos meos et propinquos et, ut liberius Domino possem vacare, solitudinis elegi secreta; utque parentum et prædiorum dimissionem preteream, episcopatus honorem et divitias mundi suscipere non consensi. Et quo pacto post hanc renuntiationem et voluntariam paupertatem sęculi implicabor negotiis, exaltabor*[b] *honoribus, ponderibus aggravabor? Absit, inquam, ut, qui manum in aratrum misi, oculos ad relicta torqueam*[c][93] *et sicut canis revertar ad vomitum. Scitis ipsi, me, inter vos positum, humilitati semper dedisse operam et subjectioni. Et quomodo creditis, ad tanti culminis me provocari posse fastigium? Innovate consilia, aliorsum vos vertite; mihi, quod animo semel infixum est, Dominus immutari*[d] *non sinet.*[94]) His et similibus verbis animos eorum ab spe impetrationis huius amovit. Vocavit deinde unum e fratribus et eum[e] interrogavit, quid essent tempore refectionis sumpturi. Cumque responsum esset, tantummodo sextarium farinæ ad usum haberi cunctorum, jussit fieri panes, dicens: *Potens est Dominus parare mensam in deserto.* Et cum fecisset holera colligi, ipse sumens rete et unum ex discipulis suis, cum fratribus, qui supervenerant, ivit ad gurgitem, dicens: *Videamus, utrum misericors Dominus aliquos nostris velit necessitatibus largiri pisciculos.* Cumque pervenissent ad gurgitem, viderunt piscem magnum in aquæ collectione natantem,

a) „Dei“ fehlt, D. — b) „negotiis, exaltabor“ über dem Texte, D. — c) „retorqueam“, C, D und Mabillon, l. c., p. 246. — d) „immutare“, Mabillon, l. c. — e) „eum“ über dem Texte, R.

92) Ps. LXVIII (LXVIIII), 9. — 93) Luk. IX, 62. — 94) In dieser angeführten Rede des h. Gallus hat Walahfrid seine Quelle wesentlich erweitert. Vrgl. Mitt. XII, p. 41.

duosque illum insequi lutros, quasi capere fugientem volentes. Immisso reti, captum eum traxerunt ad litus. Habebat autem in longitudine palmos XII et in latitudine IIII.[95]) Quo facto lutri se profundis immergunt. Imposito rursum reti, cum piscatores sancti piscium latebras pulsando inquietarent, iterato lutri apparuerunt, piscium tantam multitudinem propellentes in rętę, ut id sua pluralitate per loca disrumperent. Præda itaque ad litus perducta, vir discretione plenissimus quosdam pisces, adjuvantibus qui aderant, rursus in aquam projecit et fratribus dixit: *Hodie propter adventum vestrum mirabilem suæ largitatis evidentiam Dominus manifestare dignatus est.* Illi econtra[a]) meritis ipsius[b]), quod factum fuerat, imputantes, eo alacriter præeunte, domum redierunt. Et ecce juxta introitum cellulæ vir unus apparuit, ferens duos utres vino plenos et ternos farinæ modios ob suæ devotionis indicium. Quibus cum gratiarum actione susceptis, | cibum sumpserunt et post corporis refectionem spiritalis colloquii dapibus animas suas pascere studuerunt. Detinuit autem eos beatus Gallus[c]) aliquantis secum diebus et caritatis intuitu omni humanitatis fovit obsequio. Narravit quoque de communi patre, beato videlicet Columbano, quod certa relatione didicerat. Deinde osculo pacis oblato, dimisit eos et illi, benedictione tanti patris armati, ad sua remearunt.[96])

p. 41

XXVIIII. Quomodo sanctissimus pater inter ędificationis studia apud Arbonam migrarit ad dominum.

NEC MULTO POST, CUM JAM BONORUM OMNIUM auctor et propagator athletam suum, de mundi agone sublatum, præmiorum laureis vellet perennibus adornare, Willimarus presbiter, veniens ad cellam sancti viri[d]), rogavit eum, ut secum egrederetur ad castrum. Et ut optineret, quod voluit, huiusmodi voce flebili quęrimoniam[e]) summissus explicuit: *Cur*, inquiens, *o pater, me, qui tuorum monitis dictorum innitor, quasi despectum dereliquisti et doctrinę tuæ salutaribus institutis auditorem*

a) „econtrario“, B. — b) „eius“, Mabillon, l. c., p. 247. — c) „Gallus“ fehlt, B. — d) „viri sancti“, B, D und Mabillon, l. c. — e) Aus „querem-“ berichtigt; möglicherweise von erster Hand.

95) Der Anonymus fügt hier noch bei: «cum ibi nisi brevis pisciculus antea umquam captus est». Vrgl. Mitt. l. c. — 96) Walahfrid hat — was selten geschieht — hier sein Vorbild gekürzt, d. h. circa die zweite Hälfte von Capitel XXXIIII des Anonymus bei Meyer v. Knonau übergangen. Vrgl. Mitt. XII, p. 42. In diesem Capitel sind das XXXII., XXXIII. und circa die erste Hälfte des XXXIIII. der anonymen Vita bei Meyer v. Knonau enthalten. Vrgl. Mitt. XII, pp. 40—42.

fraudasti benivolum? Cui hanc abjectionem[a] *asscribere possum*[b], *nisi peccatorum meorum fœtoribus? Nisi enim vita mea tuo displiceret judicio, amabili me ædificationis tuæ non privares solatio. Nunc ergo noli nos pro peccatis nostris abicere, sed Domini provocatus mandatis, viam veritatis desiderantibus aperi et solitæ nobis benignitatis munus impende.*[97]) Motus igitur hoc supplicantis alloquio pietatis amator, descendit cum illo et venerunt ad castrum[c]. Vocata autem multitudine in die sollemni, sanctus vir[d] prædicationis | dulcedine avidorum[e] corda refecit et tanta[f], quæ [f]
dixerat, sapientiæ luce vestivit, ut summa omnium gratulatione auditus et plena cunctorum veneratione sit honoratus. Biduo itaque ibidem ducto, tertia die febre correptus, tantum in brevi eius violentia depressus est, ut nec ad cellam redire, nec cibi sustentaculum potuisset percipere.[98]) Cumque hac infirmitate per dies quatuordecim laborasset, die sextodecimo mensis Octobris, id est XVII kalendas Novembres[g], expletis nonaginta quinque annis suæ ætatis, in senectute bona, huius vitę liberatus ergastulo, animam meritis plenam felicibus[h] reddidit bonis inhęsuram perennibus.[99])

XXX. Ut funeri eius Johannes episcopus interfuerit et quemadmodum cognoverit non ibi eum debere recondi.

CUM IGITUR AUDISSET JOHANNES, CONSTANtiensis ęcclesiæ præsul, beatum Gallum apud Arbonam infirmari, ascendens naviculam, potuum et ciborum ea secum genera tulit, quæ infirmitate laboranti noverat congruere, ut videlicet sua visitatione fidissimum[i] refoveret amicum. Cumque portui propinquaret, audivit in domo presbiteri planctum magnum circa funus viri Dei celebrari et interrogavit, quæ causa

a) „objectionem", Mabillon, l. c. — b) „possim", Mabillon, l. c. — c) „in castrum", Mabillon, l. c. — d) „vir sanctus", B, C, D und Mabillon, l. c. — e) „auditorum" am Rande, Mabillon, l. c. — f) Über dem Texte „omnia", B. — g) Durch übergesetztes „i" in „Novembris" geändert; wie es scheint von erster Hand. — h) Über dem Texte „domino", B. — i) „fidelissimum", Mabillon, l. c., p. 248.

97) Diese angeführte Rede des Willimarus, womit er in den h. Gallus dringt, einmal nach Arbon zu kommen, erscheint im Vergleiche mit derjenigen in der älteren Vita erheblich verändert und erweitert. Vrgl. Mitt. XII, p. 43. — 98) Was der Anonymus hierauf bis zum Schluss des XXXVI. Capitels bei Meyer v. Knonau noch folgen lässt: die Krankheit und der bald eintretende Tod des h. Gallus sei eine diesen verherrlichende göttliche Fügung gewesen, dies hat Walahfrid übergangen. Vrgl. Mitt. XII, p. 44. — 99) Auch die zweite Hälfte des XXXVII. Capitels der anonymen Vita bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, p. 45, worin namentlich auf die folgende Erzählung der Wunder nach dem Tode des Heiligen hingewiesen wird, findet sich nicht bei Walahfrid. Unser Capitel umfasst das XXXV., XXXVI. und XXXVII. der älteren Vita bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, pp. 43—45.

esset tanti[a] ploratus. Audiens autem Gallum venerabilem, firmissimum suæ familiaritatis custodem, de huius sæculi emigrasse periculis, misit se in aquam; neque enim poterat propter nimium dolorem sustinere, donec navicula litus attingeret, descendensque cum his, qui secum venerant, (46) intravit domum[b] presbiteri, lugubri voce et corporis gestu | merorem cordis insinuans. Invenit autem corpus viri sancti jam[c] involutum et in loculo repositum; aperiensque sarcofagum et exanime amici cadaver inspiciens, amariores cum hac voce lacrimas dedit: *Heu, heu, pater amate, heu, doctor egregie, cur me, de domo patris eductum, in his periculis quasi orfanum dimisisti*[d] *et confidentiam meam, qua de tuis consiliis plurimum præsumebam, immatura morte rupisti? Tibi quidem in perceptione*[e] *præmii, quod tam ardenter desiderabas, hæc tua mors est fructuosa; nobis autem in tot mundialium perturbationum procellis laborantibus multipliciter est luctuosa. Sed qui de vitæ*[f] *corporalis interruptione dolemus, de animæ immortalis libertate gaudere debemus, certi, quia orationibus non desinas adjuvare, quos consilio et exemplis roborare consueveras*[100]). Inter hæc verba presbiter eum, ut surgeret, monuit et[g] pro requie defuncti ambitiosius Dominum præcaretur. Intraverunt itaque ęcclesiam et episcopus pro carissimo salutares hostias immolavit amico. Finito autem fraternæ commemorationis obsequio, respiciens post tergum, vidit fossam, in qua sanctum corpus humare volebant. Acceptaque cruce et his quæ exequiis exhibentur, intraverunt domum, volentes thesaurum præciosi corporis ad locum sepulchri deducere. Cumque arcam, qua claudebatur cadaver, feretro impositum, ad fossam sepulturæ conarentur (47) deferre, nullis viribus usquam | potuit commoveri. Quod novi genus miraculi dum mutuis mirando colloquiis retractarent, Johannes episcopus dixit: *In veritate cognosco, hanc sepulchri sedem*[h] *patri meo Gallo non placere.* Et jussit presbytero, ut duos equos inveniret[i] indomitos et faceret introduci. Quod cum factum esset, straverunt eos cum magno labore et ad locum, ubi corpus jacebat, duxerunt et episcopus cum clero huiuscemodi[k] orationem dedit: *Deus, qui per potentiam majestatis tuæ ubique*

a) „quæ esset causa tanti", B; „quæ tanti esset causa", C und D. — b) „in domum", Mabillon, l. c. — c) „jam" fehlt, Mabillon, l. c. — d) „dereliquisti", darüber „dimisisti", B. — e) „perceptionem", Mabillon, l. c. — f) „tuæ" über dem Texte, B. — g) „ut", Mabillon, l. c. — h) „sedem sepulcri", B. — i) „inveniret" fehlt, B. — k) „huiusmodi", Mabillon, l. c.

100) Die ausführende Hand Walahfrids zeigt sich wieder in dieser angeführten Klage des Bischofs von Constanz vor der Leiche des h. Gallus im Vergleiche mit dem Anonymus in den Mitt. XII, p. 47.

totus es, pro cuius amore vir iste reliquit patriam suam, ut præcepta tua conservaret, fac corpus eius ab his equis indomitis ferri in locum, quem tua voluntas meritis ipsius prævidit. Cumque finita esset oratio, cuncti, qui aderant, *amen* responderunt.[101])

XXXI. Debilis, per vestimentorum sancti viri munus acceptum, sanatus.

CONGRUUM VIDETUR IN HOC LOCO RETEXERE MIRACUlum, quod Dominus inter sui confessoris exequias exhibere dignatus est, quo liquido cunctis ostenderet, servum suum secum[a]) veraciter tunc vivere, dum carnis huius carcere liberatur. Erat ibi quidam mendicus[102]) tanta per omnes membrorum juncturas debilitate contractus, ut penitus inter alias suæ infirmitatis molestias incessu pedum careret. Huic, dum presbiter indumenta viri Dei distribueret pauperibus, caligas eius cum calciamentis dedit. Statimque debilis pro accepto munere, summo repletus gaudio, ut sacras cruribus et plantis aptavit exuvias, per omnes artuum compages repente solutus est; et exiliens, voce clamavit ingenti et gratias egit Domino et beato[b]) Gallo, per cuius merita redditam sibi videbat salutem[c]). Videns autem episcopus et cuncti, qui aderant, sanitatis huius miraculum, unanimiter glorificarunt[d]) Deum atque dixerunt: *Manifesta virtute dignatus est dominus hodie gloriam servi sui nobis ostendere.* Dederunt itaque ei, qui sanatus fuerat, cereum et prosecutus est funus cum cetero populo. Hoc primum signum post transitum eius dominus[e]) ad memoriam illius declaravit.[103])

XXXII. Signa mortificationis eius post transitum[f]) deprehensa.

INTER EASDEM QUOQUE BEATI PASTORIS EXSEQUIAS aliud non mediocre sanctitatis eius indicium apparuit. Habuit vir Dei capsellam de corio factam, diligenter seratam, cuius clavem sub tam

a) „secum“ über dem Texte, B. — b) „beato“ fehlt, Mabillon, l. c., p. 249. — c) „sanitatem“, Mabillon, l. c. — d) „glorificaverunt“, B, D und Mabillon, l. c. — e) „dominus“ über dem Texte, D. — f) „obitum“, Mabillon, l. c.

101) Dieses Capitel fasst in sich nicht nur das XXXVIII., sondern auch noch circa die erste Hälfte des XXXVIIII. in der älteren Vita bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, pp. 46—48. — 102) Vrgl. damit »paraliticum quendam nomine Maurus« beim Anonymus in den Mitt. XII, p. 48. — 103) Diesem Capitel entspricht die zweite Hälfte des XXXVIIII. in der älteren Vita bei Meyer v. Knonau in den Mitt. l. c.

vigili custodia ipse retinuit, ut nullus discipulorum eius, quamdiu in corpore[a] vixerat[b], quid intus servaretur, cognoscere potuisset. Hanc autem ex suis humeris pendentem ferre solebat, quocumque ambulavit. At ubi de hac vita migravit, sumpta clave aperuerunt capsellam et invenerunt in ea cilicium modicum et catenam æream sanguine aspersam. Deinde corpus inspicientes magistri, invenerunt locum catenæ, ubi sepius præcingi solebat, carnemque ipsam in locis quatuor profundius catena sulcatam, adeo ut de eisdem vulneribus cruor decurrens, cilicium per loca perfuderit[104]). Posuerunt autem capsellam cum cilicio ad caput eius in feretrum et deportaverunt cum corpore ad locum monumenti et suspenderunt hæc tria mortificationis eius indicia juxta tumulum ad caput eius; per quæ deinceps ad ostensionem meritorum ipsius, plurimas Dominus virtutes pie quæ-
49 rentibus exhibuit. Qua ex re intellegere possumus, quia idem vir, etsi a persecutore sanguinis effusione non est immolatus, semetipsum tamen offerens Domino, hostiam vivam in hodorem suavitatis et crucem suam tollens cottidieque salvatorem secutus, martyrii laborem et palmam confessor adeptus est.[105])

XXXIII. Quomodo ab equis indomitis ad locum sepulturæ corpus[c] eius delatum sit.

POSTQUAM[106]) SANCTITAS VENERANDI PATRIS ET MIRACULI magnitudine et horum manifestatione signorum cunctis, qui funeris eius intererant negotiis, patenter ostensa est, episcopus ad feretrum accessit et ex una parte illud sublevans, presbitero altrinsecus sustollente, equis superposuit et asstantibus dixit: *Auferte frenos*[d] *de capitibus eorum, ut libertate concessa, quo Dominus voluerit, pergant.* Accepta ergo cruce et candelis, psalmos et melodias concinentes, iter agere cœperunt. Equi

a) „in corpore“ über dem Texte von zweiter Hand. — b) „vixerat in corpore“, B; „vixit“, Mabillon, l. c. — c) „corpus“ fehlt, Mabillon, l. c. — d) „frena“, D.

104) Der Anonymus, der offenbar grosses Gewicht auf die Wunder legt, fügt hier noch verallgemeinernd hinzu: »Sed si in minimis vis majora pensare, innumeris cruciatibus se sanctum Dei diu adflixisse poteris tractare«. Vrgl. Mitt. XII, p. 50. — 105) Walahfrid, der in seinem auf einer verloren gegangenen Schrift des Diaconus Gozbert über die Wunder des heiligen Gallus hauptsächlich beruhenden Wunderbericht grundsätzlich die Angabe der Zeugen ausschloss, hat auch hier die in der älteren Vita genannten Namen: Meginaldus und Theodorus übergangen. Vrgl. Mitt. l. c. und Einl. pp. XXII u. XXIII. Dieses Capitel fehlt an dieser Stelle in der anonymen Vita; vrgl. Mitt. XII, p. 48, aber es folgt in Capitel XLI daselbst. — 106) Walahfridische Einleitung dieses Capitels. Vrgl. Mitt. l. c.

autem in neutram partem declinantes, recto itinere perrexerunt ad cellam viri Dei. Quo cum pervenissent, depositum est feretrum ante oratorium. Discipuli autem eius, elevantes pii doctoris reliquias, intulerunt et ante altare posuerunt. Deinde pariter cum episcopo orationem pro illo facientes, fecerunt fossam sepulchri inter parietem et altare, ibique precibus huic rei congruentibus præmissis, sepelierunt eum; omnibusque rite consummatis, multitudo, quæ ad tanti viri concurrit exequias, episcopi benedictione communita ad propria remeavit.[107])

XXXIIII. Miraculum in cereis ostensum et conclusio libelli.

DUM BEATI CORPORIS THESAURUM FELIX LOcus in pace[a]) suscepisset, volens Dominus de morte famuli sui me | rentibus consolationis præbere medelam, novitate miraculi patefecit, qua[b]) apud se claritate spiritus fulgeret amici[108]). Nam duo cerei in castro, dum corpus eius elevaretur, accensi, ita ardentes delati sunt usque ad locum sepulturæ. Positi autem unus ad caput, alter ad pedes, per triginta deinceps dies, mirabile dictu, non deficiendo ardebant et ardendo non deficiebant. Et ut monstraretur has durandi vires cere liquenti celitus attributas, de huius miraculi materia plurimæ in posterum virtutes emanarunt. Nam quicumque dentium fatigati doloribus, vel oculorum lippitudine vel aurium præclusione laborantes, de eisdem cereis quippiam cere tulerunt et locis, quæ huiusmodi tenebantur incommodis, aptaverunt, optate[c]) celeriter dona percepere salutis. Post hæc tanta virtus ad sanandos variis infirmitatibus depressos apud sepulchrum beati viri cunctis illuc venientibus et orationum eius suffragia fideliter postulantibus apparuit, ut et fama tanti meriti cunctis, quæ circumpositæ erant[d]), regionibus innotesceret et locus ipse non mediocriter frequentaretur a populis.[109])

a) „intra se", Mabillon, l. c. — b) „quia", C. — c) „optata", B. — d) „sunt", B.

107) Circa die erste Hälfte des XL. Capitels in der älteren Vita entspricht unserem Capitel. Vrgl. Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, pp. 48 u. 49. — 108) Walahfridische Einleitung dieses Capitels. Vrgl. Mitt. XII, p. 49. — 109) Unserem Capitel entspricht die zweite Hälfte des XL. des Anonymus bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, p. 49.

Quia igitur, o beatissimi patres, vita et virtutes sancti Galli, si in unum conpingantur librum, possunt ob sui prolixitatem aliquod ingerere legenti[a] fastidium[110]), statui duobus hoc opus libellis distinguere, ut prior illorum vitam eius et actus usque ad sepulturam illius veridica relatione perducat, sequens mirabilia, quæ postmodum pro meritis eius Dominus ostendit, primo videlicet ea, quæ priorum | ad nos scripto perlata sunt, retexat; deinde quæ a probatissimis testibus indicata, nostra ætate a Gozperto, carissimo patre[b]), litteris sunt mandata, subnectat[111]), ne, quod particulatim scriptum est, laciniosa divisione disjungatur, sed potius, quod junctum est parilitate factorum, sit etiam copulatum comprehensione dictorum. Atque hic prioris libelli finis, quæ præmissa sunt, terminet et sequenti, quæ restant, sine præjudicio comprehendenda reservet.

EXPLICIT PRIOR LIBER DE VITA ET TRANSITU SANCTI GALLI CONFESSORIS CHRISTI.[c])

(Mit der Überschrift: HÆC HABENTUR IN SEQUENTI LIBELLO — in rot — folgen hier in Codex A auf Seite 51 Mitte bis Seite 53 Mitte nacheinander die Inhaltsangaben der einzelnen Capitel des zweiten Buches, welche wir diesen auch wieder jeweilen voraussetzen.)

a) „legenti ingerere", Mabillon, l. c. — b) „fratre", C, D. — c) Diese Schlussworte des ersten Buches fehlen bei Mabillon. Vrgl. Mabillon, l. c., p. 250.

110) Diese Bemerkung zeigt auch, wie sehr die stilistische Umarbeitung der einfachen anonymen Vita durch den sprachgewandten Walahfrid für das an eine gefälligere Latinität gewöhnte Ohr der Mönche Bedürfnis war. — 111) Leider lässt sich, da diese Schrift nicht mehr zum Vergleiche vorhanden ist, nicht so bestimmt wie bei der Umarbeitung der älteren Vita durch Walahfrid dessen persönliches Verdienst und selbständige Tätigkeit ermessen. Meyer v. Knonau nimmt an, dass sich diese Tätigkeit wieder nur auf das Formelle erstreckte, aber dabei in radicalerer Art, als es beim Werke des Anonymus der Fall gewesen sei. Vrgl. Mitt. XII, Einl. pp. XXII u. XXIII.

INCIPIT LIBER II. DE MIRACULIS, QUE POST OBITUM SANCTI GALLI DOMINUS OB IPSIUS MERITA DIGNATUS EST DECLARARE.[a]

I. Quomodo hostes sepulchrum beati Galli violaverint[b].

MERITIS BEATISSIMI GALLI COTTIDIE PER MIRAculorum signa radiantibus et longe lateque circumpositorum aures famæ suæ dulcedine mulcentibus, cum jam post transitum | eius anni quadraginta fuissent evoluti[112]), venit Otwinus, partium earundem potestate præditus, cum exercitu magno et ira intolerabili concitatus, devastavit non minimam partem pagi, qui ab interfluente fluvio Durgeuvi[c] nominatur; Constantiense quoque territorium et Arbonensis pagi confinia depopulari cœpit et igni succendere. Viros, quicumque inveniri potuerunt, gladio peremit, uxores et parvulos eorum in captivitatem egit. Peculiis quoque et omni suppellectile sublata, fructus omnes penitus demoliri fecit. Arbonenses itaque huius terroris immanitate compulsi, cum omnibus, quæ habebant, fugerunt in solitudinem et ad cellam viri sancti[d] se contulerunt. Deinde facta in agro fovea, absconderunt ibi, quicquid habebant, et fossam terra cooperientes, ne secretum eorum deprehenderetur, lini semen desuper insperserunt. Cumque jam Arbonensem pagum hostes desolavissent, vestigia fugientium secuti venerunt ad cellam sancti patris et fugitivos, quos repererunt, vinctos abduxerunt et juvenes eorum in captivitatem miserunt. Erchonaldus[e] autem, pręfecti vicarius, cum vicina solitudini inhabitaret loca, habuit res eiusdem cellulę notissimas. Is oratorium ingressus, invenit mendicum[113]) quendam intus sedentem,

a) Anstatt dieses Titels hat Mabillon den Kürzern: „Liber secundus. De Miraculis post mortem iusti Galli patratis". Vrgl. Mabillon, l. c. — b) „violaverunt", Mabillon, l. c. — c) „Turgowe", Mabillon, l. c., p. 150; (pagus) „Durgaugensis", die anonyme Vita. — d) „viri Dei sancti", C, D; „viri Dei" ohne „sancti", Mabillon, l. c., p. 151. — e) „Erchanaldus", B; „Erchanaldus", die ältere Vita.

112) Über diese auffällige Zeitbestimmung in der älteren Vita vrgl. Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, pp. 50 u. 51, Anm., und Mabillon, l. c., pp. 250 u. 251, Anm. — 113) Die ältere Vita bietet »paraliticum quendam«, einen Lahmen, anstatt unseres »mendicum quendam«, eines Bettlers. Vrgl. Mitt. XII, p. 52.

quem bene noverat, et dixit illi: *Indica mihi, ubi isti, quos tam nudos et miseros invenimus, vestes habeant repositas et utensilia, aurumque et argentum, quorum copia hactenus fruebantur.* Ille respondit: *Nonne mihi melius est illorum denudare secreta, quam vestræ severitatis iram incurrere? — Si ita,* inquit, *egeris, eris in consortio nostro et participio societatis nostræ gaudebis.* Qua promissione persuasus, surrexit et eum ad subterraneum duxit armarium. Quod cum idem vicarius aperiri fecisset, species[114]), quas inibi reperit, his, qui secum erant, facta divisione distribuit. His ita patratis, putantes passim tale quid occultari, discurrerunt, loca singula signis quibusdam sollicite explorantes. Eiusdem rei gratia Erchonaldus, assumptis secum septem pueris, introivit oratorium. Cumque clausis ostiis pavimenti planitiem pulsarent, ob spem videlicet inveniendę pecuniæ, unus illorum post altare veniens, pavimentum percussit; et audiens a cavitate tumuli[115]) sonitum reddi: *Hic est,* inquit, *quod opido desideratis.* Accurrentes igitur pollictores[a)116]) infesti," cęperunt fodere, et cum ad locum[b)] pervenissent, extulerunt illum[117]), dicentes: *Quia isti Rhetiani calliditate naturali abundant, videamus, ne quippiam sub hac arca occulti[c)] remaneat.* Huic sacrilegio inservientes, invasit eos horror immensus. Qui in fugam conversi, dum ostium oratorii singuli præoccupare[c)] niterentur, insania agitati evaginatis gladiis invicem se occiderunt[d)]. Erchonaldus vero, huius auctor sceleris, timore cogente volens exilire per ostium, caput superliminari inlisit et ad terram concidens alienatus mente jacebat. Cumque a suis perduceretur ad propria, nimia
56 infirmitate et novis doloribus cœpit urgeri. Toto itaque ipsius anni curriculo fortissimis maceratus molestiis, capillorum honore et cutis superficie spoliatus, etiam digitorum ungues amisit. Et ut omnibus longo tempore ultionis in eum divinitus collatę signa paterent, cunctis vitæ suæ diebus hac deformitate notabilis fuit.[118])

---

a) An der zweiten Silbe radiert: „pollinctores", B, C, D und Mabillon, l. c. — b) „loculum", C, D und Mabillon, l. c. — c) Das zweite „c" über der Zeile vielleicht von der gleichen Hand. — d) „se occiderunt", C, D und Mabillon, l. c.

114) Der Ausdruck «species» bedeutet hier Geld. Vrgl. die Worte «ubi diversi generis pecuniam experti sunt» der anonymen Vita bei Meyer v. Knonau in den Mitt. l. c. — 115) Grabmal des h. Gallus. — 116) Den Ausdruck «pollinctores», d. h. Leichenbereiter, hat Walahfrid hinzugefügt, wie auch im vorhergehenden Satze «opido». Vrgl. die ältere Vita in den Mitt. XII, p. 53. — 117) Darunter ist der Sarg verstanden, welche Bedeutung die Lesart «loculum», anstatt «locum» = Grab, hat. — 118) Unser Capitel fasst in sich das XXXXII. und XXXXIII. der anonymen Vita bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, pp. 50—53.

II. Qualiter Boso episcopus corpus eius reposuerit.

AUDIENS CONSTANTIENSIS ECCLESIÆ PRESUL, nomine Boso, sepulchrum beatissimi Galli violatum esse ab hostibus nullumque remansisse in cellula, preter duos fratres Magnoaldum[a] et Theodorum, qui sacri corporis reliquias tumulo restituere potuissent, venit illuc cum clericis suis et invenit cellulam desolatam, sancti patris corpus de sepulchro ejectum, altaria nudata duosque fratres, qui remanserant, spoliatos, jacentes in oratorio et magnitudinem calamitatis gemitibus et lacrimis protestantes. Et misericordia motus, cœpit eos consolari, multiplicibus verbis, illam replicans psalmistæ sententiam, qua dicit: *In tribulatione invocavi Dominum et exaudivit me in latitudine. Dominus mihi adjutor, non timebo, quid faciat mihi homo*[b]. His dictis sumens loculum, in quo sanctum corpus erat, posuit super terram inter parietem et altare et desuper, ut moris est, arcam altiorem construxit, fossam vero terra replevit. De suo quoque vestimenta fratribus[c] largitus est et, unde alerentur[d] disponens, ad episcopium remeavit.[119])

III. Qua pena multati sint eiusdem loci violatores.

POST MULTUM VERO TEMPORIS MISIT PIPPINUS MAjordomus exercitum copiosum ad devastandam Alamannorum provinciam et iterato Franchorum ditioni subjugandam[120]). Cumque tota terra[e] hostili contereretur incursu, avidi predones | Arbonensem pagum percurrentes, ad cellam viri Dei venerunt et quoscumque ibidem invenerunt (nam multi illuc confugerant), sperantes in Dei misericordia et patrociniis sancti illius, duxere captivos. Quinque autem supra memorati principis satellites ingressi oratorium, repererunt ibi quasdam ancillas eiusdem loci cum parvulis earum et, quæ essent, percontati sunt. Quæ dum se de familia ipsius sancti esse proclamarent, hoc a predonibus audierunt: *Exite, egredimini; sanctum, quem dicitis, ignoramus.* Et abduxerunt eas captivas in Franciam. Eodem vero anno a malignis spiritibus arrepti et

---

a) „Maginaldum" die ältere Vita. — b) Vrgl. dies Citat aus Ps. CXVII (CXVIII) 5 u. 6 mit der entsprechenden Stelle der älteren Vita in den Mitt. XII, p. 54. — c) „fratribus vestimenta", B, C, D und Mabillon, l. c., p. 252. — d) Aus „alarentur" berichtigt. — e) „terra tota", Mabillon, l. c.

119) Dies Capitel deckt sich mit dem XXXXIIII. der anonymen Vita bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, pp. 53 u. 54. — 120) Die Unterwerfung ist eine Zutat Walahfrids. Vrgl. die ältere Vita in den Mitt. XII, p. 55, mit Anm. 177.

amentes effecti, nudi circumquaque discurrebant; et ubicumque urbes vel vicos ingressi sunt, cruciatus sui causas retexebant, dicentes: *Gallus abba nos habet ligatos.* Et cum hac criminum misera commemoratione suorum vitam infeliciter ducentes, flebiliter finiverunt.[121])

IIII. Quo miraculo palla, super lectum sancti incensa, redintegrata sit.

ALIO TEMPORE DIACONUS QUIDAM, NOMINE STEphanus, dum in eiusdem sancti patris[a]) ęcclesia custodis fungeretur officio, quadam vespera incensam oratorio inferens candelam, posuit super[b]) candelabrum juxta beati viri sepulchrum. Quæ a rectitudine status vergens in partem, ardens cecidit super arcam sepulchri. Cuius ardoris violentia unam comprehendens pallam, usque ad medietatem exussit et ita restincta est, nihil lecto, nihil baculo, qui in eo pendebat[122]), vel aliis linteaminibus super sepulchrum expansis inferens lesionis. Qua ex re colligitur, ad declarationem virtutum beati viri potius, quam ad damnum rebus eius
58) inferendum, idem evenisse incendium, quia[c]), ut in sequentibus apparet, pallam, quam lenis flamma diminuit, virtus manifesta restituit. Mane itaque facto fratres oratorium ingressi, quod factum fuerat, perviderunt, et admiratione non minima sunt perculsi. Tertia vero die cum ad matutinale convenirent officium, invenerunt in oratorio cęreos ardentes et duos juvenes stantes, unum ad caput et alterum ad pedes, distendentes inter se pallam, quæ pridem fuerat ignis attacta vaporibus. Hoc viso timore nimio conterriti, cum celeritate egressi ad lectulos redierunt. Cumque se collocarent, ęcclesiæ campanum insonuit et auditi sunt duo chori, incredibili alternantium personarum dulcedine perstrepentes. Igitur die illa nequaquam ausi sunt oratorium introire. Die autem sequenti ante ostium eius unanimiter conglobati, prostraverunt se in orationem, et cum surrexissent, cum magno timore intrantes invenerunt pallam, quam partim ignis absumpserat, super lectum expansam, sicut prius expandi solebat, nulla imminutionis[d]) habentem inditia; sed potius latitudinem vel longitudinem eius

a) „patris sancti“, Mabillon, l. c. — b) „eam supra“, Mabillon, l. c. — c) Wir schreiben „quia“ klein, indem wir das Folgende bis „Mane“ u. s. w. mit dem vorausgehenden Satze inniger verknüpfen als Mabillon mit seiner Schreibung „Quia“ nach dem Punct. Vrgl. Mabillon, l. c. — d) So B, C, D; A „imminitionis“, aus „immunitionis“ zur Hälfte berichtigt.

121) Unserem Capitel entspricht das XXXXV. der anonymen Vita bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, pp. 54—56. — 122) Der Stab (oder cambotta genannt) hieng am Leuchter, welcher die Wachskerzen trug.

trium auctam esse magnitudine cubitorum. Huius perspicuitate miraculi hilares facti, benedixerunt Domino, qui tam manifestis gratiæ suæ[a] virtutibus servi sui merita declarare dignatus est.[123])

V. Miraculum missæ avis, et de signorum sancti viri multiplicitati.

IDEM STEPHANUS DUM QUODAM TEMPORE CUM HIS, qui simul aderant, carnem ad percipiendum in cuiusdam accessu jejunii non haberet, resedit in cellula, de eadem penuria cum cęteris locuturus. Dumque sermone vario paupertatis solatia mutuo | ministrarent, avis quę- * 1
dam ignotę formę consedit in limine. Unus assidentium torrem de igne rapiens, alitem percussit. Cuius carnes dum suis usibus pręparassent, incredibilem saporis dulcedinem in gustu earum deprehenderunt; facientibus hoc, ut credimus, beati viri meritis, ut, sicut famulis eius in similitudinem antiqui miraculi, quo populus Dei coturnicum carnibus in solitudine est refectus, avis incognita missa est, ita sapor procuratę celitus ęscæ novę dulcedinis delectamentum haberet.[124])

Tanta autem est miraculorum copia, quę Dominus apud tumulum eius diversis temporibus ostendit, ut non facile scribendi studio comprehendi possit. Ex quibus propter abundantiam multa omittuntur; pauca vero et eminentiora propter memoriam posteris commendandam huic inseruntur opusculo. Pręter mortuorum enim resuscitationem corpoream[b], cęterarum infirmitatum remedia creberrima inibi largitate a Domino prestita sunt et prestantur, si[c] quidem et dęmoniaci ibidem curati[d] et languentes sunt recreati, aurium claustra reserata, oculorum detersę caligines, mutorum exclusa silentia, paraliticorum eliminata defectio. Sed et quicumque animę vel corporis necessitate coactus, fide integra, apud sepulchrum beati Galli instantiam orationis exequitur, Domino confessoris sui merita comprobante præcum suarum nullatenus fructu privatur, verum[e] sine tarditate divinæ largitatis sentiens dona lætatur.[125])

a) „suæ“ fehlt bei Mabillon, l. c., p. 253. — b) „corporum“, Mabillon, l. c. — c) Wir schreiben und interpungiren so, abweichend von Mabillon, l. c., der „Si quidem“ u. s. w. gesetzt hat. — d) „curati“ fehlt bei Mabillon, l. c. — e) „verum etiam“, Mabillon, l. c.

123) Das vorstehende Capitel deckt sich mit dem XXXXVI. der älteren Vita bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, pp. 56 u. 57. — 124) Dies ganze Capitel hat Walahfrid zur älteren Vita hinzugetan und vermutlich aus des Diaconus Gozbert Buch über die Wunder des h. Gallus geschöpft. Vrgl. Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, p. XXII Einl. — 125) Auch dieses Capitel findet sich noch nicht in der anonymen Vita. Neue Quelle vermutlich Gozbert. Vrgl. die Anm. zu Capitel V.

VI. Quomodo donarium sancto deferendum ab incendio sit reservatum.

TEMPORIBUS[a] IGITUR CARLOMANNI MAJORIS DOMUS miraculum memoria dignum per merita sancti patris effectum, | huic operi inserere utile judicamus. Vir quidam pauperculus in pago, qui dicitur Perahtoltespara[b] [126]), ex summa devotione cum uxore sua ad cellam beati Galli causa orationis properare disposuit. Cuius intentione devotionis dum mulier pallulam, quam in sancto loco[c] oblatura erat, contextam paravisset, involvit ea formellam cęrę[d]), quam simul oblatum ire cogitabat et in arca sua inter alia vestimenta reposuit. Contigit autem, dum ire pararent, domum illorum cum omnibus, quæ infra illam erant, rebus, igne cremari. Cumque consumptis omnibus, flamma cessante, sopitum fuisset incendium, cœperunt inter favillarum cumulos ferramentorum reliquias quæritare. Et ecce inveniunt (mirum dictu!) cęram pallula involutam inter cineres et carbones, nihilque in eis lesionis apparuit, cum ipsam arcam et quicquid aliud in illa repositum erat, penitus consumpsisset incendium. Viso igitur tantę virtutis miraculo, benedixerunt[e] Deo et iter, quod disposuerant, peregerunt. Et narrantes fratribus, quę gesta fuerant, obtulerunt donarium, quod, huic voto consecratum, in supremis non poterat perire periculis[f]. Servatę sunt[g] ibi eędem res in testimonium postfuturis usque ad tempora Otmari [127]) abbatis. [128])

VII. Correctio eius, qui cavallum[h], quem voverat, fraude retinuit.

NEQUE ILLUD SILENTIO PRETEREUNDUM VIDEtur, quod in supradicto pago temporibus Pippini regis contigisse refertur. Quidam vir, nomine Willimarus, gravi infirmitate depressus, sub voto promisit se equum unum[i] duosque boves, si pristinę restitueretur sanitati, ad

a) „Tempore“, Mabillon, l. c. — b) „Perahtoltaspara“, B. — c) „in loco“, Mabillon, l. c. — d) „eam formella ceræ“, Mabillon, l. c. — e) „et benedixerunt“, Mabillon, l. c. — f) „periculis perire“, B. — g) „sunt autem“, B, C, D. — h) „caballum“, Mabillon, l. c., p. 254. — i) „vivum“, Mabillon, l. c.

126) Berchtoltsbar, Bezirk am oberen Neckar, der in innigen Beziehungen zu St. Gallen stand. Vrgl. Wartmann, Urk.-B., der unter Nr. 25 die erste Schenkungsurkunde mitgeteilt hat. — 127) Vrgl. mit der Namensform »Otmari« die vielen wechselnden Bezeichnungen Audomarus, Audemarus, Autmarus, Automarus, Autumarus; alle urkundlich bezeugt nach Wartmann, Urk.-B., Bd. II, p. 432, im Pers.-Reg. — 128) Unser Capitel deckt sich mit dem XXXXVII. der anonymen Vita bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, pp. 57 u. 58.

ęcclesiam beati Galli donaturum. Cumque ex illa die[a] confortaretur et plenam recepisset sospitatem, contigit, ut cum Birihtilone[b] [129]), domino suo, causa orationis ad cellulam sancti viri, eodem vec | tus equo, veniret. Igitur cum post orationem omnes illi, qui simul advenerant, digressi non longe[c] essent ab ęcclesia, equus, quem sponsor infidelis, postquam voverat, fraude retinuit, repente substitit et, licet eum sessor calcaribus urgeret ac verberibus fatigaret, nusquam potuit commoveri. Videntes hoc, qui aderant, cœperunt inquirere huius miraculi causas. At ille, confusione digna correptus, prodidit reatum et fraudem, quam in voto fecerat, confessus, aperuit. Reversi autem omnes pariter, equum obtulerunt ad limen ęcclesiæ; et benedictione percepta ad sua sine obstaculo redierunt. In quo facto et divina pietas et sancti viri virtus apparuit, dum is, qui per se resipiscere[d] noluit, per correptionem ad correctionem pervenit. [130])

VIII. Cera de furto oblata, in lapidem conversa.

ILLUD QUOQUE MIRACULUM, QUOD QUARTO ANNO CARLOmanni regis in pago, cuius supra mentionem fecimus, contigit, libet memoriæ commendare. Pauperculus quidam juxta regiam possessionem, quæ Rotunwila[e] [131]) dicitur, commanens, dum ad cellulam[f] sancti Galli[g] pergere voluisset nec haberet aliquid, quod ob devotionis indicium illuc deferre potuisset, diabolo suadenti consentiens, atrium cuiusdam divitis irrupit et alvear cum melle et apibus furtim auferens, intulit domui suæ. Apibus deinde extinctis, ęram confecit et non multo post inter vicinos et amicos cum hoc furtivo munere ad ecclesiam venerabilis Galli perrexit. Cumque singuli, quod attulerant[h], optulissent[i], is, qui contra fas offerre voluit de rapina donarium, ęram reperit in lapidis durissimi rigorem mutatam. Ingenti itaque timore perculsus, uni eorum, qui secum venerant, reatum suum confessus est. Qui deinde dum[k] cu-

---

a) „Cumque illa die", Mabillon, l. c. — b) „Bicthilone", Mabillon, l. c.; „Pirhtilo", die anonyme Vita. — c) „non longe digressi", B. — d) „respicere", B. — e) „Rotenwila", Mabillon, l. c.; „Rotundavilla", ältere Vita. — f) „cellam", Mabillon, l. c. — g) „sancti viri Galli", Mabillon, l. c. — h) „obtulerant", Mabillon, l. c. — i) „attulissent", Mabillon, l. c. — k) „cum", Mabillon, l. c.

129) Die vielen wechselnden Namensformen dieses alamannischen Grafen s. urkundlich bezeugt bei Wartmann, Urk.-B. Nr. 56, 102, 103, 107, 108. — 130) Der Schlussatz, gewissermassen die Nutzanwendung des Wunders, ist Walahfrid eigen. — Diesem Capitel entspricht das XXXXVIII. bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, pp. 58, 59 u. 60. — 131) Rotwil, eine Stadt am oberen Neckar, schon im achten Jahrh. urkundlich vorkommend. S. Wartmann, Urk.-B. Nr. 122.

stodibus ęcclesiæ, quæ facta fuerant, indicaret, fama huius miraculi | mira celeritate cunctis innotuit.[132])

VIIII. Pronuntiatio scriptoris de qualitate operis assumpti.[133])

DESCRIPTIS HIS, QUÆ PRISCORUM SOLLERTIA de vita, fine et virtutibus beati Galli ad nos usque scripto transmisit, hinc ea stilo comprehendere temptabimus, quæ a fidelissimis testibus indicata, a carissimo patre Cozberto[a]) literis sunt mandata. In quibus primo, quomodo vel quando in cęnobio beati Galli regularis vitę instituta servari cœpissent, liquido declaratur. Deinde, quibus miraculis eiusdem patris virtus cunctis effulserit, probabiliter exponitur, commemoratis pariter singulorum, quæ introducuntur, assertoribus. Quæ idcirco novis dictionum positionibus ordinare voluimus, ut cum prioribus aliquam similitudinem locutionis habeant et brevitatis compendio succincta, fastidiosis lectoribus onerosa non fiant. Siquidem nomina eorum, qui scribendorum testes sunt vel fuerunt, propter sui barbariem, ne Latini sermonis inficiant honorem, pretermittimus, scientes, de veritate dictorum a fidelibus non esse dubitandum, quippe qui norunt, nihil horum, quæ referimus, Deo impossibile esse, in quo fit, quicquid per sanctos mirabiliter et laudabiliter fit. Sed et si quis earundem rerum testes nosse desiderat, in conscriptione[b]), quam sequimur, poterit invenire. Inserimus quoque huic operi nonnulla, quæ non scripturę testimonio, sed veracium virorum relatione didicimus. In quibus omnibus, quantum ad nos attinet, veritatis lineam servare studebimus, neque per amorem falsi aliquid de nostro inserentes neque per invidiam
p. 63) veri quippiam ex voto cęlantes. Et quia nos scripta vel dicta se | quimur aliorum, ad illos veritas rerum, ad nos pertinet adbreviatio dictionum et adunatio rationum.

a) „fratre Gozberto“, C, D und Mabillon, l. c. — b) „in scriptione“, B.

132) Die anonyme Vita ist hier wieder einmal ausführlicher als Walahfrid. Schluss des Capitels bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, p. 61. — Unser Capitel mit dem XXXXVIIII. der älteren Vita in den Mitt. XII, pp. 60 u. 61. — 133) hat bereits Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, p. 62 ff. Walahfrids Vita verö[illegible] den Titel zu Capitel X setzte Meyer v. Knonau die Überschrift des Buches «Miraculis Sancti Galli Confessoris». Derselbe wählte die fortlaufende Capitelzahl daneben in Klammern 9 u. s. w.

X. Quemadmodum Pippinus eundem locum Otmaro cum privilegio et donis commendarit.

POST VENERANDI PATRIS, VIDELICET BEATI GALLI[a], confessoris Christi, gloriosam depositionem, cottidianas excubias apud sacri corporis eius reliquias quidam religiosi clerici, vel discipulatus eius memoria, vel divino amore succensi, per multa annorum curricula, scilicet quasi a temporibus Dagoberti regis usque ad Karolum, patrem Carlomanni et Pippini, ad laudem Christi administrabant. Igitur cum fama virtutum, quas Dominus per confessoris sui merita pie quęrentibus exhibere dignatus est, longe lateque circum positorum mulceret aures populorum, ceperunt undique alacri devotione ad tanti patris suffragia postulanda concurrere eundemque locum ob suæ diuturnitatem memoriæ multiplicibus substantię et possessionum amplificare donariis. Cumque res hac largitate fidelium collatę, aliquantulæ monachorum congregationi viderentur suppetere potuisse, Waltramnus[b] quidam, ad cuius paternam possessionem termini vastę solitudinis, in quibus vir Dei cellam construxerat, pertinere videbantur, videns, res collatas a quibusdam pręsumptoribus inordinate tractari, religiosum quendam presbiterum, Otmarum nomine, cui summam earundem committeret rerum, a Victore, tunc Curiensium comite, impetravit et ei cellulam cum omnibus ad eam pertinentibus commendavit. Postmodum consilio cuiusdam ducis, nomine Nebi, persuasus, ad prefatum principem Carolum cum eodem duce properavit ipsique eandem cellam proprietatis jure contradidit et, ut Otmarum presbiterum eidem loco | præficeret, exoravit. Annuens petitioni eius princeps, Otmaro 9*
ad pręsentiam suam vocato, locum commendavit et, ut regularem inibi vitam instituere studeret, præcepit. Qui regressus, arripuit statim boni pastoris initia et undique versum habitacula monachorum usibus congrua disposite construens, eiusdem sancti statum loci utilitatibus diversis aptavit. Sed cum jam dictus princeps temporaliter regnandi et vivendi finem fecisset, duobus filiis Carlomanno et Pippino administrationem regni reliquit. Carlomannus itaque paucorum decursibus evolutis annorum, ob amorem regni cælestis, sæcularis gloriæ pompam deposuit; et cum causa quietioris vitæ Romam tenderet, in vicina[c] supradicti loci deveniens, ad idem monasterium causa orationis accessit[d]. Audiensque assiduis signorum

a) „beati videlicet Galli“, B, D und Mabillon, l. c., p. 255. — b) „Waldrammus“, B; „Waltrammus“, C. — c) „in vicinia“, C, D; „in vicinam“, Mabillon, l. c. — d) „accessisset“, B.

virtutibus eundem locum pro beati viri meritis a Domino illustrari, dixisse fertur: *Tenuis quidem hic locus est facultate, sed pro meritis beati Galli celebri diffamatus rumore.* Cumque vellet ibidem degentibus aliquod suæ largitatis conferre solatium, sed retractaret a negotiis se regni disjunctum explere non potuisse, quod voluit, fratri rescripsit, ut sui amoris intuitu eidem monasterio aliquod regiæ largitionis[a] solatium dignaretur impendere. Cum igitur ab Otmaro abbate præsentatam Pippinus princeps accepisset epistolam, annuens petitioni fraternæ, libellum, quem benedictus pater de cœnobitarum conversatione composuerat, eidem abbati tradidit et alia regiæ dignitatis impertiens dona, id ei sub omni diligentia injunxit, ut in loco sibi commendato ad supplendas beati Galli
853 excubias regularis ordinem institueret | vitæ. Atque ut melius posset, quod jubebatur, efficere, concessit illi quosdam tributarios de eodem pago, ut et[b] illis conlaborantibus officinas fratrum usibus necessarias construeret et vectigalia, quæ annuatim regis reditibus[c] inferre debebant, ad sustentationem fratrum sub commemoratione largitatis eius haberet. Inter cetera quoque suæ munificentiæ donaria, rogante abbate, unum campanum ad sancti loci dedit ornatum; quod ad usque nostræ ætatis tempora in cenobio eodem pro memoria beneficiorum eius permansit. Et ne cuiusquam avaritia tanti incrementis[d] obsisteret boni, diuturnę firmitatis epistolam fecit conscribi et, ut moris est, circumspecta roborari cautela, quo[e] deinceps tam ipse, qui aderat, quam successores eius idem monasterium per regiam obtinerent auctoritatem et, nullius violentia pressi, solis rerum principibus subjacerent. His regiæ pietatis Otmarus abba, donatus solatiis et sublimatus honoribus, monasterium lætus regreditur. Et ex illo tempore monasticæ vitæ in cœnobio sancti Galli exordium quidem cœpit, augmentum autem et profectus usque hodie[f] laudabiliter dilatari non desinit.

XI. Qualiter præcaventibus Victoris incursum populis signum cęlitus sit datum[g].

PREMISSA NARRATIONE, QUA COMPREHENsum satis vere credimus, quomodo sacer locus emunitatis[h] privilegium meruerit et quo

a) „largitatis“, Mabillon, l. c. — b) „et ut“, B. — c) „regiis redditibus“, Mabillon, l. c., p. 256. — d) „criminis“, B. — e) „quod“, D. — f) „profectus hodieque“, B, C: in A ist das „que“ ausradirt und dafür von späterer Hand „usque“ über der Zeile vor „hodie“ eingetragen worden. — g) „signum sit divinitus datum“, Mabillon, l. c. — h) „immunitatis“, Mabillon, l. c.

in tempore cœnobiali dignitate sit adornatus, liberius jam ad miraculoru
beati Galli commemorationem stilum convertimus. Victor, Curiens
Rhetiæ comes, cuius superius fecimus mentionem, cum innumerabiles ap
tumulum sancti Galli per merita ipsius virtutes ostendi creberrime di
cisset, invidia perurgente[a] tanta novarum generositate virtutum nostra
gentem insigniri perdoluit; et, ut tunc fama vulgaverat, latenter voluit p
abdita heremi supervenire et preciosi thesaurum corporis, si quo pac
potuisset, auferre. Qua malitiosi raptoris intentione comperta, hi, q
in circuitu cellæ viri Dei commanebant, custodibus vicissim per turm
deputatis, eundem locum ab hostili incursione, ne videlicet tam cari fulgo
margareti[b] carerent, omni sagacitate defensare studuerunt[c]. Igitur cu
quadam nocte custodes in summitate montis, qui monasterio superimmine
ad suspectos incursus armati residerent præcavendos, casu lucem e cę
venire ac totius ęcclesiæ perfundere mœnia conspexerunt: Immensitate
itaque luminis admirati, ad ęcclesiam citius concurrerunt. Et dum trep
stupentesque ibidem constituti eundem intuerentur splendorem, paulat
se lux submissa recolligens, astris inseritur. At illi viso miraculo agen
Domino gratias, securi ad propria remearunt, credentes, corpus viri D
per vim ab eo loco minime auferri posse, quem illi Dominus ante sęcu
prævidit et suæ illustrationis[d] honore temporibus istis decoravit. Un
datur intellegi, quanti apud Deum meriti vir iste fuerit, cuius sepult
locum cęlitus contigit illustrari, ut videlicet lumen, quo eius anima perfe
fruebatur in cęlis, etiam mortuo corpori non deesset in terris.

XII. Qua animadversione idem comes a sua[e] præsumptio sit repressus.

AUDIENS ITAQUE COMES PREDICTUS, A CELLA SANC
viri discessisse custodes, cupiens suos explere conatus, virorum turb
assumpsit[f], ut, quod male cogitaverat, repentino et latenti perpetra
accessu. Verum quia non suę devotionis utilitati prospiciens, sed alie
felicitatis profectibus[h] invidens id moliebatur, Dei nutu cito repressus fu
cognoscitur. Nam eodem momento, quo iter illud aggressus est, de equo,
cui insidebat, corruit, coxaque illius eo casu confracta est, Domino beati
viri merita in hoc quoque remunerante, ne a loco, quem ipse elegerat,

a) Aus „perurguente“ berichtigt. — b) Das „e“ durch übergesetztes „i“ berichtigt, das „i“ aber nicht durch „e“; „margarite“, B, D. — c) Aus „studerent“ von späterer Hand durch Rasur und Correctur hergestellt; „studebant“, C, D und Mabillon, l. c. — d) „illius traditionis“, D. — e) „idem a sua“, Mabillon, l. c. — f) „assumit“, B. — g) Das erste „e“ aus „a“ berichtigt. — h) „provectibus“, D.

auferretur, quem de ultimis Hiberniæ finibus ad salutem multorum Rhetiæ vel Germaniæ destinavit[a]. Et vicini quidem exhibuerunt excubando suæ devotionis obsequia; Deus vero cunctorum custos bonorum, ibi etiam ad coërcendum raptorem vigilavit, ubi sollicitudo alternantium non affuit populorum. Et hoc quidem egit, ut credimus, ne fideles populi thesauro, quem ferventibus studiis ambiebant, fraudarentur et ne is, qui per malitiam hoc decus attingere voluit, suæ perversitatis potiretur effectu, præcipueque prȩcavens, ne ablatis sancti viri reliquiis, monachorum catervas, quæ inibi laudibus Dei servituræ erant, deesse contingeret. Itaque comes correptus et domum a famulis reportatus, per multa tempora nimiis doloribus est agitatus, ut intellegeret saltim[b] ex pȩna, quam superbe id cogitaverit, quod suis viribus effici potuisse credebat.

XIII. Paraliticus cȩcus et surdus beati Galli meritis sanatus.

QUIA IGITUR DOMINO CUSTODIENTE PII PASTORIS CORpus a devotarum septis ovium auferri non potuit, dignum fuit, ut miraculis fidem facientibus virtus meritorum eius ibidem cunctis manifeste claresceret. Quidam namque de vicino territorio, cum diuturna egrotatione vexatus lecto decumberet, subripiente[c] humore nocivo, oculorum lumen auriumque sensum amisit. Deinde plantis pedum retortis ad nates, tanta depressus est infirmitate, ut de solo pectusculo vitę manarent fugacis indicia. Qui, a suis ad monasterium vehiculo delatus, dum petentibus amicis in ȩcclesia beati Galli unius spacium noctis ducere permissus a custode fuisset, solusque ibidem pernoctaret[134]), circa gallorum cantum in subito mentis excessu quatuor viros, candidissimis indutos vestibus, oratorium introire conspexit. Qui dum altari adpropiantes, diutissime dulci modulaminum alternatione concinerent, unus eorum laudibus finitis ad lecticam, in qua clinicus decumbebat, accedens: *Quid,* inquit, *causę est, o homo, quod hic per nox tenebrarum transigis solus horrorem? Crede tantum! et ab hac infirmitatę deinceps eris securus. Ergo sanus exsurge, liber egredere!* Qui protinus surgens, et omni debilitate summota egressus, ad suos sanus abscessit.

a) „Rætiæ destinavit" ohne „vel Germaniæ", Mabillon, l. c., p. 257. — b) „saltem", Mabillon, l. c. — c) „subrepente", Mabillon, l. c.

134) Meyer v. Knonau hat nur die Worte »Qui, a suis — pernoctaret« unter dem Texte aufgenommen, wie er denn auch auf die Vollständigkeit der Wiedergabe der folgenden Wunder verzichtete. Vollständig und fortlaufend im Texte finden sich bei ihm nur die Überschriften. Vrgl. Mitt. XII, p. 74 ff.

XIIII. Quomodo Otmarus abba ab iniquis primatibus sit afflictus.

IGITUR OTMARUS ABBA CUM MULTIS ANNIS IDEM CŒnobium strenue rexisset, possessiones ipsius loci, religiosis quibusque circumquaque degentibus, ob amorem mercedis æternę, plurima suæ largitatis dona conferentibus, in tantum amplificavit, ut infra paucos annos, suppetente exteriorum copia rerum et vitę eius clarescente munditia, multorum pater existeret monachorum. Comites vero quidam, Warinus et Ruodhardus[a], qui totius tunc[b] Alamannię curam administrabant, cum infra ditionis suæ terminos ęcclesiasticarum non minimam partem rerum suæ proprietatis dominio per potentiam subicere niterentur, maximam de eiusdem monasterii possessionibus partem sibimet vindicarunt. Nam tributa, quæ bonę memoriæ Pippinus eisdem | fratribus concesserat, abstulerunt aliaque quam plurima, quæ ex donatione quorundam religiosorum eidem cœnobio fuerant contradita, suæ rapacitatis abstraxere protervia. Insuper etiam ipsum[c] abbatem, cum pro hac re apud principem illos accusasset, vinculis injecerunt et in quandam Rheni fluminis insulam juxta locum, qui Stein dicitur, in custodiam religarunt[d]. Ubi cum aliquantum temporis sub artissima districtione mansisset, de carcere huius vitæ ad lætitiam commigravit cælestem, expletis non minus XL. annis regiminis sui, quo sancti illius loci statum et gloriam nobiliter amplificavit et auxit.

XV. Qualiter eorundem instinctu Sidonius episcopus eundem locum invaserit.

HOC ITAQUE ITA REBUS HUMANIS SUBTRACTO, PREdicti comites sublatas sancti loci possessiones retinentes, Johannem quendam monachum de proximo monasterio in eius locum subrogaverunt, ac deinde, ut suæ tyrannidis crimen aucmentarent, Sidonium Constantiensis ęcclesiæ pręsulem instigarunt, ut idem monasterium episcopii partibus subicere studeret. Et hoc idcirco fecerunt, ut eo licentius, ipso machinationibus eorum favente, ea, quæ injuste abstulerant, retinere potuissent. Pontifex igitur cum suasionibus eorum libenter præberet assensum, monasterium ingressus, fratres opprimere et eundem locum episcopii

a) „Ruadhardus“, C. D. — b) „fere“, Mabillon, l. c. — c) „Insuper ipsum etiam“, Mabillon, l. c. — d) „relegarunt“, Mabillon, l. c.

rebus subicere molitus est. Porro fratres, dum potentię illius resistere non auderent, maluerunt eius ditioni parere quam tot adversitatibus implicari. Sed sequèntia probant, quam perverse egerit, qui per avaritiæ morbum sacri loci privilegium ausus est violare.

XVI. Quod damnum in rebus suis pro eadem temeritate incurrerit.

p. 70) FERTUR SIQUIDEM EUNDEM EPISCOPUM ALIQUANDO AD ITER hostile sibi de ipsius monasterii sumptibus viaticum præparari jussisse. Quod dum fratres pretermittere non auderent, ea, quæ jussa fuerant, navi imposita per quorundam manus fratrum ad episcopium transmiserunt. Cumque, qui missi fuerant, navigare cœpissent, avis quædam, ut sepe ipsi testati sunt, ante eos apparuit et, quasi ducatus eis officium esset præbitura, facili præibat volatu. Et dum per totius lacus vastitatem ipsius incognito uterentur ducatu, prospero tantem successu ad portum venientes, quid hæc novæ ducis obsequia portenderent, mirabantur; illisque, quam partem peteret, diligenter notantibus, domum quandam litori contiguam, in qua res præfato itineri apte servabantur, intravit. Mirum dictu, mox eandem cellam flamma corripiens in altum prorupit et omnia, quæ ibidem congesta fuerant, penitus consumpsit, ut nihil eorum omnino huic incendio superesset. Fiebatque justo Dei judicio, ut, qui aliena per potentiam rapuerat, suis per supernam justitiam fraudaretur[a].

XVII. Qua severitate fratribus institerit et quam turpiter decesserit.

TEMPORE QUOQUE ALIO IDEM EPISCOPUS AD MONASTERIUM veniens, dum quadam violentia eundem locum episcopio subicere suæque tyrannidi non consentientes monachos quasi justo rebelles injuriis multiformibus[b] afficere temptavisset, Tello quidam, Curiensis ęcclesiæ præsul, misit ad eum, humiliter deprecans, ut sui amoris causa, quoniam eorundem fratrum aliqui consanguinitatis vinculo illi erant conjuncti, ab eorum cessaret injuriis nihilque incommodi Dei famulis irrogaret.
p. 311 Quam petitionem furore dictante superbe contem nens, remandavit se illius præcibus nullo pacto[c] consensurum, verum resistentibus sibi celerem[d]

a) „frauderetur“, C. — b) Aus „multoformibus“ berichtigt. — c) „pactu“, B. — d) „resistentibus celerem“ ohne „sibi“, Mabillon, p. 258.

pro contemptu inlaturum vindictam. Et mox oratorium beati Galli confessoris, quasi oraturus, ingreditur et ante aram ipsius nomini consecratam consistit; quique ad salutem non merebatur audiri, afflictiones, quas aliis se irrogaturum juraverat, convenienti satis talione recepit. Nam intestina eius more sartaginis igni superpositæ fervere cœperunt, et tam diræ viscerum tortiones[a] illum invaserunt extemplo, ut sine aliorum adminiculo nequaquam egredi potuisset. Sed, quod dicere pudet, egestio naturę turpi impetu prorumpens cum asstantes nimio fetore gravaret, sine mora ab ęcclesia ejectus vehiculo, quo decedere monasterio posset, sicut rogaverat, est impositus. Sicque immoderato fluore nature consuetudine carens, vasi, in quod egesta defluerent, supersedens, egressus est et ad vicinum monasterium, quod Auva[b] nominatur, cui et tunc pręerat, perductus est. Ubi etiam ingravescente languore tantum sibimet famulantibus ob nimium fętorem intolerabilis factus est, ut ei jam pene nullus obsequia impendere solito potuisset. Tali itaque pena multatus cum hoc factionum suarum prœmio post aliquot dies de cloaca corporis spiritum exhalavit.

XVIII. Miraculum in sagina porcorum exhibitum.

PERACTA SUPERIORIBUS SENTENTIIS RELATIONE, qua nos satis vere comprehendisse credimus, quomodo sacer locus per merita beati Galli sit diffamatus et possessionibus dilatatus, necnon quibus sit malivolorum[c] quorundam molitionibus impetitus et quæ quosdam humiliaverit ultio, nunc replicandum esse censemus, quanta | beatus vir præ- 9
sidia sibimet[d] famulantibus ad res suas custodiendas vel defendendas accommodet, quaque auctoritate se postulantibus et de se præsumentibus multiformi genere virtutum succurrat, Domino meritorum eius magnitudinem signorum assiduitate mortalibus declarante. Quodam tempore, dum sterilitas terræ fructus arborum non solum porcis, sed etiam silvestribus feris vel animantibus denegaret, ita ut in[e] proximis heremi partibus nusquam sagina posset inveniri, qua sues, qui in usus monasterii nutriebantur, pasci potuissent, occulto quodam impulsu grex suillus per silvarum avia celeri cursu cępit abscedere, transvadatoque Rheni fluminis alveo, remotioris heremi secreta penetravit. Subulcus autem subitam sui pecoris fugam miratus, e vestigio insequitur et gregem, quem pessumire putabat,

a) „torsiones“, Mabillon, l. c., p. 159. — b) „Augia“, C; „Auva seu Augia, vulgo Richenow“, Mabillon, l. c., Anm. a. — c) „malevorum“, Mabillon, l. c. — d) „sibi“, Mabillon, l. c. — e) „in“ fehlt in B.

reperit copiosissimis pascuis immorantem. Cumque viam redeundi nesciret, mansit ibi, fructibus arborum et carnibus victitans, donec grex totus affatim carnibus gravaretur obesis. Itaque domum redire cupiens, cępit anxie cogitare, quo ingenio ignotum iter aggredi potuisset. Nocte igitur quadam vidit in somnio senem quendam reverendi habitus et vultus, canicie venerabilem, dicentem sibi: *Quia, ut video, porci, quos sequeris, ubertim sunt saginati, jam redire parato.* Qui dum responderet se viam nescire, dixit illi: *Scrofam, quam totus grex quasi ductricem sequi solet, cędito et quocumque illa prȩcesserit, tendito gressum.* Quod dum ille faceret et prȩeuntem diligenter sequeretur, sine errore ad monasterium, cunctis aliud suspicantibus, exinopinato[a] pervenit. Qua in re quid aliud quam | beati Galli merita claruerunt, dum ad usus sibi famulantium ignotum animantibus pastum ostendit et ea rursus mirabili ordine ad propria revocavit? p. 73

XVIIII. Qualiter depræhensi sunt[b], qui stabula incenderunt.

FRATER QUIDAM EIUSDEM MONASTERII, POSSESSIONES quasdam sub sua cura habens, in quodam remotiori loco ob nutrimenta pecorum stabula construxit et illic quam plurimum feni recondit[c]. Duo itaque homines, diabolica instigati persuasione, eadem repositoria cum omnibus, quæ inibi congesta erant, noctu igni apposito succenderunt. Sed dum jam pene toto anno huius auctores facti laterent, unus eorum arreptus dęmonio[d], cœpit per vicina discurrere loca, publice proclamans: *Stabula pecorum beati Galli succendi et ideo versa vice ab ipso invisibiliter*[e] *incendor.* Cum itaque divinum in eo continuatim judicium patesceret, pluresque importunis eius clamoribus concitati per loca singula ad hoc miserabile spectaculum convenirent, rogavit omnes, ut eius incendia restinguerent. Illis autem certatim in eum aquam mittentibus, pena divinitus inlata humanis viribus exstingui non potuit. Non paucis deinde diebus exactis in hoc miserabili genere tormentorum insanus vitam finivit. Alter vero, cum sui sceleris socium tali cruciatu vidisset damnatum, ad præpositum supradictum venit, ultroque divinum perhorrescens judicium, delictum confessus est, duosque boves pro debito[f] obtulit ac se voto constrinxit, quod deinceps numquam rebus sancti Galli damnum inferret. Frater autem idem penitudinem eius agnoscens, boves non suscepit, sed abire eum cum suis ad sua permisit.[g]

a) „exopinato“, Mabillon, l. c. — b) „sint“, Mabillon, l. c. — c) „recondidit“, Mabillon, l. c. — d) „a dæmonio“, Mabillon, l. c., p. 260. — e) Aus „invisibileter“ berichtigt. — f) „delicto“, B. — g) „permisit ad sua“, B.

XX. Quomodo ille, qui silvam furtim[a] inciderat[b], correptus sit.

IN POSSESSIONE QUADAM EIUSDEM MONASTERII QUE- (p.
DAM silvula ob porcorum pastum custodiebatur, ne passim a multis consumeretur incisa. Hanc pauper[c] quidam occulte solebat adire et furtim multa inibi[d] precidendo grande damnum inferre. Itaque die quadam cum juxta morem suum latenter intraret et pauca succideret arbusta, gladius, quem tenebat, tam valide manui eius adhęsit, ut illum deponere nullatenus potuisset. Agnoscens igitur, cuius rei causa multatus sit, ad basilicam[e] in honore beati Galli constructam festinavit, diuque orationibus[f] imcumbens, manu resoluta gladium ante altare dimisit. Egressus vero cogitare cœpit nihil obesse, si ligna, quæ pręciderat, domum referret[g], non autem prodesse, si putrefacta perirent. Subjunctis ergo bubus carpento, ad silvam remeat et precisa in unum comportat. Quæ cum vehiculo vellet imponere, dolore quodam prævalido, ceu stimulis urgeretur, in posterioribus attactus est. Quo cum sine mora manum protenderet, gladium, quem coram altari dimiserat, fortuito recepit. Digitis autem manubrium constringens, detestabile munus tam valide retinuit, ut articulorum juncturę invicem laxari putarentur. Tum miser dolore compulsus, ad ęcclesiam recurrit, ibique prostratus, veniam pro commisso et absolutionem manus deposcit. Cumque diu in oratione persisteret et gladium nequaquam dimittere potuisset, juramento tandem ac voto promisit, numquam deinceps se damnum beati Galli rebus inlaturum. Mox manus aperta gladium deposuit. Qui ob testimonium miraculi in eodem loco suspensus, multo tempore ibi permansit, invasoribus ęcclesiasticarum | rerum grande timoris (1
pondus incutiens.

XXI. Quam perjurus vindictam pertulerit.

FRUMOLDUS QUIDAM NOMINE DE POSSESSIONE QUAdam eiusdem monasterii ancillas duas vi abstulit et suę servituti subjecit. Is ab advocato pro eisdem feminis sepius interpellatus, tandem censura judicum coactus est, ut eas vel monasterio redderet vel suo juri cum sacramento in altare beati Galli peracto firmaret. Itaque avaritia impellente, juramentum parvi pendens, monasterium cum suis adiit et, ut di-

a) „publice“, Mabillon, l. c. — b) „incenderat“, Mabillon, l. c. — c) „paulisper“, B. — d) „inibi multa“, Mabillon, l. c. — e) Aus „balicam“ berichtigt. — f) „diuque in orationibus“, C. — g) „deferret“, Mabillon, l. c.

judicatum fuerat, audacter peregit. Sed pro contemptu sancti Dei ultio[a] eum festina prevenit. Nam juramento expleto ad propria iturus, basilicam egressus est, jumentoque adducto, cum super illud saliendo vellet ascendere, mente captus faciem suam ad posteriora equi insidendo convertit. Estimans itaque id per famulorum contigisse neglectum, iratus resiliit[b] et caballum regirari citius jussit. Cumque secunda ac tertia vice ascendere cupiens, pari luderetur errore, tandem clientium adminiculo equo superpositus monasterio cum rubore decessit[c]. Non longe autem inde positum, subito eum dirus oculorum dolor invasit ac deinde, per momenta singula decrescente visu, cecitatis horrore damnatum materiali funditus luce privavit.

XXII. Quemadmodum invocatus vir sanctus quendam a nece servaverit[d].

INVOCATUS ETIAM VENERABILIS GALLUS QUAM PROMPtum impendat auxilium, sequenti liquebit exemplo. Quidam vir, dum per silvam quandam iter ageret[e] ac circumspecte incursus latronum, qui in ea solebant commorari multisque nocere, festinando devitare
63 conaretur, tantus eum subito sopor invasit, | ut vix incedere potuisset. Cumque periculi metu suspectos haberet itineris casus et dormiendi causa paulisper divertere vellet, rusticum quendam obvium habuit eumque rogare cœpit, ut interim custos sui existeret, donec importunitatem somni parumper quiescendo depelleret. At ille pacem simulans, fidem spopondit. Itaque modicum divertens, pallium capiti supponit et se prosternens beati viri suffragia his verbis implorat: *Sancte Galle, tua me protectione custodi.* Signaculo crucis deinde munitus cum obdormisset, infidus custos, sponsionis immemor, sumptis armis soporatum quasi perempturus aggreditur, de collo vestem subtrahit, quo facilius uno ictu perimat dormientem. Sed cum gladium in ictum vellet deponere, artubus rigore stupefactis inflecti brachia nequiverunt. Interea dormienti quidam astitit et in somnio[f] dixit: *Quid somno deprimeris, quem ab imminenti interfectione modo tutatus sum?* At ille evigilans et fidelem socium nudato gladio cernens[g] capiti imminere, exilit[h] et comprehensum, qua pro causa hoc scelus vellet admittere, percontatur. Qui cum pro spoliis ipsius

a) „ultio Dei“, Mabillon, l. c. — b) „iratus valde resiliit“, Mabillon, l. c. — c) „discessit“, Mabillon, l. c. — d) „liberaverit“, Mabillon, l. c., p. 201. — e) „faceret“, Mabillon, l. c. — f) „somno“, Mabillon, l. c. — g) „cernens“ über dem Texte von erster Hand, A. — h) „exiliit“, B.

accipiendis[a] se id facere voluisse fateretur, continuo brachia, quæ divina obriguerant jussione, deposuit. Perpendens itaque alter se divina misericordia per merita beati Galli a nece servatum, pacem cum illo fecit et inlęsum abire permisit.

XXIII. Puella dæmonio[b] liberata.

PRETEREA TAM MULTI A FURORE DĘMONUM per eiusdem patris[c] merita sunt liberati, ut, si omnium curationem[d] commemorare velimus, fastidiosis lectoribus occasionem | murmurandi tribuamus. Unum (p.
ergo e pluribus replicamus, ne hoc virtutum genus viro sancto defuisse putetur. Puella quædam, sęvissima hostis antiqui vexatione detenta et non ignobilium labore parentum ad monasterium perducta, cum oratorium beati Galli confessoris intrasset, statim horribili dęmonis infestatione agitata ad terram concidit et, miserabiliter se discerpens, horrendo clamore spurcissima verba cępit effundere. Qua causa unus a fratribus[e], Stephanus nomine, miseriæ illius compassus, tamdiu super eam exorcismum recitavit, quoadusque eadem vexatio finiretur; resipiscenti autem puellæ modos pęnitentiæ indixit, seseque pro illa in orationibus ac jejuniis exercere cœpit. At misera femina ut de prohibitis escis quidlibet usurpavit, tam acriter eam continuo dęmon invasit, ut vix a multis teneri potuisset. Cumque identidem ad eundem locum perducta esset et Stephanus supradictus iterato super eam exorcismum recitasset, animal parvulum in modum bruci[f] nigerrimum ab eius ore prolapsum est. Hoc viso cum idem frater attentius adjurationi insisteret, tribus vicibus singulorum similitudo brucorum ore excidit feminę. Quæ animalia dum astantes manu capere niterentur, subito disparuerunt. Puella autem eadem hora surrexit incolomis et reliquum vitæ suæ tempus absque ulla demonis infestatione transegit[g].

XXIIII. Miraculo olei defluentis anxietas increpata custodis.

ILLUD QUOQUE LIBET OSTENDERE EVIDENTI MIRAculo, quomodo vir sanctus quosdam in servitio suo[h] de penuria rerum trepidantes corripuerit et modicę fidei pusillanimitatem confortarit[i]. | (p.

a) „spoliis illius excipiendis“, Mabillon, l. c. — b) „a dæmonio“, Mabillon, l. c. — c) „sancti patris“, C, D und Mabillon, l. c. — d) „curationum“, B. — e) „e fratribus“, B, C und Mabillon, l. c. — f) „bruchi“, Mabillon, l. c. — g) „peregit“, Mabillon, l. c. — h) „in suo servitio“, Mabillon, l. c., p. 262. — i) „confortaret“, B.

Ecclesiæ eius custos dum quodam tempore olei copiam ad luminaria instruenda non haberet, lumen, quod in cripta omnibus ardere noctibus solebat, quadam nocte extinxit, quia lumen, quod ante superius altare et tumbam ardebat, per quandam fenestram radios suos ad altare infra criptam positum dirigebat et sufficere utrique loco credebatur. In eadem autem lampade vitrea, quam exstinctam a custode retulimus, aqua inferius et olei pinguedo desuper erat. Mirabilem rem dicturus[a] sum. Ita totum oleum per rimam in fundo repertam guttatim ad terram defluxit, ut nil aquæ desse videretur. Idemque liquor, per terram usque ad altare decurrens, pallam eius lineam ascendendo occupavit et ita usque ad medietatem infecit, ut numquam deinceps ablui potuisset. In quo, quid potissimum mirer, invenire non potero, utrumne quod oleum subtus aquam depressum est, an quod aqua per eandem fracturam non defluxit[b], vel certe quod oleum de pavimento in pallam sursum ascendit. In quibus tamen omnibus et virtutem sancti viri ostensam et stultam parcitatem ministri increpatam non ambigo.

XXV. Qualiter fugitivus monachus revocatus sit invitus.

SILERI NON DEBET, QUA VIRTUTE SERVITIUM suum dimittentes et fraudulenter[c] abscedentes beatus pater reprimat et vel lapsos revocet vel pertinaces in malo feriat. Frater quidam, de eodem monasterio fugam molitus, equum furto rapuit et per noctem abscessit. Cumque ad Rheni fluvium[d] fugax venisset, transvadare[e] in equo temptavit et a medio alvei nescius ad locum, ubi intravit, cavallo[f] deferente reversus, cum
p. 79) magna | festinatione ad monasterium rediit, putans se in alias longe partes abscedere. Mane facto cum se recognovisset frustra laborasse, confusus interdiu delituit, noctu vero fugam arripiens, in fluvio, sicut prius, salubriter errorem passus est et strofa facta per eandem viam nesciens remeavit. Confusioni igitur obstinationem jungens, ipsa etiam se die occuluit[g] et nocte insecuta tertio notum iter carpens, modo, quo diximus, itidem revocatur. Cumque jam tedio victus die tertio se[h] sopori in campo dedisset, a quibusdam equum cognoscentibus captus est et loco suo[i] restitutus. Et quia effectum voluntatis suæ non invenit, etiam nolens, sancti viri virtute victus, ad viam pervenit. Solent autem plures testari: cunctos, qui de familia ipsius

a) „dictusus“, A. — b) „defluit“, Mabillon, l. c. — c) Aus „fraudolenter“ berichtigt. — d) „fluenta“, C, D und Mabillon, l. c. — e) „transvadere“, C. — f) „caballo“, Mabillon, l. c. — g) „se occuluit die“, C. — h) „die se tertio“, C. — i) „suo loco“, Mabillon, l. c.

sancti[a] aufugerint, aut emendationem quantocius subire, aut manifestę ultioni debere succumbere, neque cuiquam inpune cedere, qui fidem illi plenam servare contempserit.

XXVI. Fulmine deformatus partim Romę, partim in hoc sancto loco sanatus.

QUOD DOMINUS FLAGELLO SUO QUOSDAM A PECCATIS coërceat et pro commissis affligat, testis est paraliticus, cui ante sanationem salvator peccata dimittit; sic autem aliquando percutit[b], ut eos sanctorum suorum meritis suffragantibus sanitati restituat, ut et divinæ operationis sit indicium, cum interius homo per flagellum a peccato compescitur, et virtus sanctorum liquido comprobetur, cum pro illorum meritis exterius sanitas exhibetur. Fit etiam interdum, ut, qui Dei oculto judicio non uni, sed pluribus infirmitatibus subjacet, non pariter omnia, sed | diversis tem- (p.
poribus et intercessoribus debilitatis amittat incommoda, ut, dum alicuius remedium mali per unius merita sancti conceditur, redintegratio sanitatis alterius pręcibus et honori servetur. Quarum omnium rerum evidens indicium dabit subjecta narratio. Quidam violentia fulminis ictus, post egrotationem diuturnam ita totius formam corporis et membrorum officia perdidit, ut monstruosum quiddam potius quam hominem videretur exprimere. Siquidem et statura flebili contractione deposita et gradienti[c] facultas ablata est, facies vero tanta combustionis est feditata corrupta, et oculorum sedes ita sunt carne et cute superductis complanatę, ut inspicientibus horribile[d] ingereretur miraculum. Adminiculo igitur parentum Romam perductus, corporis quidem reliqui resolutis nexibus pristinum vigorem recepit et statum, in cecitatis autem squalore permansit. Is a suis reductus[e], cum ad cœnobium beati Galli venisset[f] et quadam dominica nocturnis laudibus interesset, sopore depressus quasi duas ardentes sagittas ab altari vidit emissas et sibi in oculorum loca defixas; statimque, tanta visione perterritus, exclamavit et tremens ad terram concidit. Cumque diu in pavimento volutaretur, cute, quæ oculis supercrevit, velut gladii sectione recisa, continuo de luminis amissi restitutione gavisus est. Tempore deinde procedenti oculorum eius acies tam pura inspectantibus apparuit, ut pueri perspicaces vincere videretur obtutus. Potuit quidem[g],

a) „de sancti ipsius familia“, Mabillon, l. c. — b) „per omne“ B. — c) „gradiendi“, C, D und Mabillon, l. c., p. 263. — d) Aus „horribele“ berichtigt. — e) „perductus“, Mabillon, l. c. — f) „reductus fuisset“, B. — g) „siquidem“, B.

ut indubitanter credimus, ille[a] apostolorum eximius, cui a Domino ligandi atque solvendi potestas conlata est, | meritis et præcibus suis omni eum debilitatis genere liberare. Sed divinæ providentia virtutis constat actitatum, ut in eiusdem novitate miraculi venerabilis Gallus apostolicis actibus æquaretur, quatenus hoc quoque modo meritorum eius magnitudo clarescceret universis.

XXVII. Surdus et mutus ibidem sanitati restitutus.

INSEQUENTI QUOQUE DOMINICA SURDUS QUIDAM ET mutus, multorum ibi fratrum cognitioni notissimus, utpute (!) qui idem[b] monasterium solitus fuerat frequentare, cum nocturnis interesset excubiis, repente inpulsu valido in pavimentum dejectus est, statimque cum ab eius ore et auribus plurimus sanguis procumberet[c], sine mora utriusque membri munia recepit et sanus abscessit.

XXVIII. Furtum per visionem indicatum.

VIDETUR HUIC OPERI INSERENDUM, QUANTUM Dei famulus invigilet ad eorum res defendendas, qui eius suffragia devote postulare contendunt. Puer quidam, qui postmodum corpori eiusdem congregationis insertus hæc eadem attestari solebat, cum adhuc primęvę ætatis flore gaudens inter scolasticos monasterii cuiusdam Dominicę noctis sollemniis interesset, quidam e vicino territorio mansionem eius irrupit[d] ipsiusque codicem et quæcumque inibi reperiri poterat furatus abscessit. Puer de basilica regressus damnum, quod inlatum est, largo flętu perdoluit. Porro fratri ipsius[e] foras monasterium posito senex quidam eadem nocte vultu placido in somniis[f] assistens, cuncta, quæ erga puerolum acta fuerant[g], indicavit; nomen etiam furis locumque, ubi commoraretur, edixit, tempus pariter eiusdem furti depromens. Ille fidem visioni accommodans monasterium[h] regressus, quod | in somniis[f] audierat, factum invenit, moxque indicia, quæ perceperat, secutus, absque difficultate furem deprehendit et omnia, quæ ablata fuerunt, recepit.

a) „illo", B. — b) „quidem", C. — c) „prorumperet", C, D. — d) Aus „inrupit" hergestellt. — e) „illius", Mabillon, l. c., p. 263. — f) „in somnis", Mabillon, l. c. — g) „erant", Mabillon, l. c. — h) „ad monasterium", Mabillon, l. c.

XXVIIII. *Qualiter ibi sanctimonialis femina brachia rece[illegible]*

ALIO QUOQUE TEMPORE SANCTIMONIALIS QUEDAM[a] de episcopio *Constantiensi*, cuius brachia ad mammillas [illegible] contorta ad nullius operis usum deflecti poterant[b], cum advenisset et [illegible] sepulchrum sancti *Galli* aliquantisper orasset, sanitatem[c] indepta gaudens abscessit.

XXX. Furtum in ferramentis factum quomodo sit denudatum.

QUIDAM NON SIMPLICI, UT POSTMODUM CLARUIT, animo advenlens, dum quosdam monasterii operarios, a divino agricolandi labore disjungentes, ferramenta in aratris per noctem dimisisse perspiceret, tempus tenebrosum fraudibus suis oportunum ratus, tot ferramenta sustulit, quot oneri sufficere proprio credidit. Cumque fugam celerans tota nocte vacuo laboraret conatu, in ipso lucis exortu ad portam monasterii ex improviso pervenit. Et quia factum latere non potuisse cognovit, confessione spontanea patefecit, quod præsumptione pestifera in rebus sancti Galli diabolo suadente commisit. Sicque reddens, quod auferre molitus est, petita venia vacuus repedavit.

XXXI. Debilis reformatus.

DEBILIS QUIDAM ITA MEMBRIS OMNIBUS CONtractus, ut nullo pacto per se quoquam progredi potuisset, ad memoriam beati Galli a suis perlatus et cottidie juxta sepulchrum in cripta collocatus, dum usque ad vesperam ibidem orationibus insisteret, ab eisdem ad hospitium reportabatur. Quod dum aliquot ageretur diebus, presbiter quidam eiusdem [illegible] congregationis die quadam in ipsa ęcclesia non longe sacris oblationibus operam dedit, subitoque preter illos cum nullus adesset, ęger [illegible] merita, ut credimus, sancti Galli, cuius suffragia sedulo flagitabat, visitatus, confusa horribiliter cepit voce perstrepere, ita ut idem sacerdos inter[illegible] sacra missarum solemnia, sicut sepius testari solitus erat, [illegible] in [illegible] terrore et metu. Cumque circumspiciens oculis [illegible] [illegible] et [illegible] magnitudinem timoris desiderare [illegible] membris [illegible] ad statum [illegible] redeuntibus crepitum [illegible] [illegible] et huc illucque se pre angusti[illegible]

[illegible]

vertens, post paulolum eum, qui debilis fuerat, sanum de cripta prodire conspexit. Cui etiam tanta mox sanitatis accessit perfectio, ut sine infirmitatis obstaculo optato deinceps potiretur incessu.

XXXII. Quidam a periculo fastidii liberatus.

IN EADEM ALAMANNORUM PROVINTIA QUIDAM dives tantum valitudine contraria tabefactus est, ut pene per annum integrum fastidio laborans deficeret et solatia alimentorum, ut sanitatis recuperatio poscere videbatur, percipere vel continere[a] non potuisset[b]. Is ad cœnobium beati Galli pro hac eadem causa perductus est. Post diuturnas igitur prçces et suspiria cum sacræ oblationis consummaretur officium, benedictionis panem de manu sacerdotis accepit. Quo comesto, caruit fastidio, et desiderio victualium congrue percepto, benedicens Domino et merita sancti Galli miratus, sanus cum gaudio ad propria remeavit.

XXXIII. Alter a ferri vinculis absolutus.

PAUPERCULUS QUIDAM PROPTER HOMICIDII reatum circulis ferreis tam in collo, quam in utroque constrictus brachio, quam gravibus cottidie suppliciis afficeretur, per sulcos, quos ferrum carnibus eius inflixerat, videntibus fidem fecit. Qui cum multa sanctorum loca pro eiusdem cruciatus remedio et admissi sceleris abolitione lustrasset, divina tandem miseratione respectus, nexus, quibus in collo vel uno brachio stringebatur, amittere meruit, et cum forte in vicina[c] cœnobii sancti Galli venisset, per visionem ei, sicut referre solitus erat, præceptum est, ut sancti viri patrocinia quærens monasterium adiret, pariterque indicatum, quod ibidem circulum, quem uno adhuc ferebat in brachio, amissurus et optatę gratiam sanitatis esset adepturus. At ille desiderio promissę salutis[d] ardescens, utpote qui tanto tenebatur cruciatu, ut totum jam brachium ferro immerso in tumorem esset conversum, iter ad monasterium maturavit. Cumque nocturnis ibidem vigiliis interesset, alto sopore depressus senem assistere videt canitię venerandum, casula indutum sibique dicentem: *Quid tu*[e]*, o homo, cęteris laudem Domini cęlebrantibus, somni torpore deprimeris?* Cuius præsentia perterritus cum responsum reddere non auderet, baculo senex, quem manu gestabat, locum ei vulneris tetigit.

a) „contingere“, B. — b) „potuissent“, C. — c) „invicinia“, D; „in viciniam“, Mabillon, l. c. — d) „sanitatis“, Mabillon, l. c. — e) „tu homo“, Mabillon, l. c., p. 265.

Dissiliente itaque longius ferro præ dolore, quem ex attactu persensit, horrendis vocibus asstantes perterruit. Quibus percontantibus, qua pro causa | psallentes inquietaret, cuncta per ordinem, quæ videbat, retexuit; et licet recenti adhuc vulnere non careret, pro amissione tamen ferri, cuius nexibus cruentabatur, quia sanitas in promptu erat, gaudio replebatur ingenti.

XXXIIII. Farus cum lampadibus[a] mirabiliter servata.

ALIO QUOQUE TEMPORE FRATER QUIDAM, QUI IN EADEM ęcclesia custodis fungebatur officio, cum farum, quæ ante altare sancti Galli pendebat, pro incendendis luminaribus ad inferiora deponere debuisset, incaute funem, quo ipsa farus dependebat, retraxit. Qui statim e manu dilapsus paxillum, cui insertus erat, de pariete extraxit. Cumque eadem farus sub nimia celeritate solo appropiasset, repente substitit et absque ullo humanę retinaculo artis in aëre suspensa remansit. Custos igitur miraculi stupore perculsus, allato igni lampades omnes accendit et plurimis hoc factum cernentibus, absque pinguedinis effusione seu diminutione lucernarum, altius ipsam farum, quam pendere solebat, retraxit. Deo itaque laudes a cunctis, gratiæ referuntur ab omnibus, qui ad declaranda patris eximii merita stupendi novitate miraculi, lumen sanctis aptatum usibus vel ad horam loco venerabili deesse non passus[b] est.

XXXV. Lucernę casu non lesę.

IDEM FRATER DUM ALIO TEMPORE LUCERNAS VITREAS in eadem lavaret ęcclesia, alius quidam ibi incaute[c] deambulans cum se alio repente vertisset, quasdam juxta positas veste attactas pavimento dejecit, ita ut violento eiusdem dejectionis impulsu usque in ecclesiæ cancellos ferrentur. Sed miro divinę operationis modo absque lesione repentę[d] suis continuo non sine admiratione restitutæ sunt locis.

XXXVI. Qua medela medico periclitanti subventum sit.

FRATER QUIDAM EIUSDEM CONGREGATIONIS, MEDICINAli scientia non ignobiliter instructus, dum quodam tempore incidi sibi[e] fleutomo[f] venam fecisset et prępropera festinatione post modicum

a) „lapidibus“, C. — b) „passus non est“, Mabillon, l. c. — c) „quidam incaute“, Mabillon, l. c. — d) „repertę“, C, D. — e) „sibi cum“, Mabillon, l. c. — f) „phlebotomo“, Mabillon, l. c.

quippiam operis incaute faceret, statim non solum brachium, cuius incisio venam[a] vulneraverat, verum etiam totum corpus eius tumore distentum est[b]. Qua ex causa accidit, ut mortem suspectam habere cœpisset, quippe quia viderat suæ sibi artis industriam studiosius adhibitam nihil prodesse. Sequenti itaque nocte vidit in somnio placidę gravitatis senem sibimet assistere, causas infirmitatis blandis inquirentem sermonibus. Cumque interroganti totius ex ordine rei replicaret eventum, senex dixit ad eum: *Memento fili, ut luce terris reddita oleo, quod in cripta ante altare consuevit ardere, vulneris locum perunguas*[c]; *nam continuo sanitatem recipies*[d]. Itaque facto mane, quod in somnio audierat, custodi ęcclesiæ retulit, pariterque cum illo basilicam ingressus, ut edoctus fuerat, certus de promissione peregit. Nec mora sacro perunctus liquore[e], toto corpore detumuit et integerrimam assecutus est sanitatem.

XXXVII. Puella a nativitate cęca inluminata.

MULIER QUÆDAM UNICAM FILIAM, AB IPSA, UT referebat, cęcam nativitate, propriis humeris monasterio advexit, eamque ante altare sancti Galli deponens, solo prostrata precibus pro illa diutius incubuit. Illaque orante devotius, subito puellula[f], huc illucque in pavimento volutata, miserabiliter exclamat, et inter[g] angustias ac gemitus optato visu donata, gratissimum omnibus, qui aderant, præbet signi perspicuitate spectaculum.

XXXVIII. Infirmus pulvere sarcofagi et oleo[h] recreatus.

IN EODEM MONASTERIO INTER SCOLASTICOS TUNC TEMPOris erat quidam puerulus, pauperculis licet parentibus oriundus, studio tamen discendi satis intentus. Cumque immatura morte utriusque parentis solatio nudaretur, quamvis cottidianum victum suis laboribus assidue quæritaret[i], nequaquam tamen boni studii, etiam necessitate compellente, instantiam dereliquit. Is lateris quodam dolore percussus, usque adeo gravi per longa temporum spacia infirmitate contabuit, ut in uno latere, ab humero videlicet usque ad extremam corporis partem, ulcera saniem emittentia paterent quam plurima. Qua infirmitate in tantum gra-

a) „venam incisio“, B, C, D und Mabillon, l. c. — b) „distensum est“, C, D. — c) „perungas“, Mabillon, l. c. — d) „recipies sanitatem“, B, D. — e) Aus „loquore“ berichtigt. — f) „puella“, B. — g) „intra“, B. — h) „olei“, C. — i) Scheint aus „quæritasset“ hergestellt.

vatus est, ut jam vix sine aliorum adminiculo quoquam gressum movere potuisset. Sed cum corporale medicamentum, quamvis sepissime adhibitum, nihil illi prodesset, etiam jamque[a] disperaretur[b] a cunctis, custos ęcclesiæ in festivitate beati Galli cineres de sarcofago illius collegit et oleum, quod ante ipsum altare ardebat, admiscuit adductique corpus pueri ea parte perunxit, quam dolor possederat. Qui die altera ulceribus jam superductis sanus inventus, ob memoriam redditę sibi sanitatis reliquum vitę tempus in eiusdem sancti loci excubiis fidei[c] devotione transegit.

XXXVIIII. Manus arida puellæ restituta.

POST ALIQUANTUM[d] TEMPORIS PUELLA QUędam, jam multos per annos manus aridæ et curvatę pondus ferens inutile, ad monasterium cum matre pervenit. Cumque pio voto manui torpenti globulum lini superponens, ad altare sancti confessoris accederet, impositura, quod attulit, continuo manus ipsa restituta est sanitati.

XL. Cęra, quam rusticus ab ęcclesia rapuit, in lapidem conversa.

TEMPORE VERO ALIO RUSTICUS QUIDAM IN EADEM beati patris basilica cærę particulam suis aptandam usibus ab altari occulte diripuit. Inde regressus ad hospitium, dum de sinu cęram ad quodlibet opus ex ea faciendum protraheret, in duritiam lapidis conversam invenit. Continuoque recurrens ad ęcclesiam, loco suo, quod abstulerat, restituit et asstantibus suam salubriter confessus proterviam, quod factum fuerat, indicavit. Qui rei novitate stupefacti, dum inter admirationem eandem particulam, certius rem cognituri, tollerent ab altari, mirum dictu, in pristinam suæ naturæ mollitiem reperere mutatam.

XLI. Mutus vocis officio muneratus.

JUVENIS QUIDAM PAUPERCULUS, ORATIONIS CAUSA MOnasterium adiens, fratrem suum jamdudum amissę vocis dispendi deplorantem secum adduxit. Cumque altari sancti Galli appropinquasset presbiterum quendam inibi sacrosancta tractantem mysteria conspexit, c consummationem sacrę actionis opperiens, eiusdem sacerdotis ab offici

a) „et jamjamque“, C. — b) „desperaretur“, Mabillon, l. c., p. 266. — c) „fideli“, C und Mabillon, l. c. — d) „aliqantulum“, Mabillon, l. c.

redeuntis[a] genibus advolvitur et, ut pro muto dignaretur aliquas fundere præces ad Dominum, instanter exorat. Et ille huiusmodi desiderio satisfaciens, primo orationem pro misero fecit, deinde crucis eum munivit signaculo ac sic Dominici corporis et sanguinis sacramento firmavit. Quo facto resolutis linguę vinculis, qui mutus advenerat, pristinę locutionis recepit officia.

XLII. Puer contractus a debilitate liberatus.

PUERUM QUENDAM, MEMBRIS OMNIBUS ITA CONTRACtum, ut per se nullatenus quoquam progredi potuisset, non longe in itinere, quod monasterium[b] ducit, hi, qui eum ferre solebant, solum dimiserunt. Armentarius autem quidam, per eandem viam de silva monasterium[c] tendens, dum jacentem miserum conspexisset, ait ad eum: *Quomodo et unde, o flebilis, advenisti? quove securitatis genere in hoc solitudinis horrore non timuisti remanere? quo itaque venire desiderasti?* Et ille: *Pro his,* inquit, *calamitatibus, quarum me numerositate septum vides, ad beati Galli patrocinia multo jam ex tempore pervenire cupiveram. Sed ecce hi, quorum me labore illuc deferri sperabam, modo vię longitudine fatigati, me miserum in hac solitudine reliquerunt, fame cruciandum et bestiis lacerandum.* His[d] ille questibus per compassionem ad misericordiam flexus, puerum humeris impositum per unum miliarium ad monasterium portat. Quem deinde frater, cui suscipiendorum pauperum cura commissa est, assumens, congrua mansione refovit. Nocte itaque quadam circa nocturnas vigilias cęteris, qui similiter suscepti fuerant, ad ęcclesiam festinantibus, cœpit idem puer omnes attentius exorare, ut ad basilicam deferretur; cunctisque id, quod petebat, denegantibus, cœpit crebris beati Galli nomen invocare clamoribus; deinde etiam horribilibus[e] perstrepere, ita ut non parvum audientibus terrorem ingereret. Itaque, ut causas quibusdam[f] angustiarum eius agnoscerent introeuntibus, sanus inventus est et cum gratiarum actione ad ęcclesiam properavit.

XLIII. Paralitica sanitati restituta.

PUELLAM PARALISI MULTO TEMPORE LABOrantem sui ad monasterium detulerunt. Quæ in[g] ecclesiam deportata ad lectionem

a) „redeuntibus“, C. — b) „ad monasterium“, Mabillon, l. c., p. 267. — c) „ad monasterium“, Mabillon, l. c. — d) „Hisque“, Mabillon, l. c. — e) „horribilius“, Mabillon, l. c. — f) „quibusdam, ut causas“, B, C, D und Mabillon, l. c. — g) „ad“, C.

evangelii, quæ in nocturnis secundum consuetudinem regularis officii recitatur excubiis, circumstantes, ut se a terra sustollerent et inter manus sustentarent, cœpit rogare, cumque sublevata fuisset, dimitti se postulavit. Illis autem id facere metuentibus, ne forte casu subito lederetur, valere se confidentius affirmavit. Igitur dimissa per se stetit, ac deinceps totius corporis resumpto vigore sana recessit.

XLIIII. Ceca inluminata.

CUIUSDAM PATRIS FAMILIAS NON LONGE A monasterio commanentis ancilla, dum fortuito[a] domus[b] januas aperiret, turbo venti pulverem et paleas in faciem eius et oculos projecit[c], statimque crescente molestia[d] paulatim[e] ei[f] visus[g] decrevit, donec horrendis penitus[h] tenebris cingeretur. Hæc ad ęcclesiam beati Galli perducta, cum eius suffragia primo ingressu devotissime præcaretur, recepto quod amiserat lumine gaudens abscessit.

XLV. Candela celitus incensa.

NON MULTO INTERJECTO TEMPORE, DUM FESTIVItas octavarum ępiphaniæ annuo celebraretur officio, cunctis tempore sacrificii ad ęcclesiam convenientibus luminaria et candelę incendebantur ex more. Una autem candela, sine lumine inter cęteras ardentes dimissa, inter sacra missæ solemnia principalis, primo cœpit paulatim fumo tenui vaporare, deinde videntibus non paucis flammam concipiens et cęteris clarius rutilans, signi effectum splendoris singularitate commendavit.

XLVI. Scottus a multiplici debilitate curatus et conclusio operis [135].

NUPER QUOQUE DE NATIONE SCOTTORUM, QUIBUS consuetudo peregrinandi jam pene in naturam conversa est, quidam advenientes, unum e[k] suis conviatoribus multiplici peste possessum in eodem monasterio dimiserunt. Qui cum aliquantis ibidem moraretur diebus et cottidie infirmitatis suæ remedium[l] plena fide deposceret, nocte quadam

a) „subito“, B. — b) „sui domus“, B. — c) „pulverem levavit et in oculos projecit“, B. — d) „tenebræ“, B. — e) „paulatimque“, B. — f) „ei“ fehlt in B. — g) „usus“ anstatt „visus“, Mabillon, l. c. — h) „peste“ anstatt „penitus“, B. — i) Die Übersicht der Capitel schliesst mit den Worten: „FINIUNT CAPITULE LIBRI SECUNDI“. — k) „de“, C. — l) „remedum“, Mabillon, l. c., p. 268.

135) »et conclusio operis« fehlt bei Mabillon und Meyer v. Knonau. Vrgl. Mabillon, l. c. und Meyer in den Mitt. XII, p. 92.

TEMPORUM PACEM, FIDEI TENOREM,
Languidis curam veniamque lapsis,
Omnibus præsta pariter beatæ MUNERA VITÆ.

NE, QUIBUS TANTI DEDERAS PATRONI
Prima provisor documenta clemens,
Illius sacram patiaris umquam DEFORE CURAM.

HUIUS OBTENTU LIQUET ACTITARI,
Iste ne laudem tibi, summe rerum
Rector, acceptam locus expedire CESSET IN ÆVUM.

HOC PATRIS PROLES, PATER HOC BENIGNE,
Spiritus præsens hoc, utrique compar,
Nunc et æterno facias perennis TEMPORE SECLI. AMEN.

Verzeichnis der Orts- und Personennamen
in der Walahfridischen vita beati Galli.

A.

[illegible] *
Aegyptus [illegible]
Aethyopes [illegible]
[illegible]
Alamannia [illegible]
Alamanni [illegible]
Alpes [illegible]
Alpes Penninae [illegible]
[illegible]
Araris [illegible]
Arbona [illegible]
[illegible]
Aurelia [illegible]
Austrasii [illegible]
[illegible]

B.

Baioarii [illegible]
[illegible]
[illegible]
Boso [illegible]
Brigantium [illegible]
Brigantinus lacus [illegible]
Britannia [illegible]
Britanni [illegible]
[illegible]
Burgundiones [illegible]

C.

[illegible]
[illegible]
Columbanus [illegible]
Constantia [illegible]
Constantiensis [illegible]
[illegible]
[illegible]

D.

Dagobertus [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

E.

[illegible]

* [illegible]

ORATIO WALTFRIDI[a].

Obsecramus itaque te, beate Galle, Christi confessor, ut, sicut sa tatem corporum meritis tuis multis te contulisse retulimus, ita nost mentibus divinæ miserationis medelam implorare digneris[b].

ITEM YMNUS WALTFRIDI DE SANCTO GALLO CONFESSORE CHRISTI.[c]

VITA SANCTORUM, VIA, SPES SALUSQUE,
Christe! largitor probitatis atque
Conditor pacis, tibi voce, sensu PANGIMUS YMNUM.

CUIUS EST VIRTUS MANIFESTA TOTUM,
Quod pii possunt, quod habent, quod ore
Corde vel factis cupiunt, amoris IGNE FLAGRANTES.

QUI TUA SANCTUM PIETATE GALLUM
Indicem lucis supere[d] dedisti,
Eius ut docti monitis tenebras MENTE FUGEMUS.

HIC AD EXEMPLUM VOLUCRIS CANORE,
Actibus sese prius excitavit,
Ut, quod ingessit vigor instruentis, VITA PROBARET.

QUI POTENS VERBO, VENERANDUS ACTU,
Semper æternis inhians lucellis,
Plura virtutis meruit supernæ SIGNA PATENTER.

QUESUMUS MUNDI SATOR ET REDEMPTOR,
Ut sacris eius precibus tueri
Hanc velis plebem, tribuens, quod optat, CORDE BENIGNO.

a) W [illegible]. Mabillon [illegible] Dies folgt hier nach der „Oratio“: „EXPLICIT SECUNDUS LIBELLUS DE MIRACULIS SANCTI GALLI CONFESSORIS“. — „Explicit vita Galli confessoris Christi“. [illegible] Mabillon, l. c. — c) Dieser Hymnus fehlt in B bei Mabillon, l. c. Er ist abgedruckt bei Meyer v. Knonau in den Mitt. XII, p. XII. — d) = [illegible]

Die

Vadianische Briefsammlung

der

Stadtbibliothek St. Gallen.

I.

Herausgegeben

von

Emil Arbenz, Professor.

Die

Vadianische Briefsammlung

der

Stadtbibliothek St. Gallen.

I.

Herausgegeben

von

Emil Arbenz, Professor.

Betreffs der Textgestaltung wurde am Grundsatz festgehalten, die deutschen Texte in der Orthographie des Originals wiederzugeben, jedoch mit Regelung der Interpunction und des Gebrauches der Majuskeln. Die lateinischen Texte sind der jetzt gebräuchlichen Schreibweise (nach Brambach, lateinische Rechtschreibung, und Wagener, lateinische Orthographie) angepasst worden, immerhin so, dass gewisse für jene Zeit charakteristische Schreibungen, darunter das geschwänzte e, beibehalten wurden. Die hieraus sich ergebenden Abweichungen von der Schreibung des Originals sind in den Anmerkungen verzeichnet. Von diesen auf die Gestalt des Textes sich beziehenden sind auch im Drucke die Sacherläuterungen unterschieden, welche zur Erklärung des Inhalts dienen sollen.

Frühere Drucke sind, soweit sie dem Herausgeber zur Kenntnis gekommen, bei den betreffenden Briefen angemerkt; jedoch hielt uns eine frühere Veröffentlichung nicht ab, den Brief in dieser Sammlung unverkürzt wiederzugeben, einerseits mit Rücksicht auf die anzustrebende Vollständigkeit derselben, anderseits weil der Text manchenorts bereinigt und verbessert werden konnte.

Für eine rasche Orientirung schien es dienlich, nach dem Beispiele von Kawerau (in der Ausgabe der Briefe des Justus Jonas) dem Text der Briefe kurze Inhaltsangaben vorauszuschicken und über die Absender und Adressaten der Briefe, sowie die darin vorkommenden Personen- und anderen Eigennamen, ein Register beizugeben.

Die in Klammern beigefügte zweite Seitenzahl soll der Bequemlichkeit derjenigen dienen, welche die Absicht haben, die verschiedenen Publicationen des vadianischen Briefwechsels zu vereinigen.

Für die hier veröffentlichte erste Folge der Briefe ergab sich als natürlicher Schlusstermin der Herbst des Jahres 1518, da Joachim Vadian in seine Vaterstadt St. Gallen zurückkehrte und die Lehrkanzel der Wiener Universität mit der ärztlichen Praxis in der Heimat vertauschte. Diese erste Abteilung enthält also die Briefe aus den Jahren 1510 bis 1518.

Inbezug auf den Inhalt der Briefe und auf die darin erwähnten Persönlichkeiten behält sich der Herausgeber vor, gelegentlich später genauere Auseinandersetzungen zu geben; dagegen möchte er nicht verschieben, jetzt schon seinem warmen Danke Ausdruck zu geben für die wertvolle Unterstützung, welche seine verehrten Freunde Dr. H. Wartmann, Präsident des Historischen Vereins, und Professor Dr. Dierauer, Bibliothekar der Vadiana, dieser Ausgabe durch die gemeinsame Prüfung und Durchsicht der Originalbriefe geliehen haben.

St. Gallen, 3. März 1888. **E. Arbenz.**

I. B 2.

Vorladung Vadians zum Magisterexamen.[1])

1508. September 16.

Thomas Resch[2]) de Chrembs, bonarum artium[a]) et philosophiæ[b]) magister, sacræ theologiæ baccalaureus et poeta laureatus almæ universitatis, studii Viennensis vicecancellarius, virum honorabilem Ioachim Watter, Gallensem, liberalium disciplinarum baccalaureum, pro gradus magisterii licentia[c]) rigoroso tentamine probatum et admissum, his scriptis, proprio sigillo roboratis, ad examen evocat in eisdem sub septimam horam diei lunæ.[3]) Actum Viennæ, anno a Christi[d]) nativitate millesimo quingentesimo octavo, die sextadecima Septembris, in collegio principis.

a) „arcium". — b) Durchweg „e" für „æ". — c) „licencia". — d) „Cristi".

[1]) Die mit B bezeichneten Briefe werden auf der Stadtbibliothek zu Bremen aufbewahrt, wohin sie durch Melchior Goldast gekommen sind. — 2) *Thomas Resch* aus Krems in Niederösterreich, als Schriftsteller Velocianus genannt, gehörte schon im letzten Decennium des 15. Jahrhunderts der artistischen Facultät der Wiener Universität an, deren Decanat er 1504, 1508 und 1513 bekleidete; 1509 und 1512 war er Rector der Universität. Er starb 1520 in Wien. Vrgl. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität II, 410. — 3) Der nächstfolgende Montag war der 22. September.

2. I 6.

Peter Eberbach[1]) an Vadian.

1510. Mai 2.

Wunsch nach engerem Freundschaftsverhältnis zu Vadian.

S. P. D. Complura audivi[a]) de humanitate et eruditione tua, Ioachime doctissime, ab conterraneo meo Hieronymo. Prȩcipue vero et illud me delectavit, quod numquam antea viso Berosum concredidisti, cuius iucunda prȩsentia iam integrum biduum fruimur. Quocirca cupido me invasit arctioris tecum ineundę benevolentię, quando quidem omnibus nervis contendendum censent sapientiores, ut amicorum adipiscamur, quantum possimus. Ne autem illotis, ut aiunt, pedibus tam augusta amicitię penetralia introgressus videri queam, volui te primus hoc epistolio, veluti constantis perpetuęque prodromo necessitudinis salutare. Quod si tu quamvis extorrem et extremi subsellii hominem Petreium, non tamen inofficiosi ingenii et a Musis Gratiisque prorsus alieni, resalutare non dedignabere,

sublimi feriam sidera[b] vertice. Habes, quanti te faciam. Bene vale. Ex Timonio nostro. Raptim. Sexto Nonas Maii, anno MDX.

Petreius Aperbacchus.

Humanissimo literatissimoque bonarum artium doctori Ioachimo Vadiano, amico suspiciendo.

a) Eher „audavi". — b) „sydera".

[1]) *Peter Eberbach*, geb. ca. 1480 in Rotenburg an der Tauber, studirte in Erfurt, wo sein Vater Professor war, Jurisprudenz und lebte, nach erlangtem Doctorgrade, eine zeitlang mit *Joachim Vadian* in Wien. 1512 kehrte er wahrscheinlich nach Erfurt zurück, machte von hier aus 1514 eine Reise nach Italien und lebte dann, wie es scheint, bis zu seinem Tode 1531 oder 1532 ununterbrochen in Erfurt, in enger Freundschaft mit Hutten, Eoban Hesse und Mutianus. In unserer Sammlung sind 9 Briefe von seiner Hand aus den Jahren 1510—1514, wovon einer (Nr. 4) in Bremen aufbewahrt wird. Vrgl. Allg. deutsche Biographie I, p. 504.

I 5.

3.

Wolfgang Schatzmann[1]) an Vadian.

St. Gallen. 1510. Mai 6.

Rechtfertigung gegen Verläumdungen und Klagen über geschwätzige Menschen. Ankündigung seiner Primiz. Versicherungen seiner Ergebenheit für Vadian.

Wolfganngus Schatzman honorabili viro magistro Ioachim Vadiano, suo semper observando, salutem dicit.

Vaniloqua nugaxque sceleratorum hominum lingua, profecto satiricorum reprehensione digna, magister humanissime, tuum ratum firmumque erga me, proch![a] pervertit animum; nec iuste quidem. Molestam de bombardæ[b] perditione ex Christophori Schurpf relatu mentem persensi, propter quam ego pæne (uti nuper calamo commiseram[c]) periculum necis invaseram. Sed histrio Iohannes Gigt cum sua proba caterva bombardam ex viatici nummi[d] defectu in commodum[e] meum exposuisse erga te false aperuit. Hoc idem nulla probatione (scio quidem sane) potest verificari. Nam illud ex auditu Iohannis Heland affirmare nititur; quod vere reperiri potest nequaquam, quoniam huic ferme pecuniam meam usque ad Nuburg[2]) concessi. Illius rei Bartholomeus de Vindelica[3]) semper testis erit, qui me pergentem erga patriam conduxit in magna tamen nive, quem parvo quindubium transacto tempore Viennæ invenies. Tunc sane omnia perlustra. Magistrum Nicolaum gubernantem in Memmien[4]) pariter protestor. Is in Angelberg[5]) nobiscum cenatus fuit; undique bombardam perspexerat, cum te possessorem cognoverat. Huic scribe hac de re. Tuam humanitatem, magister præclare, in infortunatis rebus nun-

quam tam austeram persensi erga me; quin, si reus illius essem, manifestare sponte mea aperirem. At omnibus cognita famosaque horum hominum (si fas est illos dicere homines) nequitia liliis urticas inserere certat; cur merito nomen secundæ Megæræ sortitur; quorum princeps examinator Aurei Montis[6]) iam dudum visus est. Cum mihi absenti factis nocere non potest, sua viperina lingua idem continue tentat; in foveam, quam cum suis testimoniis paravit, coram consistorio alios sine infamia homines præcipitare laborat; sed meritam ingreditur pœnam cum sua proba turba, æquo concernente deo. Sed heluo Iohannes Gigt æstimat me illo morbo ægrotare, quo ipse nuper unius beati (?) pecuniam dilapidavit tota substantia illius. Ast tu, qui clarior Phœbo tuis cum doctrinis polles, pravorum absque hominum oblocutione vix evadere potes, quamquam Persii[7]) proverbium immutaris, dicens: quid te quæsiveris extra? Et præsertim hi sunt, qui consanguineis nostris bona consumpserunt, ut Salandronius censetur. Sed nichilominus apud civitates principales summum[f]) tenes apicem. Magister vero Andreas Schlumpf Salmoneo contumacior. Nulli docto favet singulisque obloquitur. Cum nullus, qui eum coram vulgo commendet[g]), inveniatur, in hypocrita[h]) Simon Megli sci*t* laudare nec neglexit. Summa hæc est: cunctis tum molestus, tum contrarius videtur; pariter garrulior et præsumptuosior Tantalo[i]) arbitratur; itaque omnis[k]) homo ferme scimbulum fugit, in quo ipse locum occupat[l]), propter eius rudos mor*es*, clamores et manuum gesticulationes. Defuncti Tupf Toblers officium possidere undi[m]) fertur. Nunc vero nil scitu dign*um* ad te transmitto, nisi quod primitias cantaturus ero infra festum corporis Christi et divi Iohannis. Ioachim Rösth examen mecum ingressus est; obtinuit una cum Ioseph Sporli, qui quemadmodum Iacobus Gebhart reiectus fuit. Ut finem imponam, magister suavissime, ego te non aliter, quam germanum meum colui; sed cum tua erga me beneficia exhibita revolvo, flag*ran*tius te amo, haud minus (quod incredibile dictu est) tibi, quam mihi ipsi dilectionis tribuo. Cur ergo me tam vilem aut inanem[n]) *æsti*mas, ut veritatem tibi in prosperis aut in infortunatis rebus obmutescerem[o])? Putan[p]) me alterius animi erga tuam dignitatem *fore*, quam ab ephebis annis occulte quidem agere studebam in te, prædilecte magister? Verum perscrutare: si reus invenero, meritam deinceps *sub*ibo pœnam; sin aliter, solito tuum prosequere (ut semper) Wolfgangum amore. Laudabile in signum illius conde mihi carmen ad meas primitias, ut te

tranquillum cognoscam. Vale suaviter. Wolfganngus Mangolt quietas sedes Constantiæ posuit. Iterum vale. Raptim ex divi Galli oppido, pridie Nonas Maias, anno salutis 1510.

Honorabili præclaroque viro magistro Ioachimo Vadiano, suo semper observando, dentur literæ.

a) Für „puoh“? — b) Durchwegs steht e für æ. — c) „comisseram“. — d) „numi“. — e) „comodum“. — f) „summum“. — g) „comendet“. — h) „hipocrita“. — i) „Tantulo“. — k) „omis“. — l) „ocupat“. — m) Für „undique“? — n) „inanem“. — o) „obmutesserem“. — p) Für „putasne“?

1) *Wolfgang Schatzmann* stammt aus St. Gallen; von ihm liegen acht Briefe vor aus den Jahren 1510—1526, die sieben spätern in Sempach geschrieben, wo er sicher seit 1516 bis mindestens 1526 Frühmesser war. Vrgl. Geschichtsfreund XV, p. 45. — 2) Neuburg an der Donau, Kreis Schwaben und Neuburg. — 3) Augsburg. — 4) Memmingen? — 5) Angelberg (Tussenhausen), Markt im Amtsbezirk Mindelheim, Kreis Schwaben und Neuburg. — 6) Goldberg, Reg.-Bezirk Liegnitz, Provinz Schlesien. — 7) Pers. Sat. I, 7 nec te quæsiveris extra.

4.

Peter Eberbach [1]) an Vadian.

Olmütz. 1510. Juli 31.

Sehnsucht nach den Freunden in Wien. Zwei Choliamben des Philesius und Versprechen weiterer Zusendungen. Bitte um baldige Antwort und Erkundigungen nach den Freunden.

Petreius Aperbacchus Ioachimo suo carissimo S. D.

Verum esse Plautinum illud sentio: amatoris animam in alieno vivere corpore. Nam ex quo Holomuzam veni, non desino crebris suspiriis Viennenses[a]) amicos reposcere; atque multoties animo linquor, quasi hypotymiæ sim obnoxius. Verum necessitas, cuius cursus transversi[b]) impetum voluerunt multi effugere, pauci potuerunt, quo me detrusit eundum! Dei te immortales cum tota commanipulatione Palladia fortunatos custodiant. In mentem mihi venerunt duo R. Philesii iambica, quę Argentorati olim deduxit: alterum in Seniorem Lupum, alterum in Iuniorem Thomam. Ea vero sunt:

Leges solent plerique nunc sacerdote . . **S**
Vafri die noctuque versar . . . . . **E,**
Patrocinantes fas nefasque[c]; sed nome**N**
Vetamur horum clarius declarar . . . . . **E,**
Sic namque criminarer æquo plus morda**X.**

Alterum:

Tales item licet videre quosdam, qu . . . **I**
Horas locant volvendo codices noct . . . **U**
Ornatiores; hisce divinum est nume . . . **N**

Magis favens, injuriam prorsus null . . . . **I**
Aut impium quoquo inferentibus pact . **O**:
Sunt hi[d] viam rectam sequentes ardente**R**.

Quę eo consilio adscripsi, ne quid te lateat, quod ex sodalitio illo apud Argentoracos literario sciam emersisse. Si dei immortales domuitionem meam fortunaverint, complura alia ad te dabo. Quæ ubi legeris, non minus scio delectabunt, quam ea delectaverunt, quæ non semel a nobis audivisti. Rogo te, mi suavissime Ioachime, rescribas cum hoc nuntio, qui valeas, quid agas cum Musis, quando item Pliniana a Cuspiniano enarratio exordietur. Præterea si rescivero Arbogasten nostrum secundis ventis Pannoniam profectum, exhilarabor[e] ut qui maxime. Quid cum Vatrachomyomachia nostra actum sit, scire cupio, ut nihil ardentius. Cuius ad me des exemplar rogo. In mandatis habet vetus hic meus contubernalis et municeps, uti pretium numeret. Belle valeas, mi iucundissime Vadiane, mel et delicium[f] meum, et Petreium redama. Holomuzæ raptim. Pridie Kal.[g] Sextil., anno MDX.

Tuus *Petreius Aperbacchus.*

Salvebis ab Hieronymo nostro, quo de nihil tibi non queas polliceri.

Ioachimo Vadiano inter elimatioris literaturæ doctores classiario, amico suspiciendo.

a) „Vienenses". — b) „transverti". — c) „phas nephasque". — d) „hii". — e) „exhilalarabor". — f) „delitium". — g) „Cal."

1) Vrgl. zu Brief 2.

5. 17.

Peter Eberbach[1]) an Vadian.

Olmütz. 1510. August 17.

Klage über langes Schweigen. Bitte um die Ausgabe von Homers Batrachomyomachie. Absicht, nach Leipzig zu gehen. Grüsse.

Salvus sis, mi suavissime Vadiane. Scripseram ad te superioribus diebus, veluti eram pollicitus, de statu meo, atque ut idem tu faceres hortabar. Quod cum non factum sit, vel non redditas esse tibi literas vel certe aliud quidpiam cogor suspicari; ut enim tuum in me animum mutatum verear, nulla ratione persuadere mihi possum. Quam meam de te existimationem ut sacrosanctam custodias rogo. Facile autem custodieris, si, quid agas, quid item Marius et Arbogastes nostri et cęteri eruditi

homines isthinc philosophantes, certiorem me reddideris, iubeasque puerum tuum a studiis, ut, quidquid scripseris, huic meo veteri contubernali, qui doctos non minus amat, quam ipsam doctrinam, commodum ad me perferendum tradat. Præcipue[a] autem omnium scire velim, numquid Hieronymus Ligarius, bibliopola vester, Homeri Vatrachos venustioribus typis informaverit. Quod si informavit, ne me precor eorum diutius crucies desiderio[b]. Pretium numerabitur. Ut ad me redeam: ad divi Michaelis festa Lipsim concedam. Quod si, dum isthic eram, scivissem, tamdiu me hic subsistere oportuisse, nequaquam in hanc venissem hominum colluvionem. Ubi autem felicibus avibus Lipsim venero, pluribus et frequentius tecum agam; modo intelligam, hunc nostrum chartaceum cavillum esse tibi non ingratum. Quem mihi scrupulum præter te unum eximere potest nemo. Marium nostrum et Arbogasten meis et Hieronymi verbis reverenter saluta; abs quo tu quoque salvebis. Vale feliciter. Holomuzæ, XVIII Kalendas Germanicas, anno MDX.

Tuus *Petreius Aperbacchus.*

Amœnissimi ingenii magistro Ioachimo Vadiano, in Flaviana Academia literas interiores docenti, amico carissimo.

a) „precipue". — b) „desyderio".

[1]) Vrgl. zu Brief 2.

I 8.

6.

Peter Eberbach[1]) an Vadian.

Olmütz. 1510. September 11.

Klage über das Ausbleiben einer Antwort. Schmerz über den vorzeitigen Tod des Arbogastes. Drei Disticha auf dieses Ereignis. Absicht, nach Wien zurückzukehren.

S. P. D. Iam tertium ad te scribo, mi Vadiane, neque abs te vel literarum vel salutis quidpiam accipio, et quod omnium maxime me angit, de salute tua nihil pensi intelligere possum. Quæ autem humanorum negotiorum sit instabilitas, quæ infirmitudo, qui non videat, is certe prorsus nihil videbit. An non Arbogastes[2]) noster (cuius ad recordationem ingenti dolore afficior), an, inquam, non, quando isthinc proficiscebar, mente erat hilari, valetudine secunda, corpore vegeto, sensibus integris, ætate florenti? Erat, inquam, ut qui maxime. Sed ecce, quo eum mortis violentia traduxit? Non possum equidem non ex intimis cordis penetralibus ingemiscere, quotiescunque naturæ nostræ imbecillitatem mecum reputo. Quam vere Euripides: terram nihil nutrire homine imbecillius! Neque

Lucianus[3]) inepte, cui res omnes humanæ a filo dependere videbantur. Verum ad eliminandum nigrorem communem talia non faciunt. Arripiamus potius lętiora, arbitrantes, Arbogasten nostrum (sicuti certe est) ab exilio ad patriam, a carceribus ad metam, desudato egregie omni pulvere, repedasse, morte quoque duce in meliorem commigrasse habitationem, veluti nos hexasticho, tametsi non satis elaborato, expressimus, sumpto ab Iasonis Pherei historia exemplo, cuius vomicam sive fistulam ab omnibus medicis deploratam, veluti post Ciceronem[4]) et Valerium[5]) Plinius[a)6]) noster memoriæ prodidit, hostis in acie exitiali sanavit vulnere. Quo Arbogasten loquentem facimus similiterque sibi ab Atropo factum esse verantem. Id autem est:

Fistula marcenteis rodebat Iasonis artus
Reppulit et medicas frustra petita manus.
At manus, exertum quæ cordis strinxit in oras
Mucronem, hæc illi vita salusque fuit.
Sic fera florentis rumpens mihi stamina vitæ
Atropos in sacrum transtulit Elysium.

Rogabam autem superioribus literis, ut certiorem me redderes de rebus Viennensibus[b)]. Nunc autem idem abs te commendo[c)]; atque id eo impensius, quod non (ut animo conceperam) Lipsim petam, sed Viennam repetiturus sum. Velim itaque primum certiorem reddas, numquid diutius isthic mansurus sis. Odoratus sum enim nescio quid, velle te Cracoviam commigrare. Quod si ita esset neque aspernareris consuetudinem nostram, libentissimus equidem et tecum et cum Mario nostro eo proficiscerer. Sin autem Viennæ commoraturus esses, itidem rogo certiorem facias. Cuperem in contubernio tuo vivere. Ad hęc rogo scribas, quod ad tempus lectiones publicæ[d)] prosequare. Tempus, cuius iactura nihil est perniciosius, diutius hic conteram.

Vale mi Vadiane et rescribe. Raptim Olomuzæ, III. Eid. Sept. DDDX. Marium saluta.

P. Aperbacchus.

Ioachimo Vadiano, magistro doctissimo et perinde famigeratissimo, amico selecto.

Zu Wienn auff dem alten Fleischmarckt.

a) „Plinus". — b) „Vienensibus". — c) „comendo". — d) Für „publice"?

1) Vrgl. zu Brief 2. — 2) *Arbogast Strub* von Glarus, welcher, den Studien lebend, im Jahre 1510 in Wien starb. — 3) Luc. Charon 16. — 4) Cic. de deor. nat. III, 70. — 5) Val. Max. I, 8 ext. 6. — 6) Plin. nat. hist. VII, 166.

B 387.

7.

Mutianus[1]) an Vadian.

(Gotha.) 1511. August 5.

Bestätigung des Empfanges eines Briefes von Vadian, der drei Monate von Wien bis zu ihm gebraucht hat. Klage über die Nachlässigkeit der Überbringer. Versicherung seiner Geneigtheit, mit Vadian in Freundschaft zu treten.

S. P. D. III Nonas Sextiles nocte propemodum intempesta redduntur mihi literæ[a]), testes ingenii, doctrinæ, sed et humanitatis tuæ. Vah! dices, quæ, malum, ratio tarditatis est, ut diu nimis, utpote trimestri fere spatio, errantes tam sero peregrinari desierint. Ego quia evidens moræ argumentum non deprehendi, tabellarios ipsos arcesso negligentiæ. Solent enim isti cursores parum fidi, etiam[b]) si per deum iurati sint, adde vel mercede obærati, paulo serius stare promissis. At cur magnopere indigner? cum errores longiturnos epistola sua sibi hilaritate compenset. Quid mihi iucundius his publicis meorum feriis, quando demessas segetes horreis invehunt, evenire potuit, quam quod divina providentia me accessu, facundia politioris et vere lepidi amici beaverit. En tibi manum, felix concordiæ auspicium. Si bonas arteis, si probos, si Aperbacchum amo, si denique, ut multa breviter dicam, Mutianus sum, te libenter in album amicorum recipio, captus illecebris et suavitate tuarum literarum, captus, quo præditus es, instituto vel potius iudicio. Nam contempta rudi barbarorum inscitia[c]) faves ordini Latino, neque contentus scire Latine, quanquam id ad splendorem nominis gradum faciat, non immoderato laudandi genere nos alacriores reddis. Essem homo rustici rigoris, si tam sanctas verborum delicias, ab omni aversas derisione, fastidirem. Novit Aperbacchus, comprobatis moribus, acumine et miscellanea disciplina excellens, me semper abhorruisse ab ineptis adulationibus. Ceterum si candidum præconem meritæ laudis non audirem, in eo profecto male audirem.

Quod superest, dabis operam in confirmanda iam inita mecum amicitia, ut crebro et abundanter ad me scribas. Vale. Nonis Sextilibus MDXI.

Mutianus.

Ioachimo Vadiano, postliminii[d]) iure surgentium literarum adsertori, Musis utriusque Pannonię mancipato.

a) Durchwegs „e“ für „æ“. — b) „eciam“. — c) „inscicia“. — d) „postlimii“.

1) *Conradus Mutianus Rufus*, hervorragender deutscher Humanist, geboren in dem hessischen Städtchen Homburg 1471 October 15, gestorben in Gotha 1526 März 30, bezog 1486 die Universität Erfurt, erwarb in Bologna den Doctorgrad der Rechte und lebte seit 1503 als Canonicus in Gotha, an den humanistischen Bestrebungen und den theologischen Streitigkeiten in zahlreichen Briefen teilnehmend. Von Mutianus ist nur dieser eine Brief in unserer Sammlung vorhanden. Vrgl. Kampschulte, die Universität Erfurt I, p. 75.

8. I 10.

Peter Eberbach[1]) an Vadian.

Erfurt. 1511. October 4.

Vermutungen über das Stillschweigen Vadians. Empfehlung des Überbringers. Gruss an Cuspinianus. Absicht, nach Italien zu gehen. Zwölf Disticha auf den Tod des Thomas Wolf.

Heus Vadiane, Petreius salutat te tuus. Iam binis meis literis nihil respondes. An te cotidianæ[a]) lectiones et discipulorum turba, an subans Lesbia venereis amplexibus irretitum moratur? Forte quod neminem habes, cui tuas ad me des, nihil scribis. Hoc lubentius crediderim. Gravatissime enim inducor, ut de meis sinistri quidpiam suspicer. Debemus enim, quos semel in amicorum album recepimus, maximopere elaborare, ne eorum nomina umquam inducantur. Sed iam rogo, quid isthic agitur? qui valet Cuspinianus, qui Marius, qui Conlimitius nostri? Arbitror bene valere, et quoniam ita spero et deis boni curæ[a]) sunt. Rogo tamen, significes mihi cum hoc, abs quo has accepisti[b]), quando domuitionem capesset. Homo est propter canos, sacerdotium, philosophi nomen venerabilis. Addo Cuspiniani necessitudinem. Eius salutandi causa[c]) isthuc proficiscitur. Comitare hominem, ut, si forte diu non visus amicus Cuspiniano, viro amplissimo, memoria exciderit, tuo ductu meaque commendatione acceptabilior veniat. Mutianus meus et Spalatinus et Huttenus, si huius nuncii copiam habuissent, salutassent sui amantissimum Vadianum; sed[d]) quoniam nosti amicorum animam unam esse, corpora tantum diversa, salvere te iubeo verbis ipsorum; ea tamen conditione, ut, nisi resalutes, apostolis dicatis in ærarios referare. Spero me ad hilaria Ausoniam visurum. Da operam, ut mea isthic rite peragantur; vel fidem vel diligentiam in rebus tuis a me numquam desiderabis[e]). Vale. Erphurdii raptim, IV nonas Octob., anni XI.

Aperbacchus tuus.

Epigramma de intempestiva morte Thomæ[a]) Wolphi[z]), iuvenis eruditissimi. M. R.

Impia fallacis patrui petulantia Thomam
Dum jugulat, Stygiæ[a]) navita puppis ait:
«Portitor invitus modo cepi[f]) Thoma trientem.
Quid facis, obscurum non rediturus iter?
Hei mihi! divitiis et inani deditus auro
Ipse senex superest, pestis avara, lupus[g]).

Mors dea cur rapuit iuvenem formosa disertum?[h]
Ah patruus Momus debuit ante mori.
Dura necis stabilem fixit Proserpina legem;
Hac trahit ad manes optima quæque suos.
Invida si possent bene docto parcere fata,
Sparsisset canis tarda senecta caput.
Quod tibi vexato detraxit turba forensis,
Restituit duplici fęnore summa dies.
Septeno vertens lustro quum defuit annus,
Occuluit corpus diva Minerva sinu[i].»
Æacus assurgit: «Quid tu, Germane sacerdos,
Psalmographi cytharam tangis utraque manu?
Fęlix elysiis donec spatiabere campis,
Vivet apud Christi candida fama chorum;
Vivet honoratus juvenum flos et popa Thomas
Wolphius, insignis moribus atque stilo,
Humatus Romæ in templo Prædicatorum.
Si talem defles, abi viator. Bene quiescit, quisquis
gloria fruitur.»

Si efficere potes, ut isthic imprimatur, gratissimum mihi. — Scribe, quando et ubi *Cuspinian*us Cæss. suos... velit. — Scribe, quid novi apud vos.[k]

Ioachimo Vadiano, rhapsodo vafri ingenii et poetæ præstantissimo, tamquam fratri. Viennæ.

a „e“ für „ae“. — b) „adepisti“. — c „causa“. — d) „sed“. — e „desyderabis“. — f) „corpi“. — g) Am Rande „Iam tactus est civis Sathanicæ dominationis, imo damnationis“. — h) Am Rande „ex quarto georgicon“. — i) Am Rande „Romæ in aede Minervæ humatus est“. — k) Die Worte „si efficere potes — apud vos“ sind am Rande beigefügt.

1) Vgl. zu Brief 2. — 2) *Thomas Wolf* war Professor in Strassburg, durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet; er starb plötzlich in Rom im 34. Jahre.

B 111.

9.

Cuspinianus[1] an Vadian.

Juni 1511, Donnerstag.

Empfehlung des Ulrich Vogel zu genauer Überwachung.

S. P. D. Commisit mihi vicedominus, ut vobis Udalricum Vogel commendarem, quem in arcta custodia habebitis, ut studeat neque domum egrediatur sine mandato vestro, neque aliquibus rebus intendat nisi

honestis. Curetis, ut vobiscum prandeat, vobiscum conversetur, ut aliquid addiscat. Habitationem habet in cubiculo Cæsaris[a], qui non modo rependet labores vestros, sed vos quoque poterit locupletare et altius evehere. Simul inservietis vicedomino, qui vestri est amantissimus. Valete et rem cordi recipite. Ex Lincz, 28 Decembris, anno MDXI.

Cuspinianus.

Magistro Ioachimo Vadiano, viro erudito, amico singulari.

a) „Cesaris".

[1]) *Cuspinianus (Johann Spiessheimer)* war im Jahre 1473 zu Schweinfurt in Ostfranken geboren, kam bald nach 1490 an die Universität Wien, wurde 1493 von Kaiser Maximilian zum Dichter gekrönt und bekleidete das Rectorat im Jahre 1500; ausserdem wurde er vom Kaiser zum Curator der Universität und Präfect der Stadt Wien erhoben; er starb 1529 April 19 in Wien. Seine wissenschaftliche Tätigkeit bezieht sich auf Ausgaben classischer Schriftsteller, Ausgaben mittelalterlicher Schriften, selbständige Werke über römische und deutsche Geschichte, endlich Reden und Berichte. Von Cuspinianus liegen in unserer Sammlung zwei Briefe vor, welche in Bremen aufbewahrt werden. Vrgl. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität II, p. 284 fg.

10. I 12.

Rudolf Agricola[1]) an Vadian.

Krakau. 1511.

Empfehlung eines Baccalaureus aus Ulm. Gruss an Hieronymus.

Fęlicitatem. Quum[a], Ioachime amicissime (ut stoicis placet), homines hominum sint causa generati, ut ipsi inter se alter alteri prodesse possit, est enim ἄνθρωπος ἀνθρώπου δαιμόνιον[b], eum illiberali esse ingenio censui, qui omnia, quę ageret, non ad amicorum utilitatem, sed ad suum dumtaxat commodum referret. Venit ad me bonus ille homo titulo baccalaureatus insignitus, cui patria est nostrę regionis oppidum admodum famigeratum Ulma, qui Cracoviam ob insignem astronomię laudem concessit, et me mirum in modum est precatus, quo tibi, viro in omni profecto et literarum et virtutum genere perspicacissimo, literis meis significarem, ut, quod non parvę apud omnes sis auctoritatis, eum apud aliquem, cui se obnoxium sit facturus, commendatum haberes. Velim igitur hunc tibi commendatissimum habeas, et ut me tibi charissimum esse liquido intelligat, atque ut meam illam commendationem apud te minus vulgarem sentiat. Interim sis sospes et me, qui tibi sempiterno amoris nexu sum coniunctus, mutuo amore prosequere. Vale, raptim Cracovię, ex contubernio Germanorum, tibique hanc ipsam et eam

quidem propitiam salutem excipe, a Sebastiano tibi ascriptam transeunter. Iterum vale. Anno etc. 1511.

Hieronymum nostrum salvere iubeas.

Rudolphus Agricola, Vasserburgensis.

Erudito ac venerabili viro Ioachimo Vadiano, amico fautorique suo observando.

a) „qum". — b) „δαιμόνιον".

[1]) *Rudolf Agricola* (Baumann) von Wasserburg, zur Unterscheidung von dem gleichnamigen Heidelberger Humanisten auch wohl Junior zubenannt, war vor 1500 nach Krakau gekommen, wo er sich classischen und mathematischen Studien widmete. In den Jahren 1515 bis 1518 gehörte er der Universität Wien an; dann kehrte er nach Krakau zurück, wo er 1521 starb. Von ihm sind in dieser Sammlung 21 Briefe erhalten aus den Jahren 1511–1521 (davon zwei in Bremen). — Vrgl. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität II, p. 141 fg.

I 13. II.

Rudolf Agricola[1]) [und Sebastian Grübel[2])] an Vadian.

Krakau, 1511.

Der Buchhändler Marcus veranlasst ihn, zu schreiben. Gelehrsamkeit und Ruhm Vadians.

Salutem. Venit ad me superioribus his diebus Marcus noster bibliopola, utriusque nostrum homo studiosissimus, eruditissime vir. Is, quia multus de te sermo fuit, nec omnino non honorificus, quem videlicet Musę pro deliciis habeant, me non est non hortari veritus, ut ad te literarum nonnihil perscriberem (est enim natura insitum mihi, cum his, qui morum elegantia, litteratura, potentia mihi antecellunt, amicitiam inire), qui mihi sis conterraneus ac bonarum literarum instaurator maximus. Cępi metum animo volutare, quidnam (nec enim opportuna scribendi occasio mihi data fuit) ad te, virum — facessat adulatio — nostrę tempestatis doctissimum politiorumque literarum professorem haud quaquam incelebrem, scripturus sim. Neque enim tui nominis fama non usquequaque apud me innotuit. Tua enim diligentia et studio eos reviviscere facis auctores, qui pulvereo charteoque situ pæne[a)] marcescebant. Cuius rei testimonium prębet copiosissimum venustissimus Strabi Galli[3]) libellus, qui te auctore ad communem videlicet studiosorum omnem gratiam et utilitatem in publicum conspectum prodiit; necnon Homericę Batrachomyomachię carmen luculentissimum, quibus omnibus ipse epistolas ad amicos tuos literarios, et eas quidem pręliminares, non minore ingenio et doctrina, quam cura examussim elimatissimas adiunxeris. Quas aliquando, quoniam a tetricis

dialecticę studiis ferior[b], non sine animi mei oblectamento legere solitus sum. Tanta equidem animi voluptate illis lectitandis afficior, ut nihil profecto auribus meis aut antiquius aut optabilius afferri hoc tempore posse existimem. Faxis igitur, ex officina literaria tua indies aliquid depromes, quo se literarum dilectores oblectent ac illustrium auctorum amęnę lectionis fructu ac voluptate minus careant et ut nomen tuum nullis sęculis intermoriturum magis atque magis in ore doctorum crescat. Itaque vale, et me cum Sebastiano Gribel, alumno meo, in tuorum amicorum album scribito precor. Iterum vale. Raptim Cracovię, anno 1511.

Ad venerabilem ac eruditum virum Ioachimum Vadianum epigramma extemporaneum Sebastiani Grubel (!) de Sancto Gallo.

Si mihi Castalides tulerint plus roris amandę,
Metra tibi Clario digna dedisse velim.
Non ego vivacis nitidissima Phocidis arva
Vidi Parnasi nec juga montis iners.
Hippocrineum potui haud subiisse liquorem,
Conspicui sacras Bellerophontis aquas.
Ergo meę capias prędudia macra juventę.
Quę potuit, grato corde Camęna tulit.
Non mea Mygdonio splendent ex marmore tecta
Lectaque Erythræo[c] flumine concha deest.
Posthac culta tibi modulabor arundine metra
Donaque cum metris missiculabo meis.
Ergo locum obtestor proprios des inter amicos
Rudolfoque mihi regna per astrigera.

Rudolfus Agricolę (!) et *Sebastianus Gribel*,
tui deditissimi.

Venerabili ac erudito viro Ioachimo Vadiano, optimarum artium magistro literatorumque omnium fautori singulari ac unice diligendo.

a) „pene". — b) „firior". — c) „Erythreo".

[1]) Vrgl. zu Brief 10. — [2]) Dr. *Sebastian Grübel* von St. Gallen wird später als Prediger in Berg erwähnt. Vrgl. Strickler, Acten-Sammlung zur schweiz. Reformations-Geschichte IV, 2033. — [3]) Strabi Galli hortulus, von Vadian herausgegeben bei Philovallis, Wien 1510. Vrgl. Reuss, Walafridi Strabi hortulus, Würzburg 1834.

I 14.

12.

Rudolf Agricola[1]) an Vadian.

Krakau. 1511.

Überschwenglicher Dank für einen (als Dedication gedruckten?) Brief und Lob der Gelehrsamkeit Vadians. Ankündigung eines neuen Buches.

Salutem. Essem lupo cervario obliviosior, si tuę frictionis commodum oblitus fuissem, Ioachime. Quo tibi pacto gratas gratias agam, plane sum ignarus. Etsi nomen tuum in ore doctissimorum celebrius reddere posse me diffidam, hoc tamen a memori mea mente abolebitur numquam; quin si hactenus non stentoreum me tui nominis pręconem exhibuerim, vocalissimum eruditionis tuę buccinatorem agam. Pro tua tam graphice concinniterque[a]) conscripta epistola non est, quo gratificari queam; hoc tamen certo tibi certius persuadeas, eum me fore, qualem me prędico, hoc est tui nominis quamvis immarcessibilis[b]) declamatorem acerrimum, tui studiosissimum, consectaneumque[c]) infatigabili studio incitatissimum. Tuę enim litterę, quo nihil pensitatius, modos et incitamenta dant nobis laudandi tui. Et utinam ea mihi daretur facultas tecum vivendi, tecum emori vellem. Quid enim pręstantius esse potest, quam cum viro omnibus fortunę corporis animique dotibus cumulatissimo, utpote ingenio perspicacissimo, memoria singulari, studio infatigabili uberique facundia vivere, qui sit extra omnem ingenii aleam positus et cuius opera ad unguem levigata a Momo quidem carpi nequeant. Plura alias. Doctissime Ioachime, veniet ad te libellus non illepidus Maffei Phegei, et ob festinatam Hieronymi nostri abitionem ex officina nostra elimatus exire non potuit. Te igitur non ut criticum, sed amicum censorem: an publicum doctorum conspectum mereatur? verecunde adibit; cui pręcor pro tua modestia consulas, et mihi sępius scribas; ego nuntium rependam. Vale et mutuiter me ama. Iterum vale. Raptim Cracoviæ. Anno 1511.

Rudolfus tuus mancipatissimus.

Venerabili ac erudito viro Ioachimo Vadiano, illustrium artium consultissimo, fautori suo adamato.

a) „conciniter". — b) Für „immarcescibilis". — c) „consectaneumque".

1) Vrgl. zu Brief 10.

13. I 15.

Jodocus Ludovicus Decius[1]) an Vadian.

Olmütz. 1512. April 18.

Enttäuschung über den versprochenen, aber nicht erfolgten Besuch Vadians. Empfehlung des Überbringers.

Ioachimo Vadiano Helvetto, Musarum cultori claro, Iodocus Ludowicus Decius, aularum consistorii et imperialis palatii vicecomes palatinus, S. D. P.

Sæpe[a]), Ioachime charissime, mecum cogitavi, quam severiter te adventurum Sarmatię nostrę coram pollicebaris, quod ego semper profecto te facturum æstimavi[b]). Statui tibi summam necessitudinem Silvii nostri præstare[c]), qui et magna affectatione adventum tuum expectavit. Video nos illusos nec ultro de te quidquam[d]) sperare, nisi forte laudem egregiam tibique primam, ut illic omnium dignitatum apicem conscenderes; id quum ad nos per alios[e]) venerit, gratulandum et tibi fore censemus, licet tu nobis iucundior fuisses, et rati sumus nec tibi nostram vitam esse odiosam, ubicunque fueris, et mihi noto et illi per famam charissimus in numeroque amicorum primus eris. Ego te colere non desistam, ille te amiciter observare studebit; est enim is[f]), qui optimum quemque[g]) ob integritatem studii sui novit diligere. Ego putabam, forte aliquid[h]) tuarum ad me literarum dari; posteaquam autem apud[i]) me ipsum cogitavi, haud merito fieri — laborares enim in magno literarum certamine — volui per has primus et te melior esse (ut par est). Sic enim consuevi ad amicos ferme omneis observare: studiose benevolentiis afficere, alium[k]) diligere, alium[k]) venerare, te autem, et quod mihi profuturus fieres et ob innatam erga te mentem, iam inter ceteros colere ac summa alacritate amare, nihil aliud[l]) affectans, nisi me non aspernare velis, tuum clientulum. Præterea[m]) tibi harum latorem commendo[n]), cui amicitiam tuam pollicitus sum. Quare te hortor obtestorque, eum propter me diligas faciasque in familiaritatem Camertis tui, aliorum[o]) literariæ[p]) rei militum, tuorum amicorum, acceptari Hieronimoque nostro eum etiam atque etiam commendare[q]) stude. Est homo lętus magnanimusque iucundus, cuius, ut reor, tibi haud necessitudo displicebit. Vale, Ioachime charissime, me diligens[r]), quom vicissim novisti a me te amari. Tibi vero concedant dii tempora lęta, serena faustaque, felicia, fortunatusque maneas semper. Parce calamo familiari et festinanti. Ex Olomnutz (!), 18. Apprilis MDXII.

Te rogo, aliquando ad me scribas, ut ad te quoque habeam argumentum. Walterium hunc Ulmium (?), Cracoviensem, Baccula[s] habebis tuis votis paratum.

Vadiano Musa-*rum cu*ltori, amico *observan*do, Viennæ agenti.
Viennæ.

a) „sepe". — b) „estimavi". — c) „prestare". d) „quitquam". — e) „allios". — f) „ys". — g) „quenque". — h) „aliquit". — i) „aput". — k) „allium". — l) „alliud". — m) „preterea". — n) „comendo". — o) „alliorum". — p) „literarie". — q) „comendare". — r) „diligen" mit Abkürzungszeichen. — s) „Baccalaureum"?

[1]) *Jodocus Ludovicus Decius* war Secretär beim polnischen König Sigismund; von ihm sind in unserer Sammlung zwei Briefe aus den Jahren 1512 und 1520.

10. 14.

Marcus Rustiminicus[1]) an Vadian.

Olmütz. 1512. Mai 24.

Empfangsanzeige über Schriften Vadians. Bitte um eine neue Komödie.

Marcus Rustiminicus Ioachimo Vadiano S. P. D. Scripta T(uæ) præclarę D(ominationis) perbella, epigramma quoque seu epitaphium[a]) potius mihi ficta florentium hominum opinione mortuo pie impertitum et decantatum lugubre amicissime suscepi et non sine suspiriis perlegi, cuius intuitu me totum T. D. dedo. Præterea obsecro et peto, si comœdia[b]) nova esset apud vos aliquando, me eiusdem participem esse velit pro meorum scholasticorum exercitio. Nam quicquid ex me optaverit T(ua) egregia H(umanitas), veluti et singularis et sincerus amicus dubio semoto obtinebit. Valeat T. præstantissima H. diu et felix[c]). Ex Olomiz, 9 Kalendas Junii, anno 12.

Idem obsequiosissimus cliens.

Sagaci et eloquentissimo viro Ioachimo Vadiano, Phœbeo Minervęque clypeo, doctori adornato, amico suo observando.

a) [illegible]. — b) [illegible]. — c) [illegible].

[1]) Von *Marcus Rustiminicus* sind in unserer Sammlung fünf Briefe aus den Jahren 1512—1518.

15.

Hermann Miles[1]) an Vadian.

[illegible]

Freude über den Brief Vadians. Dank für zugesandte Schriften und Ermunterung zur Abfassung neuer, insbesondere über st. gallische Klostergeschichte. Empfehlung des Überbringers Christian Fridbolt und eines in Wien studirenden Bischofzellers, Rudolf Jung.

Sese ad beneplacita deditissimum exhibet. Literis tuæ[a]) humanitatis, quas plurimum et nunc quidem repetitis vicibus accepi (quibus hactenus

non respondi), utor iucundissime, quas lectitasse millies ne quicquam sat est, earumque dulcedine delector[b], ac si tua facundissima fruar præsentia[c]; tametsi, dum pridem apud[d] nos mutui eramus, non eas, quas mente habebam, benevolentias[e] seu digna humanitatis officia impenderim, quod non abs te facile factum perpendi potest, tum quia humanitas tua, quæ Musis, artibus, viris iocosis et solaciosis delectatur, tum denique, quia ego, homo melancolicus, gravis, pluribus intentus, non mei (ut ita dicam) iuris existens, sed aliorum potius[f] potestati subiectus, haud ullum penes me solatium[g] invenire potuit; si quidem cum amïcitia[h] vera non magis præsenti[i] quam absenti favet. Nec potiorem scribendi invenio causam, nisi me tuum dixerim, teque colere, te amare et observare unice tuumque statum, qui nedum vitæ magistram expultricemque vitiorum[k] philosophiam sequeris, verum præter ceteras artes, quæ studio, diligentia[l] præceptionibusque[m] apprehendi solent, poesim, quam nemo nisi divino munere præditus assequitur, nemini secundus reputaris, tuorumque felicem successum indies optare. Libellis denique, quos nuper tam lepidos quam frugiferos ex te suscepi, virorum iucundissime, nec quicquam in oculis meis extat acceptius[n] præter eos, quos proximis mensibus tua solertia libros spopondit meo nomine scribendos, pro quibus venerabilium virorum Willimari presbyteri[o] necnon Hiltiboldi diaconi[p] in Arbona, qui Gallo nostro eremi[q] solitudines ostendit, nomina summopere[r] desiderant; qua in re nedum patriam nostram, verum etiam genealogiam tuam, quam sermo vulgaris noster de Wat vocitat, plurimum extolles; si tamen gloriosam virginem Wiboradam matremque nostramque, denique Magnoaldum, qui propter magnarum virtutum insignia Magnus tam a Theodero confratre, quam ab incolis appellatus est, non postposueris. Et quamvis humanus animus novitatum semper sit cupidus, præsentibus nil censeo scribendum, cum baccalarius seu scriba, immo[s] verius mercator, præsentium[t] gerulus, nomine Cristanus Fripolt, qui filius est sæculi, omnia me melius novit. Hic ea, quæ ipse longis forsan ambagibus complicarem, plenius enucleatiusque[u] explicabit. Est quoque apud[v] tuam Benignitatem adolescens de Zella episcopali, Rûdolffus Iung nuncupatus, quem tuæ Humanitati, si preces meæ tuæ non obsurdescunt benevolentiæ[w], commendatum habere exopto, cum quia ex te in virum nasci potest elegantem, tum quia tua ex eo laus crebrescit, et toti progenie ipsius, quæ viros habet nostræ patriæ non minimos, rem utique acceptam fecisse non

ambiges. Vale et me, ut soles, ama. Nec mireris, me, qui poetarum[1] vestigia nunquam calcavi, eorum tibizando stilo usum, quod tui amore victus indecenter attemptavi. Da veniam, oro, et iterum atque iterum vale. Raptim ex divi oppido[y] Galli, anno 12, die 11 mensis Iulii.

Tuus *Hermannus Miles*, divi Magni rector etc.

Ioachimo Vadiano, philosopho et poetæ Viennensi doctissimo, sibi colendissimo.

a) Durchwegs „e" für „æ". — b) „dilector". — c) „presencia". — d) „aput". — e) „benevolencias". — f) „pocius". — g) „solacium". — h) „amicicia". — i) „presenti". — k) „viciorum". — l) „diligencia". — m) „precepcionibusque". — n) „accepcius", — o) „prespiteri". — p) „dyaconi". — q) „heremi". — r) „sumopere". — s) „ymo". — t) „presencium". — u) „enucleaciusque". — v) „aput". — w) „benevolencie". — x) „poetatum". — y) „opido".

[1]) *Hermann Miles*, aus Lichtensteig gebürtig, war Pfarrer zu St. Mangen in St. Gallen vom Jahr 1485 bis zu seinem Tode und hatte Vadian in seiner Jugend zu historischen Studien angeleitet. Er hinterliess Annalen, Jahrbücher seiner Zeit, und starb am 3. Januar 1533. Von ihm sind in unserer Sammlung zwei Briefe. Vrgl. Joachim von Watt als Geschichtschreiber. Neujahrsblatt des historischen Vereins für 1873, pag. 5, und: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, Bd. XIV, p. 107.

17. 16.

Peter Eberbach[1]) an Vadian.

Erfurt. 1512. Juli 15.

Klage über das lange Schweigen Vadians. Bitte um Übersendung seiner in Wien zurückgelassenen Bücher und Geräte und nötigenfalls um Bürgschaft für ihn. Empfehlung und Schilderung des Überbringers, eines Canonicus Nikolaus Rotendorffer.

Salvus sis, mi Vadiane. Dicam in te me sentire verum esse, quod aiunt: ab oculis quod absit, id corde protenus excidere; nam quis crederet, si ulla tibi reliqua sit memoria Petreii[a] tui, qui te validissime diligit, toto vertenti anno non potuisse habere, cui ad eum literas dares, cum tamen eo tempore ab occasu ad ortum navigetur? Neque ego tantum abs te absum, quantum Hipanis Veneto dissidet Erydano.[2]) Verum indignum admodum foret, si Petreius Vadianum propter annuum silentium amicorum albo expungeret. Quin potius tuus ero, donec erunt ignes arcusque Cupidinis arma.[3]) Atque id eo magis, si quæ[b] te hic per Lesbiæ ubera et Nilotica incrementa et Coptiticos aggeres et Eroticas faces et Venerea basia obsecro efficias. Primum: si adhuc quiescunt Viennæ codices nostri et alia, quæ[b] isthic reliquimus, ea probe in doliolo compacta huic Nicolao canonico tradas, ut ad me perferenda curet. Et quoniam ipse hominum vestrorum ignarus est, deducas eum, ubi sunt, qui Vienna Norinbergam negotiantur, ut per eos in Noricum montem veniant; ubi nuncii sunt, qui accipient abunde soluto ære[b] vectorio; quos ipse Nico-

laus novit. Quod si opus sit pecunia, nomine meo veneat, quanti valeat, una e togis aut cythara. Si autem Leo(n)ardus bibliopola forte detineat propter illud Corpus Iuris Civilis, quod tu ab eo me accepisse non es nescius, agas, obsecro, sponsorem usque ad nundinas Francofordienses proximas; ibi ego te nedum sponsione solvam, sed et munusculis donabo corollarii nomine, quæ isthic non habentur. Deiero tibi per Iovem et lapidem, Herculem et canem, Iunonem et genium: si quando tibi aut tuis in hac regione opus sit, sponsorem agam aut alios subordinabo pro 100 aut 200 aureis. Ne forte credas me imponere velle. Immo[c] si cognovero, adhuc istic quiescere hanc Codri supellectilem[d] neque vel tua vel aliorum amicorum opera mihi legari posse, cogar proprios nuntios eo isthuc mittere, quamvis maximis impensis. Tamen ut eos mihi libros servem, nullis sumptibus parcam. Tu tamen hac una re maxime demereri posses Aperbacchum. Alterum est: ut, si quid novi a librariis vestris ęditum sit, inseras; modo studia nostra deceat. Tertium: commendatum habeas hunc meum conterraneum et conbibonem Nicolaum. Bibit libenter, græcatur[b], scortatur, omnia discrimine nullo. Quare velim, ut perducto scorto quopiam non scorteo nec bliteo coleos exoneret. In tali homine literarum nihil desiderare[e] debemus. Sunt enim frequenter hoc ævi canonici boni presbyteri, id est gute bretspiler.

Celerrime remeabit. Quare nisi per eum ad Mutianum, Spalatinum, Crotum, Petreium tuum scripseris[f], devovebimus te et diras imprecabimur. Si velis, quid agam: valeo bene, si valere est, quasi in Diogenis dolio sine literis et literatis dormire; non enim patet itus in Italiam, nec securus admodum est exitus ex Erfurdio. Nuper gratulatu(s) sum tibi professionem poeticam publicam, qua te donatum ait magister Hieronymus. Audi iterum: Debeo Leonardo bibliopolæ[b] 6 solidos d. pro Polyanthea, quam misi Hieronymo, dum esset ludi magister literarii apud Brunnam. Is autem nunc rediens dicit, se eos 6 solidos misisse Viennam post meam abitionem. Scripsi[g] enim, ut aut tibi aut Mario mitteret. Si accepisti, solvas Leonardo Polyantheam et e rationario dispungi videas nomen meum; si non accepisti, scribe. Ne me tamen totum otiosum esse existimes, brevi futurus ero bacillarius iuris utriusque, ut vocant. Id non faciunt magistri apud vos? Rescribe. Transige, oro, gnaviter negotia nostra et totam epistolam lege Collimitio. Vos me perpetuum habebitis nedum amicum, sed et famulum. Scribe, quid

habeas de Gandulpho. Perduc hunc canonicum ad Cuspinianum, penes quem hæc transigenda negotia. Offer Cuspinia(no) literas nostras; hortare, ut respondeat. Saluta Christophorum, Lazium, Mazum, Fridericum, nostrum optimum sodalem, Georgium Scotum, Hieronymum et Ioannem, librarios. Vale et scribe, quæcunque mea interesse putaveris. Opto te et Collimitium iam doctores esse. Item nuper isthinc iverunt ad vos duo pueri, cum quibus scripsi tibi Latine et Germanice. Intelligam e literis tuis, an tibi redditæ[b] sint epistolæ[b]. Dedi huic canonico Nicolao Rotendorffer inventarium[h] rerum mearum, sicut adhuc habeo in mente. Quare diligenter respice, ne quicquam deficiat; forte plura fuerunt, sed ego nescio. Gundelius et Pyrrhus salvebunt a me, et iube eos, ut in re nostra manibus et pedibus adiutores sint. Vale, mi Vadiane, mi carissime Ioachime, cum tua illa Lesbia. Erphurdii raptim, ad Idus Iulias, anno etc. XII. Raptissime.

(Unas a Marcio accepi[i] literas ex Augusta, quibus esse apud Winiboldum patruum, si probe memini, scribit. Tu eum adeas et explora.)[k] *Petreius Aperbacchus.*

Adresse fehlt.

a) „Petrei". — b) „e" für „æ". — c) „imo". — d) „suppellectilem". — e) „desyderare". — f) „scribseris". — g) „scribsi". — h) „iventarium". — i) „adcepi". — k) Am Rande.

1) Vrgl. zu Brief 2. — 2) Prop. I, 12, 4. — 3) Ov. am. I, 15, 27.

18. 17.

Philipp Gundel[1]) an Vadian.

Passau. 1512. October 18.

Freude über den Brief Vadians; seine Befriedigung beim Studium der Medicin. Entschuldigung wegen einer Äusserung.

S. P. D. Literas tuas, eruditissime atque optime Vadiane, quanto per hoc omne tempus, quo Pataviæ egi, desiderio[a] expectavi, tanto nuper ex Ditone (?) nostro accepi gaudio. Dicere enim non possum, quanta me voluptate affecerint, non solum, quod benevolentiæ erga me tuæ locupletissimum testimonium præ se ferebant (ea enim quanta sit, et sæpissime et uberrime non tam verbis quam re expertus sum), verum etiam, quod te scripturum ad me deinceps et sæpius et copiosius videbantur polliceri. Id quod ego abs te tantopere peto, ut maiorem in modum petere valeam nihil; hac enim una re cum meum omne reliquum desiderium[b] tui lenies, tum præcipue illud, quo in studiorum ratione

regi ducique abs te cupio, ut solitus sum hactenus. Cæterum de ea re proximis literis ad te scripsi copiosius; tu velim ut his quam primum respondeas. Nam medicinæ studium, quantum quidem per mutos præceptores possum, accepi iam, id quod me vel in limine mirum in modum delectat. Verum nosti tu, · · ac ne ego quidem ea philautia sum, ut ignorem ingenio meo freno magis aliquanto quam calcaribus opus esse, quorum alterum si tu more tuo mihi præstiteris, ne alterum desit, ego videro. Fac ergo, mi Vadiane, ut hac in re operam tuam mihi colloces, quo eidem, cui fundamentorum, superstructæ quoque molis compagem debeam. Tot sunt sane, quæ ad hoc genus studiorum me invitent, ac præter ea etiam, quæ ad te scripsi, ut epistola vel amplissima complecti vix possem. Quo fit, ut (nisi deus vel fortuna res meas animumque mutarit) hanc unam reliquæ vitæ metam mihi statuam. Quod autem scribis, culpandum me tibi videri, qui crediderim, te per novum illum honorem eo inhumanitatis provectum, ut ad me scribere ex contemptu quodam neglexeris, ego vero, Vadiane, nihil est quod minus faciam, quam tale aliquid de te suspicer. Novi mores, novi ingenium tuum, nihil a te superbia alienius esse, tam exploratum habeo quam quod exploratissimum. Verum si quid tale ad te exararim, obsecro te, ne ea mente a me scriptum existimes, quo te maledicto lacessam, qui nihil habes, quod obiurgatione persequendum sit; sed vel errore vel calore subito excidisse hoc mihi existima. Neque enim accurato apud te præsertim[c] scribendi genere utor, nec tam delicato, quin liberius interdum indignatiunculæ indulgeam, quando, quod exigere non possum, nitor extorquere, atque hoc quidem ipse excessisse me fateor. Verum tu pro reliqua tua modestia non palinodia, sed amnestia uteris meque eum erga te semper fore tibi promittes, quem clarissimis tuis beneficiis esse fas est. Tu modo eum Vadianum age erga me, quem egisti hactenus. Vale bellissime. Pataviæ, XV Kal. Novembreis MDXII.

Tuus *Gundelius.*

Collimitio velim me commendatissimum reddas.

Præstantissimo Musarum et Apollinis sacerdoti, Ioachimo Vadiano, vati a Cæsare laureato et duodecimviro collegii Viennensis, præceptori suo suspiciendo.

a) „desyderio". — b) „desyderium". — c) „presertim".

[1]) *Philipp Gundel* ist geboren in Passau 1493, gestorben in Wien 1567. Er war ein tätiger Humanist, besonders mit Cuspinian befreundet und mit Joachim Vadian, an dessen Stelle er 1518 Professor der Poesie und Eloquenz wurde. Nachdem er 1521 wegen der Pest

Wien verlassen und in Krakau die Rechte gelehrt hatte, kehrte er nach kurzer Zeit nach Wien zurück und trat ganz in die juridische Facultät ein. 1540 bekleidete er das Rectorat. Er hat alt- und spätrömische Autoren herausgegeben und zahlreiche Gedichte verfasst. In unserer Sammlung sind 10 Briefe von ihm erhalten aus den Jahren 1512—20. Vrgl. Allgemeine Deutsche Biographie X, p. 124. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität II, p. 319 fg.

I 19. 18.

Marcus Rustiminicus[1]) an Vadian.

Olmütz. 1512. October 28.

Bitte um eine neue Komödie.

Marcus Rustiminicus Ioachimo Vadiano S. P. D. Scripsi iam sæpius petendo, orando, immo[a]) et obsecrando T(uam) egregiam H(umanitatem), quatinus aliquam mihi novam comœdiam[b]) mittere dignaretur (?), ut apud semistiolos (?) et iactabundos poetarum et omnis humanitatis osores in medium prodirem, antesignanis ita generosis volentibus et cupientibus; quare T. egregiam H. iterum atque iterum per sacra Apollinis et Musarum numina oro et obsecro, si quam habet, eiusdem me participem faciat[c]) pro nostra veteri necessitudine, cum librorum meteororum[d]) interprete, quem spero a magistro Georgio Collimitio brevissime acceptum. Id si operæ[e]) T. egregia H. effecerit, nil adeo durum, nil denique adeo *fue*rit periculosum[f]), quod tui nomine non lætus[g]) et indefessus assumam ad finemque optatum *per*ducam. Ex Olomutz citissime, V Kal. Novembris, anno 12.

Marcus Rustiminicus, tui observantissimus.

Disertissimo et Apollineo vati Ioachimo Vadiano, amico suo semper observando.

a) „ymo". — b) „comediam". — c) „fatiat". — d) „metheororum". — e) „opere". — f) „periclosum". — g) „letus".

1) Vrgl. zu Brief 14.

I 20. 19.

Adrian Wolfhard[1]) an Vadian.

Kolosvar. 1512. November 15.

Mitteilungen aus dem Kriege zwischen Ungarn und Türken. Grüsse.

Eruditissimo philosophiæ et politiorum disciplinarum professori Ioachimo Vadiano M(agister) Adrianus Wolfhardus S. D.

Multa nimirum sunt, Ioachime dilectissime, quæ, ut tui, dum vivam, memor sim, impellunt, cum Tantaleum poculum, quod iamdudum bibimus,

tum comitas non injucunda, tua in me perspecta fides et non vulgaris amor; hinc est, quod, priusquam patriam appulissem, te novitatum nostrarum (semper enim Africa[a]) novi aliquid affert[b]) participem facerem necessum erat. Posthabitis paucis diebus Turcarum passim devastantium 3000 et aliquot rorarii regis Ungariæ satellites, ne nuntius[c]) belli superesset, stravere, profligavere; in Sclavoniæ tamen partibus tria castra obsidione Turcis capta referuntur, utque ea ipsa iterum expugnarentur, multa hominum milia missa olim, me cernente 2000, sunt. Comes autem Ioannes, vayvoda Transsylvaniæ, Danubium cum 41000 hominum traiecit, bellaturus cum Turcis fortunamque belli tentaturus. Uter victor evaserit, re pacta deinde rescribemus. Nunc quia nullum aliud scribendi argumentum supererat, reliquum est, ut nostræ academiæ gymnasiarchen meo salutes obsecro nomine, cui, dum vivam, si non referre potero, habebo tamen agamque gratias, Hieronymumque Vietorem[2]) et Ioannem Singrenium calcographos solertes, etiam salvere oramus. Vale ex Colosvar, die lunæ post Martini festum, anno domini 1512.

Eruditissimo philosophiæ et poetices professori Ioachimo Vadiano, domum divi Hieronymi Viennæ Pannoniæ inhabitanti, domino et patrono suo.

a) „Affrica". — b) „adfert". — c) „nuncius".

1) *Adrian Wolfhard* aus Siebenbürgen (daher der Beiname *Transsylvanus*) war 1491 geboren und studirte in Wien im Anfang des 16. Jahrhunderts. Er schloss sich dem humanistischen Kreise an und war mit Joachim Vadian durch enge Freundschaft verbunden. Nachdem er um 1522 in sein Vaterland Siebenbürgen zurückgekehrt war, wirkte er daselbst als Seelsorger und starb als Pfarrer von Treppen im Jahr 1545. Er veröffentlichte kleinere Dichtungen und veranstaltete Ausgaben von Schriftstellern. Dem Lobgedicht auf Kaiser Maximilian I., welches er 1512 in Wien herausgab, hat Vadian ein Octostichon zum Lobe Wolfhards beigegeben. In unserer Sammlung sind fünf Briefe von ihm aus den Jahren 1512—17. Vrgl. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität II, p. 415f. — 2) *Hieronymus Vietor* oder *Böttcher* aus Liebenthal in Schlesien war seit 1510 Buchdrucker in Wien; 1531 sidelte er nach Krakau über. Vrgl. Aschbach II, p. 127. *Johann Singriener* oder *Singrenius* aus Oettingen in Baiern hatte mit Vietor eine gemeinsame Buchdruckerei; 1515 trennte er sich von demselben und setzte die Druckerei in Wien allein fort bis zu seinem Tod 1545. Vrgl. Aschbach II, p. 127.

I 21.

20.

Hans Pfatt[1]) an Vadian.

Augsburg. 1513. April 6.

Empfehlung seines in Wien studirenden Sohnes.

Hochgelerter, wirdiger lieber herr. Euch sein allzeit mein ganz willig unbekant dienst mit fleys bevor. Ich bin bericht, wie mein sun bey euch in lernung sein soll; des ich mich nit wenig erfrewe, dieweil ich euch mit kunst und andrer erberkeit vil berümben höre. Und wiewol ich aber euer nit kuntschafft habe, so verhoff ich doch dieselben gar bald in aller guter freuntschafft zu machen. Ist darauf an euch mein gar fleyssig bete, ir wellet denselben meinen sun mit straff und lernung wol bevolhen haben, damit er auch zu einem menschen werde. Das will ich umb euch mit meinem diensten und kellöffl zu hof allzeit gern verdienen, und wo ewr sachen ymmer an mich zu hof gelangten, darinn das pesst vermanen. Damit bewar uns gott all. Datum Augspurg, am VI. tag Aprilis, anno etc. im XIIIten.

Mayster *Hans Pfatt,* Kais. Maj. Mundtkoch.

Dem hochgelerten und wirdigen herrn Joachim Faden, stipendiaten der universitet zu Wien, meinem lieben herrn und gebieter

Wyenn.

[1]) Von *Hans Pfatt* sind in unserer Sammlung zwei Briefe aus den Jahren 1513 u. 1517.

I 22.

21.

Adrian Wolfhard[1]) an Vadian.

Weissenburg. 1513. April 17.

Klage über das lange Schweigen Vadians. Gruss an Tannstetter.

Salve, Vadiane amicissime. Provocatus pluribus literis mirari satis non possum, Sigaliona sive Harpocratem sive Angeronam sive Amyclæos[a]), ut ranas Seriphias et Pythagoricorum scolam omittam[b]), te usque adeo diligere[c]), immo[d]) tantopere venerari. Quo nostri pulsus amor? Quid Tantaleum poculum exsiccatum[e])? Num mei te tædet[f]), num emporeticæ chartæ[g]) te pænitet[h])? Num sepia nulla tibi? Nam nedum literas sed ne elementum hactenus abs te accepi; quo fit, ut me ipsum rusticitatis arguam dirasque imprecer. Quippe si te mei amantem cognoscerem, — taceo Lacedæmoniorum Histei et Cleomenis filiæ in absconden-

dis epistolis, ut Herodotus in Terpsichore[i] [2]) et Polyhymnia [3]) Gelliusque Noctibus Atticis aiunt, memorabile inventum — creberrimas subinde epistolas nec Laconicas viderem. Sed indulgendum est forte nuntiorum[k]) penuriæ græcantisque[l]) fidei tabellionibus, fateor; oro tamen, cum nulla (non dico Aegyptiacæ arundinis) papyri te necessitas abducat, frequenter mecum agas idque erit fricantem refrica, mutuum muli scabunt. Ut enim olim sæpe coram, ita absens solacio eris, nec me latere obtestor tibi persuasum sit, si quid illic Africa novi parturiet, vel quod literarum studiosos afficit, vel quod novarum rerum cupidis cordi est. Ego identidem faciam, si quid est, cuius maxime avidus es, præstandum[m]) a nostratibus, edic, morem geram. Tu interim valeas feliciter, mihique patronum unicum doctissimum Georgium Tanstetter, cui (ut relatu accepi)

milibus e multis scitam Venus alma puellam
legit, ut optata prole beatus agat

me perpetuum offero mancipium, salutes adprime oro nostrosque calcographos amantissimos, me autem curis obvolutum multis at compulsum, ut reor, insperato videbis. Iterum vale. Datum Albæ Iuliæ, die XVII Aprilis, anno domini 1513.

Magister *Adrianus Wolfhardus,* conphilosophus,
ad omnia vota pronus.

M(agister) Georgius Tanstetter maximam apud nostrates hoc anno laudem sibi suis Ephemeridibus comparavit.

Doctissimo Musarum antistiti philosophiæque professori Ioachimo Vadiano, in ædibus divi Hieronymi habitanti, amicissimo, patrono et amico.

a) „Amicleos". — b) „omitam". — c) „dilegere". — d) „imo". — e) „exicatum". — f) „tedet". — g) „carthe". — h) „penitet". — i) „Terpsicore". — k) „nunciorum". — l) „grecantisque". — m) „prestandum".

[1]) Vrgl. zu Brief 19. — [2]) Herodot, Buch V, c. 51. — [3]) L. c., VII, c. 239.

22.

I 23.

Benedict Burgauer[1]) an Vadian.

1513. Juni 8.

Anhänglichkeit und Verehrung für Vadian.

S(alutem). Nescio, magister venerabilis ac Ioachime præceptor mi colendissime, quid causæ sit, quo nequeam etiam pauco immo brevissimo momento immemor esse tui; es semper in memoria mea animoque meo. Contra autem non mirum mihi videtur, cum benevolentiam mihi abs te inhibitam pensito, quæ me ad omnem tuæ Humanitatis eventum pro-

sperum assidue pete*n*dum[a] (?) cogit; et quoniam recordatio ipsius benevolentiæ literis illis, quas Cracoviæ ad me dedera*s*, acceptissima mihi existit, qua te quoque nihil habeo aut in corde meo existit dulcius, si me aliquam partem amicitiæ a te, ut nihil diffido, nactam consecutamque reservare quirem, quam amicitiæ scintillam per loci distantiam pertimeo abolescere. Sed tuam dignitatem secundum commune proverbium facere nihil penitus vereor: veram amicitiam nullam dignitatem tollere; sed quid plura? ne verbis exorsis longis utar ambagibus verbisque supervacane*is*: me prospere secundum literas ad te a Cracovia datas domum pervenisse intellige (?). Quare tanto tempore protraxi ad te dando literas, causa est hæc, quoniam nullum, ni tamen arduum scribendi dabatur argumentum. Sperabam, tua Humanitas me suis notulis propulsasset, quo quid tutius[b] efficacius scribere haberem; me itaque duce deo in brevi ad curiam recipiam. Si quid tibi illic exequi haberem, mihi si*g*nifica; sed res pro parte adeo incerta est. Vale mihi, eloquentissime Ioachime et mei semper, ut solitus es, memoriam gesta. Cum tuæ literæ nuntio[c] illo, qui longæ staturæ existit, perferebantur patre[d] tuo sumpsi cenam. Datum Idus 6[bris] mensis Iunii, anno 1513.

B. Burgower, tuus semper benevolus.

Venerabili ac litterato viro magistro Ioachimo Vadiano, Viennæ degenti, domino suo observando.

a) „pecie" am Ende der Zeile und „dum" auf der nächsten. — b) „tucius". — c) „nunttio". — d) Die Präposition ist irrtümlich vom Schreiber weggelassen.

[1] Von *Benedict Burgauer*, dem späteren getreuen Helfer und Mitkämpfer Vadians für die Glaubensneuerung in St. Gallen, sind in unserer Sammlung 14 Briefe erhalten, aus den Jahren 1513–48, darunter einer vom Jahr 1523 an Konrad Grebel.

I 25.

23.

Philipp Gundel[1] an Vadian.

Passau, 1513, August 1.

Bericht über seine glückliche Ankunft und gute Aufnahme in Passau. Falsches Gerücht von seinem Tode. Er stellt seine baldige Rückkunft nach Wien in Aussicht. Auftrag an die Buchdrucker Hieronymus und Johannes. Erwähnung eines gelehrten Gesprächs von Veggius.

Gundelius Vadiano suo S. D.

Sexto die, postquam illinc exieram, Pataviam tandem post multos labores sed salvus perveni, et, quod tibi pro cætero tuo in me amore gratissimum fore existimo, tanto meorum gaudio exceptus, ut scribi a me non possit. Nam et huc quoque falsus cædis meæ rumor pervenerat.

Cæterum de re, ob quam agendam (ut scis) in patriam proficiscebar, nihil exacti licet cognoscere ob ipsius episcopi, nescio an egestatem certe illiberalitatem; de reliquis omnibus bene spero. Dabo operam, ut quam primum apud vos sim; tu interea, ut pollicitus es, ab illo Daretem vel exigas, vel ut advenienti mihi restituat, extorqueas. Nam ad eum emendandum satis otii fore mihi persuadeo, cum me jam in libertatem (nisi Cuspinianus iniuriæ aliquid moliri velit) vindicaverim, Hieronymo*) et Ioanni impressoribus velim dicas, cervisiam me nullam allaturum, eo quod ne hic quidem, quæ non sit acerosa, inveniatur, daturum me tamen operam, ne prorsus redeam inanis; ama tu me, ut soles, et vale. Pataviæ.

Inveni dialogum, cui Maphæus Veggius, vir alioqui in poesi summi et ingenii et nominis autor præscribitur, oratione soluta sed doctissime simul et Latinissime conscriptum; huius interlocutores sunt Philalethes et Veritas, ex quibus vel solis materiam dialogi intelligere potes; nam Veritas cum Philalethe (hoc est amatore veritatis, si bene teneo) diu multumque quæsito tandemque invento, multa et graviter et iocunde loquitur. Hunc si prius vel videris vel visum a quopiam in luce intellexeris, ad me quam primum perscribas, ut rescribendi labori parcam, nam is et longiusculus est et obscurioribus difficillimisque lectu literis conscriptus, neque, nisi exorem, copia exemplaris erit, quæ tamen facile erit. Nam maiori, quam vel credas vel dignus sim, in honore habeor ab clarissimis etiam viris. Tu modo, ut quam primum ad me, quid agendum sit, scribas, da operam. Volfgangoque Fridingerio, apud quem Dares meus est, promissa me servaturum persuadeas. Vale. Pataviæ, Kalendis[a] Augusti MDXIII.

Ioachimo Vadiano, suavissimo præceptori, Viennæ.

a) „Calendis".

*) Vrgl. zu Brief 17. — 2) *Hieronymus Vietor* und *Johann Singrenius*, Buchdrucker in Wien. Vrgl. zu Brief 19.

24. I 27.

Johann Sterl[1]) an Vadian.

Arras (?). 1513. August 27.

Bericht über sein Befinden durch den Überbringer, Meister Ulrich Vogl. Anerbieten seiner Dienste.

Hochwirdiger hochgelerten besonder gunstigen lieben Herrn. Euch sein mein ganntz und gar willig und geflissen dienst alzeit zuvor, und Eur wolfart glukhseligkait, wolmugenhait und gesunthait ist mir ain sondere

freud, desgleichen wisst, das von gnaden gots umb mich auch wol steet und richt mein mutzen auch zu zeiten zum gestech, aber er ist faul, ligt pald ernyder, kumbt aber pald herwider, und macht ain spieglfechtn, gleich wie die Franzosen, die lassen sich underweilen herfür, fliehen aber wider wie tausent teufl, wenn man den weichprunn umbsprentzt. Inen ist yetzo ain pewdt worden, der sy nit vil geniessen, wie Euch dann mein sonder gueter frundt und unnser aller Maister Ulrich Vogl hiegegenwurtig zu berichten wais; aber er ist von mir aus dem veld gezogen und lasst mich in dem krieg, und zeucht er zu dem guetn weindl mit aim schneidl, got gesegen Euchs allen und mir auch, ob got wil pald. Doch sorg ich, ich mues noch ain zeit vor robaten, und ich bring Euch ains mit aim laidigen pier, aber gewartet Irs mit aim guetn wein, es wer dann, daz Ir Euch im pad erhitzt hettet, und Euch wider kuelen woltet; der hitz halben, so herniden ist, dörfft ich nit pier trinken, es ist nit so haiss, wie Euch Maister Ulrich wais zusagen. Mich rewdt nichts anderst vesster oder mer, dann daz ich mein zeit versaumb mit dem studio, aber ich mues tun als ain getreuer und unterteniger diener. Darnach hoff ich, well mich bey Euch hinder den ofen legen und ain guetn kueln wein in aim küelwasser zu mir setzen und hinder den ofen pheiffen, und auf ain polsster setzen, und ain alte köchin von 14 oder 15 jarn daneben, etc. das ubrig verstet Ir freilich selbst wol.

Wann Ir etwo sovil weil habt vor den altn köchin und vor den flaschen guts weins, so welt mir auch underweilen schreiben. Ich klag Euch gar seer, daz Ir so gar args unrüewigs leben habt, ey ich hoff, wels auch also erlangen wils got etc.

Salutirt mir Klara, dein sun, und alle welt, die mir guts gunnen. Welhe mir nit guts gunnen, den mus die weil ob got wil sovil destlenger sein,und sol an irm hals ausgeen, mir schmekt der wein nicht destweniger.

Kan ich Eur yedem dienen, dieweil ich am Hof bin, wiewol ich bin der slechtist, aber nicht destmynder, will ichs gern tun und mein vleis nit sparn. Darauf bring ich Euchs allen und Ir mir herwider. Datum zu Aeri[2]) (?) in Arthoys (?), am 27 Augusti A° 13.

Eur aller diener *Joh. Sterl.*

[1]) *Johann Starle*, aus Schmalkalden gebürtig, war Erzieher der Söhne des berühmten bohmischen Humanisten Herrn Bohuslaus von Hassenstein, mit denen er längere Zeit Italien bereiste. Er widmete sich eifrig den humanistischen Studien und stand mit Celtes in lebhaftem brieflichem Verkehr. Von ihm liegt nur dieses eine Schreiben vor. — [2]) Arras (?)

25. I 26.

Stephanus de Eshazii[1]) an Vadian.

Gran. 1513. September 27.

Dank für die einem Schützling seines Herrn erwiesene Freundlichkeit und gehabte Bemühung.

Venerabilis domine, amice noster observande. Scripta D(ominationis) vestræ peroptime intelleximus in eo, quod is Ambrosius, nepus reverendissimi domini domini cardinalis Strigoniensis, domini nostri gratiosissimi, de opere, labore et fatiga ratione[a]) informationis[b]) D. V. non contentasset. Et quia in præsenti[c]) tempestate eundem dominum cardinalem, dominum nostrum g(ratiosissimum), in dies ab urbe repedare præstolamur, ad cuius felicem adventum continuis variisque negotiis mancipati sumus.[d]) Quicquid tamen veneranda D. V. huic nepoti suo beneficentiæ et humanitatis intulit, id totum D. V. in favorem eiusdem domini nostri gratiosissimi et nostræ amicitiæ fecit, de quibus v(enerandam) D. V. in persona ipsius D(omini) nostri gratiosissimi in omnibus gratificari curabimus, et de laboribus et fatigis satisfacere volumus. Rogamus, ut itidem D. vestra eidem Ambrosio cum omni favore et auxilio adesse velit; præterea D. V. felicissime valere optamus. Ex arce Strigoniensi, in festo beatorum Cozme et Damiani martyrum 1513.

Stephanus de Eshazii administrator Strigoniensis.

Venerabili domino Ioachymo Wadyano, magistro Wyennensi etc., domino et amico nobis observando.

a) „racione". — b) „informacionis". — c) „presenti". — d) Der Nachsatz ist offenbar aus Versehen weggeblieben.

1) Von *Stephanus de Eshazii* (Deeshazii?) ist nur dieser eine Brief vorhanden.

26. I 28.

Sebastian Saurer[1]) an Vadian.

Mailand. 1513. October 2.

Mitteilungen über Vorgänge im Herzogtum Mailand. Er verspricht Vadian, neu erschienene Bücher zu schicken. Empfehlung an den Oheim und Cuspinianus. Übersendung eines Schwanks aus dem Kloster des hl. Franciscus.

Colendissime præceptor Ioachime. Vereor, ne mirum tibi videatur, cur non scripserim, cum tantum temporis habuerim spatium. Hoc tamen: quod omnia ad vota succedunt et duci fratrique suo, quoniam Helvetii,

quibus optime faves, talem concordiam cum rege Francorum fecerunt, quod rex tradat in manus principis omnes[a] arces ducatus Mediolanensis, quas habuerunt; et scias, mirum in modum fortes (!) esse in castris regem, quoniam arces bello vinci non possent, nisi sedata condicione[b]. Sed ea concordia Helvetiorum non videtur omnibus bona, quoniam Helvetii sunt varii, sicut ad oculum videtur. Sed forsan[c] miraris, cur non aliquid novi a me habeas. Iam non possum mittere quidquam, quoniam in uno loco minime manemus; sed quam citissime potero, mittam tibi aliquos libellos carmine pulcherrimo et prosa conscriptos; ea condicione, quod et tu primæ illustratæ Helvetiæ libellum, quem tu conscripseras, mitteres. Et nisi scirem, quibus libellis uti velis, eos nomines; mittam citissime et alias plura et mirabilia. Et quod plurimum mihi videbatur, me diligentissime patruo commendes[d], pro qua re in te summam habeo confidentiam. Me fac quam citissime certiorem; me tibi commendo[e]. Datum Mediolani, Dominica post Michaelis 13.

Sebastianus Saurer, discipulus.

Mihi relatum est, magnum Ecker Wienæ esse. Fac me certiorem; itidem commenda[f] me diligentissime Cuspiniano; alia vice ego elegantissima epistola eum alloquar.

Habes hic iocum quemdam, quem in cenobio sancti Francisci pulcherrimo[g] inveni et mihi dictum, diabolum ea scripsisse.

Doctissimo et eminentissimo viro, præceptori meo, magistro Ioachimo Vadiano dentur[h] ad manus hæ litteræ.

a) „onnes". — b) „conditionem" für „contentione"? — c) „forsam". — d) „comendes". — e) „comendo". — f) „comenda". — g) „pulherrimo". — h) „denten".

[1]) Von *Sebastian Saurer* sind drei Briefe aus den Jahren 1513 und 1514 in unserer Sammlung vorhanden.

9. 27.

Hug von Watt an Vadian.

Posen. 1513. December 20.

Bestätigung des Empfangs zweier Briefe Vadians. Glückwunsch zum neuen Amt. Empfehlung des Bruders Melchior.

Jesus Maria. Dattum zů Posen, uff 20 tag Dezember, 1513 jar.

Mein früntlichen grůs, mein lieber fetter Joachim. Mir sänd worden in kürz 2 brieff von euch; ist anner gäben zů Offen, der ander zů Wien; drin fernamen euwern gsond und wolffartt, des ich erfröwtt bin und sag

gott lob, und bytt, das euch gott wel glück gäben in dem nüwen amacht, daz äs euch sälligcklich sig. Ich ferman euch, so euch gott oder das glück so höche erheptt, ir euch je mer demütigtt und euch mer flissi, daz ir das amacht, den euch dersälbig ziere. Uff eüwer begären schryb ich jetzt Aecktorn[a] gen Krak(au), euch an käl märdren futher zů koffen und äs euch so erst är kan gen Wien zů ferschaffen; hoff ich, äs gschäch, so wyt ärs haben kan und fur sin wyrtt. Ir schript, daz ir an gůtt hoffnong hapt zů eüwerm brůder Melchior, daz mich sonderlich fröwtt, und bytt euch fortt flis bin im zů thon, daz är durch eüwerm flis möcht glertt und from wärden; den die zway seer wol bin anander sten. Mein lieber master Joachim, ich bytt, ir welt mein schryben in gůttem annämen, den die wil ich an lag und unglertt bin, sölt ir mich fermanen und wissen rächt zů thon; des ich von euch begär. Gott sig mitt uns allen.

H. v. Watt.

Meinem lieben fetter, master Joachim von Wat, jetzt zů Wien.

a) Für „Hectorn"?

[1]) Von *Hug von Watt*, einem Oheim Vadians, ist nur dieses eine Schreiben vorhanden.

28. I 30.

Johannes Gastgeb[1]) an Vadian.

Iglau. 1514. Januar 16.

Empfehlung des Überbringers Clemens Vincency; Gruss an Tannstetter; Empfehlung des medicinischen Studiums.

Faustum felicem annum loco salutis offert etc., charissime Ioachime. Singulari erga te confidentia ductus, supplico[a], digneris præsentium gerulum, Clementem Vincency, commendatum promovendo habere studio, labore, omni denique opera et diligentia refundere non dedignabor. Saluta D(ominum) G(eorgium) Tansteter, olim mihi amicissimum, et plures alios, quos optime novisti. Gaudeo, valeo, singula bene succedunt mihi; quare et tu medicinæ operam des, ut quandoque gaudere valeas. Rescribe, obsecro. Vale et me, ut cœpisti[b]), ama. Datum Yglaviæ, XVI ianuarii, a° 1514.

Tuus, doctor *Ioannes Gastgeb.*

Magistro Ioachimo vicecancellario, fautori suo.

a) „suplico". — b) „cepisti".

[1]) Von *Johannes Gastgeb* ist nur dieses eine Schreiben vorhanden.

B 134.

29.

Jakob Spiegel[1]) an Vadian.

1514. Januar 18.

Bitte um zwei Exemplare des Gallus pugnans.

Salve, Vadiane doctissime. Cupio ad me mittas e vestigio duos Pugnantes Gallos, ut alterum cum hodierna posta transmittam ad Cæsaream curiam in manus Iacobi Bannissii, clarorum ingeniorum eximii promotoris, alterum autem ipse pellegam. Id autem ere meo miseris; nolo donari abs te, non quod beneficium asperner, sed quod priora tua in me officia nondum reluerim. Tu vale et me ama remque communem apud chalcographos[a]) cura et matura; in eo tamen lente (ut dicier solet) festina. Ex Lacydio nostro, XVIII Iani, MDXIIII.

Tuus *Iacobus Spiegel.*

Ioachymo Vadiano Helvetio, tanquam fratri charissimo.

a) „calcographos".

1) *Jakob Spiegel,* 1483 zu Schlettstadt im Elsass geboren, machte seine ersten Universitätstudien zu Freiburg i. B. und kam dann nach Wien, wo er durch Celtes ganz für den Humanismus gewonnen wurde. Nachdem er das Doctorat der Rechte erlangt, wurde er Geheimschreiber des Kaisers Maximilian und stand in lebhaftem Verkehre mit Cuspinian, Stabius, Vadianus und Ursinus. 1532 aus dem Staatsdienste geschieden, kehrte er zu seinen früheren gelehrten Beschäftigungen zurück und starb um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Vrgl. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität II, p. 357 fg.

I 31.

30.

Johannes Dantiscus[1]) an Vadian.

Krakau. 1514. Februar 20.

Bitte um Nachrichten von dem Aufenthalte und der Beschäftigung Vadians. Versicherung seiner Zuneigung.

Dantiscus Vadiano suo salutem. Si in vivis es, scire vehementer cupio. Literæ meæ te viderunt sæpius, tuas vidi numquam. Si igitur cum manibus non agis, fac sciam cum primis, ubi gentium sis, ut aliquando vel ab aliis, quomodo vales, quid negotii tractes, intelligam. Amor in te meus ab eo, quo cœpit tempore, indies crescit. Quem erga me geris animum, mihi ambiguum est, quia hactenus tacuisti. Effeta et si in vivis es, rescribe. Datum Cracoviæ, XX Februarii 1514.

Eruditissimo domino Ioachimo Vadiano, poetæ Cæsareo, artium atque medicinæ doctori, amico tamquam fratri charissimo.

1) Von *Johannes Dantiscus* sind in unserer Sammlung vier Briefe aus den Jahren 1514 – 1521 vorhanden.

31. I 32.

Eoban Hesse[1]) an Vadian.

Leipzig. 1514. März 20.

Ruhm der Gelehrsamkeit Vadians mit Berufung auf Heinrich Kobaltin von Ulm. Erwähnung seines Werkes: Heroides Christianæ. Freude über die Bemühungen Vadians für das Lobgedicht Huttens auf Kaiser Maximilian. Bezeugung seiner Freundschaft für Aperbach und Hutten. Erwähnung des Mutianus als seines Gönners und Ratgebers. Bitte um Aufnahme in die Genossenschaft Vadians. Am Schlusse 13 Distichen zum Ruhme Vadians.

S. D. Quantę in literis literatioribus ęstimationis quantęque in Germani nominis gloria augenda sis diligentię, Ioachime Vadiane, cum multis antehac ex re literaria (quam vos istic Deus bone! quantum attollitis) testimoniis, tum pręcipue Henrici nostri Cobaltini Ulmensis, iuvenis docti et humanissimi, quondam (ut ipse adserit) tui commanipulatoris, egregia medius fidius et honorifica de te prędicatione certior factus imo iamdudum aliquid tale indies[a]) ad te scribendum putavi, ut et amicitiam tuam (si non fastidires) aucuparer et singularem meam in doctos omneis observantiam tibi quasi demonstrarem, spe bona plenus, eo modo futurum mihi, ut tu aliquando rescribas. Quod ut facias, etiamnum te adiuro per communem hoc est Christianum vel si mavis Germanum Apollinem[b]). Sum enim, ut hoc quoque noris, ex eorum, non dico poetarum, sed versificatorum albo, qui virgines Musas non ita passim apud vulgatam Venerem prostituant, sed sacris potius vigiliis occupatas castimonia quadam non tamen barbarę religionis (quam Capnionis, hominis dii boni! quam docti, quam sancti, calumniatores profitentur) ita coërcent, ut non nisi honeste, nisi sobrie, nisi feliciter[c]) luxuriari sinant, quam rem cum omnes fere lucubrationes hactenus a me pæne[d]) etiam puero invulgatę testificari possint, tum maxime et clarissime docebunt Heroides Christianę, opus utinam tam gratum futurum quam sufficienter magnum, quod iam quattuor annos parturio iamque emittere gestio, de quo multa dicere in præsentia non est animus, ne sine rivali, quod meum est, diligere et quod aiunt τραγικώτερον λαλεῖν videar. Ut at te redeam, mi Vadiane, dici non potest, quantum me delectaverit, quod tua et Aperbacchi diligentia Hutteni nostri carmen ad dominum Maximilianum Cęsarem, quo sospite omnibus est bene, emerserit; utroque pollice laudam studium tuum, qui in Hutteno exornando bonas horas tam bene collocaveris. Multo tamen gratius hoc (ut verum fatear) erat, quod videbam, te cum doctissimis meique amantissimis iuvenibus pulcherrimam necessitud[i]

constituisse; utrumque enim et amavi semper et veneratus sum hodieque vel maxime amo et suspicio, ab utroque semper et amatus et sancte etiam cultus. Nunc utrumque in Italiam abiisse, immo[e] secessisse audio; de Aperbaccho quidem certus sum; is quid constituerit, ad me perscripserat, quo tempore adhuc apud Borussas Sarmatas vivebam. A quibus postquam egressus sum, mirum mihi studium incessit, videre aliquando nos istic homines vere Germanos in vera Germania, vera studia adserentes, ut malignitatem difficilioris naturę (si qua sub septentrionibus mihi esset contracta) mitioris cęli clementia expurgaret. Qua in re Mutiani nostri, hominis mihi semper reverenter nominandi, consilium, ut semper soleo, vel nunc maxime sequar. Transmittit ad te Cobaltinus noster duas ex Sylvis meis, nuper ut præcipitanter ita fortasse infeliciter[f] editas[g], de quibus tamen, quid sentias, vehementer scire desidero. Ego vero, mi Vadiane, te oro et (si pateris) obtestor, literis tuis me certiorem reddere velis, possemne istic commodum in vestram pulcherrimam sodalitatem recipi. Tædet[h] enim me et pudet iam pridem huius barbariei, in qua (quod meminisse dolet) enutritus sum. Tu si amicitiam tuam ultro expetentem non contempseris, iucunditati olim futuram Eobani familiaritatem tibi constanter potes polliceri. Vale meque in albo tuorum vel postremissimum adscribito. Ex Lypsi, XIII Kalendas Apriles[i], hoc est ipso die natalis magni Ovidii MDXIIII. *H. Eobanus Hessus.*

Ad Ioachimum Vadianum Helii Eobani Hessi.

Vade nec Arctoas iterum visura paludes
Musa Lycaonitas nec subitura plagas,
Vade, sed et patrii transmitte potentia Rheni
Litora[k] nec dubites ulteriora sequi,
Austriacas donec urbes et culta videbis
Sed numquam victo mœnia[l] recta duci,
Qua vetus urbs ripę vicina binominis Istri[m]
Pannonis in pingui rure Vienna iacet,
Ingredere auratis fulgentia tecta columnis,
Quęre Doloneo Musica regna pede,
Nec, quamvis peregrina, sacros lustrare recessus
Nec populo coram, qualis es, ire time.
Protinus occurret (nisi fama maligna fefellit),
Qui vada Musarum nunc Vadianus habet.

Hunc ubi conspicies comitantibus ire Camenis,
Mandatum flexo poplite profer Ave.
Duxerit in thalamum, procul hic pudor omnis abesto,
Namque fluant posito libera verba metu[n]).
Non tetricos dura trutinatur lance Catones,
Non aliquem torva fronte Timona refert.
Non est, quem timeas, ne verba ingrata loquaris;
Assuevit nostro ludere et ille choro,
Nomine cui nostro cum dixeris ipsa salutem
Et fuerit voti pars quota plena mei,
Illius haud dubita sacris accedere Musis
O requies vatis blanda Thalia tui.

Ex tempore diductum.

Parce mi Vadiane et brevitati et ineptiis. Hanc enim epistolam, ita ut vides, cum iam expectaret tabellarius, amanuensi meo excipiendam dictavi extemporaliter prorsus; scis autem: male cuncta ministrat impetus. Vale.[o])

Von der Adresse sind nur noch Bruchstücke leserlich.

a) „indiens". — b) „Appollinem". — c) „fœliciter". — d) „pene". — e) „imo". — f) „infœliciter". — g) „ęditas". — h) „Tedet". — i) „Aphriles". — k) „littora". — l) „męnia". — m) Am Rande „Ovidii". — n) Am Rande „jamque". — o) Am Rande von seiner Hand „Helius Eobanus Hessus".

[1]) *Helius Eobanus Hessus,* geboren am 6. Januar 1488 in Halgehausen, preussischer Regierungsbezirk Kassel, gestorben am 4. October 1540 in Marburg. 1504 bezog er die Universität Erfurt, wo er den grössten Teil seines Lebens zubringen sollte. In rasch wechselnder Stellung, woran sein ungeregeltes Leben die meiste Schuld trug, wurde er 1517 Professor der lateinischen Sprache in Erfurt. Als Führer des erfurtischen Dichterbundes beteiligte er sich an den Streithändeln der Zeit und nahm auch, wenn er sich Vorteil davon versprach, Stellung für die Reformation. 1526 kam er an die neugebildete höhere Schule in Nürnberg, kehrte jedoch im Mai 1533 nach Erfurt zurück. Da auch hier die Verhältnisse ihn nicht befriedigten, folgte er einem Rufe nach Marburg, wo er im Alter von 52 Jahren starb. Sein poetisches Talent und seine Gewandtheit im Versemachen verschafften ihm grossen Ruhm, während seine Vorliebe für heiteren Lebensgenuss und die Schwäche seines Charakters ihn in keiner Stellung ausdauern liessen. In unserer Sammlung ist nur dieses eine Schreiben von ihm. Vrgl. Allgem. deutsche Biographie XII, p. 316 ff.

32. I 35.

Ludwig Hueter[1]) an Vadian.

Buda. 1514. April 9.

Bitte um brieflichen Verkehr.

Velim certe, magister et domine mihi honorandissime.
ab vestra excellentia meritum esse et in futurum promerer

scripta sive epistolam vestræ Humanitatis ad me humaniter (ut facere assolet) missam conspicere possem, sed vereor his verbis increpari: abi fatue, quid unquam mihi gratum aut acceptum fecisti; non es dignus me alloqui vel saltem tuas ad me dare literas. Spero tamen et scio vero verius eandem vestram egregiam D(ominationem) non id facturum, sed gratius iucundiusve me sua epistola visitaturum, qui, si opus fuerit, servitiis[a] domini mei, meis dicere non audeo, obsequi possum. Facite igitur, honestissime magister, ut vestra scripta ocius, quo fieri poterit, habeam, ego vero si tædio[b] me esse non timerem, crebriori ad eandem vestram D. uterer literarum vicissitudine, quam valere[c] cupio et me eidem tanquam fautori præcipuo commendo. Ex Buda, Dominica Palmarum, anno etc. 1514.

Ludovicus Hueter, notarius cancellariæ regius (?) etc.

Honorabili magistro Ioachimo Vadiano, liberalium artium[d] magistro ac poetæ lauro coronato necnon aulæ Wiennensis collegiato, domino et fautori honorandissimo.

a) „serviciis". — b) „tedio". — c) „velere". — d) „arcium".

[1]) Von *Ludwig Hueter* ist nur dieser eine Brief in unserer Sammlung vorhanden.

I 33.

33.

Peter Eberbach[1]) an Vadian.

Rom. 1514. April 15.

Übersendung des Briefes durch Pilger aus Pannonien. Bitte um zahlreichere Briefe. Erwähnung der neuen Ehe des Cuspinianus und der Verehelichung des Collimitius und Lazius. Anspielung auf die Liebe Vadians zu Lesbia und Versprechen eines Hochzeitsgesangs für seine Vermählung. Bitte um Antwort unter der Adresse des SebastianusAusterus.

Salvere te iubet, Vadiane, Petreius, delicias suas. Cum iam inclinato sole ad vesperam declinasset dies, qui Hebræis pesah, nostris transitus domini dicitur, renuntiatum[a] mihi fuit, quosdam in confinio diversorii mei, qui e Pannoniis tot montes et maria emensi Romam contendissent adorandarum Christi servatoris reliquiarum gratia, transitum suum ad patrios lares instituere. Arrepto calamo, ut in festinatione fieri oportet, hæc qualiacunque ad te exaravi, qui ut præsens semper iucundissimus sodalis extitisti, ita absens numquam nisi summa cum voluptate in memoriam subis. Quo ego maxime argumento amorem nostrum æternum[b] immo[c] et æthereum fore mihi polliceor, quod vel in iniquissimis

temporibus quantulacunque tui recordatione sensum quendam ac voluntatem accipio[d]. Quam tamen multo acciperem[e] uberiorem, si epistolas tuas tanquam parvulos Vadianos (parce, quod muliebri comparatione usus sum, et parces quidem iuste inter semiviros Italos agenti) manu tractarem. Sed tu opinor, ut indulgentiores æquo parentes liberos suos, mavis epistolas tuas domi, quam foris versari. Quo facto magno fructu defraudas necessitudinem nostram. Utcunque tamen sit, malo instabilitatem meam, qui nusquam terrarum firmus consideo, quam tuam fidem accusare. Neque enim adduci possum, ut credam, vicecancellariatu et collegiatura (quæ duo honoris choragia tibi gratulor) eo te arrogantiæ devenisse, ut Petreium fastidias, qui, si ad pontificium apicem sublimaretur (quod deus non avertat omen), te semper in præcipuis[f] habiturus esset. Ridebis, scio, cum legeris hosce iocos; sed scias, transacto Catoniano tempore non invidisse nos stilo quandam quasi libertatem. Cuspinianus amisit uxorem; damnum tamen non fecit, duxit enim venustiorem et opulentiorem. Quantum etiam novitatem gratiæ adlaturam existimas? Conlimitius quoque et Lazius maritali cervices capistro subdiderunt. Quando erit illa dies, ut et ipse Vadianus, Zygiæ Iunonis œstro incitatus, uxoriæ militiæ nomen tradat, exauctorata Lesbia illa vulgari, inelegante marcidaque? Tunc ego evocatis ex Helicone quotquot sunt Musis (quæ[g] barbarorum causidicorum balatus ferre nolentes vale mihi dixerunt) Vadiano meo epithalamium pangam. Sed credo, tu aliis mavis credere, quam periculum facere, verumne sit, quod aiunt, non litigare celibem. In eadem hæresi[h], si nescis, ego sum, qui commune habeo obviumque, quidquid toto vivit in orbe feminarum. Vale, mi Vadiane, et rescribe, si quando Sebastiano tuo Austero scripseris, Insubrum princip*is* aulico. Huic enim tam nota domus mea est, quam tibi Parnassi antra etc. Datum Romæ, XV die April*is*[i], anno MDXIV.

Petreius Aperbacchus.

Ubi legeris, perde; scripsi cogitationum et melancholiæ plenus.

Summo iuventutis Austriacæ *m*oderatori ac conlegii maximi magistro Ioachimo Vadiano, tanquam fratri dulcissimo.

Viennæ Pannoniæ.

a) „renunciatum". — b) „æthernum". — c) „imo". — d) „adcipio". — e) „adciperem". — f) „precipuis". — g) „que". — h) „heresi". — i) „Aphrilis".

1) Vrgl. zu Brief 2.

I 31.

34.

Stephanus Taurinus[1]) an Vadian.

Buda. 1514. April 18.

Vorwurf der Saumseligkeit im Schreiben. Glückwunsch zur Aufnahme unter die collegiati. Grüsse an seine Lehrer.

Plurimum felicitatis[a]) exoptat. Constitueram iam pridem, ad te aliquid literarum mearum non prius dare, quam tuas lepidissimas ac doctissimas haberem. Verum quando id factu cognoscerem esse perdifficile cumque tu scribendo podagrosis[b]) manibus atque tarda testudine semper multo tardior sis, cumque ego eam summam erga te benevolentiam meam diutius dissimulare aut silentio transire non potui, etiam continuis reverendissimi domini mei, domini cardinalis et legati etc. negotiis[c]) ceterisque id genus legationis nostræ inevitabilibus officiis præpeditus, saltem incultas quam nullas tibi literas exarare malui. Tuum erit modo, Vadiane, omnium qui vivant necessariorum charissime, ἴσον ἴσῳ ἐπιφέρειν, quod est, ut comœdus ille salsissimus[2]) in Eunucho inquit: par pari referre, atque me tibi tuisque ad unum omnibus facere commendatissimum. Vale ex animi tui sententia. Budę, duodevicesima Aprilis, anno etc. quartodecimo.

Tuissimus *Stephanus Taurinus.*

Insuper non possum tibi non magnopere gratulari, quod collegiatorum numero, ut es quam meritissimus, nuper te ascitum fuisse, veridico quorundam relatu intellexeram, ubi studiosę iuventuti non modo utilitati, verum etiam perpetuo decori atque ornamento esse poteris. Præceptores meos, dominos magistros Thomam Resch, Ioannem Heckmann, Rupertum Hedellum, Wolffgangum Heytell, Martinum Follingerum et imprimis præstanter d. d. Christophorum Kulberum, Georgium Tainstetterum, dominos ac maiores meos ex ordine redemtos, præmissa mei ipsius commendatione salvere iube. Rescribe, rescribe, aber ich wyll dier auff ungerisch schreiben Harum palczatt.

Venerando atque perhumano viro domino Ioachimo Vadiano, studii Viennensis collegæ, artium liberalium atque elegantium doctori eruditissimo, necessario suo præ ceteris longe chariori.

a) „felicitatis". — b) „pedagrosis". — c) „negociis".

1) *Stephanus Taurinus* (Stieröxel) war Domherr in Olmütz. Von ihm sind drei Briefe in unserer Sammlung aus den Jahren 1514—1516. Vrgl. Denis, Wiener Buchdruckergeschichte, p. 329. — 2) Terenz, Eunuchus v. 445.

35. I 36.

Franciscus Rupilius[1]) an Vadian.

Bruck a. d. Mur. 1514. April 28.

Freude an dem letzten Briefe Vadians; Glückwunsch zu seiner Dichterkrönung. Verlangen nach einer Schrift Vadians; Empfehlung an Tannstetter.

S. D. Superiori anno literas ex tua Præstantia concinnas, amicas et eruditas accepi, quas in scrinium persicum, ubi rerum mearum dulcem supellectilem condo, deposui, quod quoties aperio, tuas educo atque has pro meo amore, quo et tuam Excellentiam et tua omnia prosequor, lego, exosculor ac colo. Ad has tamen, ut impar et rudis sum, ita ausus non fui respondere. Et profecto, qui sacrum Apollinis tripodem illotis pedibus accesserint, citra temeritatis vitium hoc facere haud facile diiudicantur. Ne itaque etiam ego ornatissimas tuas aures, divino Apollinis favore lauro sacra obumbratas, rudi verborum strepitu importuno accessu contunderem, volui me intra silentii parietes potius continere, quam stomachum tuum elegantissimum ulla ex parte rusticitate mea commovere. Quum vero passim a familiaribus tuas res adeo felici[a]) sidere duci audieram, rumpendi silentii mihi locum esse datum duxi, præcipue[b]) ubi Sebastianus Leichenschlag, ille qui ex levitarum genere ortus est, intelligis quem putem, tuam Præstantiam lauream ab invicti Cæsaris manibus accepisse referebat[c]), seque interfuisse huic publico honori tuę Hu(manitatis) dicebat.[2]) Nuntium[d]) profecto erat, quo iucundius mihi afferri potuisset nullum. Unde aculeum acerrimum conceperam, quo semper pungebar, literis meis tuę Dignitati (utcunque rusticas effunderem) congratularer. Nactus itaque tanti nuntii[e]) opportunitatem[f]), rem huiusmodi facilius aggressus sum, sperans tuam Excellentiam hoc ęquo laturam animo, atque huic meo studio, quo tuam colo Humanitatem, pro ingenii sui pietate pie consulturam. Volui enim in huiusmodi scribendi officio amori tantum erga te meo nonnihil satisfacere. Ceterum, eruditissime magister, si liceret mihi pro ulla re tecum litteris agere, hanc imprimis expeterem, tuis crebris ut daretur frui literis; ad ingenii enim mei cultum haud parum conferrent. Neque enim quicquam est, quod ęque lamenter, quam quod tui ingenii feturæ[g]) mihi nulla copia fieri potest; tuarum lucubrationum enim ad nos nihil perfertur, quæ tamen maxime desiderarem, quod tua omnia tersissima, candidissima ac eruditissima sunt. Hieronimo commisi, si quid tuo ingenio prognatum videret, illud ad me transferre[h]) curet. Insuper

Excellentia Nicolao Daucher, hospiti suo, pollicebatur Pegaseum melos, quod illustraturus mellitis consonantiis Grefingerius[3]), ipsius musicę illustre iubar, esset. Hoc totum tamen in spongiam incubuisse arbitror. Poterit tua Excellentia hoc facile rursus exprimere. Ut autem receptui canam, tuam iterum atque iterum oro Excellentiam, hoc meum scribendi munus temeritati ne ascribas; si ea in re me stateram transsiluisse novero, reducam calculum. Ignosce itaque calamo, qui impulsu tabellionis hæc[a] ut tumultuario[k]), ita agresti exaravit curriculo, ac magis observantiam ipsam, qua erga te, virum optimum simul ac eruditissimum et de me plurimum bene meritum, uti semper studeo, quam characterem ipsum intuere. Insuper doctori Georgio Tansteter, qui mihi magnus Apollo est, commenda, atque tuum Franciscum ac tuorum omnium studiosum, clientum tuorum albo ascribere non aspernare. Vale, Phoebi[l]) decus illustre. Raptum Brugis Murę, in pistrina nostra literaria, IV Kalendas Maias, anno 1514.

Franciscus Rupilius, tuis omnibus votis addictus.

Ornatissimo viro artium doctori ac laureato poetę insigni Ioachimo Vadiano, præceptori[m]) suo eruditissimo.

a) „fęlici". — b) „precipue". — c) „refferebat". — d) „Nuncium". — e) „nuncii". — f) „oportunitatem". — g) „fęturę". — h) „trasferre". — i) „hec". — k) „tumultutuario". — l) „Phębi". — m) „preceptori".

[1]) Von *Rupilius* ist nur dieser eine Brief in unserer Sammlung vorhanden. — [2]) Die Krönung Vadians zum Dichter fand am 12. März 1514 statt. Vrgl. Egli, die St. Galler Täufer, p. 61. — [3]) Mag. *Wolfgang Greffinger* aus Krems war als Musiker an der Universität Wien tätig. Vrgl. Aschbach, Geschichte der Universität Wien II, p. 80.

36.

Walther Klarer[1]) an Vadian.

Hundwil. 1514. Juni 3.

Bitte, dem Abgeordneten der Gemeinde Hundwil, Joseph Schuhmacher, mit seinem Rate beizustehen.

Frid und gnad in Christo Jesu zuvor, lieber herr doctor. Als yr von dem handel wol bericht sind, so ich sampt ainer gantzen kilchhöri mit Maister Jacob Schenckli habend: namlich der Absent oder Pension halb etc., hatt ain kilchhöri Josen Schůmacher erwelt unnd geschickt für gmain Aydgnossen, ietz zů Baden versamlet, umb radt unnd hilf; ob mir růwig und solicher beschwert ab möchten kommen und entlediget werden, als wyr all in gůter hoffnung sind. Wie aber der vorgenampt Josen Schůmacher solichs gmainen Aydgnossen mit aller bestem

glimpf für solle halten und anrûffen, bit ich üch (mitsampt ainer gantzen kilchhöri von Hundwyl), das yr im wellend ratdten in christenlicher lieby und brüederlicher trüw, das denn üch duncke an solichen orten das aller angenemmest ze sin und das[a] aller göttlichest. Wo solichs geschicht, — als wir üch uss gantzen hertzen vertruwend und yr vormols alzit gethon habend, — hoff ich, got werd sin gnad senden, das mine G. H. die Aydgnossen das aller christenlichest werdend erkennen und och dem selbigen allzit byston. Es ist ouch alzit min ernstlich begeren, das alain der will gottes beschech. Darum so bit ich üch zû letste mit grossem flyss und ernst, das yr unser aller getrüwer gunner und brûder sin wellend in diser und anderen sachen allen. Wo solichs in unserm vermügen wurde ston, umm üch zû beschulden, woltend wir all allzit willig sin. Nit me, denn gottes gnad und wysshait sye mit uns allen. Ἀμήν. Datum zû Hundwyl, uff sant Erasmus tag 1514.

Walther Klarer,

wachter zû Hundwyl, allzit üwer williger diener.

An den wolgelerten, fürsichtigen, ersamen und wysen herrn herrn doctor von Wadt, minen besunderen trüwen gunner unnd güten fründ.

a) „das" scheint gestrichen zu sein.

1) *Walther Klarer* von Hundwil, der seine Studien in St. Gallen, Schaffhausen und Bern gemacht, und 1517—1521 die Hochschule zu Paris besucht hatte, wurde nach seiner Heimkunft zum Pfarrer seines Geburtsortes erwählt und war ein eifriger Freund der Glaubensneuerung. Von ihm sind in unserer Sammlung sechs Briefe aus den Jahren 1514—1538.

37. I 39.

Marcus Rustiminicus[1]) an Vadian.

Olmütz. 1514. Juni 16.

Dank für eine von dem Buchhändler Andreas ihm überbrachte Schrift Vadians, welche er seinen Schülern erklären will. Glückwunsch zur Dichterkrönung. Er begehrt Nachrichten über das Entweichen des Priesters Melchior aus dem Gefängnis in Wien. Distichon an Georg Tannstetter.

Marcus Rustiminicus Ioachimo Vadiano s(alutem) et felicitatem[a] optat. Bibliopola noster, Andreas nomine, mihi attulit et literas et libellum a T(ua) egregia H(umanitate) feriis vindemiarum præterito anno doctissime conflatum, quæ gratissimo cordis affectu suscepi veluti amicus et germanus, quem libellum inspectis literis ad vota T. eximię H. scholasticis meis interpretatus fuissem, nisi iam pridem Aululariam otiosis horis interpretandam suscepissem et promisissem. Ideo emptis iam a

scholasticis meis exemplaribus intercipere non licuit. Attamen illa comœdia[b] finita ob tui nominis honorem me esse interpretaturum polliceor. Pręterea congratulor T. excellenti H., a nostro invictissimo rege Pieridum laureola et quidem meritissime insignitę.[2]) Rogoque T. præstantissimam H. mihi significare digneris, quomodo quidam sacerdos, Melchior nomine, permultos dies Viennę in carcere detentus evaserit. Nova relatione digna apud[c] nos sunt nulla nisi Ungarorum cruciferorum occasione, quæ melius Viennensibus quam nobis constant. Datum Olomutz citissime, XVI Kalendas Iulii, anno nostrę redemptionis 1514.

Omnes opto amicos nostros meo nomine salutes et præcipue dominum doctorem Georgium Tanstetter hoc disticho[d]:

Coniugis in gremio detentus: tum[e] nova nupta
Nescit amicitię vincla priora pati.

Doctissimo et facundissimo artium et Musarum doctori Ioachimo Vadiano, amico suo observandissimo.

a) „felicitatem". — b) „comędia". — c) „aput". — d) „distycho". — e) „tn" oder „tu" mit Abkürzungszeichen.

[1]) Vrgl. zu Brief 14. — [2]) Am 12. März 1514. Vrgl. zu Brief 35.

I 37.

38.

Philipp Gundel[1]) an Vadian.

Passau. 1514. Juni 24.

Glückwunsch zur Dichterkrönung; Klage über seine Umgebung. Grüsse.

S. P. D. Quanto gaudio affectus fuerim, eruditissime Vadiane, ubi te laurea donatum[2]) a Cæsare acceperim, non modo non literis, sed ne verbis quidem coram etiam exprimere possem; nam animus quoque in fingendo gaudio mihi etiamnum nequaquam satisfacit. Id autem quominus apud te per literas effunderem hucusque, cum plurima negotia[a], quibus in ineunda literaria præfectura mea distringebar, tum etiam quod ignorarem Cæsaremne sequereris adhuc, an Viennæ esses, fuere impedimento. Nunc vero, postquam etiam certior factus, nec verba animo meo respondentia ulla comperio, nec tale gratulationis genus cuiquam oblatum sentio. Mihi enim an tibi aut denique reipublicæ literariæ plus gratuler, nequeo sane diiudicare: mihi quidem, quod eum hominem pulcherrimo genere honoris affectum cognoscerem, cui uni omneis non solum ingenii, verum etiam honorum fructus, quantulicunque sunt, acceptos feram, iccircoque non amori solum satisfactum meo, verum etiam honori accrevisse

plurimum existimem; tibi vero et reipublicæ literariæ, quod hac dignitate alteri perpetuam nominis gloriam prolatandi datos stimulos, alterius incremento accessisse non parum, nemo ignoret. Malo tamen gratulationem hanc prorsus nunc obmittere, quam singula commemorando vel verbositate epistolare munus excedere, vel (qua es moderatione) in libanda laude tua adulationis abs te accusari, tametsi hoc vitio[b] nihil mihi sit alienius. Cæterum de rebus meis quod ad te scribam aliud habeo nihil, nisi quod immortalis dei gratia omnia se ita habent, ut pro temporis ac loci conditione ne optare quidem melius possem; nisi quod vestri, hoc est amicissimorum eorundemque eruditissimorum hominum desiderium[c] me plurimum angit, ac tanto quidem magis, quanto eiuscemodi hominum minor mihi copia est, ac, si qua forsan esset, vel pecuniæ studio (ut huic generi hominum peculiare est) moribus meis parum convenit, vel invidia erga me laborat; nam et eo quoque mecum ventum est, licet neque ingenio forsan neque fortunis provocem, sed vel inter corvos hos olor plerisque videor, vel nemo propheta in patria sua acceptus etc. Summam meam tenes: Bunderlium nostrum salvere plurimum iubeo ac omneis alios, quos mihi amicos cognoveris, sed Leonardum ac Lucam Alantsee[3]) et Hieronymum Vietorem Ioannemque Singrenium præcipue, te vero omnium maxime salvere iterum atque iterum cupio. Pataviæ, VIII Kal.[d] Iulias MDXIIII. Tuus *Gundelius.*

Summi nominis nominique respondentis doctrinæ viro Ioachimo Vadiano, poetæ laureato auratoque, philosopho et collegii Viennensis (duo)decimviro[e]. Viennæ.

a) „negocia". — b) „vicio". — c) „desyderium". — d) „Cl." — e) Das erste „i" aus „e" corrigirt.

1) Vrgl. zu Brief 17. — 2) Am 12. März 1514. Vrgl. zu Brief 35. — 3) *Leonhard* und *Lucas Alantsee* aus Augsburg waren die ersten Buchhändler in Wien. Leonhard starb 1518, Lucas, der von da an das Geschäft allein führte, 1522.

39. I 40.

Sebastianus Saurer[1]) an Vadian.

Mailand. 1514. Juli 20.

Erkundigung nach dem Befinden Vadians; Glückwunsch zur Dichterkrönung. Sein Freund Jakob Spiegel hat ihm das Gedicht Vadians auf die Cäsaren übersandt. Im Auftrage seines Herrn wird er an das Gymnasium in Pavia gehen, um dort den Wissenschaften obzuliegen. Bitte um Antwort durch den Überbringer.

S(alutem) optat. Desiderabam tuas discipulorumque tuorum litteras, Ioachime doctissime, quas omnes negligens prætermittis[a]; nec videor

discipulus, cum me tuorum contubernio deletum videam. Scripta ut a me habueris nulla, maxima intercepit ægritudo, qua indies et Romæ et Mediolani laborabam, quietem vero iam admisit. Statum tuum, qualis sit, scire cupio tuorumque omnium discipulorum, quorum mihi amicitia cognita est; te vero lauream e manibus illustrissimi imperatoris coronam accepisse[2]) congratulor vehementer, ac opera patrui id actum non possum non lætari[b]; ac tuum maximorum Cæsarum carmen, quod miserat Iacobus Spiegel, animæ[c] meæ[d] dimidium, cum maxima voluptate legi, instar maximi muneris habui, atque alia a te expecto indies. Gymnasio Papiensi me conferam prope Mediolanum, quo me ire promisit princeps illustrissimus. Suo ære illic litteris inhærebo[e]; principem benignissimum habeo. Tunc nova a me missa videbis et pulcherrima opuscula, quoniam nil est, quod tibi recusare valeam. Rerum Viennensium statum scire desidero, quarum tibi maxima est abundantia[f]. Saltem unius discipuli, si alii laborem non sustinebunt, vel fratris tui volo litteras. Semper tibi morem geram; fratrem tamen tuum ceterosque scripturos promiseras; tu ipse promissa teneto; hasce, quas mihi (additis discipulorum scriptis) litteras mittere volueris, huic servo, qui de Roma Viennam venit, nomine Hans Kail; hunc in domo patrui quære[g], huicque mittendas committe[h]. Venient per postas citissime et hoc[i] semper facere assuesce[k]. Patruo me commenda[l], uti certum habeo; me tibi dedo. Vale. Raptim Mediolani datæ sunt, XIII Kalendas Augusti, anno MDXIIII.

Magnum de Eck, fratrem tuum aliosque omnes salvos esse meo nomine iubeto, quorum scripta vivum me facient.

Uti frater *Sebastianus Saurus,* discipulus.

Adresse fehlt.

a) „pretermittis". — b) „letari". — c) „anime". — d) „mee". — e) „inherebo". — f) „abundancia". — g) „quere". — h) „comitte". — i) Scheint aus „hos" berichtigt. — k) „asuesce". — l) „comenda".

1) Vrgl. zu Brief 26. — 2) Am 12. März 1514. Vrgl. zu Brief 35.

40.

Peter Eberbach[1]) an Vadian.

Rom. 1514. August 5.

Klage über das Stillschweigen Vadians.

Extemporalitatem in scribendis epistolis meam, uti mihi non est admodum difficilis, ita amicis arbitror non esse ingratam. Quo si iudicio fallor, iam ad restim redii. Nihil enim tam semper volui, quam placere

meis. Meis dico, id est doctis ac bonis tuique similibus. Est tamen, quod facit, ut verear, ne mihi placens mihi etiam imponam. Frequentissimis enim a me literis tum ex Erphurdia, tum etiam ex Roma, invitatus respondisti nihil; et nullis neque blanditiis neque cavillis a torpore, sive ea cotidianarum lectionum requies est, excitari potuisti. Rogo te, mi Vadiane, indulge nonnihil amicis. Redama amantes te ac faventes dignitati tuæ, et resaluta Petreium tuum. Falleris, si amantiorem tui quenquam existimaveris aut cupidiorem tuarum literarum. Bene valeas. Ex urbe Roma, V Idus Augusti MDXIIII.

Petreius Aperbacchus tuus.

Doctissimo bonarum literarum (cul)tori Ioachimo Vadiano ..... maioris collegii ..... amico carissimo. Viennæ Austriæ.

[1]) Vrgl. zu Brief 2.

41. 1 42.

Philipp Gundel[1]) an Vadian.

Passau. 1514. September 23.

Klage über das Stillschweigen Vadians. Von seinem Entschlusse, sich der Rechtswissenschaft zu widmen, ist er abgekommen und hat sich der Medicin zugewandt. Bitte um den Rat Vadians.

S. P. D. Committere non potui, eruditissime atque optime Vadiane, quin pensum meum in scribendis literis, tametsi id non inhonesta excusatione præterfugere possem, persolverem. Quamvis enim et tu nulla mihi literarum vicissitudine responderis et ego innumeris negotiis distringerer, malui tamen officio meo satisfacere, quam te imitari. Cæterum excusat te nonnihil disturbii illius scholastici consternatio; at erat tuum vel id ipsum ad me perscribere, quo vel in communi[a]) dolore nonnihil relevarer animo, vel de rebus ipsis certior fierem, vel denique aliquam saltem scribendi materiam te invenire potuisse intelligerem. Sed accipe hanc. Constitueram mecum, aliorum magis persuasione, quam proprio consilio inductus, reliquum ætatis meæ iuris sapientiæ addicere; nunc vero multis quidem rationibus, plus tamen, quod invita Minerva videbar mihi id facere, mutavi animum satiusque duxi medicinam, ad quam natura ipsa duce propensiorem me sentiebam, sectari, quam per iuris immensum verbosumque pelagus, a quo ingenium meum abhorrebat, ventis veloque reluctantibus fluctuare; ducendo enim quam trahendo plus valere ingenium et legeram sæpius et exemplis etiam didiceram. Accedebat ad hoc insti-

tutum meum, quod tu quoque hoc idem faceres, cuius vestigiis inniti omni consultatione tutius arbitrabar. Proposui itaque mihi hanc potissimum metam; ad quam dum nitor, quæso te, ut consilio me regas, quid in hoc secessu (ita enim duco) faciundum mihi sit, quo aptissimum fundamentum huic superventuræ moli iaciam, id quod abs te potius quam a quovis alio ac (ut spero) tutius, hocque libentius peto, ut idem, qui prima fundamenta ut fideliter, ita non infelicissime[b] ieceris, secundorum quoque doctor ac magister esses. Vale mi Vadiane, et quid tibi cum de toto instituto meo, tum etiam postremo de illo videatur, ad me perscribe Pataviæ, nono Kalendas[c] Octobreis MDXIIII. Tuus *Gundelius.*

Musæ nostræ parum valent inter hosce barbaros, plusque aliquanto derisus quam gloriæ afferunt; id quod efficit, ut ferme otium ingrato negotio præferam, verumtamen facio, quod possum.

Præstantissimo atque optimo viro Ioachimo Vadiano, poetæ ac philosopho aurato, præceptori suo observandissimo

Viennæ etc.

a) „comuni". — b) „infelicissime". — c) „Calendas".

1 Vgl. zu Brief 17.

43. 42.

Georg Stroelin[1] an Vadian.

[illegible] 1514 [illegible] 25.

Freut sich über einen Brief Vadians und verteidigt sich gegen den Vorwurf der Trägheit. Er berichtet über seine Studien in Bologna. Ruhm der Gelehrsamkeit des Leonellus de Faventia. Zahl der Studierenden aus Oberdeutschland. Grabschrift des Gelehrten Codrus.

S. D. Venit ad me, humanissime Ioachime, die XXVII Septembris Nicolaus Gerbellius, vir certe undecunque doctissimus, tuas mihi offerens litteras, quas avide legi. Et, certe credas, clarius mihi nichil tot doctissimo epistolio accidere potuit, ex quo te et meum Collimitium sanos et incolumes esse accepi. Gratulor ego et lætor[a] vos bene valere, me tamen quod accusas et desidiæ notam inpingas, tristor, cum culpandus vobis videar, et meo iudicio iniuste; fateor enim me primas in litteris scribendis occupare debuisse, et debeo. Ut tamen rem planius intelligas[b], doctissime Ioachime, audi. Ego ad Collimitium binas scripsi litteras, ad magistrum Iohannem Archer et meum Colurnicum unas et tibi in mense Iulio. Nesco ego, quo infortunio aut qua nuntiorum[c] negligentia hoc anno vexor, cum fere omnia mea incepta cancrino ut aiunt gressu

ɔgredi videantur. Ago tamen annum climactericum sperans futurum liorem fore; et perditæ[d] sunt et disruptæ[e], ut audio, litteræ[f] etc. iapropter fac, rogo, ut Collimitius nauseam erga me, quam sumpsit, ponat; et tibi ipsi persuadeas me verum et non, ut opinaris, vulgarem et um vobis fuisse amicum, cum ego singulari amore vos et intimo (non ulatorio) prosecutus sim amore etc. Pergo ad alia, mi Ioachime. ɔs quando per tot discrimina rerum venimus, in literariam Bononiam diorum omnium matrem accessimus. Ibi philosophamur, medicas artes liendo et docta Galeni dogmata revolvendo, vitam certe non iniucunm ducentes propter singularem doctorum peritiam[g] et excellentiam. t enim Bononiæ nomine magister Leonellus de Faventia[h], vir in ini medicina tam practica quam theorica totius[i], ut audio, Italiæ[k] ctissimus. Cuius doctrina et diligentia nutrimur. Et ut totum ordinem stri studii habeas, scito, 20 medicinæ[l] sacræ[m] esse ordinarios, et sem- r 5 per concurrentiam diligentissime legentes. Pingui stipendio militant, pro doctoratus in medicina insigniis 18 pro singulis exponuntur ducati; alias per annum cum 80 Renensibus (Italorum more) laute vivitur; Superioris Germaniæ[n] medicinæ[l] scolasticos numero habes 13 etc. ec[o] de studii ratione, insuper scias Leonem X pontificem maximum culte[p] in confœderatione facta inter regem Angliæ[q] et Franciæ[r] ɜe inclusum; nullum enim maledicta Florentia amat Germanum; tu litteris inclusis bene intelliges.

Audi: Codrus, vir in litteris ornatissimus, Bononiæ[s] in ecclesia Salvatoris brevissimo hoc epitaphio[t] sepultus est, sc.: Codrus eram. ɔlui ego te hæc scire, quoniam ego, ipse admiratione ductus huius rei, o te antiquitatis esse cultorem. Scriptis pro nunc finem imponam et stina me prosequi amicitia non postpone. Vale et me ama. Ex Bono- ɪ, quinta die Octobris, anno post Christum 1514.

Tuus *Gergius (!) Strolin.*

Leonhardo Alantze[2]) interprete novitates has bene intelliges. o deinceps copiosiores scripturus sum litteras.

Clarissimo viro M. Ioachimo Vadiano, poetæ a Cæsare laureato, domino ac amico suo singulari: **Wienna.**

a) „letor". — b) „intelliges". — c) „nunttiorum". — d) „perdite". — e) „disrupte". — f) „littere". — periciam". — h) „Favencia". — i) „tocius". — k) „Italie". — l) „medicine". — m) „sacre". — n) „Ger- ie". — o) „hec". — p) „oculte". — q) „Anglie". — r) „Francie". — s) „Bononie". — t) „epithavio".

[1]) Von *Georg Stroelin* sind zwei Briefe in unserer Sammlung aus den Jahren 1514 ur ɪ. — [2]) Vrgl. zu Brief 38.

43.

Stephanus Taurinus[1] an Vadian.

Gran, 1514. October 25.

Nachdrückliche Beschwerde über die Schweigsamkeit Vadians. Klage über die Unwissenschaftlichkeit seiner Umgebung. Erwähnung des Mathematikers Johannes Nisus. Empfehlung des Egidius Moravus. Spottgedicht von sechs Distichen auf einen geizigen Canoniker.

Stephanus Taurinus Olomucensis Vadiano suo plurimum salutis exoptat.

Non unas modo verum denas etiam literas nostras ad te exarassem interea temporis quo tua cum præstantia[a] Viennæ[b] Socratice agebam, nisi te mutis piscibus surdiorem esse atque elinguem illum Harpocraten examussim referre factus essem certior, clarissime ac charissime mi Vadiane; si quidem epistolio nostro, quod e nativo Olomuncio ad te dederam, quando ad incunabula nostra animi gratia nuper concesseram, nihil hucusque responderis, quæ[c] vel incuria vel potius negligentia tua non parum molestię mihi suggessit, maxime, cum tabulariorum aut scribendi non defuerit opportunitas[d]. Quare, si (ut tritissimo dictum est adagio) par pari referre condecet, taciturnitatem tuam magis silentio transire, quam inelegantibus ac importunis literulis meis tibi molestus esse volui. Tuam itaque Excellentiam[e] iterum atque iterum obsecro, quatenus nasturtium edas, et sicut solent tortuosi elephantes præmaturum fœtum decimo saltim anno sub lucem emittas; quod si forsan aut scriptu dignum aut lectu iocundum nihil habueris, id ipsum rescribe. Me nihil novitatis manet, nisi quod aulas sequendo principum in Suidę nostri sententiam illam inciderim Ὄνος ἐν μελίτταις; non secus enim illos inter vitam meam vivo quam asinus inter apes consuevit. Ubi licet non parum lucri mihi in horas vel consultando vel causas agendo cedat, attamen cum hominibus eiusdem albi existentibus sine pecuniis vivere, quam ἀμουσοτέρους[f] perpeti semihomines, longe pretiosius esse mihi persuasum habui. Sed de his[g] plus ac satis.

Ego et dominus Iohannes Nissenus mathematicus de tua Dominatione coram plura commentamur indiem, qui non longo ante tempore in reverendissimi domini mei aulicorum numerum adscitus est. Lactat silicernium illum vetulum senem, ex astrologorum nugulis pendentem totum, congregat non parum pecuniæ[h]; verum quod converrit mensis, brumalis

dies decoquit. Itaque (nisi mea me ludat opinio) credo illum ipsum, qua iam pridem venerat, pulchram Viennam paulo nummatiorem *prope*diem[i] repetiturum. Egidium Moravum meum, hominem mehercle non tam frugi quam fidei, virtutum ac integritatis oppletissimum mei gratia commendatum habere non dedigneris; quidquid[k] enim vel humanitatis vel favoris tui illi præstiteris, id omne ac totum in me collatum fuisse te volo inpræsentiarum non ignorare. Iccirco talem te erga illum geras, ut hanc meam (quantulacunque sit) commendatiunculam sentiat cognoscatque sibi non parum profuisse. Præstantissimum[l] denuo virum, dominum doctorem Georgium Collimitium, omnium horarum hominem, nostrum communem amicum, singulos denique symboli ac symposiorum vestrorum συνδαπνίους[m] nomine meo salvos iubeto. Salutis tuę Flavianas inter delicias non immemor esto. Strigonii, duodetrigesima Octobris, anno domini MDXIIII.

Qui supra tuus *S. T. O.*

His[n] triturationibus nostris boni æquique[o] consules oportet. Inopinus namque præsentium geruli, domini magistri Rudolfi, discessus doctius ac tersius scribendi interturbavit officium. Sed ut tibi miseriarum nostrarum copiam faciam: Græcanicus[p] ille, versiculis nostro quidem Marte, dum Italia haberemus, in hunc modum interpretatus: «Ἀλλ' ὅστις ἀλιτεῖν δυνάμενος οὐ βούλεται; fortior ille quidem, qui miser esse potest», in mentem venerat, qui infra texendę hist*orię* perquam doctus interpres existit. Scire[q] itaque te velim, præclarissime Vadiane, me hospitem quendam, canonicum inquam, nescio an Rhamnusis fato an meis male meritis, reperisse adeo cupidum, adeo frontis perfricatę hominem, ut non sit satis æstimare[r]. Qualis itaque sit et quibus præditus moribus, dum sit Scythotauris[s] multo inhospitalior, ex infra scripto epigrammate, quod nudius quartus, cum totus in fermento essem, edideram, cantari siquidem stannei usum mihi inhibuit, poteris ad unguem usque cognoscere. In hæc[t] verba autem iuxta Martialis epigrammatarii nugas insonat hemistichio:

Codre, tuum serva hospitium, quo Codrior alter
Orbe vago non est; omnia solus habes.
Omnia solus habes: spondam lectosque, cubile,
Scriniola et mensas, omnia solus habes.
Omnia solus habes: pelvim, gutturnia, scamna
Et tres urceolos, omnia solus habes.

Omnia solus habes: matulam veteremque cloacam,
Candelabra, faces, omnia solus habes.
Omnia solus habes: detrita cantarus ansa
Obsequio nulli est, omnia solus habes.
Omnia solus habe: ficos turpemque podagram
Et serva hospitium, Codre maligne, tuum.[2])

Velim, si tantillum gratię tuę habere possem, mihi quam primum rescriberes.

Eximio atque præstanti viro, domino Ioachimo Vadiano, Musis atque Apollini sacrato poetæ, liberalium artium et ... philosophię professori doctissimo, amico præcharo,

Viennæ[b]) in collegio Cæsareo vitam viventi.[u])

a) „prestantia". — b) „Vienne". — c) „que". — d) „oportunitas". — e) „exellentiam". — f) „ἀμουσότερους". — g) „hiis". — h) „pecunie". — i) Am Rande. — k) „quiquid". — l) „Prest." — m) „συνδάπνιους". — n) „Hiis". — o) „equique". — p) „grecanicus". — q) „hystorię". — r) „estimare". — s) „Schytotauris". — t) „hec". — u) „Vienne—viventi" von anderer Hand.

[1]) Vrgl. zu Brief 34. — [2]) Vrgl. Mart. III, 26.

44. 44.

Marcus Rustiminicus[1]) an Vadian.

Olmütz. 1514. October 31.

Er entschuldigt sein Ausbleiben in Wien. Bitte um Übersendung zweier Gedichte. Grüsse.

Marcus Rustiminicus Ioachimo Vadiano s(alutem) et felicitatem[a]) optat. In egressu meo ab Olomuntz patriam versus profecto sperabam et sinceros et veteres amicos in die divi Colomanni Viennę me visurum; sed arduissima provincię meę negotia temporis opportunitatem[b]) abstulere, ita ut iuxta promissa ad Herculeos labores vix redii. Quare coactus pollicitis breviori, quam potui, via ad Olomuntium sum reversus, ne quid negligentię mihi iuste ascriberetur. Ideo T(uam) egregiam H(umanitatem) obnixius oro et obtestor, me excusatum officii[c]) gratia habere velit aput temet ipsum cęterosque amicos meos singularissimos, ut visendi spe frustratos reliquerim. Nam officio[d]) obstrictus proprii iuris esse nequit. Pręterea T. excellentissimam H. humillime[e]) rogo et obsecro veluti Musarum præsidem et antistitem, si duo carmina, equitibus congrua, una cum antiphona de Sancto Nicolao in mensurali seu figurato, ut ita dicam, cantu T. præeminenti H. essent (hac etenim solemni festivitate veteri consuetudini satisfacere compellor), illa mihi quanto citius poterit mittere dignetur, quare nihil iucundius gratiusque modo efficere T. præ-

clara H. potest nec poterit. Ego equidem rursus, quicquid t(uæ) voluntati et desiderio placidum et gratum efficere queam, præsto ero nullaque laboris arduitate vel difficultate deterrebor, quin ad optatum deducam finem. Valeat T. doctissima H. ad Nestoreos usque annos feliciter[f]. Ex literaria palæstra[g] divi Vinceslai. Olomuntz, pridie Kalendas Novembris, anno virginei partus 1514. Idem tuissimus cliens et amicus.

Salutatos meo nomine esse velim clarissimum dominum doctorem Georgium Tantstetter(l), Bolfg(angum?) Czois, Josephum Aicher cęterosque viros præclaros nostrę sodalitatis amicos integros et reipublicæ custodes. Dominum dominum quoque decanum magistrum Paulum Rokner salutatum velim.

Facundissimo et doctissimo Pieridum et artium doctori laureato Ioachimo Vadiano collegęque Viennensi, amico suo semper observando.

a) „fœlicitatem". — b) „oportunitatem". — c) „offitii". — d) „offitio". — e) „humilime". — f) „fœliciter". — g) „palestra".

[f]) Vrgl. zu Brief 14.

45. I 45.

Johannes Xilotectus[1]) an Vadian.

Luzern. 1514. November 19.

Dank für den Brief Vadians. Entschuldigung der Kürze. Bitte um ein Gedicht de situ et moribus patriæ.

S. P. D. Accepi nuper, vates egregie, litteras tuas adeo mihi iucundas, ut ne quid gratius mihi obtingere posset. Dulcissimum nempe in hac vita duxi, cum doctioribus quibusque iunctam habere familiaritatem. Quod etiam tecum (nescio qua gratia) evenisse glorior, quum non scientię, qua doctissimi mutuam sibi familiaritatem comparant, nec quidem muneribus, quæ amicitię comparandæ conducunt, plurimum id adscribere possim, verum virtutibus tuis, quibus id accedit, ut hominem a doctiorum albo alienum nec alioqui cognitum tam facunde tamque comiter perinde ac tibi oppido[a] necessarium convenias. Silui ego diutius nec respondi. Tu parce, precor, ne dicam negligentiæ, verum medius fidius tabellarii absentiæ, quem si citius habuissem, tuam mihi amicitiam (quę nescio quid fausti ominis portendere videtur) haud dubie devinxissem firmius. Nunc autem peregrinum Viennensem[b] ductu Heinrici nostratis repperi, qui tamen festinus nimium vix ea, quę volui, ad te scriberem concessit. Sume

igitur, quæ possum nec quæ volo, et me familiarium tuorum albo insere Id quoque tandem de situ et moribus patrię tuæ lusum carmen, mihi olim promissum, citius ad me des obsecro. Mora si quidem (ceu pueris, qui a promissis, donec ea acceperint, minime desistunt) longe est difficillima[c]. Moram igitur tolle, et responsum nec differam. Vale Helvetiæ decus eximium; valeat item cognatus meus Ioannes Iacobus de Liliis. Iterum vale. Cursim Lucernæ, ex ædibus nostris, XIII Kalendis Decembribus, anni MDXIIII.

Tuus *Ioannes Xilotectus* Lucernus.

Viro excellentissimo, totius Helvetiæ decori, Ioachimo Vadiano, poetæ laureato, domino suo apprime colendo.

a) „opido". — b) „Vienensem". — c) „difficilima".

[1]) *Johannes Xilotectus,* eigentlich *Zimmermann,* aus Luzern († 1526), war Chorherr der Stifte Luzern und Beromünster, Schüler des Glarean und Erasmus. Der Reformation geneigt, musste er Luzern verlassen und ging nach Basel. Von ihm sind drei Briefe in unserer Sammlung aus den Jahren 1514 bis 1518.

I 47.

46.

Philipp Gundel[1]) an Vadian.

Passau. 1514. December 31.

Empfehlung des Überbringers, welcher ein Stipendium des «contubernium Paulinum» wünscht. Der Verfasser erstrebt eine angemessene Stellung in Wien, weil die Kanoniker in Passau seine Stellung zu mindern suchen. Bitte um Stillschweigen.

Salve, mi Vadiane. Scriberem ad te uberius, si tu rescribendo suppeditares materiam; verum nec ea res ab officio me detinebit, et adolescens ille, qui hasce tibi reddidit literas, uti se literis tibi commendarem, me hortatus est. Id quod ego facio eo confidentius, quo nuper felicius[a]) in alio adolescente commendando idem egi. Petiturus est autem stipendium (sic vocant) contubernii Paulini, cuius fundatori, doctori Paulo Bann (?), genere proximus est. Cum autem tu quoque inter eius ipsius curatores, ut mihi quidam retulerunt, lectus sis, quæso te, uti opera tua in ea re impetranda eum iuves, quo et paupertati suæ asylum inveniat, et literarum, quarum apud me fundamenta iecit, incrementum te potissimum tamquam avo adiutore accipiat. Nec vereor, id quod apud alios fieri solet, ut pro aliis frequenter petendo efficiam, ne mihi locus propriis precibus relinquatur, usque adeo, ut ausim tibi iisdem literis et pro aliis et pro me obligari. Rogo te, mi Vadiane, ut, si quid conditionis vel

mediocris Viennæ sit, qua ego præfecturam meam literariam vel Diomedea[b] permutatione commutare possim, uti de ea re ad me scribas. Verbis enim exprimere non possum, quantum me muneris mei, dum vestrum illud vivere considero[c], tædium[d] capiat, non solum quod laboriosum ingloriumque est, in hoc genere hominum rerumque versari, verum etiam, quod pæne[e] ingrato negotiò videor mihi fertilissimum otium posthabuisse. Nam ita mecum agunt canonici mei fere omnes, præter unum atque alterum, ut nulli bono viro putem ipsorum hoc (quod ego nunc gero) munus exoptandum; nam nihil decrescentibus scholaribus oneribus decrescunt indies emolumenta, dumque ipsi sese explere non possunt, quidquid aliis paulo plus nihilo est, videtur nimium; usque adeo, ut non sine dedecore nominis mei perpetuo committerem, si successoribus hoc, quod præcessori meo (nam ibi incepere) mihique demptum est, decresceret, dicereturque, hoc me ludimagistro maiori ex parte diminutum, quasi eo, qui id, quod olim dabatur, non demeruerim. Hæc ego quidem, mi Vadiane, lapidi dicta velim, ne quidam, si eo me animo esse intelligant, quod cupiam hinc decedere[f], conentur horum revelatione gratiam demereri meque, qui nihil adhuc certi constitui, vel in hoc detrimento detrudere. Super hæc etiam literarum studium emergendique facultas, quæ utraque vobiscum longe uberrima sunt, sponte currenti calcar subdunt; sed præcipue tua tuique similium, id est doctissimorum hominum, consuetudo dicere non possum, quo me teneat desiderio[g]. Multo tamen maxime hoc me movet, quod in hac difficultate ne Cuclio quidem ille quicquam comparceret, id quod nec ante me rebus melioribus quisquam memoratur fecisse; tot sunt impendenda; nam et cantor et vicarii et reliqua huius generis colluvies tota ex meis vivit. Si esset mihi alicubi hospitium vel apud Hieronymum Vietorem vel alium quempiam, id quod ego quidem non penitus diffido, vix esset aliquid, quod me retineret. Sed tu scribes ad me de rebus omnibus, quod ego te maiorem in modum rogo. Vale, mi Vadiane, et tace penitus.

Pataviæ, pridie Kalendas[h] Ianuarias 1515.

Summa doc*trina* ..... *pro*bitate viro Ioachimo Vadiano, vati a C*æsare lau*reato collegiique Viennensis duodecemviro, præceptori suo suspiciendo. Viennæ, in collegio ducali.

a) „fœlicius". — b) „Diomedæa". — c) „consydero". — d) „tedium". — e) „pene". — f) „decçdere". — g) „desyderio". — h) „Calendas".

1) Vrgl. zu Brief 17.

I 49.

47.

Johannes Hinwiler[1]) an Vadian.

Basel. 1515. Januar 6.

Er entschuldigt sich, dass er Wien ohne Abschied verlassen. Danksagung an Vadian. Übersendung eines panegyricus Glareani. Seine wissenschaftliche Tätigkeit. Gruss von Glareanus.

Viro ab omni scientia haud alieno magistro, Ioachimo Vadiano, poetæ[a]) et oratori laureato, pręcęptori suo, Ioannes Hinwiler felicitatem[b]) optat. Quod te insalutato Viennam reliqui, perchare pręcęptor, non mea culpa aut ingratitudine[c]), verum necessitate iubente factitatum est; parce ideo michi, in quo ingratitudo nullum locum habet. Gratias habeo tibi, indelebiles habebo, quoad vixero, referre olim non desistam. Tantus est meritorum in me tuorum acervus, tantus agger[d]), tanta acies, ut, si michi Stentoria vox centumque linguę essent, particulam benefactorum tuorum attigisse non viderer. Benefecisti incessanter, instruxisti iucunde, docuisti mores non penitendos. Tibi respondendi (sed me tibi dedendi) facultas haud datur. Ne doctas tuas aures longo verborum periodo[e]) obtundam: me[f]) et panegyricon[g]) hoc magistri Henrici[h]) Glareani, poetę[i]) laureati, pręcęptoris mei, te summopere[k]) amantis, ut tuis utere; panegyricon[g]), inquam, hilari vultu accipe, non exiguitatem muneris, sed animum donantis iudicaturus. Hinc præceptore poeta Glareano utor. Lucanum in Pharsalidis, Virgilium, Ovidium quottidie revolvo, geographiæ litteris indulgeo, Ptolemæo[l]) quoque iucundam impertior diligentiam. Præceptor[m]) meus Henricus[n]) Glareanus te plurima salute affecit; scripsissetque tibi quoque, si eum penuria temporis eum (!) silere non coëgisset. Iam vale meque in albo deditorum tibi locato. Iterum atque iterum, totius Helvetię ornamentum singulare, annos Nestorios amico victurus Herculę vale[o]). Ex archigymnasio nostro Basilico, datum in festo trium regum, anno salutis 1515.

Optimarum artium magistro peritissimo, poetę et oratori laureato Ioachimo Vadiano, collegę Vienensi, cui omnia debeo, pręcęptori.

a) „poete". — b) „felicitatem". — c) „ingratitudinę". — d) „aggere". — e) „peryado". — f) „mę". — g) „panagiricon". — h) „Hennrici". — i) „paetę". — k) „sumopere". — l) „Ptholomeo". — m) „preceptor". — n) „Hennricus". — o) valę.

[1]) Von *Johannes Hinwiler* aus Zürich liegen vier Briefe aus den Jahren 1515 bis 1538 vor.

48. I 50.

Stephan Leobach[1]) an Vadian.

Gras. 1515. Januar 15.

Bitte um eine Grabschrift für Valentin König.

Stephanus Leobachius humanissimo viro liberaliumque artium doctori eruditissimo, Ioachimo Vadiano, salutem dicit.

Dedi superioribus diebus, excellentissime mi præceptor[a]), literas T(uæ) D(ominationi) perferendas, quibus tuam Humanitatem summopere[b]) adhortabar, ut ob nostri quondam amantissimi Valentini Kunig memoriam epitaphium[c]) aliquod poneres. Sed quia affectui meo in ea re hactenus satisfactum est minime, vereor nullas tuæ Dominationi allatas a me literas fore. Quapropter, doctissime vir, T. D. anhelanter adhuc[d]) oro: si et me et eundem felicis memoriæ Valentinum unquam amore prosecutus fueris, (ne) illam tibi operam defuturam esse velis. Reliquum præterea[e]), quod appetivi, obticere iam volo; scio enim T. D. et humanissimum meum dominum Georgium Tannstetter, quem felicissimum[f]) valere affecto, cantilenarum novitate summe delectari. Ideo de missa (ut dicunt), iam novissime a domino Wolfgango[g]) edita, rem minimam impartiri spero. Valeat tua Excellentia mei memor. Ex Gratz, XV Januarii 15.

Excellentissimi ingenii viro, magistro Ioachimo Vadiano, maiori suo semper observando.

a) „preceptor". — b) „sumopere". — c) „epithavium". — d) „aduc". — e) „preterea". — f) fçlicissimum". — g) „Volfgango".

1) Von *Leobach* ist nur dieser eine Brief in unserer Sammlung vorhanden.

49. I 57.

Friedrich Plaichner[1]) an Vadian.

Ernsbrunn. 1515. Febr. 4.

Empfehlung des Überbringers.

S. P. Besonder gunst*iger* lieber herr Joachim. Nachdem ir am jungsten bey mir seid abgeschiden von Ernnsbrun, kan ich merckhen, daz ich euch gewierdt hab also, daz ich pisher kain podschafft oder gruess von euch hab megen haben. Nur gib ich soliches als nur dem vaschang die schuld; der macht soliches, daz man den armen geyphaffen nicht mer acht

Aber ich schickh euch hiemit bey mainem diener geyplueml, damit ir die vischen megt ziern unnd den stiglhupffer nit gar vergessend. Auch rat ich euch gar trewlich, ob ir nynder dem gesellen (*der* von mainem *dien*er wirdt anzaigt[a]) ainen dienst mocht zu[b] wegen bringen; dan er ist frummer leit kind und ist mir durch guet und gewiss leut zu[b] geschicken worden, daz im woll zu[b] vertrawen ist; dan er welt auch gern bey der schuel beleiben. Gruesst mir die gantz geselschafft, docter Georgen Tansteter, Casparn (?)[c] Stil..... (?) *un*d den docter im pardt, — ich khan in nit nennen —, Vietorem (?) etc.

Datum Ernnsbrun[2]), in vigilia Agathen, anno etc. 15.

Uwer *Fridericus Plaichner.*

Præstantissimo ac eruditissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, poetæ laureato, amico intimo.

a) Diese Worte sind am Rande nachgetragen und, weil eingeklemmt, nicht vollständig lesbar. — b) „zu". — c) „Cprn." mit Abkürzungsstrich.

[1]) Von *Friedrich Plaichner* sind in unserer Sammlung zwei Schreiben aus dem Jahre 1515 erhalten. — 2) Ernstbrunn (Nieder-Österreich).

I 51.

50.

Johannes Wackher an Johannes Huber, Decan der Artistenfacultät, und die übrigen Examinatoren.

Wien. 1515. März 11.

Anmeldung zum Examen.

Debita parendi voluntate præmissa[a]. Haud alienum vestris videbitur Excellentiis, viri quam doctissimi, si homuntio ego ignorantissimus in primisque litterarum rudimentis imbuendus meis coram vestrarum Dignitatum consessum ineptiis comparere ausim, quoniam, nisi vos pios veniam daturos sperarem (quod in primis precor), iamdudum omnia me timoris circumdedissent pericula. Quomodo enim puer tenera ętate ac nudo corpore existens se defendet aut militem superabit armatum, ita facile vos, viri ingeniosissimi[b], qui intimis philosophiæ pènetralibus ac philosophico lacte educati estis, me rigoroso examinis scrutinio elinguem reddere, ut vox faucibus hæreat[c], potestis. Idcirco[d], eximie decane, vir nulli laude ac pietate secundus, vosque, examinatores clarissimi, vestris supplico[e] Dignitatibus, ut mihi sereno vultu pietateque paterna primum in bonis artibus gradum non denegare, sed cum ceteris meis commilitonibus[f] benigne conferre dignemini. Quod si petitum fortuna secundet, quæ[g] me

cunque feret regio, semper honos nomenque vestrarum Dignitatum manebunt. Valete. Datum Wiennæ[h], XI Martii, anno domini 1515.

Ioannes Wackher, vestrarum Dignitatum clientulus.

Spectatissimis artium ac philosophiæ[i] moderatoribus, magistro Ioanni Huber, sacræ[k] theologiæ[l] baccalaureo artisticæque[m] facultatis decano peritissimo ceterisque examinatoribus, viris omnium literarum splendore candidissimis.

a) „premissa". — b) „ingeniossissimi". — c) „hereat". — d) „iccirco". — e) „suplico". — f) „comilitonibus". — g) „que". — h) „Wienne". — i) „philossophie". — k) „sacre". — l) „theologie". — m) „artisticeque".

51. I 53.

Matthias Kretz[1]) an Vadian.

Kloster Polling. 1515. Mai 13.

Erinnerung an gemeinsame Studien in Wien. Versicherung seiner Freundschaft. Bitte um Antwort durch den Überbringer Georg Vogel.

Mathias Kretz Landtspergius Iocin (!) Vadiano, poetę laureato, S. P. D.

Demiraberis forsitan, poeta humanissime, dum meę istę tibi offerentur litterę, et hæsitabundus[a] cogitabis, quisnam ille sit Mathias, qui suas nunc ad te missitet litteras; fortassis enim ob diutinam meam a te absentiam nominis istius prorsus te cepit[b] oblivio. Sed ne diutius anceps sis, brevibus te mei reminisci faciam: anno millesimo quingentesimo secundo ab enixu parthenopeo condiscipuli simul fuimus simulque tirocinia posuimus in Vienna Pannonię[c] in eo contubernio litterario, quod Prugk nominitant. Communis noster præceptor[d] et conventor fuit magister Matthias Qualle Carniolanus, de cuius publicata philosophia plurimum lætor[e]; quamvis peculiarem quoque præceptorem[f] habuerim magistrum Petrum Helmesser, virum impense eruditum, cui me multa debere profiteor. At postquam baccalaurei una effecti fuissemus[2]), ita res versa est, ut ego comite magistro Arbogasto, Patroclo tuo, immo[g] nostro[3]), (cuius immaturum[h] obitum vehementer ingemisco), Vienna solverem atque in hunc usque diem magno loci intervallo a te abiunctus fuerim. Porro quamdiu tecum[i] conversatus fui, mehercules non vulgariter te dilexi et anima mea semper conglutinata fuit animę tuę (quemadmodum de David hymnographo et Ionatha, Saulis filio, primi Regum decimo octavo scriptum lectitatur. Quod quidem amoris mei erga te glutinum nedum solutum interea aut imminutum non est, sed et incrementum

accepit revera haud modicum, faciente hoc singulari tua eruditione[j], qua per universam nostram Germaniam celebris es et conspicuus; cuius quidem tuæ eruditionis[l] ac doctrinę multiugę præco[m] est et proclamator argutissimus ille ac vocalissimus tuus Gallus, qui tam dulces miscet harmonias, ut eum non gallum esse, sed philomelam aliquam dulcissimam ac iucundissimam crediderim. Sed ne diutius ineptiis meis tuas doctissimas aures obtundam, ego in præsentia[n] longior esse nolui; unum addiderim, nihil esse, quod malim, quam suavissima tua frui consuetudine, id quod et forte propediem futurum est. Vale, optime vir, et me rudem theologastrum, tui tamen honoris studiosissimum, in album amicorum tuorum (ut quondam fui) pro tua humanitate iterum admitte. Quod quidem, doctissime poeta, abs te factum esse tunc intelligam, cum per Georgium Vogel, qui litteras has tibi tradet, tuas ad me dare litteras non dedignaveris. Iterum vale. Ex coenobio Pollingensi, III Idus Maias, anno 1515.

Ad præstantissimum virum Ioachimum Vadianum, poetam laureatum, philosophum, medicum et cosmimetram, dominum suum venerandum in Viennensi lycæo.

a) „hesitabundus". — b) „cępit". — c) „Panoniç". — d) „preceptor". — e) „letor". — f) „preceptorem". — g) „imo". — h) „imaturum". — i) „tęcum". — k) „erudicione". — l) „erudicionis". — m) „preco". — n) „presencia".

[1]) Von *Matthias Kretz* liegen zwei Briefe vor aus den Jahren 1515 und 1517. Er blieb der alten Lehre zugetan und wird im Jahre 1530 als papistischer Prediger in Augsburg genannt; s. Sabbata, herausgegeben von Götzinger II, p. 258. — [2]) Vadian wurde Baccalaureus am 30. März 1504. Vrgl. Egli, die St. Galler Täufer, p. 58. — [3]) Vrgl. zu Brief 4.

52.

52.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Bischofzell. (?) 1515. Mai 18.

Dank für zwei Schreiben Vadians. Empfehlung des Überbringers.

S. P. D. et omne bonum optat, amicorum observande et singularis. Cum ex tuis binis (quas grato animo vidi) literis senserim, meas te videri desiderare literas, quas curialium (?) more simplici et usitato absque ornatu et comptu verborum scribere soleo; cum nec orator neque poeta, qualem tu te profiteris, existam: volui cum præsentium latore, egregio doctore iuris canonici (?), domino Matheo Lamprecht, Wratislaviensis et Glogoviensis curiarum (?) canonico, omnium bonarum artium cultori, aliquando conmensale meo, has ad te literas perbreves dari, ut ex illis

animum meum erga te et amicum et benevolum agnosceres. Sunt enim parentes tui michi amicissimi et noti, unde et merito te, qui parentes repræsentas ac virtute et ingenio, ut michi refertur[a], polles pro tua ætate[b], amicorum numero ascriptum, ut scribis, habeo. Gaudeo et te in locum egregii (?) domini S. Rosini, iurisconsulti (?), receptum, sperans ex..pta[c] assidua diligentia, si perseveraveris, tibi ac tuis laudem et commodum subsecuturum. Quod si præsentium ostensor, dominus Matheus, tuam operam requiretur et illi prodesse possis, velis, rogo, sibi non deesse, ut amicitiam nostram nostrorumque (quos noscit) et commendationem hanc sibi profuisse agnoscat. Arbitror ipsum etiam præfati domini Rosini literas ad sibi notos afferre; quo non obstante et tu te humanum eidem exhibeas. Posset et ipse aliquando apud antistitem Wratislaviensem (omnium gratissimus est et sincerus) tibi non obesse, ubi præterea et meæ commendationes, qualescunque sunt, tibi prodesse poterunt, non deerunt. Bene itaque vale. Ex urbe, XVIII Maii MDXV.

C. Wirtt, præpositus in Bischofzell.

Præstanti et ornato viro, magistro *Ioa*chim de Watt, collegiato *gymn*asii Wiennensis, amico præter ceteros observando.

a) „reffertur". — b) „etate". — c) Dieses Wort am Rande nachgetragen und die ersten Buchstaben eingeklemmt.

[1]) Von Dr. *Kaspar Wirth,* Propst in Bischofzell (gestorben 17. März 1530) sind in unserer Sammlung 28 Briefe an Vadian aus den Jahren 1515 bis 1529 erhalten.

53. I 55.

Friedrich Plaichner[1]) an Vadian.

Ernsbrunn. 1515. September 9.

Bericht über den Besuch von Bekannten. Bitte um Gedichte und Einladung zum Besuch in Ernsbrunn.

S. P. Besonder gunstiger lieber her docter. Eur guet freundt unnd mitverwandten seind hie bey mir uber nacht gelegen, unnd als sy spad seind her khumen, haben sy nit magen in den pharhoff einkern, aber seind hie in dem purgerhawss gelegen auff purgerpedt: also daz sy an morgen seind auffgestanden, da haben sy geraust in dem pedt, als die trescher in dem stro. Das werden sy euch pass sagen, dan ich euch hiemit schreyb.

Ich hab sy gantz woll gewierdt mit essen unnd trinckhen und abgefertigt mit opfl unnd piern. Ich hiet sy gern verdingt auff ander pharheff; habs nit megen zu[a] pringen, dan sy seinnd lanng unnd faull; auch haben

sy vill weyss an den schuechen, das sy nit wol taugen in dem kuestall; sy melhen auch nit gern die kue, sunder nur oxen oder stier.

Nur hab ich solichen haimsuchen (!) fur ain grosse freydt unnd judiciert[b] darauss, daz mir noch grosser trew vermaint sey von den frawen, dan von den gesellen, unnd sag damit allen hoch unnd nider gelerten gesellen ab: also so sy mich von dato diss briefs byss auff Martini nit haimsuechen, hinfuro unnd zu[a] ewigen zeytten nit will sein ir capellanus campi.

Ich sprich euch an umb hundert carmina, die ir mir schullig seyd zu[a] machen. Bin noch fur unnd fur warten, wan mir etlich darvon werden sollen. Ir megent auch sollich mein clag doter (!) Jergen Thansteter woll anzaigen unnd seinen mitverwandten, als Sterl, docter Awer[c], mayster Cristoffen mit dem ⊙, mayster Vietor etc. Ich bin in allen stetischs feindt, darumb daz sy nit mogen den ausgslossen und arm geyphaffen haimsuechen unnd sy mit[d] freyen in seiner wirdschafft. Auff, auff, auff mit ross unnd wagen, dieweyl sollicher gueter lufft ist zue Ernnsbrun. Hiemit seyd gott bevolhen. Actum Ernnsbrun, suntag nach nativitas Mariæ, anno etc. 1515.

Uwer *Friedrich Plaichner.*

Excellentissimo ac præstantissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, doctori, amico et fratri.

a) „zw". — b) „juditiert". — c) Mit u-Zeichen über dem w. — d) „nit" (?)

[1]) Vrgl. zu Brief 49.

56. 54.

Philipp Gundel[1]) an Vadian.

Passau. 1515. September 15.

Empfehlung des Überbringers Ulrich, welcher in Wien zu studiren wünscht. Entschuldigung, dass er bisher seine Schuld an (Sebastian) Wunderl nicht bezahlt hat.

Salve, mi Vadiane. Effecisti assidua tua in me benefaciendi consuetudine, ut tibi non tam pro me, quam etiam pro aliis ausim obligari. Udalricus ille, qui hasce meas tibi reddidit literas, quia apud me conditionem se dignam invenire non potuit, uti aliunde sibi consulerem, me hortatus est. Ratus itaque, id quod ipse expertus, commodius nusquam quam Viennæ victurum, ubi pro rerum omnium ubertate studiorumque et tui similium, id est eruditissimorum hominum copia, et paupertati suæ tutum interim litus[a] et studio literarum, cuius est avidissimus, etiam optatissimum portum facile sit adipisci, statui eum tibi commendandum,

quippe qui id genus hominum, quod bonarum artium cum cupientissimum sit, eo tamen fortunarum suarum angustia emergere vix potest. Soleas vel ultro, ut me, consilio, ope, doctrina iuvare. Fac itaque, mi Vadiane, more tuo, huicque homini — et mea causa et quia ipsius mores forma, doctrina merentur — vitæ statum circumspice, ut sentiat, commendationem sui apud te meam haud vulgarem fuisse. Literas tuas expecto vehementer. Collimitium, Ottonem Salltzer perinde atque me salvos volo; sed præcipue Bunderlium ut nomine meo salutes velim eumque, ne moram in reddendo debito meam periurii damnet, roges. Nam quod id hactenus debitum non dissolverim, multum præterea æs alienum meaque egestas et de eo fiducia effecerunt. Dabo tamen operam, ne, quod in summa mea necessitate ille præstitit beneficium, mora reddendi posthac reddam molestius. Valete, oro[b], ut ego; valeo autem felicissime[c]. Patavię, XVII Kal.[d] Octobreis, anno MDXV.

Tuus *Gundelius.*

Humanissimo atque eruditissimo viro Ioachimo Vadiano, vati a Cæsare laureato, Viennæ agenti, præceptori suo suspiciendo.

a) „littus". — b) „or". — c) „fœlicissime." — d) „Cal."

1) Vrgl. zu Brief 17.

55. I 58.

Johannes Dantiscus[1]) an Vadian.

Hall am Inn. 1515. October 2.

Klage über das lange Schweigen Vadians.

S(alutem). Quod tanto tempore, humanissime Vadiane, nihil mihi scripseris, quamvis pollicitus sis id facere sępius, non ægre[a] fero; nam tot et tantis apud tuam Pirrham te scio negotiis occupatum, qui etiam plus apud eam agas, quam hic[b], qui in apum meditatione consenuit. Si tamen aliquando feriatus fueris et vetustum cunnum pertæsus[c], quæso[d] sciam, quid agatur, cur hactenus nihil scripseris. Me nec Polixena nec ista vel similis Hectoris matri detinet, quominus, dum opportunitas[e] adest, tui obliviscar. Pro meo igitur in te amore te plurimum rogo, promissis satage et me ex hoc solve dubio, ne videar Andromache minor; tuus enim velim esse vel pathicus, sed vicissim; et dum poteris per otium ab ista tua inveterata resipiscere, scribe et sciam me tibi illa chariorem, sublimi feriam vertice sidera[2]). Quodsi forte excusatus esse volueris per tabellarios, quos

habere nequis, noli esse Davidicus mendax; tabellæ enim Cæsaris apud vos satis sedulæ[f], proinde da literas; ubi Cæsar est, ibidem cum domino reverendissimo Vlach futuri sumus. Interea vero tibi provinciam impono, ut Riccardo, qui etiam mei oblitus est, et Ursino, Collimitio tamen nostro imprimis, nomine meo salutem dicas, nec Rusticum nostrum prætereas. Vale et is sis, qui apud me esse voluisti. Datum Halla ad Œnum[g], II Octobris, anno 1515.

Tuus *Dantiscus.*

Eruditissimo domino Vadiano, Cæsariis manibus poetæ laureato, tamquam fratri charissimo.

Viennę in collegio.

a) „egre". — b) „his". — c) „pertesus". — d) „queso". — e) „oportunitas". — f) „sedule". — g) „Enum".

1) Vrgl. zu Brief 30. — 2) Vrgl. Hor. carm. I, 1, 36.

59. 56.

Sebastian Reinald[1]) an Vadian.

Hall im Inntal. 1515. October 26.

Bitte um beschleunigten Druck der Poetik Vadians.

Salutem. Poeticam tuam, vir clarissime, quam anno abhinc (ut reor) tertio es publice professus Viennæ, eandem summa aviditate non magis quam diligentia inter dictandum exceperam. Sed quia, ut præ[a] te ferebas, in animo tibi erat, studiosis eam stanneis in lucem dare characţeribus, quo fit, ut ego deliciis his tibi creditis hactenus carui: fac precor, Helvetiorum insignis corona, quo liber is et cęteri, qui tibi sub incude sunt, ab literarum bonarum studiosis cito cum affectu legantur; invitus enim hac re careo. Vale, doctissime vir, et Reinaldum cogita. Ex Halla vallis Œni, septimo Kalendas[b] Novembris, anno supra sesquimillesimo decimo quinto.

Sebastianus Reinaldus.

Doctissimo viro Ioachimo Vadiano, poetæ lauro insignito ac collegii ducalis duodecemviro, præceptori suo non pœnitendo.

Viennæ.

a) „pre". — b) „Calendas".

1) Von *Sebastian Reinald* sind in unserer Sammlung sechs Briefe aus den Jahren 1515—1544 erhalten.

57. 1 60.

Paul Hofhaimer[1]) an Vadian.

Augsburg. 1515. November 6.

Mitteilung von seiner Reise nach Innsbruck; Übersendung von Atlaszeug und zweier Wappen. Bericht von seiner Standeserhöhung. Sendung eines Büchleins von Venedig.

Ersamer, hochgelerter, gunstiger, lieber herr maister Joachim. Mein willig dinst seind euch altzeit zuvoran berayt, und fug euch zu wissen, das ich seyd der zeit, als ich von Wyenn haym khummen bin, pald widerumb ausreyten han müssen und bey kayserlicher Majestät zue Ynnsprugk und anderer ennde wol 6 wochen lanng ausbeliben; han euch deshalben dye ding nit ee schicken mugen, biss ich ytz widerumb haym bin khümmen. Unnd schik euch hyemit in aynem ror verpetschafft 4 Augspurger ellen atlas zu aynem wammas, als ich euch verhayssen hab. Dabei ligen zway wappen; das ayn mit dem lateinischen titel wellet dem Ludwico Sennfel geben, das ander mit dem teutschen titel wellet dem Wolfgango organisten geben; dann di kayserliche Majestät hat ytz zu Ynsprugk in ansechung meiner emphangen ritterlichen eer mich noch höcher gefreyet unnd geadelt, mich turnierersgnosz gemacht, als ir an dem helmm diser wappen sechen werd; auch mir im Thewtsch den titel geben, das man mir schreyben unnd mich nennen sol her Paulsen Hof(haymer), kayserlicher Majestät obristen organisten, und nymmer maister Pauls etc.

Ich schik euch hyebei in ayner scatel das püchel, so mir von Venedig zuegeschickt ist. Darbei ligen zwen zetel, der ayn pergomenen mit den versen, so mir der bischof zu[a]) Triest in laudem geschriben hat; der ander papiren zetel ist mit Celtis aygen handen geschriben, als ir sechen werd. Ist hyerinn mein gar fleissig bitt an euch, ir wellet mir das püchel, auch payd zeteln, so ir dye gebraucht habt, verwaren und mir durch gewiss hennd widerumb zueschiken, dann ich sy nit abgeschriben hab; auch sy gernn und lieber von aygnen hannden der, so mir sy zuegeschikt haben, behalten wil, dann ein copei.

Wellet eurem concept nachfaren und dem anzaygen, so ich euch geben hab zu[a]) Wyenn, recht nachpawen. Unnd ich möcht leyden, so ir das aufgericht (!) habt, das ir mirs vor, ee dann irs dem von Gurk oder ymand antwortet, zueschiket; ob ich ettwas daran mer oder mynders

gernn haben wolt, das ich euch das vor anzaigte, als ich dann aufs furderlichist thun wolt. Doch wye und was euch darinn gut bedunkt, wil ich euch allweg bevor setzen. Lasst euch di sach bevolchen sein auf kunfftig mein verdyenen und schreybt mir von stundt an bei antwurter des dings widerumb antwurt, ob ir dye empf(angen) habt oder nit, damit ich nit in zweifel bleyb sten. Nit mer, dann altzeit ewr williger dyener bin ich zu eurem gfallen. Damit bewar euch got. Datum Augspurg, an VI tag Novembris, anno XV.

Ro. kay. Mt. obrister organist
Pauls Hofhaymer.

Item in der scatel werd ir auch fynden, das verpetschafft ist; gehört dem Wolfganng, organisten zu Sand Steffan; das wellet ausz ewren aygen hannden im selbs antwurten; wil ich verdyenen.

Dem ersamen unnd hochgelerten maister Joachim Vadiano, meinem besünderen günstigen herrn unnd frund.
zue Wienn etc.

a) „zw".

1) *Paul Hofhaimer*, ein gefeierter Musiker, wurde geboren im Jahre 1459 in Radstadt (im Salzburgischen). Er war Organist an der Stephanskirche in Wien, zog sich dann nach Salzburg zurück und starb um 1537. Von ihm sind acht Briefe in unserer Sammlung aus den Jahren 1515—1525. Vrgl. Allg. deutsche Biographie XII, p. 569.

I 48.

58.

Philipp Gundel[1]) an Vadian.

Passau. 1515. November 16.

Dank für den Brief Vadians; Bericht über seine wissenschaftliche Tätigkeit. Bitte um die Bücher des Richard Bartholinus de Bavarico bello. Grüsse.

S(alutem). Ago tibi immortaleis gratias, mi Vadiane, quod et preces meas haud repudiaveris et optatissimis literis tuis tandem me accesseris. Quod autem, quid clanculum apud me mussem, ad te perscribi iubes, facis tu quidem, Vadiane, id quod te decet mihique gratissimum est, et præceptoris et amici officium, quod ab absente quoque Gundelio studiorum rationem exigis ac eorum potissimum, quorum olim magis fideliter quam feliciter[a]) fundamenta ieceris. Ego vero, etsi, ut scribis, ab otio[b]) vehementer abhorreo, cogor interdum (fateor) otium ingrato, ut ille inquit, negotio præponere. Nam et id quoque otium voco, quod, quamquam[c]) a legendi scribendique officio haudquaquam me queam continere, nihil tamen nomini meo apud posteros profuturum in hac bar-

barie reponam; nam neque hæ mihi vires sunt ingenii, ut vel inter literatorum consuetudinem hoc mihi confidam, nedum tale aliquid in hac barbarissimorum hominum colluvie, ubi nemo, cuius vel auxilio niti vel iudicio credere valeam, reperiatur, audeam. Cæterum ludo interdum epigrammatis, quorum ego iam aliquot supra mille, varia et materia et genere carminis, nescio mehercle an parum φιλαύτως, ut ita dicam, collegi, sed et epistolis quoque elegiaco carmine; id ipsum vero, quia nullo exemplo, facio aliquanto rarius. Complevi tamen numerum si non boni, iusti tamen libelli. Ex utrisque tamen, si paulum severiori limæ subdidero, vix pars media supererit; nam et partim adhuc apud Marium nostrum agens epigrammata, partim apud Cuspinianum inter servileis operas etiam epistolas conscribere cœpi[d], quibus aliquando vix familiaribus dignas inserui materias, usque adeo, ut legenti ipsi mihi nauseam nonnullæ moveant. Sed de his alias. Richardi Bartholini de Bavarico bello libri quam sint elegantes, cætera eius carmina, quæ Odeporico suo inserta circumferuntur, argumento sunt. Rogo te itaque maiorem in modum, ut eorum mihi, quamprimum fuerint impressi, (ferentur enim ad vos primum), copiam facias hominemque ipsum, si adhuc tecum agit, meo nomine salutes illique me commendes, cui ego quidem de Cuspinianico triumpho etiam atque etiam gratulor, etc. Casparem quoque Ursinum salvum et, si mihi per te licet, amicum volo. Vale cum meis omnibus bellissime.

Pataviæ, XVI Calendas Decembreis MDXV.

Tuus *Gundelius.*

Ioachimo Vadiano, vati a Cæsare laureato et collegii Viennensis duodecimviro, homini eruditissimo atque optimo præceptori suo.

a) „fœliciter". — b) „ocio". — c) „quanquam". — d) „cepi".

[1]) Vrgl. zu Brief 17.

I 61.

59.

Paul Hofhaimer[1]) an Vadian.

Augsburg. 1516. Februar 9.

Bitte um Zusendung von Versen und eines Büchleins.

Ersamer, hochgelerter, gunstiger, sunder lieber herr. Mein gar willig dinst seind euch alltzeit zuvoran berayt. Und fug euch zu[a] wissen, das dy kaiserlich Majestat di capellen ytz herauf erfordert hat, als ich verstee, gar khurtzlich sich erheben werde. Demnach an euch mein sunder fleissig

bitt ist, wo ir mir ettwas gemacht hettet, solchs mir bey Ludvico Sennffel zu schiken, der mir der liebest bot und gewiß wer; auch dye vers im pergomen und papiren zeteln von Petro Bononio und von Celtis mitsambt dem roten puchlen, so mir von Venedig zuegeschikt ist, nit zu vergessen zu schiken. Wers aber nicht berayt noch, so wellet versuchen, solchs zu vertigen, ob es mit der capellen hergeschikt möcht werden; dann ich mich vasst darauff frewen thue und mich versich, ir werd den sachen recht thun, als ir fuchs und has seyt der ding. Damit wil ich mich altzeit euch als meinem gunstigen herrn bevelchen, mit erbiettung williger dinst zu aller zeit. Datum Augspurg, an sambstag nach Esto michi, anno 16.

Item so ir mir das schiken werdt, so wellets verpetschafft und beschlossen machen.

Paulus Hofhaimer, totus vester.

Dem ersamen unnd hochgelerten maister Joachim Vadiano, meinem besünderen günstigen herrn unnd frund.

zue Wienn etc.

a) [illegible]

b) Vrgl. zu Brief 57.

I 22.

60.

Ulrich Lener[1] an Vadian.

Appenzell, 1516. Februar 14.

Freude über den Brief Vadians. Ermunterung zur Veröffentlichung seiner Schriften. Bericht über seine Lehrtätigkeit in Appenzell und bevorstehende Primiz auf Pfingsten. Seine Absicht, nach Wien zurückzukehren. Mitteilungen von den Eltern Grebels und andern gemeinsamen Bekannten. Eheprojecte. Kriegsereignisse.

S(alutem). Allatæ sunt mihi litteræ tuæ circa Kalendas Februarii. Quas cum sacerdotibus nostris legendas traderem, non modo elegantiam et eruditionem tuam admirati sunt, verum etiam mihi non trivialis ex iisdem accessit gloria, propterea quod mei moris probitas atque fides a tanto viro commendabantur. Felices[a] ergo, quibus datum est a diis immortalibus tecum vivere; e diverso infelices[b] esse videntur, quicunque tuam dulcedinem degustarunt et eadem latius[c] non frui coguntur. Nihil enim dulcius quam egregios habere præceptores, ut tu unus ex mille eminentissimus es. Age igitur, doctissime domine præceptor, ut tua egregia scripta in commune[d] studiosorum commodum publicentur; nam undique expectantur[e] in Helvetia adeo ardenter, ut vix dici (!) quisquam queat. Cæterum ludi litterarii præfecturam hic in Abbatis cella ago, quam-

quam exiguum sit salarium, quod mihi singulis angariis datur in numero, forsan quinque florenorum. Sum et die sabati post dominicam Lætare in subdiaconum ordinatus canamque primitias annuente divina gratia ad festum[f] penthecostes; postea, si aliquam nactus fuero pecuniam ex beneficio meo, Viennam summo gaudio petam. Vale.

Lieber herr, ich bin kürtzlich gesin zů Zürch by aim legaten; der het mit mir dispensiert, won ich war zway jar zů Zug zu priesterlicher wirde. Und do war ich by Conratz Grebels vatter und můter; die thetent mir vil zucht und ere an von uwert wegen und enbutten sich vil gůtz und dienst gegen üch zu bietten. Der vatter sprach, wo er und sin brůder Felix üch möchtend nütz sin, das woltend sy alzit bereit sin zu thůn, und meinet, wen ir ufhe kömend, so werdend ir fast wol versehen; da wellend sy trülich darzu helfen, won er spricht, die Eidgnossen hettend dem Glareano geben, was er het wellen, wann er nit fantastesch wer gsin. Darum uf das so wissend ir üch woll zu verlassen.

Item üwer ding und sachen hab ich allenthalben wol usgericht und hab üch uf das hoechst comendiert; ir send aber vorher an allen orten wohl beruembt und ist üwer nam wolbeckant. Item ich bin och gsin by Joeri Binders vatter und můtter und by Hansen Hinnwillers můter; der vatter war nit dahaim, und die wellend och alle das[g] best thun, das üwerm fliss und arbait gelonet werde. Und zu Appenzell und da ist ain hüpsche junge wittam, die ist by achzehen jaren und het zway tusig guldin wert; und die naim üch, wann ir hie werend und üch gefellig were, won ich hab ain wib an sy geschickt, das ich wol verstanden han, das sy richtig were und lustig. Aber ir werdend wol wiber gnůg fünden, wenn ir doctor werdend und haim komend. Des kriegs halb waist sich niemands zu verichten, es hand acht ort besiglet und hand den frid angenomen mit dem küng von Franckrich und er hat inn vil gelt verhaisen und het in schon geben zwoy thonen gold; die hat man fast ustailt; und loft man fast in krieg dem kaiser zů und och dem küng gat well; das wol grat. In der ferderingeren schlacht send schwitzer erschlagen, als man rechnet, ain wenig ob fünf tusigen, und send us den selbigen vil uf sant Jacobs strass. Wir hand nach knechten gnůg, hundert tusig wol gůtter und redlicher; darum verlasse sich nieman daruf, das er waine, die Eidgnossen muessend under ainem herren sin.

Vale. Ex Abbatis cella[h], XVI Kl. Martii, anno etc. 1516.

Saluta nomine meo Georgium Collimitium et eius totam familiam aliosque bonos viros. Inhibitum est Helvetiis a superioribus suis, ne ad Gallum se conferant; iverunt tamen aliqui ante mandatum.

Ulricus Lener, vester deditissimus.

Adresse fehlt.

a) „foelices". — b) „infoelices". — c) „lacius". — d) „comune". — e) „expectanter". — f) „fortun". — g) „das" irrtümlich wiederholt. — h) „albatis cella".

1) Von *Ulrich Lener* sind zwei Briefe in unserer Sammlung aus dem Jahre 1516.

63. 61.

Gregor Valentinianus[1]) an Vadian.

1516. Februar 17.

Mahnung an ein gegebenes Versprechen.

S. P. D. Quod mihi nuper, Vadiane, diserte pollicitus es, si absque monitore effectum iri aliquando prope tamen diem cogitares, faceres rem, quę et honestatem tuam decet et me desiderio[a]) maximo expectationeque diuturna liberare potest. Natalis divi Gregorii imminet; musica confecta modo te expectat; quid velim, tenes. Ego me tuum tibi commendo. Vale, Vadiane amice; XIIII Kalendas Martias, anno etc. MDXVI.

Gregorius Valentinianus, cantor Cęsaris.

Magistro Ioachimo Vadiano.

a) „desyderio".

1) Von *Gregor Valentinianus* ist nur dieses eine Schreiben vorhanden.

77. 62.

Richard Bartholinus[1]) an Vadian.

Innsbruck. 1516. März 31.

Mitteilung über die Reise des Jakob Spiegel von Strassburg nach Augsburg und Innsbruck. Bitte an Vadian, den Druck der Anmerkungen zu seinem Werke zu beschleunigen. Berichte vom Kriege bei Mailand.

Riccardus Vadiano suo s(alutem). Iacobus Spiegel, tui etiam amantissimus, ex Argentina Augustam prius, demum Inspruck ad nos venit. Primus mihi opus meum, quod secum ex Argentina advexerat, ostendit ac insuper quasdam emendationes, quas ipse libros obiter legendo confecerat. Cuius officium ac potius labor, quo habita fuit ratio honoris mei, summopere placuit, fuique illi tum præsens aliquando,

tum etiam exemplari, quod penes me retinueram, non mediocri auxilio ad rem confirmandam. Quæ scripsit, per transitum (ut aiunt) collegit. Multa adhuc supersunt, quæ se maioribus annotationibus emendaturum pollicetur. Interim rogo te, mi Vadiane, et quia honori meo consulit, et quia tibi annotatiunculas dedicavit, operam des, ut Leonardus noster bibliopola maturius, quam poterit, imprimi isthic faciat, ut una cum opere ipso aut paulo post correptiones[a] veneant, quod non solum nobis consultum erit, sed etiam sibi; nam ut opus sine mendis habeatur, ad has quoque emptorem alliciet. — De Helvetiis tuis nihil habeo, nisi quod, si fidem præstabunt, plus quam viri existimabuntur. Cęsar Mediolanum obsedit; hostes intra urbem sunt, qui, ne aditus Cęsarianis tuto dari posset, suburbia duo incenderunt, quæ longe maiora quam tres Viennę fuisse prædicant Summam in se Galli populi invidiam concitarunt. Cęsar hostem ad pugnam invitavit, qui tanquam pecus iners intra septa delitescit; arbitramus (!) nos militares viri, illos aut fame perituros[b] aut pugnam inituros, aut, quod salubrius erit, fugam capturos. Quicquid futurum sit, Cęsareo exercitui consulet; quamquam Helvetii tui sitibundi ultionis et acceptę cladis mallent ruere in vulnera, quam fugientem hostem cernere aut tabidum fame consumere. Collimitio meo per alias literas me commendatum reddidi; tu cura, ut emendationes imprimantur. Vale. Ex Inspruck, die ultima Martii MDXVI.

Riccardus tuus.

Erudito viro ac oratorię ... *pro*fessori Ioachimo Vadi*ano* *tan*quam fratri honorando.

Viennę.

a) „coreptiones". — b) „periturus".

[1]) *Richard Bartolini* aus Perugia, den Kaiser Maximilian zum Dichter krönte, war Hofcapellan des Cardinals von Gurk, Matthæus Lang, und beschrieb die Reisen desselben in seinem Odeporicon.

63. 1 64.

Adrian Wolfhard[1]) an Vadian.

Weissenburg in Siebenbürgen. 1516. April 11.

Versicherung seiner steten Freundschaft. Er stellt seinen Besuch in Wien in Aussicht. Empfehlung des Überbringers Laurentius.

Salutem. Mirari te et solito plus existimo, Vadiane, amicorum, qui unquam fuerunt, iucundissime, qui tanto temporis intervallo nullas a me literas acceperis, cum officium istud viri fucatam amicitiam[a] non

simulantis sit, eum se prębere, quem monstrarit sępius; nec eo infitias[b]; at temporum iniquitas, illuc euntium inopia et simulatus quorundam amor a scribendi officio[c] avocarunt. Non est dies, sic tibi persuade, mi Vadiane, quin tui memor apud nostrę patrię quosque primates summis et meritis laudibus ob eruditionis multiiugę cumulum te tuique amantissimum Collimitium, cuius scripta hoc anno in Ephemeride singula accidentia vere prędixerunt, ut et alias, ad sidera[2] usque eveham; quare et absentium, tamquam si adessent, amor et quędam observantia in vos [illegible] est; quos propediem spero me visurum, si reginę nostrę curiam adiero, vel in autumno, dum petiturus Italiam per Viennam iter viamque vorabo. Quod utinam tempus iam præsto[e] foret! Tua oblectarer familiaritate, comitate, facilitate, sermonis lepore, et mea itidem fere protogymnasmata[f] de bello Cruciferorum lugubri tuę eminentissimę limę subicerem. Spero diis bene iuvantibus affuturum, quod uterque nostrum efflictim deperit. Cęterum si me amas sique umquam tuis votis me defuturum non existimas, hunc nobilem Laurentium bonę indolis omni humanitate complectare, et quidquid in eum contuleris, in me collatum putabo et coram brevi agam et referam gratias. Vale. Albę Iulię, XI Aprilis, anno domini 1516.

Magister [illegible], canonicus ecclesię Albensis Transsilvanię, tibi deditissimus.

[illegible] Vadiano, [illegible] collegii Viennensis [illegible]

Viennę [illegible]

a [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — [illegible] — f protogymnasmata'
1 Vgl. [illegible]

65.

Paul Hofhaimer an Vadian.

[illegible]

[illegible]

Ersamen, gelerter [illegible] lieber herr und fründ. Mein willig dinst seind euch [illegible] zu [illegible] berayt. Als ich euch vormaln geschriben und vermant hab ewrs fürgenummen gedichts, so ir in willen seit, mir zu eren und lob ze machen in Latein, das ich zu zyt der lob-

lichen khünst musica mer dann meiner person halb mit begirlichem gemut teglich wartend bin: ist nochmals mein fleissig bitt, demselben eurem fürnemmen volg zu thun und mein darinn nit zu vergessen, auch mir dye ding, so ich euch hinab geschickt hab, nit zu verliesen, sunder mir dasselb mit sambt ewren versen zu schiken. So ir dye ververtigt habt, wil ich khunfftiger zeit umb euch treulich verdyen und beschulden. Unnd wellet mir doch ayn mal schreyben, wye es euch gee und ob ettwas daran gemacht sei oder wye es deshalben ayn gestallt hab damit. Was ich euch zu lieb und dyenst thun khan, schafft und gebiett alltzeit.

Datum zu Nuremverg, an pfintztag nach Iubilate, anno etc. XVI.

Ro. kayserlicher Majestät etc. obrister organist
Pauls Hofhaymer, ritter.

Dem ersamen hochgelerten herrn Ioachim Vadiano, collegiaten der hochen schul zue Wienn, minem besundern herrn und frundt.

[1]) Vrgl. zu Brief 57.

65. I 66.

Wolfgang Heiligmaier[1]) an Vadian.

Brünn. 1516. April 23.

Freude über den Brief Vadians. Bitte um die Bücher des Richardus und eines solchen gegen die barbaries theologorum. Bericht von Kriegsrüstungen in Böhmen und Mähren. Er erwartet den versprochenen Besuch Vadians. Grüsse an Bekannte.

S(alutem). Quantum tuis lætabar[a]) visis litteris, testes michi sunt omnes, qui mecum interim commorabantur[b]), testis et tu michi[c]) esse potes, etsi non affueris; scis tamen, quo te amore prosequor. Consilium tuum in his eo, quo dedisti, animo accepi, neque visum michi erat, ut alterum quam puerum meum pro scripto[d]) ad te mitterem, qui et apud te et alios res meas sanius expedire novit. Libros Richardi supra modum oro. Ad me transmittas libellum vero alterum, qui contra theologorum barbariem editus est; rem, si miseris, facies gratissimam. Ego summa opera curabo, ne in theologorum manus deveniat. Rerum apud nos novarum penitus expers sum; hoc unum te scire volo, quod per totam Boemiam et Moraviam arma et diversorum generum machinæ[e]) bellicæ[f]) parantur; in quem finem, dubius sum, et nisi adventum Cæsaris[g]) timide præstolari[h]) ab eis sentirem, ratio me omnino lateret. Reliqua ex puero satius intelliges, nec aliquid nobiscum hoc tempore est, quod apud

angaria, quas advocato, procuratori ac scriptori dominis e meis ad Constantiam missurus (eram). Tunc ego volvens usque ad horam nonam scripta luna micante, deinde mortuorum vesperas conplens, interim vocem raucam audivi vocantem me nomine meo: Wolfganne, Wolfganne. Obstupui, nichil mali arbitratus, et fenestras repente aperui, circumspexi et prorsus neminem nec vidi nec audivi. Parvo namque intervallo eandem percepi vocem in lapidea domo antiqua structura sonorosius. Tunc ego sumpto vendiculo stuba exivi, prospicere desiderans, quidnam esset, tunc manifesta voce proferens: Veni huc. Ego profecto admiratus, putans aliquem de fautoribus meis rusticorum verbera et minas evasisse et pro tutamine meas petiisse ædes existimabam; quare sine aliqua præmeditatione cucurri, cupiens percipere, quid rei esset. Cum vero ad superiorem partem lapideæ domus perveni, — dictu horrendum! — tunc cumulum armatorum virorum ingentem invenieram crepitantibus hastis, asperrimis vultubus me solum intuentibus. Tunc tremor omnia concuterat membra[u]; frigidus[v] sudor undique emanebat et caput instar maturi ulceris mihi pulsabat. Me parumper[w] sic morante repente ego ipse divi Iohannis evangelium incipiens, tunc idem cumulus evanuit, ac si opaca nubes obtegeret solem, horrisono quidem reboatu. Me namque festinanter recedente gravem per gradus assumpsi lapsum, et cum ad meum perveni cubile, facta benedictione exuere me et quiescere gliscens[x] nimis, vix potui. Media vero nocte elapsa fulturum[y] (!) vel potius lemorum aut dæmonum turba maxima me unicum crudeli garritu perturbaverat et cubilis fenestras stridentibus alis contunderat, ut nonnunquam ipsas in mille partes esse destructas putabam. Ego vero cum oratione surgebam et vendiculum suscepi, harpias illas crudeles expellere tentans; sed ego magis cum sanctæ crucis benedictione confeci, quam cum gladio. Aurora adveniente horas meas difficulter compleveram, deinde divinum celebravi officium et tandem domum fratris Sebastiani petii in Berona. Quo autem spiritu ducebar, nescitur; nam ego tanta insania vel vesania percitus (ut perhibent[z]), ut omnia vestimenta mea eieceram et solummodo in simplici camisia ad dominum gratiosum præpositum Lucernensem in nocte frigidissima perveni. Cum vero nullibi permanere potueram, ex suasu aliquorum bis fui concatinatus, et sic per varia medicamina et per continuas venarum aparitiones (!) dementia illa paulatim secessit; sed nec vires recuperavi integras, doctor inclyte[a]. Anna Suterin, quondam Humanitati tuæ carissima, ad te

plurimum mittit salutem. Tui Wolfganni recordare in quodam carmine, doctor humanissime, cum furore poeticali solito repleveris; ego te sæpius scriptis[aa] visitabo; tu quoque minime parce litteris. Vale fortunato sidere, doctor suavissime, et meis nodosis, discinctis ignosce litteris. Iterum vale. Datum ex oppido[r] Sendpach, in die Georionis martiris, anno 1516.

Doctori insigni, poetæ coronato ac lepidissimo Ioachimo Vadiano, eximio suo amico, pertinent litteræ.

a) Überall „e" für „æ". — b) „opidi". — c) „aput". — d) „imitatus" mit Abkürzungszeichen über dem zweiten i. — e) „inclite". — f) „fratter". — g) „aniver-sariis". — h) „heveticam". — i) „stripit". — k) „garulatio". — l) „expensacione". — m) „paurum". — n) „fundetinus". — o) prespiterorum". — p) „proter". — q) „cencies". — r) „opido". — s) „nephandum". — t) „dificile". — u) „menbra". — v) „fridus". — w) „paurumper". — x) „glicens". — y) Wohl für „vultuum". — z) „perhent". — aa) „scripitis".

1) Vrgl. zu Brief 3.

67.

B 376.

Richard Bartholinus[1]) an Vadian.

Mühldorf. 1516. Mai 22.

Dank für den besorgten Druck der Verbesserungen zu seinem Werke. Auffindung eines Gesetzbuches des Kaisers Lothar II. in einer Klosterbibliothek. Bitte um Besprechung über den Druck desselben mit den Gebrüdern Alantsee. Berichte vom Kriegsschauplatz.

Riccardus Bartholinus Vadiano suo salutem plurimam dicit.

Ex castris Cęsarianis ex Iacobo Spiegel redditę mihi literę fuerunt, quibus percepi, emendatiunculas illas, quas tu nosti, suas impressas tua cura fuisse. Ago immortales gratias, qui et commodo studiosorum et meo honori consulas. Probe medius fidius actum; sed adhuc multa supersunt; quæ si idem Iacobus amplecti ac tu volueris, accedet cumulus cumulo. Id autem fieri non potest, nisi summo studio ac diligentia, qua Iacobum ipsum omnino usurum puto. Si interim ad tuas aures volabit, quod minus comptum videatur, per ego nostram rogo amicitiam ac consuetudinem, velis me commonitum[a] reddere ac consulere. Scis me, cum in curia principum sim, non ex sententia libros amplecti; studeo per intervalla. De his[b] satis. — Nuper cum esset princeps noster in quodam cœnobio pervenusto, bibliothecam, ut meus est mos, evolvere cœpi[c]; nihil dignum luce inveni præter leges antiquissimas Lotharii secundi imperatoris. Libellus scriptus literis fere Gothicis extat. Rogaverunt me Augustenses bibliopolę et impressores, ut illis satis bona pecunia concederem; renui hactenus. Hęc cum Leonardo et fratre conferes. Si volunt ipsi imprimere, curabo, ut ad manus eorum libellus perveniat; opus erit venalissimum. Brevi, quid ipsi mecum agere velint, intelliges.

Non enim gratis dandum censeo, quia experior ego, quam parum grati erga labores aliorum simus. De his[b] omnibus citius, quam poteris, reddas me certiorem rogo. Vel loqueris cum illo impressore Viennensi, qui tibi amicitia iunctus est.

Quid tui egerint Helvetii cum Cęsare, credo te iam intellexisse; sed ut breviter intelligas: accepto stipendio relicto Cęsare domum ad multras vaccarum redierunt. Bene vale et me Collimitio[d] meo commenda plurimum et ceteris iunctis mihi consuetudine; mea salute Cospum et Camertem inperti. Vale iterum. Ex Muldorff, die XXII Maii MDXVI.

Postquam hęc scripseram, audivi Helvetios iterum ad Cęsarem venturos.

Excellenti ac erudito viro Ioachimo Vadiano, humanarum literarum Viennę professori, patrono optimo. Viennę.

a) „comonitum". — b) „hiis". — c) „cepi". — d) „Colimitio".

[1]) Vrgl. zu Brief 62.

67. 68.

Paul Hofhaimer[1]) an Vadian.

Augsburg. 1516. Mai 23.

Nochmalige dringende Bitte um das Versprochene.

Mein fruntlichen grus und willig dinst seind euch alltzeit zuvoran berait, sünder lieber herr maister Joachim. Ich bitt ouch gar fruntlich, ir wellet an mich gedenken mit der sach, als ir wisst, unnd dye nit gar verligen lassen, euch der mue auf künfftig mein verdyenen nit verdriessen noch rewen lassen, auch mir nit verargen, das ich euch so offt sollicitir; dann ich nach dem ding gantz begirig bin. Insunderhayt bitt ich euch mit fleiss, ir wellet mir das pergamenen puchel von Venedig nit verliesen, und ob euch got ermont (!), mir fürderlich das ding ausrichten[a] und schiken. Wil ich warlich umb euch verdyenen, wo ich khan und mag; ich han kain rue noch lass euch khain rue, bis ir das ausricht. Nit mer, dann schafft und gebiett auch mit mir als eurem willigen. Ich bin altzeit euch zu dyenen berayt und genaigt.

Datum zu Augspurg, an freitag nach corporis Christi, anno XVI.

Romisch kayserlicher Majestat etc. obrister organist

Pauls Hofhaimer, ritter.

Dem ersamen hochgelerten herrn maister Joachim Vadiano, collegiaten zu Wyenn etc., meinem gar besundern gunstigen herrn.

a) „aufrichten".

[1]) Vrgl. zu Brief 57.

69.

I 68.

Wolfgang Heiligmaier[1]) an Vadian.

Brünn. 1516. Juni 12.

Versprechen einer Gabe mit dem nächsten Briefe. Politische Ereignisse in Böhmen. Empfehlung der Überbringer, zweier Bürger aus Brünn.

S(alutem). Quotiens calamum ad te scribendo reiecerim, ipse cogitare posses, Ioachime amantissime, cum tamdiu nullas ex me habueris litteras. Cogitabam enim semper, munus qualecunque cum litteris ad te mittere; sed cum oportunitatem eam michi tempus hucusque præripuerit[a]), curabo, ut proximis adiungam munuscula cartis. Tu interim animum meum in quacunque re tibi paratum suscipias. — Boemorum res novas accipe: Cives Pragenses exercitum magnum, in quem finem nescio, cumulare parant, qui iam supra quatuor milia electorum militum excrevit. Civitates omnes unanimes sunt et adversus nobiles et barones insurgere conantur. Destinarunt nuper per legatos Cæsareos, qui aderant, imperatori, Pragenses præcipuos et ferme omnes illius animi esse, quo, quantocius fieri possit, ad veræ fidei culturam redire quirent, neque aliquo bello opus esse; sed ultro sanctæ matri ecclesiæ subesse intendunt. Præterea penes me rerum novarum nichil habeo; quod si aliquid tecum habueris, per præsentem civem, oro, transmittas. Sunt duo cives Brunenses, ille, qui attulit litteras, et alter divites et magni nominis, mei denique amantissimi; quibus, oro, mei gratia aliquem exhibeas honorem, quod ego omni opera pro more, uti nosti, curabo. Vale. Raptim ex Brunna, die XII Iunii, anno 1516.

Volf Heiligmair.

Huic, qui attulit litteras, domum doctoris Georgii monstrabis.

Rescribite.

Melodias super odis Prudentii, si me amas, cum cive præsenti transmittes.

Ioachimo Vadiano, poetæ et oratori laureato, præceptori suo amantissimo.

a) Regelmässig steht „e“ für „æ“.

1) Vrgl zu Brief 65

59.

70.

Erasmus Strenberger[1]) an Vadian.

Trient. 1516. Juni 26.

Dank für den Brief Vadians. Klage über viele Beschäftigungen. Bericht über des Aufenthalt des Hofes. Empfehlung eines Schülers. Versicherung seiner Ergebenheit.

S. P. D. Redditæ[a]) mihi sunt litteræ[b]) Do(minationis) tuæ humanissimæ[c]), quæ et eo gratiores fuere, quo me a tanto viro amari video. Quod cum ex naturæ[d]) suæ[e]) bonitate et humanitate, non ex meritis meis fiat, eo magis a me elaborandum est, ut eum me prȩstem, quem ipsa facit; saltem enitar, ut omnes meum mutuum amorem erga se cognoscant, si dignus suo siem. Quod autem tam raras a nobis litteras accipiatis, nulli alteri rei quam occupationi nostrę causam detis velim, qua hoc tempore belli usque adeo opprimimur, ut nedum amicis, sed nobis ipsis satisfacere[f]) possimus. Utinam res illæ[g]) publicæ[h]) formam istam capere(n)t quietis, et nos non in eo discrimine versaremur et nostris et amicorum rebus intendere valeremus; sed deus suam nobis dare pacem dignetur. Commissionem illam Cæsari[i]) iam pridem misissem, si curia nostra divisa non fuisset hactenus. Cæsar[i]) enim hinc abiens hic nos reliquit cum consilio, quod propter rȩs bellicas dimissum est. Accessit autem dominus licentiatus noster Cȩs(areus), a domino meo destinatus, cui rem hanc commendavi abeunti, quem spero facturum bonam operam. Mittam itaque D. tuæ[k]), quamprimum habuero. Proinde puerum tibi commendatum habeas; id et tibi glorię, amicis vero suis et prȩsertim mihi gratissimum erit, quod erga ipsum omni mutuo officio recompensare studebo. De me non aliud persuadeas velim, quam de tui deditissimo, cui, quicquid possum, habeo et debeo, ad tua vota et mandata paratissimum erit. Domino doctori Tamstetter (!), præstanti[l]) nostro amico, commendari cupio et ceteris meis dominis præceptoribusque[m]), domino Martino Edlinger, domino Ambrosio Saltzman, collegis suis; et bene valeat ac Erasmum suum, uti hactenus, amore complectatur. Ex Tridento, die XXVI Iunii, anno domini MDXVI.

D. tuæ[k]) ad vota paratissimus *Erasmus Strenberger.*

Doctissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, poetæ[n]) laureato, universitatis Viennensis collegiato, domino et maiori observando. Vienna.

a) „reddite". — b) „littere". — c) „humanissime". — d) „nature". — e) „sue". — f) Vor possimus ist „non" gestrichen. — g) „ille". — h) „publice". — i) „Cesar". — k) „tue". — l) „prestanti". — m) „preceptoribusque". — n) „poete".

1) Von *Erasmus Strenberger* ist nur dieses eine Schreiben vorhanden.

71. I 70.

Ulrich Lener[1]) an Vadian.

Appenzell. 1516. Juli 12.

Bericht über seine Primiz. Hoffnung, nach Wien zurückzukehren. Glückwunsch zum Doctorat der Medicin. Heiratsprojecte. Bitte um ein Gedicht Vadians.

S(alutem). Etsi, Vadiane præceptor[a]) dulcissime, ego Viennam relinquens animo non conceperam, me tot mensibus patriæ vitam acturum, sed persuasionibus parentum atque amicorum complurium (ut sæpe fit) correptus sacros clericorum ordines assumpsi inque iisdem devotissime persisto. Obtuli et omnipotenti deo primum sacrificium; habui elegans admodum convivium, trecentis et septuaginta personis mihi assidentibus, quæ me non modica donarunt pecuniæ summa. Sed omnem his exposui, quibus eram obligatus, Cristanno Friboldt scilicet nonnullisque aliis, ex quibus pannos pro vestimentis et aliis necessariis acceperam. Dabo tamen operam, ut per aliquot menses quicqam ex beneficio meo colligam, ut mihi expensæ supersint, quibus me latius Viennæ sustentem in vigore bonarum litterarum liberaliumque studiorum; quoniam sine te mihi vivere non licet, nisi sperarem te apud nos propediem visurum. Fac igitur, doctissime vir, ne ego et complures[b]) alii incassum speremus. Audivi nuper Constantiæ ex quo*rundam* relatu, te insignia medicorum suscepisse. Quare tibi summe gratulor; gratulatur et tota Helvetia, qui in te summam spem ponunt. In summa: habebis ubique apud nostrates amicos exquisitos, mulierum copiam elegantissimam. Sunt duæ apud nos, quamquam viduæ sint, tamen ea probitate atque venustate insignes, ut eas virgines appellitares. Una habebit florenos mille, altera duo milia habet in promptu; ex his eligeres[c]) alterutram, si tibi esset animus ducendi uxorem, si *nempe* (?) curandum est, ut aliqua in Catellæ locum succedat. Aber segend irs nit. De bello et . . .[d]) nihil est, quod scribam; laborant tantum pro concordia inter se, quam adipiscentur (ut ex princip*alibus* quibusdam percepi) etc. Reliquam partem rationis carminis, si impressa est, intimo affectu de*sidero*. Si quicquam novi habes, rogo plurimum, ad me mittito, quia tua scripta adeo omnibus placent, ut non mirum essent (!), si te Viennam sequerentur. Vale. Abbatis cellæ, quarto Idus Iulii, anno 1516.

Lieber her, thund so wol unnd scribend mir widerum und schikend mir etwas buechli, die ir gemacht habend und gruetzend mir Kathrinen

und doctor Gergen, maister Hans Aicher unnd ander gůt herren, und och die knaben und haissend si mir schriben; das wil ich och thůn gar bald. Ich wil, ob got wil, zů wenter by inen[e] da niden sen (!), kan ich iennen (!) schicken. Iterum vale.

Ulricus Lener, sacerdos,
vester saccellanus, ut prius famulus.

Doctissimo viro Ioachimo Vadiano, poetæ laureato atque saluberrimæ medicinæ[f] doctori expertissimo, domino suo Viennæ Austriæ in der hochen schůl.

a) „preceptor". — b) „conplures". — c) Aus „eligeritis"? — d) Der Text ist am Rande beschädigt. — e) „in" mit Abkürzungszeichen. — f) „medicine".

[1]) Vrgl. zu Brief 60.

72.

Philipp Gundel[1]) an Vadian.

Passau. 1516. Juli 12.

Wiederholte Empfehlung des Studirenden Jungmayr. Mitteilung, dass er aus einem Mediciner ein Advocat geworden sei, gleichwie Petrejus.

Salutem. Scio, eruditissime et optime Vadiane, litteras meas eo fore tibi gratiores, quo libentius me ei demum valetudini restitutum, qua eas ad te dare possim, intelligis. Quod quidem, ut his aliquid, quo me tibi vel maxime obliges, abs te petam, effecit; et hoc quidem tale, quod antea facilius ac uberius spe impetraverim. Nam quantum apud te commendatio Achacii Iungmayr, optimi et studiosissimi adolescentis, litteris meis facta, valuerit, etsi non ignoravi ante, ipso tamen ad suos scribente, uberrima et frequentissima suorum omnium gratiarum actione accepi. Sed nihil novi mihi hac re a te præstitum, quippe qui ea semper exorandi tui felicitate[a] usus sum hactenus; quo audentius securiusque iam denuo idem rogo, eundem adolescentem in eo, quod petit, sedulo ac diligenter adiuves. Est enim et ipse moratus litterarumque amantissimus et parentem habet ut facultate mediocri, ita summa honestate ac probitate, fratres septem iam adultos dignos hoc patre, familiam denique, qua plane Pauli illius veram imaginem quandam cerneres, tam sui sunt omnes similes. In hunc tamen omnium spes erecta est, quippe qui unus ex tanta familia litteris se addicaverit. Amo ego sane patrem, senem optimum, amo fratres aliquot, ipsum vero præcipue, eoque tantum abest, ut me amore magis quam consilio laudare putes, ut hoc etiam sis libentius

operam tuam collocaturus, quod amo; nec enim vereor, eum me a te aestimari, qui minus dignos vel amem ipse vel aliorum amori insinuare cupiam; quin videbis aliquando, id, quod equidem fide mea tibi spondeo, dignum fore vel sua iam adolescentem, quem promoveas. Quo fit, ut nolim rogare demissius, cum iam et ipse, ni fallor, ipsius moribus, quæ[b] tua est natura, ad hoc, quod eras rogandus, inducaris, et ita me ames, ut fieri me quam maximi desideres[c]; quod certe præstabis[d], si parentes, fratres, cognati adolescentis viderint, meam commendationem apud te, tantum virum, quam plurimum valuisse. Cæterum audi, obsecro, rem miram: Gundelius ille, ille inquam poetaster, factus est causidicus. Quæ hæc[e], inquies, tam subita mutatio consilii? quippe qui medicinæ[f] studium iampridem delegerim. Sic voluere hi, qui iubere ac cogere possunt; sic tempus, locus, homines, quorum habenda est ratio, volebant; alliciebat denique lucelli paulo pinguioris suavitas. Sed minus miraberis, cum Petreium etiam nostrum idem facere intelliges. Scripsit is ad me ex patria, se superius biennium iurgiis tribunal*is* rotæ[g] impendisse et ad proximum autumnum urbem Romam repetiturum, dixisse denique illis mansuetioribus studiis vale extremum; atque his quidem litteris suis tibi ac Collimitio salutem adscripsit.

Belle se habent apud me cætera, nisi quod cæteris meis successibus, et quidem felicibus[h], divina gratia bona valetudo perpetua negata est; hæc[e] enim sæpe in medio rerum mearum processu me deserit, tametsi ea interim longior alternis saltem vicibus me mei admonet. Audio te medicinę tiaræ[i] candidatum agere. Quodquidem faxit deus immortalis, ut tibi ad summam procedat. Vale, quarto Idus Iulias MDXVI. Pataviæ[k].

T(uus) *Gundelius.*

Præstantissimo atque eruditissimo viro Ioachimo Vadiano, philosopho ac poetæ a Cæsare laureato, collegii quoque Viennensis duodecemviro, præceptori suo meritissimo.

a) „fœlicitate". — b) „que". — c) „desyderes". — d) „prestabis". — e) „hec". — f) „medicine". — g) „rote". — h) „fœlicibus". — i) „tyaræ". — k) „Patavie".

l) Vrgl. zu Brief 17.

72. 73.

Wolfgang Heiligmaier[1]) an Vadian.

Brünn. 1516. August 4.

Dank für den Brief Vadians. Klage über das Stillschweigen Aichers. Grüsse.

S(alutem). Gratissimæ[a]) michi tuæ fuerunt litteræ, quas ad me decimo Kalendas Augusti dedisti. Ex his enim, me tibi munus gratum misisse, intellexi. Doleo tamen plurimum, quod Ioannes Aicher, communis noster amicus, ad me hactenus nichil scripserit[b]). Quodsi ego tuis maxime parebam monitis sibique sæpius iam scripsi[c]), iure optimo et michi rescribere debebat, si et sibi munus commendaveram. An et sibi placeat, ad me, oro, rescribat. Te tamen, mi Vadiane, supra modum peto, ut una cum Ioanne eius muneris curam habeas, ne quidquam periculi sibi contingere possit; maritus enim vobiscum est; quodsi eam convenerit, actum de ea est. An autem quidquam in re mea ratione Quirini egeris, oro rescribas; si eum vel eius procuratorem nondum convenisti et officium præstare amici volueris, hunc convenias. Ego pecunias tibi ad tempus quodcunque statutum mittam. Curabo, ut vobiscum in brevi sim. Dominum doctorem Collimitium nomine meo saluta; ut birretum rubrum emat, admonebis. Aves ad vos mittam propediem pingues. Vale mei memor. Ex Brunna, die IV Augusti, anno MDXVI.

Tuus *Wolf(gang) H(eiligmaier).*

Rescribite cum vectore præsenti, tu et Aicher et meretrix.

Excellentissimo viro, poetæ et oratori laureato, Ioachimo Vadiano, præceptori suo amantissimo.

a) Überall „e" für „æ". - b) „scribserit". — c) „scribsi".

[1]) Vrgl. zu Brief 65.

76. 74.

Wolfgang Heiligmaier[1]) an Vadian.

Brünn. 1516. September 2.

Klagen über feindliche Angriffe und Bericht über eine Niederlage seines Hauptfeindes.

S. P. Habuisses ex me dudum litteras, Vadiane amantissime, si propter occupationes[a]) varias ad te scribere potuissem. Quibus adeo involutus sum, ut anxius, quorsum me divertere debeam, sæpius[b]) mecum cogitaverim. Tot enim hostes habeo, unum tamen præter cæteros infes-

tissimum civem, qui cum munere, quod ad vos misi, rem suam diu habuit, apud quem et maritus eam reperit. Hic civis cum me multociens suspectum habuisset, nichil tamen veri per medias personas expiscari potuisset, puerum, qui eam ad vos conduxerat, pollicitationibus[c] in domum suam allexit, cumque eundem pilis hinc inde traxisset ac plagis plurimis affecisset, volens ex eo vi extorquere, quorum hæc devenisset, — sed nichil veri ex puero consecutus est —, venit ad me puer conquerendo. Quid plura? Res per me ad senatum delata est, ubi ferme per dies octo in lite mansimus; tandem deo annuente sententiam obtinui et talem, ut his quadraginta florenos pro pena dominis det; nam et ipse unus ex senatoribus est; inhibitumque sibi est sub pena aureorum decem, ne quidquam de hac re mecum vel verbo vel facto incipiat. Hinc emanant hæ inimicitiæ; quodsi optatum finem non sensero, curabo, ut quantocius vobiscum sim. Munera, quæ sæpius promisi, tu et meus Aicher propediem habebitis. Nova, quæ nobiscum sunt, ex litteris archigrammathei[d], quas Collimitio mittit, intelliges. Te, si quid novi habes aut de Cæsare aut de communitate vestra et senatu, rescribere non pigeat; nichil enim revera maius hoc tempore in me, nisi scribendo, efficere poteris. Si quid de felicitate audiveris, certiorem me redde. Enchiridion Rotherodami oro plurimum ad me mittas per præsentem nuntium. Vale bene. Doctorem Collimitium et Ioannem Aicher nomine meo saluta. Ex Brunna, die II Septembris, anno MDXVI. Tuus *Volfgangus Heiligmair.*

Ioachimo Vadiano, poetę et oratori laureato, præceptori suo amantissimo,

a) „ocupationes". — b) Überall „e" für „æ". — c) „policitationibus". — d) „archigramathei".

[1]) Vrgl. zu Brief 65.

75. I 77.

Richard Bartholinus[1]) an Collimitius und Vadian.

Mühldorf. 1516. September 8.

Erwartung eines Briefes. Erneuerung der Bitte, die Erklärung zu seinen Versen an Jakob Spiegel zu schicken. Über die Schmähschrift eines Feindes. Seine bevorstehende Reise nach Augsburg. Kriegsrüstungen. Die Reise des Kaspar (Ursinus).

Collimitio ac Vadiano, amicorum optimis, R. Bartholinus S. D. P.

Diu est, quod ab altero vestrum, immo ab utroque, litteras expecto; verum dubito, ne propter absentiam immemores sitis mei. Atqui ego

cum vestram suavissimam consuetudinem recordor iactæque[a] funditus amicitiæ[b] inter nos fundamenta repeto, tantum abest, ut ego vestri oblivisear, ut etiam nihil cogitem magis, quam vestram in me humanitatem ac benevolentiam[c], quam, dum Viennæ[d] agerem, cumulatissimam ostendistis. Quapropter numquam mihi in referenda gratia ex sententia satisfacio[e]; hoc tamen vobis persuadeatis velim, paucos esse mihi vobis chariores. Prioribus litteris rogavi utrumque, ut versus illos astronomicos in opere meo lucidissime interpretarentur ac interpretamentum mitterent ad Iacobum Spiegel. Nescio, quid actum per vos siet. Rogo, si nihil adhuc inchoatum[f] est, ut subcisivis temporibus id agatis. Labor vester erit mihi et Iacobo gratissimus, non sine præconio utriusque vestrum. Iacobus Spiegel Argentoratum petiit, illic non diutule permansurus; illuc dirigere litteras poteritis; si commodius[g] est, ut ad me mittantur; ut lubido est, agetis.

Libellulum quendam de legibus sub Lothario compositis credo vos habuisse; nescio utrum placeat. Quid actum sit, cupio fieri certior.

Sed heus vos, amici lepidissimi, breviter, quid noster obesus ille ephorus molitus fuerit, accipite. Litteras scripsit ineptas satis, ut suus est mos; in quas cum forte incidissem, occepi legere. Reperio integram paginam in Aegidium[h] Reni, in Gasparem et in me scriptam. Mirandum, quam insanivit homo, quam ridicula congessit. Aegidio[i] enim minatus est, nisi is fuisset reverendissimi cardinalis aulicus, præ se tulisset, quid Germanus quivisset efficere. Gasparem Mercurium, quasi internuntium maledictorum, nuncupat; me autem primo Ricchardum, demum presbyterum[k] Italum nominat. Videte hominis, immo quadrupedis inconstantiam et malam, immo pessimam mentem. Ego nugarum oblitus eram; sed, ut video, in hominis visceribus ita odium inhæret[l], ut cum illo, quantulumcunque sit, moriturum existimem; sed valeat in malam ac pessimam crucem. Qui si ulterius me irritabit[m], scio, quid in dedecus sui sim facturus. Hęc ad vos, ut ab eo tamquam a basilisci sibilo caveatis.

Reliquum est, ut mihi significetis, quid sentiant docti, quid minus docti de opere meo. Nos propediem Augustam proficiscemur, dicunt illic etiam Cæsarem[n] affuturum, ut de rebus bellicis consulatur. Rex Carolus et rex Gallię in concordiam redierunt cum his[o] conditionibus, ut scilicet utrique integrum sit, cui velit auxilio esse: Carolo Cæsari[p], Gallo Venetis.

Verona obsidetur. Cæsar[q] suppetias iam parat. Franci nostri copias validas parant; rumor est, eos expeditionem in Vrtimbergensem (!) ducem facturos; ego autem aliter futurum arbitror. Bene valete et me Cospo nostro ac Camerti plurimum commendabitis.

Gaspar noster retulit mihi, se ad vos quosdam versus misisse; limam vestram in his[o] desiderat, quoniam ipse non examussim expolivit, quia in horas Hispanias est petiturus. Dii secundent eius iter.

Ex Muldorff, die VIII Septembris MDXVI.

Vester *Ricchardus Bartholinus.*

Excellentissimis ac ornatissimis viris Georgio Collimitio mathematico, *et Va*diano vati, omnifariam *dignissimis maioribus* observandis Viennæ[r].

a) „iacteque". — b) „amicitie". — c) „benivolentiam". — d) „Vienne". — e) „satifacio". — f) „incohatum". — g) „comodus". — h) „Egidium". — i) „Egidio". — k) „prçsbiterum". — l) „inheret". — m) „ritabit". — n) „Cesarem". — o) „hiis". — p) „Cesari". — q) „Cçsar". — r) „Vienne".

[1]) Vrgl. zu Brief 62.

76.

I 78.

Richard Bartholinus[1]) an Collimitius und Vadian.

Mühldorf. 1516. September 14.

Übersendung einer für Jakob Spiegel bestimmten Schrift mit der Bitte um nachbessernde Durchsicht. Kriegsrüstungen. Gerücht über den Tod des Aegidius Reni.

Si vos bene valetis, ego quidem bene valeo. Pollicitus fueram Iacobo Spiegel efflagitanti castigationes quasdam in opus meum; et ut tandem quiescamus, morem gessi et in præsentia ad vos mitto, ut illas per bibliopolam Argentinam mittatis; illuc enim profectus est. Quod ut sedulo faciatis, rogo atque obsecro; sed prius ut vos percurratis legendo, mihi gratissimum erit, et tanquam Dędali mei expoliatis.

In dubio adhuc versor, utrum bene an male a me scriptum sit, cum dixi in illo versu libri octavi: *insurgunt, cum laxa dies, contraque feruntur;* et ubi loquor de obliquo rectoque ortu signorum; nam alibi scripsi sic: *insurgunt, cum tristis hiems*[a], *contraque feruntur* etc., quod contrarium est superiori. Item superius de æqualibus[b] et inæqualibus[c] diebus sic scribo: *ad medias progressa plagas;* alibi tamen scripsi sic: *a mediis progressa plagis.* Obsecro vos, ut hunc scrupulum dematis et, quid verius et concinnius sit, per vestras litteras mihi vel Iacobo Spiegel significabitis in illis annotationibus, quas ipse expectat in huiusmodi locis astronomicis. De his[d] satis.

De rebus autem gerendis haud arioli sumus; tamen, quantum coniectura assequi possum, credo propediem vel visuros nos vel intellecturos miranda; nam denuo bellum redintegratur, Cęsarque maiores quam unquam antea copias descripsit, et iam in itinere sunt 17 millia peditum, 12 millia Tyrolensium, quinque millia Vindelicorum, demptis septem millibus, quæ[e] pro prędidio Veronę excubant; cataphracti sive cataphactarii milites, ut ait ille, ex Neapoli propediem in castra Cęsariana venient.

Pontificem non satis belle se habere, vobis quoque notum hoc(?)esse arbitror. Nostrum Aegidium[f] Reni aut ęgre vivere aut mortuum esse nuper intellexi; cuius obitu, si verus est, tantum ego doleo, ut mihi nihil esse possit molestius. Vos bene valete. Ex Muldorff, die XIV Septembris MDXVI. Perendie huius diei Augustam proficiscemur.

Vester *Ricchardus Bartholinus.*

Excellentibus et eruditis viris Georgio Collimitio, artium et medicinę doctori, mathematico, et Vadiano, poetę oratoriąue dignissimis maioribus observandis.

Viennę.

a) „hyems". — b) „equalibus". — c) „inequalibus". — d) „hiis". — e) „que". — f) „Egidium".

1) Vrgl. zu Brief 62.

[79.

77.

Richard Bartholinus[1]) an Jacob Spiegel.

Mühldorf. 1516. September 14.

Begleitschreiben zu den im vorigen Brief erwähnten Emendationen.

Iacobo Spiegel salutem. Breviter tecum mitto rursus emendationes; nam prius in curiam Cęsaream misi; sed te ante discessisse intellexi. Cura, ut valeas, et negocium aggredere meque Scrurerio (?) nostro et Grebellio commendabis[a] plurimum.

Ex Muldorff, die XIV Septembris MDXVI.

Riccardus tuus.

Præstantissimo[b] viro, domino Iacobo Spiegel, de litteris bene merito ..... tis a secretis integerrimo.

Argentinę.

a) „comendabis". — b) „Prestantissimo".

1) Vrgl. zu Brief 62.

78. I 80.

Johannes Eck[1]) an Vadian.

Ingolstadt. 1516. September 22.

Erwartung von Schriften Vadians, welche zum Drucke bestimmt sind.

S(alutem). Cita nuntii abitio interturbat omnia. Diarium itineris Viennensis per me confectum est. Tuum expecto elogium in Arim, quod simul excudi curarem. Si luseris versiculos de disputatione Eckiana, mitte; simul emittam omnia. Chartaceum munus tibi decreveram, at nondum absolutum est. Vale amicissime, Eckii memor. Ex Ingolstadio, Mauricii, anno 1516. Tuissimus *Eckius.*

Versus optarem ad elogium Arist(otelis), quod eius iam vetus ars est ferme excusa.[a])

Tanstettero scribere non possum ob festinationem nuntii mei; ei commenda rem (?).

Si quid theologi vestri in Eckium expuant, fac ut sciam.

Ioachimo Vadiano Helvecio, Musarum patrono, amico suo.
Vienne.

a) Am Rande nachgetragen. Die Worte „quod, eius, vetus" nicht durchaus sicher.

[1]) *Johann Maier,* genannt *Eck,* von seinem Geburtsorte Eck im Allgäu, geboren 1486, November 13., gestorben 1543, Februar 10, machte seine Universitätsstudien in Heidelberg, Tübingen, Köln und Freiburg i. B. und wurde mit 24 Jahren Doctor und Professor der Theologie in Ingolstadt. Anfangs den Humanisten sich nähernd, tat er sich mehr und mehr als eifriger Verteidiger des Papsttums und der Kirche hervor. Er disputirte mit Luther in Leipzig 1519 und kehrte 1520 als päpstlicher Nuntius von Rom nach Deutschland zurück. Noch zweimal (1522 und 1523) reiste er nach Rom. 1525 nahm er an der Disputation zu Baden gegen Oecolampadius teil und griff in zahlreichen Sendschreiben und anderen Schriften seine Gegner an. In unserer Sammlung finden sich drei Briefe aus den Jahren 1516 und 1517. Vrgl. Allgemeine deutsche Biographie V, pag. 596 f.

79. I 81.

Kaspar Ursinus[1]) an Collimitius und Vadian.

(Augsburg.) 1516. October 9.

Klage über das lange Schweigen Vadians. Bitte um Beförderung eines beigelegten Schreibens an den Bischof von Breslau. Mitteilungen über den Bestand des Hoftages in Augsburg.

Excellentissimi viri, salutem. Expectavi multis mensibus abhinc literas vestras, quibus multarum rerum fierem certior. At, summe Iuppiter, adeon potuisse me vobis ac nomen meum e memoria excidere! Utrum poemata

mea acceperitis vel antea (?) alicubi interciderint, nihil scio. De vestris rebus tantundem: de episcopo meo reverendissimo Vratislaviensi et nostratibus nihilo plus. Audio istuc aut venturum propediem aut venisse iamdudum; ad quem has mitto literas, quas pro veteri amicitia[a] nostra ad Amplitudinem illius et cito et studiose mittatis, ubicunque fuerit gentium. Quem si compertum haberem Romam profectum esse, pari argumento alteras facerem. Nunc in ambiguo sum; proinde quam potestis mature, ubi vitam hodie agat, si quicquam de eo vobis constiterit, mihi significetis. Eget res festinatione; neque enim, si id certo nunc scirem illiusque literas haberem, in Hispanias ad negotia, verum vel istuc vel in patriam ad honestum otium me reciperem. Causor ob id moram et vestrum epistolium expecto. Nolite mihi in hac parte deesse; nam ita et me et studia hæc[b] qualiacunque in vestrum fortasse nomen et gloriam conservabitis.

Cardinalis Sedunensis Helvetius magnis itineribus ad Carolum et Britanniæ regem a Cæsare legatus contendit; exscripsi ego res gerendas omnes. Veronæ bene res a Cæsarianis gesta; iam scire vos arbitror. Conventus Augustensis cottidie paulatim dissolvitur. Hodie Maguntinus abiit. Quid in causam Wirtenbergensem decretum sit, nondum scio; audio illi multum impositum iri. Fuerunt in hoc conventu cum Cæsare et sunt adhuc: Maguntinus; Coloniensis; Vilhelmus Bavarus; Gurcensis; comes de Hennenbergk; Augustensis episcopus; Aeistatensis; Brixinensis; Spirensis; marchio Casimirus; oratores Wirtenbergenses satis simplices et abiecti; Bohemorum splendidi et pomposi pro rebus suis cum Cæsare[c], et semper locuti sunt per interpretem; Helvetiorum; Rutenorum; Pompeius episcopus Columnensis; Chrysostomus reginę Barri (!). Moscobitici iam diu abierunt, nescio quibus pactis; locuti sunt apud Cæsarem per interpretem dictionatim.

Oratoris Britannici (?) benefitio R. Bartholinus iterum Cæsari obtulit et consecravit Austriadem, cui per Bannisium benigne, ut fieri solet, fuit responsum. Affuerunt tum casu et opportune Dantiscus, Gadius et Stabius. Valete, IX Octobris MDXVI.

Vester *C. Ursinus.*

Excellentissimo ac celeberrimo domino Georgio Collimitio, physico ac mathe*matico*, ... no domino et amico observan*do*.

Cito, cito. Viennæ.

In absentia eius domino Io(achimo) Vadiano.

a) „amitia". — b) „hoc". — c) „Cesare".

l) *Kaspar Vel,* genannt *Ursinus,* aus Schweidnitz in Schlesien, wurde 1493 geboren und kam im Jahre 1515 nach Wien, wo er mit Unterstützung des Bischofs Johann Thurzo von Breslau den Studien oblag und vermöge seiner dichterischen Begabung bald Ansehen unter den Humanisten gewann. Er besuchte auch mehrere ausländische Universitäten und wurde dann Professor der Rhetorik in Wien. 1538 am 5. Mai starb er eines plötzlichen Todes. Vrgl. Aschbach, Geschichte der Universität Wien II, p. 382 f.

80. I 82.

Philipp Gundel[1]) an Vadian.

Passau. 1516. October 23.

Glückwunsch zum Rectorat der Universität. Er bedauert, nicht persönlich unter den Glückwünschenden zu sein.

S. D. Audio, mi Vadiane, (utar enim in privata gratulatione privato quoque nomine) te gymnasii Viennensis moderatorem electum, quę res, quanto me gaudio afficiat, exprimere mehercle verbis non possum. Lætor enim merito et tuo nomine, quippe qui beneficiis in me id sis meritus, et meo, ad quem, ut amoris ac beneficentiæ[a]) ex te plurimum, ita nunc honoris quoque nonnihil sit redundaturum; publice quoque gaudeo, sed id, licet ad me multum, hoc tamen minus attinet, quo mihi est cum pluribus commune[b]). Quis enim reipublicæ literarię non gratuletur, cum scierit, inter doctos doctissimum, inter bonos optimum, inter multos denique unum te potissimum rei literariæ[c]) gubernaculum cepisse, præsertim[d]) eorum suffragiis, quorum iudicium, sicut nunquam parum sanum esse potest, ita nunc optimum atque saluberrimum fuit. Verumtamen, mi eruditissime Vadiane, lætitiæ[e]) illi meæ vel sic merito quam maximę hoc unum deest, quod te coram salutare insigniisque illis utentem visere interque gratulantium amicorum turbas comitari loci intervallo prohibente non licet; eoquę fit, ut licet hunc honorem iam pridem merueris, adeo quod eum vel iam nimis sero mihi videaris adeptus, doleam tamen non esse usque saltem Aprilem proximum (nam ad id tempus ad vos me rursum conferam) dilatum, quo tanti gaudii fructum non auribus solum, verum etiam oculis licuisset percipere. Gratulor tibi tamen utcunque, mi Vadiane, meumque officium, quando coram non possum, per epistolam saltem facio, ut te ex illo fastigio in mei quoque memoriam paulisper deflectam, quod ut æquo animo patiaris te rogo. Vale tandem, sed non

tam tibi, quam reipublicæ et nobis amicis. Ex Patavia, decimo Kalendas[f] Novembreis MDXVI.

Philippus Gundelius.

Magnifico et præstantissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, vati laureato studiique Viennensis rectori, domino et præceptori suo observandissimo.

a) „beneficentie". — b) „comune". — c) „literarie". — d) „presertim". — e) „lætitiæ". — f) „Calen."

[1]) Vrgl. zu Brief 17.

83.

81.

Johannes Reuchlin[1]) an Vadian.

Stuttgart. 1516. October 24.

Klage über viele Beschäftigungen. Erwartung eines Entscheides von Rom.

S. D. P. Crede mihi, tantis sum obrutus negotiis, ut elegantissimis tuis literis ne barbare quidem, ut soleo, respondere nunc possim. Quare tolera humaniter excusationem meam. Posthac nostra videbis abundantius, vel libellos, quibus sudamus in præsentia haud segniter. Expecto quotidie Romanam sententiam, utinam pro nobis et pro veritate decernendam. Tunc liberiore vena ad te et alios mihi deditos auxiliante deo perscribam. Vale Stutgardiæ[a], IX Kalendas Novembres, anno MDXVI.

Ioannes Reuchlin Phorcensis, legum doctor.[b]

Excellentissimo studii Vianensis (!) Noriciorum gymnasiarchę, domino Vadiano, studiosorum principi et literarum legislatori, amicissimo suo.

a) „Stutgardie". — b) „ll. dor."

[1]) *Johann Reuchlin,* genannt *Capnio,* geboren am 22. Februar 1455 zu Pforzheim in Baden, studirte in Freiburg, Paris und Basel, zeichnete sich durch seine Sprachkenntnisse (besonders im Griechischen) aus und wurde namentlich durch seine Fehde mit Hochstraten und der theologischen Facultät der Universität Köln berühmt. Er war Professor in Ingolstadt und Tübingen und starb am 30. Juni 1522. Von ihm ist nur dieses eine Schreiben in unserer Sammlung vorhanden. Vrgl. Bursian, Geschichte der classischen Philologie I, p. 120.

82. I 84.

Kaspar Ursinus[1]), Johannes Dantiscus[2]) und Hieronymus Hamerbæo (?)[3]) an Vadian.

Augsburg. 1516. November 15.

Glückwunsch zum Rectorat. Bitte um baldige Zuschrift. Scherzhafte Warnung vor Übermut. Bericht von einem ausgelassenen Mahle.

Magister domine commendatissime[a]. Iucundissimum fuit auditu mihi, cum intellexi, Dominationi tuæ proximis comitiis contigisse magistratum et amplum et honorificum. Fęlix nimirum successio; nam qui potuit Victori[4]), purissimo atque integerrimo viro, alius te uno, qui illius esset simillimus, iustius succedere, sub quibus frugi homines et rectorum studiorum cultores feliciter haud dubie vitam agunt? Nimis equidem vellem isthic per hoc tempus una vobiscum vivere et præsentia vestra ac consuetudine suavissima perfrui. Nunc autem, postquam eo fortunæ res meæ sunt impactæ, ut iugum auribus planissime tenere videar, hoc remedii est, ut quicquid accidit, id ne violenter feram; magno opere studeam. Mitto epistolam ad Paulum Iovium a me superioribus diebus factam, quam ad alias nugas meas adponi cupio. Maxime miror, Magnificentiam vestram et Collimitium nihil rescribere, et incertus sum, acceperintne Dominationes vestræ mea poematia[b]. Postremo, quod inprimis scire affectavi, de profectione reverendissimi Vratislaviensis episcopi in urbem Romam nihil adhuc accepi; oro itaque, ut hac saltem in parte, videlicet scribendi officio[c], et Magnificentia tua et Collimitius quamlibet raro Gaspari vestro, nominis vestri studiosissimo, respondeatis. Ego hic ex omni familia Gurcensi solus vitam traho, spemque metumque inter dubius, ac nisi maiorem diei partem cum domino Dantisco insumerem, animum desponderem, cuius mihi consuetudo ac morum suavitas multo iucundissima est. Is quidem mortalis, immortalitate dignus, quamquam et amat et observat vos omnes plurimum, tamen parum æquo animo tolerat vestram tam diuturnam ac pęne nimiam taciturnitatem. Hæc ego in triumviratu Aescario scripsi; collegæ subscripsere.

[d] Quoniam quidem amplius, enimvero tocies tibi Magnificentiæ, quisquis es, scripsi, qui saltem tui studiosissimus, ut me semper offendisti, nihil tamen hactenus rescribis; nec mirum, cum tantum sis evectus, in summum utpote gradum; sed decides post annum; ne superbi igitur.

Debuisses aliquid respondisse: proinde impræsentiarum[c], quia Ursus poculum effert, cesso: do requiem manui et, ut magnificus *es*, vel magnifici[d] operæ[e] pretium duxi, magnificum titulum meum Theophrastic[f] subscribere: ridebis etc.

Ioannes Dantiscus, eques Hierosolymitanus, utriusque iuris doctor, poeta laureatus, canonicus Varunensis, serenissimi Poloniæ regis et nuncius et secretarius, tuus tamen qualiscunque.

[1] Tametsi et quamvis in superioribus istis literis nulla mei pauperis mentio[b] facta sit, cum et æquo[i] animo bibam combibamque frequentius, volui tamen et meas illis addere characteres, ut et me vivum incolumemque huc adventasse et vestrum esse cognoscatis. Cæterum[m] quod mihi restat, scio: scilicet, ut illi æmulo[n] obviando (?) me opponam ac disertissimas illas obscurorum virorum epistolas ad vos cum nugarum aliquarum additione transmittam. Tremant profecto[o] mihi manus, cum mecum pensito, cui et quanto viro et nostro principi scribam: vos, qui iam altiori gradu constituimini, mei etiam, cum bona pocula læte[p] sumpseritis[q], recordamini.

Hieronimus Hamerbeck (?), Cæsareæ[r] Maiestatis ac reverendissimi domini cardinalis Gurcensis secretarius.

[2] Simitu conscribellavimus (?) epistolia tumultuatim consarcinata. Dantiscus mortalis Papæus, noster sciennus oculissimus, sympotas nobis ductavit senetionem doliarem bucculentum cum Amasia tricenaria perterebrata triobuli muliere symposium Saliare[s] hercle et struices patinariæ et missus basilici, nempe alleculæ excoriatæ, echinatæ nuces, Pomonæ opes fructuariæ, panis cum secundario genituræ primariæ, tum alia plurcula. Corbitavimus tuburcinavimusque (?) pancratiam et surrepsi (?) ter. Cenaturiret saturio Antonianus, si adsit.

Ursinus.

[3] Interea quo hec *legi*[t], mea Grinea pateram ingentem[u] effudit; *at* scribendi ad te ulterius argumentum præbuit[v]: aderant etiam puellulæ[w] non indecores. Quibus si affuisses, præbuisses[x] utique suavium pro tua veteri, qua[z] veteribus uti consuevisti[aa], consuetudine. Dabis, si voles, etiam invitus. Nihil contra te agitur. Neniam ex mero ex mera volui scribere charitate ad te. Scribo, præsertim[bb] in hac tabellarii oportuni-

tate, qui non nisi madidus abibit. Feres patienter ut tuos scolasticos, qui pergræcati[cc] sunt; talis eras ante magistratum, et boni consules. Non potui esse Plautinus; surripuit mihi omnia Ursinus; unum tamen hoc, ne etiam non videar legisse, restat: basilice valeas et plus si velles.

Io(hannes) Dant(iscus).

[i]Magister ornatissime, mox licentiande et in medicinis doctorande, nunc vero rector, ego gaudeo multum, quod audivi, vos esse nunc dominum rectorem; ego bene faveo vobis, quia estis valde bonus socius ultraque estis ex illa patria Svicerorum. Ego, quando iuvavi vobis deponere, semper cogitavi, ut eritis magnus dominus, quia sciebatis bene vistulare et etiam metuficare. Et quia ego gaudio de vobis, gaudeatis etiam de nobis, et aviso vos, qui ista nocte bene bibimus et habuimus unum bonum salatum, alec et rubrum et album et ....[dd] rum unum, et fuimus tam læti[ee], ut non creditis. Faciatis etiam vos ita, quia per deum ita oportet nos vivere, si volumus esse boni[ff] socii et capiatis pro bono. Datum Augustæ, XV Novembris MDXVI.

Magistro et excellentissimo domino Ioachimo Vadiano, poetæ[gg] et oratori celeberrimo, *gymn*asii Viennensis rectori ..... etc., domino meo honorando Viennæ.

a) „commen." — b) „poçmatia". — c) „offitio". — d) Hier setzt eine andere Hand ein. — e) „impres." — f) „magnifigi". — g) „opere". — h) „teophrastice". i) Von anderer Hand. — k) „mencio". — l) „equo". — m) „Ceterum". — n) „emulo". — o) „profesto". — p) „lete". — q) „sumseritis". — r) „Ces." — s) „saliere". — t) „syrepsi" mit Abkürzungsstrich über der zweiten Silbe — u) Darauf führen die vorhandenen Spuren. — v) „ingententem". — w) „prebruit". — x) „puellule". — y) „prebuisses". — z) „quæ". — aa) „cosuevisti". — bb) „presertim". — cc) „pergrecati". — dd) Ein Wort in der Lücke ausgefallen. — ee) „leti". — ff) „bonii". — gg) „poætæ".

[1]) Vrgl. zu Brief 79. — [2]) Vrgl. zu Brief 30. — [3]) Von *Hieronymus Hamerbæo* (?) ist nur dieses eine Schreiben vorhanden. — [4]) Der Vorgänger Vadians im Rectorat war *Victor Gamp* aus Wien, Dr. jur., Rector vom April bis October 1516. Vrgl. Aschbach II, p. 449.

83. I 86.

Stephanus Taurinus[1]) an Vadian.

Gran. 1516. December 11.

Glückwunsch zum Rectorat. Klage über Verkleinerer seiner Verse. Empfehlung des Überbringers. Bitte um Zusendung der Briefe des verstorbenen Augustinus zum Zwecke der Veröffentlichung.

Commendationem[a]. Plurimum tibi, ut debeo, gratulor lętorque, et ut tibi sempiternę laudi sit iste adeptus studii Viennensis magistratus exopto, Ioachime doctissime, debueramque dudum tibi gratulari; sed

neque sera gratulatio reprehendi solet [teste Tullio[a])], præsertim[b] si nulla socordia aut negligentia prętermissa est; in iis enim sum locis, quo et propter diversa viarum discrimina et propter longinquitatem tardissime omnia perferuntur. Gratulor itaque tibi, mihi gaudeo, te amo, mi Vadiane, quem mihi dederunt fata necessarium, quem fortuna pulchrę Viennę rectorem et lectorem præbuit. Proinde cum tu sis necessitudine vetere mihi iunctus, non potui quorundam temeritatem seu sanguineam quandam crudelitatem, quas taurinomastygę illi versiculis meis hendecasyllabis[c] intulerint, tibi non facere copiam. Ita enim versiculos illos meos inverterant, ita adulteraverant, sic depravarant, ut eos, quamvis proprii fętus erant, prima fronte meos esse non cognoscerem. Nihilominus tamen eorum audacula facinora literatorie castigavi, quemadmodum tu ex epistola mea cognosces, cum tibi copias ostendet Aegidius[d] meus, præsentium tabellarius, homo bonarum literarum et virtutum omnium alumnus studiosissimus, quem tibi ita commendo[e], ut maiore diligentia quidem commendare[f] non possim. Commendo[e] insuper tuę Magnificentię invidos illos et honoris mei Zoilos[g], quatenus illis verbalem tuam correptionem impertias, ut eos partim scelerum suorum, partim etiam audacię, temeritatis atque ineptiarum pęniteat. Ego me Magnificentiæ tuę etiam atque etiam commendo[e]. Cura, ut rectoreos inter fasces vitę salutisque tuę rationem habeas; hoc te vehementer iterum atque iterum rogo. Strigonii, XI Decembris, anno MDXVI, eiusdem Magnificentię tuę ad vota deditissimus ille

Steph(anus) Tau(rinus) Olo(mucensis).

Iam has obsignaveram, ubi mihi in mentem venit, te Augustino meo, regis Vladis(lai)[3]), sanctę utriusque memorię, a secretis in utraque fortuna probatissimo usum fuisse quam familiarissime. Quare mihi persuasum habui, tibi illum (ut erat hominum studiosorum amantissimus) plurimas suas epistolas misisse, quarum mihi a te copiam fieri peto, et si permiseris obsecro; quandoquidem hoc uno monumento non modo Augustinum a mortalitate asseres, verum etiam nomen tuum nullo unquam tempore intermoriturum posteritati clarum reddes. Nam templi præsuli[h], domino Ioanni Turzo, Vratislaviensi episcopo, cordi est, omnes illius epistolas, quas ubiubi conquirere poterit, chalcographorum[i] prelo traditum iri velle. Tuum erit, ne sollicitudini meę, ne principis humanissimi voto tam pio præsertim[b], ne Augustini perpetuandę memorię, ne tibi ipsi

desis. Quod te facturum nihil hæsito[k], neque enim fas esse arbitror quicquam me rogantem ab te non impetrare. Etiam vehementer etiamque valeas et Aegidio[l] supradicto Augustini epistolas huiusmodi tradas; hoc mihi, hoc reverendissimo Vratislaviensi nihil gratius, hoc Augustino et tibi commodius[m] nihil facere potes.

Magnifico ac spectatissimo domino Ioachimo Vadiano, inclyti Viennensis studii et rectori et lectori dignissimo, domino optimo.

a) „comendationem". — b) „presertim". — c) „hendecasillabis". — d) „Egidius". — e) „comendo". — f) „comendare". — g) „Zoylos". — h) „presuli". — i) „calcographorum". — k) „hesito". — l) „Egidio". — m) „comodius".

1) Vrgl. zu Brief 34. — 2) Cic. fam. II 7, 1. — 3) Wahrscheinlich Ladislaus II. von Ungarn 1456—1516.

84. B 4.

Ludwig Blarer[1]) an Vadian.

St. Gallen. 1516. December 12.

Versicherung seiner Freundschaft; Erwartung der Ankunft Vadians.

Orationes suas utinam devotas. Quamquam, prædilecte mi, nullas hactenus ad te literas miserim et nulla, ut tu faris, benevolentia[a] in te prosecuta, non tamen idcirco factum fuisse existimes, quod te oblivioni traderim. Quis enim nisi ingratus et insani mentis non observaret perpetuo inter nos sæpius[b] ostensam fraternitatemque amicitiam[c], quam non delet seiunctio corporum neque literarum prætermissio, sed solus, qui omnia potest etc. Adventum tuum quam libentissime operiar; videas tamen, quod dictis facta compenses, neglectamque amicitiam[c] complebimus. Salutationem domino generoso intimavi, in magnacomplacentiaque[d] acceptavit[e]; sciasque me pondere magno prægravatum scilicet decanatus et me dies faustos atque felices in hoc mundo (ut ita dicam) vixisse. Vale et iterum vale et me, ut soles, ama. Datum monasterio Sancti Galli, profesto s. Luciæ[f], anno 1516.

Ludowicus Plarer, decanus monasterii divi Galli.

Præclaro[g] atque expectabili viro Ioachimo Vadiano, rectori Viensis (!) gymnasy necnon laureato poetæ[h], amico suo præamantissimo.

a) „benivolencia". — b) „sepius". — c) „amiciciam". — d) „conplacencia". — e) „acteptavit". — f) „Lucie". — g) „Preclaro". — h) „poete".

1) Von *Ludwig Blarer* ist in unserer Sammlung nur dieses eine Schreiben vorhanden.

85.

Hermann Miles[1]) an Vadian.

St. Gallen. 1516. December 16.

Glückwunsch zum Rectorat. Verweisung auf seinen letzten Brief. Das Befinden des Oheims Hugo. Abschluss eines Bündnisses mit Frankreich.

Sese commendat, vir præstantissime[a]) et amice cordialis. Literas tuas novissimas et mihi iucundissimas gaudenter suscepi et legi, et præsertim super honore rectoratus, quo nullus Helvetiorum[b]) vix umquam decoratus est, plurimum gavisus sum, tum ad decorem tuæ dignissimæ personæ, tum etiam ad totius parentelæ tuæ excellentiam, immo[c]) universæ nostræ patriæ laudem. Faxit deus, ut semper tibi bene sit et, qui te ad hæc elegit, non cum Saule deiiciat[d]), sed cum manu forti et te et actus tuos felices prosperare dignetur. Hinc persuasum esse videtur, ut hæc verba Sapientis[e]) (tibi notissima) iugi memoriæ imprimantur, cum ait: quanto magnus es, humilia te in omnibus. Literas ad te nuper cum germano tuo missas, in quibus consilium dedi, ut acceptis medicinæ insignis statim ad nos accelerare non differas, scripseram; non puto ad te non datas. Etsi apud[f]) nos non iuxta tuam magnificentiam tractari valeas, sed quod nobis possibile erit, faciemus. .....[g]) de tempore, quo intitulatus sum, et igitur (??) non possum tuam Præstantiam, longe maioribus occupatum, molestare. Hugo patruus, etsi non in lecto decumbat, nec tamen (?) ædes egreditur; potius timerem recidivationem quam restaurationem. Nostri Confœderati[h]) cum Gallo fœdus[i]) perpetuum inierunt magna pecunia[k]) data et posterius danda, ubi nolo pias aures tuas diutius offendere. Intelligo enim et genitorem tuum literas ad te dedisse, qui, ut non dubito, te plenissime informabit denique et literas insignium familiæ vestræ iuxta tuum desiderium mittat, per Augustinum Fechter, oppidi[l]) nostri protonotarium[m]), qui se tuæ Humanitati obsequiosissimum exhibet, collationatas[n]) Vale, dignitate parens, ætate filius, dilectione frater conscriptus, et me, ut facis, ama. Saluta Melchiorem, fratrem tuum, eumque paterno, ut ita dicam, prosequere amore. Verum etiam et Georgium[o]) Binder meo nomine salvum dicito oro. Ex Sancto Gallo, XVI Decembris, anno 1516.

Hermannus Miles, totus tuus.

Excellentissimo insignique viro Ioachimo Vadiano, studii Viennensis gymnasiarchæ poetæque laureato etc., domino et amico colendissimo.

a) Überall „e" für „æ". — b) „Elvetiorum". — c) „ymo". — d) „deyciat". — e) Oder „sapientis"? — f) „aput". — g) Eine unauflösbare Abkürzung. — h) „Confederati". — i) „fedus". — k) „peccunia". — l) „oppidi". — m) „prothonotarium". — n) „collacionatas". — o) „Georium".

1) Vrgl. zu Brief 15.

86. I 91.

Jobst Nagl[1]) an den Rector (Vadian).

Wien. 1517. Januar 22.

Der Stadtrichter Nagl bringt dem Rector eine Klage des Fechtmeisters Peter gegen die Studenten vor.

Hochgelerter, erwirdiger her recktor, besonder gunstiger lieber herr. Mir zaigt mein gueter freundt, maister Petter fechtmaister, an, wie das er von Ewrer Erwird untterthanen, den studenten, werd angesuecht mit frefel und mutwillen, im auff der strassen nachgeen und fürwarten, das im zu gedulden unleydenlich sey. Deshalben mich umb rat und hilff gebetten und angeruefft, domit er im friden leben mocht; des ich im und ainem iden zu thun schuldig bin. Dieweill aber die studenten Ewr Hochwird untterworffen sein, mit gepot, straff etc., ist deshalben mein gar freuntlich bitt, Eur Hochwird welle mit Eurn untterthanen verschaffen, das sy mit maister Petter, fechtmaister, frid halten; wo aber yemantz wer, der etwas in clagweis etc. zu im zu sprechen hette, will er vor Eur Hochwird gern zu verhör sten und alles das thun, das gut und recht ist. Bit Ewr Hochwird, in befolhen zu haben. Das wil ich mit freuntlichen willen umb Eur Hochwird verdienen. Datum Wien, des 22. tags Januarii, anno etc. 17mo.

Jobst Nagl statrichter.

An hern rector der unifersitet Wien.

[1]) Von *Jobst Nagl* ist in unserer Sammlung nur dieses eine Schreiben vorhanden.

87. B 5.

Abt Wolfgang[1]) von Ossiach an Vadian.

Ossiach. 1517. Februar 15.

Bitte um Beihülfe zu einem Buche über Heiligengeschichten.

Salutem dicit plurimam. In rebus agendis gerendisque, potissime religionem concernentibus, rector magnifice, iccirco magnates præfectos[a]) esse putamus, ut cognitis rebus necessariis non utilitati privatę tantum, quantum honestati consentaneis, matura quadam ratione deliberationis virtutis officia[b]) administrasse ipsisque procurandis, erigendis ampliandisque non parum studuisse videatur. Itaque et nos, monasticę rei nostrę hac de re spiritus sancti aspirante gratia delectum, ab eo debiti pondere vacuum esse posse non suspicamur, cum naturę id lege rationisque vi, quod honestum, utile atque decorum sit, parare et instigamur et impellimur. Quod autem hoc tempore in horarum canonicarum, ex sanctorum

(quos hoc in libello adnotavimus) historiis[c] legendisque congestarum, maxima iam laboramus inopia, nusquam utilius tutiusve his rebus consilium, præter[d] Magnificentiam vestram, haberi posse animo consulto comperimus. Quocirca ob sinceram dei nostri charitatem genitricisque Iesu[e] Christi et omnium sanctorum honorem et nostrę religionis decorem, hoc oneris suscipere impendio obsecramus, ut omnes memoratas (quemadmodum principio fineque libelli petitum est) sanctorums historia[f] cuipiam sacrarum litterarum perito autenticoque viro, in horas canonicas rectumque ecclesiæ[g] ordinem traducendas, committatis, ne quotidiana[h] oratione (quam sanctorum commune dicimus) trutinacione ipsa mens frigescens totam penitus devotionem torpori commendet. Omnis enim res, (ut scitis) iucunditatem in sui variatione[i] repositam habet, nec quicquam[k] virtutis habent fruges, si continuo sole aut continuo imbre, alterna variatione egentes, contentari debere contingit, veluti nec homo solius panis robore tantum, quantum lautiorum ferculorum usu adiuncto ventri prodesse potest. Orationem enim nostram (quam et rubricam dicimus) ab intricacissimis involucris tædiosoque[l] quotidianæ[h] orationis murmure depetere et a novo instaurare curamus multumque occupamur[m]. Quod si opem etiam vestram præsentem[n] sentiemus, mirum erit, quantum voluptatis iucunditatisque et animo et devotioni peperisse superasseque existimabimus, nec ullam vitę partem gaudio carere certum erit, quia tales virtutum exercitationes aptissima religionis arma censeri facile poterint. Priusquam autem laboris huius pondus cuiquam iniunxeritis, de pretio de unaquaque historia[o] ordinanda singulariter petito conferre necessum erit, ne tantę molis pondere (si in pretio postulando difficilis erit) vires nostrę gravatę corruant. Harum omnium rerum per hunc familiarem nostrum, expediendę rei nostrę legatum, quid animus vester velit intelligat sapiatque, certiorem reddite plurimum rogamus. Interim hos duos aureos balneatorios, quos familiaris noster Iodocus donaverit, quamvis exiguum nominis munus, ęquo suscipiatis animo, forte maiora deinceps accepturi. Valete. Ex Ossiacho, quintadecima die Februarii, anno 1517.

Wolffgangus, dei gratia abbas in Ossiacho.

Magnifico præstantissimoque florentissimi Viennensis[p] gymnasii moderatori optimo Ioachimo Vadiano, amico suo gratissimo.

a) „prefectos". — b) „offitia". — c) „hystoriis". — d) „preter". — e) „Ihesu". — f) „hystorias". — g) „ecclesie". — h) „quottidiane". — i) „variacione". — k) „quiquam". — l) „tediosoque". — m) „occupamur". — n) „presentem". — o) „hystoria". — p) „Vienensis".

1) Von Abt *Wolfgang* von Ossiach — bei Villach in Kärnten — ist in unserer Sammlung nur dieses eine Schreiben vorhanden.

88. B 1.

Jakob Wimpheling[1]) an Vadian.

Strassburg. 1517. Februar 25.

Berufung auf seinen Neffen Jakob Spiegel und Empfehlung des Überbringers Erasmus Ekirch.

S. D. P.[a]) Præstantissime[b]) vir: temeritati tribui posset, quod tuam Excellentiam[c]) ego incognitus et exiguus sollicitare ausim, nisi humanitate tua niterer, quam nepos meus, Iacobus Spiegel, apud me extulit; partim etiam[d]) me excuset amor meus in hunc adolescentem Erasmum Ekirchium, nobile gymnasium[e]) vestrum visendi et in eo bonas literas imbibendi cupidissimum. Hunc tibi unice commendo, ut tuo ductu præceptorem[f]) maturum et honestum nanciscatur, sub cuius freno frugaliter vivat et a pravo consortio[g]) cohibeatur. Facies deo rem gratam, huic latori utilem, gymnasio[h]) vestro honorificam, et meis ad deum precibus compensandam[i]). Vale. Datum raptim ex Argentorato, V Kalendas Marcias, XVII post MCCCCC.

Excellentiæ[k]) tuæ minimus sacrificulus *J. Wympheling* de Sletstat.

Excellentissimo domino Ioachimo Phadiano, universitatis Viennensis primario, domino ..... maiori ..... colendissimo.

a) Nur diese drei Buchstaben und der Schluss von Vale an scheinen von der Hand Wimphelings selbst herzurühren. — b) „Prestantissime". — c) „excellenciam". — d) „eciam". — e) „gimnasium". — f) „preceptorem". — g) „consorcio". — h) „gimnasio". — i) „compensandum". — k) „excellentie".

1) *Jakob Wimpheling* aus Schlettstadt im Elsass, geboren 25. Juli 1450, studirte in Freiburg, Erfurt und Heidelberg, war Geistlicher an der Domkirche zu Speier und kehrte dann nach Heidelberg zurück, wo er Vorlesungen über die Kirchenväter hielt. Später lebte er abwechselnd in Strassburg, Basel und Freiburg und zog sich um 1520 nach Schlettstadt zurück, wo er am 17. November 1528 starb. Von ihm ist nur dieses eine Schreiben in unserer Sammlung. Vrgl. Bursian, Geschichte der classischen Philologie I, p. 103.

89. I 92.

Ulrich Lener[1]) an Vadian.

Appenzell. 1517. Februar 27.

Ausdruck seiner Verehrung für Vadian. Freude über dessen Erhebung zum Rectorat. Erwähnung des Hinschiedes seines Oheims und des zeitweiligen Friedenszustandes. Grüsse.

S(alutem). Fidelis servi est, sui domini mandata diligenter tenere ea demum diligentius exsequi[a]); quod ego, etsi semper in hoc laborai ut mandatis tuis, quibus me abeuntem affeceras, satisfacere

auderem (nisi mihi explorata esset tua humanitas atque mansuetudo) ad te scribere, quod et unum ex mandatis fuit. Licet non scribam, in quo animus tuus aliquantulum delectari possit, tamen eo libentius[b] fit, ut Ulricum tuum in omnibus tuis benevolum cognosceres. Est enim magna pars gratitudinis, beneficiorum non esse immemorem, immo iisdem semper repensationem facere, quod et ego diis bene volentibus propediem ostendam, si in patriam (ut omnium spes est) ascenderis. Fac igitur, dulcissime præceptor, ne tuum ingenium ac doctrina his relinquatur, qui nobis sunt omnium infestissimi. Unum est, quod mihi scrupulum facit malæ spei futuræ, quod scilicet electus es in lectorem (1), quamquam et mihi etiam non mediocre gaudium ob hoc subortum sit, cum idem semper optaverim. Sed nunc aliud est, alii loci causa affert. Quod gymnasiarcha[c] factus es, gratulatur tota Helvetia, iactant se iuvenes et senes de principe Helvetico. De patruo tuo defuncto non est, quod tecum condoleam; vivat in pace; mortuus tibi plus prodest, quam vivus, nisi rem aliter, quam est, perceperim. De rebus nostris non possum quicquam scribere; sunt enim sedatæ. Dii dent, quod in tanta tranquillitate[d] diu maneant, præsertim res bellicæ. Opinantur autem nonnulli, Gallum brevi habiturum aliquot milia Helvetiorum. Quod si fuerit, experieris forsan citius, quam tibi scribi posset. Cæterum doctorem Georgium cum sua familia, magistrum Ioannem Aicher, K. et omnes discipulos tuos, specialiter fratrem tuum, Ioannem Hinwiller, Georgium, Conradum et reliquos meo nomine saluta; et cum copiam habueris scribendi, non dedigneris ad me scribere. Item reliquum de carminis ratione, item aliqua opuscula mittas. Vale. Ex Appenzell, III Kalendas Marcii, anno 1517.

Ulricus tuus, cappellanus.

Excellentissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, poetæ laureato, studii Viennensis rectori magnifico, domino suo.

a) „exequi". — b) „libencius". — c) „gimnasiarcha". — d) „tranquilitate".

1) Vrgl. zu Brief 60.

90. I 93.

Laurentius Schnell [1]) an Vadian.

Constanz. 1517. März 16.

Bitte um Unterstützung des Überbringers, um die von Dr. Apflbeck mit Beschlag belegten Gegenstände herauszubekommen. Zusage des Gegendienstes.

Sese commendat, magnifice vir. Ex speciali confidentia motus has meas scriptiones vestrę Magnificentię confeci, quibus oratum venio, ut vestra Magnificentia præsentium ostensorem, nuntium meum videlicet, prorsum (?) iuvare dignetur, quo commodius[a]) possit res meas, per dominum doctorem Apflbeck taliter qualiter arrestatas, ex arresto prætenso (?) eripere et relaxare. Precor ac obtestor vestram Humanitatem ob mutuam inter nos quondam sodalitatem, ut et me et nuntium meum, meis sumptibus destinatum illuc, promovere velitis, quo possit redimere huiusmodi res meas, ne diutius in prætenso (?) arresto detineantur; quandoquidem libris vehementer indigeo, uti nostis, et non sine mea maxima iactura eisdem careo. Facite, rogo, ob amorem patrię, ut saltem iustitia mediante a prætenso (?) illo arresto res meę relaxentur. Si enim[b]) apud nos mea opera vestrę Excellentię opus erit, me paratissimum habebitis; nisi enim benevolentiam vestram erga me notam haberem, nequaquam preces meas vobis obtulissem. Res etenim nostra (?), quæ inter me et Apflbeck vertitur, paucis ac cito expediri posset. Notorium enim est (?), prout etiam plerisque ex doctoribus constare poterit, quod idem Apflbeck nihil iuris in res meas habuit nec habet, quemadmodum liquide vestræ Humanitati apparere[c]) potest ex relatione domini magistri Georgii, canonici ecclesiæ cathedralis S. Stephani; sed non diffido, quin dudum noveritis merita huius causę. Quare, præstantissime vir, facite officium boni viri ac ob paternum solum et me et nuntium meum iuvate, quo expediri poterit, ne diutius detineatur illic et quod relaxetur arrestum. Ego enim me et omnia mea ad vota vestra paratissime offero. Felix valeat vestra insignis Magnificentia et me ac preces meas pro solita inter nos amicitia pronus exaudito. Datum raptim Constantię, 16 Marcii, anno (15)17.

Vester deditissimus *Larentius (!) Schnell,* doctor.

Magnifico viro ac domino, magistro Ioachimo Vadiano, studii universalis Viennensis rectori bene merito, suo denique domino et fautori colendissimo. Viennæ.

a) „comodius". — b) „illic" gestrichen. — c) „aparere".

[1]) Von Dr. *Laurenz Schnell* sind in unserer Sammlung zwei Briefe aus dem Jahre 1517.

B 18.

91.

Johannes Eck[1]) an Vadian.

Ingolstadt. 1517. März 18.

Glückwunsch zum Rectorat. Bitte um Übersendung der Kaiserbiographien des Johannes Cospis. Dank für die Besorgung des Druckes eines Buches von ihm und Ankündigung einer neuen für den Druck bestimmten Schrift. Geringschätzige Äusserungen über den Theologen Heckmann in Wien. Disputation über den Eid. Die Familie von Watt in Nürnberg. Übersendung seines Elementarbuches über die Dialektik und Besprechung des Preises.

S(alutem). Congratulor tibi plurimum, Vadiane doctissime, quod eum demum consecutus es locum, quem tua virtus expostulavit, eruditio promeruit. Ioannes Cospis Bononiensis, si me non fallit memoria, Grecorum imperatorum vitas Latinas facere occepit (scis me sitientiorem etiam literarum, quam literatorum fore). Si id operis perfecerit, fac me certiorem; historias[a]) admodum diligo, que in utramvis partem, virtutis aut vitiorum[b]), commendationem ingenue auxiliantur. His inter contionandum, modo idoneos habeam testes, libentius utor quam leviusculis legendarum (ita enim appellant) de sanctis historiis[c]). — Quod nugas meas imprimi curasti, si studiosis proficit et utilitati est, fecisti bene; sin minus, quod ego noctue iudicium incidam, tu videris, quamvis non sit limate et ad libram (ut aiunt) excusa oratio. Verum ipse sum incusandus, qui tam discerptum et dilaniatum misi exemplar; at etiam non redarguendus, qui per id tempus emendatius habere non potui, quod mitterem. Arbitror tamen id doctis non displiciturum. Mitto Luce Alantsee 10 diaria, ut ipse invicem rependat 19 orationes contra philosophos; sic enim charta equabitur charte. Diarium diu expectatum mitto. Diu dubitarunt gymnasii nostri regentes, quid doni mihi darent; pecuniam enim minime dandam concluserunt, quod iam illa statim esset devorata; adeo prodigus eris essem contra theologorum placita et laudabilem consuetudinem; aliquibus nihil omnino Eckio dantibus, quod is novam ingereret doctrinam, ipsis incognitam. Pervicit suam. Poculum argenteum 18 fl. in reconpensam dederunt, quamvis ego 3 fl. et 40 cr. (?) plus exposuerim in via. Tunc demum conclusi diarium, quamvis chalcographo[d]) tunc occupato non potuerit excudi, quam primum volebam.

Mitto diaria ad bonos quosque de me meritos, etiam minus meritos, ut plus insanient. Heckmannum sophicastrum, si pro integritate licuisset, etiam lascivienter admodum excantassem. Sed habenda ratio fuit

personę meę; nam de sua perparum, scrupulo etiam minus, curo. Adeo enim mihi absenti fuit commendatus, ut eum collegam habere in theologia plurimum desiderarim; at hominem audiens sophismata, sphinges, quisquilias artium, theologię nugas ac inquinamenta accepi, etiam in re seria, pœnitentiæ[e] videlicet et beatitudinis, ut tantum absit, ut hunc hominem laudem, quod vituperare eum quasi necessarium sit. En is, quem clypeum studii vestri geritis, solidam theologiam ubi gustavit, disputationes grandes et maturas pravis logicalibus commaculans. Non de me loquor, quasi mihi possit obesse; cum adeo sophismata ipsa deglutinarim, adeo fucatam illam dialecticam fictitiam prorsus devoraverim, ut si cavillator egregius mihi in his obviaverit, egregie eum eludere norim. Sed hęc ut canis e Nilo. Obiter omnia[f] feci, quod procursu (?) ętatis meę quilibet faciliter iudicare poterit. Consilium meum quinque pro C., quod vestri theologi noluerunt gustare, misi ad Parrhisiorum Leucotetiam (!); ibi boni quique et doctissimi approbarunt: Ioannes Maior, theologorum iam vel primus vel alter post primum. — Disputavi nuper de iuramento; ea materia, ut probe nosti, est potissime iureconsultorum; ita enim eam sibi arrogant. Eam his diebus raptim conscripsi, iureconsultis etiam quietem interturbans. Dum videtur, transmittam; sed iam ago tibi gratias pro ecloga[g] tua. Incompositam legas epistolam necesse est. Utut inciderit, ita scribo, nullo accersito fuco, quod te virum bonum et mei amantissimum iudicem. Sed audi, bone Vadiane, familiam tuam gentiliciam prędicas von Watt appellatam; sed antequam tuam reciperem elegiam exegeticam[2]), Norinbergę fui, ubi sunt cives optimi quidem et celebres, summates apud eos reputati. Hi tibi sunt cognomines; an ea sit familia, explorabo per insignia; nam Sigismundus imperator, a quo tuam familiam arma accepisse gloriaris, fuit alter parens civitatis Norinbergensis, ut ipsi plausibiliter fatentur. Vide, mi Vadiane, quorsum feror, qui paucula verba scribere tentans, iam hanc semirigam papyri[h] opplevi. At succedat altera in manus, et quod coram loqui nequeo, lituris aut litteris pingam. — Facultati theologicę scripsi, ut Heckmannum adhortentur ac admoneant, ut sit verborum continentior; nam si aliquando epistolę eius ad me redirent aliubi missę, Rhenum, Danubium et Nicerum in hominem armarem. Quid facturi sint, non habeo exploratum. Uti sunt titillosi, (sic loqui me patiare) aculeata forte reperient in diario verba, quę minus probabunt; tu quid submurmurent, advertito, et Eckium certiorem

reddito. Elucubrata interpretatione in Hispanum et Aristotelem Stagiritam elementarium edidi parvulum pro pueris incipientibus, pro his, qui gustare dialecticam volunt, non devorare, pro repetitione baccalaureandorum[1], ne tricis sophismatum et inanibus reticulis pueritia a dialectica arte profecto non pęnitenda, distineatur. Eo autem mitto consilio, ut si dominus Lucas Alantsee aut alius bibliopola vellet habere aliquos 100 vel 200, uti ei placuerit tot ad eum pro competente et vendibili pretio mitterem. Nam expensis computatis vix minori pretio dare possum apud vos quam 10 d.[k] Viennensium; nam hic Ingoldstadii (crede vera dicenti) 4 cr. (?) vendo; sed quia hic non per partes, sed in summa collectim aliquos acciperet, ideo viliori pretio ei darem. Impera, quod vis, mi Vadiane, præcipe[l], obtestor, manda, si quo prodesse possum, et Eckium tuum non segniter ea exequi videbis. Si quid novum in literis aut nascitur aut renascitur, sed purgatius, fac ut videam. Vale, mit Vadiane, vir doctissime et rector magnifice. Ex Ingoldstadio, XVIII Martii, anno gratię DDDXVII. Tibi a pedibus *Joannes Eckius.*

Magnifico viro, domino Ioachimo Vadiano, philosopho, oratori, poetę ac medico, celeberrimi studii Viennensis rectori, domino ac amico suo benevolentissimo

Viennę.

a) „hystorias". — b) „viciorum". — c) „hystoriis". — d) „calcographo". — e) „pnię" mit Abkürzungsstrich. — f) „dnnia". — g) „tgloga". — h) „bapyri". — i) „bacc." und über dem Abkürzungsstrich „dor." — k) Hinter „d." steht „v", das in dem folgenden „Viennensium" wieder aufgenommen wird. — l) „precipe".

1) Vrgl. zu Brief 78. — 2) Gemeint ist die Schrift Vadians «de insignibus familiæ Vadianorum ad Melchiorem fratrem elegia exegetica. Viennæ 1517».

I 94.

92.

Johannes Eck[1]) an Vadian.

Ingolstadt. 1517. April 3.

Bitte um eine authentische Copie der Privilegien der Wiener Universität und um Zusendung neu erschienener Schriften.

S. P. D. Non te prętерit, humanissime Vadiane, quantum universitas nostra laboraverit pro impetranda copia autentica privilegiorum vestrorum; quam conscriptam et domino Christophoro Tengler exhibitam, pęnitentia ducti revocastis. Cum autem tu magistratum geras gymnasii tui, magnam spem dedi universitati nostrę, te uti virum bonum et humanum annixissima opera curaturum, cum nullum omnino vestro archigymnasio accedat per hoc detrimentum, ut illa copia sub forma autentica et quę fidem faciat, exhibeatur[a]). Quare hunc proprium pro

meliori expeditione nuntium ad vos destinarunt. Quare tuum fuerit, eruditissime Vadiane, non pati, amicum liberalem in promissis fraudari, sed tua prȩstantia una cum domino Tanstettero (quem salvere opto) laborare, ut universitas nostra votorum compos fiat; tantum spei tantumque fidei in te collocamus. Habemus prius copiam, sed non autenticam. Friburgense studium habet copiam privilegiorum vestrorum sub forma autentica; quid remorę esset, quod nobis non exhiberetis? Habet nuntius literas ad Cȩsareum regimen a principibus nostris super hac re; non debet uti his literis, nisi prius universitas vestra solita rigiditate precibus nostris non vellet morem gerere. Natalis Beda, Tartaretus, Ioannes de Fenario, regens et inquisitor apud Prędicatores, Thomas Ferrier, regens apud Cordigeros, Ioannes Maior[b], ambo Coronelli, cum optimis et doctissimis quibusque viris in Parrhisiorum Leucotecia consilium meum quinque de centum subscripserunt; quod vestrates facere recusarunt. Id domino Victori significa, quoniam ex nundinis Franckfordiani's bibliopola vobis portabit 2am editionem Ioannis Maioris in quartum Sententiarum[2]). Fac ut videant distinctiones XV et[c] XLIX, quam pleno ore et optimis suffragiis ipse album calculum addat sententię Eckianę, non sine nominis mei ornamento. Si quid novi in literis apud vos est natum, fac ut domino Tenglero, officiali, prȩsentetur, qui nummos dabit, et tabellio iste ad me ferat. Vale, humanissime et doctissime Vadiane, Eckii tui memor. Ex Ingoldstatde (!), III Aprilis, anno gratię DDDXVII.

Tuus ad vota *Eckius*.

Magnifico viro Ioachimo Vadiano, poetices et omnium humaniorum studiorum doctori, Viennensis studii gymnasiarchę, domino et amico optimo. Viennæ.

a) „exhiberatur". — b) Am Rande nachgetragen, und zwar irrtümlich in der Genetivform. — c) „q."

1) Vrgl. zu Brief 78. — 2) Gemeint ist der Commentar des Schottländers Johannes Major zu Petrus Lombardus: Sententiarum libri IV, welcher in erster Auflage Paris 1509 erschien.

I 95.

93.

Hans Pfatt[1]) an Vadian.

Breda. 1517. April 6.

Empfehlung seines Sohnes in seiner Bewerbung um das Baccalaureat.

Mein willig diennst zuvor. Gepiettender, lieber herr doctor. Ewr schreiben, so Ir mir meins suns halben habt gethan, hab ich emphangen

und darin vernomen, wie das Ir inn gern zu ainem bacolarien welt machen, sover es mein wil sey und ich mich des costen beladen wil. Demnach fueg ich Euch zu vernemen, das ich mich des handls nit sonder verstee, und gib Euch hiemit den gwalt, was Ir darin handlt oder thut, so meinem sun in der kunst zu gutem und aufnemen mag khumben, das ich mir solhs wol lass gefallen; und was ich Euch von seinetwegen davon zuthun wird, wil ich Euch erberlich entrichten. Und ist an Euch mein vleyssig bit, wollet Euch mein sun bevolhen lassen sein. Wo ich solhs gegen Kayserliche Majestaet umb Euch khan verdiennen, wil ich khainen vleyss sparen. Damit so geb Euch got vil frolicher zeit. Datum Bredaw, den VI tag Aprilis, im XVII jar.

Hans Phadt, kay. Maj. obrister mundtkoch etc.

Dem erwirdigen und hochgelerten herren Jochim Vadian, doctor der hailigen geschrift zu Wienn, meinem gepietenden lieben herrn zu hannden.

[1]) Vrgl. zu Brief 20.

99. 94.

Jodocus Kilchmeyer[1]) an Vadian.

Kuswil. 1517. April 17.

Versprechen der Einlösung seiner Schulden auf den Herbst. Empfehlung zweier Verwandten zum Studium in Wien. Erwähnung des Glareanus in Paris.

S(alutem). Quantum tuum in me studium, tua humanitas, amor denique paternus extiterint, semper altius, quam dici potest, in mentem descendit. Unum autem est, quod maximam animo incutit molestiam: necque me unquam scilicet minimam saltem tuorum officiorum partem consequi posse. Quia, quod possem, officiorum acceptorum magnitudo longe præcellit, quod dignum esset necque fortuna feret: sicque nunquam animo satisfieri scias velim vehementer. Attamen corporis, nedum fortunæ[a]) bonis quandocunque quicquam repensionis condignę exhibere daret occasio, fieret amoris tui ostensio. Præterea[b]) in abscessu meo et tibi, domino præceptori meo quam studiosissimo, et bibliopolæ[c]) me nonnullas pecunias[d]) debere, literis tuis paternis sane accepi. Fateor ego et plena — summa officiorum[e]) tuorum cognitione — mente id assero. Sperabam autem ex Cæsareæ[f]) Majestatis gratia penitus deleri, utpote nonnulla ex stipendio meo nondum completo solvenda restabant. Secus autem ex tuis literis accepi, et quia nulla tibi secuta est solutio; quod præter animi

intentionem seu opinionem accidit. Omnia penitus summa gratiarum actione, quam primum posthac tabellionis facultas erit, delebo. Misissem etiam iam teque contentum fecissem præsentium[g] latoribus, amicis et consanguineis meis optimis; sed non est — sacramento assero — in potestate. Ratione ex divina consulumque Lucernensium gratia pingue ac memorabile beneficium mihi collatum scias, ducentos fl(orenos) annuatim habens. Sed quia res magnæ[h] magnos labores expensasque maximas appetunt, in huius possessione ob æs conflatum summam in paupertatem præcipitatus sum. Iam autem fortunæ[a] accessione succrescere pateat oro, et in autumno proxime venturo, ubi flores collegerim, te contentum ceterosque facturus sum. Postremo, hic duo adolescentuli consanguinei mei, quorum alter membrum Basilensis studii est bonique ingenii, ut persenties, alter autem nondum exercitatus[i] necque — præceptorum bonorum inopia — in literis educatus, tibi mittuntur singulari et patrum eorum meoque consensu. Ob amorem, ob studium insomne, cętera denique officia compatriot*is* tuis in honorem patriæ[k] tuæ[l] semper exhibita rogamus quamqui maxime, quatenus illos paterne, solita pietate, corrigere, fovere informareque velis. Et ut eis eo conformius dari consilium possit, quisque per annum viginti[m] florenos habet. Ubi vel in bursis aut codriis cohabitandum sit, tu edoceas[n] velim vehementer. Peterem tamen, ut tecum in custodia tua se sustentarent, si fieri alias potest. Quare, præceptor amantissime, fac eis in laudem patriæ[k] nostrę, ut spero, necque eis mea forte ingratitudo, inopia certe exorta, dispendio veniat oro. Omnia enim mente reposita sunt, et ut scripsi supra, summa gratiarum actione[o] omnia solvenda[p] sunt. De rebus, quæ in patria nostra aguntur, forte aliis habes; id tamen scias ex me: pax cum rege Francorum reformata est, non omnibus accepta, et invidia in multis latet erga superiores. In discensione in partibus, partim Cæsares[q] partim Francos sectantes, agitur; timendum, ne illa discordia patriæ[k] sit ventura devastatio. Et quisque tractus Confoederatorum sive quodque dominium patriæ[k], puta ein yetlich ort, tres adolescentes Parisios[r] miserunt, regio stipendio ibidem sustentandi; et Glarianus (l), poeta etiam laureatus, quoque missus est, qui annuatim a rege 80 coronas possidere fertur. Vale, præceptor amantissime, et consanguineis meis solitam exhibe paternitatem; egoque, si nullam ex temporalibus repensionem possum, altari tamen sacro assistens, coram deo agere studeo et indies studebo. Iterum vale, patriæ[k]

nostræ[s]) splendor eximius, honoribusque tuis susceptis gratulor in primis. Datum in Ruswil, die XVII mensis Aprilis, anni etc. XVII.

Iodocus Kilchmeyer, plebanus in Ruswil.

Eximio expertissimo viro, domino doctori Ioachimo Vadiano poetę laureato ornatissimo, domino et præceptori suo semper colendo.

a) „fortune". — b) „preterea". — c) „bibliopole". — d) „peccunias". — e) „officorum". — f) „Cesare" — g) „presentium". — h) „magne". — i) „excercitatus". — k) „patrie". — l) „tue". — m) „vigiliæ". — n) „edoceos". — o) „actioni". — p) „solvendo". — q) „Cesares". — r) „Parisius". — s) „nostre".

[1]) *Iodocus Kilchmeyer,* Chorherr in Luzern, musste wegen seiner Parteinahme für die Reformation seine Vaterstadt verlassen, war Prediger in Mels, Rapperswil, Küsnach bei Zürich und starb 1552 in Bern als Vorsteher der dortigen Geistlichkeit. Von ihm liegt nur dieses eine Schreiben in unserer Sammlung vor.

95.

Hans Wirth[1]) an Vadian.

1517. April 18.

Empfehlung seiner drei Söhne zum Studium in Wien.

Min günstigen und gûttwilligen dienst genaigtt in alzitt etc. Erwirdiger herr tocter: ich schich üwer würdy dry sön; die zwen sind bagenlaryus uff der studyum zu Friburg worden und der jung sol by üch werden. Ist min früntlich bitt an üwer wirdy, ir wellends in üwer hût und straff haben und inen das best tûn in allen erlichen sachen, das dann denen eren zimptt. Und ob sy mangel wurden haben an gältt oder an andren dingen, das inenn nott wär, so bitt üwer wirdy früntlich, inen darumm ze helffen. Und was inenn geholffen württ, lond mich durch des Koblers gwerb wüsenn; wil ich üch und ander erlichen und fromclich usrichten und semlichs im gûtten ferdienenn gegen gott und üch, im zitt und wo äs ze schulden kem. Und tûnd harin das best, wann sy doch ouch üwer lantzlütt sind und ouch gotzhuslütt Sanntt Gallen. Nitt mer, dann gott sy mitt üch etc. Gäben uff samstag in der osterwochen 1517.

Hanns Wirtt, genantt Vogtt von Stammhain, üwer williger güner und diener etc.

Demm hochgelerten herr tocter Joachim von Watt von Santt Gallen, recktor in Wien, sinemm lieben und günstigen herren etc.

[1]) *Hans Wirth,* Untervogt in Stammheim, wurde mit seinem Sohne Hans wegen des Brandes von Ittingen in Baden hingerichtet (1524). Von ihm liegt nur das vorliegende Schreiben in unserer Sammlung vor.

96. I 90.

Der Rat zu Weissenburg[1]) an Vadian.

Weissenburg. 1517. April 20.

Ablehnung eines fortgesetzten Stipendiums für Christoph Faber; Empfehlung des Johannes Hagen.

Erwirdigen, wirdigen, hoch unnd wolgelertten (!). Unnser willig unnd ganntz freuntlich dinst sind Euch alletzeit mit vleis voran berait. Gunstigen, lieben herren unnd freundt: Ewr schreiben, des datum weist am sambstag vor Invocavit diss gegennwurtigen sibenzehenden jars, uns dess ainen stippendiaten halb gethan, mit begere unnd angeheffter bitt, maister Cristoffen Fabri widerumb angeen zu lassen, haben wir alles seins innhallts hören lesen. Unnd wiewol wir in ansechung Ewrs guten willens, gedullt unnd mitleidens, so Ewr Erwird unnd wird mit unns unnd gemainer stat gehabt handt, geren wollten willfaren, so kan es doch diser zeit nit sein; dann wir haben umb Michaelis negstverganngen den ersamen Johannsen Hagen, unnsers ratsfreundt Ulrichen Hagens son, der vorhin zu Wien ist, mit sollichem stippenndi versechen unnd denselben durch unser schrifft Ewren Erwirden und wirden presentiert; wellichs briefs datum weist montags nach Michaelis, anno decimo sexto negstverganngen. Nun hat vermellter unnser ratzfreundt dieselben unnser presentatz von stund an ainem boten behendigt unnd bevolhen, die Ewren Erwirden (unnd) wirden gen Wien zu uberantwurten. So ist es doch nit bescheen; sonnder im sollicher brieff uber etlich wochen wider worden. Den hat er hernach widerumb hinab geschickt; ob er aber Ewren Erwirden unnd wirden zu hannden komen oder noch unnderwegen sey, das ist unns verporgen. Sover aber dieselb unnser schrifft etwan verlegt oder verloren wär, so presentieren wir nichts destweniger vermellten Johansen Hagen hiemit Ewren Erwirden unnd wirden widerumb, freuntlichs vleis bittendt, wellet denselben umb unnsern willen gunstlich bevolhen haben, mit so gunstiger und gutwilliger beweisung, als wir uns versechen, vermellter Johannes Hagen diser unnser furderschrift erspriesslich genossen haben empfinden mög. Das wellen wir gern freuntlich verdienen; dann Ewren Erwirden unnd wirden alletzeit annäm dinst unnd freuntlichs wolgevallen zu erzaigen, des sind wir willig. Datum montags nach dem sontag Quasimodogen(i)ti, anno etc. decimo septimo.

Burgermaister und rate zu Weissenburg am Norgkaw.

Den erwirdigen, wirdigen, hoch unnd wolgelerten herrn Joachimus Vadianus, der sibenn freyen künsten meigister, poeta laureatus, gemainer universitet der hochloblichen schul zu Wien rector, auch anndern doctorn unnd collegiaten daselbst, unnsern gunstigen lieben herrenn.

1) Weissenburg, Kreis Mittelfranken, Königreich Baiern.

97.

Urbanus Regius[1]) an Vadian.

Ingolstadt. 1517. Mai 16.

Erwähnung eines früheren Briefes aus dem Jahre 1514 und der Vadian inzwischen zu teil gewordenen Ehren. Preis der Gelehrsamkeit und Beliebtheit Vadians, insbesondere seiner Schrift «Gallus». Rudolf Agricola und Matthias Kretz werden als Freunde Vadians genannt.

S. D. Anno decimoquarto ad te scripsi (clarissime vir) atque id audentius, quod te perhumanum esse honestarumque artium professorem constans fama erat. Hactenus nihil literarum ad te dedi ob ingentem fortunę mutationem. Inaudieram enim, te primo Cęsaris manu laureatum; dein, quod tuis virtutibus dignum erat, ordinarię poeticę lectioni præfectum; accesserat postremo summus ille literatorii gymnasii magistratus; quibus honoribus cum te perfunctum viderem, ne hiscere quidem audebam, nam tenuis fortunę homuncionem, tantę dignitatis fulgor facile a scribendo deterruerat. Verum ex litteris nuperrime ad Eckium nostrum missis, multa salute tam amanter tuum Urbanum obruisti, ut liquido intelligerem, te virum magnanimum fortunam utramque ęquo ferre animo posse nec unquam aut fortunis aut honorum fastigio insolescere, facilem te præbere[a]) vel litteratoribus, si qui in tuorum amicorum numero haberi cuperent. Quid igitur scribam, nihil sane habeo, quam pios et amicos adfectus, quos ingenue in te hominem mihi amicissimum effundam. Dici mehercle non potest, quanto sim gaudio perfusus, cum Vadianum, conterraneum nostrum, virum non minus doctum quam eloquentem, præmia singulari illi ingenio omniiugæque eruditioni debitissima consecutum accepissem teque in frequentissimo auditorio tanta gratia[b]) profiteri, ut in te Chunradus Celtis, Germanorum poetarum primus, revixisse existimetur et, quod phoenice rarius est, nemo auditorum sit, cui displiceas; nempe eloquentię adeo fęliciter eruditionem copulas, ut qui linguę nitore capiuntur, abunde habeant, quo oblectentur; quibus doctrina placet, sa-

pientiam ex te ceu promptuario hauriant in omni scibilium genere. Id quod verissimum esse didici, postquam divinam illam ingenii foecunditatem in Gallo tuo eleganti conspexi, in quo dii boni quanta vel verborum vel sententiarum ubertas, quod artificium et quod — citra fucum dixerim — opus tam doctum, ut ne Momus quidem carpere queat. Loquor, quod sentio, animum in fronte gero, nec vereor, ne eo iudicio decipiar, ut quod non ex amore proficiscatur, sed amor potius[c] ex iudicio. Gratulor patrię nostrę tantum virum, gratulor Viennę, quæ te duce amoenissimum Musarum domicilium fit. Soleo sæpius[d] cum Eckio, præceptore meo, de tua conditione deque studio indefecto commentari, cui equidem invideo dulce illud Vadiani colloquium, sales, lepores, quibus anno superiori coram refectus est; meo item Rodolffo Agricolę iucundissimam hanc consuetudinem invideo, qua ipse frui tam vellem, quam quod omnium maxime. Sed et alii idem discupiunt. Nondum arbitror e memoria tua effluxit Mathias Cretz, tibi olim condiscipulus; is iam mihi collega de nullius hominis mentione tam vehementer lętatur ac sui Vadiani; honorifice de te loquitur et unice diligit. In summa. Amicos et nominis tui admiratores undique Gallus tibi comparat aut excitat. Utinam et alias tuas lucubrationes bibliopolę apud nos venderent, pulcherrimas Vadiani imagines, quandoquidem maximo locorum intervallo disiunctis ore ad os loqui negatum. Nihil prorsus eorum, quæ Viennę excuduntur, ad nos pervenit, quod dolentissime fero tum propter aliorum tum maxime tuos libros, quos tua incude non parum multos formare diceris. Iam nihil habeo, quod absentis amici desiderium[e] leniat. Tu doctorum decus unicum vale et extemporariam scriptionem, quæ febribus laboranti tumultuarie excidit, boni consule. Gundelius meus, tui studiosissimus, noluit sine meis literis abire. Angilostadii, 16 Maii, anno etc. 17.

M. Urbanus Regius.

Eloquentissimo et doctissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, honestarum artium et poticę in Viennensi gymnasio literario ordinario professori, fautori suo amicissimo.

Viennę.

a) „prebere". — b) „gracia". — c) „pocius". — d) „sepius". — e) „desyderium".

l) *Urbanus Regius,* ein gelehrter Theologe, sehr fruchtbarer Schriftsteller, wurde 1490 zu Langenargen, zwischen Lindau und Friedrichshafen, geboren, starb als lüneburgischer Superintendent 1541, nachdem er der Sache der Reformation unvergängliche Dienste geleistet. Von ihm liegen zwei Briefe an Vadian aus den Jahren 1517 und 1522 vor. Vrgl. Horawitz und Hartfelder, Briefwechsel des Beatus Rhenanus, p. 148.

01.

98.

Matthias Kretz[1]) an Vadian.

Ingolstadt. 1517. Mai 21.

Versicherung seiner Freundschaft und Hochachtung für Vadian.

Domino Ioachimo Vadiano, poetę laureato, Mathias Kretz, Licatius, salutem optat seque commendat.

Si vera est Augustiniana hæc[a]) sententia: *animus verius ibi est, ubi amat, quam ubi animat* (ut indubie vera est), ego — ita me deus amet — etsi Ingoldstadii agam, persæpe[b]) tamen verius illic tecum Viennę sum, quam hic Ingoldstadii; nempe te amo, immo depereo efflictissime. Non enim mihi Viennensis illa nostra consuetudo mente excidit, quin immo[c]) altissima mente vetus hoc, quod mihi tecum fuit, hospitium reposui Quam quidem nostram consuetudinem dum mente mecum reputo, revera incredibilis animo meo irrepit iucunditas lætitiaque[d]) quam maxima. Ecce, mi humanissime poeta, si brevis de te cogitatiuncula tam effusum in me parit gaudium, quid fieret, si mihi tuo aspectu frui liceret notasque audire et reddere voces. Faxit maximus deus, ut id quamprimum fiat! Interea etsi te videre non datur, de te tamen cum Ingoldstatensi nostra sodalitate loqui concessum; quod et ipsum non parum recreat. Vix certe abit septimana, in qua non omnes de te loquamur. Porro tam alte, tam honorifice, tam denique gloriose de te omnes loquimur, ut si, quæ[e]) loquimur, recenserem, verear, ne magis assentator quam amicus existimarer. Ambarvalia effecerunt, ut longior esse non potuerim. Philippus Gundelius, homo et doctus et urbanus, novam mecum percussit amicitiam. Vale et literis tuis iam diu multumque expetitis aliquando me oblectes precor; facile ad me perferri poterunt, quandoquidem et Eckio missas a te litteras vidi. Iterum vale, amice (honestius dixerim domine) omnium iucundissime. Ex Ingoldstadio, XII Kalendas Iunii, anno etc. XVII.

Ignoscat mihi vestra Magnificentia, magnifice domine rector, quod tam rustice et humiliter, nullo digno honoris verbo præmisso, ad vestram scribo Magnificentiam; nam tunc primum, cum litteras claudere volebam, incidit, vestram Dominationem summum in Viennensi academia gerere magistratum.

Ad virum præstantissimum[f]) Ioachimum Vadianum, poetam laureatum, Viennensis archigymnasii rectorem magnificum, dominum suum observandissimum.

Viennę Pannonię.

a) „hec". — b) „persepe". — c) „imo". — d) „letitia". — e) „que". — f) „prestantissimum".

[1]) Vrgl. zu Brief 51.

99. I 103.

Laurenz Schnell[1]) an Vadian.

Constanz. 1517. Juni 10.

Bitte um die Besorgung der Rücksendung seiner in Wien zurückgelassenen Habseligkeiten.

S. D. Scriptiones tuas, amantissime Vadiane, hisce diebus gaudiabundus legi[a], quibus me festivissime (uti assoles) compellasti, ut amici hominis officium præsentium latori in negotiis suis apud vos[b] tractandis impenderem. Feci[c] quidem; precibus tuis libens condescendi, quemadmodum ab eodem plane intelliges. Superest autem, ut tua opera mihi quando opus erit. Nosti enim, quod superiori anno abhinc tertio præpropere Viennam egressus, res meas quantulascunque[d] illic in Austria deserevi (!). Velim igitur, ut apud magistrum Georgium, canonicum ecclesiæ cathedralis Viennensis, instares, ut easdem res meas distrahi curaret, et residuum pecunię, quod solutis creditoribus meis remaneret, tua opera ad me delatum iri curares. Procul dubio facies, uti locupletissime confido tibi. Habet enim apud se adhuc[e] in valore triginta octo florenorum Renensium. Interpelles igitur eundem magistrum Georgium, ut easdem res meas bona fide distrahat, ne diutius sic apud se teneat; quoniam, uti augurari valeo, potius reservaret. Sæpius[f] igitur eundem super hoc alloquere, ne credat, me earundem rerum oblitum esse; quandoquidem, nisi stimulum senserit, timendum est, ne aliorsum transferat. Fac, obsecro, perinde atque res tuę existerent. Me ad vota tua pronum devoveo. Felix valeat tua insignis Humanitas. Datum citissime Constantię, in vigilia corporis Christi, anno etc. XVII.

Tuus confrater *Laurentius Schnell,* i. u. doctor.

Disertissimo perinde atque humanissimo viro, magistro Ioachimo Vadiano, poetę laureato, Viennę in ducali collegio, domino ac fautori suo colendissimo.

a) „lęgi". — b) Oder „nos"? c) „fęci". — d) „quatulascunque". — e) „aduc". — f) „sepius".

1) Vrgl. zu Brief 90.

24. 100.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Einsideln. 1517. Juni 13.

Versicherung seiner Freundschaft. Schmerz über den Tod seines Bruders (Jakob). Seine Übersiedlung nach Einsideln. Erwähnung des Studirenden Valentinus und Lob des Glareanus. Klagen über die Umtriebe der französischen Partei. Empfehlung eines in Wien studirenden Landsmanns.

Ioacimo Vadiano Huldericus Ζηγγλιος S. D. P.

Te recte quidem et salubriter vivere ab omnibus audio, Ioacime doctissime, quorum posterius et de nobis rescisce; item nihil interim de amicitia[a]) excidisse. Maior enim est, quam ut cartis oporteat eam semper fulcire; quod et apud te tam sanctum scio et intemeratum quam apud me, scilicet neutrum alterius posse oblivisci. Cętera germani[b]) nostri inopinata mors[2]) quantum ęgritudinis animo attulerit, D(eus) O(ptimus) M(aximus) novit, cui tu omne officium, id quod tuam humanitatem humanissimam decebat, impendisti. Insuper ultima epistola deberi aliquæ significabas, verum summam reticuisti; velim id igitur quoque significes. Non enim etiam mortuus apud nos viluit, ut non eius causa, quidquid poterimus, faciamus. Locum mutavimus non cupidinis aut cupiditatis moti stimulis, verum Gallorum technis, et nunc Eremi sumus. Valentinus[3]), egregius adulescens, qui abs te prima rudimenta tam pure tamque probe potavit, Papiæ aliquanto tempore, post Basileę, nunc Parrhisiis, ubique tamen sub Henrico Glareano[4]) strenue[c]) latinicatur, græcatur[d]), hebraicatur. Henricus Glareanus ille meus, tuus, immo noster, immo Helvetiorum, immo omnium, ut iam audisti, Parrhisiis quoque degit vereque philosophum agit, qui etiam Erasmo teste (epistola, quam ad nos Claronam scripsit homo omnium doctorum doctissimus) non tam doctrina quam vitę integritate clarus est. Quid cladis nobis attulerit tandem factio illa Gallica, dudum famę ventus ad vos perflavit; omnia tamen, nisi dudum scisse te non dubitarem, percenserem; fuimus enim pars quoque rerum gestarum. Calamitates enim multas vel tulimus vel ferre didicimus. Est Viennę Huldericus Institor, Kramer, cuius genitor, homo minime malus et iustarum quoque divitiarum, id apud te precor obtineat, quod apud nos valet: videlicet iam dictum Huldericum ad te accersas, vitam perquiras, mores et disciplinam spectes, et si quid adulteri stolonis offendas, extirpes. Facies nobis rem gratissimam et parentibus eius tantam, ut nesciant, quibus viis rependant. Hęc miscellanea,

mi Ioacime, optimi consule. Scio tibi venustissima deberi, sed quę a nobis minime possunt prẽstari; scio item te tam nostri admiratorem, ut, si solum sint aliquæ nostri, iam grata sint. Nuncii quoque festinatio nonnihil ad literarum inelegantiam attulit. Vale, et te mihi ex animo carum ubi animo tuo numquam exciderit, hoc (?) quoque persuasum habe laudum tuarum strenuum præconem et buccinatorem. Ex Eremo divæ[e] virginis, anno etc. 17, 13 die Iunii.

Ioacimo Vadiano, philosopho clarissimo.

a) „amicicia". — b) „Germani". — c) „strennue". — d) „grecatur". — e) „dive".

[1]) *Ulrich Zwingli,* der zürcherische Reformator, geboren 1. Januar 1484 in Wildhaus, gestorben den 11. October 1531 bei Kappel. Von ihm sind in unserer Sammlung 37 Briefe, ausserdem 5 im Stadtarchiv, aus den Jahren 1517 bis 1531. Vrgl.: Aus dem Briefwechsel Vadians, Neujahrsblatt des historischen Vereins 1886. — [2]) Ein Bruder Zwinglis, namens *Jakob,* welcher als Zögling Vadians in Wien den Studien lebte, war daselbst im Jahr 1517 gestorben. — [3]) *Valentin Tschudi* von Glarus. — [4]) *Heinrich Loreti* aus Mollis, genannt *Glareanus,* ein hervorragender Humanist (geboren 1488, gestorben 1563). Vrgl. Geiger, Allgemeine deutsche Biographie.

101. I 104.

Jakob Suter[1]) an Vadian.

Krakau. 1517. Juni 28.

Berufung auf sein Schreiben an Vadian. Empfehlung eines an Vadian gesandten Magisters und Zöglings.

† Y(esus) et Marya. Zu Krackein, uff 28 tag Iunius, im 1517.

Min gaintz (?) gůt, underd(e)nigen, wylgen dintz[a]) und frintliechen grůs zůforain. Lieber her Iochem von Wat: wein es iuch gein nach ywer wylen, wer myer alziet ain sunder fred von zu hereind. So wist mych mit sampt myener husfrowe och frisch und gesund. So wist, das iuch ywer brůder Benedieck, so ich bin myer hein, ain ywer lieben geschryben hat ain mynerer stat, noch mynem gehas, myt des her Karlins Kutzers knecht, genampt Jerg, und myt im gesand ain iuch, nach ywer beger, 10 fl. Rynis in gold. Hof ich, hapt ier ainpfangen etc.

Item, lieber her Iohochem von Wat, so wist, das zu myer ist kumen ain namenhaftdieger her, ain burger h(ie) zu Kracken, und wol ferhaldin; hast her Mychel Mydel. Der seind von hinen ge(n) Win in studium ain mag(i)ster und ain zieglin[b]), zager dis pryf. Ist myen frintliech biet ain iuch als myen sunder und gůten heren und frind, das ier iuch disen magister und zieglin welt ainpfolchen lasein sin und in alleim beholfein sin, was sie begereind. Stet myer umb[c]) iuch zu ferdinen al

ziet; und piet iuch, ier welt iuch selies nyt duren lasen, dieser meis kas umb uns al ferdinen. Helft, so hielft ma(n) uns och. Damyt sy iuch got gesund alziet. Damyt fiel gůter nacht etc.

Jacob Suter, der von Wat diner.

Dem hochgeledem (!) her magister Jochem von Wat, de uniferstett (!) zu Win reckter, sinemen gu(n)stigen her.

a) Wenn richtig, für „dinst". — b) „gieglin". — c) „um" mit Abkürzungsstrich.

1) Von *Jakob Suter,* Kaufmann in Krakau, liegt nur dieses eine Schreiben in unserer Sammlung vor.

102.

Leonhard Dobrohost[1]) an Vadian.

Brünn. 1517. August 22.

Klage über viele Beschäftigungen. Grüsse an Bekannte.

S(alutem). Vellem, Vadiane mi amabilissime, negotia, quibus distringor, penitius introspicere posses. Videres profecto multo magis publicis occupationibus me obrui, quam otio vacare, præsertim hoc turbulentiori tempore, quo contra dominum Boczk de Kunstat[2]) castra moturi in expeditionem accingimur. Plura scribere non possum, modo uti nuntius ipse referet. Vale. Salvere iubeo dominum Victorem Gamp, dominum Collimitium tuum, dominum Acherum, magistrum Wolfgangum Heligman[3]). Si novitatum cupidior sis, propediem, cum plus otii nactus ero, perscribam. Datum Brunnæ[a]), sabbato ante Bartholomæum 1517.

Leonardus Dobrohost tuus.

Clarissimo domino Ioachimo Vadiano, poetæ laureato artium doctori, amico suo charissimo.

a) „Brunne".

1) Von *Leonhard Dobrohost,* Dr. jur., der in den Wiener Universitätsacten als Procurator der ungarischen Nation genannt wird, ist nur das vorliegende Schreiben vorhanden. — 2) Kunstadt in Mähren, an der böhmischen Grenze. — 3) Wolfgang Heiligmaier (?).

103.

Adrian Wolfhard[1]) an Vadian.

Weissenburg in Siebenbürgen. 1517. October 8.

Klage über seine weite Entfernung von Vadian. Preis des schlichten Gelehrtenlebens. Seine Absicht, nach Italien zu gehen und die Freunde in Wien aufzusuchen. Bitte um Austausch neuer Schriften.

Salutem. Quum pristinę consuetudinis, familiaritatis ac in bonis literis conversationis nostrę recordor, Vadiane, mortalium amicissime, non

possum me continere, quin lacrimis[a] genę madeant, subinde ingemiscam, hanc loci intercapedinem devoveam, execrer. Ecquid enim dulcius, quam peritorum de literis bene meritorum frui commercio[b], sermonibus suspensum aures arrigere, inventis adplaudere, scrupis literarum detectis longa lucubratione admirari, ceratinis, captiunculis arridere, frequentię multorum gratulari, novis redundare? quid salubrius, quam tenui victu parsimoniam excolere, Sybariticos luxus, quibus nostra æstuat[c] patria, fugere, fictilibus prandere Agathocleis, non toxica timere? quid pulchrius, quam consulere memorię et posteritati prodesse? Quod te facere lętor et gaudeo. Et mehercle ne tot bonis caream, curabo et quod diu decreveram, litterarum emporium Italiam propediem deo optimo maximo auspice videre est animus, teque ac tui similes, mei amicissimos, compellare, mihi devincire, Collimitio nostro, (cui me commendes[d] oro) de me optime merito, et præceptori meo Martino Edlingerio gratias agere et referre, Camerti acceptum referre. Interea tamen oro mea solatia, tuas litteras, mittito, et Collimitium, ut aliquid scribat, adhortare; nam magister Christianus, meus conterraneus, patriam invisere dextro hercle contendet. Sique in litteris aliquid habes (ut credo) deque tuę patrię laudibus libellos typo excusos, me fac participem. Sunt et apud me quædam idyllia[e] et de Cruciferorum tumultibus bellisque libellus, tuę limę committenda. Scripsissem Camerti, patri nostro, et Collimitio; tempus tamen bene dehortabatur; q(uos) salvere cupio. Vale meque ama. Albę Iulię, die octa(vo) Octobris, anno domini 1517.

Tuus ille magister *Adrianus,* canonicus Albensis et ecclesiæ Treppensis plebanus, tibi deditissimus.

Eminentissimo liberalium disciplinarum professori Ioachimo Vadiano, poetę laureato, Viennę Austrię viventi, domino et amico singulari.

a) „lachrimis". — b) „commertio". — c) „estuat". — d) „commedes". — e) „ydillia".

[1]) Vrgl. zu Brief 19.

104. I 106.

Nikolaus Salomon[1]) an Vadian.

Krakau. 1517. October 15.

Seine Dankbarkeit gegen Vadian. Bedauern, dass er vor seinem Weggang von Wien Vadian nicht mehr sehen und sprechen konnte. Seine Reise über Mähren und Schlesien nach Krakau, wo er Hektor, den Bruder Vadians, auf der Messe in Frankfurt abwesend, nicht antraf, wohl aber einen jungen Kaufmann, namens Benedictus.

Graccoviæ[a], adi XV Octobris, anno domini MDXVII.

S. D. P. Philippum illum Macedonem memoria recolenti mihi, vir præstantissime[b], nullum mortalibus maius ipsa gratitudine munus a deo optimo maximo datum esse reperi. Is nempe, de quo dixi, Philippus, quum Thebis obses erat, a Philone Thebano et beneficiis affectus et hospitio[c] susceptus est; inde ubi postea nullum ab eo munus accipere vellet: ne me, inquit, beneficencia ac gratitudine orbum quispiam autumet[d], ubi id minus rependere videar. Quorsum hæc[e] paucis referam: ipse alter obses Viennæ[f], quem patronum, quem unquam benefactorem, ut citra loquar invidiam, sensi reperique quam V(estram) P(ræstantiam)! qui non amici modo, verum patris exequi videbatur munus assiduo sanoque tum doctrinarum, tum consiliorum commercio. Nunc quo ea rependam dubito; nec enim, quid tanto viro meum esse dignum, æstimo[g]. Sunt tamen manus, sunt denique pedes[h], sunt et cetera, si merito dicantur, auxilia. His[i] me offeram, utinam acceptus! Omnem denique operam in V. P. beneficiis referendis[k] collocabo. Sed de his[i] satis. Ut ad rem veniam: quum forte mandato magistri domini Ioannis Boner nonnulla propter, ut consuevit, amicorum dissidia, e Vienna revocatus eram, id V. P. prædixeram[l], quæ[m] mihi sese literas Graccoviam deferendas collaturam addixit. Quum igitur Cæsarea ac Imperialis urbem intraverat Maiestas, nusquam mihi V. P. adeundi occasio concedebatur; ter quaterque fores pulsavi; tociens mihi responsum est, V. P. Cæsareæ Maiestatis[n] consiliis assidue præsto esse. Nec immerito; beata enim, ut Plato ait, illa respublica, quæ[m] aut sapientibus aut eisdem[o] assistentibus gubernatur. Scite quoque et Dionysius[p] ille iunior dictitabat, se multos quidem liberalium artium[q] alere doctores; non quod illos admiraretur, sed quia per illos ipse aliis admirationi[r] esse vellet. Nec secus invictissimus princeps ac imperator Maximilianus Cæsar semper augustus, quum plerosque[s] sagacis prudentiæ[t] viros ac optimates sibi adiunxerit, inter cunctos tamen V. P. colit ac veneratur, quem et oratorem et poetam dignum laurea compertum in suum ascivit. Quid magis eloquar? assentationis enim me crimen amplius proferre cohibet; magni[u] quidem amici elatio[v] ducitur, sed et hoc ipsum amantis est, non onerare eum laudibus. Multum igitur mœroris[w] mihi inditum erat, quum V. P. nec valedicere nec alloqui quidem poteram; discedensque a Vienna faustis avibus per Austriam, in Moraviam perveni, inde Slesiam ac Poloniam, postremo natale

solum Graccoviam dextro pede ingressus sum. Ubi quum primum perveni, domini Hectoris Vadiani intravi ædes[x], V. P. fratris; eundem non reperi; eo etenim tempore Franckfordiam perrexerat, in spatio[y] duarum hebdomadarum reversurus. Alterum vero, Benedictum nomine, iuvenem citra pompam optimum coram affatus sum, qui nunc prima sub domino Iacobo Suter mercantiarum[z] stipendia suscipit, negotiator inde futurus magnarius. Hæc[e] aliorsum; interea tamen V. P. peto, ne me pristino ingenitoque suo favori amorique surripiat, me in omnibus mandatis obsequentissimum experturus. Valeat V. P.

Nicolaus Salomon, V. P. omnium paratissimus.

Clarissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, Helvetio[aa] physices[bb] professori eximio, poetæque[cc] a Cæsare laureato, domino ac patrono semper observando.

Viennæ Pannoniæ.

a) „Graccovie". — b) „prestantissime". — c) „hospicio". — d) „Über dem „m" ein Abkürzungsstrich. — e) „hec". — f) „Vienne". — g) „estimo". — h) „pædes". — i) „Hiis". — k) „refferendis". — l) „prædixeram". — m) „que". — n) Am Rande von anderer Hand „Vadianus". — o) „eiisdem". — p) „Dionisius". — q) „arcium". — r) „admiracioni". — s) „plærosque". — t) „prudencie". — u) Zuerst stand „ingens", es ist daher wohl „magna" zu lesen. — v) „elacio". — w) „meroris". — x) „edes". — y) „spacio". — z) „mercanciarum". — aa) „Helvecio". — bb) „phisices". — cc) „poeteque".

[1]) Von *Nikolaus Salomon* sind zwei Briefe in unserer Sammlung vorhanden aus den Jahren 1517 und 1519.

105. I 107.

Oswald Myconius[1]) an Vadian.

Zürich. 1517. November 1.

Empfehlung eines jungen Zürchers, welcher Studien halber nach Wien geht.

Myconius Ioachimo S. D.

Antea semel ad te scripsi, Ioachime doctissime; iam iterum venio. Non tamen sum adeo stupidi ingenii, quin intelligam, literis meis inerauditis atque insulsis molestiam tibi potius adferri quam voluptatem. Accedit, quod tibi sum ignotus, quare dicere posses: Quid mihi tandem cum tuis literis? Unde in primis veniam peto; nam quicquid facio, facio rogatus, ita tamen, ut nihil queat a me peti, quod subirem lubentius; tantum scirem, aliquo modo rem tibi gratam fieri. Mittit ad te filium civis Tigurinus, homo huiusmodi erga doctos animi, ut vel ob hoc ipsum non tantum favorem, sed et beneficium mereatur. Hac autem de causa mittit, ut tuæ subsit curæ, conditione addita, ne quicquam tibi sit faciundum frustra. Adulescens, quem coram vides, ingenium habet non prorsus ignavum, de

quo et illud non absurde dicere posses: οὐσίαν καὶ νοῦν ἔχει. Magni nominis non admodum habet curam, sed scientiæ; pro isthac ratione rogat pater et ego, quantum in me est, flagito, ad hos vel illos autores[a] audiendos accommodes. Formulam edocui; quam si sequetur, forte minus aberrabit. Illud ante omnia rogamus — scis enim quod προβάτων οὐδὲν ὄφελος, ἐὰν ὁ ποιμὴν ἀπῇ —: ne sinas eum nimium vagari, neque se illis adiungat, qui peiorem quam meliorem potius reddere possunt. Quod si efficies, nihil erit, quod olim conqueraris, tuis laboribus non satisfactum. Minime dubito, si nosses patrem, quin ultro prosequereris, quod nos magnopere rogitamus. Fac intelligam, me quoque aliquam apud te gratiam habere. Vale, Helvetiæ specimen. Tiguri, Kalendis[b] Novembris, anno MCCCCCXVII.

Ioachimo Vadiano, poetæ, oratori atque philosopho eximio, medicæ artis peritissimo, observando suo.

a) „authores". — b) „Calendis".

[1]) *Oswald Myconius* (eigentlich *Geisshüsler*), geboren 1488 in Luzern, war Lehrer in Basel, seit 1516 an der Grossmünsterschule in Zürich, wurde 1519 an die Stiftschule in Luzern berufen, musste wegen seiner Parteinahme für die Reformation seine Vaterstadt verlassen, begab sich 1522 nach Einsideln, 1523 an die Fraumünsterschule in Zürich und wurde dann Professor an der Hochschule zu Basel, wo er bis zu seinem Tode am 14. October 1552 wirkte. Er war ein treuer Freund und Berater Zwinglis und trat unerschrocken für die neue Lehre ein. In unserer Sammlung sind 40 Briefe des Myconius an Vadian (worunter 2 in Bremen) aus den Jahren 1517—1549, ausserdem einer an Melanchthon und einer an Berthold Haller.

106.

Matthæus Schinner[1]), Bischof von Sitten, an Vadian.

Zürich. 1517. November 2.

Empfehlung des Rudolf Utinger und anderer Schweizer, welche Studien halber nach Wien gehen.

Præstantissime[a] amice carissime.

Venientem istuc studiorum causa Rodulphum Utinger et nonnullos alios Helvetios vobis ante omnes commendamus[b], ut tum nostri tum Cæsaris intuitu dignemini eis omnem humanitatem exhibere, eos gratos habere ac in occurrentiis eorum fovere. Curamus namque, ut istuc proficiscantur, ne Parisium contendant. Quotquot enim eo vadunt, per-

duntur Cæsari; istuc venientes possumus vero apponere. Bene valete. Ex Thurego, quarto Nonis Novembris MDXVII.

M(atthæus) cardinalis Sedunensis.[c]

Præstantissimo medicinæ doctori, domino Iohachino Vadiano, poetæ laureato et nostro amico carissimo.

a) „Prestantissimo". — b) „comendamus". — c) Nur die Unterschrift ist von der Hand des Cardinals.

[1]) *Matthæus Schinner,* Bischof von Sitten, Cardinal, nahm an den kirchlichen Streitigkeiten hervorragenden Anteil und starb in Rom 1522. Von ihm ist nur dieses eine Schreiben in unserer Sammlung vorhanden. Vrgl. Zwinglii opera, ed. Schuler et Schulthess VII, 57 Anm. 2.

107. B 58.

Urbanus Regius[1]) an Vadian.

Ingolstadt. 1517. November 8.

Bericht über die Aufnahme des von Vadian empfohlenen Tranquillus. Mitteilung der vom Kaiser erhaltenen Dichterkrone. Dank für eine übersandte Schrift des Ursinus.

Magister Urbanus Rhegius Ioachimo Vadiano, philosopho, medico, poetę et oratori laureato s(alutem).

Tranquillum, quem mihi tam diligenter commendasti, mi Vadiane, tuo nomine excepi reverenter eumque principalis aulę præfecto ac ceteris viris primariis commendavi; effeci denique, ut hactenus apud nos honeste vixerit. Eius colloquio mirum in modum ob singulares facetias delectamur, disserimus persæpe[a], tractamus locos philosophię eo pręsente in mensa; sed nescio quo pacto nomen philosophię exhorret, quemadmodum eius farinę Itali plerique omnes. Quicquid ex philosophię sacrario depromimus, quod abditum est, id omne aut barbariem adpellat aut sophistarum laqueos, philosophiam moralem subinde extollens, nec intelligit philosophię partes eo nexu cohęrere, ut separari nequeant. Hęc de Tranquillo nostro. Ceterum insignia doctoratus in utraque medicina gestas variisque honoribus præfulges; quare tibi, clarissime vir, ex animo gratulor. Indicabat non obscure ante aliquot annos Gallus ille tuus, nitore dicendi et eruditione omnino absolutissimus, quid præstare posses in medicina. — Bene et præclare cum conterraneis meis agitur; gradatim ad summa quæque quam felicissime[b] nituntur, mihique alioqui desidi stimulos et calcaria subdunt, ne solus inglorius atque ignobilis delitescam tantisque viris, tam docta sodalitate literaria indignus sim. Nuper enim, nescio quo Apolline excitatus, aulam Cæsaream ingressus lauream poeticę atque oratorię ab invictissimo imperatore petii votique compos et perhumaniter

tractatus abii. Aderant viri undecunque præstantissimi, aderant non pauci Mæcenates[c], inter quos primus ille Iacobus Spiegel plane amicum et Musarum patronum præstitit; eo forsitan faventius, quod olim Iacobo Wimphelingo, homine in nostris literis docto, præceptore usus sum. Mitterem ad te aliqua Eckiana, sed nondum typis excusa sunt. Quod autem eleganti opusculo Ursini me donasti, gratias tibi maximas ago, mi Vadiane, acturus maiores, si quidpiam[d] degustandum mihi propinares, sub tua incude fabrefactum. Te enim tuaque omnia haud secus admiror, ac si ex Delphica cortina depromerentur. Fama est, te poeticam scribere atque alia ingenio tuo fęcundissimo edere, quæ omnia ceu delitias amplexari cupio. Fac ergo ad me vel pretio[e] vel prece aliquid transmittatur, ut privatus amici colloquio vel imaginem amici habeam, qua animum studiis fessum interdum oblectem. Vale Musarum decus unicum. Ex Angilostadio, 8. die Novembris, anno 1517.

Nocte post pocula fœcunda, cum Ricchardus Sprulius, homo eximię notę nostrique studii professor, adfuisset.

Ad clarissimum virum, dominum Ioachimum Vadianum, philosophum, medicum, poetam et oratorem laureatum, honestarum literarum in florentissimo Viennensi gymnasio ordinarium professorem, amicum optimum.

a) „persepe“. — b) „fœlicissime“. — c) „Mecœnates“. — d) „quippiam“. — e) „precio“.

f) Vrgl. zu Brief 97.

I 109.

108.

Richard Bartholinus[1]) an Vadian.

Mühldorf. 1517. November 15.

Bedauern über das Fernsein von seinen Freunden. Seine Vereinsamung in Mühldorf. Klage über verzögerte Auszahlungen aus der Staatskasse. Bitte um die Bemühungen Vadians beim Propst in Wien, um eine Zahlung auszuwirken. Urteil über die Epigramme des Ursinus.

Excellens vir, salve. Sępe cogitavi mecum, nihil suavius in vita mortalium nec dari neque optari posse, quam amicorum contubernio frui; eorum pręsertim, qui et moribus et literis non sint nobis dissimiles. Contra plurimum afficimur, si eorum præsentia caremus. Nam de me ipso coniecturam facio; cum enim vobiscum eram (iecimus enim verę amicitię fundamenta), iucundissima mihi vita fuit; nunc quia vobis careo, repetens identidem non vulgarem vestram in me humanitatem, afficior plus quam oporteat aliquando. Hęc de memoria vestri in me nunquam abolenda.

Gaspárem nostrum incolumem iam otiari[a] in patria arbitror. Scribo

in præsentia, ut me[b] suis literis cohortatus est, ad ipsum; sed nihil sane novi; nam Muldorff, delicium nostrum, sterile est nec, ut Africa[c], in horas parit. Idcirco nec ad vos quidpiam scribo, cum nihil offeratur relatu dignum, nisi in causa mea negotiolum[d] vobis mei amantissimis exarandum esset.

Cæsar iam triennium est, quod ex ærario Veronensi constituit mihi stipendium quinquaginta ducatorum. Dum tenebatur a nostris Verona, nihil unquam extorquere potui, quamquam et imperator his et reverendissimus Gurcensis trinas scripserint literas.

Cum in Flandria essemus, sua Maiestas significavit mihi, cum primum Germaniam repeteret, daturam operam, ut persolveretur. Augustę per reverendissimum cardinalem Campeggium supplex libellus oblatus Maiestati suę. Respondit meorum laborum rationem habendam esse, et se, cum primum thesaurarius ex Gallia reverteretur, daturam in mandatis, ut mihi examussim satisfieret. Hactenus res ita dilata est. Ego interim nihil prorsus habui; data sunt mihi verba.

Quod ex vobis velim, hoc est. Reverendissimus Gurcensis literas scripsit ad reverendum dominum præpositum Viennensem, quibus significat, sibi gratum fore, si eius favore quidpiam a Cæsare consequerer, hortaturque dominum suum efficacibus verbis. Idem scribit ad dominum Gadium Italum. Credo vos hominem iam nosse; satis literatus est et mei amantissimus.

Vos igitur rogo atque obtestor, cum literati sitis ac, ut ita dicam, extra aleam, hanc meam provinciam suscipere velitis officiose: hoc scilicet modo adire reverendum dominum præpositum ac rogare, ut Ricchardi Bartholini — de me autem referetis, quod visum fuerit — causam subcipere et amplecti velit, eo videlicet favore ac patrocinio, quo potest et solet prodesse multis, præsertim viris bonis et literatis; et etiam me, quantum poteritis, commendatum reddetis. Vos patronos meos et sollicitatores eligo. Si instabitis, præpositus non deerit; idque ut sedulo agatis, rogo atque obsecro. Si, quod cupimus, extorqueri a Cæsare non poterit, id extorqueatur, quod potest; modo quidpiam consequamur. Scio diligentiam vestram non mediocriter profecturam in re mea, cum officium bonorum virorum sit et literatorum, pro literatis causam suscipere et patrocinari. Quod ut quamprimum aggrediamini, iterum rogo atque obsecro, significetisque mihi, quid spei habendum sit.

Libellum epigrammatum[e] Ursini nostri libenter accepi. Ingenium suum et doctrina iam pridem cognita est mihi. Bis totum perlegi; unum animadverti: philautiam scilicet nimiam. Plus, quam enim par sit, in tantulo opusculo se ipsum extollit, et quanquam de se iure prædicare poterat, tamen de nobis modestius ac parcius scribendum est; nam nemo in causa propria iudex eligitur. Verum hoc asserere audeo, et versus Ursini et salis plurimum et leporis habere ac mirum in modum Horatianos esse: de heroicis loquor; in imparibus nescio, quem sibi parem dixerim. Nosti omnia, mi Vadiane. Valete et me amate, ut facitis, et mei negotii oblivisci nolitis. Ex Muldorff, die 15. Novembris MDXVII.

Vester *Ricchardus Bartholinus*.

Excellentibus ac eruditis viris Georgio Tansteter ac Vadiano, mathematicis .... ibus eruditissimis, colendissimis.

Wiennę.

a) „ociari". — b) „mei"? — c) „Aphrica". — d) „negociolum". — e) „epygrammatum".

[1]) Vrgl. zu Brief 62.

10. 109.

Rudolf Agricola[1]) an Vadian.

Krakau. 1517. December 8.

Klage über das Schweigen Vadians. Sein Verlangen nach der Ausgabe des Pomponius und anderen Schriften Vadians. Häufige Gespräche mit Hektor (von Watt).

Salvus sis, ubiubi fueris, Vadiane doctissime. Nescio quid suspicer. Certe, id quod verum esse expertus sum, Viennę agis, non apud Indos; quare literas ad me sine magno negotio, si velles, transmitteres. Aut ergo amicitię nostrę oblivio surrepsit, aut segnis es in officio. Utrumque nullo excusationis velamine ita obteges, ut culpam omnem abs te depreceris. Eius enim hominis oblivisci, qui te, ut scis, sinceriter diligit, de te honorifice et loquitur et scribit, abalienati animi iudicium et inofficiosi omnino est. Scribere item, dum licet, nolle præ pigritia, non potest non esse reprehensibile. Quod si tabellariorum raritatem causaris, quę est segnium excusatio, rursum parum efficies. Ut enim mercatorum Vienna Cracoviam proficiscentium turbam taceam: quot uno mense discurrunt, quibus literas tuas facile committeres! Quam acerbum mihi sit tua prę-sentia simul cum literis carere, dici non potest. Amicitię vinculum, quod faustiter intercessit, tam est mihi firmum, ut nec tempore nec absentia, nec

denique silentio tuo longe molestissimo dissolvi ac rumpi queat. Non itaque literas extorqueo tanquam amicitię fulturas, ut qui amicitiam studiosam in corde sedem statuisse iam pridem habeam persuasissimum; sed ut aspectu amici denegato, imagine dumtaxat suavi et grata perfruar. — Scripseram superioribus diebus, an Pomponio extremam manum imposueris, cuius omnino cupidus vel ad suppressionem[a] sum. Qui si vestes, quas coram pretiosas[b] largus homo liberaliter ei donaveras, ob hiemis rigorem induerit, faxis novi hominis dicto citius aspectu perfruamur; eum salutemus, osculemur, tali certe amictu[c] nec Sarmaticum illud gelu expavescet. Te item peto, si fieri possit, quam studiosis in carminis artem isagogen profitebaris, eius mihi copia fiat. Interim doctissimum nostrum Georgium Tanstetter opto, illum, inquam, nostrum, vivere et esse meum. Humanissimum dominum doctorem Victorem meo nomine salvere iubeas, magistrum item Wolfgangum et nostrę, ut dicitur, farinę omnes. Si quid novi interim procuderis, in septentrionem[d] illud releges velim; exilio penitus optando me penes et gaudebit et fruetur. Vale et vive, Vadiane, eumque, qui te non frigide amat, redama. Cracovię, 8. Decembris 1517. *Rudolfus Agricola,* iunior, tuus.

Dominus Hector, amicus et fautor meus optimus, bene et feliciter agit, nisi iusta defuncti patris, uxoris et Ioannis ipsum emacerarent. Domus mea eius ędibus contigua est. Omni hora confabulamur. Tua omnino prȩsentia libenter et ex animo frueretur.

Habemus ex Sancto Gallo veteris vini vas optimum; cervisiam etiam bibes.

Perdix cruciato (?) vel 6 nummis emitur.

Excellentissimo domino, doctori Ioachimo Vadiano, poetę laureato, Viennę agenti, fautori et amico primario.

a) „supressionem". — b) „preciosas". — c) „anictu". — d) „semptentrionem".

[1]) Vrgl. zu Brief 10.

110. I 111.

Rudolf Agricola[1]) an Vadian.

Krakau. 1517. December 17.

Glückwunsch zum Doctorat der Medicin. Einladung zum Besuch in Krakau. Grüsse an seine Freunde in Wien.

Salutem propitiam. Tuis literis, mi Vadiane, perlectis, quarum certe desiderio[a] pæne[b] contabescebam, maxime gavisus sum, quibus

insignia te medica cum nostro candido Ioanne Aicher adeptum esse scribis.[2]) Gratulor utrique, gratulor, inquam, utrique meis amicissimis, qui erga me semper, quod Socrates in[c]) Charmide Platonis dicit[3]), alba fuistis regula carpentarii. Dabit deus et certe dabit, ut tibi, si liceat dicere nec literę erubescant, fratri per me satisfiat. Expecto, quod utrique utile futurum erit. Res in vado est; bene mecum et feliciter agitur. Pluribus tecum agere volui, nisi eo temporis atomo patronus meus, episcopus Cracoviensis, Cracoviam venisset. Plura, quæ te ut me plane delectabunt, brevi audies. Veni, mi Vadiane, et veni, si hospitio, et eo magnificentissimo, uti volueris. Agricola dabit, ille tuus Agricola, quem absque vultus tectorio amas et amas sinceriter. Nostrum Collimitium, cuius apud me nomen, eruditio, strenuitas[d]) tanti fit, — præconem[e]), inquam, suarum laudum, si non vocalem nec tamen omnino raucum, — quanti erat apud seniores nostros, quem maximi fecerunt, doctorem Victorem, magistrum Wolfgangum saluta plur(imum). Scribis, Hadillium esse coronatum, quem laudas, quæ tua est crisis candida, quam Cracovienses uberius. Velim plura scriberes; Cracovię enim eum esse magnum magnorum et publice scriptorum interpretem in nostro Viennensi gymnasio dicitur, quæ fides apud multos sublesta est. Scribe et sciam. Omnibus nostris bene precor. Rogo te, illum iuniorem de Sternberg, cuius in itinere amicus mihi 10 aureas dono dedit, meo nomine alloquere. Himulum item meum non prætereas. Ignosce Agricolæ[f]), rustice sed admodum festinanter scribenti. Michael bene vivit, frater tuus, et mihi non inter posteros[g]) charus[h]). Plura post occupationes meas scribam. Vale. Cracovię, feria 5 post Lucię 1517.

Rudolfus tuus *Agricola.*

Clarissimo viro Ioachimo *Vad*iano, poetę et .... doctori ordina observan*do* .... charissimo.

a) „desyderio". — b) „pene". — c) „im". — d) „strinuitas". — e) „preconem". — f) „Agricole". — g) „posters". — h) „choris".

[1]) Vrgl. zu Brief 10. — [2]) Vadian erlangte das Doctorat der Medicin am 2. Mai 1517. Vrgl. Egli, die St. Galler Täufer, p. 64. — [3]) Plato Charmides c. 3.

III. I 113.

Marcus Rustiminicus[1]) an Vadian.

Olmütz. 1517.

Dank für Vadians freundliches Urteil; Mitteilung über eine überstandene Krankheit. Bitte um Zusendung einer Ausgabe des Horaz.

Marcus Rustiminicus Ioachimo Vadiano S. P. D.

Quintodecimo die Maii Rudolfus Agricola, humanarum literarum facunde gnarus, ad me venit mei visendi cupidus; cuius adventus gratia vehementer admirabar, quum hominem antea non viderim neque noverim. Sed alia inter colloquia mihi retulit, quomodo T(ua) præstantissima H(umanitas) una cum omnibus aliis amicis et olim sodalibus dulcissimis et nomen meum et symposia laudassent honesta, quare et lubens me coram videret. Idcirco T. celeberrimę H. et amicis omnibus gratias habeo et dico quam maximas, ut honestam nominis mei famam (me iam absente) non intercipiunt, sed magis celebrem apud humaniores reddunt. Ideo obviis ulnis (ut aiunt) vos omnes et singulos complector ęqua lanceque rependam. Sciat pariter T. egregia H., a Kalendis Ianuariis me semper adversa laborasse valetudine[a]), nunc raucedine, nunc rheumatis[b]) fluxu, nunc vero tanta scabie, ut inter viros honestos apparere audeo minime. Quid deinde (deo volente) evenerit, nescio. Denique T. excellentissimam H. obnixius rogo et deprecor: si Horatius in epistolis[c]) solus cum commentariis haberetur, eundem mihi mittere dignaretur, sin vero non, totus Horatius; quo præsentato nuntius[d]) numeratam recipiet pecuniam et, quanto citius id fieret, eo gratius. Valeat T. eloquentissima H. diu et felix[e]) cum omnibus aliis amicis meis sinceris, præcipue cum domino domino Paulo decano et doctore Georgio Tantsteter. Datum citissime, leprosis ferme manibus, Olomuntii, ex literaria palæstra[f]) divi Vinceslai, anno virginei partus 1517.

Idem cliens tuissimus.

Eloquentissimo et doctissimo Ioachimo Vadiano, artium doctori poetęque laureato et ordinario studii Viennensis, domino et amico suo semper observandissimo.

a) „valitudine". — b) „reumatis". — c) „æpistolis". — d) „nunctius". — e) „fælix". — f) „palestra".

1) Vrgl. zu Brief 14.

I 114.

112.

Bischof Johannes (Thurzo)[1]) von Breslau an Vadian.

Neisse. 1518. Januar 30.

Lob der Gelehrsamkeit Vadians. Empfehlung des Georg Logau zur Überwachung und Förderung seiner Studien.

Honorabilis, eximie, sincere[a]), dilecte salutem. Cum multorum sermone et illustris ingenii vestri monumentis, tum ex Ursino nostro de eruditione vestra singulari vitęque integritate et morum dulcedine cum voluptate summa non parum multa frequenter audivimus; adeo ut omnibus votis expetamus, id quod futurum aliquando spes est, Vadianum, Collimitium et Richardum Bartholinum, fama et Ursini prædicatione[b]) nobis notos — sunt enim in eius ore hæc[c]) crebra nomina —, invisere. Gratulamur autem Logo[2]), alumno nostro, præceptorem[d]) ei contigisse eruditionis varietate ac vitæ[e]) moderatione insignem. Dein vobis gratiam agimus, quod nostro nomine iuvenem studiorum causa istuc a nobis missum et literis bonis ornare et moribus pulchris excolere sedulo elaboratis, quem curę vestrę et disciplinis optimis etiam atque etiam commendamus; ea de re coram, ut speramus, favente deo aliquando gratias cum ostensione non ingrati animi acturi. Mittimus ipsi Logo triginta ducatos aureos, quos literarum nostrarum exhibitor D(ignitati) vestræ numerabit, pro usu rerum necessariarum vestro consilio ac scitu expendendos. Postremo cupimus, vos et Collimitianos omnes, hoc nomine enim sodalitatem literariam Viennensem[f]) Ursinus celebrat, felicissime[g]) diutissimeque valere. Datum Nysæ[h]), die pænultima[i]) Ianuarii, anno domini MDXVIII.

Ioannes, d(ei) g(ratia) episcopus Vratislaviensis
manu propria scripsit[k]).

Honorabili eximio viro, domino Ioachimo Vadiano, medicinę doctori, oratori et poetę[l]) laureato, nobis charissimo.

[Guolfgangus abbas Ossiachi, Balthassar de Waldkirch Ioannes episcopus Vratislaviensis.[m])]

a) „syncere". — b) „predicatione". — c) „hec". — d) „preceptorem". — e) „vite". — f) „Vienensem". — g) „felicissime". — h) „Nyse". — i) „penultima". — k) Oder „signavit"? — l) „poętę". — m) Von anderer Hand beigefügt.

[1]) Von Bischof *Johannes (Thurzo)* von Breslau ist nur das vorliegende Schreiben vorhanden. — [2]) *Georg Logau* aus Breslau, gestorben 1553.

113. I 115.

Kaspar Ursinus[1]) an Vadian.

Neisse. 1518. Februar 1.

Übersendung von dreissig Ducaten zur Bestreitung der Bedürfnisse des in Wien studirenden Georg Logau. Grüsse an die Freunde.

Excellentissimo domino doctori Ioachimo Vadiano Ursinus S. D.

Mittit reverendissimus antistes Vratislaviensis isthuc 30 ducatos panniculo insutos Georgio[a]) Logo. Voluit reverendissima P(ræstantia) sua, ne iuveni omnes illico obiicerentur, verum consilio tuo commode et in rectos usus expenderentur; primum omnium debita ut dissolvantur, dein reliquum pro rebus homini necessariis erogetur. Quodsi æs alienum non omne possit dissolvi, curet Dominatio tua, ut maior eius pars expungatur. Oro vero te: noli pati, quicquam ut desit Logo, neque pigeat te vel de tuo, si necessitas exegerit, ut hactenus fecisti, hominem adiutare. Eliciam[b]) semper aliquid, dum hic ero, quo ille commode vitam agere istic possit; sed observandi sunt temporis articuli et opportunitas noscenda, si quid a principibus petas. Collimitio[c]), excellentissimo viro, commendari[d]) cupio, Cristernum anniculum salvum, uxorem eius, pudicissimam matronam, et omnes, qui Collimitium amant, recte valere opto. Rudolphum intelligo Cracoviam isse; imprecor omnia fausta homini. Valeat Dominatio tua. Datum Nissæ, 1. Februarii MDXVIII.

Doctorem Victorem Gamp, dominum Wolffgangum Bęhem, dominum Stoerl, doctorem Aicher saluta.

Tuæ Dominationi deditissimus *Ursinus.*

Excellentissimo et clarissimo domino Ioachimo Vadiano, doctori medicinæ[e]), oratori, ... *poetæ* laureato, domino et ..... *obser*vando.

Ursinus Velius.[f])

a) „Gœorgio". — b) „elitiam". — c) „Collimito". — d) „comendari". — e) „medicine". — f) „Ursinus Velius" von anderer Hand.

[1]) Vrgl. zu Brief 79.

114. I 116.

Paul Hofhaimer[1]) an Vadian.

1518. Februar 7.

Dank für das von Vadian gespendete Lob. Unfall des Ludwig Senffel.

Ersamer, hochgelerter, günstiger, sunder lieber herr. Mein gůtwillig dinst seind euch allzeit zuvoran berayt. Ich hab euch vor weichnachten

geschriben und denselben brief inngelegt einem anderen brief, so ich an her Jacoben Fritzen saligen geschriben het, und demselben bevolchen, euch den eingelegten brief selbs zu antworten. In dem ist er gestorben und mir dye brief widerumb haym khumenn. Nun ist dy maynung meins schreybens nit andres gewesen, dann das mir ewr schrifften, mir zu lob gemacht, vasst wolgefallen und gantz nach meinem gut gefallen gemacht sein. Und wolt aber doch gernn, das dye epistel und vers, so mir mein discipulus von Venedig geschikt hat, auch darynn gezogen und als zu einer gezeugnuss, das mich dy Walchen, so doch subtil synd, auch lobten und von der musick, so mir got geben hat, auch hyelten; so wer alsdann das puchel grösser worden. Ich hoff nemlich auff khunfftigen summer gen Wyenn alayn diser sach halb zu khumenn, mit euch davon zu reden. Ich khans nit alles schreyben, wye ichs mayn; doch wo ir so gutwillig sein wolt und das, so ir gemacht habt, mitsambt den Venedigischen epistel und carmina zum druck gar an dy stat verordnen und stellen wolt, wer mir vasst lieb. Und was dy expensi wer, so daruber lauffen wurd, möcht ir mich vor wissen lassen, ob ichs villeicht hye nechner bestellen möcht. Lasst mich ewr gut bedünken wissen und wellet nit verdriess haben, mir zu schreyben bei disem boten. Ich wils, ob got wil, umb euch noch verdyenen etc.

Ludwicus Senffel hat von ungeschicht, id est occasu, ayn leybschaden empfangen von einer geladen puchsen, dye auf di erden gefallen und im (!) dem fall erzündt und abgeschossen, im durch einen fus nach der zwiech ganngen, das man im dy negst zechen nach der grossen wegkschneyden hat müssen mitsambt ettlichen paynen und schiferlein, so dy khugel zermischt hat; davon euch villeicht langst geschriben oder gesagt ist. Mir ist nit alain, sunst vil guten leuten umb in layd. Er wird khaum auff Ostern recht hayl zum geen. Nit mer, dann ewrs beschayds wil ich warten; und ich wünsch euch hyemit ayn sälig neues jar. Datum eylend, am 7. tag Februarii, anno 18.

Pauls Hofhaymer, ewr williger.

Dem ersamen hochgelerten herrn doctori Vadiano zu Wyenn etc., meinem günstigen, besonderen lieben herrn.

1) Vrgl. zu Brief 57.

115. I 117.

Johannes Phileremus[1]) an Vadian.

Elchingen. 1518. Februar 20.

Übersendung von Oden zur Durchsicht und Verbesserung.

Doctissimo viro Ioachimo Vadiano Ioannes Phileremus, Elchingensis monachus Benedictiniaster S. D. P. Odas illas, doctissime Vadiane, discaperata fronte[a]) humaniter pellegas, et si quid in eis (quod vix aberit) viciorum offenderis, tua lima benevole reponas. Vale, poeta suavissime et vel brevibus tuum super hac re iudicium præsenti tabellario rescribas oro. Iterum vale. Ex cœnobio nostro sancto Benedicto devoto Elchingen, prope Ulmam, 10. Kalendas Martias MDXVIII.

Non monacho tenui pigeat rescribere, vatem
Te, Ioachime, precor faustiter atque vale.

Doctissimo atque humanissimo viro Ioachimo Vadiano, poetę laureato ac utriusque iuris doctori celeberrimo, Viennę agenti, pręceptori suo charissimo.

a) „frante".

1) Von *Johannes Phileremus* ist nur das vorliegende Schreiben vorhanden.

116. B 232.

Rudolf Agricola[1]) an Vadian.

Krakau. 1518. Februar.

Bericht über die glückliche Ankunft und den Weggang des Sigismund von Erberstein; Entschuldigung des diesem mitgegebenen Xeniolum als einer rasch hingeworfenen Arbeit. Scherze über auf der Jagd erlegte Tiere und neue Schreibarten.

Vadiano suo Agricola fęlicitatem.

Perfeliciter[a]) ad nos rediit magnificus dominus Sigismundus de Erberstain, sacratissimę Cęsareę Maiestatis orator, cuius auspicatissimum ad nos adventum et nimis subitariam abitionem et sitienter vidimus et moleste tulimus; qui in arctois illis oris adesse eos, qui Cęsaris sunt, intellexit. Accersiri statim iussit tui nominis et famę duos admodum studiosos, Dantiscum et tuum Agricolam; petiit a nobis xeniolum, quod uterque inviti plane crudum obtulimus, præsertim[b]) quod unius diei labor ille fuerit; quo te et nullo meliore impræsentiarum donare possum, te inquam, meum amicum nunquam penitendum. Excutias pulveres interim, quibus vel marcescere carmen chalcographus[c]) passus est; in Carniolę

et multorum vocabulo dormitavit. Nec mirum est, quando[d] Cimeriis illis tenebrosis vicini simus et parum videamus. Utinam et feliciter venias et nobiscum optime agas. Quoties illis iubatis, ut Plinius ait[2]), bisontibus, uris, onagris et ferocissimis Asiaticę Scythię feris vescor, tibi et Collimitio meo, et meis omnibus magnam et optimam partem opto. Nemo, si mittere vellem, nisi magna impensarum iactura vobis adferret. Verumtamen ergo et videte, quibus animum vestrum oblectare poteritis. Hospitium meum, domus ampla, vestrum capax est. Interim mei memores feliciter vivite. Raptim et plus quam ex nova grammatica[e] raptim, raptissime. Cracovię, die Februarii, qua scripsi 1518.

Rudolfus Agricola, factus venator septentrionis; licet honestatis causa e et n adsumere loco o et r.

Andreas, impressor Svicerius tuus olim, te salutat.

Vivite sospites.

Excita Pomponium[f]), ne dormiat; et facias aliquid de me, aut ego non dabo tibi ferinas carnes.

Habemus mirabilem grammaticam; mutamus i breve in longum, ut domjnus; quæ postquam veneris, domjne doctor, libenter audies cum meo Collimitio, Luca meo Alantsee, cui bene semper precor.

Excellentissimo viro Ioachimo Vadiano, ... et medico, fau*tori (?)* ..... *am*ico.

a) „Perçliciter". — b) „presertim". — c) „calcographus". — d) Oder „quoniam"? — e) „granatica". — f) „Pomporium".

[1]) Vrgl. zu Brief 10. — [2]) Plin. nat. hist. VIII, cap. 15.

8. 117.

Wilhelm Waldner[1]) an Vadian.

Hall im Inntal. 1518. April 4.

Entschuldigung, dass er nicht zur Feier des Doctorats nach Wien kam. Empfehlung des Überbringers Johannes Eberwein.

Erwurdiger, gebietunder, lieber her doctor. Mein dinst mit genaigten willn sein Ewr Erwirden alzeit berait. Ewr Erwirde möcht mir verargn, das ich zu[a] Wienn vergangn winter so lanng gewest und euch nicht haymgesucht. Hat vil ursachn auff ime gehabt, das solichs nicht beschehn. Do ir aber mich invitieren und ladn thet auff ewr solemnitet oder hochzeitt des doctorat[2]), wer ich gantz gehorsam gwest zu erschein; aber Kayserlicher Majestät wegziehn dasselb impedieret, das es nicht geschach.

Nicht weniger, wo euch mein armer dinst derselbn Ewr Erwierde erschieslich khünen sein, welle mich ersuechn; sol nach vermogn khain fleis gespert (!) werden.

Erwierdiger, lieber her docter: Johannes Eberwein, zaiger des brieffs, ein erber frumer gesel und gnuegsam gelert, mich gepettn und ersuecht, im hilfflich sein und promotion thuen hinab gen Wienn; dan er daselb studieren willn tregt. Dieweil ich dan nyembt unden khundig, dan euch und meinen liebn hern, den doctorem Tansteter, und ich gedechm (!) Johannem gern hilff erzaign und furschub thuen wolt: pit ich umb alter khundschafft willen, auch selb erkhennen solt, das ir mir noch das lergelt, das ich euch zu Villach singn lernet, schuldig seit, unnd umb dieselbig schuld inne durch dise promotion bevolhen unnd inn sub alis vestris nomine meo; doch wess er recht und pillich hat tueren, das wil ich mit genaigtn willn umb Ewr Erwird, als meinen liebn frewnnt und hern, beschuldn; dermassn auch doctorem Tansteter ermanen und ersuechn. Damit mich euch bevelhn thue. Actum in eyl zu Hal im Inntal, am heylign ostertag des XVIII. jar.

Ro. kay. Majest. hofcaplan *Wilhelm Waldner*, pastor zu Weissenstein[3]), canonicus zu Innichen (?)[4]) etc.

Egregio[b] eximioque viro Ioachimo Vadiano, artium et medicinæ[c] doctori etc., domino et amico observandissimo.

a) Überall „zw" statt „zu". — b) „Eggregio". — c) „medicine".

1) Von *Wilhelm Waldner* ist nur das vorliegende Schreiben vorhanden. — 2) Vadian erlangte das Doctorat der Medicin am 2. Mai 1517. Vrgl. Egli, die St. Galler Täufer, p. 64. — 3) Ohne Zweifel das kärntnische Weissenstein in der Bezirkshauptmannschaft Villach. — 4) Innichen, Bezirkshauptmannschaft Lienz im Tirol.

118.

I 119.

Bartholomæus Fontius[1]) an Vadian.

Buda. 1518. April 21.

Empfehlung einer von ihm abgefassten Schrift zur Ausfeilung. Grüsse an die Freunde.

Iesus Maria.

Ego te meosque et tuos pariter sympotas[a] valere ex sententia aveo; quos velim, tu scis, Vadiane suavissime. Intellexi ex literis magistri Volfgangi Pidinger, meum te vidisse exercitium[b], satis (ob occupationem[c] meam) manu neglegenti conscriptum; quod ego ex ea, qua in te

utor fiducia, tibi limandum commendo: ita, si id tuę consultiori[d], ut egre diatur in publicum, videbitur Minervæ[e]; cui carmen tuum iucundissimum adiunxeris. Fac, amabo, pro amico tui (crede) observandissimo. Tu mecum manda et præcipe[f], si quid in rem tuam a me peragi agnoveris; senties me tibi nusquam defuturum. Vale mei memor. Cum fructus apud nos hic Budæ[g], quos novos illic novero, maturuerint, vestrum memor, hoc est tui et communium nostrorum dominorum Vic(toris?), Tansteter, Acher, Bohemi etc., ad vos transmittere curabo. Vale mei memor. Datæ[h] Budæ[g], 21[i] Aprilis, anno domini 1518.

Tuus plus quam suus, si opus fuerit,
Bartholomeus F. M.

Excellentissimo artium ac medicinæ doctori Ioahimo Vadiano, domino ac amico suo observandissimo.

Viennæ Pannoniæ.[k]

Bartholomeus Fontius.[l]

a) „simpotas". — b) „exercicium". — c) „ocupationem". — d) „consulciori". — e) „Minerve". — f) „precipe". — g) „Bude". — h) „Date". — i) Möglicherweise VI. — k) „Vienne Pannonie". — l) Von anderer Hand.

l) Von *Bartholomæus Fontius* sind drei Schreiben (wovon eines in Bremen) aus den Jahren 1518 bis 1533 in unserer Sammlung. — Vrgl. zu Brief 125.

119.

Melchior von Watt[1]) an Vadian.

Krakau. 1518. April 25.

Bericht über einen ihm empfohlenen Canoniker von Würzburg. Er stellt seinen Besuch in Wien in Aussicht. Verehrung seiner Bekannten für Vadian. Bitte um seine Bemühung wegen eines Guthabens in Wien.

Binas tuas litteras undecimo et octavo Kalendas Maii continuo fere ordine a te scriptas Cracovię accepi, quibus, quid volueris, abunde intellexi[a]. Petis, ut canonicum Herbipolensem commendatum habeam, qui, quia alioquin plurimum mihi placet, facile apud me assequitur, quod desideras. Verum tum ego minus id tibi recusavero, cum, quemadmodum secedens sperabam, fratres meos, quorum adventum indies exspecto, ad me venerint. Tamen operam dabo, ut non tam mihi quam tibi satisfaciam undique. Pecuniam, qua opus fore tibi scio, in promptu habebis. Credo etenim me propediem, si non a Conrado detentus fuero, Viennam venturum; ubi, quæ[b] nunc scribere non datur, singula ex me audies. Hector, quo fortunam tuam existimo benigniorem redderet, statim post

te patriam petet, patris sui bona reliqua parenti nostro commissurus[c]; unde non difficile erit, quam domi inhabitare velis domum, intelligere[d]. Sane, cum nec Georgius, frater eius, patria vina affectet, huic Polonia, illi Russia Helvetia[e] fient. Tu, quod proposuisti, conduc ad finem. Dominus Conarzki se tibi plurimum debere fatetur, ingenium tuum magni faciens; cuius mirum in me amorem ex aliis forsan cognosces. Nuptiarum[f] pompam celebrem admodum Corvinus, Dantiscus, Agricola, Ursinus et omnium doctissimus ille Celius carmine hominibus vulgabunt. Cricii versum, ut puto, legisti. Celius non satis laudare te potest unquam; usque adeo Vadianum suum et amat et admiratur. Ceterum velim, si præ[g] tuis negotiis[h] aliquo modo posses otium[i] tibi parere, viam invenires, qua viginti duo florenos, quos ut Georgius vel frater eius Viennæ mihi darent, parens noster in suis litteris se magnopere precatum ostendit: Georgium Kobler indico, qui si dederit quicquam, observabis meo loco et a procuratore[k] bursæ Haidenhaim, similiter conventore liberum facies. Vale. Cracoviæ, VII Kalendas[l] Maii, anno MDXVIII. Dantisco, quod voluisti, dixi. Dominus Stanislaus, artium[m] magister, salutem bonam tibi precatur etc.

Melchior.

Doctissimo et humanissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, artium[l] et medicinæ doctori, præceptori[n] suo colendissimo.

Viennæ Pannoniæ.

a) „intelexi". — b) „que". — c) „comissurus". — d) „inteligere". — e) „Helvecia". — f) „nupciarum". — g) „pre". — h) „negocis". — i) „ocium". — k) „procuratori". — l) „Cal." — m) „arcium". — n) „preceptori".

[1]) Von *Melchior von Watt*, einem Bruder des Reformators, ist nur dieses eine Schreiben vorhanden.

120. I 121.

Rudolf Agricola[1]) an Vadian.

Krakau. 1518. April 30.

Philipp Gundels Aufenthalt in Krakau. Übersendung eines Hochzeitsgedichts des Corvinus. Mitteilungen über Bekannte.

Salutem. Philippus Grundelius (!), qui Cuspinianum suum comitatur, pauca coram, quæ de rebus tuis scire cupieram, rettulit, occupatus sobole Polonica progeneranda. Infecit hic homo totam urbem. Elapso nondum, futuro potius anno iuniores Grundelios Cracovia habebit. Cęterum mitto Corvini Epithalamion, donec Casparis Ursini

et meum itemque Dantisci impressum fuerit. Melchior frater apud Hectorem nostrum agit, qui mihi et itidem ipse sibi quotidiani uterque sumus. Dominus Ioannes Conarsky a me semper percontatur, an sibi bene provisum sit. Miror Hadelii ingenium, cui male numquam precatus sum, et qua occupatissimum te hominem causa adeat provocetque; quum de eo nihil unquam literis ad me tuis mali scripseris. Hac de re brevi multa scribam, postquam stipendio meo ab episcopis satisfactum fuerit. Interim me ama et nostros omnes salvos nomine meo dicas.

Raptim Cracovię, 30.[a] Aprilis 1518.

Rudolfus Agricola tuus.

Celeberrimo viro Ioachimo Vadiano, Viennę bonarum literarum professori, fautori et amico *ob*servando.

a) Oder 3.?

l) Vrgl. zu Brief 10.

22. 121.

Erasmus Anthonii[l]) an Vadian.

Pusendorf. 1518. April 30.

Freude über den Brief Vadians und Lob seiner Schriften. Erwähnung eines Balthasar, der Vadian in Wien aufgesucht hat. Seine Zuneigung für die Helvetier und Betrübnis über den Tod des Arbogast Strub. Scherzhafte Angabe der Beweggründe Vadians, das Studium der Medicin zu ergreifen. Bitte um seine Schriften.

Felicem illam horam, doctor clarissime, lapillo albo (qua insperato tempore humanissimę tuæ[a] litteræ[b] me advolarunt) signavi, interque omnia mundi oblectamenta quid mellitius accidere potuit nihil; quamvis in tuis tersissimis suavissimisque literis me ab hominum frequentia sequestratum meministi ac quid Viennæ[c] Vadianus agat ignorem. Nec fui tantum de tuæ Dominationis[d] condicione nescius, quum epigrammata opusculaque ex tua officina dudum lusa, quæ in Ioannis Capnionis præconium[e] aliorumque cecinisti, passim a bibliopolis adusque nostrates, etsi ferme in Caci antro latitamus, circumferuntur. Ea igitur Ioachimum sacrarum Musarum antistitem vivum incolumemque prædicant[f]. Deus optimus maximus singula, quæ scriptis[g] inseruisti, coepta[h] secundet. Attentavi equidem compluribus vicibus, de prisca illa inter nos Viennæ[c] contracta amicitia, utrum memoria excidisset an non! me et tibi et Ioanni scriptitaturum[i]; sed nihil cum fidibus graculo, verum pro rostris ac sicuti inter olores anser scriptis[g] meis apparuissem. Liquido enim

ingenium meum ad bonarum litterarum studium obtusum novisti, nec nuces adhuc[k], quamvis in annis senior, me reliquisse. Is enim nuncius Baltassar, qui salutandi tui gratia Viennam petiit, extemporaneus fuit; cui (audacia sumpta), quatinus ędes tuas intrepide adiret, commisi; qui auspicatam horam ex clementi quodam sidere ab insigni mathematico[l] doctore Georgio Tansteter, ut animus præsagit[m], preculis suis ostensam obtinuit. Acceptis post abs te literis tuæque[n] bibliothecæ[o] muneribus cuidam in Stiriæ[p] oris Augustiniani ordinis fratri, ut præsentaret[q], negotium obtulit; his præsentatis[r], licet laboribus ipse occupatus essem, minime tamen placidam membris dabat cura quietem, quoadusque singulis in libello pellectis fuissem refectus. Utinam, observandissime præceptor, tuarum eruditissimarum lectionum indignus auditor esse possem. Facis præterea optimi viri officium, licet pavonis caudam olim inter conversandum, cum coram eramus, eam potissime ob causam horrueras, quia Helvetiis (cuius nationis es originis) infesta erat, non inconsulte ob eam rem, livore postposito, a principe beneficium accipiens. Iterato gratias laudesque reddat agit, quorum numero Sigismundus, Romanorum rex et Austrię dux, maioribus tuis ob præclara facinora pro insigni gryphonem, animal scilicet liberalissimum, cuius qualitatem ac proprietatem elegantissime in elegia tua descripsisti[s], dono dedit. — Etsi Cæsaris[t] (ut soleo) gestis faveo, acerbe attamen mirum in modum Helvetiorum strages a Gallorum rege perpessa (quorum victoria et triumphus a teneris unguiculis per me probata fuit) animum turbaverat; et adhuc[k], quoad vixero, eos amo eisque operibus et factis anhelo. Nec mirum, quum apud te nullius meriti in comparatione sim censendus, præterquam[u] quia multis peractis annis tui Erasmi suavis memoria animum benignissimum ciere effecit: quo fit, ut et tuos et meos Helvetios (quorum nomen in ore est semper) ad sidera efferre soleo. Nec possum non Arbogasti Strub, Achatis et Alexis nostri, cuius anima deo vivat, memoriam subdicere. Crede per superos, Vadiane, audita eius morte corpore saltem sine viribus et sanguine me in humanis fuisse. Quia tamen nulla sepultis spes, luctum illum in funeris exequias et orationes — utinam deo gratis — converti. Vera equidem absque omni simulatione amicitia ante, in ac post mortem durare debet. Scribis[v] inter cetera: cur, medicus ipse factus, mirari possem? Logice quæstiunculam[w] hanc paucis quidem dissolvam; binaria enim seu æquivoca[x] admirationis ratio me movit. Una est:

quia in doctoris subtilis formalitatibus oblectatus fueras, ob id te metaphysicum[yy] (viam scilicet ad theosophiam) fieri autumavi. Alteram accipe rationem: quoniam in humanioribus litteris involutus eras, iurisperitum ob linguæ[z] tuæ[a] facundiam non præter[aa] rationem te effectum iri æstimabam[bb]. Tertiam igitur extravagantem tuæ[a] naturæ[cc] qualitatem concernentem addere necesse est. Novis denique ex tuæ[a] professionis primordiis sperma in viro retentum in venenum converti, quo morbo inguinetenus non parum laborabas: totam ferme substantiam congentili tuo, der des pämperlis gab, exposueras. Coniecturandum, cogitationes tuas in huiuscemodi verba prosiliisse: cur sumptus tam pingues pro remediis exponam? Ipse efficiar medicus et nymphis ęgritu(dinis) causa me adeuntibus condignis subveniam medicamentis. Fuit denique mens pro hymenæo[dd] celebrando, ut verum fatear, tunc prona; cupidinem ergo ex te fecisse medicum concludo. Reliquum est, præsentissime[ee] patrone, quæ[ff] animo optimo ad te scribo, ob levitates, barbariem ineptasque facetias ne parvi pendere velis oro; non enim verborum schemata, sed mentem omni obsequiositate promtissimam tibi offerre superest. Quæ[ff] ad te ludo: mentio tua in epistola, qua perurbaniter parte ex Vestalium mecum commentaris, argumentum præbuit[gg]. Utinam ceu aconitum[hh] easdem respuissem, licet piaculum deifico coadiutorio nullum cum eisdem perpetratum sit, præter[aa] id, quia tu in electa farina, ego in siliquis ob continuatam ad eas de(a)mbulationem[ii] mansi. Sin minus, competentioribus litteris, ut et dignitas et ratio expostulat, te adornassem. Spero tamen gravitatem, quam de te simulque integritatem omnes prædicant, ob eas facetias, etsi ad indoctum doctus animo liberali ludis, nequaquam flocci pendi posse. Quid nempe dulcius, quam pristinas conversationes, in lanugine ætatis[kk] actas, annis perfectioribus coaptatis recordasse? Finem garrulitati faciam, nihil pro hac vice aliud abs te flagitans, quam si quid in officina tua cudisti, quo nil iocundius, ad nos mittes. Recompensassem munus, quod misisti, nescius tamen de nuncii qualitate. A Salepurgo, inquam, undecim miliaria esse distantię adusque Puesendorff scito. A casu ergo se nuncii offerunt. In brevi Salepurgum versus iter accingam, quo in loco iuxta animi sententiam tabelliones constituam. Item ex tuis scriptis[ll] revisendi patriam intellexi; ad penates nostros te conferre velim. Tutiorem celerioremque ad Helvetiorum confinia viam equitando[ll] habes, quam et ante elapsis annis e Vienna perrexisti. Vale, gravissime vir, basilice,

fauste et beate, Erasmi, tui humilis mancipii, memor. Ex ædibus[mm] Laurentianis Puesendorff, die mensis Aprilis ultima, anni 18 supra mille quingentesimum.

Erasmus Anthonii,

ędis divi Laurentii in Puesendorff[2]) parœcianus[nn].

Clarissimo artium liberalium et saluberrimę medicinæ[oo] doctori, viro undecunque doctissimo, poetæ[pp] et oratori a Cæsare[qq] laureato, Musarum collegii Viennensis sceptrigero Ioachimo Vadiano, domino et prȩceptori suo observandissimo.

a) „tue". — b) „littere". — c) „Vienne". — d) „domiationis". — e) „preconium". — f) „predicant". — g) „schripta". — h) „cepta". — i) „schriptitaturum". — k) „aduc". — l) „mathemaco". — m) „presagit". — n) „tueque". — o) „bibliothece". — p) „Sirie". — q) „presentaret". — r) „presentatis". — s) „schripisti". — t) „Cesaris". — u) „preterquam". — v) „Schribis". — w) „questiunculam". — x) „equivoca". — y) „methaphisicum". — z) „lingue". — aa) „preter". — bb) „estimabam". — cc) „nature". — dd) „hymeneo". — ee) „presentissime". — ff) „que". — gg) „prebuit". — hh) „acconitum". — ii) „dembulationem". — kk) „etate" — ll) „equitanto". — mm) „edibus". — nn) „parecianus". — oo) „medicine". — pp) „poete". — qq) „Cesare"

[1]) Von *Erasmus Anthonii* sind in unserer Sammlung drei Briefe aus den Jahren 1518 bis 1522. — [2]) Piesendorf, Ortsgemeinde in Salzburg, Bezirksgericht Zell.

Die folgenden Briefe haben keine feste Datirung, dagegen ist aus dem Bestimmungsorte oder dem Inhalt zu ersehen, dass sie der Zeit des Wiener Aufenthalts Vadians angehören.

---

122. B 222.

Cuspinianus[1]) an Vadian und Marius[2]).

(1511?)

Heftige Vorwürfe wegen ihrer Parteinahme für den Italiener Camers bei der Ausgabe des Florus.

Cuspinianus Ioachimo et Mario, sociis, s(alutem), si salutem vestri quȩritis Cuspiniani; sin simulatis, simulatam et amicitiam et integritatem. Longe aliter, quam sperabam, labor meus decidit in aridam. Si dicerem: non putabam hoc fieri, imprudentię arguerer; spes autem et prudentes et agricolas fallit. Germanos, ut estis natione, operibus etiam[a]) sperabam, qui auderent et factis et verbis prodire obviam hostibus. Cur nunc igitur tecti latebris vel non vultis vel non audetis aperire. Germanicum ingenium? Estis initalicati, o milites strenui[b]), et

tu pyrgopolynices Ioachime, qui præ ceteris antesignanus videbar, times, ne vel Italo fias exosus, a quo certe regna expectas amplissima, ut opinor; vel ne mercatorem lædas[c] chartarum[d], qui te libro nonnumquam donat, cum tui temporis iacturam tibi facis ob triobolon gravem admodum, asteriscis libros suos confodiendo. Sed neque te absolvo criminis, Mari. Marium vide ne sequaris, civilium bellorum auctorem, qui, etsi morbo labores, quem tu causatus, posses videri excusabilis. Tuli tamen et medicam, quoad licuit, opem, ut tu quoque ferres opem, si valerem minus. Ambo Florum[3]) ex me quotidianis pæne[e] conviciis efflagitastis; dedi vobis; prodiit vestro auspicio in publicum. En munus vestrum: subsannatur, ridetur, carpitur. Quisquis (inquit bibliopola) exemplar hoc adulterinum dixerit[f], sacer esto. Sacer esto, quisquis uxorem a sacerdotibus sacris sacratam et subactam habuerit[g] et duxerit. Quisquis ob ęs insontes puerulos patrimonio hereditateque fraudat, sacer esto. Sacer esto, qui uxorem usurariam aliis, ut sibi commodet[h], condonat et vigilanti stertit naso. Et vos sacri sitis, qui hæc[i] negligenter auditis, nullum a me deinceps expectaturi munus, quo vos ornem. Et adhuc dormitis? Cur liminares epistolę scribuntur? Ut patroni sint operis emissi. Cur principibus dicantur hæc[i] monumenta? Ut vituperones abigant castigentque. Cur hæc[i] subsidia aut a doctis aut potentibus quæruntur[k]? Ut vel doctrina vitilitigatoribus obstrepent[l] vel armis inverecundiam locutuleiorum compescant. «*Ego vos elegi, non me elegistis*», Salvator suis dixit; michi repetere id licet, ut vos præceptoris gloriam, decus, honorem, etiam[b] si absque corporis incommodo[m] fieri aliter nequeat, tueri, augere, defendere alacres promptique essetis. Desidiam nunc cum vestram intueor, numquid simulata omnia iure optimo credam? Sed Germanitatem omnem exuistis, credo; timetis initalicati, ut paulo ante dixi. Agite Itali vel etiam[a] opere; si libet, mares exuatis, agatis feminas; et speciosa Italorum vocabula «pædicationem[n] masturbationem» nobilium dicite esse opera. Addite «divisionem»; dividere enim quid sit, rudis Germanus ignorat. Arbitrabar, apologiam esse ambobus, ut estis ingenio prompti, paratam in manibus, qua innocentiam, integritatem prædicaretis Cuspiniani universo orbi. Et si natura negaret, faceret indignatio versum[4]). Sed in somnum resoluti estis. Dormite secure; molesti nil dicam amplius; vel etiam somnum Epimenidis vobis concilietis, tu ut valetudinem priscam recuperes, ille ut hesternum concoquat vinum. Ego securus pariter dein-

ceps, cui subserviam, videbo cautior[o]. Dormite, dormite iam et requiescite, donec vos e somno excitem. Valete postea.

Ex ædibus[p] nostris citius celeriusque, quam asparagi coquantur.

a) „eciam". — b) „strennui". — c) „fedas". — d) „cartharum". — e) „pene". — f) „dixeris"? — g) „habit". — h) „comodet". — i) „hec". — k) „queruntur". — l) Für „obstrepant"? — m) „incomodo". — n) „pedicationem". — o) „caucior". — p) „edibus".

[1]) Vrgl. zu Brief 9. — [2]) *Johann Mayr,* genannt *Marius,* aus Nördlingen in Baiern, kam in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts nach Wien und trat mit den Humanisten in engen Verkehr. Über seine späteren Schicksale, nachdem er (1518?) Wien verlassen, ist nichts näheres bekannt. Vrgl. Aschbach, Geschichte der Universität Wien II, p. 335. — [3]) Cuspinians Ausgabe des Florus erschien in Wien 1511, im gleichen Jahre auch die Ausgabe desselben Schriftstellers von Camers. Eben diesem Jahre wird daher auch der vorliegende Brief angehören. — [4]) Juv. Sat. I. 79.

123.

B 135.

Jakob Spiegel[1]) an Vadian.

(1514?)

Begleitschreiben zu einem druckfertigen Buche mit Briefen verschiedener Verfasser. Bitte um Beschleunigung des Werkes.

Egregie domine vicecancellarie. En mitto dispunctum[a] libellum et ad incudem paratum. Tuam autem epistolam et carmina, quę sequentur epistolam Marliani e constituto nostro, epistolium quoddam avunculi mei ad me sequetur cum meo epistolio ad Cuonradum Peutingerum, ut videbitis brevi, ne vestra postremam sortiantur in libello sedem. Cętera diligentię vestrę mando. Maturate opus; id et rogo et hortor.

Vester *Iacob Spiegel,* manu propria.

Tituli libri in fronte ostentosi sint, ut nostis probe, facite.

Domino Ioachimo Vadiano, vicecancellario.

a) „disspunctum".

[1]) Vrgl. zu Brief 29. Dieser Brief dürfte dem Jahre 1514 angehören. Vrgl. Denis, Buchdruckergeschichte, p. 114.

124.

B 24.

Kaspar Ursinus[1]) an Vadian.

Mühldorf. Juli 13. (1516?)

Dank für die Mahnung Vadians zum Schreiben an den Bischof von Breslau. Mitteilung über eine von ihm zu verfassende Komödie, betitelt Zelotypus, und die bevorstehende Aufführung des verdeutschten Terenzischen Lustspiels Eunuchus. Verschiebung seiner Abreise bis Anfang August. Überfluss an Freundinnen. Klage über das Schweigen des Collimitius. Grüsse an seine Freunde.

S(alutem). Quanquam, officii[a] memor mei ac debitæ observantiæ, qua principi Vratislaviensi haud equidem illubenter perpetuo sum obstrictus, doctissime[b] Vadiane, peramicam ac familiarem admonitionem tuam præveni[c], tamen gratissimum mihi fuit atque in maxima parte amicitiæ pono, quia, quod ex usu meo est futurum ac non parvam mihi gloriam pariet, eius me perquam fideliter admonuisti. Etenim quinquaginta iam versus absolvi, reliquum hoc biduo additurus. Epistola est, quoniam patria ac vobis omnibus mihi diutius carendum est, querimoniosa, quæ inprimis episcopi mei, dein Gracci, Collimitii tuique ac postremo Richardi nostri honorificam mentionem complectitur. Tempestive satis istuc afferetur. Atque utinam impr(i)mendo Diodoro elegans ille et delicatus translator, tum[d] autem morosus impressor diuturniorem opinione tua procrastinationem nobis non exhiberent. Interea temporis, excellentissime Vadiane, vel hoc prætextu[e] non utique inidoneo unis literis tuis te meque apud episcopum Vratislaviensem studiose expurga, id quod a te maxime peto et pro[f] veteri amicitia nostra contendo.

Absolvissem ante plusculos dies epistolam hodieque istic esset, nisi iussu principis ecloga[g] et comędia componendis essem occupatus, cui labori Richardus quoque addictus est. Comœdiæ[h] Zelotypus[i] erit nomen, properata nimirum et non comœdiæ[h] nomine digna, sed quam locus, tempus ac librorum inopia excusabit. Agetur Eunuchus, Terentiana[k] a Sperantio Germana facta, summa quidem dexteritate ac successu incredibili. Agent autem summi quique, ut sese ac principem in hoc otio[l] oblectent. Ego Chæream[m] saltabo.[n]

Profectio mea dilata est usque ad ineuntem Augustum iustam ob causam. Velim hoc nemine cum alio quam tecum et Collimitio nostro communicatum esse.

Amicarum post extremam inopiam nunc incredibilis annona est et quasi quædam nundinę; nam cum externæ cottidie advolant, tum indigenæ mirifice cicures fiunt et adlubescunt. Quare non opus est, ut amplius condoleas mihi, verum optes potius, ut asino Apulo sim membrosior, aut saltem Richardi mentulam ferme sexquipedalem, quam vel diffututæ sufferre nequeunt. A mea non abhorrent intactæ, ut ipsæ iurant.

Misi ad Collimitium frequentes literas, qui non solum unis suis non respondit tot meis, verum etiam ne salutationem quidem aut in tuis ad

Richardum ascripsit aut saltem in alienis nunciavit. Hoc nescio quomodo dilui possit; illud excusationem habet, nam occupatum esse seriis rebus optimum mortalem nemo nescit, quominus literis scribendis otium[o] concessum sit. Equidem quia hominem plurimi facio[p], non cessabo meis literis obstrepere tantisper, donec intelligam gratas non esse eique officium[q] meum displicere. Ubicunque ero gentium, et dictis et scriptis hominis eruditionem, humanitatem ac quæ in eo sunt omnia summa prædicabo[r] ac contestabor. De aliis ut bene sentiam et scribam, beneficii[s] ratio me inducit tantummodo; de vobis ut optime semper cum ego, tum alii omnes candidi mortales prædicent[t], virtus vestra exigit. Ascripsi duplicem salutem Collimitio, ut, si de sua mittere nolit, alteram saltem remittat. Sed ego fortasse sum iniurius, quoniam vir iste, ut est integerrimus, mavult dare, ubi necessitas flagitat, quam scribere salutem; quemadmodum ægrotus[u] sæpiuscule[v] feci periculum de hominis spectatissima fide, cui me tanquam mancipium dedo.

Magistro domino rectori me etiam atque etiam commendari cupio; magistro Ioanni Aicher, facetissimo viro, exopto athleticam valetudinem; Agricolæ nostro omnia læta comprecor, qui vel tuo hortatu de fundo suo manipulum in istum libellum Vratislaviensi principi dedicandum comportet. Salutes præterea[w] officiose[x] dominum Sebastianum Hinco (?), archidiaconum, admoneasque hominem, ut suis in literis magistrum Bartholomæum Francforder, iucundissimum mortalem, meo nomine peramice, quoties scripserit, salutet.

Dominum magistrum Bslaher, collegam tuum, multa etiam salute impertias. Magistro domino Junker Laslau mirifice abs te commendari cupio, cuius uxori salutem a me nunciabis et dicas, me nondum in his locis vidisse staturosiorem; dii et ipsum et ipsam cum liberis perpetuo salvos esse velint. Volfgango Winer et chiragræ ac podagræ concubinis exopto vinum recentiusculum[y] et pisces maioris pretii cum carne suilla et lupis assis ac conditis affatim.

Magistrum Leonhardum, contubernii Heydenhæm satrapam, magistrum Martinum, dominum Störell canonicum atque, ut omnes uno nomine complectar, Collimitianos, quotquot sunt, maxima salute impertire.

Bene, ut mereris, vale et me ama. **Ex Myldorff.**

Præstantissimo[z] domino Ioachimo Vadiano, poetæ[aa] insigni
et sancto, amico suo charissimo. Viennæ.

a) „offitii". — b) „doctissimæ". — c) „preveni". — d) „tu" mit Abkürzungstrich. — e) „pretexta". — f) „prro". — g) „ægloga". — h) „comediæ". — i) „Zelotipus". — k) „Therentiana". — l) „ocio". — m) „Cheream". — n) Nur die Worte „Ego Chæream saltabo" und der Schluss von „Bene ut mereris" zu scheinen von der Hand des Ursinus selbst herzurühren. — o) „otyum". — p) „fatio". — q) „offitium". — r) „predicabo". — s) „benefitii". — t) „predicent". — u) „egrotus". — v) „sepiuscule". — w) „preterea". — x) „offitiose". — y) „recenciusculum". — z) „Prestantissimo". — aa) „poætæ".

[1]) Vrgl. zu Brief 79. Da in diesem Schreiben das Zusammenleben mit Richard (Bartholinus) erwähnt ist, von welchem Briefe aus Mühldorf vom Jahre 1516 vorliegen (vrgl. Nr. 75 und 76), so dürfte auch das vorliegende Schreiben dem Jahre 1516 angehören. In Nr. 76 ist von der auch hier erwähnten Reise des Ursinus als einer bevorstehenden die Rede.

P 231.

125.

Bartholomæus Fontius[1]) an Vadian.

(1518?)

Klage über viele Beschäftigungen und Grüsse an die Freunde. Entschuldigung, dass er keine Fische geschickt habe.

Iesus Maria. Bartholomæus[a] F(ontius) Fadiano suo salutem.

Quum hactenus[b] nullas ad te dederim literas, ne mireris velim; adeo enim istis tempestatibus sordidis passim distrahor scolasticis negotiis, ut nec tempusculum quidem mihi aut amicis supersit. Cupio nihilo secius his[c] unicis sæpissime[d] tibi bene esse totumque symposium[e] tuum, dominum dominum Victorem, Ayher, præcipueque[f] mei observa(n)dissimum Colemicium (!) strenuumque[g] fututorem primum in re futuaria, qui quasque struat acies nec nisi lassus beneque saucius admittat commilitonem: hunc volo, si fortassis præter faciem nil noscas, geminiutrium modialem Bohemum nomine meo salutassis, cunctos plurimum et reliquos, quos communes tenemus præter salis modium amicos. Velim, domine humanissime, si te magister Vo(l)fgangus Pidinger frequentaverit, ut illi nomine meo, hoc est in laudem materiæ[h], quam procul[i] dubio tibi monstrabit, aliquæ carmina composueris; in hoc amico rem gratissimam feceris. — Misissem, credite (vobis loquor, sympotæ[k]) pisces aliquos, quæ[l] me præsente, etsi absente, sumpsissetis[m], ni nostras partes non caristia, sed prope penuria teneret; sed accipiatis, sicut dicunt exterius in egregiis[n] pagis apud doctos plebanos, affectum pro effectu. Quia per[o] deum sanctum successive fit motus, ego in rei[p] veritate non aliter[q] credo, quod diabolus merdavit ad Tanubium; ita ipsi glaciebus sunt sterca; nunc mittatis, nisi me coquere. Longum non est perpetuum[r]. Adhuc mea stella etiam[s] semel erit splendere; nam semper post pluviam

libenter splendit sol. Ego haberem vobis bene cum uno sacco scribere; sed causa brevitatis supersedeo[t], quare quoniamquidem quippe nempe idcirco, conclusionem infero responsalem. Valete, dixi. Datum ego nescio quando. Vos bene eritis, ni digitis numerare vel in urina viderem.

Vester ut suus, ut supra.

Egregio ac excellenti artium ac medicinę doctori Ioahimo Vadiano, domino ac amico suo præcipuo.

In eius absentia domino doctori Victori Gamp.

a) „Bartholomeus". — b) „actenus". — c) „hiis". — d) „sepissime". — e) „simposium". — f) „precipueque". — g) „strennuumque". — h) „materie". — i) „prucul". — k) „simpote". — l) „que". — m) „sumsissetis". — n) „egragiis". — o) „par". — p) „rai". — q) „alitar". — r) „eciam". — s) „parpetuum". — t) „supersedio".

[1]) Vrgl. zu Brief 118, dem der vorstehende vorausgegangen ist, wie aus den Eingangsworten und aus der Bemerkung über Wolfgang Pidinger hervorgeht. Das vorliegende Schreiben wird wohl in die ersten Monate des Jahres 1518 zu setzen sein; jedenfalls fällt es vor den 21. April jenes Jahres.

126. B 220.

Nikolaus Leonicenus[1]) an Vadian.

Freude über den Brief Vadians und über die von ihm angebotene Freundschaft. Die kriegerischen Verhältnisse sind schuld, dass die Werke des Galenus nicht in grösserer Zahl von ihm veröffentlicht worden sind. Seine Bemühungen für einen von Vadian empfohlenen Schüler, namens Christoph.

Nicolaus Leonicenus Ioachimo[a] Vadiano s(alutem).

Litteræ[b] tuæ suavissimæ[c] eędemque[d] disertissimæ[e], quas attulit ad me Christophorus, discipulus tuus, adeo mihi nauseam non movere, ut insuper mihi maiorem quam antea iniecerint aviditatem, tales continuo ad me dari epistolas, qualem tu, vir doctissimus, nuper ad me ex Germania misisti. Tu quidem tibi ingentem videris thesaurum comparasse, quod tę mihi notum tua epistola feceris. Ego vero multo plus lucri ex tui notitia[f] mihi fecisse videor; nam rusticus sim ac plane barbarus, si talis ac tanti viri, qualis ac quantus tu unus es, amicitiam[g] mihi ultro oblatam non libenter amplexer, quam, si modo aliquis odor tuæ[h] doctrinæ[i] ad me antea pervenisset, omni studio debuissem perquirere. Plura omnino sunt, quæ[k] me ad te amandum compellunt: primum similitudo studiorum, deinde patria Germania, ex qua multos habui in Italia discipulos, qui in patriam reversi meum nomen non mediocribus laudibus illustrarunt. Plures etiam, qui me numquam ad faciem norunt, ex quorum numero tu unus es, me propter nonnullas lucubrationes meas, quas illis videre contigit, dilexerunt. Galeni autem opera, de quibus in calce tuæ[l]

epistolæ[l] facis mentionem, plura iam a me Latina facta in lucem prodiissent, nisi bellica tempestas, quę pridem totam Italiam devastavit, ita etiam litterarum studia perturbasset, ut necessarium fuerit bonarum artium professoribus, posthabita doctrinarum contemplatione, praxi medicinæ[m] vacare, cui etiam mihi fuit incumbendum atque interim a transferendis Galeni de medicina libris omnino desistendum. Quod si aliquando lætiora affulxerint tempora et mihi honesto otio[n] perfrui licuerit, si quid novi a me cudetur, tu quoque particeps fies. Christophorum discipulum tuum, quem mihi tuis litteris commendasti[o], eo favore, quo potui, sum prosecutus, adhibuique omnem operam, ut a collegio Ferrariensi gradum doctoratus in artibus .....[p]

Excellentissimo artium doctori ac poetæ[q] laureato facundissimo
domino Ioachino (!) Vadiano a ..... honorando.

Vienne.

a) „Ioachino". — b) „Littero". — c) „suavissime". — d) „cedemque". — e) „disertissime". — f) „notitia". — g) „amiciciam". — h) „tue". — i) „doctrine". — k) „que". — l) „epistole" — m) „medicine". — n) „ocio". — o) „comendasti". — p) Der Schluss des Briefes ist abgeschnitten. — q) „poete".

l) *Nikolaus Leoniceno*, eigentlich *Ognibuono*, von Lunigo im Vicentinischen gebürtig, schrieb zahlreiche Commentare zu alten Autoren und starb 1524. Von ihm ist nur das vorliegende Schreiben vorhanden.

Anhang.

In diesem Anhang kommen die dieser Periode angehörigen Dedicationsepisteln von der Hand Vadians aus den uns zugänglichen kleineren Schriften Vadians zum Abdruck, da es bei der Seltenheit dieser Schriften erwünscht schien, dieselben hier vereinigt zu sehen. Dagegen hätte es zu weit geführt, auch die an ihn gerichteten beizufügen; von solchen sind daher nur diejenigen hier aufgenommen, welche in directer Beziehung zu Antwortschreiben Vadians stehen.

Die Schreibung ist auch hier nach den in der Einleitung erwähnten Grundsätzen durchgeführt worden.

I.

Vadian an Johannes Mayr.

Wien. 1510. Juni 30.

(Vor der Ausgabe der Batrachomyomachie. — K. k. Hofbibliothek in Wien.)

IOACHIMVS VADIANVS IOANNI MARIO RHETO AMICISSIMO SVO. S. D.

Batrachomyomachiam, hoc est ranarum murumque bellum, Ioannes Mari humanissime, ab Homero conscriptam esse, in confesso est. Verum quia duos apud Græcos celebres admodum floruisse constat: utri conferamus, dubios facit anceps et gravis gravissimorum inter Latinos contentio. Neque eo adhuc certitudinis perventum est, quin lis ipsa sub iudice pendeat. Sunt equidem, qui Mæonii illius, cuius est Ilias et Odyssea, divinissimi vatis titulo præmuniendam existiment. E quorum numero Papinianus est, cuius verba in Sylvarum ad Stellam præfatione sunt hæc: «Sed et Culicem legimus et Batrachomyomachiam etiam agnoscimus; nec quisquam est illustrium poetarum, qui non aliquid operibus suis stilo remissiori præluserit.» Quibus sane tam Vergilium quam Homerum, utrumque castris suis antesignanum, ceu progymnasmata quædam hunc Batrachomyomachiam, illum Culicem amplissimis illis et heroicis operibus industria quasi prælusisse significat. Et Marcialis est in Apophoretis hoc idem ostendens distichon:

Perlege Mæonio cantatas carmine ranas
Et frontem nugis solvere disce meis.

Curius autem Ferrariensis in Græcorum Crysi libro secundo Rerum Non Vulgarium scribit: non hunc, sed alium Homerum, cognomento Sellium, grammaticum eximium, hoc bellum scripsisse, qui et hymnos et lusus vario carminum genere confecit solutaque oratione de personis comicis et argumenta comediarum Menandri composuit. Huius sententiæ suffragari videntur, quæ scribit Plutarchus in Homeri vita ad finem (si modo sincere translata sunt) in hæc verba: «Sunt autem illius poemata duo, Ilias et Odyssea, non ab ipso poeta, sed ab Aristarcho grammatico in numerum versuum divisa atque distincta.» Quo in loco nulla prorsus de huius belli carmine mentio facta est. Et ibidem sunt hæc circa medium verba, quæ Guarini Veronensis paraphrastis esse crediderim: «Errant autem, qui Batrachomyomachiam Margetemque ab illo exercitationis gratia fuisse compositas opinantur.» Neque me præterit commenticium illud de ranis muribusque lusum opusculum inter Homeri Mæonii opera Peregrinum Allium translatione sua numerare. Utrius igitur sit Melesigenisne an Sellii pocius, non multum anxie disquiro, neque tu forsan apprime desideras. Dummodo constet autoris ingenium ad heroici staminis maiestatem texendam nimirum natum fuisse, vel eo solo, quod rem parvam reptilemque adeo luculenter et copiose signaverit. Tam enim est arduum, minuta amicabili copia dilatare, quam artificiosum, amplissima quæque concinno rerum fasciculo comprehendere. Et Græcum ex Latino mihi mirari contigit. Quod a Capnione Phorcensi metaphraste fœliciter est congestum, tantæ doctrinæ insigni philosopho, ut eum nobis cum paucis aliis invideat Italia. Sed hactenus hæc. Tu bene vale et libellum tenuem quidem pagina, ioco tamen frugeque uberrimum, dicatum tibi, fronte, qua soles, humana suscipito, nosque, quod facis, subinde dilige.

Viennæ Pannoniæ, pridie Kalendas Iulias. M.D.X.

2.

Peter Eberbach an Vadian.

Olmütz. 1510. August 31.

(In der Ausgabe der zwei Reden des Arbogast Strub von Glarus. – Vad. Bibl. St. Gallen S 590.)

Petreius Aperbacchus Ioachimo Vadiano suo S(alutem).

Stomachari cœperam (cur enim non fatear), quod ternis et amplius provocatus literis nihil omnino responderes. Verum ut Arbogastum

nostrum decessisse audivi, bilem et stomachum omnem deposui. Sat perspectum habeo, quam gravate id genus homines relinquimus. Ego dum ante semimenses quatuor ex urbe Roma accepissem, virum undecunque doctissimum et a quo omnia mea studia perinde ac filo dependebant, Thomam Wolphium iuniorem, præpositum Colmariensem, fato naturæque concessisse, dicere nequeo, quantum animo consternatus fuerim. Nam vel ob id mihi tanti viri vitam productiorem pollicebar, quod ordinem nostrum et scribendo et dictando promovere nunquam destitit. Edidit iam pridem in Davidis, poetæ Hebræi, aliquot psalmos commentariola, quæ doctissime eruditis hominibus probari video, ut nihil supra. Romanarum antiquitatum collectanea (quantum sane inter rudera pertinax diligentia efficere possit), dum anno abhinc sexto illi essem a studiis, compilantem ipse vidi. Germaniæ quoque annales moliebatur et non parum multa, quibus posteritati nomen suum testatum efficeret. Quæ omnia immatura mors interrupit. Haud dissimilis Arbogasto nostro sors contigit, qui et ipse, quamvis reipublicæ literariæ et stilo et ore maximo semper fuerit ornamento, iacet tamen in præsentia, atque ita iacet, ut, nisi tu veluti alter Aesculapius intercesseris, periculum non sit, quin nomen suum cum corpore sepultum delitescat. Quocirca quæ reliquit ingenii monumenta, quam primum e scriniorum carcere liberes Hieronymoque, nostro communi amico et chalcographo diligentissimo, informanda tradas. Rem feceris et Arbogasti manibus et Viennensi iuventuti perquam gratissimam, quæ (scio), quam cupide olim dissertantem auscultavit, tam libenter modo defuncti scripta leget. Ego tametsi Musis canam et Apolline nullo, non potui me tamen continere, quin tanto amico quasi iusta persolverem. Carmen ipsum inferius leges, quod si tibi videtur lectoris animum demereri posse, inter cætera virorum ut Græce dicam . . . . . [1]) de eo ipso Arbogasto elogia prodeat in lucem, vel si id consultius putaveris, Vulcano vindice infamiam effugiat. Bene vale.

Olomuncii cursim. Pridie Kalendas Septembris.

[1]) Der griechische Ausdruck fehlt im Text.

3.

Vadian an Peter Eberbach.

Wien. 1510. September 20.

(Unmittelbar anschliessend an den vorausgehenden. — Vad. Bibl. St. Gallen S 590.)

Ioachimus Vadianus Petreio Aperbaccho suo S(alutem).

Literis ad me nuper Olomuncio datis, mi Petrei, adprime sum delectatus, quibus perspectæ amicitiæ numeros te coniecisse viriliter indicas. Amas enim me, amoris in te mei conscius, et defunctum humanis Glaronesium, quem mihi scis quam charissimum fuisse; nec citra lachrymas relictum superis non modo una mœrore prosequeris, verum et elogiis carminibusque suscitas vitamque fatis subiugam, quæ longa esse non poterat, memorabili tui animi industria protelas propagasque, ut plane iam perspiciam, tam Petreio fuisse dilectum Arbogastum, quam erat Vadiano. Debeo subinde gratas tibi gratias, amicissime Petrei, quod amici memoriam moliris. Laudo vero, ut debeo, animum in te constantem, quo mortuum desideras et ardore quodam pientissimo, quem (ut Plinius scribit) acerbitas fati probis non intercipit, crebro recenses; fraudulentæ simultatis adsertores longe relinquens, quorum amor exsangui corpore iuxta sepelitur, quibus tamdiu superest humanitas, quamdiu largitas durat et vicissaria consuetudo. Ego, quod literis efflagitasti, hominis æternitatem tam suis, quæ passim tumultuarie et subcisivis horis congessit, quam alienis, lubens adiuvi; tametsi multo sint minora, quæ repererim, expectatis; quæ cum ætate (ea etenim sapientiæ condimentum est) et curis vacuus otio plus opportuno excudisset. Verum quod, multiscius alioqui observator, Horatiani illius immemor fuerit:

Vitæ summa brevis spem nos vetat inchoare longam,

et ingenti sese laude privavit et nos commoditate non parum magna. Molior et ipse quotidie, quibus amicitiam nostram apud posteros testatam linquam. Verum quicquid procudo (tentis etiam omnibus ingenii nervis), tantum non est, quo meo in ipsum amori satisfaciam. Nosti enim exigua videri, quæcunque bene merentibus offeruntur. Ne tamen veri amici officium Arbogasti nostri manes a me desiderare queant, dabo operam, ut doctissimorum hominum, quos sibi in vita et doctrina et humanitate arctissima benevolentia coniugavit, præconiis celebretur. Scribet dubio procul Cuspinianus, scribet et Camers, quos rei literariæ Viennensis ante-

signanos esse et Arbogasto favisse non vulgariter ipse sat perspectum habes. Scribent et alii, quorum censura in literis literatis non est nauci faciunda. Quos dum memoria repeto, tu ille es, cuius crebrius memoriam habeam. Vale et veni.

Viennæ Pannoniæ, duodecima Kalendas Octobris, anno MDX.

4.

Vadian an Georg Collimitius.

Wien. 1510. October 29.

(Vor der Ausgabe des Strabi Galli Hortulus. — Hofbibl. München Nr. 664.)

Ioachimus Vadianus Georgio Collimicio mathematico, conphilosopho suo S. P. D.

Pogius Florentinus, orator celeberrimus et bonarum litterarum inter sui temporis professores rimator studiosissimus, cum anno hinc 92. vel circiter ob linguæ animique præstantiam legatus concilio Constanciensi interfuisset, rumore motus nonnullo patriæ meæ, hoc est Sancti Galli bibliothecam (quæ illic in cœnobio est) vetustissimam et codicum antiquissimorum tunc præsertim refertissimam ingressus, multa cum voluptate perlustravit. Qua præter Fabii Victorini rhetoris commentarios et Porphyrionis in Horatium enarrationes, Silii item Italici opus nobilissimum, quæ omnia inibi reperta constat, Fabium quoque Quintilianum, senio iam marcescentem et situ fere vetustatis absumptum, faustissimis avibus invenit; inventum, tametsi remissurum stipulatus fuerit, in Florentinorum tamen bibliothecam singularis ornamenti gratia destinavit. Ubi hodie et visitur et legitur. Quo archetypo exemplaria subinde sine numero traducta, immensæ Latinitatis diversoria iuvant, ornant et augent. Eandem ego, dum anno iam acto essem in patria, vetustatis amore percitus, ex dominorum illic impetrata benevolentia sæpius ingressus, vidi inter alia Prudentii Clementis opus elimatissimum; cuius cum mihi fieret copia, hincque et illinc legissem non segniter pleraque, oblatus est ex voto versiculus, quem in Aldi exemplaribus, quæ viderim, desideratum esse nec tamen inventum animadverti. Ille vero est in epigrammate de loco, quo martyres passi sunt, quod nunc baptisterium vocatur, quod tum ex integro sic reperi:

Electus Christo locus est, ubi corda probata
Provehat ad cœlum sanguine, purget aqua.
Hic duo purpureum, domini pro nomine cæsi,
Martyrium pulchra morte tulere viri etc.

Quorum qui tercius est, Manutii, quemadmodum notavi, codices non habent; quem tamen, ab aliis si reperiatur, subiungendum virum doctissimum voluisse, satis indicant et intervallum, quod versui relictum est, et epistolium præliminare, quo plura etiam correctiora desiderari posse ad Clarium scriptum reliquit. Prudentio post hæc reddito, dum alia disquiro curiosius, libellus iste Strabi, Fuldensis, ut legebam, monachi, natione vero Galli, multivariis epigrammatibus refertus, cuius prima statim pagina et Latinitatem vegetam et sententiarum gravitatem insignem pollicebatur, in manus venit. Eiusque exscribendi cum me cœpisset desiderium neque omnia possem occupatus, quod luce potissime dignum videbatur excerpsi, opusculum videlicet Hortuli sui, quo ad Grimaldum abbatem inscripto variam hortensium herbarum naturam eleganter admodum complexus est.

Quod cum nuper ad te Viennam ex patria miserim, neque adhuc editum, quod tamen cupiebam, cognoverim, cœpta rursum est opera, uti tuo nomine insignitum in doctissimorum hominum conspectum passim prodiret. Qua in re rem gratam facere visus sum cum tibi, qui medicus es et siderum motibus certissimis terrenorum etiam et corruptibilium ingenia multiformia frequenti studio coniungis, tum præcipue Strabo, cuius opus luce porro privari flagiciosum erat atque impium; quippe quod sexcentis retro annis tam crassæ turris carcerem sustinuerit. Ulcera vero, quæ in eo passim manabant, ea cura sanata sunt, ut ne cicatrix quidem facile apparere videatur; si quid tamen est, quod commode minus æstimes accedere, id tua pungat censura, tua discutiat crisis, quam in litteras litteratas Musarum amor impendio tibi elargitur. Quo fit, ut Hercule utrinqe mihi medicus esse videaris, qui tam, quod animo negligitur, cognoscas, quam sentis, quod corpore viciatum est. Sed ut nusquam divertam, Strabum suscipe fronte non caperata, poetam lepidum, facilem ac elegantem, theologum profundissimum, qui Rabani Mauri quondam in cœnobio Fuldensi auditor, præceptorem omni disciplinarum genere non æquasse modo, sed eruditionis accessu ornasse visus est. Cuius in Genesim doctissime scripta citant cum alii, tum in Heptaplo

Picus. Nec desunt, qui Glosam (!) ordinariam ei tribuant; quod an ita sit, ipse certum nondum habeo. Libros de officiis ecclesiæ ad Ludovicum et Lotharium imperatores, sub quibus vixit, eum scripsisse legimus, tandemque cœnobio S. Marci non longe a Constantia fato cessisse, quemadmodum ex hisce litteris, quas ad te prius e patria dedi, copiosius accepisti. Vale et virulentorum ciconias, quia vitari non possunt, susque deque feras, quod identidem mihi faciundum persuasi.

Viennæ Austriæ, quarto Kalendas Novembris, anno MDX.

5.

Vadian an Servacius Scheb.

Wien. 1510.

(Der Rede «de undecim milibus virginum» vorgedruckt. — Zürcher Stadtbibl. Gal. II, 147b.)

Ioachimus Vadianus Servacio Scheb, metanastæ, discipulo S(alutem).

Oratiunculam a me pridie de virginitate et martyrio divarum Ursulæ et sociarum eius habitam cum adeo desiderares et plerosque etiam alios, quibus fama mea curæ est, desiderare adiiceres, non potui non edere, tametsi et præcox et tumultuaria visa sit; in qua videlicet multa mutari, plurima vero addi possint. Malui tamen utcunque exiguis et cicatricosis bene mihi volentibus morigerari, quam obtemperandi difficultate vel ingratitudinis in studiosos vel obstinatiæ in humanos damnari. Et cum oratio sit nihilque aliud, longa hic præscriptione tuas aures detinere non ausim, animum in te meum locis aliis aperturus. Bene vale, et Bedæ theologi carmina non iniucunda, quæ nuper, dum agerem in patria, reperi, quoque lege.

Viennæ MDX.

6.

Vadian an Johannes Heckmann.

Wien. 1511. Januar 1.

(Der Rede «de Iesu Christi die natali» vorgedruckt. — Zürcher Stadtbibl. Gal. XVIII, 76.)

Magni ingenii viro Ioanni Heccumanno, philosopho, sacrarum litterarum licentiato et studii Viennensis vicecancellario Ioachimus Vadianus S. D.

Quod orationem meam, quantulacunque sit, tuæ mansuetudini nominatim dicandam institui, vicecancellarie doctissime, fecit inprimis illustris tua non una de re doctrina et sacris impensa litteris diligentia, qua iam factum est, ut earum stipendiis veteranus et emeritus miles in illarum artium castra nonnumquam descendas, quibus merere sit et amœnum et frugiferum. Et subinde bonarum litterarum amator non tam gravissima tui ordinis sensa tuearis, quam mitioribus illis et quadam suavitatis illecebra invitantibus disciplinis faves. Cuius rei argumentum est insignis illa inter te Thomamque Roscium, poetam laurigerum et multifariæ doctrinæ hominem, familiaritas et amicitia; quem ea tibi necessitudine devinxisse videris, qua Patroclum Achilles, Achaten Aeneas, Orestem Pylades amicissimum habuit. Cuius diversoriis Musarum oblectatio sacrarum disciplinarum gravitati honestissimo commercio iungitur, nec eum vel adire potes, quin Musas adeas, vel relinquere, quin easdem relinquas. Tam viro custodita est omnis humanitas, cui tu te non citra studiorum conformitatem, quæ maximum est amoris incitabulum, usque adeo addixisti. Hinc etiam est illa in te erga omnes bonarum litterarum studiosos humanitas. Qua quia de me plura non populariter meritus esse videbaris, meum esse animadverti, ut munere vel exili gratitudinem in te meam vicissatim ostenderem. Suscipe igitur, humanissime studiorum patrone, animo, quo soles, hilaro, quæ nuper de Christi nativitate te audiente in medium attuli et ita suscipe, ut non tam legas, quam (si visum fuerit) defendas. Nam quamquam altissimis uberius invidiæ rabies infensa sit, in humilia tamen et quasi proletaria, qualia hæc nostra adhuc profiteor, nonnihil quandoque fellis amarulenta diffundit. Sed labra forsan comprimet, tui nominis auspicio præliminari statim pagina viso. Leges autem, ubi subcisivi aliquid nactus fueris, et quæ audire populi multitudine strepituque minus potuisti, clarius hisce dinosces, quibus inter tua locum sines pro tua humanitate, quem voles, nec quæ dederim, sed quo animo velim advertas, qui cum magna nondum citra verecundiam moliatur, leviusculis gratitudinem testatam linquit. Diis enim lacte ruricolæ supplicant; et mola tantum salsa litant (inquit Plinius), qui tura non habent; et Salaminus ille nomothetes, cum auri copia non esset, magni et famigerati numinis gratiam versiculis tribus impetrasse legitur. Bene vale et carmina, quæ nuper alia mihi meditanti de beatissima Virgine exciderunt, boni quoque consulito.

Viennæ Pannoniæ, Kalendis Ianuarii, anno MDXI.

7.

Vadian an Ulrich Zwingli.

Wien. 1511. April 9.

(Den zwei Reden des Arbogast Strub vorausgehend. — Vad. Bibl. St. Gallen S 590.)

Vadianus Udalrico Zvinglio, plebano Glaronesio, S. D.

En tibi, Udalrice, virorum optime et bonarum litterarum amantissime, orationes duas, quas Arbogastus noster Glaronesius, dum vita fungeretur, tumultuario labore scriptas, ritu scholastico Viennæ iussus habuit: alteram in Ursulæ et virginum reliquarum, quæ fuere comites, laudem, alteram in D. Catharinæ, quæ a professoribus artium liberalium tutelaris passim dea decernitur, honorem et commendationem; quæ licet cothurnum usque quaque non sapiant, non tamen est, quod eas socco quispiam dicat obtorpere, cum hic et sententiarum sit electa gravitas, et vocum usurpatio non sane proletaria. Quas tibi eo libentius inscripsi, quod vivens ipse non parum multa se tibi debere non semel fassus est; ratus subinde me quam optime locare operam, si demortui loco, cuius si vixisset, erat dicare, quæ relicta sunt, huic offerrem, cui omnium in vita optime voluerit, quemque, nisi intervenissent Parcarum inevitata conamina, privato celebrasset eulogio. Eas autem cum leges (sæpius autem lecturum non dubito) in animo cogita: non quanta sint, quæ legas, sed quantum sperare de homine licuisset, vixdum adolescentiam egresso, ni fati non exorabilis severitas immatura messe sive potius calamitate turbida magnæ æstimationis frugem succiderit. Sed quia mori decretum est, eius præcox obitus minus me discruciat, tamenetsi mœrorem sæpius dissimulem quam extinguam. Fuit enim, ut ipse scis, mihi oppido quam familiaris tum ob singularis industriæ ingenium, tum studiorum conformitatem et humanissimos in eo mores; quibus evenit, ut, quemadmodum vivus apud omnes gratiosus erat, ita mortuus omnibus mœrorem attulerit non mediocrem. Verum ego, ne tuum de se dolorem exulcerem, Arbogastum, humanis exutum, superis commendo calamumque subtraho, hoc unum prius te moniturus humaniter, ut epitaphia et eulogia, quæ in eius meritam memoriam homines posuere non sane ignaculi (!), ita perstringas, ut, quæ ipse cogitaveris sisve cogitaturus, quoque subiungas. Tum carmina pleraque ab Glaronesio tumultuarie (ut maxime solebat) conscripta nostrosque elegos de morte, quos tunc eo mortuo inter mœrendum animo parum

securo parumque, ut ferebant tempora, studioso compegi, ita legito, ut omnia boni consulas. Vale et Arbogasti manibus bene precare.

Viennæ Pannoniæ, V. Idus Aprilis, anno MDXI.

8.

Vadian an seinen Bruder Melchior.

Wien. 1513. December 13.

(Vor der Ausgabe der «Argumenta» des Donatus. — Vad. Bibl. St. Gallen S 590.)

Ioachimus Vadianus Helvetius Melchiori Vadiano, charissimo fratri, bene agere.

Quia tibi, mi Melchior, et frater sum germanus et præceptor, hinc me officium monet, illinc natura, ut nihil eorum, quæ ad tui ingenii culturam et eruditionem pertinere videntur, præteream, maxime quod summæ spei in te indoles enitescit et innata quadam ad disciplinas mansuetiores perdiscendas proclivitate, annis etiamnum impuberibus, corriperis. Cum igitur nuper in libellum, argumenta compendiaria in potiores Ovidii transformationes complectentem, incidissem, vetustum sane, mirum tamen in modum cicatricosum, cuius mihi copiam fecit Ambrosius Saltzer theologus, politioris litteraturæ adprime studiosus, lætatus sum perinde ac thesauro invento, quod tibi Ovidii Metamorphosin ex Crasso, pædagogo tuo et discipulo meo, audienti vel aliqua ex parte et studiosis cæteris tui similibus rem gratam et commodam fieri opinabar, si restitutis passim compluribus, quæ vel deesse vel perperam neglecta videbantur, opusculum ipsum calcographorum solertia in multorum manus divulgandum curarem; quod quidem prima pagina Donati grammatici nomen ostendebat, quanquam Bonus Pisanus Lactantii esse contenderit, id quod ego plane nec probo nec improbo, cum non animi pertinacia aut spe novæ gloriæ, si ab aliis dissentirem, sed evidentibus indiciis ductus nec Donati nec Lactantii esse suspicer, id ipsum vel Latinitate testante, quæ in utriusque operibus aliis et elegantior est et maturior. Cuius rei tu securus, cum in manus latæ eruditionis compendium accipies, non autorem, sed libelli frugem excuties et memoriæ iuvenili consules, fasciculo brevi certe et utili videbis singulis fabellis singula exordia earundem prætexta, quibus subinde quæque tibi repertu faciliora erunt. Videbis hisce, carmen Camilli Paleotti Bononiensis de Veneris graphica effigie et comi-

tatu cæterisque ad eam pertinentibus, cui titulus est Amor, oportune vel ex ea causa subiunctum, quod Ovidii in eo laus abunde continetur. Quo me iam pridem vir doctissimus Augustinus Moravus, patriæ suæ decus et specimen, cum Viennæ ageret, donavit. Cuius proximo obitu et litteris et litterarum studiosis non parum damni accessit, utinam minori dispendio et alio sævitiam suam torquentibus fatis. Sed ad te redeo, frater, tuique similis contiroletas, quibus non parum multa ad manus erunt ad poetices præsertim fundamenta pertinentia, si studio continenti hæc amœna fabularum compendia memoriæ gratia iuvandæ in tam amplo contextu legerint relegerintque. Vale.

Viennæ, Idibus Decembris, anno MDXIII.

9.

Vadian an Johannes Putsch.

Wien. 1513. December 13.

(Dem «Gallus Pugnans» vorgesetzt. — Vad. Bibl. St. Gallen S 590.)

Reverendo patri domino Ioanni Putschio, Viennæ Pannoniæ cathedralis ecclesiæ præposito dignissimo et gymnasii universalis cancellario meritissimo Ioachimus Vadianus, Helvetius S. D.

Cum nuper Budam, observandissime pater, ego et Georgius Collimitius, mathematicus et medicus, inferioris Pannoniæ metropolim celerrimo itinere perducti attigissemus, præter alia compluria, quæ inibi maxima cum voluptate sumus expiscati, animadverti etiam priscam illam inter gallos certaminis palæstram stativis in singulos annos feriis multo spectatorum desiderio solitam exerceri. Quam quia adeo celebrem maioribus fuisse antea me et Plinius et Aelianus docuerant, quorum alter Pergami omnibus annis gallorum spectaculum ceu gladiatorium editum, alter Athenis post Themistoclis de Persis obtentam victoriam quotannis institutum fuisse asserit, quædam me quasi scabies ludendi quicquam in eam rem stilo remissiore horisque saltem secundariis corripuit; idque ut prosequerer, me est hortatus humanissimus nec protritæ eruditionis vir Ulricus Tobriacher, qui, tum ludo literario præfectus, nos et humaniter et eleganter non semel excepit; cuius efflagitationibus audacior factus fœturam subita festinatione conceptam, subito etiam partu nec per præscriptos menses ematurato, fere invitus edidi, nesci-

adhuc, fœturam an abortum potius dixerim, locum certe et sudoris et anxietatis nonnullius, quod in omni partu evenire solet, perquam conscium. Quem tibi iustissimis inducti causis offerre non dubitavimus, non quidem, ut vel Latinitatem vel rem ipsam tanti fecerimus, ut tuo aspectu digna iudicata fuerint, verum potius, quod erga nos semper promus magis, quam condus extitisti, imparisque et ingenii et fortunæ hominem quam ardentissime prosecutus es, nec literas et earum studiosos amasti minus, quos in hunc usque diem plus, quam credi posse videatur, foves et amplecteris. Leges tu quidem gallinarum multa ægro animo ferentium insolentiam eam, quæ fere flatili mulierum naturæ adpropinquat, tum gallorum virilem et excussam maturis consiliis causisque defensionem. Postremo vero caporum semimarium arbitrium, qui, ut eos generis natura hortabatur, pacis gratia et coniugalis amoris præstantia perpensa, partibus inductis fœdus conciliant. Omniaque hæc per patronos sedulos et studiosos a me vindemialibus feriis ingenii exercitandi gratia, ut in animum venere, conscripta. Quodsi ea quantulacunque dignitati tuæ minus responsura videbuntur, perpendes, obsecro, clientis gratitudinem, qui interim, dum maiora afficit, minoribus suam in tua amplissima beneficia memoriam testatam esse voluit, neque hæc quidem accipies, quasi pro perca (ut aiunt) scorpium dederim. Non enim in hoc dolo tam malo bene grati versamur, sed ut magna me aliquando aut saltem his maiora daturum confidas; quanquam te et hæc ceu magna accepturum subolfacio, cum et sententiis passim ceu gemmulis aspersa sint et historiarum annotamentis rerumque ad physicam pertinentium ceterasque artes suis in locis insignita corollis et earundem autoribus ad marginem locatis. Id tamen tua præstabit benevolentia et singularis mansuetudo, ne quibus acri nimium in tuos censura provehi videaris. Ego vero, pater observandissime, ne ollas ostentare (ut aiunt) quis me dicat, si mea nimium extollam, et tibi et tui similibus liberam arbitrii iudiciique indulgeo immunitatem, satis superque vel in hoc quieturus, si Vadiani tui, hoc syntagmate quasi somnio auspicante bonam rem, promptitudinem et sedulitatem agnosces. Vale. Ex collegio principis.

Viennæ Pannoniæ, Idibus Decembris, anno MDXIII.

10.

Vadian an Bischof Georg von Wien.

Wien. 1515. August 1.

(Der Rede auf Kaiser Maximilian vorgesetzt. — Vad. Bibl. St. Gallen S 279 f.)

Reverendissimo patri et domino domino Georgio, dei gratia episcopo Viennensi, domino colendissimo, Ioachimus Vadianus Helvetius S. D.

Quam habiturus eram orationem ad magnanimum imperatorem Maximilianum, cum ipse, ut nosti, maximis et amplissimis negociis urgentibus, quominus audiret, exscribi eam et offerri sibi gymnasii nostri præsentia desiderasset, officio pro virili feci satis, ea maxime spe, ut nihil horum exiturum in lucem confiderem, quæ tumultuaria cogitatione in subito rei eventu congesseram. Nam alioqui tempus per me destinatum erat his studiis, quibus tanti principis laus auctior aliquanto et ut gesta sua virtusque mereri videbantur, impensiori opera magis illustris in eruditorum conspectum prodiret. Verum ut aliter agerem, casus fecit. Nam postquam oratio ab viris plerisque Cæsareis eruditionis non protritæ lecta est, ita, nescio quomodo, placuit, ut editione dignam dicerent. Quam si nollem ego, se maturare tamen velle quocunque loco dicebat Iacobus Spiegel, iure consultus et Cæsareus a secretis, vir cum ob singularem doctrinam, tum summam humanitatem mihi coniunctissimus. Cuius quasi minis factum est, ut, quod ipse animo diffidens ultro nolebam, coactus peregerim; non ob id quidem, quod Cæsarem laudare aut nollem aut non possem, sed ob eam causam potius, quod, quæ dicturus fueram, haud omnino rei mihi conceptæ respondere videbantur. Quod igitur aliorum iudicio editum est, reverendissime præsul, tibi nuncupo. Quæris, qua causa? Nulla certe alia, quam quod et tu soles meas esse aliquid putare nugas. Ut si qui futuri essent, qui iustis fortasse causis moti pleraque ut minus accedentia reprehendere vellent, mihi saltem ob hoc parcerent, quod temere probare et admittere nihil soleas, eodem fortasse et in nostris iudicio te usum existimantes. Vale, præsul colendissime, et Vadianum tibi commendatum esse sinito.

Viennæ, Kalendis Augusti MDXV.

II.

Vadian an Victor Gamp, Rector.

Wien. 1516. Mai 21.

(Der Schrift über des Laurentius Valla «Dialogus De Libero Arbitrio» vorgesetzt. — Vad. Bibl. St. Gallen S 590.)

Magnifico studii Viennensis gymnasiarchæ et iuris utriusque doctori eruditissimo, domino Victori Gamp Viennensi Ioachimus Vadianus Helvetius, poeta a Cæsare laureatus, S. P. D.

Quod tua in me multis iam annis perspecta benevolentia meretur, gymnasiarcha magnifice, Laurentii Vallensis libellos aliquot non sane vulgares, qui ad manus meas prioribus diebus opera Stanislai Sauri, canonici Vratislaviensis, viri doctissimi, perlati sunt, tuo nomine in lucem prodire volui. Sunt hi sane non aspernandi; et licet lacessendi intemperiem, quæ Vallæ prope peculiaris fuit, nonnullis displicituram cernerem, probatum tamen iri maiorem in eis bonæ frugis partem, cum studiosis aliis, tum præcipue tibi, mihi persuasi; quod pro illa ingenii tui amplitudine, qua vincere etiam ætatem tuam videris, frequentissime legendo non uno in scriptore veritatem quæris, sed iudiciorum varietate, utpote in quibus sit proxima ad verum eliciendum semita, tibi consulis. Primus libellus, quem ad Garsam episcopum scripsit, de libero arbitrio disputationem continet multis probatam, in qua Boethium ut nimis philosophum sugillat. Secundus apologiam habet pro se et contra calumniatores ad Eugenium IV, pontificem maximum; quem utique multis laudibus extollerem, nisi nimis mihi cum religiosis professis libere egisse visus esset. Tertius libellus totus contra Bartolum et recentiores iuris interpretes exclamat, ad quem scribendum quidam insolens eum iactator compulit, dum nullum Ciceronis opus esse, quod Bartoli opusculo de insigniis et armis scripto conferri posset, importune nimis, ne dicam inverecunde asseruisset; quem eo libentius cæteris, ut legeres, adiunxi, quo testatiorem facerem multis animi tui sinceritatem. Nam cum nonnullorum ea sit animi pervicacia, ut ausint etiam nec lectos nec visos scriptores constantissime leviculo aliquo rumore permoti damnare, tu, quos tuæ professioni adversarios esse accipis, non solum audire et legere potes, sed etiam muneris loco accipere assoles; haud ea gratia, quod singula probes, sed quod agnoscere et legere illum avidissime velles, qui quovis

modo tam illustri tamque receptæ apud omnes homines professioni contravenire posset. Crede mihi, eum qui ab adversario ita abhorret, ut ne audire quidem velit, aut pugnæ diffidere, quam vinci se formidat, aut conscium esse eius notæ, quæ sibi impingitur. Eam ob rem apud vos in publicis iudiciis post auditum actorem reo semper liberrime loquendi, dummodo id suo iure faciat, locus est. Quantoque quis timet minus, tanto magis mihi de sua sinceritate testimonium vel ex vultu ipso exhibere videtur. Quocirca multum mihi illi probari solent, qui absque stomacho ea possunt legere, quæ etiam in se scripta esse animadvertunt. Constat Hieronymum Rufino aliisque persæpe modestius respondisse, quam ipsi incusaverant, et ingenio provocatum, non ultione, tum rationum magis firmitate quam iniuriarum ardore præcinctum, refutasse, quæ inique sibi obiecta esse videbantur. Cui utinam adsimilis Valla noster fuisset. Nam Bartolum quis non summi ingenii virum, quis non prudentissimum iudicat? Cui elegantiam quidem et Latinitatem deesse, recte ille dixit; verum eius rei penuriam, quæ tum in solo Bartolo non fuit, ad temporum potius necessitatem, quam Bartoli ingenium, quod omnium artium, omnis elegantiæ et humanitatis capax fuisset, retulisse debebat. Vetustum carmen, quod a Saliaribus decantatum est, si Ciceroniano nitori adhibitum fuisset et collatum, distetissent, credo, utrinque plus, ut aiunt, quam δὶς διαπασῶν. At nemo inelegans, nemo insulsum criminatus est, quod videlicet suo tempore comptum et suave fuisset. Multum refert, inquit Plinius, in quæ tempora cuiusque virtus incidat. Persuadeo mihi, non minus Bartolum pro linguæ Latinæ instauratione pugnaturum fuisse, quam pugnavit Valla, si modo ea fati sors in Bartolum incidisset, quæ in Vallam incidit. Præterea tolerabilius est, male Latinum Bartolum esse, quam si male prudens fuisset; lingua enim solis Latinis, prudentia vero omnibus prodesse potuit. Nam haud dubium est, iuris utriusque peritiam non minus aut Gallica lingua aut Germana describi ad unguem posse, quam scripta fuerit unquam aut Græce aut Latine; quod si non pari elegantia, certe pari veritate, quæ hominibus vel barbarissimis in multis cognita est. Tu igitur, magnifice gymnasiarcha, Laurentianos insultus eo admittes iucundius, quo ille apertius hac parte evomuisse videtur; nam quis loqui eum putet, qui Bartolum et similes bestias dicit? Quod si inter legendum quid deprehendes, quod vere taxet sitque nota dignum, iudicabis tu quidem, neminem esse, qui aliqua in parte culpari non possit. Ego, quod ad me

attinet, ingenue ausim de omni mortalitate et de me imprimis illud Persianum insinuare: Nam Romæ est quis non? Vive.

Viennæ Austriæ, XII Kalendas Iunias, anno MDXVI.

I 75. 12.

Quittung des Hainz Steltzhammer.

Wien. 1516. August 31.

Ich Hainz Steltzhammer, procurator die zeyt in bursa Pruck der loblichen universitet zue Wienn, bekenn und gib zeugnuss mit diser meiner aignen handtgeschrifft, das mich der ersam, wolgelert maister Joachimus Vadianus, die zeyt collegiat obgenanter universitet, fur sich und all sein discipel, fur die er versprochen und porgt hat, gar unnd gantz quitt, ledig und content gemacht hat; sag in hiemit in krafft diser handgeschrifft gantz und gar aller schulden halb bisher verloffen ledig unnd frey. Urkundt hab ich obgemelter Hainz Steltzhammer hie undergetruck mein aygen gewonlich pettschafft.

Geben zue Wienn, den letzten tag augstmondt, im funfzehen hunderten und sechzehenden jar.

I 85. 13.

Abkommen zwischen Stephan Klocker, Official in Wien, und Vadian.

Wien. 1516. December 10.

Anno domini etc. im fünffzehenhundertisten und sechtzehenden, den zehenden tag Decembris, haben der erwirdig, hochgelert her doctor Stephan Klogkher, thuembdechant zu Laibach unnd der zeit official zu Wienn, anstat des hochwirdigen fursten und herren herren Georgen, bischove zu Wienn, an ainem und der hochgelert herr maister Joachim Watter, collegiat etc., der zeit der hochlöblichen schuel und universitet zu Wienn rector, für sich unnd anstat gedachter gemainer universitet annders tails, güetlich bewilligt unnd sich veraint: nämblich das der edl, vesst Romisch kayserl. Maj. etc. rat saltzambtman in Osterreich unnd phleger zu Eberstorff, her Hanns Oeder, als irer Majestet in disem fall verordneter commissari, soll und mug alles und yedes verlassen guet weilendt maister Andre Rosmullner, priesters und beneficiat zu Wienn,

so neulich mit tod verschaiden, nach lautt aines codicill mit desselben maister Andre aigen hanndt geschriben, exequiern und austaillen, doch beden vorgenannten partheyen unvergriffen an iren rechten und gerechtigkhaiten, darinn sy noch gegen einannder vor gedachter Kayserlicher Majestet unenndtschieden steen, treulich unnd ungeferlich. Mit urkundt diser verainigungzedl mit vorbenannter herren official unnd rector aigen hannden unnderschriben.

Actum in Sanndt Steffans allerheiligen thuembkirchen zu Wienn, am jar, tag, monat wie oben begriffenn.

Stephanus Clocker, officialis Viennensis,
manu propria subscripsit.

14. I 88.

Vadian als Rector an den Salzamtmann Hans Oeder.

Wien. 1516. December 23.

Wir Joachim Vadian, der siben freyen kunstn doctor unnd diser furstlicher hochloblicher universitet rector, empietten der Ro. kay. Majestet, unnsers allergenedigistn herrn, rate unnd salltzambtman daselbs zue Wien, Hannsen Oeder, unnser freuntlich diennst unnd guetten willen zuvor. Wir lassen ewch wissen, das wir unns der zwitracht unnd widerwilln, so sich zwischen unns der briesterschafft verlassen guetter halbn gehalltn, in disem nachvolgennden artikl verainnt unnd vertragen habn: nemblichen das aller und yedlicher mayster Anndre Rosmulner seligen gelassen guetter, so er innhallt seines testament unnd lesten willen verordennt, doctor Johan Trapp, maister Rueprecht Hodl unnd maister Hanns Hueber, einwoner des fürstlichen colegi zue Wienn, als in dem beruerten testament begriffen ist, testamentari außrichter unnd vertzieher sein solen. Darawff ist unser bittn unnd freuntlich begern an ewch: wellet all unnd yedlich gedachtn maister Anndre Rossmulner gelassen guetter den selben testamentarien zue iren aigen hanndn auff ir gepurlich quittung raichen unnd aufgeben, unangesehn Kayserlicher Majestet bevelch, deßhalbn awßganngen. Wir wellen ewch awch deß gegen Kayserliche Majestet unnd menigklich an schadn halltn, trewlich unnd ungeverlich.

Beschehen zue Wienn, am 23. tag des monats Decembris, anno im XVI^tn.

I 90.

15.

Der Rector der Universität an Landhofmeister, Kanzler und Statthalter des Kaisers.

Ro. kay. Maj. landhofmaister, cantzler, stathalter unnd regentn. Hochwirdiger furst, erwirdig, wolgeporn, hochgelert, gestreng, edl, vest gnedig herrn: ewr gnad sind bericht der hanndlung, so vor verschiner zeit durch ainen studenntn, der von lernung wegn hieher auff dise hohe schul khumen ist, beschehen; darumb er von herrn stattrichter gefenngklich angenomen unnd noch halltund ist. Habn wir den selbigen nach laut gemainer universitet furstlicher privilegien als unnserm gerrichtzwang underworffen ersuecht unnd zue uberantwurtn begert, mit erpiettung, ainem yedn durch in belaidigten zum recht unnd aller pilligkait zue halltn. Aber herr stattrichter, unangesehen solchs empiettn, in bisher uberantwurttn nit welln, sonnder furgebn, er mug solcher freyhait der universitet, die weil er eingeleibt unnd geschribn nit sey, nit betragn noch behelffen. Habn wir im zu versten geben, das ain yeder, der von lernung wegn herkumbt unnd uber ain monat lang (wie dan in disem fall ist) hie oneingeschribn nit bleibt, der selbig sey unnser jurisdicion unnd gerichtztzwang unnderworffen, mug sich auch der privilegn der universitet (ob er gleich eingeschribn nit sey) geprauchn unnd behelffn, nach laut eines furstlichn privilegi, des wir hie inen angetzaigt habn. Hatt er geanntwurt: er kun dy privilegy der massn nit versten, das er unns gemelltn studentn zue uberannttwurttn schuldig sey. Nachdem aber dise furstlich freyung klar und lawtter ist, nach lawt eines glaubwirdigen ausstzug, den wir ewrn gnadn hiemit underthänigklich furbringen, unnd wenig uns spotlich war, furstlich freyhait zu habn, wo die selbigen hantgehalltn nit wurdn, ist unnser unnderthänig bitt, ewr gnad welln alls dy obristn beschutzer, beschirmer unnd hanthallter furstlicher freyhait mit herrn statrichter ernnstlich verschaffen, das er unns obangetzaigtn gefanngen nach lawt bestimbter furstlicher freyhait, die er unnd ain yeder zue halltn schuldig ist, on alls vertziehn uberantwurt. Wellen wir mit sonnderen vleiß verfuegn, das an aim yedn belaidigten gnugsam abtrag beschehen soll mitt straff, auch der begannge tadt. Bevelhen unns hiemit sambt gemainer universitet.

E. G. unndterthänig rector unnd dechant der universitet.

16.

Vadian an Joh. Pierius Gracchus (Krachenberger).

1517. Januar 1.

(Vor der Ausgabe des «Faustus». — Vad. Bibl. St. Gallen 879a.)

Nobili domino Ioanni Pierio Gracco, Cæsareo a consiliis, viro eruditissimo et poetæ in primis insigni, Ioachimus Vadianus Helvetius, poeta laureatus, S. D.

Cum nuper Angelus Cospus Bononiensis, vir Græce et Latine iuxta peritissimus, vita defunctus esset, et ego ei in bonarum literarum professione, quæ Viennæ Cæsareo stipendio multis iam annis durat, successor factus fuissem, perbelle illud prope omnibus placuit, hisque maxime, quorum fuit in ea re statuendi autoritas; nam quanta fide ante diligentiaque annis plus minus duobus, loco Ioannis Cuspiniani, oratoris Cæsarei, dum creberrimis legationibus premeretur, legerim, recenter meminerant. Multi vero æmulationis et invidiæ suæ non obscura de se indicia præbuerunt, quos eo admisi libentius, quod rem tam utilem, quam honorificam contigisse mihi suo dolore faterentur. Interim, ut auspicaciori passu destinatum munus obirem, totam seriem obtentæ lecturæ, qua proximo biennio libenter carui, pigmento Buccolico allegorico[a] subtexui, stilo minime affectato sensuque perquam aperto, ne quid decoro carminis deforet. Quod ad personas attinet, per Phronimum Cæsarem intelligo Maximilianum, Alcon dominus Cuspinianus est, Lycoris vero ipsa Vienna, per Anolbum invidum notavi, quicunque ille esse velit; talem enim Græci ἄνολβον dicunt, hoc est infelicem. Per Lycidam intelligi volo te Graccum, amicum unicum et optimum philosophum; Faustus ego ipse sum. Totum commentum tibi dico, candidissimi ingenii et spectatæ fidei viro, ut ex minimis illis, quæ tibi offerimus, studiosi intelligant, me aliquando humanitati erga me tuæ, tum et beneficiis et in primis amicitiæ nostræ, quantum maximis potero, responsurum esse. Vale, et me Musis tuis commenda.

Viennæ Austriæ, Kalendis Ianuarii, anno MDXVII.

a) „allegoricos".

17.

Vadian an Hermann Miles.

Wien. 1517. Januar 5.

(Der Elegie «de insignibus familiæ Vadianorum» vorgedruckt. — Vad. Bibl. St. Gallen 879a.)

Ioachimus Vadianus Helvetius, poeta laureatus a Cæsare, clarissimo viro, domino Hermanno Miles, ecclesiæ S. Magni in oppido S. Galli parocho, singulari amico, S. P. D.

Placuit, ut Elegiæ nostrę exegeticæ, quam ad fratrem meum ante biennium scripsi, antequam ederetur denuo, epistolium, quo cognominis mei mutati cum primis ratio redderetur, anteponerem. Nam memoria teneo, quam tu me, doctissime Hermanne, amice et humaniter in literis ad me tuis aliquando culpaveris, quod quasi transfuga probę et famigeratę familiæ meę cognomen deseruerim illudque, quod non solum novum, sed minus etiam apte natum videbatur, adsciverim. Illud ipsum plures e nostris ægre admodum tulerunt, et secundum te nemo magis quam patruus meus Hugo von Watt, tametsi et charissimus parens meus Leonhardus von Watt literis ad me suis, sed quadam tamen (ut solet) modestia verborum, sugillavit. Fateor ego, fuisse tum, quod eos moverit; nam perinde peccatur, si ab celebri et bonę famæ nomine gentilicio deficias, atque si turpe, obscurum et inglorium non mutes; licet hoc eos magis exagitasse mihi videatur, quod hoc meo consilio quasi religionem ingressus, familiam contemnere et ea fruge famaque, quam ingenio doctrinaque quantulacunque aliquando consequerer, privare velle visus fuerim. Quorum omnium nullum prorsus eo tempore, quo Vadiani cognomentum usurpassem, in animo fuit; quid enim harum rerum volveret decem et octo annorum adulescens? At hos annos habui, cum patriam egressus Viennam veni, literisque præceptore Cunrado Celte, qui tum publice profitebatur, operam impendere cœpi. Ibi erant adulescentes complusculi, inter quos Nicolaus Gerbellius Phorcensis, Ioannes Volscus Boiemus, hodie clari iureconsulti, Udalricus item Vannius Augustanus aliique non sane pauci; quos cum versiculos texere et pro corolla nonnunquam more vetusto, ipso Celte iudice, certare scribendo animadvertissem, ingens quædam me cupido invasit idem conandi. Nam ab ineunte ætate numeri me mirum in modum oblectarunt. Itaque cum rudimentis texendi carminis eruditus essem non nihil et subinde magis magisque proficerem,

nomine quoque his, quos nominavi, absimiles esse nolui, adque hoc ipsum iuvenilis ambitio me vehementer inflammabat. Prius autem Vadium vocari me volui, vocabuli origine a vadando, sive rectius vado ducta, quod eius vocis Germanum nomen familiæ cognomini proxime adsonaret. Mox ubi e quodam liminari epistolio Hieronymum quendam, cognomento Vadium, literarum studiosum in Italia agere casu intellexi, ne cognomines fieremus, adiecta syllaba Vadianus factus sum. Hoc ipsum cum in annum iam duodecimum ex eo tempore perlibenter admiserim, factum est, ut mutari amplius non possit, etiam si iuvenilis me consilii peniteret, in qua tamen sententia nondum fui. Nam (ut pro me quicquam afferam) fas et iura sinunt hominem ingenuum mutare nomen, dummodo id sine cuiuspiam damno prǫiudiciove fiat, quemadmodum annotatum est in lege unica Codicis de nominis mutatione. Præterea cum barbara illa cognomenta a nitore Latinę linguæ longe absint, sive carmen quis scribit, sive prosam, prope me necessitas quædam impulit, ut cognomentum usurparem, linguæ, qua tot annis exerceor, consonum, quod in prosa lene esset, in versu vero facile. Tantum igitur abest, ut me consilii peniteat mei, ut vos omnes ob hanc vel unicam causam idem probaturos esse sperem, præsertimque, quoties vernacula lingua quicquam scribo, toties me non Vadianum, sed (quod libentius facio) Ioachimum von Watt scribere soleo, ut intelligere haud quaquam difficile sit, cuius familiæ sit Vadianus quæque illa sint Vadianorum insignia, de quibus nostra extat Elegia ad Melchiorem fratrem. Quem et ipsum, quia in bonis artibus et politioribus literis etiamnum ephebus mire proficit, Vadianum, ipso nonnihil (cum sententiæ tuę esset) repugnante, cognominari volui. Nec mora est, quin deum optimum maximum supplex implorem, ut perpetuos esse literarum cultores e familia illa nostra velit, qui omnes Vadiani vocari possint quique a vernacula nomenclatura interim nec genere nec virtute ad maiorum nostrorum imitationem unquam desint. Quod primum semper votum fuit Ioannis von Watt, charissimi patrui; cuius proxima morte adeo consternatus fui, ut nihil unquam ægrius tulisse me reminiscar; de cuius olim fide et munificentia alibi referam. Modo sat sit, te, virum optimum, his paucis intelligere, cur, quod aliquando culpasti, ego instituerim, ne temere magis, quam certo consilio, cuipiam factum esse videatur. Vale.

Nonis Ianuarii, anno MDXVII.

18.

Vadian an Abt Franz von St. Gallen.

Wien. 1517. October 15.

(Der ersten Ausgabe des »Pomponius Mela« vorgedruckt. — Vad. Bibl. St. Gallen S 72.

Reverendo patri et domino, domino Francisco, florentissimi cœnobii S. Galli apud Helvetios abbati,[a] patri colendissimo, Ioachimus Vadianus Helvetius, poeta a Cæsare laureatus, S. P. D.

Hermolaus Barbarus, patritius Venetus, qui, dum in humanis fuit, summo omnium consensu doctissimus iudicatus est, Pomponii Melæ de terrę situ libros, laceros antea et innumeris mendis depravatos, pro sua virili in pristinum nitorem, ut agnosci vel ab autore possint, restituit. Sed ita tamen restituit, ut censoris magis et emendatoris quam interpretis officio fungi voluerit; id quod cum ingenium iudiciumque, tum singularem eruditionem tanti viri decuit. Multum namque refert, recognoscasne autorem quempiam an explices; cumque in utroque magnus existat ac prope par labor, in illo prior est operę dignitas, in hoc posterior. Proinde qui emendat, ultimam sibi ceu medicus quispiam curandi autoris provinciam insumit, qua in re summo iudicio et multifaria lectione confirmato examine opus est, ne aut temere, quod sanum est, immutetur, aut desidia sive imprudentia læsa membra, quæ tabem in reliquum corpus ducere queant, pro sanis integrisque relinquantur. Porro qui interpres est sensusque scriptoris explicat, perinde agit atque illi solent, qui pulchri et sani corporis liniamenta spectantibus indicant, quemque usum singuli habeant artus, enumerant. Ego vero, quamquam ingenue fateor, supra Hermolai lucubrationes eruditis et multo geographiæ studio exercitis nullo amplius in Melam commentario opus esse, tamen interpres esse operis adeo recepti scriptoris libens volui, ceterum non omnium adeo, quę in eo sunt, sed aut insignium aut obscurorum magis, nec commentario, sed scholiis potius, nisi quid amplius locorum nonnullorum obscuritas desiderasset; idque ipsum citra fuci et eloquentiæ affectationem, cum ea tandem lex interpreti data sit, ut verbis e medio petitis utatur, ne interprete indigeat. Hoc ut facerem, adolescentes complusculi studiosissimi et cum primis Helvetii, qui me Viennę aliquot iam annis bonas litteras publice et privatim profitentem audiunt, invitarunt, precati, ut quæ proximis mensibus in explicandis Pomponii libris attulissem in medium, redacta in com-

mentarioli formam protinus ederem, uti pleraque in hoc illustri scriptore partim obscura, partim brevius descripta, quam ut ab teneris animis facile capi et intelligi queant, apertiora fierent; simul ut ex his, quæ attulissem, semitam sibi ad optimos quosque situs orbis scriptores evolvendos pararem. Horum vero precibus eo cessi libentius, quod mihi persuaderem, subcisivis horis ea omnia, quæ peterent, absolvi posse. Reliquas enim totas sibi medicina vindicat, in cuius collegium nuper me insignibus eius professionis præditum, e Musarum gynæcio,[b] tanquam receptui in literarum studiis cantaturus, transtuli; quanquam (ut verum fatear) nullus mihi unquam tam molestus in bonis artibus labor fuit, quin eum communis studiosorum et in primis Helveticæ iuventutis incrementi gratia perlibenter subierim. Nec adeo, alii professioni addictus, sententiam mutavi, quin semper illud moliar, ut Helvetii, quemadmodum Marte et armorum gloria nemini cedunt, ita tandem eos habeant, qui, Minervæ donis eximii, gloriam eorum literis non minus quam armis illustrem facere possint; qua in re me viriliter (ut intelligo) iuvat parisque voti est Hainricus Glareanus poeta, aliubi honestarum artium sedulus professor, cuius eruditionem dudum illi viri, qui extra omnem iudicii aleam sunt positi, extulerunt. Nec deesse solet nostratibus Christophorus Crassus, communiceps noster, vir doctus simul et diligens, quoque meliorem neminem dixeris. Is aliquando mihi discipulus, nunc laborum socius, nihil prorsus in literarum studiis operę in Viennensi Lyceo intermittit. Illud vero, quicquid est, lucubrationum mearum in Pomponium Melam, tuo nomine a prima opusculi pagina insigni in Germanæ iuventutis manus prodire volui, antistes reverendissimus, ut esset, ob cuius reverentiam, labor noster ab obtrectatoribus, si Vadiano alioqui parcere nollent, quietem consequeretur; memorata siquidem et hodie abbatum[a] divi Galli ab Otmaro usque et illo primo eius cœnobii autore Gallo nomenclatura est nec, ut intra montium prȩcipitia cœnobium illud tuum, ita intra angustos limites fama continetur. Nam ut iustissimas opes et illam modestissimam latæ terræ ditionem, qua principum olim munificentia donatum indies in hunc usque diem magis inclaruit, prȩteream: nemo est hodie paulo eruditiorum, cui cœnobii S. Galli religio, ab octingentis retro annis tanta severitate, tam constanti tenore deducta, non vel receptorum historicorum testimoniis sit cognita. Equidem qualis Gallus, qualis Otmarus aliique innumeri eius loci viri monachi, quanti in fide, in omni virtutum genere

fuerint, cum alias sæpe, tum ex quinto historiarum libro Ottonis, laudatissimi studio veritatis historici, didici. Quis vero doctrinæ, quis perpetuo in omnibus honestis disciplinis illorum studio nihil tribuerit, ad quem bibliothecæ illius tuæ vetustissimis optimisque codicibus confertissimæ fama pervenit? Quantum, dii boni! doctrinarum thesaurum isthic videre licuisset, si Constantiensi concilio libris non in varia distractis ac prope dixerim furto alienatis integra sibique constans mansisset. Poggio equidem minus invideo, qui in multorum emolumentum Silium Italicum, Asconii et Porphyrionis grammaticorum fragmenta, tum et Quintiliani integras institutiones, quæ hodie in Florentina bibliotheca servantur, cum aliis plerisque iam amissis et tanquam conclamatis scriptoribus reperit, quanquam fidei fuisset suę, exscriptos codices illuc, unde acceperat, remittere. Ad te redeo, providentissime antistes, qui isthoc sedulus curas, ut te pastore grex tuus a sanctorum patrum, qui tantam patriæ famam peperere, moribus, doctrina, religione, nulla in parte desciscant c); idque ut agant, tu exemplar es, non horum tantum, quę ad deum resque divinas attinent, verum etiam, quæ ad hominum pertinent officia. Postquam enim ad illum tantæ dignitatis apicem, tuis ita volentibus, ascendisti, is semper habitus es, qui in deum pius, in tuos ęquus, in omnes mansuetus munificusque videreris. Quocirca nescius non sum, quam multo his maiora tibi debeantur; quæ quidem pręstaturum me aliquando tibi persuadeas velim, maxime si has nostræ oblationis primitias tuæ amplitudini acceptas esse intellexero. Quanquam (ut apud me decrevi alias) quam primum e studiorum palæstra in dulcem diuque desideratam patriam rediero, is esse summo studio conari velim, qui iuxta Platonicam doctrinam parentibus, qui patriæ, qui amicis et optimis quibusque viris nullo officii genere defuisse vel uno posteritatis testimonio credar. Ad quam rem quantum mihi tuę celsitudinis favor opis allaturus sit, non difficile prospicio; quem certe ut præsentem promptumque mihi iam nunc auguror, non solum quod arctior mihi tecum intercedit sanguinis necessitudo, sed ob id multo magis, quod dudum mihi persuasi, hominem minime malum apud candidissimum et optimum antistitem bene habiturum esse. Vale, pater colendissime, Vadiani tui memor.

Viennæ Austriæ, Eydibus Octobris, anno salutis MDXVII.

a) «abati, abatum». — b) «gynoecio». — c) «deciscant».

19.

Vadian an Konrad Grebel.

Wien. 1518. Mai 1.

(In der ersten Ausgabe des Pomponius Mela. — Vad. Bibl. St. Gallen S 72.)

Vadianus Helvetius Cunrado Grebelio Tigurino Helvetio, candidissimi ingenii adolescenti S.

Spero me id esse consecutum, Cunrade, cuius gratia hactenus laboravi. Nam proximos menses si paulo doctioribus perdidisse videbor, quod gloriæ meæ nominive male in præcipiti opere consuluerim, susque deque feram, dummodo studiis vestris non defuisse me vestro iudicio constiterit. De te autem loquor et Rudolpho Clivano et Georgio Bindero Tigurino reliquisque iuvenibus Helvetiis, qui Viennam bonas literas capescendi gratia venerunt, quorum ut haberem rationem, fecit cum communis in patriam amor, tum probata et spei plena indoles. Nam videre videor, nisi me animus fallit, futuros plerosque, modo cœpta studia non deserant, qui et sibi et patriæ rara quædam doctrinarum ornamenta sint allaturi. Quicquid vero aliis frugis hæc nostra lucubratio conferet, id vobis ceu acceptum debebitur. — Quod ad rem attinet, quam præstitimus, confirmare ausim, suo in loco eam redditam studiosis; nam situs terræ et locorum cognitio nusquam locum habuerit idoneum magis, quam apud illos autores, qui ex professo illa tradunt, magno horum errore, qui sine discrimine arrepto scriptore aliquo totos margines commentario satiant omniaque, ut passim obvia vocabula facta sunt, ceu farraginem quandam indigestam conculcant, ut si apud poetam aliquem aut Zonæ aut Bootæ stellæ aut maris cuiuspiam vocabulum appareat, statim aranearum more longis ambagibus circumductis, vix tandem ad propositæ rei sensum deveniunt; quod hercle non fieret, si suo loco suoque tempore, ut par esset, singula docerent, qui docere se pollicentur. Quæ igitur ad geographiam attinent, ex geographis, ex cosmographis autem, quæ cosmographica sunt, petemus, itemque alia ex aliis, ut suo loco disci, alibi indicari queant. Quodsi paulo fusius pleraque sum prosecutus, vestri gratia id factum est, nec alieno sane in loco; ubi enim rectius de antipodibus, de antœcis, periœcis, de Nilo, de maris fluxu refluxuque, de umbris, de locorum declinationibus, fusam feceris mentionem, quam apud autorem geographum? qui illa, etiamsi interserit tamen, ita tantum

adducit, ut, nisi paulo fidelius avidis tironibus explices, in media Charybdi naufragos deseras. Te vero, Cunrade amantissime, quia dudum ad ingenuam operam accinctum esse animadverti, morigerari nobis hac in re pro tua indole maxime velim, nec dubito, quin reliqui mei, inter quos et Andreas est Eggius, meus a pedibus, bonam operam me ductore in ingenuis illis doctrinis navaturi sint; modo id sequantur, quod in catechesi nostra monuimus. Valebis.

Viennæ, Kalendis Maiis, anno MDXVIII.

20.

Vadian an Johannes Hinwiler.

Wien. 1518. Juni 5.

(Der Schrift «De Poetica et carminis ratione» vorgedruckt. — Vad. Bibl. St. Gallen S 589.)

Ioachimus Vadianus Helvetius Ioanni de Hinwil Helvetio, optimo et imaginibus claro adulescenti, S. D.

Annus, nisi fallor, iam quintus agitur, quum studiosis quibusdam, qui mihi tunc erant discipuli, libellum de poetica et carminis ratione Viennæ dictitarem. Is cum placuisset nonnullis, ausi sunt illi urgere me, ut labore tumultuario conscripta capita ederem in lucem. Gessi morem petentibus ex eo ipso fere tempore, quo id petiissent, sed revisis tamen et in ordinem paulo meliorem redactis omnibus. At quid non subita negotia variant? Tot annos ego desiderio meo, illi suo commodo frustrati fuimus; nam opere fere ad calcem usque impresso, cum urgentibus bibliopolis alia quædam edenda festinantius sumpsisset in manus Ioannes Singrenius noster, scribere et emendare, ut solebam, desii; idque otium nostrum in proximum mensem duravit, nec sane desidia quapiam, sed studiis severioribus paulo animum nostrum alio rapientibus et scholiis nostris Pomponianis tota hieme exacta subcisivas horas sibi vindicantibus. Quo factum est, ut tardius, quam sperabam, hæ quantulæcunque nugæ meæ in lucem prodierint; in quibus aliam quandam scribendi rationem sum secutus, ac illi hactenus consueverunt, qui de poetica tradidere, nimirum tantæ professionis dignitate motus, quam solius grammaticæ comitem esse putare posset lector quispiam; ea unica causa, quod omnes illi, quos hactenus legerim, et recentiores maxime, omnem scribendi carminis et poeticæ rationem syllabarum et schematum observatione pedumque et

generum carminis enumeratione atque expositione terminarunt, quibus meo iudicio locus utique insignis, verum a primo alius debetur. Igitur ut fratri adolescenti, cui, ut nosti, ad bonas literas et ingenuas doctrinas capessendas supra assiduum studium plurimum etiam ingenii est, paucis explicarem, quas res ambiret poetica quarumque artium adminiculo niteretur, sine magno delectu, pro virili tamen habita iuventutis ratione, attuli in medium, quæcunque scribenti mihi eo tendere videbantur, ut ad serias artes et quæ vere eruditi nomine dignum efficiunt philosophiæ studia, animum literarum illecebris sese oblectantem provocarem. Et quoniam intelligebam in doctissimorum quorundam sententiam prope receptum, existimantium nihil a vitæ cultu, a sapientia, ab eruditione et artium captu magis poetica alienum esse, contrarium, ut locus tempusque permittebant, docere sum conatus. Ideo de industria humi serpens et farraginem quandam magis quam opiparum esculentum condiens, raptim et quadam etiam animi vehementia decerpsi undique, quæ illorum imperitiam vel pueritia iudice retunderent; tantumque abest, ut prodesse magis verborum luce stilique nitore voluerim, ut more etiam recentissimo et plane barbaro in citandis locis et argumentis texendis fuerim usus. Sunt vero cognita pleraque omnia, quæ scripsi, nonnulla autem protrita adeo, ut sine tædio a paulo doctioribus vix legi possint, sed ea tamen, quæ pro magnis docilis iuventus habitura sit; et qui alios docet, non quid se oblectet, sed quid horum, qui discunt, ingenia adparet rapiatque, sequi debet. Quodsi cui βαττολογία quadam molestus videbor, nil mirum; sed defendi me posse mihi persuadeo cum rerum multitudine et præstantia, tum maxima docendi fidelitate quadam, quæ, ut in multis longior forem, effecit. Satis pretium operæ responderit, si te tuique similes ingenuos et ad mores literasque natos adulescentes hoc nostro instituto, si non doctiores, saltem aptiores et ad honestissimas quasque disciplinas capessendas promptiores factos esse cognovero. Ea namque spe ductus multa hactenus edidi, quæ severiori adhibita lima castigari melioraque fieri poterant, diutius retenta; sed vicit amor, rapuit desiderium, monuit officium et erant apud me, cum Viennæ Ioannis Cuspiniani, Cæsarei consiliarii, cura publice profiterer, Helvetii iuvenes, supra quam dici queat ingeniosi, qui alibi optimis præceptoribus, Henrico Glareano, doctissimo homine, Michaele Rubello, Ioanne Xilotecto, Osvaldo Myconio, Udalrico Zwinglio, Helvetiis omnibus et insigniter doctis viris usi, me

doctore cœpta studia incredibili quadam diligentia prosecuti sunt, quorum gratia, quando commentandi nobis otium liberius fuerit, aptius fortasse et maiori diligentia commentabimur. Et permittent, ut spero, res medicæ, quas profitemur, ut quandoque Musis officium præstemus suum, si verum est illud: vatibus et medicis unus Apollo favet. Tu vale et ita vitam institue, ut quemadmodum genere et maiorum dignitate præstas, ita moribus quoque et doctrina nemini sis cessurus.

Viennæ, Nonis Iunii, anno MDXVIII.

21.

Vadian an Rudolf Agricola.

Wien. 1518.

(Der ersten Ausgabe des «Pomponius Mela» beigedruckt. — Vad. Bibl. St. Gallen S 72.)

Ioachimus Vadianus Helvetius, poeta a Cæsare laureatus, Rudolpho Agricolæ Iuniori Rhæto S. D.

Gratæ admodum istæ gratię fuerunt, quas egisti mihi proximis literis tuis, Rudolphe amicissime, quod paulo diligentius et ut amicum decebat enixe de tua valetudine certior esse cupiissem. Ego, postquam rumore quodam ad me perlatum erat, te, cum Cracoviam egressus Istrogranum venisses, in gravem morbum incidisse, vix dixero, quantum animo consternatus fuerim; nam et dolui impense et pro tua incolumitate diis immortalibus vota nuncupavi eademque lectis proxime literis tuis exsolvi, quod leviuscula febri percussum ex integro convaluisse intelligebam. Quæris, quæ causa sit? Non ea quidem, quod, mihi de facie notus, paulo ampliorem mecum per mutuam vitæ consuetudinem familiaritatem contraxeris, quo bono, utpote primo amicitiæ glutino, ambo hactenus privati fuimus, partim locorum intervallo, partim conditionum nostrarum ratione, ut puto, cogente; sed ob id magis, quod tuæ mihi literæ eruditionis et humanitatis testes indicesque extitere, quamdiu istud gratæ notitiæ inter nos oblectamentum duravit. In his enim præter elegantiam, quam tibi prope modum peculiarem esse animadverti, præterque omnia humanitatis et moris officia, perspicacis animi tui indefessa in rerum scitu dignarum perquisitione sollicitudo deprehenditur, qua soles, quasi ignorantię impatiens, adeo indies magis magisque provocari, ut ex his quærere et sciscitari non ducas erubescendum, quibus doctrina tolerantiaque studiorum,

si non superior, certe non impar es. In quorum numero me cum primis statuo, tenuis eruditionis et nulli consilii hominem, qui tamen complura quæri abs te perhumaniter fero, cum quod eo fine non facis, ut, de meæ ignorantiæ caligine hoc modo factus certior, ut mediocrem aut fortassis in literarum iudicio proletarium abiicias et asperneris, tum etiam, quod ingenua semper confessione et citra verecundiæ ruborem una dubitare et hærere me dicere soleo, si quando interrogatus rei minus quam deceat satisfacere potero, nec communem investigandi laborem, quo simul et doctior et exercitatior evadam, adeo subterfugio, quin et gratificari libeat quærentibus, quod oscitanti mihi plerumque alacritatis et diligentiæ stimulos adhibeant. Id quod tu quoque subinde facis, cui utinam aliquando officio et sedulitate respondere videar! Vellem tamen, ut quoties aliquid a me esses petiturus, id et simpliciter ageres et brevibus. Volo equidem tibi esse persuasum, amicitiæ apud me pluris esse momenta, quam suavia ista tua tectoria verborum, quibus tu mihi nescio quid philautiæ conaris ingerere; nam amplius, quam par sit, commendas et adeo extollis, ut nisi tuum in me amorem, quo in huiusce(modi) ampullas corriperis, cognoscerem, ex illiberali quadam blanditiarum ostentatione hæc tua Encomia proficisci suspicarer. Cæterum ut petenti tibi pro mea virili fiat satis, scias velim ea me responsurum conditione, ut proximis literis ex te, quid de sententia iudices nostra et quid rerum sit apud vos novarum, paucis intelligam.

(Folgen Erörterungen zu Quintilian, Plinius, Persius, Macrobius, Cicero, Lactantius, Virgil; der Schluss des Briefes lautet:)

Habes, quod petieras, ac nescio, an ea diligentia conquisita, ut votis tuis abunde possint satisfacere. Ipse nervos contendi quodque potui intra id tempus, quod mihi ad scribendum dabatur, feci. Nec est, ut in hoc disserendi tecum genere aut elegantiam expectes aut aptam rerum seriem. Scribimus enim, ut in animum res verbaque incidunt, in his præsertim, in quibus res tractatę plus loci dignitatisque sortiuntur, quam ulla nitoris gratia comparare queat. Si quid est, quod aut temeritati aut pertinacię accedere putaveris, id fide careat. Sin autem placuerint singula, eatenus placeant, ut me Davum, non Oedipum, sicut volebas, existimes, quasi porro alia quærenti tibi æqua festinatione satisfacere possem, aut de quibusvis rebus proponenti, quod Carneades solebat, extemplo respondere: quis enim hoc faxit, non doctissimus et expertissimus aliquis? Mihi certe ipsi multa restant in his dubia scriptoribus, e quibus illa deprompta sunt, quæ te

torserunt. In summa gratissimum mihi erit, si proximis tuis ad me literis id egisse me fateberis, quod officii ratio postulare visa est. Nulla mihi alioqui cura struitur, in quancunque partem hęc nostra sedulitas casura sit. Vale bene, et Stephanum Taurinum iurisconsultum, virum optimum et doctissimum, si adhuc Istrograni apud cardinalem vestrum degit, meo nomine impense saluta, utque aliquid ad me literarum det, hortare. Ex eo enim tempore, quo ex urbe Roma reversus Viennæ apud me Collimitiumque et tum convivii nostri symposiarcham Iacobum Spiegel, iureconsultum et secretarium Cæsareum, una se amica iucunditate oblectavit, quid agat aut qua fortuna sua stet conditio, nec fama nec literis intelligere potui; id quod mihi non parum in hominis præsertim tam amici desiderio molestiæ affert. Si isthic non est, mihi significa. Vale iterum.

Verzeichnis der Briefschreiber.

Ein beigesetztes A bezeichnet die Nummern des Anhangs.

1. *Agricola,* Rudolphus, Nr. 10, Krakau 1511.
— Nr. 11, Krakau 1511.
— Nr. 12, - -
— Nr. 109, - 1517, Dec. 8.
— Nr. 110, - - Dec. 17.
— Nr. 116, - 1518, Febr.
— Nr. 120, - - April 30.
2. *Anthonii,* Erasmus, Nr. 121, Piesendorf 1518, April 30.
3. *Bartholinus,* Richardus, Nr. 62, Innsbruck, 1516, März 31.
— Nr. 67, Mühldorf 1516, Mai 22.
— Nr. 75, - - Sept. 8.
— Nr. 76, - - Sept. 14.
— Nr. 77, - - Sept. 14.
— Nr. 108, - 1517, Nov. 15.
4. *Blarer,* Ludwig, Nr. 84, St. Gallen 1516, Dec. 12.
5. *Burgauer,* Benedict, Nr. 22, (St. Gallen) 1513, Juni 8.
6. *Cuspinianus,* Johannes, Nr. 9, Linz 1511, Dec. 28.
— Nr. 122, 1511.
7. *Dantiscus,* Johannes, Nr. 30, Krakau 1514, Febr. 20.
— Nr. 55, Hall 1515, Oct. 2.
— Nr. 82, Augsburg 1516, Nov. 15.
8. *Decius,* Jodocus Ludovicus, Nr. 13, Olmütz 1512, April 18.
9. *Dobrohost,* Leonhard, Nr. 102, Brünn 1517, Aug. 22.
10. *Eberbach,* Peter, Nr. 2, 1510, Mai 2.
— Nr. 4, Olmütz 1510, Juli 31.
— Nr. 5, - - Aug. 17.
— Nr. 6, - - Sept. 11.
— Nr. 8, Erfurt 1511, Oct. 4.
— Nr. 16, - 1512, Juli 15.
— Nr. 33, Rom 1514, April 15.
— Nr. 40, - - Aug. 5.
— Nr. 2 A, Olmütz 1510, Aug. 31.
11. *Eck* Jhs., Nr. 78, Ingolstadt 1516, Sept. 22.
— Nr. 91, Ingolstadt 1517, März 18.
— Nr. 92, - - April 3.
12. *Eshazii,* Stephanus de, Nr. 25, Gran 1513, Sept. 27.
13. *Fontius,* Bartholomæus, Nr. 118, Buda 1518, April 6.
— Nr. 125, 1518?
14. *Gastgeb,* Johannes, Nr. 28, Iglau 1514, Jan. 16.
15. *Gundel,* Philipp, Nr. 17, Passau 1512, Oct. 18.
— Nr. 23, Passau 1513, Aug. 1.
— Nr. 38, - 1514, Juni 24.
— Nr. 41, - - Sept. 23.
— Nr. 46, - - Dec. 31.
— Nr. 54, - 1515, Sept. 15.
— Nr. 58, - - Nov. 16.
— Nr. 72, - 1516, Juli 12.
— Nr. 80, - - Oct. 23.
16. *Hamerbæo,* Hieronymus, Nr. 82, Augsburg 1516, Nov. 15.
17. *Heiligmaier,* Wolfgang, Nr. 65, Brünn 1516, April 23.
— Nr. 69, Brünn 1516, Juni 12.
— Nr. 73, - - Aug. 4.
— Nr. 74, - - Sept. 2.
18. *Hessus,* Eobanus, Nr. 31, Leipzig 1514, März 20.
19. *Hinwiler,* Johannes, Nr. 47, Basel 1515, Jan. 6.
20. *Hofhaimer,* Paul, Nr. 57, Augsburg 1515, Nov. 6.
— Nr. 59, Augsburg 1516, Febr. 9.
— Nr. 64, Nürnberg - April 17.
— Nr. 68, Augsburg - Mai 23.
— Nr. 114, 1518, Febr. 7.
21. *Hueter,* Ludwig, Nr. 32, Buda 1514, April 9.
22. *Kilchmeyer,* Jodocus, Nr. 94, Ruswil 1517, April 17.
23. *Klarer,* Walther, Nr. 36, Hundwil 1514, Juni 3.
24. *Klocker,* Stephan, Nr. 13 A, Wien 1516, Dec. 10.
25. *Kretz,* Matthias, Nr. 51, Polling 1515, Mai 13.
— Nr. 98, Ingolstadt 1517, Mai 21.
26. *Lener,* Ulrich, Nr. 60, Appenzell 1516, Febr. 14.
— Nr. 71, Appenzell 1516, Juli 12.
— Nr. 89, — 1517, Febr. 27.
27. *Leobach,* Stephan, Nr. 48, Graz 1515, Jan. 15.
28. *Leonicenus,* Nicolaus, Nr. 126.
29. *Miles,* Hermanus, Nr. 15, St. Gallen 1512, Juli 11.

Miles, Nr. 85, St. Gallen, 1516, Dec. 16.
30. *Mutianus*, Conradus, Nr. 7, 1511, Aug. 5.
31. *Myconius*, Oswaldus, Nr. 105, Zürich 1517, Nov. 1.
32. *Nagl*, Jobst, Nr. 86, Wien 1517, Jan. 22.
33. *Pfatt*, Hans, Nr. 20, Augsburg 1513, April 6.
— Nr. 93, Bredow 1517, April 6.
34. *Phileremus*, Johannes, Nr. 115, Elchingen, 1518, Febr. 20.
35. *Plaichner*, Friedrich, Nr. 49, Ernstbrunn 1515, Febr. 4.
— Nr. 53, Ernstbrunn 1515, Sept. 9.
36. *Regius*, Urbanus, Nr. 97, Ingolstadt 1517, Mai 16.
— Nr. 107, Ingolstadt 1517, Nov. 8.
37. *Reinald*, Sebastian, Nr. 56, Hall 1515, Oct. 26.
38. *Resch*, Thom., Nr. 1, Wien 1508, Sept. 16.
39. *Reuchlin*, Johannes, Nr. 81, Stuttgart 1516, Oct. 24.
40. *Rupilius*, Franciscus, Nr. 35, Bruck a. d. Mur 1514, April 28.
41. *Rustiminicus*, Marcus, Nr. 14, Olmütz 1512, Mai 24.
— Nr. 18, Olmütz 1512, Oct. 28.
— Nr. 37, - 1514, Juni 16.
— Nr. 44, - - Oct. 31.
— Nr. 111, - 1517.
42. *Salomon*, Nicolaus, Nr. 104, Krakau 1517, Oct. 15.
43. *Saurer*, Sebastian, Nr. 26, Mailand 1513, Oct. 2.
— Nr. 39, Mailand 1514, Juli 20.
44. *Schatzmann*, Wolfgang, Nr. 3, St. Gallen 1510, Mai 6.
— Nr. 66, Sempach 1516, April 23.
45. *Schinner*, Matthæus, Nr. 106, Zürich 1517, Nov. 2.
46. *Schnell*, Laurenz, Nr. 90, Constanz 1517, März 16.
— Nr. 99, Constanz 1517, Juni 10.
47. *Spiegel*, Jakob, Nr. 29, 1514, Jan. 18.
— Nr. 123. (?)
48. *Steltzhammer*, Hainz, Nr. 12 A, Wien 1516, Aug. 31.
49. *Sterl*, Johann, Nr. 24, 1513, Aug. 27.
50. *Strenberger*, Erasmus, Nr. 70, Trient 1516, Juni 26.
51. *Strœlin*, Georg, Nr. 42, Bologna 1514, Oct. 5.
52. *Suter*, Jakob, Nr. 101, Krakau 1517, Juni 25.
53. *Taurinus*, Stephanus, Nr. 34, Buda 1514, April 18.
— Nr. 43, Gran 1514, Oct. 28.
Taurinus, Nr. 83, Gran 1516, Dec. 11.
54. *Thurzo*, Johannes, Nr. 112, Neisse 1518, Jan. 30.
55. *Ursinus*, Casparus, Nr. 79, (Augsburg 1516, Oct. 9.
— Nr. 82 (Augsburg) 1516, Oct. 9.
— Nr. 113, Neisse 1518, Febr. 1.
— Nr. 124, Mühldorf 1516 (?) Juli 13.
56. *Vadianus*, Joachimus, Nr. 1 A, Wien 1510, Juni 30.
— Nr. 3 A, Wien 1510, Sept. 20.
— Nr. 4 A, - - Oct. 29.
— Nr. 5 A, - -
— Nr. 6 A, - 1511, Jan. 1.
— Nr. 7 A, - - April 9.
— Nr. 8 A, - 1513, Dec. 13.
— Nr. 9 A, - - Dec. 13.
— Nr. 10 A, - 1515, Aug. 1.
— Nr. 11 A, - 1516, Mai 21.
— Nr. 14 A, - - Dec. 23.
— Nr. 15 A, -
— Nr. 16 A, - 1517, Jan. 1.
— Nr. 17 A, - - Jan. 5.
— Nr. 18 A, - - Oct. 15.
— Nr. 19 A, - 1518, Mai 1.
— Nr. 20 A, - - Juni 5.
— Nr. 21 A, - -
57. *Valentinianus*, Gregorius, Nr. 61, 1516, Febr. 17.
58. *Wackher*, Johannes, Nr. 50, Wien 1515, März 11.
59. *Waldner*, Wilhelm, Nr. 117, Hall 1518, April 4.
60. *Watt*, Hugo von, Nr. 27, Posen 1513, Dec. 20.
61. *Watt*, Melchior von, Nr. 119, Krakau 1518, April 25.
62. *Weissenburg*, Rat zu, Nr. 96, Weissenburg 1517, April 20.
63. *Wimpheling*, Jakob, Nr. 88, Strassburg 1517, Febr. 25.
64. *Wirth*, Hans, Nr. 95, 1517, April 18.
65. — Kaspar, Nr. 52, Bischofzell (?) 1515, Mai 18.
66. *Wolfgang*, Abt, Nr. 87, Ossiach 1517, Febr. 15.
67. *Wolfhard*, Adrian, Nr. 19, Kolosvar 1512, Nov. 15.
— Nr. 21, Weissenburg 1513, April 17.
— Nr. 63, - 1516, April 11.
— Nr. 103, - 1517, Oct. 8.
68. *Xilotectus*, Johannes, Nr. 45, Luzern 1514, Nov. 19.
69. *Zwingli*, Ulrich, Nr. 100, Einsideln 1517, Juni 13.

Verzeichnis

der Personen- und Ortsnamen.

Der Herausgeber erfüllt eine angenehme Pflicht, indem er an dieser Stelle die freundlichen Aufschlüsse bestens verdankt, welche die Herren Prof. Dr. Dümmler in Berlin, Prof. Dr. Casimir Morawski in Krakau und Prof. Dr. Hartfelder in Heidelberg auf erfolgte Anfrage hin ihm mitzuteilen die Güte hatten und welche für das nachfolgende Register noch benutzt werden konnten.

A.

Abbatiscella s. Appenzell.

Aegidius, Schützling des Stephanus Taurinus 174 (98). 175 (99).

Aegyptiacus 105 (29).

Aeistatensis ep. (Eichstätt) 168 (92).

Aelianus Claudius, gebürtig aus Præneste, Lehrer der Beredsamkeit in Rom unter Septimius Severus (193 bis 211 n. C.), 237 (161).

Aeri (Arras?) 108 (32).

Aescarius 171 (95).

Africa 203 (127).

Agricola Rudolphus (Rudolf Baumann), aus Wasserburg am Bodensee, Freund Vadians, gestorben 1521. Vgl. zu Br. 10, 92 (16), 93 (17), 94 (18), 152 (76), 191 (115), 205 (129), 206 (130), 207 (131), 209 (133), 211 (135), 212 (136), 215 (139), 254 (178).

Aicher, Acher, Ayher, Iohannes, erscheint in den Briefen als Vadian eng verbundener Freund, der gleichzeitig mit ihm das Doctorat der Medicin erlangte. Er wird auch i. J. 1509 als Procurator der sächsischen Nation an der Universität Wien genannt. 126 (50), 152 (76), 160 (84), 162 (86), 163 (87), 180 (104), 196 (120), 206 (130), 209 (133), 214 (138), 216 (140), 223 (147), 224 (148).

— Iosephus 131 (55).

Alantsee, Alantze. Die Gebrüder Alantsee, aus Augsburg stammend, waren die ersten Buchhändler in Wien. Als Leonhard i. J. 1518 gestorben, setzte sein Bruder Lukas das Geschäft bis zu seinem Tod 1522 allein fort.

— Leonardus 99 (23), 123 (47), 127 (51), 149 (73), 155 (79).

— Lucas 123 (47), 182 (106), 184 (108), 212 (136).

Alba Iulia, Albensis (Weissenburg) 105 (29), 150 (74), 197 (121).

Aldus, s. Manutius.

Allius Peregrinus, gestorben um 1458, hinterliess Oden, Reden und Briefe. Vadian nennt ihn als Übersetzer der Batrachomyomachie. 228 (152).

Amasia 172 (96).

Ambrosius, Schützling des Stephanus de Eshazii 109 (33).

Andreas, Buchhändler in Olmütz 121 (45).

— Buchdrucker in Krakau 212 (136).

Angelberg (in Baiern) 82 (6).

Angilostadium siehe Ingolstadium.

Anglia (England) 127 (51).

Anthonii Erasmus, Pfarrer in Piesendorf 219 (143).

Antonianus 172 (96).

Aperbach s. Eberbach.

Apflbeck, Doctor in Wien 181 (105).

Appenzell, Abbatiscella 146 (70), 147 (71), 159 (83), 180 (104).

Arbogastes s. Strub.

Arbona (Arbon am Bodensee) 97 (21).

Argentoratum, Argentoracum, Argentina (Strassburg) 84 (8), 85 (9), 148 (72), 164 (88), 165 (89), 179 (103).

Aris (?) 167 (91).

Aristarchus von Samothrake, griech. Grammatiker in Alexandria (um 170 v. Chr.) 228 (152).

Aristoteles aus Stagira, griech. Philosoph (384-322 v. Chr.) 167 (91), 184 (108).

Arthoys (Artois?) 108 (32).

Asconius, Q. Pedianus, römischer Commentator unter Claudius und Nero 250 (174).

Asiatica s. Scythia.

Athenæ (Athen) 237 (161).

Augusta, Augspurg, Augustensis, Augustanus, Vindelica (Augsburg) 100 (24), 104 (28), 144 (68), 146 (70), 148 (72), 155 (79), 156 (80), 164 (88), 166 (90), 168 (92), 173 (97), 246 (170).

Augustinianus, zu Augustinus Aurelius, Kirchenvater (354—430 nach Chr.) 192 (116).

Augustinus, Geheimschreiber des Königs Ladislaus 174 (98), 175 (99).

Aureus Mons (Goldberg in Schlesien) 83 (7).

Ausonia (dichterisch für Italia) 89 (13).

Austerus Sebastianus, von Salzburg 117 (41).

Austria, Austriacus (Österreich) 114 (38), 193 (117), 198 (122), 217 (141), 233 (157), 242 (166), 245 (169), 250 (174).

Austrias, Gedicht von Richardus Bartholinus 168 (92).
Awer (Auer) doctor 140 (64).

B.

Baden (Argau) 120 (44).
Baltassar, Bote des Erasmus Anthonii 217 (141).
Bann (?) Paulus, Doctor, Gründer der paulinischen Bursa 132 (56).
Bannisius, Bannissius Iacobus, kaiserl. Rat 112 (36), 168 (92).
Barbarus Hermolaus, venetianischer Gelehrter † 1493, 248 (172).
Barri (Bari) 168 (92).*)
Bartholinus Richardus aus Perugia, Hofcapellan des Cardinals von Gurk Matthæus Lang; von seinen Schriften werden erwähnt: de Bavarico bello, Odeporicon und Austrias. Vrgl. zu Brief 62. 142 (66), 145 (69), 148 (72), 149 (73), 151 (75), 155 (79), 163 (87), 164 (88), 165 (89), 166 (90), 168 (92), 203 (127), 204 (128), 208 (132), 222 (146), 223 (147).
Bartolus von Sassoferrato, wird von Vadian gegen die Angriffe des Laurentius Valla in Schutz genommen 240 (164), 241 (165).
Basilea, Basilensis, Basilicus (Basel) 134 (58), 187 (111), 194 (118).
Bavarus Vilhelmus (Herzog Wilhelm von Baiern) 168 (92).
Beda Natalis, theologus, gebürtig aus der Picardie, Professor der Theologie an der Universität Paris, Feind des Erasmus von Rotterdam, starb 1537, 185 (109), 233 (157).
Behem Wolfgangus 209 (133).
Benedictus S. 211 (135).
Berona (Beromünster) 154 (78).
Berosus aus Babylon, Verfasser einer chaldæischen Geschichte, lebte unter Ptolemæus Philadelphus 81 (5).
Binder Georg, von Zürich, Studienfreund Vadians in Wien, später Lehrer an der Grossmünsterschule in Zürich 147 (71), 176 (100), 251 (175).
Bischofzell s. Zella episcopalis.
Blarer Ludwig, Decan in St. Gallen 175 (99).
Boczk de Kunstat 196 (120).
Boemia, Boemi, Bohemi, Boiemus (Böhmen) 151 (75), 157 (81), 168 (92), 214 (138), 224 (148) 246 (170).
Boethius, römischer Philosoph (475-525 n. Chr.) 240 (164).
Boner Joannes, magister, von Krakau, seit 1515 Verwalter der Salzwerke von Wieliczka, mit Agricola und Vadian befreundet 198 (122).
Bonomus Petrus, von Triest, war Secretär des Königs Maximilian und der humanistischen Richtung zugetan. 1501 wurde er Bischof von Triest und starb hier hochbejahrt am 4. Juli 1546 146 (70).
Bononia, Bononiensis (Bologna) 127 (51), 182 (106), 236 (160), 245 (169).
Bonus Pisanus 236 (160).
Borussæ s. Sarmatæ.
Bredaw (Breda) 186 (110).
Britannia 168 (92).
Brixinensis, zu Brixia (Brixen in Tirol) 168 (92).
Brugæ Murę (Bruck a. d. Mur) 120 (44).
Brunna, Brunensis (Brünn) 99 (23), 152 (76), 157 (81), 162 (86), 163 (87), 196 (120).
Bslaher magister (Konrad Pschlacher) Vadians College, aus Freistadt in Oberösterreich, Decan der phil. Facultät 1508, Herausgeber einer Dialektik, Wien 1512, 223 (147).
Buda (Ofen) 116 (40), 118 (42), 214 (138), 237 (161).
Bunderlius (Sebastian Wunderl), Herausgeber der Epistolæ heroidum des Ovid 123 (47), 141 (65).
Burgauer Benedict, evangelischer Prediger in St. Gallen 106 (30).

*) Unter der regina Barri ist ohne Zweifel die Königin Bona (Sforza) von Polen zu verstehen, welcher von ihrer Mutter das Herzogtum Bari in Neapel als Erbe zugefallen war.

C.

Camers (Giovanni Ricuzzi Vellini aus Camerino) war jedenfalls seit 1499 an der Universität Wien und stand mit den dortigen Humanisten in regem Verkehr; namentlich war er mit Vadian eng befreundet. Viele alte Schriftsteller wurden von ihm herausgegeben und erklärt. Nach 1528 verliess er Wien und kehrte in sein Vaterland zurück, wo er hochbejahrt i. J. 1546 starb. 95 (19), 156 (80), 165 (89), 197 (121), 230 (154).
Campeggius Laurentius von Bologna, Professor in Padua, seit 1517 Cardinal, war wiederholt als päpstlicher Legat in Deutschland und starb 1539, 203 (127).
Capnio s. Reuchlin.
Carneades, griech. Philosoph von Kyrene 255 (179).
Carniola, Carniolanus (Krain) 137 (61), 211 (135).
Carolus (V) König 164 (88), 168 (92).
Casimirus, Markgraf von Brandenburg, gestorben 1527 zu Ofen 168 (92).
Catella 159 (83).
Catharina D. 235 (159).
Celius 215 (139).
Celtes Chunradus (Konrad Pickel), aus Wipfeld in Franken, ist der berühmteste unter den Wiener Humanisten, geb. 1. Februar 1459. Nach unsteten Wanderungen und einer fünfjährigen Wirksamkeit in Ingolstadt kam er i. J. 1497 nach Wien, wo er bis zu seinem Tode, 4. Febr. 1508, verblieb. Zahlreiche Schriftwerke legen Zeugnis ab von seiner dichterischen Begabung 143 (67), 146 (70), 190 (114), 246 (170).
Chrembs s. Krems.
Christianus magister, aus Siebenbürgen 197 (121).

Christophorus s. Crassus.
Chrysostomus 168 (92).
Cicero, M. Tullius, römischer Redner (106—43 v. Chr.) 87 (11), 174 (98), 240 (164), 241 (165).
Cimerii 212 (136).
Clarius 232 (156).
Clarona, Glaronesius (Glarus) 194 (118), 230 (154), 235 (159).
Cleomenes Lacedæmonius 104 (28).
Clivanus Rudolphus (Ambüel) aus Gundelingen im Kanton Luzern, wurde Chorherr zu Münster und Professor der griechischen Sprache in Zürich 251 (175).
Clocker, Klogkher, Stephan, Official in Wien 242 (166), 243 (167).
Cobaltinus Henricus aus Ulm 113 (37), 114 (38).
Codrus Bononiensis 127 (51).
Collimitius, Conlimitius, Colemicius Tanstetter, Tansteter, Tainstetterus, Tantstetter, Tannstetter, Thansteter, Tamstetter, Tantsteter, Tanstetterus (Georg Tannstetter) aus Rain in Baiern, geboren 1482, studirte in Ingolstadt und kam 1503 nach Wien, wo er über Mathematik und Astronomie Vorlesungen hielt. Nachdem er das Doctorat der Medicin erlangt, wurde er Leibarzt bei Kaiser Maximilian und dessen Nachfolger Ferdinand. Er starb am 26. März 1535. 89 (13), 99 (23), 100 (24), 101 (25), 102 (26), 105 (29), 111 (35), 117 (41), 118 (42), 120 (44), 122 (46), 126 (50), 127 (51), 129 (53), 131 (55), 135 (59), 136 (60), 140 (64), 141 (65), 142 (66), 148 (72), 149 (73), 150 (74), 156 (80), 157 (81), 158 (82), 160 (84), 161 (85), 162 (86), 163 (87), 167 (91), 171 (95), 180 (104), 185 (109), 196 (120), 197 (121), 205 (129), 206 (130), 207 (131), 208 (132), 209 (133), 212 (136), 213 (137), 214 (138), 217 (141), 222 (146), 223 (147), 224 (148), 231 (155), 237 (161), 256 (180).
Collimitiani 208 (132), 223 (147).
Colmariensis præpos. (Colmar) 229 (153).
Coloniensis (Cöln) 168 (92).
Colosvar (Kolosvar) 103 (27).
Columnensis Pompeius ep. Pompeo Colonnay, Bischof von Rieti, später Cardinal und Vicekönig in Neapel, gestorben 1532. 168 (92).
Columinus 126 (50).
Conarzki, Conarsky, Ioannes, seit 1518 Bischof von Krakau 215 (139), 216 (140).
Conradus 214 (138); vergl. Grebel.
Constantia (Constanz) 84 (8), 154 (78), 159 (83), 181 (105), 193 (117), 233 (157).
Constanciensis, -tiensis, zu Constantia 231 (155), 250 (174).
Coronelli ambo 185 (109).
Corvinus Laurentius von Neumarkt, hatte in Krakau, Breslau und Schweidnitz studirt, wurde Stadtsecretär in Breslau und starb 1527 oder 28, 215 (139).
Cospis Ioannes von Bologna, Verfasser von Kaiserbiographien 182 (106).
Cospus Angelus (Angelo Cospi) aus Bologna war vom Kaiser Maximilian im ersten Jahrzehnt des XVI. Jahrhunderts als Lector der klassischen Sprachen an die Universität Wien berufen worden. Er widmete sich namentlich der Erklärung und Übersetzung griechischer Schriftsteller u. starb am 2. November 1516, 156 (80), 165 (89), 245 (169).
Cracovia, Graccovia, Krackein Cracovienses (Krakau) 94 (18), 96 (20), 106 (30), 111 (35), 112 (36), 195 (119), 198 (122), 199 (123), 204 (128), 205 (129), 206 (130), 209 (133), 212 (136), 214 (138), 215 (139), 216 (140), 254 (178).
Crassus Christophorus (Christoph Dick) von St. Gallen, ein Freund und Schüler Vadians, Dichter und Herausgeber der Briefe des Franciscus Philelphus und einiger Hymnen des Prudentius. Später war er evangelischer Pfarrer in Sulgen 100 (24), 225 (149), 226 (150), 236 (160), 249 (173).
Cretz s. Kretz.
Cricius Andreas, der bedeutendste polnische humanistische Dichter, lebte von 1482—1537. 215 (139).
Cristernus 209 (133).
Cristof mayster 140 (64).
Crotus Iohannes Rubeanus (Johannes Jäger) aus Dornheim, studirte in Erfurt, wurde 1507 Magister und 1510 Schulrector in Fulda 99 (23).
Curius Ferrariensis, Verfasser einer lateinischen Grammatik 228 (152).
Cuspinianus Ioannes (Johann Spiesshaimer) aus Schweinfurt in Franken, geb. 1473, war seit 1490 an der Univ. Wien, wurde 1493 zum Dichter gekrönt u. erhielt schon i. J. 1500 das Rectorat der Universität. Durch d. Gunst des Kaisers Maximilian wurde er kaiserlicher Rat, Superintendent der Universität und Stadtpräfect und entwickelte eine rege Tätigkeit als Diplomat und Gelehrter. Er starb am 19. April 1529. 85 (9), 89 (13), 90 (14), 91 (15), 100 (24), 107 (31), 110 (34), 117 (41), 145 (69), 215 (139), 219 (143), 220 (144), 230 (154), 245 (169), 253 (177).
Czois Bolfgangus (Wolfgang Zoiss), erscheint in d. Wiener Universitätsacten als Decan der artistischen Facultät i. J. 1510, 131 (55).

D.

Dantiscus Iohannes (Johann von Höfen), aus Danzig, Doctor juris, Geheimschreiber des Königs von Polen, nachheriger Bischof von Ermeland 112 (36), 142

(66), 168 (92), 171 (95), 172 (96), 173 (97), 211 (135), 215 (139), 216 (140).
Danubius, Tanubius (Donau) 103 (27), 114 (38), 183 (107), 224 (148).
Dares Phrygius, Verfasser einer Geschichte des trojanischen Krieges 107, (31).
Daucher Nicolaus 120 (44).
David, poeta Hebræus 229 (153).
Decius Iodocus Ludovicus (Dietz), stammte aus Weissenburg in Elsass, wurde in Krakau Secretär beim polnischen König Sigismund I., dann Bürgermeister von Krakau. Er tat sich auch als Geschichtschreiber hervor und starb 1515. Er war mit Vadian befreundet. 95 (19).
Diodorus Siculus, griech. Historiker unter Augustus 222 (146).
Dionysius iunior, Tyrann von Syrakus (367—343 v. Chr.) 198 (122).
— 100 (24).
Dobrohost Leonhard, von Genitz, Dr. jur., Rector der Universität Wien 1524, 196 (120).
Donatus, römischer Grammatiker um 350 n. Chr. 236 (160).

E.

Eberbach Peter, Aperbach Petreius, 1480—1532, Mitglied des Erfurter Humanistenkreises. Er hatte i. J. 1510 in Wien mit Vadian Freundschaft geschlossen u. hielt sich nachher hauptsächlich in Erfurt auf. 81 (5), 82 (6), 84 (8), 85 (9), 86 (10), 87 (11), 88 (12), 89 (13), 98 (22), 99 (23), 100 (24), 113 (37), 114 (38), 116 (40), 117 (41), 125 (49), 161 (85), 228 (152), 230 (154).
Eberstorff (Ebersdorf in Niederösterreich) 242 (166).
Eberwein Johannes, studirte in Wien 213 (137).
Eck (Eckius, Eckianus) Johannes, Humanist und Gegner Luthers (1486--1543). Vrgl. zu Brief 78. 124 (48), 167 (91), 182 (106), 183 (107), 184 (108), 185 (109), 190 (114), 191 (115), 192 (116), 202 (126).
Ecker 110 (34).
Edlinger Martinus, wird in den Wiener Universitätsacten als Decan der artistischen Facultät genannt in den Jahren 1512, 1517 und 1519. 1519 bekleidete er auch das Rectorat der Universität. 158 (82), 197 (121).
Eggius Andreas, von St. Gallen, Schüler und Freund Vadians. Er starb in der Schlacht am Zugerberg, October 1531, 252 (176).
Eichstätt s. Aeistatensis.
Ekirchius Erasmus, studirte in Wien, von Wimpheling empfohlen 179 (103).
Elchingen, Elchingensis (bei Ulm) 211 (135).
Eobanus s. Hessus.
Erasmus Desiderius aus Rotterdam (1467—1536), 194 (118), 163 (87).
Erberstein, Sigismundus de, Freiherr und kaiserl. Rat, Freund der Wissenschaften, (1486—1566), 211 (135).
Eremus (Einsideln) 194 (118), 195 (119).
Erfurdium, Erphurdium, Erphurdia (Erfurt in Thüringen) 89 (13), 99 (23), 100 (24), 125 (49).
Ernnsbrun, (Ernstbrunn, in Nieder-Österreich) 135 (59), 136 (60), 140 (64).
Eshazii, Stephanus de, Untergebener des Cardinals von Gran 109 (33).
Eugenius (IV.), römisch. Papst (1431—1447). 240 (164).
Euripides, griech. Tragiker, (480—406 v. Chr.) 86 (10).

F.

Fabius Victorinus, Rhetor um 350 n. Chr. 231 (155).
Fabri Cristof, von Weissenburg, Studirender in Wien 189 (113).
Faventia, Leonellus de, Professor der Medicin in Bologna 127 (51).
Fechter Augustinus, Stadtschreiber von St. Gallen 176 (100).
Fenario, Ioannes de 185 (109).
Ferrariensis, (Ferrara) 226 (150), 228 (152).
Ferrier Thomas 185 (109).
Flandria (Flandern) 203 (127).
Florentia, Florentinus, (Florenz) 127 (51), 231 (155), 250 (174).
Florus Iulius, römischer Geschichtsschreiber unter Hadrian 220 (144).
Follingerus Martinus, Professor in Wien 118 (42).
Fontius Bartholomæus, später Prädicant in Venedig 214 (138), 224 (148).
Francfordia, Franckfordia, Francofordienses, Franckfordianus, (Frankfurt) 99 (23), 185 (109), 199 (123).
Francforder Bartholomæus, Herausgeber einer Übersetzung der Batrachomyomachie, Wien 1516, 223 (147).
Franci, Francia, Franckrich, Franzosen (Frankreich) 108 (32), 110 (34), 127 (51), 147 (71), 165 (89), 187 (111).
Franciscus S., 110 (34).
— Abt von St. Gallen (1504 bis 1529) 248 (172).
Friboldt, Fripolt, Cristanus (Fridbolt Christian), von St. Gallen, Freund Vadians und der evangelischen Lehre. Hauptmann der St. Galler im Kappelerkrieg 97 (21) 159 (83).
Friburg, Friburgensis (Freiburg im Breisgau) 185 (109), 188 (112).
Fridericus 100 (24).
Fridinger Wolfgang, in Wien 107 (31).
Fritz Jacob 210 (134).
Fuldensis, (Fulda) 232 (156).

G.

Gadius Italus 168 (92), 203 (127).
Galenus Claudius, römischer

Arzt (131 bis circa 200 n. Chr.) 127 (51), 225 (149), 226 (150).
Galli, Gallia 148 (72), 149 (73), 164 (88), 176 (100), 180 (104), 194 (118), 203 (127), 217 (141), 232 (156).
Galli oppidum, Gallum Sanctum, Gallensis, Santt Gallen (St. Gallen) 81 (5), 84 (8), 93 (17), 98 (22), 175 (99), 176 (100), 188 (112), 205 (129), 231 (155), 246 (170), 248 (172), 249 (173).
Gallus S. 97 (21), 249 (173).
Gamp Victor, a. Wien, Rechtslehrer an der Universität Wien, war Vorgänger Vadians im Rectorat und starb am 29. Juli 1535. 171 (95), 196 (120), 205 (129), 206 (130), 209 (133), 214 (138), 224 (148), 240 (164).
Gandulphus 100 (24).
Garsa episcopus 240 (164).
Gastgeb Iohannes, Doctor, bekleidete das Rectorat der Universität 1534, 111 (35).
Gebhart Iacobus, Anhänger des alten Glaubens u. Priester in St. Gallen 83 (7).
Gellius Aulus, röm. Schriftsteller im 2. Jahrh. n. Chr. 105 (29).
Georgius 180 (104).
— Canonicus der Stephanskirche 181 (105) 193 (117).
— (de Slatkonia) aus Krain seit 1513 Bischof von Wien 239 (163), 242 (166).
— Scotus 100 (24).
Gerbellius Nicolaus, aus Pforzheim, war als Humanist in Wien tätig; später lehrte er Geschichte an der Universität Strassburg und starb i. J. 1560. Er gab eine Biographie seines Gönners Cuspinianus heraus. 126 (50), 246 (170).
Germani, Germania 90 (14), 91 (15), 113 (37), 114 (38), 127 (51), 138 (62), 164 (88), 190 (114), 203 (127), 219 (143), 220 (144), 225 (149), 229 (153), 249 (173).
Germania Superior 127 (51).
Gigt Iohannes, histrio 82 (6), 83 (7).
Glareanus Henricus (Heinrich Loreti), Glarianus, von Glarus, Humanist (1488 bis 1563) 134 (58), 147 (71), 187 (111), 194 (118), 249 (173), 253 (177).
Glaronesius s. Clarona.
Glogoviensis curia (Glogau) 138 (62).
Goldberg s. Aureus Mons.
Gothicæ literæ 155 (79).
Graccovia s. Cracovia.
Graccus Pierius (Johann Krachenberger), aus Passau in Baiern, wurde von Kaiser Maximilian z. protonotarius erhoben und förderte mit Eifer die classischen Studien und humanistischen Bestrebungen an der Universität Wien 222 (146), 245 (169).
Gratz (in Steiermark) 135 (59).
Grebel, Grebelius, Grebellius, Conrad, von Zürich, Schüler Vadians, wurde später sein Schwager 147 (71), 166 (90), 180 (104), 251 (175), 252 (176).
— Felix, Oheim des vorhergehenden 147 (71).
Gribel Sebastianus (Grübel) von St. Gallen, seit 1520 Prediger in Berg (Kanton St. Gallen) 92 (16), 93 (17).
Grefingerius (Greffinger Wolfgang) aus Krems, war als Musiker an der Universität Wien tätig 120 (44).
Grimaldus, Abt von St. Gallen (841—872 n. Chr.) 232 (156).
Grinea 172 (96).
Guarinus Veronensis (Battista Guarino 1370—1460) berühmter Humanist und Lehrer der Humanisten, war in Ferrara und Verona tätig 228 (152).
Gundelius Philippus, Grundelius (Gundel aus Passau, 1493 bis 1567). Vrgl. zu Brief Nr. 17. 100 (24), 101 (25), 106 (30), 123 (47), 126 (50), 141 (65), 144 (68), 145 (69), 161 (85), 170 (94), 191 (115), 192 (116), 215 (139).
Gurk, Gurcensis card. (in Kärnten) 143 (67), 168 (92), 171 (95), 172 (96), 203 (127).

H.

Hadelius, Hadillius (Janus Hadel), aus dem Lande Hadeln an der untern Elbe, studirte und lehrte im Anfange des 16. Jahrh. an der Universität Leipzig die liberales artes. Er zeichnete sich durch Fertigkeit in der Versification aus; nachdem er sich auch in Krakau aufgehalten, kam er 1515 nach Wien und wurde hier von Kaiser Maximilian als Dichter gekrönt. Sein Todesjahr ist unbekannt. 206 (130), 216 (140).
Hagen Johannes, von Weissenburg, studirte in Wien 189 (113).
— Ulrich, von Weissenburg, Vater des vorhergehenden 189 (113).
Haidenhaim bursa, Heydenhæm, Studentenhaus in Wien 215 (139), 223 (147).
Hal, Halla, (Hall im Inntal) 142 (66), 213 (137).
Hamerbeo Hieronymus, Secretär des Cardinals von Gurk 172 (96).
Harpocrates 128 (52).
Heckmann, Heccumannus, Ioannes aus Schillingstadt, Licentiat der Theologie, bekleidete das Rectorat 1507, 1511 und 1515, 118 (42), 182 (106), 183 (107), 233 (157).
Hedellus Rupertus, Lehrer des Stephanus Taurinus 118 (42).
Heiligmaier Wolfgang, aus Böhmen, Studiengenosse Vadians, hielt sich später in Brünn auf 152 (76), 157 (81), 162 (86), 163 (87); vergl. Heligman.
Heinricus 131 (55).
Heland Iohannes 82 (6).
Heligman Wolfgang 196 (120); vergl. Heiligmaier.
Helmesser Petrus, magister, Lehrer des Matthias Kretz, erscheint als Decan der artistischen Facultät 1526. 137 (61).
Helvetia, Helvetius, Helvet-

tus, Helveticus 95 (19), 109 (33), 110 (34), 132 (56), 134 (58), 142 (66), 146 (70), 148 (72), 149 (73), 153 (77), 156 (80), 159 (83), 168 (92), 176 (100), 180 (104), 194 (118), 200 (124), 215 (139), 217 (141), 218 (142), 236 (160), 237 (161), 239 (163), 240 (164), 245 (169), 246 (170), 248 (172), 249 (173), 251 (175), 252 (176), 253 (177), 254 (178).
Hennenbergk, comes de, Teilnehmer am Hoftage in Augsburg 1516, 168 (92).
Herodotus, griechischer Historiker (484—424 v. Chr.) 105 (29).
Herbipolensis canonic. (Würzburg) 214 (138).
Hessus Eobanus (1488-1540), ein gefeierter Humanist und fruchtbarer Dichter. Vrgl. zu Brief 31. 114 (38).
Heydenhæm s. Haidenhaim.
Heytell Wolfgangus, Lehrer des Stephanus Taurinus 118 (42).
Hieronymus aus Stridon, im 4. Jahrh. lebend, Darsteller und Verteidiger der christlichen Lehre 241 (165).
— Landsmann des Peter Eberbach 81 (5), 86 (10), 99 (23), 100 (24).
— Freund des Agricola 92 (16), 94 (18).
— Freund des Decius 95 (19).
— genannt Vadius 247 (171).
Hierosolymitanus eques 172 (96).
Hiltiboldus, Diakon in Arbon 97 (21).
Himulus, Freund des Agricola 206 (130).
Hinco Sebastianus, archidiaconus in Wien 223 (147).
Hinwiler, Hinnwiller, Hinwiller Joannes, Hans de Hinwil, von Zürich, Schüler Vadians, 134 (58), 147 (71), 180 (104), 252 (176).
Hispania, Hispanus (Spanien) 165 (89), 168 (92), 184 (108).
Histes Lacedæmonius 104 (28).
Hodl Ruprecht, Testamentsvollstrecker des Andreas Rosmullner 243 (167).
Hofhaimer Paul, gefeierter Musiker (1459-1537). Vrgl. zu Brief 57. 143 (67), 144 (68), 146 (70), 151 (75), 156 (80), 210 (134).
Holomuza s. Olomuza.
Homerus, griechischer Dichter 86 (10), 92 (16), 227 (151), 228 (152).
Horatius, Horatianus, römischer Dichter (65—8 vor Chr.) 207 (131), 230 (154), 231 (155).
Hueber Hanns, Testamentsvollstrecker des Andreas Rosmullner 243 (167).
Hueter Ludovicus, Secretär des Königs von Ungarn 116 (40).
Hundwyl (Kt. Appenzell) 121 (45).
Huttenus (Ritter Ulrich von Hutten 1488—1523) 89 (13), 113 (37).

I.

Jerg, Knecht des Karlin Kutzer in Krakau 195 (119).
Iglavia, Yglavia (Iglau in Mähren) 111 (35).
Indi 204 (128).
Ingolstadium, Ingoldstadium, Ingoldstatd, Angilostadium, Ingoldstatensis (Ingolstadt in Baiern) 167 (91), 184 (108), 185 (109), 191 (115), 192 (116), 202 (126).
Innichen (?), Bezirkshauptmannschaft Lienz im Tirol 213 (137).
Innsbruck, Ynnsprugk, Ynsprugk, Inspruck (Innsbruck in Tirol) 143 (67), 148 (72), 149 (73).
Institor, Kramer Huldericus in Wien 194 (118).
Insubres 117 (41).
Ioachimus s. Vadianus.
Ioannes 205 (129).
— vayvoda Transsylvaniæ 103 (27).
— ep. Vratislav. s. Turzo.
Iodocus, Freund des Abtes Wolfgang von Ossiach 178 (102).
Iovius Paulus, von Como, Historiker (1483 bis 1552) schrieb die Geschichte s. L. 171 (95).
Ister s. Danubius.
Istrogranum (Gran?) 254 (178), 256 (180).
Italia, Italus, Italicus 99 (23), 141 (38), 117 (41), 127 (51), 129 (53), 150 (74), 164 (88), 197 (121), 201 (125), 220 (144), 225 (149), 226 (150), 228 (152), 231 (155), 247 (171).
Iung, Rudolf von Bischofzell 97 (21).
Iungmayr Achacius, von Passau, studirt in Wien unter Vadian 160 (84).

K.

Kail Hans, Bote des Sebastian Saurer 124 (48).
Kathrine 159 (83).
Kilchmeyer Iodocus, Chorherr in Luzern, gestorben 1552 in Bern. Vrgl. zu Brief 94, 188 (112).
Klara 108 (32).
Klarer Walther, evangelischer Prediger in Hundwil (Kt. Appenzell). Vrgl. zu Brief 36, 121 (45).
Klogkher s. Clocker.
Kobler Georg, Kaufmann in Wien 188 (112), 215 (139).
Kolosvar s. Colosvar.
Krakau, Krackein, Kracken s. Cracovia.
Kramer s. Institor.
Krems, Chrembs in Nieder-Österreich 81 (5).
Kretz, Cretz (von Landsberg in Baiern) Mathias, Studiengenosse Vadians in d. Bursa Pruck in Wien, später päpstlicher Prediger in Augsburg. 137 (61), 191 (115), 192 (116).
Kulberus Christophorus, aus Graz, Professor der Theologie in Wien, bekleidete sieben Mal das Rectorat der Universität 118 (42).
Kunig Valentinus, Studiengenosse Vadians, vor 1515 gestorben, 135 (59).
Kunstat (in Mähren) 196 (120).
Kutzer Karl, in Krakau 195 (119).

L.

Lacedæmonii 104 (28).
Lactantius Firmianus, Kirchenvater (um 300 n. Chr.) 236 (160).
Laibach in Krain 242 (166).
Lamprecht Mathæus, Canonicus von Breslau 138 (62), 139 (63).
Landtspergius 137 (61).
Laslau Junker 223 (147).
Laurentius, Laurentianus 150 (74), 219 (143), 241 (165).
Lazius Wolfgang, bekannter Wiener Arzt, Universitätsprofessor u. Historiker, gest. 1565, 100 (24), 117 (41).
Leichenschlag Sebastianus 119 (43).
Lener Ulrich, Pfarrer in Appenzell 148 (72), 160 (84), 180 (104).
Leo (X.), röm. Papst (1513 bis 1521) 127 (51).
Leobach Stephan, Schüler Vadians, später in Graz 135 (59).
Leonellus s. Faventia.
Leonhardus magister, Aufseher der Bursa Heidenheim 223 (147).
Leonicenus Nicolaus (Ognibuono) von Lunigo, lehrte in Ferrara u. starb daselbst 1524. Vergl. zu Brief 126. 225 (149).
Lesbia 89 (13), 98 (22), 100 (24), 117 (41).
Leucotetia, Leucotecia Parrhisiorum, Parisii, Parrhisii, Parisium (Paris) 183 (107), 185 (109), 187 (111), 194 (118), 200 (124).
Ligarius Hieronymus, Buchhändler in Wien 86 (10).
Liliis, Ioannes Iacobus de, Verwandter des Iohannes Xilotectus von Luzern, der i. J. 1514 sich in Wien aufhielt. 132 (56).
Linz, Lincz, in Ober-Österreich 91 (15).
Lipsis, Lypsis (Leipzig) 86 (10), 87 (11), 114 (38).
Logus Georgius (Georg Logau), aus Breslau, humanistischer Schriftsteller in Wien, lebte zuletzt als Canoniker in seiner Vaterstadt Breslau und starb 1553, 208 (132), 209 (133).
Lotharius (I), Kaiser (823, 840—855), 233 (157).
Lotharius (II), König (855 bis 869), 155 (79), 164 (88).
Lucanus, M. Annæus, römisch. Dichter (39—65 n. Chr) 134 (58).
Lucerna, -ensis, Lucernus (Luzern) 132 (56), 153 (77), 154 (78), 187 (111).
Lucianus aus Samosata, griechischer Satyriker (im zweiten Jahrh. n. Chr.), 87 (11).
Ludovicus, König, der Deutsche, (833, 840—876), 233 (157).
Lupus Senior 84 (8).
Lypsis s. Lipsis.

M.

Macedones 198 (122).
Mæonius s. Homerus.
Magnoaldus 97 (21).
Magnus 97 (21), 98 (22), eccl. s. 246 (170).
Maguntinus (Mainz) 168 (92).
Maior Ioannes, Schottländer, Professor der Theologie in Paris 183 (107), 185 (109).
Mangolt, Wolfgang 84 (8).
Manutius Aldus, Buchdrucker in Venedig 231 (155), 232 (156).
Marcius 100 (24).
Marcus, Buchhändler in Krakau 92 (16).
— S. 233 (157).
Marius (Johann Mayr) aus Nördlingen in Baiern, Humanist, gehörte z. engeren Freundeskreise Vadians in Wien. Vergl. zu Brief 122, 85 (9), 86 (10), 87 (11), 89 (13), 99 (23), 145 (69), 219 (143), 220 (144). 227 (151).
Marlianus Aloysius von Mailand, war Leibarzt d. Kaiser Maximilian und Karl V. Er starb zu Worms 1521, 221 (145).
Martialis, Marcialis, Valerius, röm. Epigrammendichter (42—102 n. Chr.) 129 (53), 227 (151).
Martinus, magister 223 (147).
Maurus s. Rabanus.
Maximilianus (I), deutscher Kaiser (1493—1519) 113 (37) 198 (122), 239 (163), 245 (169).
Mazus 100 (24).
Mediolanum, -ensis (Mailand) 110 (34), 124 (48), 149 (73).
Megli Simon 83 (7).
Melchior sacerdos 122 (46).
Melesigenes 228 (152).
Memmien (Memmingen in Baiern) 82 (6).
Menander, griechischer Komödiendichter (342—290 v. Chr.) 228 (152).
Miles Hermannus, Pfarrer zu St. Mangen in St. Gallen. Vergl. zu Brief 15. 98 (22), 176 (100), 246 (170).
Moravia (Mähren) 151 (75), 198 (122).
Moravus Augustinus, von Olmütz, Propst daselbst, gestorben 1513. 237 (161).
— Egidius 129 (53).
Moscobitici 168 (92).
Mühldorf, Muldorff, Myldorff 156 (80), 165 (89), 166 (90), 203 (127), 204 (128), 223 (147).
Mutianus Rufus (Konrad Muth) aus Homberg, Hessen (1471 bis 1526). Vergl. zu Brief 7. 88 (12), 89 (13), 99 (23), 114 (38).
Myconius Oswald (Oswald Geisshüsler), aus Luzern (1488—1552), Reformator von Basel. Vergl. zu Brief 105. 199 (123), 253 (177).
Mydel Mychel, in Krakau 195 (119).

N.

Nagl Jobst, Stadtrichter in Wien 177 (101).
Neapolis (Neapel) 166 (90).
Nicer (Neckar) 183 (107).
Nicolaus canonicus s. Rotendorffer.
— magister 82 (6).
Nilus (Nil) 251 (175).
Nissa, Nysa (Neisse in Schlesien) 208 (132), 209 (133).
Nissenus Iohannes, Mathematiker am Hofe des Bischofs von Gran 128 (52).

Norgkaw (Nordgau in Baiern) 189 (113).
Noricus mons 98 (22).
Norinberga, Nuremverg, Norinbergensis (Nürnberg) 98 (22), 151 (75), 183 (107).
Nuburg (Neuburg an der Donau, Kreis Schwaben und Neuburg) 82 (6).
Nysa s. Nissa.

O.

Oeder Hans, Salzamtmann in Wien 242 (166), 243 (167).
Oenus (Inn) 142 (66).
Ofen, Offen s. Buda.
Olomuza, Holomuza, Olomnutz, Olomiz, Olomutz, Olomucensis, Olomuncium, Olomuntz (Olmütz in Mähren) 84 (8), 85 (9), 86 (10), 87 (11), 95 (19), 96 (20), 102 (26), 122 (46), 128 (52), 130 (54), 131 (55), 174 (98), 207 (131), 229 (153), 230 (154).
Ossiachum (Ossiach bei Villach in Kärnten) 178 (102).
Osterreich 242 (166).
Otmarus, Abt von St. Gallen (720—757) 249 (173).
Otto von Freising, Geschichtschreiber (um 1150) 250 (174).
Ovidius Naso, röm. Dichter (43 vor Chr. bis 17 nach Chr.) 114 (38), 134 (58), 152 (76), 153 (77), 236 (160), 237 (161).

P.

Paleottus Camillus, von Bologna 236 (160).
Pannonia, Pannonius, Pannonis 85 (9), 114 (38), 116 (40), 137 (61), 228 (152), 231 (155), 234 (158), 236 (160), 237 (161), 238 (162).
Papia, Papiensis (Pavia) 124 (48), 194 (118).
Papinianus s. Statius.
Parisii, Parrhisii, Parisium s. Leucotetia.
Patavia (Passau in Baiern) 100 (24), 101 (25), 106 (30), 107 (31), 126 (50), 133 (57), 141 (65), 145 (69), 161 (85), 170 (94).
Paulinum contubernium 132 (56).
Paulus decanus s. Rokner.
Peregrinus Allius 228 (152).
Pergamus 237 (161).
Persæ 237 (161).
Persius Flaccus, römischer Satyriker (34—62 n. Chr.), Persianus 83 (7), 242 (166).
Petreius s. Eberbach.
Petter, Fechtmeister in Wien 177 (101).
Peutingerus Cuonradus, Augsburger Humanist (1465 bis 1547) 221 (145).
Phadt (Pfatt) Hans, kaiserl. Mundkoch 104 (28), 186 (110).
Phegeus s. Veggius.
Phileremus Ioannes, Benedictinermönch in Elchingen bei Ulm 211 (135).
Philesius, elsässischer Humanist (gest. 1511) 84 (8).
Philippus, König von Makedonien (359—336 v. Chr.) 198 (122).
Philo von Theben 198 (122).
Phorcensis (Pforzheim) 170 (94), 228 (152), 246 (170).
Picus von Mirandola, berühmter Philologe und Dichter (1462—1494), 233 (157).
Pidinger Volfgang, magister 213 (137), 224 (148).
Pirrha 141 (65).
Pisanus (Pisa) 236 (160).
Plaichner Friedrich, Pfarrer in Ernstbrunn (Niederösterreich) 136 (60), 140 (64).
Plarer Ludovicus (Blarer), Decan im Kloster St. Gallen 175 (99).
Plato, griech. Philosoph (429 bis 348 v. Chr.) Platonicus 198 (122), 206 (130, 250 (174).
Plautus, römischer Lustspieldichter (254—184 v. Chr.), Plautinus 84 (8), 173 (97).
Plinius C. Secundus, der ältere (23—79 n. Chr.) 85 (9), 87 (11), 212 (136), 230 (154), 234 (158), 237 (161), 241 (165).
Plutarchus, griechisch. Schriftsteller (unter Trajan u. Hadrian) 228 (152).
Pogius, Poggius (Poggio Bracciolini), aus Florenz (1380 bis 1459), 231 (155), 250 (174).
Polling, Kloster in Oberbaiern 138 (62).
Polonia (Polen) 172 (96), 198 (122), 215 (139).
Pomponius Mela, römischer Geograph (unter Caligula und Claudius) Pomponianus 205 (129), 212 (136), 248 (172), 249 (173), 252 (176).
Porphyrio Pomponius, röm. Grammatiker (im 3. Jahrh. nach Chr.) 231 (155), 250 (174).
Posen 110 (34).
Pragenses (Prag) 157 (81).
Pruck, Prugk, Burse in Wien 137 (61), 242 (166).
Prudentius Clemens, christl. Dichter (um das Jahr 400) 157 (81), 231 (155) 232 (156).
Ptolemæus Claudius, Mathematiker in Alexandria (um 150 nach Chr.) 134 (58).
Puesendorff (Piesendorf in Salzburg) 218 (142), 219 (143).
Putschius Ioannes, Hofcaplan Maximilians I., dann Kanzler der Universität Wien 1510—1516, 237 (161).
Pyrrhus 100 (24).

Q.

Qualle Matthias, Decan der artist. Facultät Wien 1510, Lehrer Vadians 137 (61).
Quintilianus Q. Fabius, röm. Schriftsteller (im 1. Jahrh. nach Chr.) 231 (155), 250 (174).

R.

Rabanus Maurus, Abt von Fulda, Erzbischof von Mainz, gest. 856, 232 (156).
Regius, Rhegius Urbanus, Humanist u. reformat. Prediger (1490—1541). Vergl. zu Brief 97, 190 (114), 191 (115), 201 (125).
Reinaldus Sebastianus, Schüler Vadians 142 (66).
Reni Aegidius 164 (88), 166 (90).

Resch Thomas (Velocianus) aus Krems, Humanist in Wien (gest. 1520). Vergl. zu Brief 1. 81 (5), 118 (42), 234 (158).
Reuchlin (Capnio) Joannes, von Pforzheim, Humanist (1455—1522). Vergl. zu Brief 81. 113 (37), 170 (94), 216 (140), 228 (152).
Rhætus, Rhetus 227 (151), 254 (178).
Rhegius s. Regius.
Rhenus (Rhein) 114 (38), 183 (107).
Rhetus s. Rhætus.
Rösth Ioachim, Studiengenosse des Wolfgang Schatzmann, 83 (7).
Rokner Paulus, Magister in Wien 131 (55), 207 (131).
Roma, Romanus (Rom) 90 (14), 116 (40), 117 (41), 124 (48), 125 (49), 161 (85), 168 (92), 170 (94), 171 (95), 229 (153), 242 (166), 256 (180).
Roscius Thomas s. Resch.
Rosinus S., jurisconsultus (Stephan Rosslin), von Augsburg, hatte seine Studien in Ingolstadt gemacht und wurde dann Professor in Wien 139 (63).
Rosmullner Andre, Priester zu Wien (gestorben 1516) 242 (166), 243 (167).
Rotendorffer Nicolaus, Canonicus, Landsmann und Genosse des Peter Eberbach, 98 (22), 99 (23), 100 (24).
Rotherodamus s. Erasmus.
Rubellus Michaelis 253 (177).
Rudolfus magister 129 (53).
Rufinus (Tyrannius) aus Aquileja, Gegner des Hieronymus (im 4. Jahrh. n. Chr.) 241 (165).
Rupilius Franciscus, Gelehrter in Bruck a. d. Mur 120 (44).
Russia (Russland) 215 (139).
Rusticus 142 (66).
Rustiminicus Marcus (Bauernfeind?) wird als Procurator der rheinischen Nation im Jahr 1510 genannt 102 (26), 130 (54), 207 (131).
Ruswil (Kt. Luzern) 188 (112).
Ruteni 168 (92).

S.

Salaminus (Salamis) 234 (158).
Salandronius, Lehrer in Cur 83 (7).
Salepurgum (Salzburg) 218 (142).
Saliares, römisches Priestercollegium 241 (165).
Salomon Nicolaus, Studiengenosse Vadians in Wien 199 (123).
Saltzer, Salltzer, Ambrosius, aus Ödenburg in Ungarn, kam 1499 an d. Univ. Wien u. wurde Magister in der artistischen Facultät. 1523 bekleidete er das erste Mal das Rectorat. Er starb 1568. 236 (160).
— Otto 141 (65).
Saltzman Ambrosius, Professor in Wien 158 (82).
Sarmatia, Sarmata, Sarmaticus 95 (19), 114 (38), 205 (129).
Saurer Sebastian, im Dienste des Herzogs von Mailand stehend, Freund des Jakob Spiegel 110 (34). 124 (48).
Saurus Stanislaus, stammte von Löwenberg in Schlesien, war Domherr in Breslau und starb hier 1535, 240 (164).
Schatzmann Wolfgang, von St. Gallen, Frühmesser in Sempach. Vergl. zu Brief 3. 82 (6), 83 (7), 152 (76), 154 (78), 155 (79).
Scheb Servacius, Schüler Vadians 233 (157).
Schenckli Jacob, in Hundwil (Kt. Appenzell) 120 (44).
Schinner Matthæus, Cardinal und Bischof von Sitten (gestorben 1522) 201 (125).
Schlumpf Andr., Magist. 83 (7).
Schnell Laurentius, Doctor in Constanz 181 (105), 193 (117).
Schumacher Jos., Abgeordneter der Gemeinde Hundwil zur Tagsatzung 120 (44).
Schurpf Christophorus 82 (6).
Schwitzer (Schweizer) 147; vergl. Sviceri.
Sclavonia 103 (27).
Scotus s. Georgius.
Scrurerius 166 (90).
Scythia 212 (136).
Scythotauri 129 (53).
Sebastianus, frater in Beromünster 154 (78).
— s. Gribel.
Sedunensis (Sitten) 168 (92), 201 (125); vergl. Schinner.
Sellius 228 (152).
Sendpach (Sempach, Kt. Luzern) 152 (76), 155 (79).
Sennfel, Senffel Ludwig, Musiker in Wien 143 (67), 146 (70), 210 (134).
Sigismundus, deutsch. Kaiser (1410—1437) 183 (107), 217 (141).
Silius Italicus, römischer Geschichtschreiber (26—101 nach Chr.) 231 (155), 250 (174).
Silvius, Freund des Decius in Olmütz 95 (19).
Singrenius Ioannes (Singriener) aus Öttingen in Baiern, Buchdrucker in Wien, teils gemeinsam mit Hieronymus Vietor, teils allein, starb in Wien 1545, 100 (24), 103 (27), 107 (31), 123 (47), 252 (176).
Slesia (Schlesien) 198 (122).
Sletstat (Schlettstadt im Elsass) 179 (103).
Socrates, griech. Philosoph (469—399 vor Chr.) 206 (130).
Spalatinus (Georg Burkart), aus Spalt im Bistum Eichstädt (1482—1545), bekannt durch seine historischen Arbeiten und seine Freundschaft zu Luther, Förderer des Humanismus und der Reformation 89 (13), 99 (23).
Sperantius Sebastianus, Propst und seit 1521 Bischof zu Brixen (gestorben 1525) 222 (146).
Spiegelius Iacobus, Jakob Spiegel von Schlettstadt im Elsass, geboren 1483, studirte in Freiburg i. Br., wurde in Wien für den Humanismus gewonnen und trat als kaiserlicher Rat in den Hofdienst unt. Ferdinand I. Als sein Todesjahr gilt das Jahr 1541. Vergl. zu Brief

29, 112 (36), 124 (48), 148 (72), 155 (79), 164 (88), 165 (89), 166 (90), 179 (103), 202 (126), 221 (145), 239 (163), 256 (180).
Spirensis (Speier) 168 (92).
Sporli Ioseph, Studiengenosse des Wolfgang Schatzmann 83 (7).
Sprulius Richardus, Professor in Ingolstadt 202 (126).
Stagirita 184 (108).
Stabius Joh. Stab) aus Steier in Oberösterreich, studirte in Schlettstadt und Ingolstadt, wurde Professor der Mathematik in Wien i. J. 1497, zum Dichter gekrönt 1502, war seit 1503 als Historiograph in der beständigen Begleitung des Kaisers Maximilian. Er starb in Graz am 1. Januar 1522. 168 (92).
Stammhain (Stammheim im Kt. Zürich) 188 (112).
Stanislaus, artium magister 215 (139).
Statius P. Papinius, aus Neapel, römischer Dichter (unter Domitian) 227 (151).
Steltzhammer Hainz, Procurator der Bursa Pruck 242 (166).
Sternberg de 206 (130).
Sterl Johann (Johann Starle) aus Schmalkalden, Humanist und Freund des Celtes. Vergl. zu Brief 24. 108 (32). 140 (64).
Stil . . . . Caspar (?) 136 (60).
Stiria (Steiermark) 217 (141).
Stoerell, Stoerl, Canonicus in Wien 209 (133), 223 (147).
Strabus (Walahfrid), Abt von Reichenau (809—849) 92 (16), 232 (156).
Strenberger Erasmus 158 (82).
Strigonium, -iensis (Gran in Ungarn) 109 (33), 129 (53), 174 (98).
Strœlin Georg, i. J. 1514 Studirender der Medicin in Bologna 127 (51).
Strub Arbogast, aus Glarus, Freund Vadians und Zwinglis, starb 1510 in Wien. Zu seinem Andenken gab Vadian zwei Reden desselben heraus. 85 (9), 86 (10), 87 (11), 137 (61), 217 (141), 228 (152), 229 (153), 230 (154), 231 (155), 235 (159), 236 (160).
Stutgardia (Stuttgart) 170 (94).
Suidas, griech. Lexikograph (im 10. Jahrh. n. Chr.) 128 (52).
Suter Anna 154 (78).
— Jacob, Kaufmann in Krakau 196 (120), 199 (123).
Sviceri, Svicerius (Schweizer) 173 (97), 212 (136); vergl. Schwitzer.

T.

Tannstetter, Tanstetter s. Collimitius.
Tanubius s. Danubius.
Tartaretus Petrus, ein Pariser Magister, von Lausanne gebürtig, der im Anfange des XVI. Jahrhunderts in Paris die Sache Reuchlins zu begutachten hatte 185 (109).
Taurinus Stephanus (Stieröxel), Domherr in Olmütz. Vergl. zu Brief 34. 118 (42). 128 (52), 174 (98), 256 (180).
Tengler Christophorus, Official in Wien 184 (108), 185 (109).
Terentius, römischer Lustspieldichter (185—159 vor Chr.) 222 (146).
Thebæ, Thebanus (Theben) 108 (122).
Themistocles, athenischer Feldherr (526—461 v. Chr.) 237 (161).
Theoderus monachus 97 (211).
Thomas s. Wolphius.
— unior 84 (8).
Thuregum s. Tigurum.
Tigurum, Tigurinus, Thuregum, Zürich, Zurch 147 (71), 169 (123), 200 (124), 201 (125), 251 (175).
Tobler Tupf 83 (7).
Tobriacher Ulricus, Lehrer in Wien 237 (161).
Tranquillus aus Italien, studirte, von Vadian empfohlen, in Ingolstadt 201 (125).
Transsilvania, Transsylvania (Siebenbürgen) 103 (27). 150 (74).
Trapp Johann, Doctor, aus Wien gebürtig, an der Pariser Universität gebildet, bekleidete unter Kaiser Maximilian viermal das Rectorat der Universität Wien (gest. 1524) 243 (167).
Treppensis (Treppen in Siebenbürgen) 197 (121).
Tridentum (Trient in Südtirol) 158 (82).
Triest 143 (67).
Tschudi Valentinus, von Glarus, Schüler Vadians, später als Nachfolger Zwinglis Pfarrer in Glarus 194 (114).
Turcæ (Türken) 103 (27).
Turzo (Thurzo) Ioannes, Bischof von Breslau, Freund der Humanisten 174 (98), 208 (132).
Tyrolenses (Tirol) 166 (90).

U.

Udalricus, Schützling des Philipp Gundel 140 (64).
Ulma, Ulmensis (Ulm) 91 (15), 113 (37), 211 (135).
Ulmius Walterius, von Krakau 96 (20).
Ungaria, Ungari (Ungarn) 103 (27), 122 (46).
Ursinus Caspar (Kaspar Vel) aus Schweidnitz in Schlesien, geboren 1493, kam im Jahr 1515 mit Unterstützung des Bischofs Thurzo von Breslau nach Wien u. zählte in Folge seiner dichterischen Begabung bald zu den humanistischen Berühmtheiten an der Wiener Universität. Nachdem er das Doctorat der Rechte erlangt hatte, wurde er Secretär des Erzbischofs Mathæus Lang von Salzburg und geheimer Rat des Kaisers Maximilian. Er fand einen plötzlichen Tod am 5. Mai 1538. 142 (66), 145 (69), 152 (76), 194 (88), 165 (89), 168 (92), 171 (95), 172 (96), 173 (97), 202 (126), 204 (128), 208 (132), 209 (133), 215 (139), 223 (147).
Ursula 235 (159).
Utinger Rodulphus, studirt, von Cardinal Schinner em-

pfohlen, unter Vadian in Wien 200 (124).

V.

Vadianus Ioachimus (Joachim von Watt, auch Watter), von St. Gallen, geboren 30. December 1484, kam im Winter 1501/1502 nach Wien, wurde Baccalaureus 1504, Licentiat u. Magister 1508, Poeta laureatus 1514, Rector der Universität 1516, in demselben Jahre Professor der Rhetorik an Stelle des verstorbenen Angelus Cospus, Doctor der Medicin 1517, kehrte nach St. Gallen zurück 1518 und wurde hier Stadtarzt. Er war der einflussreichste Förderer der Reformation in seiner Vaterstadt und wurde das erste Mal Bürgermeister im Jahre 1526. Er starb am 6. April 1551. An ihn sind 124 von den hier veröffentlichten 126 Briefen gerichtet.

Vadius 247 (171); s. Hieronymus.

Valentinianus Gregor, cantor Cæsaris 148 (72).

Valerius Maximus, Verfasser einer römisch. Anekdotensammlung (unter Kaiser Tiberius lebend) 87 (11).

Valla Laurentinus, geboren in Rom, lehrte in Pavia und Rom, gab Commentare zu alten Schriftstellern heraus, auch ein berühmt gewordenes Werk: Elegantiæ Latini Sermonis (gestorben 1457) 240 (164), 241 (165).

Vannius Udalricus von Augsburg, Mitschüler Vadians in Wien 246 (170).

Varmiensis (Warmia, Ermeland) 172 (96).

Vasserburgensis (Wasserburg am Bodensee) 92 (16).

Veggius Maphæus, Phegeus Maffeus, geboren 1406 zu Lodi, gestorben 1458 in Rom als päpstlicher Datarius 94 (18), 107 (31).

Venedig, Veneti 143 (67), 146 (70), 156 (80), 164 (88), 210 (134), 248 (172).

Verona, Veronensis 165 (89), 166 (90), 168 (92), 203 (127), 228 (152).

Vietor dominus 185 (109).

Victorinus Fabius, aus Afrika gebürtig, Lehrer der Redekunst in Rom (im 4. Jahrh. n. Chr.) 231 (155).

Vienna, Viennensis, Wien, Wienna, Wyenn, Win, Wienn 81 (5), 82 (6), 84 (8), 87 (11), 98 (22), 99 (23), 110 (34), 111 (35), 114 (38), 122 (46), 124 (48), 128 (52), 129 (53), 130 (54), 131 (55), 133 (57), 134 (58), 137 (61), 140 (64), 142 (66), 143 (67), 147 (71), 149 (73), 150 (74), 152 (76), 156 (80), 159 (83), 164 (88), 167 (91), 169 (93), 173 (97), 174 (98), 177 (101), 184 (108), 189 (113), 191 (115), 192 (116), 193 (117), 194 (118), 195 (119), 198 (122), 203 (127), 204 (128), 206 (130), 208 (132), 210 (134), 212 (136), 213 (137), 214 (138), 215 (139), 216 (140), 217 (141), 218 (142), 228 (152), 229 (153), 230 (154), 231 (155), 232 (156), 233 (157), 234 (158), 235 (159), 236 (160), 237 (161), 238 (162), 239 (163), 240 (164), 242 (166), 243 (167), 245 (169), 246 (170), 248 (172), 249 (173), 250 (174), 251 (175), 252 (176), 253 (177), 254 (178), 256 (180).

Vietor Hieronymus (Böttcher), aus Liebenthal in Schlesien, war seit 1510 Buchdrucker in Wien und sidelte 1531 nach Krakau über (gestorben 1546) 100 (24), 103 (27), 107 (31), 119 (43), 123 (47), 133 (57), 136 (60), 140 (64), 229 (153).

Villach (in Kärnten) 213 (137).

Vincency Clemens, Schützling des Johs. Gastgeb 111 (35).

Vindelica Bartholomeus de 82 (6); vergl. Augsburg.

Vindelici 166 (90).

Virgilius, P. Maro, römischer Dichter (70—19 v. Chr.) 134 (58), 227 (151).

Vlach 142 (66).

Vladislaus rex (Ladislaus II) König von Ungarn (1490 bis 1516) 174 (98).

Vogel Udalricus, von Cuspinian an Vadian empfohlen 90 (14).

— Georgius, Bote des Matthias Kretz, 138 (62).

Vogl Ulrich, Freund des Joh. Sterl, 108 (32).

Volscus Ioannes, Rechtsgelehrter, aus Böhmen, Studiengenosse Vadians in Wien 246 (170).

Vratislaviensis, Wratislaviensis (Breslau) 138 (62), 139 (63), 168 (92), 171 (95), 174 (98), 175 (99), 208 (132), 209 (133), 222 (146), 223 (147), 240 (164).

Vrtimbergensis s. Wirtembergensis.

W.

Wackher Joannes, i. J. 1515 Studirender in Wien 137 (61).

Walchen 210 (134).

Waldner Wilhelm, Canonicus zu Innichen 213 (137).

Watt, Wat de 97 (21), 183 (107), 196 (120).

— Benedict von 195 (119), 199 (123).

— Georg von, Geschwisterkind Joachims 215 (139).

— Hector, Aecktor von, Geschwisterkind Joachims, 111 (35), 199 (123), 205 (129), 214 (138), 216 (140).

— Hug von, Oheim Joachims 111 (35), 246 (170).

— Joachim von s. Vadianus.

— Joannes von 247 (171).

— Leonhard von, Vater Joachims 246 (170).

— Melchior von, Bruder Joachims, gestorben in Rom 1521, 111 (35), 153 (77), 176 (100), 215 (139), 216 (140), 236 (160), 247 (171).

— Michael von 206 (130).

Watter Joachim Gallensis 81 (5); vergl. Vadianus.

Weissenburg (im Nordgau) 189 (113).

Weissenstein (in Kärnten) 213 (137).

Wiborada s. 97 (21).

Willisow (Willisau, Kt. Luzern) 153 (77).
Willimarus presbyter 97 (21).
Wimphelingus Iacobus (Jakob Wimpfeling) aus Schlettstadt, bekannter Humanist (1450—1528). Vergl. zu Brief 88. 179 (103), 202 (126).
Winer Volfgangus 223 (147).
Winiboldus 100 (24).
Wirtembergensis, Vrtimbergensis (Wirtemberg) 165 (89), 168 (92).
Wirtt Hanns, Untervogt in Stammheim 188 (112).
Wirtt Caspar, Propst in Bischofzell 139 (63).
Wolfgang, Abt von Ossiach, in Kärnten 178 (102).
Wolfgangus dominus 135 (59).
Wolfgangus magister 205 (129), 206 (130).
— organista 143 (67), 144 (68).
Wolfhardus Adrianus, aus Siebenbürgen (1491-1545). Vergl. zu Brief 19. 102 (26), 105 (29), 150 (74), 197 (121).
Wolphius Thomas, Professor in Strassburg (gest. 1509) 89 (13), 90 (14), 229 (153).
Wratislaviensis s. Vratislaviensis.

X.

Xilotectus Ioannes (Johann Zimmermann), aus Luzern, war Chorherr der Stifte Luzern u. Beromünster, Schüler des Glarean und Erasmus. Der Reformation geneigt, musste er Luzern verlassen und gieng nach Basel (gestorben 1526) 132 (56), 253 (177).

Y.

Yglavia s. Iglavia.
Ynnsprugk, Ynsprugk s. Innsbruck.

Z.

Zella episcopalis (Bischofzell, Kt. Turgau) 97 (21).
Zürich, Zürch s. Tigurum.
Zwingli, Ζηγγλιος Ulrich, der zürcherische Reformator (1484 — 1531). Vergl. zu Brief 100. 194 (118), 235 (159), 253 (177).

Berichtigungen.

S. 84 (8) Z. 11 v. unten l. *Argentoraci* statt Argentorati.
S. 106 (30) Z. 6 von oben, l. *Dignitatem* statt dignitatem.
S. 135 (59) In der Überschrift von Nr. 49 l. *Ernstbrunn* statt Ernsbrunn.
S. 138 (62) » » » » » 52 l. *Mai 1.* statt 18.; und dem entsprechend
S. 139 (63) im Datum von Nr. 52 K(a)l(endas) Maii statt XVIII. Maii. Es sollte also auch der Brief Nr. 52 *vor* Nr. 51 stehen.
S. 147 (71) Z. 6 von unten l. *Schwitzer* statt schwitzer.
S. 172 (96) Z. 7 von oben l. *Varmiensis* statt Varunensis.

Nachtrag

zur Vadianischen Briefsammlung I. Br. 14. 18. 37. 44. 111.—VII.

S. 142, Sp. 1, S 256, Sp. 2; S. 257, Sp. 1 und 2, S. 259, Sp. 2, S. 292, Sp 1.

Marcus Rustinimicus.

Nach gefälliger Mitteilung des Herrn Universitätsarchivars Dr A. Goldmann in Wien finden sich in den Matrikeln der Wiener Universität folgende Einträge:

Universitätsmatrikel III. Fol. 99ª im Sommersemester 1496, in der rheinischen Nation immatriculiert: Marcus Pawrenfeindt de Monsee[1]).

Rheinische Nationsmatrikel Fol. 205ᵇ im Wintersemester 1499: Mag. Marcus Pawrenfeint ex Lunelacu.

Es steht daher ausser allem Zweifel, dass die lateinische Namensform „Rustiñicus", wie sich Marcus Bauernfeind in unsern Briefen und auch — ebenfalls nach gefälliger Mitteilung des Herrn Dr Goldmann — als Procurator der rheinischen Nation im Sommer 1510 und als Artistendekan im Sommer 1524 schreibt, mit „Rustinimicus" aufzulösen ist, wonach die bedauerliche Ungleichheit der Namensformen an allen oben angeführten Stellen durchgehends zu berichtigen wäre[2]).

Endlich ist beizufügen, dass nach Mitteilung von Herrn Dr. A. Goldmann in Leipzig im Sommer 1537 ein „Martinus Rustiinimicus de Rachespurg" vorkommt (Erler, Die Matrikel der Universität Leipzig I, 627). Herr Dr. Goldmann bemerkt dazu: „Den Ort Rachespurg lässt Erler unerklärt; es ist aber ohne Zweifel Radkersburg in Steiermark und ein verwandtschaftlicher Zusammenhang der beiden gleichnamigen Scholaren recht wahrscheinlich."

---

[1]) Mondsee, Ober-Osterreich.

[2]) S. übrigens über Rustinimicus auch Denis, Wiens Buchdruckergeschichte (Wien 1780), S. 49 (bes. die Anm.) und Nachtrag zu diesem Werk (Wien 1798), S. 25, sowie Bauch, Die Reception des Humanismus in Wien, S. 78.

3. Heft. (Der ganzen Folge Heft XIII.) 1872. — 7 Mark 20 Pf. 8 Fr.

Inhalt:

St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer v. Knonau. II. Ratperti Casus s. Galli. Mit 6 Excursen und 2 Karten.

4. Heft. (Der ganzen Folge Heft XIV.) 1872. — 3 Mark 60 Pf. 4 Fr.

Inhalt:

I. Vom Herkommen der Schwyzer. Herausgegeben von Dr. Hugo Hungerbühler.
II. Drei Beiträge zur St. Gallischen Reformationsgeschichte:
1. Die Chroniken des Hermann Miles und Johannes Kessler. Von Ernst Götzinger.
2. Die Reformation der Stadt Wil. Von Ernst Götzinger.
3. Die erste und zweite Reformation der ehemaligen Freiherrschaft Hohensax-Forsteck 1529 und 1564. Von Pfarrer H. G. Sulzberger in Sevelen.

5. und 6. Heft. (Der ganzen Folge Heft XV. und XVI.) 1877. — 10 Mark 80 Pf. 12 Fr.

Inhalt:

St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. III. Ekkeharti (IV.) Casus sancti Galli. Mit 3 Excursen und einem Plänchen.

7. Heft. (Der ganzen Folge Heft XVII.) 1879. — 7 Mark 20 Pf. 8 Fr.

Inhalt:

St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. IV. Continuatio Casuum sancti Galli. Conradi de Fabaria Continuatio Casuum sancti Galli. Mit 2 Excursen und einem Plänchen.

8. Heft. (Der ganzen Folge Heft XVIII.) 1881. — 9 Mark. 10 Fr.

Inhalt:

St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. V. Christian Kuchimeisters Nüwe Casus Monasterii sancti Galli. Mit 2 Excursen und 2 Beilagen

9. Heft (Der ganzen Folge Heft XIX.) 1884. 9 Mark. 10 Fr.

Inhalt:

I. Das St. Gallische Verbrüderungsbuch und das St. Gallische Buch der Gelübde. Herausgegeben von E. Arbenz.
II. Die annalistischen Aufzeichnungen des Klosters St. Gallen. Herausgegeben von Dr. Carl Henking.
III. Das zweite St. Galler Totenbuch. Herausgegeben von Dr. Hermann Wartmann.

10. Heft (Der ganzen Folge Heft XX.) 1885. — 6 Mark. 6 Fr.

Inhalt:

Fridolin Sichers Chronik. Herausgegeben von Dr. Ernst Götzinger.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Dritte Folge Heft I (der ganzen Folge Heft XXI). St. Gallen. 1884. Lex.-8.

1. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXI.) 1884. — 9 Mark. 10 Fr.

Inhalt:

Müller-Friedberg. Lebensbild eines schweizerischen Staatsmannes (1755—1836). Bearbeitet von Dr. Johannes Dierauer. Mit Müller-Friedberg's Portrait in Kupferstich und Briefen von Johannes Müller.

2. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXII.) 1887. — 10 Mark 80 Pf. 12 Fr.

Inhalt:

I. Friedrich VII., der letzte Graf von Toggenburg. Von Dr. Placid Bütler.
II. Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans. Von Emil Krüger.

3. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXIII.) 1889. — 8 Mark. 8 Fr.

Inhalt:

Briefwechsel zwischen Johann Rudolf Steinmüller und Hans Konrad Escher von der Linth. Herausgegeben von Dr. Johannes Dierauer. Mit zwei Bildnissen in Radirung.

Das Psalterium Aureum von Sanct Gallen. Ein Beitrag zur Geschichte der karolingischen Miniaturmalerei. Mit Text von J. R. Rahn. Mit 18 Tafeln und 32 Holzschnitten. 1878. Fol. cart. 20 Mark. 25 Fr.

Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Bearbeitet von H. Wartmann. III. Teil. 9 Lieferungen. (Abgeschlossen 1882.) In 4°. Per Lief. 5 Mark. 5 Fr.

Joachim v. Watt (Vadian), Deutsche historische Schriften. Herausgegeben von Ernst Götzinger. 1875—1879. Gr. 8°. Band I—III à 12 Mark. 15 Fr.

Amrein, K. O., Seb. Peregrin Zwyer von Evibach. Ein Charakterbild aus dem 17. Jahrhundert. Mit Porträt. 1880. 4 Mark. 5 Fr.

Neujahrsblätter. Jahrgänge 1861—1890.

MITTEILUNGEN

ZUR

VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCHEN VEREIN IN ST. GALLEN.

XXIV.

DRITTE FOLGE IV.

I. HÄLFTE.

ST. GALLEN.
VERLAG VON HUBER & COMP. (E. FEHR).
1890.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
DEC 6 1913

AUS DEN

PAPIEREN DES BARDEN VON RIVA.

TELLIADE. ANDACHTSBUCH.

BRIEFWECHSEL MIT HAUTLI, STADLIN, MÜLLER-FRIEDBERG.

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST GÖTZINGER.

ST. GALLEN.

VERLAG VON HUBER & COMP. (E. Fehr).

1851.

Publicationen des Historischen Vereins in St. Gallen.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. I–X. St. Gallen. 1862—1868. Lex.-8. Geh. à 2 Mark 70 Pf. 3 Fr.

Der I. Halbband enthält:

I. Christian Kuchemeisters neue Casus Monasterii S. Galli, herausgegeben durch Prof. J. Hardegger.

II. Ueber das Zeitbuch der Klingenberge. Von Prof. G. Scherrer.

III. Materialien zur Geschichte der letzten Tagsatzung der alten Schweiz. Mitgetheilt von C. Morel.

IV. Die zwei ältesten Freiheitsbriefe der Stadt St. Gallen in deutscher Sprache. Neu herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach. — Bericht des historischen Vereins etc.

Der II. Halbband enthält:

I. Kurze Chronik des Gotzhaus St. Gallen, herausgegeben durch Prof. J. Hardegger.

II. Zwei Denkmäler des frühern Criminaljustizwesens in unserem Vaterlande. Aus St. Gallischen Archiven gezogen von W. E. v. Gonzenbach.

III. Nachlese stiftsanctgallischer Manuscripte. Von Prof. G. Scherrer.

IV. Spaziergang eines Altertümlers im St. Gallischen Oberland etc.

Der III. Halbband enthält:

I. Die Urkunden Ludwig des Frommen für Cur. Von Dr. Th. Sickel.

II. Beiträge zur toggenburgischen evangelischen Kirchengeschichte. Von Pfarrer H. G. Sulzberger.

III. Die Pest im Kloster St. Gallen anno 1629. Uebersetzt von Prof. J. Hardegger.

IV. Zwei Ordnungen aus den Zeiten Abt Ulrich's VIII. (Rösch). Aus dem Stiftsarchiv mitgetheilt von W. E. v. Gonzenbach.

V. Ausgrabungen bei Malerva. Von P. Immler.

VI. Fünf Briefe Huldreich Zwingli's an Joachim von Watt. Aus dem Stadtarchive St. Gallen mitgetheilt von H. Wartmann.

Der IV. Halbband enthält:

I. St. Gallen unter den ersten Karolingern. Von Dr. Th. Sickel.

II. St. Gallische Ratssatzungen aus dem XIV. und XV. Jahrhundert. Fortsetzung der Mitteilungen aus dem Stadtbuch. Von W. E. v. Gonzenbach.

III. Geschichte des Capitels St. Gallen von seiner Entstehung bis zur Lostrennung der oberthurgauischen und rheintallischen Geistlichkeit anno 1589. Von Pfarrer H. G. Sulzberger.

IV. Römische Strassenzüge im Kanton St. Gallen. — Dritter Bericht etc.

Die Lieferungen V—X enthalten (in 2 Teilen):

Johannes Kessler's Sabbata. Chronik der Jahre 1523—1539. Herausgegeben von Dr. Ernst Götzinger. 1866—1868.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Neue Folge. Heft I—X (der ganzen Folge Heft XI—XX). St. Gallen. 1869—1885. Lex.-8.

1. Heft. (Der ganzen Folge Heft XI.) 1869. — 3 Mark 60 Pf. 4 Fr.

Inhalt:

I. St. Galler Totenbuch und Verbrüderungen. Herausgegeben von Ernst Dümmler und Hermann Wartmann.

II. Die ältesten Verzeichnisse der Aebte von St. Gallen. Herausgegeben durch Gerold Meyer von Knonau.

III. Aelteste Liste der Verrufenen und Verbannten der Stadt St. Gallen. Von W. E. v. Gonzenbach.

IV. Die Richtung zwischen der Abtei und der Stadt St. Gallen, vom Jahre 1373. Herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach.

V. Verzeichnis der Häuser in der Stadt St. Gallen und Umgebung, um das Jahr 1470. Herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach.

VI. Die Pfahlbauten im Bodensee zwischen Rorschach und Staad. Von J. Anderes.

---

2. Heft. (Der ganzen Folge Heft XII.) 1870. — 3 Mark 60 Pf. 4 Fr.

Inhalt:

I. St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. I. Vita et miracula s. Galli. II. Vita et miracula s. Otmari.

II. Historische Darstellung der Hoheitsrechte der schweizerischen Eidgenossenschaft auf dem Bodensee. Von Landammann A. O. Aepli in St. Gallen.

III. Aeltester Hofrodel von Jona, c. 1400. Mitgeteilt von Alt-Landammann Heilig in Rapperswil.

MITTEILUNGEN

ZUR

VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCHEN VEREIN IN ST. GALLEN.

XXIV.

DRITTE FOLGE IV.

ST. GALLEN.
VERLAG VON HUBER & COMP. (E. FEHR).
1891.

WALAHFRIDI

VITA BEATI GALLI

VADIANISCHE BRIEFSAMMLUNG

I.

1508—1518

AUS DEN

PAPIEREN DES BARDEN VON RIVA

ST. GALLEN.
VERLAG VON HUBER & COMP. (E. FEHR.)
1891.

MITTEILUNGEN

ZUR

VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCHEN VEREIN IN ST. GALLEN.

XXIV.

DRITTE FOLGE IV.

II. HÄLFTE.

ST. GALLEN.
VERLAG VON HUBER & COMP. (E. FEHR).
1891.

AUS DEN

'APIEREN DES BARDEN VON RIVA.

TELLIADE. ANDACHTSBUCH.

BRIEFWECHSEL MIT HAUTLI, STADLIN, MÜLLER-FRIEDBERG.

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST GÖTZINGER.

ST. GALLEN.
VERLAG VON HUBER & COMP. (E. FEHR.)
1891.

Aus den

Papieren des Barden von Riva.

Telliade. Andachtsbuch.
Briefwechsel mit Hautli, Stadlin, Müller-Friedberg.

Herausgegeben

von

Ernst Götzinger.

Einleitendes.

Das Neujahrsblatt für 1890[1]) hat in gedrängter Behandlung das Lebensbild eines Mannes gezeichnet und aufgefrischt, dessen Anlagen, Schicksale und Verdienste keine gewöhnlichen sind und dessen Name in unserm Kanton und über seine Grenzen hinaus einst mit hoher Achtung genannt wurde. Es mag am Platze sein, hier in Kürze die wichtigsten Momente seines Lebens zu wiederholen.

Hervorgegangen aus einer angesehenen Familie zu Walenstadt, deren Angehörige seit langem das Schultheissenamt des Städtchens und die Würde eines Landeshauptmanns im Lande Sargans bekleideten und durch Anteil an dem hier wichtigen Speditionshandel zu Vermögen gekommen waren, ist Franz Joseph Benedikt Bernold als der einzige Sohn seines Vaters den 9. August 1765 zur Welt gekommen. Nachdem er die Gymnasien und höhern Bildungsanstalten zu Salem, zu Freiburg im Üchtland und zu Besançon mit gutem Erfolg absolvirt, veranlasst der Tod des Vaters den erst Zwanzigjährigen, in die Heimat zurückzukehren und hier mit dem väterlichen Geschäfte auch die Beamtungen und Würden des Vaters zu übernehmen. Doch waren es zeitlebens mehr als Beruf, Amt und Würden — Interessen der geistigen Bildung, die ihn anzogen. Vorläufig führt er, glücklich verehlicht, ein behagliches Still-Leben unter seinen Büchern, namentlich den Lateinern, die er in hohem Masse beherrscht, und den neuern Literaturen, pflegt alte Freundschaft mit gleichgesinnten Genossen, knüpft neue, besonders mit einigen Zürchern, und sucht Genuss und Verdienst in der Dichtung, wobei, ausser den Alten, Klopstock sein vorzüglichster Leitstern ist; daher er sich mit Vorliebe den Barden von Riva (Walenstadt) nennt. Sein Name war nicht unbekannt, doch sind nur einzelne seiner Gedichte in Zeitschriften veröffentlicht worden.

[1]) Statthalter Bernold von Walenstadt, der Barde von Riva. Von *Ernst Götsinger*. Mit vier Illustrationen von J. Stauffacher, St. Gallen. Huber & Comp. (E. Fehr) 1890.

Bernolds Anteil an öffentlichen Geschäften erweist sich in der Periode vor der Revolution besonders in einem zwischen ihm und dem Sargansischen Landvogt ausgebrochenen Konflikte, der, hervorgegangen aus einer unklugen, regimentswidrigen Äusserung des Barden, vom Landvogt bis vor das Syndikat der regierenden Stände geschleppt, hier jedoch zu gunsten des Barden entschieden wird. Die Folge dieser Erfahrung war die Aufzeichnung der noch ungedruckt vorhandenen, an Rousseau sich anlehnenden biographischen Aufzeichnungen Bernolds; sie sind es, die der ersten Hälfte des Neujahrsblattes wesentlich zu grunde liegen.

Grösser wird Bernolds öffentliches Wirkungsfeld in der Revolution; beim Zusammensturz der alten Eidgenossenschaft tritt er an die Spitze der provisorischen Regierung des Landes Sargans; nachdem dieses in den Kanton Lint aufgegangen, wird der Barde Unterstatthalter des Bezirkes; doch harmonirt sein kirchlicher und staatlicher Freisinn so wenig mit dem konservativen Geiste der Mehrheit seiner Mitbürger, dass er sich bald von allen öffentlichen Geschäften zurückzieht. Trotzdem wird er den Österreichern als Jakobiner verzeigt, nach Cur deportirt und erst nach langen Unterhandlungen vom Erzherzog Karl in Freiheit gesetzt, nachdem während seiner Abwesenheit mit einem grossen Teil des Städtchens Walenstadt auch sein Haus ein Raub der Flammen geworden war. In diese Periode gehören auch einige aus Bernolds Hand hervorgegangene, ebenfalls ungedruckt gebliebene politische Flugschriften.

Bernold dem öffentlichen Leben zurückgegeben zu haben, ist das Verdienst Müller-Friedbergs, des Gründers des Kantons St. Gallen. Auf der Notabeln-Versammlung des Jahres 1802 zuerst miteinander in amtlichen Verkehr tretend, bleiben die beiden Männer von da in gegenseitiger Achtung und Freundschaft verbunden, besonders seit Bernold bei der Gründung des Kantons infolge der Mediations-Verfassung zum Vollziehungsbeamten des Bezirkes Sargans ernannt worden, ein Amt, das er mit Auszeichnung bis zum Jahr 1831 verwaltet. Besondere Verdienste hat er sich in dieser Periode um die Lintkorrektion, bei der Insurrektion seines Bezirkes im Jahre 1814 und um das Strassenwesen erworben. Gestorben ist Bernold den 4. Mai 1841.

Schon im Neujahrsblatte wurde bemerkt, dass die Abfassung des Lebensbildes nur durch die verdankenswerte Bereitwilligkeit möglich geworden ist, mit der die Familien Rothenhäusler-Bernold in Rorschach

und Reutty-Bernold in Stad die Papiere des Barden zur Verfügung stellten. Unter diesen fand sich nun allerlei, was im Neujahrsblatte höchstens berührt werden konnte und dennoch einer Veröffentlichung wohl wert scheint; der historische Verein hat zu dem Ende seine Mitteilungen zur Verfügung gestellt. Die Wahl fiel auf die Telliade, für die jedoch ein erläuternder Auszug genügte, sodann auf eine ausführlichere Besprechung von Bernolds Andachtsbuch und auf die Briefe Hautlis, Stadlins und Müller-Friedbergs an Bernold; die letztere Sammlung konnte auf willkommene Weise durch Bernolds Briefe an Müller-Friedberg ergänzt werden, von denen mir mein Freund Prof. Dr. Dierauer die Abschrift zur Verfügung stellte, die er s. Z. von den Originalien genommen hatte. Für den Abdruck sämtlicher Stücke ist das gleiche Prinzip verfolgt worden, das Dierauer in seinem Briefwechsel zwischen Steinmüller und Escher von der Linth anwendete, wonach in erster Linie der Wortlaut des Manuskriptes wiedergegeben, in den Zufälligkeiten der Orthographie und Interpunktion aber die neuere Schreibweise angewendet wird. Unsere beiden, einander ergänzenden Publikationen mögen in Erfüllung bringen, was im Jahre 1865 der edle Oberst und Nationalrat Bernold, des Barden Sohn, in einem kurzen Nachrufe an seinen Vater bei Anlass von dessen hundert Jahre vorher stattgefundener Geburt im «Boten am Wallensee», Nr. 63 vom 9. August, ausgesprochen hat, ein Wort, womit wir übrigens uns selber nicht rühmen wollen: «dass ohne allen Zweifel das sehr interessante Leben des Barden von Riva von einem geübten Griffel ins Buch der Geschichte werde eingetragen werden». Möge des Barden freie und edle Bildung und Gesinnung, von der auch die vorliegenden Blätter lautes Zeugnis ablegen, namentlich unter seinen Mitbürgern im Lande Sargans und in seiner Heimat Walenstadt lebendig bleiben!

St. Gallen, den 24. Juni 1890.

Ernst Götzinger.

I.

Über die Telliade des Barden von Riva.

In seiner Selbstbiographie erwähnt Bernold, dass er im Laufe des Jahres 1792 seine Epopöe[1]) von Wilhelm Tell angefangen und die ersten Gesänge bereits zu Papier gebracht habe.

«Warum ich darauf verfiel? aus verschiedenen Ursachen: Schon in meiner frühern Jugend, als mein Dichtertalent sich allmälig entwickelte, erinnere ich mich einer poetischen Unterredung mit meinem Schwager von Glarus, worin ich unter anderm mich patriotisch beklagte, dass noch kein Schweizerdichter sich an eine Nationalepopöe wagte, wozu so viel Stoff in der Geschichte unserer Freiheitskriege liege; zudem sei Wilhelm Tell wegen seinem nicht immer fehlerfreien Charakter, den ein solches Unternehmen jedoch zu heischen scheine, der tauglichste Held einer Epopöe etc. Mein Schwager munterte mich dazu auf und setzte hinzu, dass es schade wäre, wenn ich meine verborgene Dichterkraft nicht weckte und den Genius träg hinschlummern liesse. Schon das Projekt begeisterte mich, dieser grosse Gedanke lag mir von nun an im Sinne und weckte mich oft um Mitternacht. Aber noch war nicht alles reif, ich musste zuvor mich vorbereiten und Kenntnisse sammeln. Unsers Johann Müllers Schweizergeschichte, die Herder in seinen Ideen eine Bibliothek voll historischen Verstandes nennt, wie sie es auch ist, wurde seither mein Lieblingsbuch; hier sah ich mich im Lande der Väter um, bewunderte ihre Taten, machte ihre Grundsätze mir eigen, verwandelte sie in Fleisch und Blut. Mein Hauptheld ist Wilhelm Tell, Unterhelden genug in der Geschichte, der Plan umfasst mit Janusblicken die ganze Vor- und Nachzeit, der Knote wird vom Despotismus geschürzt, sein Werkzeug ist Gessler, *Deus ex machina* die Freiheit, die Waldstätte der Schauplatz. Ob man nun, wie einer meiner Freunde behauptet, *ex ungue leonem* er-

[1]) Bernold schreibt stets Epopäe nach französischem oder italienischem Vorbild.

kennen könne, zweifle ich um so mehr daran, da die Proposition der kleinste Teil der Epopöe und nur ein Wassertropfe am Eimer ist, da mir genugsame Materialien, Bücher, ein Aristarch und die nötige Musse dazu fehlen: denn meine Geschäfte unterbrachen mich zu oft, und einmal unterbrochen, liess mich die erzürnte Muse ihre Ungnade lange Zeit fühlen; so blieb ich schon lang im 6. Gesange stecken, und wer weiss, wann die launige Göttin wieder kommt? Dem sei, wie ihm wolle, so geb' ich den Plan dennoch nicht auf.»

So im Jahr 1792. Kurz vor der Revolution, im Jahr 1798, gedieh das Gedicht dennoch zum Abschlusse. Es hat Interesse, in erster Linie die Vorrede, wenig gekürzt, hier wiederzugeben.

Vorrede.

«Fast jedes Volk hat seine National-Epopöe aufzuweisen; die Griechen haben ihre Homerischen Rhapsodien, die Römer ihre Aeneide vom Virgil, die Kelten ihren Ossian, die Italiener ihr befreites Jerusalem vom Tasso, die Franzosen ihre Henriade, und sogar die Portugiesen ihre Lusiaden vom Camouens (!). Und die Teutschen? haben zwar keine National-Epopöe; wohl aber ihre Messiade, die vielleicht eine andere Epopöe aufwiegen mag, wie Miltons verlorenes Paradies auch, so dass diese beiden Epopöen ungeachtet ihres biblischen Anstrichs (und ist denn die Bibel von der epischen Poesie ausgeschlossen?) die Humanität im Ganzen vielleicht mehr interessiren, als manche National-Epopöe. Dagegen hat letztere darin den Vorzug, dass sie ihre Kraft in diesem oder jenem Volke mehr konzentrirt und dadurch ihm ihre Begebenheiten näher ans Herz legt als jene, deren Strahlen mehr divergiren und folglich an innerer Wärme eher ab- als zunehmen.»

«Nun zu einer solchen National-Epopöe hatte unsere vaterländische Schweiz schon lange den interessanten Stoff (nicht nur für sich, sondern auch für andere Völker, die Liebhaber der Freiheit sind) in der Geschichte des Mannes von Uri, und mich nahm von jeher Wunder, dass dieser Stoff noch von keinem unserer Dichter, deren wir doch unstreitig grosse hatten, episch bearbeitet wurde; denn dass ich es unternahm, ist eher ein Wagestück zu nennen, und man wird mir vielleicht nicht ohne Grund aus Horazens Epistel an die Pisonen zurufen:

Sumite materiam vestris, qui scribitis, æquam
viribus, et versate diu, quid ferre recusent,
quid valeant humeri . . .

Allein ich liess mir gesagt sein, was darauf folgt:

cui lecta potenter erit res,
nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo.

«Zwar wenn Sulzer, der Weltweise, in seiner Theorie der schönen Künste (im Artikel Heldengedicht) die Henriade einen höchst schwachen Versuch nennt, wie wird es meinem Versuch ergehen? Indessen fühlte ich mich von Jugend auf dazu angetrieben, hatte immer eine ausschliessende Vorliebe für unsern Tellen und konnte mich daher nicht enthalten, ihn zu besingen, und zwar in einer National-Epopöe; denn nur diese Art Gedichte hielt ich seiner Verdienste um unser Vaterland würdig genug, alles andere schien mir zu klein für den grossen Mann.

Wahr ist's, Tell ist, wenn man die Geschichte zu Rate zieht, nicht der eigentliche Stifter der schweizerischen Freiheit; er war wohl einer der Verschworenen und als Fürst's Tochtermann auch angesehener als die andern; allein die wahren Stifter unserer Freiheit und die Ecksteine des ganzen helvetischen Bundes sind und bleiben die Bürger Walther Fürst (oder Fürsto) von Uri, Werner Stauffacher von Schwitz und Arnold Anderhalden aus dem Melchtal von Unterwalden. Dessen ungeachtet hat sich Wilhelm Tell durch seine kühne und erste Tat, die das Signal zum Ausbruch der Revolution gab, in einen solchen Kredit bei der Nachwelt gesetzt, dass ihm unmöglich der Rang mehr streitig gemacht werden kann, und selbst die drei genannten Freiheitsstifter ihm huldigen müssen, indem man sie nicht selten nach ihm die drei Tellen nennt.»

«Dabei ist seine Geschichte so interessant für einen Schweizer, so voll Hindernisse und Knoten, die uns manchmal für ihn nicht wenig in Sorgen setzen, so glücklich in ihrem Ausgang, so weitaussehend in ihren Folgen und dadurch so geschickt zur epischen Behandlung, dass es ein unverzeihlicher Fehler wäre, wenn man statt seiner die drei Bundesstifter besungen und dadurch alle epische Einheit verloren hätte.»

«Was unsern Helden, als Hauptperson der Geschichte, betrifft, so sind zwar die meisten Umstände davon im Dunkel und deswegen schon oft bezweifelt worden, besonders die Begebenheit mit dem Apfel, wozu eine ähnliche dänische Anekdote von Harald und Tocho, dessen Aben-

teuer Saxo beschreibt, Anlass gegeben haben mag. Aber ebenso leicht kann auch Gessler den ersten Gedanken seines bis dahin unerhörten Urteils aus dieser Quelle geschöpft haben; denn eine Volkssage der Hasliländer behauptet, dass sich in den uralten Zeiten eine dänische Kolonie daselbst niedergelassen habe, die dergleichen Sagen gar wohl mitgebracht und erzählt haben mag, so dass sich leicht eine Tradition durch die andere beweisen und erklären lässt. Und über das, ist ja der Dichter so streng nicht an die historische Wahrheit gebunden und darf von Rechtswegen dergleichen Fiktionen und Episoden in seinen Plan aufnehmen, wenn nur die Hauptsache wahr und nicht alles, selbst die Person des Helden, erdichtet ist. Dies ist auch die Ursache, warum ich mir die Erlaubnis gab *(hanc veniam petimusque damusque vicissim)*, die Geschichte von Tells Verachtung des aufgesteckten Huts und das darauf erfolgte Urteil des Apfelschusses vor dem Bundschwur zu behandeln, nicht nach demselben, wie sonst die Geschichte lautet[1]); denn teils ist diese Zeitversetzung nicht wesentlich, teils glaubt' ich als Dichter dazu berechtigt zu sein, da sie mir auf diese Art besser in den Plan des Ganzen passte und zu einigen interessanten Szenen Anlass gab, die sonst hätten unterbleiben müssen.»

«Dem sei nun, wie ihm wolle, so ist historisch gewiss, dass Tell um diese Zeit lebte; dass er im Jahre 1308 (also gerade im merkwürdigsten seines Lebens und Vaterlandes) eine Wallfahrt nach Bürglen, wo er geboren war, stiftete; dass er daselbst das Amt eines Meyers von der Fraumünster-Abtei in Zürich zu Lehen trug; dass er zween Knaben, Wilhelm und Walther, zeugte, die sein Geschlecht wieder fortpflanzten; dass er nach einer glaubwürdigen Überlieferung in jener Wassersnot im Jahr 1354, die seinen Geburts- und Wohnort betraf, den seiner würdigen Tod fand, da er, der alte, schon am eigenen Geblüt erprobte Kinderfreund, voll edeln Triebes ein Kind aus den wütenden Fluten wollte retten und darüber im Schächenbach sein gemeinnütziges Leben aufopferte — ein redender Beweis, dass er nicht nur ein grosser, sondern auch ein guter Mann war, mir und allen um so lieber; dass im Jahr 1388 noch 114 Männer von seiner Bekanntschaft lebten und das öffentliche Zeugnis der Erinnerung

[1]) Siehe die Chronik des *Ägidius Tschudi* und *Joh. Müllers* Schweizergeschichte. (Anmerkung Bernolds.)

an der Landsgemeinde zu Uri von ihm ablegten; dass endlich sein Mannsstamm im Jahr 1684 mit Johann Martin und der weibliche um 1720 mit Verena erlosch. Was ist demnach gewisser, als dass dieser Held vor und nach dem Jahre 1307 gelebt und an den Orten, wo Gott für das Glück seiner Taten gedankt wird, solche Unternehmungen wider die Unterdrücker der Waldstätte gewagt und getan habe, dass dem Vaterland grosser Vorteil dadurch erwachsen und er das dankbare Andenken der Nachkommen verdient? Von diesem Andenken zeugen noch jetzt die seit dem Jahre 1387 jährliche gottesdienstliche Feier, die Kapelle auf der von ihm genannten Blatten des Axbergs, wo er den glücklichen Sprung tat und welche ihm zur Ehre zu erbauen im Jahre 1388 von der Landsgemeind zu Uri beschlossen und ausgeführt wurde; auch die Kapelle, welche auf dem Platze seines ehemaligen Hauses zu Bürglen steht. Andere Denkmäler, nach Art der Griechen und Römer, sind ihm freilich nicht errichtet worden; denn unsere Väter, unbekümmert um die Verewigung ihres Namens, waren nicht ihre eigenen Lobredner und wagten sich uneigennützig für das Land. Genug! ihr Denkmal ist in unsern Herzen; und jenes, das vor einigen Jahren auf dem Inselchen Altstaad den drei Tellen errichtet wurde, ist zumal von einem Fremden auf eigne Kosten gesetzt worden.»[1])

«Was ferner seine grösste Tat, den edeln Tyrannenmord, der zugleich Selbstverteidigung und gerechte Wiedervergeltung war, betrifft, so war sie allerdings gewagt, nicht nach eingeführten Gesetzen und ohne Teilnehmung des unterdrückten Volkes; denn es ist und bleibt merkwürdig, dass die Revolution der Schweizer keinen Tropfen Bluts mit dem Willen des Volkes vergoss und der Despot Albrecht sowohl als sein würdiger Diener durch gereizte Privatrache fielen. Wie leicht hätte nun diese, ganz wider die auf dem Rütli in jener Nacht getroffene Abrede, sich bis zum bestimmten Tage still zu halten, laufende Tat den Landenberg und die andern Burgvögte nur noch aufmerksamer machen, zur Rache reizen und die Freiheit in ihrem ersten Keim ersticken können? Nun aber geschah von dem allem nichts, und die Freiheit ist von ihren Söhnen gerechtfertiget worden. Daher auch an den Schweizern sich offenbart, was Rousseau im Eingang seines gesellschaftlichen Vertrags wahr-

[1]) Altstad, Inselchen bei Meggen am Vierwaldstättersee. Den von Abbé Raynal errichteten Obelisk zerschmetterte nach kurzem Bestand der Blitz im Jahr 1796.

sagt: «Tant qu'un peuple est contraint d'obéir et qu'il obéit, il fait bien; sitôt qu'il peut secouer le joug, et qu'il le secoue, il fait encore mieux.» Denn nach dem Zeugnis der Geschichte selbst, schreibt sich das Recht oder Unrecht der Freiheit eines Volkes allemal von den guten oder schlimmen Erfolgen seiner Unternehmung her.»

«Nebstdem hat die oben gerügte Unvollkommenheit in der Handlung unseres Helden noch den Vorteil für den Dichter, dass sie geschickter ist, den Knoten zu schürzen und den (wiewohl im Ganzen genommen, irrigen) Beifall einiger Kunstrichter hat, dass vollkommen tugendhafte Helden sich für die Epopöe nicht schicken.»

«Nun sollte ich noch Rechenschaft ablegen vom Plane der Telliade selbst; ich will es mit derjenigen Unbefangenheit tun, die der guten Sache der Freiheit zukömmt. Es gibt gewisse Hauptpunkte und Erfordernisse, die ihre wesentliche Notwendigkeit von der Natur der Sache selbst erhalten und von allen Dichtern ohne Ausnahme befolgt und beobachtet werden sollten, z. B. die Einheit der Handlung. Auch hier ist die Handlung Eine, beginnt (recht, wie aus der Mitte) bei der Einweihung der Twing und arbeitet sich durch alle Zwischenszenen und Knoten hindurch und geht unaufhaltsamen Schrittes, insoweit es die mancherlei Hindernisse zugeben, auf den letzten Hauptzweck, den Tyrannenmord los; *semper ad eventum festinat.*»

«In den Nebensachen hingegen, z. B. Episoden und dergleichen, muss man den Dichter, der sich zuweilen selbst die beste Regel ist, seinem guten Genius, der ihn treibt und spornt, überlassen, und ihn nicht so sklavisch an Regeln binden, die nur nach gewissen Idealen erfunden wurden und oft nur den Strom der Begeisterung, die den Dichter hebt, im Laufe gewaltsam hemmen. Oder dichtete Homer, der Vater aller epischen Dichter, nach solchen Menschen-Satzungen und Regeln? nein! er liess seine zwo Epopöen, oder, wenn man lieber will, Rhapsodien, unverwehrt aus der Seele fliessen, wie den Bach aus der Quelle. Sollt' ich nun damit das Joch der Regeln ganz abwerfen und die ersten rohen Anfänge der Kunst zurückfordern wollen? da sei Gott Apollo vor! aber man muss der Natur auch etwas lassen; denn sie allein, sagt Gœthe im Werther, ist unendlich reich, und sie allein bildet den grossen Künstler.»

«Auch ist selten der gute Kunstrichter ein ebenso guter Dichter; denn eben die sklavische Anhänglichkeit an ihre Regeln macht sie alles

andre übersehen und gleichsam unempfänglich für das, was nach ihren Begriffen nicht Rechtens ist. Fast kann man sagen, dass es (man verzeihe mir dieses Beispiel) Bodmern so gieng, in dessen und seiner poetischen Werke Beurteilung der sonst so scharfsehende Sulzer ein wenig parteiisch war. Und wo nahm denn Ossian seine Regeln her? aus der Natur — und doch übertrifft dieser Dichter in meinen Augen noch einigermassen den Homer selbst und taugt wenigstens für einen Schweizer besser zu einem Vorbild als jener, indem seine besungenen Gegenstände, sowohl in als ausser der Natur, den unsrigen näher kommen und ungleich ähnlicher sind, als jene der Griechen und Römer oder anderer Nationen. Also Natur ist das grosse Thema, das dem Dichter immer vor Augen schweben soll; nur muss die Kunst nachhelfen.»

«Noch bleibt mir eines zu rechtfertigen über. In jeder Epopöe befinden sich zwei einander entgegenstreitende Mächte, zwei sich widersprechende Prinzipien, die sich bekämpfen, bis eines dem andern unterliegt. Dieser Stoss und Gegenstoss ist notwendig, um dem Ganzen mehr Leben zu geben, das Interesse zu verwickeln, die Maschinen in Bewegung zu setzen, den Knoten gehörig zu schürzen und die Auflösung in kunstmässiger Ordnung herbeizuführen. Der griechische und römische Dichter gebrauchten hiezu ihre vaterländische Mythologie; da sieht man Götter und Göttinnen einander stets entgegenarbeiten, bis endlich Jupiter den Ausschlag gibt. Dieser Mythologie konnt' ich mich aber unmöglich bedienen, ohne gegen die Wahrscheinlichkeit im höchsten Grade zu sündigen, wie Lemnius im Schwabenkriege. Was war nun zu tun? moralische Eigenschaften zu personificiren? wie Voltaire in der Henriade? allein dies wollte mir nur halb gefallen, da auch dergleichen Geistertheorien etwas wahrscheinliches zum Grunde liegen und nicht alles aus der Luft gegriffen sein sollte. Dieser Inkonvenienz abzuhelfen und beides miteinander zu vereinigen, personificirte ich die Freiheit und den Despotismus, als die zwo einander entgegen arbeitenden Hauptmaschinen und unterordnete ihnen diejenigen Geister, die hienieden im irdischen Leben denselben anhiengen und sie zu befördern trachteten. Dies schien mir das natürlichste für meinen Gegenstand zu sein, der wirklich diesen beiden Mächten seinen Ursprung zu verdanken hat. So hatte ich auf einmal ein weites Feld vor mir, worauf das gute und böse Geisterreich seine Rolle spielen und sich der kämpfenden Parteien nach Erfordernis des Plans an-

nen konnte. Andere Hilfsmittel wusste ich nicht; denn das Geister-
em, dessen sich Milton und Klopstock in ihren Epopöen bedienen,
mir, dass ich's recht sage, nicht profan genug, um auf ein politisches
ternehmen anwendbar zu sein. Das System, das ich wirklich ergriff,
ikte mich besser, und ich muss es nun den Kunstrichtern überlassen,
urteilen, ob ich das rechte wählte oder nicht. Dass ich tolerant war
d alle Freiheitshelden aller Nationen, sowie alle Tyrannen,[1]) die in der
schichte gebrandmarkt sind, sich in einen Geisterstaat der Freiheit so-
ohl als des Despotismus vereinigen und an der wichtigen Handlung An-
il nehmen liess, wird mir hoffentlich niemand verargen, da es schon
nge ausgemacht ist, dass in jener Welt kein Unterschied mehr Platz
ndet.»

«Übrigens bin ich nicht so stolz zu behaupten, dass mir nicht fremde
deen an die Hand giengen. Wozu auch das lächerlich-stolze Vorgeben,
lles selbst erfunden und niemand nachgeahmt zu haben? Hatte nicht
Vater Homer selbst den Orpheus, Linus, Musäus und andere uns unbe-
kannte Dichter vor sich? Hatte nicht Virgil ihn und Ennius? Tasso seinen
Trissin, Voltaire seinen Limojon de St. Didier, dessen Chlodowich in acht
Gesängen ihm bei der Ausarbeitung seiner Henriade gute Dienste geleistet
haben soll, so sehr es auch der neidisch Stolze zu verhehlen und den
guten St. Didier aus der Liste der Schriftsteller des Siècle de Louis XIV.
zu verdrängen suchte? Hatte nicht auch Milton seine Vorgänger und end-
lich Klopstock seinen alten Bodmer vor sich? Und gereicht ihnen dies zur
Unehre? so nachahmen heisst neu erschaffen und mit dem Original wett-
kämpfen. Ebensowenig gereicht es dem Vorgänger zur Unehre, gewöhn-
lich von seinem Nachfolger übertroffen und besiegt zu werden, da sich
unterdessen die Kenntnisse aller Art vermehrten und dem letztern, der
sich dadurch bereicherte, zu Gebote stunden. Lasset uns gegen jedermann
gerecht sein!» —

«So hab' ich es denn gewagt, den Wilhelm Tell zu besingen, nach-
dem ich von Jugend auf mich mit diesem Lieblingsgedanken trug, im
Dezember 1792 ihn auszuführen begann, oft und lange unterbrochen
wurde, und endlich im Dezember 1797 vollendete. Meine Empfindungen

[1]) Als Geister des Despotismus figuriren u. a. Nimrod, Assur, Alexander der Grosse, Phalaris, Agathokles, Rehabeam, Timur, Herodes, Moloch, Ahitopheles; über die Geister der Freiheit siehe unten 2. Gesang, 1. Entwurf.

hierüber kann ich übrigens nicht besser ausdrücken, als mit den Worten Klopstocks in seiner herrlichen Ode über sein Vaterland:

Früh hab' ich dir mich geweiht; schon da mein Herz
den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
erkor ich
Tellen, deinen Befreier zu singen.»

Inhalt der Telliade.

Das Gedicht war ursprünglich auf 12 Gesänge angelegt, wurde aber durch zahlreiche Streichungen auf 10 Gesänge reducirt, wobei nach dem Rate des Dr. Amstein zu Zizers[1]) namentlich die mythologische Maschinerie sehr reducirt worden ist. Die Inhaltsangabe der einzelnen Gesänge stützt sich teilweise auf die vom Dichter selbst verfassten Epitome.

1. Gesang.

Singe mir, Muse, den Mann, der in jenen Zeiten der Knechtschaft
Früher schon frei als sein Vaterland war; ein Liebling der Freiheit,
längst schon vom Himmel bestimmt, sie zu lehren die schmachtende
Menschheit,
sie mit errettendem Arm in seine verlassene Heimat
einzuführen: zwar strebte stets der Tyrann ihm entgegen,
wollte durch Drangsal ihn unterdrücken; umsonst! er erhub sich
dräuender nur, und tats, und erlegte den stolzen Tyrannen,
dessen gewaltiger Fall dem Haupte der Freiheit emporhalf.
Freiheit, Tochter des Himmels! und Täterin mächtiger Wunder!
der die vereinigte Macht der Erd' und Hölle zurückbebt,
sei du meine Muse, begeistre zu edeln Gesängen
mich, die den spätesten Enkel in Freiheitstaumel hinreissen.
Nahe bei Uri[2]) türmte sich plötzlich zum staunenden Himmel
Gesslers trotzende Twing; ihm bauten die Sklaven, die Unschuld
nässte den Mertel (!) oft mit stillanklagenden Tränen.

Zur Einweihung dieser Burg ladet der Tyrann seine Freunde vom Rotzberg, Lowerz und Sarnen ein; sie erscheinen und feiern in wüstem Gelage das neuerbaute Zwingschloss. Längst schon ist der müde Landmann zur Ruhe gegangen, nur die Tyrannen fluchen und spotten der Frei-

[1]) Siehe Neujahrsblatt Seite 9. *Amstein*, ein übrigens sehr angesehener Mann, ist derselbe, der den Angriff, welchen sich Schiller in den Räubern gegen Graubünden erlaubt hatte, öffentlich abwehrte und dadurch der unfreiwillige Veranlasser zu Schillers Flucht wurde. Amstein soll die Folgen seines Schrittes bis an sein Ende als einen nagenden Kummer mit sich getragen haben.

[2]) Uri bedeutet hier so viel als Altdorf. (Anmerk. Bernolds).

chterfüllten Saale. Aber auch Tell schläft und schlummert
hdem er den Lärm von ferne vernommen, schleicht er sich un-
in die Nähe des Eingangs von Twinguri, wo er, hinter einem
rsteckt, die Reden der Tyrannen belauscht. Zur Gattin heim-
folgt ein rührendes Zwiegespräch, das den Eindruck einer vom
selbst erlebten Szene hinterlässt: so mag sich Bernold, über die
ung empört, die seine eigene Heimat von den Vögten erlitt, seiner
gegenüber geäussert haben.

Herzliche Gattin, wie oft ergriff mich Ahndung (so goss er
n den weiblichen Busen den Schmerz), wie oft, wenn ich einsam
berdachte des Vaterlands Wohl in bängeren Stunden,
dieser despotische Fremdling bereite der Freiheit Verderben?
Aber du glaubtest mir nicht! und dennoch verflossen, o Teure,
kaum drei Sonnen, schon hat die Twing den Mann uns entblösset.
Glaubst du noch nicht? so glaube mir jetzt (du weisst, wo ich weilte),
jetzt, da diese Ohren mit Schaudern sie hörten, und diese
Augen sie sahn, die Verschwörung, ach! wider mein Vaterland, wider» —
«Dich? erwidert sie schnell, o dass du nicht folgtest!» — «Wen hör ich?
ist es die Tochter des Walther Fürsten? wie, oder des Sklaven
Meinharts, des feilen Verräters am Lande der Väter? bist du es,
Tochter und Gattin von Männern, die sich dem Vaterland opfern?
Nein, so redet die Stimme des kümmernden Herzens.» — «Ja, Gatte!
Diese war es, vergilt mir nicht Liebe mit kaltem Verweisen!
Warum liebst du Gefahr? dein Vaterland liegt dir am Herzen
näher als Weib und Kinder.» — «O sprich noch einmal den Stolz aus
deines, ja deines Tellen, noch mehr des Vaterlands Tellen!
Hat je ein Gatte die Gattin geliebt, wie ich? je ein Vater
seine Kinder, wie ich? doch ist mir das Vaterland lieber,
und ich weiss es, du zörnest mir nicht, doch ist es mir lieber.» —
«Ich dir, Liebenswürdiger zörnen? Fürsts einzige Tochter
dir, durch Vaterlandsliebe noch liebenswürdigern, zörnen?
Schlauer, du weisst nur zu gut, sie mir zu entlocken, die Liebe,
die du mir dort einst raubtest, als du, ein feuriger Jüngling,
(ich ein fröhliches Mädchen), dich übtest im Spiele des Armbrusts;
dir nur ein Spiel, bald einen Apfel zu schiessen vom Ziele,
bald zu ereilen die schüchterne Gems im eilenden Laufe;
ha! so, sagtest du scherzend, so möcht ich Tyrannen erlegen!
Dort gefielst du mir schon; nach Tells Hand sehnte sich jede;
aber, o Glück, sie wählte nur mich . . . nun sollt ich, unwürdig
deines Namens, dich ärgern? ich, Abart helvetischer Mütter?
nein, noch gefällst du mir immer, noch jetzt, da Ernst wird am Spiel
nur, dies darf ich dich bitten, nur meide mir eitle Gefahren!» —

Mittlerweile hat sich auch Gessler zur Ruhe begeben; aber in wilden Träumen erscheint ihm Tell und regt ihn furchtbar auf, so dass seine Gemahlin, im Mutterarme den stammelnden Knaben, ins Schlafgemach stürzt; wie sie aber den Tell, das Schreckensgespenst Gesslers, einigermassen verteidigt, da bricht seine Wut in Verzweiflung aus, er entreisst der Mutter das Kind, weiht es zu seinem künftigen Rächer und verflucht, falls er dies nicht würde, die Mitternachtsstunde, die dem Knaben das Leben schenkte. Von neuem auf sein Lager gestreckt, erscheint ihm im Gesichte König Albrecht und befiehlt ihm, zu Altorf die Stange mit dem Hut aufzustecken.

2. Gesang, 1. Entwurf.

Die Freiheit hat die Heldengeister aller Zeiten, aus Israel, Aegypten, Griechenland, Rom, dem Lande der Kelten und Germanen zu sich auf den Mythenstein berufen und erzählt ihnen in feierlicher Rede ihre Schicksale von Anfang der Schöpfung, im Paradies, unter den ersten Menschen, vor und nach der Sündflut, unter den Altvätern, in Aegypten, Palæstina, Griechenland, Rom, Germanien, Helvetien, und zuletzt die neueste Verschwörung des Despotismus wider sie und Gesslers Hass wider den Tellen. Sie bezeichnet als Tells Schutzgeist den Scävola, gibt dem Cato den Walther Fürst, dem Divico den Stauffacher, dem Cherusker Hermann den Arnold Anderhalden, dem Harmodius und Aristogiton den Baumgartner mit seiner Gattin; den andern Geistern aber erteilt sie den Auftrag, sich in die Gegend zu zerstreuen und ihr neue Verehrer zu sammeln. Dieser Gesang ist später ganz gestrichen worden und wurde hier nur als Zeugnis der mythologischen Maschinerie erwähnt; in Zukunft sollen bloss die zweite Bearbeitung, respektive die nicht gestrichenen Teile des Gedichtes zur Berücksichtigung kommen.

2. Gesang, Überarbeitung.

Die du mit goldenem Zepter die drei Waldstätte beherrschest,
und die liebliche Schweiz, und über ihr Hirtenvolk waltest,
Freiheit! Hab ich dir je ein wohlgefälliges Opfer
dargebracht, so erhöre die Stimme des flehenden Barden!
Hör und lehr mir ein Lied von den Helden, deinen Getreuen!

Das Lied führt nunmehr in Walther Fürsts Haus, wo die Bundesstifter, nämlich er selber, Stauffacher, Arnold Anderhalden, Baumgartner, Attinghausen und Tell versammelt sind und einander ihre bisherigen Leiden

erzählen. Wie nun zwei Boten kommen, von denen der eine den Tod des ermordeten Vogts auf der Insel Schwanau hinterbringt, der andere hingegen die Aufrichtung des Pfahls und die Ausstellung des Huts zur öffentlichen Verehrung — eilt Tell aus der Versammlung hinweg auf den Platz und geht, dem Befehle zu Trotz, den aufgesteckten Hut verachtend vorbei. Indessen erzählt auch Attinghausen in einer feierlichen Rede die frühern Schicksale der Schweiz und seine Gesandtschaftsreise an den Hof zu Wien, auf welcher ihn ein Gewitter überfiel und in einem Walde bei einem Einsiedler zu herbergen nötigte, der sich ihm entdeckte und gute Lehren erteilte. Das war der nämliche, dem Rudolf von Habsburg einst sein Pferd geliehen hatte zur Überschreitung des wilden Waldbaches, um einem Sterbenden den letzten Trost zu bringen. Die Erzählung davon lautet:

Rudolf von Habsburg.

Hör' die Geschichte verflossener Tage, noch jetzt mir Entzücken!
Wie? erzählte der Ruf vom Priester dir nicht, den Rudolf einst,
auf der Jagd ihm begegnend, verehrte? der bin ich, o Edler!
Mich bat schmachtend ein Kranker noch um die Nahrung der Seele;
angefacht von Mitleid, eilt' ich am Ufer der Limmat,[1])
tragend in meinen unwürdigen Händen das Labsal der Kranken,
jene göttliche Speise, den Menschen gegeben, die Seele,
gleichwie das Brod den Leib, zu stärken im letzten Kampfe.
Himmel, mich hindert' ein Bach am Wege, der über sein Ufer
wild die Fluten ergoss. Gespornt von Mitleid, entblössend
meine Füss' entschloss ich mich zu waten den Bach durch.
Sieh, da erschien, gelockt von meines Dieners Geklingel,
reitend Rudolf; kaum sah er mich das Heiligtum tragen,
bog er gläubig sein Knie, der Herr vor dem grösseren Herrscher,
betet ihn an, klopft an die Brust, wie ein reuender Sünder;
bot mir sein Pferd,[2]) das stolz auf seine göttliche Bürde,
mit gemessenem Schritte, sich fühlend, mich über die Fluten
trug zum schmachtenden Kranken, der immer näher dem Tode
rückte — noch konnt' er sich mit seinem Gotte versöhnen.
Dankend bracht' ich Rudolfen das Pferd; er aber erwidert:
«Wie, ich sollte das Tier, das meinen Herrn trug, besteigen?
Nicht doch! es sei von nun an geweiht dem göttlichen Dienste.
Oder empfieng ich nicht auch Glück, Ehre, Leben und Alles

[1]) Zwischen Fahr und Baden 1266.
[2]) Im Entwurf: den Gaul.

Als ein Lehen vom Herrn?» — «Du glücklichster unter den Männern,
weil du vor Gott dich erniedrigest, wird dein Gott dich erhöhen,
sprach ich zu ihm, wird dir hier zeitliche Würden und Ehren
schenken und jenseit mit Kronen unsterblichen Glanzes dich schmücken.»
Gott erfüllte mein Wort; bald winkte Moguntiens Fürst[1]) mir.
Wunderbares Geschick! ich pries ihm des Grafen von Habsburg
Taten. Er rühmte sie andern Fürsten; so war ich ein Werkzeug,
auf den Tron zu helfen dem Starken.

3. Gesang.

Fortsetzung und Ende der Rede Attinghausens, worin er seine für sein Volk erfolglose Verrichtung am Hofe erzählt. Darauf entfernt er sich mit Baumgartner, der bei ihm seine treue Gattin wiedersieht. Gessler erkundigt sich, ob man seinen Befehl in Verehrung des Hutes befolge und erfährt Tells Ungehorsam. Indessen beschwören die drei Tellen das erste Mal unter sich den Bund und treffen die Abrede, dass jeder von ihnen zehn andere Brüder sammle und dann sie alle im Rütli zusammenkommen.

Gessler, nachdem er den schwarzen Gedanken der Rache ausgebrütet hat, beruft den Tell zu sich und kündigt ihm das schreckliche Urteil an, dass er seinem jüngern Sohne einen Apfel vom Haupte herunterschiesse.

4. Gesang.

Auf dem Rückwege stärkt die Freiheit den von Müdigkeit und Kummer entkräfteten Tellen durch einen tröstenden Traum. Szene zwischen Tell und seiner Gattin, wie auch zwischen der letztern und Gesslers Gattin, und zuletzt mit diesem selbst, doch ohne ihn zur Gnade bewegen zu können.

5. Gesang.

Bei Beroldingen kommen Fürst und Attinghausen zusammen, ebenso auch bei Attinghausen einige Angehörige edler Geschlechter, die ebenfalls in den Bund aufgenommen werden. Szene zwischen Walther Fürst und seinem Sohne und Gespräch zwischen Tells, Baumgartners und Attinghausens Frauen, die einander im Leiden trösten. Indessen geht in Stauffachers Hause die Vermählung des Edeln von Rudenz mit Redings von Bibereck Tochter vor sich. Darauf eilen Anderhalden, Rudenz und Baumgartner in ihre Heimat, um auch dort Bundesbrüder zu sammeln.

[1]) Dessen Hofkaplan er wurde.

Anderhalden besucht und tröstet zuerst seinen Vater; Rudenz begegnet dem Winkelried unweit der alten Drachenhöhle; sie gehen hinein, und der Enkel erzählt jenem die Grosstat des Ahnen. Dann eilen sie in das Haus der bessern Brüder der Wolfenschiessen, die sich hier feierlich mit Baumgartner versöhnen.

6. Gesang.

Die Stunde des Urteils rückt heran. Beschreibung des Schildes, womit die Freiheit den Knaben beschützen wird; auf den Ringen, aus denen er besteht, sieht man Romulus und Remus, von der Wölfin gesäugt, Brutus den Königsvertreiber, Lucrezia, Mucius Scævola, Hannibal, Scipio und Cato, die Helden Griechenlands, dann Divico und Orgetorix, auf einem letzten Ringe den Hut, das Sinnbild der Freiheit, auf der himmelanstrebenden Stange; rings um sie frohlocket jauchzend das Volk und tanzt in traulich geschlungenen Kreisen.

Unterdessen sind in Gesslers Twing die Tyrannen versammelt und bereiten sich zur nahen Grausamkeit vor. Gessler lässt Tell holen und schickt den Verräter Meinhart voraus, um unter dem Volke alles auszuspähen. Die Knappen holen Tell ab, der, vom Gebete gestärkt, voll mutiger Entschlossenheit ihnen folgt und die untröstliche Gattin in den Armen der tröstenden Freundinnen zurücklässt. Der Zug kömmt auf dem Platze an. Kampf der Freiheit mit dem entfliehenden Despotismus. Tell bereitet den Knaben zum Schusse vor und schiesst, indessen die Freiheit den Schild ihm vorhält, den Apfel glücklich herunter.

Tell bereitete sich im Ernste zur schrecklichen Handlung,
(als er es tat, verstummte der Pöbel und war nur Ein Auge)
schaute zum Himmel empor, dann auf den Knaben, und drückt' ihn
seufzend an seine Brust, sanft lispelnd die wenigen Worte:
«Stehe nur still, sei unbesorgt und beherzt, wie dein Vater!
sieh, ich treffe dich nicht, nur diesen Apfel!» so tröstend
stärkte der Vater den Sohn, er selbst des Trostes bedürftig.
Oft steht also ein Berg mit aufgeheiterter Stirne
da, und lächelt ins Tal hinab, das ein dumpfes Gewitter
Blitzeschlängelnd durchkreuzt, am Fusse des Berges sich lagernd.
Also stehet auch Tell .... indes er den Knaben so herzte,
flog der ältere Knabe, von seiner Mutter gesendet,
eilend herbei, und sprach die geflügelten Worte: «nicht diesen,
Vater! nimm mich! sonst weint sich die Mutter zu Tode» —

Also sassen die Helden umher im feiernden Kreise,
würdig des himmlischen Anblicks; denn auch in der höheren Sphäre
bildeten einen Kreis die beschützenden Geister, da jeder
über dem Haupte des Lieblings auf einer ätherischen Wolke
sass, wie auf einem Tron — in ihrer Mitte die Freiheit,
abgesondert von allen, doch allen sichtbar — den Helden
nur unsichtbar, ob zwar nicht ungeahndet .... die Göttin
sass, von Geistern bedient, auf einem ätherischen Trone,
hielt in ihrer Rechten die Wage, das Zeichen der Gleichheit,
und in ihrer Linken die Fascen, das Zeichen der Eintracht.
So sass hoch und ernst auf ihrem Gerichtsstuhl die Göttin,
über den Despotismus zu richten und ihn zu verdrängen
von dem Antlitz der Erde; sie sprach die fliegenden Worte:
«Jetzt ist die Zeit des Gerichts — jetzt wird der Dränger verurteilt —
jetzt wird der Despotismus verdammt, verstossen, vertilget ...
und sobald ich erhöht bin durch diese grösste der Taten,
zieh' ich alle mir nach — ein Wink! und hin ist der Dränger,
hin ist der Despotismus; die Freiheit wird sie besiegen!»
Alle neigten sich dankend — die Freiheit richtete; dreimal
drohte die Wolke zu sinken, und dreimal hielt sie die Göttin;
ihres Glanzes ein Strahl liess sich zur Erde hernieder
und erleuchtete plötzlich den Kreis des Bundes, dass alle
sich betrachteten und voll freudiger Ahndung erbebten.
Endlich eröffnete Fürst die Versammlung mit folgender Rede:
«Lang erwartete Stunde! du Tochter der grossen Vollendung!
sei mir in deiner Schöne gegrüsst! dir pochten die Herzen
deiner Brüder entgegen; nun bist du gekommen, o Stunde!
sehnlichster Wünsche Ziel! dem schimmernden Ausgang am Wege
näher, zum pflücken reif, und schwanger von bleibenden Früchten.
Und du, o heilige Freiheit, allwaltende Herrscherin! höre
unser heisses Gebet in deinem ewigen Himmel!
Sieh, hier sind wir bereit, vor deinen Augen zu schwören
einen heiligen Eid für uns und unsere Kinder,
dass sie halten den Bund, von ihren Vätern geschworen,
nimmer von ihm abweichen, sich unter das Joch der Tyrannen
knechtisch zu beugen ... o nein! entferne den schwarzen Gedanken
ewig von ihnen und uns! erleuchte (wir flehen dich heisser),
jetzt, da wir uns beraten, auch unsern Verstand und die Sinne,
dass wir nicht verirren im Labyrinthe der Täuschung.
Brüder, das Joch liegt schwer auf unserm Nacken, drum lasset
uns im gerechtesten Zorn es mutig abwerfen; doch wandelt
festen Schrittes einher! weicht nicht vom Pfade der Tugend!

dann wird unsern Entschluss der Himmel selber beschützen.
Tell, geh uns nun voran mit einem erleuchtenden Rate!»

Nach der Rede des Greisen sprach Cato zur Geisterversammlung:
«Ist's nicht immer mein Greis, dem ein heiliges Feuer im Busen
glimmt? o ja! er ist's, der biderbe, redliche Fürsto,
dessen ganzes Leben ein einziger langer Gedanke
frommer Tugenden war; den ich als Knabe schon liebte,
wenn er mit Attinghausen und Beroldingen und andern
spielte sittsam und sanft. Drauf wuchs er zum Jüngling, zum Manne,
wuchs zum Edeln heran, der, Gott und Freiheit im Herzen,
immer ein Freund des Vaterlands war, ein Feind der Tyrannen,
die es bedrohten, indem sie im Pfuhle des Lasters sich wälzten.
Wer war würdig wie er, das Haupt des Bundes zu werden?
er, an Erfahrung ein Greis — ein Mann an feurigem Mute?
Lasst uns Kränze des Ruhmes ihm flechten, dem göttlichen Greise!
seine Tat ist sein Denkmal, der Bund sein ewiges Loblied!»
Alle stimmten ihm bei: es lebe Fürsto, der Edle! —

Tell stand auf und begann: «Dem wichtigsten Tage des Lebens
drängt sich die wichtigste Nacht an; auf meinem Nacken, o Brüder!
lag am schwersten das Joch des Tyrannen — ihr wisset es alle,
dass der Tyrann mich verdammte, den Apfel vom Haupte des Kindes
selbst herunter zu schiessen; ich schoss den Apfel herunter —
heute war dieser schreckliche Tag — ich schoss ihn herunter.
Knabe, sei du mein Zeuge mit deinem Apfel am Pfeile!
steh in die Mitte hervor und zeig ihn den Brüdern! (der Knabe
hüpfte von einem zum andern und zeigt ihm den Apfel am Pfeile;
alle zitterten laut in namenlosem Erstaunen,
selbst die Geister vergassen der himmlischen Freuden, und bebten).
Schaudert ihr nicht zusammen vor dieser grausamen Handlung?
seid ihr Väter, und blutet das Herz euch bei dem Gedanken
nicht: wie, wenn der Tyrann uns ebenso grausam verdammte?
würden wir's auch ertragen, wie? oder dem Schicksal erliegen?
ha! ihr stürbet .... ich selbst, ich siegte nicht ohne den Beistand
einer stärkenden Macht, die (ich fühl' es im Innern) mich stählte.
Hätt' ich aber, o Brüder, anstatt des Apfels den Knaben,
schwarzer Gedanke! durchbohrt, dann wehe dem stolzen Tyrannen!
seht ihr den Pfeil noch in diesem Köcher? er hätte des Drängers
Herzblut getrunken, der Pfeil — er läg im Blute, der Dränger.

— — — — — — — — — — — — — — —

Ha! so müssen sie alle verderben, die stolzen Tyrannen!
nur nicht lange gezaudert, sie müssen alle verderben!

Oder wollt ihr, dass sie noch mehr sich wider die Menschheit,
wider uns sich verschwören und unser Vaterland quälen?
nein! das wollet ihr nicht, das könnt ihr den Kindern nicht wünschen.
Also Tod den stolzen Tyrannen, und Friede den Hütten!»

Es folgen in Abwechslung des obern und untern Stockwerkes Reden des *Scävola,* des *Stauffacher* (der zur Geduld rät), des *Divico, Anderhalden* (der den Antrag stellt, die Rache auf den Neujahrstag zu verschieben) und seines Schutzgeists *Hermann*, der wie die vorhergehenden und nachfolgenden mit einem Lebehoch auf seinen Klienten abschliesst; dann sprechen *Attinghausen* und sein Schutzgeist *Themistokles;* dann *Beroldingen* und *Junius Brutus, Hospital* und der erst jetzt zu dessen Schutzgeist ernannte *Marcus Brutus;* es folgen *Baumgartner* und der *Horatier*, der alte *Reding* und *Aristides*, der kriegerische *Hunn* und *Epaminondas*, der Edle von *Rudenz* und *Cocles,* einer der Brüder von *Arth* und *Aristogiton,* endlich *Winkelried* und *Regulus;* nachdem der Chor der Dichter, darunter *Virgil, Pindar, Homer* und *Ossian* die Freiheit besungen,

senkte die Freiheit sich auf ihrer Wolke zur Erde
feierlich nieder und wiegte sich über den Häuptern der Helden
sanft im Gleichgewichte .... dem göttlichen Antlitz entsprühten
Strahlen in Kreisen umher; die Helden, von heiligen Trieben
angefachet, erstanden von ihren Sitzen, unwissend,
welch ein erhabenes Werk durch sie die Freiheit beginne.
Alle stehn itzt zusammen, wie Kreise sich schlingen in Kreisen,
Tell in der innersten Mitte, von seinen Knaben umhangen —
um sie herum erscheinen die drei ehrwürdigen Väter
unserer Freiheit, in weiteren Kreisen die übrigen Edeln,
zehen zu zehn .... so bildet ein Stein, von der Höhe des Abhangs
stürzend, im See den immer sich mehr vergrössernden Zirkel.
Welch ein Schauspiel! die Schöpfung war still, hoch über der Erde
wallte der silberne Mond einher am blauen Gewölbe
neben wenigen Sternen, der See schlug hörbare Wellen
unten am plätschernden Ufer, kein unberufener Dränger
störte die Bundesfeier, von himmlischen Geistern betrachtet.
Endlich eröffnete Fürsto noch einmal die redenden Lippen:
«Brüder, sie ist gekommen, die Stunde des heiligen Bundes,
jetzt ist die Zeit des Heils, jetzt rettet das Vaterland wieder!
oder es scheitert ewig am Rande des offenen Abgrunds.
Brüder! ihr hattet nur Eine Stimme, die Brut der Tyrannen
an dem ersten Tage des neuen Jahrs zu verbannen,

ihre Schlösser in Schutt zu verwandeln, indessen der Brüder
mehr noch zu sammeln und still zu erwarten den Erstling des Jahres.
Brüder! ich hörte nur diese Stimme; gerecht war die Stimme,
menschlicher, als die Taten der rachereizenden Dränger.
Drum wird euern Bund der Segen des Himmels begleiten,
ihn die Freiheit segnen und ihm die Edeln des Landes
lächelnden Beifall winken — — wohlan! die Stimme der Nachwelt
hallet dankbar euch nach; von eueren Händen gepflanzet,
bringt ihr der Baum der Freiheit die Früchte der reifen Vollendung.
Auf! beschwöret den Bund im Angesichte des Himmels,
der das Menschengeschlecht aus Einem Stamme hervorschuf,
alle sich ähnlich schuf, die Drängenden und die Bedrängten.
Auf, hebt euere Hand empor zur Freiheit im Himmel!
zieht sie auf die Erde herab! scheut nicht die Rache des Königs!
scheut nur die Freiheit! sie wird euch helfen in allen Gefahren.
Auf! noch lebet der alte Gott der Freiheit im Himmel,
sieht uns den Bund hier schwören, den Bund der ewigen Treue,
sieht und segnet ihn auch .... hebt heilige Hände zum Himmel!
sprechet des Eides Geheimnis aus! entblösset die Häupter!
schwinget den Hut empor und jauchzet: es lebe die Freiheit!»
Schauervoll erhoben sie heilige Hände zum Himmel,
sprachen des Eides Geheimnis aus, entblössten die Häupter,
schwangen den Hut empor und jauchzten: es lebe die Freiheit!

Leuchtender strahlte das Antlitz der Freiheit, indem sie es schwuren;
sieh! da wog sie in ihrer Hand das Schicksal der Dränger,
und der Bedrängten; sie wog tiefsinnig — Helvetiens Schale
sank, und Österreichs Schale stieg .... es lebe die Freiheit!
Schweigend neigten die Geister des Himmels sich tiefer zur Erde
nieder und hüllten ihr Antlitz vor dem Geheimnis des Eides,
als es vollbracht war, und alle jauchzten: es lebe die Freiheit!
und das Echo rief ihnen nach: es lebe die Freiheit! —
Noch umarmten die Brüder einander und schieden, in ihrer
Treue gestärkt, nicht ohne Wehmut; auch ihre Beschützer
schieden auf kurze Zeit von ihnen und folgten der Göttin.
Seither walten hier oft die Geister in Mitte des Tages
und der Nacht; ein seltener Glanz erheitert die Gegend.

8. Gesang.

Der Despotismus eilt zu Gessler, der in Beisein der Gäste den Tell beruft. Tell erscheint, bekennt, wird verurteilt und in den Kerker geführt, wobei Landenberg seinem Genossen den Rat gibt, den Schützen nach

Küssnacht in die Gefangenschaft führen zu lassen. Der Despotismus begibt sich zu Tell in den Kerker, ihn zu verführen, wird aber von der Freiheit zur Hölle gejagt. Dann stärkt sie den Tell durch Traumgesichte, worin sie ihm die Folgen seiner Tat in der Zukunft verkündet nämlich den Neujahrstag 1308, die Vertreibung der Vögte und die Zerstörung der Burgen; dann Kaiser Albrechts Tod und die schreckliche Blutrache, den daraus erfolgten Krieg wider die Waldstätte, das Seegefecht zwischen der Gans und dem Fuchs zu Stansstad, die Schlacht am Morgarten, den Sieg über die Luzerner am Bürgenstad und über den Strassberg am bösen Rücken; dann der vier Waldstätte Bund, die kriegerischen Folgen desselben, die Schlacht zu Buchnas und die Mordnacht; weiter den Krieg wider Bern in dem Treffen an der Schosshalde, im Jammertal, bei Laupen, die Folgen davon, das Schicksal Bubenbergs und Erlachs Tod; dann die Umschaffung des alten Zürich durch Brun, die Mordnacht, Zerstörung Rapperswils, Zürichs Beitritt in den Bund und Österreichs Groll; die Weigerung der Glarner, Österreich wider Zürich zu helfen und ihren ersten Sieg über die Feinde, wodurch sie Anteil am Bunde verdienen; dann die Schlacht bei Tätwil, die Waffentat zu Küssnacht, Zugs Eroberung und Aufnahme in den Bund, die wiederholte fruchtlose Belagerung Zürichs und Berns Eingang in den Bund, so dass Tell den Bund der acht alten Orte erlebt, bis er als ein Opfer der Kindesliebe stirbt, nachdem Österreich mit Hilfe Bruns vergebens versuchte, den Bund durch Trennung aufzulösen.

9. Gesang.

Die Freiheit fährt fort, dem Tell die Zukunft in Gesichten zu zeigen: Biels Unglück, den Krieg des Couci, die Mordnacht Soloturns, die Schlachten bei Sempach und Wesen, die Entstehung des Gotteshausbundes, die Appenzellerkriege, die Eroberung des Argaus, den alten Zürichkrieg, die Burgunderkriege, den Tag zu Stans, den Schwabenkrieg und die Vollendung der 13 Orte.

10. Gesang.

Die Freiheit endet ihre Gesichte mit einem Wunsche für die Erhaltung des Bundes und zeigt noch dem Tellen die Ausartung der Enkel im Reislaufen und die Schlachten zu Novarra, Marignan und Bicocca; darauf schildert sie ihm kurz die traurigen Folgen der Religionstrennung und

schliesst die dunkle Aussicht in die Zukunft mit einem gedrängten Gemälde der gänzlichen Ausartung des Bundes, mit der Unterdrückung der bevogteten Länder, wo man nur neue Landvögte anstatt der alten Zwingherren in Schlössern wohnen sieht, mit der Venalität der Justizpflege und mit einer Apostrophe an die drei Tellen, dass sie wieder von ihrem Schlaf aufwachen und die Schweiz das zweite Mal vom Joche retten und befreien möchten. Endlich muntert sie den Tellen noch einmal zur Grosstat auf und verlässt ihn.

Tell erwacht von seinen Gesichten und fasst, durch sie gestärkt, den Entschluss, sich am Tyrannen zu rächen. Gessler beruft nun wieder den Verräter Meinhart zu sich, ihn um Rat zu fragen; er wiederholt ihm Landenbergs Rat und geht auf Gesslers Geheiss ein Schiff zu bestellen. Kaum ist er fort, so verfällt Gessler wieder in eine melancholische Betrachtung über sich selbst und besucht seine Gattin. Auch Tells Gattin versucht noch einmal, den Dränger durch Vorstellungen zu erweichen, wird aber nicht vorgelassen. Darauf wirft sie sich verzweifelnd vor Gott nieder, der zwischen Gessler und ihr richtet und der Freiheit winkt, ihr Werk zu vollenden. Meinhart kömmt und berichtet, dass Alles angeordnet sei. Gessler lässt den Tellen holen und will ihm Köcher und Armbrust nehmen; doch auf die Vorstellung, er habe keinen Pfeil mehr (er hatte ihn im Busen verborgen), lässt er sie ihm und reitet mit seinen Gefährten an den See, wo das Wetter die beste Fahrt zu versprechen scheint. Indes eilt die Freiheit zum Schutzgeist des Gotthards und bittet ihn, auf dem See einen Sturm zu gunsten Tells zu erregen. Er gewährt ihr die Bitte und begibt sich mit ihr auf die nahe Spitze des Berges, wo man den See übersieht. Das Schiff nähert sich schon dem Axenberg, da bricht der Sturm herein.

Gewissensangst brandmarkte den Böswicht.
Ha! er bebte noch mehr, als plötzlich die Windsbraut erbrauste;
denn nun gab der winkende Schutzgeist des Berges ein Zeichen,
dass aus allen Schlünden des Gotthards plötzlich der Südwind
stürzte hervor, durchwühlend im Wirbel die Wasser des Abgrunds.
Mächtig rauschte der enge See, warf jetzo zum Himmel
Wellengebirg' empor, sank jetzo zur Tiefe hinunter;
stieg er, so hieng das Schiff wie auf dem Zweige der Vogel —
fiel er, so stürzt' es mit ihm, wie ein Stein von der Höhe geschleudert.
Gessler! Gessler! du zitterst, dir löst der Schrecken die Glieder;
seufzend riefst du: «o wär ich im Mutterleibe gestorben!

wehe! wir gehen zu Grunde! wo ist die Rettung, ihr Schiffer?
rettet! ach, rettet das Schiff!» indem der Dränger so klagte,
nun auch schrecklich gedrängt, kam wieder je näher je grösser
eine Woge daher und schlug die Seitengebälke,
dass es krachte; sogleich drang durch die Ritzen das Wasser.
Wie erschraken die Schiffer! zwar schöpften sie wieder das Wasser,
strengten sich rudernd an; doch siegte die Grösse des Übels
diesmal über die Kunst — den Ermüdeten sanken die Kräfte.
Grässlich wurde das Schauspiel; so oft die Wogen sich türmten,
bäumten die Pferde sich auf, gehalten von zitternden Knappen.
Gessler, gebleicht von der Furcht des Todes, wand sich in Schweigen,
wie ein Verdammter, und fleht' umsonst den Himmel um Gnade;
er, der seine Gebote verachtete, fleht ihn um Gnade!
Ha! sie soll ihm werden, die Gnade des rächenden Todes!
. . . . der lockere Nachen
wankt hin und her, wie ein Rohr, vom Winde geschaukelt — die Schiffer
können nicht mehr, ihr Arm erliegt der unendlichen Arbeit.
«Herr, wir können nicht mehr! noch bleibt ein einziges Mittel
übrig in unserm Jammer — Tell ist ein trefflicher Schiffer,
seine Kräfte noch frisch; entlast' ihn der schmählichen Ketten!
lass ihn ergreifen das Ruder und uns erretten vom Tode!»
Gessler gebot den Knappen, dem Tellen die schmählichen Fesseln
abzustreifen; die Knappen entlasten mit inniger Wonne
ihn der Ketten — doch Tell blieb sitzen. Der grausame Dränger
konnt' ihn fesseln oder entfesseln, die Seele war immer
frei — er bewegte sich nicht. Nun baten alle den Dränger,
ihm zu gebieten, dass er ans Ruder sich stelle; der stolze
Gessler gebot's ihm umsonst. Tell drängte hinwieder den Dränger.
Aber ein neuer Sturm wälzt fernher die drohenden Wellen;
alle baten nun Gesslern, den Tellen zu bitten — der Dränger
bat (er gebot nicht mehr, die Not besiegte den Stolzen);
aber auch jetzt noch nicht bewegte sich Tell, bis der Dränger,
schrecklicher immer gedrängt von Todesnot und Entsetzen,
aufstund, näher ihm trat, ihn bat — und als er noch immer
zauderte, niederkniete vor ihm, sich erniedrigend, Eines
Bittens ihn bat, ihm zu helfen — um seines eigenen Lebens
willen ihn bat, ihm zu helfen und sich ans Ruder zu stellen.
Tell warf einen verachtenden Blick dem erniedrigten Dränger
zu, frohlockend im Herzen, dass endlich die Stunde gekommen,
seiner Befreiung verheissene Stunde. So stand er vom Sitz auf,
schüttelte Köcher und Armbrust, ergriff das steuernde Ruder,
lenkte mit nervichter Stärke (man sah die Muskeln sich spannen)

mitten durchs Wellengebirge, des Axenbergs näherem Ufer
zu, sah jauchzend die Blatten, besiegte die türmenden Wellen,
steuerte näher, und wagte den Sprung .... doch mitten im Sprunge
stiess er mit mächtiger Ferse zurück den Nachen des Drängers.
Schrecklich prallte der Nachen vom Ufer zurück in die Wellen.
Auf der Stirne des Bergs frohlockte die Göttin der Freiheit.

Endlich landet Gessler bei Küssnacht. Tell eilt ihm voran. Die eiheit verlässt den Gotthard und pflückt auf einer Alpe ein giftiges aut, um den Saft desselben auf Tells Pfeil zu träufeln. Tell nimmt den eil heraus.

Der Anblick des Pfeils begeisterte Tellen
wieder zur Rache, da sprach er: «so seh ich dich wieder, mein Liebling
unter den Waffen! mein einziger Trost, den der grausame Dränger
mir nicht entriss; so seh ich dich wieder? o sei mir gesegnet!
sei mir gegrüsst und eingeweiht zum Dienste der Rache!
aber was sag ich? zu welchem Dienste? doch nicht zu ermorden
meinen Tyrannen? und doch — warum auf einmal so schüchtern?
du, mein Richter in mir! mein Zeuge, du zartes Gewissen!
Reizte mich nicht zur Gegenwehr der grausame Dränger?

Ach! ich will noch schweigen vom lächerlich-stolzen Gebote,
seinen Hut zu verehren .... warum nicht das Haupt des Tyrannen?
dennoch war es genug, dass ich den Hut nicht verehrte,
mich zu verdammen .... wozu? vom Haupte des Herzensgeliebten
einen Apfel herunterzuschiessen — o grausamer Wütrich!
Doch ich schoss ihn herunter .... dies reizte den stolzen Tyrannen
mehr noch, und als er den rächenden Dienst des anderen Pfeiles,
deinen Beruf, o Pfeil, mein einziger Tröster im Jammer!
hörte von mir, entbrannt' er in Wut, verdammte zum Kerker
mich, der gräuliche Mann, zur Nacht des ewigen Kerkers.
Ha! kein Tellkopf beugt sich ins Joch! .... hier bin ich, des Drängers
Drang entronnen, nicht ohne den Schutz der mächtigen Mutter,
die mir im Kerker erschien, ermunternd zur heiligen Rache.
Nur verzeih mir, o Mutter! noch einmal die kindliche Frage:
soll ich Böses mit Bösem vergelten? nicht Böses mit Gutem?
Doch du sagtest mir schon, o Mutter, im hehren Gesichte:
edler Tyrannenmord sei Heil in den Händen des Helden,
rette das Vaterland und segne die spätesten Enkel ....
Teuerstes Vaterland! nicht mir, dir weih' ich das Opfer
eines Tyrannen, der dich und deine Kinder in Fesseln
zwang, die Freiheit dir stahl, die Freiheit, geerbt von den Vätern.
Ach, ich höre die Stimme der Väter noch rufen im Grabe:

höre die weinenden Seufzer der ungebornen Geschlechter,
höre die Wünsche der Jetztwelt, der Bräute, Mütter und Kinder;
alle rufen: erlöse dein Land! vertilge den Dränger! —
ja, ich will euch erlösen, ich will den Dränger vertilgen;
ha! ihr ruft nicht umsonst mir zu .... so lange der Dränger
lebt, ist hin die Freiheit, seid ihr verloren, ich selber
bin nicht sicher — wie? oder will ich nicht Gattin und Kinder
wiedersehen? wohlan, erlege den grausamen Dränger,
der dich zum ewigen Kerker verdammte, die Gattin und Kinder
raubte, das Ungeheuer .... und bin ich nicht der Verschwornen
einer? verbindet mich nicht ein heiliger Eid, mich der Freiheit
aufzuopfern? mir ist's, ich höre die Brüder des Bundes
mir zurufen: erlöse das Land! vertilge den Dränger!
ja, ich will es erlösen, ich will den Dränger vertilgen ...
Kömmt er nicht dort dahergeritten in Meinharts Gesellschaft?
O der Verräter! auch er noch soll mir büssen, der Böswicht;
doch zuerst der grausame Tyrann .... ich will im Gebüsche
neben dem hohlen Weg ihn belauschen; bedroht er mich wieder
mit dem Verderben, dann ist er unwiederbringlich verloren.»

Also stärkte sich Tell zu seiner Grosstat im Kampfe
mit sich selber, entschlüpft' in die nahen Gebüsche des Hohlwegs,
spannte mit nervichter Kraft den gekrümmten Bogen der Armbrust,
legte den Pfeil darauf; dann träufelte Scävola plötzlich
auf die Spitze den giftigen Saft der verderbenden Pflanze,
segnete seine Kraft und weihte noch einmal den Liebling
ein zur rächenden Tat ... so lauerte Tell im Gebüsche
still, bis der Dränger kam — er kömmt in Meinharts Gesellschaft,
naht sich dem Hohlweg schon, Tell hört ihn fluchen von ferne.
«Ha! (so sprach er zu Meinhart, der ihm nachfolgte; der Hohlweg
fasste nicht beide zugleich) du selbst, du gabst mir den tollen
Rat, zu entlasten der schmählichen Fessel den frechen Empörer ...
und nun ist er entronnen, für immer entronnen der Strafe,
die ihn erwartete ... ha! ertapp' ich noch einmal den Flüchtling,
fällt er noch einmal ins Netz, dann will ich sparen die Gnade,
will in ewige Nacht, so wahr ich Gessler mich nenne,
ihn versenken, in ewige Nacht des modernden Grabes.»

Tell, wie war dir, als du die donnernden Flüche des Landvogts
hörtest? erwachte da nicht in deinem Busen der Rache
siebenfachloderndes Feuer? Du schwurst ihm schnelles Verderben,
blicktest zum Himmel empor und flehtest: «Allmächtiger Vater!
Vater der Freiheit! auch mein und meines Vaterlands Vater!
sieh vom Himmel herab auf mich! hier steh ich entschlossen,

meinen Tyrannen zu töten, der mir verderbende Rache
schwur; ich hörte sie selbst aus seinem Munde, der Rache
Donner .... hier steh' ich vor dir im Angesichte des Himmels
und der Erde — beflügle den Pfeil zum Herzen des Drängers,
wenn er den Tod verdient; wo nicht, so kehr' er und treffe
mich! doch nein! er ist ein Tyrann, und sterbe des Todes,
dass ihn andre nicht sterben ... Allmächtiger Vater der Freiheit!
stehe mir bei! ermuntre mein Herz in seinem Entschlusse!
schärfe mein Aug! o stärke den Arm zur Tat der Vollendung!
lasse das Losungszeichen sie sein der beginnenden Freiheit!
Und du, mein Vaterland, empfange das Opfer der Rache,
welches ich dir jetzt bringe, das Haupt des fallenden Zwingherrn —
dir nur, o Vaterland! dir weih' ich die Früchte der Opfer;
möchten sie dich beglücken, o Land der Freiheit und Gleichheit!» —

Also flehte noch Tell zum Himmel, entschlich dem Gebüsche
vorwärts, dem Dränger entgegen, der, immer noch donnernd von Flüchen,
ritt dem Verräter voran; stand, halb vom Baume verborgen,
still, entschloss sich das letzte Mal, nahm den Bogen, und zielte —
(Scävola weiht' ihn das letzte Mal ein zur heiligen Rache)
zielete, schnellte — der Pfeil durchbohrte das Herz des Tyrannen,
und voll Unmut entfloh's ein schwarzer Geist zu den Schatten.

Beurteilung.

Um ein ungetrübtes Urteil über die Telliade des Barden von Riva zu fällen, gilt es vor allem, den Massstab nicht an Schillers Dichtung zu nehmen; liegt es doch auf der Hand, dass die Muse Bernolds eben nicht die Muse Schillers gewesen ist. Schiller wählte den Stoff zu seiner Dichtung keineswegs aus besonderer persönlicher Teilnahme für unser Land, das er weder persönlich kannte noch aus andern Gründen besonders liebte, zumal keine Periode der Schweiz dem Ausländer weniger Veranlassung gab, der Schweiz eine höhere Teilnahme entgegen zu bringen, als das erste Decennium dieses Jahrhunderts. Was Schiller vielmehr veranlasste, Wilhelm Tell zum Gegenstande einer dramatischen Dichtung zu machen, war der Umstand, dass er in ihm ein brauchbares Exempelbild für den Gegensatz fand, der seiner menschlichen und künstlerisch-dichterischen Überzeugung gemäss alles historische Geschehen beherrscht, es ist der Gegensatz oder der Kampf zwischen Natur und Kultur, zwischen angeborner, naiver, schuldloser Menschlichkeit und der auf bloss

angemasstem Recht fussenden äussern Gewalt, zwischen dem Genius und dem Dogma, dem Idealismus und dem Realismus, der Wahrheit und der Lüge oder wie man diesen Gegensatz sonst nennen und bestimmen will. Fast alle Balladen Schillers sind nichts als Exempelbilder dieser Doppelerscheinung, und Möros, Fridolin, Hero und Leander, der Taucher, der Ritter im Kampfe mit dem Drachen, Rudolf von Habsburg, sind Repräsentanten der reinen Natur gegen die Willkür des Gesetzes. Nicht anders die Helden von Schillers Dramen, Wallenstein, Maria Stuart, die Jungfrau von Orleans, nicht anders Wilhelm Tell, und zwar ist es im Wilhelm Tell nicht bloss die Person Tells, und was zu ihm gehört, sondern sein Volk, sein Land, das im Kampfe mit dem willkürlichen Rechte begriffen ist; wobei nicht ausgeschlossen sein soll, dass in zweiter Linie die Ideen der französischen Revolution dazu beitrugen, dem Bilde der Freiheit ein höheres Mass von Wärme und Leben zu verleihen, ganz abzusehen von der dem dichtenden Genius angeborenen und anerzogenen reichsten Kunst der poetischen Gestaltung und Darstellung.

Es sind andere Musen und andere Geister, die den Barden von Riva zu seiner Dichtung veranlassten, aber er braucht sich ihrer nicht zu schämen. Sie liegen natürlicherweise innerhalb seines Lebens- und Vorstellungskreises.

Zwar die im engern Sinne poetischen Qualitäten sind des Barden Stärke nicht. Nicht allein die in der Vorrede niedergelegte Betrachtung über den Mangel einer schweizerischen Epopöe ist Klopstock entlehnt, natürlich mit Beschränkung auf die Schweiz, sondern die gesamte poetische Auffassung und Gestaltung geht auf Klopstock und im weitern Sinne auf Virgil zurück. Das Götterleben, das bei Homer seine naiv-gläubige Bedeutung nicht verläugnet und für die Gesamthandlung wie für die einzelnen Helden ihr Seelenleben gleichsam mythisch repräsentirt, diese Götterwelt ist bei Virgil zur Maschinerie geworden, die innerlich unwahr und tot ist und nur vom Verstande des Dichters in notdürftige Bewegung gesetzt wird, zugleich soviel des dichterischen Lebens absorbiert, dass für die Menschen nur ein geringes Mass wahren Lebens übrig bleibt, welches im Himmel und auf Erden sich meist in langatmigen Reden erweist. So ist's auch in der Telliade, deren Sprach- und Wortschatz ausserdem recht dürftig und mager ist; denn es lag ja im Charakter und der Bildung Bernolds, dass er es verschmähte, Ausdruck und Sprache durch Sprache und

Vorstellungsweise des Volkes zu vertiefen und zu beleben. Der Hexameter des Barden ist übrigens nicht das Schlimmste an der Technik des Gedichtes.

Um so erfreulicher sind andere Züge der Dichtung. Sie kommen darin überein, dass sie die lebendige Gegenwart des Dichters und seiner Zeit abspiegeln.

Dahin gehört eine gewisse empfindsame Gemütsstimmung fast aller handelnden Personen, die sich nicht allein aus dem Zuge der Zeit, sondern speziell aus dem weichen Charakter des Barden erklärt. Zarte Seelen sind in der Telliade nicht blos die Frauen, darunter auch diejenige Gesslers, sondern auch die Männer; Tell, Stauffacher, Fürst, Melchtal, die Dämonen und Heldengeister, ja sogar Gesslers Gemüt ist ein Tropfen weicher Empfindung beigemischt.

Bedeutender tritt der geschichtliche Zug des Gedichtes zu Tage.

Er erweist sich als ein weltgeschichtlicher und als ein schweizergeschichtlicher. Nicht nur in jenem zweiten Gesange des Entwurfes erscheint die Freiheit als ein Prinzip, das die ganze Geschichte der Menschheit leitet, sondern durch die ganze Dichtung wird die Freiheit als ein allgemeines Gut der Menschheit aufgefasst, ein Zug, der dem Vertreter des Aufklärungszeitalters nicht Unehre macht und gewiss den Beifall Herders und anderer Zeitgenossen geerntet hätte. Auch der poetische Versuch, die Geschichte der Eidgenossenschaft unter den Leuchter der Freiheit zu stellen, steht dem Zeitgenossen Johannes von Müllers wohl an und ist mit Geist durchgeführt, abgesehen davon, dass diese Geschichte als ein Traumgesicht Tells sich etwas naiv ausnimmt.

Was endlich für die Telliade besonders charakteristisch ist, das sind die Ideen, der Geist der französischen Revolution.

Der Ruf nach Freiheit und Gleichheit, Tod den Tyrannen,[1]) beherrscht das Gedicht von A bis Z, ein interessantes Gegenstück zu Hermann und Dorothea, dessen Lebensgeist die Erhaltung bewährter Zustände und Güter ist. Im Zusammenhang mit der Freiheitsbegeisterung stehen die zahlreichen Reden, aus denen fast das ganze Gedicht sich zusammensetzt; sie sind ächte und sich stets wiederholende Typen der

[1]) Die Häufung der Worte *Drang* und *Dränger* bei Bernold erklärt sich als Übertragung der beliebten französischen Revolutions-Wörter *oppression* und *oppresseur*.

französischen Revolutionsrhetorik, die hier ihre Feste feiert; es ist, als ob der Geist der Freiheit, Scävola, Tell, Fürst, Stauffacher, Arnold, als ob sie alle Mitglieder der französischen Nationalversammlung wären.

In demselben Jahre (1797), in welchem der Barde seine Telliade vollendete, weilte Goethe zum Besuch seines Freundes Meyer einige Zeit in Stäfa und beschäftigte sich daselbst auch mit der ältesten Geschichte des ihm lieb gewordenen Landes; er liess sich Tschudi geben, der ihn so befriedigte, dass er bei sich beschloss, den Tell zum Mittelpunkte und Helden eines Epos zu machen. Bekanntlich hat er es nicht ausgeführt, vielmehr den dankbaren Stoff an Schiller abgetreten. Aber wenn er es getan hätte, so hätte er sicher das Hauptgewicht auf die Bewahrung guter und befriedigender Zustände gelegt, die zu erhalten Tell und die Seinigen sich zur Wehre gesetzt hätten.[1]) Bei Bernold drängt Alles dem Neuen zu: Freiheit und Tod den Tyrannen! Es ist ein Gedicht, das nur scheinbar die Gründungssage der Eidgenossenschaft darstellt; in Wirklichkeit hängt der Dichter gar nicht an jener Episode der Geschichte, sondern an der Gegenwart, für die ihm jene ältern Tatsachen bloss der willkommene Spiegel sind. Die Rufer der Freiheit sind vielmehr die bevogteten Einwohner der schweizerischen Vogteien, sind Bernold selbst

---

[1]) Goethe spricht namentlich in den Tag- und Jahresheften, 1804, von seinem Teil: «Von meinen Absichten melde nur mit Wenigem, dass ich in dem Tell eine Art von Demos darzustellen vorhatte und ihn deshalb als einen kolossal kräftigen Lastträger bildete, die rohen Tierfelle und sonstige Waren durchs Gebirg herüber und hinüber zu tragen sein Lebenlang beschäftigt, und, ohne sich weiter um Herrschaft noch Knechtschaft zu bekümmern, sein Gewerbe treibend und die unmittelbarsten persönlichen Übel abzuwehren fähig und entschlossen. In diesem Sinne war er den reichern und höhern Landsleuten bekannt, und harmlos übrigens auch unter den fremden Bedrängern. Diese seine Stellung erleichterte mir eine allgemeine in Handlung gesetzte Exposition, wodurch der eigentliche Zustand des Augenblicks anschaulich ward.»

«Mein Landvogt war einer von den behaglichen Tyrannen, welche herz- und rücksichtslos auf ihre Zwecke hindringen, übrigens aber sich gern bequem finden, deshalb auch leben und leben lassen, dabei auch humoristisch gelegentlich dies oder jenes verüben, was entweder gleichgültig wirken oder auch wohl Nutzen und Schaden zur Folge haben kann. Man sieht aus beiden Schilderungen, dass die Anlage des Gedichtes von beiden Seiten etwas Lässliches hatte und einen gemessenen Gang erlaubte, welcher dem epischen Gedichte so wohl ansteht. Die älteren Schweizer und deren treue Repräsentanten, an Besitzung, Ehre, Leib und Ansehn verletzt, sollten das sittlich Leidenschaftliche zur innern Gährung, Bewegung und endlichem Ausbruch treiben, indess jene beiden Figuren persönlich gegen einander zu stehen und unmittelbar auf einander zu wirken hatten.»

und gleichgesinnte Genossen; Gessler der Sündenbock für die vielen Vögte, die noch im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts auf den Schlössern im Lande herum sassen. Hat es aber zu allen Zeiten den Dichtern wohl angestanden, die Sache der Freiheit zu verteidigen, so werden wir dem Barden von Riva unsere Achtung nicht versagen, wenn er seiner eigenen Sehnsucht und der Sehnsucht seiner Zeitgenossen in der Telliade Worte geliehen hat.

Für den Entwicklungsgang Bernolds lässt sich aus unserer Betrachtung die Tatsache entnehmen, dass der Barde vom Jahr 1792 an ein leidenschaftlicher Anhänger der Ideen der französischen Revolution gewesen ist; ja es scheint wahrscheinlich, dass eben sein Entschluss, eine Telliade zu dichten, den vollendeten Übergang zu jenen Ideen bedeutet. Damit ist nicht ausgeschlossen, dass Bernold schon früher an ein Tellgedicht denken konnte, dessen Auffassung eben eine andere, mehr geschichtliche, gewesen wäre.

II.

Das Andachtsbuch des Barden von Riva.

Es ist ein starker, handschriftlicher Oktavband, die Blätter festes, bläuliches Papier, der Einband zwar nur Karton, aber mit dunkelviolettem gemasertem Papier überzogen und das Ganze mit einem rot gesprenkelten Schnitte versehen, so dass das Buch einigermassen das Ansehen eines Gebet- und Kirchenbuches hat: ohne Zweifel das Andachtsbuch des Barden von Riva, das er sich selber zur Unterstützung seiner häuslichen und kirchlichen Andacht anlegte; dass er es viel gebraucht hat, dafür zeugen die vielen Denkzeichen in Gestalt von Blättern, bunten Federn und zahlreichen beschriebenen Blättchen.

Ein Datum findet sich nirgends; doch lässt sich aus der nicht mehr jugendlichen Handschrift und aus einigen zeitlich bestimmbaren Quellen der aufgenommenen Stücke entnehmen, dass die Anlage des Buches etwa in das zweite Dezennium dieses Jahrhunderts fällt; so stimmen auch Handschrift und Papier genau mit der im Jahr 1819 fertig gewordenen Handschrift seiner Gedichte.[1])

Ohne Zweifel hängt die Anlegung und Ausarbeitung dieses Buches mit einer bestimmten Wandlung in der Gemütslage des Barden zusammen. Ursprünglich gläubiger Katholik, war er durch Vertiefung seiner Bildung und zugleich durch den Geist der Zeit und seiner angesehensten literarischen Vertreter wenn nicht zu einem Freidenker, so doch zu einem freidenkenden Christen geworden, und wenn, wie sein im Jahr 1791 beginnender Verkehr mit *J. J. Hess*[2]) beweist, auch damals ein Zug zum religiösen Leben nicht mangelte, so trat dieses doch hinter den profan-literarischen und politischen Interessen zurück. Jetzt, nachdem manche schwere Lebenserfahrung an ihn herangetreten und er selber älter geworden war, auch, wie wir aus einigen Briefen schliessen können, ein körperliches Leiden

[1]) Neujahrsblatt p. 15.
[2]) Neujahrsblatt p. 10.

ihn längere Zeit drückte, jetzt in den Zehner-Jahren scheint sein Gemüt für religiöse Eindrücke empfänglicher geworden zu sein, ohne dass er darum seiner humanen Lebensrichtung ein Opfer zu bringen bereit war.

Von dieser Anschauung ist das Andachtsbuch ein so getreuer Spiegel, dass es sich wohl lohnt, ihm hier eine besondere Betrachtung zu widmen.

Etwa den ersten Dritteil des Buches nehmen *lateinische Gebete* in Anspruch. Es sind *Preces matutinæ, Preces vespertinæ, Preces ad missam, Precatio de divina sapientia, de charitate, de spiritu divino, Meditationes de morte, Oratio pro defunctis, de omnibus sanctis, Meditationes de passione Domini seu stationes viæ S. crucis, Officium sanctissimi cordis Domini,* sorgfältig ausgewählt aus dem Brevier und andern lateinischen Gebetbüchern, wie dem *Officium divinum,* dem *Manuale sacerdotum,* dem *Vade mecum,* dem *Rituale* und *Benedictionale.*[1]) Wir sind nicht im Falle, die Auswahl des Stoffes zu prüfen; wahrscheinlich liegt der Geist dieser Gebete mehr in dem, was aus den Quellen übergangen, als in dem, was ausgewählt worden ist. Die einzelnen Stücke setzen sich, dem Brevier gemäss, aus biblischen Worten, Psalmversen, Abschnitten aus den Propheten, Evangelien, Episteln etc. und kirchlichen Hymnen zusammen, mit denen sich, für den Barden bezeichnend genug, Stellen aus *Cicero de amicitia,* aus *Horaz* und *Seneca* friedlich vertragen. Das ganze möchte wohl ein lateinisch-poetisches Laienbrevier genannt werden dürfen; denn das Poetische hat ohne Zweifel die Auswahl des Stoffes wesentlich bestimmen helfen.

Es folgen als zweite Gruppe 16 Gedichte, betitelt: Jakob, Moses, Hiobs Klage und Trost, Elias, Ezechias (Hiskias), Nach dem Gebet Manasses, Simeon, Stephanus, Paulus, Das neue Jerusalem, Um Reinigkeit, Die Hoffnung nach Ps. 126, Es ist genug nach 1. Kön. 19, 4, Alles ist euer nach 1. Kor. 3, Ein Blick ins All und Der ewige Jude. Sie stammen sämtlich von dem bekannten *Christian Friedrich Daniel Schubart,* dem büssenden Genie auf Hohenasperg, von dem der Herausgeber der in Zürich im Jahr 1785 erschienenen Gedichte sagt, er sei der erste gewesen, der es wagte, mit der Fackel des gesunden Menschenverstandes einen grossen, vorher finstern Landstrich — Würtemberg ist gemeint — zu erleuchten. Auf Hohenasperg sind denn auch die geistlichen Gedichte alle entstanden,

[1]) Nach gefälligen Mitteilungen des Herrn Stiftsbibliothekar *Idtensohn.*

welchen der Barde einen Platz in seinem Kirchenbuche einräumte; denn vorher dachte und dichtete der Freidenker Schubart sehr profan, und erst die pfarramtlichen, auf Befehl des Herzog Karl erfolgten seelsorgerischen Bemühungen bewirkten in dem Dulder eine gläubig-biblische Wiedergeburt, die genau so lange dauerte als sein Gefängnis. Schubart ist einer der ersten, die sich durch Klopstock befeuern liessen, und seine sinnliche Natur hat, im Bunde mit Klopstockischer Überschwänglichkeit und Empfindungsstärke, grosse Wirkung hervorgebracht. Zwar die geistlichen Lieder sind auch poetisch nicht seine Stärke, und Klopstock hier nicht sein erstes Muster, das geistliche Lied war in Würtemberg bei der ausschliesslich geistlichen Bildung dieses Landes die tägliche Lebensnahrung; dennoch zeichnen sich die Schubart'schen Lieder aus durch kräftige Sprache und starken Ausdruck; aber sie reichen nicht an die beiden Rhapsodien, die der Barde auch in sein Buch geschrieben hat, «*Den ewigen Juden*», und «*Ein Blick ins All*». Der «Blick ins All» ist eine längere philosophisch-religiöse Betrachtung über die Geschichte der Schöpfung, beginnend mit dem Schöpfungsworte Jehovas:

. . . . . «Es werde!»
Aus der Urnacht riss sich das Licht.
Himmel wölbten sich,
Sternwolken, Sonnenmassen wälzten sich
Im ungeheuren Raume.
Nun säuselten Gottes Winde,
Nun brausten die Wasser,
In allen Adern der Schöpfung flockte das Feuer,
Und die Erde sank, von ihrem Gewichte belastet,
In die Tiefe. —
Bald sprudelten Quellen, es keimte das Gras,
Der Bäume breite Wipfel warfen Schatten,
Und in den Blättern äugelte goldnes Obst.

Noch immer wehte der Odem des Lebens
Von der Lippe des Logos — und siehe!
Die Erde regte sich vom Tiergewimmel.
Der gährenden Erdscholl' entwand sich der Löwe,
Zum beseelten Hügel türmte sich der Elefant,
Das Kaninchen spielte im Grase,
Im Strahle der jungen Sonne
Spiegelte sich die Eidexe.

Noch immer wehte der Odem des Lebens
Von den Lippen des Logos — und siehe!
Mit offnem Auge flog zur Sonne der Aar,
Es gluckt' im Busche Bardale,
Auf bräunlichem Aste kosten sich
Goldhalsige Tauben,
Und um den Blütenzweig summte der Käfer.
— — — — — — — — — —
Jehovah selbst betrat die Erde,
Nahm rötlichen Leim und formte
Des Menschen stattlichen Leib,
Blies in die Nas' ihm den Odem des Lebens.
Da stand nun der Mensch, emporgeschaffen vom Staube,
Aufgerichtet: in seiner himmlischen Schöne!

Aber der Satan pflanzte Zwietracht zwischen Gott und den Menschen, die Menschheit sank in Sünde, bis der Messias kam und die Welt entsündigte.

Eine dritte Gruppe setzt sich zusammen aus drei *prosaischen Abhandlungen und Betrachtungen,* beginnend mit: *Erhebung seines Geistes zum Schöpfer, am Tage der Geburt;* unterschrieben ist *Chronegk;* ob das der im Jahre 1758 als junger, vielversprechender Mann gestorbene Freiherr Johann Friedrich von Cronegk, der Dramatiker, sei, bleibt vorläufig dunkel; in Cronegks gesammelten Schriften (1760 und 1770) steht die Abhandlung nicht. Dieselbe ist eine im Geiste der Zeit geschriebene moralische Geburtstagsbetrachtung, wie man vermuten darf, vom Barden an seinem 50. Geburtstag im Jahr 1815 in das Buch eingetragen, da zweimal über der sonst leer gelassenen Jahrzahl ein 50 eingemerkt worden ist. Der Barde hielt viel auf solche Tage, wie man aus manchen, ja vielen seiner Gedichte und aus seinen Briefen erkennt; es stimmt auch mit seiner zu stiller Selbstbetrachtung geneigten Gemütsart, von der sich ein stärkerer Geist gerne freimacht.

Das zweite Prosastück ist eine längere Abhandlung (52 Seiten) von *Ludwig Theobul Kosegarten* über des *Herrn Abendmal,* wegen deren Aufnahme das zarte Gewissen des Barden sich vor sich selber mit folgenden Worten entschuldigen zu müssen glaubte: «Diese Abhandlung enthält mitunter so schöne rührende Stellen, die das Herz jedes Christen ansprechen, ohne Rücksicht auf die Konfession desselben, dass ich mich nicht enthalten konnte, sie hier einzurücken. Aus den dissentierenden Stellen lernt man dagegen die Widersprüche und Einwendungen der An

glaubenden kennen, ohne dass da dadurch ein Katholik irre werden kann, denn schon der h. Paulus sagt über den gleichen Gegenstand 1. Cor. 11, 19, «dass Spaltungen sein müssen, damit die Bewährten unter den Christen offenbar werden.»

Auch *Kosegarten* (1758-1818) gehört zur Schule Klopstocks; in Mecklenburg geboren, lebte er als Schulmann und Prediger zu Rügen, später als Professor zu Greifswald; er ist der Vater des Orientalisten Johann Gottfried Ludwig Kosegarten, den u. a. Goethe als Berater für seine orientalischen Studien beizog, aus welchen der westöstliche Divan hervorgieng. Bei unserer Abhandlung tritt freilich nicht der Jünger des Messiassängers zu Tage, vielmehr ein Verehrer einer vernunftgemässen, warmen und edel-menschlichen religiösen Auffassung, die ein hohes Mass von Bekenntnis-Mut besitzt. Es mag am Platze sein, den Eingang der Abhandlung von des Herrn Abendmahl hier zu wiederholen:

«Am heiligen Vorabend jenes schauervollen Tages, an dem die reinste Menschengüte ein Opfer der Bosheit und des Priesterhasses werden, an dem der ganze zuschauende Himmel das erhabne Schauspiel feiern sollte, einen Weisen für die Wahrheit, einen Menschenfreund für die Brüder bluten zu sehn — am stillen Vorabend dieses getümmelvollen Tages war Jesus Christus mit seinen erwähltesten Freunden versammelt. Er hielt mit ihnen das letzte vertrauliche Mahl. Wehmutlächelnd sass er in ihrer Mitte. Der Liebling seines Herzens lag an seinem Busen. Der unglückliche Verräter hatte sich entfernt. Die kleine Versammlung war ganz rein und unschuldig. Aber eine dumpfe Trauer überschattete sie. Dämmerung war im kleinen Saal. Dämmerung in den Seelen des kleinen Kreises. Dämmerung in der Seele des grossen Menschenerlösers. Sein Geist ahndete den bevorstehenden Tod. Seine menschlich schöne Seele empfand den Schmerz, verlassen zu müssen, die er auf Erden am innigsten liebte, die er drei Jahre hindurch an seinem Busen gewärmt, mit der Milch seines Unterrichts getränkt, mit dem Feuer seines Beispiels entflammt, mit der Einfalt seiner Sitten und seines Umgangs geläutert und veredelt hatte. Er fühlte, wie viel sie ihm gewesen. Er empfand, wie Alles er ihnen sei. Er wusste, dass er jetzt würde von ihnen hinweggenommen werden, und sehnte sich, wenigstens in ihrem Andenken fortzuleben. Meine Freunde, sprach er mit sanfttraurigem Ton: Mich hat herzlich verlangt, dies Mahl mit euch zu halten, bevor ich von euch scheide. Ich sag euch: es war das

letzte. Zum letztenmal hab' ich von des Halmes Frucht mit euch gegessen, zum letztenmal von der Traube Öl mit euch getrunken. Ich scheide. Aber vergesst nicht eures geschiedenen Freundes. — Eine kleine schauernde Weile schwieg Jesus Christus. Dann nahm er das Brod. Feierlicher war sein Anstand. Rührender seine Stimme. Seine Züge strahlten, als wär er schon verklärt. Er nahm das Brod, betete, brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset! Wie dieses Brod, so wird mein Leib für euch gebrochen werden. Ihr aber, wenn ihr esset und fröhlich seid, so gedenkt auch eures Freundes, der für euch in den Tod gieng. Dann nahm er den Kelch, betete, gab ihnen den und sprach: dieser Kelch ist das Vermächtnis, das ich euch verlasse. Mein Blut wallt schon in meinen Adern, um für euch auszuströmen. Ihr aber, wenn ihr beim Kelch des Weines künftig zusammen fröhlich seid, so erinnert euch eures Freundes, der für euch sein Blut vergoss.»

«Die Jünger verstanden den Wink ihres geliebten Meisters. Sie sahn ihn sterben. Sie sahn ihn auferstehn. Sie sahn ihn aufgehoben und in höhere Wesenreiche emporgenommen. Aber er blieb ihnen gegenwärtig. Wo sie giengen und standen, umwehte sie des Auferstandnen Geist. Was sie atmeten und redeten, war Red' und Odem ihres verklärten Meisters. In ihrer Einsamkeit besprachen sie sich mit ihm. In ihren Versammlungen verkündigten sie seinen Tod. Sie brachen das Brod. Sie tranken den Wein zu seinem Gedächtnis etc.»

Repräsentirt die Kosegarten'sche Betrachtung denjenigen Geisteszug des Barden von Riva, der den Offenbarungs-Wahrheiten Christi und seiner Kirche von Herzen zugetan, aber das Bedürfnis hat, sie als Mensch menschlich zu verstehen, so erinnert das dritte Prosastück an den strebenden Mut, an das edle Lebensziel des Walenstadters. Es ist eine Abhandlung *über wahre Grösse,* eine Predigt wie es scheint, von einem Prediger des Aufklärungszeitalters, der Verfasser ist uns unbekannt. «Wahre Grösse, sagt er, schimmert nicht, blendet nicht, buhlt nicht um Beifall, wirket im Stillen, hasst Gepräng und Geräusch, ist ganz einfach und gerade, demütig und bescheiden; sie flüchtet ins Dunkel und errötet, wenn ein jählinger Blitzstrahl auf ihre Tat fällt. Diese Grösse besassen Abraham, Joseph, Hiob, Moses, Jonathan und David, Lykurg, Sokrates, Vincenz von St. Paul, Johannes, Paulus und Stephanus, der Herzog Leopold von Braunschweig; aber das Ur- und Vorbild aller ächten Seelengrösse war Jesus Christus.

An dem Beispiele dieser Männer erkennt man, was wahre Grösse sei: Heldenkraft des Herzens, Begeisterung für das Gute, mutige Selbstüberwindung, Verachtung aller niedern Sinneslust, unersättlicher Durst wohlzutun, nie erschlaffende Tätigkeit, Menschenleid zu mildern und Menschenwohl zu fördern; dass der wahrhaft gross sei, der ein ganzes, langes, tatenvolles Leben hindurch von dem schmalen Pfade der Rechtschaffenheit sich nicht wenden lässt weder zur Rechten noch zur Linken; der alle Pflichten, die auf seinen Schultern lasten, sie haben Namen wie sie wollen, sie seien Pflichten des Bürgers, des Vaters, des Gatten, der Kinder, der Menschen, der Christen; der sie ausübt ganz und wahr und treulich und nach der Forderung des reizbarsten, schwerbefriedigendsten Gewissens; der die Wahrheit sucht, forscht, findet, liebgewinnt und, entbrannt von ihrer himmlischen Schönheit, seinen Brüdern sie feurig mitteilt, bereit, für sie hinzugeben Freude, Freunde, Ruhe, Bequemlichkeit, Habe, Gut, ja das Leben, das süsse Leben selbst.»

Die Lust und die Kraft des 18. Jahrhunderts, das Leben als Ganzes aufzufassen, hat auch dieser schönen Betrachtung zu einem Ehrenplatze in des Barden Hausbuch verholfen.

Ein letzter Vierteil des Bandes umfasst *deutsche religiöse Gedichte*, eine Auswahl, die so wenig als die vorausgehenden deutschen Stücke die Approbation des Nuntius möchte erhalten haben. Freilich Unchristliches ist nichts darunter, im Gegenteil, es ist eine Sammlung edler, ächt frommer Gesänge und Dichtungen; aber sie suchen im christlichen das menschliche, das vernünftige, das begreifliche, dabei vielfach das rührende; mehr Weisheit, Dank, Lob, als Glauben; auch hier zeigt sich wie in so vielen Ketzereien, ein Zug zum Urchristentum, zu Christus und denen, die um ihn waren. Der spezifisch katholische Kultus ist bloss durch ein Gedicht des Barden selber über den Gesang des dreimal Heilig in der Hauptkirche zu St. Gallen vertreten, Heiligen- und Mariendichtungen finden sich keine. Die Herkunft der Gedichte zu erkennen, ist nur bei der kleineren Hälfte gelungen. Dass der Einfluss Klopstocks wahrzunehmen ist, liegt auf der Hand; manches scheint von Lavater herzurühren. Eine strenge Gliederung der Dichtungen liegt nicht vor; doch lassen sich immerhin einzelne Gruppen unterscheiden, die bald mehr durch die Materie, bald mehr durch den Charakter der Gattung und der metrischen Form bestimmt werden, und jedenfalls darauf hinweisen, dass die Sammlung immerhin nach einem gewissen vor-

bestimmten Plane ausgeführt worden ist. Was aber die Gattungen ifft, so sind es teils Lieder, Kirchenlieder und Lieder rein lyrischer , teils Hymnen, Psalmen und dergleichen, deren Versmass das freiere s nach Klopstockischem Vorgang zu sein pflegt; teils Oden in an- m Versmasse, teils kürzere erzählende Dichtungen, sei's in deutscher r in antiker Versart.

Eine erste Gruppe beginnt mit deutschen Übertragungen des *Dies* und des *Stabat mater*. Es ist ein recht niedergestimmter Ton, der dieser Gruppe spricht, eine Weltmüdigkeit, die wohl als Echo der ıaligen Stimmung des Barden angesehen werden darf. *Das Heimweh,* ıı. Kön. 19, 4 gehört dazu, das unter anderm folgende Strophen aufweist:

Es ist genug, so sprach der lebensmüde
Elias unter dem Wachholderbaum:
Herr! lass mich sterben! ist doch hier kein Friede,
Ist für die ernste Tugend hier kein Raum!

Es ist genug! so nimm nun meine Seele,
O Herr! nimm meine Seele nun zu dir!
Nicht wollen kannst, dass ich mich länger quäle,
Dass länger noch der Feind nachstelle mir!

Und nun, so sprech' auch ich, des Lebens müde,
Der Sehnsucht voll, beim Herrn daheim zu sein:
Es ist genug, o Herr! dein Ruf sei Friede!
Lass meinen satten Geist der Ruh' sich weihn!

Der Himmelsruhe, fern von dieser Erde,
Wo keiner Freude Trost mehr für mich blüht,
Und sprich zu meiner Seele bald: o werde
Ein Himmelsbürger, der von Liebe glüht!

Dass Bernold in solcher Stimmung sogar für die religiösen Phanta- Lavaters betreffs einer leiblichen Wiederkunft Christi Raum hatte, f nicht befremden; grössere als Bernold liessen sich von dem Zürcher pheten nach dieser Richtung hin berücken. Zwei Betrachtungen des den, die *Sabbatruhe des Herrn:* «Dass dir erscheine Christus Leich- ı», und die *Auferstehung des Herrn:* «Dass dir erscheine Jesus Chri- ;» sind nichts als Variationen zu einem Lavater'schen Gedicht: «Dass erscheine Christus Leichnam.»[1]) Von den drei übrigen Stücken ist eines, *us der Gast* (Luk. 10, 38—42) eine biblische Paramythie, von *Bernold.*

[1]) An meine Frau. Am Charfreitage 1778. Poesien von *J. C. Lavater*, II. Bd Leip- 1781, p. 112.

Eine zweite Gruppe enthält *Lob- und Danklieder, Aufrufe und Ermunterungen,* zum Teil aus dem Zürcher Gesangbuch von 1787, zum Teil Hymnen und eine Ode in antiker Versform. Aufrufe und Ermunterungen zur Freude, zur Tugend, zur Eintracht, zur Ruhe im Leiden, zur Weisheit und dergleichen sind auch für die wiedererwachende profane Lyrik seit den 70er Jahren charakteristisch: daher die vielen Lieder, die mit «auf!» einsetzen: «Auf, Brüder, lasst uns lustig leben»; «Auf, Freunde, lasst uns singen!» Ein ähnlicher Bedarf an Aufmunterungen findet in der religiösen Lyrik statt; von den hierher gehörigen aus unserer Sammlung beginnen zwei: «Auf, jauchzet Gott! auf! alle Welt!» und «Auf, meine Seele singe!» Drei andere, ebenfalls dem Zürcher Gesangbuch entstammende Lieder sind: «Kommt, jauchzet Gott!» — «Singet Gottes Majestät!» — und «Herr unser Gott, dich loben wir.»

An die Lieder schliessen sich drei Psalmen:

Ps. 135: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich:
Und seine Güte währet ewiglich.

Ps. 148: Hallelujah!
Lobet, ihr Himmel, den Herrn!
Lobet Ihn in der Höhe!

Ps. 150: Hallelujah!
Lobt den Herrn in seinem Heiligtum!
Lobt Ihn in der Veste seiner Macht!

Der letzte Lobgesang mündet aus in eine Art Lob-Litanei, die, wenn nicht von Bernold, doch sicher von einem patriotischen Schweizer herrührt; nachdem nämlich Himmel und Erde, Sonne und Mond, Morgen- und Abendstern, Täler und Hügel etc. aufgerufen worden sind, den Herrn zu loben, heisst es weiter:

Du Gotthard, Rigi und Jurassus, lobet den Herrn, du
Schreckhorn und Wetterhorn, du Staubbach und du Reichenbach,
du Rheinfall und du Viamala, ihr Seen und Flüsse meines
Vaterlands, Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!

Zwischen die genannte und eine folgende Gruppe sind vier vereinzelte Gedichte eingefügt: «*Auf Halems Gedicht: Jesus der Stifter des Gottesreichs*»; «*die Schule der Weisheit*» von Wessenberg: «Vom heiligen Dünkel aufgebläht der Pharisäer im Tempel steht», eine Paramythie; «die *Seefahrt des Herrn*» von Conz, aus der «Iris» 1813, und ein Gedicht von

Bernold: Der Volksgesang des dreimal Heilig in der katholischen Hauptkirche von St. Gallen.

Jenes ersterwähnte Gedicht bezieht sich auf einen G. A. von Halem, einen Oldenburger, geboren 1752 und zu Eutin gestorben 1819, der unter anderm im Jahr 1810 eine Dichtung in 12 Gesängen veröffentlichte: «Jesus der Stifter des Gottesreichs». Die in das Andachtsbuch aufgenommene Dichtung möchte nach Stil und Auffassung von Bernold stammen und ist es wohl wert, hier wiedergegeben zu werden:

Auf Halems Gedicht:
Jesus der Stifter des Gottesreichs.

Mich hat dein Lied mit sanftem Ton umschwebet,
Wie ferneher des Hirten Flöte tönt,
Wenn sich das stille Abendrot erhebet,
Die Quelle nur den finstern Wald belebet
Und Himmelsruh' das wunde Herz versöhnt.

Homer versinkt in heilig dunkle Sagen,
Und Maro singt ein wundervoll Gedicht:
Du hast des alten Vorrechts dich entschlagen,
Dein Bild, mit reinen Zügen aufgetragen,
Bedarf der magischen Beleuchtung nicht.

Du lässt uns hier den kleinen Schauplatz sehen,
Wo die Vernunft den grossen Sieg gewann:
Der blaue Jordan spielt um grüne Höhen,
Man fühlet sanfte Wärme um sich wehen
Und blicket fromm ins heil'ge Kanaan.

Wieder eine Gruppe von vier neutestamentlichen erzählenden Bildern, in antikem Versmass, Hexameter und halber Pentameter oder verlängerter halber Pentamenter; deren Titel heissen: *Nathanael, Mathäus,* die *Samariterin, Maria von Magdala;* daran schliesst sich ein hexametrisches Lehrgedicht: *Gott in Christus und Christus in uns,* alle diese antikisierenden Gedichte aber ohne Form und ohne Schwung, unbedeutend wie die beiden folgenden in freien Rhythmen verfassten Psalmgedichte: *Das Wort Gottes* — «lebendig ist das Wort Gottes und kräftig» — und *vom Vergänglichen zum Unvergänglichen,* — «Die Gestalt dieser Welt vergeht.»

Ein ähnliches, wohl vom gleichen Verfasser herrührendes Psalmgedicht «Ein Sprössling gieng hervor aus dem Stamm Isai,» leitet zu

einer Gruppe über, die für Bernold charakteristisch ist: es sind *Dichtungen vom hl. Geist,* darunter natürlich Pfingstgesänge; auch *Herders* Lied: «Komm, Schöpfer, Geist, besuche du» ist aufgenommen. Das Aufklärungszeitalter verwertet die Lehre vom hl. Geiste als religiöse Vorstellung von dem Geiste, der die Zeit überhaupt beherrschte, dem Geiste der Vernunft, der Weisheit, der Erkenntnis. In diesem Sinne hat auch der Barde den heiligen Geist, den Geist Gottes als den Geist der Menschheit, den Geist der Liebe, der Stärke, des Rates, der Treue, der Geduld in seinem Andachtsbuche gepriesen und verehrt.

Das schliesst jedoch dem Charakter Bernolds gemäss nicht aus, dass seine Seele für Christus eine warme und wahre Hingabe hatte. Eine Anzahl hier zusammengestellter Dichtungen zeugt dafür. Sie beginnen mit einem Gedicht «Auf das Buch von der Nachfolge Christi», aus der «Dichtergabe» von Rosdorf 1807. Von zwei Weihnachtsliedern ist das eine die von *Bernold* verfasste Bearbeitung eines ältern katholischen Kirchenliedes, erschienen im «Erzähler» 1809, 29. Dezember; es beginnt:

Der Weihnachtsabend war so still,
Dass mich ein Schlummer sanft befiel,
Von Freuden übergossen;
Es schmolz mein Herz
In Wonneschmerz,
Der Wehmut Kelch entflossen.[1])

Das andere, aus dem Zürcher Gesangbuch, ist das Luther'sche Lied: «Gelobet sei'st du, Jesus Christ». Zwei Lieder dieser Gruppe gehören dem von Bernold so hoch verehrten *J. J. Hess* aus Zürich an: «Du strahlst im reinsten Wahrheitslicht», und «der Allmacht Donnerstimme ruft»; weitere vier stammen aus dem Zürcher Gesangbuch: «Du wesentliches Ebenbild»; «Erniedrigt hatte sich bereits»; «Ach, endlich, Dulder, findest du» und «Jesus lebt, mit ihm auch ich». Dazu tritt in alkäischem Versmass:

Der Geist Jesu.
Von Bernold.

In Todesschatten sassen die Völker und
In Finsternissen, schwarz wie Mizraims Nacht;
Das Erdenrund bedeckten Götzen,
Oder die hinter den Götzen steckten.

[1]) Bernold wird das Original in einem ältern katholischen Kirchengesangbuch für St. Gallen gefunden haben.

Stein, Holz und Tiere, Sterne und Sonne, sind
Dies eure Götter? Gottes vergessene!
Das Laster wurde angebetet;
Tugend, die Tugend allein war Flüchtling.

Verderbenschwanger wälzte die Zeit sich fort,
Entehrte frech der heiligen Ehe Zucht;
Das Gift schlich nicht mehr unter Blumen,
Stolz gieng das Laster einher und trozte.

Der Zeitenfülle heiliges Wunderkind:
Rat, Weisheit, Stärke, Engel des Friedens du!
Der Zukunft Vater! ach, wie lange
Zögerst du noch? du der Menschen Retter!

Ach, zögere nimmer, unser Imanuel!
Komm aus des Vaters Schoosse zu uns herab!
Und du, o Vater! Gott der Götter!
Sende das Lamm uns, den Welterlöser!

Als er in stiller Mitternachtsstunde kam,
Schwieg ehrfurchthorchend ringsum die Schöpfung ihm
Du, unter kleinen nicht die kleinste,
Bethlehem Juda! du sahst ihn werden!

Die Engel sangen, als er geboren ward;
Die Hirten jauchzten, als er verkündigt ward;
Die Grossen schlummerten auf Eidern;
Weise nur sahen den Stern des Himmels.

In ihm sah jener heilige Greis den Herrn,
Das Licht der Heiden, Israels Trost und Heil,
Den Stein des Falls, die Auferstehung,
Prüfung der Herzen, ein Schwert der Seele.

Doch er, der Afterkönig der Juden, schnob,
Nur er schnob Rache neidisch. Herodes schwur
Dem Säuglinge Tod und Verderben,
Mordete Säuglinge statt des Säuglings.

Und er, der holde Flüchtling, er kehrete
An seiner Eltern Seite nach Nazareth
Zurück, war ihr und ihm gehorsam,
Joseph, Marien war er gehorsam.

Kaum dass er einmal, drängender Ahnung voll,
Noch als ein junger Knabe, Jerusalems
Gelehrten Vätern Weisheit lehrte,
So wie das Kind in des Vaters Hause.

Sonst lebt er sittsam, lebte vertraulich still,
Wie Sarons Blume, bis ihn der Ruf von Gott
Aufweckte: diess ist mein Geliebter;
Dieser mein Sohn, dem ihr horchen sollet!

Doch jetzt, auch jetzt noch kam er im Sturme nicht,
Im Donnerwetter unter Geblitze nicht,
Er kam im stillen Säuseln Gottes,
Ohne zu schreien auf offener Strasse.

Wo noch ein Rohr sich regte, zerknickt er's nicht;
Wo noch ein Tacht glomm, facht er ihn freundlich an:
Er gieng vorüber und tat Gutes,
Wollte Barmherzigkeit und nicht Opfer.

Von Gott gesalbt, den Blinden der Augen Licht,
Gefangnen Freiheit, trauernden Herzen Trost,
Den Armen eine frohe Botschaft,
Allen das Jubeljahr zu verkünden;

Gesandt, die Sünder selig zu machen, war
Ein Arzt der Kranken, nicht der Gesunden er;
Vorbei die stolzen Marmorhallen,
Gieng er in niedrige stille Hütten.

Ein Menschenkenner, göttlicher Weisheit voll,
Der immer wusste, was in dem Menschen war,
Sah er des Kephas Felsentreue,
Und den Nathanael unterm Baume.

Ein Feind der Pharisäer, entdeckt' er oft
Der übertünchten Gräber Verwesungen
Im Innern dieser schwarzen Heuchler,
Straft er sie Lüge, rief weh auf weh aus.

Ein Feind der Sadduzäer, verwies er oft
Mit Siegsbeweisen ihnen den Unverstand,
Zeigt ihrem Auge Gott von ferne,
Gott der Lebendigen, nicht der Toten.

Der Menschenfreunde grösster und einziger,
Sah er nie ohne Mitleid die Herde an,
Die ohne Führer einsam irrten,
Sättigte zweimal sie in der Wüste.

Auch stärkt' er ihre Seele mit Himmelsbrod,
Löscht' ihren Durst mit Wasser des Lebensborns,
Labt' ihren Geist mit weisen Lehren,
Führte sie sorgsam auf grüner Weide.

Er weinte zärtlich über Jerusalem,
Die ihn verfolgte; wünschte den Kreuzigern
Vergebung noch von seinem Vater;
Wünscht' es, und neigte sein Haupt, und siegte.

Er siegte sterbend . . . Jesus, das Licht der Welt,
Blieb nicht im Grabe; Jesus, der Gottessohn,
Gieng triumphirend hin zum Vater;
Jesus, der Gottmensch, er lebt im Himmel.

Was nunmehr noch im Andachtsbuche des Barden an Dichtungen vorhanden ist (17 Stücke), das bewegt sich in der Form von Rhapsodieen (im Sinne Schubarts), Psalmen (im Sinne Klopstocks), Oden und Liedern um Natur und Geschichte in religiöser Auffassung. Einiges ist mehr zufällig aus andern Gruppen hierher geraten. Gott in der Natur ist unter anderm der Gegenstand des berühmten *Klopstockischen* «Psalms»:

Um Erden wandeln Monde;
Erden und Sonnen,
Aller Sonnen Heere wandeln
Um eine grosse Sonne:
Vater unser, der du bist im Himmel u. s. w.

Gott in der Geschichte zeigt sich namentlich in den Männern des Alten Testamentes; dahin gehören *Die Propheten:* «Gegrüsst seid ihr mir, o ihr Vertraute der Gottheit; habt ihr Ruhe nun gefunden»? Das *Land der Väter:* «Er ist hinweg; wohin ist er gekommen, Elohims Freund? (Moses)»; *Die Stimme der Vorzeit:* «Wo kommst du her, du Stimme alter Zeiten?»; *An David:* «Wie war dir David im schönen Lande»? und *An die Davidische Muse:* «Du aber irrst allein, o Uranie, durch Tal und Hain». Endlich schliesst den Band ab folgendes schöne, auf die innere Deckelseite geschriebene Gedicht von *J. J. Hess:*

Mein Wahlspruch.[1])

Ich weiss, wem ich geglaubt, und weiss,
Wem ich mich anvertrauet habe.
Mein Herr und Gott, auf dein Geheiss
Entflieht die finstre Nacht am Grabe.
So eilt nur hin, des Lebens kurze Stunden!
Ich habe dich gesucht, ich habe dich gefunden.
O du, der alles neu erschafft,
Schon itzt gibst du der Seele Kraft,
Sich über Erd und Zeit emporzuheben.
Und wann mein Aug im Tod erlischt,
Ich weiss, dass du mir Licht und Leben
Und Heil und Auferstehung bist!
Wann Berge weichen, Hügel wanken,
Wann Meeresflut aus ihren Schranken
Sich drängt, dein Wort steht unbewegt:
Die Hand, die Erd und Himmel trägt,
Sie hält ihn hoch empor, des Glaubens Preis,
Und heiter wird's im dunkeln Grabe.
Ich weiss, wem ich geglaubt, und weiss,
Wem ich mich anvertrauet habe.

Verzeichnis der Gedichte des Bernold'schen Andachtsbuch

(die Schubartschen ausgenommen).

1. *Dies iræ*[2])
   Der Vergeltung Tag, der schwere
2. *Stabat mater*
   Jesus Mutter steht voll Schmerzen
3. *Das Heimweh*, nach 1. Kön. 19, 4
   Es ist genug, so sprach der Lebensmüde

[1]) Lieder zur Ehre unsers Herrn, samt einem Schweizerpsalm von J. J. Hess. Z Orell, Gessner, Füssli & Comp. 1785. Seite 107.

[2]) Die offen gelassene letzte Rubrik zeigt an, dass der Verfasser vorläufig nic kannt worden ist.

4. *Der Trost,* nach 1. Kön. 19, 9—14
   Als nun der Seher Gottes also klagte
5. *Die Sabbatruhe des Herrn*
   Dass dir erscheine Christus Leichnam — Bernold.
6. *Die Auferstehung des Herrn*
   Dass dir erscheine Jesus Christus — Bernold.
7. *Tägliches Gebet*
   Herr, lehre mich den Wert der schnellen Erdentage
8. *Jesus der Gast*
   Von Liebe glühend, um das Heil — Bernold.
9. *Jesus der gute Hirt*
   Der Herr mein Hirt! Im Schatten seiner Güte — Zürcher G.-B.
10. *Aufruf zum Lobe Gottes*
    Auf, jauchzet Gott — Zürcher G.-B.
11. *Ermunterung zum Lobe Gottes*
    Kommt, jauchzet Gott — Zürcher G.-B.
12. *Danklied*
    Auf, meine Seele, singe — Zürcher G.-B.
13. *Allgemeiner Aufruf zum Lobe Gottes*
    Singet Gottes Majestät — Zürcher G.-B.
14. *Der Ambrosianische Lobgesang*
    Herr, unser Gott, dich loben wir — Zürcher G.-B.
15. *Allgemeines Danklied*
    Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, denn seine Güte währet ewiglich
16. *Allgemeines Loblied,* nach Ps. 148
    Hallelujah, lobet ihr Himmel
17. *Allgemeines Loblied,* nach Ps. 150
    Hallelujah, lobt den Herrn in seinem Heiligtume
18. *Die Stimme in der Wüste*
    Als hervor aus schaffender Hand der Mensch gieng
19. *Auf Halems Gedicht: Jesus, der Stifter des Gottesreichs*
    Mich hat dein Lied mit sanftem Ton umschwebet
20. *Die Schule der Weisheit*
    Von heiligem Dünkel aufgebläht — Wessenberg.
21. *Die Seefahrt des Herrn*
    In sicherm Kahn auf spiegelglatter Woge — Conz, Iris 1813.
22. *Der Volksgesang des dreimal heilig in St. Gallen*
    Heilig, heilig, heilig — Bernold.

23. *Nathanael*
Diess ist der Israelit, in dess Herze kein Falsch ist

24. *Mathäus*
Jesus erblickte Mathäus und Levi die Alphäiden

25. *Die Samariterin*
Müd von der Last und Hitze des Tages sass Jesus am Brunnen

26. *Maria von Magdala*
Magdale Maria, du stete Begleiterin Jesu

27. *Gott in Christus und Christus in uns*
Gott in Christus und Christus in uns, erhabnes Geheimnis

28. *Das Wort Gottes*
Lebendig ist das Wort Gottes und kräftig

29. *Vom Vergänglichen zum Unvergänglichen*
Die Gestalt dieser Welt vergeht

30. *Der heilige Geist*
Ein Sprössling gieng hervor aus dem Stamm Isai

31. *Lobgesang*
Geist der Liebe, Geist der Stärke

32. *Kirchenlied*
Komm, Gott, heran! Komm, heiliger Geist

33. *Das Gleiche*
Komm, Schöpfer Geist, besuche du H

34. *Pfingstgesang.*
Komm, o komm, du heilger Geist

35. *An den heiligen Geist*
Edelster von allen Segen

36. *Bitte um die Gabe des hl. Geistes*
Nicht um ein eitles Gut der Zeit Zürcher

37. *Auf das Buch von der Nachfolge Christi*
O Büchlein, du so wundersüss Dichtergabe von Rosdorf,

38. *Weihnachtslied*
Der Weihnachtsabend war so still Be

39. *Ein gleiches*
Gelobet seist du, Jesu Christ Zürcher G.-B. (Lu

40. *An Christus*
Du strahlst im reinsten Wahrheitslicht J. J.

41. *An den gleichen*
Du wesentliches Ebenbild Zürcher

42. *Der Geist Jesu*
In Todesschatten sassen die Völker Ber

43. *Jesu letzte Worte*
Erniedrigt hatte sich bereits — Zürcher G.-B.

44. *Die Grabesruhe Jesu*
Ach, endlich, Dulder, findest du — Zürcher G.-B.

45. *Die Auferstehung*
Jesu lebt, mit ihm auch ich — Zürcher G.-B.

46. *Dem Auferstandenen*
Der Allmacht Donnerstimme ruft — J. J. Hess.

47. *Frühlingsklage*, nach Mark. 16, 6
Bist du auferstanden

48. *Phantasie*
Die ihr über mir rollt in ewiger Eintracht

49. *Täglicher Zuruf*
Ehre die Menschheit

50. *Nach Prediger* 12, 1—7
Die bösen Tage sind gekommen

51. *Frauenlob*, Sprüchw. 31
Wenn ein Weib von Tugendart

52. *Trost in Trübsal*, Jerem. 45
So spricht der Herr, Gott Israels — Bernold.

53. *Allgemeines Gebet des hl. Augustinus*
Wir legen unsre Sünden vor deine Augen

54. *Klopstocks Psalm*
Um Erden wandeln Monde — Klopstock.

55. *Das Vater unser*
Vater unser, du mein Vater, mein Gott

56. *Das Gebet des Herrn*
Es horchte Berg und Tal, wann oft in stillen Nächten — J. J. Hess.

57. *Die Propheten*
Gegrüsset seid ihr mir, o ihr Vertraute

58. *Das Land der Väter*
Er ist hinweg, wir finden ihn nicht mehr

59. *Die Stimme der Vorzeit*
Wo kommst du her, du Stimme

60. *An David*
Wie war dir, David, im schönen Lande

61. *An die Davidische Muse*
Du aber irrst allein

62. *Loblied*
Nun, ihr Engel und ihr Seelen
63. *Ein Loblied*
Dem, der in grauer Ferne
64. *Mein Wahlspruch*
Ich weiss, wem ich geglaubt

III.

Briefe Hautli's an Bernold.

Einleitendes.

Unter die Jugendfreunde von Salem und Besançon her gehörte namentlich Hautli von Appenzell, mit dem Barden von Riva gleichen Alters, ähnlicher Bildung und ähnlicher Gesinnung. Über ihn macht sein Freund Dr. *Zollikofer* in der «Übersicht der Verhandlungen der St. Gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft» im Jahre 1826—27, p. 47—53, folgende Mitteilungen:

«Dr. *Johann Nepomuk Hautli* von Appenzell war geboren den 27. April 1765. Für seine Bildung tat sehr viel sein naher Verwandter, *Jos. Anton Suter,* Pfarrer in Haslen und Dr. U. Jur., dessen er oft mit grosser Dankbarkeit und Liebe erwähnte. Nachdem er die Trivialschulen in Appenzell besucht und die Anfangsgründe des Lateinischen sich zugeeignet hatte, trat er in die damals berühmte Bildungsanstalt zu Salmansweiler (wo Bernold sein Mitschüler war); gieng hierauf nach Augsburg, Ingolstadt, dann nach Besançon, und widmete sich dem ärztlichen Studium, hauptsächlich dem Fache der Geburtshülfe, mit dem angestrengtesten Fleiss. Um sich für seinen künftigen Beruf tüchtiger auszubilden, kam er zu Doctor und Ratsherrn *Hirzel* in Zürich, wo er auch *Salomon Gessner* und *Lavater* kennen lernte, ihren geist- und gemütreichen Umgang sich zu Nutzen machte, und wo die Liebe zur alten klassischen Literatur und zwar besonders zum poetischen Teile in ihm erweckt wurde. In sein engeres Vaterland zurückgekehrt, übte er den Beruf des praktischen Arztes mit Geschick und Beifall aus und war im Fache der Geburtshülfe mit rühmlichem Fleisse und Erfolge ausgezeichnet tätig. In tiefem Schnee und nächtlichem Dunkel versäumte er es nicht, nach den entlegensten und gebirgigsten Gegenden zu eilen, sobald er gerufen wurde, und manche Kreissende verdankt ihm die [illegible]men und

ihres Kindes Leben. Als daher einst an einer Landsgemeinde entfernt die Rede davon war, ihn zum Landammann zu wählen, riefen die Weiber: Ach! nehmt uns doch diesen Mann nicht, er ist unser Trost! Überhaupt war sein ganzes Wesen aus Menschenfreundlichkeit, Gemütlichkeit und Wohlwollen gegen seine Mitmenschen, besonders gegen die ärmere Klasse, zusammengesetzt, und das Motto, das er seinem Gedicht, das *Wildkindlein,* vorangesetzt, passte in seinem höhern Sinn ganz auf den trefflichen Vollendeten:

Zwei sind der Himmel; es führet in einen, weil er noch lebet,
Liebe den edeln Mann, einen eröffnet der Tod.
Selig der Sterbliche, dem schon früh der erste sich auftut!
Nie auf Erden hat er, stets nur im Himmel gelebt.

Diesen Tugenden lag aber nicht Schwäche des Charakters zu grunde, sondern sie waren mit männlichem Ernst und Beharrlichkeit gepaart, wo es darauf ankam, das Gute durchzusetzen. Er zeigte dieses mehrmals in seiner politischen Laufbahn, besonders in den Jahren der schweizerischen Revolution, als er von 1798—1800 die Stelle eines Mitglieds der Verwaltungskammer des Kantons Säntis bekleidete, in dieser Stelle mit alten und neuen Gebrechen und Irrtümern der mannigfaltigsten Art zu kämpfen hatte und zugleich die erste wohltätige Hand zur Begründung des Erziehungswesens, sowie einer medizinischen Polizei in der östlichen Schweiz bot. Er war es, der zuerst eine Erziehungsbehörde und eine Sanitätskommission des Kantons Säntis präsidirte und durch erstere das damals noch sehr vernachlässigte Schulwesen zu heben und zu verbessern strebte; ein Streben, das er auch, nach Auflösung des Kantons, im engern Kreise seines zur vormaligen Verfassung zurückgekehrten Ländchens, in Verbindung mit dem wackern Pfarrer *Manser,* nach Massgabe der Verhältnisse aus allen Kräften fortsetzte. Als Präsident der Sanitätskommission des Kantons Säntis war er es, der auf die Abschaffung der so schreienden Missbräuche jener Zeit hinsichtlich der schamlosesten Pfuscherei und frechsten Empirie, hinsichtlich der Beerdigung der Selbstmörder durch den Scharfrichter, des Quälens von ausserehlich Gebärenden zur Entdeckung der Paternität etc. drang, und der dagegen eine Organisation des Medizinalpersonales, einen bessern Unterricht und eine kunstgemässe Bildung der Hebammen einzuführen bemüht war, auch späterhin letzteres noch in seinem engern Wirkungskreise durch Selbstunterricht mehrerer Hebam-

men Innerrhodens, zum Heil seiner Landsleute zu verwirklichen sich angelegen sein liess.

Neben diesen Eigenschaften und gemeinnützigen Bemühungen zeichnete den edeln Mann noch Bedächtlichkeit und Verständigkeit in allen seinen Worten und Handlungen, hohe Duldsamkeit bei streng religiösem Sinn, Uneigennützigkeit bei nicht glänzenden Glücksgütern, Patriotismus im schönsten Sinne des Wortes, und feuriger Eifer für jede republikanische Tugend aus. Er war in seinem Privat- und öffentlichen Leben ein Vorbild von Biederkeit, Geradheit und gewissenhafter Pflichttreue; und wenn sein engeres Geburtsland ihn als Magistrat zu keiner höhern Stelle als der eines Landsfähndrichs erhob, so lag es weder an seinen Talenten noch an seinem Charakter, sondern an Mangel einiger untergeordneter Eigenschaften, die in Demokratien ächtes Verdienst allein kaum ersetzen kann: es mangelte ihm ein imponierendes oder dem grossen Haufen wohlgefälliges Äusseres, eine kräftig gebietende Stimme, der Trieb nach Volksgunst zu buhlen, die Herablassung zu den Volksvorurteilen und zu den kleinen Künsten des Ehrgeizes; endlich mag aber auch seine grosse Bescheidenheit und vor allem seine eigene, stets zunehmende Abneigung, an öffentlichen Geschäften Anteil zu nehmen, sowie seine Vorliebe, sich immer mehr und ausschliesslich seinem Berufe, den Wissenschaften, der klassischen Literatur und nebenbei auch der Musik, deren leidenschaftlicher Verehrer er war, zu widmen, hauptsächliche Veranlassung dazu gegeben haben. Leider war ihm nicht vergönnt, Mehreres auszuarbeiten und durch den Druck bekannt zu machen. Man hat von ihm nur eine Abhandlung über Armenpflege und Armenverwaltung, unter dem Titel: *Wie kann den Armen im Lande geholfen werden?* Eine Unterredung unter drei Landeseinwohnern. Mit besonderer Rücksicht auf Inner-Rhoden. Auf Veranstaltung der Zürcherischen Hülfsgesellschaft herausgegeben zum besten der Armen, Zürich 1807. Darin legte der gemeinnützige Mann seine Ansichten und Vorschläge zur Erzielung eines vernünftigen Armenwesens nieder; und wenn auch davon in seinem eigenen Ländchen nichts in Anwendung kam, so hatte er dagegen die Freude, zu erfahren, dass die Armenanstalten des Kantons Uri nach seinem Sinn eingerichtet wurden. Eine zweite Schrift von ihm führt den Titel: *Das Wildkirchlein und die Ebenalp im Kanton Appenzell.* Auf Verlangen und zum besten der Armen zum Druck befördert von Dr. *Hautli,* St. Gallen 1817; — ein Gedicht, das

als Nachbild von Hallers unsterblichem Lied, die Alpen, betrachtet werden kann und das als Zusatz mehrere nicht unwichtige Anmerkungen zur Topographie und Naturgeschichte des Appenzellischen Hochgebirges enthält. Eine Menge Manuskripte, die der Verewigte hinterliess, namentlich auch eine Reihenfolge meteorologischer Beobachtungen, sind leider nicht ausgearbeitet. Er starb den 15. August 1826 an einer Brustentzündung.»

Die folgenden Briefe Hautli's an den Barden von Riva bestätigen in jeder Hinsicht, was Zollikofer von seinem langjährigen Freunde mitgeteilt hat.

Ein Wiederabdruck des Gedichtes auf das Wildkirchlein schien deshalb angemessen, weil das Gedicht in Hautli's Briefen oft erwähnt wird und unser Barde es war, der ihm die letzte Feile hat angedeihen lassen. Dass der wackere Appenzeller im Zeitalter der Romantik Haller nachahmt, ist keine Unehre für ihn; man wird zwar nicht bloss den Vers, sondern den sprachlichen Ausdruck Hallers bis ins Einzelne, aber auch Hallers grosse edle Naturanschauung hier wiederfinden. Nur mit den Strophen ist es Hautli nicht gelungen, obgleich sich logisch einige deutliche Ansätze dazu vorfinden.

Es ist das Stilleben eines denkenden Arztes, das uns hier entgegentritt, eines Mannes, dem seine Berufspflicht über alles geht, der aber daneben ein offenes Herz hat für Freundschaft, für das Wohl des engeren und weiteren Vaterlandes, für Literatur, Poesie, Musik, ein sich unter allen Verhältnissen gleichbleibendes edles Gemüt, das um so eher unsere Teilnahme verdient, als in den innern Roden des Landes Appenzell Menschen von solch wohltuender Harmonie des Lebens vielleicht nicht selten vorkommen, in literarischen Erzeugungen jedoch nicht oft beobachtet worden sind.

Das Wildkirchlein.

Von Nepomuk Hautli.

Willkommen, Wanderer! betrachte diese Höhlen!
Natur, nicht Kunst, war hier die grosse Meisterin.
Der Menschen Kunst vermag zwar vieles zu beseelen,
Was an Gebilden reich erschuf ihr stolzer Sinn.
Doch welche Kunst erreicht die grossen Wunderwerke,
In dem Naturgebiet mit kühner Hand gebaut?

Auch hier erscheinet sie in ihrer Weisheit Stärke,
Wo sie der Eremit in frommer Klause schaut.
Hat wohl der Adler je auf hoher Felsen Spitze
Mit königlichem Mut ein kühnres Nest gewählt,
Als dieser Klausner hier in seinem hehren Sitze,
Wo zu der Wohnung Reiz die Grösse sich gesellt?
In diese Felsen grub Natur ihm selbst die Stätte,
In der ein süsser Schau'r der Einsamkeit entquillt.
Und, o wie gross erscheint hier in der Wesen Kette
Allvater! o wie Er mit Ehrfurcht uns erfüllt!
Zwar in der Täler Schoss reift Korn und Wein die Fülle,
Und Pracht und Überfluss entkeimt der Städte Fleiss:
Doch auch der Berge Trift entbeut den Hirten Hülle,
Und ihren Herden Kost, der Arbeit holden Preis.
Und wie entsprosset hier nicht manche edle Pflanze,
Die unsre Wunden stillt und die Gebrechen heilt?
Dort seht, wie unser Aug, von einem neuen Glanze
Entzückt, im hehren Kreis der schönsten Aussicht weilt!
Vergebens sucht ihr sie im tiefern Talgelände,
Wie sie auf diesem Berg sich euerm Blick enthüllt
Und einen Umkreis formt bis an des Saumes Ende
Von Sueviens Gefild, von Flüssen rings bespült.
Besteiget nur den Pfad durch jene düstern Hallen,
Von der Natur gewölbt, zur Ebenalp hinan.
Besteiget ihn beherzt! nach einem kurzen Wallen
Eröffnet wieder euch sich eine schönre Bahn.
Hier breitet sich der Kreis von Schwabens Fruchtgefilden
In reizendem Gemisch bewohnter Städte hin;
Hier, wo der Bodensee und Rhein ein Schauspiel bilden,
An dem sich nicht genug kann weiden unser Sinn!
Doch, steiget höher noch, bis zu dem obern Rücken
Des Berges; fasset Mut! Die Mühe lohnet sich!
Denn hier schliesst eine Welt sich auf, die herrlich schmücken
Die Alpen Appenzells, gereihet nachbarlich.
Der *Fähnern* Spitz beginnt den Reigen; der *Kamor*
Steigt ihm der nächste kühn zur Wolkenhöh' hinan;
Der *hohe Kasten* ragt gleich einem Ries empor.
Der *alte Mann* erhebt sein Haupt dort himmelan.
Halt ein, o Muse, hier; wie, oder willst du singen
Die Alpen alle noch, die Berg an Berg sich reih'n
In einem Brüderkreis? Doch ihre Namen klingen
Für deine Grazie nicht ganz harmonisch rein.

Noch winkt dem trunknen Blick dort eine schönre Stelle,
Wo in des Bergtals Rund ein dunkelgrüner See
Voll Anmut lacht, und drin die goldene Forelle
Sich froh bewegt; auch ihr gefällt die Alpenhöh.
An seines Ufers Rand stehn froher Sennen Hütten
Zerstreuet, und bewohnt von der Genügsamkeit.
Im Schoss der Freiheit wird nicht Herrschsucht hier gelitten,
Der Hirten Lieblingsloos ist die Zufriedenheit! —
Von da erhebet sich mit stolz erhabner Stirne
Hoch über das Revier der niedern Alpen hin
Des *hohen Messmers* Horn, des höhern *Sentis* Firne,
Der einst dem Vaterland den Namen hat verliehen. [1])
Doch wer vermag, Natur, zu singen deine Werke,
Die deine Bildnerhand vom Anbeginn erschuf?
Und wär' mir auch vergönnt der höhern Geister Stärke,
Matt sänge dich mein Lied, schwach bliebe doch mein Ruf.
Du, in dir selber gross, Natur! bedarfst der Töne
Des schwachen Sängers nicht, dir Lob und Dank zu weih'n:
Du bist dir selbst genug, dein Ruhm ist deine Schöne,
Wie könnt ein Sterblicher noch Glanz und Ruhm dir leih'n?
Wer hat dein Reich erforscht? Wer kennet die Gesäze
Von deiner Schöpferkraft? wer deine Wundermacht?
Kommt her, ihr Wanderer! betrachtet hier die Schäze,
Von Floras milder Hand für euch hervorgebracht!
Hier hauchet jedes Gras, hier atmet jede Blume
Gleich tropischem Gewächs, balsamischen Geruch,
Hier thronet die Natur in ihrem Heiligtume
Und lohnet mütterlich des Wanderers Besuch.
Auch seht ihr schwärmen hier ein Heer von Schmetterlingen,
Von holder Blumen Duft zur Lust herbeigewinkt;
Apoll, der zierlichste, naht sich auf lichten Schwingen,
Wo er, vom Lieblingskraut [2]) berauschet, niedersinkt.
So spendet die Natur mit milder Hand die Gaben
Auf Alles was da lebt und sich ihr anvertraut,
Dass alle Lebende an ihrer Brust sich laben,
Und froh der Wanderer von ihr zum Himmel schaut.
O Mensch! sei der Natur stets treu; in ihrem Schoosse
Paart sich die Einheit nur mit Mannigfaltigkeit.
Hieher entrann schon oft ein Fürst dem falschen Loose
Des blendenden Geschicks, und fand Glückseligkeit.

[1]) Kanton Sentis.

[2]) Orchides (Knabenkraut) und Satyrium nigrum (Mannstreue).

Selbst Baierns Königssöhn[1]) vom hohen Stamm der Scheiern,
Kühn auf der Alpenhöh' und gross im Schlachtgewühl,
Beehrten diesen Ort; der Hirten Reigen feiern
Forthin der Prinzen Huld mit Lust und Hochgefühl.
Steig nun vergnügt hinab ins Tal zu deinen Brüdern,
Sag ihnen, was du sahst in Gottes Heiligtum;
Und folge der Natur und preise Gott mit Liedern,
Und schaffe dir die Welt schon hier zum Himmel um![2])

Was die Briefe selber betrifft, so sind die beiden ersten Nummern den Lebensaufzeichnungen Bernolds entnommen; die übrigen sind noch im Original vorhanden. Bernolds Briefe an Hautli sind vorläufig wenigstens noch nicht aufgefunden worden.

I.

Zürich, den 4. Juli 1790.

(Aus Bernolds biographischen Aufzeichnungen.)

. . . . Letzten Donnerstag war für mich, sowie für die *Hirzel*'sche Familie,[3]) ein Freudenfest, wie's leider nicht viele mehr gibt . . . Es war der Namenstag der Frau des Ratsherrn *Hirzel*, wo nach der Mahlzeit, an der alle Kinder und Kindeskinder zugegen waren, das Gedicht, das Sie auf diesen Tag verfertigten, produziert wurde, und mit welchem Eindruck? Wünschen Sie sich selbst Glück, wenn Beifall und Rührung die Belohnung des Dichters sind; es war eine Szene, die man selbst muss gesehen haben; denn selbe zu beschreiben ist mir unmöglich. Der alte gute Vater stand nach der Beendigung des Stückes, das mit der grössten Aufmerksamkeit und Stille angehört wurde, auf, weinte, dankte uns vor die Freude, umarmte seine Kinder und uns, und gewiss auch Sie im Geiste; denn er sagte sogleich, er wüsste nicht, wie er dies um Sie verdient hätte. *Bernold!* ich weiss Ihnen und Ihrer Gemahlin nichts besseres zu wünschen, als dass Sie einst nach vielen, gesund durchlebten Jahren auch die Freude fühlen, die Sie dem Ratsherrn *Hirzel*, diesem glücklichen Vater, durch Ihr Gedicht machten.[4])

[1]) Am 27. Juli 1812 war Prinz Karl, einige Jahre vorher der Kronprinz von Baiern auf dem Wildkirchli gewesen. Siehe *Hautli's* Briefe Nr. 11.

[2]) Nach Paulus an die Philipper, 3, 20. (Anm. *Hautlis.*)

[3]) Siehe oben S. 55 und Neujahrsblatt S. 10.

[4]) «Vater *Hirzel* erwartete mit väterlicher Sehnsucht die Ankunft zwoer Töchtern, die zu Herisau verheuratet sind, mit ihren Kindern; durch diesen glücklichen Zufall sah er sich auf einmal im Kreise aller seiner Kinder und Kindeskinder — wahrlich, ein

2.

Appenzell, ? 1791.

(Aus Bernolds biographischen Aufzeichnungen).

Am selben Abend, als du mich mit deinem warmen Freundschaftskuss entliessest, kam ich um 1/2 10 Uhr bei den Meinigen unerwartet an... Unsere Freundschaft, ist es möglich? scheint durch unser Wiedersehen noch erhöht zu werden; ich wenigstens schätzte mich alsdann glücklicher, *Bernolds* Freund zu sein, als ich seine Denkungsart, seine Gattin, seine Anhänglichkeit an Familienglück und seine Treue vor ehemalige Freunde mehr als kennen gelernt . . . Lebt immer so einfach, der Natur getreu, edles Paar von Riva! so wird Gottes Segen euch begleiten. Ich schilderte Ratsherrn *Hirzel*, den ich an der Landsgemeinde antraf, deine häuslichen Verhältnisse recht lebhaft, und er freute sich herzlich, dass du ein so guter Gatte bist und nun bald ein ebenso guter Vater sein wirst. Häusliches Glück und Verdienst war immer mein Masstab; auch pflegen die Appenzeller, wenn sie sich aus ihrer Mitte Richter und Vorgesetzte wählen, mit Recht auf Männer zu sehen, die in ihrem häuslichen Kreise sich und die ihrigen glücklich machen. Auch mir wünschest du eine gute Gefährtin des Lebens, und ich schäme mich, dir schon so lange meine Geheimnisse hierüber verborgen zu haben; denn ich liebte von Jugend auf ein Mädchen, das ich als Gespielin meiner Schwester oft in unserm Hause sah, mit ihr scherzte und spielte. Mit den Jahren nahm auch meine Liebe zu ihr zu und ich bemerkte zugleich, dass auch ich ihr nicht gleichgültig wäre . . . . Meine Schwester hieng ihr mit wahrer Freundschaft an, lobte mir ihren Charakter, ohne die Schattenzüge mir zu verschweigen, und war so die Späherin meiner Geliebten; denn ich hätte es nie können, da ich bei ihr kaum mit einem Auge sah. Nun ist es geschehen; wir versprachen einander ewig treu zu sein, und jeden Tag erneuern wir unser Versprechen, als ob wir's nie getan hätten. Wenn ich dem Mammon hätte opfern wollen, so hätte es freilich reichere Jungfern an der Sitter gegeben; allein ich hasse Verbindungen, die nur vom Gelddurste beseelt werden, und bin der Meinung, dass nur jene Ehe glücklich sein könne,

---

das mein ganzes Gefühl erregte, wenn ich an die zärtliche Situation der guten, betagten Aeltern dachte . . . . Ich machte sogleich ein dramatisches Gedicht über dies Hausfest, worin ich die Empfindung der Handelnden auszudrücken suchte. *Hautli* liess es durch P. *Heinrich Nager* zu Wettingen in Musik setzen.» *Bernolds* biographische Aufzeichnungen.

wo Liebe, Harmonie und Wohlstand sich das Gleichgewicht halten. Eine einzige Ungleichheit hat unter uns statt, sie ist fünf Jahre jünger als ich...[1]) Nun bin ich in einem Wirrwar der Geschäfte — der verliebte Doctor! s'ist ein genanntes (!) Ding um den medizinischen Beruf eines Hochzeiters; wenn ich nur ein Proteus wäre! Ihre Geliebte, die man erst recht schätzen lernt, wenn man sie kennt, küssen Sie auch einmal in meinem Namen unter den tausend Küssen, die sie von Ihnen[2]) verdient. Tellina, die bescheidene Nymphe, bei der du mir eine Freudenträne entlocktest (aber du merktest sie nicht, du Unachtsamer!) grüsse mir! es gehört unter die stärksten meiner Empfindungen, was ich bei ihr empfand .... Habe Dank und lebe wohl!

3.

Appenzell, den 30. Herbstmonat 1806.

Teurster!

Vergangenes Frühjahr zählte ich wieder darauf, ein ähnliches Vergnügen zu geniessen, wie voriges Jahr im Buchenhain zu St. Fiden, ein Fest der heiligen Freundschaft, aber vergebens, mein *Bernold* erschien nicht beim Kantonsrat. — Seither machte ich mir immer noch Hoffnung und nähre mich immer noch mit selber, dich in Appenzell doch einmal zu sehen, zu geniessen, zu bewirten, und einen Teil der Freundschaftsbezeugungen zu erwiedern, die ich bei dir und deiner lieben Gattin bei meiner Durchreise durch Walenstadt genossen. — Warum will doch mein *Bernold* niemals nach Appenzell kommen, seinen Freund besuchen und eines der schönsten, anmutigsten Täler der Schweiz sehen? Der widrige Genius deines Geschäftskreises zieht dich immer wieder von St. Gallen ab, ohne meine Wünsche erfüllt zu haben, doch muss noch einst Freundschaft über Hindernisse siegen; wenigstens werde ich dir immer in den Ohren liegen, bis du mich einst besuchest. Ausspähen werde ich dich, wenn du in St. Gallen ankommst, um wenigstens da dich anzutreffen, und wenn es möglich ist, einmal hieher zu locken. Der Träger dieses Briefes, mein Anverwandter und Mündel *Knusert,* ein Zögling aus der Schule *Pesta-*

[1]) Ihr Name war *Josepha Magdalena Broger,* Tochter des *Jos. Anton Broger,* Statthalter.

[2]) In Brief 1 wird *Bernold* von *Hautli* mit Sie, im vorliegenden Brief bloss hier mit Sie, sonst mit Du angeredet.

lozzis, wird dir sagen, dass ich mich mit meiner Familie wohl befinde und ich hoffe von dir bald das gleiche zu vernehmen.

Obwohl ich jetzt von allen politischen Beschäftigungen befreit bin, so wirbelt doch mein Leben in beständigem Beschäftigungstriebe herum, da gibt es doch wenigstens niemals Langeweile. Nebst der medizinischen Praxis habe ich nun auch den Unterricht meiner Kinder[1]) übernommen in Ermanglung besserer Lehranstalten in der Nähe. Da geht es mir wie dem guten *Pontanus*[2]): ich werde wieder Kind mit den Kindern, die mich noch mehr lieben als zuvor, seit ich ihr Lehrer bin, und indem ich lehre, lerne ich selbst noch vieles.

Ich hoffe, dich bald in St. Gallen zu sehen und zu sprechen; meine Freundschaft gegen dich bedarf dieser Nahrung. Lebe du indes wohl, stets Freund desjenigen, der immer verbleibt dein

Hautli.

Von meiner Frau viele Empfehlungen an deine Gattin und dich.

4.

Appenzell, den 3. Hornung 1814.

Lieber!

Dies neue Jahr, von welchem schon wieder ein Monat hinabgerollt ist, und *Bühler*,[3]) mit dem ich letzthin in St. Gallen mich lange unterhielt, muntern mich auf, auch dir frühe (!) wieder ein Denkzeichen meiner Erinnerungen an dich zu übersenden. *Bühler* macht mir die klagende Bemerkung, dass du ihm nicht mehr schreibest. Ich habe durch ihn Ge-

[1]) *Hautli* hatte zwei Söhne, *Joh. Nepomuk Michael*, 1792 – 1860, Statthalter, und *Joseph Ulrich*, 1803 - 1879, Dr. med. und Landeshauptmann; ausser dem ältern Sohn mag unter den Kindern an dieser Stelle eine Tochter verstanden sein.

[2]) Es scheint *Jakob Pontanus* zu sein, ein Philolog und Jesuit, 1542—1626, dessen Lehrbücher bis ins 18. Jahrhundert im Gebrauche standen. In Bernolds Bibliothek sind von diesem *Pontanus* «Progymnasmata latinitatis» in zwei Ausgaben aufgezeichnet. *Hautli* und *Bernold* werden in Salem wohl Lateinisch daraus gelernt und dasselbe Lehrbuch wird *Hautli* für seine Kinder benützt haben.

[3]) *Franz Joseph Bühler* von Rapperswil, Distriktsstatthalter im Kanton Linth, seit 1803 Appellationsrichter, 1808 Präsident des Appellationsgerichts und zuletzt, aber bloss ein Jahr lang, Regierungsrat, starb als solcher den 4. Juni 1816, im Alter von 66 Jahren (laut St. Fidener Totenbuch). Näheres über diesen einst angesehenen Mann aufzufinden, ist nicht gelungen. Er scheint mit *Hautli* und *Bernold* zusammen in Besançon studiert zu haben.

legenheit gefunden, dir diesen und vielleicht künftige Briefe portofrei zu übermachen. Ich denke oft, meine Briefe sind kaum die Auslage wert, und dies nimmt mir bisweilen die Lust zu schreiben. Aber bei solchen ungeheuren, unerwarteten und plötzlichen Weltveränderungen drängt es des Freundes Herz, sich gegenseitig dem andern Freunde zu öffnen und ihm zu sagen: wir sind dennoch die alten Freunde, mag sich alles um uns ändern, wie es will.

In die Politik, du weisst es, lass ich mich niemal tief in Briefen ein. Die reifern Urteile muss man über itzige Weltereignisse dem Griffel des unparteiischen Geschichtschreibers überlassen, der später, aber besser und sicherer urteilen wird, wenn Ursache und Würkungen sich entwickeln. Mir scheint es aber itzt, dass Deutschland die Schweiz in einen nähern Verband und Interesse ziehen wolle, so wie ehemals. Ich sehe den doppelten Reichsadler ob unserm alten Kantonswappen mit mehr Nachdenken an, als vorhin. Aber auch Frankreich wird nicht gerne seinen Verband und Einfluss auf die Schweiz aufgeben wollen, und unser Handlungsinteresse zieht uns eben zu stark dahin, und so sieht man uns als ein öffentliches wichtiges Land und Volk an. Aber diese öffentliche Meinung über uns bringt uns Vorteile und Gefahren, die sich beinahe aufwiegen. *Omnia jam fient, fieri* etc. Ich möchte itzt nur immerfort von Philosophie und Medizin reden. *Navita de ventis.*[1]) Aber da komm ich dir und Herrn *Bühler* gar unrecht. Ihr Herren möget nichts davon hören, bis ihr kränkelt, und doch sollte man lieber noch die Räte der Ärzte in gesunden Tagen anhören.

Ich übersende heut Herrn *Bühler Hufelands Makrobiotik.*[2]) Er sagte mir, er habe sie nie gelesen (längst sollte er sie gelesen haben), und ich hielt es für eine Sünde an der Freundschaft, ihn mit diesem Buche länger unbekannt zu lassen, welches auch jeder Nichtarzt lesen, und ich setze dazu, in seiner Bibliothek besitzen sollte. Du wirst es gewiss von deinem Tochtermann[3]) auch schon gelesen haben?

Ich denke oft an Herrn Dr. *Hager* und deine Tochter, die ich als würdige Mitglieder unserer heilbringenden Gilde, *saluberrimæ facultatis*, ansehe, und ich möchte gern einmal persönlich das liebe Paar kennen lernen.

---

[1]) Navita de ventis, de tauris narrat arrator. Prop. 2, 1, 43.

[2]) Jena, 1796.

[3]) Dr. *Hager* in Ragaz.

Beiliegend übersende ich dir das tägliche Gebet eines arabischen Arztes, das dir und vielleicht Herrn Dr. *Hager* unbekannt ist. Du übersendest es ihm dann samt dem Gruss von einem unbekannten Freund an seinen Kollega und seiner lieben (!) Frau, der Tochter *Bernolds*. Aber, ein Gebet! Doch du weisst ja, dass die Ärzte wie die Dichter religiös sind. Das Bedürfnis des Herzens, sowie ihr Geschmack an der Unschuld und dem Erhabenen und Schönen der Natur führt sie immer wieder zu solchen Gefühlen.

Ich einmal kann nicht ohne Lesung in der heiligen Schrift und dem Buche der Natur leben, liebe auch vorzüglich die didaktische Poesie und finde in selben noch die meiste Lebensweisheit und Erfahrung für den Verstand und das Herz. In meinem Handbuch der Verordnungen für meine Patienten pflege ich solche Sätze am ersten Tag eines neuen Jahres als Motto oft chronologisch hinzuschreiben. So z. B. vor einem Jahre. *Sic currite, ut comprehendatis* (1813) 1. Corinth. V. 9. Dies Jahr: *Medicina sit vestra occupatio* (1814). Doch diess passt nur für Ärzte. Kehrt man es aber um, so passt es für alle: *Occupatio sit vestra medicina. Fenelon* sagt in seinem Telemach: *l'homme heureux est l'homme occupé.*

Dieser Tage fiel mir *Bronners* [1]) Lebensgeschichte, dritter Band, in die Hände, interessant für mich, weil ich auch in Augsburg, Zürich, Walenstadt und Älsas mich aufhielt, wo Scenen vorgehen. *Bronner,* der undankbare, hat gewiss von dir viele Freundschaft in Walenstadt genossen, aber nicht so viel Traulichkeit und Liebe daselbst, wie ich anno 1791. deren Erinnerung mir unvergesslich bleibt. Deinen Gedichten liess er das frostige Lob, dass sie nicht schlecht seien. Gerechter sprach sich hierüber die *Allgemeine Zeitung* aus, die dir in vorigen Jahren das Prädikat des grossen Barden von Riva beilegte und dich dem lyrischen Schweizerdichter *Häfele* [2]) weit vorzog. Aber die Dichter sind meist eitel wie das Frauenzimmer (Alles hat seine Ausnahme). Manche glauben ihrem eigenen Ruhm Abbruch zu tun, wenn sie andere loben. *Bronner* las also seine

[1]) *Franz Xaver Bronners* Leben, von ihm selbst beschrieben. Bd. III., Zürich 1797. Die Stelle über *Bernold* S. 391—403. Vergl. Neujahrsblatt S. 9.

[2]) Die Stelle in der Allg. Ztg. hat sich leider nicht finden lassen; der genannte *Häfeli* ist entweder der im Jahr 1812 zu Frauenfeld verstorbene *Häfeli,* von dem in den Alpenrosen einige Gedichte erschienen sind, oder wahrscheinlicher der bekanntere schweizerische Dialektdichter *Jost Bernhard Häfliger,* 1759—1837.

letzte Messe in Walenstadt am St. Magdalenatag, auf den Wunsch des frommen Geschlechtes, das immer für treue Erfüllung des Berufes stimmt. Besser wäre es für ihn gewesen, er wäre niemals katholischer Priester geworden.

Lieber! Wir weihten unsere Jugendjahre dem Dienst der Musen in Salem. Apoll schenkte dir dafür zum Lohn die goldene Leier und weihte dich zu seinem Auserwählten. Mir gab er die Schlange, das Emblem der Hygiene, und ein Fortepiano aus der Werkstätte Herrn *Steins* in Wien, ein wahres antihypochondriacum; so lohnen die Musen ihre Verehrer, *et qui coluere, coluntur.* Oder wie *Cicero* so schön sagt: *Hæc studia secundas res ornant, in adversis præsidium, in senectute solatium præbent, nobis (cum) peregrinantur, rusticantur etc. etc.*[1]) Ich wünsche sehr, dass dieser Brief dich bei so guter Laune und Gesundheit antreffe, als ich gottlob habe. *Bühler* glaubt, du seiest nicht bei guter Laune. Ich glaube es nicht.

Horazens Philosophie giebt dies nicht zu. *Deme supercilio nubem,*[2]) ruft er uns zu. Es ist Zeit abzubrechen, sonst müsste ich bald besorgen deine Geduld zu missbrauchen. Lebe wohl, und liebe ferner deinen dich unveränderlich liebenden

Hautli.

N.-S. Unsern Gränzen naht die Rindviehpest; auch das schreckliche ansteckende Nervenfieber, ein Produkt des leidigen Krieges, lagert sich immer tiefer in die Schweiz. Die Ärzte sind ihre ersten Opfer; heut wurden in unserer Ratssitzung alle Fastnachtslustbarkeiten gleich dem Beispiele vom Kanton St. Gallen verboten.

Vielleicht habe ich noch die Ehre ein Märtyrer meines Berufes zu werden. Sonst ist hier alles still und ruhig, ohne Leidenschaft und Parteigeist, über jenen Spruch einstimmig:

Nulla salus bello, pacem nos petimus omnes.[3])

---

[1]) Die Stelle steht Cic. pro Archia 7, wo sie aber folgendermassen lautet: *Hæc studia secundas res ornant, adversis perfugium ac solatium præbent, pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur.*

[2]) *Hor.* Ep. 1, 18, 94.

[3]) *Virg.* E. 11, 362.

5.

Appenzell, den 8. Dezember 1815.

Lieber, Teurer!

Dieses Geschreibsel erhältst du durch unsern *Bühler*. Ich möchte dich auch wieder einmal aus dem Winterschlaf unsers Briefwechsels wecken. Du weisst, dass ich öfter an dich denke, als ich schreibe; aber ich darf auch nicht immer Geschäftsmännern schreiben, besonders wenn man sonst wegen vielen andern verdrüsslichen Geschäften beladen ist, wie es leider voriges Jahr vielmal der Fall war. Zwar bin ich dir immer noch eine Antwort schuldig; aber oft denke ich, du seiest mir noch länger die Erfüllung eines Versprechens schuldig, mich einmal im Sommer von St. Gallen aus zu besuchen. Ich entlasse dich dessen niemal und werde es wie ein ungestümer Kreditor von Zeit zu Zeit wiederholen.

Doch ich warte nicht länger — itzt schon musst du mit mir eine Reise im Appenzellerlande machen und zwar eine Reise auf die Berge — im Winter; doch Geduld, sie geht nur in Gedanken vor sich. Ich würde es niemal wagen, diese Beilage als Versuch einer poetischen Beschreibung dem Barden von Riva zuzusenden, wenn er nicht mein Vertrauter wäre; so aber unterwerfe ich gern deinem Urteil, ob ich es so, wie es ist, drucken lassen dürfe, wie es viele wünschten, die ihr Wohlgefallen darüber bezeugten und oft an der Stelle die Mühe nahmen, es abzuschreiben. Der Klausner auf der wilden Kirche bat mich, in das Fremdenbuch, das neu angeschafft wurde, etwas zum Eingang vorzusetzen, und so entstand das ganze *tale quale*. Mache nun du damit, was du willst; bessere, reinige, oder streiche aus, wie es dir gefällt. Seine eigenen Fehler sieht man nicht, besonders wenn man in der Poesie so schwach ist, wie ich es zu sein bekenne. — Der Stoff war erhebend, ich bedaure die wilde Kirche, *quia caruit vate sacro.*[1])

Deine Tellina, so unbedeutend, was wurde sie unter der Hand eines Geweihten? und ich fühle in Vergleichung derselben, wie sehr ich hinter meinem Stoffe zurückbleibe. Es ist das Ganze mithin als ein abgedrungenes Gelegenheitsgedicht anzusehen, aus Gefälligkeit für den Klausner. Dergleichen kleine Gedichte ohne Beruf und ohne Wert musste ich schon

[1]) *Hor.*, carm. 4, 9, 28.

oft machen, dass ich mit *Virgil,* aber mit besserm Recht als er, sagen könnte:

et me fecere poetam
agricolae, sed non ego credulus illis. [1])

Ramler habe ich nie gelesen, wohl aber *Horazens* Dichtkunst, und seine Mahnung — *mediocribus esse poetis non licet,* [2]) liegt mir immer vor Augen!

Kommst du auch an den Grossen Rat in St. Gallen? Dann könnt' ich dich antreffen. Ich erwarte bis dahin eine Antwort von dir. Vielleicht schreibe ich das nächste mal dem Herr Statthalter des Bezirkes Sargans; denn die Regierung will alle Namen seiner Ämter und Verfassung in das Deutsche umwandeln.[3]) Sie hat Recht, diese Sprache ist so reich, dass sie nichts von andern entlehnen darf. Noch vor Weihnacht schicke ich dir die Arie zu deinem Weihnachtlied, «der Weihnachtabend war so still»[4]). Das Lied und die Arie sind unsere Lieblingsstücke über die Weihnachtsferien; du solltest sie singen hören durch unsere gefühlvollen Appenzellerinnen, du wärest damit zufrieden.

Bühler habe ich nun näher an mir. Wir werden uns bald sehen. Deine Gesundheit macht mir oft bange.

Vergieb mir die Mühe, die ich dir mache, und liebe forthin deinen dich liebenden

Hautli.

6.

Appenzell, den 18. Dezember 1815.

Lieber!

Von unserm *Bühler* wirst du ohne Zweifel meinen Brief und Beilage erhalten haben. Heut überschicke ich dir Musik, eine Arie zu deinem Weihnachtlied[5]), in welcher es hier über die Weihnacht von gefühlvollen Sängerinnen, die mit mir das Lied lieb gewonnen, gesungen wird. Was sagst du dazu, wenn deine Lieder so gefühlt und selbst in unserer Kirche gesungen werden? Das zweite Weihnachtlied, aber nicht von Künstler-

[1]) *Virgil,* E. 9, 34.

[2]) *Hor.* Ars p. 372.

[3]) Unverständlich, da der Name der Bezirksvorsteher bis 1816 *Vollziehungsbeamter* lautete.

[4]) Siehe oben S. 46 und unten Brief 7.

[5]) Vergl. den vorhergehenden Brief.

hand, nur von mir, wird auch hier gesungen. Die Musik von *Zumsteg*[1] aus Stutgard nimmt sich in Begleitung des Fortepiano gut heraus. Ich schicke es dir *in fugam vacui*, weil man doch nicht gern leere Seiten so weit fortschickt. — Du warst also nicht in St. Gallen am Grossen Rat, wie ich hoffte. Und ich schiebe nun schon wieder die Hoffnung deines Wiedersehens auf den Frühling!

Wirst du nicht auch die neue Aera der Schweiz besingen, das Jahr 1815 im Gegensatz mit dem Jahr 1315? Die Schweiz ersteht wieder nach einem halben Jahrtausend aus dem Moder der ungleichartigen Elemente, wie der Phönix aus der Asche. Der Lenker der Staaten bedachte es besser mit uns, als wir vermuteten.

Hast du das *carmen de phœnice* vom *Lactantius*[2]) auch einmal gelesen? Es ist ein elegantes und rührendes Gedicht. So wie jenes *de parta virginis* von *Sanazar*,[3]) das ich eben lese. Die Vergangenheit giebt uns mehr Vergnügen und Erbauung, als die Itztwelt, wo es so viele traurige und ärgerliche Scenen giebt; denn was könnte aus den *Prevôtées*[4]) noch hervorgehen, als *lettres de cachets* uud ein neuer royalistischer Jacobinismus, wenn der König schlaft, und die Minister Rache brütten. (!)

Wer sollte itzt nicht Gott danken, dass er ein Schweizer ist? — Welch ein Abstand, die Schweiz, und Frankreich!

Dies ist der letzte Brief, den ich dir in diesem Jahre schreibe; bald erwarte ich von dir auch einen. Meine besten Wünsche für dich und deine Familie begleiten dich in das neue Jahr hinüber. Unsere Freundschaft unterliegt keinem Zeitwechsel, keiner Revolution. Ewig bin ich dein dich liebender

Hautli.

N.-S. Die Beschreibung der wilden Kirche, wenn sie so im Druck

[1]) *J. R. Zumsteeg*, 1760–1802.

[2]) Das Epos Phönix wird fälschlich dem christlichen Rhetor *Lactantius*, um 300 nach Chr., zugeschrieben.

[3]) *Jacobo Sannazaro*, 1458–1530, italienischer Humanist und Dichter in italienischer und lateinischer Sprache.

[4]) »Ein königl. Gesetzesvorschlag verordnet, als durch die Notwendigkeit erzwungen, *Prevotalgerichtshöfe* durch ganz Frankreich; jeder Departements-Hauptort bekommt einen solchen. Die Spezialgerichte sind dadurch aufgehoben. Sie dauern ein Jahr, wenn sie nicht erneuert werden. Jeder besteht aus einem Präsident, einem Prevot, der Offizier sein muss, und vier Richtern. Das Verfahren ist summarisch. Gegen die Urteilssprüche findet kein Rechtsmittel statt.« Erzähler vom 1. Christmonat 1815.

erscheinen darf, würde vielleicht *Hirzel*[1]) zum besten der Armen in Zürich drucken lassen; aber ich werde ihm die Bedingnis machen, meinen Namen nicht beizusetzen.

7.

Appenzell, den 26. Jänner 1816.

Lieber!

Zwei deiner Briefe, die mir durch *Bühler* richtig zugekommen, muss ich dir beantworten, und zwar zuerst den vom 22.

Es war von mir gewagt, einem vollendeten Dichter einen sehr mittelmässigen Versuch einer poetischen Beschreibung zur Prüfung vorzulegen; nur unsere Freundschaft konnte so was entschuldigen. Aber einen gültigern Richter konnte ich nicht wählen, und auch nicht einen gütigeren, der sogar die Mühe auf sich nimmt, das Beurteilte zu verbessern, oder vielmehr neu zu schaffen, so dass es nun, wie es ist, mehr dein Werk, als das meinige zu heissen verdient. So darf ich es nun, um das viele Abschreiben den Fremden zu ersparen, mit den Anmerkungen drucken lassen, aber ohne Namen oder wenn du es erlaubst, mit deinem Namen.

Deine Kritik war richtig und nicht übertrieben. Und ich finde mich ganz darin, finde, dass man ohne Weihe keine Gedichte machen sollte, dass in der Göttersprache keine Mittelmässigkeit gestattet wird; ich liebe die edle Kunst zu sehr, als dass ich mich an ihr versündigen wollte. Allein man lobte oft meinen Versuch und wollte ihn gedruckt haben; ich fühlte das Fehlerhafte, und dass nur Kennerlob gültig wäre. Kurz, die Bauern wollten mich zum Dichter machen, aber ich glaubte ihnen nicht.

Ich danke dir für deine grosse Bemühung und Aufmerksamkeit; so was zu Stande zu bringen hätte mir saure Mühe gemacht und meine Geduld erschöpft. Dir dem Geübten war es ein Leichtes. — Ich will nun alle die Alpen, die man auf Ebenalp sieht, deren Namen aber dem dichterisch harmonischen Ohr zu hart klingen, in einer Note zusammenfassen, kann sie aber nicht übergehen, weil sie zur topographischen Beschreibung des Orts gehören und der ankommende Wanderer gern ihre Namen kennen lernt. Von den Alpen Appenzells, die man von hier aus nicht sieht, geschah nirgend keine Meldung.

---

[1]) *Hirzel*, Sohn.

Wie gefällt dir die Melodie zu deinem Lied auf die Weihnacht?[1] *Lactantius* Gedicht *de phönice*[2]) kann ich dir itzt nicht mitteilen, es befindet sich in seinen Werken, ein grosser Band, ich will es aber für dich kopiren lassen. Der «Erzähler» ist mir auch darum so lieb, weil er oft auch Sätze von dir bringt. Deine Ode auf die neue Eidgenossenschaft[3], machte mir viel Freude, weil ich sie von dir erwartete und du diese Erwartung so gut und kräftig erfülltest. Unsere Schweiz ist ein wahrer politischer Phönix. Die Vorsehung waltet über selbe und leitet die Herzen der Mächtigen der Erde, einen Bund zu erhalten, dessen Grundsatz ewige Neutralität ist, dessen Ruhm, das Land des Friedens und der Freiheit zu sein.

Dein Neujahrswunsch, im Schmuck der Poesie mit wahrer Philosophie gepaart, ergriff mein Herz. So wünschen sich Freunde alles Gute zum neuen Jahre; aber nur wenige können es so darstellen wie du, was dem Menschen wahrhaft frommet, was ihn für alle Zeit glücklich machet. Ich danke dir für deine Wünsche und Herzensergüsse, die mir oft in diesem Jahre gegenwärtig sein werden. Wärest du bei mir, ich würde dir zum Danke mit einer Appenzellerin am Fortepiano nach *Haydens* (!) Komposition zusingen, italienisch oder deutsch:

Ein kleines Haus, von Nussgesträuch umgränzt,
Wo durch das Fensterchen die Morgensonne glänzt
Und mich vom Schlaf das Lied der Lerche weckt,
Ein kleiner Tisch, den mir die Liebe deckt,
Ein kleines Feld, das keinen Zehnten giebt,
Ein alter treuer Nachbar, der mich liebt,
Ein reiner Himmel, unverdorbnes Blut,
Und zu der Arbeit froher Mut,
Das schöne Glück! Freund! neidest du es mir?
Hätt' ichs nur erst, ich teilt' es gern mit dir!

Ja Lieber! mit dem kommenden Sommer nährt sich bei mir wieder die Hoffnung, dich nicht nur in St. Gallen, sondern in Appenzell zu sehen, zu besitzen. Diese Hoffnung wächst bei mir wie die Tage.

Lebe wohl! Dein

Hautli.

[1]) Vergl. oben Brief 5.

[2]) Siehe Brief 6.

[3]) «Das neue Jahr des neuen Bundes», Erzähler vom 5. Januar 1816.

8.

Appenzell, den 7. Junius 1816.

Lieber!

Der ziemlich lange Stillstand unseres Briefwechsels wird durch einen traurigen Anlass unterbrochen. Unser liebe alte Freund *Bühler* ist unserem Kreise entwichen. Nach einer langwierigen Krankheit, die viele Hoffnung zur Genesung versprach, musste er, ach, allzufrüh die Schuld der Natur bezahlen und seinen Freunden entrissen werden. Vor 8 Wochen besuchte ich ihn als Freund, damals gefiel mir schon sein Zustand nicht wohl, ich vermutete aus der Erzählung seiner Beschwerden eine *phthisis trachealis:* Luftröhrenschwindsucht. Dann besuchte ich ihn wieder vor vier Wochen, da gefiel er mir wieder besser, und ich hoffte wieder langsame Erholung und mögliche Herstellung den Sommer hindurch. Allein bald änderte es wieder zur Verschlimmerung, ohne dass ich es wusste. Am 30. Mai empfieng er die hl. Sterbsakramente. Am Pfingsttag abends erhielt ich einen Extrabott mit der Einladung, am Montag früh bei einem consilio medico in St. Gallen mich einzufinden, wobei sein Arzt Dr. *Neff*[1]) von St. Gallen und Dr. *Aepli*[2]) gegenwärtig sein würden. Herr Landammann *Müller-Friedberg* trug darauf an, der liebe Kranke willigte dazu zur Beruhigung seiner Lieben, verlangte aber ausdrücklich, dass ich auch dabei zugegen seie. Ich befand mich Montag frühe in St. Gallen, Dr. *Aepli* aber war abgereist, sei es dass er würklich zu einem Kranken berufen wurde, oder dass es ihn verdross, dass man so spät eine gemeinschaftliche Beratung veranstaltet habe. Denke dir unser Zusammentreffen, des Freundes, der nun als Arzt und Beurteiler der Krankheit und ihres Ausganges vor ihm stand. Wir küssten einander, aber redeten wenig, er wegen Schwachheit, ich wegen dem Gefühl, das in mir lag, noch selben Tag einen lieben treuen Freund zu verlieren. Unser Stillschweigen war beredt; er musste es vielleicht aus meiner Physiognomie entnehmen, dass ich alle Hoffnung verloren. Ich tröstete zwar den Freund und

[1]) Dr. med. *Georg Näf* aus St. Gallen, 1769—1828, eine zeitlang Leibarzt des Reichsgrafen von Stolberg-Wernigerode, später in St. Gallen Sanitäts- und Bezirksarzt; er ist der Vater des im Jahr 1887 verstorbenen, um die St. Gallische Lokalgeschichte vielverdienten Präsidenten *August Näf.*

[2]) Dr. med. *Alexander Aepli,* 1767—1832, Sanitätsrat.

empfahl ihm Ruhe des Geistes als Erleichterung des schwachen Körpers. Würklich war sein Geist so lebhaft wie immer, der Körper ohne alle Schmerzen, nur tötliche Entkräftigung die Ursache seines itzigen Zustandes und baldiger Auflösung. Die Sprache war unverständlich; doch verstand ich ihn recht wohl, wenn er mit mir französisch sprach. Ich sagte ihm, ich werde dir sein Befinden und Zustand beschreiben; er zeigte darüber sein Wohlgefallen. Ich blieb zwei Stund an seinem Krankenbett, ohne dass etwas gesprochen wurde, weil es seine Schwäche nicht zuliess. Einmal sagte er mir: *je suis mélancolique;* ich sagte zu ihm: *on ne peut pas autrement dans l'état, dans lequel vous vous trouvez.* Öfteres Händedrucken wechselten (!) sich; zuletzt sagte er: *ne me faites pas adieu:* ich ihm: *je me garderez* (!) *bien de vous faire de la peine.* Würklich nachdem ihn ein Schlummer überfiel, verliess ich ihn, ohne Abschied, mit dem bittern Gefühl ihn das letzte mal gesehen zu haben.

Sein Arzt, auf den er unbegränztes Zutrauen gesetzt, erklärte mir die Geschichte und den Verlauf der Krankheit und die Behandlung derselben. In der Ansicht derselben konnte ich ihm nicht beistimmen; er glaubte, sie seie rheumatischen Ursprunges. Ich bin beglaubt, es seie eine schon einige Jahre vorhandene Gichtmaterie da gewesen, die die Zerstörung des Körpers verursacht und sich auf die Sprach- und Schlundwerkzeuge, zuletzt auf das Brustblatt geworfen hat, ein Umstand, den mir der liebe Kranke erst am letzten Tage seines Lebens entdeckte und selbst noch zeigte. Es war eine harte Geschwulst auf dem Brustblatt, offenbar arthritisch, die schon die angränzenden Adern drückte und vielleicht sich noch unter dem Brustblatt verbreitete. Vielleicht, wenn er früher statt des Pfäferserbades das Bad zu Baden oder ein anderes Schwefelbad gebraucht hätte, so wäre besser damit geraten gewesen

Sero medicina paratur,
cum mala per longas invaluere moras.

Ruhe sanft, edler Freund! Du verlorst wenig an dieser Welt voll Widerspruches, voll Unruhe; mehr deine Freunde, die dich nie vergessen werden.

Der Herr Regierungsrath *Kubli*[1]) kam zweimal, da ich zugegen war, und schien den Verlurst seines Kollega sehr zu bedauern.

[1]) *Joh. Melchior Kubli* von Quinten, 1750—1835, Regierungsrat 1815—1830.

Vergieb mir die Weitläufigkeit; ich glaubte, sie interessire dich. Bei diesem Verlurst, dieser Lücke meines Herzens, wo uns Liebe verlassen und sich nicht ersetzen lassen, erneuere ich die Bitte, dass du doch mir deine fortdauernde Liebe und Freundschaft bewahrest, nicht, dass ich daran zweifle, noch je zu zweifeln Ursach gehabt hätte. Ewig liebt auch dich dein

Hautli.

Kommst du auch auf den Grossen Rat in St. Gallen? Bald werde ich die Beschreibung des Wildkirchleins drucken lassen und dir die ersten Abdrücke zusenden.

9.

Appenzell, den 17. März 1817.

Liebster!

Der 19. März ist für mich, du weisst es, in aller Rücksicht ein festlicher Tag.[1]) Mein Glückwunsch zu deinem Namenstag ist vielleicht diesmal der späteste unter den Ankömmlingen, aber darum unter den aufrichtigen nicht der letzte. Möge ich dir noch oft zu diesem Tage Glück wünschen! — Dein Leben, dein Wohlergehen macht einen grossen Teil meines Glückes hienieden aus; also würde es das Ansehen eigenen Nutzens haben, wenn ich viele Worte schriebe. Die Freundschaft hat eine ewige Jugend und nur dies mit dem Alter gemein, dass sie immer fester wurzelt. Lange hab ich dir nicht mehr geschrieben, ich glaube nicht mehr seit dem traurigen Verlurst unsers verewigten, in unsern Herzen noch lebenden *Bühler*. Auch bin ich dir noch nebst vielem andern den *Phönix* vom *Lactantius*[2]) schuldig. Den sollst du aber mit Ostern haben. Das wilde Kirchlein wird auch auf den Frühling im Druck erscheinen; dass es nicht vor geschah, war zum Teil schuld, weil ich demselben noch alle seltenen Pflanzen, die daselbst wachsen, zum Vergnügen der Fremden beifügen will, wozu mir Herr Doktor und Appellationsrat *Zollikofer*[3]), ein in unsern Gebürgen sehr gewandter Botanicus, seinen Beitrag ver-

[1]) Josephs- und deshalb der Namenstag Bernolds.

[2]) Siehe Brief 7.

[3]) Dr. med. *Kaspar Tobias Zollikofer*, 1774—1843, der erste Präsident der St. Gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft; von ihm stammen die oben S. 55—58 mitgeteilten Lebensnachrichten über *Hautli*.

sprochen hat. Das versteht sich, dass du die ersten Exemplare bekomm wirst. Ich habe noch wegen der ehemaligen Anwesenheit des bairischen Prinzen vier Verse hinzugesetzt, nach der Stelle: hieher entrann schon oft ein Fürst etc. — So:

> Selbst Baierns Königssöhn' vom hohen Stamm der Scheiern,
> Kühn auf der Alpen Höh' und grossem Schlachtgewühl,
> Beehrten diesen Ort; der Hirten Reigen feiern
> Forthin der Prinzen Huld mit Lust und Hochgefühl.

Solltest du aber auch dieses zweckwidrig finden, so fiel' es auch weg. Doch lieben die Prinzen, wenn man ihrer in Ehren gedenket, und wie ich glaube, kann es dem Ganzen nicht schaden.

Also übermorgen und noch viele solche Tage und Jahre lebe, *Bernold!* Der Himmel bestätte es. Auf Ostern schreib ich dir wieder und du mir vielleicht noch eher. Dein

Hautli.

N.-S. Du weisst, dass Appenzell und Neuchâtel allein nicht mit Frankreich capitulirt haben; beim König der Niederlande hat Innerroden zwei Compagnien vollzählig und aus Eingebornen. Kein einziger desertirte bis anhin. Unsere Jugend zeigt seit der letzten Schweizer Kampagne und bei solchen Zeitumständen viel Lust zum Kriegsdienst.

10.

Appenzell, den 4. August 1817.

Lieber!

Endlich hat unser Wildkirchelein die Presse verlassen und kömmt ans Tagelicht (!) und gewiss durch Reisende in manche Lande. Die ersten zwei Exemplare erhältst du mit Recht; dasjenige aber, so ich eigentlich für dich bestimmt habe, kann ich erst in acht Tagen nach Riva senden. Ich habe 300 Exemplare auf Druckpapier, 100 auf Schreibpapier und ein paar Dutzend auf Postpapier abdrucken lassen. Das Ganze kostete mich 18 Gulden.

Beim Anblick dieses wird *Bernold* denken, *hos ego versiculos fec. tulit alter honores.* Nur von unserer Freundschaft kann ich die Überwindung erwarten, dass du schweigest und mich nicht dem Tadel aussetzest, mit fremden Federn prangen zu wollen. Auf jeden Fall hin würden

mir die Ausflüchte bleiben, mich nur als Herausgeber genannt zu haben. Wenn es, wie ich nicht zweifle, bei gebildeten Reisenden Beifall findet, werde ich mich freuen und demütig danken: *non nobis, Domine, sed nomini tuo da gloriam.* Immerhin ist das Werkchen ein Kind der Freundschaft, und wir dörfen es sagen: der Liebe. Ich weckte es mit väterlicher Kraft zum Leben, du gabest ihm mütterliche Form, Bildung und Venus (!), und brachtest es zur Welt und nimmst es ferner in Schutz als dein Geisteskind. Herr Doktor *Zollikofer* vertrat an ihm als mein bester und liebster Freund, den ich in St. Gallen habe, die Patenstelle und schmückte selbes mit dem Pflanzenverzeichnis, wodurch das Wildkirchlein gelehrten Reisenden noch interessanter wird.

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci. [1]) Das utile wirst du den Armen bei dieser Zeit nicht vergönnen. Ich habe es ihnen vermacht und werde ihnen den Ertrag davon samt den Druckkosten schenken und darüber Rechnung halten. Nur die Buchbinderkonto werde ich abziehen; es ist also nun das Eigentum der Armen. Der Verdienst des Himmels gehört dir, wie mir. Das Gebet und die Tränen der Armen wiegt der Himmel ab, jedem nach seinem Verdienst.

Den Tod des Herrn Dr. *Hirzels* [2]), des Edeln, auch deines Freundes, wirst du vielfach vernommen haben. Mir war es noch vergönnt, diesen meinen praktischen Lehrer, Vater, Herzensfreund, alles in allem einen Tag vor seinem Abscheiden zu sehen, zu sprechen und zu küssen, ach! das letzte mal! Denke dir die Tränen und den Schmerz, den mich dieser Verlust kostet. So muss denn St. Gallen die Ruhestätte meiner wichtigsten Lebensfreunde werden. In St. Fiden ruhen *Bühler* und die Stiefmama und Erzieherin meiner Frau; im Linsenbühl mein Lehrer. Wie wichtig und lieb werden mir diese Stätten! O lebe nur du noch lange, und überlebe wenigstens mich! Sei mein letzter, sowie mein erster Freund meines Herzens, so lange ich hienieden wandle!

Warst du auch in St. Gallen am Grossen Rat? Ich habe itzt ein müheseliges Leben in Appenzell, da ich durch die Abwesenheit meines Kollega Landammann *Bischofberger* allein Arzt bin und nicht von der Stelle kommen, nicht einmal über Nacht ausbleiben kann. Aber im Herbst

---

[1]) *Hor.* Ars p. 343.

[2]) Dr. *Hirzel* der jüngere starb bei Gelegenheit eines Besuches zu St. Gallen den 10. Juli 1817.

denke ich mir etwas Luft zu machen. Die Tagsatzung soll noch ganzen Monat hindurch dauern.

Ich werde eigens Jemand in St. Gallen bestellen, der mir die Anz macht, wenn du in St. Gallen bist. Denn wir müssen uns wieder ei sehen. Aber vielleicht wirst du doch noch einmal zu bereden, zu erbi zu beschwören sein, Appenzell und das wilde Kirchlein zu sehen; d werde ich dich begleiten, so wie du mich zur Tellina, mit gleicher Wa Gefühl, wie vor 26 Jahren; denn die Freundschaft altert nicht, und Weg dahin ist für unser Alter noch nicht zu beschwerlich. Lebe w und liebe deinen dich liebenden

Hautli

II.

Appenzell, den 10. August 181

Lieber!

Hier folgt das für dich bestimmte Exemplar des Wildkirchlei blauem Gewande mit goldenem Rande. Blau ist die Farbe des Himm Gold das Symbol reiner und unverfälschter Freundschaft. — So Exemplar werde ich dem Prinzen *Karl von Baiern*[1]) zuschicken, der vor Jahren die Ehre hatte auf diesen Berg zu begleiten. Gefielen schon damals meine unvollkommenen Jamben, wie viel mehr werden diese gefallen.

Dass ich dich wie ein Fürst behandle, ist ja billig; denn auch du handeltest mich so, da ich dich in Walenstadt besuchte, und du bi meinem Herzen näher verwandt, als kein Fürst, und mir wichtiger lieber. So wie die Mutter sich freut, wenn der Vater ihres Kindes dass liebkoset und pflegt, so möge dir auch die zärtliche Pflege unseres gen schaftlichen Geisteskindes angenehm sein und dich einladen, das gewonnene Wildkirchlein auch einmal im Sommer mit mir zu besuc es ist nur zwo Stunden von Appenzell entlegen, und der Weg dahin für zarte Frauenzimmer nicht zu beschwerlich. Dann soll auch der N des Barden von Riva das Fremdenbuch daselbst schmücken. Wie schöne Pläne macht man sich, die, wenn sie auch lange unerfüllt blei dennoch unser Leben erheitern! — —

[1]) Siehe oben S. 61, Note 1.

Auch unserm lieben *Hirzel* setzest du in dem letzten Blatt des Erzählers ein Denkmal.[1]) Dank dir dafür!

Wie bald wirst du die Sammlung deiner Dichtungen drucken lassen? Die, so ich von dir besitze, mit denen, die im «Erzähler» zerstreut sich befinden, gäben ein ordentliches Bändchen. *Horazens* Regel, *nonum prematur in annum*, hat deine schüchterne Bescheidenheit schon längst Genüge getan, auch hat die gelehrte Welt über deine einzelnen Gedichte schon längst das Urtheil ausgesprochen; so die Allgemeine Zeitung[2]) und der Nekrolog denkwürdiger Schweizer von *Markus Lutz* beim Artikel *Bernet, Bernold.*[3])

Die Verwandlung Bernet in Bernold gefällt mir aber nicht, und ich glaube lieber an die *Stemmatologie schweizerischer Geschlechter*,[4]) eines Prachtwerkes, das wir in Salems Bibliothek gesehen haben, wo Bernold von Bärenhold abgeleitet wird. Darum sollst du auch dem Bären von Appenzell treu sein, als Eidgenoss, so wie du als Kantonsbürger St. Gallens den Ländern zugetan bist, die ihren alten Waafenschild (!) des Bären von der Stadt und Landschaft St. Gallen mit den republikanischen Fasces vertauscht haben. Du siehst, wie ich auf alles aufmerksam bin, was auf Bernold Bezug hat.

Lactantius Phönix[5]) habe ich nicht vergessen. Die Zögerung desselben kommt daher, weil die alte Edition desselben, die ich habe, Abbreviaturen hat, und ich keinen Abschreiber finde, der selbe kennet; ich muss sie also selbst abschreiben, und hatte bisher keine Zeit, dieses zu tun.

Noch vieles hätte ich dir zu schreiben; aber ich muss enden und eben itzt dem Ruf der Kranken, der mich itzt so oft unterbricht, folgen. Mit Sehnsucht erwarte ich von dir den Bericht, ob du meinen letzten Brief sammt diesem und den Beilagen erhalten habest.

Dein dich liebender

Hautli.

P. S. Das zweite beiliegende Exemplar übermache deiner Tochter,

[1]) Erzähler 1817, 8. August.

[2]) Siehe oben S. 66.

[3]) *Markus Lutz*, Nekrolog denkwürdiger Schweizer a. d. 18. Jahrh. Arau 1812. S. 39.

[4]) *Gabrielis Bucelini* Germania Topochrono-Stemmatographica sacra et profana. Ulmæ 1855—1678, 4 Vol. in Fol.

[5]) Siehe Brief 9.

der Frau Doktorin in Ragaz. An deine auch mir liebe und schätzbare Gattin meine Empfehlung.

12.

Appenzell, den 14. Herbstmonat 1818.

Liebster!

Es ist ein Jahr vorüber geeilt, seit ich dir das letztemal schrieb. Nun folge ich ganz meinem Trieb und unterbreche ein mir allzulanges Stillschweigen. Zwar glaubte ich noch früher meine Sehnsucht nach dir zu befriedigen. Ich wusste nämlich, dass du in St. Gallen am Grossen Rat seiest. Ich hatte den Tag, den 20. Junius, schon bestimmt, wo ich dich in St. Gallen selbst zu sehen glaubte und zu überreden hoffte, mit mir eine kleine Exkursion nach Appenzell zu machen; aber eine widernatürliche, mit Blutverlurst begleitete Geburt bei einer angesehenen Frau und Mutter von neun Kindern hielt mich mit ihren eisernen Banden der Not zurück. Du weisst, wie wichtig und dringend solche Stunden für Ärzte und Familien sind. Mutter und Kind wurden durch die Kunst gerettet; dies war freilich Ersatz für die Entbehrung des Genusses der Freundschaft. Dann tröstet mich auch wieder dein letzter Brief, wo du mir schreibst: «Es wird noch einmal geschehen, dass ich zu dir in dein Bergtal komme.» Mache nun, dass ich dich nicht zu lange, zu oft an diese *geschriebenen* Worte erinnern muss.

Diesen Sommer kamen wieder recht viele Fremde in unser Land und nach dem Wildkirchlein und Ebenalp. *(In omnem terram exivit sonitus eorum.)* Die gedruckte Beschreibung war ihnen am Ort selbst recht willkommen. Diesen Sommer konnte ich doch auch wieder freier atmen, nachdem der leidige Tiphus (!) ganz aufgehört. Du kannst dir denken, wie ich vier Monate hindurch beschäftiget war, täglich 30 bis 50 Menschen, die mein Haus bestürmten. Nun ist es vorüber, und in meinem Hause blieb, Gott sei Dank, alles gesund! Auch hat die Epidemie meiner medizinischen Reputation nichts geschadet. Die Zeit dieser Beschäftigung von Weihnachten bis Pfingsten schien mir so kurz, als ob sie sich zunächst berührten. Zwei Dritteile der Landeseinwohner wurden mehr oder weniger angegriffen, der Tod machte fürchterliche Verheerungen. Und doch ist noch itzt unser Land eines der volkreichsten in der Schweiz, und ich sage vielleicht nicht zu viel, wenn ich behaupte, in Europa, nach

Verhältnis der Quadratfläche. Die Mortalität hat seit dem Junius wieder ihr Minimum seit vielen Jahren erreicht, z. B. 16 Verstorbene, kleine und grosse, im Junius und August in einer Pfarrei von 7000 Einwohner. Anstatt im Jänner 86, Hornung 77!!!

Ich ermüde dich mit medizinisch-statistischen Bemerkungen und komme gern wieder zu freundschaftlichen Ergüssen zurück. Lieber käm' ich selbst zu dir nach Walenstadt. Wie oft geschieht dies nicht in Gedanken! aber *zuvor musst du zu mir kommen.* Soll denn dies so vielen Hindernissen unterliegen? Uns trennen nur ein Tal und die Curfürsten, öfter auch nur drei kleine Stunden, und dennoch:

Getrennter Freundschaft sind die Alpen Hügel;
Zu fern ist ihr kein Land, zu wild kein Meer;
Sie hat wie Amor zum Verfolgen Flügel.

Im Frühling war ich bei dir, und ich vergesse dieser Stunden nicht unter deinem Obdach und bei der Tellina an deiner Seite, du ein junger Ehemann, ich ein Bräutigam! Nun werd' ich wohl auch einmal im Herbst zu dir kommen, um diese Jahreszeit mit dem Herbst unseres Lebens zu feiern. Der Sommer ist vorbei. Also dann komme ich einmal zu dir;

Wenn Autumnus' volle Hörner
Reifes Obst und Weizenkörner
In gehäufte Scheunen regnen
Und des Landmanns Wünsche segnen.

So dieses Jahr! und ein anderes, ihm ähnliches werden wir beide, Gott wolle es, auch noch erleben. Aber ja, der Rhein solle in seiner alten Bahn bleiben! Der Rhein über Sargans' Auen, ich zittre vor diesem Gedanken, der itzt zur ernsthaften Sprache zu kommen scheint, für dich und das gute Riva, das dich mir gab. Doch *Dominus providebit.* Oft ereignet sich das noch am wenigsten, was man befürchtet. Der hochherzige *Lint-Escher* soll und wird dies nicht erleben. Und den Kantonen wurde an der Lint möglich, was man Monarchien kaum zutrauen dürfte. Deine Tellina weckte zuerst mit jugendlichem Schmuck und Feuer. Und der Ruf verscholl nicht bei den Eidgenossen.[1])

Vale et ama tuum

Hautli.

[1]) Vergl. Neujahrsblatt S. 36. VI.

13.

Appenzell, den 5. Jänner 1819.

Lieber!

Di Tibi dent annos! Die Zeit der Wünsche ist vorüber. Darum komm' ich aber mit meinen Wünschen für dich nicht zu spät. In der Scheidungsminute beider Jahre, wo ich gerne wache, eilten meine besten Wünsche für dich nicht nach Walenstadt, sondern gen Himmel. Du hast mir aber auch schon dies Jahr Freude gemacht mit deiner Neujahrsfeier im Erzähler voll gemütlichen und lehrreichen Inhaltes. Nun aber erhältst du auch meinen ersten Brief, den ich im neuen Jahre schreibe, du, mein erster und letzter Freund, den mir der Himmel erhalten wolle auf ferne Zeiten.

Du warst also an St. Gallen Tag in St. Gallen, brachtest deinen Sohn dahin, den ich bald sehen werde, und vielleicht warst du am letzten Grossen Rat, der aber nur vier Tage dauerte, daselbst. Wenn du wieder dahin kommst, so schreibe mir doch vorher, dass ich auch dahin komme und dich wieder sehe.

Das Reformationsjubelfest ist nun vorüber, gut, dass es nur alle hundert Jahr einmal kommt. Bei der offenbaren Tendenz der Reformirten zum Socinianismus oder reinen Deismus könnte auch dieses Fest bei ihnen im Jahr 1919 entbehrlich werden. Wenn die Religion eine Magd der Vernunft wird, wenn ihr göttlicher Ursprung nicht mehr anerkannt wird, dann hört auch das Christentum auf und gehört nur noch zur Geschichte der menschlichen Meinungen. Die Privatvernunft als oberste Richterin kann aber gar wohl zum Atheismus und Fatalismus herabsinken. Findet sich aber der Mensch unter einem solchen Führer glücklich, der ihn hier zum Unglauben und dort zum Aberglauben verleitet? Bei mir ist die Religion mehr eine Sache des Herzens als des Verstandes, und jenes mehr noch als dieser lehrt mich die zu lieben, die anders denken als ich. — Ich glaube auch, die Dichter und wer Dichtkunst liebt, haben ihre Sache in Betreff der Religion vielmehr im Reinen als die Philosophen. Die Praxis gilt auch hier, wie in andern Doktrinen, mehr als die Theorie; denn aus den Früchten erkennt man den Baum. — Die Philosophie liebe ich mehr als die Philosophen. — *Hebels* allemannische Gedichte kennst du doch auch? Sie haben, obwohl sie bäurisch scheinen,

viel Poesie und nehmen durch ihre Simplizität das menschliche Herz in Anspruch. «Des neuen Jahres Morgengruss an die Landleute»,[1]) «Riedlingers Tochter», «der Geisterbesuch auf dem Feldberg», welche herrliche Gedichte, die selbst *Jacobi* in seine Isis aufzunehmen nicht verschmähte. Mir machen sie Vergnügen, denn «was vom Herze chunt, ischt auch nicht (!) schlecht».[2])

Du meldest mir in deinem letzten Briefe vom 10. Oktober einige Nachrichten von Salem, die mir angenehm waren. Kanntest du nicht auch daselbst drei Brüder, des Oberamtmann *Kellers* Söhne, die mit uns studirten? Einer derselben, *Johann Nepomuk Keller,* ist itzt Bischof für das Königreich Würtemberg, residirt zu Rotenburg, war in katholischen Angelegenheiten Würtembergs in Rom, und gilt vieles am Hofe zu Stuttgart.[3]) In Erwiderung dieser Neuigkeiten von Salem schreibe ich dir einiges von unserm *Kaiser*[4]) in Stanz, der dies Jahr regierender Landammann Nidwaldens und Gesandter auf der Tagsatzung war. Er schrieb mir von Bern voll Laune, dachte auch deiner voll Freundschaft und bedauert, von uns so isolirt zu sein. Auf der Tagsatzung betrug er sich mit Mut und brittischer Kühnheit, die selbst in Derbheit ausartete; geschützt von dem Ansehen der Urkantone und seiner Beredsamkeit wagte er vieles, was man einem andern nicht so leicht übersehen hätte. Nächstens schicke ich dir etwas von ihm durch Gelegenheit.

Dieses Jahr werden wir uns sehen, so sagt es mein Gefühl, aber wo? *In Appenzell.* Einmal musst du mir doch dein Versprechen erfüllen, das du mir schon vor 15 Jahren gegeben hast, oder ich schreibe dir alle Monate, alle Wochen wie ein ungestümer Kreditor. Auch deinen Sohn werde ich mir im Frühling oder Sommer von St. Gallen nach Appenzell erbitten und

Te mea vota petunt, cordis te dulce levamen;
Mitte mihi natum, sed tamen ipse veni!
Permitte, ut repetam, quam sim, dum vita manebit,
Re tuus, ore tuus, more et amore tuus

Hautli.

---

[1]) So lautete in der Isis v. J. 1807 der Titel des bekannten Gedichtes.

[2]) Aus *Hebels* Gedicht an Herrn Geheimrat *von Ittner.*

[3]) *Johann Baptist Keller,* geb. zu Salem 1774, gest. den 17. Okt. 1845.

[4]) Neujahrsblatt S. 9.

14.

Appenzell, den 17. März 1819.

Lieber!

Gern huldigt die Freundschaft der Sitte; ihr ist jeder Anlass erwünschlich, wo sie ihre Gefühle ausdrücken, erneuern und wiederholen kann. Übermorgen ist das Namensfest meines ersten und besten Freundes, an welchem mein Herz für dich fromme Wünsche gen Himmel schickt, *ut serus in cœlum redeas, diuque intersis populo Saruneti.* [1])

Aus der Beilage ersiehst du, dass *Kaiser* in Stanz auch an dich denkt und dich forthin liebt. Schicke mir seinen Brief wieder zurück, das übrige von ihm magst du behalten. Die Rede, welche er auf der Tagsatzung zu Zürich in einem heikeln Zeitpunkt für Nidwalden hielt, machte auf die Versammlung tiefen Eindruck und lockte Tränen in die Augen des eidgenössischen Kanzlers, eines gültigen Richters. Und so erfülle ich deinen Wunsch, von unserm *Kaiser* auch etwas zu hören und zu lesen.

Die Kunde von dem jüngsten Unglücke *Azmos'* war für uns auch traurig und bedenklich.[2]) Appenzell ist auch ein Flecken von hölzernen Häusern und Schindeldächern. Nun will sich Innerroden mit Ausserroden auf eine gemeinnützige edle Einladung und Antrag der letztern zu einer gemeinsamen Feuerassekuranz vereinigen. Aber wo diese eingeführt wird, sollte, wie mich däucht, die Feuerpolizei geschärft und gehandhabt werden. Es giebt der Leichtsinnigen so viele, der Boshaften zur Ehre der Menschheit nicht einmal zu gedenken; wie jener bei Zürich war, welcher sein eigen Haus anzündete, um durch die Assekuranz ein neues Haus zu erhalten, welcher 1811 zu Zürich durch das Schwert hingerichtet wurde.

Und nun auf etwas weniger ernsthaftes zu kommen, machte es mir viel Vergnügen, den ersten Stoff und Gedanken deines schönen Weihnachtsliedes in einem alten Liederbuch, gedruckt zu St. Gallen 1670, zu finden,[3]) und zwar von ungefähr. Du gabst dem Liede römische Eleganz

[1]) *Horaz* carm. 1, 2, 45, wo es aber *populo Quirini* lautet.

[2]) Am 4. März 1819 verbrannten in Azmos 61 Wohnhäuser samt den dazu gehörigen Nebengebäuden, im ganzen 113 Firste.

[3]) Gemeint ist ohne Zweifel eine ältere Auflage des «katholisch Gesang-Büchlein, auf die Fürstlich St. Gallische Landschaft gerichtet», dessen Ausgabe von 1705 von mir

und Form, mit rein deutschem Ausdruck und neuen Gedanken; es ist ein neuer veredelter Phœnix aus der alten Asche, veredelt und verjüngt auf längere Dauer durch das läuternde Feuer und Glut der neuen Dichtkunst.

Den *Lactantius,* den christlichen *Cicero* und Philosophen, werde ich dir einst mit Gelegenheit überschicken, damit du ihn für ein halb Jahr behaltest und lesest. Darin wirst du eine herrliche Abhandlung *de opificio Dei* (von der Schöpfung Gottes), ein *carmen de resurrectione Domini* und den *Phœnix* finden, nebst andern Sachen, die dir gefallen werden. Es ist ein kleines Büchelgen von vielem und wichtigem Inhalt und schöner Latinität. Mein Lieblingsautor. Sonst auch ein Chiliast, der schönste Geist seines Zeitalters am Hofe *Constantins* des Grossen.

Auch mit *Hebels* herzlichen Gedichten, «Riedlingers Tochter» und dem «Feldberg» aus der Isis, wünsche ich dich bekannt zu machen.

Seit dem Herbstmonat kam ich nie wieder nach St. Gallen, werde aber im Frühling und Sommer wenigstens alle Monat einmal dahingehen und öfters meine Bekannte besuchen. Daselbst hoffe ich dich auch einmal, wo nicht in Appenzell, was schon längst mein sehnlichstes Verlangen wäre, zu sehen.

In dieser grossen Hoffnung verharret dein

Hautli.

15.

Appenzell, den 17. März 1824.

Liebster, Bester!

So kommt er denn wieder, übermorgen, der feierliche Tag, der für mich, so oft wir ihn erleben, ein Freudentag, ein wahres Familienfest ist und bleiben wird. Ich stelle mich in den Kreis der Deinigen in Gedanken, als Domesticus, Veteran, bald Senior unter denjenigen, die dir unveränderliche Liebe und Freundschaft gewidmet haben und die mit mir aufrichtige Wünsche und Bitten gen Himmel senden, dass er dich noch lange uns vergönne. *Serus in cœlum redeas, diuque intersis populo Saruneti!*[1])

beschrieben worden ist in *Birlingers* Alemannia, V, 166 ff. Das Weihnachtslied «Am Weyhnacht-Abend in der Still» steht auch bei *Kehrein*, die ältesten katholischen Gesangbücher, Würzburg 1859, S. 107.

[1]) Siehe Brief 14.

O, wie freue ich mich auf das Jahr 1827, das Jubeljahr unserer Freundschaft! zwar scheint es, dass wir künftiges Jahr ein allgemeines von Leo XII. erhalten werden, aber jenes spätere wird mir nicht um desto weniger erfreulich sein. Zu Walenstadt oder Appenzell werden wir, so Gott will, dasselbe feiern!

Die Nymphe der Lint ist etwas ungehalten über dich, dass du als Barde von Riva, auch ihr Barde, deine Gedichte, die in so zahlreichen Blättern zerstreut, einige aber gar niemal gedruckt sind, nicht sammelst und herausgibst; was hätten wir von *Gessner, Haller, Wieland,* hätten sie, wie du, sich verborgen? Zwar hast du dich mit ihr vollkommen wieder ausgesöhnt, da du ihre Gefühle bei dem Tod des *Lint-Eschers* so herzlich ausdrücktest;[1]) ein Denkmal von dir an *Escher,* das mir lieber ist als die goldene Denkmünze, so auf ihn herauskömmt. Aber eben dieses Gedicht erregt bei vielen Schweizern den innigsten Wunsch, mit deinen übrigen Geisteskindern bekannt zu werden. Ich besitze vielleicht noch selbst Gedichte von dir, die du nicht mehr bei Handen hast, sorgsamer als du für deine Kinder.

Dir als Liebhaber und Eingeweihten in die lyrische Dichtkunst kopirte ich beiliegendes lateinisches Gedicht von einem Professor in Freiburg, welches in einem Heft der Isis aufgenommen ward, als Ersatz für manches Schöne, das du mir auch schon übersandtest.

Und nun, lebe Nestors Jahre, gesund, glücklich, und sei und bleibe mein Freund! doch was schreibe ich? dies verbürgt mir mein Herz, das dich liebt, so lange es schlägt.

Dein

Hautli.

16.

Appenzell in vigilia Sti. Galli [15. Oct. 1824].

Liebster!

Diesen Sommer hatte ich das Vergnügen, deine zwei Söhne in St. Gallen zu sehen; aber ich konnte es von ihnen nicht erhalten, dass sie mich in Appenzell besuchten. Von ihnen, so wie von dir vernahm ich, dass noch ein Sohn von dir in Freiburg im Breisgau die Jura studire. Ich gedenke auch meinen Sohn dahin zu schicken, wo er jetzt nach vollendetem philosophischem Kurs die Medizin studiren will. Nun muss ich

[1]) Im Erzähler vom 21. März 1823, unter dem Titel: «die Nymphe der Lint».

deine Güte für mich in Anspruch nehmen und dich bitten, mir Auskunft zu geben, wenn das Semester künftiger Kollegien in den verschiedenen Lehrfachen (!) wieder seinen Anfang nehme, damit er hiernach seine Abreise dahin einrichten könnte. Der Katalog der dortigen Professoren und Vorlesungen ist mir unbekannt.

Ich höre viel gutes von dieser Universität rühmen, obwohlen auch daselbst dieses Jahr der überflammte oder zu fruhzeite (!) republikanische Geist sich habe vernehmen lassen, zum Verdruss vieler Akademiker und zum (!) Kümmernis ihrer Ältern. Jene sollten sich den Spruch vor Augen halten, *dic, cur hic?* — Schweizer aber sollten sich nicht in die Angelegenheiten auswärtiger Staaten mischen, so wie sie es auch nicht wohl leiden mögen, wenn man sich in die ihrigen mischet. Die Weltbürgerschaft gehört immer noch in das Gebiet des Idealismus, sowie der ewige Frieden des guten *abbé Saint-Pierre!* [1])

Mein Sohn ist gesinnt nach Basel zu Fuss zu reisen und von dort die Landkutsche zu profitiren. Nur wünschte er sich einen Reisekameraden.

Noch eine Bitte. Der Stand Glarus hat gedruckte Sanitätspolizei-Verordnungen herausgegeben, eine seltene Erscheinung in demokratischen Landen. Diese wünschte ich sehr zu besitzen, um zu sehen, ob sich auch etwan etwas ähnliches hier einführen liesse. In beiden Roden Appenzells herrscht im Arzneifache der krasseste Empiricismus (!) oder Charlatanismus. — *Exercet medicum quivis idiota, profanus* etc., obwohlen in beiden Kantonsabteilungen eben itzt die Landammänner Med. Doctores sind! [2]) Du bist näher an Glarus, hast daselbst Freunde. So ein Exemplar würde mir Freude machen; mit Dank will ich die Auslage dafür bezahlen. Englands grosser Kriegsheld, der aus so mancher Schlacht herrlich hervorgegangen, muss laut neuesten Berichten (zwar aus eigener Schuld), als Opfer des Empirismus fallen, weil er sich demselben anvertrauete, *quilibet patitur suos manes!!* [3]) Morgen wird der Fürstbischof in Cur das erstemal als Bischof von Cur-St. Gallen in seiner zweiten Domkirche pontifiziren. Ich wäre gern auch dahin gegangen, aber das Wetter ist abscheulich. Dein *Hautli.*

---

[1]) Charl. Irénée Chastel, Abbé de Saint-Pierre, 1658—1743, schrieb unter anderm das im Jahr 1713 erschienene Buch *Projet de paix perpétuelle.*

[2]) Dr. *M. Örtly* für Ausser- und Dr. *J. A. Bischofberger* für Inner-Roden.

[3]) Virg. E., VI., 743.

17.

Appenzell, den 14. März 1825.

Lieber!

Meinen Glückeswunsch zu deinem mir so erfreulichen Namensfeste enthält inliegendes Bild. Es ist zwar ein allgemeines; aber was sind Worte? immer zu schwach, die Gefühle des Herzens auszudrücken. O wie freue ich mich auf das Jahr 27, das Jubeljahr unserer Freundschaft, da wir, so Gott will, mit einander in Walenstadt oder Appenzell, wie du willst, feiern wollen.

Mein jüngerer Sohn studirt in Freiburg die Medizin und ist mit dem deinigen an einer Kost. Auch diese gegenseitige Bekanntschaft freut mich ungemein. Es sollen sich daselbst 51 Schweizer befinden, die aber keine eigene Landmannsschaft bilden wollen. Sie tun hierin klug; denn bei der Wallung jugendlichen Blutes, besonders in Weinlanden, könnten solche Verbindungen Anlass zu manchem Verdruss für sie und ihre Ältern geben, besonders da auf jeder Universität geheime Späher sind, die auf das politische Betragen der Akademiker wachsames Auge haben. Überhaupt frohnt man diessmal auf den hohen Schulen zu sehr dem wilden martialischen Genius, auch dem Bacchus, und vergiesst (!) zu sehr den Spruch *Ovids: Dedicisse fideliter artes* etc.,[1]) auch sind die Herren Professoren zu nachsichtig.

Diog[2]) soll nach Italien, dem Vaterlande der schönen Künste, gewandert sein, vielleicht das Jubiläum in Rom zu benutzen. Er ist ganz Italiener. Wenn er nur daselbst nicht melancholisch wird! Doch: *Roma quæ tollit peccata mundi,* wird ihn wohl ermuntern. Indessen befindet sich sein werter Name unter uns in *Zschokkes Ehrenkalender* dieses Jahres unterm 22. Mai,[3]) noch mehr aber in seinen herrlichen neuesten Gebilden, besonders von Herrn Regierungsrat *Gmür.*[4]) *Sic oculos, sic ille manus, sic ora ferebat. Diog* besuchte mich einmal während seinem Aufenthalt in St. Gallen und ich ihn. Möge es ihm überall wohl ergehen!

Wir haben tiefen Schnee neuerdings, und Schlittbahn. Der verspätete Winter scheint nun seine Rechte bis in's Frühjahr behaupten zu wollen.

[1]) Ovid, Ep. ex Ponto II, 9, 47.

[2]) Neujahrsblatt S. 9.

[3]) Schweizerischer Nationalkalender oder Kalender des Schweizerboten.

[4]) ***Dominik Gmür*** von Schennis, 1765—1835, Reg.-Rat 1703—1815 u. 1816—1835.

Die gedruckten medizinischen Polizeiverordnungen vom Stande Glarus habe ich bisher nicht bekommen können.

Ich beschliesse meinen Brief mit Wiederholung meines Glückswunsches chronologisch:

Diu vigeat vita
Dilecto Bernoldo
Coronæ Rivæ.

Dein *Hautli.*

N.-S. Ich hätte nicht nötig dich zu erinnern, dass Salem in den ältesten Codices statt Jerusalem steht, Salem, die Stätte des Friedens!

Cœlestis urbs Jerusalem,
Beata pacis visio,
Quæ celsa de viventibus
Saxis ad astra tolleris etc.

Herr *Bernard Boll* soll Bischof des Grossherzogtums Baden werden?[1])

18.

Appenzell, den 26. Oktober 1825.

Lieber, bester Freund!

Ich nehme den Anlass, dir diesen Brief gelegentlich durch einen redlichen Appenzeller zuzusenden, der ihn dir selbst übergeben will, und ich hoffe, dass er von deinem Wohlbefinden als Augenzeuge die Nachricht heimbringen werde. Deinen Herrn Sohn hoffte ich diese Vakanz hier zu sehen; es würde mir viele Freude gemacht haben. Ich verdanke ihm die Liebe und Freundschaft, so er in Freiburg meinem Sohne erwiesen. Die Schweizer lieben sich im Auslande noch mehr, als zu Hause, und halten brüderlich zusammen. Dies war auch bei uns der Fall in Besançon, wo sich gegen die 40 Schweizer aus verschiedenen Kantonen mit uns befanden. Mein Sohn grüsst den deinigen, seinen lieben Universitätsfreund, vielmal und empfiehlt sich seinem Andenken. Ich bin gestimmt, ihn noch ein Jahr auf Freiburg zu schicken.

Das Vergissmeinnicht, so du mir auf meinen Namenstag zugeschickt, ist schöner und unverwelklicher als alle Blümchen des Feldes und der Gärten; ich habe es als Botaniker in die Klasse der Immortellen gestellt.

[1]) *Heinrich Bernhard Boll,* geb. zu Stuttgart 1756, trat in den Jesuitenorden und nach dessen Aufhebung in das Stift Salem, seit 1827 Erzbischof von Freiburg. Er starb im Jahr 1836.

Auch soll es seine schöne Melodie erhalten, die ich dir dann überschicken werde. Im nächsten Frühling werde ich dir auch ein Blümchen als Erwiderung zusenden, zwar nicht so geistig schön wie das deinige, doch aber von treuer Freundschaft gepflogen.

Das geistliche Jubiläum nahet, und dann bald auch das Jubeljahr unserer Freundschaft; o wie freue ich mich darauf! Lebe gesund und wohl! dies ist der Wunsch meines Herzens, das auch dir zugehört.

Dein *Hautli.*

N.-S. Herr *Büchel* von Rüti,[1]) der eben bei uns ist, lässt Ihren Herrn Sohn auch höflichst begrüssen.

---

[1]) Dr. Med. *Jakob Büchel*, 1802—1832; seine Witwe, eine Schwester des Landammann Dr. Weder, wurde im Jahre 1858 durch unbekannte Hand erdrosselt.

IV.

Briefe Stadlin's an Bernold.

Einleitendes.

Dr. med. *Franz Karl Stadlin* war den 24. Oktober 1777 in Zug geboren und erhielt hier seine erste mangelhafte Schulbildung durch Lehrer, die ihm zwar viel Talent, aber zu wenig Ausdauer und Geduld zuerkannten. Um nach dem Wunsche seiner Eltern Theologie zu studieren, kam er nach Luzern, das er jedoch nach drei Vierteljahren, weil er keine Lust zum geistlichen Stande verspürte, wieder verliess. Auf den Rat eines Lehrers entschloss er sich nunmehr, sich der Wundarzneikunde zu widmen, zu welchem Behufe er 1795 zu einem Chirurgen im Ibenmoos, Kanton Luzern, in die Lehre trat. Doch als er nach fünf Vierteljahren aus dieser zurückkehrte, verstand er sich auf wenig anderes, als auf Aderlassen und Bartscheren und was er sich nebenbei durch ungeordnete Lektüre, der er mit Leidenschaft oblag, an Kenntnissen zu erwerben gewusst hatte; die Bildung des moralischen Charakters aber war stark vernachlässigt. In diesem Zustande verliess er ohne bestimmten Lebensplan den 10. November 1796 Zug und nahm in Freiburg i. Br. als gemeiner Soldat Dienst in der Emigranten-Armee des Prinzen Condé. Hier trat er vermöge seiner Kenntnisse in der lateinischen Sprache mit vielen in der Armee sich befindenden emigrirten Geistlichen in Verkehr und lenkte dadurch die Aufmerksamkeit seiner Obern dergestalt auf sich, dass er in den Rang eines Chirurgen erhoben wurde; zugleich wirkte der Umgang und die Freundschaft eines gewissen Dr. *Tabernier,* eines geistvollen, aber zur Schwärmerei geneigten Mannes, wohltätig auf das etwas verwilderte Gemüt des Jünglings und gab auch seinem Wesen einen gewissen mystischen Anstrich, der ihm durch sein ganzes Leben blieb und sich auch in vielen seiner Schriften als lebhafter Glaube an eine über die Naturwelt

hinaus liegende, dem Verstande unbegreifliche Wunderwelt ausspricht. Hier erwarb sich Stadlin auch die Kenntnis der französischen Sprache, erkrankte aber bald an einem Typhus, der ihn im Militärspitale zu Stauffen dem Tode nahe brachte. Wieder genesen, erhielt er seinen Abschied (1797, 13. März) und suchte nun in Freiburg um Aufnahme als Chirurg in österreichische Dienste nach, was aber, da eben zu Rastatt Friedensunterhandlungen obwalteten, für den Augenblick fehlschlug; doch wurde er mit der Hoffnung getröstet, dass nach Verlauf von 14 Tagen sein Verlangen vielleicht erfüllt werden könnte. Er benutzte diese Zwischenzeit, über Konstanz seine Angehörigen in Zug zu besuchen, wo er nicht zum besten aufgenommen wurde. Schon am 1. April wieder in Freiburg eintroffen, erhielt er die gewünschte Anstellung mit 12 Gulden monatlichem Sold und folgte dem Zuge seines Regiments nach Franken; später trat er in ein anderes Regiment, das zu Prag garnisonirte; wie früher in Freiburg, so benutzte er hier, sowie später in Tübingen, Wien und Innsbruck die Gelegenheit, Vorlesungen über Anatomie und Chirurgie zu hören; bei einem gebildeten Apotheker in Tirol gewann er eine leidenschaftliche Liebe für Chemie. In Bregenz machte er Bekanntschaft mit dem Buchdrucker Brentano, der ihn zu schriftstellerischer Tätigkeit aufmunterte und die schnell entstandene *Idda von Toggenburg* oder die *Folgen der Übereilung*, Bregenz 1800, in Verlag nahm. Diesem Roman folgte ein zu Innsbruck entstandenes und zu Zürich 1802 erschienenes «Helvetisches National-Drama, die *Wiedereroberung* von Zürich, den Gesetzgebern Helvetiens, den Vätern des Vaterlandes gewidmet».

Nachdem Stadlin gegen Ende 1800 und später mehrmals um seine Entlassung eingekommen und diese ihm endlich den 27. Mai 1801 gewährt worden, verliess er das Regiment, und begab sich nach einem kurzen Besuche bei seiner Familie nach Innsbruck, um dort in einem Jahre den ganzen medizinischen Kurs zu vollenden; ein folgender Besuch in der Heimat galt der Aufbringung der für die Promotion nötigen Summe; nachdem er im Jahresverlauf sechsundzwanzig Examina bestanden, liess er sich im Jahre 1803 bleibend in der Vaterstadt nieder. Als Geschenk brachte er die Kuhpockenimpfung mit, deren Einführung er mit grossem Eifer betrieb. Aber bald genügte ihm die glücklich begonnene ärztliche Praxis nicht mehr, und mit Opfern, die mit seinen ökonomischen Umständen ausser Verhältnis standen, schaffte er sich in wenigen Jahren eine

Bibliothek von mehreren tausend Bänden aus allen Zweigen der Naturwissenschaft, auch der Philosophie und Geschichte, nebst einer beträchtlichen Mineraliensammlung an. Um dieselbe Zeit verehelichte er sich mit *Paulina Utiger*, die ihm 12 Kinder schenkte.

Allein häusliches und öffentliches Glück dauerten nicht aus. Mit Genie und Gelehrsamkeit hatte Stadlin auch die rohen Sitten des akademischen und die noch roheren des Soldatenlebens in das bürgerliche hinübergetragen; feine Lebensart war seine Sache nicht; ebensowenig weltmännische Klugheit. Dagegen besass er bittern Spott, beissenden Witz, den er auch der Geistlichkeit und den angesehensten Magistraten gegenüber nicht scheute. So verdarb er sich die Gunst der Herren wie des Volkes; sein ärztlicher Ruf schwand. Nachdem er sich ohne Erfolg (1805) um die Archivarstelle in St. Gallen beworben hatte, fasste er den Entschluss, in seinem Hause ein chemisches Laboratorium einzurichten, wozu sich seine Schwäger, die Gebrüder Utiger, mit ihm verbanden und zusammen die Apotheke zum Schwert errichteten. Daneben nahm er an andern öffentlichen Bemühungen um allgemeine Aufklärung Anteil: er gründete einen Zeitungssaal (Lesekabinet), nahm sich der Stadtbibliothek an, stiftete die Gesellschaft der Ärzte aus den Kantonen Uri, Schwiz, Unterwalden und Zug, wofür er mehrere Abhandlungen schrieb und veröffentlichte; gründete die schweizerische tierärztliche Gesellschaft, wirkte als tätiges Mitglied des Zuger'schen Sanitätsrates. Besonderen Fleiss verwendete er auf eine in grossem Stile angelegte *Topographie des Kantons Zug*, die in vier Bänden von 1818—1824 erschien, ihm jedoch viel Ungelegenheiten bereitete; auf dem Gebiete der Geschichte war er auch für den *schweizerischen Geschichtsforscher* tätig, lieferte Beiträge in «*Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern*» und vollendete einen ersten Band eines Werkes: «*Die Schweizer in fremden Kriegsdiensten*». Im engen bürgerlichen Kreise war Stadlin für eine zweckmässige Umgestaltung des Armenwesens tätig und sass kürzere Zeit hindurch im Kantonsgericht, vom Jahr 1820—1823 im Rat. Als er die Ratsstelle aufgab, suchte und fand er eine neue Lebensstellung als Advokat. Als solcher starb er den 19. Juli 1829.

Ein Sohn Stadlins, Dr. *C. Franz*, war Privatdozent an der Zürcher Hochschule und Ingenieur; eine Tochter *Josephine*, verehelicht mit Bürgermeister Dr. *Zehnder* in Zürich, eine geschätzte Schriftstellerin

auf dem Gebiete der Erziehung, auch Herausgeberin von Schriften Pestalozzi's.

Wir sind nicht im Falle, die hier mitgeteilten Lebensnachrichten, welche einem von Dr. *Joh. Ulr. Jos. Bosshard* verfassten Nekrologe entnommen sind, im einzelnen nachzuprüfen.[1]) Sie stammen aber jedenfalls von einem Manne, der Stadlin persönlich gut kannte und ihn wohlwollend beurteilt; zugleich stimmen sie mit den hier abgedruckten Briefen Stadlin's an den Barden von Riva durchaus überein, sowohl in betreff der darin niedergelegten biographischen Nachrichten, als was die Denk- und Empfindungsart Stadlin's anbelangt. Es ist freilich weder ein besonders begabter, noch ein besonders gebildeter Mann, von dem diese Briefe herrühren; aber seine Zeitgenossen wenigstens hätten briefliche Mitteilungen solcher Art nicht mit Unrecht als einen Beitrag zur Geschichte des menschlichen Herzens zu schätzen gewusst. Seine zum Teil wilden Lebensschicksale fliessen wie sein Stil aus einem unruhigen Herzen; doch ist der Kern desselben gut; er hat die vielen Schicksalsschläge, die über ihn ergangen sind, selbst verschuldet; aber wir fühlen nichtsdestoweniger warmes Mitleid mit dem Manne, der für das Wohl der Menschheit, für Weib und Kind, für den Freund, für Bildung und Wissenschaft stets kräftig eingestanden ist. An Widersprüchen seines seelischen Lebens mangelt es nicht: er zeigt recht grobe und daneben ebenso zarte Züge; neben herzlicher Liebe ist er misstrauisch, ein Optimist mit starken Zügen des Pessimismus.

Der Beginn und die Veranlassung des Verkehrs zwischen Stadlin und Bernold ist im ersten Briefe kurz erwähnt: Stadlin suchte im Jahre 1805 Bernold in seinem Hause auf, ohne Zweifel, um sich seiner Fürsprache in der Bewerbung um die Archivarstelle zu versichern, traf ihn jedoch nicht an. Ein daraufhin eingeleiteter Briefwechsel stockte bald wieder, bis Bernold am 23. November 1809 neuerdings mit Stadlin durch eine Anfrage, das Zuger Nonneninstitut betreffend, in brieflichen Verkehr trat, welcher sofort ein recht lebhafter wird; um den Freund in seine häus-

[1] Nekrolog in der Zuger Zeitung vom Jahre 1829, 24. und 31. Juli, auch als besondere Broschüre erschienen und wieder abgedruckt in den Verhandlungen der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die gesamten Naturwissenschaften in ihrer sechszehnten Jahresversammlung zu St. Gallen, St. Gallen 1831. Seite 126—136. Ein Verzeichnis der Schriften Stadlin's findet sich bei *H. A. Keiser*, die Zuger Schriftsteller, Seite 57. Beilage zum Jahresbericht der kantonalen Industrieschule in Zug, 1874 – 1875.

chen, beruflichen und ökonomischen Angelegenheiten einzuführen, erzählt Stadlin in mehreren Briefen seine frühern Schicksale, denen fast von Jahr zu Jahr die Mitteilung neuer Lebensverwicklungen folgt, während Bernold seinerseits vom Jahr 1810 an bis 1812 Stadlin's ärztliche Kenntnisse dauernd in Anspruch nimmt; von diesem Teil des Briefwechsels genügte es, wenige Proben mitzuteilen. Nach einer kürzern Pause folgt Ende 1814, zum Teil durch die sich drängenden politischen Ereignisse herbeigerufen, eine neue lebhafte Korrespondenz, die nach zwei Jahren in einen bemitleidenswürdigen Ruf um ökonomische Hülfe ausgeht. Der letzte Brief erscheint wie ein mildes Abendrot nach einem sturmbewegten Lebens- und Freundschaftsverhältnis.

I.

Zug, am 23. Wintermonat 1809.

In der Abgeschiedenheit, lieber Freund, in der ich binnen Jahr und Tag mir selbst lebe, kam mir Ihr Schreiben wie ein alter Freund, dem man traulich die Hand schüttelt und mit dem man die liebe Vergangenheit wie im Guckkasten eines reisenden Savojarden magisch herzaubert. Nachdem *Büeler*[1]) für mich tot zu sein scheint, schloss ich meine Rechnung mit allen Herzen, gab die Gattung auf, und indem so mein Glaube an Menschheit und meine Freude über sie untergieng, rettete ich mein Ich. Glauben Sie aber nicht, dass gerade *Büeler* mich zum Menschenhasser oder vielmehr zum isolirten Philosoph (!) machte; es mussten tausend Umstände wirken, um im Menschen (nicht mehr) das blosse Tier zu sehen, seine Seele — die Quelle der Freundschaft — als Reflex der Gottheit zu betrachten und hienieden mehr nichts und auch weniger nichts als die krassen Gesätze (!) der Natur zu sehen, nach denen jeder Stein zum Zentrum der Erde fällt, weil er so fallen muss, und jeder Mensch, Freund oder Feind genannt, handelt, wozu er potenzirt wird. Wie innig liebte ich nicht *Büelern!* Ich bin überzeugt, dass ich alles für ihn getan hätte, und wie wenig brauchte es, den Abschied zu bewirken, den meine innigst gekränkte Seele diesem

[1]) *Stadlin* glaubte von *Büeler* (siehe oben Seite 64, Note 3) bei der Bewerbung um die öffentlich ausgeschriebene Stelle eines St. Gallischen Archivars im Stiche gelassen worden zu sein; eben daher stammt *Stadlin's* Missmut gegen *Müller-Friedberg.*

Staatsmann gab — wie wenig, um auch auf Sie misstrauisch zu werden, um da nur Konvenienz und Kompliment zu sehen, was als innig empfundener Funke des Himmels gedacht, gefühlt werden muss! Ich bin Ihnen schuldig, von diesem Misstrauen Rechenschaft zu geben.

Ich kam einst, um Sie zu sehen, und traf Sie nicht an. Man wusste das bald in der Metropolis Ihres Kantons, und ebenso bald vernahm ich wieder eine Art epigrammatische Äusserung, die Ihnen über diesen Besuch entfallen sein soll. Ich glaubte es nicht. Es war im Grunde ja auch nichts böses. Doch wollte ich Sie sprechen und beschied Sie nach Glarus. Sie hatten keine Zeit. Unsere Briefe wurden auch seltener. Es tat mir wehe.

Was mein häusliches Leben anbelangt, bin ich glücklich, dafür sei Gott gedankt. Unabhängig von dem, was den praktischen Arzt macht, von der Grundsuppe des vornehmen und niedern Pöbels, lebe ich vom Ertrag meines chemischen Laboratoriums u. s. w. im Genusse der Wissenschaften, mit wenigem zufrieden, im Kreise meines angebeteten Weibes und dreier (bald vier) Kinder, ein Glück, das nur hin und wieder durch den Verlust meines ersten, unaussprechlich geliebten Sohnes getrübt ist. Was ich erübrige, lege ich zusammen, um einst Rom und Italien zu sehen. Das ist mein letzter Wunsch, denen Helden, Redneren und Dichteren, die meine Jugend erfreuten, meine Phantasie wärmten, an der Stätte ihrer Wiege und ihres Grabes, ihres Werdens, Handelns und Untergangs, einst den Zoll meiner Verehrung zu entrichten und dann im Heimwege, den Ufern des adriatischen Meeres entlang, wo «die Zitronen blühen», an der luxurirenden Natur zu schwärmen.

Sie verzeihen, wenn ich in Antwort das Politische des Eingangs Ihres Briefes übergehe. Nachdem wir im strengen Sinn des Worts ohne Vaterland sind, so gilt das Motto: *ubi bene, ibi patria.* Ohnehin spricht sich ja hinlänglich unser Geist und Sinn in den Verhandlungen der Tagsatzungen, und unsere Bildung in den noch zu stiftenden Anstalten aus.

Unser Nonneninstitut kenne ich nicht, habe es noch nie gesehen. Ich würde keinem Nonneninstitut meine Tochter übergeben. Da aber das bloss eine historische Notiz zu meiner Biographie geben könnte «Abneigung für Mönche im Erziehungsgeschäft», und sich nicht als Resultat meiner Kenntnisse und Untersuchungen motivirt, so mögen Sie sich an

die Allgemeinheit des Urteils halten, das das hiesige Mädcheninstitut für gut hält.

Leben Sie wohl und glücklich, geachtet von Ihrem

Stadlin.

N.-S. Dienstag Abends am hl. Krist, seie das Wetter wie es wolle, bin ich Geschäfte halber in Glarus beim goldenen Adler.

2.

[Zug, Januar 1810.][1])

Lieber Freund!

Eine rote Mütze auf dem Kopfe, einen ungeheuern Knotenstock in der Hand, mit einem grünen, abgetragenen Frack und langen, weissen Pantalons angetan, zog ich — halb gesund und halb krank — der Hauptstadt vom Breisgau zu, österreichische Dienste zu suchen. In Rastadt ward am Friede (!) gearbeitet;[2]) damit wies man mein Gesuch ab, mich auf zwei Wochen vertagend. Nun — das erstemal in meinem Leben — fletschte mir die Not entgegen. Diese 14 Tage waren eine Ewigkeit. Wo sollte ich hin? in Konstanz war meine *Regine.*[3]) Ich brach auf, bettelte unterwegs mein Brod und schlief auf Stroh. Es war Februar. Heulend pfiff der Nordwind. Ich glaubte zu unterliegen, aber meine Jugend errang den Unfällen den Preis des Lebens. Indem ich dieses schreibe, erinnere ich mich noch lebhaft, wie überschwenglich glücklich ich mich fühlte, wenn mir in weiter Ferne das Kirchturmkreuz eines Kapuzinerklosters entgegen blinkte. Heute noch könnte ich der Apologete ihres Ordens werden! Eine warme Suppe mit einem Glas Wein söhnte bei diesen Vätern den unglücklichen Jüngling wieder mit manchem Reichen aus, der ihn höhnend mit seiner Bitte um Almosen von der Tür wies. Seither habe ich Vorliebe für die Kapuziner, wenn ich gleich nie gegen andere Orden in das Modegekreisch der aufklärenden Welt eingestimmt habe. Was will die gepriesene Aufklärung, wenn sie ohne dankbare Rücksichten auf das, was die Literatur, Landbau, Christentum denen (!) Mönchen ver-

[1]) Das Datum ergibt sich aus dem Schlusse des Briefes.

[2]) Der Kongress dauerte vom 9. Dezember 1797 bis 7. April 1799; wenn aber das oben Seite 364 mitgeteilte Datum vom 13. März 1797 richtig ist, so liegt hier wie unten Seite 370, Note 2, von Seite Stadlin's ein Gedächtnisfehler vor.

[3]) Unbekannt.

dankt, denen Mitbrüdern ewig unvergesslicher Namen, alles, selbst die Achtung der Welt zu nehmen, selbst die Erinnerung niederzudonnern sucht, dass wir ohne Mönche keinen Klassiker, keinen Ackerbau, keine Sittlichkeit, keinen Christus hätten, und dagegen alle Königstronen, vom occidentalischen Kaiser abwärts bis zum Fleischklumpen von W.[1]), mit Orden und Orden umgiebt, die — man sagt freilich als Reaktion des Verdienstes — oft den Schweiss von zweitausend Menschen fressen. Objektiv genommen ist Orden Orden — Staat im Staat — zum Nachteil des Ganzen privilegirte Kasten. Und subjektiv wird sich die Welt den Teufel kümmern, ob ein Band oder eine Kaputze, eine Kutte oder Allongeperücke, Singsang oder Bücklinge das formelle bestimmen.

Endlich am fünften Tage meiner Reise kam ich nach Konstanz. Aber wer mich nicht kennen wollte, war meine *Regine*. Ihr Empfang war kalt. Das schüttelte mein Herz mit Fieberfrost. Freilich wusste ich, dass Menschen- und zumal Weiberherzen in Kausalverbindung mit dem Rock und dem Firnis des Antlitzes stehen. Ich war zerlumpt und krank, nur mein Gemüt war froh; aber durch diese Geschichte legte auch es sich nieder zum kranken körperlichen Gespan. Nun gieng ich heim, frisch mich zu kleiden. Das taten meine Ältern, und ich gieng den zweiten Tag nach meiner Heimkunft wieder in die Welt, fest gesinnt, mein Vaterland nie mehr zu betreten.

Wie ich wieder nach Freiburg kam, ward ich als Feldscheer aufgenommen, wohnte Belagerungen und Schlachten bei, besass das Zutrauen meiner Oberen, ward Oberarzt, war glücklich in dem bunten Getümmel des Kriegslebens, lernte Menschen und Länder kennen, erwarb mir Kenntnisse und nebst physischer Abhärtung eine moralische Festigkeit, die mich bis dahin über alles getröstet, in allem erhoben, nie kleiner Zaghaftigkeit oder Verzweiflung in die Arme geworfen hat.

Ich übergehe hier ein Zeitraum von fünf Jahren. Es ist die Geschichte des Soldatenlebens, und komme auf die Schlacht von Hohenlinden,[2]) die mich zu dem gemacht hat, was ich itzt bin, von der sich — wunderbar genug — das Schicksal meines Lebens herleitet.

Morgens früh begann die Schlacht. In ihrer ersten Stund (!) ward ich

[1]) Ohne Zweifel Friedrich I. von Württemberg.

[2]) 3. Dezember 1800; das ergibt freilich seit dem Rastadter Kongress keine fünf Jahre!

leicht verwundet und gefangen nach Augsburg geführt, bald aber wieder ausgeliefert, im Armenspital zu Innsbruck gänzlich wieder hergestellt und dem Generalstab des Generals Fürsten *von Reuss* eingeteilt. Nun ward eine adeliche Witwe in mich verliebt, ich in ihre schöne Tochter, und die schöne Tochter wieder in mich. Wir liebten uns, die Mutter war's zufrieden, der Vormund, die Familie auch. Aber um sie zu heiraten, musste ich den Adel kaufen oder Doktor werden. Ich hielt auf's reelle und wählte das letztere. Ich gab also meinen Plan auf, Österreich meine Dienste und mein Leben zu widmen. Der Stabsarzt *Bouterweck* suchte mich mit Tränen von meinem Vorhaben abzuhalten, als ich um meine Entlassung bat. Er war mein Freund und wollte kindlich des Glückes sich versichern, mir eine ruhm- und genussvolle Bahn bereitet zu haben. Ich sollte nach Wien auf die Josephinische Akademie kommen, mit Beibehaltung meines Gehalts Medizin studieren und Doktor werden, dann aber in einem Regiment als Regimentsarzt oder in Österreichisch-Polen oder Ungarn als Kreisarzt angestellt werden. Ich schlug das aus, und man versprach mir meine Entlassung. Es vergiengen noch sieben Monate, ehe ich sie erhielte; noch musste ich mit der Armee über Kärnten, Steiermark, Wien, nach Wolkersdorf, wo ich endlich — des längern Herumzerrens müde — trotz allen Weigerungen entlassen ward. Über Wien, Linz, Salzburg kam ich nach Innsbruck, ward von meiner *Rudolphi* mit warmer Liebe empfangen, versprach ihr bald zurückzukommen, um als graduirter Arzt den Forderungen ihrer hohen Anverwandten zu entsprechen.

Mit hundert Histörchen hätte ich Ihnen noch die Geschichte meiner militärischen Laufbahn durchspicken können; das hört man aber in jeder Schenke. Ich will meinem Freunde bloss den Kontour, das Untermahlene (!) meiner Biographie zeigen, damit er gütig von dem Ganzen urteile, wenn Winkel und Lineamenten nicht kunstgerecht und Farben und Haltung nicht allen soi-disant Kennern gefallen. Zur obigen Erzählung setze ich noch hinzu, dass ich im Geräusche der Waffen Schriftsteller ward und den bekannten Roman: die *Idda von Toggenburg*[1]) schrieb. Das Werk musste in Wien unter den Index librorum prohibitorum kommen, um zwei Auflagen und Nachdrucke zu erleben.

Nehmen Sie meinen Dank für Ihre Verwendung bei den Ärzten und meine teilnehmende Freude für das Wohlergehen der Ihrigen, und so ver-

[1]) Oben S. 364.

lasse ich Sie wieder auf 8 Tage, um Ihnen dann mein Universitätsleben, Gang und Zerfall der Liebe und meine Promotion zu erzählen. Gott mit Ihnen

F. Karl Stadlin.

3.

Tugii, 27mo Januarii 1810.

— Reduci in patriam et fama concivium et amor parentalis obviam mihi sese dedere, prima propter longam absentiam et vitam inter tot pericula militarem peractam, hic de deplorato (!) nuper, nunc adulante tam prospere fortuna inventa sobole. Aestumationi (!) ob exteriora Austriaco-militaria socius se jungebat amor ex feliciter quibusdam suffocatis morbis, et necessitas mei raris hic et non amatis medicis. Affluitabat vulgus me consultaturus, nec horula otio concessa nec momentum Musis. At obsessus, ut eram, infortunatis ab ope mea pendentibus, et adoratus a patre meo et matre nunc defunctis, cum corde meo viduato et capite cognitionibus non maturis pleno, situs mihi hic haud satagebat. In suprema medicinæ dignitate considere et electæ meæ uniri mens mea agitabat inquieta; sed ad unum alterumve mihi deerat nervus. Parentes mei, aut convicti, Doctoris nomen et dignitatem ad sanandum nihil conferre, aut tædio absentiæ amati filii, aut denique auri amore omnem meo proposito sustentationem denegabant. Inopinata hæc patris durities velle meum non inversit. Amabam et ambitiosus fui. Incitamenta hæc omnium, quæ sub sole fiunt, prima et maxima me omnia intentioni contraria spernere, omnia ad finem tendentia eligere docuêre. Pecunias undequaque mutuas sumpsi, non considerans fœnora nec terminum restitutionis. Omnibus mihi caris valedixi et venturorum ebrius Musarum sedi et Cypriæ meæ Oeniponti urbi advolavi.

Supersedeo studiorum meorum progressum. Unico anno totam medicinam absolvi, qui fortasse in annalibus universitatis Leopoldinæ Oenipontii casus hujuscemodi primus erat; ut (et) [ego]! professoribus et academicis portentum eruditionis videtur, infra 8 menses 26 examinibus verbalibus et scriptis exantlatis primæ notæ testimoniis condecorari. Mihi hæc non magica; at attonitos hos fugit me jam per 7 annos medicinæ theoreticæ et practricæ lucubrasse. Sed Apollo mihi, heu! post tergum Veneris applausit. Dilectæ mutabili me cum alio commutare placuit. Finito anni cursu deserui universitatem, corde dilacerato, desperante de

hominis et unici integritate. — Propter illam nempe passioni meæ optima, quæ mei erant: totius vitæ illecebras, sat firmiter in servitiis Austriaco-castrensibus assecuratas, quietem, quia ob illam omne ambitioni, studiis devovi, amorem meorum etc. obtuli. Pacem cum illa! miserrimam fatum oppressit.

Baccalaureato medicinæ patriæ metropolim ingresso favor Abderitarum, solito more, novitatis causa ut pristine (!) adulabatur. Praxis, lectura, conversationes, commessationes plorantis cordis ærumnas non obvelare, præterita non revocare valebant. Bellum Redingianum, cui chirurgus adfui, me aliquantulum dissipavit, mox tæduit. Ignavi lares petivimus, utut insipidi illos dereliquimus. Fabulam reipublicæ Liliputianæ credebam in partium scissarum conflictu realisari. Creditores meos ad porrigendum iterum æs suadendo coëgi, non consultante me patrem seu amicos. Mihi ipsi omnia debere sententia et votum erat. 700 florenis præditus iterum Oenipontum adii, Doctoris laurea coronatum iri. Examina subii, dissertationes scripsi et vix elapsis 10 hebdomadibus mœnia patria me Doctorem medicinæ salutaverunt.

Primis te litteris cum vitæ meæ memorabilibus usque ad expeditionem illam famosam æque ac detestibilem S. Galli cognitum faciam. Hæc aversionem meam et rapturam cum B.[1]), ut spero, excusabunt.

Interim vale et stylo, velim, indulgeas.

Stadlin.

N.-S. Dieser Brief ist deswegen latein, damit nicht etwa meine liebe Gemahlin durch zufälliges Erblicken seines Inhalts meine ehemaligen Liebesgeschichten erfahre.

4.

P. P.[2])

Nun war ich zu Hause als Doktor der Heilkunde und hatte Patienten vollauf. Meine Ältern wollten mich gerne mit dieser oder jener verheuratet sehen, und jene würden mich gerne gehabt haben; aber die Schönheiten von Zug blieben von mir unbemerkt und unbegehrt. Im trauernden Herz sass noch immer die ewig verlorne *Nanette von R.*,[3]) sass noch

[1]) *Büler.*
[2]) Undatiert.
[3]) *Rudolphi*, S. 371.

immer der Argwohn gegen Menschentreue und Menschenwort. Und doch führte bald der launige Zufall mich in die Nähe des jetzt von mir angebeteten Weibes. Sie war krank. Die von mir erhaltene Gesundheit machte sie dankbar. Ich sahe das gute Gemüt an einem Mondtag (!), und schon am künftigen Sonntag war die herrliche Jungfrau mein Weib. Meine ganze Familie missbilligte den getroffenen Bund, meine *Pauline*[1]) war arm, ihr Vater war Obrist in Piemont, die Revolution nahm ihm seinen Posten und seinen Unterhalt. Die ärmste hatte nichts als ein vortreffliches Herz, eine edle Erziehung, einen hellen Kopf. Aber meine rechnende Familie wusste, dass ich meinen älterlichen Vermögensanteil verschuldet habe, dass ich allen Geldjopper (!) schuldig und die Praxis selbst für meinen Bedarf nicht hinlänglich seie; so konnte ich freilich auch rechnen; aber, mein *Bernold,* konnte ich in der Wahl anstehen zwischen einer edeln, armen Gattin, die auch meine Armut kannte und doch einschlug — und einem reichen, moosichten Herz, das in hoher Protektionsmiene den winzigen Mann überschattet? Gott sei Dank, dass es so geschah!

Indessen sollte ich nicht ungerochen einen eigenen Willen gehabt haben. Drei bis vier Häuser, die jedes ihre Töchtern (!) für mich aufgesparrt (!) hatten, entzogen mir ihr Zutrauen, lästerten mich bei allen Bürgern und machten besonders meine Sittlichkeit und Religion verdächtig und zwar bei der einzig durch mich bewirkten Einführung der Schutzblattern. Diese wohltätige Erfindung war hier völlig unbekannt. Die Regierung tat nichts für ihre Aufnahme; aber ich wollte, um welchen Preis es stehe, (verzeihen Sie, mein *Bernold,* der Eitelkeit!) mir durch ihre Anerkennung in meinem Vaterländchen die Unsterblichkeit in der Dankbarkeit erhaltener, erretteter Kinder sicheren. Ich bat, ich überzeugte, impfte wohlfeil, impfte . . . ., bezahlte armer Leute Kinder, schrieb auf meine Kosten eine Abhandlung über die Kuhpocken, teilte sie unentgeltlich aus, und — es ist wahr, ich erreichte meinen Zweck; aber mit diesem meinem redlichen Bestreben gieng mein zeitliches Glück unter. Die Leidenschaften unserer mächtigen Abderiten, ihre Unwissenheit, ihre Gleichgültigkeit gegen Menschenwohl waren in obigem Werkchen durch bittere Rüge angeregt; dem Pöbel wurde begreiflich gemacht, ich wolle Gottes Werke verbessern; auf den Neuerer ward mit Fingern gezeigt, der redliche Mann ward vergessen und der tätige Arzt durch Frau Basen

[1]) *Pauline Utiger,* S. 365.

d griechisch feuerige Stadtgerede ausser Arbeit und ausser Brod ge-
tzt. Nun kamen die Geldjuden, und ich wurde — was ich werden
ısste — loos, und das wollten meine Feinde. Mein Unglück sollte durch
ch bestimmt werden. In bittern Sarkasmen machte ich mich über
es lustig, was hiesige Schöppli- und Schildbürger für heilig hielten,
ss dem Upas[1]) in Indien ähnlich kein rechtlicher Mensch meiner At-
ɔsphäre sich nahete, fürchtend, vom Gifthauche meiner Irreligion an-
steckt zu werden. Mein Weib mahnte, sie litt unaussprechlich; zwei
me Kinder mahnten, sie waren verlassen; aber ich wollte nicht ein-
ıken, ich verachtete das Gesindel, rang trotzig mit dem schwer ein-
echenden Verhängnis, schrieb an Buchhandlungen, um für Lohn zu
piren, erhielt nichts und kam endlich so weit, dass ich groschen-
ɛrtige Briefe auf der Post nicht mehr lösen konnte. Da gieng ich zu
ielern, frug nach Anstellung im Kanton St. Gallen. Wie die Ge-
ıichte abgeloffen ist, wissen Sie. Der künftige Brief zeigt die Lichtseite
ɛiner Geschichte.

Dr. *Stadlin.*

P.-S. Eben erhalte ich von der Post einen Beweis Ihres Kopfes und
ınes gegen mich. Wie sehr ich den letzten ehre (jener schuf und gab
doch nur Schönheiten mir zu schmeicheln), beweise Ihnen die Mittei-
ıg einiger Notizen meines Lebens, die noch kein Mensch erfahren hat,
ɛ einer erfahren wird. Es gab wenig so unglückliche, wie ich war. Mit
m besten Willen, allem und jedem alles zu sein, ward ich mit Weib und
nd Bettler. Ich wollte emigriren, auch dort wollte man mich nicht. O
s tut wehe! Ihrem treuen Herz seie mein fester Glaube hinterlegt, B.[2])
ıge nichts. Mir stehet diese Wahrheit so anschaulich lebendig vor,
ss Sie — vor dem ich doch bestochener Zuhörer wäre — mir es kaum
ɛreden könnten. Nächstens erhalten Sie alles. Wie schön Sie dichten,
ɛ schön römisch Ihr Stil ist! Adieu.

Apropos! Ist der Sänger am Bodensee nicht *Illert?* (dermal in
ıauenfeld). Er war mein Universitätsfreund, itzt noch von mir geehrt
ł geliebt.[3])

[1]) Upas ist ein indisches Pfeilgift, hier der Giftbaum.

[2]) Der Erzähler vom 19. Jan. 1810 hatte ein Gedicht gebracht: «Der deutsche Mann.
ı dem Sänger des Bodensees.» Von *Joh. Casimir Jak. Illert* hat man mehrere Gedicht-
ımlungen. Er war Regierungssekretär in Frauenfeld.

[3]) *Büeler.*

5.

Zug, um die Mitte Februar 1810.[1])

[2]) . . . . . .

In Zug war es allgemein bekannt, ich ziehe mit Weib und Kinder nach St. Gallen, ich selbst machte kein Geheimnis daraus; wie albern stand ich aber da, als die Mähre sich bestätigte, mein Rival seie vorgezogen; wie bewahrheiteten sich nun die Axiome meiner Gegner, man könne mich gar nirgends brauchen. Itzt war ich am Bettelstab, und mein Weib mit dem dritten Kind schwanger. Nun kehrte ich zu Gott. Mein *Bernold* lachet über das nicht. Die Welt hatte mich aufgegeben, vom Vater im Himmel musste Rat und Hülfe für arme Kinder und arme Ältern kommen. Ich betete in kindlichem Vertrauen und ward erhört. Ich verstand Chemie, redete mit Ärzten, mich des Absatzes zu versicheren, und hatte im ersten Jahre über 3000 Gulden Einnahme. Nun wollte ich die Sache im Grossen treiben, verband mich mit meinen zwei Schwägern, jungen, hoffnungsvollen Männern, wovon ich einen nach Wien schickte, Chemie zu studieren; baueten ein grosses Laboratorium mit sieben Öfen und eine grosse, schöne Apotheke in dem Hause meiner Schwiegermutter. Ich nahm zwei alte Jungfern um 5000 Gulden mit Leib und Gut über mich, um ohne Juden das nötige Geld für die Handlung zu erhalten. Eine davon ist schon tod. Meine Schulden sind bezahlt. Mein Weib hat etwas erben können; ich besitze eigen Haus etc. etc. und bin nun unabhängig und glücklich. Mein Schicksal hat mich religiös gemacht. Ich küsse die Hand des Allerhöchsten, der mich durch solche Wege zum Ziele führte.

Sie finden beigelegt das Portrait meines Weibes, als Jungfrau gemalet. Sie ist Ihre Freundin — ein edles, deutsches Weib. Sie hat um mich viel gelitten und viel verdient!

Diesen Frühling komme ich nach Walenstadt. Wir wollen direkte von dem Herrn *Oberlin* in Möls (!) unser Glas beziehen, weil wir alle Jahr mehr als ein Fuder brauchen. Wie freue ich mich, Sie zu sehen!

Leben Sie wohl, mein *Bernold,* innig gegrüsst von Ihrem

Stadlin.

---

[1]) Datum von der Hand *Bernolds.*

[2]) Eine längere Expektoration über die misslungene Bewerbung *Stadlin's* um die Stelle eines St. Gallischen Archivars ist hier übergangen.

6.

Zug, am 15. Wintermonat 1810.

Tandem aliquando — blickt wie Hesper durch zerrissenes Herbstgewölke deine getröstete Seele in deinem letzten durch. Sie wird ihre Salbung ihrem kranken Gefährten mitteilen, und er, mit zweckmässigen Heilmitteln erfreut, wird ihr liebliche Wohnung und festen Wirkungskreis bereiten. Ich habe dich gerade am Anfange auf diesen Teil der Kur aufmerksam gemacht, sowie ich dir sagte, dass in dem Gesätze der Gewohnheit der grösseste Teil deiner Krankheitsursache liege; dass dieses Gesätz als solches sich bloss in deinem Geistigen potenziere; dass es, sobald deine ideale Subjektivität eine normale Richtung gewinne, aufgehoben wegfalle und dem Arzt das kleine Stück Arbeit überbleibe, die Umrisse auszuflicken und dem lang und viel und mächtig gerüttelten Organismus in stärkenden Mitteln — der Hinfälligkeit als Gegensatz — einen Strebepfeiler zu setzen. Darin verwies ich dich auf dich selbst, in der Stunde der Gefahr auf Gott, und glaubte sicher zu sein, dass du dir im geistigen Hervortreten deines Selbsts einen Menschen gewinnest, mit dem die Kur anzufangen wäre, weil er — der Wesenheit nach schon gerettet — bei mir nur noch Ausbesserung verlangte. Deine Grundsätze berechtigten mich zu dieser Voraussetzung, und Gottlob! ich habe mich nicht geirrt.

Ein Schächtelchen Pillen folgt noch durch die Post. Und somit Gott befohlen, lieber *Bernold*. Schreibe bald wieder und genau deinem

St.

7.

Zug, am 12. Dezember 14.

Lieber Freund!

Wie lebst und webst du? Verehrer alles herrlichen, unter deinen Menschen, die die breite Kotstrasse wallen! die nicht wissen, was sie wollen, darum nicht wissen, was sie tun; die geistig versumpften, was sie ohne ihre Regierung schon längst materiell wären. Wie wirst du leben? wie viele leben, deren schöne Hoffnungen mit dem *Einzigen*[1]) aufgegangen, auch mit ihm auf einem Felsen des Mittelmeeres ein-

[1]) *Napoleon.*

gerannt sind. Wie wirst du leben? auch wie ich, wo der Dummheiten zahllose der Tag gebiert, wo man aus Mangel an Charakter den öffentlichen Bürgerkrieg verabscheut und ihn diplomatisch mit Diäten und Federn fortsetzt, wo man um ein paar Bauerndörfer sich nicht errötete, gemeine Sache mit Bern, nein, mit einigen Familien von dort, zu machen, das oder die ihrer Landvogteien wegen die Schmache (!) unserer klassischen Nation einem künftigen *Müller*[1]) ad protocollum übergaben. Was soll aus all dem werden? Blicke um dich — neben dich — auf Zürich, Wien, auf die Stadt der sieben Hügel, nach Aranjuez, und nach dem verbrannten Washington, und was kommt dir denn noch elend, gemein, skandalös vor in unserem aufgeklärten Jahrhundert? Wo ist der Lichtpunkt für eine Seele, die nicht in den Alltagsschlendrian eingekotet ist? für die Zukunft dort oben, — für itzt auf der Insel Elba. Oder — was kann er mehr tun, als leben, nach allem dem, was er genossen und gelitten hat und nun, auf der Kehrseite seines Glücks, noch leiden muss als Mensch und Vater, ohne Weib und Kind und ohne handbreit sicheren Eigentumes, auf dem er sein Haupt ruhig niederlegen könnte, er, der diesen Planeten und seine Bewohner zum grössten Teile in seinen Händen trug. *On se tue par amour, sottise; on se tue, pour avoir perdu la fortune, lâcheté; on se tue, pour ne pas vivre déshonoré, faiblesse; mais survivre à la perte d'un empire, aux outrages de ses contemporains, voilà le vrai courage,* sind seine Maximen *(Buonapartiana ou choix d'anecdotes a Paris 1814, p. 35)* und so haben seine Verehrer keine Sottisen zu erwarten.

Du wirst im übrigen wohl und vergnügt leben mit dem Frieden der Seele, den diese Welt nicht geben und, was das beste ist, auch nicht nehmen kann. Du wirst leben im kleinen Kreise der Deinigen und in den Herzen deiner gewählten Freunde, das ist dein Reich und das Reich der Edlen. Das übrige kommt sonst.

Und kommt sicher. Davon bin ich gültiger Zeuge. Von meinen beiden Schwägern bin ich in betreff der Handlung ausgekauft und habe jährlich 300 Gulden Leibrenten nebst meinem Verdienst, den ich dieses Jahr noch dadurch zu vermehren gedenke, dass ich ein kleines Institut für Liebhaber der Chemie, Botanik, Mineralogie und speziellen Naturgeschichte errichte. Ich fülle noch dabei sehr angenehm meine Nebenstunden aus und glaube

[1]) *Joh. v. Müller.*

meinen Zöglingen vollkommen entsprechen zu können, da ich nebst einem Laboratorium und einer gewählten (für diese Fächer) Bibliothek ein bedeutendes Mineralienkabinet besitze. Für das Alles sei dem Herrn gedankt.

Wenn du beiliegender Ankündigung deinen Beifall schenkst, so erweisest du einem jungen Mann, der nichts gemeines erwarten lässt, einen Liebesdienst. Er ist bei grossen Talenten unverschuldet arm. Benachrichtige mich und bleibe mir getreu und gewogen. *S.*

8.

Zug, am 27. Jänner 1815.

Lieber Freund!

Ich will dich erwarten. Hoffentlich wirst du zu deiner Reise die ersten schönen Frühlingstage benützen und mir von deinem Eintreffen Kunde geben. Doch das alles seie dir überlassen, wenn du nur kommst und leidige Weltgeschäfte nicht höher achtest, als mich und meine Liebe für dich.

Zur Notiz diene dir, dass ich in der Stadt wohne, nahe beim Hirschen, und also leicht zu erfragen bin.

Ich habe für dich eine Zuger Zeitung besorgt, damit du dich hin und wieder mit mir beschäftigen kannst. Die Rubrik *Rückerinnerungen* ist von mir und sollen auf eine gewisse Art die Lücke meiner Korrespondenz mit dir ausfüllen, weil ich würklich ein sehr fauler Briefschreiber bin.

Lebe wohl, mein Freund, herzlich von mir und meinem Weib erwartet bei

D. Stadlin,
Kantons- und Medizinalrat,
Präsident der schweizerischen Veterinär-Gesellschaft
und Archivar der medizinischen in den Waldstätten
etc. etc.
(Hä?)

9

Zug, am 8. April 15.

Lieber Freund!

Wie? sitzest du noch immer tod in den Wänden deines Zimmers bei dem allgemeinen aufgeregten Leben der verjüngten Natur? Was haltet

dich gefesselt im Sumpfstädtchen Walenstadt, dass du nicht herabkommst in das Eden unseres Vaterlandes, in die Arme der wartenden Freundschaft? Jeder Tag Verzug ist Hochverrat an mir und andern. Eile, ich begleite dich zurück, einen Bruder von mir zu besuchen, der seit einiger Zeit im Kanton Glarus angestellt ist.

Und was sagst du zu der Historie unserer letzten Tage, die der Speichellecker *M—g* in *St—n*[1]) die ausserordentlichste unter den ausserordentlichen Erscheinungen nennt? Hast du, wie ich, deinen Glauben an *Napoleon* gerettet über die Giftströme der klappernden Sudler in Teutschland und deine Verehrung für ihn, als Millionen Verblendete ihn nur für einen gemeinen, von Madame Fortuna eine zeitlang mit Vorliebe behandelten Abenteurer hielten? Der, welcher nicht in diesem Individuum alle Tugenden und Gebrechen der Menschheit, im Grossen gestaltet, erblickt, und so bei dieser, durch die Historie sattsam ausgesprochenen Wahrheit in ihm nicht den *Einzigen seiner Gattung* zu erkennen vermag, der ist für ungetrübte Ansichten verloren, durch Parteilichkeit oder Geistesarmut; jenes am öftersten, je nachdem einer dabei gewonnen oder verloren hat oder noch in der Hoffnung oder Gefahr ist.

Warum ich dir aber eigentlich schreibe, ist der Umstand, dass sich hier ein junger, hoffnungsvoller, erst von der Universität heimgekehrter Tierarzt befindet, der hier bei der grossen Anzahl derlei Individuen keinen Würkungskreis erhalten kann. Wenn du einen guten Posten in deinen Umgebungen oder Bekanntschaften weisst, der an wissenschaftlich gebildeten Tierärzten Mangel leidet, so erteile mir Nachricht. Ich kann dir im voraus die Versicherung erteilen, dass die Gemeinde an ihm eine würdige Aquisition machen werde. Antworte mir bald schriftlich oder *mündlich*.

Bestimme mir den Tag deiner Abreise. An den Grenzen des Kantons Zug will ich deiner warten und im Triumph in meine Hütte führen, und, damit das möglich werde, will ich dir hiemit deinen nächsten Weg bezeigen: Walenstadt — Wesen — Bilten — Lachen — Wollerau — Hütten — Menzingen — Zug. Ohne Anstrengung reisest du den ersten Tag nach

---

[1]) *Müller-Friedberg in St. Gallen*, dessen «Erzähler» vom 31. März 1815 einen Leitartikel «Napoleons Wiederbesteigung des französischen Trons» mit den Worten begann: «Das Ausserordentlichste vielleicht unter allem dem Ausserordentlichen, den unsere immer noch kreisende Zeit gebar.» Über *Müller-Friedberg* siehe oben Brief 1.

Lachen, den zweiten bist du um 12 Uhr in Hütten, wo ich dich in Empfang nehmen und weiter transportiren werde. Auf deiner Heimreise begleite ich dich bis nach Bilten.

Und nun lass dich von keiner Sorge und *Büelerischen*[1]) Bedenklichkeiten abhalten. Wenn du nicht Herr über einige Tage bist, so ist alles in der Welt Herr über dich. Sieh — ich habe hier nichts, was die Welt geben kann, aber alles, worüber sie nicht zu disponiren hat: den Frieden der Seele, einen hellen Kopf und den schwelgerischen Genuss der Freundschaft mit den edelsten Männern Teutschlands und der Schweiz. Aber wenige bekomme ich in diesem Leben nahe zu sehen, unsere Existenz wird nur durch die Post vermittelt, und soll ich auch noch auf dich verzichten? Nein. Alle Jahre will ich dich sehen; aber heuer ist die Reihe an dir, mich aufzusuchen. Lebe wohl, heiss erwartet von deinem

St.

10.

Zug, am 23. Mai 15.

Pain cuit[2]) et liberté!

Dieser Spruch ist Gold wert und mit Maus und Stiel an dir verloren, ist eine ärgerliche Parodie auf dein in das monarchisch-republikanische Staatswesen ein- und aufgeschraubtes Hirn und Herz. Diesem moralischen Liliput entzieht sich mein Freund, rennt, allen Unbilden des Himmels zu trotz, seinem Pylades zu, trifft da eine seiner längst harrende Freundin, trifft Kinder, denen der Vater oft von seinem Orestes — dort an der Wand neben seinem verlorenen Engel — erzählte, haltet sich da einige Stunden auf und läuft wieder, wie besessen, seinem pontinischen Krähewinkel zu! Und warum? Weil in dem Geschäfts- und Staatsleben der Mensch *Bernold* versponnen und verpuppt ist und seine Freiheit wohl schwerlich eher erhalten wird bis zu seinem leidigen Ableben. Nicht dass ich auf dich grolle; nein, tausend Dank für deinen Besuch! Ich will mich noch seiner mit Rührung erinnern, wenn du nicht mehr bist — du, wenn ich vorangegangen bin. Aber acht Tage hättest du bei mir sein sollen, acht Tage, wie wir sie itzt gehabt haben, und ich dir denn so alles

[1]) Bezieht sich auf den oben (Brief 1) genannten *Büler*.

[2]) Notdürftiges Auskommen.

hätte zeigen, alles hätte kommentiren können; o das wäre deiner und meiner würdig und der weiten Reise wert und der Flammentonlaune (!) schöner Preis gewesen!

Aber itzt denn ist grosser Rat in St. Gallen. Da wird wahrlich mit der Zeit nicht so geknausert werden, wie in Zug. Und was kann es da der Lage nach, des Geistesgenusses (!) nach, und der Menschen nach, die sich dort herumtreiben, geben, das dir mein Zug, unser Gespräch und mein Herz ersetzte? *pain cuit et liberté!* Zu dem kannst du nicht kommen und ich nicht davon. Ich grolle nicht mit dir, weil mir jedermanns Unglück heilig ist.

Aber wenn du in der bleichenden und gebleichten Stadt St. Gallen herumgehst, so denke an das romantische Zug, so viel ich dir bei dieser Witterung vom Klosterturm herab und auf der Seeterrasse habe zeigen können. Und wenn du in denen Staatssitzungen gähnest, so heitere dich auf mit unseren Gesprächen über Napoleon und die Natur des Himmels, als wir vom Arbeitshause in meine stille Wohnung zurückkehrten, und wenn dich die Staatsplusmacher und Staatspilze ärgern, so denke an mich und an meine Liebe.

Ich bin glücklich meiner Landratsstelle los geworden. Die nun so eroberten Stunden (und welcher Kronenträger vermag eine einzige verlorene zu bezahlen?) geniesse ich auf meinem Tibur, an meinem Bach, in meiner Abgeschiedenheit.

Heute 14 Tage — um diese Stunde bist du bei mir eingetreten. Mir ahndet es — das erste und letzte mal. Du hast dich bei deiner Herkunft mir geopfert, und das sollte nicht sein. Solche Opfer schmeicheln, tun dem Geber wehe, sind des Dankes des Empfängers wert, und das sollte wieder nicht sein. *Sicuti cervus ad fontes aquarum,* solls den einen zum andern hinreissen, bei ihm bleiben, ungeneckt von allen planetarischen Hudeleien, Finanzstibulationen (!) und Staatshandtierereien, und wieder fortgehen, wenn es ihm gefällt. Das heisst *pain cuit et liberté.* Wer aber das erste nicht verdaut, kommt nicht zum zweiten, und der verdaut das erste nicht (freiwillig), wer zum zweiten nicht geboren oder dazu von den alten und neuen Klassikern erzogen worden ist.

Über das *pain cuit et liberté* unseres Gouvernörs auf *Baratria* (?) schrieb ich einst eine Homilie à la *Fännler*[1]). Es ist erstaunlich, was

[1]) Unbekannt.

man nicht alles tut, erstudirt und erspitzbubet, um das Fünkchen Freiheitsinn uns zu verkümmern, was der liebe Gott gegeben hat, an ihm zu halten, wenn der Glaube an eine bessere Menschheit bei allen Galgen und Rädern, *lettres de cachets* und *auto da fes, toffana*[1]) und Eisgruben, unter die Märchen von Tausend und eine Nacht gehören. (!) Und wozu das? Wozu lässt man seine Viere binden? Um — um etwas besser zu essen, als *pain cuit,* etwas mehr zu gelten als der proverbialische ehrliche Sancho.[2]) Was ewig wahr, schön und gut ist, gilt höchstens noch in Proklamationen, vor oder nach der Metzg ganzer Nationen, plumpen Scherz zu treiben; wie mit denen (!) römischen Faszes *(quantæ qualisque memoriæ!)* itzt noch manches Duodezstätchen (!) treibt.

Quos ego! Ja, es ist Zeit zu enden. Ohne *ira et studio* ist es nicht möglich, über dieses Bedlaam[3]) und seine Zuchtmeister zu reden. Dazu braucht es eben keinen *Schwift* (!) und keinen *Hans Sachs.* Aber Augen, die geradeaus sehen, ein unverstimmtes Trommelfell und ein Gefühl, das sich über den Affen lustig macht, der zum nämlichen Loch hinaus kalt und warm blast.

Lebe wohl! *S.*

II.

Zug, am 27. Juni 15.

Lieber Freund!

Du schreibst dich meinen Orestes — ich will dein Pylades sein. Was ich habe, sei dein, wie das meinige; was ich bin, will ich nur um und wegen dir sein. Fordere Opfer, und sehe zu, ob ich sie nicht bringe — sehe zu, ob ich *wirklich* nicht das bin, was die Alten vielleicht nur als *Ideale* aufgestellt haben. Zwei Dritteile meines Lebens — im Dienste der Menschheit aufgebraucht — liegen bereits hinter mir. An Gold und Geld und Ansehen habe ich nichts zusammengebracht, aber habe durch alle Lebenspressereien (?) hindurch die Überzeugung gerettet, auf meinem

[1]) *Aqua toffana,* ein Schleichgift-Wasser, nach einer sizilianischen Giftmischerin *Toffana* (um 1700) benannt.

[2]) Sancho Pansa.

[3]) Bedlam ist ein grosses Irrenhaus in London.

Standpunkt das meinige getan zu haben, nicht für mich: für die Menschheit, für das Vaterland, für meine Familie. Was würde und könnte ich nicht erst für einen Freund tun?

Was du zu deiner Verteidigung schreibst, ist alles wahr — aber die Anwendung grundfalsch. Es ist recht, dass du dich dem Vaterland in deiner Sphäre widmest; wer sollte auch etwas anderes verlangen! aber dass diese Widmerei nicht auch etwa acht Tage der Freundschaft abtreten kann! Wenn du mit so kleinen, winzigen Faktoren in dein ganzes Leben hineindividirst, was wird der Quotient des ganzen Genusses werden? Holen mich alle Teufel, so möchte ich lieber *Zschokke's Alamontade*, als *Bernold's* Geschäftsmann sein.

Ich soll winken! du werdest wieder kommen. Du bist gütig. Komme, wenn du willst, als ein alter, guter Freund, ungewunken und unangemeldet; iss, trink, plaudere, gib mir und meiner Hausfrau die Hand und geh wieder; — so und nicht anders, wie einst Freund Tod zu uns kommt, ungewunken (das ist klein), und unangemeldet (das ist grob, wenn er so kommt), uns heimzuführen in das Land der Liebe und der Freundschaft.

Aber ich komme dieses Jahr noch zu dir. Hä! Da soll aber keine Anmeldung, nur von meiner Seite die höchst nötige Vorsicht sein, zu vernehmen, in welchem Vierteil des Jahres die Staatsmänner zu Hause sind. Im übrigen fall ich dann wie aus den Wolken.

Die Pillen machen die Verstopfungen. Wenn ich der Pfingsttaube In- und Transfusionsgabe hätte, so würde ich denen Göttern *minorum gentium* in St. Gallen ein- und zuflüstern, dich auf ein Jahr zu verbannen. Ich bin fest überzeugt, dass du à la *Seume* hieher spaziertest und bin ditto überzeugt, dass ich dich aus dem Fundament kurierte und zwar nur durch zwei Regeln der Diätetik. *Erstlich* ist dein Körper kein Barometer, aber noch viel unsicherer, als er. Wer ihm zu ängstlich aufpasst und unbarmherzig und kleinstädtisch alle seine Erbsünden vor das Forum seines Sensoriums zieht, ist Hippochonder (!), sein eigener Plaggeist. Deine Gesundheit ist vortrefflich. Wenn nicht alles geht, wie es soll (nach unsern Planen), so geht es, wie es mag. Wer Kleinigkeiten nicht achtet, hat sie schon überstanden, und wer sie drückt und dreht und, von der Vernunft ungehalten, über die Abgründe der Imagination und Phantasie gleiten lässt, erschafft eine Lauwine, die ihn erdrückt. Und *zweitens:* du trinkest zu

wenig. Fliesst wahrscheinlich aus dem kontemplativen, huckenden[1]) und mit sich selbst rechnenden und sich selbst verrechnenden Barometerleben. Wer nicht trinkt, lebt nicht. Der Trunk potenziert uns aus dem vegetiven in das geistige Leben hinüber und gibt unserer Hornhaut die würdige optische Bestimmung, was nüchtern verkehrt erscheint, geradeauf zu stellen.

Was schwätze ich nicht alles und hätte dir noch so vieles zu sagen. Ich werde aber alles zu seiner Zeit dir mündlich in optima forma bei einem Glas Wein vortragen. Grüsse mir alle die deinigen, sowie dich die meinigen grüssen, und bleibe hier und dort für Zeit und Ewigkeit, in Freud und Leid mein treuer Freund.

Geschrieben in meinem Gartenhause.

12.

Zug, am 5. Dezember 15.

Lieber Freund!

Das bevorstehende neue Jahr gäbe Stoff zum Brief. Doch weg mit diesem Komplimentenschabernack unter uns beiden. Ein höheres und wichtigeres motivirt diese Zeilen.

Ich arbeite in meinen Nebenstunden an einer Übersetzung der *Description du Département du Simplon, ou de la ci-devant République du Valais par D. Schiner* (Sion 1812), und arbeite, um meine Einnahmen zu vermehren. Ich zweifle keinen Augenblick daran, dass eine gelungene deutsche Übersetzung ihr Glück machen würde: weil 1. von diesem Lande durchaus nichts bekannt ist, als was *Sebastian Briguet (Valesia Christiana)*[2]) und *Josias Simmler*[3]) darüber geschrieben haben. Es ist wahrlich eine *terra incognita* in Deutschland! Weil 2. der Verfasser ein geborener Walliser, überall aus Erfahrung und mit Sachkenntnis spricht, und weil ich 3. im stande bin, einige Lücken vollständig zu ergänzen, was z. B. die Botanik und Mineralogie dieses Landes betrifft.

[1]) zu *hocken* = sitzen bleiben?

[2]) Seduni 1744.

[3]) Tig. 1574.

Dazu kommt noch das Interesse, dass das Wallis nun einen Bestandteil unseres gemeinsamen Vaterlandes ausmacht. Ich darf dich nur im Allgemeinen mit dem Inhalt meines Werkes bekannt machen, um deine Aufmerksamkeit für dieses Unternehmen zu gewinnen. 1. Kap.: Name, Gränzen und Lage des Wallis. — 2. Kap.: Sitten und Charakter der Einwohner. — 3. Kap.: Männliche und weibliche Kleidung. — 4. Kap.: Nahrung. — 5. Kap.: Gewohnheiten. — 6. Kap.: Produkten, Fruchtbarkeit und Handelschaft der Walliser. — 7. Kap.: Klima, Lufttemperatur, Gesundheit des Landes und seiner verschiedenen Gegenden. — 8. Kap.: Merkwürdigkeiten, die das Wallis berühmt gemacht haben und noch machen. — 9. Kap.: Regierungsform vor seiner Einverleibung mit Frankreich. — 10. Kap.: Bevölkerung. — 11. Kap.: Hohe Gebirge. — 12. Kap.: Gletscher. — 13. Kap.: Verschiedene Zugänge in das Wallis und seine Gebirge. — 14. Kap.: Beschwerden und Gefahren der Gebirgswanderer. — — 15. Kap.: Namen der Gegenden und Völkerschaften, die die Berge des Landes bewohnen. — 16. Kap.: Bergwasser. — 17. Kap.: Waldungen und Bäume. — 18. Kap.: Gesträuche und Pflanzen. — 19. Kap.: Tiere auf den Bergen. — 20. Kap.: Die Ebene vom Wallis, von der Burg Louëche aus betrachtet. — 21. Kap.: Verbindungen der Walliser mit den Schweizern. — 22. Kap.: Von den Ursachen der Überschwemmung der Rhone im Sommer. — 23. Kap.: Anzeige aller alten Schlösser und Burgen.

Das wäre der erste allgemeine Teil. Der zweite handelt von jedem Kanton (!) insbesondere, seinen Merkwürdigkeiten etc.

Für nötige Erklärungen, Ergänzungen etc. habe ich mich mit dem Verfasser selbst in Korrespondenz gesetzt.

Die Schreibart des Ganzen ist mehr poëtisch als gelehrt. Der Geist des Romaneschen (!) wehet,[1]) ist lieblich, ist geisterähnlich, je nachdem der Verfasser auf Gletscher, alte Ritterburgen oder paradiesische Gefilde versetzt. Angenehme Dichtungen durchweben den Text; kurz, das Buch füllt seinen Posten auf der Toilette, wie im Schrank des Gelehrten. Nun

Da Mæcenates, Flacce, Marones erunt![2])

Ich darf es nicht wagen, auf meinen Risico herauszugeben, wiewohl ich fest überzeugt bin, nichts dabei zu verlieren. Aber ich darf nicht auf Ge-

[1]) Im Original mangelt hier die Interpunktion.

[2]) Martial, 8. 56.

ratewohl spekulieren beim Anblick meiner Familie und bei der Möglichkeit eines Rechnungsfehlers, der mich mit meiner bürgerlich-menschlichen Existenz entzweite.

Fände ich nur einen Verleger! Er soll drucken lassen oder drucken, ich will arbeiten, um die Hälfte der Gewinnste. Du bist bekannt. Führe mir den Mann zu. Ich will ihn verewigen um das wenige Brod, das er mir reicht, und um den Ruhm meines Namens, den ich dadurch auf die Nachkommenschaft zu bringen gedenke.

Sinne, denke, und lass deinen Rat wissen deinem ewig getreuen

St.

13.

Am 24. Jänner 16.

Lieber Freund!

Ich habe mich in dir getäuscht, nicht in deiner Freundschaft, aber in dem Zustand deines Vermögens. Ich glaubte dich reich, glaubte, in jedem deiner Briefe, in ihren Herzensergiessungen laute Aufforderungen zu lesen, von deinen Glücksgütern Gebrauch zu machen. Ich tat es und bin ärmer als zuvor, um den Glauben und um die Überzeugung ärmer, von Seite der Freundschaft Hülfe erhalten zu können. Meine Lage macht mir eigentlich mehr Verdruss als Kummer, weil sie nur momentan ist und durch den Tod von ein paar alten Köpfen, deren jüngster 60 Jahre alt ist, augenblicklich gehoben wird — aber es ist doch die Höllenlage eines Schiffes, das am Land noch scheitern kann. Was tut der Pilot? Er wirft alles, was Gewicht hat, liebes und unliebes, über Bord.

Das bin ich auch gewillt. Während ich mich in deine Arme warf, suchte ich mich ihnen auch wieder zu entziehen, suchte — mit dir den Kampf zu bestehen, wer grossmütiger, edler und aufopfernder handlen könne, suchte die erhaltene Summe vielleicht auf der Stelle wieder abzuzahlen, um die Freundschaft in kein Gedräng zu bringen. Was tat ich? Lies im künftigen *Wegweiser von St. Gallen*[1]) von einem Arzt in der Schweiz, der seine Bibliothek, seine Pflanzen, seine Steine, seinen mathematisch-physikalischen Apparat, seine ganze literarische Fahrhabe zum

[1]) Eine am Ende 1815 von Professor *Fridolin Kaufmann* neu angezeigte politische Wochenschrift.

Verkauf bietet. Der bin ich. Über 4000 Bände, mit Wahl, vielleicht mit Kenntnis durch 12 Jahre gesammelt, die seltensten Steine und Pflanzen, mit unsäglicher Mühe, oft mit Lebensgefahr in Abgründen und auf himmelhohen Firnen gesucht, und alles dieses, was mein spätes Alter erfreuen sollte *(quæ senectutem delectant)*, wird wohl einige Louisdor abwerfen? Dann will ich Bauer werden, und meine vier Buben müssen auch Bauern werden. Das Loos ihres wissenschaftlich gebildeten Vaters soll sich mit seinem Fluch nicht in den Kindern wiederholen.

Ich habe dem Hrn. Prof. *Kaufmann* [1]) geschrieben, dass ich gesonnen sei, meine Bibliothek um einen Spottpreis loszuschlagen, wenn ich nur einen Käufer finden könnte, der mir ihren Genuss auf meine Lebenstage noch überliesse. Das könnte eine Regierung tun. Ich bin Mensch und scheide doch ungern von den Freunden meines Geistes und Herzens nach 30jähriger vertrauter Bekanntschaft. Schon das Niederschreiben der Ankündigung hat mir Tränen entlockt; was wird mein armes Herz empfinden, wenn die Stützen meines geistigen Lebens, die mich immer in Glaube, Hoffnung und Liebe aufrecht hielten, in den Stürmen eines so oft und so herbe bewegten Lebens, ihren stillen Ruheplatz, mein Kämmerchen, meinen Himmel verlassen, um auf der Auktion eines lungernden Buchhändlers dem Meistbietenden überliefert zu werden!

O mein *Bernold*, könntest du mir den Ehrenmann auffinden, der sie auf mein Ableben hin kaufen würde, ich, meine arme gute Frau und ihre 7 Kinder würden für dich und ihn beten, würden — — — verzeihe, ich kann nicht mehr.

Du harrest, sagst du, auf einen Rat von mir, auf eine zu entdeckende Quelle. Wie kann es in meiner und deiner Lage eine andere geben, als die der Zufall gibt? Hast du einen Freund in St. Gallen oder anderswo, der mir auf dein Ehrenwort 20—30 oder 40 Louisdor vorstreckt, bis meine Bibliothek verkauft ist — oder richtest du etwas in St. Gallen für den Ankauf meiner literarischen Habe? Sonst weiss ich nichts.

Ende die Historie, wie sie wolle, sie soll ihren Helden festen und guten Mutes finden. Es kann alles verloren werden, nur die Ehre nicht. Du hast mich arm und verlassen kennen gelernt — du wolltest helfen und konntest nicht. Nach 7 Jahren macht das Ding da capo, willst wieder helfen und kannst wieder und abermal nicht. Ich stehe wieder allein,

[1]) Siehe oben.

wie dazumal, das Experiment mit meinem Fatum von vorne anzuheben. Bald schreibe ich dir etwas erfreuliches, glaube es mir. Schon habe ich ein paar Härchen am Glatzkopf der Freundin *Gelegenheit* um meine Finger gewunden. Ich lasse nicht los.

Wenn du nur momentan etwas tun könntest. Wenn auch nicht, plag dich nicht; warum soll man multiplizieren, wo einer allein Faktor und Summa sein kann?

Lebe wohl, Blutverwandter!

St.

14.

Zug, am 12..... [1]) 19.

Lieber Freund!

Auch ich würde dir noch nicht schreiben, wenn ich nicht die stillen Einbrüche zu rügen hätte, die du in unser der Freundschaft heiliges Leben zweimal zu unternehmen wagtest.

Primo. Beklagtest du dich vor langem schon, ich habe deinem Tochtermann ein Buch geschickt und dir keines. Daran ist das Konvenio mit meinem Buchdrucker schuld. Er muss an Zahlungsstatt eine gewisse Anzahl Subskribenten übernehmen. Er erhielt dich in seinem, ich deinen Tochtermann in meinem Anteil. *Ergo* etc.

Secundo. Als ich dir vom wiederaufgelegten Buche [2]) ein Exemplar zuschickte, legtest du im *d'avoir reçu* ein Goldstück bei. Wäre es ein Silberling gewesen, so hätten mich historische Reminiszenzen unfehlbar an den Preis eines Verrats erinnert. Bin ich dir nicht noch schuldig? Ich wollte mit Büchern zahlen, und kalt verschmähest du des dankbaren Schuldners Anerbieten, was an der Freundschaft so viel als Verrat ist.

Aber meine Liebe zu dir ist über jeden Groll gestellt. Das werde ich dir, will's Gott, diesen Herbst noch mündlich sagen. Lebe mit allen den Deinigen wohl und gesund und geliebt und verehrt von deinem treuen

S.

N.-S. Auf der Bibliothek zu St. Gallen befindet sich eine Spezial-

[1]) Der Monatsname abgerissen.

[2]) Der erste Band der Topographie des Kantons Zug war wegen eines darin abgedruckten unbotmässigen Briefes von der Regierung konfisziert worden, worauf Stadlin das Buch ohne den Brief in Luzern neu drucken liess.

karte des Kantons Zug (so viel ich weiss, eine Handzeichnung von *Tschudi*). Ich bitte dich recht herzlich, mir durch deine Freunde auf einige Wochen das Original oder eine gute Kopie (gegen dankbaren Kostenabtrag) zukommen zu lassen.

15.

Zug, am 16. Mai 25.

Sei gegrüsst,
nach Jahren herzlich, innig gegrüsst!

Mache mich gefälligst mit einem Mann in Cur bekannt, der die Geschichte von Bündten kennt, mit Liebe darin für sich und andere arbeitet, und schicke mir mit einiger Beförderung seine Adresse.

Lieber *Bernold* — ich habe mich arm und satt geschrieben — darum nichts von meinem für dich so warm und kräftig und in dankbarer Rührung schlagenden Herzen — nichts von mir, auch das Schicksal endet wie das Leben jedes Tyrannen. Einen Wunsch habe ich: dich zu sehen und dich zu umarmen. Lebe wohl. Nimm Kuss und Gruss von deinem

Dr. F. Karl Stadlin.

V.

Briefwechsel zwischen Bernold und Müller-Friedberg.

Einleitendes.

An äusserem Umfange sowohl als an innerem Gehalt übertrifft der Briefwechsel zwischen Bernold und Müller-Friedberg die beiden vorangehenden Briefsammlungen. Auf Vollständigkeit darf er zwar keinen Anspruch machen, da die Briefe beider Männer bloss zum Teil erhalten sind. Von denjenigen Bernold's mangeln Mitteilungen aus den Jahren 1813, 1815 und 1816 und vom Jahr 1822 an bis zu Müller-Friedberg's Hingang; in den Briefen Müller-Friedberg's sind auffallende Lücken anzutreffen für die Jahre 1812—1815, 1824, 1825—1829 und 1832. Über den Beginn ihres Briefverkehrs ist nichts näheres bekannt, als was im Neujahrsblatt Seite 31 schon mitgeteilt ist, dass nämlich Müller-Friedberg, als er im Herbst 1802 zur Konsulta nach Paris abreiste, an Bernold einen Brief abgeschickt habe, der die Worte und nur die Worte enthielt: *nunc aut nusquam.* Unser erster Brief stammt vom Jahre 1807 und bezieht sich wie manche der folgenden auf die Besorgung eines Müller'schen Kapitals, das auf einem zu Walenstadt liegenden Grundbesitze, einer Mühle haftete. Solche geschäftliche Mitteilungen sind bloss auszugsweise hier wiedergegeben worden.

Über Müller-Friedberg braucht nach Dierauer's trefflicher Darstellung nichts besonderes erwähnt zu werden; der hier veröffentlichte Briefwechsel ist geeignet, das Bild des hochbegabten Staatsmannes uns menschlich näher zu bringen. Was ihm wohl am meisten Reiz verleiht, ist die seltene Verbindung eines überaus verständigen, nüchternen, dem Realen zugewandten Geiste mit einem für die zarteren Beziehungen der Freundschaft, der Familie, der Dichtung offenen Gemüte. Auch Bernold mangelt

es durchaus nicht an verständigem Lebensurteil, das der Freund wohl zu schätzen wusste; aber der stärkere Zug liegt für ihn in der zarten Empfindung des Herzens.

1.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 31. August 1807.

Nachricht, dass er die Mühle doch noch habe verkaufen können um die Summe von 2700 Gulden. Es kostete unendlich Mühe; anfangs verschwor sich das ganze katholische Flums wider die Sache; endlich verfiel *Bernold* auf *Andreas Gubser* von Walenstadt, «meinen patriotischen und aufgeklärten Mitbürger».

2.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 21. Oktober 1807.

In paucis amice!

Hier . . . . . ein Buch zum Lesen in freien Augenblicken und dann Ihr unbefangenes Urteil darüber. Dann mein Neujahrscarmen in dithyrambischem Rausche abgefasst.[1]) Entspricht es Ihnen nicht, nur gesagt

[Der Verkauf der Mühle an *Gubser* erwies sich als nicht erfreulich.

3.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 18. November 1807.

(Bernold kann nicht in den Grossen Rat kommen.)

Übrigens wird mir meine Regierung gewiss darin Recht geben, dass es mir leichter gewesen wäre, ein, zwei Mal im Jahre im Grossen Rat zu erscheinen, als das ganze Jahr hindurch zu vollziehen. Vielleicht denken

[1]) Erzähler vom 1. Januar 1808: Jubelgesang auf den fünfhundert und ersten Neu-Jahrstag vom Jahre des Heils 1308.

auch meine geehrten Herren, mit den Dichtern sei halt nichts anzufangen, als denen es nie an Entschuldigungsgründen mangle. *Studiosi homines semper amabiles.*

Dachte ich's doch, dass Sie der Psaltist wären. Ich kannte den Stil auch. Dieser Psalm[1]) gefällt mir auch immer. *Quæ placuit semel, hæc decies repetita placebit.* Aber das «Nachtgebet des Fürsten Porcia»[2]) konnte ich nicht leicht verdauen. *Un je ne sais quoi* ist schuld daran.

Der Bischof von Cur soll durch die bairische Polizei an die Grenze geführt worden sein. Selah! Ich werde verhindert und muss aufhören.

Ihr

Bernold.

4.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 1. November 1808.

Diesmal überraschte mich der Erzähler mit dem «Walenstadter See»,[3]) den ich sobald nicht eingerückt erwartete. Es ist nun gescheh'n. Mög' er den Lesern nicht missfallen! — Den «Wasserfall» aber rücken Sie nun nicht mehr ein. Es ist besser, man lese dafür *Fritz Stolberg's* Felsenstrom.[4])

Beiliegend erhalten Sie wiederum zwei Gedichte von mir, die Ihnen vielleicht nicht unangenehm sein werden, das einte in Beziehung auf das Erziehungswesen, dessen präsidirender Regierungsdeputirter Sie alljährlich sind,[5]) und das andere in Bezug auf den Ihnen nicht unwerten Dichter, dessen Weihe er besingt.[6])

Die drei Volümchen *Wessenbergischer* Gedichte übersende ich Ihnen auch wieder. Die mir vorzüglich (den andern unbeschadet) gefallenden Gedichte sind mit einem * bezeichnet. Sie werden dabei unschwer selbst sogleich bemerken, dass meine Prädilektion nicht auf schulgerechte Kom-

[1]) Erzähler vom 6. November 1807: Der Schweizerischen Eidgenossen sechstes Jahrhundert. I. Die Legende. II. Ein Psalm.

[2]) Erzähler vom 13. November 1807.

[3]) Erzähler vom 28. Oktober 1808.

[4]) «Unsterblicher Jüngling» etc. Das Gedicht entstand 1775 auf einer Schweizerreise, im Anblick eines von den Kurfirsten kommenden Wasserfalles.

[5]) «An den Erziehungsrat des Kantons St. Gallen», Erzähler v. 9. Herbstmonat 1809.

[6]) «Die Weihe des Barden», Erzähler vom 28. Juli 1809. Neujahrsblatt S. 13.

position, woran wohl (bei) keinem Gedichte etwas auszusetzen sein möchte, sondern auf Empfindung (und zwar in Bezug auf mich, denn jeder empfindet für sich) gegründet ist. Eines der bessern davon ist wohl nach meinem Dafürhalten und Geschmack die «Frühlingsfeier». — Und in den neuen Liedern, die ich als wertes Geschenk des Dichters aufbehalte, ist wohl der «Bodensee» eines der besten und nach und nebst ihm «die Träne». Mit dem «Sklavengeist» bin ich zur Hälfte zufrieden; der Ausfall aber auf die Schweiz will mir nicht recht behagen. Dabei liesse sich noch fragen, ob die alte oder neue Schweiz gemeint sei. Der Unterschied zwischen beiden ist bekannt. Einmal mir fällt besonders auf, wie der Verfasser, der der Sklaven noch mehrere und wahrhaftere in Europa gefunden hätte, so auf die ihm benachbarte und gewiss in mancher Rücksicht teure Schweiz ablenken konnte. Da das Kaiserpaar in Erfurt wenigstens dem bedrängten Norddeutschland Erleichterung gab, verdient es den Dank der Menschheit.[1])

Doch was hier aufhört, fängt dort erst an. Ist denn des Jammers und Elends hienieden kein Ende? Es ist schauderhaft, an das unglückliche Spanien nur zu denken. *Sic fata ruunt!* Dies Land ist zur Rache bestimmt. *Je sais que la vengeance est un morceau de roi.* Unterdessen verdient das unglückliche Spanien Achtung, dass es sich nicht so schlechterdings wie Waare verhandeln lassen will. Es ist ein erhabenes Schauspiel, *vir fortis* (quanto magis populus fortis?) *cum mala fortuna compositus.* Da ist auch erliegen unter der Übermacht nicht Schande. Doch wozu meine Stimme in der Wüste?

Leben Sie mit den lieben Ihrigen wohl, herzlich gegrüsst und umarmt von Ihrem

B. v. R.

5.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. G., den 1. Augst [1809].

Meine Nebenaugenblicke gehören nun der Einrichtung unseres Studien-Instituts, das diesen Herbst unfehlbar zu eröffnen ist, und ich hoffe zu Gott, unter guten Auspicien.

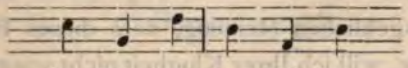
[1]) Kongress zu Erfurt vom 27. September bis 14. Oktober 1808.

Die «Weihe des Barden»[1]) habe ich nun als etwas vorzügliches zu gut gegeben. *Sic sentio.* Sie wollen aber durchaus, dass der Erzähler piquant (nicht im odiösen Sinne) sei. Es ist ziemlich schwer, wenn auch Zeit und Laune nie fehlten. Da bannstrahlt einer, dort ächtet der andre, der dritte schreit: Parteiblatt! der schlimme Wille etwelcher Kollegen oder ihre Furcht oder ihre Freude zu meistern lähmt aber am meisten. Sagen Sie mir dennoch, ob Ihnen das nächste Blatt tolles Zeug genug gebracht haben wird — und in ein paar Wochen, was Sie von dem neuen Dichtkunst-Kandidaten halten, den ich in die Welt einführen werde.[2]) (Vorhin aber noch ein novum von *Wessenberg*.)

Das Morgenblatt über A. G.[3]) hat man verlegt cum cæteris; sobald es zum Vorschein kommt, denke ich an Sie.

Hier die lateinischen Verse über den seligen *Johannes.*[4]) Sie sehen ziemlich römisch aus. Wären sie nicht einer freien Übersetzung wert? und noch ein Brief von *Rouyer,*[5]) der sie mit einer famosen Geschichte bekannt macht. Doch diesen unter uns, senden Sie mir selben zurück. Auch die saubern Tagsatzungs-Sessions-Gedichte, wenn ich Narr's genug bin, sie beizulegen.

Noch hoffe ich



den Frieden, den Frieden

vale, *in paucis dilecte et memora (!) amantissimum tui.* *M. F.*

Paulum majora! — Seien Sie mir meine *accademie (!) des inscriptions.* Auf der künftigen Gymnasial- und Erziehungs-Anstalt über dem Portal müssen die verschiedenen Klostersprüche: *Intrate per portam angustam* etc. fort; auf dem grössern Quadrat möchte ich in schicklicher Inskriptionssprache beiläufig sagen: *Scientiis restitutum die XVI. oct. 1809* oder *in festo S. Galli 1809.* Wie würden Sie das in würdiger Sprache ausdrücken?

[1]) Siehe den vorigen Brief, Note 6.

[2]) *C. Näf* von Hausen, Kant. Zürich, Lieut. im Bataillon *Füssli,* Verfasser eines Gedichtes: «Agamemnons Rückkehr aus Troya.» Erzähler vom 25. August, 1. u. 8. Herbstmonat 1809.

[3]) Morgenblatt 1809, Nr. 143, unter dem Titel: «Die Sängerin von Einsiedeln.»

[4]) *Joh. v. Müller* starb den 29. Mai 1809; siehe Brief 6.

[5]) *François Rouyer,* Sekretär der franz. Gesandtschaft in der Schweiz.

Auf einem kleinen Quadrat dachte ich *Bonus ingredere, melior exi* anzubringen. Gefällt das oder möchten Sie besseres? Nun noch auf einem Schilde, der unter dem Bogen über der Tür steht, schien mir Deutsches, z. B. *der bürgerlichen Bildung* schicklich — oder was finden Sie?

Noch mehr. Die jungen Leute sollen einen akademischen Fahnen haben. Er solle bei der Inauguration vorangetragen werden (auch müssen sie ja exercieren). Dieser will zwei kurze Inschriften. Gefiele Ihnen *gratitudo — fortitudo;* das letzte drückt vieles aus, und für das erste denke ich, es solle Hauptzweck sein, den Zöglingen dankbare Liebe für das Vaterland in hohem Grade einzuflössen — oder wollten Sie das deutlichere *prodesse patriæ — patriam tueri,* oder . . . oder . . .

6.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 8. August 1809.

Die Tagsatzungs *pièces fugitives, R.*[1]) *lettre sur le démêlé avec Lothon,* und *U.*[2]) Brief nebst den frei übersetzten Versen auf *Johannes Müller*[3]) folgen hier wieder zurück.

Ich schrieb Ihnen schon vor acht Tagen, dass der Erzähler gefalle. Mit meiner unmassgeblichen Meinung, dass dieses Blatt mit attischem Salz gewürzt werde, will ich Ihrer Klugheit nicht vorgreifen, um dennoch in gehöriger Temperatur anzubringen, wodurch selbst schlimmer Wille oder Furcht etc. etwelcher Kollegen beschwichtigt werden. Sie kennen diese Verhältnisse besser als ich und werden denselben Rechnung zu tragen wissen; nur, *cave, ne narrator detrimentum capiat.* Ihre Klugheit wird sich schon zu helfen wissen.

Wohl werden Sie tun, jene unsinnigen Sprüche am Klostergebäude: *intrate per angustam portam* etc. durch besser angebrachte Inschriften zu verdrängen, so gefällt mir gar gut auf dem grössern Quadrat: *Scientiis restitutum — in ipso festo Divi Galli XVI. octobris MDCCCIX.* Das für das kleinere Quadrat *Bonus ingredere, melior exi!* dünkt mich als (!)

[1]) *Rouyer,* siehe Brief 5.

[2]) Ohne Zweifel *Usteri's.*

[3]) Erzähler vom 25. August 1809; Verfasser der lateinischen Elegie war Prof. *Mitscherlich* in Göttingen. Ein Gedicht des Barden von Riva auf Joh. v. Müllers Tod steht auch im Morgenblatt 1809, Nr. 162.

passend. So auch unter dem Bogen über der Türe: *der bürgerlichen ldung*. Und auf dem Fahnen: *gratitudo – fortitudo* — welche mir weit sser gefallen, als *prodesse patriæ – patriam tueri*. Was man im Lapidar- l kürzer sagen kann, soll man nicht dehnen und schleppen, besonders nn durch die Kürze der Deutlichkeit nichts benommen ist.

Agnes[1]) ist wieder genesen und hat mir geschrieben. Sie wünscht, ss ich Ihnen den «Fischerknaben» schicke als Gegenstück des «Schiffer- dchen». Das ist vor acht Tagen geschehen, und also ihr Wunsch üllt.

Nach Aussage eines Reisenden, der von Rom und aus Italien kam, ss der h. Vater den Bannfluch gegen Napoleon und seine Familie öffent- n in Rom anschlagen, worauf die Franzosen, da der päpstliche Palast schlossen war, durch die Fenster hineinstiegen und den h. Vater ge- gen nahmen. So erzählt es dieser Reisende, der aus dem Würtem- rgischen ist und *Roser* heisst. Ob diese skandalöse Bannfluchgeschichte offiziell wird bekannt gemacht werden? ich zweifle daran, wenigstens noch nicht. Dass aber der h. Vater auf der Reise starb, scheint nicht hr zu sein.

Gruss und Umarmung von

Ihrem *B. W.*

7.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. Gallen, den 18. Dezember 1809.

Vor allem, lieber Freund, sage ich Ihnen im Vertrauen, dass der erst *Heer* (notus in Israel) den Gerichts-Schreiber *Bernold* anklagt, en Gutschein mit dem Namen des Hauptmann *Brunner* und Aidemajor *hlatter* (wo ich nicht irre) verfälscht zu haben und die Regierung zur rafe auffordert. Ich sorge, er werde streng angesehen, besonders nach m Codex, wenn nicht *B.* irgend eine Bevollmächtigung anzugeben hat, odurch das Verbrechen zum Fehler werde.[2])

[1]) *Agnes Gyr* von Einsideln, wohnhaft zu Küsnach; über sie spricht der Erzähler m 21. April 1809, wo auch ihr Gedicht «Das Schiffermädchen» abgedruckt ist. Ver- eiche Erzähler vom 25. August 1809. «Der Schifferknabe» steht im Erzähler vom 6. Wein- nat 1809.

[2]) Nähere Aktenstücke über diesen Fall fehlen im Staatsarchiv.

Recht gerne war ich an die goldenen Verse *Virgil's*, die ihm auch Gold brachten, erinnert.

Ich danke für das Weihnachtslied[1]); im ganzen ein weidliches Pastorale. Da ich aber urteilen soll und von Ihnen dazu aufgerufen bin, so sage ich Ihnen, dass mir das *entrüstet* sein des Reimes wegen da schien; dass ich vom Himmel *entflohn* nicht gerne hörte und dem Kelch lieber entfliessen als *entspriessen* sehe. *Salvis cæteris omnibus.* *Karl* hat nun noch einiges angebracht, das mir die Sache nicht zu verschlimmern schien; da ich aber auf Rechnung des *B. v. R.* nicht so viel wagen darf, so schob ich das Lied in die Woche nach Weihnachten und will vorher Ihr Urteil. NB. *Eine Abschrift behielt ich hier.* Auch ich habe *Karl* nachgeflickt; nun Sie wieder; das muss trefflich werden, *vû, revû et corrigé et augmenté!* Hier die Rationes:

I. *Schlummer sanft* ist noch linder und pastoraler als *Schlaf.*

IV. Des Entrüstens halber mussten die *Brüste* operiert werden. Dann konnte *hold* nicht zweimal dastehen.

V. Der Revisor fängt da schon an in die Mythe einzugehen.

VI. Damit er nicht *entflohn* sei.

VII. Beisatz, die Mythe weiter zu treiben.

VII. Da kommt nun das *bonæ voluntatis* und die Anwendung auf unsere Tage.

Behalten Sie doch diese Briefe fleissig auf, damit Sie einst unter unsern Posthumis erscheinen, wie *Schiller's* poetische — Flickerei-Korrespondenz.

Von Herzen (zeitlichen obern Entscheid gewärtig)

der Ihrige *M. F.*

NB. Der Kopf des nächsten Erzählers mache Sie nicht irre, es bleibt beim Alten. Es ist eine Kondescendenz für die zaghaften oder — Herr Collegen, den Schein des Haupterzählers von mir zu legen.

8.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 21. März 1810.

Ich schreibe Ihnen am ersten Tage des Lenzes, am ersten Germinal

[1]) Erzähler vom 29. Dezember 1809. Vergl. oben S. 46. Die gerügten Stellen sind im Erzähler durch Müller-Friedberg's Sohn *Karl* verbessert.

hochseligen (!) Gedächtnis. Eine schöne Zukunft lacht uns entgegen. Bald wird die Natur anfangen sich zu schmücken. Dann, mein Freund!

O dann will ich fröhlich, fröhlich sein,
Keine Weis' und keine Sitte hören,
Will mich wälzen und für Freude schrein,
Und der Kaiser soll es mir nicht wehren.[1])

Unterdessen leben wir noch in Hoffnung.

Und itzt absorbirt *Napoleons* Hochzeitsfeier alles, und die Beschreibungen derselben werden die öffentlichen Blätter *usque ad satietatem* anfüllen. *Napoleon* und *Marie Luise!* Welch ein Paar!

(Folgt ein in lateinischen Hexametern gedichtetes Hochzeitsgedicht auf *Napoleon,* 59 Verse enthaltend.)

Die Übersetzung machte ich noch in letzter Nacht, wie Sie denken können, flüchtig. Haben Sie also Nachsicht mit derselben.[2])

(22 M. Auch hab' ich nicht mehr Zeit es für mich abzuschreiben).

Dieses Epithalamium hab' ich zusammengestoppelt, um doch nicht ganz leer auszugehen. Es ist zwar keineswegs zu einer öffentlichen Bekanntmachung geeignet; nur wenn ich Zeit gehabt hätte, es zu übersetzen, wäre vielleicht noch etwas brauchbares daraus geworden. Auch bin ich um so eher hierauf verfallen, als Ihr Herr Sohn mir einige lateinische Verse von meinem alten Herrn Vetter *Gilli* in *Schänis*[3]) zusandte, worin Fehler in Menge wider die Prosodie und die Reinheit der lateinischen Sprache sich befinden, dass man sie unmöglich weder ganz noch teilweise herausgeben dürfte.

neque enim concludere versum
Dixeris esse satis; neque, si quis scribat, uti nos,
sermoni propiora, putes hunc esse poetam.
Ingenium cui sit, cui mens divinior atque os
magna sonaturum, des nominis huius honorem.[4])

Und wozu Ihre Bemerkung über *Sargans* im letzten «Erzähler»? soll sie eine Aufforderung oder eigentlich eine Herausforderung sein? Es kommt mir so vor. Aber diesmal bin ich so leicht nicht zu entwegen.

[1]) Aus *Claudius'* Frühlingslied.

[2]) Abgedruckt im Erzähler vom 6. April 1810, unter dem Titel «Epithalamium».

[3]) *Franz Xaver Gilli,* früher Lieutenant in sardin. und franz. Diensten, später Landesseckelmeister und Landesfähnrich im Gaster, verehelicht mit *Anna Bernold,* einer Tochter des Schultheissen *Franz Bernold.*

[4]) Horaz Sat. 1, 4, 40.

Omnibus hoc vitium est cantoribus, inter amicos
ut nunquam inducant animum cantare rogati;
injussi nunquam desistant.[1])

Unter Gruss und Kuss von Herzen der Ihrige

Bernold.

(Ihr Pariser Korrespondent scheint die Zukunft nicht recht zu erraten. Es ist hier schwer Ödipus zu sein.)

9.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. Gallen, den 6. Juli 1810.

Wohl mir, lieber Bernold, dass Sie nicht mit mir zu Gerichte gehen — es wäre ein ewiges Revisorium alter Gründe, — dass Sie auch an das Herz des Schweigenden glauben —, meinen Erzähler an Briefes statt annehmen — und an mir wie an des nun *hoch*seligen *Seume's*[2]) Huron handeln

«der froh wie Gott uns Gutes gab».

Verzeihen Sie, dass ich Sie und einen Huronen zusammen stelle. Das tue ich nur, weil

«der Grösse Siegel
auf seiner freien Stirne stand».

Der Grabstichel wird wohl manche Scharte bekommen, wenn ich mir die Philosophie Ihres letzten Briefes in den Busen ätzen will. Es ärgert mich, wenn ich denke, dass es Ihnen wirklich gelungen ist, etwas davon in den Ihrigen zu prägen; da ist aber auch Ihrer Lage etwas von dem Siege des Stoicismus zuzuschreiben. Sie radotieren nie, aber fantasieren so allerliebst, dass ich Sie oft (wenn ich Ihnen sogleich nachwandeln

[1]) Hor. Sat. 1, 3, 1. Im Erzähler vom 16. März 1810 wird ein Roman eines Engländers *Lewis* erwähnt: Die Lehen-Tyrannen oder die Grafen von Carlsheim und Sargans», der damals in Paris erschien unter dem Titel: «Die Waisen von Werdenberg», übersetzt von *K. J. Dardent*. Dazu die Bemerkung: «Warum liefert der einst an Abenteuern so gesegnete Bezirk Sargans den zahlreichen Romanenschreibern keine Ausbeute mehr? hat die Liebe ihre Anmut verloren oder die Einbildungskraft ihr Leben? Schlummert sie neben den unbenützten schönen Marmorn in jenen Gebirgschachten? lebt dann der Prometheus nicht, der ihren Funken wieder erregen mag?

Fliehet aus dem engen, dumpfen Leben in des Ideales Reich.»

[2]) *Seume* starb den 13. Juni 1810.

könnte) ein wenig tot wünschen möchte, um Ihre Briefe sogleich dem Publikum mitzuteilen, das Sie zu *Friedrichs* und unseres *Johannes* Nachlass reihen würde. Ihre Gaben — auch das Impromptu am Gizibühl[1]) — kommen in mein Repertorium, aus dem ich *parca manu* etwas *pour la bonne bouche* spenden werde. Dagegen sende ich Ihnen nun *ex officio* einen *fatras*,[2]) der Sie immer eine Stunde verweilen wird und wovon ich nur das französische zurückbedarf.

Fast Sünde war es, dass ich neulich dem grauen Kopfe *L. Meister's* zu Ehren seine flüchtige (!) Hexameter gab[3]) — aber sein Jünger *C. Näf*[4]) scheint mir auch im Deskriptiven zu reussieren, obschon ihn auch das Morgenblatt einladet, bei Heroiden stehen zu bleiben.

Ob ich Ihnen wohl schon gesagt habe, wie der l. Gymnasial- und Kirchenrat debutirt hat? Sechsjährige allgemeine Verheissungen, die niemand bezweifeln konnte, sind zu Schanden geworden, da man den Präfekt *Vock*[5]) dem Archivar *Meyer*[6]) für den Lehrstuhl der Philosophie vorzog und also für einen guten Professor der Rhetorik einen sehr mittelmässigen der Philosophie eintauschte. Meine zwei Kollegen an der Kuratel, welche *Meyer* vor sechs Monaten vorgeschlagen hatten, fielen nun von ihm ab, weil der Präfekt um eines Widerspruches willen *Meyern* seinen Priesterhass vorgeworfen, und, als er an seinem Reussieren nicht zweifelte, sich lieber selbst in den Riss gestellt hat. Was dieser geschickte und wie es scheint gerne befehlende Mann kategorisch will, da neigt man nun den Kopf. Er hat Charakter, sprach einer meiner Kollegen. Sehr gut, antwortete ich, wenn die l. Kuratel auch Charakter hat . . . .

Doch ehe mir die Galle überläuft, umarme ich Sie von Herzensgrund

Ihr

M. F.[7])

---

[1]) Ein aussichtsreicher Hügel bei St. Gallen; das hier entstandene Impromptu ist unerfindbar.

[2]) Französisch = Plunder, Kram.

[3]) Erzähler vom 22. Juni 1810: Die Vermählungsfeste von Napoleon und Louise. *Leonhard Meister* starb 70jährig am 18. Oktober 1811 zu Kappel.

[4]) Von *C. Näf* erschien im Erzähler vom 29. Juni 1810 ein Gedicht: Rückerinnerung.

[5]) *Aloys Vock* a. dem Argau, vgl. über ihn J. Dierauer's Müller-Friedberg, S. 277, Note 2.

[6]) *Konrad Meyer*, aus dem Kanton St. Gallen gebürtig, zuerst Konventual in St. Urban, von 1805 – 1811 Archivar, auch Erziehungsrat; kehrte später nach St. Urban zurück.

[7]) Als Anhang folgt eine Nachricht über den Brand im Schwarzenbergischen Palais in Paris.

10.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 14. August 1810.

Wertester Herr und Freund!

Ich gebe mir hiemit die Ehre und das Vergnügen, Ihnen mit den beiliegenden zwei Schriften ein kleines freundschaftliches Geschenk zu machen.[1]) Da Sie die Geisterlehre bereits besitzen, die ich Ihnen eigentümlich überliess, ist's billig, dass Sie auch die Philosophie nach mathematischer Anschauung vom gleichen Verfasser besitzen. Dieses Produkt wird Sie von neuem überzeugen, dass *Riva* sich etwas darauf einbilden kann, diesen philosophischen Kopf hervorgebracht zu haben. Wohl möchte der Verfasser auch gern Ihr kompetentes Urteil über die Geisterlehre sowohl als das beiliegende Werkchen vernehmen, auf welch' letzteres er zwar selbst noch mehr hält, als auf das erstere.

Die Gedichte dann sind von dem zu früh verstorbenen *Karl Gallati von Näfels,*[2]) dessen kurze biographische Notiz ich Ihnen beifüge. Wahrlich, ein Dichter wie dieser verdient bekannter zu werden. Tun Sie einen Griff in's Büchlein, wo Sie wollen, Sie werden auf lauter schöne Gedichte treffen. Ein glückliches Ohngefähr brachte mich im März 1794 in dessen Besitz. Der Verfasser war mir zuerst unbekannt, und ich erfuhr an mir, was *Herder* von solchen Ungenannten sagt: «dass die Gesänge auch ohne den Namen des Sängers die Wirkung tun, dazu die Kraft in Ihnen liegt: denn eben das ist der hohe Vorzug der Stimme der Musen, dass sie zu ihrer Wirkung den Namen dessen nicht bedarf, durch den sie ertönt. Denn der lyrische Dichter ist Apollo's Priester, der nicht in eigenem

[1]) Geisteslehre nach brownischen Principien, Zürich 1803, und Philosophie nach mathematischer Anschauung, Winterthur 1806, beide von *Dr. Zugenbüler aus Walenstad.*

[2]) Über die «Erstlinge einer helvetischen Muse am rhätischen Gebirge, Strassburg 178[7] bei J. G. Treuttel» spricht sich der Barde nicht bloss ausführlich in seinen Lebenserinnerungen zum Jahre 1794 aus; es findet sich auch in seinen hinterlassenen Papieren ein kleines Heft, betitelt: «An einen Freund über den Verfasser der Erstlinge etc.» Der Verfasser dieses unscheinbaren Büchleins ist *Karl Gallati,* geboren den 30. Oktober 1765 zu Näfels, studirte zu Luzern und Strassburg, und verreiste im Herbst 1787 über den Gotthard nach Pavia, um daselbst seine medizinischen Studien zu vollenden, starb aber noch in dem gleichen Jahre. Bernolds Begeisterung für den Dichter zeugt mehr von seinem gefühlvollen Herzen als von seiner ästhetischen Urteilskraft. Vergl. den unter Benützung des Bernoldschen Nachlasses verfassten Aufsatz von *J. Kuoni,* Karl Gallati von Näfels, Glarner Nachrichten 1890, Nr. 155—162.

Namen, sondern aus Kraft des ihn begeisternden Gottes den Sterblichen Lehre und Trost an's Herz legt und Wahrheit verkündigt.» Nach langem Forschen erfuhr ich endlich den Namen und das nähere Schicksal des Dichters und bekam auch noch von seinem schriftlichen Nachlass zu sehen. Daraus hebe ich für Sie nur noch das in seinem Portefeuille gefundene, mit Bleistift geschriebene Abschiedswort an Luzern vom 24. Oktober 1787 aus; es lautet so:

«Leb wohl, liebes Luzern! leb wohl, schöne Gegend! du schöne Bucht bei Tribschen! ihr krause Eichen und schöne Pappeln, lebt wohl! Gott behüt' euch, liebe Kinder! süsse Unschulden! und du auch, armes Mädchen! ich konnte dich nimmer sehen, nimmer sprechen. Lebe wohl, Lächlerin! habe dir's gestern gesagt, ich sehe dich nimmermehr. *Müller* (der jetzige Leutpriester und bischöfliche Commissarius *Thaddäus Müller*), denk' auch an mich! Kommet mir bald nach, ihr Freunde! dank' euch, liebe Freundinnen! O schauet mir doch länger noch nach, gute Mädchen mit dem Harken,[1]) vom Hügel bei Meggenhorn! behüt' euch Gott, schnell reisst mich der Wind fort, das Wasser rauschet unter dem Schiff, schon nähert sich der runde Fels, mit trauernden Büschen behaart, der mich von deinen Gefilden trennt, trautes Luzern! O sendet mir euer Laub noch zum Abschied! O grünet wieder im Frühling! Doch mir werdet ihr dann nicht grünen; ich komme nicht mehr zurück, euch wieder zu sehen.»

Wie schauerlich ahnend lauten diese Worte! ebenso das letzte seiner gedruckten Gedichtchen! Der Gute muss schon empfunden haben, was ihm tief im Herzen sass — Tod . . . . es wär der Tod. Lieber Jüngling! o dass du gestorben bist! du wärst der Stolz deines Vaterlandes, die Ehre der Klariden, die Freude deiner Freunde geworden. Und nun liegst du schon lange im Grabe — mit dir die Hoffnungen alle. Nur deine Gedichte bleiben uns noch von dir, diese teuren Überreste deines denkenden Ichs, und erregen nur noch mehr unsere Sehnsucht nach dir, dass wir mit *Phädrus*[2]) dir nachrufen:

o suavis anima, quale in te dicam bonum
antehac fuisse, tales cum sint reliquiæ!

[1]) Rechen.
[2]) Fab. III, 1.

— Und mit *Shenstone:*[1])

heu quanto
minus est cum aliis versari, quam tui meminisse!

Zwar hatte ich nicht das Vergnügen, dich zu kennen, als du hienieden wandeltest und Karl hiessest; aber dein dichterischer Nachlass hat mich erquickt wie Mairegen. Drum liebe ich dich so sehr. Dies Denkmal sei Zeuge davon! Leb wohl in jener Welt, bis ich dich schauen kann! *ave, anima candidissima!* *B. v. R.*

Verzeihen Sie mir, mein Lieber, diesen Ausbruch meines Herzens! Gewaltig zieht das Reinmenschliche mich an, und so zu sterben und so Nachruhm zu verdienen, wie unser *Karl Gallati,* ist das Schönste was man am Ende des Lebens wünschen kann.

Sie können sich nun so, wie Sie mich kennen, wohl selbst vorstellen, dass, als im Jahre 1799 meine Büchersammlung mit dem Hause in Rauch aufgieng, der Verlust dieser Gedichte mir sehr nahe gehen musste. Ich forschte lang und viel, und erfuhr erst in diesem Jahre, dass sie noch beim Verleger selbst zu haben seien. Und so kommt's, dass ich Sie mit den Produkten eines edeln Geistes, den Sie vielleicht bisher nicht kannten, näher bekannt machen kann, was ich um so freudiger tue, da er Ihr ursprünglicher Mitlandsmann und Mitgemeindsgenoss ist.

Jetzt lebe wohl, und höre von dem Freunde,
als ob er scheidend dir im Arme weinte,
ein Wort, das seine Seele spricht:
nicht ob ich deiner Seele Wert verkennte,
nimm nur das Herz in seinem Testamente;
denn Gold und Silber hat es nicht.

Sie sehen, ich bin wieder ganz in meine Lieblingsphantasien versunken. Aber wen hab' ich sonst, dem ich solche Gefühle so mitteilen kann und der sie so mit mir fühlt, wie Sie? Darum haben Sie Geduld mit mir, wenn ich manchmal (gewiss meist unwillkürlich) in den alten Ton verfalle. Es ist nur der Ton des Herzens, der zum Herzen hinüberhallt. Nur Herzen verstehen die Sprache des Herzens, und Herzen werden nur durch Herzen gewonnen. Daher wie süss ist's,

in den Armen des Freunds wissen ein Freund zu sein,
so das Leben geniessen,
nicht unwürdig der Ewigkeit.[2])

[1]) Ist darunter der 1714—1763 lebende englische Dichter verstanden?

[2]) Aus Klopstock's «Zü[illegible]».

In den Armen des Freundes träumte ich nun Freund zu sein und scheide nicht ohne Umarmung.

Ihr *B. W.*

II.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. Gallen, den 25. August 1810.

Noch habe ich mich von dem Schrecken nicht erholt, den mir Ihre Grossmut verursachte, die wohl weiter als die Langmut *Napoleons* langt. Gerne bleibe ich auf gut guardianisch [1]) Ihr Schuldner und vergelte es, *in quantum possum,* am Altar des Vaterlandes. Indessen hier wieder etwas auf Abschlag, *id est:* Sie behalten es. Ich meine, *Füglistaller* [2]) hat wirklich Schiller's Geist zu latein gemacht und seine *Milleni* nehme ich gerne für Millionen an. Und dieser Mann ist nun unser Professor der Physik (er war es schon sechs Jahre *cum prima nota*) und höhern Mathematik. Dieses Jahr unterbleibt aber der Kurs, weil nur 2—3 Logiker auswärts studieren und die hiesige Rhetores zuvor den ersten Kurs Philosophie machen sollen und weil wir die kleine Gegenwart der grossen Zukunft opfern. Der talentvolle Professor geht nun, an den königlich westphälischen Studien-Direktor [3]) hoch empfohlen, auf die hohe Schule nach Göttingen, welche der Professor *Müller* [4]) in Schaffhausen das Centrum alles Wissens und alles Aufwands in diesen Fächern heisst, in den belebenden Kreis der solidesten deutschen Gelehrten und dann noch einige Monate, auch von Göttingen aus empfohlen, zu den Kaisern dieser Wissenschaften nach Paris. Wir geben ihm den Jahressold, das übrige setzt er freudig zu, und auch diesen Jahressold erhält er nur in Raten in sechs Jahren; geht er früher von uns, so hat er's verloren. Wie mir so etwas — in St. Gallen — wieder — gelingen konnte!? —

Aber *Zugenbühler* zu beurteilen, nein, diesen Kelch nehmen Sie von mir. Es ist ja lauter Physiologie und Metaphysik. An dieser kann ich wohl riechen und niessen, mehr nicht. Ich fühle, dass Z. ein tiefer Denker,

[1]) Wie ein Pater Guardian tut, der nie zahlt?

[2]) *Leonz Füglistaller,* ein Argauer, Professor am katholischen Gymnasium, übersetzte Schiller's Glocke und das Lied an die Freude ins Lateinische; dem letztern gehört die Stelle an: «Seid umschlungen, Millionen». Siehe *Dierauer,* Müller-Friedberg, Seite 277, Note 3.

[3]) Joh. v. Müller.

[4]) Georg Müller.

ein schöner Sprecher, ein einnehmender Demonstrator ist; ich kann oft hingerissen werden von seiner Laune und seinen bildlichen Beweisen; aber die Wahrheit mit ihm kalkulieren, das kann ich nicht.

«Das erste in der Kunst ist das Können, wovon wir, nach *Herder*, sie *selbst* benennen, und darin besteht das wahre Genie, dass es von Natur, ohne zu wissen wie, kann und vermag, was bei dem grössten Fleiss ich armer Tropf nicht zu lernen weiss.»

Aber sagen Sie mir, warum kennt man *Zugenbühler's* Schriften so wenig? Mir scheinen sie so marquant. Indessen muss ich die mathematische Anschauung erst noch einmal studieren; in der Geisteslehre werde ich aber wohl mehr befühlbares gefunden haben.

Jeder (!) Geist in *Gallati's* Gedichten hat mir wirklich Vergnügen gemacht, und sein Abschied an die süssen Unschulden ist ganz idyllisch. Mit diesem *Karl* denke ich mich nun in ein paar Erzählern umzutreiben, das wohl leichter sein wird, als einen Poeta laureatus zu appretiren, dass er geniessbar werde. Wenn ich die Notiz recht verstehe, so ist er noch im Jahr 1787, gleich ein paar Monate nach seiner Ankunft in Pavia gestorben. Indessen muss ich noch etwas ähnliches in Prosa vorhin ebouchiren, weil ich da die Konkurrenz des Morgenblattes zu besorgen habe.

Man ist in Wallis sehr erschrocken. *Pittier*[1]) allein vermag mehr böses in Paris als die übrigen 6 bonnes gens. Gegen die Reunion sollen gleichwolen die Walliser Versicherung erhalten haben.

Aber im gleichen Moment reisten auch *Muret* und *Monnod*[2]) mit Aufträgen der Regierung von Waat nach Paris ab. Da hiess es in Bern schon: Waat müsse mit zu Frankreich, und die Temptationen waren gross. Ich weiss aber *inter amicos,* dass es nur um Salz und Posten zu tun ist und dass die Kantons-Regierung unaufgefordert sendete — aber einen fatalen Moment hat sie gewählt.

Für alle Ihre Herzensergiessungen und Fantasien ist mein Herz ein dankbarer und lüsterner Recipient. Glauben Sie nicht etwa, weil ich in Eile alles zusammenschmieren muss, es sei stumpf geworden. Arm und Beine hat man ihm schon oft entzwei geschlagen; aber das Mark lebt

[1]) Ehemaliger Regierungsstatthalter des Kanton Wallis.

[2]) *Jules Nicolas Emmanuel Muret,* 1749—1847, und *Henri Joël Emmanuel Monnod* 1753—1833.

denn es tönt noch, so oft Sie anschlagen, und Ihr Wohllaut gibt ihm Genuss, Elasticität.

Ihr *M. F.*

12.

Müller-Friedberg an Bernold.

ad S. Gallum, 15. September 10.

Was will dann *Zugenbüler* in Paris machen? — — den 2. *Tom (!)* zu Dr. *Gall?* Original ist er gewiss; aber ich konnte mich nicht genug sammeln, um ihn zu begreifen. Wer das zu tun Musse und Beharrlichkeit hat, findet gewiss Vergnügen — *dans ce nouvel éffort de la pensée humaine.* — Aber wie man auch Psyche mit einem Contour von Linien umschreiben könne, fasse ich nicht. Man wird am Ende noch die Hölle unter mathematische Regeln bringen wollen, und dazu ist das Reich *Napoleons* sehr geschickt. Also gut Glück, lieber *Zugenbüler! Etwas* zieht mich auch an dich hin, so unkörperlich du mir vorkömmst!

Dass *Gallati* am 17. Oktober starb, fand ich wohl, aber *quo anno?* Noch eine kleine Quarantaine muss er halten, weil alles, veraltendes und unverschiebliches, im Portefeuille liegt. Er entgeht mir aber nicht.

Hess,[1]) der Krieg mit dem Erzähler führt, schickt ihm dann auch allerlei *en bonne amitié,* wovon man keine Zeile brauchen kann. Das ist ein verdammter Phantast, ein Träumer, ein Skribler, ein Seccatore, ein Dæmon.

Distinguo: Stümper können von uns ausgehen, aber Stümperklassen stiften wir nicht. Geben Sie dem holzbeinigen *Bernold*[2]) eine Empfehlung an den Präfekt mit: die wird gut tun und Attention erregen; Sie sind ja notus in Israel. *Ich* strebe darnach, dass man hier auf gute Schullehrer Rücksicht nehme und auch auf Unterlehrer für das Institut selbst; denn es wachst.

Nach beiliegendem Brief geht nun *Henni*[3]) nach Pfeffers. Ist's denn da so viel wohlfeiler? Gut ist's übrigens, dass uns Pfeffers Subjecte vor-

[1]) *Joh. Rudolf Hess* vom Florhof in Zürich, dessen Schrift: «Neuerungen in der christlichen Kirche seit dem 3. Jahrhundert» im Erzähler vom 3. August 1810 angezeigt worden war; vgl. die Nummern des Erzählers 33, 34 und 37.

[2]) Offenbar ein Schullehrer.

[3]) *Anton Henne* von Sargans.

bereite. Es schickt uns einen *Zippert*[1]), der schon dort als ein *miraculum mundi* und durch Protektion von hier unterstützt worden; darum will man ihm die erste Kleidung geben. Ob das aber klecke? — Würde man sich für *Henni* an die Kommission des Innern wenden, so würde sie ihn vielleicht um die halbe Kleidung empfehlen. Ob aber auch das klecke? Hier zahlt man nur zwei Gulden wöchentlich, also circa acht Louisdors — Wasch, Flicken, Schuster extra. Bücher etc. kann man etwa auf 30 Gulden rechnen. Das erste Anstehen braucht freilich auch etwas. Wer nicht gar nichts hat, befindet sich wohl dabei und empfängt viel dafür, aber für nichts ist nur der Tod.

Von *Vocks*[2]) Rede weiss ich noch kein Wort, er hat sie unrecht erkalten lassen.

Indessen bin ich der Ihrige, ganz der Ihrige, *prætereaque nihil.*

M. F.

13.

Müller-Friedberg an Bernold.

3. November [1810].

Die Handelskrisen, *de quibus circa circiter narratum est,* verursachen ewige offizielle und halboffizielle Korrespondenz. Jedermann fragt; die Kantone verständigen sich durch Privatanfragen; die Ambassade lässt das Steigen und Fallen der Wettergläser wissen. *R.*[3]) beträgt sich gut, *Talleyrand* wurde *stante pede* nach Bern zurückgeschickt. Ich betrachte die Massregel für allgemein und als ihre Zwecke:

1. Geld,
2. die Engländer zu terrorisieren,
3. ihnen wirklich wehe zu tun.

Der vierte Zweck ist = x. Ich denke und ahne, aller Handel in Europa werde regularisiert, *id est* geknebelt werden, hoffe aber, sie werde aufhören, wenn die Kassen gefüllt sind, und dann, wenn man sich klug benimmt, könnte es noch der Moment sein, wo etwas gutes für die

[1]) Siehe Bernolds Brief vom 24. Oktober 1817.

[2]) Siehe Brief 9.

[3]) Rouyer?

Zukunft der Schweiz erhalten werden könnte, wenn wir uns nicht noch einmal scheuen, endliche Garantie gegen den unserm eigenen Interesse feindlichen englischen Handel zu geben und den Basler Spekulanten, die alles Unheil auf die Schweiz ziehen, ein ernstes Ende zu machen. *Sic spero tonante Jove, exfulgurante Napoleone.* Die Engländer packen sich ohne Zweifel nächster Tage. Damit sie nun auch der Erzähler mit seinem groben Geschütz verfolgen möge, sende ich das Gedicht, in Hoffnung, Sie werden es wieder modeln und brodeln und mir recht bald zurücksenden.

Und wollen Sie wohl dem Publikum des Erzählers auf 1. Januar 1811 ein wenig Salbung auf's Herz geben — oder ein Wiegenlied (dem regenerierten) singen? — Wissen muss ich's wohl, *Bernold;* denn Sie zu ersetzen ist *opus et labor* und so wie ich Sie immer *in capite libri* setze, so sind Sie auch *in medulla cordis* Ihrem in herzlosen Zeiten doch nicht herzlosen

Müller Friedberg.

Wieder *quadrupetante (!) calamo.*

14.

Müller-Friedberg an Bernold.

den 10. (Nov. 1810).

Dank Ihnen, l. *Bernold. In nuce* finden Sie in diesem Brief die nova von Tessin und Wallis. Das letzte ist eine elende Republik. So ist es denn doch besser Franzos und Franzosen Sklav sein. In Tessin spricht man offiziell nur von Verhütung englischer Kontrebande; ich erwarte aber, was *Alberti.*[1]) Zuerst will *N.*[2]) allenthalben *le grand objet,* Geld. Dann wird er nur die Lektion geben und (oder ich triege mich oder meine Freunde in P(aris) triegen sich) am Ende erhalten wir doch etwas für unser Kommerzium und bleiben, was wir sind. Basel möchte ich doch nicht assekurieren, da sind die Sünden zu schwer. Man spricht von Truppen-*rassemblemens in Besançon.*

Der *Landammann* will nicht, dass die öffentlichen Blätter von Tessin

[1]) Tessinischer Staatsrat.

[2]) Napoleon.

sprechen. Ich glaube, er hat Recht. Die Lücke und gänzliches Schweigen drücken die Indignation am besten aus.

Ich glaubte schon lange auf sichere Anzeigen, dass die französische Polizei den Erzähler besitze. Aber nun legt der Polizeiminister das Incognito ab und bestellt in Basel *qua talis* das letzte Quartal. Man hätte sagen können, der Oktober sei vergriffen; ich wollte aber nicht; ich meine, er sei in einem so *excellent esprit* geschrieben, dass man nicht nach den Kleinigkeiten haschen werde — *nous voilà libres (!).*

In diesem Schwergefühle umarmt Sie — eilend —

Ihr *M. F.*

Verbrennen Sie die Einlage.[1])

15.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. G., 17. Nov. 10.

Hier, lieber, ein paar Pudenda, die nicht öffentlich erzählt werden können. — In Tessin waren nach vor 8 Tagen eingelangten Berichten 4000 M. und wuchsen täglich an. Sinthèr, *ut dicitur,* logiert man sie sogar in den Kirchen. Im Wallis, wo der gewesene Resident *d'Herville* Præfect sein soll, multiplizieren sich die Franzosen auch. Man spricht schon länger von Demonstrationen in Besançon und Elsass. In Bern ist ein französischer *Inspecteur des douanes Lothon* eingetroffen, und Frankreich reklamiert nun *(salvis omnimodo Helvetis)* Extradition aller *Fremden angehörigen* Kolonial-Waaren. Eine äusserst unangenehme Kommission, doch nicht von der Art, um uns aussetzen zu sollen; ich sorge, eine zu viel raisonierende und humanistische Note des Landammanns in diesem Falle könnte hoch indisponieren. Er war sonst klug und braf. Nun kömmt *Lothon* in die Kantone; wieder eine Fatalität!

Den Sänger *Gallati* liess ich aus Not ruhen, die Zeit nicht findend, etwas ganzes darüber zu sagen. Er wird wahrscheinlich auf Januar kommen; denn ich bin sehr strapaziert.

[1]) Der beiliegende *unverbrannte,* französisch geschriebene Brief, Notizen über Tessin enthaltend, ist datiert Zürich, den 7. November 1810 und unterschrieben: Totus tuus U(steri?).

Ihrer lieben Muse küsse ich die Hände. Die «Wache des Lebens»[1]) eine milde Wache. Der Polizei-Minister wird sie wohl respektieren.

In Eile herzlich herzend der Ihrige

M. F.

16.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 9. Januar 1811.

[Ökonomisches.]

Nichts Neues an unserm politischen Horizont? Dieser scheint sich er wieder aufzuhellen als zu trüben. Gott erhalte stets unser liebes ıterland. Er lenke *Napoleons* Herz zu unserm Vorteil. Dann wollen r wieder danken und singen.

Im Norden Deutschlands reicht nun Napoleon weit. *An nescis, lon- :s regibus esse manus?*[2])

Herzlich umarmt Sie Ihr ergebenster

Freund

J. F. Bernold.

17.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. G., d. 16. Febr. 11.

Hier, mein lieber Freund, da ich ziemlich gedrängt bin, einige *no- ›ra* und *perplexiora* in einem Briefe von *Rouyer* und *Usteri (entre nous)* ł einen andern von *Escher*. Um beide bitte ich wieder. Die französi- ıe Ges[andtschaft] weiss nicht, woran sie ist, doch widerlegt *Sury's* handlung den *bruit general à Paris* über Reunion.

Über die Lint habe ich schon vor zwei Monaten eine grosse Prokla- .tion abgefasst, die aber durch Mitteilung an den Grossen Rat Kraft ıalten solle. Die Versammlung desselben warf immer die Ungewissheit er Extraordinären Tagsatzung zurück.

[1]) Erzähler vom 4. Jan. 1811, zugleich Erinnerung an *Johann von Müller* und *Affry*.
[2]) Ovid Her. 17, 166.

Und nun *pro Domo mea.* In meinem letzten finden Sie hochbegründet, warum ich nicht so schweben und von den Schicksalen *Gubsner's* (!) abhangen kann etc. etc.

[Ökonomisches.]

Ich werfe mich in meine Velocifere und umarme Sie.

Müller Friedberg.

18.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 20. Februar 1811.

In betreff Ihrer Schuldforderung an *Gubser* haben Sie ganz recht und werden wohl tun, so zu handeln, wie Sie mir melden. Wenn ich dann meinerseits noch beitragen kann, von Herzen und mit Freuden.

Auch *Escher* hat recht, wenn er sagt, dass unser Kanton noch mehr tun soll. Er wird auch mehr tun, wie ich hoffe und erwarte. Aber was zieht er da *ex abrupto* den s. g. *B. v. R.* hinein? Was soll dieser *inter argutos strepere anser olores.*[1]) Eben die Sümpfe haben ja bisher sein dekachordum verstimmt. Drum muss er wahrscheinlich warten, bis *Riva* und er mit ihr wieder entsumpft ist. Dann ein Hymnus des Dankes und Preises dem Retter *Escher.* Auch erinnert der *B.* sich gar nicht, grosser Herren Lob oft gesungen zu haben. Das vorjährige Neujahrscarmen[2]) ist das einzige der Art und war weiter nichts, als ein Gegenstück der *Häfelischen hors d'œuvre* am Neujahr zuvor. Man sieht es aber überhaupt dem *Escher'schen* Briefe an, dass er von einer Misslaune diktiert ist. Hoffentlich wird auch diese wieder in desto grössere Wonne mit der Zeit aufgelöst, wenn das heilsame Werk vollbracht ist und über alle Hindernisse gesiegt hat. *Utinam!*

Wegen unsern politischen Angelegenheiten und besonders wegen Tessin bin ich immer noch misstrauisch und traue dem Grossen nicht. Wer hat den je ergründet? Oder wem hat er sich je anvertraut? *Quis cognivit sensum Domini? Aut quis consiliarius ejus fuit? O altitudo* etc.

[1]) Virg. E. 9, 36.

[2]) «Die Ära des Vermittlers», Erzähler vom 5. Januar 1810. Das Gedicht von Häfeli: «der Janustempel», stand im Erzähler vom 6. Januar 1809.

:. etc. Nun zögert er, um zu prüfen und alles reifen zu lassen. Aber vermutet kann eine Entscheidung unseres Schicksals, sei sie auch, wie : sei, kommen. Oder, mein Lieber, sind so viele Umstände bei und um s her, die Einverleibung von Wallis, die militärische Okkupation Tes- ıs, der schwankende Zustand, die schauerliche Ungewissheit, worin .e schweben, der zweideutige Empfang des *Soury qui ne me semble pas oir attrapé la souris (lisez la fable 5 du livre 12 de la Fontaine)*, gute ɔrbedeutung für uns? Nimmermehr! *Vestigia terrent.* Wie lang hat andere hingehalten, z. B. Hansastädte und Wallis selbst, bis er von ›en herab donnerte: *sic volo, sic jubeo.* Doch wollen wir hoffen, so lange r können. *Domine, non confundar!* — *Seume,* «auf dessen freier Stirne der ·ös(„Siegel stand», ist in seinen Spaziergängen nach Syrakus und an n botnischen Busen auch gar nicht gut auf den grossen Korsen zu spre- en. *Le peuple ne sait riens pour qui le sait mener*, pflegte der Tallöwe r weislich zu sagen und handelte auch treulich darnach und wird han- ln *usque in finem.*

Aber, was mag ich noch sagen? Erheitern wir uns, überlassen wir s den Frohgefühlen der Freundschaft und des Gleichmuts, von denen erströmt Sie gern umarmen möchte und wenigstens im Geist umarmt

Ihr

s. g. *B. v. R.*
p. t. executor loci,
ex genere irritabili vatum,
et ex speciae aquatica Limagiana
Syst. Linnæi — Escher.

19.

Müller-Friedberg an Bernold.

[Ober-]Büren an der Brücke, d. 12. Jul. 1811.[1])

Dem Sänger des Königs von Rom und des grossen Kanals am 'alensee[2]) Gruss und Dank. Meine erste (!) Worte auf vaterländischem

[1]) Geschrieben auf der Rückreise von Paris; vergl. *Dierauer,* Müller-Friedberg 294

Erzähler vom 3. Mai 1811 hatte von B. v. R. ein Gedicht «Das Alpengeschenk den König von Rom», und am 17. Mai 1811 ein anderes: «An die An-

Boden seien an ihn gerichtet. Morgen noch, lieber *Bernold,* sende ich Ihnen diese zwei Briefe von *Zugenbüler;* er entschuldigt sich, nicht auch den dritten geschrieben zu haben. Seine Bekanntschaft war mir sehr wert; möge ich das Reciprocum erhalten. Ich habe ihn auch in jene des Fürst-Primas gebracht, dem sein erstes Werk *au premier coup d'œil* mehr als das zweite zu behagen schien.

Über mein glorreiches Märtyrertum in Bälde mündlich; denn meine Legende ist nicht der geringen und gemeinen eine. Der Sieg des Föderalismus und seines guten Genius über die nun angebahnte Oligarchie, die alles politische Wirken im Grossen vermöge eines exklusiven Ambassadoren-Systems auf *W.* und *R.*[1]) vereinigen und *Napoleons* Ohr und Gunst für sich allein behalten möchte.

St. Gallen, den 13. [Juli 1811].

Da überraschte mich *Gross*[2]) und noch ein Freund und fortzusetzen ist hier nicht möglich. *Verbo:* der Drache der neuen Oligarchie hat sich des Schimpfs und der Niederlage selbst viel gemacht. Er sitzt nun in anonymer Gestalt noch in Paris. Seine Kreditive von der *ausserordentlichen* Tagsatzung nahm man ihm noch nicht ab. Das kaiserliche Rekreditiv wurde statt ihm behändigt zu werden, an *von Flüe* und mich nach Solothurn gesendet. Ein äusserst schmeichelhaftes Schreiben des *Herzogs von Bassano* drückte das *kaiserliche, persönliche* Wohlwollen für die rückgekehrten Deputierten aus und schrieb viel schönes von eigener Empfindung für diese sehr empfehlbaren und ihrer Sendung würdigen (!) Männer. Ein wahres *asperges me Hysoppo,* worauf ich nur *pro bono communi* stolz sein darf. Die kaiserliche Expektoration hat wahrscheinlich die Schweiz gerettet. So gar alle Negoziationsanträge mit *dürren* Worten ablehnen, konnte doch nicht gehen. Die Tagsatzung macht ihr *peccavi,* und ich hoffe in allem das bessere, auch für die Handlung. Der Faden ist nicht gebrochen.

Mehr vermag ich nicht, aber nächstens umarme ich Sie am grossen Rat. *Tuissimus*

M. F.

wohner der Lint und des Walensees, bei Anlass der Einführung der Lint in den Walensee gebracht.

[1]) *Wattenwil* und *Reinhard.*

[2]) Müller-Friedberg's Schwiegersohn.

20.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 19. Juli 1811.

Seien Sie herzlich im Vaterland willkommen! Auf der schwierigen Mission, die Ihnen aufgetragen war, wurden Sie unaufhörlich von unsern heissesten Wünschen und Seufzern begleitet. An der *ausserordentlichen* Tagsatzung, welche sich auch *ausserordentlich* benahm, drohte zwar der *oligarchische* Minotaur Sie zu verschlingen. Aber der gute Genius der Schweiz liess es nicht zu und rettete Sie noch zu rechter Zeit aus den Klauen des Ungetüms. Sie haben Ihre Mission glorreich vollendet und die auf Sie gefallene Wahl in hohem Grade gerechtfertigt. Das Zeugnis *Napoleons* folgte Ihnen, und der Dank des Vaterlandes ist Ihnen geweiht. Jene Oligarchen aber mögen nun sehen, dass die diplomatische Weisheit nicht auf Ihnen ausschliesslich beruht. Man kann sich, wie es scheint, nicht impertinenter und grobstolzer benehmen, als *Reinhard* gegen Sie. Er ist dafür belohnt. So gross die Arroganz und Präsumption war, so demütigend waren auch die Kränkungen. Ihm geschah und geschieht noch — recht. Ihnen aber soll es nun sein, wie dem klugen Odysseus, da er nach bestandenen Abenteuern auf der vaterländischen Insel wieder anlangte. Haben Sie doch, wie Homer von ihm dichtet, auch Ihre Höllen- und Himmelfahrt bestanden! Des wollen wir nun froh sein und den guten Göttern, die Sie uns gerettet zurückgebracht haben, Libationen anstellen, besonders der Minerva, dass sie ihren Liebling Ulisses nicht verliess.

Zugenbüler in Paris freut sich sehr Ihrer Bekanntschaft, die er schon lang sehnlich wünschte. Merkwürdig ist's, dass er solche in der fernen Weltstadt des grossen Reichs machte. Gewiss wird ihm Ihre Bekanntschaft unvergesslich sein.

Also gibt's grosse Ratsversammlungen? Gern würde ich dazu kommen, um Sie wiederzusehen, und die manchfachen Auftritte Ihrer Sendung mündlich von Ihnen zu vernehmen. Aber noch ist's nicht gewiss, dass ich kommen werde. Überhaupt bin ich diess Jahr ein politischer Heautontimorumenos worden. Ich besuchte auch im Mai die grosse Ratsversammlung nicht.

Den Erzähler habe ich in Ihrer Abwesenheit nicht ausser Acht gelassen, sondern, wie Sie wissen, mit einem par Dichtungen bedacht,

worunter meines Erachtens die an den König von Rom nicht die schlechtere ist.

Was wird auch das Concilium in Paris Neues bringen?

Es umarmt Sie mit dem wärmsten Herzen

Ihr *Bernold.*

21.

Müller-Friedberg an Bernold.

23. August [1811].

Mit nächstem Erzähler wieder etwas von A. G. Urteilen Sie da, ob es der Fall zum Nachbessern war. Bei lieblichen Anlagen arbeitet doch das Mädchen gar zu locker und ungrammatikalisch. Wollte sie nicht die *Felsenhallen* sich *Marien weihen* lassen.[1])

Diese Korrektur war das letzte weltliche Werk unseres *Meyers.*[2]) Degout wegen verfehltem philosophischem Lehrstuhl und Anfälle von Mysticismus haben ihn zu dieser Sottise gebracht, auf welche späte Reue folgen könnte.

Reinhard ist immer an der Folter. Nur keine Theater-Einladung nach S. Cloud erhielt er seit unserer Abreise mehr. Der Minister hat ihm alle Schreiben der Tagsatzung, sogar jenes, das sein Creditiv enthielt, abgefordert und nichts durfte er *ad manus proprias* abgeben. *C'est le plus extraordinaire qui soit jamais arrivé à un envoyé extraordinaire.* Er benützte die allgemeine diplomatische Audienz am 15. J. (wo auch präsentierte

[1]) Der Erzähler vom 30. August 1811 brachte von A. G. *(Agnes Emerita Geyer)* das Gedicht: «Auf den Rigi», dessen erste Strophe lautet:

Kennst du den Berg und seine Felsenhöhn,
Wo frommen Sinns der Pilger Schaaren gehn,
In heilger Andacht sich Maria weihn,
Zerknirschte Herzen rufen um Verzeihn?
Kennst du ihn wohl?
Dahin, dahin
Möcht ich mit dir nach Älpler-Sitte ziehn!

Eine Note berichtet: «Die Dichterin, die sich in Ifferten zum edeln Berufe Mädchen zu unterrichten gebildet hat, vergass der Zauberdinge nicht. Gerne sehen wir sie auf dem grünen Gipfel des Rigi; minder auf dem schrofen (!) Gipfel des Parnasses, den nur seltene Frauen, mit Männerkraft ausgerüstet, erklimmen.»

[2]) Über den Rücktritt des Archivar Meyer (vergl. Brief 9) und seinen Wiedereintritt in die Abtei St. Urban vergl. den Erzähler vom 23. August 1811.

Fremde ohne Charakter erscheinen dürfen). Der Kaiser fragte ihn: *vos affaires avancent elles?* Beinahe eine Persifflage. *R.* antwortete: *J'ai eu une conférence avec le ministre.* Der *K.* replicierte: *c'est donc au moins commencé!*

Indessen hat er die Verspätung der Tagsatzung bewirkt, wo er selbst erscheinen und, was ihm in der Schweiz leicht sein wird, imponieren will. Allein *dum patres deliberant* etc.[1]). Es rumoriert (!) auch in dem Distrikt Lugano und Locarno, und so kann der Tessin wohl zum Teufel gehen.

Ich trinke Pirmonter Wasser und sudle Ihnen nur noch den herzlichsten Gruss daher.

Ihr *M. F.*

22.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 27. August 1811.

Tausend Dank, mein Lieber, für Ihren Brief, worin Sie mir so viel Interessantes melden. *Reinhard* wird in seinem Leben diese Sendung wohl nicht vergessen. Es ist kein Wunder, wenn schon der Tessin verloren geht. Man benimmt sich darnach. Man trotzte gleichsam, anstatt zu negozieren. Durch letzteres hätte man wahrscheinlich den grössern Teil des Tessins gerettet. Wenn man aber so fortfährt, wie wird es uns ferner gehen? *Iliacos intra muros peccatur et extra. Quicquid delirant...., plectuntur*[2]) . . . . .

Wegen dem Concilium[3]) widersprechen, wie es scheint, die Privatberichte den öffentlichen; daher der scheinbare Widerspruch und Widerruf im Erzähler.[4])

Ja freilich war im beiliegenden Gedicht ziemlich zu verbessern. Das gute Mädchen vervollkommnet sich nicht. Sie hat mir lange nicht mehr geschrieben.[5])

[1]) *dum Roma deliberat, Saguntum perit.*

[2]) *Horaz*, Ep. 2, 14 und 16.

[3]) Concilium sämtlicher französischer Bischöfe.

[4]) Erzähler vom 16. August 1811.

[5]) Vergl. Brief 21.

Ich habe ein Gedicht auf Virgil's Geburtstag (den 15. Oktober) verfertigt. Könnte der Erzähler es allenfalls brauchen?[1]) Virgil ist ja der Liebling der Musen und ihrer Freunde. Und der 15. Oktober geht gar passend dem Anfang des Gymnasialjahres vor! *Quid dicis?*

Und *C. Meyer?* der hat Ihnen übel gelohnt. *Sed quisque suos patimur manes.*[2]) Ich hörte schon lange von seiner Schwärmerei, die mich an ihm irre machte. Doch stand ich in keiner Relation mit ihm, und *pour cause: Detur oblivioni!*

Meinen vorachttägigen Brief werden Sie erhalten haben? und da Sie nicht an die Tagsatzung gehen, fällt auch weg, was ich darin von dem französischen Herrn Gesandten meldete.

Vorgestern feierte der Herr Abt von Pfävers sein Priesterjubiläum, dem der Herr Fürstbischof von Cur beiwohnte. Die Feierlichkeit war schön und anziehend, und die Konventualen schmückten es nach Möglichkeit aus. Beiliegendes Gedicht eines Konventualen auf den Jubilaten wurde in Musik aufgeführt. Vielleicht kann ich Ihnen nächstens eine umständlichere Beschreibung davon mitteilen.[3])

Auf Gesundheit mit dem Pyrmonter! Und noch ein warmer Kuss der Freundschaft von

Ihrem *Bernold.*

23.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 28. August 1811.

Verehrtester!

Hier lege ich Ihnen noch ein Gedicht auf die Feierlichkeit des Jubilaten bei, welches ich noch in der Nacht verfertigte. Möge der Erzähler es des besungenen Gegenstandes würdig finden! Den Jubilaten, das weiss ich, würde es gewiss freuen, wenn auch der Erzähler seinem hohen Fest ein kleines Denkmal stiftete. Zu dem Ende will ich Ihnen nur eine kurze

[1]) Abgedruckt im Erzähler vom 18. Oktober 1811.

[2]) *Virgil*, Aen. 6, 743.

[3]) Erzähler vom 6. September 1811, zugleich ein Gedicht des B. v. R.: «Hochgesang auf das priesterliche Jubiläum des Abts von Pfävers.»

Beschreibung des Festes (in Ermangelung der umständlichern, vielleicht auch bald folgen wird) hier noch beifügen.

Um 1/2 9 Uhr morgens begann das Fest unter dem Geläute der Glocken und Donner des Geschützes. Der festliche Zug gieng von des Abts Zimmern durch das Hofgebäude über den Hofplatz nach der Kirche. Den Zug bildeten unter Paradierung des Militärs, welches in zwo Reihen aufgestellt war (auf dem gegenüberliegenden Hügel war ein grosses Zelt, daneben eine kleine Kanone und zwei kleine Zelte aufgeschlagen, wobei zwei aufgesteckte Fahnen wehten), Mädchen in Ehrenkränzen, Knaben als Genien gekleidet, welche vor dem Jubilaten, dem der Hochw. Fürstbischof unter dem Traghimmel zur Seite gieng, aus Körbchen Blumen streuten, die bürgerlichen und geistlichen Offizianten und die anwesenden Bezirks-, Kreis- und Gemeindebeamteten. Unten an der Hochtreppe, sobald der Zug dort angekommen war, flog eine schöne weisse Taube aus einem Körbchen gerade vor dem Jubilaten in die Höhe. Ein schöner Gedanke, da bekanntlich die Taube von der Stiftungszeit her das Wappenzeichen des Stiftes ist und hier auch noch zugleich ein treffendes Symbol der Taubenreinheit des hochwürdigen Jubilators wurde. Von da gieng dann der Zug durch einen Ehrenbogen, an dem ein Chronologikon[1]) angebracht war, zwischen zwo Reihen von Tannenbäumchen, die mit Guirlanden verbunden waren, nach der Kirche, deren Eingang ebenfalls ein Ehrenbogen mit einem Chronologikon schmückte. So kam der Zug in der Kirche an, wo am Eingang des Chores wieder ein Ehrenbogen mit der Aufschrift *eCCe Ioseph Vs, saCerDos Magn Vs* errichtet war. Der Hochaltar und die Stufensätze zu beiden Seiten, wo der Abt und der Bischof sich befanden, waren ebenfalls mit Blumen und Laubwerk geschmückt. Nach gehaltener Predigt wurde das Hochamt unter den gewöhnlichen Ceremonien und einer schönen Musik, wozu eine Gesellschaft von Cur berufen war, gehalten. Nach Beendigung desselben gieng der Zug wieder in der gleichen Ordnung von der Kirche nach dem Hof zurück.

Dann war grosse Tafel am Hof, während welcher die bei solchen Anlässen gewöhnlichen Gesundheiten getrunken wurden und ein hierauf in Musik gesetztes Gedicht aufgeführt wurde. Unter dem von *Diogg* ge-

[1]) Sonst Chronostichon, Zahlbuchstaben-Inschrift; siehe die sogleich folgende Aufschrift am Eingang des Chors, deren gross gedruckte Buchstaben die Zahl MDCCCVVI = 1811 ergeben.

malten Portrait des Herrn Abtes war der mit Laubwerk ausgeschmückte Stammbaum der Familie *Arnold* von Spiringen aus Uri, woraus der Herr Abt entsprossen ist, angebracht.

Nach Mittag wurde das Fest noch mit der Prämienausteilung der in Pfävers studierenden Jugend unter passenden Reden und Musik geendet, so dass das Greisenfest des hohen Jubilaten noch durch dies Jugendfest gekrönt wurde.

Die Anordnung dieses Festes im ganzen und in allen seinen Abteilungen war sehr anziehend und machte der erfinderischen Beeiferung der Herren Konventualen zur Ehre ihres würdigsten Abtes, der ihr Vater ist, Ehre, und erhielt die einstimmige Beifallsbezeugung aller anwesenden Gäste.

B.

24.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. Gallen, 29. Okt. 1811.

Alle Ihre Briefe, teuerster Bernold! *cantabiles mihi sunt in loco peregrinationis meæ;* ein schlechter Korrespondent bleibe ich aber *omnibus.*

In Supplementum des Erzählers melde ich Ihnen: Der Kultminister habe am 3. den Kirchenvätern *licentiam exeundi* erteilt, da in *Savona* alles in's Reine komme. Mit dem Bischof von Rimini hat ein Freund von mir auf dessen Rückreise gesprochen. Vertraute Hand sagt mir: der Pabst erhalte 4 Millionen Livres, $2^1/_2$ zahle Frankreich, das übrige die katholische Kristenheit. Kardinal *Doria* werde Legat in Paris; 5 Franzosen werden nochmals Cardinäle. *Barral,* Erzbischof zu Tours, werde den Stuhl zu Paris und *Mauri*[1]) jenen von Mailand erhalten. — *Reinhard* privatisiert noch immer höchst unangenehm und ungeachtet, ohne Reisepässe. *Peccavi, Domine!* Die Kur wird ihn nur noch ärger machen. — Das vom Kaiser *à outrance* verfolgte Libell über *Massena's* Rückzug wurde in Frauenfeld nächtlich gedruckt und das Manuscript von *Delille*[1]) in St. Gallen geliefert. Er übernahm Druck und Ausstreuung von einem

[1]) *Maury,* bis dahin Erzbischof von Paris.

[2]) Über den Kaufmann *Johann Peter Delisle* und seine Teilnahme an dem Libell siehe *J. Meyer,* Buchhändler Andreas Pecht, ein Opfer napoleonischer Gewalt-Herrschaft. Heft XVIII. der Schriften des Bodensee-Vereins 1889.

englischen Agenten in Wien. Der Kleine Rat entliess ihn höchst unbesonnen des Arrests, hat ihn aber wieder gefasst, einen Tag ehe es der Landammann forderte. Wer solle untergehen? Einer oder das Volk? Wie wird *Napoleon* die Geschichte aufnehmen? Man muss nun suchen, zeitlich das Ungewitter zu beschwören. Ich hoffe es, wenn die Gn. H. H. nicht partout neue Inconsequenzen machen. *Talleyrand* wird uns nicht anschwärzen. Oft möchte ich sagen: Regiere wer da kann.

Das sind die *nova*. Mehr brauchen Sie nicht, denn ich bleibe Ihnen *semper idem*.

Müller Fdbg.

Das Büchelchen kann Ihnen angenehm sein. Es hat Wert. Da ich es meiner Tochter geschenkt habe, so bitte ich in ein paar Wochen wieder darum.

Kurrigers Ersaufen soll Ihnen der E. schon gebracht haben.[1])

25.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. Gallen, d. 26. Dez. 1811.

Ich muss Sie nun, mein bester Freund, wieder einmal in *œconomicis* belästigen. Nicht bloss liegt mir ein sehr grosses Kapital halb öde auf einem von mir und meiner Familie bewohnten Haus und Gut, nicht bloss schwebt ein sehr grosses zu Wien noch immer in Gefahr, sondern nun habe ich auch meinen Kindern das Zugebrachte herausgegeben; die Hoffnung, jene Lücken, die ihre kostbare Erziehung in meinem Eigenen machte, nach dem Tode meiner Schwiegereltern auszufüllen, ist gewichen, und so muss ich nun, was mir übrig bleibt, wie meine Hausgötter verteidigen, damit ich in jedem Falle noch als independenter Mann leben und sterben könne.

[Ökonomisches.]

Heute nichts *de Sacris;* doch wohl, meine dankbare und unbegrenzte Freundschaft ist ja auch *res sacra et perpetua.*

Ihr

Müller Friedberg.

[1]) ***Xaver Kurriger*** von Einsideln erschlug am 30. September zu Paris seinen Bruder und stürzte sich nachher in die Seine. Erzähler vom 18. und 25. Oktober 1811.

26.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. Gallen, d. 26. Dez. 1811.

Wie elend ich meinem Hauswesen vorstehe, beweist sich aus dem, dass ich drei Ihrer Briefe *pro domo mea* beisammen habe, mein guter und teurer Freund! Ich hatte sie *Karl* übergeben; dann musste ich mich aber wohl selbst aus den Anteakten wieder orientieren, so konfus war mir selbst die Sache geworden. Ich habe nun da rememoriert, wie manches *Acherontes movebo* Sie für mein Heil unternommen haben und wie bequem Freunde sind, denen man für so viel Angstschweisse nicht einmal danken darf; *manet alta mente repostum.* [1]) Auch die neue sehr richtige Rechnung war wieder ein *mer à boire* für Sie.

Ich habe mich aber überzeugt, mein lieber Freund, dass der Sache ein Ende oder doch ihr wahres traktatenmässiges Geleis werden solle.

[Ökonomisches.]

Es drängt mich um so mehr in's Reine zu kommen, als meine Ökonomie soeben nicht die erfreulichste ist. Einen Dritteil meines wenigen Ererbten und Erworbenen wendete ich an meine Kinder. Ein Dritteil liegt auf meiner Besitzung und verzinst sich karg. Den grössesten Drittteil habe ich leider allen Stürmen des österreichischen Kurses ausgesetzt, in steter Gefahr, und von den Zinsen ziehe ich 4—8 Kreuzer vom Gulden. Da heisst es dann doch *prospice villicationi tuæ.*

Hiebei muss ich es heute belassen. Neues weiss ich nicht und der Erzähler noch weniger. Am Tessin verzweifle ich nie; beschabt kann er werden. Von der Menschensuche im Hessischen erfahren Sie ohne mich. *Libera nos, Domine.* Gott erhalte auch den *Gubser.*

Ich möchte *seiner Zeit* auf der Himmelfahrt von Ihnen auf die Kruppe Ihres Pegasus genommen werden. *Jusque là je vous adore.*

Müller Friedberg.

---

[1]) *Virgil,* A, 1, 26.

27.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 5. Mai 1812.

Nimm diesen biedern Handschlag, biedrer Ritter![1])
vom biedern Barden an! Was dir der Barde
mit diesem Handschlag reicht, ist seines Herzens
erfüllter Wunsch, dich so belohnt zu sehen
vom Cäsar, der nur Würdige belohnet.
Wer kennt, wie Er, den Adel des Verdienstes
der Edeln? nur wer edel ist, verdienet
den Adel, ja die Tugend selbst ist Adel.
Wer Tron und Adel schuf, wie Er, der Grösste
der Cäsarn, kann aus seiner Kräfte Fülle
den Adel auch auf Andre übertragen,
die Er, der hohe Kenner, würdig findet.
Dich kannt' und fand er der Belohnung würdig.
Drum wirst du deine Ritterspflichten alle
Getreu erfüllen, wie du sie erfülltest,
schon eh du Ritter warst, und wie im Herzen
des Guten Stern dir glomm, eh er am Busen
dir nun vom blauen Band herunterschimmert.
Sei der Gebeugten Schutz, der Armen Stütze,
der Stolzen Feind, der Übeltäter Schrecken,
der Freunde Freund, so bist du mir wie Bayard
Einst war, ein Ritter ohne Furcht und Tadel.

B. v. R.

28.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 21. März 1814.

Ein *Joh. Heinr. Brotzer* hat die Mühle gekauft, «ein rechtschaffener, ›lider Mann».

29.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 5. April 1814.

Für die Kriegsnachrichten danke ich Ihnen; aber nun kann man gar cht mehr klug daraus werden, so durch- und widereinander geworfen

[1]) Das Gratulationsgedicht ist dadurch veranlasst, dass Müller-Friedberg am 25. März 12 das Ritterkreuz des «*Ordre impérial de la réunion*» erhalten hatte. Dierauer S. 309.

sind die gegenseitigen Stellungen der Armeen. So ist ja *Napoleon* doch von Paris abgeschnitten? Und seine Feinde von ihm im Rücken bedroht? So war's noch nie im ganzen Krieg. Wo das alles noch hinauslaufen wird? Itzt muss sich der Krieg verwickeln; auch könnte vielleicht itzt der Fall eintreten, dass die Allierten unter sich selbst uneinig werden.

Die *Pankrazische* Proposition, wovon Sie mir melden, ist aber vollends das drolligste Zeug von der Welt. Dieser *Pankraz* muss ein *tribus Anticyris caput insanabile*[1]) sein. Er hält sich immer nur am Extremen, was ihn bisher auch immer verderbte und von seinem Ziel ganz verrückte. Der muss auch nicht *in se ipso teres atque rotundus*[2]) sein, sonst würde er vernünftigere Pläne zu Tage fördern. Von der Tagsatzung erwarte ich auch itzt noch nichts Gutes, und meinerseits wünsche ich es fast, damit doch endlich der Machtspruch erfolgen muss.

Vive, vale et ama

tuum *Bld.*

30.

Müller-Friedberg an Bernold.

d. 25. Mai 1816.

Ich bewundere, teurer Freund, das immensum Ihrer Fruchtbarkeit, Ihrer trefflichen Laune und Ihrer Geduld mit dem Freund, *qui paye mal de sa personne,* dessen Gemüt aber Ihre Langmut, Ihr Trauen und Ihre Liebe verdient und die letzte, die mir doch *haud ultima rerum* ist, waren, wenn auch in hinlässigen Formen, erwidert.

Nicht bloss ist mein Amt nebst zugehörendem eine Galeere, sondern ganze Stösse Tagsatzungssachen liegen vor mir, und noch war ein paar Wochen Herr *Sch[eitlin]* abwesend und mein Sohn behindert, dass ich auch die *locos communes* des Erzählers übernehmen musste.

Vorgestern war ich nun einmal abwesend, und da nahm sich ein, nicht Korrektor, sondern wie es scheint Konrektor, der sich wegen einer dringlichen Anzeige im Erzähler nicht zu helfen wusste, die Freiheit, 6 Verse der Begeisterung zu soufflieren, was ich nie gewagt hätte. Doch meine ich, hat er noch sinnig gehandelt; denn es ist die im Verhältnis

[1]) Horaz Ars p. 300: ein Schädel, der sich nicht einmal durch drei Dosen Nieswurz heilen lässt.

[2]) Horaz Sat. II, 7, 86.

mit dem übrigen etwas zu gedehnte Episode von den Vögeln, an welchen mir auch etwas nicht verständlich war. Ich zog wirklich dieses Gedicht den andern vor.[1])

«Rapperschwil»[2]) leuchtet mir recht gut ein und es solle nicht in dem Portefeuille verliegen, den ich übrigens als ein Schatzkämmerchen betrachte. Den «1. Mai» als Pendant vom «1. April» musste ich wohl vorangehen lassen, weil er *de festo* war.[3]) Von andern fremden Gedichten hatten Sie gewiss nur eine freudige Auswahl zu lesen, und oft sind Sie dringend, weil, besonders *Castelli*[4]) seine schöne Sächelchen auch deutschen Journalen schickt und ich ungerne nachdrucke. Dann war der Erzähler auch ausserordentlich beladen; nur den «Nicotianus»[5]) hätte ich als eigenes Produkt noch ein paar Jahre inkarzerieren können, allein er sollte noch dem Wegweiser ripostieren; also *motos præstat componere fluctus,*[6]) und darum lasse ich mir den Geschmack an den Liedern Ihrer Laune nicht absprechen.

Auch über diese bin ich noch Antwort schuldig, und nun kömmt sie affirmativ, und ich glaube auch, dass Ihre Gedichte jetzt oder nie erscheinen müssen. Soll ich dann, wie mein Freundesgewissen es will, aufrichtig sein, so erfordert es dann doch noch, weil Sie als *Poeta natus* sehr reich und eben darum eilig sind, eine Kastigation nach Horazens Anweisung, und oft würde Kürze die Sache viel besser machen; denn der Gedanken (!) muss im Gedichte herrschen und manchmal ganz nackend hervorspringen. Doch gebe ich zu, dass es im Deskriptiven, welches mir Ihr Lieblingsfach däucht, nicht immer so sein mag und dieser Dichtergarten mit Guirlanden behangen sein muss.

Die poetische Topographie will ich gerne erwarten (und noch manch anderes, wenn Sie erlauben, *ad lucem edere*); nur muss alles *sponte* kommen, und wo der *Ort* nicht zum Dichten einladet, wird er besser übergangen.

[1]) Im Erzähler vom 24. Mai 1816 war ein Gedicht erschienen: «Der Frühling», unterzeichnet *Kalliope*.

[2]) Im Erzähler vom 21. Brachmonat 1816.

[3]) «Der erste Mai» von Bernold im Erzähler vom 12. Mai 1809; «Lied am 1. April 1816» von *Hanhart* im Erzähler vom 5. April 1816.

[4]) *Ignaz Friedrich Castelli*, 1781—1862, lebte als Beamter in Wien.

[5]) «Nikotianus Raucher, Panegyrik und Legende» nennt sich eine Plauderei im Erzähler vom 19. und 26. April 1816. Über den Wegweiser siehe oben S. 387, Note 1.

[6]) Ovid, a. a. 3, 259.

Unser gute *Büler* schwankt immer zwischen Übel und Besser und bedarf vieler Ruhe. Deren bedürfte ich bald auch, nur der ewigen verlange ich noch nicht, obgleich ich hoffe, Sie auch dort noch zu lieben, *si fata velint.*

Ihr, ja ganz Ihr

M. F.

P.-S. Mit den Jesuiten spuckt's also auch in der Schweiz. *Fi donc!* Sie kennen ja die Grabschrift:

ci gît un Jesuite,
serre ton cul et passe vite.

31.

Müller-Friedberg an Bernold.

Zürich, d. 7. Aug. 1816.

Dass ich Ihren Rapport, *suavissime et amicissime!* den glatten Firnis über mein rauhes Gerüst an Sie senden sollte, erfuhr ich erst jetzt; dass ich Ihnen aber schreiben sollte, hatte mir mein Herz schon vor Ihren Briefen gesagt; wann ich aber immer daran gehen wollte, war meine Feder schon stumpf und meine Augenlider sanken; eine Menge kleiner Briefchen sind zusammengeschnürt und warten umsonst auf Erledigung; alle Zeit ist mir hier genommen oder verloren, obgleich ich mir oft die *passus mille* nach Tisch abbreche und erst einmal über den Samstag und Sonntag einen Auslauf erlaubte. Der Gang ist hier schrecklich schleppend; einiges wird zusammengeflickt, viel intriguiert, das Misstrauen ist kaum verhüllt und die Sacrosancta werden nochmal unsere Wunden aufreissen, wenn wir nicht sehr klug sind. Der päbstliche Segensspruch heisst: *Divide et impera!*

Die Erscheinung des Abts und die päbstlichen Breven gehören unter die *mirabilia et indefessibilia* (!) *temporum.* Jener an den Kanton ist ein Muster römischer Politik und der grössesten Indecenz gegen einen souveränen Stand. Er will die Gewissen allarmieren und entzweien uns zwischen uns und mit andern. Dabei sind die Termini so gemessen, dass man *tempore opportuno* wohl wieder die Souverainität hervornehmen und das Volk *ad hoc* im Beichtstuhl bearbeiten könnte. Indessen ist das alles

(ut fatetur ipse abbas) nur ein letzter Versuch und nicht einmal *bruta fulmina*[1]) werden erscheinen. Der Schutz von Frankreich und Österreich ist Lüge. Von einigem Zwang, weder fremdem, noch eidgenössischem (obgleich die *congregatio Helvetica Benedictina* hier ihre Söldner aufstellte), ist keine Rede. Aber wird der Kanton selbst standhaft sein und den kleinlichten (!) Bearbeitungen zu widerstehen wissen? Dafür, hoffe ich, wird *Bernold,* der weise und getreue, in seinem Bezirke und wo er noch kann, auch ein Wächter sein. Lustig ist, dass *Cherubini*[2]) selbst (*ex instructione* des Kardinal-Staatssekretaire) im gleichen Augenblick Anträge macht in vollem Gegensinne des Breve, das nur eine Einleitung zu (captiosen) Unterhandlungen sei. Vom Abt könne keine Rede sein, auch nicht von Restitutionen. Die Fundation eines kleinen, bischöflichen, regularen Kapitels, wie Fulda war, genüge dem Papst. Aber eben im *Regularen* liegt das Gift und die Gefahr für kritische Zeiten, das *Idem* des Stifts. Und was wollen die Katholiken für vortreffliche *consiliarios, consistoriales, professores* durch das blinde Noviziat erwarten? ist es nicht besser, dass sie alle diese Stellen selbst conferieren und zwar an Männer, wenn sie auch ein solches Kapitel, aber *Sæculare,* kein *Idem* wollen. Hierbei würden sie aber besser tun, das fallaciose Sistem vieler kleiner Bistümer nicht zu unterstützen und sich auf ein Provicariat mit dem Lycäo verbunden beschränken würden. (!)

Hæc cura et ut valeas et ames tuum *M. Fdbg.*

Gerne beschrieb ich Ihnen noch meinen 20 Minuten langen *Tete a Tete* (!) mit Pankraz am preussischen Feste. Aller Augen waren auf uns geheftet und wir hielten uns so gut, dass es hiess: *ne voila-t-il pas deux anciens amis, qui se retrouvent dans un autre monde?*

Du aber — *tu autem* — halte deinen Eid und sorge nicht, melliflue! dass ich einen deiner Briefe zerstöre; aber *Domine, non sum dignus.*

32.

Müller-Friedberg an Bernold.

den 25. Okt. 16.

Guter, zu guter, geduldiger, treflicher (!) Freund! Versuchen Sie doch nicht, was Ihnen so schwer sein würde, böse über mich zu sein.

[1]) Horaz Carm. 1, 34, 9.

[2]) Päpstlicher Interntintius.

Wenn Sie auch so viel arbeiten als ich, so haben Sie doch Ihre *beata otia,* die schon in Ihren lieben, lieblichen Briefen so hübsch und zart hervorscheinen und mich in jedem auch für mich eine *beatitudinem* finden lassen. In meinem wüsten Leben hingegen ist auch das *otium* zerstreuend und zeitfressend; etwas Luxurioses liegt darin, das zum Teil unausweichlich und mir zum Teil zur andern Natur geworden ist. Dann hat mich die Abwesenheit des Professor *Scheitlin* mit drei Wochen condemniert, auch die locos communes des Erzählers zu machen, was des vielen Lesens und Notierens halber langweilig ist, da ich sonst nur die Helvetica und futilia besorge, und der Erzähler (das haben wir auf- und angenommen) ist ein Surrogat von Korrespondenz für Sie. Ich habe nun dieser Tage einen Aufsatz über die Kunstausstellung in Zürich bearbeitet, der ich oft die Viertelstunden nach dem Essen *con amore* widmete. Doch *paulum majora:* jetzt bearbeite ich ein Reglement des Kleinen Rates, das nicht ein gemeines Reglement sein, sondern unsern Geschäftsgang *pro bono reipublicæ* revolutionieren soll; *faxint superi!* Endlich habe ich auch einen umfassenden Aufsatz über das Armenwesen und die damit verwandte Legislation bearbeitet, der einer Commission, die extra gremium zu wählen wäre, Stoff und Leitfaden sein sollte; ob aber meine Kollegen so etwas eingehen oder lieber fortpfuschen wollen, steht dahin.

Das Special-Gericht hat geendet; nur über den Bezirk Sargans konnte sie (!) nicht vollends enden und musste, da man mit den Angaben zurückhielt, die Bekannte treffen, Regresse offen lassen, die noch einige Nachwehen bringen können.

Die Episcopalia sind noch immer unentworren; vereinigen wird man sich wieder schwer, wenn nicht ein *Deus ex machina* die Inful aufsetzt. Vom Kloster schweigt man und ebenso vom Grossen Rat, der doch nächsten Monat unausweichlich scheint.

Die Welt, meine ich fast wie *Schiller,* verwirrt sich täglich mehr, und der heilige Bund dürfte zeitlich zur Hure werden. Was nun in Frankreich werden möge, erwarte ich *arrectis auribus.* Noch ist alles irre und eine *Ariadne Napoleon* wäre dürftig. Ich fürchte immer: *nous serons rotis à petit feu!*

Meinem jungen Sohn trägt der Herr von *Montemart* im Namen *de S. M.* eine Offiziersstelle in den 100 *Suisses* mit Grad als Bataillons-

Chef, Gage als Geniehauptmann und noch mehr an, und ich zweifle, ob er nicht lieber Soldat und Holländer bleibt.

Vale et stude ut valeas et ama studio et amore tuum

M. F.

33.

Müller-Friedberg an Bernold.

den 7. Dez. 16.

Fautor amice!

Diesen Abend treffe ich ein und finde einen solche Labyrinth (!) von Briefen und Rückständen, dass ich einsilbig für Auffüllung des alten *brozerischen* Zinses danken muss.

Nur bleibt mir das Gedächtnis, um Sie empfehlend zu befragen, ob Sie den Erzähler mit etwelchen Neujahreshoffnungen begünstigen wollen? *placeat!*

Mit schweren Ahndungen reisete ich nach Stuttgart ab,[1]) wo der König selbst für fremde Früchten (!) handelt und panischer Schrecken im Lande und unter den Landständen herrscht. Glückliche Verhältnisse machten mich beim Minister Graf *Zeppelin* zum Hausfreunde; der sehr verehrliche König erklärte mir, dass mein Kanton über alle ausgezeichnet werden solle *nach Möglichkeit;* desto leichter focht ich mich nun durch die Dikasterien durch, welche über diese berichten und mit mir auf höchste Genehmigung traktieren mussten. So erhielt ich für jetzt 3000 *Würt.* Scheffel (gegen 4000 Säcke) mit der mässigen Taxe von zwei Gulden; denn die Zufuhr wird den König viel kosten, und die beste schriftliche Zusicherung von künftiger Vermehrung, sobald die fremde (!) Einkäufe im Reinen sind.

Nun leben Sie wohl und lieben mich. *Cætera de te sumes.*

Ihr

Müller Friedberg.

[1]) Siehe Dierauer S. 377. Es handelte sich um Korn-Ankäufe.

34.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. Gallen, d. 28. Dezember 16.

Sie haben mich, bester Freund, mit gutem Willen erstickt. Der Setzer demonstriert mir, dass Ihr Gedicht den halben Erzähler einnehmen würde und also in Nr. 1 kein anderes Schweizerwort Platz fände. Da trittet also das impossibile ein, und nun bleibt mir in der Not nur übrig, eine Erscheinung vom Vorabend des Neujahres, womit mich *Hankart* für Nr. 52 begabte, auf die Neujahrsnacht und auf Nr. 1 überzusetzen; denn abbrechen lässt sich ein Neujahrsgedicht nicht und am wenigsten, weil Nr. 2 immer *de fondation* den Zürcher Neujahrsgeschenken gehört.

Dass Sie in Heterogeneis schwebten, sehe ich wohl; denn Sie wissen gewiss, dass Ihr Gedicht im kürzern weit besser gewesen wäre. Dann wäre nur Ihre konzentrierte Kraft geblieben; der Barde hätte die Gemeinsprüche übersprungen und die Freiheit nicht vom Hellespont und der Tiber bis an den IV Waldstätten-See, von den Aristiden und Lentussen zu unserm gepriesenen Tellen herbeigeführt. Ich will nun, wenn Sie es gut finden, das Gedicht im Laufe des Jahres den Lesern in zwei Dosen eingeben.[1]) Noch eine Feile darüber möchte aber gut sein, nicht um des Erzählers willen, der wohl *bona mixta* aufnehmen dürfte, sondern weil der Barde von Riva nicht unter sich selbst herabgehen kann und ich ihn eben darum immer in konzentrierter Kraft und Stärke und ohne einen gemeinen Gedanken sehen möchte. *Talia amicus.*

Ist aber die Freiheit wohl auch noch ein Cantabile, nachdem sie aller Orten zur Hure, zur trivialen Hure sogar geworden ist? minder noch durch Aristokraten-Herrschlust, wie zu Bern, als durch gemeine elende Demagogie.

Was mit den Insurgenten zu tun sein werde, weiss ich noch nicht. Die Fr. 54,000 sahen die Kantone, nicht die Tagsatzung nach. Das haben wir eben für die Insurgenten gewonnen, die es wohl nicht verdienten; *multa tuli et feci,* um nur den Kleinen Rat zu bewegen, dass er den Schritt wage; denn er glaubte nicht daran. Was wir Sargans nachsehen, müssen wir auch den andern um so mehr tun, als sie glauben (und mit

[1]) Ist unterblieben; das Gedicht ist ein Teil der Telliade, dem Entwurfe des 2. Gesanges entnommen. Siehe oben S. 288.

Wahrheit), dass sie die Sarganserstinden mitzahlen müssen. Überhaupt schreit das Volk: der Schuldige solle zahlen.

Ich hatte *Mesmer* auch einen Privatbrief an den König [1]) mitgegeben, der mir immer gut ist. Er tat auch *sogleich* gütig, was er tun konnte; allein *M.* wollte es vortreflich machen und machte eine Recharge, an der er 5—6 Wochen noch *in vanum* arbeitete. Auch die Politik will ihren Grad von Bescheidenheit . . . . .

Ich umarme Sie, und das Jahr entflieht. Doch nie ändert meine Ihnen ewig und innig ergebene Seele

Ihr

M. F.

35.

Müller-Friedberg an Bernold.

den 11. Jan. 17.

Für Sie, mein teurer *Bernold,* finde ich in meiner verrosteten lateinischen Phraseologie nur die zwei Worte *Semper idem,* und zu deutsch: alte Liebe rostet nicht.

Lieber wäre ich nach München gegangen, wo mir der König in persona herzlich gut ist und ich glaublich täglich *in camera charitatis* mit ihm zum Imbiss gesessen wäre, wo freilich der Korn-Deputierte nicht erscheinen konnte. Ungern gieng ich hingegen in die tiefe Trauer und den eigenen Brodmangel des mir ganz unbekannt gewordenen Stuttgart, wohin mich freilich jetzt viel wertes, wertvolles und freundliches anzieht.

Hätte das Neujahrs-Carmen nur ein natürliches Mass gehabt, so hätte es freilich *in fronte* dagestanden, obgleich ich *iterum iterumque* glaube, es sei nun um keine *adulationem libertatis* zu tun, sondern dass man sie nicht zur Hure werden lasse und also vielmehr sage, sinne und dichte. *Hi mores, hæc dura Catonis secta fuit.* [2])

Soll ich Ihnen das Poema von *Stähele* schicken? [3]) eine ungewöhnte (!) Kraft liegt in dem jungen, vielgebildeten Mann. Er war Hofmeister

[1]) von Baiern.

[2]) Woher?

[3]) «Die Patrioten», Erzähler vom 17. Jänner 1817, eine Verherrlichung des mexikanischen Staates Tlascala.

der Grafen von Fries in Wien. Noch ist er nicht Meister, aber der Keim zu einem *Schiller* läge in ihm. Über Nacht hat er mir ein schweres patriotisches Thema, das ich ihm aufgab, vortreflich (!) hergestellt, das ich der Zeit wegen einrücken will. Ich gebe den Schweizern *Tlascala* zum Vorbild. Stets werde ich ihm predigen, alles auf die Kraft und den Gedanken zu verwenden und das Geschwätz für Unkraut zu halten.

In gewöhnter Eile Ihr verzogener, aber herzlich ergebener

M.-F.

36.

Müller-Friedberg an Bernold.

den 10. Mai [17].

Dermal, *vir clarissime meique amantissime*, habe ich mich Ihrer Empfehlung für *Joh. Vetsch* mit besserem Glücke erinnert.

Wie lange sagte ich Ihnen nichts mehr; nicht dass ich nichts zu sagen gehabt hätte, aber weil ich wirklich mit notwendigen und eiteln Dingen zu sehr überhäuft bin.

Pudore
sentio me totis erubuisse genis.[1])

Man riss mich wieder mit Gewalt aus meinem Zürich, um nach Stuttgart zu gehen. Empfangen ward ich herzlich gut. Die Minister und alle geheimen Räte sind da ehrliche Männer. Ein seltener Fall. Aus politischer Bescheidenheit wollte [ich] dermal vom König, von dessen Verlegenheit *quoad domum nostram* mir genug gesagt worden, keine Audienz fordern; aber er verlangte mich selbst, und nun wies man mich auch zur Königin an. *Par nobilissimum et humanissimum!* Aber die Lage des Landes und die laute Zettergeschrei-Sitzung der Landstände bewies mir bald, dass der König kein Würtemberger Korn mehr geben durfte. Dann benützte ich seinen guten Willen, uns in kostenden Preisen teil nehmen zu lassen an seinen sehr grossen, wohl eingerichteten Käufen in Holland mit regulairem Transport, paktierter Zollfreiheit, *et vidi, quod erat bonum*, besonders da mir das Finanz-Ministerium Vorschüsse aus den königlichen Vorräten gleich nach der Bestellung versprach.

[1]) Ovid, Am. 2, 8, 16.

Nun scheinen diese Vorschüsse hinken zu wollen, weil man dem König selbst das in Mainz und Darmstadt sequestrierte Getreide nicht abfolgen lässt und die immer frechen Rumoristen den König dem Volke als Ursächer der Hungersnot schildern. Wir arbeiten da fort, senden nach Triest, Italien, und *dent Dii meliora piis!*

Not wäre es nicht, dass auch bei so viel Elend noch die römische Curia Feuer blase und *Germann*[1]) u. Comp. die Köpfe im Administrations-Rat und wegen Ordinariat und Kloster zu verrücken suchen. Auch diesen Frieden will man stören. *Gmür*[1]) scheint klüger, und kömmt es einmal zur Sprache, so zähle ich auch auf Sie und Ihre Sarganser. Wir senden *Gmür* nach Luzern, wohin er nicht allein gehen wollte; aber ich kann dermal unmöglich aus meinen Geschäften und auch *Reutti*[1]) nicht. Ohnehin ist alles *ad audiendum,* und ich erwarte von der Konferenz nur Vergrösserung des Chaos.

Re tuus, ore tuus, more et amore tuus

M. F.

Dass ich oft *Matthisson, Haug, Dannecker* etc. sah, versteht sich.

37.

Müller-Friedberg an Bernold.

[1817 im Sommer][2]).

Amicissime! Mein Schweigen sollte die Inschrift haben: *Honni (!) soit, qui mal y pense.* Das Landammannamt ist freilich ein Kernstück; aber ich finde immer noch eine solche Menge kleiner *Entremets* von obligater Korrespondenzlerei auf meinem Tische, dass leicht eine Indigestion erfolgt, und ich oft gar davon gehen muss, um nicht apoplektisch zu werden. Ich hatte auch diesen Brief als ein gaudium auf heute verschoben, bessere Musse hoffend; allein da begehrt mir Professor *Scheitlin* einen Urlaub auf 2 Wochen, und so muss ich für diese Zeit auch *partem vulgarem* des Erzählers auf mich nehmen, was immer eine zeittödende Leserei auch ohne das Geschreibsel erfordert.

Ihre alten Briefe, mit denen ich wie mit allen meinen Papieren des

[1]) Regierungsrat.

[2]) Das Datum ergibt sich aus Note 1, p. 434.

Raums halber zu leichtsinnig umgieng, sammle ich so gut ich kann und bewahre die neuen, um mich an allen diesen Amœnitaten im höhern Alter, *si Dii velint,* daran zu laben und zu verjüngen. Mein Herz nihmt (!) dann nicht bloss Anteil, es schwelgt nippend dabei; aber zurückgeben kann ich nichts, als etwa ein paar politische Brocken, die sonst nicht zu Ihnen kämen.

Sie wissen, dass wir das Episcopal-ansuchen nach Pflicht empfahlen, aber unter kathegorischer (!) Ablehnung dessen, was man damit einschieben möchte. Der Nuntius schickte das Paket zurück, weil es seinen Instruktionen widerspreche, und warf unserm bekannten, siegreichen Kreisschreiben *indigna et incongrua, contumelias et injurias in beatissimum* vor. Wir requirierten nochmal sein Ministerium, das Missiv eines Bundesstaates *ad solium pontificium* zu remittieren; sonst würden wir *prendre conseil des circonstances;* dann erklärten wir im Gegenteil immer sehr freundlich und doch derb die Zulagen gegen unser Kreisschreiben, an welchem XXI Cantone nichts solches gefunden hätten, für Lästerung. Nun auf einmal würde es *naturæ et indoli* des Nuntius zuwider sein, uns etwas abzuschlagen; er sendet unsere Missiva nach Rom, *ut aliquod monumentum suæ legationis habeamus;* die Lästerung des Kreisschreibens legt er auf einige Gesandte zu Bern und wünscht, *omnia, qua retro sunt, aliquæ, qua par est, velamine tegantur,* und das heisst doch die Schwäche zur Schau stellen.

Pfarrer *Scheeler* zu Kirchberg will ein Bändchen elender Gedichte herausgeben.[1]) Etwas besseres erwarte ich von einem andern, das *Hanhart*[2]) drucken lässt. Von *Hautli*[3]) schwieg der Erzähler, weil er nur hätte nachschreiben müssen, da er sein artiges Ding sogleich durch den Bauernfreund pronieren liess. Der Dichter von *Pfeffers*[4]) schrieb mir einen Brief wie ein Narr. Warum zeigt er denn von seinen 26 Gesängen nicht einen? Sie wissen aber, dass er dem Administrations-Rat alles auf seine *fruges consumendæ S. Theologiæ* wendet.

[Zinssachen.]

---

[1]) Eine Probe bringt der Erzähler vom 5. Christmonat 1817.

[2]) *Joh. Hanhart,* Gedichte. Winterthur 1818.

[3]) Das *Wildkirchlein* erschien im August 1817, vergl. oben Seite 329, 330 u. 348.

[4]) *Anton Henne* von Sargans.

Bald, mein Liebster, gibt es wiederum Anlässe uns zu sehen. Meinem Herzen ist nichts teurer als mit Ihnen

Ducere sollicitæ jucunda oblivia vitæ.[1])
Sic vivo, sic moriar
tui amantissimus
Molitor a monte pacis.

Sie haben die Regierung mit Ihren Insurrektions-Restanzen in Harnisch gebracht; alle andern citieren Sargans. Um Gottes willen *surge et ambula.* — G. ist nicht durch mich Richter.

38.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 24. Oktober 1817.

Ihr Brief ohne Datum hat mich wieder erquickt, *quale per æstum dulcis aquæ saliente sitim restinguere rivo.*[2]) Habe Dank! In Bezug auf gefällige Mitteilung und Austauschung der gegenseitigen Empfindungen übertreffen in meinen Augen die Briefe weit die Gedichte. In den letztern zeigt sich meistens der Mensch, wie er sein soll; in den Briefen zeigt er sich, wie er ist

quo fit, ut omnis
votiva pateat veluti descripta tabella
vita senis[3])

Daher werden auch die *epistolæ clarorum virorum* interessanter Menschen so gerne gelesen, immer so gern als Gedichte. Durch diese Bemerkungen soll indessen den Dichtern nichts an Ehren benommen sein, besonders Dichtern wie der Pfarrer *Scheeler* zu Kirchberg und unser *Henne*[4]) sind. O der entzückenden Leier! sie die Beherrscherin der willigen Seele, die Erzeugerin süsser und feierlicher Gesänge, verscheucht die Sorgen, bezähmt die Leidenschaften, gebeut wilden Tieren und macht lieblose Geschöpfe sich dienstbar. Sie befiehlt, und der Kriegsgott fesselt die Furie an seinen Wagen, und ihm entfällt die blutgierige

---

[1]) Hor. Sat. II, 6, 62.
[2]) Virg. E. 5, 47.
[3]) Hor. Sat. II, 1, 33.
[4]) Siehe den vorhergehenden Brief.

Lanze. Gewiegt auf dem Zepter in Jupiters Hand, entschläft durch ihre bezaubernde Kraft der König des Gefieders mit niedersengenden Fittigen, der Schrecken seines Schnabels und der Blitz seiner Augen verloren im Schlummer. Diese Wirkungen der alten Lieblinge der Musen werden *Scheeler* und *Henne* wieder hervorbringen; ein Wunder allen, welche Kirchbergs Hütten bewohnen und das Nest der alten Tokenburg, und die Gefilde, wodurch die Saar sich trüb ergiesst. Wie wird die Afterwelt staunen!

Was Sie mir von der hohen ultramontanen Politik des abgegangenen Nuntius *Zeno* melden, ist fast komisch und steht im Widerspruch mit der gepriesenen Weisheit des Gepurpurten. Einige sorgen, der hl. Vater wolle uns Waisen lassen und keinen Legaten mehr in der Schweiz halten. Das wäre! Dem sei, wie ihm wolle, die Weisheit ist von ihren Söhnen gerechtfertigt worden. Du aber fahre fort!

Ihrem Debitor, der vorgestern als Müller von mir beeidigt wurde, werde ich *incidente S. Martino* Ihren Auftrag melden und ihn zur Entrichtung des Schuldigen anhalten.

Es ist mir leid, wenn der Götter Rat durch unsere Insurrektions-Rückstände in Harnisch gebracht werden. Da er so leicht nicht darein zu bringen ist, muss man stark wider uns gelärmt und gepoltert haben. Und doch wär's so arg nicht, als man sagte. Doch mag einigen der Anlass nicht unwillkommen gewesen sein, an den mit Fr. 25,000 belasteten Sargansern den Mut auszulassen. *Hoc Ithacus velit et magno mercentur Atridæ.*[1])

Nun noch das neueste. Gestern nach Mittag starb im *Oberli*'schen Hause[2]) der schon zu Würzburg krank gewesene, bei Ihnen mit einer Milchkur gelabte, nun recidiv gewordene *Zippert* von Vättis. Mit ihm wird ein Lieblingsprojekt des *Oberli*'schen Hauses begraben. *Sit ei terra levis!* Im Reich der Toten ist keine Opposition mehr, da ruht alles friedlich neben einander. *Nos autem vivamus cum vivis, donec dies æternitatis elucescat et lucifer indeficiens oriatur nobis.*

Vive interim memor

tui *Bernold.*

---

[1]) Virg. Aen. II, 104.

[2]) In Mels.

39.

Müller-Friedberg an Bernold.

2. Nov.

Mein wertester Freiherr! wenn sich aber das Wohl und das Licht des Vaterlandes an einem halben Tage begründen lässt, ist er dann nicht wichtig genug?

Was die kathol. Rechnung betrifft, da werden Sie Ihr Gewissen durch einen *acte de bienveillance coinquinieren.* Wer erlaubte die ganze gesetzliche Fundation der Studienanstalt zu umgehen und einen guten Teil derselben, Gott weiss *ad quos usus* zu verwenden?

Newtons Grabschrift[1]) kam mir zur Korrespondenz und *Galilæi*[2]) soll ihr zur Seite stehen.

Der Verfasser des *Hs. Jok*[3]) ist kein Dichter, sondern ein Reg.-Advokat.

Leben Sie gut, mein teurer. Werfen Sie mich nur mit den Blumen, auf denen Sie wandeln; ich soll nicht mit meinen Dornen ripostieren.

Der Ihrige

M. F.

40.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 12. Dezember 1817.

Weil Sie also von Gott nichts wissen wollen, erhalten Sie beiliegend das Galiläische Gedichtchen modificiert nach Ihrem Sinne zurück. Ich denke, es sei nun recht und werde Ihnen behagen. Doch liess ich «Gott» im zweiten Vers stehen, musste ihn stehen lassen, wenn anders der Sinn noch bleiben soll. Auch krittelten Sie nichts an diesem «Gott». Man muss sich unter diesem «Gott» eben nicht etwas katholisch triviales, sakristeimässiges denken, sondern «das höchste Wesen», wie es alle Weisen aller Völker sich dachten. Er, von den Lippen danksagender Weisen Jehova gegrüsset und Oromazes und Gott und Weltgeist . . . . .

[1]) Erzähler v. 19. Herbstmonat 1819.

[2]) Phantasie in den Scheidestunden des Jahres 1817, Galiläi's Grabschrift, Erzähler vom 26. Christmonat 1817.

[3]) Gedicht im Erzähler vom 10. Weinmonat 1817.

Verirrt mich Täuschung, oder ist's wirklich wahr,
Was ein Gedanke leise dem andern sagt?
Empfindung, bist du wahr, als dürf' ich
Frei mit dem Schöpfer der Seele reden?[1])

«*Deus est sphæra, cujus centrum est ubique, circumferentia quam.*»

«Gottes Wesen fassen keine Schranken,
Wo dein kurzes, schwaches Auge bricht;
Nimm zu Welten Welten in Gedanken,
Und du findest seine Grösse nicht.»

In ipso vivimus, movemur et sumus. Sic vive et tu cum tuo

B.

41.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 29. Dez. 181

Ite, leves elegi, doctas ad Consulis aures,[2])
Verbaque honorato ferte legenda viro!
Longa via est, nec vos pedibus proceditis æquis,
Tectaque brumali sub nive terra latet.

Wird wohl der Konsul, fern von Staatshändeln, mit einem He in dem die Tugenden lächeln, wird er wohl meiner Muse erlauben. in seinen stillen Aufenthalt zu wagen und zuzusehen, ob die Gesun seine Stirne von Runzeln frei erhält und seine einsame Wohnung mit ligem Fusse betritt? Das ist es, was diese Töne veranlasst und i gebot, bis an dein entferntes Ohr zu reichen. Sollte aus ihnen auch Strahl von Genie hervorschimmern, so findet sich doch in ihnen richtigkeit. Aus dieser quillen alle meine Wünsche für dich. Weit dir müsse die itzt in Gallus' Mauern herumschleichende blasse Krank wandern! Gesundheit müsse unter deinem friedlichen Dache de Abendstrahl glänzender machen! Wird dieser, mein brünstiger Wu erfüllt, so will ich der Hygiea Altar mit Blumen bekränzen, und du, v dich der Weisheit Rosenkranz deckt, wirst dich um keiner abwese

[1]) Aus Klopstocks Ode «an Gott».
[2]) Ovid Pont. 4, 5, 4.

Gabe willen bekümmern. Stets wollen die Grazien dich begleiten! Und zu dem nächst anzutretenden Jahreswechsel wünsche ich Ihnen nur jenes vielsagende:

Di tibi dent annos, de te nam cætera sumes.

Sie sehen, den Vers kenne ich, aber den Autor davon noch nicht, könnten Sie mir den letzteren nennen?[1]) Zu diesem wichtigsten Wunsche füge ich noch den des guten Horaz an seinen Freund Tibull:

Quid voveat dulci nutricula majus alumno,
quam sapere et fari possit, quæ sentiat, et cui
gratia, fama, valetudo contingat abunde,
Et mundus victus, non deficiente crumena?[2])

Klugheit, Beredsamkeit, Gunst, Ruf, Götterkost und stets gespickter Beutel sind doch wohl die Dinge, *vitam quæ faciunt beatiorem,* wie *Martial*[3]) sagt. Ich kann Ihnen nichts besseres wünschen. Dabei versteht sich von selbst, dass Sie *illud amicitiæ sanctum ac venerabile nomen* mir ferner angedeihen lassen und stets *suaviter in modo et fortiter in re* eingedenk bleiben

Ihres

Bernold.

42.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. G., 3. Jan. 1818.

Eheu! fugaces labuntur anni[4]) . . . . . sie mögen also zum Teufel gehen. Zwar haben Sie mir das ganz süss und herrlich vorgemalt und mir am Schlusse des Jahres noch ein fröhliches Lächeln, Heiterkeit und ein Herz voll der wärmsten Wünsche abgelockt; aber der erste Tag dieses Jahres eröffnete sich schon wieder mit einem Fehdebrief von Thurgau, das unser Wil durch seinen Markt zu Rickenbach erwürgen will, und so habe ich, damit es mich nicht zum ersten erwürge, sogleich *in motu primo* und gewiss *cum ira et odio* eine verdammte Retour-Epistel verfertigt. Und so sieht es überhaupt arg in der Welt, arg in der Schweiz

[1]) Ovid Pont. 2, 1, 53.
[2]) Horaz Ep. I, 4, 8.
[3]) Mart. 10, 47.
[4]) Horaz Carm. II, 14, 1.

und am ärgsten im Kanton St. Gallen aus. Ich betrachte mich also *quasi ex voto* für den *damnatumque longi Sisyphum Aeolides (!) laboris*[1]) und will recht froh sein, wenn ich nur in der andern Welt das *Danai genus infame*[2]) nicht wieder auf den Nacken bekomme. Dafür bewahre Sie Gott und erfülle *Haug's* Vorsatz im Erzähler[3]) an Ihnen. Zwischen hinein schlummern Sie dann sanft, aber meinem verruchten Zinsmann sollen die Harpyen keinen Schlaf mehr erlauben.

Aargau, Thurgau, St. Gallen, Zürich, Schafhausen machten wohl noch eine schöne *Constantia sacra* zusammen aus; Aargau wird aber wohl zuerst desertieren und dann alles infernalisiert werden.

Die Alpenrosen vermissten meine Töchter, doch kommen sie nächstens. *Wyss*[4]) wurde von Carl auch *dente superbo*[5]) gustiert; ich finde ihn aber, wie er sein soll. Die Poeten *Hanhart* und *F* . . . . (?) werden Sie doch auch aufnehmen.

Bleiben Sie mir *suaviter,* wie ich *recte et fortiter*

Ihr Freund

Müller Friedberg.

43.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, d. 9. Jänner 1818.

Sie erhalten nun die Beantwortungen von *Justus Hugen* neuester unstatthafter Einlage. Dieser *Justus* ist Generalagent aller *Hugen*, es mag ihn angehen oder nicht. Ohne Vollmacht handelt er in der Sache, begehrt und stellt Bote aus, reicht Petitionen an hohe Behörden ein und wird angehört. Er hört nicht auf zu streiten, bis er die ganze *Hugische* Familie um all ihr Vermögen gebracht hat.

An der Verwirklichung der *Baumerschen* Kaufsakte ist das von unserm Kreisammann dagegen erteilte Rechtsbot schuld, anstatt dass er den *Baumer* beim Kauf hätte schützen sollen. Das ist aber nicht das

[1]) Horaz II, 14, 19.

[2]) Ibid. 18.

[3]) Lebens-Vorsatz am 1. Januar von *Haug,* Erz. v. 2. Jenner 1818.

[4]) Von *J. R. Wyss* d. Jüng. eröffnete ein Gedicht: Der Schweizer an sein Vaterland d. Jahrg. 1818 des Erzählers.

[5]) Horaz, Sat. II, 6, 87.

einzige. Der Kreis Walenstadt erfährt, dass kein Friedensrichter mehr ist, sondern ein Kreisammann. Dieser Titel ist passender. Wir haben aber überhaupt durch die gegenwärtige Verfassung, welche über alles die unheilbringende Parität einführte, mehr verloren als gewonnen. Wir haben getan, was *Ithacus velit et magno mercentur Atridæ.*[1]) Doch wenden wir den Blick zu etwas angenehmerem! *cedant arma togæ.*

Ich überschicke Ihnen mit Dank die Alpenrosen wieder. Der Inhalt dieses Jahrganges wollte meinem Gefühl nicht so behagen, wie die vorigen. Es sind schöne, prosaische Aufsätze darin und ebenso schöne gereimte Prosa; aber, wie gesagt, mein Inneres sprechen sie nicht so an, wie so manches in Prosa und Versen der frühern Jahrgänge. Am wenigsten verläugnet noch *Appenzellers* Mechthilde von Rapperswil die gefällige Erzählungsgabe ihres Verfassers. Die beiden Reisebeschreibungs-Fragmente lassen sich auch gut lesen; aber der Aufsatz der Frau von *Montolieu* ist zu sehr wider die historische Wahrheit, als dass er mir Geschmack abgewinnen könnte. *Ficta voluptatis causa sint proxima veris,* sagt Vater Horaz[2]); so weit aber, wie Frau von *Montolieu,* sollte man die poetische Licenz nicht treiben. Unter den Gedichten würde ich denen der *Lotte,* und *Wyss* des ältern Epistel an die junge Dichterin den Vorzug geben. Über der *Lotte* poetische Geburten (denn ihre leiblichen kenne ich nicht) ist ein lieblicher Duft verbreitet; sie sind Geistes- und Herzens-Produkte zugleich und lassen eine edle Verfasserin vermuten. Mehr kann ich für diesmal hierüber nicht schreiben, denn ich werde beständig unterbrochen.

Von der Hauptstadt verlautet wieder, das Nervenfieber habe zugenommen und es sollen mehrere daran sterben. Doch den Gerüchten kann man nicht trauen, und in jedem Falle hat die Hauptstadt, wo die Hippokraten selbst sich befinden, vor den Provinzen viel voraus, dass nie der Fall eintreten wird, von dem man sagen könnte:

Rector in incerto est, nec quid fugiatve petatve
Invenit; ambiguis ars stupet ipsa malis.[3])

Und nun leben Sie wohl, innig umarmt von

Ihrem

Bernold.

[1]) Siehe oben Brief 38.
[2]) Ars p. 338.
[3]) Ovid. Trist. 1, 2, 31.

44.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, 20. März 1818.

Hochgeehrter Herr Landammann!

Als unserm und auch meinem Landammann, *qui mihi unus est pro multis millibus,* glaube ich pflichtgemäss Ihnen die Bitte des hiesigen Gemeinderates zur Abänderung des erteilten strengen Auftrages und Verschonung mit Bestrafung empfehlen zu müssen. Mein amtliches Schreiben vom 27. Februar war keineswegs so gemeint, den Gemeinderat von hier als strafbar bei der hohen Regierung zu verklagen, sondern ich wollte nur die einfache amtliche Anzeige machen, dass nichts wegen Herstellung einer Habe bisher gemacht worden, in der sichern Voraussetzung, die hohe Regierung werde den hiesigen Gemeinderat darüber zur Rede stellen und dann die zweckdienlichen Massregeln zu einer neuen Habe treffen. Statt dessen kam der scharfe Auftrag vom 9. diess, nach welchem der hiesige Gemeinderat unverhört dem Bezirks-Gericht zur Bestrafung übergeben werden soll. Da es hier kein Geheimnis ist noch sein kann, dass der Bericht an die hohe Regierung von mir herkam, muss ich in den Augen des Gemeinderates als Überkläger zum Vorschein kommen, anstatt dass ich, wie gesagt, als Beamter der Sache wieder einen Antrieb geben wollte. Zudem kommt nun der in der Rechtfertigung des Gemeinderates angeführte, unumstössliche Grund, dass es unmöglich ist, in dem bisherigen Umfang der Habe, der wegen Zurückziehung des Sees ganz versandet ist und nicht mehr ausgeschöpft werden kann, die Habe herzustellen, sondern dass ausser dem bisherigen Umfang eine ganz neue Habe angelegt werden muss, wozu es des Rates sachkundiger Männer bedarf. Dieser Ansicht sei auch der Herr Staatsrat *Escher,* was ich bei meiner Anzeige ebenfalls nicht wusste. Nun kann aber meines Erachtens eine Gemeindebehörde wegen Unterlassung einer Sache, die ganz unmöglich zu bewerkstelligen ist, gewiss nicht strafwürdig befunden werden; denn *ultra posse nemo obligari potest.* Wenn die hohe Regierung auch nur von diesem Grundsatze ausgeht, kann sie nach ihrer Gerechtigkeitsliebe und väterlichen Gesinnungen gegen ihre Untergebenen gewiss nicht anders, als ihren ersten Auftrag zurücknehmen und die Bitte des Gemeinderates, der diesmal unschuldig ist (sonst würde ich ihn auch

nicht empfehlen) erhören, ja anstatt ihn bestrafen zu wollen, ihm vielmehr mit sachkundigem Rat in einer so wichtigen Sache, die für die Zukunft Dauer haben soll, an die Hand gehen. Das einzige, was der Gemeinderat tun kann und wird, ist unterdes die bei der Mühle angelegte Nothabe noch besser und sicherer zu machen. Ich bin überzeugt, dass diese Gründe ganz genügend für Ihren Gerad- und Scharfsinn sind, um den hiesigen Gemeinderat für unschuldig, ja für schuldlos zu halten, und dass ich nicht nötig habe, Ihnen noch andere Nebenvermahnungen beizubringen, die hauptsächlich darin bestehen, dass, wenn die hohe Regierung (was aber jetzt gewiss nicht der Fall sein kann noch wird) auf ihrem Auftrag beharren würde, die ganze Last der Überklage und ihrer Folgen auf mich fallen und der aus lauter rechtlichen Männern bestehende Gemeinderat (Kantonsrat *Lendi, Xaver Huber, Fridolin* und *Fidel Bernold* und *Müller*), so schwierig würde, dass er beim nahen Austritte eines Drittteils nicht mehr zur Übernahme einer solchen Stelle zu bewegen wäre. Und Sie können selbst hinzudenken, dass solche missbeliebige Folgen auch mir mein Amt erschweren und verleiden müssten. Doch, Sie sind unser Vater, *sicut ab initio et nunc et semper,* und werden als unser würdiges Standeshaupt Ihre Überzeugung von der Entschuldigung des Gemeinderates auch dem hochlöblichen Kleinen Rat beizubringen und mitzuteilen wissen.

In dieser Hoffnung lebe ich ruhig

Ihr treuergebenster

Bernold, Sttthltr.

45.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 20. März 1818.

Amicus amico.

Ich habe es mit Ihnen wie es Jesus mit seinem himmlischen Vater hatte, da er sprach: *Pater, gratias ago tibi, quoniam audisti me; ego autem sciebam, quia semper me audis; sed propter populum, qui circumstat, dixi, ut credant, quia tu me misisti* (Joh. 11, 41). [illegible] sind Sie mir mehr als Freund, Sie sind mir Vater in j[illegible] himmlischen Vater: *pater mi! pater mi![illegible]*

tradas bestiis animas confitentes tibi et animas pauperum tuorum ne obliviscaris! [1])

Hoffentlich wird auf meine Einfrage wegen der Ratifikation des hiesigen Kreisgerichts in betreff der Alprechte von Mols nicht wieder eine gestrenge Weisung kommen.

Wie geht's dem Kreisammann von Grabs?[2]) Hat er sich gerechtfertigt oder nicht? Wenn man jeder tückischen Klage Gehör gibt, wer kann ferner bestehen? Der Kreisammann von Grabs mag auch seine Fehler haben, aber als Beamter ist er sehr exakt und wäre schwer zu ersetzen. *B.*

46.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. Gallen, den 25. April 1818.

Ich bin kein verstockter Sünder, obgleich ich sogar mit der Beichte zaudere, und so insolent bin ich auch nicht, das *non omnibus dormio* meinem besten Freund zu sagen: aber bedenken müssen Sie doch, dass ich auch schweigend handle, *in quantum possum,* so oft Sie etwas von mir wollen, wie ich dann das *motos componere fluctus*[3]) in Ansichten der Walenstadter nicht versäumte und von dem Kreisammann von Grabs ein tüchtiges Wetter ableitete; leider konnte ich nicht verwöhren (!), dass ihm nicht ein Teil Kommissions-Kosten (freilich verdient) auferlegt wurden. Dann kann ich auch nicht *omne scibile* wie Sie *amoenissima gratia* aus dem Ermel schütten; auch sind wir einig geworden, dass ich im Erzähler mit Ihnen korrespondiere. Für diesen und meine Privatbriefe habe ich nur die Stunden *post cœnam.* Will ich Musse für eine Kur oder die Tagsatzung haben, so muss ich jetzt schon Vorrat von Aufsätzen für den Erzähler haben. Die *minima* über Rom[4]) halten noch eine Weile an.

Das wirklich vortreffliche Gedicht kam mir von München; *v. Halem* heisst der Dichter.[5]) Ich weiss nicht, ob auch gedrucktes von ihm exi-

[1]) Luc. 23, 42; Ps. 73, 19 (Vulgata).

[2]) *Joh. Vetsch,* siehe Brief 36.

[3]) Ovid a. a., 3, 259.

[4]) «Leichte Umrisse vom heutigen Rom», Erzähler v. 17. April ff. 1818.

[5]) Ohne Zweifel das Gedicht im Erzähler vom 20. März 1818: «Die Stimme aus der Wüste» (Als hervor aus schaffender Hand der Mensch gieng). Bernold hat es in sein Andachtsbuch aufgenommen; über *Halem* siehe oben S. 317.

stiert. Nächsens kommt ein Irländisches Lied,[1]) das eben so sehr meditiert zu werden verdient. Dann vielleicht etwas schlechtes, das man mir aufdrängt, die *Relicta poetica* des Pfarrer *Zollikofer*[2]) zu empfehlen, und dann, wenn Sie es erlauben und ich nicht früher kann, Ihr lachender «Frühling»[3]) mit dem deliciosen *Transeuntibus!* Werden Sie nicht auch auf *Jacob Schnerr*[4]) subscribieren?

In *Halems* Gedicht liegt mein Glaubensbekenntnis. *Er* hat aber gar alle Tempelverehrung abgesprochen; das musste ich in der vorletzten Strophe ändern und modificieren. Es heisst ohnehin von mir: *olet hæresia.*

Auch hier guckt der Frühling aus Knospen und Blüthen hervor, aber ich schwimme fast bewusstlos fort in der Welt. Stürme sind zwar die grössesten vorübergegangen, aber die Wellen brausen noch immer wild, und ich bin so satt mich an Felsen und Klippen zu reiben. Indessen kündet man schon wieder *sinistra* von dem Abt an. An den Monarchen-Kongress schreibt er gewiss wieder; aber da werde ich Hüter für uns haben. Nun künden seine Trabanten ein Breve und *bruta fulmina* an. Gewöhnlich wissen sie es; ich kann mir aber die Sottise noch nicht glaubbar machen. Gieng ihm das durch, so wäre er für alles und alles *fulgurans* bei der Hand und *hodie mihi, cras tibi!* Ich weiss ganz gewiss, dass man ihn den Spuk nicht treiben liesse; nur dem ersten Choc im Innern müssten wir als Männer widerstehen und dazu zählte ich auch auf Ihr Wirken, auf Ihre Männer. Votieren wir *per scrutinium secretum,* so kann die Kurie die Protestanten und Katholiken auseinander lesen.

Aber der Schuldner in Flums macht mich ganz erbost; wie viele Zinse will er zusammen häufen? Nun will ich *stante pede* um die verloffenen treiben, pfänden, schätzen, und wenn Sie, mein Freund, sich nicht gerne damit beladen, so geben Sie mir einen Mann an, *cui aes triplex circa pectus.* Ich will wenigstens jetzt einen Zins, einen zweiten puncto Martini und zinset er dann richtig im ersten, soll er 3 Kreuzer per Gulden Rückschuss erhalten. Ich muss mit dem Mann ins Reine. *Acheronta movebo.*

---

[1]) Erzähler vom 1. Mai 1818.

[2]) *Joh. Jak. Zollikofer,* Pfarrer und Lehrer in St. Gallen, Poetische Vergnügungen. St. Gallen 1818. Vgl. Erzähler v. 5. Brachmonat 1818.

[3]) *Frühlings-Phantasie.* Transeuntibus. Erzähler vom 22. Mai 1818.

[4]) *Jakob Schnerr* von Anspach, Gedichte, Nürnberg 1818. Erzähler vom 3. April 1818.

Nun wären Sie wohl froh, ich hätte noch länger geschwiegen. Stumm und sprechend stets gleich und ganz der Ihrige

Müller Friedberg.

47.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. G. d. 28. Nov. 1818.

Suavissime meique amantissime!

Endlich bin ich von Aachen [1]) zurück. Sie begreifen wohl, dass ich nur von Mental-Absenzen spreche. Mein Bevollmächtigter sagt mir, man habe die Schweiz überhaupt wie einen neutralen und neutralisierten Staat betrachtet. Unsere Schenierei wegen Val de Dappes half wenig. Abt *Crampatius* (!) hat nun den ersten Ehren-Anlass vorüber gehen lassen, ohne den Mond anzubellen.

Es wird wahrscheinlich von den Konklusen sehr wenig laut werden. Der Mann, der mit Ministern sehr vertraut war, sagt mir: die Konvention zwischen den Mächten wolle zwar die Dinastie (!) in Frankreich aufrecht halten, und man sei über die Truppenkontingente einig auf den Fall, so die Ruhe von Europa von daher bedroht würde; allein man habe auch für die Erziehung von Monsieur Comte d'Artois gesorgt.

Der Narr, der jetzt König werden wollte, ist richtig der Churfürst von Hessen; man gieng à l'ordre du jour. — Der Zucht der Barbaresken legt England Hindernisse. — Die Pacification von Südamerika machte die Pretentionen des Sire d'Espagne selbst unmöglich.

Aus Frankfurt schrieb mir *Ittner* [2]): die deutschen Staaten haben das rein katholische, aber unrömische Projekt der Kommission *supra jura circa sacra* einmütig genehmigt.

Nun fragt sich noch: will der Barde von Riva das kommende Jahr nicht begrüssen? [3]) *Haug* hat mir etwas Teutonisches geschickt, das am Ende oder am Beginn des Jahres stehen kann und sich also mit einem Heroikon von Riva wohl vertragen mag. [4])

---

[1]) Monarchen-Kongress zu Aachen.

[2]) Badischer Gesandter in der Schweiz.

[3]) Die Jahresfeier 1819, Kopf des Erz. 1819.

[4]) Lied am 31. Dez. 1818, Erz. vom 25. Christm. 1818.

. . . . . [Oekonomisches]

viel für heute, *amicissime,* in vergönntem freundschaftlichem Strudel, *ıle.* *M. F.*

48.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 11. Dezember 1818.

O clemens, o pie, o dulcis amice!

Sie fragen mich, ob ich das kommende Jahr begrüssen wolle? Ihnen d dem mir lieben Verse: *„Dî tibi dent annos, de te nam cætera sumes“* Lob und Ehre machte ich vorgestern Abends beiliegendes Gedicht, s, wenn es Ihrem haut gout nicht zuwider ist, Sie dem nächsten Jahr- ng des Erzähler an die Janusstirne heften können. Es ist kein Heroikon; ı fürchte mich vor einer repulsa, wie vor zwei Jahren; desswegen ihlte ich lieber ein Gedicht von der Art wie das vorjährige, schlicht d recht, einfach und anspruchslos, doch dabei ein wenig philosophisch. ɔge es *auribus tuis placere!* Ich denke, die nur leise Andeutung auf das beljahr der Reformierten, einander in Liebe zu ertragen, sei nicht *extra ombum.*

Haben Sie die Güte, die Beilage dem Herrn *Huber und C.* unverglich bestellen zu lassen. Ich bestelle darin die drei Reformatoren von *ls,*[1]) und Zwinglis Hütte von *Franz.*[2]) Wenn ich mich recht erinnere, ist *Mathissons* Anthologie (ich weiss nicht in welchem Teil) ein Gedicht f die helvetischen Bundesstifter von *H. Füssli*[3]) dem Maler enthalten. enn Sie ohne viele Mühe finden können, wär' es mir lieb, wenn Sie mir n Teil, worin es enthalten, mitteilen würden. — Mit den Zinsen des einrich *Brotzer* will es, ungeachtet der Lockspeise der 3 Taler, noch ht von statten gehen; ich will urgieren.

Der abgesetzte *Gustav* von Schweden, Don *Ferdinand* von *Schänis*[4]) d der *Regulus* von Hessen sind ein würdiges Kleeblatt. Es ist wirkh verwunderlich, dass der Exabt den Ehrenanlass vorbei gehen liess, *prendre la lune avec les dents.* Er gehört zu den Prätendenten, *qui pour*

[1]) *J. M. Fels,* Denkmal schweizerischer Reformatoren (Zwingli, Vadian, Kessler).

[2]) *J. F. Franz,* Zwingli's Geburtsort. St. Gallen 1819.

[3]) *Mathissons* Anthologie, Bd. 18. pag. 164, «Phantasie. An

[4]) Soll ohne Zweifel heissen: von Spanien.

trop prétendre et vouloir n'ont rien fait. Die Bourbons muss man annehmen, weil Napoleon noch grössere Sottisen begieng, als sie. *Que, qualis et quanta dementia* gehört dazu, ein solches Glück mit Füssen zu treten, ein solches Reich zu zertrümmern und . . . . . doch *indignor – transeat!*

Für Ihre nova aus Aachen danke. Das alles haben die Mächtigen von Jenem gelernt, und Jener ist schuld, dass sie endlich klug und einig wurden. Ein seltenes Wunder, das nur durch ein grösseres Wunder zu stande kam. *Nil adminari* ist halt das beste, und das lernt man endlich dadurch. Können Sie mir sagen, wo die auf die helvetischen Bundesschwestern schon oft angewandten Verse: *„faciet non omnibus una ut diversa tamen, qualem decet esse sorores“* [1]) zu finden sind? Ich suchte im *Virgil,* konnte sie aber nicht finden.

Et nunc, o clemens, o dulcis amice, valeto!
Sis meus idem alter, sis memor usque tui!

Bernold.

(Da ich nicht in den grossen Rat kommen kann, besuche ich Sie dafür im Geiste schriftlich.)

49.

(Ohne Datum. Wahrscheinlich um Neujahr 1819.)

Zwinglis Geist.

Weg war des Salzes Würze; geschmacklos lag
Es auf der Gasse, törichter Menschen Spiel:
Das Heilige ein Preis der Hunde;
Perlen vom schlechtesten Vieh zertreten.
Das Licht, verborgen unter des Scheffels Last,
Wie konnt' es leuchten? Dunkel war rings herum;
Geliebt von Eulen nur, beherrschte
Nacht, wie am Ufer des Nils, den Erdkreis.
Den Geist verdrängte tödender Buchstab lang;
Umsonst ertönte warnend ein seltner Laut:
O Zeit! o Sitten! o Verderben!
Wer wird den reissenden Strom umdämmen?
Gesandter Gottes, Zwinglius, komm hervor!
Verlass des Aberglaubens gepriesnen Sitz!

[1]) Ovid, Met. II, 13

Du strebst umsonst, der Pharisäer
Stolz zu bekehren, dich ruft dein Zürich!
Er kam, er kam, der wachenden[1]) Rute gleich;
Er kam, er kam, dem glühenden Topfe gleich;
Der Eifrer kam im Namen Gottes,
Stritt sich wetteifernd um Sions Rechte.
In seiner Hand die Schaufel, durchsäubert er
Die Tenne wieder, sönderte von der Spreu
Den Weizen, setzte an des Baumes
Faulende Wurzel die Axt und drohte.
Die Drohung wirkte: jene, die vor dem Baal
Ihr Knie nicht bogen, freuten der Drohung sich;
Den Kindern wurden ihrer Väter
Herzen geneigter; der Glaube siegte.
Welch eine grosse Erndte! die Fessel fällt
Vom Arm der Sklaven, frei ist die Menschheit nun;
Die Fruchtbarkeit wird wieder Segen;
Fügte zusammen, was Menschen trennten.
Sie trennten, was Gott fügte: doch Torheit ist
Der Menschen Weisheit, Tand ihr Gedankenspiel,
Vermag nichts wieder Gottes Weisheit;
Sieh! nur ein Wink, und gestürzt ist Dagon.
Die sieben Hügel zitterten, als der Sturm
Von Pennins Bergen[2]) herkam, im Sturme Gott,
Im Namen Gottes er, des Riesen
Bändiger, Aarons Gott, wie Moses.
Gesandter Gottes, Zwinglius, sei gegrüsst!
Du brachtest Feu'r vom Himmel zur Erde, dass
In kalten Herzen wieder Funken
Sprüheten, Funken der wahren Andacht.[3])

50.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, d. 22. Febr. 1819.

[Uebersendung von Zinsen; die Mühle ist von *Joh. Heinrich Brotzer* a *Martin Gantner* übergegangen], «einen recht ordentlichen, hablichen ingen Mann», der wohl in Zukunft pünktlich zinsen wird.

[1]) Verschrieben für *wachsenden?*

[2]) Penninische Alpen.

[3]) Das Gedicht ist von Bernolds Hand geschrieben, trägt aber keine Unterschrift; och scheint seine Autorschaft unzweifelhaft.

. . . Da ich den finanziellen Inhalt dieses Schreibens nicht gern mit andern heterogenen Ingredienzen vermische und somit dieser Brief keinen andern Zweck hat, so empfehle ich Sie der Obhut des Höchsten und Ihrer Obhut mich, der *per saxa, per ignem* standhaft beharrt

Ihr treuergebenster

J. F. Bernold.

Wer ist der Faktor der monatlichen Aphorismen im Erzähler? *Quid vult iste? Non mi piace.*

51.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. Gallen, den 27. Febr. 1819.

Ich muss Ihnen im Augenblick, da ich nach Appenzell an den dreissigsten meiner sel. Schwester reisen soll, Geld und eine gute Nachricht verdanken.

[Zinssachen.]

Der Verfasser des Monatkranzes [1]) ist ein durch viele geschriebene Gedichte beliebter Wiener, der bei wenigen gedruckten die Anonymitet nicht verdient. Sie würden also diesen *Treumund Wellentreter* auch wenn ich ihn nennte, doch nicht kennen. Immer ist der Plan launig; die Ausführung wollen wir nun sehen. Im Wechselmonde ist mir das End(!) matt und hergezogen, die Beschreibung hatte aber sehr brave Passagen.

Mehrere Wochen arbeitete ich an einer Krankheit; sie scheint dermal ausbleiben zu müssen, nur haftet noch Katharr auf mir und das Gebot der Ruhe.

Der unruhige *Stäheli* [2]) hat sich auch mit *Fellenberg* brouilliert und macht nun den Privat-Docenten in Bern.

Die « Jesuiten » etc. kaufen Sie ja; sie sind *entre nous* vom Prof. der Geschichte *Escher*. [3])

---

[1]) « Die Monate. Poetischer Kranz » ziehen sich durch den ganzen Jahrgang 1819.

[2]) Siehe Brief 35.

[3]) « Die Jesuiten im Verhältnisse zu Staat und Kirche. Zürich, 1819. » Angezeigt im Erz. v. 26. Hornung 1819.

Vale dulcis amice! O quando te revisam ad gelidum nemoris mei fontem? [1])

Der Ihrige

M. v. F.

52.

Müller-Friedberg an Bernold.

d. 20. März 1819.

Ihr Angedenken und Ihre Geschenke, mein Teurer, kamen mir zur rechten Stunde; aber ich musste am ersten weilen, am «Kampfe des Lebens», [2]) der mich balsamisch berührte. Die andern, bloss durchgeblickte, lese ich, wenn mir das Herz wieder ruhiger pocht. Ich verlor in der gleichen Woche zwei liebe Enkel. Meiner ältern Tochter starb ihr einziger Knab und darum das Glück und die Freude der letztern, und am 6. Tage darauf unsere schöne, blühende, ihres Gemütes wegen allbeliebte 9-jährige *Melanie,* die, aus eigenem Triebe Feindin alles Erkünstelten, der reinen Natur lebenslänglich ergeben geblieben wäre. Kunst und Fürsorgen wurden erschöpft; drei Wochen lang litt ich mit den Eltern und in ihrem Ringen zwischen Angst und Hoffnung, und das alles so unerwartet! Beide Kinder blühten und waren uns so viel!

---

[1]) Anspielung auf Horaz Carm. 1, 1, 30.

[2]) Dieses im Erz. v. 20. Augstmonat 1819 erschienene Gedicht lautet:

Der Kampf des Lebens.

Des Menschen Leben ist ein Kampf hienieden;
Von seinem Eintritt auf die Erdenbahn
Bis zu dem Austritt ist für ihn kein Frieden;
Stets wanket zwischen Klippen hin der Kahn:
Von Sorgen, wie von Wogen, umgetrieben,
Wird seine Brust von Zweifeln wund gerieben.

Nur selten wird die Dunkelheit erhellet
Durch eines tröstenden Gestirnes Licht;
Und zu des Neides Schlangenblut gesellet
Nur selten sich des Mitleids Angesicht:
Wie düster ziehn die Wolken uns vorüber!
Schon zuckt der Blick, die Aussicht wird noch trüber.

Verborgen ist die Zukunft in dem Schoosse
Des Weltengeists, der Gott und Vater ist,
Und ob uns auch von unserm Schicksals-Loose
Kein lichter Strahl des Zweifels Gram versüsst,
Wir wollen doch mit Liebe dich umfassen;
Du wirst bald Tag uns werden lassen.

B. v. R.

Immortalia ne speres, monet annus et almum quæ rapit hora diem![1])

Den Knaben tödete seine ungeheure Entwicklung bei durch die Rotsucht und einen langen Husten geschwächter Kraft. Das Mädchen starb an einer inflammatorischen Krankheit im Mutterleib, mit schweren Schmerzen begleitet. Die Arzneien wirkten immer das Gesuchte und doch kein Heil. Das Rätsel löste bei der Sektion das Vorhandensein absoluter Lethalität, durch ein vermutlich schon auf die Welt gebrachtes, seltenes *vitium naturæ — volvulus.* Der gewundene Darm nemlich war ein paar Finger breit in sich geschläuft; der Ueberschlag verhärtete und verwuchs nach und nach so, dass kaum ein Federkeil mehr durchgehen konnte; von dem Anhäufen der Alimente musste er endlich wohl brandig werden und die Inflammation erregen, die *non sublata causa* auch nicht zu heben war. Eine noch langsamere Progression des Übels bis in ein grösseres Alter hätte unsere Betrübnis noch vermehrt, also — sei der Herr gepriesen auch von verwundeten Herzen.

Ihrem Plan habe ich schon einmal applaudiert, besonders wenn Sie von Ihrem grössern Poem auch nur Bruchstücke beifügen könnten. Aber schwer wird es halten, den Verleger für Gedichte zu finden. Das schlechte Geschmiere von *Pf. Zollikofer*[2]) mal gieng auf eigene Kosten, und alle Verwandten und Bekannten mussten kaufen. Für *Haugs* sämtliche Gedichte fand ich keinen Verleger in der ganzen Schweiz, weil alle den langsamen Absatz besorgten. Also fragen Sie nach vor der Arbeit.

In jeder Gemütsstimmung stets herzlich der Ihrige

Müller Friedberg.

53.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 2. April 1819.

Bester!

Nun so kam mein «Kampf des Lebens» zur rechten Zeit Ihnen zu, da Sie eben in einem solchen Kampfe begriffen waren. Ja Freund, ich fühle mit, welch ein harter Kampf der Verlurst (!) zweier solcher Enkel

[1]) Horaz, Carm. 4, 7, 7.

[2]) Siehe Brief 46.

für Ihr Grossvaterherz gewesen sein muss. Darum, *sed levius fit patientia, quidquid corrigere est nefas.*[1]) Aber . . .

Wir wollen doch mit Liebe dich umfassen,
du wirst bald Tag uns werden lassen.

Und warum nicht? Ihrer *Melanie* Psyche hat früh ihre Hülle abgestreift und schmilzt nun in den Erscheinungen des ewigen Tages. O der seligen *Melanie!* o des schönen Engels!

Auch ich, mein Lieber, erlitt einen schmerzlichen Verlust an meinem ältesten Freunde *Dr. Marti*[2]), der mir treu blieb bis zum letzten Hauche, und ich kann mit Recht sagen: *multis ille bonis flebilis occidit, nulli flebilior quam mihi.*[3]) Mein Gedichtchen beineben ist nur ein kleines Vergissmeinnicht auf sein Grab! Das ist die Ehre der Toten! Sein Andenken lebt in mir, so lang ich bin. Nun ist mein Wunsch, dass Sie noch lang mir leben — *tecum . . . tecum obeam libens* — also leben und beleben Sie

Ihren

Bernold.

54.

Müller-Friedberg an Bernold.

23. April 19.

Qui cito dat, bis dat, gefällt mir besser, als das *mieux tard que jamais*. Dermal, mein lieber und auch meinem Herzen teurer Freund, eile ich das Ihrige zu beschwichtigen. Die Maus, die der klugen Katz entgangen ist, ist immer nur ein Mäuschen. Ich habe mich mit zwei Mitgliedern der Justizkommission besprochen, und die Sache wird so eingeleitet, dass Sie kaum mehr etwas davon hören werden.

Nun kann ich der Post wegen freilich nicht weiter plaudern. *Marti's* dichterischer Nekrolog schien mir eine Freundschafts-Huldigung an seine Manen, die nicht zögern durfte. Den «Kampf des Lebens» hatte ich sogleich beabsichtiget; aber allerlei Nebenumstände erlauben oft nicht zu nehmen, was man gerade will, und was nicht gerade auf ein fixiertes Fest

[1]) Horaz, Carm. 1, 24, 19.

[2]) Siehe d. Erz. v. 26. März 1819 und ein Gedicht des Barden auf ihn d. 9. April 1819.

[3]) Horaz Carm. 1, 24, 9.

gehört, kömmt dann später. Ein Gedicht von *Näf*[1]) [ist] schon seit acht Wochen gesetzt und von ihm erwartet, heute hat es *Scheitlins* lange Redaktion (!) von Frankreich verdrängt; die Meteorologie konnte nicht weiter verschoben werden, um nicht *moutarde après diner* zu werden; ein prosaischer Aufsatz, *Wellentreters* April, ein Gedicht, das ich anderswo zu sehen fürchte[2]), sind gesetzt und harren. Am Ende fehlt es dem Buchdrucker an Buchstaben dieser Klasse. So regiert das *Deus disponit* auch wöchentlich im Erzähler. Da giltet denn das *mieux tard.*

Sands Bruder[3]) lebt hier; auch ein stiller, trefflicher Mann, der aber die Vernunft nicht verlieren wird.

Ich *muss* enden, bin aber ohne Ende der Ihrige

M. F.

55.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, d. 2. Mai 1819.

Animæ dimidium meæ!

Dank für das *qui cito dat, bis dat.* Es hat mich erquickt. Das Schreiben der h. Justiz war doch stilisiert, als ob mir wirklich eine Maus erster Grösse entgangen wäre. Daher machte ich mir selbst Vorwürfe. Sonst glaubte ich auch, es könne so viel nicht auf sich haben und sei nur ein — Mäuschen entgangen. Die Zürcher Splitterrichter wollten es auch zur Maus machen. Doch es sei nun, wie es ist! Auf Ihr Wort beruhige ich mich und will nun froher meinem Amte und der Freundschaft wieder leben. *Juremus in hæc!*

Der erste Mai ist für mich alljährlich ein Wonnetag.

Dieser Monat ist ein Kuss,
den der Himmel giebt der Erde,

[1]) «Gedanken eines in fremde Sklaverei gefallenen Schweizers.» Der Erz. v. 7. Mai 1819 fügt in einer Note bei, er verhoffe an *C. Näf*, der nun Hauptmann und Reg.-Adjutant im k. niederländ. Reg. Ziegler sei, einen zweiten Kleist und in Bälde eine vermehrte Auflage seiner Gedichte. Erste Auflage der «Poetischen Versuche.» Zürich 1813.

[2]) Geht wohl auf den «Löwen von Florenz» (der Löw' ist los, der Löw' ist frei) von *Bernhardi*, Erz. v. 4. Brachmonat 1819.

[3]) Georg Friedrich Karl Sand, seit 1825 Bürger in St. Gallen, starb 1860.

dass sie heute seine Braut,
seiner Kinder Mutter werde. [1])

In diesen Gefühlen lebte ich gestern, *totus in illis,* las, wie gewöhnlich, das *pervigilium Veneris* [2]) (*cras amat, qui nunquam amavit; quique amavit, cras amat), Bürgers* Nachtfeier der Venus (morgen liebe, was auch immer — noch geliebet hat zuvor; — was geliebt hat längst und immer, — lieb ich morgen noch wie vor!) und andere hierauf bezügliche Gedichte. Am Abend dann kam der Gott über mich, und *in impetu (impetus ille sacer, qui vatum pectora nutrit)* [3]) machte ich beiliegendes Gedicht, «Die Sehnsucht der Psyche», [4]) die philosophisch jenen Paulinischen Wunsch, «aufgelöst zu werden und daheim zu sein» ausdrückt. Sollte es auch Ihres Beifalls, wie ich hoffe, nicht unwürdig sein, so mögen Sie es gelegentlich dem Erzähler, wenn er sonst nichts besseres zu erzählen hat, einrücken. Und diesen Morgen dichtete ich noch beiliegendes «an Sands Schatten» [5]), der weiter nichts sagt, als mein individuelles Gefühl über diese schrecklich fanatische Handlung; doch findet es vielleicht der Erzähler zeitgemäss, auch als unsere Ansicht der Tat, nach *Sands* Tod, es seinen Lesern mitzuteilen. Doch nur, *si lubet et fas est.*

---

[1]) von *Logau,* der aber schliesst: künftig eine Mutter werde.

[2]) Lat. Gedicht eines unbekannten Verfassers.

[3]) Ovid, Pont. 4, 2, 25.

[4]) *Die Sehnsucht der Psyche.*

So lang in dieser Hülle Psyche schmachtet,
Von ihrer Last zur Erd' hinabgedrückt,
So lange sehnt sie heimwärts sich, und trachtet
Von hier zu schweben, sanft emporgerückt
Nach jenes Seins ätherischen Gefilden,
In eine Welt von geistigen Gebilden.

Doch ach, ein Schleier hängt vor Psyche's Augen;
Sie steht und horchet unterm Schleier hin:
Wie bald wird sie ihn durchzustrahlen taugen?
Wie lang wird hingehalten noch ihr Sinn?
Wie horcht sie jedem Laut von Edens Hügel,
Und hüpft und dehnt frohlockend schon den Flügel.

Umsonst ist noch ihr Sehnen und das Schwirren
Des Fittigs; Psyche ist vor Liebe krank.
Ach, wie der Sehnsucht Qualen sie verwirren!
Wie wünschet sie der heil'gen Lethe Trank,
Um über dieses Raupen-Lebens Gränzen
Gleich einem Schmetterlinge hinzuglänzen.

Erz. v. 14. Mai 1819. *B. v. R.*

[5]) «An Sands Schatten», Erz. v. 2. Brachm. 1820.

Ob ich Ihnen «die Wünsche»[1]) abgeschrieben habe, meldeten Sie mir nicht; ich glaube fast, dass ich sie mit dem «Kampf des Lebens» zugleich abschrieb und einsandte.

Der Frost vom letzten Donnerstag hat auch bei uns geschadet, doch in den Weinbergen noch nicht so viel, wie vielleicht anderswo. Der Rheinwind hat hier nicht so starken Zug, wie in den obern Gemeinden und im Rheintal. Herrlich prangt die Natur, die der weisse Lenz mit dem Brautschmuck jener Blüten durchwebt.

Der holde Mai hat endlich obgesiegt,
Und Boreas muss lauem Weste weichen;
Der laue West lockt Floren, wo er fliegt,
Ihm brünstig lächelnd nachzuschleichen.
Hier, wo die Grazien sich ihre Blumen holen,
Hier seh ich, wie der Frühling lacht,
der unter duftenden Violen
Und beim Gesang der Vögel aufgewacht.

Dieses lever des jungen Lenzen ist doch gewiss schöner, als ein *lever du roi?* Also:

Lass uns den Wald, wo itzt manch spielend Reh
durch Büsche rauscht, lass uns die grünen Buchen
und Feld und Bach und den betauten Klee,
o Freund, auch wiederum besuchen!
Die Rasen hier, die weiches Gras bedecket,
und über die zu freier Lust
sich schattenreich die breite Linde strecket,
erwarten dich an meiner Brust.

Komm und sieh, heisst es auch hier. Und Sie werden sehen und fühlen und geniessen in Ihrem Brunnenberg.

nunc viridi membra sub arbuto stratus, nunc ad aquæ lene caput sacræ.[2])

Ich sehe Sie im Geiste,

tacitum silvas inter reptare salubres,
Curantem quidquid dignum sapiente bonoque est.[3])
Hoc opus, hoc studium parvi properemus et ampli,
si patriæ volumus, si nobis vivere cari![4])

[1]) «Die menschlichen Wünsche, zum neuen Jahr 1820.» Am Kopf des Jahrganges 1820.
[2]) Horaz, Carm. 1, 1, 21.
[3]) Horaz, Ep. 1, 4, 4.
[4]) Ib. 1, 3, 28.

Doch genug, um nicht müde zu werden. Im Brachmonat gedenke ich *te in*

Tiburis umbra tui[1]) *et gelidi fontis revisere.*[2])

Interea vale, ama et redama usque quo

Tuum

B. W.

56.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. G. den 15. Mai 1819.

Caro mio Bene!

Der Erzähler hat sich schon mit Ihrer noch verschönerten Psyche geschmücket. Anderes wird nach und nach folgen, wenn ein paar urgierende Gedichte noch vorüber sind. Sind Sie mit *Treumund Wellentreter*[3]) noch immer nicht versöhnt? Der April war doch schöne Poesie und auch der Mai bringt solche mit einer Randglosse aus Ihrem Briefe[4]) (mit solchen fremden Federn dürfte ich mich noch manchmal schmücken). Soll man dann auch den Dichter fragen: *ad quid perditia hæc?* War *Wernickes* alte Diatribe auf die Franzosen nicht brav?[5]) *Circa Helvetica*, meine ich, bringt Ihnen nun der Erzähler die Noviteten mit Jahr und Tag in Zahl und Schnelligkeit ausgezeichnet. Ein Archiv zu sein, muss er freilich grössern Blättern überlassen. Sonst könnte mein *in omnibus aliquid* nicht bestehen.

«*Sands* Schatten»[6]) erwartet seinen Tod; ich aber wünsche noch eine Emendation von Ihnen.

---

[1]) Horaz, Carm. 1, 7, 21.

[2]) Siehe den Schluss von Brief 51.

[3]) Siehe Brief 51.

[4]) Nr. 55.

[5]) Erz. v. 6. April 1819 unter dem Titel: «Lesefrucht». *Wernicke* ist ein Epigrammen-Dichter des 17. Jahrh.

[6])

An Sands Schatten.

Unglücklicher! Wie tief bist du gefallen!
Wie grausam schrecklich hast du dich betrogen!
Wie? oder hat ein Dämon dich belogen,
Ha, jener böse Geist, der sich vor allen
Erkühnt, mit höhnisch brüstendem Gefallen
In eines Engels falsche Lichtgestalt
Sich umzuwandeln, und mit der Gewalt
Satan'scher Künste die betrübte Seele
Hinunter in des Wahnsinns finstre Höhle

« Ha, dessen Dolch wehrloser Unschuld Blut vergoss. »

Unschuld und *Kozebue* lässt sich nicht zusammen idealisieren; die Deutschen würden stutzen. Sonst ist die Idee des *honnête criminel* gut aufgefasst.

Der kleine Rat hat mich nun bestellt, die Konferenzen über die Kriminalistik zu praesidieren. *Reutti* und die Kommission des Grossen Rates hätten sonst noch lange *de lana caprina* certiert. [1]) Nun hoffe ich, wird der Codex in una sessione sanktioniert werden. Eben darum kann ich auf Ihren herrlichen Brief, den ich zu seinen Vorgängern lege, bloss erwieden mit einem herzlichen und innigen *Ave!*

M. F.

57.

Müller-Friedberg an Bernold.

d. 21. Mai.

Suppletorisch, mein lieber Freund, nenne ich unser Zutrauen, dass der Statthalter von Riva eine würdige und zierliche lateinische Rede halten werde. Man wünscht den Herrn Nuntius sehr honorifice behandelt; übrigens *ducite eum caute,* und besonders soll der Anlass dienen, ihm noch den letzten Skrupel zu nehmen, als wenn die Katholischen Abt und Kloster St. Gallen wieder wünschten, wo sie dann die notwendigsten Institute und Unterstützungen *quoad moralia* missen müssten und sich also neben den Reformierten *(quod corde tenet)* weit weniger zu behaupten wissen. An Vermögen sind wir die geringern, auch an Industrie; um so weniger sollen wir an Bildung auch noch zurückbleiben.

Nun weiter, ist die Ceremonie der Rätischen Gesandtschaft sonst noch nie eingetroffen? Vielleicht kommt sie zur Begrüssung des neuen Abts wieder. Dann haben sie die Farb auch und wäre also die rätische

---

Zu reissen, wo kein Lichtstrahl mehr bescheint
Den grausen Abgrund, wo kein Mitleid weint,
Wo der Betörten keine Reue harrt
Und nur verworrner trüber Dünkel starrt.
Hin ist nun alles Glück; die Gegenwart,
Entweihet durch des Mordes schaur'ge Gruft,
Schliesst schrecklich auf des Jammers Höllenkluft.
O des Moloch'schen Fanatismus Weh!
Ha! dessen Dolch wehrloser Unschuld Blut
Vergoss, und den, der Menschentreu und Reue
Besang, dem Hass aufopfert ohne Reue!

[1]) Horaz, Ep. 1, 18, 15. *B. v. R.*

cht bedenklich, könnte sehr höflich und freundlich aufgenommen werden, ır sollte der Gesandte nicht den Commissarium affektieren und der Reräsentant der Kantonshoheit den Rang nehmen.

Wir nehmen an, dass Sie bei dem Begräbnis nicht geradezu als egierungs-Kommissär, sondern als Statthalter erscheinen; aber auch der tatthalter repräsentiert immer.

Die übrigen Rangsachen werden schon lange ausgemacht sein.

Mögen Sie dann von Segnungen strotzend um so länger zu meiner reude leben und lieben

Primus tuorum

Müller Friedberg.

58.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 31. Mai 1819.

Hochgeachteter Herr Landammann!
Verehrtester Herr und Freund!

Zwei Ihrer Schreiben vom 15. und 21. liegen vor mir; beide im alten :undschaftlichen Ton — doch mir durch das, was sie verschweigen, ›ch wichtiger, als durch das, was sie enthalten. Auf das, was sie ent-ılten, will ich nun erwiedern, und das Verschwiegene auch mit Still-hweigen übergehen. [1])

Treumund Wellentreter (ein trivialer Name) bringt mitunter Gutes. as war auch zu erwarten. *Cuique suum.*

Das Näfische Gedicht finde ich *Näfs* nicht würdig.[2]) Aber es ist ıe alte Bemerkung, dass, wenn einmal ein Dichter, sei er wer er will, :h einen Namen gemacht hat, man hernach ihm alles hingehen lässt. Es ıd von *Klopstock* und *Gœthe* (*Schiller* nehme ich aus) Gedichte gedruckt ›rden, deren unser einer sich schämen müsste. Aber es war immer so. ir wollen es gut sein lassen.

Meine «Sehnsucht der Psyche» findet, so viel ich vernehme, überall :ifall. Der würdige alte Antistes *Hess* in Zürich ist ganz davon affi-:rt. Es ist auch ganz auf seinen Zustand passend, da er seit der Jubel-

[1]) Bezieht sich ohne Zweifel auf die Zumutung, welche die Regierung an Bernold bes der Insurrektions-Kosten machte. Vergl. Neujahrsblatt S. 40.

[2]) Siehe Brief 54.

feier, die er noch wie ein anderer Simson feiern konnte, kränkelt und seine Psyche sich auch ihrer Entfaltung nähert. Der würdige Nachfolger *Zwingli's!*

Sie hatten von jeher Vollmacht, an meinen Gedichten (wenn sie auch diesen Namen verdienen), zu ändern und zu bessern, *prout lubet.* So auch mit meinem Nachruf « an Sands Schatten », der nach den Zeitungen bald im Schattenreich sein wird. Ich habe demnach nichts dawider, wenn Sie auch hieran ändern und das Ihnen anstössige « dessen Dolch wehrloser Unschuld Blut vergoss » nach Ihrem Gutfinden emendieren. Ich bekenne, dass ich nichts daran zu emendieren weiss; denn gegen Sand und den verübten Meuchelmord war *Kotzebue* (die Teutschen, nicht alle, mögen faseln, was sie wollen) gewiss unschuldig, und wehrlos war er auch, wie es jeder, auch der Tapferste ist, der von einem Meuchelbuben niedergestochen wird. Hätt' es *Sand* gemacht, wie jener andere Student, der den *Stourdza*[1]) auf den Degen lud! Wahrscheinlich hätte *Kotzebue* Fersengeld gegeben, wie die Denk-, Sprech- und Schreibmaschine von *Stourdza!* Welche Wichte sind diese Maschinen! Ich bin gewiss weder Stourdzisch noch Kotzebueisch: aber meuchelmorden — — *est modus in rebus, sunt certi denique fines, quos ultra citraque nequit consistere rectum.*[2])

Meinen « Kampf des Lebens » wünschte ich noch dem Erzähler eingerückt, weil ich selbst auch in einem solchen Kampfe des Lebens begriffen bin. Dann ist vielleicht *finis hujus modi.*

Doch, o Damon, geht's mir nicht nach Willen,
So will ich mich in mich selbst verhüllen *).
Einen Weisen kleidet Leid wie Freude,
Tugend ziert beide. *Haller.*[3])

*) *Mea virtute me involvo* Hor.[4])

Ich habe diesmal von meiner Regierung nicht erwartet, dass sie mich zu ihrem Kommissarius bei der Abtswahl ernenne. Nun sie mich dazu ernannt hat, werde ich meine Schuldigkeit tun und die Ehre der Repräs-

[1]) Der russische Staatsrat *Stourdza* hatte in einer Denkschrift die deutschen Universitäten als Pflanzschulen des revolutionären Geistes bezeichnet; nachdem er im Jahre 1819 eine Forderung zum Zweikampfe von dem Studenten Grafen Buchholz aus Westfalen erhalten, flüchtete er nach Russland. Siehe Erz. v. 23. April 1819.

[2]) Horaz, Sat. 1, 1, 106.

[3]) Aus dem Gedichte « die Tugend »

[4]) Horaz, Carm. 3, 29, 55.

ntierten behaupten. Zwar ist der Auftrag eben nicht von der angehmsten Art, und nur immer von Ober- und Unter-Druiden umgeben ein, wird in die Länge wohl langweilig werden.

Bei der Deposition des verstorbenen Abtes hatte ich ein Don Quichottisches Abenteuer mit einer bündnerischen Windmühle zu bestehen. Bei der Wahl des neuen Abtes könnte ich gar riskieren, auch mit konsekriert zu werden — und zweimal konsekriert zu werden, von der Regierung und von den Infulierten, wäre für einen homuncio, wie ich bin, mehr als genug. Sr. Excellenz dem Apostolischen Herrn *(quæ, qualis et quanta contradictio!)* werde ich eine lateinische Anrede halten, die, wo nicht aus dem Augusteischen, doch aus dem silbernen Zeitalter der Latinität ist. Ich werde mich mit weltlichen und geistlichen Magnaten umgeben, um den Nuntius *in limine pagi nostri* würdig zu empfangen. Alle andern Ehrenbezeugungen sollen ebenfalls nicht ermangeln. Denn, was nun einmal so *juris et moris* ist, soll man treulich beobachten und alles mitmachen; *oportet nos implere omnia,* sagte Christus selbst.[1])

Nun glaube ich, alles, was in Ihren beiden Schreiben enthalten war, erwiedert zu haben, und kann demnach ruhig enden, unabänderlich

Ihr

Bernold.

59.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 7. Juni 1819.

Reverendissime amice!

Ich bin nun einmal an diesen Titul in diesen Tagen gewöhnt worden, und, wie Sie mir vorsagten, von Segnungen strotzend, heute wieder hier angelangt. Wie von elektrischer Materie angefüllt, sprühe ich Funken, wenn ich berührt werde, und eine geheime Kraft geht von mir aus, die ich allen mich Umgebenden mitteilt. Wunderbare Wirkung eines nun inf Tage genossenen Umgangs mit den Oberdruiden der Kirche! Diese waren von meinen lateinischen Anreden ganz bezaubert, und unsere Pfaffen, die da glauben, im ausschliessenden Besitze der lateinischen Sprache zu sein, stutzten gewaltig, als sie mich Laien auf einmal in ihrer Sprache reden hörten, wie am Pfingsttage.

---

[1]) Luc. 24, 44.

Der reverendissimus Einsidlensis rief mir nach der Anrede zu: Bisher war ich Ihr Verehrer, nun bin ich Ihr Bewunderer. Der Nuntius sagte sogleich zu demselben, wie er von meiner Rede charmiert sei. Von nun an bezeigte mir der Nuntius und sein Auditor alle Attention, und heute schieden sie vollends in überfliessenden Gefühlen von mir, mit der wärmsten Versicherung der schmeichelhaftesten Teilnahme für die Regierung und mich.

Der Abt von Einsideln, den ich seit Jahren kenne und achte, hat mich während dem Aufenthalt in Pfävers mit auszeichnender Gefälligkeit überhäuft und nach Einsideln eingeladen. Er besucht nun, sowie der Abt von Muri das Bad, dessen Heilquelle nun reichlicher fliesst, als bisher Der neue Abt [1]) endlich möchte gern wieder die alte Freundschaft anknüpfen (ich stund mit ihm bis vorm Jahr in vertraulichem Briefwechsel); allein vorm Jahr zog ich mich von ihm zurück — es trat eine Erkaltung ein. Bei diesem Anlass seiner Wahl, die mich vordem sehr gefreut hätte, war ich nun sehr höflich und geschmeidig; aber das Herzliche, das *un je ne sais quoi*, das von Herzen zum Herzen geht, mangelte doch und wird schwerlich mehr wiederkommen, wie vorhin, wo ich ihm Asmus war und er mir Anselmo. Dieses Verhältnis, diese *copula animarum*, ist vorbei. Wenn Sie zum Ersatz jenes mir Asmus sein wollen, will ich Ihr Anselmo sein; dann aber ist eine Aenderung in unserm Kurialstil erforderlich, die ich bisher in Briefen an den Landammann nicht über mich gewinnen konnte. Doch als Anselmo bin ich bereit. Wenn Sie mein Asmus sein wollen, ist der neue heilige Bund entschieden. Ihr nächster Brief soll entscheiden. Ich harre entgegen.

Noch eines. Der Nuntius und ich, denken Sie, fanden uns im Horaz, den er ebenfalls sehr lieb hat, zusammen.

Und nun, noch *spiritu sancto plenus*.

Tuus

B. W.

[1]) *Placidus Pfister* von Tuggen.

Beilage zu Brief 59.

1819.

Allocutio ad Excellentissimum Dominum Vincentium Machi, Nuntium Apostolicum, Archiepiscopum Nisibis, hic transeuntem die 3 Junii 1819.

Excellentissime Domine Nuntie Apostolice!
Archiepiscope reverendissime!
Domine clementissime!

En adest exspectata dies, votis omnibus nostris tam enixe vocata, ex quo nobis certior vox allata est, Excellentiam Vestram oris nostris appellere dignari. Hac igitur die, qua de adventu Tuo certiores facti eramus, neutiquam cunctabamur, huc in occursum Tuum festinare, curvo nec faciem littore dimovebamus, ac mens, desideriis icta fidelibus, indesinenter Te quærebat, usque dum Excellentia Vestra ripæ nostræ appulerit. Quam lætabundi et alacri animi jucunditate perculsi nunc stamus in conspectu Tuo, ac si ipsum sanctissimum Patrem, summum Ecclesiæ catholicæ Pontificem, Sacerdotem illum magnum, imo maximum, qui in diebus suis placuit Deo et inventus est justus, et in tempore iracundiæ factus est reconciliatio, ac si ipsum nomine et omine Pium in Te veneraremur. Mihi autem, præfectorum suorum minimo, magnificum regimen pagi nostri San-Gallensis gratissimum obtulit munus, ut in ejus nomine coram Excellentia Vestra verba devotionis ac reverentiæ faciam, nec non etiam atque etiam animis suis penitus infixos sensus, sedi apostolicæ addictissimos, manifestare, affirmare et confirmare studeam. Salve igitur, excellentissime Domine! in ipso limine pagi nostri! salve qui venis in nomine Domini, sanctissimi Patris omnium nostrum! salve in tam egregio comitatu dignissimi Domini Abbatis Eremi! Prosequere iter, fausto numine cœptum! Lucem redde Fabariæ, nunc patre suo orbatæ! longas iterum ferias illi præstes, ut post dies luctus et mœroris in reddito novo patre reviviscat, atque etiam cum illo vigor morum ac disciplinæ, honor scientiæ ac literarum, decus denique totius ordinis redeant! Ac, cum tot sustineas et tanta negotia, in publica commoda peccem, si longo sermone morer tua tempora, excellentissime Domine! Permittas igitur, ut vela traham et verbis meis timidis finem ponam cum sola et ultima prece, ut homagia hæc, in nomine regiminis nostri Tibi oblata, in acceptis referas, ac omnes nos

una cum indignissimo oratore, Tibi propensius recommendatos habeas. Dixi.

Allocutio ad Excell^mum D. Nuntium Apost^cum in ejus discessu die 7 Junii 1819.

Tit. Adpropinquamus momento illi, quo Excellentia Vestra se oculis nostris subducet. Equidem oculis nostris se poterit subducere; at non gratæ mentis nostræ memoriæ, quæ nunquam, quoad vitam agemus, animis nostris excidet.

Ante pererratis amborum finibus exul
Aut Ararim Parthus bibet, aut Germania Tigrim
Quam nostro vester labatur pectore vultus.[1])

Instar veris enim vultus ubi Tuus affulsit nobis, gratior ibat dies et sol melius nitebat. Erit nobis curæ gratissimæ perenne recordandi dierum illorum nimis paucorum adventus Tui, mansionis, conversationis, mansuetudinis, affabilitatis Tuæ et munium omnium ab Excellentia Vestræ Fabariæ collatorum. Semper honos nomenque Tuum laudesque manebunt. Dignetur denuo Excellentia Vestra et hanc ultimam exhibitionem obsequii nostri, in nomine magnifici regiminis nostri demississime præstiti, assueto favore suscipere, nec non rei nostræ tam publicæ quam privatæ benedictionis rorem jugiter impertiri. Dixi.

60.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. G., 11. Juni 19.

Ich, bin, wer ich bin, und du würdest zu viel verlieren, lieber Bernold, wenn du nicht bliebest, wer du bist. Die Nachkommen mögen uns dann Kastor und Pollux oder Orestes und Pylades nennen oder Asmus oder wie sie wollen, heissen: wir bleiben, wer wir sind. Die Form, die ich früher vorschlug, obgleich mir uneingeübt, nehme ich herzlich gerne an. Meine Enkel sollen sich über deine Briefe freuen; doch bedinge ich, dass du nicht mehr und nichts besseres forderst, als bis anhin, weil ich bei meinem vielerlei schon viel von meinem Leben opfre und ich meine

[1]) Virg. Ecl. 1, 62.

efe *quadrupedante calamo* als ein abroutinierter Mensch hinwerfen ss.

Fidèle ami, censeur utile,
n'examine dans mes écrits,
ni l'ordonnance ni le style:
le sentiment en fait le prix.
Ton esprit brillant et fertile
a le droit d'être difficile;
mais c'est pour ton cœur, que j'écris.

Die erlauchte Pfaffengeschichte ist nun (wie ich höre, zum grossen erdruss der Administration) vorüber. *Laus et honos* werden dir, mein eund, von diesen guten Anordnungen und von dem *præstantissimo* der presentation stets verbleiben. Es war wesentlich, dem Nuntius den griff zu geben, dass dieses Land nicht von Spatzenköpfen regiert wird, d von einem solchen Präfekten muss er sich eine grosse Meinung auf n Senat abstrahieren. Sogar *Hausknecht*[1]) war *stupefactus* und schwur, habest gesprochen wie ein Gott. Aber über die Personalien des Nuns hätte ich auch etwas hören mögen. Soll es ihm mit seiner Ergebenit für die Regierung ernst sein und hat er kein Wort über das Kloster . Gallen oder die episcopalia fallen lassen?

Am 31. schriebest du mir rätselhaft von dem, was ich verschwieg. ll die Insurrektions-Exekution gemeint sein? Darüber schwieg ich, il ich von der Sache nur ein Circular sah, die Redaktion dann aber ht kannte und deinen Allarmen nicht witterte. Hättest du nur auch einal berichtet. Über tun und nicht tun kann man verantwortlich machen, ht über die Früchte des Erfolgs.

Die Vortrefflichkeit der «Psyche» zeigte sich auch aus *Füssli's* Uril, der sonst keine Gedichte in sein, sonst bloss abschreibendes Blatt[2]) fnimmt. Den «Kampf des Lebens» nehme ich, sobald ich der bindenn Gelegenheitsaufsätze los bin, wahrscheinlich im Juli.

Den «Löwe von Florenz», den ich liebte, durfte ich nicht aufhalten, il der Sender ihn sonst früher im Morgenblatt oder der Zeitung für die gante Welt hätte erscheinen lassen. — Unschuld passt mir noch immer ht auf Kotzebue; er ist keine Unschuld, wenn er auch rechtlich unuldig war. *Näf* fand ich dermal sehr unbedeutend.

[1]) Unbekannt.

[2]) Joh. Heinrich Füssli, 1745 bis 1832, Redaktor der Zürcher Zeitung.

Nun hat meine Stunde geschlagen. Eben das von Christus gebotene: *oportet nos implere omnia,*[1]) ruft mich von dir, der ich doch ganz dein bleibe.

Müller Friedberg.

Wäre nicht in einer Gegend eueres Hochlandes eine Bestellung von wenigem Feldwild zu machen, um dasselbe auf die naturwissenschaftliche Gesellschafts-Versammlung zum Genuss einiger Freunde in die Beize zu legen?

Eben sehe ich, dass ich einen versaueten Bogen erwischt habe. *Indulge!*

61.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, d. 14. Juni 19.

Als in Strophius blumenreichen Gärten
Traurig Orest und mit beladnem Herzen
Irrte, schlang ihm Pylades, auch ein Jüngling,
Liebend den Arm um.

«Bruder, du meiner Seele bessre Seele,
Heilige Blüte meiner Lebensfreuden,
Lern' in diesen Gärten, die um uns her blühn,
Was dir ein Freund sei!

Lockt das Veilchen dich nicht, das sonder Arglist
Duftet? die Ranke nicht, die um den Stamm sich
Liebend schlingt? die Lilie, die den Busen
Schuldlos eröffnet?

Nicht die Rose, der Lieb' und Anmut Blume?
Schönerer Liebe Rosen blühn der Freundschaft,
Auf des Lebens Dornen, im Lenz der Jahre,
Nimmer verwelkend.

Sieh den silbernen Bach hier! tief im Grunde
Zeiget er spiegelnd dir das kleinste Sternchen;
Murmelnd sein Geheimnis, ladet er ein zu
Liebesgesprächen.

[1]) Siehe den Schluss von Brief 58; das Wort *nos* hat aber Bernold beigefügt.

Warum birgst du mir der Seele Kummer?
Öffne das Herz, es leichtert sich durch Zutraun.
Auf, Orest! mit dir will ich, Freud und Schmerzen
teilend, dein Freund sein.»

In diesem Gedicht, das, wie ich glaube, ich dir schon einmal nebst andern Gedichten der Calliope[1]) mitteilte, ist das wahre Wesen der Freundschaft enthalten. Nur *Cicero* sagt es noch schöner und unübertrefflich in seiner Abhandlung von der Freundschaft, wo er sagt: *verum amicum qui intuetur, tanquam exemplar aliquod intuetur sui: quocirca et absentes adsunt et egentes abundant et imbecilli valent et, quod difficilius dictu est, mortui vivunt: tantus eos honos, memoria, desiderium prosequitur amicorum.*[2]) Die ganze Abhandlung ist aber lesenswert und zeugt von *Ciceros* Gefühl für die Freundschaft, von der er so durchdrungen war, dass er sagte: *solem e mundo tollere videntur, qui amicitiam e vita tollunt.*[3]) Es war aber auch vom Freund des Atticus, an den die ganze Abhandlung gerichtet ist, nicht anders zu erwarten. — Und unser Freundschaftsbund ist schon lange zwischen dir und mir geschlossen. Der nun zwischen uns eingeführten traulichen Sprache ist das trauliche Wesen schon lange vorangegangen. Der trauliche Ton des Herzens ist nur ein Band mehr, das dich näher und fester mit mir verbinden soll.

Hæc mihi semper erunt imis infixa medullis;
Perpetuusque animæ debitor hujus ero.
Spiritus et vacuas prius hic tenuandus in auras
Ibit et in tepido deseret ossa rogo,
Quam subeant animo meritorum oblivia nostro:
Et longa pietas excidat ista die.[4])
Nominis ante mei veniant oblivia nobis,
Pectore quam pietas sit tua pulsa meo.
Et prius hanc animam vacuas reddemus in auras,
Quam fiat meriti gratia vana tui.[5])

Also sei und bleibe unser Bund, so lange Grund und Grat steht! —

[1]) Mit der Unterschrift «Calliope» erschienen im Jahrgang 1814 bis 1817 des Erzählers eine Anzahl Gedichte in antiken Strophen, die offenbar von Bernold eingesandt waren und viel an ihn erinnern.

[2]) *Cicero, de amicitia*, 7, 23.

[3]) Ib. 13, 47.

[4]) Ovid, Trist. 1, 5, 9.

[5]) Ovid, Ep. ex Ponto II. 11, 5.

teil bleibt auch jetzt noch alles anheimgestellt; nur halte ich dafür, du werdest solche zeitgemässe Modifikationen auch selbst gut finden.

G. J. Kuhns und *J. R. Wyss des ältern* Gedichte schicke ich dir auch wieder zurück. Mein Urteil darüber magst du leicht entbehren. Bei Lesung der Volkslieder bin ich durch den Dialekt gehindert, geläufig zu lesen, und das fällt mir unangenehm. *Wyss des ältern* «lyrische Halle» sind, «die Gegend um Thun» ausgenommen, nur Reime, nicht lyrisch, und es fällt auf, dass der Verfasser ihnen diesen Titel gab. «Halle der Leser» wäre passender. Doch was mag ich am Titel schon kriteln? Sprechen doch die Gedichte für sich und der Verfasser hat es in seinem Prolog und Seite 14 selbst bezeichnet.

In der zweiten Dekade des August sehen wir uns wieder. Dann muss katholisch gerechnet und mein *Franz* geholt sein; dann seh ich auch dein Tibur wieder und dich.

Dein

B. v. R.

Am letzten Montag hat der Hr. Abt von Pfäfers mir den Etikette-Besuch abgestattet und das Mittagsmahl bei mir eingenommen. Ich überreichte ihm folgendes Distichon:

En Placidus placitus placide regnabit in ævum:
qui placuit Placidus, semper erit placitus.
Ergo venisti, mihique exspectata tueri
ora datur Placidi? nomen et omen habes.

63.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 26. Juli 1819.

Mit hiesiger Gemeinde oder vielmehr Gemeindeverwaltung hat es mir zu schaffen gegeben, bis sie wenigstens 5 Aktien[1]) übernahm. Zuerst schlug es der Verwaltungsrat ganz ab; als ich dies nicht annahm, stimmte er zu 3 Aktien mit Vorbehalt der Genehmigung der Gemeinde, welche endlich gestern 5 Aktien zu übernehmen beschloss. Dann beredete ich noch Partikularen zu 5 Aktien, so dass ich es endlich mit Mühe auf 10

[1]) Der Lintunternehmung.

brachte. Ich weiss zwar nicht, wie viele Aktien die Gemeinden im Bezirk Uznach übernahmen; doch hoffe ich, dass man mit unserer Gemeinde nicht unzufrieden sein werde, indem sie sich nach dem Ausdruck der Gemeindbehörde über Kräfte anstrenge. Andere Gemeinden haben vorhin keine Aktien übernommen und auch diesmal abgeschlagen. Damit es mir auch diesmal nicht so gehe, habe ich es mir, dem Herrn *Escher* und dir zu lieb, angelegen sein lassen.

Hat Se. Excellenz der Herr Nuntius noch nicht an die Regierung geschrieben, dass er von den ihm in unserm Bezirk erwiesenen Ehrenbezeugungen Sr. Heiligkeit Bericht erstattet und von diesem beauftragt sei, ihre Zufriedenheit damit zu bezeugen? Nun will ich hoffen, dass der Herr Nuntius auch der Regierung, aus deren Auftrag ich handelte, das gleiche geschrieben habe, welches ich gern vernehmen werde, wenn ich im nächsten Monat hinauskomme.

Ein Freund hat mir *Petrarka's* Gedichte zu lesen mitgeteilt. Es sind wohl herrliche Gedichte darunter; aber immer und immer den gleichen Gegenstand besingen hören, ermüdet am Ende doch. Es ist, wie *Virgil* von Dædalus Labyrinth so treffend sagt, *inextricabilis error.*

Landammann *Heer*[1]) muss nicht nach Mailand gereist sein, denn er wird ja immer in Kommissionen ernennt, *ac si unus esset pro centum millibus, atque suo supercilio nostra respublica, tanquam Atlante cœlum, niti videretur.*

Tu vero vale et mutuo diligas

tuum

Bernold.

64.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 2. Aug. 1810.

Als ich das Schreiben des Herrn Nuntius empfieng, stund ich in der Erwartung, dass Sr. Excellenz auch an die hochlöbl. Regierung werde geschrieben haben. Denn sein Vorgänger *Testaferrata* hat im ähnlichen Fall, als er im April 1807 unsern Bezirk durchreiste und ihm ähnliche

[1]) Aus Glarus.

Ehrenbezeugungen erwiesen wurden, sogleich nach seiner Ankunft in Luzern an die hochlöbl. Regierung geschrieben und seine Zufriedenheit bezeugt. Der itzige Herr Nuntius hat hierin einen andern Weg einzuschlagen beliebt, den man sich auch gefallen lassen muss; vielleicht aber hat er sich hierüber an unsere Gesandtschaft in Luzern beifällig geäussert, so wie er selbige auch gastiert haben wird. Unterdessen ist die Erwartung, worin ich stund, dass der Herr Nuntius auch der hohen Regierung werde geschrieben haben, die Ursache, dass ich das an mich gelangte Schreiben mitzuteilen zögerte. Es geschieht nun durch den Kanal des Landammanns, *qui mihi unus est pro omnibus.*

Nunc ad alia! Wie das Weib im Evangelium sich freute, als es den verlornen Groschen wieder fand, so freute ich mich, als ich bei wiedermaliger Durchblätterung des *Ovid* unvermutet (so geht es oft in unserm Leben) jenen beliebten Vers fand: *Dii tibi dent annos: de te nam cætera sumes. Ex ponto.* l. 2. el. 1. Dies ist auch und bleibt auch mein einiger (!) Wunsch für dich. Denn wenn du nur das Leben hast und lange lebst, hast du einen reichen Schatz in dir, woraus du immer, wie jener Hausvater im Evangelium, neues und altes hervorlangst, *ceu fonte perenni aquas vivas.* Aber noch mehr fand ich in dir, den Freund meines Lebens, den ich in meinen Eingeweiden trage: *Illud amicitæ sanctum ac venerabile nomen* erhöht mein Herz, und ein Strom neuer Lebensgeister giesst sich durch meine Nerven. Meine Psyche durchbricht den Schleier und erhebt sich in frohem Sonnenlichte, den Lebenstag freudig zu geniessen. Mögen wir noch lange der Freundschaft leben, die erst der Seele wahres Leben ist, die uns bei allen Auftritten des Lebens begleitet und bei dem Ausgang uns noch hinüber ins bessere Sein folgen wird: «denn was wäre die Freundschaft, sofern sie unsterblich nicht wäre? Liebe berauscht und verrauscht, nur Freundschaft ist dauernde Güte.» Die Seele wird ihrer nimmer satt, in ihrem Genusse sind wir glücklich, sie erhöht alle Freuden, lindert allen Kummer; sie ist die Anmut, die Zierde und die Ehre der menschlichen Natur. Und was soll ich sagen von der Gesellschaft, die sie uns auch in der Einsamkeit leistet, und ja, Freund, auch wenn ich einsam bin, bist du bei mir, und ich kann auch in dieser Hinsicht mit dem grossen Scipio dem Afrikaner sagen, dass ich nie weniger allein bin, als wenn ich einsam bin. *O beata solitudo! o sola beatitudo!*

Am 13. gedenke ich, *Diis faventibus,* in der Metropolis einzutreffen,

um am 14. und 15. zu rechnen. Der erste freie Augenblick soll dann dir und deiner *solitudo ad aquæ bene caput sacræ* gewidmet sein:

o qui conplexus et gaudia quanta fuerunt!
nil ego contulerim jucundo sanus amico[1])

Doch *jam satis est: ne me Crispini scrinia lippi compilasse putes, verbum non amplius addam*[2]) als *vive, vale! Cura, ut valeas et ames redamesque tuum*

Bernold.

65.

Müller-Friedberg an Bernold.

ad ædes St. Galli, 7. Aug. 1819.

Jeden Samstag hatte ich bestimmt, dir wenigstens etwas in *pignus amicitiæ et gratitudinis* für deine lieben Briefe, deren Wiedersehen mir im höhern müssigen Alter, wenn es so weit mit mir kommt, *hilaritatem animi* erhalten sollte, zu sagen. Aber die mir die letzten sind, muss ich immer vorangehen lassen, weil ich leider ein durch viele Verhältnisse sehr abhängiges Wesen bin, worüber sich mein freier Geist zwar oft erzürnt, aber nach einem kurzen «*quos ego!*» auch wieder sänftiget. Den Ekel will ich dir ersparen, nochmals anhören zu müssen, wie ich die Monate in die *seria* und *futilia* spalte, die nun einmal alle notwendig sind, damit ich gerade das sei, was ich bin, nicht besser und nicht schlechter, denn sein eigenes muss jeder haben. Du weissest wohl, dass ich dir in meinem Herzen *primatum honoris et amoris* gebe und nicht bloss schreiben, sondern *sicut cervus ad fontes aquarum* über den Walensee hinaufschwimmen möchte. Etliche interessante Tage, an denen ich nach Herzenslust schwelgte, verschaffte uns die schweizerische naturwissenschaftliche Gesellschaft.

Picté (!), Chavannes, Escher, Horner und noch mehrere sind denn doch Männer, von welchen man *reverenditer* sprechen muss, und einigen ist unser Land nicht wenig schuldig, auch von den klemmen Zeiten her. Da also unsere Regierung nichts auf eine kleine Ehrenbezeugung wenden wollte, wie jene zu Lausanne es tat, so tat ich, was ich wenigstens konnte, und wagte für mich 10—15 Louisd'ors, um ihnen eine mit 30 hübschen

[1]) Horaz Sat. 1, 5, 43.
[2]) Ibid. 1, 1, 120.

Damen geschmückte und mit einem Festchen im Waisenhaus und mit Beschauung des Gonzenbachischen Kabinets verbundene Soiree mit Thee, Punsch, Musik etc. in der geräumigen Wohnung meiner Tochter zu geben, an der sie auch viel Gefallen fanden. *Escher* nahm die Hospitalität bei mir an; aber ein Delirium der klugen Männer war es, dass sie mich in ihren Verein einschrieben. Schon war es gedruckt, als ich es erfuhr, und zu spät war meine Protestation; *non licet — inter amabiles vatum me ponere choros.* [1])

Über das Verdienst der Lintaktien und den vollkommenen Ablass wird dir in unserer unbärtigen Kanzleisprache das gerechte *semper honos laudesque* gesungen. Der «Kampf des Lebens» soll nun diese oder nächste Woche Platz finden. Von deiner Sammlung höre ich nichts mehr. Manche Übersetzung der Antiken, wie die des Alma, [2]) würde sie zieren. Wo las ich nur unlängst das *Dies iræ* [3]) so schön? Unsere deutsche Sprache bringt es dem erhabenen Ausdruck der Ursprache nicht am nächsten.

Sowie die Tagsatzungsrelata noch unwichtiger werden, gehe ich mit etwelchen Pyrmonter Flaschen zu meiner Tochter ins Bad nach Hohen-Ems, hoffe dich aber noch erwarten zu können. Indessen *si vales, bene est; si amas, optime.*

M. F.

66.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. Gallen, d. 19t. Sept. 1819.

Ich beneide *Sinz* [4]), der Sie bei Ihren Laren sah, und freue mich auf die nahe Umarmung in St. Gallen. In Bern hoffte ich Ferien zu finden; da warf man mir die Berichterstattung über die unerschöpflichen, seit 10 Jahren verhunzten und nun wie Schwämme aufgeloffenen Angelegen-

[1]) Horaz Carm. 4, 1, 15.

[2]) Ist darunter der Hymnus des Hermannus Contractus: «Alma Redemptoris mater» verstanden?

[3]) Im Erzähler vom 21. Wintermonat 1817 stand eine deutsche Übersetzung von Kind.

[4]) Müller-Friedbergs Schwiegersohn.

heiten mit dem Grossherzgth. Baden an den Hals.[1]) Wahrlich, ein Mühlstein, 10 bis 20,000 Seiten sollen schon in der Sache geschrieben sein; ich musste wenigstens 1000 lesen und um mich her verbreiten, um aus diesen *disjectis membris* einmal einen Körper zu bilden. Nach den zwei ersten waren alle Sonntage für mich verloren, und 16 schöne Abende frassen mir die ziemlich unnützen Kommissionssitzungen. Endlich hatte ich die Ehre, der Tagsatzung einen Rapport von 20 Bogen (gedrängten Inhalts) vorzulegen, der dann freilich mit ausgezeichnetem Beifall belohnt worden. Dazu kamen nun *(incredibile dictu!)* hohe Insinuationen, die Mission nach Karlsruhe anzunehmen — diess, zwar ziemlich bekannte, unter uns —; allein ich gehöre dem Kanton St. Gallen an und solle mich mit keiner so indeterminierten, auch halsbrechenden Sendung, vielleicht auf ein halbes Jahr oder noch mehr beladen. Ich arbeite nun, die Unterhandlung in die Schweiz zu ziehen; aber Reinhard, der gerne wieder plénipotentiaire wäre, wird es wohl vereiteln.

Im übrigen macht es die Tagsatzung noch immer in allem, wie die Natur: *Diruo — ædifico*[2]), das letzte aber sehr babilonisch.

Also Geld von *Brotzner!* Geld und *Brotzner!* wie kommen die zusammen? Aber in Ihre Rechnung finde ich mich nicht, nehme aber Belehrung an.

. . . . [Rechnungssachen].

Der geheime Segretario del Papa hat in einer Konferenz von der Abbazia di S. Gallo gesprochen. Als ihm aber erwiedert wurde, dass die Eidgenossenschaft nie mehr von ihrem Wort zurückgehen werde, *obmutescerunt* (!). — Das übrige macht nun der Erzähler begreiflich. — Wir werden am Ende wohl auch noch nach Jesuiten züngeln.

Matthisson versprach mir seine Notiz und hielt nicht Wort. Kömmt *Scherer von Grandclos*[3]) von einer Reise zurück, so fordere ich sie von ihm.

Pectore, mente, animo, vir reverende,

tuus

M. F.

[1]) Es handelte sich um gegenseitige Ansprüche auf Stiftungsgüter zwischen dem Kanton Aargau und dem Grossh. Baden.

[2]) Vgl. Horaz Ep. 1, 1, 100.

[3]) Siehe *Dierauer*, S. 408.

67.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. Gallen, den 9. Okt. 1819.

Sagt dir wohl der Erzähler, dass *Scheitlin* Ferien hält und ich also auch die allgemeinen Artikel verfertigen musste, wobei mich die *Salti mortali* des Bundestages genug geneckt und auch geärgert haben? Die Karlsbader haben ihm da ein wahres Sante Margal [1]) diktiert; doch was uns nicht brennt, sollen wir dermal nicht blasen. Dazu kamen nun die *Turgo-Wilensia, Pancratiana, Episcopalia, Nievergeldensia* [2]) und *Betschmannia* [3]) nebst dem *commune martyrum. (!)* Wil ist nun von der *Inanition* gerettet. Nicht bloss ist der Markt und zwar vertragsmässig hergestellt, sondern Turgau lässt ihn in seinen Zwangsordnungen gleich einem Turgauischen Markt konkurrieren und verpflichtet sich im Bezirk Tobel keinen andern Markt aufzustellen. Für dieses Bene wird ein Drittel Getreide-Markt-Zolls oder ein jährliches Aversum von 200 Gl. von der Stadt Wil an Turgau entrichtet. Wohlfeil ist die Konzession bezahlt, die Wil alimentiert. Das kleine Opfer habe ich ihm beinahe wieder am verbesserten Viehzoll eingebracht. Der Staat aber, den es nur meine Schweisstropfen kostet, gewinnt an den besser regulierten Zöllen und noch mehr an der Getränksteuer. Zu kämpfen und drohen gab es viel.

Über die *Pancraziana* (der Mann hat den Kopf verloren, sein Leben liegt in der Galle) musst du die Aarauer Zeitung lesen, die ich suffliere, bis ich dir mehr mitteilen kann.

Quoad Episcopalia hast du zum Teil den Erzähler, und insofern sie unsere Penaten betreffen, sage ich dir in einer Zeile, dass wir in der Stille wörtlich in deinem Sinne manövrieren. Da hiess es also: *les beaux esprits se rencontrent.* Mit Gmür bin ich ganz einig. Das *eigene Bistum* ist ein toller Einfall von *Germann,* den ein paar Klostersuppenleute mit Rückgedanken sekundierten, über den ich mich genug aussprach, obgleich ich nicht durch Widerstreben noch schlimmeres provozieren wollte. Für

[1]) dunkel.

[2]) Eine Heimatsrecht-Angelegenheit.

[3]) dito.

: Person des Bischofs [1]) habe ich alle Achtung, beinahe Liebe; er hatte r Zutrauen bezeugt. — Die Nachlese werde ich gerne folgen lassen.

Über die Poetica bin ich aber noch unentschlossen. Ich fürchte, über n Wolf und Rudolf treibe man Spass; das Gedicht ist aber fast zu heilig d orientalisch für ein öffentliches Blatt. Dann zählt man ihn in der hweiz beinahe unter die *viros obscuros,* das er von sich selbst nicht ist. or allem aber zweifle ich sehr, ob zu viel Aufsehen dermal politisch sei, ch unsern Zwecken, die ohne Posaunen gehen müssen. — Die Kakade des rner Geheimen Rats (damals vier Mann stark und *Haller* an der Spitze) t in Bern selbst schlimme Sensation gemacht und meine gemässigte sertion musste diese Kakade bloss in helleres Licht stellen. Gleich rauf setzten andere Berner die verbindlichsten Dinge für mich in den rt heraus kommenden naturwissenschaftlichen Anzeiger. [2])

Und nun, lieber *Bernold,* denk, dass ich dies wieder nach Mitternacht nkratzte und dich um so lieber umarmen möchte.

M. F.

68.

Müller-Friedberg an Bernold.

29. Okt. 1819.

Vor acht Tagen ward ich derb ins Bett geworfen; ich konvalesziere, ch noch *inter parietes,* tue dabei dem Staat, was er von mir bedarf, d für den Erzähler ziemlich viel, — zu viel, denn *Ildefons ab Arx* ist se über Nr. 43 [3]); aber die sanfte Korrektion musste einmal sein. Der rte (!) [4]) Band der Geschichten des Kantons S. Gallen gehört wegen m Mönchslügenwerk von den 90er Jahren gar nicht mehr der Gehichte an.

Aber der heutige Erzähler wird dir hoch interessant sein, [5]) mein ber Freund, und dein Herz ergötzen in Vielem, und mir erspart es, mehr

[1]) von Buol-Schauenstein.

[2]) Die Sache bleibt vorläufig dunkel.

[3]) Rezension der Geschichte der Landgrafschaft Buchsgau, St. Gallen 1819.

[4]) Verschrieben für *dritte.*

[5]) Wegen der Mitteilung, dass der Papst das ehemalige Konstanzische Bistum in r Schweiz der zeitlichen Besorgung des Fürstbischofs von Cur anvertraut habe (Karl idolf von Buol-Schauenstein).

zu schreiben, als ich noch vermag. Nun ist die Brücke gebaut, und das Übrige wird sich nach und nach geben. Grimassen wird es in Luzern, Aargau etc. wohl absetzen; aber *einmal* hat Rom klug und gut gehandelt. Für uns ist nun ein Provisorium da, das wir, wenn Rom uns über das Definitive necken will, *ad dies vitæ* des Papstes und die unsrigen ertragen mögen. — Doch nochmals, die Brücke ist nun da; nur soll *Karl Rudolf* nun weise, milde und verträglich sein und die gemischten Ehen in paritätischem Lande nicht trublieren, denn dazu hat die Kirche kein Recht; Fische essen werden wir am Samstag ins Henkers Namen. Ich schreibe an *Karl Rudolf* und will dem alten Bischofssitz ganz auf die Beine helfen. *Uti decet et prodest, etiam pro nobis peccatoribus.*

Der Erzähler liess *Pankraz* noch ungeschoren und bestellte den Aarauer. Die heutige Novelle scheint mir aber angemessen; der Mann Gottes ist voll Groll *et in ægro corde senescit.*

Nun gebieten das Sanitätswesen und die Alpenrosen über den Erzähler; dann wird er das «Heilig»[1]) gerne nehmen. Es sollte aber a propos kommen, etwa zu einem Feste wie Weihnachten; in solchen Dingen berate ich oft weniger meinen Geschmack, als den des Blattes. Darum liebe ich das Heilige, nicht wie ich es anderswo gerne lese, sondern etwas romantisiert, wie heute «die armen Seelen»[2]) von *T. Hell,* neu und ungedruckt, die man mir von Wien schickt. Auch am «Heilig» hätte sich vielleicht die Volksandacht romantisieren lassen; das ist aber alles sehr ideal, *on ne peut pas disputer sur le goût.* Das Gedicht an *Karl Rudolf* wird sich in der Sammlung wohl gruppieren. In Zürich hat man das und die Reden an den Nuntius[3]) Adulation heissen wollen, wogegen ich das *Romano . . . more* einwendete.

Klagte der Abt nicht, dass ich ihn am Samstag zwischen zwei Frauenzimmern sitzend Schinken, italienische Würste u. s. w. essen machte? Er entschloss sich aber auch so auf einmal, gegen früheres Bedenken, zu kommen, dass ich an nichts dachte, weil mein Haus Dispens hat. Er auch nicht; denn er und die Socii griffen brav zu. Überhaupt gieng er mir

[1]) «Der Volksgesang des dreimal Heilig in der kathol. Hauptkirche von St. Gallen», Erz. vom 24. Christmonat 1819. Vgl. oben S. 315.

[2]) «Die Tochter am Feste Allerseelen» (Spanische Legende).

[3]) Siehe Beilage zu Brief 59.

recht gut ein. Nun lebe wohl, mein Kopf wird blöde, aber mein Herz liebt dich recht stark.

M. F.

P. S. Dein Sohn sieht gesund und fröhlich aus. Sinnst du an keine Inauguration des Jahres 1820?

Si forte necesse est
indiciis monstrare recentibus abdita rerum.[1])

69.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 12. November 1819.

Da du mich in deinem letzten lieben Schreiben fragest, ob ich nicht auf eine Inauguration des Jahres 1820 sinne, schicke ich dir dazu «die menschlichen Wünsche»,[2]) die nach meinem Sinne sich für den Tag der Wünsche wohl schicken, *nisi tu aliter sentias.* In diesem Genre besitze ich noch «das menschliche Leben» und «an die Grazien», die, wenn du sie einmal einrücken wolltest, zu Dienste stehen und du nur befehlen darfst. Mit dem «Heilig» überlasse ich es dir nun gänzlich es einzurücken, wann es dir gelegen. Nur bleibt es bei meinem Konzept, da das Romantisieren hier meines Erachtens nicht wohl angebracht wäre.

Dass du wieder von deiner Unpässlichkeit genesen, geht wohl, sonst hätt' ich mit der Göttin Morbona wacker expostuliert; denn du sollst noch lange leben, und wenn es an mir wäre, unsterblich sein. Doch da uns gesetzt ist einmal zu sterben,

ibimus, ibimus,
utcumque præcedes, supremum
carpere iter comites parati.[3])

Aber weil noch lange:

Serus in cœlum redeas, diuque
Lætus intersis populo Sancti Galli![3])

Das hat, wie du sagst, der h. Vater nun einmal gut gemacht mit Cur: Dess wollen wir froh sein! Andere werden schon weniger sich

[1]) Horaz, Ars, p. 49.
[2]) «Die menschlichen Wünsche. Zum neuen Jahr 1820.» Erzähler v. 7. Jenner 1820.
[3]) Horaz, Carm. II, 17, 10.
[4]) Eb. I, 2, 45.

freuen, *habeant sibi! rumpatur, quisquis rumpi*
es *Pankraz* sein!

Vive, vale, mutuo diligas redamesque
tuum

70.

Müller-Friedberg an Bernc

Der lange kleine Rat lässt mir nur noch Zei
lichen Wünsche» zu danken, die also *vanitas van*
ist es zur Zeit wirklich am besten, sich ganz *in*
Ob die drei Verse vom Wehen und Tröpfeln mit d
gehenden ganz kohärent seien, wage ich bei stürı
entscheiden. Dagegen sende ich dir wieder di
Wochen, *si placet*, damit du den Recensierenden
sieren könnest. Die Episcopalia liefert er dir g
Sonne auf. Schwiz nimmt die Pankrazianischen
Fonds bezahlt werden. Das Schreiben der Reg
tracto in der Aarauer Zeitung.

Der Erzähler will mit Pankraz nur wenig . . . q
schest mir, was die Menschen gut heissen. Was
lichen Seele kommt und was mein Herz darauf
vanitas vanitatum. Vale et fidus fido fidas.

71.

Müller-Friedberg an Bernc

Am 4. [J

Du bist immer in gloria, mein herzlich Ge
Wonnen viel und süss, und bereicherst mein gel
trefflichen Dingen. Bei mir aber ist die Musse v
Staub abgeschüttelt habe, und so bekommst du s
Prosa und — *Sabinum modicis cantharis.*[1]) Lass

[1]) Horaz, Carm. 1, 20, 1.

wechseln: wir bleiben, was wir sind und haben. Und, wenn du auch mir der *in paucis dilectus* bleibst, so will ich wahrlich viel und überschwenglich viel damit gesagt haben. Der Zeiten halber, so schlimm sie sind, wollen wir doch noch kein *fuimus Troes* anstimmen; denn im Grunde haben wir (ich meine das Volk) doch gewonnen, wenn wir auch etwas teuer zahlen sollten. Geboren bin ich meines Wissens der älteste meines Vaters am Matthiastage, eheu 1755! Das war ein wahres «Mathis bricht s'Ys» und mein Oncle, der Marschall *Bachmann* selig, sass auf der Schwelle des Kämmerleins und geigte dazu.

Den Stolberg[1]) vergass *Scheitlin,* der bis auf wenige Einschaltungen die Generalia des Erzählers schreibt, ich weiss nicht warum. Ein vortrefflicher Mann war er; schade, dass er am Ende in die Mystik verfiel und viele katholische junge Geistliche damit ansteckte. Auch von hier ward einer da gebildet.

Der Herr Abt von Pfävers hat mir sehr freundlich geschrieben; ich habe ihm antwortlich abgebeten, dass ich einen Prælaten und seine Akoluten zur Sünde verleitet. Sei das nicht die schlimmste unter unseren geheimen . . . . . Doch *has tractare juvat potius quam dicere partes.*[2])

Und damit Gott befohlen! Und bin ich gleich ein Mathis, so soll für dich doch kein Schalttag werden in meinem Leben.

Der deinige

Karl Mathis.

72.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 7. Februar 1820.

Ich beeile mich, die gestern endlich nach mehrmaligem Fordern erhaltenen f. 50. 42 kr. (45 kr. wurden dem Zinser Martin *Gantner* gegeben) von Ihrem Kapital in Flums Zins von 1819 zu übersenden.

Dein launiger Bericht von deinem Geburtstag am Mathias 1755, der bei deiner Mutter das Eis gebrochen und wobei dein Ohm Marschall *Bachmann* auf der Schwelle der Kammer geigend akkompagnierte, hat mir mein Innerstes erquickt. Von nun an wird mir der Mathiastag heilig sein.

[1]) Friedrich Leopold Graf zu Stolberg starb d. 5. Dez. 1819.

[1]) Woher?

Jure solemnis mihi sanctiorque
Pæne natali proprio, quod ex hac
luce Mæcenas meus affluentes
ordinat annos.[1])

Am 25. dies werde ich das erste mal *in gaudio et lætitia* deinen Geburtstag feiern und mit *Persius* ausrufen:

Hunc, dilecte! diem numera meliore lapillo,
qui tibi labentes apponit candidus annos.
Funde merum Genio! non tu prece poscis emaci,
quæ nisi seductis nequeas committere divis.
At bona pars procerum tacita libavit acerra:
Haud cuivis promtum est, murmurque humilesque susurros
Tollere de templis, et aperto vivere voto.
Mens bona, fama, fides![2]) . . . . Diess wünschest und hast du,
Und was kann ich bessres dir wünschen, dem Zögling der Weisheit,
der wohl denkt und zu reden vermag die Empfindungen alle,
und dem Beifall ward und Achtung und Liebe der Edeln?

«Und der du allem nachstrebst, was wahr, was geziemend, was gerecht, was edel, was liebenswürdig, was rühmlich, wenn irgend eine Tugend, wenn irgend ein Lob ist?» Ich kann also auch bei deinem Geburtstag mich auf den einigen Wunsch meines Herzens beschränken, dass du auch lange lebest und die Götter dich noch viele Geburtstage erleben lassen; *de te nam cætera sumes.* Und da ich keine Hekatombe vermag, wirst du zufrieden sein, wenn ich den Himmlischen ein unschuldiges Lamm oder Böckchen optere.

Et pia vota et pia serta damus![3])

Der in Luzern nun die Rechtswissenschaft studierende *Henne* von Sargans schickte mir letzthin ein Bardiet «Diviko's Sieg über die Römer an der Rhone», wobei er noch überdas sich zum Reformator der Rechtschreibung aufwirft und die des Mittelalters wieder aufweckt —, das v verbannt und dafür nur f gebraucht, kein h mehr zulässt und vor den Hauptwortern keinen grossen Anfangsbuchstaben setzt. Ich bekritelte beides, das Bardiet und die Orthographie; jenes ist ausser Kurs gesetzt, wie alte Münze, und wird wenige Leser und Gönner finden; diese setzt uns in das Mittelalter zurück und raubt der Sprache, die der Typus der

[1]) Horaz, Carm. 4, 11, 10.
[2]) Persius, 2, 1 ff.
[3]) Weber.

Geisteskultur jedes Zeitalters ist, die bisher vervollkommnete Eigenheit weg, wozu kein einzelner berechtigt ist. Es würden sich für meinen Satz auch noch Belege in *Horazens* Episteln 2ten Buches finden; aber heute mangelt es mir an der Zeit. Denn diese flüchtigen Zeilen musste ich dir nach einem mühsamen Geschäftstag entwerfen. Aber ich tat es für dich, du meine Freude, meine Krone! nimm also damit vorlieb und lebe und liebe stets

deinen

B. v. R.

73.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 21. März 1820.

Unterm 7ten Februar übersandte ich dir den 1819er Zins von der Flumser Schuld. Ich will hoffen, dass er richtig eingegangen sei.

Heute vernehme durch Herrn Kreisammann *Zink,* du seist an einem Katharr unpässlich. Ich bin es seit 8 Tagen auch. Nun hoffe, es bessre sich bald wieder.

Da es sich mit *Sands* Tod nicht recht bestätigen will, wird drum auch mein Nachruf an seinen Schatten[1]) nicht können erscheinen?

Wird das Ungewisse der Nachrichten über die Lage von Spanien noch nicht aufhören? Wie lange soll Spanien noch unter dem Despotismus seufzen?

Hier ein Gedicht, das ich vor 10 Tagen auf dem nächtlichen Ruhelager ausdachte. Möchte wissen, ob es deinen Beifall haben wird. Du bist mein Aristarch.

Dass der Erzähler nicht auch seine Bemerkungen über jenes dem Fastenindult beigefügte Rundschreiben in Betreff der Bibelübersetzungen und der Stunden der Andacht offenbarte? ich dachte aber, er habe deswegen, dass die Henne ein Windei gelegt, den Hahn nicht geisseln wollen. Die römischen Kurialisten machen die Bibel gleichsam zum Baume des Guten und Bösen im Paradiese.

Von Herzen gute Besserung und Umarmung

deines *Bern*

[1]) Siehe Brief 56.

74.

Müller-Friedberg an Bernold.

25. März 1820.

Ich weiss, mein Lieber, dass ich dein übergrosser Schuldner bin; das musst du nicht bloss dem Katharre, sondern einer Schlaffheit und Mattigkeit zuschreiben, bei der nur das eben jetzt sehr beträchtlich laufende schon zu viel ist. Der Eintritt des Helios in das Zeichen des Widders ist mir nie gewogen, besonders wenn der Lügner den Frühling doch nicht bringt. Auch beschleicht mich bei der ewigen Revolution der Planeten doch allmählig das Alter, gegen das ich zwar rüstig kämpfe. Ich halte meinen Geist lebendig; dass er aber zuweilen spanische Schlösser in die Welt jenseits bauet, gefällt mir nur halb. Man meinte, er deliberiere zuweilen auf seine Wanderschaft hin. Sonst, so lange *spiritus promptus* ist, kümmert mich die *caro infirma* nüd so gär.

Ich danke dir in meiner Tochter Namen für den Zins. Soll ich eine Quittung schicken? Zinsete er im alten Jahr, habe ich einen Neutaler Rückgabe bestimmt. Willst du ihm den noch nachtragen, so vergüte ich's auch dermal.

Gewiss fandest auch du besser, dass der Erzähler nicht so bald mit dem *Reverendissimo* hadert, *qui populo famem indixit* und der gar närrisch über die gottlose vieh-lose-vieh herfuhr.

Dein Gedicht finde ich wohl recht hübsch, deine Leier ist nicht enrhümiert. Es soll nicht zögern, wenn ich nur wieder Gedichten Platz finden kann. Zwei sind indessen schon abgesetzt, und ein drittes hat der Buchdrucker von dir. Ich werde aber dein jüngstes begünstigen. Nächste Woche kommt ein kleines, mittelmässiges *en faveur* des *Karl Freitags.*[1])

Den Mathiastag hatten wir dies Jahr ganz vergessen. Dein früherer Brief erinnert mich erst jetzt wieder und ist wohl eine Flasche Burgunder wert. Dagegen kümmert mich sehr meine jüngere Tochter; ihr Fuss wird immer bedenklicher mit Zunahme der Schwangerschaft. Ich hoffe auf die Entbindung und die Thermen von Baden.

Das *dénouement* in Spanien hast du jetzt; es kam, wie es kommen

[1]) Erzähler vom 30. März 1820: «Trauerweide» und «Glückseligkeit».

musste, und so gut, als es kommen konnte. Dem Tölpel von *Ferdinand* sag ich bloss: *tu l'as voulu, George Dandin!* Schreiben darf man nur mässig, um bei den Deutschen nicht als *boutefeu* zu gelten.

Vale, fave et gaude. Tui amantissimus

Mullerus.

Den offiziellen Brief schloss ich selbst.

75.

Müller-Friedberg an Bernold.

3. Juni 1820.

Ich habe sehr kurjos eine 6 bis 8-wöchentliche Krankheit auf meinen Beinen gemacht; mich niederzulegen fehlte die Zeit; gänzliche Entkräftung wie nach einem Nervenfieber und Erschlaffung meiner Verdauungswerkzeuge zeigten mir endlich, wie weit ich sei. Nun konvalesciere und erstarke ich wieder langsam, vermutlich desto dauerhafter. Ich fluchte besonders über den Handelsaufsatz, den ich begonnen und nun fortsetzen musste.[1]) Den Kleinen Rat und meine Amtsverrichtungen verliess ich nie, die Instruktionen sind gemacht; ich arbeitete immer heiter, aber musste mich oft unterbrechen.

Karl Rudolf findet hier alle Ehrenbezeugungen und Tafelstücke, die er liebt und auch gerne reichlich zurückgibt; er scheint äusserst zufrieden, und wir mögen selbst seine Erwartungen übertroffen haben.

Dass dein «Sand» in meinen Augen keines von deinen Kernstücken ist, da kann ich nicht helfen; auf den beiliegenden Wisch schrieb ich meine Gedanken darüber; aber dem Publikum ist's weit weniger getroffen.

Verzeih auch der Kürze und, lieber Freund, lebe wohl.

Dein *M. F.*

76.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. Gallen, d . . . . . [1820].[2])

Reitet dich der Teufel mit deinem hochgeachteten Herren, mein lieber und teurer Freund? Die Zinsablage solle richtig im Rechenbuche

[1]) Erzähler vom 28. April bis 2. Brachmonat 1820.

[2]) Monats- und Jahresdatum vergessen.

meiner Tochter bemerkt werden, und wenn es nötig ist, auch Quittung folgen. Dem hochgestellten H. Debitor dürfte aber in Zukunft, wenn es so richtig ist, wohl à raison von 3 kr. pr. Gl. ein Brabanter Taler zurückgegeben werden. Ob du es schon dermal nachschreiben wollest, steht dir anheim.

Bist du mir des Schweigens halber grämlich, so merke dir 1mo, dass ich keine Antwort schuldig bin, 2do nichts interessantes zu sagen hatte, 3^tio^ *per beata otia* wieder fett werden sollte, und 4to von jeher ein liederlicher Patron als Korrespondent war, den man ungehudelt sündigen lassen muss.

Willst du den Erzähler, da er noch nicht *ad patres* geht, für das Jahr 1821 *quovis modo* nicht inaugurieren? Vielleicht über den Text von Lucrez:

Usque adeo res humanas vis abdita quædam
obterit, et pulchros fasceis sævasque secureis
proculcare ac ludibrio sibi habere videtur.[1])

Oder wie *Bernis* (!) von *Fontenelle*[2])

On vit heureux quand on est sage, c'est du sein des tranquilles nuits que naissent les jours sans nuage.

Immer so, dass weder die Mächtigen uns am Bart zupfen, noch die Kleinherzigen uns als ihre Neophiten achten. *Absit!*

Die Curer Kurialisten führen sich, besonders in geheimen Korrespondenzen, so auf, dass die Leute mit dem S. Galler Extrabistum wieder Gehör finden. Ich habe fast Lust, den ehrlichen Bischof *in camera charitatis* zu warnen; aber könnte er schweigen? Würde es etwas nützen? und wo ist er?

Noch hoffe ich einen *ridiculus mus* von Troppau. Der heil. Bund sollte ihn zum Schildhalter annehmen und eine Larve in sein Wappen setzen.

Lebe wohl und liebe deinen (*prend le comme tu veux*)
unverbesserlichen

M. F.

[1]) Lucrez 5. 1232.

[2]) *Bernard le Bovier de Fontenelle.* 1657—1757.

77.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. Gallen, 21. Dez. 1820.

Du brichst den Stab über mich und hauest dem Erzähler des Jahres 1821 schon *ante partum* den Kopf ab, ohne Rechtfertigung gefordert zu haben, als ein wahrer Despot. Für den Kopf habe ich nun in Eile aus meiner Rüstkammer gesorgt; das Gedicht liegt schon 3—4 Jahre da und wird dir beweisen, dass auch recht gute Dinge so verliegen können. Einigen Gedichten von Wien etc. muss ich immer schnellen Lauf geben, weil der Verfasser sie auch an deutsche gebildete Zeitschriften schickt; manche andere passen nur für den Augenblick. So ist mir dermal ein Aller Seelen Gedicht erstickt worden. Dieses Jahr war der Raum für Poesien sparsam zugemessen. Zwei deiner Gedichte liess ich auf der Tagsatzungs-Reise *ad usum* zurück; man war aber so ungeschickt und griff mir dafür ein Manuskript über die milden Anstalten in Paris an, dessen Fortsetzung wegen vielen Hindernissen erst hintennach hinken wird. Das verdammte Sandische Gedicht war ja dein Liebling (den Beweis, dass du es betriebest und dass es nicht *à ton inssû* (!) eingerückt ward, sondern dass du den Moment angabst, bin ich erbötig) und du verwarfst die Milderungen, die ich anriet. Für den Tölpel von «Bauernfreund»[1]) kann der Erzähler nicht haften. — Was mit deiner Sammlung von Gedichten vorgieng, war mir ganz unbekannt; nur versichere ich, dass *Züblin*[2]) für Römer und nicht-Römer gern druckt.

Überhaupt also: *discite justitiam!*

In Cur macht man Jagd auf das Deutschtum. Das ist ein Resultat der famosen Visite in Luzern. Man soll gewarnt sein, dass Österreich einen Vorwand suche, Bünden und Tessin im Fall eines italienischen Krieges zu besetzen. Erfährst du was aus Cur, so lass mich's wissen.

Ein lustiges Metier ist: Dichten,
Wie unser Fürst und Meister singt;[3])
doch lässt sich auch davon berichten,
dass es Verdruss und Ärger bringt.

[1]) Bürger- und Bauernfreund.
[2]) St. Gallische Buchdruckerei.
[3]) Goethes Venet. Epigramme, 47.

Den lass nun mit dem Jahre ausdämpfen, und wie ich als dein *Semper idem,* will's Gott, ins neue Jahr überschreite, so sollst auch du fortfahren, mich in Prosa oder Versen zu lieben.

Doch murre nicht an deinem Walenstrande
Und sing uns noch, froh wie Anakreon,
umwebt von deiner Lieben holdem Bande.

M. F.

78.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. Gallen, d. 15. Febr. 1821.

Mein Hundertfacher, mein *omnis in omnibus!* so möcht ich dir erwiedern, wenn das Herz sich seine Verhältnisse schmieden könnte; aber das Herz wird geschmiedet. Alle *omnis* wollen uns zu Einzigen werden, uns hinraffen, und den Innigstgeliebten haben wir oft nur noch die *medullam cordis* anzubieten. Heute gelang es mir indessen, alle Herzen nach dem deinigen zu modulieren. Ganz warm brachte ich die Oberschaner Angelegenheit [1]) vor, und es wird so bald geschehen, wie du willst. Für die Erinnerung danke ich dir und befremdet mich, dass die Kompetenten aus unserm Gremio dir nicht zuvorkamen. Ich habe dich dem Kleinen Rat genannt, damit dein Name neben dem Guten geschrieben werde, bei dem er immer zu finden ist.

Die Gedichte erkannte ich schon aus deiner brieflichen Citation bald wieder; nur der Namen war mir entfallen; sie sollen mir nun für einige Zeit ein *Vademecum* sein und mich erheitern. Aber was du *donum amicitiæ* nennst, kommt mir wie ein *spolium* vor.

Der Erheiterung bedarf ich. Was Vernunft auf den Menschen vermag, habe ich nun unter Seufzen erprobt. Es scheint — ach Gott! *scheint* ist fast zu wenig gesagt —, dass es bei meiner innigst geliebten Tochter, der Gott das Gemüt eines seiner schönsten Engel gegeben hat, zur Amputation kommen werde, um ihr Leben zu erhalten. Drei Nächte lang schwebten die *membra disjecta* mir vor, und was kostete es mich, bis ich es wagen durfte, sie auf diese Möglichkeit — denn weiter sollte ich noch

[1]) Es handelte sich um Hilfe für das am 20. Jan. abgebrannte Dorf.

icht sprechen — vorzubereiten. Ein anderer hätte es umsonst gewagt; ch wollte für's erste nur wenig sagen, aber sie lag unter wenigen stillen ränen so hingegeben und zutrauensvoll an meiner Brust, dass ich alles it Hülfe der kältesten Vernunft sagen konnte. Den Schmerz wird sie berwinden; die künstlichen Füsse gestatten nun so freien Gebrauch, dass ie Folgen ihr in ihrem Zustande noch ein Segen scheinen. Die Gefahr childerte ich gering, da auch die Ärzte die günstigsten Probabilitäten ngeben; aber was sind Probabilitäten für mich! Die Gefahr ist immer ross, und nur eine noch traurigere Gewissheit kann die Wagschale sin- en machen. Doch das blutende Vaterherz wird vor Gott nicht ge- inger sein.

Schweige noch zur Sache, gewisses ist noch nichts. Ich wende alles n, den fast unerhaltbaren *Locher*[1]) von Zürich hierher zu bringen. Aber ereite dich, wenn *ich* es nicht überstehe. Mich haltet kein liebender Vater aufrecht, als der im Himmel; aber was vermag der nicht! Auf Erden immer

dein

M. F.

79.

Müller-Friedberg an Bernold.

24. Febr. [1821].

Nicht bloss mit allgemein bewunderter Stärke, sondern mit unnachahmlicher Heiterkeit hat *Antoinette* die Amputation und die schreckliche Erwartung derselben überstanden. *Locher* von Zürich führte sie glücklich aus, und ihrer Geisteskraft verdanken wir jetzt auch den erwünschten physischen Zustand. Die Desorganisation ihres Kniees zeigte sich so, dass später, vielleicht in zwei Wochen schon, ihr Leben nicht mehr zu retten war. *Plange et vale.*

Dein

M. F.

Ich hoffe, sie durch geschickte Mechanik in einigen Monaten wieder auf brauchbarem Fusse zu sehen.

---

[1]) *Hans Jakob Locher*, 1771—1832, Kantonswundarzt und Oheim des spätern Professors Locher-Zwingli.

80.

Müller-Friedberg an Bernold.

3. März [1821].

Guter Bernold! diesen Nachmittag verlor ich meine gute Tochter. Wir waren hoffnungsvoll; aber am 11. Tage wich die Spitze der Pulsader, die noch nicht verwachsen war. Hilfe war da, der Blutverlust mässig, aber sie fiel in eine Ohnmacht und erwachte nicht wieder. Jetzt blickt sie auf mich herab, die Heilige, die ich im Herzen trug. Die Süssigkeit meines Lebens ist entflohn, aber selbst mein Leben gehört Gott. Ob er mich schwer, unaussprechlich schwer oder leicht treffen solle: ich darf nicht mit ihm rechten. Im Vaterland find' ich sie liebend wieder, das weiss ich gewiss.

Dein

M. F.

81.

Bernold an Müller-Friedberg.

Walenstadt, den 4. Juni 1821.

Einziger!

Hier die von unsrer Kommission dem wohllöbl. Administrationsrat mitgeteilten Grundzüge über die Bistumsorganisation. Nach deinen unserer Kommission mitgeteilten Bemerkungen sollen auch deine Wünsche dadurch befriedigt sein. Nach der Reihenfolge dieser Grundzüge ist nun auch mein drei Bogen starker Rapport abgefasst, der, wie ich mich überzeuge, deines Beifalls nicht unwürdig sein soll. Nach unserm Kostentableau wird nun zu einer solchen Bistums-Einrichtung ein Kapital von fl. 530,000 erforderlich, wozu wir anweisen

den Fond der Hauptkirche	fl. 195,707. 51 kr.
und vom allgemeinen Fond . . .	» 334,292. 09
zusammen	fl. 530,000. —

nach welcher Anweisung uns noch fl. 1,053,502. 41 übrig bleiben, ohne die Zinsrestanzen und den Kassa-Saldo dieses Jahres zu berechnen. Die übrigen Fonds bleiben demnach alle unangetastet und zu den vom Grund-

setz vom 8. Mai 1805 bestimmten Zwecken treu und heilig aufbehalten. e Dispositiven dieses Gesetzes sind im Rapport ausführlich und kräftig egiert. Die dem Entwurf des Administrationsrats anklebenden Aus- ichse fallen durch unsern Vorschlag ganz weg.

Dies alles teile ich dir als Landammann und Freund vertraulich mit d umarme dich von Herzen.

Dein

Bernold.

82.

Müller-Friedberg an Bernold.

d. 13. [Juli] [21].

Ich hätte dir, lieber Freund, diese Hochzeitleute *ex officio* zur Unter- itzung empfehlen sollen. Lass keine Kujonaden über sie ergehen. Dass ı die Ankündigung von *Henne* (vulgo *Henni*) schon hatte, sahst du aus m letzten Erzähler.[1]) Es wird nur für wenige sein, geht mir aber ein; lessen passt die Sprache des Mittelalters nicht auf jene Zeit. Das isst *il n'y a pas de raison d'employer plus tôt que la nôtre.*

Oremus pro imperatore nostro Napoleone.

Gott allein kann ihn richten. Wie? das weiss der Staub nicht. Sicher :lt er schon Heerschau in den elysäischen Feldern.

Ad confortandum quod operatum est in nobis, gehe ich morgen oder ermorgen nach Baden. Ich freue mich, da 14 Tage mit *Hortense*[2]) zu- bringen, die mir recht herzlich schrieb. Aber nun wird sie sehr ver- ört sein.

Also in Eile, doch in Wahrheit

dein

M. F.

Der Administrationsrat gieng auf dein Episkopal-Projekt zurück.

---

[1]) Erzähler vom 6. Juli 1821.

[2]) Königin von Holland.

83.

Müller-Friedberg an Bernold.

1. Dezember [1821].[1])

Ich kann dir, mein lieber Freund, über mein inveteriertes Schweigen keine andere Antwort geben, als dass ich immer nur das dürftigste schreiben kann. Ich bin weder kalt noch faul; das Amt, periodische Schreiberei, Not-Korrespondenz, und die für mich unausweichlichen Distraktionen, die sogar der Arzt befiehlt, nehmen mein Alltagsleben hin. Aber dermal kamen noch meine Wohnung ändern und Einrichtungen, die viel Geld und Zeit raubten, dann die fast unüberlegt auf mich genommene Arbeit, meine Büchersammlung und die Reste jener meines seligen Vaters und was noch ärger, meine und meines Vaters Skripturen (diese giengen auf 70 Jahre zurück) in eine aliquale (!) Ordnung zu bringen, zur übrigen Last. Endlich kam mir vor ein paar Wochen noch ein derber Krankheitsanfall, den ich glücklich auspariert habe.

Mein Sohn kam höchst unzufrieden mit dem engherzigen, eifersüchtigen, zwangvollen und frömmelnden Wiener-Leben zurück. *Haller*[2]) würde in Wien sein Glück machen. Da herrschen und influenzieren ja die Konvertiten *Buchholz, Schlegel, Werner* etc. Schon ist er wieder mit einem hochgewanderten Freund *Roux,* der mir die Mumie aus Ägypten sandte,[3]) nach Italien abgereist. Jetzt geht er nach Turin, Genua, Mailand, den Karneval nimmt er in Venedig, die heilige Woche in Rom, den Frühling in Neapel; Florenz und alle sehenswürdigen Städte, vielleicht auch Sizilien, wird er nicht übergehen. In Rom ist er an grosse Künstler und um nicht für Karbonaro zu gelten, an Kardinäle adressiert. Die Exkönigin *Hortense* empfahl ihn an *Lucian Bonaparte,* an Grosskenner und Grossbesitzer von Kunstwerken, den H. des schönen Frascati; ich an den Exkönig von Holland, die Prinzessin Borghese u. s. f.

Den Griechen wünscht der Erzähler alles Heil. Aber alle die Vereine, Croisaden, Subsidien etc. sind Narrenpossen, deren wir nicht bedürfen. Die *conquête des Orients* wünsche ich auch nicht; sie wäre ein

[1]) Das Jahr ergibt sich aus der Nachricht von dem kürzlich erfolgten Wohnungs-Umzug.

[2]) *C. L. v. Haller.*

[3]) Sie liegt noch auf der Stiftsbibliothek.

Zunder zu 50jährigen Christenkriegen. Dann ist der Türke ein guter friedlicher Nachbar; er, er allein lässt uns den Levantehandel frei. Auch haben die Griechen mit Morden begonnen.

Vale, ut potius valeam.

Dein

M. F.

84.

Müller-Friedberg an Bernold.

1. Juni 1822.

Verzeih, liebster unter den Lieben, dem Vielgeplagten und zähle auf das Herz des Stummen. Zu den um diese Zeit gewöhnlich gehäuften Geschäften und zu der Instruktions-Salbaderei kommt noch das verruchte Wahlwesen (du hattest Recht, nicht die Hochmögenden), dann zur Unzeit *Müller's*[1]) Apoplexie; auch waren die Rezensionen alle im Erzähler kein kleines, da ich dermal auf niemand entladen konnte. Der zarte Friedensengel gieng dir doch ein? Er ist von weiblicher Hand, ach für mich gedichtet, statt *Tochter* setzte ich *teure;* sie war es ja und ist ewig; und täglich fliesst ihr eine wohltätige Träne.

Vom Bistum höre ich nichts. Über die gemischten Ehen sind wir allein orthodox, dass Gott erbarm! Lies und sende zurück, was ich dem Administrationsrat eingab; allein *barbarus hic ego sum.*

Hier ein schwarzer Löwe für dich, drei kolorierte für den Herrn Abt von Pfävers. Tausche einen für dich ein und sage dem Herrn Abt viel liebes und schönes von mir. Herzlich

dein

M. F.

85.

Müller-Friedberg an Bernold.

16. Juni 1822.

Wenn du das regierungsrätliche Schreiben nochmals liesest, wirst du sehen, dass nur jene Statthalter, die sich getroffen fühlen, die weisen Bemer-

[1]) *Ignaz Müller,* Regierungssekretär.

kungen auf sich nehmen sollen. Gerade diese begnügten sich aber, das ehrenvolle Zutrauen zu verdanken.[1]) Einmal tat die Regierung dir Unrecht; das zweite Mal sandte die Kanzlei *quadrupedante calamo* an dich, was einem andern gehörte. Die Pythagoräisch-Herderischen Sprüche verdanke ich dem Freund; er hat wieder Recht, auch befolge ich sie, nur lade ich fremde Sünden nicht auf mich. Die vermischten Ehen erscheinen nur im *comte rendu.* Wir haben, heisst es da, das allseitig ratifizierte Konkordat gar nicht aufgefasst. Sagen wir, weil der Administrationsrat dasselbe irreligiös findet. Die Katholiken im Kleinen Rate lassen das passieren.

Wessenberg hat eine schwache Regierung ungetreu sitzen lassen. Hast du keine Lust, deinen Sohn als Offizier unter die Garde zu stecken? Vielleicht vermöchte ich's dermal.

Die Kinder deiner Laune fielen mir ein, als ich sonst an *Wallis*[2]) schrieb; lies, was er antwortet. Willst du oder nicht? *Quidquid dixeris,* bleibe ich doch der deinige

M. F.

86.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. Gallen, d. 4. Okt. 1822.

In paucis dilectissime!

Durch dritte Hand werde ich befragt und frage hinwieder dich, du *omnisciens*, ob das Schloss Nidberg noch existiert oder ein Haus an der Stelle, was dabei und ob alles im Masse der Billigkeit zu kaufen wäre? Graf *Veipperg* stellt die Frage.

Messmer, sagt man mir, kabaliert nun gegen die Übereinkunft der XIV;[3]) auch hat *Usteri* den *Kubli* endoctriniert. Jener handelt aber, um zu widersprechen.

Ich handelte nach Wort und Geist der Instruktion, warm, weil die

[1]) In einem Kreisschreiben an sämtliche Statthalter vom 4. Juni 1822 hatte die Regierung zwar alle auf 6 Jahre bestätigt, aber mit der Bemerkung, dass die Regierung bei mehreren «in ihren Verrichtungen und Geschäftsbehandlungen den Amtseifer, die Tätigkeit und Willfahrigkeit vermisst habe».

[2]) Ein Buchhändler; vgl. Brief vom 22. April 1826.

[3]) Über diese Zoll-Übereinkunft siehe *Dierauer* S. 381 ff.

Vaterlandssache der Wärme würdig war, weil man mich an die Spitze stellte und die östliche Schweiz vorzüglich auf unsern Kanton sah; welcher Einfluss ihm nicht Unehre bringt. «Man hätte uns lieber prohibieren sollen», meint *Messmer;* aber konnte man Rücksicht auf jede Grille nehmen, und konnte es uns ferner anstehen, die Bürde jenen zuzumessen, die sie tragen müssen? Unser Kanton fühlt wenig oder nichts davon; zu gewinnen hat aber vorzüglich er. Bei Untätigkeit erwartet uns aber Nichtachtung und Beengung auch der deutschen Staaten. Seit 20 Jahren sehnen wir uns nach dieser Stunde; allein sie entflieht. Sollen wir uns denn nicht endlich aufraffen und etwas zur Rettung unsers Handels versuchen?

Für die Gesandtschaft wäre ein Rückschritt bitter und herabsetzend, grösser aber doch die Restitution für den Kanton. Welche Stelle spielte hiebei Bern u. s. w.? Fühlst du auch so, Lieber, so wache und bete, *ne quid res publica detrimenti capiat.* Der Kabale muss man *a longe* entgegenstehen.

In Zürich ist's noch unentschieden, man fühlt aber die Verlegenheit schon. Den letzten Trennungsversuch macht man *vielleicht* und kennt ihn doch nie, wenn er misslingt. Ich weiss es sicher — und die übrigen bleiben fest. Ohne *Reinhard's* Jalousie gegen Bern und *Usteris entêtement doctrinaire* wäre alles schlicht und hübsch gegangen.

Vale et fave, amicissime.

Dein

M. F.

87.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. Gallen, 20. März 1823.

Du bist gewiss der gütigste und langmütigste aller Freunde; für mich wäre das eine schlechte Entschuldigung, doch du findest bessere in deinem Herzen. Die beste ist, dass ich wenig schreiben sollte und doch viel schreiben muss. Es ist immer Schwäche im Unterleib, die meinen Übeln zu Grunde liegt; ich möchte es zu keiner Desorganisation kommen lassen, wie *Escher's* war, des allgemein betrauerten. Mein letzter Anfall war indessen, was mein Fall sonst nicht ist, gallicht kompliziert; nach vier Wochen Krankenlager gieng ich wieder aus; aber die jämmerliche

Witterung hemmte die Konvalescenz, obgleich ich Äsculap seinen Hahn geopfert hatte, und seit mehr als 14 Tagen bin ich wieder inkameriert, arbeite doch zu Hause, und nur die Frühlingssonne fehlt mir. Eine Konsulta über Radikalbesserung kondemniert mich aber zu allerlei, bis ich den Pyrmonter und eine Kur zu Baden erreichen kann, um dann *in perpetuum* wieder zu reiten, viel zu fahren und zu schlafen, mässig zu arbeiten. Saubere Perspektive!

Vorerst danke ich nun für den richtig und stets zu wohlfeil behändigten Zins für meine lieben Kindskinder. Ich treffe meine Massregeln, dass ihr Schicksal auch nach meinem Tod gesichert bleibe. Ihr Vater, ein ganz vortrefflicher Arzt, hat viel Verstand, aber gar keinen für sich und ist aus Leichtsinn gebacken.

Die « Nymphe der Lint » erscheint nun ohne dessen Namen, den man doch erraten wird.[1]) Das *Semper honos*[2]) fügt sich gut an deinen Schluss an. . . . . Deine stille Feier für mich war mir balsamisch; das Wohlwollen meiner Seele ist gewiss für Lebende so wirksam als für die *in umbra mortis*. Die Politik ist ein Scheusal geworden und mehr Sphinx als nie. Ob man unter solchen Auspizien den Krieg wagen wird, zweifle ich noch immer; den Siegern wird er so verderblich, als den Besiegten. Das Loos der Menschheit steht auf dem Spiele. *Manuel's* Vertreibung ist die scheuloseste, leidenschaftlichste Ungerechtigkeit.[3])

Quoad episcopalia weiss ich nur, dass sie hinken; es ist gewiss Irrtum, dass unser Volk *nimbus* wolle; es fürchtet im Gegenteil, dass man in allem seinen Beutel treffe. Warum uns nicht begnügen wie die kleinen Kantone und die *jura circa sacra* behaupten wie diese? Rom haltet uns niederer (!); wenigstens sollte der Administrationsrat nicht aus sich neue Projekte einfädeln und zuerst den löbl. Grossen Rat anhören. Das ist ja unser Wichtigstes.

Ich kann es nicht beweisen, wie du; aber mein Herz ist dir nicht minder eigen.

M. F.

---

[1]) Erzähler vom 21. März 1823. Escher v. d. L. starb den 9. März 1823.

[2]) Dem Bernold'schen Gedichte schliessen sich im Erzähler die drei Verse aus Virgil E. 5, 70—75 an, deren letzter lautet: *Semper honos, nomenque tuum laudesque manebunt.*

[3]) Der Deputierte *Manuel* wurde am 14. März gewaltsam aus der Kammer vertrieben. Erzähler vom 14. März 1823.

88.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. G. d. 30. Aug. 23.

Ich fühle deine drückende Lage ganz;[1]) alle gute Menschen fühlen sie mit mir und möchten dich nicht mit dem dem Herz ungenüglichen Trost abspeisen, dass fremde Schmach dich nicht erreichen kann. Du weissest (!) aber, dass wir in die Gerechtigkeit nicht willkürlich eingreifen können. Das Verbrechen und die Absicht schreien zu laut. Die sophistischen Gründe zum suspendieren, die uns Präsident *Gmür* an die Hand gab, hätten wir gerne etwas gelten lassen, wenn es möglich wäre. Das neue Gesetz schon hat geflissen und mit Recht unseren Einfluss vermindert. Die Prozedur kömmt nicht mehr an die Regierung, da der Delinquent zum Spezial-Untersuch eingeleitet ist, sondern geht direkte an den Richter. Was dann aber nach dem Urteil helfendes geschehen kann, dazu will ich wirken um deiner Gattin und deinetwillen, damit nicht das schlimmste erfolge und die günstigst mögliche Kommutation Platz greife. Ich gebe dir *quæ possum,* wenn auch nicht ganz, *quorum indigeres.*

Der Auslauf nach Pfeffers, mit Besichtigung des Schollbergs und Hirzensprungs verbunden, war ein Impromptu, das mir viel Erbauung und Vergnügen gab.

Mein Herz trauert mit dem deinigen; aber wir sind eben vielseitig verwundbar, darum ermanne dich! *Dabit Deus his quoque finem.*

Dein innig anhänglicher

M. Fdbg.

89.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. G. den 23. Sept. 23.

Nur weil man mir sagte, *du kämest selbst,* schrieb ich nicht und zögerte die Sache auf. Allein du kamst nicht, und ich sass auf Nadeln; denn es hatten sich bedeutende Missstimmen vernehmen lassen, und die Sache schien mir auf der Spitze zu stehen. Was *Guldin* von der Ver-

[1]) Bernolds Schwager, gewesener Gemeindammann in Mels, wurde wegen Betrug zum Pranger und zu sechsjähriger Kettenstrafe verurteilt.

wandtschaft schrieb, hielt man für Floskeln; ihm glaubt man sonst nicht viel. Nun kommt mir dein Schreiben, das ich erst übermorgen vorlegen kann, erwünscht. Gestern setzten wir die Akten in Zirkulation, um *Montags* einzutreten; dann wird auch ein Harter weniger gegenwärtig sein.

Warum spricht man von der Entschädigung kein Wort, die der einzige gültige Begnadigungsgrund sein kann? Wenn sein Vermögen nicht hinreichte, würden nicht die Verwandten etwas tun?

Selbst *Schneider* ist von der Kriminal-Anklage noch nicht sicher gerettet. Es liegt sogar eine Delation des Appellations-Gerichtes vor.

Jetzt und immer und jetzt mehr als nie

der Deinige

M. F.

Mehr erlaubt die Zeit nicht.

90.

Müller-Friedberg an Bernold.

d. 17. März [1825].

So wie man zu Neapel von einer ganzen auf eine halbe Compagnie absprang, hatten wir nichts besseres zu tun als dieselbe für unsern Kanton, d. h. für dich zu befassen und den Glarnern zu überlassen, wie sie auch ihre $^1/_2$ Kompagnie hervorgraben wollen und können. Was jetzt geschah, ist ein höchst unbegreifliches Abweichen vom selbst eingeschlagenen Pfad. Aus Furcht, der Vorort möchte die Sache nicht studieren und begreifen, fand ich nun gut, direkte auch an *Mörikoffer* zu schreiben, der uns doch wohl Auskunft geben wird. Ich glaube immer, *Tschudi* habe da nachteilig gewirkt. Auch dieses wird dir nun mitgeteilt, damit du es uns sagest, wo wir es besser machen können. Wenn ich sage *uns,* so verstehe ich kein *wir* von Gottes Gnaden, sondern ganz einfach *Baumgartner* und mich; denn mit diesen Dingen befasst sich sonst niemand. [1])

Ich bin dir noch für deine Verherrlichung meiner 70 Jahre gleich herzlichen Dank schuldig. Aber *Domine nescio loqui,* in Prosa schien es mir zu schlecht. Nur in der gezwungenen Mässigung der Skriblereien und in der Diät finde ich meine 72 Jahre; was Kraft heisst, hat mir Gott noch

[1]) Es handelte sich um Ansprüche der Familien Bernold und Tschudi an eine Glarnerische Kompagnie in neapolitanischen Diensten.

efristet, und mittelst meines vierbeinigen Arztes hoffe ich mich noch inger zu halten; mich selbst überleben möchte ich nicht! Du als Freund ollst mir sagen, wenn es Zeit ist, mich auf's *sat* zu legen, z. B. wenn die Ielvetica und die kleinen Aufsätze im Erzähler dich einschläfern oder renn ich im Grossen Rat zu allem Ja sage.

Wir ersticken fast im Schnee; hoffentlich kommt es auch wieder azu, dass wir das *diffugere nives* anstimmen mögen; aber wenige Verse arauf werde ich dann das vortreffliche *immortalia ne speras, monet nnus* lesen; aber auch *Minos* wird mir noch erlauben, dir liebend ergeben u sein. [1])

Auch der liebenswürdige *Ittner*[2]) ist in diesen Tagen heimgeıllen.

M. Fdbg.

91.

Müller-Friedberg an Bernold.

31. März [182?]. [3])

Wie du befahlst, Herr, so geschah. Die Adresse weiss auch ich cht und hier niemand, ich empfahl also den Brief dem Konsul. Seit ann glaubst du an *Reges melius informandos?* Indessen läuten wir ı allen Glocken und so derbe als möglich. Für solche Ungerechtigkeit äbe er nur keine Farbe. Tschudi trauete ich gerade nicht besonders. :h hoffe doch, er werde ohne die *Acheronta* aufzustören, sich fügen ıögen. Im schlimsten (!) Falle — — *bene est, cui Deus obtulit parca, uod satis est, manu.* [4])

Sit tibi pasca felix!

Dein

M. Fdbg.

[1]) *Horaz*, Carm. IV, 7.

[2]) *Joseph Albert v. Ittner* starb den 9. März 1825.

[3]) Der Inhalt des Briefes, der sich wie der vorige mit der neapolitanischen Kompagnie schäftigt, lässt das Jahr 1825 vermuten.

[4]) *Horaz*, Carm. III, 16, 43.

92.

Müller-Friedberg an Bernold.

d. 14. Mai.[1])

Von den Neapolitanischen Metamorphosen steht nichts in meinem Ovid; da bin ich nicht einstudiert. Du aber, Freund! scheinst es begriffen zu haben, und nun soll alles gehen, wie du befahlst.

An deinem s. v. b. c. c. 9. breche ich mir den Kopf nicht und *valeo et non valeo* ist keine Männerrede. Die Amtszeit eines Statthalters geht *usque ad aras,* und wir haben noch keinen Statthalter-Resignat gesehen. Schicke doch den Spleen zum Teufel, das ist für Engländer gut; aber aus dem gefeierten Walensee sollen keine solche Monstra emporgehen. Wenn du in dem Sommer deiner Tage noch solche Teufeleien anfiengest, so müsste ich alter, aber noch immer frisch zu reitender Kerl ausrufen:

Cœpisti melius, quam desinis; ultima primis
cedunt; dissimiles hic vir et ille puer.[2])

Das ist alles, was ich dir eilend, *accinctis lumbis,* sagen kann. *Vale,* das musst du. *Ama,* das sollst du. Ich . . . . . du musst ja selbst wissen, was ich bin.

M. F.

93.

Müller-Friedberg an Bernold.

d. 10. März [1826].

Bester, teuerster!

Der Übertrieb von Amtsgeschäften, meine nun abreisende Sohnsfrau, der Bischof, die verdammte Diät von Ruhe, Bewegung, Zerstreuung, vom Reiten, Suhen, Schlafen, mich Amüsieren und von Enthaltsamkeit vom Schreibtisch, dann noch der Erzähler mit seinem Anhang machen mich zu einem abscheulichen Korrespondenten. Liebe für Liebe kann ich wohl geben, aber dein Geist- und Herzvolles zu erwiedern vermag ich nicht.

[1]) Auch dieser Brief mag der Neapolitanischen Angelegenheit halber hier eingereiht werden; um das Jahr 1825 herum ist er jedenfalls abgefasst.

[2]) *Ovid,* Her. 9, 23.

Nimm dafür die kleine Schrift mit dem von mir fabrizierten Kopf[1]) und verzeih — möge mir auch Gott verzeihen! — deinem heterodoxen, aber dich recht orthodox liebenden Freund

M. F.

Ich hatte dir bei Eingang deines lieblichen Sonets noch nicht schreiben können, weil ich nach den Berichten, die ich zuweilen von *Märzen*[2]) einholte, der Rettung deines Sohnes noch nicht sicher war. Er zweifelte mehr als die Ärzte. Jetzt hat die junge, gute Natur gesiegt. Mögest du ein glücklicher Vater sein!

Die Anwesenheit der Deinigen wusste ich bis auf ein paar Tage gar nicht. Weise sie an, uns zu besuchen, damit wir ihnen wenigstens Freundschaft bezeugen können.

94.

Müller-Friedberg an Bernold.

21. April [1826].

Suavissime!

Embarras de richesses! Zuerst sagte ich ein Wort von *Messmer,*[3]) das honorifisch auch seine Eigenheiten berührte; dann kömmt *Schirmer* vor dir mit einem kleinen Gedicht ganz ohne Wert;[4]) noch verheisst man eine Biographie. *Trop est trop,* möchte man denken. Sage mir nun offen, ob du vielleicht ausser dem Poetischen noch einigen Wert darauf legest, dass dein Nachruf erscheine;[5]) das *fiat* wird nicht zögern. Nach meiner Meinung bist du etwas generell und dein Lob ist unbedingt. Dein klassisches Solatium wird bei sehr vielen nicht Eingang finden; denn bei sehr vielem Guten waren seine Sonderbarkeiten doch oft *in detrimentum.*

---

[1]) Gemeint ist die im Jahre 1826 dem «Verein zur Förderung der Volksbildung» gewidmete Schrift «Gallus und seine Gefährten», von der indessen nur die Einleitung (der Kopf) Müller-Friedbergs eigene Arbeit war. Vgl. Dierauer, S. 385.

[2]) *J. J. Merz,* Arzt, geb. 1796.

[3]) Regierungsrat und Oberst *Laurenz Messmer* starb den 7. April 1826.

[4]) Wahrscheinlich das Gedicht auf Messmer vom 21. April.

[5]) Weder das eine noch das andere ist im Erzähler auffindbar.

Ich lebe, so lange Gott will, *tant bien que mal,* und liebe dich, so lange ich lebe.

Semper idem.

95.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. Gallen, 22. April [1826].

Postscriptum zum 21ten.

Die Mirthe[1]) ist ohne Abänderung ein lieblicher Strauss und soll im nächsten Blatt, oder wenn sie verdrängt wird, *in capite* der Beilage erscheinen. *Non novi hominem.* Er gefiel, wie es scheint, den Besten seiner Zeit.

Henne's Gedichte-Sammlung kenne ich gar nicht. Der Erzähler piquiert sich übrigens nicht, ein Recensent *de metier* zu sein. Er nimmt nur *coram,* was man ihm zusendet, auch *arbusta,* wenn es vaterländische sind.

Für die Alpenrosen schreibt man nach Bern an Herrn Professor *J. R. Wyss* den jüngern; dann ist's aber hohe Zeit; sie werden sehr überladen.

An *Wallis* sende ich gerne, was du mir so sendest, dass es blosser Begleitung von mir bedarf. Sonst weiss ich nicht, an wen du dich schon gewendet hast, ich meine an *Huber, Sauerländer, Füssli* u. C. Dann bliebe nur Basel, *Steiner* in Winterthur, vielleicht auch *Wegelin* und *Rätzer.*[2])

Lebewohl, Bester! auch ich sehne mich noch nach keiner Mirthe von dir; deine Veilchen aber setze ich in mein immer warmes Herz.

Dein

M. F.

[1]) Nekrolog des B. v. R. auf den am 28. Nov. 1825 verstorbenen Chorrichter *Joh. Jak. Blumer* in Glarus, im Erzähler vom 28. April 1826. Der Eingang lautet: An den Erzähler. «Du setztest schon manchen Myrthenzweig auf den Grabhügel eines Edeln.»

[2]) Es handelt sich offenbar um einen Verleger von Bernold's Gedichten.

96.

Müller-Friedberg an Bernold.

7. Okt. [1826].[1])

Deinen Staatsbrief, lieber Freund, mit dem freundlichen lateinischen Willkomm, erhielt ich wohl und nicht blieb er unbeachtet, wenn er schon in der Lotterie meiner vielen Schulden ein geringes Loos zog. Das Leben ist im Tun und nicht im Schreiben. Ich habe, da mich seit 10 Tagen ein Rheumatismus plagt, mein Gutachten über die Walenbergstrasse motiviert aufgesetzt und eingesendet (ob man darüber eingetreten, bezweifle ich sehr). Diese Strasse ist ein sehr grosser und lieblicher Gedanken (!), würdig im Liede gepriesen zu werden und wohl wert kleiner Opfer. Die zu besorgenden Früchte finde ich aber für uns so herb und weit aussehend, dass ich auf gänzliche Ablehnung antrug. Man würde uns gewiss alle wünschbare Reserve geben, das sind aber papierne Häge; der Walensee ist aber ein unzerstörbares Pergament, wenn wir es vor den Motten schützen. Jetzt sind wir Herren; lassen wir uns aber blenden, so können wir zum Gespött der Welt werden. Das ist nun meine politische Ansicht.

Wohl mir, dass sie mit der Sache des Herzens übereinstimmt, das dein ist.

M. F.

97.

Müller-Friedberg an Bernold.

In paucis amicissime!

Jemand hat mir das unglaubliche erzählt: *Gallati* und andere haben bei den transmigrierenden Bünder-Gesandten in Sargans oder Walenstadt eine Audienz gehabt.

Sag mir doch, ob es wahr ist. Wohin werden die *futura contingentia* uns führen? *opto, focus tuus semper ardeat igne. Vale et ama*

der deinige

Müller Friedberg,
Alt-Landammann.

St. Gallen, 25. Juli 1830[2])

raptim.

[1]) Der Regierungsrat behandelte in diesem Jahre die Walenseestrasse.

[2]) Die Jahrzahl von Bernolds Hand geschrieben.

Dein Sohn lässt sich immer besser an. Hat der Erzähler in der stürmischen Zeit Mass gehalten und bei rechten Leuten nichts verdorben?

98.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. Gallen, 16. Juni 1831.

Inter paucissimos dilectissime!

Wenn ich auch auf deine lieben Briefe *persona muta* war, so fühlte mein Herz um so mehr, und für deinen Sohn tat ich, was ich noch konnte. Es schien schwierig, ist aber gelungen; der Diktator[1]) war ihm schwerlich hold. Empfiehl ihm Aufmerksamkeit und Emsigkeit, die Gaben fehlen ihm nicht.

Ich war die Zeit beladener als nie; denn ich nahm dem Grossen Rate alles ab, um gar keinen üblen Humor zu zeigen. Das Kassations-Gesetz (gar nicht meine Lieblingssache) ist ganz meine Arbeit. Lass dir ein Projekt von deinem Sohn schicken. Noch entwarf ich aber zwei Artikel, den Mutwillen mehr zu hemmen.

Der Grosse Rat sendete mir ein Dankschreiben, das einer Apotheose nahe kömmt. Ein ehrenhafter Gehalt für meine noch wenigen Jahre wäre mir lieber gewesen; doch daran war füglich nicht zu denken. *Gschwend,*[2]) auch ein Veteran, der aber dem Kanton nur vier Jahre gedient hat, erhielt lebenslänglich 600 Gulden; er hatte die Kraft lange nicht mehr, die ich habe, doch *tempi passati!*

Ich diene dem Land seit 56, dem Kanton seit 28 Jahren. Was er hat, konnten ihm nur meine Verhältnisse in Paris und Wien und mein Eifer schenken; auch nur diese brachten ihm Kostbarkeiten und Manuskripte zurück. Die angebotene Honoranz von 3000 Gulden schlug ich grossmutig aus.[3]) Im Jahr 1814 verhütete ich wieder die Zersplitterung. Ich begründete unser schönes Institut, wohnte wenigstens 34 Tagsatzungen mit Lob bei, und so viel tat in der Schweiz keiner. Ich richtete mein Hauswesen ein, um dem Kanton gleich andern Standeshäuptern

[1]) Baumgartner.

[2]) *Abt Heinrich Gschwend* war Regierungsrat 1803—1808.

[3]) Vgl. *Bernold* 202, Note 1.

Ehre zu machen. Von dem, was nun geschah, träumte mir nicht; dann verlohr (!) ich mein halb Vermögen in der verwünschten Wienerbank. Nun im 77. Jahr hat es alle Not, dass ich mir nicht Abwart und Gemächlichkeiten abbrechen müsse, deren mein Alter bedarf. Ganz reduzieren kann ich mich in St. Gallen nicht. Ein Belisarius bin ich eben nicht, aber wandern werde ich müssen — auf dem Gaul der Philosophie.

Da mich der katholische Grosse Rat zum Präsident der Organisations-Kommission erwählt, hiess es, ich sei als Präsident des Administrationsrats ausersehen, dem man ein anständiges Auskommen zu geben gedenkt. Ich würde es *con amore* besorgen, und die Kräfte mangeln mir nicht. Doch schon wieder *incedo super ignes suppositos cineri doloso.*[1]) Einige meinen nun, *Schiltknecht*[2]) wäre der Mann; andere, *Gmür* nähme es wieder an. Letzteres glaube ich nicht, und an seiner Stelle könnte ich nun mit Ehren nicht in den Kleinen Rat zurücktreten.

Darauf kommt es nun an, ob ich auswandern muss oder nicht. Wirke also bei deinen katholischen Oberländern und wo du sonst kannst.

Die Kabale mit dem Kleinen Rat verstehe ich noch jetzt nicht; viele sagen, ein Fehlschuss habe mich getroffen. Hintendrein konnten mich, die mich achteten, nicht mehr proklamieren. *Baumgartner* führt die Alten im Schlepptau, pfui!

Diese Stunde gehe ich nach Konstanz, meinen jüngern Sohn zu besuchen und mich umzusehen. Lebe wohl, teuerster, und bleibe, was du immer warst, dem wahrhaft deinigen

M. F.

99.

Müller-Friedberg an Bernold.

St. G., 23. Okt. 1831.

Si vales, bene est, d. h. mir ist es lieb und wert. Du weissest meine Historie, ohne dass ich schreibe. Es eckelt mich, von den Dingen, von den Menschen der Zeit zu sprechen. Ich habe manche Revolution mitgemacht; die ist aber wohl die dümmste und erbärmlichste. Darum schlug ich auch den katholischen Grossen Rat aus, was ich bei sinnigerer

[1]) *Horaz,* Carm. 2, 1, 7.

[2]) *Anton Schildknecht,* Vollziehungsbeamter in Gossau.

Stimmung *con amore* angenohmen (!) hätte. Wenn es zu arg wird, so schnürt es mir die Brust zusammen, und doch mag dir dein Sohn gesagt haben, dass ich kaltes Blut in den Adern habe. Ich bedarf aber der Gemütsruhe. Der böse Geist im ganzen Vaterlande treibt mich fort. Italiam! Italiam!

Doch nein, das freundliche, gesellige, topographisch schweizerische Konstanz soll die Theaterloge sein, von der ich das tragikomische Drama in der Schweiz angaffe. Kömmt die politische Cholera auch dorthin, so geht sie über mein Haupt weg wie ein Wetter Gottes. Und in der Tat, vielleicht fällt auch noch den Grönländern ein Verfassungsrat ein. Dazu möchte ich ihnen unsere Demagogen und Zeitungskratzer wünschen.

Die politische Gränze trenne uns beide nicht, und zählen wir auf Wiedersehen! Wo ich auch sei, bleibe ich Herz an Herz

der deinige

Müller v. Friedberg, Ldm.,
künftig Haus Clavel in Konstanz.

Am 28. wandere ich — *schmerzen* tuts mich doch. In wenigen Monaten wirst du erfahren, dass ich nicht müssig sein will und nicht dem Vaterlande entfremdet.

Bewusste 50 Gulden Zins für meine Enkel bitte ich dich künftig Herrn Kantonsgerichtsschreiber *Sartory* zu behändigen.

100.

Müller-Friedberg an Bernold.

Konstanz, 8. Sept. 1833

Suavissime!

Ein Lebenszeichen unter uns ist ein Liebeszeichen; es darf kurz sein, weil die Liebe unzergänglich ist. Dies Bild[1]) sei die Erinnerung; denke mich auf der Brücke oder im Dampfboot, das Angesicht gegen das Vaterland gewendet.

In den ersten Monaten hat mich ein furchtbarer Husten hier fast vernichtet. Nun bin ich seit langem ganz wohl und geistig wieder ein Knabe, der gerne seine Luftsprünge macht. In St. Gallen wäre mir der

[1]) Das am Kopf des Briefes stehende Bild von Konstanz.

Geist eingerostet und das Gemüt hypochondrisch, wo nicht gar hydropisch, hypnotisch oder vollends hysterisch oder hydrophobisch, doch nie hypokritisch geworden. In dieser göttlichen Gegend ist mir aber wohl und in Konstanz ein frohes, freundliches Leben, viele Literatur-Ressourcen und zahlreiche gebildete Gesellschaft aus allen Ständen und deutschen Staaten, unberechnet Franzosen, Engländer, sogar Russen und *procul a fulmine*. Dass du wohl, recht wohl seiest, erfuhr ich heute mit Herzenslust von deinem Sohn. Möge es mit uns beiden so fortgehen, so lange es mit uns währen soll. Über das Währen streite ich nicht mit dem lieben Gott; es ist mir, wie die Franzosen sagen, *tout de même*. Nur gebe ich ihm jedesmal eine republikanische Petition ein, dass er mich nicht mitten in einem Kapitel meiner Annalen abrufe. Diese Annalen waren wohl ein toller, gewagter Einfall. Ich hatte nicht überlegt, wie viele Zeit mir die Korrespondenz wegnehmen werde; denn erfinden soll man die Geschichte nicht, und ich möchte meine Gegenstände ganz durchdringen und auch unbekanntes an den Tag liefern. Ich nahm mir grosse Mässigung vor ohne Nachteil der Wahrheit. Dass meine Bilder matt werden müssen, ist begreiflich; denn im Februar trete ich mein achtzigstes an. Meistens diktiere ich, selbst schreiben ist mir mühselig. *Sag mir,* teuerster, ob ich weit hinter meinem Zweck zurückblieb — und, ob du mir über den *Salto mortale* des Kantons St. Gallen oder wenigstens über die Passus von 1831 im Oberland *vertraut* etwas liefern wollest.

Du siehst, ich eile mit St. Gallen nicht, wie man erwartete. Nun kömmt sogleich Aargau, dann nächstens Bern. Tief in die Fünfziger Jahre habe ich St. Gallens Landen gedient, dem Kanton quasi alles erworben, was er hat. Nun zur Belohnung zerre ich allmählig die Brosamen meines Vermögens auf, um noch ehrenhaft zu leben und nicht aller Bequemlichkeiten zu entbehren, deren mein hohes abgearbeitetes Alter bedarf. Diesen Dank schreibe ich nicht dem *Volke* zu.

Nie werde ich aufhören herzlich der deinige zu sein.

Müller v. Friedberg,
Ex. Ldm.

101.

Müller-Friedberg an Bernold.

Konstanz, 29. Merz 1834.

Dilectissime, sicut erat in principio et nunc et semper!

Die Annalen werden nun wohl an St. Gallen gehen müssen; die einen meinen: ich wolle, die andern: ich dürfe nicht. Die gründliche Einlässlichkeit, wie das wohlaufgenommene Bern und Freiburg werden sie wohl nicht erhalten, doch *sine ira et studio* geschrieben sein. Das Kernstück daran wird wohl die Geschichte des Untergangs des Stifts St. Gallen sein. Gewiss nichts Unerhebliches, und niemand könnte sie erzählen wie ich; meine Materialien würden aber zu weit führen. *Weidmann's* unter der Presse liegende Geschichte [1]) wird wohl das gleiche Thema bearbeiten und ich traue ihm Gutes zu. Der sonst achtungswürdige *Ab Arx* hat diese letzte Periode als Parteimann gewürzt. Die eigentliche Umstossung war die plumpeste, und dass sie nicht Sache des wahren Volkes war, zeigt sich, weil sie in den Moment allgemeiner Beruhigung fiel. Die Akten darüber sind ganz mager. Am 13. Dezember schriebst du noch von voller Ruhe. — Dich bitte ich nun, mir im *Vertrauen* (du sollst nicht kompromittiert werden) zu sagen, wie dann die Seuche in euren Bezirk gelangt und durch wen verbreitet worden. Von *Gallati* hörte man nichts. Ob auch Volksversammlungen waren und was du mir überhaupt von dieser Katastrophe, die in ihren Resultaten jenen von 1803 und 1814 nicht gleichen wird, karakteristisches sagen wolltest, hätte Wert für mich und wäre noch in Mitte Mai frühe genug. So viel besseres hätte dem Kanton St. Gallen werden können, dem Vaterlande eben so! Woher soll es ihm nun kommen? Nur das drückt mich am Ende meiner Tage.

Der Abend meines Lebens (von dem ich mir nun biographische Erinnerungen zusammen schrieb) verstreicht mir unter ziemlichen Arbeiten ganz sanft in dem frohen, freudigen Konstanz, seinem guten Klima, einzig schönen Lage und bei genug litterarischen und sociellen Verhältnissen. Die Menge gebildeter Familien aus vielen Gegenden Deutschlands, auch englischen, französischen, russischen, gibt Konstanz ein grossstädtisches Aussehen.

[1]) *Franz Weidmann*, Geschichte des ehemaligen Stiftes und der Landschaft St. Gallen 1834.

Ins 80. Jahr eingetreten, bin ich zwar nicht ohne Gebrechlichkeiten, och gesund und kräftig. Die grosse Zahl von Wohlpensionierten, deren lestor ich bin, verbittert freilich mein Bewusstsein, dass ich nach 56 bis 8 Jahren nicht gemeiner Staatsdienste und da mir der Kanton St. Gallen och alles verdanken muss, was er vermag, hier einzig die Brosamen ieines kleinen Vermögens aufzehren muss, wenn mich Gott mit einem .ngen Leben straft.

Ich umarme dich im Geiste. Dein

Müller v. Friedberg.

Von deinem Sohn höre ich nur Gutes.

Personen- und Sachregister.

A.

Alberti, tessinischer Staatsrat, 409.
Amstein, Dr., 286.
Aepli, Dr., A., 345.
Appenzeller, Dichter, 441.
Arnold, Abt v. Pfävers, 420.
von Arx, Ild., 477, 508.

B.

Bachmann, Marschall, 481.
Bauernfreund, 434.
Baumer, 440.
Baumgartner, Landammann, 498, 505.
Bernold, Franz, 470.
Bernold, Gerichtsschreiber, 397.
Blumer, J. J., 502.
Bodmer, J. J., 284, 285.
Bosshard, Joh. Ulrich Jos., Dr., 366.
Bouterweck, Stabsarzt, 371.
Brentano, Buchhändler in Bregenz, 364.
Briguet, Sebastian, 385.
Bronner, Fr. Xaver, 338.
Brotzer, Joh. Heinrich, 423, 428, 447, 449, 475.
Brunner, Hptm., 397.
Büchel, Jakob, Dr. med., 362.
Bühler (Büeler), Regierungs-Rat, 336, 337, 339, 340, 343, 345, 367, 375, 381, 426.
Bucelini, 351.
Buol-Schauenstein, Karl Rudolf, v., 477, 478, 485.
Bürger, Gottfr. A., 455.

C.

Calliope, 467.
Castelli, 425.
Chavannes, 473.
Cherubini, Internuntius, 427.
Chronegk, 311.
Conz, 316.

D.

Dannecker, 433.
Delille, Joh. Peter, 420.
Diog (Diogg), 360, 419.

E.

Erzähler, 351.
Escher v. d. L., 358, 411, 412, 473, 474, 495.
Escher, Prof. der Geschichte, 450.

F.

Fellenberg, 450.
von Flüe, 414.
Freiburg im Breisgau, 358, 360.
Freitag, Karl, 484.
Füglistaller, 405.
Füssli, H., der Maler, 447.
Füssli, J. H., 465.

G.

Gallati, v. Sargans, 407, 410, 503.
Gallati, Karl, v. Näfels, 402.
Gantner, Martin, 449.
Gantner, 481.
Germann, Regierungsrat, 433, 476.
Gessner, Sal., 327.
Gilli, Franz Xaver, v. Schänis, 399.
Gmür, Regierungsrat, 360, 433, 476, 497, 505.
Goethe, 283, 306, 459.
Gross, Müller - Friedbergs Schwiegersohn, 414.
Gubser, Andreas, v. Walenstadt, 392, 412, 422.
Gschwend, Regierungsrat, 504.
Guldin, 497.
Gyr (Geier), Agnes Emerita, 395, 397, 416, 417.

H.

Häfele, Dichter, 338, 412.
Hager, Dr. med., in Ragaz, 337.
Halem, 316, 317, 444, 445.
Haller, C. L. von, 492.
Hanhart, Johann, 430, 434, 440.
Haug, 433, 440, 446, 452.
Hausknecht, 465.
Hautli, Dr., J. N., 327, 434.
Haydn, 344.
Hebel, 354, 357.
Heer, Oberst, 397.
Heer, Landammann, 471.
Hell, T., 478.
Henne, Ant., v. Sargans, 407, 434, 435, 482, 491, 502.
Herder, 278, 318, 406.
d'Herville, aus Wallis, 410.
Hess, J. J., 308, 318, 321, 459.
Hess, Joh. Rudolf, 407.
Hirzel, Vater und Sohn, 327, 333, 334, 343, 349, 351.

Hortense, Königin, 491, 492.
Horner, 473.
Huber & Comp., Buchhandl., 447, 468.
Hug, Justus, 440.

I, J.

Jännler, 382.
Idda v. Toggenburg, Roman von Stadlin, 364, 371.
Illert, J. C. J., 375.
Ittner, 446, 499.

K.

Kaiser in Stanz, 355, 356.
Kaufmann, Fridolin, Professor, 388.
Keller, Joh. Nepomuk, 355.
Klopstock, 285, 286, 304, 314, 321, 459.
Knusert, 335.
Kosegarten, Ludw. Theobul, 311.
Kotzebue, 460, 465.
Kubli, J. M., Regierungsrat, 346, 494.
Kuhn, G. J., 470.
Kurriger, Xaver, 421.

L.

Lactantius, 351, 357.
Lavater, 314, 315, 327.
Lintunternehmen, 470, 474.
Locher, Hans Jakob, 489.
Lothon, 410.
Lutz, Markus, 351.

M.

Machi, Vincenz, Nuntius, 463, 468.
Marti, Dr., 453.
Matthisson, 433, 447, 475.
Meister, Leonhard, 401.
Melanie, 451, 453.
Merz, J. J., Arzt, 501.
Mesmer, Regierungsrat, 431, 494, 501.
Meyer, Archivar, 401, 416, 418.
Milton, 285.
Montemart, von, 228.
Monnod, H. J. E., 406.
Montolieu, Frau von, 441.
Mörikoffer, 498.
Müller, Ignaz, Regier.-Sekr., 493.
Müller, Thaddäus, 403.
Müller, Joh. von, 278, 378, 395, 396.
Müller-Friedberg, 345, 380.
Müller-Friedberg, Karl, 398, 422, 440.
Müller, Georg, von Schaffhausen, 405.
Müret, J. N. E., 406.

N.

Nager, P. Heinrich, zu Wettingen, 334.
Näf, Georg, Dr. med., 345.
Näf, C., v. Hausen, 395, 401, 454, 459, 465.
Napoleon 377, 380, 399, 409, 411, 469.
Naturwissenschaftl. Gesellschaft 466, 473.
Nidberg, Schloss, 494.

O.

Oberlin, in Mels, 376, 436.
Ossian, 284.

P.

Pankraz, 424, 426, 427, 445, 446, 476, 478, 480.
Petrarka, 471.
Pestalozzi, 335.
Pfävers, Abt von, 462.
Pfävers, Abts-Jubiläum, 418.
Picté, 473.
Pittier, von Wallis, 406.
Pontanus, 336.

R.

Reinhard, 414, 415, 416, 417, 420, 475, 495.
Reutti, Regierungsrat, 433, 458.
Rosdorf, 318.
Roser, aus Württemberg, 397.
Rousseau, 282.
Roux, 492.
Rouyer, 395, 396, 411.
Rudolf von Habsburg, 289.
Rudolphi, Nanette von, 371, 373.

S.

Salem, 355, 361.
Saint Pierre, 359.
Sand, Georg Fr. K., 454.
Sand, Karl Ludwig, 455, 458, 460, 483, 485, 487.
Sartory, Kantonsgerichtsschr., 506.
Scheeler, Pfarrer, in Kirchberg, 434, 435.
Scheitlin, Professor, 424, 428, 433, 454, 476, 481.
Scherer von Grandclos, 475.
Schiller 228, 303, 432, 459.
Schildknecht, Anton, 505.
Schiner, D., Description des Départements du Simplon, 385.
Schirmer, 501.
Schneider, 498.
Schnerr, Jakob, 445.
Schubart, Christian Friedrich Dan., 309.
Seume, 400, 413.
Simmler, Joh., 385.
Sinz, 474.
Stadlin, Franz Karl, 363 ff.
Stähele (Stäheli), 431, 450.
Stolberg, Fritz, 393, 481.
Stuttgart, 429, 432.
Sulzer, Professor, 280, 284.
Suter, Jos. Anton, Pfarrer in Haslen, 327.

T.

Tabernier, Dr., 363.
Talleyrand, 408, 421.
Telliade, 430.
Tellina, 353.
Testaferrata, Nuntius, 471.
Tschudi (Glarus), 498.
Tschudi, Gilg, 390.

U.

Usteri, 396, 411, 494, 495.
Utiger, Paulina, 365, 374.

V.

Vock, Präfekt, 401, 408.
Vetsch, Joh., 432, 444.
Voltaire, 284.

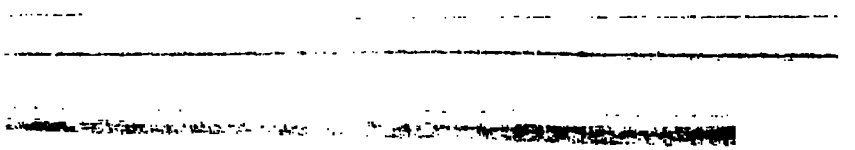
W.

Walenbergstrasse, 503.
Wallis, Buchhändler, 494, 502.
Wallis, Kanton, 385.
Wattenwil, 414.
Weidmann, Franz, 508.
Wellentreter, Treumund, 450, 457.

g, 393, 395, 459,
ein, Gedicht von
28, 329, 340, 341,
berung von Zürich,
ches National-Dra-
.., der ältere, 441,
Wyss, J. R., der jüngere, 440, 502.

Z.

Zeno, Nuntius, 436.
Zeppelin, Graf von, 429.
Zink, Kreisammann, 483.
Zippert, 408, 436.
Zollikofer, Joh. Jak., Pfarrer, 445, 452.
Zollikofer, K. T., Dr., 227, 347, 349.
Zschokke, 360, 384.
Züblin, Buchdrucker, 487.
Zugenbühler, Dr., 402, 405, 407, 414, 415.
Zumsteg, J. R., 342.
Zwingli, 448.



3. Heft. (Der ganzen Folge Heft XIII.) 1872. — 7 Mark 20 Pf. 8 Fr.
Inhalt:
St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer v. Knonau II. Ratperti Casus s. Galli. Mit 6 Excursen und 2 Karten.

4. Heft. (Der ganzen Folge Heft XIV.) 1872. — 3 Mark 60 Pf. 4 Fr.
Inhalt:
I. Vom Herkommen der Schwyzer. Herausgegeben von Dr. Hugo Hungerbühler.
II. Drei Beiträge zur St. Gallischen Reformationsgeschichte:
1. Die Chroniken des Hermann Müles und Johannes Kessler. Von Ernst Götzinger.
2. Die Reformation der Stadt Wil. Von Ernst Götzinger.
3. Die erste und zweite Reformation der ehemaligen Freiherrschaft Hohensax-Forsteck. 1529 und 1564. Von Pfarrer H. G. Sulzberger in Sevelen.

5. und 6. Heft. (Der ganzen Folge Heft XV. und XVI.) 1877. — 10 Mark 80 Pf. 12 Fr.
Inhalt:
St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. III. Ekkeharti (IV.) Casus sancti Galli. Mit 3 Excursen und einem Plänchen.

7. Heft. (Der ganzen Folge Heft XVII.) 1879. — 7 Mark 20 Pf. 8 Fr.
Inhalt:
St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. IV Continuatio Casuum sancti Galli. Conradi de Fabaria Continuatio Casuum sancti Galli. Mit 2 Excursen und einem Plänchen.

8. Heft. (Der ganzen Folge Heft XVIII.) 1881. — 9 Mark. 10 Fr.
Inhalt:
St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. V. Christian Kuchimeisters Nüwe Casus Monasterii sancti Galli. Mit 2 Excursen und 2 Beilagen.

9. Heft (Der ganzen Folge Heft XIX.) 1884. 9 Mark. 10 Fr.
Inhalt:
I. Das St. Gallische Verbrüderungsbuch und das St. Gallische Buch der Gelübde. Herausgegeben von E. Arbenz.
II. Die annalistischen Aufzeichnungen des Klosters St. Gallen. Herausgegeben von Dr. Carl Henking.
III. Das zweite St. Galler Totenbuch. Herausgegeben von Dr. Hermann Wartmann.

10. Heft (Der ganzen Folge Heft XX.) 1885. — 6 Mark. 6 Fr.
Inhalt:
Fridolin Sichers Chronik. Herausgegeben von Dr. Ernst Götzinger.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Dritte Folge. Heft I (der ganzen Folge Heft XXI). St. Gallen. 1884. Lex.-8.

1. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXI.) 1884. — 9 Mark. 10 Fr.
Inhalt:
Müller-Friedberg. Lebensbild eines schweizerischen Staatsmannes (1755—1836). Bearbeitet von Dr. Johannes Dierauer. Mit Müller-Friedberg's Portrait in Kupferstich und Briefen von Johannes Müller.

2. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXII.) 1887. — 10 Mark 80 Pf. 12 Fr.
Inhalt:
I. Friedrich VII., der letzte Graf von Toggenburg. Von Dr. Placid Bütler.
II. Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans. Von Emil Krüger.

3. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXIII.) 1889. — 8 Mark. 8 Fr.
Inhalt:
Briefwechsel zwischen Johann Rudolf Steinmüller und Hans Konrad Escher von der Lint. Herausgegeben von Dr. Johannes Dierauer. Mit zwei Bildnissen in Radirung.

4. Heft. (Der ganzen Folge Heft XXIV. I. Hälfte.) 1890. — 6 Mark. 6 Fr.
Inhalt:
Walahfridi Abbatis Augensis, De Vita Beati Galli. Von Prof. Robert Thull. — Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen. I. Von Prof. Emil Arbenz.

Das Psalterium Aureum von Sanct Gallen. Ein Beitrag zur Geschichte der karolingischen Miniaturmalerei. Mit Text von J. R. Rahn. Mit 18 Tafeln und 32 Holzschnitten. 1878. Fol. cart. 20 Mark. 25 Fr.

Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Bearbeitet von H. Wartmann. III. Teil. (Abgeschlossen 1882.) In 4°. 45 Mark. 45 Fr.

Joachim v. Watt (Vadian), Deutsche historische Schriften. Herausgegeben von Ernst Götzinger. 1875—1879. Gr. 8°. Band I—III à 12 Mark. 15 Fr.

Neujahrsblätter. Jahrgänge 1861—1890.

MITTEILUNGEN

ZUR

VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

VOM

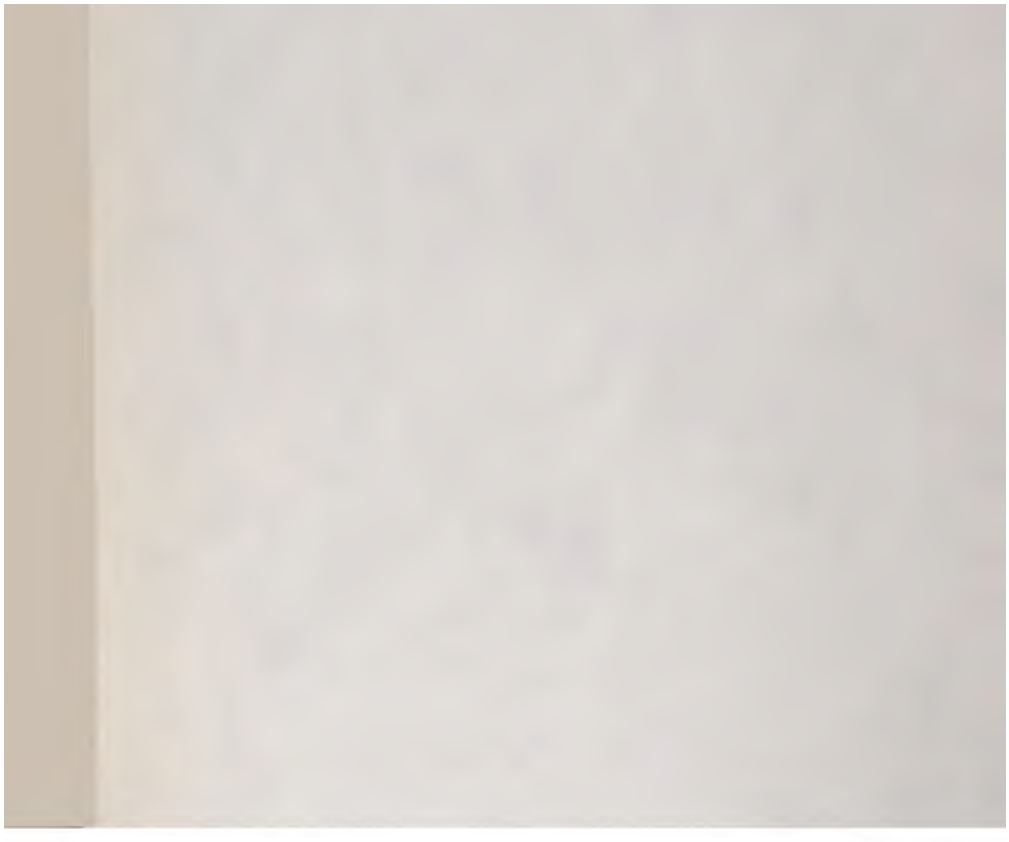
HISTORISCHEN VEREIN IN ST. GALLEN.

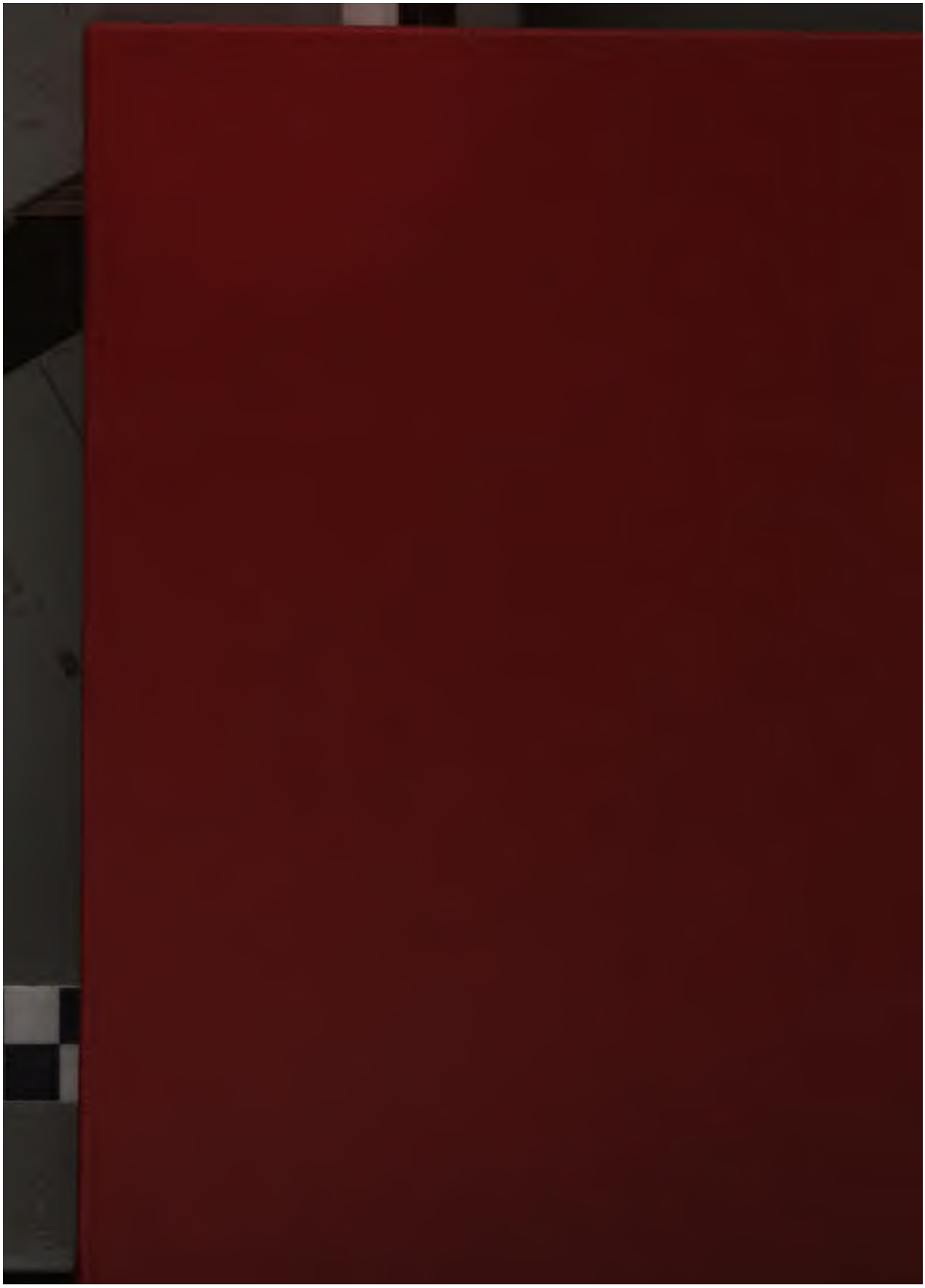
XXIV.

DRITTE FOLGE IV.

II. HÄLFTE.

ST. GALLEN.
VERLAG VON HUBER & COMP. (E. Fehr).
1891.



STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891

Stanford University Libraries
3 6105 014 732 247
DQ
541
M5
v.23-24
1889-1891
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.